


Dei
Sub Numine
Viget

Die

deutschen Mundarten.

Eine Monatsschrift

für

Dichtung, Forschung und Kritik.

Begründet

von

Jos. Ans. Pangkofer,

fortgesetzt

von

Dr. G. Karl Frommann,

Vorstande des Archivs und der Bibliothek beim germanischen Museum.

Erster Jahrgang.

Nürnberg, 1854.

Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.

(J. M. Weydner.)

Für das studium der sitte, des glaubens und zugleich der sprache unsrer vorzeit behauptet die genaue kenntnis der mundarten keinen geringern reiz, als auch die der volkslieder, des aberglaubens und aller gemeinen überlieferungen hat.

Jac. Grimm.

(Deutsche grammatik, I², 2a.)

Druck von W. J. Mäsch in Nürnberg.

Inhalt
des ersten Jahrgangs.

Deutschlands Mundarten.

Eine Monatschrift

für

Dichtung, Forschung und Kritik.

Erster Jahrgang.

Vorwort.

Nicht etwa, weil sich der Herausgeber anmaßlich für eine Autorität hielt, deren Name allein schon eine Sache zu fördern vermöchte, sondern rein nur aus Liebe zur Sache, und um andern Freunden derselben Gelegenheit zum Zusammenwirken zu bieten und hiedurch dem Wunsche Vieler, die aber nicht selbst den Anfang machen wollten, zu begegnen, unternahm er es, die Begründung dieser Monatschrift zu versuchen. Schon am Beginne des Jahres ging Programm und Aufforderung voraus. Persönliche Einladungen geschahen, und viele Zusagen erfolgten für die Mitwirkung; einige Zeitschriften begrüßten das Unternehmen freundlich als ein zeit- und zweckmäßiges. Allein die Beiträge floßen langsam und spärlich; der Beginn mußte verschoben und wieder verschoben werden, bis sich der Herausgeber endlich entschloß, von seinem Vorhaben abzugehen und mehr von eigenen Arbeiten für den Anfang zu verwenden, als ihm um der Manigfaltigkeit willen lieb ist. Er selbst ist nur mit einigen süddeutschen Mundarten vollständig vertraut; er beabsichtete nur die eine davon mit ihren Spielarten zu vertreten, und hie und da allgemeine Aufgaben und Stoffe zu besprechen. Noch den Druck dieses ersten Doppelheftes verzögerte er in der Erwartung anderseitiger, reicherer Unterstützung; aber endlich mußte es abgeschlossen werden, und nun liegt es vor und spricht eine freundliche und nachsichtige Aufnahme an. Der Herausgeber aber wiederholt die Bitte um Theilnahme und Unterstützung eines Unternehmens, das bei der Ankündigung freundlich begrüßt — und nun auch

begonnen ist, damit es die Sache fördere, gedeihe zur Ehre des Vaterlandes. Nur noch einige Worte zum Inhalt dieses Heftes.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der Anfang eines Unternehmens allgemeine Besprechungen desselben, seiner Aufgabe und seines Zweckes bringt, so hier nach der Einleitung Aufsätze über Sprachgliederung in Dialekte, über die Eigenthümlichkeit des Reimes und der Vokale in den Dialekten. Besonders willkommen war Herrn Dr. Gutbiers Aufsatz, so wie Trömmels Literatur der deutschen Mundarten.

Die Abtheilung Literatur macht auf die neueren Erscheinungen in diesem Gebiete aufmerksam, und die Rubrik: Mundartdichtungen und Sprachproben, enthält nebenbei Polyglotten mit den Motiven ihrer Bearbeitung. Gedichte in verschiedenen Mundarten sind zugesichert, und werden im nächsten Hefte folgen. Auch einer Kritik ante festum haben wir unbefangen Raum gewährt; warum und wozu? erklären die Bemerkungen hiezu. Und somit ist in Gottes Namen der Anfang gemacht mit der redlichen Absicht des Fortgangs und Fortschrittes, und wir schließen mit freundlichem Gruß an alle Theilnehmenden, und mit der Bitte um freundliche und nachsichtige Aufnahme.

Inhalt
des I. und II. Heftes des ersten Jahrgangs.

Programm und Einleitung.

„Bald sind es fünf Jahrhunderte, daß die heutige Redaktion unserer Schriftsprache einen festen Boden sich behauptet hat. Lassen wir noch so viele Zeit vergehen, so wird sie nicht mehr dieselbe sein können. Die nachfolgende Redaktion wird unseren Dialekten ähnlicher sehen, als der jetzigen Schrift."

Dr. Rapp, Physiologie der Sprache.

Sprachforschung und Sprachanwendung in der Literatur haben den Mundarten der deutschen Sprache in jüngster Zeit mehr und immer mehr die Aufmerksamkeit zugewendet, und dieselben sind hierdurch und mit Recht zu einer Bedeutung gelangt, welche sich täglich geltender macht, ja eine geregelte Behandlung und consequentes wissenschaftliches Studium fordert. Größere wissenschaftliche Arbeiten voll Gelehrsamkeit und Verdienst, Sprachlehren und Wörterbücher ꝛc. — dann anerkannte Dichterwerke in Dialekten und Sammlungen von mundartlichen Dichtungen bestehen, ein Literaturverzeichniß wird sie aufzählen; — aber ein periodisches Organ, welches die kleineren Arbeiten und zerstreuten Kräfte für lebendige Zusammen- und nachhaltige Fortwirkung vereinigte, und jedem Gebildeten, der sich hiefür thätig oder beobachtend interessiren will, Gelegenheit böte, welches dem Volke seine Sprachschätze vor Augen legte und bewahrte, — ist bisher nicht vorhanden gewesen. Ein solches hervorzurufen, ist unsere Absicht, indem wir hiemit Mundartsdichter und Sprachforscher und das deutsche Publikum überhaupt zur Betheiligung einladen. Mit Ueberlegung verfahren wir, wenn wir in der zu begründenden Monatsschrift drei Rubriken eröffnen. Die erste für die schriftstellerische Behandlung der deutschen Mundarten in Prosa und Versen; die zweite für wissenschaftliche Sprachforschung auf den Gebieten der Dialekte

Deutschlands; endlich die dritte für die kritische Besprechung der einschlägigen Werke, welche auf dem Büchermarkte erscheinen, dichterischer sowohl als sprachforschlicher, überhaupt Aller, welche förderlich für unsern Zweck sein können. In dem poetischen Theile der Monatsschrift bieten wir der Unterhaltungslektüre Stoff und der Forschung Mittel und Belege, und werden bemüht sein, nur möglichst Werthvolles zu liefern, was wir die Einsender zu berücksichtigen bitten. Schmückende Illustrationen sollen gelegenheitlich nicht fehlen. Der wissenschaftliche Theil soll gediegene Reflexionen, Sprachvergleichungen, mundartliche Literaturgeschichte, etymologische Wort- und Wurzelforschung, grammatikale Erörterungen, Topographisches, Ethnographisches und Geographisches rc. auf die Mundarten bezüglich enthalten, überhaupt Materialien zur allgemeinen deutschen Sprachforschung, was den Gelehrten, wie den Liebhaber der deutschen Sprache interessirt. Alles dies soll in leicht- und allgemeinfaßlichem Vortrage gehalten, fern von aller strengen, professionellen Gelehrtthuerei sein. Endlich beabsichten wir im kritischen Theil der Schrift die Beurtheilung sowohl als auszügliche Besprechung, um den Betheiligten die Mittel der Weiterforschung und Vergleichung anzudeuten. Tendenz und Plan kann, wie es in der Natur einer Zeitschrift liegt, nur allmälig und bruchstückweise erfüllt werden und erst nach Verlauf einer Periode läßt sich sodann prüfend auf die Erfolge zurückblicken, welche durch Einhaltung eines bestimmten Systems etwa erzielt worden sind; nur vereinigten Kräften sind ersprießliche Erfolge möglich, und diesen wollen wir einen Mittelpunkt schaffen.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift hält es für die erste, nothwendige Aufgabe, das vorstehende Programm zu erörtern, zu erweitern und tiefer zu begründen, um dem Unternehmen einen festen Boden zu schaffen, den Mitarbeitern und dem lesenden Publikum gegenüber. Dem Publikum gegenüber; denn er ist nicht gemeint, bloß todte gelehrte Arbeiten aufzusammeln, die als Curiosa der Spitzfindigkeit, des

Scharf- und Tiefsinns glänzen sollen. Aus dem Leben für's Leben möchte er wirken, — und Wirksamkeit veranlassen; denn sagt der Dichter (Leop. Schefer):

„Was nicht das Volk weiß, das weiß noch Niemand;
Was nicht das Volk thut, das ist ungescheh'n."

Vollstes Eigenthum aber des Volkes ist seine Sprache, sie ist sein Geschöpf und seine eigenste That — sie ist das Gefäß seines Wissens und Erkennens. Mit der Sprache stirbt das Volk und verschwindet aus der Geschichte. Das Volk lebt und webt in seiner Sprache. Todt nennt man die Völker, deren Sprache nicht mehr im Munde Jener lebt, deren Ahnen sie geschaffen und gebildet. Es kann ein Volk sich Jahrhunderte lang fortzeugen von Generation zu Generation, aber die lebendige Zeugschaft seines Daseins hat in dem Momente aufgehört, in welchem ihm seine Sprache abhanden gekommen, ob durch Verlust nun oder Zwang; aber auch dann schon, wenn sich die Sprache durch fremde Einmischung in der Weise umgestaltet hat, daß sie nicht mehr als dieselbe gelten und erscheinen kann. Jedoch auch absterbende, nicht bloß todte Sprachen sind denkbar. Ein Volk, auch von keinem andern unterjocht und zum Aufgeben seiner Sprache genöthiget, kann allmälig seiner Sprache verlustig gehen durch Verbildung und Entstaltung derselben; es kann den Genius seiner Sprache einbüßen, materiell, ideell und formell. Das Material der Sprache bildet der gesammte Wortschatz derselben. Je mehr vom Wurzelschatze der Sprache verloren geht, ausser Gebrauch kömmt und dadurch unverständlich wird, — um so schwächer wird die Urthumlichkeit einer Sprache; je mehr die gleichsam angeborene, geistige Bedeutung aus den Worten einer Sprache schwindet und sich umgestaltet, um so mehr büßt sie von ihrem ideellen Genius ein; endlich kann die formelle, grammatikale und syntaktische Entwicklung bis zu einer Höhe fortschreiten, von der aus eine weitere consequente naturgemäße Fortentwicklung kaum mehr denkbar ohne Willkür oder einseitige Manier, und bei diesem Punkte angelangt, fängt eine Sprache an zu degeneriren, oder es tritt ein Stillstand ein — der mit dem

Begriffe des Fortlebens nicht mehr zu vereinen; aber sagt derselbe Dichter, den wir schon angeführt:

„Das Schaffen nur hat Werth, nicht das Geschaffene.
Was wird, das lebt! Gewordenes ist todt.“

Nichts Lebendes, eine Sprache am wenigsten, ruht in sich, schließt ab; die deutsche ist soweit formell entwickelt, daß sie sich schöpferisch in sich zurück wenden muß, soll sie lebendig fortschreitend gedacht werden. Bereits wird auf dem Wege der Etymologie und durch den Einfluß derselben auf die Orthographie vorgearbeitet; das neubelebte Verständniß der Sprach- resp. Wortwurzeln ist eine reiche Saat der Zukunft unserer Sprache; die physiologische Auffassung und das Eindringen in den Sprach-Organismus überhaupt führt zu praktischen Consequenzen. Die wissenschaftliche Bearbeitung des alten Schriftthums zeigt die Grundlage und Entwicklungs-Geschichte unserer Sprache, — und das vergleichende Sprachstudium bringt die Gesetze der Genesis der Sprachen überhaupt zum Bewußtsein und die Consequenzen daraus für die unsere. Insbesondere aber dürfte die Aus- und Durchforschung der deutschen Mundarten von tiefstem Einfluß für die lebendige Fortbildung unserer Sprache sein, — in seinen Mundarten lebt, webt und spricht das Volk; sie sind eigentlichst die Volkssprache, denn der geringste Theil der Nation bedient sich im Umgang der reinen Schriftsprache, — dieß ist insbesondere im südlichen Deutschland der Fall, wo selbst die gebildeten und gelehrten Stände mehr oder minder des Umgangs-Dialektes ihres Stammes sich bedienen. Die Hauptdialekte Deutschlands zur Kenntniß und zum Verständniß in größeren, allgemeineren Kreisen zu bringen mit ihrer wissenschaftlichen Analyse und ihrer sprachlichen Vergleichung zugleich, ist in Rücksicht auf ein allgemeines Publikum eine Hauptaufgabe dieser Zeitschrift. Mit der Kenntniß und dem Verständnisse, glauben wir, dürfte auch der Einfluß auf die Fortbildung der Sprache kaum ausbleiben, — denn in den Dialekten der deutschen Stämme fließen noch die ursprünglichen lebendigen Quellen der deutschen Sprache. Diese Ueberzeugung und der

zufällige Besitz einer durchlebten Mundart hat den Herausgeber zum Dialektsdichter gemacht, und ihm die Worte in den Mund gelegt:

„Sieh', ein Tempel ward gegründet
Uns'rer Mutter ehrenvoll,
Eine Nisch' im Mauerkreise
Jede Tochter haben soll.

Eingegangen viele Schwestern
Sind in Nisch' und Tempel schon,
Jede bringt besond're Gaben
Uns'rer Mutter auf dem Thron.

Ungern mag's die Mutter sehen,
Daß der Töchter eine fehlt,
Denen sie vertheilt die Schätze,
Als sie zogen in die Welt.

Sieh', so lang nicht All' versammelt,
Ist das Schatzhaus nicht gefullt;
Von der Mutter Brautschmuck traget
Edelstein jed' Ebenbild."

Wir wollen uns zu dem Gesagten und der bereits anerkannten Bedeutung der Dialektsforschung nicht des Weiteren herauslassen, und die Hoffnung aussprechen, daß den Erfolgen auch noch durch die Schule in die Hand werde gearbeitet, und daß unser vertraktes Gelehrten- und Schul-Wesen werde allmälig in ein volksthümliches Geleise geleitet werden. Würde für den Unterricht in unserer Muttersprache auch nur die Hälfte dessen geschehen, was für die klassischen Sprachen verwendet und aufgewendet wird, so würden in Bälde ersprießliche Erfolge sichtlich werden. Wir wollen uns hiedurch keineswegs gegen das Studium der klassischen Sprachen erklären, denn welcher Gebildete könnte seine Bedeutung für die formelle und ideelle Entwicklung des jugendlichen Geistes verkennen? aber für den Unterricht in der deutschen Sprache muß mindest die gleiche Berechtigung

angesprochen werden. Die bayerische Staatsregierung hat jüngst bei der neuen Organisation der Gymnasien die Lektüre altdeutscher Dichtungen eingeführt, so wie den geschichtlichen Sprachunterricht, aber die Erfolge werden anfänglich sehr spärliche sein, da nach dem herrschenden Klassen-systeme die Lehrer der alten Sprachen diese neue Disciplin zu be-treiben haben. Sie selbst aber hatten weder Zeit noch Gelegenheit, sich das wissenschaftliche Verständniß des alten Schriftthums anzueignen und die Meisten müssen lernend lehren, denn das Studium der deutschen Sprache wurde bisher nur ausnahmsweise als Liebhaberei von den Philologen betrieben. Von einem sprachlichen Unterricht über die Mund-arten in den Schulen ist überhaupt noch keine Rede, und dieser Gedanke erst ganz kürzlich von einem praktischen Schulmanne aufgenommen worden. Professor Gutbier in München hat für die Volksschulen, zunächst für seine Privatanstalt ein Werkchen über die deutschen Mund-arten geschrieben, und beabsichtet den Sprachproben mit der Karte eine kleine Grammatik folgen zu lassen. Somit wäre ein Anfang ge-macht, dem wir den gedeihlichsten Fortgang wünschen. Wenn sonach die einzelnen Mittel zusammengreifen, so wird eine Richtung in der Sprach-Entwicklung eingeleitet werden, welche, wie wir hoffen, eine praktisch fortbildende — und keine degenerirende ist. Jene Richtung aber ist nur denkbar bei einer Rückfundirung auf die Elemente der alten Sprache und unter dem Einfluß der Mundarten, welche den lebendigen Zusammenhang mit jener bilden, und dann dürfte mit der Zeit eintreten, was Rapp in seiner Physiologie der Sprache (Stutt-gart und Tübingen bei Cotta. 1836) mit den Worten andeutet:

„Unsere Schriftsprache wird in der nächstkünftigen Redaktion unseren Dialekten ähnlicher sehen als der jetzigen Schrift."

Mit diesem Motto glaubten wir unser Programm einleiten zu sollen, weil es am klarsten die Zukunft unserer Sprache zeichnet, für die wir durch unser Unternehmen mitwirken möchten. Dieß dem Publi-kum gegenüber.

Zur Betheiligung an der beabsichteten Wirksamkeit dieses Unter-

nehmens haben wir im vorstehenden Programm diejenigen deutschen Schriftsteller und Gelehrten eingeladen, welche diesem Fache sich widmen. Denn der Einzelne kann für sich nur Weniges, höchstens veranlassen, anregen, Beispiel geben — zu einer Nationalsache müssen die Befähigten und Beflissenen zusammentreten und zusammenwirken, soll sie allmälig erfolgsam gedeihen. Diese Monatschrift möchte nun die Bestrebungen und Leistungen aufsammeln und der Oeffentlichkeit anbieten als Theile eines Ganzen, als Grundlagen des Fortbaues, als Gestein und Material, und wir rufen denen, die unsere Ansicht theilen, die ermuthigenden Worte Schiller's zu:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied, schließ' an ein Ganzes Dich an."

Dem Inhalt der Monatschrift haben wir drei Hauptrubriken eröffnet unter den Ueberschriften: **Dichtung, Forschung** und **Kritik.**

Sache der Dialektsdichter ist es nun, die in den Mundarten zerstreuten, unverstandenen, schier verloren gegangenen Schätze der Sprache zu sammeln, literärisch zu hinterlegen, dem Ohr und Auge auf angenehme Weise wieder einzugewöhnen, zugänglich und verständlich zu machen. Viel ist bereits geschehen, seit der unsterbliche Hebel den allemanischen Dialekt in der Schrift eingeführt, die meisten Mundarten Deutschlands sind im Schriftthume vertreten; Firmenichs Völkerstimmen Germaniens (Berlin) bieten einen überraschenden Reichthum von Beispielen. Aber nicht viele sind mit bewußter Rücksicht auf Sprache und Volksthümlichkeit und dennoch mit poetischem Sinne geschrieben und gedichtet. Ueber den Werth und die Bedeutung der Dialektspoesie spricht sich Rapp in seiner Physiologie der Sprache also aus:

„Es ist unverkennbar, daß die süddeutsche Dialekts-Poesie parallel mit der Blüthe neudeutscher Poesie erwachte und sich nach verschiedenen Seiten entwickelte. Einige Dialekte mögen ihren Sprachvorrath nahezu erschöpft haben, andere sind noch zurück in dem,

was man erwarten könnte, und es ist nun zu hoffen, daß dieser lustig grünende Baum im zunehmenden Wachsthum neben seinem stolzeren Nachbar gedeihe und Blüthen treibe, zum steigenden Verdrusse unserer lieben Puristen und gewisser Kunstrichter, welche sich kläglich gebärden, daß man wieder allerlei lernen soll, da das Bischen, was sie etwa wissen, ihnen schon sauer genug geworden. Die Forderung an den Dialektsdichter ist, seine Mundart in sich selbst characteristisch aufzufassen, wo er sie weder verhochdeutschend zu verbessern, noch in die abenteuerlichsten Seltsamkeiten zu verbauern braucht."

Zu den Anforderungen an den Dialektsdichter gehört aber wohl noch neben der richtigen Auffassung der sprachlichen Eigenheiten, die des Characteristischen seines Volkes, so daß er zugleich ein treues Bild von dessen Sitten und Gewohnheiten, Anschauungs-, Lebens- und Erzählungs-Weise darstellt, selbst hie und da auf die Gefahr hin, gegen die verfeinerte Convenienz der höheren Stände anzustoßen, was die unmittelbare Naivität und Natürlichkeit der Hypercivilisation gegenüber hinreichend entschuldigt, die wohl die gemeine Schweins-, aber nicht die pikante, freilich wälsche, Esels-Wurst verschmäht. Innigste Gemeinschaft mit dem Volke durch Abstammung und lebendigen Verkehr, durch Theilnahme an dessen Leiden und Freuden, an seinem Wesen und Treiben ist die Hauptbedingung für den guten Dialektsdichter, auf daß er den frischen Hauch der Unmittelbarkeit aufweise, gleich dem Dichter des alten Volksliedes, welches geblüht, ehe die damalige Schriftsprache gebildet gewesen, in der es durch Kunstpoesie untergegangen. Die Wiederaufnahme und Nachbildung des alten Volksliedes und die einfache volksthümliche Dichtungs-Weise überhaupt, dann die Würdigung der Mundarten versprechen Auffrischung und Verjüngung unserer abwelkenden, gelehrten und gemachten modernen Poesie, nicht aber die Extravaganz der Motive und Erfindungen und die Abglättung der Formen in Vers und Reim, wodurch wir nicht widersprechen, daß geläuterte Form eine Hauptbedingung für jede Dichtung ist, welche auf die Ehre eines Kunstwerks Anspruch machen will. Aus der Naturwahrheit muß die Dichtung gesundes Leben

schöpfen, doch vor Allem vom Dialektsdichter erheischen wir ein tiefes Eingehen in den Volksgeist, denn mit dem Dilletantismus im Volkston und Mundart ist nichts gedient. Dieß ist die Ueberzeugung, welche der Verfasser aus dem Studium der Dialekte und ihrer Dichter gewonnen.

Daß er der Dichtung in Prosa und Versen in der Zeitschrift Raum gibt, geschicht nicht allein der Sprachproben wegen, sondern insbesondere auch darum, weil die Atome der Sprache, die Worte, nur im Zusammenhang der Rede, ratio, im tiefen Sinn ihrer Bedeutung erscheinen für Gefühl und Verständniß. Die gelehrte Etymologie gibt nur todte Präparate, die nur der Gebrauch im Zusammenhang der Rede wieder beleben kann, wie die abgestorbenen Invusorien die befruchtende Quelle, in der das Licht des Tages sich spiegelt. —

Bei der Dialektsdichtung wären nun drei Elemente zu berücksichtigen, die wir als die materiellen, formellen und ideellen bezeichnen wollen. In erster Hinsicht vor Allem der Gebrauch der dem Dialekte genau eigensten Worte und Begriffsbeziehungen. Bei einigem Nachsinnen wird der Dialektskundige finden, daß jeder Dialekt fast für jeden Sinn sein eigenthümliches Wort bewahrt hat, wenigst eine originelle Bildung festhält. Zu diesem Sprachlichen kommt sodann eine eigene Vortragsweise, theils grammatikalisch, theils syntaktisch ausgeprägt, in welcher sich die Anschauungs- und Erzählungsmanier spiegelt. Selten zwar, aber doch haben einzelne Dialekte ihre originelle Versform, so zum Beispiel ist den gesammten süddeutschen Mundarten, welche wir unter dem Namen der bayerischen im Allgemeinen zusammenfassen, die originelle Form des sogenannten Schnaterhüpfels eigen. Wir werden dieser fast musikalischen Form einen eigenen Aufsatz widmen. Wo nun eine solche Originalform für einen Dialekt besteht, da wäre sie zu gebrauchen, wenn auch nicht ausschließlich. Die Anwendung fremd klassischer Formen, z. B. des Hexameters, ist für den Dialekt immer unnatürlich und thut ihm einen wahren Zwang an. Bei der Auswahl der Dichtungsthemen wären

hauptsächlich zu wählen: Mythe und Sagenwelt und solche Volksbegebnisse, in denen sich der Volkscharakter anschaulich macht; einfach und naiv müßte der lyrische Ausdruck der Gefühle sein, ohne alle moderne, sentimentale Geziertheit. Daß für die Dichtungen, als Produkte der schönen Kunst, die Rücksicht auf die natürlichen und herkömmlichen Gesetze der Aesthetik erwartet werden soll, ist wohl nur billig, — aber die Redaktion wird in dieser Beziehung mindest nachsichtig sein müssen, da sie neben dem dichterischen Werthe, den sprachlichen als mit hauptzwecklich zu berücksichtigen hat in Hinsicht des zweiten Theiles der Aufgabe. Was die Orthographie, die mundartliche Schreibweise betrifft, so kennt, wer je in Dialekten geschrieben hat, die Schwierigkeit zwischen der genauen und richtigen Darstellung der Aussprache und dem allgemeinen Verständniß beim Lesen die rechte und wahre Mitte zu halten und die präcise Vermittlung und Rückvermittlung zwischen Aug' und Ohr zu treffen, und wie dies schier unmöglich Lesern gegenüber, denen ein Dialekt gänzlich unbekannt. Der Verfasser hat sich für seine Gedichte die Aufgabe gestellt, die Auffassungen des Gehöres durch die Schrift unmittelbar zu veranschaulichen und so die Reproduktion für das Ohr möglichst zu erleichtern, ohne von einer künstlichen Vokalisirung Gebrauch zu machen, welche eines eigenen Commentars bedurft hätte und welche immer nur die Aufgabe eines rein sprachwissenschaftlichen Werkes sein kann. Wir lassen daher für die dialektische Orthographie einstweilen den alten allgemeinen Grundsatz gelten:

Schreibe, wie du sprichst.

Die erste Aufgabe des sprachforschlichen Theiles dieses Journals soll es aber sein, sich über ein Schreibsystem zu verständigen mit seinen Mitarbeitern, was natürlich erst allmälig und im Verfolge geschehen kann. Ein Aufsatz über ein Vokal- und Consonanten-System liegt zu diesem Behufe vor, den wir diesem Hefte womöglich noch einverleiben werden. Jeder Sprachforscher hat sich bisher seine eigene Methode gebildet, und wie sehr sie auch von einander abweichen, sie verstehen sich unter einander, und Jeder weiß, was der Andere will;

— aber einem größeren Publikum gegenüber, ausser dem Sprachgelehrten, ist die Erzielung eines einheitlichen, consequenten Systems unumgänglich nothwendig; zumal muß sie für jene Zeit vorbereitet werden, in welcher einmal eine allgemeine Vergleichungstheorie der Vokal- und Consonanten-Verwandlung eingeleitet und festgestellt werden soll. Der Dialektsforscher hat sonach die den Mundarten eigenthümlichen Worte mit Angabe ihrer alten Wurzeln und mit der Feststellung ihres generellen und dialektisch-speziellen Begriffes anzusammeln, und zwar auf Grundlage der bisherigen etymologischen Forschungen oder, wo solche fehlen, hat er so viel möglich objektiv auf die allgemeine alte Sprachforschung seine Analysen zu begründen. Das weitere Augenmerk ist auf die geographische Ausbreitung jedes Dialekts zu richten und die Begränzung durch Flüsse und Gebirge anzugeben. Dies wird ihn auf die Ansiedlungs-Geschichte des Volksstamms führen, dessen Dialekt er bearbeitet, so wie auf die Mischungs-Verhältnisse der benachbarten Mundarten und Volksstämme mit Rücksicht auf den Einfluß der fremdländischen an den Aussengränzen Deutschlands. Hiebei ist das Zurückweichen oder Vorschreiten der Sprachen über die Gränzen hin und her, ihr gegenseitiger Einfluß und die Wellenlinie der Begränzung anzudeuten Die Topographie, Fluß-, Berg-, Orts-Namen sind scharf in's Auge zu fassen und wo möglich zu etymologisiren auf Grundlage der ältesten und älteren urkundlichen Schreibweise, — und mit Herbeiziehung und Ausforschung der mundartlichen Aussprache; denn oft liegt diese der ältesten Schreibweise viel näher als die derzeitige, meist corrupte Benennung. Ortslage, Geschichte, Mythe müssen in Anspruch genommen werden, um der wurzelhaften Namenschöpfung und der etymologischen Bedeutung auf den Grund zu sehen. Hieher einschlägig ist das Studium der Sagen- und Mythenwelt des Volksstamms, denn viele Orts-, ja Familien-Namen sind wahre Sprachmonumente und Dokumente. Es gibt fast keine Hilfswissenschaft der Geschichte, deren Kenntniß der dialektische Sprachforscher entbehren könnte, so wie er hinwieder der Geschichte in die Hand arbeitet. Insbesondere aber muß er mit den

Monumenten und den Resten des älteren Schriftenthums bekannt, ja vertraut sein, so wie er den ältesten Urkunden und Rechtsdenkmälern die vergleichende Aufmerksamkeit zu widmen hat. Hieran schließt sich das vergleichende Studium der neuen mundartlichen Literatur. Wir verweisen die Interessenten auf „Die Literatur der deutschen Mundarten. Ein bibliographischer Versuch von Paul Trömmel. Aus Petzholdts Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft besonders abgedruckt. Halle. H. W. Schmidt. 1854." Wir werden die Besprechung und wo möglich Ergänzung dieser höchst fleißigen Arbeit gelegenheitlich nachbringen.

Aus allem Bisherigen ist ersichtlich, welch' weites, vielseitiges Gebiet der dialektischen Forschung aufgeschlossen werden muß und welche Masse von Material sie zu bewältigen hat, ehe sie Ergebnisse für eine allgemeine Dialektologie ziehen kann. Diese Wissenschaft muß von der Gegenwart aus bis in die Urgeschichte rückwärts arbeitend die verschütteten Quellen aufdecken, — und sie, wie wir eingänglich angedeutet, als lebendige Wasser in die Zukunft fortleiten, damit sie neu befruchtend und belebend wirken. Jahrtausende lang liegen, wie bekannt, oft vegetabilische Saamen todt in der Erde, bis sie aufgefunden, befeuchtet und belichtet wieder treiben, sprossen, blühen und Frucht tragen. Aber das Lebendige kann man nicht machen, es muß werden allmälig, wie von selbsten. Die Saamen gewinnen, den Boden urbaren, die Saaten säen kann der Landwirth, pflegen und jäten die Aufgegangenen; und also wollen wir thun, Jeder das Seine, und es der Vorsehung anheim stellen, Segen und Gedeihen zu spenden zu unserem Bemühen und zur Freude der nachkommenden Generationen; denn den Lebenden der Zukunft soll das Wirken derer zu Gute kommen, die sich der Gegenwart erfreuen.

Die dritte Rubrik der Zeitschrift: Die Kritik, belangend, so soll sie zum Objekte haben Alles, was die Dialekts-Literatur schaffend und forschend für sich selbstständig ausser diesen Blättern zu Tage fördert

oder in ihnen hinterlegt. Bei der Kritik ist zu berücksichtigen, zu fragen, zu prüfen: Ist der fragliche Dialekt eingehalten:

materiell in der Verwendung seiner eigenthümlichen Worte und Verwendungen?

formell in Bezug auf eigenthümliche Motive und Schreibweise?

ideell in Bezug auf Charakter- und Sitten-Schilderung?

Ferner:

Entsprechen die Dichtungen den schönheitsgesetzlichen Anforderungen?

Ist der Dialekt nicht zu verhochdeutscht, nicht zu sehr verbauert?

Aus den sprachforschlichen Werken sind die Forschungs-Ergebnisse zu prüfen, zu ergänzen, zu benutzen für die Besitzung der Wissenschaft. So soll Theorie und Praxis Hand in Hand gehen. Von Zeit zu Zeit in größeren Perioden sollen sodann Uebersichten des Geleisteten und Gewonnenen versucht werden als Wege- und Denksteine des Fortschritts auf der Bahn zum Ziele, das in dieser Zeitschrift nur anregend und indirekt angestrebt werden kann — dessen reelle Erfolge aber in der Sphäre des lebendigen Lebens, wenn auch spät erst merklich, nicht ausbleiben werden. Denn ist auch das kleinste Atom in der Natur nicht ausser dem Zusammenhang des großen Ganzen — um wie viel weniger kann es eine wissenschaftliche Bestrebung in der Region des Geistes sein! — Der Beginn dieser Monatsschrift hat sich um einige Monate verzögert durch Zufälle und Umstände, wie sie eben öfters der Vorbereitung und Einleitung eines Unternehmens unversehens entgegentreten; einmal im Zug und Gang, sind Unterbrechungen minder zu besorgen.

Die Verzögerung des Unternehmens werden wir in der Weise gut machen, daß nun bis zum Abschlusse des Jahres nur Doppelhefte in rascher Folge erscheinen. Indem wir Deutschlands Dialektsdichter und Forscher, so wie deutsche Sprachgelehrte wiederholt zur Mitwirkung einladen, sichern wir für Beiträge ein angemessenes Ho-

norar zu, sobald über die Kosten der Herausgabe einiger Ueberschuß sich berechnet; einstweilen werden Mitarbeiter durch Freiexemplare entschädiget werden. Beim Beginn der Honorirung werden, wie nur billig, vorerst diejenigen honorirt, welche mit ihren Beiträgen den Anfang gemacht haben.

Die Einladung zum Abonnement erlassen wir an das gesammte deutsche Publikum — aber insbesondere an die vielen Geschichtsvereine und sprachforschenden Gesellschaften des Vaterlandes, welche durch ihre Aufgaben unmittelbar an der Tendenz des Journals betheiligt sind. Die Verfasser einschlägiger Schriften und deren Verleger ersuchen wir um Einsendung der den Zweck der Zeitschrift entsprechenden Werke, weil wir durch Besprechung derselben gerne das Mögliche für ihre Verbreitung thun werden.

Als von Seite des Redakteurs und des Verlegers zur Herausgabe dieser Monatsschrift der Entschluß gefaßt wurde, schienen die friedlichen Zeitverhältnisse zu einem neuen wissenschaftlichen Unternehmen noch günstiger, — aber auch die Möglichkeit, daß Deutschland an den Verwicklungen der europäischen Differenz in Betheilung gerathen könnte, soll uns von der Ausführung nicht abhalten, da wir einestheils noch an der Nothwendigkeit des werkthätigen Eingriffs der deutschen Großmächte zweifeln, anderntheils eine rasche Entscheidung hoffen, wenn Deutschland seine einheitliche Macht in die Wagschale legt. —

Ueber Sprachgliederung
in
Dialekte und Mundarten.

„Dialekte sind große, Mundarten kleine Geschlechter," sagt J. Grimm. Dieser Unterschied ist bisher bei der Bezeichnung und Gliederung der landschaftlichen Sprachunterschiede durchaus nicht eingehalten worden. Eine ganz unbedeutende Sprachabart wird bald Dialekt, bald Mundart benannt. Es wäre zu wünschen, daß für diese und weitere Gliederungen ein festes Criterium festgestellt würde mit den sichern Bezeichnungen der Ein- und Unterordnungen. Wir wollen den Versuch machen, und vom obigen Satze Grimm's ausgehen: „Dialekte sind große, Mundarten kleine Geschlechter," und wir fügen daran: Alle Mundarten und Dialekte, welche sich eines gemeinsamen Sprachwurzel-Schatzes mit gleichem Verständnisse des innewohnenden Sinnes und Geistes erfreuen, deren Träger eine gemeinsame innere und äussere Geschichte durchlebt, — gehören unter ein Sprach-Idiom zusammen. So bildet die deutsche Sprache ein einheitliches Idiom, sie hat gemeine Wurzen, die gesammten Stämme verstehen sich unter einander, sie sind von einer Geschichte zusammengehalten und haben ein gemeinsames Schriftthum im dermaligen Neuhochdeutschen, das aber auch die Umgangssprache derer ist, welche auf der Grundlage dieses Schriftthums erzogen und gebildet sind. Anders ist es mit dem Volke und seinen Stämmen. Diese sprechen mehrere, ja viele von dem neuhochdeutschen Schriftthume und der gebildeten Umgangssprache abweichende Volkssprachen, die wir Dialekte oder Mundarten nennen. Diese haben nun entweder historische Unterscheidungs-Merkmale, die in der Urvergangenheit gründen, und überdieß schriftthümliche Monumente, oder sie haben sich später auseinanderlaufend gebildet und sich weiter und weiter zergliedert und abgestuft. Wir möchten jene geschichtlich dokumentirten Unterschiede derselben Sprachen ihre Arten heißen, und darnach das Ober-, Mittel- und Hochdeutsche die drei Spracharten des Deutschen benennen. Die Hauptunterschiede jeder dieser Arten wären nach den Volksstämmen mit

Dialekten zu bezeichnen; die Unterschiede in den Dialekten hinwieder in Mundarten mit geographischen Andeutungen nach Flußnamen. Darunter ordneten sich sodann die dialektischen Spielarten. An den Aussengränzen Deutschlands bilden sich durch den Verkehr die Mischarten. Mit besonderer Vorsicht müssen die Mundarten größerer Städte in Betracht gezogen werden, in denen sich meist ein Pöbel-Jargon bildet, der von den Mundarten der Landbewohner entstellend abweicht. Ganz aus den Mundarten auszuscheiden und ferne zu halten sind die Sprachweisen fremder, innewohnender, halbnationalisirter Völker, z. B. die Juden in Deutschland, welche der Landessprache, deren sie sich wo immer bedienen, einen entstellenden Zwang anthun. Wir meinen natürlich die gemeinen Juden, die höher gebildeten fallen mit den Gebildeten der Nation in eine Sphäre zusammen, denn auch sie sind nach dem nationellen, gelehrten Schriftthume erzogen und gebildet.

Nach den obigen Criterien gliedern die Rede-Unterschiede des deutsch-nationellen Idioms in drei volksthümliche Sprach-Arten: Niederdeutsch, mitteldeutsch und hochdeutsch; jede Sprachart wieder in stammthümliche Dialekte, diese sodann in Mundarten nach Strom- und Gebirgszügen, und sie gliedern sich weiter in gebietliche Ab- und Spielarten, an den Aussengränzen aber treten die Mischarten hinzu.

Wenn man die Spracharten mit römischen Ziffern von I—III, die Dialekte mit großen Buchstaben A—C, die Mundarten mit arabischen Ziffern 1—3, die Spielarten mit kleinen Buchstaben a—e bezeichnete und unterordnete, so ergäbe sich folgendes eventuelle Schema für das

Deutsch-nationelle Idiom.

I. Niederdeutsch:
- A. Niedersächsisch.
- B. Preußisch.
- C. Niederrheinisch.

II. Mitteldeutsch:
- D. Mittelrheinisch.
- E. Obersächsisch.
- F. Fränkisch.

} Ober der Donau.

III. Oberdeutsch:
- G. Allemanisch.
  - 1. Schweiz.
  - 2. Elsaß.
  - 3. Schwarzwald.
- H. Schwäbisch.

} Westlich. } Unter der Donau.

I. Oestreichisch-Bayerisch.			
1. Tyrol.	Ostlech.		Unter der Donau.
2. Oestreich.			
3. Bayern.			

Auf diese Weise wären fürs Erste neun Hauptdialekte der drei Sprachaarten gewonnen, unter welche sich die Mundarten einreihten, wenn die Unterscheidungscriterien für sie einmal festgestellt sind, wie dieß zumeist für die die bayerische Mundart durch Schmeller geschehen. Wir lassen das Detailschema für Bayern folgen zum Beispiele der tieferen Abgliederung in die Spielarten.

III. I. 3. Bayerische Mundart.

a. Oberbayern:
  α. Ostbayerisch am Inn.
  β. Tyrolisch-bayerisch.
  γ. Oberbayerisch im Gebirge.
  δ. Altbayerisch im Flachland.

b. Niederbayern:
  α. Altbayerisch bis zur Donau.
  β. Wäldlerisch an der Böhmergränze.
  γ. Roththalisch an der Roth.
  δ. Passauisch Bisthümisch (Jargon).

In politischer Beziehung aber gehören zu Bayern auch Bruchstücke neuerer Mundarten und Dialekte in Franken, Schwaben und am Rheine. Einen Mischdialekt hat Bayern in keinem seiner Kreise, da es nirgends mit dem Auslande unmittelbar zusammenstößt. Den jüdischen Jargon ziehen wir nach dem oben Gesagten bei dieser Aufstellung vorläufig nicht in Betracht. Daß an eine strenge Abgränzung bei den einzelnen Mundarten nicht zu denken ist, hat man längst erkannt, sie soll durch irgend ein Schema auch gar nicht behauptet werden, sondern blos die einstweiligen Anhaltspunkte für die Weiterforschung liefern. Der Ergründung und Begründung der historischen und genetischen Gesetze, wie sie die physiologisch-analytische und vergleichende Sprachforschung für die Entstehung und Bildung der Mundarten zu erzielen hat, geschieht durch die geopraphische Gliederung der Spracharten und Mundarten kein Eintrag. Endlich überlassen wir die mundartliche Ausfüllung der sechs nieder- und mitteldeutschen Dialekte den mit jenen Gebieten Vertrauteren, wir haben einstweilen die Spielarten der bayerischen Mundart angegeben. Interessant wäre es, wenn die Dreigliedung nach Spracharten, Dialekten, Mund- und Spiel-

arten sich endschlüßlich herausstellte und die Unterabtheilung der Mundarten sich auf sieben und zwanzig zergliederte. Paul Trömel in seiner „Literatur der deutschen Mundarten" stellt 23 Mundarten auf, zwischen denen mehrere Varietäten inneliegen; die Mundarten Siebenbürgens und Ungarns, Finnlands und Esthlands trägt er eigens nach. Es wäre hiedurch ein Gesetz gefunden, das aufklärend weit in die Geschichte zurückgriffe und sich schon in der griechischen Sprache nachwiese, die aus drei Mundarten (äolisch, dorisch, jonisch) zur attischen Gesammt- und Schriftsprache erwuchs.



Ueber Selbstlauter und Farben.

Es ist längst allenthalben die Nothwendigkeit anerkannt, daß sich Dialekts-Dichter und Sprachforscher über eine gleichheitliche Schreibweise der verschiedenen Sprachlaute verständigen, weil nur eine solche Gleichheit die Vergleichung der Dialekts-Verwandtschaften und Abweichungen ermöglichet, mindest sehr erleichtert. Poetische Produkte in mundartlicher Sprachweise haben meist nur die Bestimmung der Unterhaltung in provinziellen Kreisen, — ihnen ist darum die präzise Lautirung entbehrlicher, weil die Leser mit dem Dialekte bereits vertraut sind; — anders verhält es sich mit sprachwissenschaftlichen Arbeiten, insbesondere mit Untersuchungen über die Mundarten. Seither hat sich jeder Forscher möglichst zu behelfen gesucht und sich ein eigenes System der Lautbezeichnung geschaffen, in das sich der gelehrte Genosse oder Leser einzustudiren und zurechtzufinden hatte. Es ist vom Gelehrtesten nicht zu erwarten, daß er mit den gesammten Mundarten Deutschlands durch's Ohr vertraut ist, — mit den meisten werden es die Meisten durch die vermittelnde Schrift, durch's Auge.

Wie kann aber das Auge richtig vermitteln, gleichsam hören, wenn die Schreibweise oder Lautabweichungen nicht eine consequente — eine allgemein verständigte ist? Einen derartigen Verständigungsweg vorläufig anzubahnen, beabsichten wir nachstehende Auseinandersetzungen und gehen hiebei von einer Analogie aus, welche schon ander Orts angedeutet, aber nicht mit allen Con-

sequenzen bisher verfolgt worden ist. Der Vokalismus der Sprache ist dessen Seele — hauptsächlich auf ihm beruht die charakteristische Originalität eines bestimmten Idioms für dessen Lautbarwerdung. Er ist dasselbe, was die Färbung in der Natur ist. Wie kein Gegenstand in der Natur farblos — so ist kein Wort, kein artikulirter Laut vokallos; der Vokal, Selbstlauter, ist sonach die charakteristische Seele des Wortes; die Zeichnung des Wortkörpers — vielmehr Wortleibes, bilden die Mitlauter, Consonanten. Was in der lebenden Sprache Wortleib — das ist in der Schrift Wortkörper. Um die Fixirung des hörbaren Wortleibes in den schaubaren Wortkörper handelt es sich in der Schrift, vor Allem aber um die richtige Erscheinung der Wortseele in ihrer speziellsten Farben-Schattirung.

Wir wollen es nun versuchen, ein Farbensystem für unseren Zweck zu erbauen und davon die Analogieen für das Vokalsystem zu ziehen. Dem Farbensystem senden wir vorerst die Bemerkung voraus, daß weiß und schwarz streng und systematisch genommen keine Farben sind, weiß, eigentlich farblos, ist das positive Licht, schwarz die negative Finsterniß. Sie dienen in der Farbenmischung zur Aufhellung oder Abdunkelung der übrigen reinen oder gemischten Farben; sie bewirken in der Farbenwelt den Eindruck für's Auge, welchen dur und moll in der Musik für's Ohr hervorbringen. Wir werden bei der Systematisirung der Vokale auf zwei Buchstaben treffen, welche der Sprache denselben Dienst leisten, und auf deren Verwendung hauptsächlich die charakteristische Seelenfärbung einer Sprache, — oder einer Mundart mit beruht. Wie die Musik auf dem Dreiklang der Töne sich erbaut, — so sind es auch drei Grundfarben, auf denen das ganze Farbensystem beruht, und diese reinen Grundfarben sind: roth, gelb und blau; aus ihren einfachen Mischungen zu Hälften entstehen die reinen Mischfarben roth + gelb = orange, gelb + blau = grün und blau + gelb = violett. Mit und nach dem Vorschlagen der einen oder andern Hauptfarbe wären die abgestuften Mischfarben am richtigsten zu bezeichnen: gelborange u. rothorange, gelbgrün und blaugrün, rothviolett und blauviolett. Alle diese Farben nach der Skala liegen zwischen dem weißen Lichte und der schwarzen Finsterniß mitten inne und erfahren durch Weiß ihre Aufhellung, durch Schwarz ihre Abdunkelung, d. i. Brechung. — Diesen Farben und ihrem also gewonnenem System entsprechen die Vokale.

„Wie in der Sprache überall, sagt J. Grimm und weist nach, — waltet auch für den Vokalismus Trilogie. Aus drei Vokalen stammen alle übrigen.“ Er nennt nun die drei Grundvokale A, I, U. Wir weichen von ihm ab und bezeichnen: A, I, O als die Grundvokale, welche nach dem Ge-

fühle den drei Grundfarben roth, gelb und blau entsprechen, und stellen e parallel mit weiß, u mit schwarz. Wie nun durch die Mischung von je zwei Grundfarben die einfachen Mischungsfarben orange, grün und violett entstehen, so bilden sich aus der Verschmelzung je zweier Grundvokale die reinen Diphtonge, Doppel-, vielmehr Misch-Selbstlauter. Die Aussprache gibt sie in Eins vereinigt, die Schrift stellt sie nebeneiander. Wir bekommen aber hiedurch zwei Diphtongen-Reihen a + i = a͡i, o + i = o͡i, o + a = o͡a und i + a = ia, i + o = io, a + o = a͡o. Bei der zweiten Reihe treten aber zwei eigentliche Fälle ein. Erstlich das i verwandelt sich vor jedem Vokal in den anlautenden Halbvokal: j, mit wenigen Ausnahmen in Mundarten, wovon wir unten Beispiele anführen werden. Der Doppelselbstlaut ao aus a+o ist der reinere au-Laut des Vokalismus. Der andere verwandte Laut aus a und u = a͡u erschien in der alten Sprache, der er eigenthümlich zugehört, als o͡o ausgesprochen, und bloß als au geschrieben, d. i. im Gothischen, z. B. nach Schmellers Gramm. § 18 in der Anmerkung heißt es: „Ulfila hat: daupjan, galaubjan, kaupon; und daneben schreibt er: Gaulgautha, Apaustaulus für Golgatha, Apostolos.“ Dieses gothische Au des Ulfilas entspräche nach unserm Farbensystem dem roth + schwarz = braun, d. i. a + u = a͡u und nicht dem a + o = a͡o, d. i. roth + blau = violett. Violett aber ist eine Mischung und braun bloß eine Abdunklung.

Zwischen Abdunklung und Tiefung aber ist ein großer Unterschied. Dieß führt uns zu einer weiteren Verfolgung des Systems. Jeder Vokal kann, abgesehen von der Mischung, andere Veränderungen erfahren: eine Höhung oder Tiefung, und, wie Oben angedeutet, eine Hellung oder Dunkelung, eine Schärfung oder Stumpfung; diese Veränderungen haben qualitative Folgen oder auch quantitative gleich der Kürzung oder Dehnung der Vokale.

Das A z. B. erscheint als kurzes a, als hohes á (im Dialekt statt ae) oder als langes ā, in der Schrift bezeichnet durch Verdoppelung aa oder durch den angehängten Aspiranten ah; das a tieft sich aber auch stufenweise ab von á bis zum o, insbesondere in den verschiedenen Mundarten. Diese Wandlungen erfährt es unter andern zumeist in dem Worte auch durch alle Dialekte, z. B. altbayerisch: á, oberpfälzisch: ā, im bayerischen Wald: o, schwäbisch und allemanisch: au, schweizerisch: u.

Bei der Bezeichnung der Kürzung und Dehnung der einfachen Vokale müssen wir aber auch e und u in die Reihe bringen, denn auch sie unterliegen dem quantitativen Wechsel, so daß fünf kurze ă, é, i, ó, ú, und fünf lange Vokale ā, ē, ī, ō, ū erscheinen, welche aber die Schrift meist durch

Doppelung bezeichnet: aa, ee, oo, i und u erscheinen nicht verdoppelt nach dem bisherigen Schriftgebrauche.

Neben den reinen Diphtongen ui, oi, oa, die wir oben angeführt, kommen nun auch jene Vokale in Betracht, welche durch Aufhellung oder Abdunklung entstehen. Die Abdunklung geschieht mit u und es bilden sich die Diphtonge au, iu, ou, aber in den Dialekten auch die umgekehrten ua, ui und uo; endlich eu und ue = ü. Wollen wir sie mit Farbenmischungen bezeichnen, so entsprechen sie der Reihe nach dem Rothschwarz, Gelbschwarz, Blauschwarz; dem Schwarzroth, Schwarzgelb, Schwarzblau; dem Weißschwarz und Schwarzweiß (Grau).

Die Aufhellung mit e betreffend, so bilden sich die Laute ae, d. i. ä, das aber z. B. im bayerischen Dialekte nie vorkommt, der an dessen Stelle immer das hohe á hat, aber auch die umgewendete Mischung als Diphtong: ea, wo das a statt des Halbvokals r erscheint, z. B. da Bea, statt der Bär. — Die Aufhellung des i durch e ist gleichfalls eine doppelte, je nachdem e vor, ei, oder nach dem i, erscheint: ie, wo es nur die Dehnung des i bewirkt. Die Aufhellung des o durch e vertieft das e in oe = ö; die umgewendete Mischung diphtongisirt sich meines Wissens in den Dialekten nicht.

Aus dem hiemit gewonnenen Lautschema läßt sich leichtlich die Lautscala entwerfen, die quantitative wie qualitative. Die gesammten Dialekte werden so ziemlich diesen ganzen Lautvorrath erschöpfen und hinwieder zur schriftlichen Bezeichnung derselben ausreichen, den Dialektsdichtern aber muß es nach Gefühl und nach der Feinheit des Gehörs überlassen bleiben, die richtige Bezeichnung für jedweden Laut zu wählen und zu treffen. Das Analogon der Farben aber soll der Phantasie behilflich sein, sich die Lautfärbungen zum Bewußtsein zu bringen. Wir beabsichteten einstweilen nur anregend für die zu stellende Aufgabe zu wirken, an der wir mit Andern fortbauen wollen, um allmählig das Ziel einer consequenten Schreibweise zu erreichen. Das Vokalschema mit den Wortbeispielen werden wir im nächsten Hefte nachfolgen lassen, — später aber auch die Consonanten auf ähnliche Weise in's Auge fassen. — Eine andere Aufgabe wird es dann wieder sein, die Gesetze der Vokalumwandlungen in den Mundarten zu erörtern, wie sie J. Grimm für die verwandten alten Sprachen so geistreich und kenntnißvoll entwickelt hat (Gesch. der deutschen Sprache. II. Aufl. I. Bd. S. 191—208). Doch ist bei alledem nicht zu vergessen, daß, wie die Natur bei ihren Farbenbildungen mit einer gewissen Freiheit zu Werke geht, auch die Sprachbildung ausser

den bedingenden Einflüssen eine freie Bewegung der Fortbildung sich bewahrt, welche sich in überraschenden Anomalien ausprägt; daß daher, wie die Farben unbenennbare Schattirungen und Abwechslungen hervorbringen, auch in den Sprachen, zumal in den Dialekten Tondifferenzen vorkommen, welche sich durch die Schrift kaum mehr ausprägen lassen; wir führen z. B. die Triphtonge an, welche einzelnen Mundarten und Mundspielarten eigen, z. B. das oberpfälzische ėiau, im Zeitworte g'wëiau, gewesen, das nur durch singenden Vortrag ausgesprochen werden kann.

Ideen

über die

Vergleichung der Mundart mit der Schriftsprache in der Volksschule

von

Dr. Adolph Gutbier in München.

Als ich im vorigen Jahre mein deutsches Sprachbuch, als Grundlage des vergleichenden Sprachunterrichtes, in Commission der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg, veröffentlicht hatte, in welchem von mir die Ansicht aufgestellt worden ist, daß schon auf der untersten Stufe der Volksschule der vergleichende Sprachunterricht beginnen könnte, wenn man das mundartliche Element in das Bereich des Unterrichtes zöge, war ich so glücklich, den Beifall vieler Schulmänner in Bezug auf diese Ansicht zu ernten; ja selbst einer unserer ersten deutschen Sprachforscher zollte mir seinen Beifall, bezweifelte jedoch, wie auch erstere, daß das von mir gelieferte Material schwerlich von irgend einem Schulmanne so benützt werden möchte, wie ich es wünsche, theils weil meine aufgestellte Ansicht ganz neu sei, theils weil ich in meinem Sprachbuche mich nicht ausführlich über diesen Gegenstand ausgesprochen habe. Da nun zu dieser Zeit Herr Professor Vernelaken den mund-

artlichen Stoff aus den neuen Ausgaben seines Sprachbuches wieder entfernt hatte und hiedurch die Zweckmäßigkeit, die Mundart in die Schule einzuführen, in Zweifel zu ziehen schien, so wurde von verschiedenen Seiten her die Aufforderung an mich gestellt, in irgend einer Zeitschrift meine Ansichten ausführlich vorzulegen.

Der Grund, warum ich in meinem Sprachbuche keine ausführliche Auseinandersetzung meiner Ansicht folgen ließ, lag in der Hoffnung, verschiedene vergleichende italienische, französische und lateinische Arbeiten nachfolgen lassen zu können, aus denen zu ersehen gewesen wäre, wie ich den vergleichenden Unterricht schon auf der untern Stufe durchführe. Leider verzog sich aber diese Veröffentlichung bis auf die Gegenwart; erst jetzt verläßt meine vergleichende französisch-deutsche Sprachschule die Presse und erscheint im Verlage des Hrn. Friedr. Fleischer in Leipzig. Nimmt man diese Arbeit zur Hand, läßt man an die Stelle des Französischen die Mundart treten, so wird man sich überzeugen, daß das Vergleichen der Sprachen gar keine so großen Schwierigkeiten macht.

Auch den an mich erlassenen Aufforderungen bin ich nachgekommen, unglücklicherweise verirrte sich aber mein Manuscript so, daß fast ein volles Jahr verging, bevor es in die Hände der Redaktion des praktischen Schulmannes von Körner kam, der es ohne Zweifel bald veröffentlichen wird.

Da nun aber meine oben genannte Sprachschule sich nur auf einer bestimmten Sprachstufe hält, und die zuletzt genannte Arbeit nur in groben Umrissen zeigt, wie ein mundartliches Lesestück auf verschiedenen Stufen benutzt werden kann, und hiedurch doch noch nicht meine Ansichten über den vergleichenden Unterricht vorliegen, so entspreche ich mit Vergnügen dem Wunsche des Herrn Redakteurs dieser Blätter und theile sie mit.

In der höhern Bürgerschule von Dr. Vogel und Körner, 2. Jahrgang, 2. Heft, habe ich auf Seite 129 unsere Sprachforscher in historische und philosophische geschieden und nachgewiesen, daß ganz vorzüglich durch Wurst's Sprachdenklehre die philosophische Schule in die Volksschulen eingedrungen sei, diese abstracte, logische Behandlung der Sprache aber bei Zeiten ihre Gegner gefunden habe und durch die Vereinigung der Wurst'schen und Jacotot'schen Methode die jetzt sehr verbreitete Sprach- und Lesemethode, wie ich sie nenne, entstanden sei; ferner behaupte ich a. a. O., daß die historische Schule, die so Vorzügliches, besonders auf dem Gebiete der Etymologie geleistet hat, noch gar keinen Eingang in die Volksschule gefunden habe, sie, die gerade das bildendste und naturgemäßeste Material lieferte.

Fassen wir das Charakteristische der deutschen Volksstämme in's Auge,

so werden wir uns bald überzeugen, daß der Süddeutsche sich vielmehr zum Historischen als zum Philosophischen hingezogen fühlt, der Norddeutsche dagegen sich am liebsten auf dem abstrakten Gebiete bewegt; daher auch der Gegensatz zwischen Katholicismus und Protestantismus. Da ich nun als Schulmann von der Ansicht ausgehe, daß beim Unterrichte zunächst der Volksgeist berücksichtigt und diesem gemäß der Unterricht gestaltet werden sollte, so glaube ich, als süddeutscher Schulmann, obschon norddeutschen Ursprunges, mich dem Volksgeiste accomodiren und den Vorzug vor dem abstracten, dem historisch-logischen Sprachunterrichte geben zu müssen. Hierzu wird sich aber auch jeder Schulmann verstehen müssen, der die Psychologie als Führerin auf dem Gebiete des Unterrichtes gelten läßt, denn diese sagt uns, daß die Jugend sich vorzugsweise auf dem historischen Gebiete bewegt und nicht die mindeste Neigung zu dem rein logischen nährt. Dieser meiner festen Ueberzeugung zu Folge habe ich mir auch nie den Grund erklären können, warum man denn gerade in den katholischen Ländern, wo man noch auf positive Wahrheiten Gewicht legt, sowohl beim Religions- als Sprachunterricht so fest an der logischen Methode hält und ganz dem Wesen des Katholicismus entgegen handelt.

Hat ferner der alte pädagogische Satz: „vom Bekannten zum Unbekannten fortzuschreiten" noch Geltung und kann nicht bestritten werden, daß dem Volke seine Mundart bekannter als die Schriftsprache ist, sich in jener am liebsten bewegt, so wird wohl auch obigem Satze zufolge beim Spracunterricht die Mundart als das Bekannte gelten und von ihr zur Schriftsprache übergeführt werden müssen. Soll dies geschehen, so werden wir die Mundart mit der Schriftsprache vergleichen und deshalb der vergleichenden Methode huldigen müssen.

Lassen sich diese meine Ansichten nicht bestreiten, so fragt es sich nun ferner: Welche Aufgabe hat der Volksschulleher als Sprachlehrer zu lösen? Soll er scharfsinnige Denker, Speculanten, gewandte Redner, Schriftsteller, Correspondenten oder schlichte, anspruchlose Menschen bilden, die Kopf und Herz auf dem rechten Fleck haben? Ich meine letzteres, nicht weil ich die Volksbildung nicht gesteigert wissen wollte, sondern weil ich dies als die einzige richtige und wirklich auch lösbare Aufgabe halte. Mögen auch hie und da einige tüchtige Landschullehrer etwas höher steigen können, die bei weitem größte Anzahl derselben kann es nicht, denn es stehen Hindernisse aller Art entgegen. Haben wir nur erreicht, was allgemein erreichbar ist, so werden wir dann auch bald höher steigen und uns in die Lüfte erheben können.

Ist die Schule eine Anstalt, die den Menschen hier auf dieser Erde auf

das Jenseits vorbereiten, zugleich ihn aber auch befähigen soll, sich seine irdischen Bedürfnisse zu schaffen, so wird sie auch dafür sorgen müssen, daß das Kind nicht nur den Katechismus und einige Lieder abliest, sondern auch gute Erbauungsbücher, Schriften, die das Herz veredeln und das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne bereichern, mit Bewußtsein lesen und verstehen lernt; sie wird den Schüler in den Stand setzen müssen, ein für seinen Beruf, für sein Gewerbe geschriebenes Buch zu lesen und durch eigene Lectüre sich selbst fortzubilden; dagegen wird es höchst selten vorkommen, daß der Schüler der Volksschule große Abhandlungen zu schreiben hätte. Soll die Volksschule ferner die Vorbereitungsschule für alle höheren Lehranstalten sein, soll sie den Grund zu einem höheren Bau legen, so muß sie auch mit diesen Anstalten in der engsten Verbindung stehen; der Unterricht in der Muttersprache sollte so ertheilt werden, daß er einerseits ein vollständiges Ganzes bildet, anderseits aber auch auf ihm fortgebaut werden kann, d. i. ohne den frühern Unterricht erst wieder für null und nichtig erklären zu müssen.

Geben wir von der Ansicht aus, daß der vergleichende Sprachunterricht in den höhern Lehranstalten der bildendste und zweckmäßigste ist, daß nur durch diesen es möglich wird, den gesammten Sprachunterricht zu concentriren, in einen organischen Zusammenhang zu bringen, die Fortschritte der Schüler zu beschleunigen u. dgl., so wird die Volksschule auch die Verpflichtung übernehmen müssen, den Grund hierzu zu legen, was nur geschehen kann, wenn sie die Mundart mit der Schriftsprache vergleicht.

Dieses Vergleichen wird aber auch nicht von der Hand gewiesen werden können, wenn die Volksschule als eine für sich ganz allein dastehende Anstalt angesehen wird; denn sie soll die Jugend dahin bringen, daß sie die Schriftsprache richtig versteht. Es läßt sich hinsichtlich der Mundart ganz das auf die Landjugend anwenden, was Joseph Wenzig im 2. Hefte des 2. Jahrganges der höhern Bürgerschule von Dr. Vogel und Körner in seinem Aufsatze: „Die Sprachen Oestreichs in den Schulen“, von der böhmischen Jugend sagt, nämlich: „Das slavische Kind trat aus der niedern Volksschule, „wo es böhmisch unterrichtet worden war, in die höhere Volksschule, wo Alles „deutsch gelehrt wurde. Eine eigentliche Methode, es wenigstens erst zum „Deutschen anzuleiten, ward nicht angewendet. Hier hieß es, um geradeaus „zu sprechen: Friß Vogel, oder stirb! Das Kind lernte deutsch lesen und „schreiben, ohne daß es verstand, was es las und schrieb. Wie viele Kinder „blieben bei diesem Vorgange für längere Zeit, wie viele für immer zurück! „Und welche Wirkung konnte die Religion auf das Gemüth haben, wenn das

„Kind genöthigt wurde, in einer gar nicht oder schlecht erlernten Sprache zu „beten? u. s. w."

Gerade so verhält es sich mit unserer Landjugend, wenn sie mit ihrer naturwüchsigen Sprache in die Schule eintritt, den Herrn Lehrer die Schriftsprache sprechen hört und sans façon die schwarzen Dinge, Buchstaben genannt, kennen lernen und lesen muß, wenn ihm Wörter und Sätze zum auswendig lernen, zum lesen und schreiben vorgelegt werden, die es dem Wortlaute nach nicht versteht; spricht ein solches Kind nicht wie der Staar, der einige Worte sprechen lernte? Wenn nun das Kind die Sprache des Lehrers nicht versteht, wie soll er durch dieselbe auf das Gemüth des Kindes einwirken? Ist nicht gerade hierin ein Hauptgrund der Rohheit und Gemeinheit des Volkes zu suchen?

Accomodirt sich der Lehrer bei seinem Unterrichte nach den Kindern, bedient er sich deren Sprachweisen u. dgl., so werden sie dann, wenn sie in höhere Lehranstalten eintreten, sich in derselben Lage befinden, wie die obengenannten böhmischen Kinder, d. i. sie werden nicht verstehen, was gesprochen wird. Daß dem so ist, davon habe ich mich selbst zur Genüge überzeugt. Knaben, die vom Lande oder aus kleinen Provinzialstädten in meine Anstalt eintraten, wo sie nur die Schriftsprache hörten, verstanden in den ersten vier Wochen den Lehrer sehr schwer und konnten nicht sogleich heimisch werden. Liest man mit solchen Schülern Lesestücke, die nicht einzig und allein über die allerunentbehrlichsten menschlichen Lebensbedürfnisse handeln, die vielleicht gar in einem etwas gehobenen Stil geschrieben sind, so hat man seine Noth, der lieben Jugend zu einem richtigen Verständniß zu verhelfen. Soll das Gelesene mündlich oder schriftlich wieder gegeben werden, so ist die Arbeit noch schwieriger. Liest man endlich Stücke, die vorzugsweise das Gefühl in Anspruch nehmen, so möchte man als Lehrer verzweifeln; man weiß kaum einen Boden zu finden, auf dem man zu fußen vermag. Alle Ausdrücke sind, wie ich leider oft sage, wie mit der Holzaxt zugehauen; man sieht klar und deutlich, daß von einem Fühlen des Gelesenen und Besprochenen nicht viel die Rede sein kann.

Der Jugend deshalb Vorwürfe machen zu wollen, wäre ungerecht; wo soll das Gefühl geweckt worden sein, wenn sie nicht sprechen und die Sprache verstehen lernte? wenn sie vorzugsweise nur in trocknen, grammatischen Zergliederungen geübt wurde, die Geist und Herz leer ließen?

Ist meine Ansicht, daß die Volksschule schon von der Wurzel an die Mundart mit der Schriftsprache vergleichen, daß sie den höhern Lehranstalten

den Boden herrichten sollte, nicht irrig, so darf man wohl auch fragen, wie der vergleichende Sprachunterricht in die Hand zu nehmen sein möchte.

Die Beantwortung dieser Frage kann sehr verschieden sein, je nachdem man sich Zöglinge eines Seminars, einer Präparandenschule, einer Anstalt, in welcher eine Mischsprache, d. i. halb Mundart und halb Schriftsprache, gesprochen wird, oder Schüler denkt, die mit ihrer naturwüchsigen Sprache von der Mutter erst der Schule zugeführt werden. Ich bleibe bei letztern stehen und steige von Stufe zu Stufe höher.

Es ist eine bekannte Sache, daß wir im Sprachunterrichte drei verschiedene Stufen unterscheiden, als: eine untere, mittlere und eine obere Sprachstufe.

Auf der untern Stufe ist das Sprachgefühl des Kindes zu entwickeln und zu bilden, d. i. das Gefühl für das Rechte und Falsche in der Sprachbildung, in welchem die Sprache als etwas Angeborenes hervortritt. Dieses Sprachgefühl läßt sich so gut wie das Gefühl für das Sittliche, für das Wahre, Gute und Schöne bilden als verbilden; es läßt sich unterdrücken, aber auch zur Macht erheben. Letzteres soll die Schule erzwecken.

Auf der mittlern Sprachstufe ist der Schüler zur Erkenntniß des bis jetzt nur Gefühlten zu bringen, d. i. er lernt nun die Gesetze kennen, denen zu Folge gesprochen und geschrieben wird.

Auf der obern Sprachstufe soll der Schüler große und schöne Gedanken vaterländischer Schriftsteller kennen lernen, dieselben in sich aufnehmen und als Eigenthum verarbeiten, d. i. reproduciren lernen.

Verfolgen wir nun eine jede dieser drei Stufen in Bezug auf die Mundart der Schüler.

Untere Sprachstufe.

Wer den Entwicklungsgang eines Kindes beobachtet hat, der weiß, daß jedes Kind seine Sprache durch Nachahmung erlernt. Die Mutter spricht vor, das Kind spricht nach, und sobald es sich einer Sprachform bemächtigt hat, da sprießen, wie Wangemann in seinem elementarischen Sprachunterrichte ganz treffend sagt, die eigenen Gedanken auf wie die Blumen auf der Frühlingswiese. Das Kind offenbaret unerwartet Gedanken und Gefühle, die ihm weder vorgesprochen, noch von ihm nachgesprochen worden sind. In seinem Gedanken-Ausdrucke finden wir aber die Form, die Eigenthümlichkeiten der Mutter; wir erkennen alle eigenen Gedanken des Kindes als Nachbildungen zu den Formen, die es durch das Vorsprechen der Mutter erlernt und die es allein mit Hilfe des Sprachgefühles gebildet hat. Mittelst des Sprachgefühles,

sagte Wangemann a. a. O., vollzieht der Geist die Sprachbildung der naturwüchsigen Sprache. Der Gebildete spricht die Schriftsprache und wir finden in dem Formbau seiner Sprache alle die Hunderte von Regeln beobachtet, die in den Tausenden von Schulgrammatiken stehen.

Aus diesem Entwickelungsgange der Jugend sehen wir schon, daß ein großer Unterschied in Betreff der Sprachbildung von Kindern, die ihre naturwüchsige Sprache, und von Kindern, die von Kindheit an die Sprache der Gebildeten reden, statt findet. Bei erstern wird es durchaus nothwendig sein, das richtige Gefühl für die Schriftsprache zu wecken und zu beleben. Soll dies geschehen, so wird keineswegs ein bloßes Vor- und Nachsprechen hinreichen, sondern es werden die Mundart und Schriftsprache verglichen werden müssen. Daß ein großer Unterschied in Betreff der Schüler, welche nur die Mundart verstehen, und der, welche von Geburt ziemlich richtig die Schriftsprache sprechen lernten, stattfindet, davon kann man sich leicht in Schulen überzeugen, wo diese Kinder unter einander gemischt sind. Die Schüler der erstern Klasse werden, so fern die Geisteskräfte gleich sind, immer denen der zweiten Klasse nachstehen und in geistiger Gewandtheit zurückbleiben. Mit Unrecht sucht man den Grund dieser Erscheinung immer in der schlechten Dorfschule oder schlechten Schule der Provinzialstadt. Die Lehrer dieser Schulen können rechte wackere Männer sein; allein die Kinder verstehen eben die Sprache nicht.

Wie ist nun dieses Sprachgefühl zu leiten und zu bilden? Die Antwort ergiebt sich aus dem Bildungsgange der Menschheit. Als diese sprechen konnte, fing sie nicht an zu lesen, sondern sie stellte ihre Gedanken und Gefühle in Bildern dar; erst von dieser Bilderschrift kam sie auf die winzigen Dinge, die Buchstaben, mit deren Zusammenlesen unsere Jugend den Sprachcursus beginnt. Die Geschichte sagt uns, daß die Menschen erst sprachen, dann ihre Gedanken bildlich darstellten und erst aus diesen Darstellungen die Gedanken anderer enträthselten, demnach sollte es heißen: Sprechen, Schreiben, Lesen, und nicht Sprechen, Lesen, Schreiben. — Ist man Jahrhunderte auf Irrwegen gegangen und es wird im dritten Jahrhundert der richtige Weg gefunden, so räth die gesunde Vernunft, ihn zu betreten, selbst auf die Gefahr hin, für einen Schul-Revolutionär zu gelten.

Beginnen wir naturgemäß den Sprachunterricht mit dem Sprechen, so werden wir uns jedoch sehr wohl hüten müssen, den Sprachstoff einer Realkunde zu entlehnen, wie solches in dem sogenannten Anschauungs-Unterrichte noch zu oft geschieht. Diesen materiellen Kram lernt die Jugend schon von selbst kennen, wenn sie auf dem Hofe, im Stalle, Garten u. dgl. herumläuft, und bedarf deshalb keines vielen Vorsprechens. Dagegen wird es nothwendig

sein, den Sprechstoff nach einem methodischen, grammatischen Lehrgang festzusetzen, so daß dem Kinde eine Sprechformel nach der andern vorgeführt wird und sich seinem Innern so einprägt, daß es nach derselben hundert und Tausende von Nachbildungen machen kann.

Da jedoch das Kind, welches nur die Mundart kennt, selbst die Schriftlaute oft ganz falsch bildet und das Ohr für eine richtige Auffassung der einzelnen Laute noch nicht befähigt ist, so werden die Sprechübungen die Lautlehre sich zur Richtschnur nehmen müssen. Um jedoch die Verschiedenheit der Lautklänge hervortreten zu lassen, ist es nothwendig, die mundartlichen Laute neben den Schriftlauten ertönen zu lassen; ja man wird dem Schüler bald bemerklich machen, daß die Mundart oft ganz andere Laute setzt, als die Schriftsprache; daß sie Laute wegläßt oder einschiebt. Daß das Kind nun so lange einen und denselben Laut bilden müsse, bis derselbe ganz rein klinge, das ist meine Ansicht nicht; mit der Zeit kommt Rath; es läßt sich mit Gewalt nichts erzwingen, wohl aber mit einiger Geduld. Kann das Kind die Laute einzeln, so wie in ganzen Wörtern richtig nachbilden, so werden die Sprechübungen nur einestheils die Satzlehre, anderntheils die Wortbildungslehre zum Leitstern nehmen müssen, damit das Kind nicht nur die verschiedenen Wortformen, sondern auch die Verbindungen der Wörter im Satze richtig bilden lernt. Es versteht sich, daß auch hier Mundart und Schriftsprache neben einander hergehen, und deren verschiedene Formen angeführt werden. Daß, sobald das Schreiben neben dem Sprechen auftritt, das Kind nicht in der Mundart, sondern in der Schriftsprache schreibt, bedarf keiner Erwähnung, denn es soll ja nur in dieser einst schreiben lernen.

Ist der Schüler so weit vorgeschritten, daß er schreiben und lesen kann, so wird er noch eine Zeit lang im Uebersetzen mundartlicher Stücke in die Schriftsprache geübt werden müssen, damit er nun die nacheinander gelernten Formen auch gebrauchen muß. Geschieht solches, so wird der Lehrer das Lesestück erst in der Mundart vorerzählen, dann in der Schriftsprache; hat er ferner den Inhalt des Vorgetragenen abgefragt und sich überzeugt, daß Alles verstanden ist, so wird das Stück in der Mundart gelesen und wortgetreu in die Schriftsprache übersetzt; zuletzt wird das ganze Stück in der Schriftsprache frei vorgetragen.

Kann der Schüler kleine, einfache Geschichten ohne Verstoß gegen Sprachformen nacherzählen, so ist auch sein Sprachgefühl so gebildet, daß er zur

Zweiten Sprachstufe

übergeführt werden kann.

Bevor mit den eigentlichen Sprachregeln begonnen wird, leitet man, wie in meinem deutschen Sprachbuche Seite 69 angedeutet worden ist, von der Bilderschrift zurück auf die Laute und Buchstaben und bringt dem Schüler eine Idee von Gedanken, Vorstellung, Wort u. dgl. bei. — Ist solches geschehen, so wird der Unterschied zwischen Mundart und Schriftsprache veranschaulicht, es wird ein Blick auf die deutschen Volksstämme, als Bayern, Franken, Schwaben u. dgl. geworfen und veranschaulicht, was eine bayerische, schwäbische Mundart u. s. w. ist.

Nach diesen einleitenden Worten scheidet sich, wie solches auf der vorigen Stufe der Fall gewesen ist, die Satzlehre von der Wortbildungs-, vorzüglich Rechtschreibelehre. Durch zweckmäßig zusammengestellten Lesestoff überzeugt sich der Schüler z. B., daß der A-Laut in der Mundart und Schriftsprache ganz gleich klinge und gleich bezeichnet werde; 2. daß dieser Laut in der Mundart anders klingt, aber doch mit dem Schrift-A bezeichnet wird; 3. daß die Mundart oft o setzt, wo in der Schriftsprache a steht; 4. daß das stumme mundartliche a gleich ist den Endungen er, en; 5. daß a = e, 6. o und oa = a, 7. aa = au ist u. s. w.

Derartige Vergleichungen geben reichen Stoff zu orthographischen Uebungen. Daß der Schüler Regeln wie die obigen auswendig lernen sollte, das ist keineswegs meine Meinung, wohl aber soll er die Fertigkeit erlangen, aus der mundartlichen Form die Schriftform sogleich zu erkennen und sie richtig mündlich und schriftlich darzustellen. Gehen wir zu den Ableitungen über, so werden durch die Vergleichung der Mundart mit der Schriftsprache nicht nur viele Schreibregeln sich leicht veranschaulichen, sondern es wird sich auch in den Geist, in das Eigenthümliche der Schriftsprache und der Mundart eindringen lassen und der Schüler auf diesem Wege zum richtigen Verständniß der Sprache gelangen. Neben der Wortbildungslehre geht die Satzlehre und zwar ganz in der Weise, wie ich in meiner vergleichenden französisch-deutschen Sprachschule vorgezeichnet habe. Daß der Uebungsstoff aus passenden Lesestücken zu nehmen ist, setze ich als selbstverständig voraus. Ausserdem wird aber auch das Lesestück zu Besprechungen, wie sie oben angedeutet worden sind, benutzt; sie werden mündlich und schriftlich wortgetreu und frei übersetzt. Wie diese Uebungen betrieben werden können, zeige ich im praktischen Schulmann von Körner.

Zu diesen Uebungen ist allerdings ein Lesebuch erforderlich, das theils in der Mundart, theils in der Schriftsprache passende Lesestücke enthält, d. i. solche, die in der Sphäre des Volkes sich bewegen.

Ist der Schüler mit den wesentlichsten Sprachgesetzen bekannt, kann er ein mundartliches Stück richtig in die Schriftsprache übersetzen, so ist er fähig,

die obere Sprachstufe

zu betreten. Auf dieser Stufe werden volksthümliche Geschichten, Mährchen, Sagen, Legenden, Fabeln, Parabeln und Lieder gelesen und mit diesem Lesen alle die Uebungen vereinigt, welche auf der vorigen Stufe, von Stufe zu Stufe fortschreitend, betrieben worden sind. Ausserdem lassen sich hier Belehrungen über die Götter der Alten, über Geister, Gespenster, über Sitten und Gebräuche der Völker u. dgl. anknüpfen. Die Mundart tritt immer mehr zurück und die Schriftsprache dominirt vorzugsweise.

Da die Volksschule keine Gelehrte bilden will, so hat sie weit weniger Gewicht auf den schriftlichen Ausdruck, als auf das richtige Verständniß des Gelesenen und auf einen richtigen, bündigen, mündlichen Vortrag zu legen. Die schriftlichen Nachahmungen möchten vorzugsweise einfache Briefe, Quittungen, Scheine u. dgl. betreffen, wie sie im Volksleben vorkommen.

Schüler, welche auf höhere Lehranstalten überzugehen gedenken, wären dagegen noch im Vergleichen der Mundarten unter sich, besonders der süd- und norddeutschen, zu üben, damit sie sich mit Leichtigkeit in die Vergleichungen fremder Sprachen finden.

Sollten die von mir hier vorgelegten Ansichten zeitgemäß erscheinen und man denselben eine Berücksichtigung in der Volksschule schenken wollen, so würde vor allen Dingen nichts nothwendiger sein, als die hierzu erforderlichen Lehrmittel zu schaffen. Zur Ansammlung derselben scheint mir gerade die vorliegende Zeitschrift geeignet zu sein. Würden mundartliche Geschichten, Sagen, Mährchen, Legenden, Fabeln, Lieder u. dgl. gesammelt, so würde sich bald ein gutes Lesebuch zusammenstellen lassen. Würden ausserdem Erklärungen zu den genannten Lesestücken geliefert, so würde auf diesem Wege dem Lehrer bald ein Commentar geschaffen, den er bei seinen Präparationen zu Rathe ziehen könnte. Ob auf diesem Wege die vorliegende Monatsschrift nicht auch der Schule von Nutzen werden würde, überlasse ich der verehrten Redaktion zur Beurtheilung.

Erklärung und Ableitung

un- oder schwerverständlicher Ausdrücke älterer deutscher Schriftsteller aus den Volks-Mundarten mit Ergänzungen.

In den Schriften und Bruchstücken der ältern deutschen Literatur stoßen wir bekanntlich auf gar viele Ausdrücke, die unsere dermalige Schriftsprache gar nicht mehr kennt, deren Bedeutung oft nur beiläufig aus dem Zusammenhange oder durch Vergleichung verschiedener Stellen, in denen dieselben vorkommen, ermittelt oder auch nur errathen werden kann, und über deren Ableitung wir gar häufig in Zweifel und Ungewißheit uns befinden. Selbst die neuesten alt- und mittelhochdeutschen Wörterbücher lassen uns rathlos, indem sie solche Wörter gewöhnlich mit Stillschweigen übergehen. Hoffen wir, daß dieß im Grimm'schen Wörterbuche nicht mehr oder noch minder der Fall seyn wird, wenn dieses ächte Nationalwerk einst vollendet vor uns liegt. Dazu beizutragen, erachten wir für die Pflicht eines Jeden, der Interesse hat für die Erforschung oder Fortentwicklung seiner Muttersprache. Von diesem Gesichtspunkte aus geschieht es, wenn wir die Leser dieser Monatsschrift ersuchen, den folgenden Zeilen einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Es wird den Freunden der altdeutschen Literatur nicht entgangen seyn, daß besonders in den Schriften des Hanns Sachs sich viele, uns nur mehr halb oder gar nicht mehr verständliche Ausdrücke finden. Betrachten wir nun, daß derselbe in einer Zeit lebte und schrieb, da die Schriftsprache der Volkssprache noch näher stand, von letzterer so zu sagen noch beherrscht wurde; — erwägen wir ferner, daß Hanns Sachs während seiner Wanderzeit die verschiedensten Provinzen Deutschlands durchreiste und in den meisten derselben sich längere Zeit aufgehalten hat, überall die Sangschulen besuchte und schon dadurch in vielfachen Verkehr mit den Eingeborenen der betreffenden Provinzen kam: so wird die Vermuthung nicht ferne liegen, daß viele uns nicht mehr oder nur halb verständliche Ausdrücke in den Gedichten des Hanns Sachs

der Volkssprache der von ihm durchwanderten Provinzen entlehnt oder nachgebildet seyen und in denselben wohl noch fortleben, oder doch die Ableitung aus denselben noch erkannt und nachgewiesen werden könne.

Wir lassen nun nachstehend ein kleines Verzeichniß von solchen Ausdrücken des Hanns Sachs, von denen wir vermuthen, daß sie irgend einer der deutschen Mundarten außer seiner Vaterstadt entlehnt seyen, nebst den betreffenden Stellen folgen und ersuchen die Leser und Mitarbeiter der Monatsschrift: Deutschlands Mundarten, wenn sie Aufklärung über Bedeutung und Ableitung der fraglichen Ausdrücke zu geben im Stande sind, solche in diesen Blättern niederzulegen.

Wir werden dieses Verzeichniß vervollständigen, vielleicht auch auf andere Schriftsteller ausdehnen, wenn die Sache Beachtung finden und dadurch das erwünschte Ziel erreicht werden sollte.

Baßhart

kommt vor im Schwank:

„Wer lust zu gewinnen hat ein Krantz,
Füg sich zu diesem Nasen-Tantz."

Dort heißt es unter Anderm:

„Dem wirdt man messen eben gleich (NB. die Nasen)
Mit Zirkel, Baßhart vnd Tryangel."

Gemper und Semper

kommt vor im nämlichen Schwank. Er enthält die Beschreibung einer Bauern-Kirchweih zu Gümpelsbrunn, und heißt es unter Anderm:

„Die Bawernknecht loffen und rungen,
Warffen einander auf den Semper
Das manchem im leib kracht der gemper."

Die beiden den Reim bildenden Worte sind unsers Wissens bisher noch nirgends erklärt. Gemper scheint dem Zusammenhange nach das Herz zu bedeuten. Pempern und Gepemper sind im fränkisch-oberpfälzischen Dialekte noch üblich; es bedeutet ein leises Klopfen oder Pochen. Wie im altbayerischen Dialekte man gumpen, die Gumpe, sagt statt: pumpen, die Pumpe, so würde in demselben Dialekte statt pempern gempern zu setzen seyn. Der Gemper wäre darnach der leise Klopfer im Leibe, also das Herz.

Gögel.

In dem Gedichte: „Der ganz Haußrat, bey dreyhundert stücken, so vngefehrlich inn ein jedes Hauß gehöret", heißt es unter Anderm:

„Hünner vnd gens, enten vögel
Machen die gest frölich vnd gögel."

Man erklärt gögel mit: kühn, keck. Sollte nicht irgend eine Mundart hiefür eine bestimmtere und mehr sichere Ableitung bieten?

Meuln.

Im „Kampff-Gesprech, das Alter mit der Jugendt" sagt die Jugend unter Anderm:

rc. Hat an deiner Keuschheit nit genug
Wenn du zu Bett dich stett thust meuln."

Nothseck

kommt bei Hanns Sachs mehrmals vor und wird mit Sausack, Schwartenmagen, erklärt, für welche Erklärung auch der Zusammenhang spricht. Der für Schwartenmagen in Franken allgemein übliche Ausdruck ist: Preßsack. Ob dafür in irgend einer Mundart Nothseck noch gebräuchlich ist?

Schlüchtisch

hat Hanns Sachs öfters gebraucht, und man erklärt dieses Wort mit schmutzig, was dem Zusammenhange nach auch so ziemlich richtig seyn dürfte. Woher aber ist das Wort abgeleitet? Von „Schlucht", Abgrund, Vertiefung zwischen Bergen, scheint dasselbe nicht zu kommen. Oder hat Schlucht in irgend einer Mundart noch eine andere Bedeutung?

Sinwel

hat Hanns Sachs an mehreren Stellen, unter Anderm auch in „Das künstlich Frawen-Lob." Die Stelle lautet:

„Ir Stiren glat wie Marmelstein,
Sinwel nit zu groß noch zu klein,
Ir Mündlein brint wie ein Rubin."

Man erklärt sinwel mit: rund, rund seyn, und erinnert an „Wall, Wälle." Der zweite Theil des Wortes — wel — ist uns auch noch erhalten in „Welle" oder „Wellbaum", z. B. bei Mühlrädern, sowie in den „Wellen", ein Bund Astholz. Was aber bedeutet die Vorsylbe „sin"?

Statzet.

In „Die zween ungeschaffene Reuter“ sagt Hanns Sachs vom Maler Gieto, daß er war

„Unförmlicher Geberd vnd Sitt
Statzet vnd unberedet mit.“

Stutzig, Stutzkopf, ist wohl mit statzet verwandt. Irren wir nicht, so nennt man im fränkisch-oberpfälzischen Dialekte einen „Starzer“ oder „Statzer“, was man anderwärts Stutzer heißt.

Urten und Uerten

kommt in der Bedeutung: „Rechnung, Zeche“, öfters vor, einmal in: „Die Vier wunderbarlichen Eygenschafft vnd Würkung deß Weins.“

„Da wil er bulen hie vnd dort
Biß etwan hin auff mitternacht,
So dann die ürten wird gemacht,
Kan er gar kaum die stubenthür treffen“

Ferner mehrmals in dem Fastnachtsspiel: „Der Eulenspiegel mit den Blinden.“

(Der Wirth.)
„Ich will euch einsperren all drey
Im Hoff dauß in meinem Sewstal
Biß das man mir die vrten zal.“

So noch mehrmals in demselben Stücke in gleicher Verbindung.

Welchem Dialekte ist wohl dieses „Urten“ oder „Uerten“ entlehnt? Der altbayerische Dialekt hat dafür den Ausdruck: die „Roat“ oder „Raite.“

Ergänzungen.

Was der Eine nicht weiß oder auffindet, das sucht auf und entdeckt der Andere; so haben wir uns an den Versuch gemacht, die vorstehenden Erklärungen zu ergänzen und zu etymologisiren und so weit thunlich auf die alten Stammwurzeln zurückzuführen. Dieß führt zu Sprachvergleichungen, welche durch eine Reihe von lebenden und todten Idiomen gehen und deren Resultate oft nur einstweilen halbgenügende und anregende sein können, bis sich Bestätigungen einstellen oder zufällige Funde. Die weitere vergleichende Ausholung, wenn sie auch nicht geradezu zum Ziele führt, gibt oftmal Aufschlüsse

in anderen Richtungen, und so ist die Mühe auch dann nicht verloren, wenn die augenblickliche Aufgabe nicht gelöst wird; doch wir lassen die Ergänzungen nun folgen:

Basshart. Bass, gut; althochdeutsch paz; gothisch bats, davon althochdeutsch peziro, besser; gothisch batisa, ursprünglich was geht, angeht, paßt; französisch passer, gehen; pas, der Schritt; italienisch passo, der Schritt; englisch pass, Gang. — hart kann abgeleitet werden von hart; althochdeutsch hard; gothisch hardus, von der Wurzel harren, festbleiben, warten; im Althochdeutschen heißt hart auch kühn, wie noch im französischen hardi, italienisch ardito; das englische hàrd hat die gesammten deutschen Bedeutungen; im Lateinischen hat arcte die ähnliche Bedeutung; das griechische ἄρτι bedeutet unter andern gerade. Dieß Alles bringt mich auf die Vermuthung, daß Basshart, da es zwischen Zirkel und Tryangel steht, auch ein Meßinstrument bedeutet, vielleicht unser jetziges Senkblei, sonst konnte ich es weder in einem Dialekte finden noch in einer älteren Terminologie.

Gemper und **Semper.** Der Einsender erklärt aus dem Sinne des Satzes gemper mit Herz, dem pochenden, klopfenden Organ und bezeichnet die richtige Dialektsform Pempern in der fränkischen Mundart. Im weiteren etymologischen Verfolge finden wir: das Mittelhochdeutsche hat das Wort: Kemenade, das Haus, die Kammer, vermuthlich vom Lateinischen camera (caminus, der Ofen; griechisch κάμινος); das griechische hat κάμψης, die Kiste, die Kapsel; sonach würde Gemper die pochende Kammer, das Herz, bedeuten, insoferne man die beiden Bedeutungen vereiniget denken wollte. — Semper? Schmeller in seinem bayr. Wörterbuche führt III. p. 250 an: Semper (b. W. Obron.) Knecht Rupprecht, Kobold. Der Semper kommt und schneidet den Kindern den Bauch auf; — ferner in Stadlers schweizer'schen Idiotikon II. p. 320 heißt es: Semper oder körisch, in der Wahl schwierig; fein prüfend in der Wahl von Worten, wofür im Argausch, Simper steht. Das Bayerische hat nach Schmeller zimber, zimperlich, mit der Bedeutung von subtilis, zart, manierlich; unter Artikel: Der Zemper (nach Popowitsch und Eges) Popanz, Schreckbild; sonach ist wohl bei Hans Sachs die verkehrte Fronte mit Semper bezeichnet. (?)

Gögel. Wir bemerken hiezu nur, daß im bayrischen Dialekt: Gockel, Göckel, der Hahn heißt. In den schweizerischen Mundarten heißt: gögeln, läppisch, kindisch thun, sich betragen; französisch coq, der Hahn; coquet, gefallsüchtig, buhlerisch.

Rothseck ist für Blutwurst, Schwartenmagen, Sausack, Preßsack im bayerischen Dialekt nicht gebräuchlich; aber um Regensburg Roth- und Röselwurz für Blutwurst.

Meuln vielleicht von althochdeutschen **muhhil**, heimlich, **muhhon**, **muhhilan**, hinterlistig handeln, von **meucheln**, heimlich morden, meucheln, mit der Nebenbedeutung von schleichen.

Schlüchtisch. Die Bedeutung ist richtig mit schmierig, schmutzig angegeben, man denke an Weberschlücht; im Niederdeutschen heißt verschlungener Zwirn: Schlucherzwirn; in der Hüttenkunde Schlich: verfeinertes Erz. Die altbayerische Mundart sagt für schmierig: **schlezi**, von schletten, schmieren.

Sinwel, sinval, wenn es nicht Entstellung von **simpel**, **simplex** ist, und das Wort die Trennung in **sin** und **well** fordert, so ist **sint**, **sin** von der Wurzel **si**, althochdeutsch **sin**, währen, dauern, abzuleiten, die als Verstärkung des Compositionswortes vorkommt, z. B. in Singrün, Sintflut; in der alten Sprache noch viel häufiger: z. B. **sinhiwan** innigst verbunden; **sinniht**, tiefe Nacht. Schmeller führt **sinwell** Bd. IV. 55 mit der Bedeutung von cylinderisch auf; **well** ist also richtig bezeichnet; und das Wort **sinwel** heißt ganz, hochgewellt, gewölbt. Welle von althochdeutschen **wellan**, **wallan**, wallend fließen.

Statzet scheint uns stotternd, stammelnd, zu bedeuten; Schmeller erklärt es also III. 673, aber gleich daneben mit: sich brüsten, stolziren; im altbayerischen kömmt für diese Bedeutung **starzen** vor, von starr, steif; hier scheint die erste Bedeutung zu treffen in Verbindung mit unberedet.

Urten und **Uerten.** Nach den mitgetheilten Stellen vielleicht Entstellung von **urteln**, urtheilen, aburtheilen, abrechnen? Hier im Sinne von Zeche, Abrechnung. In den mir bekannten Dialekten kömmt dieß Wort nicht vor. D. R.



Eine Frage.

Vorwort.

Die Einleitung zu dieser Monatsschrift lenkt bereits die Aufmerksamkeit der Forschung auf die Ortsnamen und fordert zur Beobachtung ihrer alten Schreibweise und ihrer nunmehrigen dialektischen Aussprache auf. Hier ist eine Frage von ander Orts her angeregt, die sich auf dasselbe Thema bezieht. Beantworten wird sie sich erst lassen, wenn consequente und ausgebreitete Studien vorangegangen sind. Dann erst werden sich die äußeren Gründe und inneren Gesetze der abweichenden alten Schreibweise und dermaligen Volksaussprache herausstellen. Es gehört diese Aufgabe der Geschichte der Dialekte an, für die noch wenig geschehen ist; da müssen Sammlungen und Vergleichungen vorausgehen, für die erst das Material allmählig zu beschaffen ist. Die Frage ist angeregt, das Feld eröffnet, und wir laden den Einsender der Frage ein, die Bebauung desselben zu beginnen und versprechen ihn redlich zu unterstützen. D. R.

Jeder, der Gelegenheit gehabt hat, ältere Urkunden zu lesen und zu vergleichen, wird gefunden haben, daß die Vokal-Bezeichnung in denselben gegen die jetzige Aussprache wesentlich abweicht. In den Monumentis Boicis sind uns, abgesehen von erst später gefertigten Urkunden-Abschriften und Auszüge aus früheren Jahrhunderten, zahlreiche Aufzeichnungen bis zurück ins 12te Jahrhundert erhalten.

In denselben finden wir nun z. B. „Braunau" bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts immer geschrieben: „Prunowe" und erst im 14ten Jahrhundert „Pranawe"; eben so verhält es sich mit „Burghausen", früher „Purghusen"; mit „Hagenau", früher „Hagenowe"; mit „Holzhausen", früher „Holzhusen".

Ein ähnliches Verhältniß der Ortschaften-Benennung in den Urkunden des 11ten und 12ten Jahrhunderts wird wohl überhaupt in allen Provinzen des oberdeutschen Dialektes nachgewiesen werden können, und es ist wohl nicht anzunehmen, daß damals die Orts- und Personen-Namen anders geschrieben wurden, als sie im Munde des Volkes lauteten.

Es fragt sich demnach:

War die Aussprache des „u" damals eine andere gleich au?

oder:

Hat sich die frühere Benennung Brunowe, Hagenowe, Burghusen ꝛc. in der Mundart des Volkes später erst in Braunau, Hagenau, Burghausen ꝛc. umgeändert? Der ersteren Annahme stehen entgegen die vielfach gleichzeitig vorkommenden Benennungen: Ulrich, Luitpold, Germunt ꝛc., Rummelsberg, Rupertsberg ꝛc.

Ließe sich nun feststellen, daß im Laufe der Zeit erst in der hochdeutschen Mundart vielfältig eine Verwandlung des **u**-Lautes in **au** stattgefunden hat, so wäre dieß ein wohl nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der deutschen Dialekte. Es würde sich mit Beihülfe der alten Urkunden so ziemlich genau der Zeitpunkt der eingetretenen Umwandlung fixiren lassen, und das auf diese Weise gewonnene Resultat sodann auch noch zu weiteren Untersuchungen Anlaß geben.

Wir wünschen, daß auch von anderer Seite diesem Gegenstande Rechnung getragen werden und eine weitere Besprechung desselben in diesen Blättern erfolgen möchte.

Zur Allgäuer Mundart.

Man muß nicht denken, das ganze Gebiet, das den Namen „Allgäu" trägt, habe ein und dieselbe Mundart. Die nördlich und östlich gelegenen Theile nähern sich schon mehr der eigentlich schwäbischen und der Tyroler Mundart. Die westlichen Theile haben bereits ganz dieselbe Mundart, die Hebel in seinen allemanischen Gedichten zur Schriftsprache gemacht hat. Darum wird es nothwendig sein, daß wir uns ein bestimmtes, genau abgegränztes Gebiet ausstecken, wenn wir die Allgäuer Mundart für unsere Darstellungen benützen wollen. Es fordert die Consequenz.

Das engere Gebiet, dessen Dialekt wir uns ausgewählt haben, ist die südlichste Spitze des Allgäu, der obere Theil des k. bayer. Landgerichtes Sonthofen, der südliche Theil des Landgerichtes Immenstadt, westlich und nördlich abgeschlossen durch die äußersten Ortschaften, die noch zur Pfarrei Immenstadt gehören. Was nördlich über diesen Ortschaften hinaus liegt, hat schon

etwas vom schwäbischen Dialekt; der westliche Theil nähert sich der Hebel'schen Mundart.

Es ist noch zu bemerken, daß nicht die Sprache der Immenstädter, die schon der Schriftsprache näher kommt, sondern die des Landvolkes gemeint ist, deren sich dieses in der alltäglichen Conversation unter sich bedient; denn wenn der Allgäuer mit einem Fremden redet, sucht er so viel als möglich in der Schriftsprache zu reden, die er in der Schule gelernt hat.

Der Grundtypus dieses Dialektes kann in dem bekannten Schibboleth ausgedrückt werden, das man sonst auf das Schwabenland anwendet, und das sich in dieser Beziehung so formirt:

Gong, stong und bliibe long;
Wer die drei Sproche it ka,
Darf it is Oberloud gong.

Auf den Schwaben bezogen heißt es:

Gau, stau und bleibe lau;
Wer die drei Sprocha nit ka,
Darf nit ins Schwoubeland gau.

Die Conjugation obiger drei Redewörter im Immenstädter Dialekt lautet also:

1. Praes. Ind. I gang, du gohscht, a goht;
mer gohnd, d'ihr gohnd, se gohnd.

2. Perf. Ind. I bi gange, du bischt gange, a ischt gange;
mer sind gange, d'ihr sind gange, se sind gange.

3. Fut. Ind. I wier gong, du wieschst gong, a wiet gong;
mer wearet gong, d'ihr wearet gong, se wearet gong.

4. Imperat. Gang du! gohnd d'ihr!

5. Infin. Gong.

1. I stond, du stohschst, a stoht; mer stondet, d'ihr stondet, se stonde.
2. I bi gstonde, du bischt gstonde ꝛc.
3. I wier stong, du wieschst stong ꝛc.
4. Stond du! stondet d'ihr!
5. Stong.

1. I laß bliibe, du loscht bliibe, a loht bliibe; mer lond bliibe ꝛc.
2. I ho bliibe long, du hoscht bliibe long, a hot bliibe long; mer hond bliibe long, d'ihr hond bliibe long, se hond bliibe long.

3. I wier bliibe long ꝛc.
4. Laß bliibe! lond bliibe!
5. Bliibe long.

Ich muß bemerken, daß hier das **o̅** immer den Laut hat, den es in der hochdeutschen Sprache etwa in dem Worte Wohnung behauptet.

In einer erweiterten Sentenz läßt sich diese Mundart so an:

Im Unterlo̅nd d'unta, (unten)
Do go̅ht es denn zue,
Do tonze die Narre
All' ohne die Schue.

Wo uina sot sing, (einer sollt' sein)
Sind hundert und ning; (neun)
Do muine die Narre, (meinen)
As mieß a so sing. (sein)

Dieses französche **ng** ist das Ausscheidende des Immenstädter-Dialektes vom westlichen Staufner-Dialekt, der statt dessen das scharfe Doppel **ii** behalten hat. Dieses und die eigenthümliche Conjugation des Hülfsredeworts **Sein**, nebst dem Umlaute **oi** anstatt **ei**, wo dieses noch gebraucht wird, und dem aufgenommenen **r**, wo der Immenstädter es fallen läßt, ist das Eigenthümliche des westlichen Dialektes.

Der Staufner sagt: mii Vater mueß kronk sii; der Immenstädter: ming Vater mueß kronk sing; der Staufner: des mueß a gueta Wii sii; der Immenstädter: des mueß a gueta Wing sing. Der Staufner conjugirt Sein im Perf. I bi gsii, du bischt gsii, ar ischt gsii; mer sind gsii, d'ihr sind gsii, se sind gsii. „Wo bischt de nächt gsii?“ (Wo bist du gestern gewesen?) Der Immenstädter sagt: I bi̅ gwea, du bischt gwea, a ist gwea. „Wo bischt de nächt gwea?“

Der Staufner sagt: „Des hoißt nietz, du woischt's ja seall“. Der Immenstädter sagt: „Des haißt nuitz, du waischts ja seal“. (Das heißt nichts, du weißt's ja selbst.) Der Staufner sagt: „Woißt ar's, daß as nietz gsii ischt?“ Der Immenstädter: „Waißt a's, daß es nuitz gwea ischt?“ (Weiß er's, daß es nichts gewesen ist?)

Ich bemerke hier nur noch, daß das Hülfsredewort „Sein“ in mehrfacher Bedeutung selbstständig gebraucht wird, was wohl auch in anderen Gegenden der Fall ist, hier aber sich ganz eigenthümlich ausnimmt. Eine Näherin im Staufnergebiet hatte für einen Burschen ein Leible (Gilet) gemacht. Der Bursche hatte ihr früher schon merken lassen, daß er sie zur Braut

wünsche; allein das Mädchen war noch nicht im Klaren. Als der Bursche das Leible abholte, fragte er: „Was ischt d'Schuldigkeit? oder kürzer: Was ischt as"? Die Näherin antwortete: „Ischt as eppas, so ischt as nietz; ischt as nietz, so ischt as fiif Batze." (Ists etwas [daß du mich heirathen willst], so ist es [die Schuldigkeit] nichts; ist es nichts [mit diesem Ansinnen], dann ist es [macht die Schuldigkeit] fünf Batzen.)

Nach diesem Hinblick auf die nächsten Nachbarn gen Westen bleiben wir fortan in dem genau bezeichneten Gebiete und suchen die Eigenthümlichkeit der darin herrschenden Mundart in Beispielen darzustellen. Wir überlassen es den Sprachforschern, die Reste des Altdeutschen herauszusuchen und die ganz nahe Verwandtschaft dieses Dialektes mit der Sprache des Niebelungenliedes u. dgl. nachzuweisen.

Der junge Weber im Allgäu.

1.	1.
Und isch es d'ussa wild und ruh, Daß Alles z'sämet gfriert; I spür im Keallar nuitz dervu, Do goht es ja, as wär' es gschmiart.	Und ist es draussen wild und rauh, Daß Alles zusammen gefriert; Ich spüre im Keller nichts davon, Da geht es, als wär es geschmiert.
2.	2.
I mui, as ischt doch allat glii, Oeb d'Sunne schiint und öb es schniit; Im Keallar kan i hea wie hii Furtwirke, was es allat giit.	Ich meine, es ist doch immerfort gleich, Ob die Sonne scheinet u. ob es schneit; Im Keller kann ich her wie hin Fortweben was es immer gibt.
3.	3.
Do setzt si ja kui Iis a d'Wänd, Do ischt ja Alles müslestill; Do frurt es mi au nie a d'Händ', Wenn i nu brav schaffe will.	Da setzt sich kein Eis an die Wände, Da ist ja Alles mäuschenstill; Da friert es mich auch nie an die Hände, Wenn ich nur brav arbeiten will.
4.	4.
Und Schaffe ischt ming Leaba lang Ming allargröschte Freid ja gwea; Und won i stond und won i gang, Het no kui Mensch mi mießig gsea.	Und Arbeiten ist mein Lebenlang Meine allergrößte Freude ja gewesen; Und wo ich steh' und wo ich gehe, Hat noch kein Mensch mich müßig gesehen.

5.

I waiß it, wies a'm Menschn ischt,
Wenn ihn d'lieb Arbat numma freit:
I denk, a ischt a schleachta Christ,
Hot nie kui guets Vat'runser gseit.

6.

Und hot no kuin Gedanke g'hett,
Der nim a Freid verschaffe ka;
As ischt, so säit mir ja ming Dr'ett,
A reacht nuißnutzig bösa Ma.

7.

Biir Arbat denk i dieß und dees,
Und sinn' uf touset Ding;
Und kut mir mengmol eppas bös,
So laß i's Denke wieder sing,

8.

Und lueg noh, öb mir wohl kui Fade bricht,
Und öb i nit bold schlichte müeß;
Derwiil vergoht die böse Gschicht,
Die sunst si schwer vertriibe ließ.

9.

I waiß doch gar it, wie es wär,
Wenn i mießt ohne Arbat sing;
I glaub, as fiel mir zentnarschwer
Ufs Herz und ou is Gwisse ning.

10.

So wirk' i allat Sui um Sui
Und sing mir no a Lied derzu;
Do waiß i nuiß vo Laid und Rui,
Und in mi'm Hearze hon i Rue

5.

Ich weiß nicht, wie es einem Menschen ist,
Wenn ihn die liebe Arbeit nimmer freut;
Ich denk, er ist ein schlechter Christ,
Hat nie kein gutes Vaterunser gesagt.

6.

Und hat noch keinen Gedanken gehabt,
Der einem eine Freude verschaffen kann;
Es ist, so sagt mir ja mein Vater,
Ein recht nichtsnütziger böser Mann.

7.

Bei der Arbeit denk ich dieß und das,
Und sinne auf tausend Dinge;
Und kommt mir manchmal etwas Böses,
So laß ich das Denken wieder sein (fahren),

8.

Und schaue nach, ob mir wohl kein Faden bricht,
Und ob ich nicht bald schichten (den Zettel mit Papp bestreichen) müsse;
Unterdessen vergeht die böse Geschichte (der böse Gedanke),
Die sonst sich schwer vertreiben ließe.

9.

Ich weiß doch gar nicht, wie es wäre,
Wenn ich müßte ohne Arbeit sein;
Ich glaub, es fiele mir zentnerschwer
Aufs Herz und auch ins Gewissen hinein.

10.

So web ich immer Sui um Sui (das auf einmal geschlichtete Quantum des Zettels),
Und sing mir noch ein Lied dazu;
Da weiß ich nichts von Leid und Reu,
Und in meinem Herzen hab ich Ruh.

11.

So kan es aber doch it bliibe,
As kut die Ziit zum Sorge no;
Do wier i a' der Stiene riibe
Und numma sing so munter froh.

12.

Und wenn i trur und wenn i hiine,
Ming lieba Gott im Himel domm;
So lass' mi gugg' in Himel iine,
Und sag: i bi ja ou no homm.

11.

So kann es aber doch nicht bleiben,
Es kommt die Zeit zum Sorgen noch;
Da werd' ich an der Stirne reiben,
Und nimmer sein so munterfroh.

12.

Und wenn ich traure und wenn ich weine,
Mein lieber Gott im Himmel droben,
So laß mich schauen in den Himmel hinein,
Und sag: Ich bin ja auch noch heroben.

Erläuterungen.

d'ussa, draussen. Nibelungen: **uz**, aus; **uze**, aussen.

ruh, rauh. Nibel.: **riube**, das Rauchwerk; althochd.: **hrao**, **ruh**.

nuitz, nichts; althochd.: **niowihts**; schwäbisch nach Schmids Idiot.: **nunz** und **nuiz**.

mui, meinen; altbayer.: **moa'n**.

Jis, Eis; althochd.: **is**, d. i. glänzend.

müslestill, mäuschenstill; (althochd.: **mus**, Maus;) mit der Grundbedeutung des Heimlichen: *μυεῖν*, zuschließen.

frurt, frieren; althochd.: **vriusan**.

it, nicht.

Arbat, Arbeit; althochd.: **arapeit**.

Sui um Sui. Schwer zu erklären. Soll es dem französischen **Suite**, Folge, ähnlich sein, oder dem angelsächsischen **svëot**, der Haufe, entsprechen?

Rui, Reue; althochd.: **hriuwa**.

hiinen, weinen; altbayer.: **heanan**, heulen, laut weinen.

Dr'ett, der Vater? nicht Ahne? gleich dem allemanischen **Aetti**?

Ueber den Reim im Hochdeutschen und in den Mundarten.

„Reinheit, Neuheit, Wohlklang und Harmonie mit dem Inhalt" fordern die Verskunstlehrer für den Gebrauch des Reimes von den Dichtern, vielmehr von den Versemachern, denn die Aesthetiker allgesammt werden mit ihrem Unterricht Keinen zum Poeten machen können, der es nicht schon von Geburt ist; nur bilden — aber auch verbilden kann man Talente, wenn man das Technischformelle über das Schaffendideelle stellt und fördert. Die Kunstlehre kann überhaupt nur eine negative sein, wie die Moral in den zehn Geboten, welche Alle beginnen: „Du sollst nicht". Wir haben immer noch das alte Testament des Zorns in Lehre und Kritik. Der Christus der Aesthetik ist noch nicht dagewesen; einstweilen empfehlen wir daher den Poeten die Grundlehre des Christus der Moral, die lautet: „Liebe deinen Gott — „die Kunst" — über Alles"! und das Gebet des Herrn sollen sie beten, auf sich angewendet.

Doch Scherz bei Seite; von der Reimfähigkeit und dem Reimgebrauch in der Poesie der neuhochdeutschen Sprache wollen wir sprechen im Vergleiche zum Reime in der dialektischen Dichtung, — und mit der Betrachtung der obeneinleitenden Forderung der Verslehrer beginnen. Der Reichthum reiner, wohllautender Reime ist in der neuhochdeutschen Sprache nicht groß und er wird so ziemlich aufgebraucht sein, so daß die Forderung der Neuheit eine sehr Verlegenheit bereitende für den Poeten ist, da schon die Forderung der Reinheit entweder eine große Sprachfertigkeit anspricht oder nicht selten dem Gedanken- und Gefühlsausdruck Zwang anthut. „Unsere Puristen, sagt Rapp in seiner geist- und kenntnißreichen Physiologie der Sprache, — unsere Puristen mögen sich damit blähen, in dieser Feinheit es unseren großen Dichtern zuvorzuthun". Und ferner: „Einige neuere Lyriker sind jetzt darin — in der reinen Reimung — genauer, was aber, nach Verfluß einer großen Periode, immer eine bedenkliche Verbesserung ist; man stellt sich nun in physischen Nachtheil gegen die Vorgänger; es würde also erfordert, daß man seiner geistigen Ueberlegenheit gegen sie gewiß wäre."

Rapp redet durchaus nicht der Laxheit das Wort, aber er will den Geist nie dem Formwesen aufgeopfert wissen; er will formfertige Poeten, — Sprachkünstler, — aber nicht künstelnde Versemacher nach Endreimen. In Kunst und Poesie ist in der Neuzeit eine rein formelle Richtung zu beobachten. Die Raffinerie des Verstandes führt zur Abschwächung des Gemüthes, das Gemüth aber ist die Quelle aller Dichtung in Kunst und Poesie. Wir sind in der Lektüre und im Genusse von Dichtungen dahin gekommen, daß wir die Kritik in folgende Fragenreihe gliedern: Reime? Metrik? Sprachvortrag? Charakter? Thema? Exposition? Poetischer Genius? — statt umgekehrt zu verfahren, d. i. wir wollen nicht genießen, sondern kritisiren. So werden wir freilich immer mehr technische Versemacher, aber auch immer weniger Poeten haben. Wie tief stehen in formeller Hinsicht Schiller und Göthe unter Platen und dem neueren Heise, aber wie weit diese hinter Jenen, wenn wir den geistigen, schaffenden Genius als Maßstab an ihre Werke legen; der geniale Heine setzt sich wie hönisch über die moderne Form-Kritik hinweg; — und Schiller, der als Kritiker den armen Bürger so sehr wegen unreiner Reime anließ, hat nicht weniger als dieser gesündigt als Dichter; sein Genius ließ sich nicht einschnüren in die ästhetische Zwangsjacke. Die richtigste Mitte hält Uhland ein; ohne gewissenlos zu sein, ist er eben so wenig hyperkritisch in der Wahl seiner Reime, und er bedient sich der Halbreime, wie Blick und Glück, keit und heut ꝛc. ohne Anstand, aber selten. Die Kühnsten in der Reimung sind Rückert und Freiligrath durch neue Wortbildung und Herbeiziehung fremder Worte. Platen, der fast nur fürs Auge reimt, entgehen doch mehrere Reime, wie: entbehren und Sphären, hellt und zelt, und im Gebrauch verpönter Reime wegen Abnützung ist er auch nicht heikler als im Verhältniß Andere; er reimt häufig Herz und Schmerz, Liebe und Triebe, singen und klingen ꝛc. Hinsichtlich der Reimung fürs Auge sagt Rapp: „Nicht stark genug kann man sich aber gegen die Thorheit Einiger aussprechen, welche den Augenreim einführen wollen; dieß wäre zurücksinken in die tiefste Barbarei der Naturverlassenheit. Aehnliche Aeusserungen ließen sich aus Andern anführen. Eine mäßige und billige Freiheit ist an und für sich schon in unserer Sprache begründet; abgesehen von der mehr oder minderen Gewöhnung des Ohrs an die Dialektsklänge, welche den Norddeutschen Gang und Dank, den Süddeutschen Herz und wärts ꝛc. reimen läßt, so bringt die neudeutsche Sprache wenig reine Vokalreime und ihre meisten Diphthonge sind bloß gebrochene ei, eu ꝛc. oder aufhellende ä oder abdunkelnde ö, selten reine Mischfarben wie ai und au. Noch schlimmer sieht es mit den weiblichen Reimen aus, die sich in der

zweiten Hälfte fast durchaus mit dem Schleifsilben e, er und en behelfen müssen. Im günstigen Vortheil gegen das Neuhochdeutsche sind die Mundarten hinsichtlich des Reimes, zumal die süddeutschen. Sie haben für die männlichen, weiblichen und gleitenden Reime eine abwechselnde, leuchtende Farbenhülle, welche noch über die in dieser Hinsicht so berühmten Sprachen der Italiener und Spanier geht. Diese Farbenfülle beruht auf dem Reichthum von Diphthongen einerseits, anderseits auf der Höhung und Tiefung der einzelnen Vokale, dann auf den farbigen Flexionen der Haupt- und Zeitwörter, endlich auf der reichsten Abwechselung der Reim-Anlaute durch die Consonanten. Wir haben das Vokalsystem der Dialekte in ein Analogon zum Farbensystem gebracht, um eine richtige, fixe Skala der Vokale und Diphthonge zu gewinnen, zur Grundlage für eine gemeinsame Schreibweise der Dialekte in dichterischen und sprachforschlichen Arbeiten.

In Betracht zu ziehen beim Reimen sind: die Vokale und die Consonanten, und diese als anlautende und auslautende; beim weiblichen Reim aber noch als mittellautende. Da es sich hier nur um die Darlegung eines Beispieles handelt, so wählen wir aus den vielen Dialekten hauptsächlich Einen aus und zwar den, der mit dem meisten Reichthum an Diphthongen gesegnet ist, nämlich den ostlechischen nach Schmeller, stammartlich den bayerischen genannt, und werden hie und da den westlich angränzenden (schwäbisch und allemannisch) in Vergleichung ziehen, so wie Variationen des ostlechischen gegen Norden, z. B. den fränkisch-nürnbergischen und oberpfälzischen mit seinen interessanten Triphthongen.

Wie die Vokale die Seele der Sprache überhaupt sind, so sind sie insbesondere die Seele der Reime; sie geben der Sprache — aber zumeist der Dichtung, Farbe und Leben, und je vokalreicher eine Sprache um so lebendiger und farbiger ist die Dichtung derselben. Während die hochdeutsche Sprache im Nachtheil zu den romanischen Sprachen der Italiener und Spanier steht hinsichtlich des Vokallebens, steht sie ihnen durch den Vokalismus der Mundarten, insbesondere der südlichen wieder gleich, und diese können bei gewandter dichterischer Behandlung so wohllautend werden wie irgend eine Sprache der Welt. Die mundartlichen Dichter haben dieß noch zu wenig ins Auge gefaßt. Die Mundartsdichtung ist noch zu jung, als daß sie sich auf die Kunstform hätte werfen können, sodann ist sie nicht gewürdigt genug weder von der Kritik noch vom Volke. Wir danken ihr fürs Erste und zunächst die Rückkehr zur Quelle aller Dichtung zur Wahrheit der Empfindung, zur Natürlichkeit des Ausdrucks, die unsere schulgelehrte moderne Dichtung mehr und mehr in ihrer formellen Künstlichkeit einbüßet. Es ist richtig, wenn Jakob

Grimm sagt: „das Hochdeutsche soll sich in der Schwebe und Höhe über den Mundarten halten" — aber ein Irrthum, wenn er behauptet: „Ganze und große Wirkung vermag die Mundart (als Schriftsprache) nie hervorzubringen" und er widerspricht sich gleich darauf selbst, indem er die hohe Bedeutung der griechischen Dialekte für die Geschichte der griechischen Poesie ausführt. Ist es doch schon Hebel gelungen, allgemeine Bedeutung in der Geschichte der deutschen Literatur zu erlangen, und doch hat Hebel seinen Dialekt bei weitem mehr spielend gebraucht als künstlerisch verwendet; schon sein Nachfolger im Allemannischen, Hoffmann von Fallersleben, hat ihn überholt, und der Schweizer Usteri hat höheren poetischen Werth.

Von den Dilettanten, welche die Mundart nur produziren, wie Kuchenbäcker künstliches Schwarzbrod für verwöhnte, leckere Gaumen, reden wir einandermal und sie gehören nicht hieher. Unsere deutsche Dialektspoesie ist einer künstlerischen Aus- und Durchbildung fähig, wie die altklassische einst, in der jonischen Epik, der dorischen Lyrik; den Dialektsdichtungen folgte sodann die Erhebung der attischen Mundart durch die Dramatiker; aber auch sie verwendeten die anderen Mundarten. Auch wir Deutsche hatten eine Dialetspoesie, die dem allgemeinen Sprachidiom des Hochdeutschen voranging; das Althochdeutsche bis zum zwölften, -- das Mittelhochdeutsche bis zum fünfzehnten Jahrhundert, wo das Neuhochdeutsche begann, haben ihre Denkmale gesetzt; — mit der formellen Vollendung des Neuhochdeutschen tauchen nun die Dialekte wieder auf; sie haben sich fortgebildet und sprechen nun ihre Berechtigung an in Poesie und Schriftthum. Die dritte Periode unserer Sprache beginnt, der abermals ein allgemeiner Abschluß in einem Centraldialekt bevorsteht.

Eine Zukunft unserer Sprache verspricht uns auch eine Zukunft unserer Geschichte: und die Zukunft Dieser wie Jener muß aus dem Volke treiben und blühen. Der zukünftigen Sprache haben die Dichter der Mundarten vorzuarbeiten. Doch darüber haben wir uns in der Einleitung verbreitet, hier kehren wir zurück nach dieser zweiten Abirrung zur Behandlung der mundartlichen Reime.

Unsere älteste Sprache kannte den Silbenreim und die Assonanz nicht, nicht das Celtische, Gothische, Germanische und Norische; sie hatten in der Dichtkunst die Alliteration, den Stabreim, den consonantischen Anlautreim, wie wir ihn noch in der Umgangssprache haben und lieben, z. B. Leib und Leben, gang und gebe, Himmel und Hölle, wohl und wehe, wobei sehr oft Gegensätze verbunden werden. Der eigentliche Silbenreim ist wohl aus den neueren Sprachen, zumal der italienischen im Vormittelalter eingeführt worden;

sie haben alle auch die gleiche Bezeichung für den Reim, italienisch rima; spanisch rima; französisch rim, rimer; daher Schmeller mit Recht Anstand nimmt, unser Wort Reim vom lthochdeutschen giriman, contingere, direkt abzuleiten, obschon der Sinn des altdeutschen rim auf unser Reim vollständig paßt. Das Lateinische hat das Wort rima, aber mit dem Sinne von Riß, Spalt. Römer und Griechen kannten den Reim in der Dichtkunst nicht. Das griechische Wort ὁμοιο τελευτον, das die Lexica für Reim aufführen, heißt eigentlich Gleichendung, ῥίμμα aber bedeutet: Wurf, Schuß, und ῥῦμα Fluß und Zug, ῥυθμός, der Takt, Maaß. Dieß ῥυθμός ist ins Lateinische übergegangen und aus rythmus, rima geworden, endlich aber in den neueren Sprachen zur Bezeichnung des gleichen consonantischen An- und vokalischen Ausklangs gebraucht worden. Also etymologisch und nicht historisch verwandt sind das deutsche rim und römische rythmus — durch das altdeutsche girima, contingere, sich berühren, angränzen. Des Weitern wäre nachzulesen, was Schmeller W. B. III. p. 81 unter Reihe: Ram, Rem ꝛc. explizirt. Zu untersuchen, ob die deutsche Sprache und Dichtkunst durch Aufnahme des Reimes gewonnen, wollen wir uns hier nicht einlassen; daß er aber der Natur der älteren Sprache nicht zusagte, scheint so gewiß, als daß die Entwiklung der Sprache und Dichtung ohne den Reim eine ganz andere geworden wäre. Nun haben wir den Reim und er ist zur Seele unserer Dichtung geworden, auf seinem Wohllaut beruht ein großer Theil ihrer formellen Schönheit, aber der Geist der Sprache berechtigt uns zur Freiheit bis zu jenen Gränzen, welche die Fühlbarkeit des Reimes durchs Ohr zieht, und eine größere Strenge führt zur Pedanterie und Geistestödtung, zum Wortgeklingel. Wir möchten sehr der Wiedereinführung der Alliteration, resp. des Stabreims, mit Maaß und Ziel versteht sich, das Wort reden, als einer Bereicherung an wohllautender Schönheit zumal im sangbaren Liede; nur dürfte der Gebrauch nicht zur Spielerei werden. Die Dialekte und Mundarten, welche so viel vom Urthümlichen der Sprache bewahrt haben, sind reich an Alliterationen, wenigst die mir durch den Umgang mit dem Volke bekannteren süddeutschen, welche dem Althochdeutschen stammweise angehören, und das Volk gebraucht sie gerne im Umgange oft in ganzen Reihen. Nur Einiges aus der Erinnerung: „Mit Stumpf und Stiel stehl'n." „Ueba d'Stigl stolpern." „Du, da Hanns kummt da vo Haus und Hof helfa."

Wie die Alliteration auf dem gleichen Anfangsconsonanten, so beruht der Reim auf dem Wechsel der Anfangsconsonanten vor den Vokalen oder Diphthongen, denen gleiche Auslautconsonanten in den ungeschlossenen Silben folgen. Auch in den Anlauten haben die Dialekte eine größere und klang-

vollere Mannigfaltigkeit voraus vor dem Neuhochdeutschen. Da die Vorsilben be und ge ihr e sehr häufig auswerfen, so entstehen viele kräftige Doppelconsonanten vor den Reimsilben. Das e des be fällt meistens aus vor h, l, r, s und w, daher b'helfa, behelfen; b'langa, belangen; b'reua, bereuen; b'sinna, besinnen; g'winna, gewinnen. Das e des ge fällt meist aus vor h, l, m, n, r, s, t, v, w, z. B. g'falt'n, gefalten; g'lesen, gelesen; g'moa, gemein; g'nau, genau; g'rathen, gerathen; G'sindel, Gesindel; G'thoa, Gethue (tyrolerisch); g'viertelt, geviertelt; g'wunna, gewonnen. So entstehen eine Menge Doppelconsonanten, die das Hochdeutsche nicht kennt.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Literatur.

Die Literatur der **Deutschen Mundarten**. Ein bibliographischer Versuch von Paul Trömel. Aus Petzholdt's Anzeiger der Bibliographie und Bibliothekwissenschaft besonders abgedruckt. Halle. Von H. W. Schmidt. 1854. 8. 37 S. 446 Worte. — Freudigst begrüßen wir mit dem Beginn dieser Zeitschrift dieß Elaborat des fleißigen nnd kenntnißreichen Verfassers. Es ist ein unentbehrliches Hilfswerk für Jeden, der sich seit Sprachforschung im Allgemeinen, mit Dialektsuntersuchung insbesondere zu befassen beabsichtet. Es ist erstaunlich, welche hieher bezügliche Literatur sich seit Adelung angesammelt hat. Die Anordnung des reichen Materials ist lichtvoll und unter Rubriken gebracht, welche Jeden leicht finden lassen, was er für ein spezielles und speziellstes Studium bedarf. Den bibliographischen Nachweisungen der allgemeinen Sprachkunde, den Sprachkarten, allgemeinen Idiotiken und Quellensammlungswerken, folgen die Sprachwerke und Dichtungen unter den drei Hauptabtheilungen: Oberdeutsche — Mitteldeutsche und — Niederdeutsche Mundarten. Interessant ist aus diesem Verzeichniß zu ersehen, welche Mundarten mehr oder weniger literarisch behandelt oder durch Dichter vertreten sind.

So zählen die hochdeutschen Mundarten 53 Sprachforscher und 97

Dichtwerke, die mitteldeutschen 35 Forscher und 54 Dichter, die niederdeutschen Mundarten endlich 63 Forscher und 80 Dichterwerke. — Die drei Dialekte unterabtheilt der Verfasser in 23 speziellere Mundarten und reiht nun die erschienenen Schriften darunter ein. Den Anhang bilden: Siebenbürgen und Ungarn, Livland und Esthland. — Das Erscheinen und die Empfehlung dieser Literatur der deutschen Mundarten ersparte dem Herausgeber dieser Zeitschrift die bereits begonnene Arbeit zum selben Zwecke, und es ist ferner nur mehr nöthig, die ergänzenden Nachträge allmählig zu liefern. Demgemäß fügen wir einstweilen bei, was unser Verzeichniß als Zusatz ausweist:

Dr. K. M. Rapp. Die vergleichende Grammatik als Naturlehre dargestellt. Versuch einer Physiologie der Sprache. Stuttgart u. Tübingen. Bd. I—IV. 8. 1836—41.

Plattdeutsche Gedichte. 3 Bde. Ohne Angabe des Druckorts. 2. Aufl. 1822.

G'spoaßln zum Oktoberfest in München. 1842.

Oberpfälzische Gedichte. Verfasser unbekannt. Amberg 1828.

Ludwig Schandein. Die Auswanderer. Gedicht in westrich'scher Mundart. Kaiserslautern. 1851.

Ludwig Schandein. Gedichte in westrich'scher Mundart. Stuttgart und Tübingen. 1854.

M. W. Götzinger. Deutsche Sprache und Literatur. Stuttgart 1836.

J. A. Pangkofer. Gedichte in altbayerischer Mundart. I. Bd. Dritte Aufl. II. Bd. Neue Folge. Nürnberg 1854.

Dr. Adolph Gutbier. Deutsches Sprachbuch als Grundlage des vergleichenden Sprachunterrichts enthaltend Lesestücke in hochdeutscher Sprache und in den Mundarten mit Sprachkarte. München 1852.

Ueber deutsche Dialektsforschung. — Die Laut- und Wortbildung unddie Formen der schlesischen Mundart. Ein Versuch von Dr. Carl Weinhold. Weimar 1853. Wir empfehlen dieses Werk der Aufmerksamkeit Aller, welche sich mit mundartlicher Forschung beschäftigen, als ein Muster der Handhabung für jede derartige Arbeit. Kenntniß, Fleiß und Genauigkeit zeichnen sie vor Allem aus. Wäre das Werkchen mit Mundartsproben und mit einen Idiotikon versehen, so wäre für die schlesische Mundart vollkommen geleistet, was Schmeller für die bayerischen Dialekte rühmlichsten Andenkens geboten. Während der vergleichend analytische Theil: „Der grammatische

Abriß der schlesischen Mundart", die Mundart selbst erschöpfend und speziell darstellt und genetisch motivirt, — ist die Einleitung: Ueber deutsche Dialektsforschung" vom allgemeinsten Interesse und macht auf Alles aufmerksam, worauf es bei mundartlichen Forschungen überhaupt ankömmt, wenn sie erfolgsam betrieben werden sollen. Es ist hiebei nichts übersehen, auf Alles hingewiesen, was der Mundarts-Forscher ins Auge zu fassen hat: Richtige verständigte Lautbezeichung, — Firirung des dialektischen Sprachsatzes an adoptirten und eingebornen Worten, so wie der eigenthümlichen Terminologieen, der Eigennamen von Personen und Ortschaften, Gebirgen und Flüssen. Eben so kann der grammatische Theil als gemeinpaßliches Schema für alle Detail-Bearbeitung einer Mundart angenommen werden.

Das mittelalter. Darstellung der deutschen literatur des mittelalters in literaturgeschichtlichen übersichten, inhaltsangaben und ausgewaehlten probestuecken von Karl Goedecke. 5. Lieferung. Hannover. L. Ehlermann. 1854.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß sich die Aufmerksamkeit nicht nur der Gelehrten, sondern überhaupt der Gebildeten mehr und mehr den Schätzen der ältern deutschen Literatur zuwendet, und wir begrüßen mit Freuden jedes Werk, welches davon Zeugniß gibt und auch seinerseits zur weitern Verbreitung des Studiums der ältern deutschen Literatur beiträgt. Dahin rechnen wir denn auch das oben angeführte Werk, wovon bisher 5 Lieferungen, 50 Bogen in gr. 8. umfassend, erschienen sind. Die Behandlung des Stoffes läßt gründliches Studium der ältern deutschen Literatur von Seiten des Herausgebers und ein ernstes Streben erkennen, das alle Anerkennung und Achtung verdient.

Das jüngst erschienene 5. Heft enthält vom IV. Abschnitte:

a) Fortsetzung und Schluß des 4. Buches: Thiersage, und hierunter Probestücke, nebst literaturgeschichtlichen Nachweisungen und Inhaltsangaben aus:

dem Stricker	auf Seite	611—646.
dem Spervogel.	" "	646 u. 647.
Marner	" "	647.
Konrad von Würzburg	" "	648.
dem Kanzler	" "	648.
Hugo von Trimburg	" "	648 u. 639.

b) 5. Buch: Kerlingische Heldengedichte. Hierunter reiht der Verfasser und bringt Auszüge mit Inhaltsangaben und literaturgeschichtlichen Nachweisungen:

c) 6. Buch: Die Artusromane. Zuerst folgt eine allgemeine Einleitung, in der besonders der Einfluß der französischen Literatur und die hieraus entsprungene Sucht nach Abenteuern hervorgehoben wird. Hierauf Auszüge nebst literaturgeschichtlichen Bemerkungen aus:

Aus vorstehender Inhaltsangabe einer Lieferung von 10 Bogen ist leicht zu erkennen, welch reichen Schatz der ältern deutschen Literatur das Gödeke'sche Werk bietet. Wir freuen uns desselben, weil wir glauben, daß durch dasselbe gar mancher für ein tieferes Studium der ältern deutschen Literatur und Sprache gewonnen werden wird.

Es bildet ein schätzbares Handbuch für Lehrer an Gymnasien und sogenannten Realschulen, denen die Ertheilung des Unterrichtes in diesem Fache obliegt, wie denn neuerlich im jüngsten Bayerischen Schulplane, die Lektüre altdeutscher Dichtungen an den Gymnasien eingeführt wurde.

In Verbindung mit der Erforschung der Mundarten wird die Verbreitung des Studiums der ältern deutschen Literatur zur allmäligen Umgestaltung unserer Schriftsprache wesentlich beitragen.

Eine zweckmäßige Auswahl aus der ältern deutschen Prosa-Literatur wird wohl auch in nicht zu ferner Zeit nachfolgen.

Grammatik der deutschen Sprache des funfzehnten bis siebenzehnten Jahrhundert's von Joseph Kehrein. Erster Theil: Laut- und Flexions-Lehre. Leipzig. Verlag von Otto Wigand.

So verdienstlich an und für sich das Unternehmen des Verfassers ist, so können wir doch mit der Art der Ausführung uns nicht befreunden.

Der Verfasser sagt selbst in seiner Vorrede, daß „in dieser Uebergangszeit an eine feste Regel gar nicht gedacht werden kann", daß man „staunt über das Schwanken in der Schreibung desselben Wortes bei demselben Schriftsteller, ja oft in einem und demselben Satze". Er erkennt an, daß die gemeine deutsche Sprache des 16. Jahrhunderts, die in einem sehr großen

Theile Deutschlands als Sprache der Bücher und Kanzleien herrschte, vorzugsweise auf den Mundarten des mittlern und obern Deutschlands ruhte, während im nördlichen Deutschland noch das Niederdeutsche vorscherrschte, und im südlicheren Deutschland, besonders nach Oesterreich, der Schweiz und dem Elsaß hin, andere Mundarten in Geltung waren.

Dennoch häuft derselbe im Buche selbst in wahrhaft abschreckender, fast erdrückender Weise die Beyspiele, besonders über den Gebrauch der Vokale, Diphthonge und Consonanten ohne Sichtung und weitere Gruppirung, blos nach chronologischer Folge. So füllt der Verfasser mit der Laut- und Flexionslehre 18 Druckbogen in gr. 8. an, ohne daß es dabei auch nur zu einem Versuche der Aufstellung oder Ableitung bestimmter Regeln kommt, die doch gewiß jeder in einer „Grammatik" sucht. Es kann hiernach nicht Wunder nehmen, daß der Verfasser seine Grammatik der deutschen Sprache des 15—17. Jahrhunderts auf 3 Bände berechnet, aus denen, wenn die folgenden beiden eben so behandelt sind, wie der vorliegende erste, wohl Niemand sonderlichen Nutzen schöpfen wird.

Doch wollen wir nicht zu vorschnell aburtheilen; vielleicht wollte der Verfasser im ersten oder in den ersten beiden Bänden vorerst die Materialien zur Sichtung und Ordnung unter grammatikalische Gesetze und Folgerungen zusammenstellen, — und diese sodann im dritten Bande nachtragen, und wenn unabsichtlich nicht, so gewährt er vielleicht den Fingerzeigen der Kritik Einfluß auf seine folgende und abschließende Arbeit. D. R.

Dr. Pfeiffer Franz. Beyträge zur Geschichte der mitteldeutschen Sprache und Literatur. — **Nikolaus von Jeroschin.** — Stuttgart 1854.

Das Werk zerfällt in Einleitung — den Text der Auszüge aus Jeroschins Deutsch-Orden-Chronik — und in das Glossar, welches die Hälfte des Bandes füllt. In der Einleitung sucht der Herausgeber vor Allem den Geburtsort des Nikolaus zu ermitteln. Er war Capellan, des sechzehnten Großmeisters des deutschen Ordens in Preußen, des Dietrichs von Altenburg. Er fertigte diese deutsche Bearbeitung der latein. Chronik des Peter von Dusburg aus Auftrag der Hochmeister zwischen 1331 und 1340. Pfeiffer weißt nach, daß des Nikolaus Muttersprache die deutsche gewesen, da er selbst von sich sagt: Er habe sie von Kindesbeinen an gesprochen, obschon Gegend und Geburtsort Jeroschin, Ostpreußen angehören, wo damals durch die festsitzenden Ritter des Ordens das Deutsche heimisch geworden. Nikolaus

brauchte darum nicht selbst deutscher Abstammung zu sein. Im 14. Jahrhundert war die Bildung der Sprache vollendet und ihr Gepräge ein solches, wie es durch die Art der Entstehung ihr nothwendig aufgedrückt werden mußte. Es bildete sich durch Vermischung des Ober- und Niederdeutschen in Ostpreußen, eine dritte, eine Mischsprache, die in ihrem ganzen Wesen und Charakter die auffallendste Aehnlichkeit hat mit der Sprache Mitteldeutschlands." Den ins Einzelne gehenden Nachweis der Uebereinstimmung der ostpreußischen und mitteldeutschen Sprache unterläßt der Herausgeber, als zu weitschichtig; von der ostpreußischen Sprache aber, deren sich Nikolaus bedient, weist er nach, daß sie einen Vorrath an seltenen und neuen Wörtern enthält, im Gegensatze zu anderen Dichtungen des Mittelalters. Oft sagt er, hat die Erklärung der wildfremden Wörter ihre Schwierigkeiten. Er würdigt hierauf das poetische Talent Jeroschins, dessen Wortlaut und Reim ausführlich; charakerisirt endlich den Vokalismus und Consonantismus des Gedichts. Dieß Alles ist mit der gelehrtesten Sach- und Sprachkenntniß geschehen und die Arbeit kann als Muster sprachforschlicher Analytik angesehen werden, gegründet auf die bisherigen Forschungs-Resultate aber mit vollständiger individueller Selbstständigkeit und in motivirter Controverse, wo er mit andern Forschern seiner Ueberzeugung nach nicht übereinstimmen kann. — Der Einleitung folgen die Textauszüge mit Bezifferung der Verse, da der Umfang des Gedichts den Abdruck des Ganzen nicht zuließ. Die Aufzählung und Kritik der Handschriften schließt die Einleitung. — Das alphabetisch geordnete Glossar ist sehr umfangreich, obschon es nur jene Worte und Redensarten aufführt, welche in den abgedrukten Bruchstücken enthalten sind. In diesem Glossare unterläßt es der Glossator absichtlich die Erläuterungen vergleichungsweise auf ältere Etymologien zurückzuführen und verfährt ohne Rücksicht auf alt- und mittelhochdeutsche rc. Wörterbücher, was er für unpraktisch und zeitraubend hält und weil er die beliebte Weise, die Zusammensetzungen unter ein erträumtes oder willkürlich angesetztes Stammwort zu vereinigen für unnöthig hält. Und hier stehen wir an einem Punkt, in welchem wir nicht gänzlich mit dem Verfasser übereinstimmen können. Wir verkennen nicht, daß Etymologisirungen, Wurzelnachweisungen, sprachverwandtschaftliche Vergleichungen oft sehr willkürlich oder zwanghaft geschehen sind, wenn aber Sinn und Laut von Worten und Wurzeln als übereinstimmend, oder auch nur einstweilen als verwandt nachgewiesen werden können, so sind diese Nachweise nicht zu verwerfen und wenn zweifelhaft, einstweilen die eventuellen Ergebnisse zu registiren, denn alle Sprachforschung hat nicht bloß die reelle Aufgabe einzelne Sprachdokumente zu erläutern, sondern in höchster und letzter Instanz die Entstehung und Bildungsgeschichte der

menschlichen Sprache überhaupt so wie die Erkenntniß des Zusammenhangs der Sprachen zu födern, was endlich nur durch die Zusammenführung der Worte, ich möchte sagen auf ideelle einheitliche Wurzeln geschehen kann, in denen sich ursprünglich die Begriffe hörbar, gleichsam krystallisirten. Darum nahmen auch wir keinen Anstand, die äusserste dialektische Form bis in die letzte Sprachwurzelfaser zu verfolgen und den allgemeinen Zusammenhang nachweisend zu versuchen im Nebeneinander der lebenden, — im Nacheinander der geschichtlichen Sprachen. In dem nachstehenden Glossarium sind wir darauf eingegangen, diejenigen Worte des altmitteldeutschen, welche das Pfeifferische Idiotikon enthält, und welche auch in den süddeutschen Dialekten noch erscheinen, zu analysiren mit Hinweisung auf gemeinsame Wurzeln und verwandte Bedeutungen. Wir bringen einstweilen den Anfang:

Abe. Eine Reihe von Zeitworten ist mit dieser Versetzpartikel componirt und Allen gibt sie den Sinn von nieder, unter, abwärts. Es ist das althochdeutsche **af** und **aba**; lat. **ab**; und erscheint noch selbstständig im Worte **Abend**; althochd. **abant**; mittelhochd. **aben**; angelſ. **äfen**; in altbayer. und oberbayr. Mundart als **aben**, abwärtsgehen, verschwinden; **es wird aben**, d. i. der Schnee geht von den Bergen. Im franz. **abandonner**; im engl. **abandon**; span. **abandonar**; im welschen **abandonare**. Das griech. *αβ* und lat. **ab** bringen die Negation zum Worte, an dem sie hängen. Die schweizerische Mundart wie die bayer. hat das Zeitwort **aben**, **aaben**, mit dem Sinne von: zu Ende gehen; dann in der Zusammensetzung **aberhämisch**, seltsam und **abersinnig**, unsinnig ꝛc.

after hinter, treffen wir ausser dem engl. **after**, nachher, althochd. **aftar**, nach hinten, falsch, im bayr. und schweiz. Dialekt; im ersten selbstständig als **after**, Hintergetraid; auch in Nibelungenlied Vers 2341.

al als Sinnesverstärkung hat eben so der altb. Dialekt, z. B. auch im **alloa'zl**, **allz'samm**, **allweis**, alleinzeln, allzusammen, alle Weise. Das Althochd. hat die Zusammensetzung zum **allemann**, **alefanz**, **alode** ꝛc.; das franz. **allarm**; aus dem ital. **all' arme**.

ande, schmerzlich, verdrießlich, widerlich. Die altbayr. Mundart hat dieß Wort in diesem Sinne genau **anti**, antisein, machen. Daher **ande** die Kränkung; schweizer. **antern**, äffern, necken. Hier sehen wir wieder eine **Praeposition** selbstständig als Adjectiv erscheinen; griech. *αντι*, lat. **ante**.

anerechten, **inpugnatio** und **vexatio** hat wieder der Dialekt; eben so die Worte

anheben, beginnen.

ankomen, an einen

anlegen, beabsichten.

antragen, anstiften.

antreten, anfangen.

anthun, anlegen, das Gewand anthun ꝛc.

arr, **arg**, böse, schlimm, lautet im altb. iarg; althochd. arac; griech. ἀραιω, plagen.

áz, Speise, wird nur mehr im Dialekt und terminologisch gebraucht, z. B. A Kind in d'Atz thoa; in die Kost geben.

bar, ohne, und unbedeckt barhaupt, barfuss, auch in den südlichen Dialekten; althochd. parsint, erscheint wieder eine griech. praep, παρά, als selbstständiges Wort. „bar und ledi“ sagt die altb. Mundart.

barn, das Kind hat das mittelhochd. nur mit dem goth. gemeinsam, von der alten Wurzel bar, par, hervorbringen.

beduser, betäubt; der altb. Dialekt hat Dusel, Betäubung; dusli, schwindlich; angelſ. dysig; das franz. doucement; das ital. dùttile, geschmeidig, gehört wohl hieher, so wie das engl. duskish, dämmerig.

begiften, begeben; dotare, erscheint im altb. Dialekt im Worte Mitgift.

behalten für erhalten; altbayr. Dialektsform b'halten

beiten, warten, zögern; kömmt im altbayer. mit dem Sinne entlehnen vor. Beit mar a Geld; leihe mir Geld; althochd. pitan.

belan, belassen. Form des schwäb. Dialekts lan für lassen.

bemeilen, beschmutzen; mal im Sinne von Mackel auch im altbayer.; althochd. mal, Punkt, Fleck; goth. mel. Vielleicht daß malum das Böse durch diesen Sinn zusammenhängt.

benamen, Namen geben; altb. Dialektsform, benamsen.

berouchen, versorgen; altb. Form Ruach, der unersättlich Alles an sich reißt; althochd. ruoh, die Sorge; rouhhan sich bekümmern; brush, der Racker, der Heher.

besundern, besonders; altbayer. b'sundars.

betevart für Wallfahrt, Betfarth kommt auch im altb. Dialekt vor.

bevan, umfassen, ergreifen; altb. bifang, Ackerbeet; althochd. pifanc, pifangen.

boige, die Beugung diese Umlautung erscheint in der altbayer. Dialektsart des bayr. Waldes: boig di, oda ih brich di.

brutilhan, Brauthenne; dieses Brautgeschenk ist auch in einigen Gegenden Bayerns üblich.

buste, Wüste, Wildniß, merkwürdiger Weise im Niederdeutschen und Ungarischen mit derselben Bedeutung; pusta, pustina, desertum; die Oede.

der, bestimmte Artikel im Altbayer. im selben Gebrauch vor Eigennamen.

dirwern, erwehren; auch altbayer. dawiarn.

disen, niederrauschen, tosen; altb. dusen.

dram, Webe-Einschlag; schweiz. Triem; engl. Thrum.

drozze, Schlund, Kehle; altb. Dross, in selber Bedeutung.

drum, Ende; altb. Trum. Beim Trum nehma.

durft. Nothwendigkeit.

ebene, gerade, ohne Hinderniß. Dees is net uneb'n sagt im selben Sinne der Bayer, d. i. annehmbar; althochd. ëpan.

eise, Schrecken. Es wiad ma oasli und fruasle, sagt der Altbayer hie und da.

Eisz. Eiterbeule. Oas hat die altb. Mundart für Geschwür; ob an das longob aist, erzürnt zu denken, lasse ich dahin gestellt.

enkel, Fußknochen, Knöchel, hat auch das Bayerische, wohl von althochd. angol, ankul, der Angel, die Bügung, Gelenk.

enzwischen, während des einen Vergangenen und des andern Kommenden inzwischen, aber der Altbayer sagt auch da weil.

ergellen, mit Galle erfüllt; auch der bayer. Dialekt sagt: hab mi schiar dagällt, erzürnt.

ergremezen, in Wuth und Zorn versetzen. Dieß Wort ist mir in den südlichen Dialekten nicht fremd und schon im Volksmunde in jenem Sinn vorgekommen, ohne daß ich mich einer speziellen Redensart zu erinnern wüßte.

erkommen, erschrecken, erbeben; altbayr. dakemma.

erlaben, erquicken; altbayer. ih hab mi dalabt, erquickt.

erlegen, erliegen machen; altbayer. ih hab'n dalegt.

erschrecknuss, territio, altbayer. Daschrecknuß.

erwagen, begeben, bewegen, altbayer. dawagt, durch Wagniß erwerben; althochd. wakon; mittelhochd. wagen, wagen, unterbrechen.

erwischen, erreichen. Ih hab's dawischt, altbayer.; althochd. wiso.

ewikeit, Ewigkeit, gleiche Form ewikeit im Altbayer.

gâ, mittelhochd. gâhe, schnell; altbayer. gág; althochd. kâhi.

gâch, schnell, umgestüm; altbayer. gág in selber Bedeutung.

gaden, Gemach; altbayer. gad'n Stockwerk, und äußerer Gang um das obere Hausgeschloß; althochd. kadum; gaden, schweiz. die Sennhütte, Stube und Bude.

gahen, eilen, rennen; altbayer. da gágt a dahi, gleich mit jagen.

gam, Scherz, Spott; altbayer. gámi ung'schami, ohne Schaam höhnen; schweiz. gammel, Lust, Kitzel; isländ. Gaman und angelf. Gaming, Spiel Ergetzlichkeit; althochd. kaman; mittelhochd. gamen, die Freude.

gebrist, Mangel, defectus; altbayer. preßhaft; althochd. brestuns.

gec, alberner Mensch, auch altbayer. geck; mittelhochd. giege und gek.

gehnze, Frechheit, überm. Hohn, althochd. g'hunze, hunzen.

gekudde, Kampfgespräch; altb. gekuder, lachen bei muthwilligem Streit und Neckerei.

gelde, unfruchtbar; altbayer. galt gehn auch gal geh'n, unbefruchtet; ebenso schweiz. galt, d. h. galz verschnittenes Mutterschwein.

gemelich, spaßhaft, siehe oben gam.

g'merc, Prüfung und Urtheil; altbayer. g'miark, Gedächtniß.

geneisen, verderben; im Altbayer. hat g'neisen, den Sinn von vermuthen, ahnen; vom althochd. niozan, nießen, in die Nase bekommen; schwäb. neisen.

geseze, Niederlassung. Das altbayer. hat sedel, das Anwesen; althochd. sodal, der Sitz, Sedelhof, oder a Seln; Sedelbaur.

getemere, Gehämmer, klopfen, siehe Seite 35 dieser Blätter.

Geweide, Eingeweide; altbayer. Gwoad.

gewuchse, clamor, Klage; altbayer. a G'wechs, ein Gequeckse.

gewurc, Gewirr; altbayer. a Gwiarg, ein Gewürge.

gezarre, Hin- und Herzerren, auch im altbayer a Gezarr; althochd. zarjan, zerren.

grant, heftig; altb. granti und anti, mißlaunig und mißgestimmt. (Grand, grober Kindssand vom angelf. grindan, zermalmend?) schweiz. gramen, verdrießlich sein.

grawe, grau; altb. gráb; althochd. krao.

grinen, brummen, knurren; altb. greinen, zanken, aber auch weinen; mittelhochd. grinen; holl. grynen.

grob, rauh, groß, schwer; altb. in derselben Bedeutung.

grus, Grausen, Schrecken; altb. mia gruselt d'Haut, nämlich vor Schrecken.

(Schluß folgt.)

Mundart-Dichtungen und Sprachproben.

Der eisa Kett'n.

(Sage von der Kirche zu Ganaker bei Landau an der Isar. Mündlich.)

G'foahr'n is amal voa viel, viel Joahr'n a Fuahrmann mit viar statt-linga Roſſ'n an án schwár'n Güatawag'n zwischen Ganacka [1]) und Landau üba dees grundlos Moos. Es is Hiargst und scho lang Nacht; da Mo hat scheb diamal'n [2]) zwischen den schwarzen, z'rißna G'wölkat [3]) aussa g'schiagelt, [4]) dees da Wind dahin trieb'n hat. Af oamal genga zwoa Weg'n ausananda, und af den Oan denkweck [5]) sicht a voa Weit'n a Liachtl ziag'n, wiar in a Latern und schnalzen hört a und Roſſ' antreib'n mit Hi und Hatt' und Wistaha. [6]) Aha! denkt ar eahm, davoarn foahrt gen á'r a Kamarad, den muaß i ge'n [7]) eihohln, dea foahrt g'wiß an g'naugan [8]) Weg, ebban [9]) an Rena. Und abi lenkt a, denk [5]) dee via Bräunln [10]) aba dee well'n [11]) net und báma [12]) si af, und da weiß Spitzl [13]) springt aba vo da Pla-gan [14]) und foahrt voa dee Roſſ h'rum und bált [15]) s' wüathat an. Da wiad da Fuahrmann fuchti, [16]) setzt si af'n Sattlgáll [17]) und treibt mit an Fluach und an Klatsch seine via Bräun'l den linken Weg h'nein; aba net lang foahrt a flüchti dahi, da tret'n dee Gáll so tiaf ein und da Wag'n hutscht [18]) so närrisch hintnach und in án Stäuerl hört a's kichar'n und hedeln. [19]) Dees Liacht weicht noh weita denkweck und da Weg und 's Gloas [20]) hört af, und sein Spitzl den sicht ar á nimma, aba heul'n hört a'n af en Schidweg. [21]) Da wiad eahm aba dengast [22]) andarst; d'Roſſ' dampfa und áchazen und roſſeln und schloapfa, [23]) denn bald bis an d'Ar [24]) gengan d'Räda im Grund und iatza steckt da Wag'n und sinkt, — und sinkt bis an d'Deichsel [25]) und d'Langwid und d'Roſſ' schia bis an Bauch ein. Ea peischt und schreit hi! da oba stampfa si, bald Dees und bald 's Anda wida in d'Höch, dengast tiafa noh sinka s' allz'soamm. Bräundln sand s' nimma iatza, weiß sand s' wia Schimmel voa Angſtschwoaß und Arbat. [26]) Da wiad da Fuahrma betat: Heiligste Dreifaltikeit! schreit a, wo bin ih hig'rath'n? [27]) Jatza schlagt's z'Gänacka elfe af'n Kiarchthuan. Hilf, heiliga

Leanhardi! [28]) fangt a wieda zon Bet'n an. Ih g'lob' a Kett'n um dei Kircha, dreimal umat um geh'n soll's, so stark wia mei Spiarkett'n. [29]) Da steht a kloan's Männdl voar eahm, wiar a Hüata schaugt's aus, aba sagt nix. Dees faßt den vödasten Handgáll am Woaha, [30]) seitab loat 's d'Roff' mit an Schnackla und aussa geht's in oan Riß af' en festen trogaden Erdbod'n und nah in Trabb dahin bis wieda zon Schidweg. Da springt da Spitzl in d'Höch an dee Roff' und dee brauf'n an Schrecka vom Herz weck' und stehnt und schnausa. Vom Männdl is nix mehr z'seg'n g'wen, so viel á de Fuahrma schaugt, er kann sein Retta net danka. Und wida zugsam [31]) dahin geht's und da Mann wischt si 'n Schwoaß vom Hiarn weck und endli gen Landau eini. Net viel hat a g'redt mit en Hausknecht, dear 'n um dee schwitzaten Roff' b'schria'n. [32]) Gsnadat [33]) hat a f', sel nix g'mög't [34]) und si af d'Strá [35]) g'legt. Aba z'fruah andan Tag's sei earsta Gang is in d'Schmitten, won a d'Ketten ausrimmt, [36]) viarzig Klafta lang und dee Gliedá fingadick, so daß en da Schmid anschaugt mit offan Mäll [37]) als thát ar an Narrn hörn. Wiar ar abar an Ernst sicht und da Mann sein Geldkatz hinschmeißt [38]) übau Amboß, da vospricht a in Jahr und Tag soll's füarti sei richti und g'recht, daß s a Freud wá. Und schia beckelhaft [39]) hat a si g'arbat, aba füati woarn is f und da Fuahrma hat f' grad am sel'n Tag a Joahr draf mit den sel'n viar Bräuln aussé g'füahrt af Gánacka zon Heilinga Leanhardi seiner Kiarcha, und d'Leut san dag'west 'n Tausat nach von umatum und g'holfa hab'n f' eahm Ketten umiziag'n um Kiarcha und nacha [40]) fand f' eini zon Gottsdeanst und da Hear af da Kanzel dazählt hat dee ganz G'schicht und predingt und g'sagt z'letzt: Was hilft dem Heiling Leanhardi dee Kett'n um sein Kiarcha? Dem Heiling Leanhardi? Nix hilfts eahm; aba ear hat g'holfa af en bittsama [41]) Anruaf; und allen Christgläubinga hilft dee Kett'n, und sagt eahn [42]) und enk wenn's ees [43]) oa sát's: [44]) 's Gebet is dee Kett'n, den um Himmel und Erden und um Alls rum laft und Alls z'sammhalt, und wer net bett, dea hat koan Thál an dera Kett'n, is aussa 'n Himmel und Erden und g'hört dar Höll' an. Amen. Und sida [45]) is d'Kett'n um d'Kircha z'Gánacka, 's kann jeda Mensch anschaug'n. P.

Erläuterungen.

1. **Ganacker** oder **agger** = Gemeinde-Wald. **Gan** erscheint im Worte **Ganerbe**, Miterben; im Lateinischen **Ganea**, Garküche; griechisch γενος, Geschlecht, Nation. — **agger**, vom althochdeutschen **akran**, Eckern, Eichel, Eiche, Eichicht, Eichwald. Daher **Ganagger**, Gemeinde-Wald, oder Acker.

2. diamaln = bisweilen.
3. G'wölkat = Gewölke.
4. g'schiagelt = geschielt; althochdeutsch: scelaho, schief; altbayerisch schel.
5. denkweck = linksweg. Noch habe ich etym. Anhalte nicht gefunden.
6. Hatt und Wista ha = rechts und links. Ruf zur Lenkung des Gespanns. Alte Form: winsser. Schm. IV. 119. winsserhalb, althochdeutsch winistr, links, verkehrt (winsch).
7. gé, gé'n = vielleicht mit noch und doch? Verstärkungspartikel wie das griech γέ.
8. g'nauga = näher; althochd. genouwe, passen; mittelhochd. genohe, Wurzel nu, davon nieten, nut.
9. ebba = etwa.
10. Bräunl = Braunen, Pferde, (diminutiv) Rosse, althochd. hros, das laufende Thier. Sollte das griech. Ῥῶρις, die Stärke von ῥώομαι zu diesem Wurzelstamm gehören? engl. horse.
11. well'n = wollen, althochd. wellan.
12. báma = bäumen.
13. Spitzl = Spitzhund, wohl wegen des spitzigen Mauls.
14. Plagan = Plagge, Placke. (Plane, Decke. S. Schnittheuner. S. 358.) franz. le plan.
15. bállt = bellt, mittelhochd. bellen.
16. fuchti = zornig, erbost, von der alten Wurzel vu, roth, glühend vor Zorn, der vuhs, das feuerrothe Thier.
17. Gáll = Gaul, Pferd; althochd. Gul; urgul, der Eber, also Gáll = Hengst.
18. hutscht = schwankt.
19. kicharn und hedeln = kichern und lacha; hedeln, vielleicht von hader der leichte Streitscherz, schadenfrohes Lachen; althochd. hadu; altnordd. hödr?
20. Gloas = Geleise von Leist; angels. laestan.
21. Schidweg = Scheideweg.
22. dengat = dennoch.
23. dampfa, ächazen, rosseln und schloapfa = dampfen, ächzen, röcheln und schleifen. Der Dialekt hat für ächzen auch queren — röcheln althochd. riozan; — slipan, schleppen.
24 Ax' = Achse; althochd. ahsa, Stange; lat. axis.
25. Deichsel, althochd. dihsala.

26. Arbat = Arbeit, althochd. arabeit.
27. hi'g'rath'n = hingerathen.
28. Leanhardi = Leonhard.
29. Spiarkett'n = Sperrkette.
30. Woaja = Weiser, Leitzaum vom althochd. wihan, weihen aber auch widmen, Wegzeigen, weisen.
31. zugsam = allmählig.
32. b'schrian = beschrien, beredet.
33. g'fuadat = gefüttert; althochd. vuotar, Nahrung.
34. g'mögt = mögen, gemocht.
35. Strà = Streu; angelſ. streovjan. Wurzel strà, sansk. stri, streuen, werfen.
36. anfrimmt = bestellt, althochd. frimman; lat. firmare, befestigen, festbestellen.
37. Mäll = Maul, althochd. mul.
38. schmeissen = werfen; althochd. smizan; goth. smeihan.
39. beckelhaft = kränklich, schadhaft, preßhaft. Soll es von pohhan, stossen, schlagen kommen? Sollte das lat. peccare sündigen, das engl. back' (Rücken, Hintertheil) von derselben Wurzel sprossen? Das Griech. hat βήξ der Husten. Man muß oft weit ausholen im ganzen arischen Sprachschatz, um ein Resultat zu erlangen, das wenigst auf die Spur führt. Als Curiosum führe ich an, daß die lappländische Mythologie einen Gott des **Bösen**: Pekel, hat.
40. nacha = nachher.
41. bittsam = bittend.
42. eahn = ihnen.
43. ees = ihr — enk — euch
44. sát's = seit's, Dualform.
45. sida = seither.

Nachwort. Diese Erzählung ist aus Niederbayern der Hauptsache nach mitgetheilt worden, wo sie aus dem Volksmunde aufgeschrieben wurde. Sie wurde in vorstehender Weise stylistisch überarbeitet und etymologisch glossirt. Hauptsächlich wurden jene Worte in's Auge gefaßt, welche der Mundart speziell eigen, oder Spuren der alten Form tragen. Diese wie jene wurden, so weit möglich, wurzelhaft nachgewiesen, mit Herbeiziehung der dem Deutschen näher oder ferner verwandten Idiome, der lebenden, wie der todten. Wie die Dialekte einer Sprache

— so sind diejenigen Sprachen, welche einer Mutter entstammen, unter sich zu vergleichen in ihrem Nach- und Nebeneinander, und eine Zweigspitze, die erst jung ausgetrieben, kann bis zu einer Wurzelfaser hinableiten am großen Sprachbaume der Menschheit; denn neben der formellen Erkenntniß handelt es sich um das geistige Verständniß und um den Prozeß des Werdens. Wer einmal Interesse an solchen Forschungen der Art gewonnen, und durch einige Uebungen Takt und Geschick, ich möchte sagen Instinkt hiefür erworben, wird leichter in eine große Liebhaberei hineingerathen, als ermüden. D. R.

'S Gretel unta da Stauan.

(Kindermärl aus dem Volksmunde. Altbayerisch.)

'S Bleamerl steht dockelnett
Graubbat und traubbat;
Draussen im Gartenbett,
Untan grean Laubat.

'S Bleamerl hoaßt's Greterl bläb,
Unta da Stauan;
Zupf sei net 's Greterl ab,
Es thät di dauan.

'S is g'west a kloane Dian,
Eh' s' woarn a Bloama;
Hat eahm sei Muata g'schrian:
Greterl, geh hoama!

Hat si 's g'hört oda net,
S' is halt net kumma;
Z'moargat's net, z'abats net,
Nimma im Summa.

'S hat nach en Hänserl b'langt,
G'spilt hab'n s' Vostecka;
Aba den Hänserl g'fangt,
Da Wolf hat wecka.

Hat si da Hiargst eig'stellt,
'S Greterl paßt hinta'n
Stänerl weit draus im Feld,
Schneib'n thuat's und wintan.

'S is untan Schnee dafroan,
'S Deanderl vokemma;
Aba wia's aban woarn,
Thuat ma vonehma:

Unta da Stauan wiad,
Drauß a neus Pflänzerl;
Dees mit en Auswiarts blüaht,
Im Blättlkränzerl.

'S san mit dee schwarzen Stern,
Greterls bläb Aeugerl;
Dee untan Laubat gern,
Stecka wia d'Veigerl.

Aba wan d'Muata schreit,
Deanderl last's hoama;
Deanderl soll'n wer'n Leut,
Bloama san Bloama.

P.

Bleamerl, Bloama = Blumen, Blümchen.

Dockerl, Docke = Puppe; althochdeutsch: tocha und doccha.

nett = niedlich, zierlich; französisch: net; lateinisch: nitidus.

graubbat und traubbat = graupig und traubig. S. Graupe, rundgeriebenes Korn; althochd.: kiroupan, traubig von althochd. trupo, die Traube.

grean = grün.

Laubat = Laub, Laubicht; althochd.: loup v. liuwen, herabhangen.

Stauan = Staude; althochd.: studa v. stouwon, stehen.

thät = thäte; althochd.: tuon, thun.

dauan = dauern, Mitleid haben; mittelhochd.: tiuren mit dem Sinne von fortbestehen und Mitleid erregen.

g'schrian = geschrien; althochd.: scrian, schreien, rufen.

hoama = heim; althochd.: heima, die Heimath.

z'moargat's = zu Morgens; althochd.: morkan.

z'abat's = zu Abends; althochd.: abant; mittelhochd.: aben, abnehmen. Dieß aben kömmt noch wörtlich im selben Sinn in der oberbayrischen Mundart vor, in der Redensart aaba wern (werden), wenn der Schnee von den Bergen geht. Es ist das zum Zeitworte gemachte ab. Aber auch in anderen Idiomen erscheint es, als franz.: abandonner, aufgeben; engl.: abandon, preisgeben; ital.: abbandonnare verlassen; spanisch: abandonar, aufgeben; lat.: abeo, weggehen.

b'langt = verlangt, sich gesehnt.

Hiargst = Herbst; althochd.: herpist.

schneib'n = schneien; althochd.: sneo, der Schnee; gen.: snéwes; goth.: snaivs, der Schnee.

dafroan = erfroren; althochd.: vriusan.

vokemma = verkommen; goth.: fraquiman, verschwinden.

woarn = geworden; althochd.: wërdan; goth.: wairdon.

Blattl = Blättchen; althochd.: plát, das Blatt.

bläb = blau; althochd.: plao.

aban = schneefrei, siehe Oben.

Auswiarts = Auswärts, Frühling.

D. R.

Der Michelsberg bei Hersbruck.

(Vom Webermeister Wörner in Hersbruck.)

(Fränkisch-Oberpfälzische Mundart.)

Der Berg, der an Hersbruck droh liegt,
Der häßt der Michelsberg;
Er is wul gega andra 'rum,
Ja ner a kläna Zwerg.

Doch wemma näf spazieren göiht,
Und nimmt se schöi da Zeit;
Su trifft ma drob'n a Asicht oh,
Döi än von Herzen freut.

Viel schöina Dörfer ko ma söing,
Und dös gout Hopfaland;
An Wiesengrund, su gibt's net viel,
Dös is ja g'noug bekannt.

Dou sieht ma 28 Berg,
I konn's net alla nenna;
Drumm nenn' i halt die gröißten ner,
Und döi i su thon kenna.

Bam Moriz und bam Nunnaberg,
Dan will i fanga oh;
Der Vugelherd und Klousterberg,
Döi sen net weit davoh.

Und hinter dee zwa Bergen drinn,
Liegt Klousta Engelthal;
Ob dorten ober Engel sen,
Dös wär a b'sundrer Fal.

Doch wos än weita nu ergötzt,
Und än ganz in Erstauna setzt;
Dös schau a Jeder selber oh,
Weil i net Alles sog'n koh.

Wenn Aner nu wos wissen möcht',
Su von der Gegend gern;
Der froug den Moh, der drob'n wohnt,
Der sagt's ihm herzli gern.

Und su mal' i den Michelsberg,
Su gout her, als i koh,
Und sog' dös ner zur guten Letzt,
Mer trifft' en nergends oh.

Bemerkungen.

(Eingesandt.)

häßt = heißt. Der a-Laut klingt viel heller als in haßt, von hassen, und ist gleich dem altbayerischen á, auch.

wul = wol.

göit = geht. Das öi ist ein Dreilaut, der uns am richtigsten bezeichnet scheint als Umlaut des Doppellautes ao, also eigentlich gäöt.

Asicht (mit verschlungenem n) = Ansicht.

schöi = schön.

döi = die.

su = so.

an = einen. Der Laut von a, gleich wie in haßt, daher eigentlich án.

söing = sehen. Wir würden wie oben bei göit lieber schreiben: säöng.

dös = das.

gout = gut.

An (Wiesengrund 2c.) bedeutet hier auch: einen, doch ist hier die Aussprache des a eine viel tiefere, gleich dem auslautenden a, in: gega, andra 2c.

gnoug = genug.

dou und dau = da. Wir würden dafür vorschlagen dao. Denn weder dau noch dou bezeichnet den Laut richtig, der von jenem in „gnoug" und dem nächstfolgenden „thou" sehr verschieden ist.

Bam = bei'm. Wir würden schreiben bám.

Bugelheerd = Vogelheerd.

Klousterberg = Klosterberg. Eigentlich wäre zu schreiben: Kloustaberg, wie es vorher heißt: Hopfaland und später Klousta.

sen = sind.

wos = was.

sog'n = sagen.

froug = frag.

Döi Schozgrobar aff'm Michelsberg.

(Vom Webermeister Wörner in Hersbruck.)

Es wird su zwanzig Jauer sei,
Su hob' i höirn sogn,
Dau haut si aff'm Michelsberg
Wos pudelnärr'sch zoutrog'n.

A Schoz is töif im Haus vagrob'n,
Su mant ma langa Zeit;
Denn öfter läßt sie höirn wos,
Dös hout sa Richtikeit.

Doch ober wöi ma'n fröing thout,
Dös is ka Klanikeit,
Dou mouß ma hob'n sieb'n Moh,
Und dös recht g'scheida Leut'.

Sieb'n g'scheide Männer haut ma a,
Su nauch und nauch 'zamm bracht,
Und öiz söll's über's B'schwören göi,
Dö's wour um Mittanacht.

Der Ploz, der wou am besten paßt,
Dös is döi unta Stum;
Dau machen's halt an graußen Kras,
Drinn stöh'na s' alla 'rum.

Af amal fangt der G'scheidst davoh,
Den Geist z'citiren oh,
Dös dauert su a halba Stund',
Er machts, su gout er's koh.

Af amal flöing döi Fensta nei,
Weil döi Kanona kracht;
„När zou! dö's is a Blendwerk när,
Dö's uns der Teufel macht."

Doch endli, wöi der Wind nei bläst,
Dau sög'n s' öierst ei,
Daß dös ka Bendwerk g'wösen is,
Es mouß wos anders sei.

Natürli is wos anders g'wöst,
In Leuzaberg haut's brennt,
Und weil ma dau haut schöiß'n möin,
Drum nimmt's a komisch End'.

Bemerkungen.

(Eingesandt.)

Schozgrobar (eigentl. Schotzgroba) = Schatzgräber.
aff'm = auf dem; besser af'm.
höirn = hören. Wir würden dafür schreiben häörn, oberpfälzisch heian.
Dou hout = da hat. Eigentlich dao haot.
zoutrog'n = zugetragen.
töif = tief. Wir würden schreiben töüf.
wöi = wie. Wir würden schreiben wöü.
sa = seine; eigentlich sán, wobei jedoch in der Aussprache das **n** mit dem á verschlungen, daher wohl besser sá. — Das Zeichen ‾ als Apostroph für **n**.
kröig'n = kriegen, bekommen. Nach unserer Schreibart kröüg'n.
ká = keine.
Klaukeit = Kleinigkeit; besser Klaukeit.
mouß = muß.
Moh = Männer. Wir würden schreiben Mau.
a, eigentlich á = auch.
nauch = nach. Entsprechender dem Laute ist ao.
zam = zusammen.
öiz = jetzt.
göi = gehen. Nach unserer Schreibart gäön.
wour = war. Die Schreibart wour ist offenbar unrichtig; der Laut ist das dunkle, tiefe **a**, und ganz verschieden von dem Laut in wao, besser wao, wo.
Unta Stum = untere Stube.
graußen (besser graoßen) = großen.
Kras = Kreis. Eigentlich Krás.
ftöhna s' = stehen sie.
oh, besser à = an.
flöing = fliegen.
Nör zou = Nur zu.
sög'n s' = sehen sie.
öierst = erst.
schöiß'n = schießen.
möin = müssen; öi ist Umlaut von ou, mouß = muß, daher besser möün.

Volkslieder in Würzburger Mundart

von Julius Rutter.

Du Heimathlaut, du Volkeswort,
Willkommen, lieblicher Akkord!

1.

Wenn mei Rettel hi zu'n Brunna
Obets mit der Stitza geat,
Steh i dort an Eck scho Schildwach,
Lieb' mer aus en Herza weaht.

Hinter'n Eck steh' i verborga,
Und i horch, en feine Tritt
Her' i jetzt, des muaß mei Schatz sei,
Ja, ja, ja, soa laut ihr Schritt.

Ja, sie is, i ha's derratha,
Und sie hengt si an mein Arm;
Schatz, i ha der viel ze saga,
Guck, es schlegt mei Herz so warm.

Und verliebt mei Rettel blinzelt,
Helt mer gleich ihr Maile hi,
Liaber Schatz, i muß di kissa,
Und zwä Schätz die kissa si.

2.

Du bist es schenßta Mädla,
Das kenn' in der Stadt.
I wäß nirgets a aners,
Das schenri Aigli hat.

Mei Schatz, dei hella Aigli,
Die ham mei Herz verwundt;
Kumm, Schätzla, laß die kissa,
Und mach mi wider g'sund.

3.

Die Werzborger Mädli,
Sen schelmisch und loas,
Sie halte uns Berschli
Zum Narre oft bloas.

Sie gucke soa zärtli
Und blinzle dabei; —
Ihr Berschli, ihr Berschli,
Des is Schelmerei.

Ihr Werzborger Mädli,
Leagt ab eiern Sparrn,
Sunst halte mir Berschli
Eich gleichfalls zun Narrn.

4.

Blauer Montag werd heit g'feiert,
Bin a lust'ger Schostersg'sell;
Ruhig soll heit lieg der Pfrieme
Und es Pech an seiner Stell.

Was von Sunnta überbliebe,
Werd versuffa heit en Tag,
Wenn kee Heller mehr in Sack steckt,
Erst i wieder arbeit mag.

Obets nehm' i lusti singend
Zu mein Schätzla hi mein Weg,
Und doa bin i iberglickli,
Bei ihr sitz i nit in Pech.

5.

So viel Schritt i heit scho g'macht ha,
Dorch die ganze große Stadt;
So viel Fenster an die Heiser
Heit mei Aug' scho g'sehna hat:

So viel mal mecht i di kissa,
O liebs Mädla, theirer Schatz!
Raunela, i muaß der saga,
Gar ze siaß is jeder Schmatz.

6.

Neben Mer dort steaht a Haus,
Drin guckt a blouds Mädla raus;
Und es Mädla guckt mir nach,
Merke thu is alle Tag.

Und es Mädla hab' i gern,
Denk an's, wenn i a bin fern,
Und wenn dort verbei i geh,
Freit mi's, wenn i's Mädla seh.

7.

Mei Schatz der is gewauert
Fort nei die weite Welt;
I bin allee, verlasse,
Gar nix mehr jetzt mir g'fellt.

Mei Schatz hat mir a Ringla
No an mein Finger g'steckt,
An Ringla is a Steela,
Des hat mir Troast derweckt.

So oft i denka thua
An mein Schatz in der Fern,
So oft guck i auf's Steela,
Und guck doa drauf soa gern.

So lang es Steela hell bleit,
So is mei Schatz mir trei;
Wenn's Steela tria olaufet,
Wer's mit der Liab verbei.

8.

Af en Berg dort bin in ganga,
Ha dort nei' die Fern geguckt,
Nei die Gegend, wu mei Schatz is,
Hat mei Aug si nieder g'druckt.

Wie a Weil i hi geguckt ha,
Is mir ruhi worn mei Herz;
Lusti hett' i singe mega,
Denn verbei war all mei Schmerz.

Erläuterungen.

Stitza, Stütze, Kanne; althochdeutsch: **studa**, von **studan**, stehen. — **Rettel**, Margaretha. — **loas**, loose. — **Sparr'n**, althochd.: **sparron**, der Querbalken. — **Nanuela**, Nanettchen. — **Schmatz**, lauter Kuß. — **Steela**, Steinchen. — **tria**, trüb. — **nei**, in.

Gedichte in altbayerischer Mundart.

Gronawitt und Schlegablüah.

Unta viele Bám und Stauan,
Dee hab'n blühat im Paradeis;
Is aa g'west da Gronawitta
Und dees kloane Schlegareis

Wia da Adam und sei Eva
Sie hab'n g'flücht herab af d'Erd;
Vorm Gott Vata sein Befelch,
Und vorm Engel sein Feuaschwert,

Hat an Engel als Wegweisa
Nach da Erd'n niedag'loat
Unsan Adam, — mit da Eva,
Geht still tröstat hi da Zwoat.

Und beim Schoaden voll Dabarmnuß,
Gibt a Sträußl Gronawitt
Dea dem Adam und da Eva,
Schlegablüah da Anda mit.

Dee in eahnra Angstbetrüabnuß,
G'numma hab'n ſ' und ſand habaus,
Und voloarn aa hab'n ſi ſ' wida
Voa da Himmelspforten draus.

Ueban Adam, üba d'Eva,
Is bald kumma Elend g'nua;
Bis ſi endli, gráb und g'ſaltrat,
G'ſchmacht hab'n nach da ewing Ruah.

Aba wia noh d'Ahndeln Alle,
Mit dee Enkelkinda gern
Hab'n ſ' á ſelba kindiſch tándelt,
Und dazählt dabei vom Herrn.

Damal an an Auswiarts-Abend,
Dufti und voll Sunnaſchein;
Stell'n zwoa kloane Enkelkinda
Si bei dee Uahráhndel ein.

Und a Gronawittaſträußerl,
Hat dees Büaberl in dee Händ;
Und a blüahat's Schlegareiſerl
'S Deanderl hin und wieda wendt.

'S Büaberl beißt a blauſchwarz Biarl,
Aba macht a hántis G'ſicht,
'S Deanderl halt dee Blüah an's Náſel,
Af en ſüaßen Duft vopicht.

Unſa Adam und ſei Eva
Thuan ſi ſinnat in dee Aug'n,
An dees Paradiesleb'n denka ſ',
Nah af d'Kinda láchlat ſchaug'n.

Und da Adam ſetzt dees Büaberl
Streichlat zwiſchen ſeine Knia;
Und dee Eva ziagt zon Herzen,
'S Deanderl mit da Schlegablüah.

„Gronawitt und Schlegaſträußel,
Hab'n uns á dee Engel geb'n;
D'Enkelkinda bringa ſ' wieda,
Jatz am End vom Erdenleb'n."

Sagt da Adam: „Jatz begreifa
Thuar ih erſt den tiefen Sinn
Durch dees Leben af da Erden,
Dear im Engelg'ſchenk is drin."

„Z'erſt im Auswiarts blüaha d'Schlega,
Dufti — ſilbaweiß wia Schnee;
Abar eahna Frucht wiard hánti
Wia da Erden ihra Weh."

„Doch im Hiargſt, wann ſ' blab und gſaltrat
Is vom Reif und Nebel worn;
Mögn ſ' dee Kinder und dee Vögerl
Naſchat brocka vo dee Dorn."

„Schau, mei Deanderl, ſagt dee Eva,
Ganz ſo iſt mein Leben g'west:
So á vo mein G'ſchlecht geht's Allen,
Anfang is und End des Beſt."

„Büaberl, ſagt da Adam wida,
Zoag dei Gronawitt mal hear;
Allweil grean ſan ſeine Nadeln,
Und a jahrlang ſchiar ſei Bear.

„Erſt wan ſ' ſchwarz ſan worn und bitta,
Kriag'n ſ' im Mál an guaten G'ſchmach,
Beim Vobrenna rüacha ſ' liabli,
Wann ſ' wern g'wüarzi nach und nach."

„Schau mei Büaberl ſagt da Ahndl,
So wiard á dei Leben ſein;
Allweil grea und volla Hoffnung,
Dee voll lauta Nadeln ſein.

„Thuat nix! — wann nua deine Werk' á
Und dees Angedenka drau;
Wia dee Gronawitta-Biarl,
Wann glei hanti, g'wüarzi ſan."

„Freili iatz net — abar endli
Weard's mi ebba scho vosteh'n;
Und was d'Stäuerl zu bedeuten,
Wia mia iatz beim Rübageh'n."

„Hat's á selba doh so ganga,
Mia, da Muatta Eva mit,
Bis ees Kinda habts afg'funden,
Schlegablüah und Gronawitt."

Thuat's den Abend net vogessen,
Miarkt's dazua dees Märl recht;
Und dazählt s'es weita — weita,
Soll's dazähl'n suart G'schlecht füa G'schlecht."

Und iatz wiard da Adam glánzat,
Druckt dee Eva an sei Herz;
Und sei Stimm wiard jung und máchti,
Und sei G'schaug geht himmelwärts.

„Dana wiard vom Adam stamma,
Und dea tragt zon Erdenlohn
Füa sei Himmelwerk und Botschaft,
Mal a Schlegadornenkron."

Und eh daß a d'Seel aushauchat,
Geht zon Himmelsvata z'ruck,
Kriagt a als dees oanzi Labsal,
Noh vom bittan Saft an Schluck."

Schlegadorn und Gronnawitta
Unsa doppelts Lebensbild,
Liablitäuschat, hiarb und bitta,
Nehma z'ruck in's Himmelsg'fild."

Weil s' so red'n, da hat si g'sammelt
Um dees gräbe Ahndelpaar;
Manna, Weiba, Greis und Kinda,
Weit im Kroas a liachte Schaar.

In dee Händ dee kloana Sträußl,
Gronawitt und Schlegablüath;
Unsa Adam und sei Eva,
Rübag'schlafa san so müad.

D'Kinda und dee Enkel bleiben,
Betat knia um sie her;
Und dee Sunn, a goldne Scheiben,
Niedasinkt ins leuchtat Meer.

P.

Mei Nachbaschaft.

„Hast nindarst denn sunsten
Koa Stübel net kriagt?
Wia möcht i denn hausen
Wo ma 'n Freudhof sched siagt?"

Wo alle Stund' 's Glöckel
So wehleidi klingt,
Und wo ma vobei lauta
Todte sched bringt?"

'S macht G'wohnat und nacha
Mei ganz oagna Sinn,
Daß i nindarst so hoata
Und g'müathli g'wen bin.

Schau, sunsten im Jarga
Im Load und im Schmerz
Hab i weit af en Freudhof
Trag'n müaßen mei Herz.

Da ghabt mit dee Todten
Hab i allahand G'soad,
Und hab mi betrachtli
Daholt vo mein Load.

Doh hat net lang dauat
Mei Herzz'friedenheit,
Hab oft kemma müaßen,
Und dees kost viel Zeit.

Doh sida, daß i iatz
Beim Freudhof logia,
Vo da Hoatakeit laßt's mi,
Schau nimma — goa nia.

Bringa s' Leutel, goa junge,
Und Kinderl so zart,
So denk i, eahn's gunnat:
'S is viel enk dasyart.

Kemma Arme und Alte,
Dee glitten grad g'nua,
So gronn i: Gelt's endla
Habt's dengast an Ruah.

Wiad a Groſsa, a Reicha,
Vobei gfüahrt diamal,
So denk a ma schmutzlat:
Da hast iatz dein Thal.

Dees Glöckel, dees klagat,
Dees hab i recht gern,
Miar is 's, als wann's sagat:
'S wiard Alles recht wern.

Und weil i dees woaß,
Is ma's Leb'n doppelt liab;
Und i leb's und bi g'rühri,
Bis ih ár amal stiab.

Mei Herz dees bleibt woach,
Und mei Sinn dea bleibt frisch;
Ja füa mi is da Freudhof,
Was 's Wassa füa'n Fisch.

Und läut amal 's Glöckel
A endla füa mi;
Koa Wag'n darf mi schütteln,
Hab net weit dahi.

Und i wünsch sched dees Oane,
Daß i weita net z'viel
In's Himmelreich hab
An dees ewige Ziel.

P.

Altboarische Schnadahüpfl.

1.

Voarn' Red'n thuat ma räuspan,
Und huasten a wenk;
Und hebt nacha an,
Wann oan d'Zunga is g'lenk.

2.

Da happert's, dea sabelt,
So sagt ma von Oan;
Dem a Muck in Hirn grabelt,
Und kann 's net vothoan.

3.

Oft gruselt Oan d'Haut,
Goa so eisriefelkalt;
Und i denk, üba's Grab dia
Da Tod laft grad halt.

4.

Wannst gehst in an Wald,
Und es niaßt Oans ung'seg'n;
Denk an dee arma Sel'n,
Und: Helfgott! sag dageg'n.

5.

A Hund, dea 'n Schwoaf eiziagt,
Dear is vodächti;
Und an Hängoahraten,
Weich' aus weit mächti.

6.

Wer übatüba is,
Dar is ob'n aus;
Schmeißt diar a Kaiserthum,
Ueba a Haus.

7.

Voraka koan Roan,
Und verruck koan Markstoan;
Was á g'winnst, schau deßweg'n,
Bringt's da dengast koan Seg'n.

8.

Wea koa Eikumma hat,
Hat sei Auskumma net;
Denn 's Auskumma b'streit ma,
Vom Eikumma sched.

9.

Da Schinta am Hag'n,
Vorm boarischen Wald;
Hat Deandla so schön,
Wia ma s' z'Münicha malt.

10.

Dee ganz Welt is iatz boarisch,
Da Himmel is blob;
Schneeweiß sand dee Berg,
Und da Wind wáht schö grob.

11.

'S tragt's Münicha Maandl,
A schwoarz Pfaffag'wándl;
Und ziagt ma eahm 's aus,
Wiad a — was denn gé draus?

12.

D'Obapfoaz is nit schöina,
Ols wann ma s' niat siat;
Mou ma higeih'n in Winta,
Wann da Schnei drüba liat.

13.

Dein schmiarglatan Schmálzla,
Ui, schuib's Gläsel ei,
Den mag eih koa Pfälzla,
Müat a Böihmwáldla sei.

Hängoahrat, duckmausat,
San d'Pfälzla, dabost;
Wael á in da Finstanuß
Wachst eahna Kost.

14.

I hab dia's ja g'sagt,
Daß i 's Gámsel heunt kriag';
Und drum macht mi dei Gsoppat,
Halt á noh net schiag.

15.

Bei da Sunna is 's richti,
Daß s' abends hoamgeht;
Beim Buam, dear's vosprocha,
Doh halt dengasta net.

16.

„D'Sunn will si vostecka,
Und tracht schon in's Bett;
Aba gern laßt si wecka
Mei Schätzerl, i wett."

„„Und kimmst á zon Fensta,
Moanst, i lass' di h'nein?
I füarcht koane G'spensta,
Doh da Sunn ihran Schein.""

17.

Du glaubst net, wia hoakla,
Daß d'Leut iatza wern;
Sie volaugna á dees sel,
Was dámisch hab'n gern.

18.

A kloans bissel sterb'n,
Und a wengel eischoarn;
Und du bist vogessen,
Als wást goa nia woarn.

19.

A Kopf is a Kopf,
Und a G'sicht is a G'sicht;
Doch schaug i di an,
Woaß it net, wia ma g'schicht.

Vom Anschaug'n käm's Anthoan,
Hab'n s' g'sagt übarecks;
Und i glaub, daß mei Schätzerl
Leibhafti a Her.

20.

Da Schlingel is net blind, net thoarat,
Duckmausat is a und henkoahrat,
Dees miarkst ja doh, is ja rothhoarat.

21.

Wann a Henn amal kräht,
Nacha sand Hahna stät;
Denn a krähmata Henn,
Hat im Schnabel Wolfzähn.

Wann s' d'Bäurin höart krah'n,
Thuat s' en Krag'n iahr umdrähn;
Denn es kräht, geht dee Red,
Ja da Fankerl draus scheed.

Und möcht 's ees iatz glaub'n,
So a Henn is a Her;
Und wo s' in an Haus is,
Geht All's übarecks.

22.

'S is a Spruch, an naralta,
Daß Berg und daß Thal;
Wann s' á g'naugat beinanda,
Z'sammkemma niamal.

Doh schaug, von all'n Enden,
Oft weit enderisch;
Und goa wundabarli,
Is dee Leut eahna G'misch.

Dee finden si z'samma;
Da schaug'n si an scheb,
Und hab'n si vostanden,
Ohne Wink, ohne Red.

23.

Im Grund a da Leiten,
Da steht a neu's Haus,
Es funkatzt von Weiten
Untan Biarnbáman h'raus.

Und d'Felda drum uma,
Und Hölza und d'Huat;
Und d'Wiesmat am Bächel,
'S g'höat Alles zon Guat.

Dearft i mia Dans wünschen,
So wá's dee Danöd;
Doh 'n Michel sei Wei net,
Den Hof möcht' i scheb.

A Selche, wia dee is,
Dem Sedlmoar dee Sein;
Dee triab sel den Pabst,
Zon Gottseibeiuns h'nein.

24.

A neue Dafindung,
An Pfluag oda Eg'n,
Dee thuat enk a Baua,
Halt goa net gern seg'n.

Es is eahm net handsam
Und paßt net zon Kram;
Du Schelm, a neu's Wei
Gelt, dees war scho handsam.

25.

'S gibt allahand G'schick,
Oft geht Alles vodräht;
Aba wart nuar a bissel,
Und halt die schö stät.

Und fluach net, und stampf net,
Schlag net mit dee Händ,
Denn af oamal hat wieda,
Dees Blátel si g'wendt.

Und Alles kimmt wieda
In Ordnung und Gang;
Und dakennt hast dei Freund
Und ár eahnan Ohang.

Wia Tag und wia Nacht,
Oft wechseln af Eard;
Sodl Unglück und Glück,
Und dasell is sei Wearth.

26.

Da Franzl vo Riad,
Is a hoalosa Mann;
Dea hat ma 's dee ersten,
Drei Tag schon anthan.

Und was i net glaubt hab,
Dees muaß i ge wern;
Was halbweg sie áhndelt,
Dees g'sellt si á gern.

Doh daß ear a Schelm,
Desell is a falsch G'rüecht;
Ear is grad so braf,
Als roth is sei G'sicht.

Und wann a is dámisch,
Is ear, was i bin;
Und wenn ma uns streit'n,
Hab'n ma dengast oan Sinn.

27.

Wann da Sturm is vobei,
Scheint bald d'Sunn in da Höh;
Is da Himmel á hoata,
Schwankt fuart noh da See.

Nach an großen Vodruß
Nachwallt a dees G'müath;
Erst wann sa si g'setzt hat,
Glanzt 's wieda von Güat.

28.

Schaug, schwár z'untascheid'n,
Ja dees ist fast schiach;
Is a Mensch, wann a wild,
Von an reissaten Viach.

P.

Polyglotten.

1.

Das Spinnlein von Hebel.

(Allemannisch.)

Nei, lueget doch das Spinnli a,
Wie's zarti Fäde zwirne cha!
Bas Gvatter, meinsch, chasch's au ne so?
De wirsch mer's, traui, blibe lo.
Es machts so subtil und so nett,
I wott net, assi's z'haspfe hätt.

(Altbayerisch.)

Mei, schaug' amal dees Spinnerl an
Wia's seini Fádln dráh'n kann!
Moanst, Göth', du kánnst's á so bald?
Du laßt es, denk ih, bleib'n halt.
Es macht's so wunzi und so g'schmag'n,
I möcht's net af en Haspel trag'n.

Wo hets die fini Riste g'no,
By welem Meister hechle lo?
Meinsch, wemme's wüßt, wol mengi Frau,
Si wär so g'scheit, und holti au!
Jez lueg mer, wie's si Füeßli setzt,
Und d'Ermli streift, und d'Finger netzt.

Es zieht e lange Faden us,
Es spinnt e Bruck an's Nochbers Hus,
Es baut e Landstroß in der Luft,
Morn hängt si scho voll Morgeduft,
Es baut e Fußweg nebe dra,
'S isch, aß es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
Potztausig, im Galopp und Trab! —
Jetz goht's ringum, was hesch, was gisch!
Siehsch, wie ne Ringli worden isch.
Jetz schießt es zarte Fäden i,
Wird's öbbe solln g'wobe si?

Es isch verstuunt, es haltet still,
Es weiß nit recht, wo's ane will;
'S goht weger z'ruck, ih sieh's em a;
'S muß näumis rechts vogessa ha.
Zwor denkt es, sell pressirt io nit,
J halt mi nummen uf dermit.

Es spinnt und webt und hat kei Rast
So glüchlich, me verluegt si fast,
Und 's Pfarrers Christoph het noh g'seit,
'S seig iede Fade zeme g'leit;
Es mueß ein guti Augi ha,
Wers zehlen und erchenne cha.

Wo's ebba 's Hoar hat gnumma hea?
Der's so sei g'hächelt, ebba wea?
Ja, wann ma's wüßt, es wá so g'scheit
Und holat si's iads Weibaleut.
Jatz schaug nua, wia's sei Fuaßeln setzt,
Und d'Armel dráht und d'Fingerl netzt.

Es ziagt an langa Faden aus,
Es spinnt a Bruck an Nachbars Haus.
A Sträßl baut's in d'Luft grad hnei,
Z'früah moargats wiad's thauglanzat sei.
An Gangsteig baut's eahm nebendran,
Noh, daß 's halt enda durche kann.

Es spinnt, thuat renna af und ab,
Ui tauset, in Karerr und Trab.
Jatz laft's drumrum, was gihst, was hast,
Und schau, a Mäscherl füarti hat's;
Jatz schiaßt noh seini Fádeln drei,
Dees soll g'wiß ebba g'webat sei?

Es ist vostaunt, es halt si still
Und woaß net recht, wos 's ane will;
'S geht wida z'ruck, und schaug', i wett,
Daß ebbas rechts vogessen hätt'.
Noh, denkt's eahm, 's is grad net pressant,
J halt mi af net voa da Hand.

Und wida webat's, 's hat koa Rast,
So gleichsei, du vogaffst di fast,
Dem Meßna sagt's sei Christel nach:
'S wá jedes Fáderl tausetfach.
Zon seg'n und nachezählen, Bua,
Da g'höarn diar aba Aug'n dazua.

Jez putzt es sine Händli ab,
Es stoht und haut der Faden ab;
Jez sitzt es in si Summerhus,
Und luegt die longe Stroßen us.
Es seit: Me haut si halber z'tod,
Doch freut's ein au, wenn's Hüsli stoht.

In freie Lüfte wogt's und schwankt's,
Und an der liebe Sunne hangt's;
Es schint em frei dur d'Beinli dur,
Und 's isch em wohl. In Feld und Flur
Sieht's Mückli tanze jung und feiß
'S denkt by nem selber: Hätti eis.

O Thierli, wie hesch mi verzückt!
Wia bisch so chlei und doh so g'schickt.
Wer het die au die Sache g'lehrt?
Denk wol, der, wonis alli nährt.
Mit milde Händen alle git,
Bis z'frieden; Er vergißt di nit

Do chunt e Fliege, nei, wie dumm!
Sie rennt em schier gar's Hüsli um.
Sie schreit und winslet Weh und Ach!
Du arme Chetzer hesch di Sach,
Hesch keini Auge by der g'ha?
Was göhn di üsi Sache a?

Lueg, 's Spinnli merkts enanderno,
Es zuckt und springt und het si scho.
Es denkt: „I ha viel Arbet g'ha,
Jez mueß i au ne Brotis ha!"
I sag's jo, der wo alle git,
Wenns Zit isch, er vergißt ein nit.

Jatz wischt's eahm seine Händerl ab,
Und steht und haft dee Fädeln ab;
Jatz sitzt's drin in sein Summahaus,
Und schaugt dee lange Straßen naus.
Es sagt: Ma scheert si halbat z'todt
Doh 's Hüttl steht, und d'Freud kost Noth.

Frei in da Luft iatz hutscht's und schwänkts,
Und an da liaben Sunna hängt's,
Dee scheint eahm zwischen d'Fuaßeln nein,
Eahm is so wohl. Im Sunnaschein
Fliag'n foaste Muckerl üban Roa
Und hoamli denkt's: Ja, hätt ih Oa!

O Viacherl, wia hat's mi dasreut!
Wia bist so kloa und doh so g'scheit!
Wea hat die mit dea G'scheitat ziart?
Schaugt's wohl, halt dea, der Alle niahrt,
Und gibt, bis s' Alle g'nüagli hab'n,
Sei treue Hand vogißt di kám.

Da kimmt a Fliagerl, nú, wia dumm!
Und rennt eahm schiar goa 's Hüttl um.
Es schreit und wuaselt weh und Ach.
Du arma Teufel hast dei Sach.
Wo hast denn deine Aug'n hi than?
Was genga di unsane Sachan an?

Schaug, 's Spinnerl miarkt's, eh's zappelt noh,
Es zuckt und springt, und hat's á scho.
'S denkt eahm: I hab viel Arbat g'habt,
'S is Zeit, daß mi an Imbiß labt.
Ih sag's, vo dem, dea Alle niahrt,
Wann's Zeit is, Koans vogessen wiard.

P.

2.

(Plattdeutsch.)

De Söter.

Wem d'leewe Gott an eigene Heerd,
Un ook 'ne gode Fru bescheert,
Un schmucke Kinner, loawenswerth,
An allen Gleedern unversehrt;
Wer alle Doag noch satt sick itt,
Und spricht: mi fehlt noch dat un düt,
Tum Glück, wat itt noch söken mütt:
De söcht dat Pörd, worup he rit.

(Altbayerisch.)

Da Ruach.

Wem da liabe Gott an oagna Herd
Und á a wackas Wei hat b'schert,
Und saubre Kinda, grad zon Lob'n
Mit g'sunde Glieda unt' und ob'n;
Wea alle Tag satt z'essen kriagt,
Und si damit noh net begnüagt,
Müaßt's Glück noh suacha, á noh sagt:
Dea suacht dees Roß, dees eahm scho tragt.

3.

(Plattdeutsch, Ditmar'scher Mundart.) *)

Wat man warn kann, wenn man blot de Vageln richti verstahn deiht.

En Märken.

Dar weer ok mal en Mann, un de Mann harr en lütten Jung, de Mann wahn int Holt un fung Vageln, un de Jung muß em hölpen. Dat much he wul. In'n Harst fungn se Kramsvageln un Droßeln, de weern all dod un hungn inne Sneern kopplangs anne Been, ganz truri. In Winter fungn se Steilitschen in en Slagbur, de weern all lebenni un harrn en bunten Kopp. De speln int Bur und lehrn Water rop trecken in en Fingerhot un Kanarjensaat in en lütten Wagen. Awer in Fröhjahr denn söchen se Lurkenneſten un Iritschen. De Lurken buden int Gras. Dat weer grön und quetsch

(Altbayerisch.)

Was ma wern kánnt, wann ma bloß dee Vögel richti vosteh'n thát.

A Märl.

Da is ár amal a Mann g'we'n, und dea Mann hat an kloana Buam, dea Mann wohnt im Holz und hat Vögel g'fangt und da kloa Bua ha eahm helfa müaßen und dees thuat a gearn. Im Hiargst fanga si d'Kronatwitvögel und Droscheln, dee wern all todt und hengan in Schnüarn kopfába an dee Boa, ganz trauri. Im Winta fanga si d'Stieglitzen im Schlaghäusl, dee sand lebendi und hab'n schekate Köpfl. Dee spiel'n im Häusel und lerna 's Wassa raf trag'n in an Fingahuat und en Kanarisam in an leizinga Wágerl. Abar im Auswiarts nacha sucha sie Lerchanestl und Hänpf-

*) Quikborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten, ditmarscher Mundart nebst Glossar von Klaus Groth. Hamburg 1853. Dritte Auflage. 1854.

Een ünner de Föt. Denn keem der'n drögen Rüschenpull, un dar weer dat warme Neß ünner mit graubunte Eier. De Iritschen buden inne Heiloh, de weer brun, ok mank de Porst, un wenn man dar rumsteeg bet anne Kneen, so rük dat krüderi, un de Nessen weern vull glatte swatte Peerhaar un hungn nüdli mank de Twigen. Awer dat schönste weer int Holt, wenn dee Primeln keemn mit de Knuppens ut dat dröge Sprock, wo de Sündrang leeg un de Mirreems kropen as Soldaten. Dar weern de Nachdigal'n, un warn sungn in en Nett. Dar seet de Jung to lur'n, bet der een in keem. He hör na de Im un de Waterbeek un harr de Föt inne Sünn. Ok harr he sin egen Gedanken. Awer in Winter seet he inne Stuw un rich de Steilitschen af, un de Snee leeg buten op de Böm.

Dar harr he weni bi to don, awer vel bi to denken, un he war jümmer gröter un klöker. Denn hör he wul na de annern Vageln int Bur, de Lüd sän, se sungn, awer he mark dat bald, dat leet man so, dat weer nix als snacken un vertelln. He kunn der man eerst gar ni achter kam, as wenn man dänsch hört oder de Aanten, awer dennös lehr he dat. Do hör he, wa se sik lange Geschichten vertelln vun de Spitzbov de Rav, un de Haev, de grote Röwerhauptmann. Denn snacken se vun dat wunnerschöne

ling. Dee Lercha baua ins Gras. Dees wachst eahna grea und frisch unta dee Füaß; wo aba is a dürra Bimsenbusch, da hob'n si eahna warm's Nestel mit dee gráb g'spreckelten Oar. D'Hánpfling baua'n in's Hoadland, dees is braun, á zwischen dee Biarstauan, und wannst da umasteigst bis an d'Knia, so schmeckts kräutahaft und dee sand voll glatte schwarze Roshoar und henga niadli zwischen den Zweign. Aba dees Schönste is im Holz wann d'Bleameln kemma mit den Knöpfel aus en dürren Reisat, wo d'Blinschleich liagt und d'Omoasen kriacha wia Soldaten. Da kemma d'Nachtigaln und wern gfangt im Netz. Da sitzt da Bua zon Lauarn bis Oane eingeht. Er lust af dee Imben unds Brünnerl und hat d'Füaß in da Sunna und lust á af sei oagne Gedanken. Aba im Winter da sitzt a in da Stub'n und richt dee Stieglitzen ab und da Schnee ligt draußen af dee Baam.

Da hat a dabei weng z'thoa aba viel dabei z'denka, und ea wiad allaweil größer und g'scheida. Denn ea lust á wohl af dee Vögel im Häusl; d'Leut sag'n, si sánga, aba ea miarkt dees bald, dees moant ma sched, denn si thuan nix als schnatan und vozähln. Er kanns z'erst net vosteh'n, 's is eahm, als hörat á 's Kaudawelsch und Anten, aba nacha lernt a ebbs. Da hört a, wia s' eahna lange G'schichten dazähln vo dee Spitzbuam, dee Rab'n und dee Hácht, den großen Raubg'sindel. Draf schmatzen s' vom

Holt un dee Kaneelblöm, un de reist harrn, sproken vun Italien. Mennimal sungen se all an to ween, awer Thran harrn se nich, un sin Vader sä: nu sungn se mal nüdli!

Malins gung he vor Daer. As dee Snee weg dau. De Höhner seeten jüs ünnern Tun un sünn sik. Se harrn jeder en Lock int Sand kratzt, dar leegen se in, un puken mitten Snawel. De Hahn harr dat grötste — He keem man eben ut Hus, so flogen se all op, as wenn de Haev keem, un he hör de Hahn:

Küken neiht ut, Küken neiht ut,
Dat is keen Gu....den!
un alle versteken sik achtern Tun.

Do ging he langs den Hof, wo de Huslünk jümmer Börgervereen harr. Awer nu weern't annere Tiden, un Spatz flog in'n Busch, se keken listi achter deT wigen ut, un se repen all mit enanner.

Dat's en Spijon, dat's en Spijon!
Awer am häßlichsten weer't, wat de Gelmöschen sä. De seet baben op en foren Twig ganz inne Spitz, de trok de Feddern ganz kuri tosam, de seeg em so barmharti an un sä truri:

Junk, junk, junk verdorr....b'n!
Un sin Fru op de anner Spitz antwor' ut de Feern:

Junk, junk, junk versoo...rt!
Dat kunn he gar ni utholn. He dach, wa schast du eenmal hen, un leep rin

wundaschön Holz und dee Flidabloam und dee groast sand, red'n von Welschland. Diamaln fanga s' alla z'woana; und sei Vata sagt: Jatz singan s' amal niadli!

A maln's is a für Thüar nausganga. Is da Schnee wek gwest. Dee Henna sitzen untan Zaun und sünnarn si. Sie hab'n jeda a Loch in den Sand kratzt, da lign si drin und peka mit en Schnabel. Da Gokel hat dees größt Loch; er kimmt grad aus en Haus, da fliag'n s' af als wann da Hacht käm, und ea hört en Gockel sagn:

Göckerl reißt's aus, Göckerl reißt's aus,
Dees ist koa Gu..u..ta!
und alle vostecka si hintan Zaun.

Da is a 'n Hof hin ganga, wo dee Spatzen allweil beisam sand. Abar iatz sand andere Zeit'n und d'Spatzen fliag'n in Busch, si gucka duckmausat von den Zweigen und schreia all mit anada:

Dees is a Spion, dees is a Spion!
Aba am scheulichsten is, was da Amerling sagt. Dea sitzt ob'n af sein Zweig ganz am Oertl drans und ziagt d'Federn ganz kuarz z'samm, dea schaugt eahm so dabarmli an und so trauri:

Bua, Bua, Bua vodirb....n!
und sei Weibel am andan Ort antwort aus da Weit'n:

Bua, Bua, Bua vokimm.. .m!

Dees kann a si goa net ausdeutschen. Ea denkt eahm, da schaugst

int Holt. Dar seet en Klunkrav baben oppen Bom un reep:

Du Na—r—r! du Na—r—r!

Do war de Jung dull un smeet em mit en Steen. Dat hölp man nix. De Swarte flog voer em ut un reep, un he leep achter em an to smiten. So keem he jümmer wider int Holt rin. Toletz seeg he en Barg un en groten Steen baben op. Dar flog de Vogel hin un sett sik, und de Jung klatter ropper un weer noch ganz dull. As he awer achter de Steen keek, seeg he en Nest, un in dat Nest weern allerhand blanke Dinger. Wat em awer am meisten gefull, dat weer en Rink mit en Steen in, de blitz as de Abendsteern. Den steek he an sin Finger un keem wedder inne Höch. — Do kunn he mal wit seh'n! All dat Holt ünner de Föt, un en Weeg leep der langs so wit as de Ogen man recken. Wo mug de hin gahn? Dat muß he doch weten, un so gung he em achterna.

He gung un gung, toletz war he ganz möd un hungeri. Da drop he en lütt Hus. De geben em wat to eten un sän, de Weg ging na de Stadt, wo de König wahn. As he nu satt wehr un utslapen harr, do gung he wedder los, un toletz keem he na de Stadt. He frag glick, wo de Goldsmid wahn, un wis' em sin Rink un frag em, wat he weert weer. De Goldsmid sä: he schull sik man dal

amal nach und laft in's Holz h'nein. Da sicht en a Kohlrab ob'n af en Baam und ruaft:

Du Noar! Du Noar!

Da wiard da Bua toll und schmeißt eahm mit en Stoa nach. Dees hilft aba nix. Da Schwarze fliagt voar eahm her und schreit, und ea läft fuart und fuart und schmeißt danach. So kimmt a allweil weita in's Holz h'nein, z'letzt sigt ar an Berg und an großen Stoa obuaf. Da fliagt da Vogl hin und setzt si, und da Bua kräxelt näf und werd noh goa toll. Wiar a afen Stoa schaugt, da sicht ar an Nest und in den Nest fand allahand glanzate Sachan. Was eahm aba z'meist g'fallt, dees is a Ring mit an Stoa, dea glizat wia da Ab'ndstern. Den steckt a an sein Finga und steigt noh weita in d'Höch. Da kann ar aba weit um schaug'n üba alles Holz, und a Weg laft daneb'n, so weit seine Aug'n roacha. Wo mag dea Weg higeh'n? dees muaß a doch wissen, und so geht an denn dem Weg nach.

Ear is dahi ganga und dahi, z'letzt is a ganz müad und hungari. Da trifft ar a leizis Häusl. Dee geb'n eahm ebbs z'essen und sag'n: Da Weg gäng nach da Stadt, wo de Küni hausat. Und wiar a gnua hat g'habt und ausg'schlafa, da geht a wida draf los und z'letzt kimmt a nach da Stadt. Ea fragt glei, wo da Goldschmid wohnt, und weist eahm sein Ring und fragt en, was a werth wä? Da Goldschmid

setten un leep gau na den König un sä, nu wuß he, wonem sin Rink weer, un de Deef weer in sin Hus.

Do gev de König em Soldaten mit, de keemn un neemn em sin Rink af, un smeten em in en Thorn, wo ni Sünn un Maan rinschin, dar muß he ligg'n. He weer ganz truri, un dach an dat Holt un de Waterbek un de Vageln in Bur. Dat dur de Thornwähter, un he frag em, ob he em ni wat bringn kunn, dat he ni so truri weer. Do sä de Jung: en Vagel. Do broch he em een, dat weer en Kanarjenvagel. De muss em wat vertelln vun de Insel, wo he her weer, wit ut Water, wo de Weg na Amerika verbi geit, mit en groten Barg op, de Füer spigen kann un en olen groten Bom. Denn ween se beid mit enanner. Awer de Thornwächter ween, de Kanarjenvagel sung un de Jung duer deroewer, un gung hin, un vertell dat de König.

De König harr en Dochder, de weer heel smuck, un weer ok faken truri. De Lüd wussen gar ni, wa dat vun keem, un sän, se weer melancholsch. Awer de König wuss dat wul, he kunn er man gar nie hölpen.

As he dat hör vun de Jung, do leet he em haln, un frag em de ganze Geschichte, un de Jung vertell em, wa de Lünken em utschölln harrn, un de Krei harr em narrt, un nu muss he jammern as de Vageln int Bur.

sagt: Er soll si mal dadl setzen; und geht zon Küni und sagt, nu wüßt a, wo sein Ring wà und da Diab wàr in sein Haus.

Da gibt eahm da Küni Soldaten mit, dee kemma und nehma eahm sein Ring ab und schmeiß'n an in an Thurn, wo nia Sunn und Mond neischeint; da muaß a lig'n. Ea wiad ganz trauri und denkt an dees Holz und dees Wassabrünnerl und an dee Vögel im Häusl. Dees dabarmt dem Thuarnwachta und der fragt eahm: Ob ar eahm net ebb's bringa kunnt, daß a net so trauri wà. Da sagt da Bua: En Vogel! Da bringt ar eahm oan, und dees is a Kanarivogl. Dea muaß ebb's vozähl'n vo da Insel, wor a hear is, weit üban Wassa, wo da Weg nach da neua Welt vobeigeht, mit an großen Berg drin, dea Feua speib'n kann und mit an alten großen Baam. Dann woana s' allzwoa mit anander. Aba da Thuarnwàrtel moant, da Kanarienvogel sáng und da Bua wà trauri drüba und is higanga und hat dees dem Küni dazählt. Da Küni hat a Dochta g'habt, dee ist goa sauba gwen, abar àr oft trauri. D'Leut wissen net, wo dees herkimmt und sog'n s' wàr iah anthoa. Aba da Küni woaß goa wohl, aber kann iahr halt net helfa. Ea hat ghört vo dem Buam, da laßt a 'n ge hohln und fragt eahm dee ganz G'schicht ab und da Bua dazählt eahm, wie dee Spatzen eahm ausg'spott und dee Dácheln eahm gnarrt hab'n und iatz muaß a jamman wia d'Vögel im

Denn he verstunn all wat se sän. Do let de König em in Stuv, wo sin Dochder weer, un wis' em en Bur, dar weer en lütten grauen Vagel in, de sung ganz wunnerschön, awer so truri. Un jedesmal, wenn he sung, so wuss de Prinzessin ni, wa er to Mod war, un de König meen, se warr noch mal melancholsch. De Jung hör de Vagel un sä, he wuss wul, wat he singn de, awer he döss dat man nich segg'n, denn de König war dull warrn. Do sä de König, he schull dat man segg'n, un wenn dat noch so wat Slimms weer, so schull em nix darvoer dan warrn. Do sä de Jung, denn will ik dat segg'n, un sä dat de Vagel sung:

Kronen von Gold sind eitel Schein,
Krone des Lebens ist Liebe allein.

As de Dochder dat hör, do fung se an to weenn, un de König sä, dat weer rech, awer de Vagel schull flegn, un de Jung schull sin Dochder hebbn, un so war de Jung Minister. As al malins En Kaiser warn is, de fröher ok Vageln greep int Lauenborger Holt. Awer de harr ok rech tohört, un kunn mehr as Brot eten, de verstunn de Ackermann*) un de Ploogsteert un de Husliink ünnern Oken. Awer de Vageln de der sungn, de le he nich int Buer, un vun alle Bloeder klingt dat noch:

Heinrich de Gude.

Häusl; denn ea vostànd alles, was si sag'n. Da laßt en da Küni in d'Stub'n, wo sei Tochta is, und weist eahm a Häusl, da is a leizigs gràbs Vögerl drin, dees singt wundaschö, oba so trauri. Und iadsmal, wann a singt, so woaß d'Prinzessin nit wiar iahr z'Muath is und da Küni moant, 's wár nohmal so nidag'schlag'n. Da Bua hört en Vogel und sagt: ea wüßt wohl, was a singa thàt, aba ea dörfat's net sag'n, denn da Küni möcht böß wern. Da sagt da Küni: Ea soll's nua sag'n und wann's noh so was Jargs wá, so soll eahm nix dertweg'n thoa wern. Da sagt da Bua: Dann will ich dees sag'n, und sag, daß da Vogel singt:

Kronen von Gold sind eitel Schein,
Krone des Lebens ist Liebe allein.

Wia dee Tochta dees hört, da fangt si 's Woana an und da Küni sagt, dees wá recht, aba da Vogel soll fliag'n, und da Bua soll sei Tochta hab'n und so is da Bua Minista woarn.

Amal schon is Dana Kaisa worn, dear a fruga Vögl g'fangt hat im Lambuarga Holz. Aba dea hat a recht glust, und kann mehr was Brod essen, dea vosteht d'Bachstelzen und dee Spatzen untan Dach. Aba dee Vögel, dee dea g'fangt hat, dee spiart a net ins Häusl, und von allen Blättln klingts fuart noh:

Heinrich der Guate.

*) Ackermann und Ploogsteert, gelbe und weiße Bachstelze (Macotilla flava et alba).

4.

(Plattdeutsch-Dittmarscher Mundart.)

Versteckt mank Eschen.

Versteckt mank Eschen,
Da steiht en lütt Hus;
Da's Abends so sachen,
Da röhrt sik keen Mus.

Dar scheint uf de Bläder,
En Licht rein so blank;
En Olsche in Lähnstohl,
Und Se op de Bank.

Dat scheint mi in Ogen,
Dat treckt mi in Sinn;
Dat treckt mi in Schummern,
So hemli dahin.

So warm un so luri,
Weet süllm ni wosück;
Ik stah ünnert Finster,
Un frei mi und kiek.

Un sitt wi to snacken,
Und Licht oppe Bank;
So scheint mi ehr Backen,
Noh eenmal so blank.

Denn is dat so ruhi,
Denn röhrt sik keen Mus;
O, kunn ik der bliben,
Un muß ni to Hus.

(Altbayerische Mundart.)

Vosteckt zwischen Espan.

Vosteckt zwischen Espan,
Da steht a kloans Haus;
Da Ab'nd is so dusli,
Es rüahrt si koa Maus.

H'raus scheint untas Laubat,
A Liachtel so blank;
Sitzt d'Ahndl im Loastul
Und sie af da Bank.

Dees scheint ma in d'Aug'n,
Und dees ziagt ma in Sinn,
Und des ziagt mi im Dusel,
So hoanlat dahin.

So warm und so lauschat,
Möcht selm drinna sein;
Da stehn ih voarn Fensta,
Voll Freud und luag nein.

Und sich ih s' so sitzen,
Im Liachtel sein Schein;
So scheina sei Wängerl,
Scho nohmal so fein.

Es is da so ruhli,
Es rüahrt si koa Maus;
O kännt ih doh bleiben,
O müaßt ih net z'Haus.

Denn klopp man ant Finster.

Denn klopp man ant Finster,
Denn klopp du man sacht;
Dat Dörp liggt to slapen,
Un still is de Nacht.

Denn klopp man ant Finster
Man sacht anne Rut

Nah klopf nua an's Fensta.

Nah klopf nua ans Fensta,
Nah klopp nua schö sacht;
Dees Dorf is im Schlaf scho,
Und staat is dee Nacht.

Ja klopf nua ans Fensta
Schö sacht und schö fei,

Ik hör di in Slapen
So kam ik herut.

De Gaarn is so ruhi
De Mann is so blank,
Kumm sacht, kumm vernacht
Kum de Stieg man hentlank.

Dar steiht de al Wiechel,
Dar ünner de Steen,
Un beid wüll wi sitten
Na'n Heben rop sehn.

Un beid wüll wi snacken
So hemli, so sacht
Un nüms schall da weten
As Mann un de Nacht.

I hör di in Schlaf nei
Und kumm nacha glei.

So staat is 's im Garten
So glanzat da Mon
Kum sacht, kum af d'Nacht
Af da Stiag'n paß' ih schon.

Duart steht dee alt Felba
D'Stern glitzarn wia Aug'n
Da well ma uns setzen
Zon Himmel naffchaug'n.

Und da well'n ma plauschen
So hoamli, so sacht,
Und Neamed soll uns seg'n
Was da Mond und de Nacht.

Lat mi gahn.

Lat mi gahn, min Moder schlöppt!
Lat mi gahn, de Wächter röppt!
Hör! was schallt dat still un schön!
Gah! un lat mi smuck alleen.

Sieh! dar liggt de Kark so grot!
An de Mür dar schlöppt de Dod.
Slap du sund un dunk an mi!
Ik dröm de ganze Nacht vun di

Moder lurt! se hört't gewiß!
Nus genog! adüs, adüs!
Morgen Abend, wenn se slöppt,
Bliev ik, bet de Wächter röppt!

Laß mi geh'n.

Laß mi geh'n! Mei Munta schlaft!
Laß mi geh'n! Da Wachta ruaft!
Lus, was schallt duart staat und kloa?
Geh', und laß mi iatz alloa.

Siehst, so groß ligt d'Kiarcha duart,
Und da Tod um d'Mauarn ruaht.
Schlaf g'sund und träm vo mia,
I tram dee ganze Nacht vo dia.

D'Muata lust, si hört uns g'wiß!
'S is gnuag iatz! bhüat di Gott!
Morg'n Abend, wenn sie schlaft
Bleib' i, bis da Wachta ruaft.

Polyglotten zum Vergleich der verwandtschaftlichen und abweichenden Eigenthümlichkeiten verschiedener Mundarten gehören zu den schwierigsten aller Uebersetzungsversuche, was der allein nur beurtheilen kann, der davon die Probe gemacht hat. Die sprachliche Kenntniß der Mundarten — die geübte Gewandtheit in den Ausdrücken, d. i. die bloße Wortübertragung reicht hiefür nicht aus — es soll auch ein Volksgenius in den Andern verwandelt werden, eine

spezielle Individualität in eine andere, und hiezu sind nur wenige und gerade die gelungensten mundartlichen Dichtungen am mindesten geeignet. Man muß immer solche wählen, welche einen allgemeinen Gedanken, eine generell-menschliche Empfindung aussprechen — alle jene sind unübersetzbar, welche sich auf Oertlichkeiten beziehen oder ich möchte sagen, spezifische und lokale Stimmungen in sich tragen. Aber schon die sprachliche Arbeit macht zu schaffen genug. Liegen sich die Mundarten, die man durch Uebertragung vergleichen will, sprachverwandtlich nahe, oder sind sie gar nur Nüancen, Spielarten derselben Mundart, so ist die sprachliche Frucht aus der Uebersetzung von nur geringem Werthe; — sind sie aber in Wortschatz, in Etymologie und syntaktischer Eigenheit weit verschieden, so ist nicht nur diese Schwierigkeit zu überwinden, — sondern es tritt auch noch die andere größere hinzu, daß so verschiedene Mundarten ganz ungleiche Vokalsysteme, Consonanten-Verwandlungen und überhaupt phonetische Gesetze in sich tragen, also auch ganz abweichende Reim-Systeme und Worte. Die Uebersetzung soll nun die sprachliche und geistige Eigenthümlichkeit zugleich übertragen, jene fordert wörtliche, diese freie Uebersetzung, resp. Umdichtung, wobei noch in vielen Fällen die Eigenthümlichkeit der widersprechenden Reime kömmt und widerstrebt. Dennoch bringen wir Versuchungsproben, für die durchaus die Vollkommenheit nicht will beansprucht werden; wir wollen nur weitere Versuche anregen einstweilen und hoffen durch fortgesetzte Uebung zu größerer Fertigkeit zu gelangen; aber das scheint gewiß, daß keine andere sprachvergleichende Methode die Abweichnngen der Mundarten unter sich von den altdeutschen Dialekten und vom Neuhochdeutschen augenfälliger zeigt als die Polyglottik.

Erläuterungen.

Gronawitt und Schlegablüah.

Gronawitt, Wachholder (Juniperus communis) althochd. **wehhaltra** von **wehhal**, frisch und **tra**, **tera**, das Gewächs. Schmitth. deutsch. Wörterb. — Gronatwitt; alth. **witu**, der Wald, das Holz; althochd. **krouni**, grün; Wurzel **kra**; angels. **grovan**, grünen, sprießen.

Schlegablüah, Schlehenblüthe; althochd. **sleha** und **slech**. Der Schwarzdorn (**Prunus spinosa**).

Befelch, Befehl.

niedag'loat, niedergeleitet.

eahnra, ihrer.

gráb und g'faltrat, grau und faltig.

noh, noch; althochd. noh.
hänti, herb.
brocka, brechen; althochd. procho, prochon.
Mál, Maul; althochd. mul
mia, wir.
oanzi, einzige.

Mei Nachbaschaft.

nindarst, nirgends, nicht irdgend; althochd. iohnergin.
kriagt, gekriegt, bekommen; mittelhochd. krigen.
wehleidi, wehleidig.
G'wohnat, Gewohnheit.
hoata, heiter.
g'wen, gewesen.
sunsten, sonst.
allahand G'soad, allerlei Gerede.
daholt, erholt.
sida, seither.
gunnat, gönnend; althochd. kiunnan, zuwünschen, gelieben.
gronnen, brummen.
gelt's, geltet ihr, und jetzt ihr. Betheuerungsformel.
Thal, Theil, althochd. teil; gothisch. dails.
stiab, stiarb, sterbe.
endla, endlich.
dengast, dennoch, denga.

Altboarische Schnadahüpfl.

Schnadahüpfl, Schnatterhüpfel; Schmeller erklärt: Schnitterhüpflein III. 499.
räuspan, räuspern.
a wenk, ein wenig.
g'lenk, gelenk, gewandt im Gebrauche.
happern, hapern, stocken, von althochd. habar.
fabeln, irrereden.
Muck, Mücke, üble Laune; mittelhochd. mochen, versteckt sein; allhochd. muccha, die Mücke.
grabeln, graben das Diminit. graban, graben.
vorhoan, verstecken, verheimlichen.
ung'seg'n, ungesehen.
hängoahrat, hängohrigt, duckmausig.

voracka, verackern, unterackern, pflügen.

Roan, Rain.

Schinta, Schinder, Abdecker.

12, 13 und 14 Neckliedchen zwischen Oberpfälzern und Bewohnern des bayr. Waldes in den mundartlichen Nüancen.

schmiarglat, schmirgeln, nach Fett riechen.

Schmálzla, Tabaksorte. Bresil mit Kalk und Schmalz vermengt. Lieblingstabak der Wäldler.

Böihmwáldla, Bewohner des böhmischen Waldes an der bayer. Gränze.

Kost, die in der Finsterniß wächst. Kartoffel oder Erdbirn, wie sie der Pfälzer nennt.

schiag, scheu, zurückweichend; althochd. sciuhan.

hoakla, heiklich, heikel.

a wengel, ein wenig.

fräht, fräht; althochd. krahan krähen.

stát, still.

übarecks, überquer, verkehrt; die Mundart hat auch übazwerg; alt Sp. twerh.

enderisch, sehr weit, ungeheuer; ent, der Riese.

funkatzt, funkelt; althochd. vunho, der Funke.

Huat, die Weide.

Wiesmat, Wiesgrund, mähbare Wiese, wiso.

dearft, dürfte.

Danödd, Einöde, einzeln liegendes Bauerngut.

selche, solche; althochd. solhi.

Sedelmoar, Sedel, sedes, Sitz, Landsitz. Mair, Bewirthschafter eines Landsitzes.

Gottseibeiuns, der Teufel, Fánkerl.

handsam, handbequem.

eahnan, ihren.

sodl, a so, so auch, diminut.

Viach, Vieh; althochd. vihu.

Polyglotten.

Göth, Gothe, Taufpathe.

bald, fast; althochd. palt, kühn, dreist.

halt, doch.

g'schmag'n, schlicht und fein.

Hoar, Haar, Hiar, der feine ausgehechelte Flachs.

g'hächelt, gehechelt, althochd. hahhalon, hecheln.
Weibaleut, Männaleut, das sing. von Leute.
enda, eher.
durche, hindurch.
g'webat, gewebt.
ane, hinan.
Meßna, Kirchendiener und Schullehrer.
d'Freud kost Noth; altbayer. Sprüchwort zum hochd. Reim Freude ohne Mühe.
Söter, plattd. Ruach; altb. Nimmersatt; althochd. ruoh, Sorge.
Aauten, plattd. und altbayer. Enten.
Haer plattd., Hacht altbayer., Habicht.
Malins plattd., a maln's altb., einmal.
sünn plattd., sünnern altbayer., sonnen sich.
utholn plattd., ausdeutschen altbayer., ausholen, verstehn.
melanchoolsch, dieß Wort kennt der Altbayer nicht.
4. Bei diesen Liedern bestaunten wir die altbayerische Schnaderhüpfelform; ist sie einheimisch im Ditmarschen, oder vom Dichter bloß adoptirt.
mank plattd., zwischen.

Zwei gute wünsche

zum gedeihen der Zeitschrift für Deutschlands mundarten.

Seit einer reihe von jahren in besonderer liebe mit forschung deutscher mundarten und insbesondere mit ansammlung des sprachschatzes meiner engeren heimat, Frankens, beschäftigt, konnte ich das, schon vor einem halben jahre in nahe aussicht gestellte erscheinen einer zeitzchrift für Deutscklands mundarten nur mit innigster freude begrüssen, da ich in derselben ein eben so zeitgemässes unternehmen erkannte, als in der, im vorigen jahre von J. W. Wolf begründeten zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde, die bereits einen sehr erfreulichen fortgang gewonnen hat. Beide werden, neben der, schon seit längerer zeit bestehenden zeitschrift von Mor. Haupt, das grosse gebiet deutscher sprache und deutschen alterthums, für das in unserem jahrhundert eine mehr und mehr wachsende liebe und thätigkeit erwacht ist, gründlich bebauen helfen.

Mit ungeduld sah ich daher dem, schon für den märz d. j. versprochenen ersten monatshefte entgegen, doch lange vergebens, bis mir end-

lich die verehrliche verlagshandlung, um mein verlangen zu befriedigen, die ersten aushängebogen vergönnte.

Welchen eindruck diese auf meine gespannte erwartung gemacht, will ich hier verschweigen. Zwei wünsche aber, die sich mir beim durchlesen derselben wiederholt aufdrängten, muss ich sofort aussprechen, da deren erfüllung, wie ich fest überzeugt bin, zum gedeihen des neuen werkes, das mir ja so nahe am herzen liegt, wesentlich beitragen wird.

Der eine betrifft die, im übermasse gebrauchten fremdwörter. Weit entfernt, jener verkehrten sprachfegerei das wort zu reden, glaube ich doch, dem unwesen einer unnöthigen anwendung solcher eindringlinge entgegen treten zu müssen bei einer zeitschrift, die sich gerade unsere edle muttersprache zum gegenstande ihrer forschung erwählt hat.

Wie unangenehm berührt es doch, wenn man auf einigen seiten des ersten bogens mehr denn 10 fremdwörtern begegnet, deren jedes hätte mit einem oder sogar mehreren deutschen besser vertauscht werden können; noch unangenehmer aber, wenn man dieselben auch unrichtig geschrieben sieht (s. 11. Dilletantismus, Invusorien; s. 22 ff. Diphtong u. a.). Dabei fällt uns ein, dass ein wink auf richtigen gebrauch der deutschen sprache selbst für unsere jugendliche zeitschrift auch nicht überflüssig ist.

Mein zweiter noch dringlicherer wunsch ist gegen jene, vor einem halben jahrhundert noch verzeihlichere art des „etymologisirens“ gerichtet, die, ohne rücksicht auf geschichte und gesetze der sprache, alle der form nach ähnlichen wörter auf gut glück zusammenwürfelt und dann erst eine begriffsverwandtschaft gleichsam an den haaren herbeizieht. Diese art sollte in einer zeit, in welcher wir mit gerechtem stolz auf die fortschritte deutscher sprachforschung hinblicken können, längst abgethan sein; und doch erinnern die, auf s. 38 f. unserer zeitschrift gegebenen ergänzungen zur erklärung einiger seltener, den schriften des Hans Sachs entnommener ausdrücke noch gar zu sehr an dieselbe, während sie zugleich mangel an kenntniss der früheren entwicklungsstufen der deutschen sprache, ohne welche eine gründliche erforschung unserer, noch so tief in der älteren sprache wurzelnden mundarten gar nicht möglich ist, an den tag legen.

Möge es mir, nachdem ich meine wünsche, für die ich eine freundliche aufnahme hoffe, so unbefangen ausgesprochen, nun auch noch vergönnt sein, als einen kleinen beitrag für die zeitschrift eben jene wörter mit meiner nicht aus der luft gegriffenen, sondern, glaube ich, wohl be-

gründeten ansicht zu beleuchten und damit zugleich den beweis für meine letztere behauptung zu liefern.

Basshart ist, wie die dort mit ihm verbundenen wörter zirkel und triangel, mit den bildenden künsten aus Italien herüber gekómmen, und aus dem italienischen passare, compassaro (vergl. franz. compasser und le compas), womit das schreiten um einen mittelpunkt, der kreislauf des zirkels noch jetzt bezeichnet wird, ins deutsche umgebildet worden durch jene, der älteren, besonders der mittelhochdeutschen sprache geläufige bildungssilbe — hart, — hard (s. Grimm's gramm., II, 339 f. Schmeller's wk. II, 241), die auch ins romanische (— ardo, — ard) eingedrungen und von dort in manchen wörtern zu uns zurückgekehrt ist, auch in der gaunersprache noch fortlebt. Es bezeichnet nun unser wort, welches richtiger passhart, passard geschrieben werden sollte, vermöge dieser bildungssilbe, im gegensatz zum gewöhnlichen zirkel wol mehr ein grösseres derartiges werkzeug. Wollen wir weitere verwandtschaft dieses romanischen abkömmlings (v. lat. passus) in unserer hochdeutschen sprache suchen, so dürfen wir nur an zu pass kommen, unpass, anpassen, passglas u. a. m. denken. Das niederdeutsche und holländische passer für zirkel und passen für abmessen bestätigt vollkommen die richtigkeit dieser ableitung, für die wir nicht nöthig hatten, ganz verschiedene sprachen und stämme durcheinander zu mengen, wie es auf s. 38. geschehen, um am ende zu einer, damit gar nicht in verbindung stehenden vermuthung zu gelangen.

Ebenso gehen wir für den gemper an dem wunderlichen gedanken an kemenâte vorbei, und bleiben bei dem mhd. gimpen, hüpfen, springen, besonders aus scherz und muthwillen, stehen, das in der älteren sprache und noch in den mundarten viele ableitungen bietet (vgl. gampen, gumpen u. a.; Frisch, I, 315 c 383 a; Schmeller, I, 48. Stalder, I, 420. 495), und denken dabei, wie auf s. 35 ganz richtig gefühlt wurde, an das, besonders freudig oder muthwillig hüpfende, klopfende herz, an scherz, muthwillen und possen selbst (mhd. der gumpel, Benecke-Müller, I, 526) und an den, noch im volksmunde üblichen ausdruck vom krachen des herzpünkels (= brust; Schmeller, I, 287.), herzbändels (= pericardium, herzfell; Adelung) oder, nach fränkischer mundart, des herzbengels, welches letztere auch wieder an den klöppel oder hammer der glocke erinnert, woran sich endlich eine belegstelle für jenes wort selbst aus Lersner's Frankfurter chronik reihet: „dass man die stormglocke ludet oder klemmt oder das gemperlein klenket.“

Statt des mischmaschs über semper (s. 38) weisen wir einfach auf die, auch in der bairischen mundart (s. Schmeller, III, 361) ganz übliche zusammenziehung schemper aus schambar oder schandbar, unzüchtig, unschicklich, hin, und kommen so auf einem natürlicheren wege, als wir dort geführt werden, an den hinteren theil des körpers, dessen man sich zu schämen hat, für welche bezeichnung wir nur noch auf den namen des ihm entgegengesetzten theiles, die scham, hinzuweisen brauchen.

Ein adjectiv gogel (von mhd. giegen, ausgelassen sich hin und her bewegen, wovon auch mhd. giege, unser geck; gougel, goukel, gogel, scherz; gogeln u. a. m,) bietet schon die ältere sprache im sinne von ausgelassen, üppig (s. Ben.-Müller, I, 540.) und auch Schmeller (II, 20 f. 24 ff.), diese unerschöpfliche quelle für erklärung deutscher mundarten, zu der jeder, der über solche schreiben will, sich immer und immer wieder, aber an die rechte stelle, wenden muss, hätte über dasselbe den besten aufschluss geben können, wie bei allen anderen der fraglichen wörter, basshart ausgenommen, bei denen er selbst zum theil auf H. Sachs verweist.

Man vergleiche nur bei ihm über rothsack (nicht rothseck für die einzahl!), „schweinsmagen mit blut und speck gefüllt“, bnd. III, 166 u. 135; über meuln (mauen, maueln), „sich besinnen, schläfrig thun, heimlich davon schleichen“, b. II, 537 f., wobei man allerdings auch an mauchen, mauchein, mauchsen (Schm. II. 544 f.) und an unser nhd. meuchel- und meuchlings mit dem begriff des heimlichen denken dürfte; ferner über schlüchtisch (wahrscheinlich zu schlucht, mittelniederd. für schluft, in der bedeutung: abzugsgraben, und zu schliefen, schlüpfen u. s. w., keineswegs aber zu weberschlichte, — v. schlecht, glatt, schlicht, — gehörig), unreinlich, schmutzig (aus faulheit), bnd. III, 432; über das noch in der mhd. sprache so übliche sinewel, sinwel, (walzenförmig) rund, gewölbt, vor allem bnd. III, 255; über statzet (zum goth. stautan, wovon sowohl nhd. stossen und stutzen, als stottern u. a. mit all ihren ableitungen kommen), stammelnd, anstossend, stotternd, bnd. III, 673; endlich über das, nach s. 39 gänzlich unbekannte und verkannte, und doch allen süddeutschen mundarten angehörige, auch in dem ürtengesellen der zunftsprache, die ihn oft in einen ortens- oder ortsgesellen (Berlepsch, chronik der gewerbe, b. IV, s. 65. 74 f.), ordensgesellen, erdengesellen und ehrengesellen verunstaltet, immer noch fortlebende ürte, welches sowohl die

forderung des wirthes für die zeche, als eine im wirthshause gehaltene gesellschaft (vergl. Zarncke, zu Brant's narrenschiff, s. 423) bezeichnen kann, die ausführliche erörterung Schmeller's an der rechten stelle, bnd. I, s. 114.

Nürnberg.

Dr. Fr.

Bemerkungen zu den zwei guten Wünschen.

Es kann der Redaktion nur angenehm sein, daß der verehrte Herr Einsender dieser Wünsche so lebhaften Antheil an der Monatsschrift nimmt, daß er sich schon vor dem öffentlichen Erscheinen des ersten Doppelheftes, dessen Aushängebogen von der Verlagshandlung erbat, um seiner Ungeduld zu genügen. Um Ihm die vollste Liberalität und insbesondere zu beweisen, wie sehr uns die Aufgabe am Herzen liegt, der die Zeitschrift gewidmet ist, haben wir nicht den geringsten Anstand genommen, den zwei guten Wünschen gleich im ersten Hefte selbst Platz zu gewähren. Möge der Herr Verfasser sofort auch in anderer Weise seine rege Theilnahme bethätigen und uns behüflich sein, das Werk zu fördern; aber auch einstweilen uns gönnen, daß wir seine guten Wünsche mit Bemerkungen begleiten, die unsere Ansicht neben der Seinigen darlegen.

Was das verzögerte Erscheinen betrifft, verweisen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf das Vorwort; die Druckfehler, welche sich wegen Entfernung des Drucksorts einschlichen, wären auch ohne die gütige Rüge berichtiget worden. Hinsichtlich des Gebrauchs von Fremdwörtern wollen wir einstweilen nicht heikler und wählerischer sein als eben andere auch und selbst Sprachforscher wie Grimm, Rapp, Wucher, — sie weder meiden noch suchen, zumal wenn sie als terminologische die Kürze des Vortrags fördern, oder wenn sie geläufiger sind durch längeren Gebrauch und durch Bürgerrecht.

Auch zur Bemerkung über einige Etymologisirungen können wir uns kurz fassen. Der Herr Verfasser der guten Wünsche gesteht zu, daß viele eigenthümliche Wörter der Mundarten ihre Wurzeln in der alten Sprache haben; Ihm als Forscher ist es auch nicht fremd, daß die gesammten Sprachen des arischen Sprachstamms im wurzelhaften Zusammenhang unter sich stehen, daher es natürlich, daß bei dem Versuch der Herstellung von Ur- und Grundbedeutungen sie insgesammt in Betracht gezogen werden. Von diesem Grundsatze aus hat die Wurzelforschung begonnen, an diesem Grundsatz hat sie sich geübt und hat gelernt. Wie viele Irrungen und Mißgriffe auch untergelaufen, jene Weise hat die Vorschule gebildet und das Ih-

rige redlich beigetragen, die Gesetze der Laut-Wandlungen ergründen zu helfen, welche Gesetze nun das Kriterium der ethymologischen Forschung bilden. — Manche dieser Gesetze stehen auch gar nicht so fest, als man glauben möchte; namentlich in den Dialekten wirkt die phonetische Harmonie bedeutend mit; wollte sagen: das Streben nach zusammenstimmendem Wohlklang. Schmitthenner in der Einleitung seines deutschen Wörterbuches sagt S. 15.: Die Aufgabe der Etymologie besteht darin, die gewöhnliche Bedeutung durch alle Verschiebungen hindurch auf die Urbedeutung zu verfolgen." — Ich glaube, daß jene Methode weder zu vermeiden ist, noch abgelehnt werden kann, — Mißgriffe muß man allerdings zu vermeiden suchen, — aber selbst sie führen oft auf andere Spuren, und veranlassen Förderungen durch Berichtigung, wie der Nachtrag zu den unbekannten Worten in Hans Sachs durch Herrn Dr. Fr. Ist es denn dem glochreichen Grimm nicht selber geschehen, daß er bei Etymologien auf Abwege gerieth? Grimm gesteht edelbescheiden selbst in der neuen Ausgabe sein trefflichen Geschichte der deutschen Sprache zu, daß er sich selbst auf dem Wege zum Ziele befinde, — wie könnten seine Schüler anmassender und rechthaberischer sein wollen. Ich schließe mit dem Ausspruch: Alles für die Sache ohne Eigensinn und Eigensucht!

Druckfehler.

Seite 9 Zeile 21 steht allemanisch statt allemannisch.
„ 11 „ 17 „ Beziehungen statt Bezeichnungen.
„ 11 „ 12 „ Invusorien statt Infusorien.
„ 11 „ 2 „ Dilletantismus statt Dilettantismus.
„ 20 „ 28 nach wir ist durch zu ergänzen.
„ 22 „ 5 steht Diphtong statt Diphthong, so mehrmals.
„ 22 „ 12 „ an statt au.

Neues Vorwort.

Nach langer Verzögerung mit dem ersten Doppelhefte kaum an's Licht getreten, hat diese Zeitschrift jüngst ihren Begründer und Herausgeber plötzlich durch den Tod verloren: Joseph Anselm Pangkofer*) erlag in München der Brechruhr, am 15. September d. J.

*) Joseph Anselm Pangkofer, geboren den 21. Juli 1804 zu Riedenburg an der Altmühl, ist der Sohn eines Patrimonial-Gerichtshalters, machte seine Gymnasialstudien zu Amberg, bezog die Universität Landshut, und kam mit derselben nach München, wo er sich der Jurisprudenz widmete, aber nebenbei hauptsächlich allgemeine wissenschaftliche und Kunststudien pflegte. Im Jahre 1830 ward er der Nachfolger seines Vaters als gutsherrlicher Beamter zu Hexenacker. Nach dem Tode seiner Gattin und nach dem Verkauf des Gutes trat er 1837 ins Privatleben zurück, lebte eine Reihe von Jahren zu Regensburg, später in München und betrieb seitdem nur literarische Beschäftigung. Er ist Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine. — Neben v. Kobell der vortrefflichste Dialektdichter im altbayerischen Idiom, das er als eingebornes nicht dilettantisch behandelt. Er bewegt sich vorzugsweise im Bereiche volksthümlicher Anschauungen mit poetischem Verständniß der katholischen Schönheit. Seine Dichtungen, zumal die erzählenden, zu objektiver Rundung herausgebildet, sind mehrentheils naiv-innige, naturfreudige, dem Volksgeist abgewonnene, die Zustände als rein menschliche unbefangen wiederspiegelnde Darstellungen, bei aller Treuherzigkeit nicht ohne einen Anflug von Ironie und Genre-Derbheit Von ihm: Kristalle. Gedichte. München, 1827; 2 vermehrte Auflage: Regensb., 1838; — Jesu geheimes Leben. Epos in Legenden und Paramythien. Regensb, 1844; 2. Aufl. 1846; — Gedichte in altbayerischer Mundart mit grammatikalem und etymologischem Anhang. 2 Bände. München, 1845. 47. — Walhalla. Schilderung. Regensb., 1842; 3. Aufl. 1850; — Erläuterungen zu den Grundgesetzen des deutschen Reiches. Das., 1849; — Beiträge zum

Die Verlagshandlung wandte sich sofort, in neuer Sorge um das einmal begonnene Werk, an den Unterzeichneten, dessen wahre Theilnahme für dasselbe sie wohl erkannt hatte, mit der Bitte, das Unternommene fortzusetzen.

Es kostete lange Ueberlegung, ja einige Ueberwindung, bis ich mich entschloß, diesem Antrage zu willfahren; denn eben jenem erwartungsvollen Blicke, mit welchem ich schon dem erst verheißenen Werke entgegensah, war es auch bei Durchsicht einiger Aushängebogen nicht entgangen, daß auf die in denselben dargelegte Weise eine Zeitschrift für deutsche Mundarten den Ansprüchen der Gegenwart an ein solches Unternehmen keineswegs genügen könne; ja, ich enthielt mich nicht, noch während des Druckes darauf hinzuweisen (s. Heft I u. II, S. 93 ff.), um damit dem Herausgeber einen freundlichen Wink für die richtige Lösung seiner Aufgabe zukommen zu lassen.

Aber gerade aus diesem Grunde kam die Verlagshandlung mit ihrem Anliegen zunächst an mich, und jene Liebe für das zeitgemäße, der Wissenschaft förderliche Werk an und für sich, neben der Ueberzeugung, daß es ganz anders betrieben werden müsse, wenn es seinen Zweck erreichen, ja überhaupt nur einigen Fortbestand hoffen wolle, überwog endlich bei mir so manches Bedenken, und entschied für Uebernahme der weiteren Herausgabe dieser Zeitschrift.

Daß ich bei dieser Zusage nicht auf mich allein rechnen konnte, liegt, abgesehen von der geringen Kraft des Einzelnen und von meiner durch ein anderes Amt vielfach in Anspruch genommenen Zeit, schon in dem Wesen der Sache selbst, der diese Zeitschrift gewidmet ist, hinlänglich begründet: ihre Bearbeitung erfordert eine möglichst weite Verbreitung über alle Lande deutscher Zunge. Im Vertrauen nun auf eine gleiche Theilnahme, die der

---

Thema: Kirche und Staat. Politisch-kirchliche Aufsätze. München, 1850. — Außerdem eine Reihe historischer und naturhistorischer Abhandlungen, philosophischer, sprach- und kunstwissenschaftlicher und politischer Aufsätze in den verschiedensten gelehrten Schriften und Journalen.

(Ignaz Hub, Deutschlands Balladen- und Romanzen-Dichter, S. 925.)

Zweck dieser Zeitschrift, — Forschung und Pflege unserer theueren Muttersprache in ihren weithin verbreiteten, im Volke noch frisch fortlebenden tiefsten Wurzeln, — wie bei mir, so auch bei vielen Anderen erwecken muß, zähle ich auf eifrige Mitwirkung in Nah und Fern, auf treue Beihülfe lieber, alter Freunde und so manches neuen Bekannten, den diese Arbeit mir, bei meiner Rückkehr auf das liebe Gebiet der Muttersprache nach langer Verbannung aus demselben, in der Folge noch gewinnen wird.

Erfreuliche Zusicherungen wurden mir bereits auf die erste Anzeige meines Beginnens und auf meine Bitte um Unterstützung desselben von sämmtlichen Freunden, an die ich sie zunächst gerichtet. Möge die gleiche Bitte, die ich mit diesen Zeilen an Alle richte, die sich zur Förderung eines solchen Werkes wahrhaft berufen fühlen, eine gleiche Aufnahme finden!

Mit einem neuen Plane für die gemeinsame Arbeit will ich nicht schon jetzt dem im ersten Hefte entworfenen störend entgegentreten, noch auch der Erfahrung Anderer vorgreifen, die uns beim Fortgange des Werkes auch hier das Beste lehren wird. Halten wir uns also im Allgemeinen an die dort gegebenen Grundzüge; doch wollen wir dabei nie versäumen, geeignete Vorschläge zur Vervollständigung und Besserung derselben laut werden zu lassen.

Auch im Aeußeren wird zwar, wie es nunmehr nicht anders thunlich ist, der erste Band, der nur auf sechs Hefte sich erstrecken und in diesem Jahre zuverlässig noch erscheinen soll, dem einmal gemachten Anfange gleich bleiben; doch ist die Verlagshandlung entschlossen, hierin mit dem Beginne des zweiten Jahrgangs auch ihrerseits Das zu leisten, was man von einem derartigen Unternehmen mit Recht verlangen darf.

Mit der Bearbeitung und Ausführung des Planes aber dürfen wir nun und nimmermehr da stehen bleiben, wohin diese Zeitschrift bei ihrem ersten Erscheinen gestellt, oder auch nur, Weniges ausgenommen, an Das uns halten wollen, was dort gegeben wurde. Es ist dies, wie ich es schon nach Erscheinen des dritten Aushängebogens frei und offen am rechten Orte bekannt, so auch heute noch meine feste Ueberzeugung. Hier müssen wir sogleich um ein gutes Stück voran eilen, wenn wir mit dem raschen Gange derjenigen

Wissenschaft, der auch diese Blätter zu dienen bestimmt sind, gleichen Schritt halten wollen. Ein Blick auf das erste Doppelheft wird jedem Kenner dasselbe sagen; darum bedarf es hier nicht einer weiteren Darlegung der mancherlei Mängel desselben, und — „de mortuis nil nisi bene!"

Ehren wir das Verdienst des Begründers dieser Zeitschrift dadurch, daß wir das von ihm begonnene Werk erhalten und mehr und mehr zur Vollkommenheit bringen, — dann ist zugleich der Wunsch erreicht und die Hoffnung erfüllt, mit welcher ich, von reiner Liebe für unsere edle Muttersprache getrieben, diese Arbeit übernommen habe.

Dr. Karl Frommann.

Die deutschen Volks-Mundarten

in Beziehung auf Geschichts- und Sprachforschung, dichterische Ausbeute und praktische Anwendung.

Von

Dr. Friedrich Hoffmann.

Wenn wir eine Periode der Literatur eines Volks nach der überwiegenden Zahl von Werken benamen können, welche einem Felde des menschlichen Wissens und Strebens vor den übrigen gewidmet wird, so leben wir Deutsche gegenwärtig in der naturwissenschaftlichen Periode. Die Naturwissenschaften sind es, in deren Dienst die größten Geister der Nation wirken, und sie haben in Deutschland das Wunder möglich gemacht, daß der bis dahin in die stolze Burg der Wissenschaft eingeschlossene und durch ihre weitläufigen Vorwerke (Gymnasien, Universitäten rc.) mit vieler Kunst und Mühe vom Volke abgetrennte Fachgelehrte nunmehr gezwungen ist, auf dem so weiten und wichtigen Felde seiner ehemaligen Standesweisheit auch schriftstellerisch unmittelbar mit dem Volke zu verkehren. Die Naturkunde will zur Volksliteratur gehören, und dieses würdige Streben belohnt ein solcher Erfolg, daß sogar die ernsten, schwer auftretenden Werke der Gelehrten allmählig auch in das Volk Eingang gefunden haben. Die Gelehrten selbst bemühen sich eifrigst mit den Resultaten ihrer Forschungen immer tiefer und bis zu den untersten Schichten der Nation vorzudringen, so daß wir dermalen in Deutschland ein und denselben Gegenstand zu gleicher Zeit Platz fassen sehen in allen Zeit- und Volksschriften, vom einfachsten Kalender bis zu den feinsten Journalen der Salons.

Diese Herrschaft der Naturkunde über die Geister muß von dem wohlthätigsten Einflusse nicht bloß für Landwirthschaft, Gewerbe und Künste, sondern auch für die übrigen Zweige der Gelehrsamkeit und der Wissenschaft werden. Es ist ein trauriger Abwurf der Zeitverhältnisse, daß in so vielen Lebenskreisen die alten Streitfragen ins immer Kleinere zersplittert werden,

daß die Geister ganzer Disciplinen immer wilder auseinanderfahren, daß eine babylonische Begriffsverwirrung Schulen und Sekten schafft und trennt, und zwischen den vorwärtsdringenden und rückwärtszerrenden Koryphäen und ihren Trabantenschaaren ein großer Hause steht, der vor dem unheimlichen Kampf sich nicht anders als mit dem Schild der Gleichgültigkeit gegen Alles zu schützen weiß. In dieses Chaos gehört der große Ordnungsruf der Natur.

Der Ordnungsruf! denn das Studium der Geschichte der Natur führt uns zu der anderen Erscheinung des Weltalls, die nach der Schöpfung selbst das größte Wunder ist: das Gesetz, nach welchem das Weltall vom Anfang bis in Ewigkeit fortbesteht. Je mehr wir der Erkenntniß dieses Gesetzes, nach welchem Gott die Welt regiert, uns nähern, desto klarer tritt die unerschütterliche Ordnung in der Verwaltung aller Mittel und Kräfte der Natur uns entgegen, vom Bestehen und Vergehen des Sterns am Himmel wie des Steins am Wege. Dazu gelten diese unermüdlichen Forschungen einem Felde des Wissens, auf dem alle Menschen wandeln, das nicht in Büchersammlungen Millionen für immer verschlossen ist, sondern das selbst als ein offenes Buch vor Aller Augen daliegt. Und wie wir diesen Forschungen als erste Wohlthat das verdanken, daß dem Aberglauben seine geisttödtende Macht mehr und mehr entrissen wird, dann, daß die Gaben der Natur täglich besser zum Nutzen der Menschen verwendet werden, und daß der Mensch sich vor Allem daran gewöhnt, die natürliche Bestimmung der Dinge zu ergründen, um nicht dieser Entgegengesetztes mit ihnen erreichen zu wollen, — ebenso kann es nicht ausbleiben, daß auch auf dem rein geistigen Gebiet in allen seinen Theilen immer weiter die Willkühr des Einfalls vor dem Gesetze des Gedankens zurückweicht.

Es hilft kein Verschließen der Augen mehr; die Erkenntniß sickert durch die engsten Ritzen tiefer und tiefer in das Bewußtsein der Massen, daß die Natur allein die Lehrerin aller Gesetze und aller Ordnung ist und Nichts auf Erden seine Bestimmung erfüllt, das nicht fest und treu ihrem Fingerzeig folgt.

Dieser naturwissenschaftliche Zug der Zeit hat auch die ethnographischen Studien erfaßt und ist bis zur Politik vorgedrungen. *) Und einmal so weit

---

*) W. H. Riehl „Land und Leute", (Stuttg. u. Tüb. 1854) macht in der Einleitung „Das Volk als Kunstobjekt" darauf aufmerksam, wie die Gegenwart in ganz anderer Weise als irgend eine frühere Periode das Volk als Gegenstand der Kunst auffasse. Während man früher einzelne hervorragende Persönlichkeiten zum Gegenstand künstlerischer Darstellung gemacht, das Volk aber nur als angedeutete Staffage in den Hintergrund gestellt, werde es jetzt mehr und mehr eine Hauptfigur, die sich in breiter Individualisirung in den Vordergrund von Bildern und Dichtwerken stelle. Aber

vorgeschritten, mußte er auf dem natürlichsten Wege zu den Forschungen übergehen, welche die Leuchte der Völkerkunde sind, zu den Sprachforschungen. Und so ist denn auch unsere Pflicht, jenen Fingerzeig der Natur bei der Betrachtung unseres Gegenstandes nicht außer Acht zu lassen.

Aus dem Vorhandenen hervorgehen, eine Zeit lang bestehen, und dann in Anderes über-, in Anderem aufgehen, — diesem allgemeinsten Naturgesetz sind, wie die Völker und Volksstämme, so auch die Sprachen und Mundarten unterworfen. Die Gesetze der Entstehung der Sprachen sind noch unergründet; von ihrem Bestehen und ihren allmähligen Verwandlungen sprechen Tausende von Schriften; aber auch ihr Verfall und Untergang hat seinen natürlichen Verlauf und folgt bestimmten Gesetzen, die, je mehr die Forschung in Geschichte und Völkerkunde vorwärts dringt, immer deutlicher an das Licht treten. Von den Lehren, welche wir diesen Forschungen bis jetzt verdanken, mögen hier einige in wenige Sätze zusammengedrängt stehen.

Die Sprache ist der lebendige Ausdruck des Volksgeistes. Jedes tüchtige Volk hat eine tüchtige Sprache, wie wir in der Masse des Volkes den tüchtigen Mann aus seinem Wort erkennen. Die Urthümlichkeit und Reinheit der Sprache ist das Zeugniß eines festen, unverfälschten Volkscharakters; einem gesunkenen Volk ist, wie seine Ehre, auch seine Sprache gleichgültig, und die Gesunkensten des Volkes werden dem zerstörenden Fremden zuerst und am meisten huldigen. Ein gesunkenes Volk kann nur durch *eigne* Kraft sich wieder erheben: eine Sprache, die einer fremden zur Lehrerin bedarf, ist keiner Selbstständigkeit mehr werth. Keine Sprache besteht ewig; aber jede Sprache, in welcher die höchste Blüthe des Geistes, die ein Volk erreicht, in Schriftwerken niedergelegt ist, überlebt ihr Volk und geht erst mit dem letzten Blatte dieser Werke unter. Das Volk aber geht unter *mit* seiner Sprache. Eilt das Volk seinem Verfall zu, so hilft kein Stützen der Sprache: man reinigt mit der Sprache nicht auch das Volk. Was zum Sterben reif ist, stirbt. Aber so lange noch Lebenskraft in ihm ist, muß ihm seine Pflege werden, wie dem Todkranken durch den Arzt. Ist eine Sprache selbst nicht mehr zu retten, so liefert doch jede hinsterbende die Keime für eine künftige.

---

nicht bloß der Künstler und Dichter könne aus dieser neuen Auffassung des Volks als einer Gesammtpersönlichkeit Gewinn ziehen, sondern auch in noch reicherem Maße der *Staatsmann und der politische Schriftsteller. Auch die Menschenwelt müsse, wie die Natur, als abgerundeter Organismus, als Kosmos, aufgefaßt werden.*" (Deutsches Museum, 1854, Nr. 32. „Naturlehre der deutschen Stämme und Staaten" von Karl Klüpfel.)

Jede Sprache ist, den Gesetzen der Natur gemäß, wandelbar, jede hat, wie der Mensch, ihre liebenswürdige Kindheit, ihre Flegeljahre, ihre jungfräuliche Entwickelungsperiode, ihre Blüthenzeit und ihr hinwelkendes Alter. Und, wie der Mensch, scheidet manche Sprache in der Kindheit aus dem Leben, manche in der schönsten Blüthe, während andere mit zäher Beharrlichkeit der Vernichtung trotzen. Wie viele Sprachen mögen auf der Erde schon dahin geschwunden sein, von denen nicht die geringste Spur auf uns gekommen ist! Wo wir aber die Geschichte eines Volkes kennen, das seine Sprachdenkmale bis in alte Zeiten bewahrt hat, da sind auch die Ursachen ihrer Umwandlungen erforscht. Vom mächtigsten Einfluß auf die Sprachen sind der Krieg, der Handel, die Religion und die Auswanderung. Sie sind die Hauptursachen aller Sprachmischungen, der Herrschaft einzelner Sprachen über vielerlei Völker und des Verfalls und Untergangs anderer. Krieg und Religion bewirken raschere, weil gewaltsamere, Umbildungen; der Handel breitet seine Sprachherrschaft nur allmählig aus. Während aber der Krieg wie ein großer Strom seine Bahn verfolgt und seine breiten Spuren in bestimmter Richtung hinterläßt, suchen Religion, Handel und Auswanderung auch die abwärts vom Zeitstrom liegenden Stätten auf und schaffen jene Sprachinseln, welche der Sprachenatlas uns in allen Ländern der Erde zeigt.

Werfen wir, um unserem Gegenstand näher zu kommen, einen Blick auf die deutsche Sprachkarte, so haben wir nicht bloß ein großes Stück deutscher Geschichte, sondern das deutlichste Spiegelbild der Seele des deutschen Volks mit ihren mächtigsten Regungen selbst vor uns. Groß und breit liegt es da, nach Ost und West die Arme weit ausstreckend; aber auch fast bis in sein Innerstes zerrissen von einem fremden Sprachkeil*) und mit einer fremden Sprachinsel**), an deren Ueberfluthung bis heute die deutsche Brandung vergeblich gearbeitet hat.

Beginnen wir unsere Betrachtung der Sprachkarte an der Südgrenze des Reichs. Hier sehen wir die Alpen längst als Sprachgrenze überwunden Das Deutsche ist über den Kamm des Gebirgs gestiegen und auf der südlichen Abdachung desselben hinuntergegangen, bis die französischen Dialekte Savoyens, das Romanische der Rhätier, die italienischrn Dialekte von Piemont, Mailand, Bergamo, Trient und Friaul und endlich die slavische Mundart der Slowenzen im Königreich Illyrien dem deutschen Vordringen ein Ziel setzen. Nur von der Schweiz aus hat das Deutsche einen tiefern Keil zwischen das Französische

*) In Böhmen und Mähren.

**) Die Lausitz.

und Italienische hineingeschoben, der bis jenseits des Monte Rosa herausreicht und in Fontanamore seine Spitze hat. Nimmt man zu diesem Keile die zwei tiefen Einschnitte, welche die politische Herrschaft der Deutschen in das italienische Sprachgebiet bis zum Gardasee und in das slavische bis in die Halbinsel Istrien hinein gezogen, so bewahrt uns die Karte drei Zacken, die uns an jene längst zerbrochene Krone erinnern, und derenwillen die Kraft und Blüthe des deutschen Volks von seinen Kaisern Jahrhunderte lang auf diesen Wegen zum Kampf um die Weltherrschaft geführt wurde. Deutsche Sprachinseln liegen in und vor jeder der beiden letzteren Spitzen *) noch heute zerstreut, wie Edelsteine, die aus der alten Reichskrone her verloren gegangen sind.

Die westliche Grenze unseres Sprachgebiets erzählt uns die Geschichte von Deutschlands jammervollster und jämmerlichster Zeit. Ein großes Dreieck, dessen längste, dem französischen Nachbar zugekehrte Seite von der Schweiz bis zur wallonischen Grenze von Belgien reicht, gehört der deutschen Sprache auf französischem Staatsgebiete; nur ist unsere Sprache in dieses Gebiet nicht siegreich vorgedrungen, sondern sie kämpft mühsam auf verlorenem Boden um eine kümmerliche Existenz Der Kreis von deutschen Sprachinseln, Lünstadt, Nancig, Marbach, Görz und Metz, erinnert nur daran, daß auch Toul und Verdun einst zum Reiche gehörten. Der lothringische Dialekt ist, bei dem Mangel an deutschem Schulunterricht und der vollkommenen Losgerissenheit dieser Volkstheile von der deutschen Schriftsprache, so von Patois überwuchert, daß die letzte Spur von deutschen Lauten dort bald verschwunden sein wird. Für den Elsaß bilden die Vogesen noch eine festere Grenze; dort sind noch deutsche Schriftsteller und Dichter bemüht, dem Volke gegen das an der Hand der Staatsgewalt eindringende Französisch seine Sprache zu retten. Aber selbst dort sammelt man bereits alles ächt Volksthümliche, wie die Kinder- und Volksliedchen, die Spielreime und Mährchen, »als Zeichen und Zeugen einer versinkenden Zeit, um sie in die alte Geschichte des Elsaß einzutragen und ihnen als lieben Todten ein bescheidenes Denkmal zu setzen.«

Wir gehen zur Nordgrenze. Die deutsche Sprache feierte im Norden ihre größten Triumphe Hier hatte sie fast das halbe Norddeutschland für sich erst zu erobern, und sie that nicht nur dieß, sie drängte nicht bloß die Slaven von der Elbe bis zur Oder, ja bis zur Weichsel zurück, sondern machte sich zum Herren der Ostseeküste, weit über die Grenzen des deutschen Reichs hinaus. Die Religion drang kämpfend vorwärts, und wohin die Schwerter der deutschen

*) Die VII. Communi, Gottschee rc.

Ritter nicht reichten, dahin trugen die Schiffe der Hansa deutsche Kultur und deutsche Sprache. Und so sehen wir Beide noch heute herrschen von Dünkirchen in Frankreich bis Riga in Rußland, an den Küsten zweier Meere. Wie zwei sehnsüchtig und liebend nach dem Meere ausgebreitete Arme strecken sich die Sprachgebiete nach West und Ost die Küsten entlang, — ganz so sehnsüchtig und liebend, wie das gesammte deutsche Volk zum Meere blickt. Wer verlangt ein unumstößlicheres Zeugniß für den Beruf der Deutschen zur Seeherrschaft, als uns die Sprachkarte von Deutschland gibt? Ist sie nicht wirklich hier das vollkommenste Spiegelbild der Seele des deutschen Volks? Und war es nicht eine ihrer mächtigsten Regungen, als der Aermste im äußersten Süden, der keine Hoffnung hat, je im Leben das Meer und seine Herrlichkeit zu schauen, sein Scherflein so freudig zur Gründung einer deutschen Flotte gab, als der Reichste im Norden? — Mit dem Muth und der Beharrlichkeit des Seevolkes vertheidigt man im Norden Schritt vor Schritt den deutschen Sprachboden gegen den fremden gewaltigen Andrang; es ist demnach sicherlich nicht Schuld des Volkes, daß man sein altes Küstengebiet von Dünkirchen bis Riga gegenwärtig bis auf den schmalen und durch Schleswig-Holsteins Verlust noch unterbrochenen Strich von Emden bis Königsberg hat zusammenschrumpfen lassen.

Hat das Deutschland der Sprachkarte in West, Süd und Nord ein Gebiet von 9 Millionen deutscher Bevölkerung verloren, so hat es gegen Osten eine fast gleich große Volksmasse der slavischen und lettischen Zunge sich politisch unterworfen. Derselbe Kampf, den wir an unserer Westgrenze (leider! nur) beobachten, wiederholt sich an der Ostgrenze: wie dort die Deutschen des Französischen, streben hier die Slaven, des deutschen Einflusses sich zu erwehren; wie dort die Männer im Elsaß vertheidigend und die Vereine der Vläminger in Belgien angriffsweise fechten, so sucht hier die große slavische Sprachinsel der Lausitz vor dem deutschen Einfluß zu retten, was noch zu retten ist, während die Tschechen, der mächtige Sprachkeil, der Mittel- und Süddeutschland bis in das Herz des Reichs trennt, durch Vereine und Volksschriften einen längst verlorenen Boden wieder zu erobern trachten. Nur ein Unterschied ist zwischen Beider Bestrebungen: hinter den Slaven und ihrem panslavistischen Schild steht Rußland, mit seiner Macht geheim und offen fördernd, während für die wackeren Streiter jenseits des Rheins nur die frommen Wünsche Einzelner in Deutschland Worte ohne Thaten bereit haben. Dagegen haben Auswanderung und Handel schon frühzeitig nach Osten hin ihre Kultur bringende Kraft bewährt. Die Zips und das Sachsenland in Siebenbürgen sind gleichsam zwei befestigte Sprachinseln im Norden und Osten

des slavischen und ungarischen Oesterreichs, zwischen denen und dem Mutterlande die vielen deutschen Inselchen, welche durch einen großen Theil der städtischen Bevölkerung dieser Länder gebildet werden, ebenso viele Stationen der fortschreitenden Kultur sind.

Daß die Sprachkarte eine Lehrerin der Geschichte ist, zeigt uns am deutlichsten der slavische Sprachkeil, der durch Mähren und Böhmen in Deutschland eindringt. Bernhardi in Kassel, der Erste, der eine deursche Sprachkarte entworfen, sagt hierüber Folgendes: »Wenn uns auch keine geschichtlichen Nachrichten darüber belehrten, so sähen wir schon aus der bloßen Gestalt der Sprachgrenze, daß der Sturm der Völkerwanderung von Osten her über Europa eingebrochen ist. Das Donauthal bildet die große Völkerstraße, auf welcher Sarmaten, Hunnen und Avaren gegen Westen vorzudringen suchten. Die Letzteren stürmten keilförmig durch die jetzt von den Magyaren eingenommene ungarische Ebene auf die slavische Völkermasse und drängten den einen Theil nach dem adriatischen Meere, den andern nach den Karpathen und nach den böhmischen Gebirgen, wo die fortgeschobenen Massen an der niedrigsten Stelle — durch Mähren — in den böhmischen Bergkessel eindrangen und dessen Ebenen besetzten, während die Deutschen in die Berge weichen mußten und auf den mährischen Höhen sich kaum noch inselweise zu behaupten vermochten. Man streitet bekanntlich noch immer, ob die Deutschen im Riesengebirge und in den Sudeten Urbewohner, oder germanisirte Slaven, oder auch spätere deutsche Einwanderer seien. Hätten die streitenden Theile die Mundart der dortigen Gebirgsbewohner, statt mit dem Schwedischen, mit den zunächst gelegenen österreichisch-bayerischen Mundarten vergleichen wollen, so hätte sich vielleicht schon herausgestellt, daß die beiden Ufer dieses slavischen Volksstroms, deutsch Mähren bei Znaim und deutsch Schlesien westlich von Glatz und Jägerndorf, die Spuren früheren Zusammenhangs fast eben so deutlich tragen, als die an dem Durchbruche eines Flusses sich gegenüberstehenden Felsenwände.«

Wie fern unserem Gegenstand auch die Politik liegt, so müßte der Freund seines Landes und Volks doch die Augen völlig verschließen, träte ihm vor unserer Karte nicht auch eine große Mahnung vor die Seele. Vom Osten drängt die sprachliche Macht der Slaven bis zur Grenze Bayerns vor, von Westen die politische Macht Frankreichs, wiederum im spitzen Keil der Slavengrenze zugedehnt, bis unweit Rastadt; beide Grenzen scheidet eine Strecke von 80 Meilen deutschen Lands; — 80 Meilen — sicherlich keine Breite für ein großes Reich, zumal wenn man bedenkt, daß es noch viele Dinge in der Welt gibt, die nicht bloß mit Bayonneten ausgefochten werden. Der Sprachen-

kampf, der keiner der geringsten Faktoren in dem preußisch-polnischen, wie den österreichisch-slavischen und ungarischen, sowie selbst in den schleswig-holsteinischen Erhebungsversuchen war, ist von den großen Ereignissen der Zeit nur leise überdeckt, nun und nimmermehr erstickt. Er wird, ja, er muß wieder ausbrechen, das liegt in der Natur des Menschen und der Völker; diese Bestrebungen und Kämpfe sind sogar so berechtigt und so ehrenvoll, daß nur das Gesetz der Gewalt sie verdammen kann. Seine höchste geistige Ausbildung kann der Mensch nur in seiner Muttersprache erhalten*); die höchste Zierde, der höchste Stolz eines Volkes sind die Meisterwerke seiner Sprache, und nur im Gebiet seiner Sprache kann ein Volk die höchste Stufe der Entwicklung seiner Bildung und seiner Macht erreichen. Das beweisen die europäischen Kulturvölker der alten Welt, Griechenland und Rom, wie die der Gegenwart, Deutschland, England und Frankreich.**)

Das Gefühl dieser Wahrheit mit dem Streben nach selbstständiger Machtentwickelung beseelt auch die Slaven, und sie werden selbst unter der mildesten deutschen Regierung immer in sprachlicher, folglich nationaler Beziehung Feinde der Deutschen bleiben. Wie aber, wenn eine große feindliche Gewalt dieses volksthümlichen Strebens und Sehnens sich bemächtigte und es als Mittel erfaßte für ihre Zwecke? Der Panslavismus ist kein Gespenst, und dieser slavische Sprachkeil könnte leicht zur Faust werden an einem sehr starken Arm, zu einer Faust am Ganzen Deutschlands! —

Aus diesen wenigen Andeutungen wird sich unseren Lesern bereits mehr als ein Moment für die Wichtigkeit und das vielfache Interesse des Studiums der Geschichte der Muttersprache hinsichtlich ihrer Grenzen gegen das Ausland ergeben haben. Nicht geringere Wichtigkeit für die Sprache selbst und noch bedeutenderes Interesse für das Volk, seine Geschichte und seine Selbstkenntniß bietet das Studium der Mundarten und ihrer Grenzen innerhalb des deutschen Sprachgebiets.

Es bedarf in unserer Zeit wohl kaum noch der Bemerkung, daß die Dialekte nicht ein durch die Zunge des Volks verdorbenes sogenanntes Hochdeutsch (wie man die Schriftsprache häufig bezeichnet), sondern daß sie die

*) Herder sagt: „Wenn Sprache das Organ unserer Seelenkräfte, das Mittel unserer innersten Bildung und Erziehung ist, so können wir nicht anders als in der Sprache unseres Volkes und Landes gut erzogen werden."

**) Nordamerika ist kein Beispiel gegen diesen Satz, denn dort strömen vor unseren Augen erst die Elemente zu einer neuen Nation aus allen Theilen der Erde zusammen, und es bleibt der Zukunft vorbehalten, zu zeigen, ob, wie es jetzt den Anschein hat, die Mischung dazu gerathen ist.

Wurzeln des Baumes sind, der jetzt als Schriftsprache sich zum alleinigen und allgemeinen Träger der Bildung der deutschen Nation erhoben hat. Nur als nothwendige Brücke auf dem Gange dieser Darstellung füge ich die bekannte Notiz hinzu, daß die heutige Schriftsprache und namentlich unsere Prosa aus dem großen Religionskampfe des 16. Jahrhunderts hervorgegangen und daß Luther Haupterwecker und Verbreiter derselben gewesen ist. Vorher schrieb man in allen deutschen Dialekten, namentlich hatte die »liebliche, melodische, naive und doch so kräftige alemannische Mundart der oberdeutschen Sprache von den Hohenstaufen bis auf Luther sich als selbstständige Literatursprache entwickelt« *) und eine solche Ausbildung erlangt. Diese erste Blüthe der deutschen Sprache wurde erstickt durch diejenigen, denen ihre Pflege zunächst hätte am Herzen liegen sollen: durch die Gelehrten. Sie zogen ein barbarisches Latein der Muttersprache vor, und so blieben die Dialekte dem Volke überlassen und wurden von ihm erhalten, aber ohne Fortbildung durch Schriftdenkmale. Auch die von Luther geschaffene und an Reichthum und Kraft so ausgezeichnete Schriftsprache verfiel dem allgemeinen Geschick Deutschlands im 17. Jahrhunderte. Ueberwuchert von französischem, provenzalischem und lateinischem Gestrüpp, zwischen dem ihre schlangenartig langen und in einander gewundenen Perioden sich endlos hindurch zwängten und athemlos beim langersehnten Punktum ankamen, ward sie dem Volke fremd und den Gebildeten und den höheren Ständen, die in Deutschland stets zuerst dem Fremden huldigten, ein Gräuel. Auf welche Weise die deutsche Sprache von diesem argen Bann erlöst wurde, wie patriotische Gesellschaften und gelehrte Genossenschaften vergeblich an derselben zu reinigen suchten, wie dann abermals erst die Dichter, Männer, die aus dem Volk emporgewachsen waren, dem Volke seine Heimathlaute wieder in verständlicher und anmuthiger Form entgegen brachten, wie hierauf der große Thomasius das damals Unerhörte wagte, die Wissenschaften in deutscher Sprache zu bearbeiten und seinen Studenten deutsch vorzutragen, und Chr. Wolf sie zur Trägerin seiner Philosophie erhob, bis endlich Klopstock die ganze Nation für deutsche Dichtung wieder begeisterte und Lessing mit dem Schwerte seines Geistes alles Unkraut bis auf die Wurzel zerhieb, so daß Goethe und Schiller auf gereinigtem Boden ihre ewigen Werke deutscher Ehre aufbauen konnten, — dies Alles ist ja längst allbekannt.

Ueber die Dialekte waren diese Kämpfe und Wirren der Schriftsprache

---

*) A. Stöber, Proben aus einem elsäßischen Idiotikon, in den Elsäßischen Neujahrsblättern für 1846.

dahingegangen, ohne sie zu berühren. Sie waren gerade zu der Zeit, wo sich die Gelehrten durch das Latein und die vornehmen Stände durch das Französische vom geistigen Verkehr mit dem Volke schieden, sich selbst am treuesten geblieben und hatten der verdorbenen Schriftsprache gegenüber mit ihrer Selbstständigkeit ihre urthümliche Reinheit bewahrt — und bewahren sie zum Theil noch heute. Wir sagen zum Theil, weil das Werthverhältniß zwischen Dialekt und Schriftsprache seit dem neuen großartigen Aufschwunge der letzteren ein umgekehrtes geworden ist. Die deutsche Schriftsprache ist vielleicht dem höchsten Grade ihrer Ausbildung nahe, während die Mundarten theils auf ihrer früheren Stufe stehen geblieben, theils entartet, theils ihrem Untergange nahe gekommen sind. Wie die großen Nationalsprachen, führen auch die Mundarten ihre nachbarschaftlichen Kämpfe auf. Es entstehen Mischungen und Zusammenflüsse einzelner Dialekte; der eine wird vorherrschend, andere verlieren an Boden oder, was noch schlimmer ist, an Eigenthümlichkeit. Manche Dialekte sind sogar an gewisse Stände und Beschäftigungsweisen der Einwohner gebunden, (wie z. B. im Neckar- und Remsthale nur der Dialekt des würtembergischen Weingärtners auch in den Städten noch unverändert geblieben ist), und diese gehen mit den betreffenden Erwerbszweigen unter. Allen aber droht die Schriftsprache mit der Vernichtung ihres besten Theils, d. h. die Macht der ebnenden Kultur arbeitet an der ursprünglichen Anschauungsweise der Menschen so eifrig herum, daß mit dieser viele der treffendsten Ausdrücke, Bilder und Wendungen der Volkssprache allmählig verloren gehen. Allerdings gilt auch hier das Naturgesetz, daß der Sturm nur bricht, was ihm im Wege steht. Wie der Strom der Zeit ganze Völkersprachen hinweggeschwemmt hat und doch einzelne Dialekte derselben, die sich mit Trümmern des Volks abseits vom Strom eine Stätte erflüchtet hatten, unberührt ließ, so sind auch nur diejenigen Dialekte der Umwandlung oder Vernichtung durch den Zug der Kultur am meisten ausgesetzt, welche den Einflüssen der Schriftsprache am zugänglichsten sind. Ist auch dies, soweit dadurch der Civilisation und besonders den einheitlichen nationalen Bestrebungen Bahn gebrochen wird, nichts weniger als zu beklagen, so darf dagegen eben so wenig verschwiegen werden, daß die Schriftsprache dem Volke fast eben so viel nimmt, als sie ihm gibt. »Denn«, sagt eine urtheilsfähige Stimme, »noch ist den Dialekten mancher Vortheil geblieben, der unserer Schriftsprache abgeht. Traulich und zwanglos schmiegt sich der Volksdialekt mit voller Sicherheit an die Vorstellungen, welche er ausdrücken will, und nicht selten stehen ihm auch gefällige Formen neben derben und rauhen zu Gebote. Er hat einzelne von der höhern Sprache längst aufgegebene Tugenden des Alterthums bewahrt, und besitzt namentlich

von dem Wohllaute der alten Formen wie zufällig noch kleine Theile. Hat die Volkssprache nun auch den Keim zur Veredelung eingebüßt, der in den alten Dialekten lag, so ist ihr dagegen ihre unnachahmliche kindliche Naivität, die Ursprünglichkeit ihrer Anschauungsweise und vieler ihrer Bilder und Wendungen, geblieben.« Und dies gilt uns als der edle Kern der Dialekte, der einer liebevollen Beachtung und einer sorglichen Pflege werth ist.

Dieses Kerns muß sich die Schrift bemächtigen.

Man mißverstehe uns nicht, wenn wir heute wiederholen, was der Verfasser dieses in seinem Aufrufe »die deutschen Volksmundarten und ihre poetische Benutzung« schon vor zehn Jahren den deutschen Dichtern an das Herz legte. Es liegt uns nichts ferner, als der Gedanke, eine Ausbildung der Dialekte durch Schriftwerke für möglich zu halten und ihnen durch dergleichen eine literarische Selbstständigkeit neben unserer Nationalliteratur verschaffen zu wollen. Auch wenn dies möglich wäre, könnte es längst nicht mehr wünschenswerth sein; unsere stammverwandten Sprachnachbarn geben uns über den Werth der Dialektselbstständigkeit neben der alleinherrschenden Schriftsprache hinlängliche Belehrung. Holland hat aus seinem Zweig des Plattdeutschen einen eignen Baum gezogen, — und zu welchem Nutzen? Seine politische Selbstständigkeit ist dadurch nicht fester, aber seine literarische Armuth um Vieles größer geworden, während die in vollkommener politischer Selbstständigkeit dastehende Schweiz sich mit der deutschen Schriftsprache auch den ganzen Reichthum der deutschen Literatur bewahrt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Synonyme des Plattdeutschen in Westphalen *).

Der westphälische Bauer, dem sein Acker vorzüglich am Herzen liegt, hat sich manigfache Bezeichnungen für die verschiedenen Arten desselben er-

*) Unter Westphalen verstehen wir hier nicht ausschließlich die preuß. Provinz gleiches Namens. Diese trägt bei Land und Leuten nur in den nördlichsten Gränzstrecken den eigentlich westphälischen Charakter. Die südlicher gelegene Grafschaft Mark hat unter ganz anderen Naturverhältnissen von je eine völlig verschiedene Daseinsweise geführt und Culturepochen durchgemacht, von welchen die nördlicheren, weniger begünstigten Gegenden kaum berührt wurden; — man denke nur an die Kunstentwicklung, welche im 15. Jahrh. in der Mark so eigenthümliche Blüthen trieb. Die heutigen Reste des alten Westphalens sind in dem Theile des Königreichs Hannover zu suchen, welcher sich zwischen den preußischen und oldenburgischen Gränzen erstreckt, also im Bereiche des alten Fürstenthums Osnabrück und weiter hinab bis zu den

funden, nach der Natur seines Landes und den verschiedenen Beziehungen, in welchen er zu seinem Acker steht. — Die Gegend, von welcher wir sprechen, besteht aus den Sandanschwemmungen der letzten Schöpfungsepoche, welche sich an das von der Weser westlich zum Rheine hin sich abdachende Kalksteingebirge anlehnen. Hier wechseln dürre, haidbewachsene Sandhügel mit Niederungen ab, die theils mit Moor, theils mit fruchtbarem Lehmboden ausgefüllt sind, welcher letztere die zum Ackerbau dienlichen Plätze des Landes, wie Oasen in der Wüste, gewährt. Oft ist aber auch den Höhen einiger Ackerbau eingeimpft, dem man selten noch ansieht, mit wie viel Mühe so spärlicher Gewinn erwirkt ist. — So weit eine Gegend nur fruchtbar gemacht und dem Ackerbau unterworfen ist, nennt der westphälische Bauer sie »Land«; alles Uebrige ist ihm Haide — »Haiden«, Moor — »Maur« oder Gehölz — »Holt«. Selbst die Weide rechnet er eigentlich nicht mehr zum Lande. Die Begriffe von Landschaft, Reich oder vom Gegensatze zur Stadt, welche wir mit dem Worte Land verbinden, knüpft Jener nicht daran, denn sein Sorgen und Begreifen geht über sein Besitzthum nicht hinaus. Selbst sein eigenes Haus wird der Bauer nicht als Gegensatz zum Lande auffassen; denn ist er nicht zu Hause, so braucht er sich nicht gerade auf seinem Lande, sondern kann sich auch im Walde u. s. w. befinden. Hier dienen die Ausdrücke: »d'r binnen« und »d'r buten« — innen und draußen; hören wir aber: »de Buur is up'n Lande«, so heißt das ausschließlich: der Bauer — Besitzer des Gehöftes — ist auf seinem Acker beschäftigt. — Das Land zerfällt aber nach seiner Lage und sonstiger äußeren Beschaffenheit in verschiedene Arten, die wiederum ihre besonderen Bezeichnungen haben. Ein in der Ebene offen liegender Acker heißt: »Feld«; ist dieses, wie es in Westphalen gebräuchlich, mit einer grünen Hecke umgeben, so wird es zum »Kamp.« Ist das Land tief gelegen, vielleicht gar von einem Bache durchflossen, so heißt es häufig: »Aae«; gewöhnlich wird derartiges Land aber als Weidegrund benutzt und heißt dann, nach unserm »Wiese«, »Wiske«. Liegt der Acker hoch, d. h. ist er nach den Bedingungen jener Gegend einem früher mit Haide bewachsenen Hügel abgewonnen, so wird er »Esk« genannt. Ein solcher Esk kann aber auch durch Einfassung mit einer Hecke diesen Namen verlieren und

Gränzen der Friesen, wo in Sitte und Sprache der Bevölkerung sich aus den ältesten Zeiten Vieles erhalten hat. Cultur- und Sprachforscher, die es verständen, den schwer zugänglichen Sinn des dort wohnenden Volkes zu eröffnen, würden wahre Fundgruben gewinnen. Nahe den westlichen, oldenburgischen Gränzen liegen einige Aemter, welche nur im Hochsommer und bei Winterfrost erreichbar sind, und deren Sprache selbst von den Nachbarn kaum verstanden wird.

zum Kampe werden. Wird ein Stück Ackerlandes »Slag« genannt, so kann man annehmen, daß es früher mit Holz bewachsen gewesen und erst später für die Ziehung von Feldfrüchten zugerichtet worden. Die Bezeichnung rührt nicht sowohl daher, daß man den Wald zum Zwecke der Urbarmachung niedergeschlagen hat, als sie vielmehr als die beibehaltene alte Benennung des Ortes, wo man früher Holz geschlagen, auch bei veränderter Bestimmung desselben, zu betrachten ist.

Aber auch nach den Jahreszeiten ändern sich die Benennungen des Landes. So lange es in Bestellung begriffen ist, heißt es: »Acker«; wenn es die Früchte getragen hat und ruht, liegt es als »Dräisk«. »Häi gait up 'n Acker« wird man nur im Frühjahre und in der Zeit des Herbstes hören, wo das Land für das Winterkorn zubereitet wird. »Häi driv' up 'n Dräisk« — er hütet das Vieh auf dem ruhenden Acker — ist dagegen ein Ausdruck, den man am häufigsten im Herbste hören wird. — Im Sommer, wo das Land mit Früchten bedeckt ist, weicht die Benennung des Bodens in den Hintergrund und die seines Erzeugnisses tritt hervor. Da hört man nur: »Häi is nå't Kören, nå de Garsten u. s. w. gå'n«. Im Winter ist das Land für den Bauern unter keiner besondern Beziehung vorhanden und hat deßhalb auch keine auszeichnende Benennung.

Aehnlich wie mit dem Lande verhält es sich im Plattdeutschen mit dem Walde, obwohl — sehr bezeichnend für den ausschließlich praktischen Sinn des Volkes — die Wörter: »Wald« und »Hain«, wenigstens in den Gegenden, von welchen hier die Rede ist, gänzlich fehlen. Höchstens findet sich eine plattdeutsche Uebertragung von »Wald« in einigen Namen, wie »Im Wolde« u. a. Die allgemeine Bezeichnung für das, was wir Wald nennen, ist im Plattdeutschen Gehölz, »Holt«. Ein kleiner Wald heißt Busch, »Busk«. Erstreckt sich das Gehölz, wie es häufig vorkommt, längs den Feldern an der Gränze eines Bauerngutes, so wird es »Hagen« genannt, der Ausdruck zugleich für Hecke. Ein mit Wald bestandenes Sumpfland heißt Bruch, »Brauk«, in der Verkleinerung: »Bräuksken«, eine Bezeichnung, die unendlich oft vorkommt, und wohl mit der Benennung der alten Bewohner jener Gegend, der »Brukterer«, vielleicht »Brücher«, »Bräuker«, im Zusammenhange stehen dürfte. Von Tannenpflanzungen wird niemals diese Bezeichnung gebraucht, weil sie selten auf sumpfigem Boden angelegt sind, sondern mehr die Höhen und Sandflächen bedecken. Ein Gehölz, welches unter der Art sich befindet, d. h. gelegentlich ausgehauen wird, heißt, wie schon angedeutet, Schlag, »Slag«.

Die Worte: Straße und Weg scheinen ursprünglich im Plattdeutschen ebenfalls nicht recht geläufig gewesen zu sein, obwohl sie niemals werden ganz gefehlt haben. Das Wort »Weg« hat ganz dieselbe Bedeutung, wie das gleichlautende hochdeutsche, und wird stets in Rücksicht auf die Entfernung zwischen zwei Orten gebraucht. Die Straße aber, welche zwischen zwei Orten liegt, wird nur so, nämlich »Stråten«, genannt, wenn sie eine auf öffentliche Kosten angelegte Kunststraße ist. Wahre volksthümliche Benennungen treten erst bei den Wegen ein, welche von Alters her auf dem Lande selbst, zwischen den einzelnen Ortschaften und Höfen sich gebildet haben. Ist ein solcher Weg vorzugsweise zum Fahren bestimmt, so heißt er: »Faard«; wird mehr das Vieh darauf zur Weide getrieben, so nennt man ihn: »Drift«, auch wohl: »Utdrift«; ist er nur für Fußgänger bestimmt, so ist sein Name: »Päddken«. Der Weg, welcher oft vom Pfarrhause eines Ortes zu einer Filialpfarre oder in besonders zu berücksichtigende entferntere Theile der Gemeinde angelegt ist, heißt: »Papenpäddken«. — Vereinigt ein Weg alle diese berührten Bestimmungen in sich, so wird er zu einem »Damme«. Solche Dämme führen gewöhnlich durch die Haide von einer Bauerschaft zur anderen, während die anderen Arten von Wegen sich gemeiniglich innerhalb dieser selbst halten.

Quell heißt in den südlichen Theilen Westphalens, wo Quellen häufiger vorkommen, »Born«; in den nördlicheren fehlt diese Bezeichnung. Man sagt da, wo man Wasser hervorquellen sieht: »et wellt«. Der Wasserbehälter mit dem darin enthaltenen Wasser selbst heißt: »Plümpe«. Hält sich, wie es dort gewöhnlich sich gestaltet, das Wasser im Erdreiche, wo es dann eine sumpfige, nicht zu betretende Stelle bildet, so entsteht eine »Quebbe«, wie man sie sehr fürchtet, weil wer sich nicht davor hütet, vornehmlich das Vieh, leicht darin stecken bleibt.

Dr. Aug. v. Eye.

Literatur.

Zuvörderst bringen wir in diesem Hefte, wie es bereits im vorigen versucht worden ist und auch in der Folge stets geschehen soll, sowohl Fortsetzung, als Ergänzungen und Berichtigungen der von **Paul Trömel** herausgegebenen

Literatur der deutschen Mundarten,

unter Bezeichnung der manchmal zweifelhaften Stellen, an welchen dieselben

in jenes, 446 Werke (nicht Worte, wie Heft I und II, S. 52 steht!) umfassende Verzeichniß einzutragen sein möchten.

9[a] **Gottlieb Weinberger.** Die Bedeutung und der Werth der deutschen Mundarten, aus dem Goth., Alt- und Mittelhochd. rc. erklärt. Nürnb., 1838. 12. 208 Stn.

22[a] Einzelne Gedichte in verschiedenen deutschen Mundarten finden sich auch in **Friedrich Hofmann's** Weihnachtsbaum für arme Kinder; 3. — 12. Christbescherung. Hildburgh., 1844—53. 8.

22[b] Volksthümliche Sagen, Lieder, Reimsprüche, Sprüchwörter rc. in mundartlichem Gewande enthält **J. W. Wolf's** Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde; Bnd. I. Göttingen, 1853—54. 8.

27[a] **Joh. Pet. Hebel.** Zwölf allem. Gedichte, sorgfältig revid. u. vollständ. erläut., mit 9 Federzeichn. v. Hans Brendel, nebst 5 ausgewählten Melodieen mit Klavierbegleit. und dem Bildniß und Facsimile des Dichters. Winterthur, 1849. gr. 4. VI und 26 Stn.

35[a] **Ehrenfried Stöber.** Daniel oder der Straßburger auf der Probe. Lustsp. mit Gesang in 2 Aufzügen. Zum Theil in elsäßischer Mundart. Straßb., 1823. 8. 56 Stn.

35[b] Neujahrsbüchlein in Elsaßer Mundart vom Vetter Daniel. Straßb., 1824. 8.

36[a] **Ehrenfried Stöber.** Steinthäler Gedichte. Straßb., 1836. 8.

43[a] **Müller.** Bemerkungen über d. Sprache in d. Schweiz, besond. im Canton Bern. Programm. Rudolst.

69[a] **(Sebast. Sailer.)** Creatio Universi, Adami et Aeve, nec non peccatum et Poena Proto-parentum. Die Erschaffung der Welt und der Sündenfall. Ein Schausp. in 3 Aufzügen. 1800. 8. 60 Stn.

113[a] **B. Schöpf.** Ueber d. deutsche Volksmundart in Tyrol, mit Rücksicht auf d. Mittelhochd. und die gegenwärtige Schriftsprache. Progr. Botzen, 1853. 8. 44 Stn.

150[a] **Anton Freih. v. Klesheim.** Schwarzblatl auf Wanderschaft. Ergebniße u. Erlebniße auf e. Reise durch Deutschl. rc. In Liedern u. Prosa. Mit Illustrationen v. Herm. Soltau. Hamb. 1852. 8. 375 Stn.

164[a] Steyrische Alpengesänge. Vorgetragen v. Herren Fischer, Stark, Schulz und Daburger. 1829. 8.

167[a] **Dr. V. F. Klun.** Die Gottscheer; — im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit; 1854, Nr. 3.

203[a] **Joh. Heinr. Wilh. Witschel.** Etwas zur Aufheiterung in Versen. Sulzbach, 1813. 8. (Seite 71—78 enthält Gedichte in Nürnb. Mundart.)

8*

204[a] (Joh. Wolfg. Weikert.) Der Hausherr in der Klemme. Lustsp. in 1 Akt. 1817. 8. 32 Stn.

204[b] Joh. Wolfg. Weikert. Gedichte in Nürnb. Mundart. 1828. 8. 94 Stn.

204[c] » » » Gedichte in hochd. Sprache und Nürnb. Mundart. 2. Bndchn. 1830. 8. 94 Stn. 3. Bndchn. 1831. 8. 62 Stn.

204[d] » » » Ein Bändchen neueste Gedichte. 1836. 8. 90 Stn.

204[e] » » » Ged. in hochd. Sprache und Nürnb. Mundart. Nürnb., 1838. 8. 92 Stn. (Nicht dieselben mit 204!)

204[f] » » » Dürer im Munde seines Volkes. Ein Dialog. Nürnb. 1840. 8. 24 Stn.

207 Wilh. Marx. Gedichte in Nürnb. Mundart. 1821. 8. 126 Stn.

211[a] Valent. Wehefritz und Fritz Wildner. Gedichte in Nürnb. Mundart. Nürnb., 1852. 8. 129 Stn.

211[b] Nürnbergs Dichterkranz. Vollständ. Sammlung der best. Ged. sämmtlicher Dichter in Nürnb. Mundart bis auf die neueste Zeit. Mit erläuterndem Glossar. 1854. 8. 247 Stn.

Ueberdieß sind noch viele Gedichte in Nürnb. Mundart von Weikert, Wehefritz, Wildner und A. einzeln im Druck erschienen.

211[c] Johannes Hauck. Des Dorfbarbiers Feierstunden. Hildburgh., 1852. 8. Enthält auf S. 33 — 48 Gedichte in Gompertshäuser Mundart. Vergl. Firmenich, German. Völkerstimmen, II, 163.

217[a] Jak. Fuhrmeister. Gedichte in Themarer Mundart. Hildburgh. 1850. 8. 52 Stn.

230 E. Streff. Datterich &c. 2. Aufl. Friedberg, 1855. 16. 102 Stn.

231[a] (Wetterau.) Karl Friederich Langsdorf. Der Fleischträger Römer, Ged. in der Wetterauer Mundart, verfaßt im J. 1794. (Von des Verfassers Söhnen herausgeg. und mit sprachlichen Anmerkungen und Erläuterungen der Wetterauer Mundart begleitet.) Darmst. (1842) 8. 28 Stn.

251 A. Meyer. Luxemburgische Ged. und Fabeln. Nebst einer grammat. Einleit. und einer Wörtererklär. der dem Dialekt mehr oder weniger eigenartigen Ausdrücke von Gloden. Brüssel, (1845.) 8. XXVIII. und 199 Stn.

260[a] F. G. Zwahr, niederlausitz-wendisch-deutsches Handwörterbuch. Spremberg, 1847. 8.

309ᵃ **H. G. Ehrentraut.** Friesisches Archiv. Eine Zeitschrift für fries. Geschichte und Sprache. I Bd. Oldenb., 1849. 8.

315ᵃ **L. V. Jüngst.** Die volkthümlichen Benennungen (NB! von Orten, Flüßen, Bergen, Landschaften 2c.) im Königreich Preußen (Prov. Preußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenb., Sachsen, Westfalen und Rheinprov.). Berlin, 1848. 8. 125 Stn.

378 **Jobst Sackmann.** Predigten . . . in e. Samml. mit einigen andern vereinigt. Nebst e. Biographie u. Bildniß des Verf. 5. Aufl. Celle, 1853. 8. 114 Stn.

397ᵃ **Klaus Groth.** Quickborn. 2c. 3. sehr vermehrte und verbesserte Aufl., mit e. Glossar nebst Einleit. v. Prof. K. Müllenhoff. Hamb., 1854. 8. XXII und 332 S. gr. 12.

406ᵃ Hellenia. Ein Taschenbuch v. **F. A. Lessen.** Rostock, 1824. 8.

408ᵃ Aus dem Volk für das Volk. Plattdeutsche Stadt- u. Dorfgeschichten. Herausgeg. v. **John Brinckman.** Erstes Heft: »Dat Brüden geiht üm.« Güstrow. 1854. kl. 8. 36 Stn.

409ᵃ **Dr. J. Goldschmidt.** Der Oldenburger in Sprache und Sprüchwort. Skizzen aus dem Leben. Oldenb., 1847. 8. 164 Stn.

Der Spruch von Nürnberg, beschreibendes Gedicht des Hans Rosenplüt, genannt Schnepperer. Der ursprüngliche Text mit Erläuterungen...... herausgegeben von Dr. **Georg Wolfgang Karl Lochner,** k. Studien-Rektor. Nürnb., 1854. 4. (34 Seiten.)

Als Programm der k. Studienanstalt zu Nürnberg hat der Rektor derselben, Hr. Dr. Lochner, wie im J. 1849 Rosenplüt's Gedicht »Von Nurmberger rayß«, so neulich dessen »Spruch von Nürnberg«, — eine gereimte Beschreibung der Stadt und ihrer Vorzüge, — der bisher in dem ersten, sehr unvollkommenen und bereits umgeänderten Abdrucke vom J. 1490 und in einem etwas späteren nur wenig bekannt geworden, aufs Neue an das Licht gestellt (Seite 3—7; 396 Verszeilen), und denselben zugleich mit vielen geschichtlichen, sachlichen und sprachlichen Erläuterungen (S. 8—34) begleitet.

Was die ersteren angeht, so können wir mit einem so gründlichen Kenner Nürnbergs und seiner Geschichte, als welcher Hr. Lochner allgemein gilt, nicht rechten, sondern ihm nur für so manche auch hier gegebene Belehrung, wie namentlich über den blinden Meister auf der Orgel, Conrad Paumann, höchst dankbar sein; wohl aber möchten wir in sprachlicher Rücksicht einige, wenn auch verspätete Wünsche und nachträgliche Berichtigungen hier aussprechen, ohne jedoch das Verdienst des Hrn. L. dadurch schmälern und den Dank versagen

zu wollen, der ihm für diese Herausgabe eines Rosenplüt'schen Gedichtes, von deren großer Zahl nur so wenige bis jetzt gedruckt sind, mit Recht gebührt, da diese Gedichte, wenn auch nicht von poetischem, so doch von besonderem sprachlichen Werthe, und zwar zunächst für Forschung der fränkischen Mundart sind.

Vor Allem hätten wir gewünscht, daß von den drei Handschriften, welche, neben jenem alten Drucke, dem Hrn. Herausgeber vorgelegen, nicht sowohl die, zwar den Schriftzügen nach älteste, aber von überaus unsicherer Hand geschriebene A (Handschrift des german. Mus, Nr. 5339.), sondern besser die ganz neue, aber, wie Hr. L. selbst erkannt, aus einem guten älteren Texte geflossene Abschrift M (Hs. des german. Mus., Nr. 5341.) dieser Ausgabe zu Grunde gelegt, oder doch jede wichtigere Lesart derselben (wie V. 59. besint; V. 118. ein in d. h. geschüt v. g.; V. 172. in sein seiten; V. 272. resoniret; V. 277. ad placitum oder gesatzt; V. 323. und gepet; V. 383. hab, u. a. m.) verzeichnet worden wäre, wie es nur von einer kleineren Zahl zuweilen ganz unbedeutender Abweichungen geschehen ist.

Ebenso ist auch, wenn die Lesarten von A beim Abdruck aufgegeben wurden, Dieß nur in den wenigeren Fällen im Text ausgezeichnet (nach S. 23), oder auch in den Bemerkungen angedeutet worden, was wir nicht sowohl bei Berichtigung der großen Zahl von offenbaren Schreibfehlern jener schlechten Handschrift, deren übrigens noch manche (z. B. in den Zeilen 30. 46. 59. 67. 74. 87. 99. 118. 159 f. 172. 187 f. 202. 229. 231. 245. 262. 289. 297. 315. 319. 323. 330 f. 346. 351. 357. 369. 386.) in dieser neuen Ausgabe störend stehen geblieben sind, als vielmehr bei jenen Lesarten erwartet hätten, die auch etwas für sich haben, oder wohl gar die allein richtigen sind (z. B. 143. heiden; 239. het, u. a.).

Falschen Abdruck gegen die Handschrift berichtigen wir vor anderen zu folgenden Versen: 90 lies lxxxxij; 118. l. geschut; 126. l. das; 167. l. negel; 174. 324. 391. l. wen; 245. l. wurm; 268. l. auß; 275. l. Impni; 277. l. gesaczt; 280. l. flugmaussen; 383. l. hab; und verbessern zugleich noch einige Druckfehler: S. 17, Z. 2. lese man A statt H; S. 18, Z. 15. entblcht (d. i. entbicht = enwiht); Z. 17. ich hor; Z. 8. v. unten: das es in m.; S. 20, Z. 7 lese man 20—26 und nachher 27—37.

Schließiich sei auch einiger unrichtiger Erklärungen gedacht, denen wir in der Inhaltsangabe und bei den Erläuterungen begegneten. — Sein sigel brechen heißt: sein gegebenes, durch Brief und Siegel bekräftigtes Wort nicht halten (Vers 380; vergl. S. 33 u. 22, wo zu verstehen ist: noch haben sie, die Nürnberger nämlich, ihr gegebenes Versprechen nie gebrochen, noch

auch an irgend Einem ihr zugesagtes Geleit nicht aufrecht erhalten.) V. 395 ist müet (: Rosenplüet) nicht von muoten, muthen, wie S. 22 u. 34 geschieht, sondern von mühen (mittelhochd. müejen), beschwerlich sein, plagen, zu verstehen. Bei V. 373 f., wo wir mit M frolichen laun, frohen Muth (s. Schmeller's Wörterb., II, 470), lesen, denken wir an den Aar als an den König der Vögel und als oberherrliches Wappenbild zugleich, sowie an die sprüchwörtliche Stelle des Liedersaals: »Er muoz kumberlichen varn, Als ein huon mit dem arn«; und finden so die (nach S. 33 dunkele) Stelle vollkommen klar.

Diese Gelegenheit benutzend, reihen wir an unsere Beurtheilung der neuen Ausgabe eines Rosenplüt'schen Gedichts zugleich eine Zusammenstellung des Wichtigeren an, was wir für die Sprache jener, in grammatischer Hinsicht noch zu wenig bekannten Entwickelungsperiode aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche, und namentlich auch für die fränkische Mundart aus diesem Spruche sowohl (Spr. v. N.) gelernt haben, als aus dem früher von Hrn. Lochner wieder veröffentlichten Gedichte »von der Nurmberger rayß« (Nr. r.), das, wie es überhaupt weit höher steht als jenes, so auch an sprachlichem Werthe es übertrifft*). Später gedenken wir der Sprache Rosenplüts eine besondere Abhandlung zu widmen, und versparen dahin zuvörderst eine Zusammenstellung seiner Reime und der darauf begründeten Lautlehre.

I. Zur Wortbeugung.

Mit Uebergehung Dessen, was vom Gebrauche der starken und der schwachen Declination zu sagen wäre, bemerken wir hier nur

1) Für die Conjugation im Allgemeinen: a) den, schon im Mittelhochdeutschen begegnenden Wegfall der Endung der 1. Pers. Plur. bei Anlehnung des Pron. wir an das Verb. in fragender Wortstellung, (vergl. Grimm, Gramm. I, 932; Hahn, mittelhochd. Gramm. I, 77; Kehrein, Gramm. der deutschen Sprache des 15. bis 17. Jahrh. I, §. 344); als: gelebt wir, N. r. 232; wurd wir, 251; woll wir, 258; torst wir, 295; schickt wir, 299; tryb wirs, 301. 378; erzeygt wir, 307; het wir, 347; pyt wir, 475. 481; — daneben: wollen wirs, 237.

---

*) Wir hoffen, diese Arbeit werde um so erwünschter sein, als die beiden Programme nicht in den Buchhandel gekommen sind. Doch ist Hr. R. Lochner gern bereit, Freunden unserer älteren Literatur von den noch vorhandenen Exemplaren durch Vermittelung der Redaction dieser Zeitschrift unentgeltlich verabfolgen zu lassen.

b) Das Abwerfen, oder richtiger das Nichtannehmen der Partikel ge— beim Partic. Prät., das schon im Gothischen, Althochd. und Mittelhochd. erscheint, wie auch aus dem Angelsächsischen ins Englische herüber sich durchgängig verbreitet hat. (Grimm, I, 1016; Hahn, I, 101 f. II, 74.), und auch jetzt noch in bayerischen und anderen Mundarten (vgl. Schmeller, die Mundarten Bayerns, §. 485 u. 920, Weinhold, über deutsche Dialectforschung, S. 127), namentlich auch in der Nürnberger, gebräuchlich ist, doch, wie schon in der älteren Sprache, meist nur bei Verben mit stummen Consonanten im Anlaute. So bei Rosenplüt: pracht, N. r. 218; gut kochter speyß, 433; plyben, 84. 352. 477; peliben, Spr. v. N. 370; kumen (:genumen), 61. Vor anderem Anlaute findet sich stets das ge—; ausgenommen: schriben, N. r. 82.

2) Für die starke Conjugation: die älteren, noch mittelhochd. Präteritalformen beleib, pleib, N. r. 195. 432; treib, 196. 430; reit, 214. 233; schrei, 253. 273. 321; weich, 308; erhal, Spr. v. N. 187; schand, 142; wir zugen, N. r. 249. 394; sie beslußen (:wir schußen), 261. 263. 351; sie wuten (wateten, : muoten), 293; sie pugen sich (:sie smugen), 300; wir erpiten (v. erbeiten, erwarten), 362. Ferner die Präsentia er genist, Spr. v. N. 18; man pfligt, 23. 42; ich sych, N. r. 257; den Imperativ rich, N. r. 11; die Participien erhollen (:vollen), Spr. v. N. 38; gehunken, 378; und die zusammengezogenen Formen (Grimm, I³, 176; Schmeller, §. 470; Weinhold, S. 47. Kehrein, §. 124. 157. 198): du geist (gibst), N. r. 9; er geit (:weit), Spr. v. N. 252. 80; er leit (liegt), 79 286; lat (laßet), N. r. 246. — Vergl. Kehrein, §. 351. ff. Hahn, neuhochd. Gramm., 118. Ir wert (werdet) und sie wern (werden; N. r. 51. 231.) ist noch fränkisch.

3) Für die schwache Conjugation: die alten, rückumlautenden Praeterita und Participien, gewöhnlich auch mit gekürzter Endung: rant (:brant), N. r. 213. 215; (:want), 201. 203; gerant (:lant), 128; zertrant (: sant), Spr. v. N. 350; gesatzt, 277; geschant (:lant) N. r. 63; dagegen: geschent (:gesent), 403; dez sein dy vir genanten genennt, 388. Ferner: erlost (:trost), Spr. v. N., 176; getrost (:grost), 68. (Vergl. Kehrein, §. 384. Hahn, neuhochd. Gramm., 130; Weinhold, S. 128) und die Zusammenziehungen sie leiten (legten, : peiten), N. r. 130; er seit (sagte), 235, und den Infinitiv lein (legen, wenn nicht für lainen, lehnen), 219.

4) Für die anomalen Verba: sein; sie sein, sind (:ein, Spr. v. N. 27; : wein, N. r. 45) sehr oft und nur so, wie noch jetzt in bayerischen Mundarten (Schmeller, §. 951.) und im fränkisch-thüringischen sie senn (vgl.

Weinhold, S. 128.). Das alte Prät. was (: genas, R. r. 106) ist häufig. Vgl. Kehrein, §. 385. Hahn, nhchd. Gr. 133. — haben; Präs. ich han, Spr. v. R. 336; Prät. er het (: er tet), R. r. 115. 117. 149 ꝛc. wir heten, 363. 365. Kehrein, §. 386. Hahn, 144. — thun; Prät. er tet, R. r. 113; sie teten, 241. Kehrein, §. 386. Hahn, 143. — gönnen; Präs. ich gan, R. r. 311; Hahn, S. 138. — türren, dürfen; Präs. er tar, Spr. v. R. 13; Prät. er dorst (bedurfte, brauchte), 86; torst wir, R. r. 295. Kehrein und Hahn, a. a. O. Weinhold, S. 130. — dünken; Präs. dünkt, Spr. v. R. 15; Prät. daucht, 186. Hahn, S. 145. —

II. Zur Wortbildung.

Der —. Schon hie und da im 12. Jahrhundert (Graff's Sprachschatz, V, 203), doch häufig im Mittelhochdeutschen (Grimm, II, 819. 1019. Hahn, mittelhochd. Gramm. I, 32. II, 71. Mittelhochd. Wörterb. v. Benecke-Müller, I, 312) begegnet uns ein den Verben vorgesetztes der — (statt des gewöhnlichen er —), wie es auch heute noch in mehreren, namentlich oberdeutschen Mundarten als ein oft tonloses Präfix fortlebt (Schmeller, Gramm. § 451. 1049. Bayer. Wörterb. I, 389; Reinwald's henneberg. Idiot., I, 21. 184. II, 17. Weinhold, S. 116). Bei Rosenplüt finden wir: derweycht, R. r. 423; zahlreiche Beispiele bei Grübel, Weikert und den anderen Nürnberger Volksdichtern.

Ge —. Tief begründet in der eigentlichen Bedeutung der Partikel ge — (Grimm II, 843 ff. Hahn, mhd. Gr. II, 74), die aus dem Begriffe der Annäherung und Vereinigung (= lat. con-, co- aus cum) den des Festen und Dauernden entwickelt und daher gern mit dem der Vergangenheit sich verbunden hat, liegt der schon im Althochdeutschen, doch mehr noch im Mittelhochd. vorkommende Gebrauch derselben, wie vor dem Participium Prät. (vgl. oben), so auch vor den Infinitiven, welche von mögen oder können abhängig sind. Grimm, a. a. O., S. 847 ff. Er zeigt sich noch bei Rosenplüt: — Dar ober kein hirß gespringen mag, Spr. v. R. 150. E man dy frucht mag ausgemeßen, 120; Daz es nymant nyder mocht gewurgen, R. r. 152; ebenso R. r. 212. 284; — während er gegenwärtig aus der Nürnberger Mundart gänzlich verschwunden, und neben der Schweiz (Stalder, Dialektologie, S. 51 ff.) nur noch am Obermain (Schmeller, Mundarten Bayerns, §. 982. 984), wie in thüringischen und hennebergischen Gegenden, deren wahres Schiboleth er geworden ist, häufig vorkommt. Vgl. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, II, 138. 140 f. 147. 149 ff. auch 194 ff. —

Zu —, aus dem schon im Alt- und Mittelhochd. gewöhnlicheren za —,

ze —, zi — (Grimm, II, 723. 861 ff.) und noch in Volksmundarten (Schmeller, Wörterb., IV, 212) üblichen ze — z' — verderbt, an der Stelle des neuhochd. zer — (wahrscheinlich aus ze — er), finden wir bei Rosenplüt nur in zuhauen, Spr. v. N. 314. —

Der —. Das ältere örtliche Pronominaladverb dar, da, (althochd. thâr, dâr; nicht zu verwechseln mit seinem Correlativ dara, dar, dahin; Grimm, III, 172. Benecke-Müller, I, 303.), das, wie schon im Mittelhochdeutschen, so auch neuhochd. nur noch in Zusammensetzungen vor vocalischem Anlaute (daran, darauf 2c.) in dieser Form, sonst als ein verkürztes da (damit, dabei) erscheint, wird mundartlich, besonders in Süddeutschland (Schmeller, Wörterb. I, 388) wie schon in der älteren Sprache (Ben.-Müller, I, 306[b]) auch noch jetzt sowohl allein, als auch als ein tonloses der —, auch in d'r — gekürzt, in adverbialen Zusammensetzungen gefunden. Rosenplüt gebraucht einfaches dar, für da, vor folgendem Vocale, Spr. v. N. 157; zusammengesetzt dervon, Spr. v. N. 18. dernyder, N. r. 121. 128. 130; neben darnach, Spr. v. N. 53; dorvon, 110. 151; dorpey, 147 und dopey, 130. —

III. Zur Satzlehre.

1) Verbum. a) Infinitiv mit dem auxiliaren Verbum thun (Grimm, IV, 94.): Dorvmb man die stat für heilig thut haben, Spr. v. N. 306. Als dye schrift tuht sagen, 308.

b) Participium Prät. nach nütze (gut, leicht, schwer, lieb 2c.) sein: Eim hasen ist erlicher und nüczer gewichen denn gestorben von den hunden; N. r. 317 f. Vgl. Grimm, IV, 129.

c) Numerus Singularis für den Plural (Grimm. IV, 199): Erst hat mein got vnd dye heiligen vergeßen; N. r. 322.

d) Singular und Plural neben einander von einem Subject (manig; vgl. Grimm, IV, 195) abhängig: Da sah man mangen müden drabanten, dye nach hin durch daz waßer wuten vnd wider an zu schießen ving (: erging); N. r. 292 ff.

2) Pronomen possessivum von einem Genitiv in seiner Beziehung genauer bestimmt und verstärkt, wie schon, wenn auch selten, im Mittelhochdeutschen, und auch noch in der späteren Volkssprache, wo diesem Gebrauche ein süddeutscher Dativ beim Possessiv an die Seite tritt (vgl. Grimm, IV, 351. Schmeller, §. 732. 744. Weinhold, S. 140.): Dar nach so zelt man der ir schar; Spr. v. N. 53. (d. i. deren ihre Sch.; jetzt sagt man fränkisch: denna ihr Sch. = denen ihre Sch.).

3) Artikel zwischen Zahlwort und Substantiv: Drey die frumsten

heiden; Spr. v. N., 127. Drey die frumsten kristen; 136 Die frumsten Juden drey; 137. Daneben: Der frumsten Juden drey (Hs. M. die fr.), 129. Drey der (M. die) aller frumsten kristen; 131 Newn der (M. die) allerfrumsten person.

4) Substantiv. Den lebendigeren Genitiv der alten Sprache, namentlich mit dem Begriffe des Theiles, finden wir:

a) vom Verbum abhängig (Grimm, IV, 646 ff.): Da schickt wir in aber der pleyern slehen; N. r. 299. Ich wolt ir het ir nye gefunden; 320. Ebenso 433. 311. 361. Spr. v. N. 255: Nimrot der meyster nie gewon.

b) vom Adjectiv oder Adverb abhängig (Grimm, IV, 734. 760): Ir solten wenig sein genesen; N. r. 348. Ebenso 459. 469. Spr. v. N. 13. 17.

c) vom Pronomen abhängig (Grimm, IV, 737.): Was man derselben sündling fint; Spr. v. N. 34. —

5) Negation, doppelt ausgedrückt (Grimm, III, 727.): Nie kein schuld; Spr. v. N. 50. Nye kein liebern tag; N. r. 232. So tugt ir nymermer zu keinem fürsten; 316. — Bei diesen einzigen Beispielen von gehäufter Negation bei Rosenplüt ist wohl zu bemerken, daß dieselbe nur scheinbar und vom Standpunkte des Neuhochd. aus gültig ist, da ursprünglich das kein (aus mittelhochd. dehein, dekein; Grimm, III, 40 f.) an und für sich nur positive Bedeutung (irgend ein) hat, wie das franz. aucun. Vgl. Schmeller, Wörterb. II, 304.

IV. Zum Wörterbuche.

Aber, abermals, wieder; N. r. 299. 301. Schmeller Wörterb. I, 10. Grimm, Wb. I, 29.

abstreichen, ausstreichen (in der Schrift); N. r. 13. Grimm, I, 133.

abthun, umbringen, schlachten; N. r. 64. Grimm, Wb. I, 138.

abtilgen, vernichtend entfernen; N. r. 479. Grimm, Wb. I, 140. s. unten ausschreiben.

als (aus al — so, ganz so): 1) für so; als jemerlich; N. r. 278. als fer, 314. 416. als lang vnd vil; Spr. v. N. 124. 2) für wie; süß als der honig; N. r. 473. 3) als — als (engl. as — as), als weit als —, Spr. v. N. 124. als lang als, N. r. 431. 4) als lange bis —, Spr. v. N. 36. Vgl. Schmeller, Wörterb. I, 50. Grimm, I, 248 ff.

ankommen, Einen, sich ihm nähern, besonders feindlich; N. r. 163. Grimm, I, 385.

anlangen, Einen, ihn angreifen (feindlich); N. r. 268. Grimm, I, 390.

anmerren, anknurren, bildlich; vgl. marren. Spr. v. N. 101.

aupfuchzen, R. r. 209. Schmeller I, 307; Zarncke zu Brants Narrensch., S. 309.

ansetzen: pis ym der tot het an geseczt; R. r. 60. Schm. III, 296. Zu Grimm I, 460.

aufpauken, anschwellen; R. r. 172. Zu Grimm, I, 699.

Auge, das, als Begriff eines werthvollen Besitzes: Er het vil lieber ein Aug verlorn; R. r. 192. Und wär ir eim ein Aug enphallen, Er het sich nit darnach gepuckt; 331 f.

(außlecken), auflecken, aufspringen, hintausschlagen (vom Esel, Spr. v. R. 394.) Grimm, I, 683; vom alten lecken, hüpfen, springen, welches noch bei Luther (Apostelgesch. 26, 14. 9, 5. Ps. 29, 6. Jes. 35, 6. Jer. 50, 11. Hiob 21, 11. Hes. 34, 21. I. Sam. 2, 29) gebraucht wird, und im neuhochd. leichen (auch frohlocken und dem französierten Lakai?) und dem mundartlichen ein junger Lecker (Springinsfeld, unerfahrener Mensch) noch fortlebt. Vgl. Ben.-Müller, I, 957. Diefenbach, II, 124 f.

außreisen, ausziehen, namentlich in den Krieg, R. r. 444. 458. Schm. I, 125 f. Grimm, I, 932.

außschreiben, schreibend (aus einem Buche) ausschließen, entfernen; R. r. 479. Daz sy nicht in dem lebendigen puch (= Buch des Lebens) Werden abgetylgt und außgeschriben. Zu Grimm, I, 960.

außen, auswendig; außen können, Spr. v. R. 279. Schm. I, 118. Grimm, I, 1026, 5.

Barmung, die, Erbarmung; R. r. 5. 28. 32. Grimm, I, 1136.

befriden, sich, vor —, sich sicher stellen, schützen; Spr. v. R. 140. Schm. I, 604. Grimm, I, 1272.

begehen, sich, seinen Erwerb und Unterhalt finden; Spr. v. R. 19. Schm. II, 6. Grimm, I, 1287.

beiten, (meist peiten geschrieben, wie überhaupt viele p für b im Anlaut), Eines, ihn erwarten; R. r. 132. Schm. I, 218. Grimm, I, 1403 ff.

bekennen, kennen, erkennen (wovon noch das rückumlautende Partic. bekannt), R. r. 386. Schm. II, 304. Grimm, I, 1417.

bennisch, im Bann befindlich, mit dem Bannfluch belastet; R. r. 415. Grimm I, 1474.

besorgen, sich, vor —, sich hüten vor; R. r. 360. Zarncke, a. a. O., S. 392. Grimm, I, 1636 f.

besunder, Adv., besonders; Spr. v. R. 54. Schm. III, 267. Grimm I, 1630 f.

bittern, bitter sein oder schmecken; bildl. gereuen; N. r. 33. mit Anmerk.; Ben.-Müller, I, 176. Grimm, II, 56.

blecken, blicken lassen, entblößen; N. r. 50. 207. Schm. I, 234. Grimm, II, 86 f.

Boden, der; Redensart: der B. ist aus, es ist gänzlich vorbei mit Etwas, es ist verloren. Meim kriegen ist der poden auß, Wenn ich mich hewt nicht gerechen kan; N. r. 327. Schm. I, 156. Grimm, II, 210 f.

Bot, Pot, das, Gebot, Befehl; N. r. 457; das potlein, Spr. v. N., 324. Schm. I, 223.

brengen für bringen; (: hengen) N. r. 197; noch fränkisch

Brief, der, Urkunde; Spr. v. N. 2. Schm. I, 254 f.

bucken für bücken; Partic. gebuckt (: geruckt), N. r. 332. Schm. I, 152. Weinhold, S. 128.

Da und do werden im Spr. v. N. ohne Unterschied neben einander örtlich und zeitlich gebraucht, während in der N. r. nur da für beide erscheint.

dan, dar, s. hindan, hindar.

Daus, Taus, die Zwei im Karten- und im Würfelspiel (v. franz. deux), wie As, verderbt in Es (v. franz.-lat. as), die Eins. Bildlich bezeichnet nun in jener ersten Zeit der Aufnahme des Kartenspiels, das schon in seinen Farben und Bildern die verschiedenen Stände sinnbildlich vertritt: Daus es das gemeine Volk, so wie daneben Katter drey (d. i. quatre-trois) den Mittelstand und Seßzinck (d. i. six-cinq) die vornehmen Standespersonen. So heißt es bei Rosenplüt (N. r. 24 ff.): »Taus es wartt daz ir icht verslaft Vnd weichet nicht von kotter drey, Dye werden euch daz spil gewinnen; — Eseßzynck dye wonen euch nicht pey.« Ebenso 107 f.: »Da macht got sein gnad offenwar, Daz tawß es vor seß zynck gnas«; auch 284 und 403. Vgl. Grimm, Wörterb. I, 578.

dauß, für da außen; N. r. 44.

des, Adverb. (Genit.), deshalb, daher; N. r. 232.

dester, desto; Spr. v. N. 51.

dick, oft; Spr. v. N. 386.

dürfen, bedürfen, brauchen; Eines, N. r. 467.

dürsten, Muth bezeigen, heftig begehren, nach — (verderbt aus türren, Prät. torste, und mit dürsten vermengt): »Last euch nach in als ser nicht dürsten«; N. r. 314. Vgl. N. r. 424. Schmeller I, 458.

E, die, Bund, Testament; »in der alten E«, Spr. v. N. 137. Schm. I, 3.

e, ehe, bevor; mit daß verbunden: e daz wir schußen; N. r. 263. Schm. I, 3.

eben, gleich, gemäß; paßlich, bequem; N. r. 457. Noch jetzt in der fränk.

anpfuchzen, R. r. 209. Schmeller I, 307; Zarncke zu Brants Narrensch., S. 309.

ansetzen: pis ym der tot het an geseczt; R. r. 60. Schm. III, 296. Zu Grimm I, 460.

aufpauken, anschwellen; R. r. 172. Zu Grimm, I, 699.

Auge, das, als Begriff eines werthvollen Besitzes: Er het vil lieber ein Aug verlorn; R. r. 192. Vnd wär ir eim ein Aug enphallen, Er het sich nit darnach gepuckt; 331 f.

(außlecken), auflecken, aufspringen, hintausschlagen (vom Esel, Spr. v. R. 394.) Grimm, I, 683; vom alten lecken, hüpfen, springen, welches noch bei Luther (Apostelgesch. 26, 14. 9, 5. Ps. 29, 6. Jes. 35, 6. Jer. 50, 11. Hiob 21, 11. Hes. 34, 21. I. Sam. 2, 29) gebraucht wird, und im neuhochd. leichen (auch frohlocken und dem französierten Lakai?) und dem mundartlichen ein junger Lecker (Springinsfeld, unerfahrener Mensch) noch fortlebt. Vgl. Ben.-Müller, I, 957. Diefenbach, II, 124 f.

außreisen, ausziehen, namentlich in den Krieg, R. r. 444. 458. Schm. I, 125 f. Grimm, I, 932.

außschreiben, schreibend (aus einem Buche) ausschließen, entfernen; R. r. 479. Daz sy nicht in dem lebendigen puch (= Buch des Lebens) Werden abgetylgt und außgeschriben. Zu Grimm, I, 960.

außen, auswendig; außen können, Spr. v. R. 279. Schm. I, 118. Grimm, I, 1026, 5.

Barmung, die, Erbarmung; R. r. 5. 28. 32. Grimm, I, 1136.

befriden, sich, vor —, sich sicher stellen, schützen; Spr. v. R. 140. Schm. I, 604. Grimm, I, 1272.

begehen, sich, seinen Erwerb und Unterhalt finden; Spr. v. R. 19. Schm. II, 6. Grimm, I, 1287.

beiten, (meist peiten geschrieben, wie überhaupt viele p für b im Anlaut), Eines, ihn erwarten; R. r. 132. Schm. I, 218. Grimm, I, 1103 ff.

bekennen, kennen, erkennen (wovon noch das rückumlautende Partic. bekannt), R. r. 386. Schm. II, 304. Grimm, I, 1417.

bennisch, im Bann befindlich, mit dem Bannfluch belastet; R. r. 415. Grimm I, 1474.

besorgen, sich, vor —, sich hüten vor; R. r. 360. Zarncke, a. a. O., S. 392. Grimm, I, 1636 f.

besunder, Adv., besonders; Spr. v. R. 54. Schm. III, 267. Grimm I, 1630 f.

bittern, bitter sein oder schmecken; bildl. gereuen; N. r. 33. mit Anmerk.; Ben.-Müller, I, 176. Grimm, II, 56.

blecken, blicken lassen, entblößen; N. r. 50. 207. Schm. I, 234. Grimm, II, 86 f.

Boden, der; Redensart: der B. ist aus, es ist gänzlich vorbei mit Etwas, es ist verloren. Meim kriegen ist der poden auß, Wenn ich mich hewt nicht gerechen kan; N. r. 327. Schm. I, 156. Grimm, II, 210 f.

Bot, Pot, das, Gebot, Befehl; N. r. 457; das potlein, Spr. v. N., 324. Schm. I, 223.

brengen für bringen; (: hengen) N. r. 197; noch fränkisch

Brief, der, Urkunde; Spr. v. N. 2. Schm. I, 254 f.

bucken für bücken; Partic. gebuckt (: geruckt), N. r. 332. Schm. I, 152. Weinhold, S. 128.

Da und do werden im Spr. v. N. ohne Unterschied neben einander örtlich und zeitlich gebraucht, während in der N. r. nur da für beide erscheint.

dan, dar, s. hindan, hindar.

Daus, Taus, die Zwei im Karten- und im Würfelspiel (v. franz. deux), wie As, verderbt in Es (v. franz.-lat. as), die Eins. Bildlich bezeichnet nun in jener ersten Zeit der Aufnahme des Kartenspiels, das schon in seinen Farben und Bildern die verschiedenen Stände sinnbildlich vertritt: Daus es das gemeine Volk, so wie daneben Katter drey (d. i. quatre-trois) den Mittelstand und Seßzinck (d. i. six-cinq) die vornehmen Standespersonen. So heißt es bei Rosenplüt (N. r. 24 ff.): »Taus es wartt daz ir icht verslast Vnd weichet nicht von kotter drey, Dye werden euch daz spil gewinnen; — Eseßzynck dye wonen euch nicht pey.« Ebenso 107 f.: »Da macht got sein gnad offenwar, Daz tawß es vor seß zynck guas«; auch 284 und 403. Vgl. Grimm, Wörterb. I, 578.

dauß, für da außen; N. r. 44.

des, Adverb. (Genit.), deshalb, daher; N. r. 232.

dester, desto; Spr. v. N. 51.

dick, oft; Spr. v. N. 386.

dürfen, bedürfen, brauchen; Eines, N. r. 467.

dürsten, Muth bezeigen, heftig begehren, nach — (verderbt aus türren, Prät. torste, und mit dürsten vermengt): »Last euch nach in als ser nicht dürsten«; N. r. 314. Vgl. N. r. 424. Schmeller I, 458.

E, die, Bund, Testament; »in der alten E«, Spr. v. N. 137. Schm. I, 3.

e, ehe, bevor; mit daß verbunden: ee daz wir schußen; N. r. 263. Schm. I, 3.

eben, gleich, gemäß; paßlich, bequem; N. r. 457. Noch jetzt in der fränk.

Mundart (Schm. I, 11), besonders auch im gegensätzlichen: des is net unäm, = nicht unrecht, nicht übel. Zarncke zu Brants Narrensch., S. 460.

Ei, das, auch als Bezeichnung einer werthlosen Sache, und daher Verstärkung der Negation (Grimm, Gramm. III, 729. Ben.-Müller, Wb. I, 413 f.); N. r. 434. 440.

ein; — über ein, sämmtlich, alle zusammen; ganz und gar, einig; woher neuhochd. überein kommen u. a., hat die ältere Sprache auch noch in überein sein (werden) = eins sein (w.); N. r. 122. Ben.-Müller, I, 418.

einnehmen, aufnehmen (ins Haus); Spr. v. N. 28.

eitel, Adj. und Adv., leer, bloß; nichts als, nur (wie noch mundartlich lauter und pur; Weigand, synon. Wörterb., Nr. 567); N. r. 280. 407. 414. Spr. v. N. 66. Schm. I, 129.

erbeiten, Eines, erwarten, s. beiten; N. r. 362. Schm. I, 218.

erhellen (Prät. erhal, : befalh; Partic. erhollen), ertönen, erschallen; Spr. v. N. 38. 187. Schm. II, 171. Ben.-Müller I, 683.

erst (Superlat. zum alten êr, ê, eher) Adv., demum, jetzt eben, nun; N. r. 322.

erstocken, verstockt werden; Spr. v. N. 331; Schm. III, 613.

(Schluß folgt.)

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Eingang.

(Hochdeutsch.)	(Nürnberger Mundart.) *)
Es steht der Forscher vor der Hieroglyphe,	əs sitzt dər G·lêrt· dâu, zwisch·n sein vêiər Wénd·n,
Die aus der dunklen Vorwelt zu ihm spricht;	Und grüb·lt, wos dər Kratzfouss[1]) wûl bədeut·t:

*) In der Lautbezeichnung haben wir uns nach Schmeller's scharfen und genauen Bestimmungen gerichtet. Vergl. dessen „Mundarten Bayerns“ §. 14—99 und S. 477—485, sowie unten die Anmerkung zu der Polyglotte.

Er holt sie aus der Pyramiden Tiefe,
Doch er versteht die heil'gen Zeichen nicht:
Umsonst strengt er sich an, die Schrift zu deuten, —
Der Schlüssel liegt im tiefen Strom der Zeiten.

Er wühlt in alten, staub'gen Pergamenten,
Und späht dem Sinn verscholl'ner Sprachen nach,
Er forscht in dicken, blätterreichen Bänden, —
Vergeb'ne Müh'! — es dämmert ihm kein Tag:
Tief liegt der Schatz, der schon zu lange ruhte,
Es schlägt nicht an der Schule Wünschelruthe.

Wir lassen ihn der Vorwelt Gräber fragen,
Und ehren dankend seinen Forscherfleiss;
Er höre, was die Steine Thebens sagen
Und der Aegypter alter Sonnenkreis,
Den Sinn der Keilschrift mag er sich entziffern,
Und lösen die geheimnissvollen Chiffern.

Uns aber soll der Väter alte Sprache,
Die wir noch sprechen, nicht ganz untergeh'n;

Dər Fisch, dər Vûg·l áf dən Pergaméntn, —
Mit all sein͂n Grüb·ln kummt ər doch nit weit:
Dən Schreibər wenn ər hèit, dén möcht· ər fråugng, —
Der schläft scho͂ lang, alláns mouss ər si' plåugng.

ər wêilt in alt·n Schwart·n, alt·n Schunk·n.[2])
Di alt·n Språuch·ng buschtabêi·rt ər z·samm',
Er tout[3]) si' or'əntli' drin untərtunk·n;
Er mánt, sû hásst dés Wûrt; doch mánt er·s kám,[4])
Su tout·s[3]) ən andərər ganz anderscht lês·n
Sei͂ Mêih und Plåugh is doch umsunst när[5]) gwês·n.

Mir[6]) låuss·n s· grüb·ln und di Tåudt·n fråugng
Und dankng schêi für îrən Schwáss und Mêih;
Mir[6]) woll·nəs[7]) dåu nit mit Egipt·n plåugng,
Mer[6]) könnə doch dêi Schnörk·l nit vərstêi͂:
Wêi lêst mer[8]) 's Krokodill, ɪn Stern, di Schlangə?
Dəs Abəzèi, dés is vərlûr·n gangə.[9])

Wos mir[6]) no' wiss·n, woll·n mər[6]) á' fest halt·n, —
Di Språuch, dêi unsri Alt·n hobm g·red·t;

Ein Monument sei sie uns jener Tage,
Die Nürnbergs Glanz und Grösse einst geseh'n;
Die Sprache, in der Grübel uns gesungen,
In der des Meisters Kränzlein einst erklungen *).

Kann ich mit ihm nicht um die Palme ringen,
Die ewig grünend seinen Staub umweht,
So will ich doch in seiner Weise singen,
Bis mir zum Singen einst die Kraft vergeht,
Bis meine Leier bricht, die Saiten springen,
Und ihre letzten Töne leis verklingen.

Es wechselt Alles; Sprachen selbst verschwinden,
Es mahnt an sie nicht ein bekannter Ton;
Nur in den Büchern kann man sie noch finden,
Am Ende reden Steine nur davon:

Dər Grüb'l hâutəs[7]) oft drin untərhalt'n:
Wos manchər Schreiər sogng mogh, — i' wett',
ə Kränzlə̃ werd von denən Kánər schreibm, —
Dés Kränzlə̃ werd 'n alt'n Màstər bleibm.

Kôn i' nìt wêi mei˜ altər Màstər dicht'n,
Von den mər[8]) rîd'n werd wál[10]) Nürnbergh stèit,
Su wär i' mi' doch immər nâuch in richt'n,
Und dicht'n, bìs dər Audəm mir ausgèit,
Bis dass mei˜ Dichtərkästlə ganz tout[3]) z'springə̃
Und meini Lêidər immər leisər klingə̃. **)

Vərgèi˜ tout[3]) Alləs, wos mər[6]) när[5]) à˜segng;
Sû gèit's á' mit dər Spráuch, á' dêi vərgèit,
Bis dass áf d' Letzt wos mər[8]) no' hâut mei˜twégng
Zər Nâut in alt'n Wörtərbêichərn stèit:

*) Das Kranzləs-G'sprach, unstreitig Grubels bestes Gedicht; ein wahres Sittengemalde seiner Zeit.

**) Die Bescheidenheit unseres Dichters wollte an die Stelle der vorletzten Strophe die folgende einsetzen, die wir auch fur der Mittheilung werth halten:

Und wider nàuch vil tause˜d Jâuərn wèr'n
Di G'lêrt'n unsər Sprâuch gaər nit vərstêi:
Deutsch wird mər[8]) rîd'n no', dés gláb' i' gèrn. —
Nar[5]) unser Deutsch nit, wêi mər's[6]) rîd'n hêi.
Di Boub'n témməs[3]) su êiz[1]) scho˜ probêiə'n
Und manchmâul îrən Vôdər corrigêiə'n.

So nach Jahrhunderten lebt Nürnbergs Sprache	Su nâuch ad nâuch wèr'n Hiroglif'n draus
Nur noch in Büchern, nur noch in der Sage.	Und kummt am End' á' ganz egiptisch 'raus.
Joh. Wolfg. Weikert.	Joh. Wolfg. Weikert.

Sprachliche Erläuterungen.

1) Kratzfouss, der, koburgisch auch Krêkelfuss, hochd. Krähenfuss (beide vielleicht für Kräuelfuss, v. krauen, kräueln, kratzen; vgl. Schmeller II. 378), schlechter, unleserlicher Schriftzug.

2) Schwart'n, die, ein altes Buch, wahrscheinlich v. dem ehedem gewöhnlichen Einbande in dickes Schweinsleder (= Schwarte).

Schunk'n. Schink'n, der, bedeutet das Gleiche, vielleicht ebendaher, oder von dem veralteten, räucherigen Aussehen hergenommen.

3) thun, das den süddeutschen, besonders fränkischen, Mundarten so beliebte Hülfszeitwort; vgl. oben S. 124. III, 1.

4) kám, kaum.

5) när, nur, wie dieses aus mhd. ne-wære, es wäre denn, zusammengezogen in niwer, nuwer, neur etc. Schmellers Wörterb., II, 700. 704. Grimms gramm. III, 247. 726.

6) mir, tonlos mer, mar, wir; Schmeller §. 685. 722. Wörterb. II, 611.

7) — as, uns; Schmeller §. 371. 717.

8) mer, man; Schm. §. 571 Anm.* Wörterb. II, 577. 611.

9) gangə, gegangen, Partic. prät. ohne ge —, neben g'wes'n, g'red't; vgl. oben S. 122, b.

10) wâl, d. alte weil, dieweil, in seinem ursprünglichen Sinne (v. Weile, Zeitdauer), so lange als, während; Schm. Wörterb., IV, 57.

11) êiz, êizə, êizət, jetzt; aus mhd. ie-zuo, ieze. Schmeller I, 8. IV, 213 f.

Der Herausgeber.

Lautbezeichnung für Dialekte.

Wie die grammatische Erforschung der Volksdialekte auf die scharfe Auffassung der Laute im Munde des Sprechenden Acht haben muß, so ist auch die genaue Darstellung der Laute in der Schrift eine unerläßliche Vorbedingung für eine sichere grammatische Untersuchung der Dialekte. Dialektproben, welche nicht mit einem über die gewöhnliche Schrift hinausgehenden Vorrath

von Lautzeichen dargestellt sind, haben nur für denjenigen einen Werth, der die Lautverhältnisse des Dialekts schon durch eigenes Anhören kennt, und nur in so lange, als die Erinnerung an den lebendigen Laut dem Gedächtnisse nicht entschwunden ist.

Für meine Aufzeichnung schwäbischer Idiotismen, die ich seit Jahren sammle, habe ich mir auf Grund der Lehren Schmellers und Rapps eine Lautbezeichnung festgestellt, deren Hauptgrundsätze ich hier kurz aufführen will.

Die einfachen reinen Vocale a e i o ö ü werden mit den gewöhnlichen Buchstaben bezeichnet. Für den dumpfen Vocal, der aus Abschwächung aller andern entstehen kann, Rapps Urlaut, dient ein umgekehrtes e ə, z. B. gæbə, trəibə. Das alte â ist schwäbisch häufig ein zwischen a und o in der Mitte stehender Laut, den ich å bezeichne: mål, hår.

Für die Diphthonge genügen die gewöhnlichen Zeichen nicht. Der erste Theil des Diphthongs ist häufig der ebengenannte Urlaut und nur der zweite ein heller reiner Vocal z. B. trəibə, fəil, məus.

Eine Eigenheit des Schwäbischen ist die nasale Trübung der Vocale; ich bezeichne sie durch ˜ über dem Vocal: ã, ẽ, ä̃, ĩ, õ, z. B. ãregə, mẽdeh, õruə. Diphthonge nasalieren immer beide Vocale zugleich ã͂õ͂, ã͂ẽ͂, wofür ich a͠o, a͠e schreibe: ga͠o, fa͠ed.*) In Kõərle ist nur õ nasal, aber oə sind nicht diphthongisch. Es ist zu bemerken, daß bei Diphthongen immer der erste Laut die Hauptbetonung trägt.

Die Quantität der Vocale darf nicht unberücksichtigt bleiben. Die Kürze lasse ich unbezeichnet, ebenso die Länge der Diphthonge. Die Länge bezeichne ich mit ^ : â ê î ô û; die Länge von ä und ö mit æ und œ.

Für die Consonanten nehme ich von den gebräuchlichen nur die einfachen Zeichen; für den Laut des nhd. sch setze ich ʂ, für den des nhd. ch nur ̦h.**) Das gutturale n (ng, γγ) bezeichne ich nach Rapps Vorgang mit η, wofür in den Officinen das griechische Eta verwendet werden kann. Die Unterscheidung der zwei Gutturalaspiraten ergibt sich von selbst und scheint in der Schrift nicht wiedergegeben werden zu müssen. Allerdings ist das ḥ ein anderes in gozih und in maḥə.

Geminationen vermeide ich, wo möglich.

Die Betonung der Wörter kann unbezeichnet bleiben, wenn der Ton auf

*) In den nachfolgenden Probestücken wegen Mangels an Typen einstweilen durch a˜o˜, a˜e˜ ꝛc. bezeichnet.

**) Im Probedrucke durch 's, 'h gegeben.

die erste Silbe fällt. In allen andern Fällen und wo Zweifel eintreten könnte, bezeichnet der Acut den Hochton, der Gravis den Tiefton.

Ich erläutere diese Regeln an Beispielen im Dialekte meines Geburtsortes Pleidelsheim, Oberamts Marbach.

Tübingen.

A. v. Keller.

Der Mord kommt an die Sonne.

(E. Meiers deutsche Volksmärchen S. 53.)

S i'sd ə mal ə 'snəidər gwæə, o͂n där hat e͂m pfarhəus z Hepfl'he g'saft[1]), o͂nd wiə ər e͂m åbnəds ho'a͂m i'st, då i'st ə Jûd vor əm drəus gloffə, o͂n där hat grəusi'h[2]) vil gäld bəi əm ghe͂t e͂n səe͂m gälgurd. Då hats de͂ə 'snəidər uf o͂a͂ mål glu'sd nå'h däəm gäld, o͂nd wiə se am wäldle o͂ms ek kommə se͂nd i'sd ma͂e͂ 'snəidərle net fəul o͂nd 'slaet əm mit sa͂e͂nər graosə 'sær ə di'hdegs he͂ndən an kopf, das dər Jûd gləi z bôdə bflompfd.[3]) Dər Jûd hat gotsje͂mərli'h[4]) g'srəuə.[5]) Wart no͂, hat ər gsaet, iəz i's wol na'ht, abər d sonn wurd di 'sa͂o͂ vərradə. Dər 'snəidər abər hat əm d gurgl ze͂mə[6]) drukt, bis ər kalt wordən i'sd. Dərnå hat ər əm sa͂e͂ gälgurd əusglært o͂nd i'sd mit ho͂a͂m ga͂ngə.

Nå i'sd s la͂ŋg la͂ŋg â͂gsdâ͂ndə o͂n ka͂ me͂n's hat mae a͂n de͂ə Jûdə de͂nkt.[7]) Dər 'snəidər hat s 'sulzə sa͂e͂ Bæwəle[8]) gno͂mə ond håd vil ägər o͂nd we͂ŋərd[9]) kaofd o͂nd i'sd am e͂nd går ə här wordə o͂nd uf s rådhəus ko͂mə.

ə mål a͂ mə so͂nde'h då hat er as emal əus'slafe wellə[15]) ond i'sd aeər'sd ûfgwa'ht ma[10]) n əm d so͂nnə n e͂n d aogə g'sa͂e͂d[11]) hat. Då i'sd əm nå uf o͂a͂ mål a͂e͂gfallə, was dər Jûd hat gsaet ghe͂t: Wart no͂, iəz i's wol na'ht, abər d sonn wurd di 'sa͂o͂ vərradə. Ja, hat ər de͂ngd,[7]) dû vi'h dû, nogə ha͂s gwisd. o͂n drîbər hat ər ləut nəus gla'ht. Was la'h'sd de͂n? fragt ə sa͂e͂ wəib. Nå hat ər ər de ga͂nz g'si'ht vərzelt, wiə s mit dem Jûde ghe͂t hat o͂nd hat no͂ ə mål gla'ht: diə sonn dæt viləi'ht 'sa͂o͂ 'swätsə,[12]) we͂n se no͂ e zo͂ŋg het.

Säl[13]) i's guət gwæ, abər as 'snəidərs sa͂e͂ weib[8]) hat doch ən grəusə ond wiə a ən dəulə[14]) n a͂n əm ghe͂t von sällər[15]) zeit a͂ o͂nd hat ən ne͂me

mễge.[14]) ŏnd ə mål, då håt ər dər mẫ ən ŏrfolg gæ, wail se d suppə net re'ht ko'ht håt, ŏnd was duət se? gləi nŏm zŏm pfarrər ŏnd se'ht em älləs, das iər mã sällə[13]) Jûdon ŏmbrå'ht hæb ŏnd se solləd ə nŏ packə, sui wel negs mae vỗn əm.

Nå hend se n gləi ghôld ŏnd älləs håt ər g'sdãŏ̃ miəsə[15]) ŏnd i's kepfd wordə. ŏnd wiə se n nəus hẽnd, håt ər nŏ̃ əmål ã n hẽml nuf gukt ŏnd g'srəuə[5]): jå, d sonnə håt me doch nỗ vərrådə.

Klage eines Weibes am Grabe ihres Kindes.

O du gozi'hər[16]) ẽngl,
du zukər'sdẽngl,
du sârŏ̃sblãŏm,
du raosə!
O du liəwr sîbəhemədr,[17])
drui hå's ghêt
ŏnd fiəre hed e dər ma'hə lãŏ̃.[18])

Maikäfer.

Maeəkäəfr fliəg əus!
fliəg ẽ məẽnər ã̃nə həus,
brẽng mər ebfl ŏn bîrə!
kom bal wîdər!

Sprachliche Erläuterungen.

1) 'safen, schaffen, (schwaches Verb.), arbeiten, sich beschäftigen; Schmeller, III, 331, 8. Schmid, schwäb. Wörterb., S. 451.

2) grausi'h, grausig, grauen erregend, dient, wie in fränkischen Mundarten die verwandten grausam, greulich und grässlich (hochd. auch schrecklich, fürchterlich, ungeheuer u. a.) zur höchsten Verstärkung eines Adjectiv- oder Verbalbegriffes. S. Schmid, schwäb. Wörterb., S. 241.

3) pflompfen, pflumpfen, plumpen, onomatopoietisch: mit dumpfem Getöse fallen. Schmid, S. 63.

4) gotsje̋mərli'h, gottesjämmerlich, verstärkende Zusammensetzung wie gotteseinzig (zusammengezogen in gottig, gotzig; Schmid, S. 237. Schmeller, II, 83. 84. 89.) u. a. m. Vgl. auch den Ausdruck: Gott zu erbarmen.

5) g'srəuə, geschrieen, nach der schon im Mittelhochd. vorkommenden Nebenform geschriuwen; vergl. Hahn, mhd. gramm. I, 55. Kehrein, Gramm. des 16. u. 17. Jahrh., §. 360.

6) zē̃mə, zusammen; fränk. z'sām, aus altem zesamen. Schmeller, III, 243. Schmid, 542.

7) dḗnkt, regelm. schwaches Partic. ohne ge- (bemerke auch drukt, gā̃ngə, kaofd, wordə, kṓmə, ko'ht, kepfd, gukt, — neben vielen anderen mit ge-, u. vergl. oben S. 122, b.)

8) s 'sulze sā̃e̋ Bæwələ, des Schulzen sein Bärblein (Barbara); über diese Wendung vergl. oben, S. 124 u. nachher: əs 'snəidər 'sā̃e̋ weib.

9) wē̃ŋərd, wingert, Weingarten, Weinberg. Schmid, 532. Schmeller, IV, 87.

10) må, d. i. wo, für: als (Schmeller, IV, 5.); vergl. Schmeller, §. 684. Schmid, 388.

11) g'sā̃ḗd, gescheint, schwaches Partic. für: geschienen; Schmeller, III, 365.

12) 'swätsə, schwatzen, reden; ausplaudern, verrathen.

13) säller, e, es, jener; wohl aus selber? Schmeller, III, 229. 232. Schmid, 491.

14) dəulə, der, Bedenklichkeit, Misstrauen; Widerwillen, Eckel; wol zu ahd. dualian, mhd. tweln, twellen, verweilen, bleiben (engl. to dwell): duâla, tuâla, zögern, Anstand; Eckel. Vgl. Schmeller, I, 364. Diefenbach, goth. Wörterb., II, 647. Schmid, 121.

15) mḗgə, wellə, miəsə, alte starke Participialformen der anomalen Verba (Präterito-praesentia) mögen, wollen, müssen, wie sie auch neuhochd. nicht nur bei diesen und den ihnen gleichen Verben (können, sollen, dürfen), sondern auch in theils richtiger (heissen, lassen, sehen), theils missverstandener (helfen, hören, lehren, lernen, fühlen) Analogie gebräuchlich und oft für einen Infinitiv gehalten worden ist. Grimm, gramm. IV, 168 f.

16) gozi'h, gotteseinzig; s. oben bei 4).

17) sîbəhemədr, siebenhemdiger, Besitzer v. sieben Hemden.

18) ma'hə lā̃ō̃, machen lassen; vgl. zu 15).

Der Herausgeber.

Nachwort des Herausgebers.

Hr. Prof. Keller führt uns hier ganz erwünscht an eine der ersten und zugleich schwierigsten Aufgaben, welche unsere Zeitschrift zu lösen haben wird, — an die Aufstellung eines mundartlichen Alphabets, d. h. aller derjenigen Schriftzeichen, welche den manigfaltigen Mischungen und Trübungen, denen die ursprünglichen Laute im Volksmunde unterworfen sind, möglichst getreu und scharf entsprechen. Möge darum vor Allem auch auf diesen wichtigen Punkt hin die Thätigkeit unserer verehrlichen Mitarbeiter in allen Theilen Deutschlands gerichtet sein, und mögen uns recht bald mehr dergleichen einfache Zusammenstellungen, wie Hr. Prof. Keller eine für die schwäbische Mundart hier gegeben hat, von Nah und Fern zukommen, damit wir dadurch am Ende in den Stand gesetzt sind, einen Vorschlag für jenes mundartliche Gemeinalphabet zu entwerfen, so wie auch nach dessen Billigung oder nöthiger Besserung dafür zu sorgen, daß unsere Officin sich mit den erforderlichen Typen versehe.

Westphälisches Volkslied.

Un de Welt is so wiit und de Himmel so blau,
Un de Sünne schint grell und de Lucht weiht lau,
Un ick läiv' mine Maräi!

Un de Wiske ward gräun un de Bläumkes, däi blai't,
Un de Vögelkes sing't un de Wäterkes flai't,
Un ick läiv' mine Maräi!

Wenn hier en Pott vull Bohnen stait
Und dar en Pott vull Bräi,
Dann låt ick Bräi un Bohnen stån
Un griipe nå Maräi.

Zu diesem Liede, welches aus fast erloschener Erinnerung niedergeschrieben ist, gehören ursprünglich offenbar mehr Strophen. Wahrscheinlich kehrte nach zwei vorhergehenden immer die dritte als Refrain wieder und war vielleicht bestimmt, von einem Chore gesungen zu werden, während die beiden ersten einer einzelnen Stimme zufielen. Das Lied wurde gewöhnlich bei den Spielen der Osterfeiertage von der im Freien sich belustigenden Schuljugend gesungen, unter Aufführung eines Reigentanzes, in welchem Knabe und Mädchen im

Reihen abwechselten. Dieser löste sich jedes Mal beim Singen des Refrains und fügte sich unter den anderen Strophen wieder zusammen, nachdem jeder Knabe seine Gefährtin gewechselt hatte.

Dr. Aug. v. Eye.

Zwei Sagen in Henneberger Mundart.

Das Gericht Gottes.

Es senn ämoel zwä Bauersjaunge met Viehe om Morge in die Waid getrebe. Der eei hoet beim Forttriebe »Walts Gott der Herre« gesäät, onn der anner hoet drü gelacht, daß der so alber wär. Onn indem haets ah zum Früegebet geluit, do thuet der Erst widder si Mötze ra onn verricht si Gebet; der Anner aber spöttelt drü, daß der so odächtig wär, onn der lie'be Gott hüürts ju doch net. Der Erst hoet aber neäst doruff gesäät, es hoet ün aber gegruiselt. Bi nu der Mettaak is komme so hoet di Beide goer sehr gehaungert onn honn off ühr Esse gewart. Das Esse is aber lang uisgeblebe, onn hoet der Bües goer sehr gefluecht onn gezankt drü; der Guet is aber geduldig onn hoet zum Beste geredt. Druff kömmt ä Jäungle gegange, dem Guete si Brüederle, zufriede onn guet, onn hoet den Beide ühr Esse gebracht. Es ist aber beides tracke lie' Brued gewaast, dem Guete sins wisser onn dem Büese sins schwärzer. Do wörd der Bües goer sehr zornig onn verflucht den erste Besse wil si Brued schwärzer is, onn haets ah uis Buesett net gegesse. Druff nimmt hä das lie' Brued onn wörsts ümmer off än groeße Steei bis di Bruese korz onn kleei gefarn, di Renne aber is gaanz geblebe: di hoet hä nu spöttisch on si Fahrschnur gebonne onn hoet mit geschluidert bis sü endlich is fartgeflöö onn hoet nog sine Spaaß dro gehaat. Do hoet der Guet »Du lie'ber Gott« gesäät, onn hoet si Brued genomme, haets gegesse onn hoet darnag gebett. Es is aber druff ä groeß Gewitter om Himmel gekomme, goer ä schwerres, onn is ganz naicht off der Erde worn, der Blitz hoet enn onn denn gelucht, hoet igeschlöö onn gekracht als wölls der Jüngsttaak wer. Do hoet der Guet gebett, daß onser Herre Gott doch wöll die Mensche verschue onn ah das lie' Viehe, onn is met sinn Brueder in Gottes Nome heigetrebe. Der Gottlues hoet aber gelacht, is do geblebe onn hoet keei Gebeet gethue, hoet aber dem Guete nachgelacht, daß hä doch naaß wüürd bann hä ah gebett hoet. Bi aber der Guet vom Gottluese fort is, so hats Schlaak off Schlaak igeschlöö, daß goer ville Baim zerbrache, onn hoet so gereent als wöll der lieb' Gott ä Sündflue'th scheck. Do wörd dem Gottluese Angst onn

will sig versteckel. Indem is aber ä groeßer Wolkebruch gefalle onn hoet den Erdbode zerresse onn das Wasser vom Himmel is eigelaufe onn hoet sig gesommelt als wölls ä Meer wer. Me hoet druff von dem Gottluese onn sinn Viehe neäst widder gesiehe. Das Wasser aber koon me hüütiges Tääs nog gesehe, onn heißt zond, das See' bei Bernshuise.

Der unfruchtbare Acker.

Es senn ah zwä Brüeder gewaast di honn von ern Vater än Acker geerbt; das woer si ganz Richthum. Der Väter haett's off sinn Tuedbett befolln, sü sölle sig als Brüeder eitheil. Das honn die Brüeder ah gethue. Der ältst Brueder hieß Nicloes onn der jäungst Adem. Nicloes, der vill Keinnerle hatt onn woer än armer Mo, früät sig goer sehr, daß hä nu konnt si Keinnerle besser ernähr. Aber in einige Jarn is dem guete Nicloese si Frääd zur betterre Galln worn. Der Adem woer goer ä Büeser onn hoet sinn Brueder heimlich alles zum Büese gethue: hoet alle Jahr dem Nicloese von sim Aeckerle met dem Fluuk ä Forcht ragereſſe, daß om Ende der Nicloes si Aeckerle nog haab hatt; onn alle Mensche honns dro gesiehe. Do geät Nicloes zu sim Brueder onn bitt ün öms Bluet Christi, hä söll doch so äbbes net thue, hä könnt ju ämoel net di See'ligkeit erlang. Do hoet sig aber der Adem so reei gebraant bi di Sonn om Himmel onn sprecht: Brueder! Du weißt, daß ig vill off Gottes Wuert hall, onn leit bei mie' ümmer di Bibel off dem Tesch. Bei Leib onn Labe thu ig so äbbes net. Do hoet aber Nicloes gesäät: Brueder! es is ju aber goer zu sichtberlich, daß du mig ömm mi Aeckerle wellst breeng. Mi wonn Marksteei setz, daß mi in di Ruhe komme onn ons Gränze gewieß senn. Do hoet ün aber Adem gesäät: Brueder! mi bruche keei, ig nahm die' neäst. Dem Nicloese haets aber goer wehe gethue, onn hoet sinn Bruder net mögt verklää.

Bi nu widder Frühjoh'r is gekomme honn di zwä Brüeder in än Taak ühr Aeckerle met Korn bestaalt, honns ah in der Ern in än Taak metänämmer geschnete, gebonne onn off Hause gesatzt. Den annere Morge geät der arm Nicloes hi onn will nag sinn Kornhause sehe. Sie Korn is aber haab fort gewaast, onn si Brueder hoet grüeßere Hause gehat als erst. Do hoet der arm Nicloes geschreyt. Onn indem kömmt ah der schieheilig Adem onn will nag sinn Hause sehe; do geät ün Nicloes o onn sprecht: Ach, Adem, mi arme Keinner. Do hoet aber Adem goer mächtig gezankt onn hoet sig verschworn, daß hä das net gethue hätt, bas hä im Senn führt. Do sprecht Nicloes druff, ja, Brueder du haest mi Korn off di Hause getröö. Ach mi arme Keinner! Es hoet Nicloes gejommert onn hoet ün si Herz gebloett. Adem

hoet nu sinn arme Brueder verkläät: onn bi sü metänanner vür Gericht komme, hoet sig Adem widder goer reei gebraant. Der Herr Amtme hoet aber di Sache verstanne onn hoet dem Adem das Eeid zugeschobe. Adem hoet ah das Eeid gethue onn honn goer ville Mensche zugesiehe. Den Adem hoets aber goer sehr geworgt bi hä den Nome Gottes mueß sprech onn mueß si See'ligkeit nenn, do hoet ün schrecklich si Herz geklapst. Eh' aber Adem uis der Amtsstube is komme, so senn di Lichter vür alle Mensche Aauge uisgegange. Do honn di Lüüt den Adem si arm See'l bedauert, wil di Lichter Gottes Zeiche wärn. Nicloes geät fort onn geät nog ämoel bei si Aeckerle onn sprecht: öm dinthalbe hoet mi Brueder si arm See'l verlorn, du sallst nimmerkmie' widder trää! Der Acker is bis off den hüütige Taak nog usruchtber, onn kon ün ah off den hüütige Taak nog gesehe.

Kaspar Neumann.
(† auf dem Schlosse Landsberg bei Meiningen.)

Landwirthschaftliches Renommée.

(Ein Wallrabser Bauer in seiner Hildburghäuser Mundart.)

Jé, Frîdər, hast's denn á' schä g'hört
Was üm uns 'rüm passiert?
Nä, was mər heut zə Tag ərfährt.
Dös is net pármətiert. ¹).

Ich war dər gestərn in dər Stadt,
Bei'n Mutschmann unt'n draus;
Da ha' ich's g'hört, — 's war Sitzung grad. —
Ich ha' gəglotzt ²) gra'd'naus.

Da war'n ə Massə Leut beisamm,
Mər hésst s di Landwértschaft;
Was di Leut tun un' schä gətân
Un' was di schä gəschafft,

Dös glèbt ke' Mensch, ich sálbər net,
əs is mər gar zü árgh.
əs saght á' heut mei' Lisəbet:
Sei darüm aussər Sargh

əs mag no' sei vil odər weng,
So vil is doch gəwiss:
Dös sit mər á' an'n Leut'n schän
Dass net ganz ônə is. ³)

ən Schulz'n habm sə á' wie mir.
Dár hat sein'n b'sundərn Ort;
Un' was no' g'schê söll, bréngt ər für
Gar höflich, Wort für Wort.

Nåch Römhild habm s· Schossê
gəbaut, —
Un' wèss kà˘ Mensch wovô˘!
Doch sit·s für A'gh·n jedər Mensch;
Si wår vürhər net dô.

Von Håf'nschérmər doch à' net!
An Gáld is zwar ké˘ Nôt;
Doch wo sə·s habm un' wie·s zûget,
Dös wèss di schwärə Nôt. [4]).

Dər Spittəlbach von jéhər wår
— əs is dər drübər 'naus —
Dəs schlách·stə Loch vərn öbern
Tôr, —
Jetzt gê 'mal ênər 'naus!

Gar prèchtigh wèrd·r hárgəstellt,
Gemauərt hü'sch mit Stê˘;
Denn håt mər vürhər drübər g·wöllt,
Riskiert mər Hals un' Bê˘.

Wås seght s·'n då, an'n Kraut-
bárgh drübm,
Då habm sə Kás 'nei˘ g·sêt:
Ich will nər sê, wås då d·raus wèrd,
Un' öb dös Zeugh aufget.

Von Krautbárgh â˘ dəs ganzə Tål,
Bis runtər an di Wárr, [5])
Dös ganzə Krautfáld, denk ə˘ mål,
Dös söll gəpflastərt wár'!

Dös Dink måg gråd net üb·l wár',
əs krigt doch fest·n Grund;
Denn musst m·r net dəs ganzə Jâr
Drinn' 'rüm båd wie ə˘ Hund!

Zə gråb·m braucht m·r nåch [6]) net
mêr;
Un' wås wèrd d·ruff gəbaut!
Då gi't·s no˘ à' ken·n Gumpəs [7]) mér,
Då bau·n sə lautər [8]) Kraut.

Dös kost·t d·r doch ə Heid·ngəld! [9])
So nám doch nər 'mål â˘, —
Då langə wárlich in dər Wält
Zehntausend noch net 'nâ˘!

Für uns is à' di Aussicht da,
Dəss ·s endlich bessər get:
An Läusbárgh pflanz·n sə Toback â˘, —
Dös wèrd ə˘ Rarətêt!

Då get m·r hie un' stopft sich ei˘
So vîl gråd für en·n tágt,
Un', sågh ich dir, ə Blatt söll·s sei˘
Wie du noch kens gərácht!

Dös net əllê˘, — wås wår·sch doch
gleich,
Wås si mər noch gəsågt? —
Di Spárk·n, [10]) Mäus un' all dös Zeugh
Wár'n aus'n Land gəjågt.

Mər mênt går net, dass ·s mög-
lich wär,
Dass so wås künnt gəschê˘;
Wenns so fort get, då gläb du nər,
Dî dárr·n [11]) d·r noch d·n Schnê.

Wenn mir·sch ən An'ərər het ərzêlt,
Ich glèb, ich wär blitschblau; [12])
So åbər war ich selbər dort,
Drüm wéss ich·s ganz gənau.

ə Hauf'n dáss'n Zeugh wår 'sch noch,
Går fátz'nmássig [13]) vîl;
Ich ha' net Alləs so gəmárkt, —
D'r Teuf'l márk so vîl.

Ich wär no˜ liebər ábmsgəschmá˜ [14])
Dən Ab'nd noch då gəbliebm,
Het mich net so zu meinər Frá
Die Sehnsucht fortgətriebm.

Ich såg d'r doch, ich hå'Respeckt,—
Du he'st nár dort söll sei˜, —
Dass wérklich wås dərhinter stáckt,
Dös is ke˜ leer Gəschrei.

Ich denk halt dra˜ in ánəwáck, [15])
Un' bin d'r or'ntlich frô:
M'r håt doch á' schä˜ wås ərlåbt
Un' is á' net von Strô, —

Doch so wås het ich net gədacht,
Net üm d'n Preis dər Wált,
Dass mər di Handkás á' 'naus macht,
Un' grad uf's schlách'stə Fáld.

Mər wèrd schä˜ mit d'r Zeit noch hör'n,
Wie weit sə's nár noch bréngə˜
Si wár'n sich freilich wôl bəthör'n
Net Alləs wèrd gəlingə˜.

Wár'n åbər èrst di Kás gəbaut,
Då is hərnåch ke˜ Rû,
Då baun sə noch zum Sauərkraut
Di Bratwürscht gleich dərzû!

Joh. Schneyer.

Sprachliche Erläuterungen.

1) pármətiert, ein neuer französischer Eindringling (v. permettre, erlauben) in die alte volksthümliche Redensart: dés is net dərlaubt, es geht über die Gebühr hinaus.
2) glotz'n, mit stieren Blicken schauen, staunen; gewöhnlich: glotz'n wie ən ochs, — wie ə g'stoch'ns Kalb.
3) Elliptische Redensart: es ist nicht ganz ohne Grund.
4) Die schwere Noth (die schwáre Kraukət; Schm. III, 543), die hinfallende Krankheit Epilepsie. Das weiss die schwere Noth (= das weiss der Teufel), das weiss Niemand.
5) die Werra, Fluss bei Hildburghausen.
6) nåch, Adv., nachher, hernach.
7) dər Gumpəs, koburg. Gumpəts (v. lat. compositum), Krauthaupter, „welche in zwei oder vier Theile zerschnitten, gekocht und hernach eingemacht und gesäuert worden.“ Schm. II, 49.
8) lautər, wie das alte eitel und das fremde pur, nichts als. Schm. II, 517.
9) ə Heid'ngáld, sehr viel Geld; ebenso: Heid'nkárl, Heid'nlárm u. a. Schm. II, 151.
10) dər Spárk, Sperling. Schm. III, 577.
11) dárr'n, dorren.
12) blitschblau, blitzblau; Schm. I. 241. Ich gláb, ich wár bl., ich wäre belogen. Vgl. blau á˜lauf'n lass'n, belügen.
13) Fátz'n, Fètz'n, eigentlich ein abgerissenes Stück (namentlich Tuch, Leinwand, Papier); in Zusammensetzungen als verstärkender Begriff; ə Fátz'nkárl, Fatz'nfrád, = grosser Bursche, Freude. Als Adj. dazu gilt fátz'nmássig, sehr gross, ungeheuer.
14) åbmsgəschmác; dieses Ungethüm unserer unterfränkischen Mundarten, das

immer als ein Räthsel der Etymologie aufgestellt wird, ist weder aus „eben so gemach“, eben so bequem, — wie schon behauptet wurde, — noch, wie ich erst neulich von befreundeter Hand gelesen, aus „eben die Schmiere“ entstanden, sondern aus dem schon im Mittelhochd. üblichen eben sô mære (mhd. mære, Adj., lieb, theuer), eben so lieb, eben so gut, eben so leicht, zusammengezogen und den gleichbedeutenden alssmár, gleisomár, gradsomár verwandt (Schm. II, 607).

Das alte Adj. mære wurde bald verkannt und in mehr umgedeutet (vgl. W. Wackernagels Leseb., III, 412, 5. 494, 24), wie auch Luther in seiner Schrift „an die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutsches Landes, dass sie Christl. Schulen auffrichten“ etc. schreibt: „So lass man eben so mehr Säue und Wölffe zu Herrn machen“. —

Es ist somit diesem Adject. gerade so ergangen wie dem ihm angehörigen Substantiv mære (Kunde, Erzählung, Gegenstand der Erzählung: Sache, Geschichte) in der schon im Mittelhochd. üblichen Wendung: waz (ist der) mære? (vgl. der mære vrâgen, der mære sagen, u. a.), die jetzt im Munde des (fränkischen) Volkes: wås is dər mêr? was gibts? wovon ist die Rede? und: wås dər mêr is, um was es sich handelt, wie die Sache sich verhält, lautet. Vgl. Schmeller, II, 606.

15) in énəwáck, in einem (Stücke) fort, immerfort.

Der Herausgeber.

Sprachliche Erläuterungen
zu der nachfolgenden Polyglotte.

Auch an diesen parallelen Sprachproben aus acht verschiedenen, mittel-, nieder- und oberdeutschen Mundarten haben wir, da sie gerade hier von besonderer Bedeutung sein muss, eine schärfere Lautbestimmung auf Grundlage der von Schmeller dafür aufgestellten Schriftzeichen versucht. Bei einigen derselben (Nr. 2—4) mag sie in Ermangelung der dabei unentbehrlichen lebendigen Mittheilung minder genau ausgefallen sein. Es wäre darum sehr zu wünschen, dass in der Folge alle für unsere Zeitschrift einzusendenden Dialektproben zuvor mit Schmeller's oder anderen, erst noch zu erfindenden Zeichen eine möglichst genaue Lautbestimmung erhielten, da sie ohne dieselbe für den Sprachforscher nur von geringerem Werthe sein können. Die hier gebrauchten Schriftzeichen sind folgende:

a bezeichnet das gewöhnliche, gröbere a in reindeutschen Wörtern
ä das feinere, höhere, dem ä zuschwebende a der romanischen Sprachen;
å das dumpfe, dem vollen, reinen o sich zuneigende;
â ist das längere a; áá u. åå die Dehnung von á u. å;
e u. ê das reine e, wie im französischen é;
é liegt höher und schwebt gegen i (= i);
è liegt tiefer, gegen ä geneigt;
ə bezeichnet den dumpfen Laut des verklingenden e, wie in den unbetonten Endsylben hochdeutscher Wörter (nehmet, Vater);
ó oder ò der gewöhnliche, dem u zuschwankende Laut dieses Buchstaben;
ä, ö u. ü gelten für ihren kurzen gewöhnlichen Laut; die Länge derselben wird, wo nöthig, mit æ, œ, üü bezeichnet.
Die diphthongische Mischung v. åü, èi, éi etc. ergibt sich hieraus von selbst.
gh das schärfere g, etwas weicher als ch, besonders im Auslaut;
g das weiche, dem französischen g vor a, o, u entsprechend, namentlich im Anlaut.
' bezeichnet ein ausgefallenes, gewöhnlich durch Nasallaut des Vocales ersetztes n; —' den Ausfall eines r; ·—' den jedes anderen Consonanten;
—' steht für einen ausgestossenen Vocal, namentlich für e.

Polyglotte.

Lasst mich gehn!

(Koburger Mundart.)

1) Lässt mich gè!

Sá't, Nachbər, wos mei᷉ Fræd is, —
Di Sunntigh früü mei᷉ Rû
Do hær ich in mei᷉n Gártlá
D'n Glogg'ngläut'n zu.

Do is's so still un' hámlich,
Ká Zank un' ká Gəschrei;
In'n Himm'l kann 's nét schönnər
Wie in mei᷉n Gártlá᷉ g'sei! [1])

Wan do wos Schlimm's in'n Kopf kümmt,
Dán wàr noch nécks Guts drinn;
Dán kümmt áá' in dər Kérch'n
Nécks Besserscht' nei᷉ sei᷉n Sinn.

Nécks géger'sch Kérch'ngénná!
Dés sog mər Kánnər nôch!
Nét Jedər hot ə᷉ Gártlá᷉
Un' Fræd an'n Glogg'ngschlôgh.

När wenn ich mit mei᷉n Schöpfər
əllá᷉ in Gártlá᷉ bin, —
Vərzeih mər'sch dər Herr Pfarrá!
Do blei' ich libər drin.

Ich lob' mər'sch in dər Kérch'n
Rácht voll von dər Gəmáá᷉,
In Gártlá᷉ mit mei᷉n Schöpfər
Bin ich halt gárn əlláá᷉

Dr. Friedr. Hofmann.

(Eisfelder Mundart.)

2) Losst mich gè!

Sá't, Nàchbər, wos am Libst'n
D'n Sunntig früü ìch tû:
Do hær ich in mei᷉n Gártlá᷉
Hàlt gárn d'n Läut'n zu.

Do is's so still und hémlich
Ké Zànk nét und ké G'schrei;
Dûbm 'n Himm'l kä᷉'s nét schènnər
Wie in mei᷉n Gártlá᷉ g'sei᷉! [1])

Wán do wos Schlàchts 'nei᷉'n Kópf kümmt,
Dán wàr nuch niss Gutts dinn;
Dán kümmt àá' in dər Kèrch net
Niss Bessersch 'nei᷉ sei᷉n Sinn.

Dəs Kèrch'ngénn is á' schö,
Sog Kénner mir wos nôch!
Doch hot net Jed'r ə᷉ Gàrtlá᷉
Un Frêd an'n Glogg'ngschlôgh.

Drüm wenn ich mit mei᷉n Schöpfər
əllê in Gártlá᷉ bin, —
Vərzeih mər'sch dər Herr Pfarrə!
Do blei' ich liber dinn.

Ich lób mər'sch in dər Kèrch dinn
Rácht vûl von dər Gəméé᷉ ;
In Gártlá mit mei᷉n Schöpfər
Bin ich hàlt gárn alléé᷉.

---

1) g'sei, sein, Infinitiv mit ge — nach können; vgl. oben S. 123, II.

(Themarer Mundart.)

3) Lasst mich gèə!

Sett, Nochber, bàs*) meĩ Frœd is, —
D'n Sonntigh, én dər Früü,
Horch ich gern én meĩn Gärtlə̃
Zu'n Gloggəläutə̃ nüü'.

Doə is so still on' hämlich,
Kä̃ Zânk on' kä̃ Gəschrei:
én Himm'l kô 's net schünnər
Bi én mei'n Gärtlə̃ g'seĩ!

Benn doə wos Schlimms én Kôpf kömmt,
Doə woər noch niss Gut's dénn;
Doə kömmt áá' én dər Kerchə
Niss Bessersch én d'n Sénn.

Niss gégə 's Kerchəlaffə!
Doə musst deĩ Maul du hall':
Net Jedər hot ẽ Gärtlə̃
On' Fröd on Gloggə̃schall.

När benn*) ich mit meĩn Schöpfər
əllæ én Gärtlə̃ sétz, —
Vərzeih dər'sch dər Herr Pfärrər! —
Doə blei'st də liebər, Frétz.

Ich lob' mir'sch én dər Kérchə
Rácht vôll vô dər Gəmæ̃: —
én Gärtlə̃ mit meĩn Schöpfər
Bin ich halt gern əllæ̃.

Jakob Fuhrmeister.

(Suhler Mundart.)

4) Lasst mich gèá!

Guck, Nobbər, bàs meĩ Fröəd is, —

Früü in dər Sonntighsrü
Hür ich gern in mei'n Gärtlá̃
Dən Glàggəläutə̃ zu.

Dà is so stell on' haimlich,
Keĩ Zânk on' keĩ Geschraaĩ:
In Himmel is net schönnər
On' wär' mə' dort allai.

Ban doa epp's Schlemməs in Kopf kömmt,
Dan wor noch niss Gut's denn,
Dan kömmt ógh in dər Kerchə
Niss Bessersch in d'n Senn.

Niss hà' ich gegə die À'dàcht
Bəi'm frommə Kérchəgâng.
Net Jedər hoit ə̃ Gärtlá̃
On' Fröəd on Glàggəklâng.

När benn ich mit mei'n Schöpfər
Allaĩ in Gärtlá̃ stêá, —
Vərgàb me 's dər Herr Pfarrər! —
Möcht ich net raus gəgêá.

Ich lob' me' 's in dər Kerchə
Recht vôll von dər Gəmaĩ: —
In Gärtlá mit meĩn Schöpfər
Dà bin ich gern allaĩ.

Hornaffer.

---

*) bàs, benn, was, wenn; Schmeller, §. 683.

(Mundart des nördlichen Westphalens.)

5) Låt mî' gån!

Harr', Nàbər, wat mîn Fraid is, —
Dən Sönndagh Morrəns frau,
Dann hör· ik in mî͂n Gààrən
Dən Klokkənlüən tau.

Dàr is·t so still und fraiͤdlik,
Dàr gift·t kî͂n Strît nog Schrîn:
In'n Himməl kann·t nig bettər
A's in mî͂n Gààrən sîn.

Kummt Slimməs in dən Kopp dà,
Dàr was nicks Gauəs drin;
Dàr kump' ok in də Kérkən
Wat Bettərs nig in·n Sinn.

Marr trêt· mí nig tau nàhə!
Nicks tegən·t Kérkəngàn!
Nig Jedər häv·n Gààrən
Un Fraid' an·t Klokkənslàn.

Wann ik mit mînən Harrgott
Alläin in 'n Gààrən bin, —
Vergev'' mí ·t də Pastâuər! —
Dàr blîv' ik läivər drin.

Ik lov· mí wall də Kérkən
Rècht vull van də Gəmäin: —
In 'n Gààrən mit mî͂n Harrgott
Bin ik tau gêrn alläin.

Dr. A. v. Eye.

(Nürnberger Mundart.)

6) Lâusst mi' gèi!

Sîg, Nachbər, wàs mei͂ Freid· is, —
Di Sunnto' in dər Frêi,
Dâu lûs· i' in mei͂n Gärtlə͂
Af 's Prîdi'läut·n hêi.

Dâu is sû still und hàmli',
Ká͂ Lärm, ká͂ G·schrá kumt 'nei͂:
In Himm·l kôn ·s nît stillər
Als in mei͂n Gärtlə͂ sei͂.

Wen dâu wàs Unrechts ei͂fällt,
Mit den is ·s nâu scho͂ aus;
Der gèit áá' as dər Kéring
Nær als ə͂ Schlink·l 'raus.

Nît, dass i' sogh, es wärət
Dəs Kirchəgèi nît g·scheid, —
Nît Jedəs hâut ə Gärtlə͂,
Nît sû ə͂n G·fall·n àn 'n G·läut.

Bin ôbər ich in Gärtlə͂,
Mei͂n lêibm Gott in Sinn, —
I' gláb dər Pfarrər selbər
Er sàgət: „Bleib nær drin!"

·s is wûl schêi͂ wenn di Kéring
G·steckt vûl is von dər G·máá:
I' bin halt mit mei͂n Schöpfər
In 'n Gärtlə͂ ganz əllá͂á.

Joh. Wolf. Weikert.

(Oberbayerische Mundart.)

7) Lassts mi' gẽ!

Schau, Nachbe', wàs meĩ Freud·
is, —
In Sunntàə', in dər Frûə.
Gern lûs· i' in meĩn Gâârt·l
'n Kirchəläut·n zuə.

Dà is ·s so still und hâəmli',
Kâə Lärm, kâə G·schrâə kimmt 'neĩ:
In 'n Himmi kà ·s nit schönər
W'as*) in meĩn Gâârt·l seĩ.

Dem dà wàs Ũrechts eĩfallt,
Dem hàt·s schon allwei' g·fejt**)
Der kimmt áá' in dər Kirchə
Mi' 'n Bessərwèər'n nit weit.

Nit, dass i' ébbə sàghət,
's wáár 's Kirchəgẽ nit g·scheit:
Denn 's hàt nit Jed·s ə Gâârt·l
Und so án G·fall·n an 'n G·läut.

Bin âbər i' in 'n Gâârt·l,
Meĩn liebm Gott in 'n Sinn, —
Vərzeih· mə' ·s dər Herr Pfarrər! —
Dà bleib· i' liebər drin.

·s is schõ, wann ·s in dər Kirchə
G·steckt voll is võ dər G·mâə:
I' bĩ halt mit meĩn Schöpfər
In 'n Gâârt·l gern allâə.

Franz v. Kobell. †

(Züricher Mundart an der Reuss.)

8) Lönd mi' là gà!

Luəg, Nàchbər, wàs mĩ Fröüd·
ischt. —
Früeə i' dər Sunndigsrûə
Dà los· i' gèrn im Gártli
Dəm Gloggəlüütə zuə.

əs ischt sə still und fründli'
Und gid kei Zangg und Strît:
Im Himəl isch əs nüd schœner
Und ischt ər doch so wît.

Dánkcht Einə dà 'a Bösəs,
Sə muəss ər euscht öppis hâ:
Dénn chæm· em i' dər Chillə
Də' Sinn prézis au' drâ.

Nüüd gágá 's Gà i' d· Chillə!
Das ság mər Cheinə nà':
Nüd ən iədərə héd əs Gártli
Und Fröüd am Gloggəschlà'.

Doch wenn i' mit mĩm Schöpfər
So əllei im Gártli bĩ, —
Vərziəh mər ·s də' Herr Pfarrər! —
Dà gàn i' hàlt nüd drĩ.

·s ischt au' schœn i' dər Chillə,
Wenn rácht vil Lüt gönd drĩ:
Doch schönər əllei im Gártli
Mit eusə'm Herrgott sĩ.

U. Hug.

*) wàs, als; Schmeller, Worterb., IV, 169.
**) g·fejt, gefehlt; Schmeller, §. 523.

Die deutschen Volks-Mundarten

in Beziehung auf Geschichts- und Sprachforschung, dichterische Ausbeute und praktische Anwendung.

Von

Dr. Friedrich Hofmann.

(Schluß.)

Der Zweck, welcher zur Pflege der Volksmundarten auffordert, ist ein dreifacher: die Schriftsprache, die Geschichtsforschung und die Dichtkunst; alle drei wollen aus dem mehr und mehr unsicher werdenden Volkssprachschatze ihre Vortheile ziehen. Lassen wir deshalb einzelne Vertreter dieser Geistesrichtungen ihre Wünsche selbst aussprechen.

Wir hören zuerst die Sprach- und Geschichtsforscher. Bernhardi in Kassel schließt das seine deutsche Sprachkarte begleitende Werk mit folgenden Vorschlägen: »Die gesammten Geschichtsvereine Deutschlands sollten die Ausarbeitung eines Sprachatlasses von ganz Deutschland in Gemeinschaft übernehmen und einen jeden Bezirk, welcher als die Heimath einer eigenthümlichen Mundart betrachtet werden kann, vorläufig so genau als thunlich abgrenzen. — Für jedes auf diese Weise gefundene Sprachgebiet wäre wo möglich ein eingeborener Sprachkundiger zu gewinnen, dem seine Verhältnisse gestatten, diesen Landstrich Dorf für Dorf sprachlich zu erkunden, gleichwie derjenige, welcher eine vollständige Grammatik oder ein Wörterbuch irgend einer noch unbekannten Schriftsprache schreiben will, sämmtliche Bücher, in denen dieselbe enthalten ist, erst durchlesen muß, um alle einschlagenden Materialien zu sammeln. — Jeder Geschichtsverein hätte außerdem eines seiner Mitglieder mit den einschlagenden historischen Forschungen zu beauftragen, und in Gemeinschaft mit den Sprachkundigen des Vereinsgebiets die zur Erreichung des vorgesteckten Ziels erforderlichen Maßregeln zu verabreden.« — Hinsichtlich dieser Forschungen fordert Bernhardi noch insbesondere auf zur Ermittelung aller noch erkennbaren Grenzen im Innern des großen deutschen Sprachgebiets, zur Rechtfertigung dieser Abgrenzungen durch Darlegung der Spracheigenthümlichkeit

eines jeden gefundenen Sprachbezirks und zur geschichtlichen Nachweisung, ob irgend eine frühere Eintheilung des Landes diesen Sprachgrenzen entspreche. (Bernhardi, S. 94.) Letzteres ist ihm von besonderer Wichtigkeit, da er für die Entwerfung seiner Sprachkarte ausschließlich das geschichtliche Interesse, d. h. die Frage im Auge gehabt: ob sich aus den gegenwärtigen Sprachverhältnissen der Völker und namentlich aus der Verschiedenheit der Mundarten des deutschen Volks, soweit dieselben noch heutiges Tags räumlich abgegrenzt bestehen, ein Schluß auf die ursprünglichen Stammverhältnisse ziehen, oder doch mindestens ein Hülfsbeweis für Forschungen über die Urgeschichte Deutschlands gewinnen lasse. Auf diese Frage antwortet sein Werk ein sehr vernehmliches »Ja«. Dagegen mußte er den *sprachlichen* Gesichtspunkt außer Acht lassen.

Vom geschichtlichen zum politischen Gebiet übergeführt werden diese Bestrebungen von *Klüpfel* (Naturlehre der deutschen Stämme; im deutschen Museum 1854), wo er den Wunsch ausspricht: »daß durch *Riehls* bekanntes Werk »Land und Leute« sich Andere zu ähnlichen Studien *über örtliche Besonderung des Volksthums* angeregt fänden, und so eine Naturgeschichte deutscher Stämme und Staatenbildung zu Stande käme, die uns deutlich erkennen ließe, was an unserer deutschen Vielgestaltung naturgemäß und des Erhaltens werth, und was künstlich gemacht und durch eine gesunde Politik zu überwinden wäre.«

In *rein sprachlichem* Interesse und speciell zum Behuf der Vollendung seines elsässischen Idiotikons forderte A. Stöber (in den elsässischen Neujahrsblättern für 1846) seine Freunde auf, ihre besondere Aufmerksamkeit zu richten auf die Benennungen von Geräthschaften, von Feldbezirken (welche oft die einzigen Träger in Abnahme gekommener Ausdrücke sind), von Feldgewächsen, Gartenblumen, die auf dem Lande gezogen werden und die oft, bald durch sehr bezeichnende, bald durch höchst naive und liebliche Namen überraschen; von Kleidungsstücken der Bauerntracht; ferner auf die Benennungen von Krankheiten an Menschen, Thieren und Pflanzen, von Spielen, Gebräuchen, Festen; ebenso auf Ausdrücke aus der Kindersprache, Scherzwörter, Uebernamen (Spitznamen) von Einzelnen oder von Ortschaften; Wortspiele, Sprichwörter, Redensarten, Bauern-, Handwerks- und Handregeln und Volkslieder; endlich auf die in Archiven, Kirchenbüchern, Gemeinde-Akten vorkommenden, veralteten oder noch gebräuchlichen eigenthümlichen Ausdrücke.«

Ebenso sagt einer der tüchtigsten Dialektforscher Mitteldeutschlands, Professor G. *Brückner* in Meiningen, in seinem »Beitrag zu einem Hennebergischen Wörterbuche« (Realschulprogramm) Meiningen, 1843: »Soll ein Ver-

gleichungswörterbuch aller deutschen oder gar aller germanischen Idiome geschaffen werden, damit man die Arten und Gattungen der Wörter, ihre durch die verschiedenen Volksstämme erfolgten Veränderungen in Absicht auf Laut und Begriff und also nicht allein eine Naturkunde, sondern auch eine Dialektsgeographie erhalte, so müssen zu dem Ende alle einzelnen Sprachgauen ausgebeutet werden, um den vollständigen linguistischen Schatz einer weiteren und höheren Verarbeitung vorzulegen.« Auf welche sinnige Weise er selbst bei der Bestimmung der Dialektsgeographie zu Wege geht, davon theilen wir weiter unten ein Beispiel mit.

Nun kann diese Ausbeutung der Sprachgaue wohl auch in ganz prosaischer und rein tabellarischer Weise geschehen, wie denn das ausgezeichnete Werk **Schmellers** zum großen Theil auf diesem Wege entstanden ist. »Viele Notizen«, berichtet er S. XI. der Vorrede, »habe ich durch Selbsthören und Selbstsehen auf wiederholten Wanderungen durch die meisten Gegenden des Königreichs gesammelt; andere habe ich, mit Bewilligung der Militärbehörden, durch **planmäßige Vernehmung neu eingereihter Konskribirter**, als einzelner Repräsentanten ihrer Dialekte, mir zu verschaffen gewußt.« Wäre es aber auch vielen oder allen Sprachforschern vergönnt, die Beischaffung des Materials so klug auszuführen, wie Schmeller, so werden wir doch von der Hand der meisten nicht die frische blühende Gestalt der Sprache, sondern immer nur ein Gerippe derselben erhalten. Das Auge, ja das ganze Gesicht des Volks muß hinter den Lauten hervorsehen, es muß der **Geist** des Volks in der **Form** stecken, wenn sie charakteristisch wahr hervortreten soll. Nur dadurch erhält das Studium der Dialekte eine höhere Weihe, daß aus denselben der Charakter des Volks, aus seiner eigenthümlichen Logik sein innerstes Wesen zu Tage kommt: für diese feinen Fäden sieht nicht jeder **Sprachforscher** klar genug, hier ist des **Dichters** Feld, denn nur

»der Dichter sieht ins Auge,
der Dichter sieht ins Herz.«

Als Gebiet für die schriftliche Anwendung des Plattdeutschen nennt **Klaus Groth**, der Dichter des Quickborn (Volksleben in plattdeutschen Gedichten ditmarscher Mundart nebst Glossar. Mit einem Vor- und Fürwort von Harms. 2. Aufl. Hamburg, Perthes-Besser und Mauke, 1853), »poetische Darstellung aus dem Volksleben, worin das Volk sich selbst idealisirt kennen lernt.« Ein weit größerer Schatz, als ihm dadurch zugebracht werden kann, ist eben bereits in Besitz des Volks, und es scheint der stärkste Irrthum der Dichter darin zu liegen, daß sie im Dialekt für das Volk zu schreiben und durch diese Schriften auf das Volk einzuwirken denken. Es ist gerade

dies der geringste Erfolg ihrer Thätigkeit; wenigstens gilt dies für Mittel- und Süddeutschland, wie wir weiter unten näher erörtern. Ein weit größerer Gewinn ist aus den Dialektstudien für die Nationalliteratur von den Dichtern zu erzielen. Denn »in das Gewand des Dialekts sind die im Volk verborgenen Schätze, die Mährchen, Sagen, Volkslieder, Scherzreime, Sprichwörter gekleidet und sie würden unendlich von ihrer Naturfrische, ihrer reizenden Naivität einbüßen, wollte man sie dieses Gewandes entkleiden; den Zauber dieser Kinder einer phantastischen Volkslaune kann nur der Dichter fühlen, und versucht er es ja, sie der hochdeutschen Sprache zu gewinnen, so muß er nicht nur diese vollkommen in seiner Gewalt haben, sondern auch keine Nüancirung des Dialekts darf ihm entgehen, damit er nicht beim Uebertragen den zarten Farbenstaub verwische, den eben am besten die Naivität der Volksmundart zu geben im Stande ist.«

Dies sind die Aufgaben, welche Forscher und Dichter sich schon vor Jahren gestellt haben. Welche Früchte von ihrer Arbeit können sie heute uns vorzeigen?

Sie sind nicht gering. Sie liegen in einem gemeinsamen großen Werke und in vielen einzelnen Leistungen vor uns. Das gemeinsame Werk ist Firmenichs nun bald zur Vollendung gebrachtes Unternehmen, Germaniens Völkerstimmen zum ersten Mal in möglichster Vollständigkeit zu Einem Chor zu vereinigen. Der patriotische Herausgeber hat geleistet, was unter den gegebenen Verhältnissen zu leisten war; und, was nicht weniger werth ist: die Theilnahme, mit welcher selbst die entferntesten und verstecktesten Länderstriche deutscher Zunge zu dem vaterländischen Werke ihr Scherflein beisteuerten, lieferte den bündigsten Beweis, welche Lebenslust und Lebenstracht noch in den meisten Dialekten herrscht, denn die Mehrzahl der Gaben sind frisch aus dem Boden gewachsen und nur bei wenigen Mundarten mußte, wie Firmenich in der Vorrede zum ersten Band anzeigt, 30 bis 40 Jahre hinaufgegangen und das Gedächtniß der Greise zu Hülfe genommen werden, weil ihre alte Mundart zwar noch alte Lieder bewahrte, sie selbst aber aus dem Munde des jüngeren Geschlechts bereits verschwunden war. Nicht weniger als 564 Mundarten sind bis jetzt in Firmenichs Werke vertreten, und die Zahl der theils in Versen (besonders Volkslieder) theils (und meist besonders gelungen) in ungebundener Rede gehaltenen Sagen, Mährchen, Sprichwörter und Volksscherze steht neben den neuen lyrischen Ergüssen in sehr günstigem Verhältniß. Ja, fast erobernd hat es gewirkt, denn die Vlämingen Belgiens ergriffen diese Gelegenheit, ihre Sprache in der Reihe der übrigen deutschen Mundarten aufgeführt zu sehen, mit dem ehrenden Eifer, zugleich

ihre Begeisterung und Vorliebe für das stammverwandte Deutschland zu bethätigen. Firmenich hat dem deutschen Volke einen schönen Ehrentempel errichtet und sich durch sein Werk es verdient, daß sein Name dankbar in den ersten Stein eingehauen werde.

Die Einzelleistung in der Dialektforschung und Dichtung hat neuerdings Paul Trömels »Literatur der deutschen Mundarten« übersichtlich zusammenzustellen versucht; Resultate der Forschungen sind in den Werken der Schriftsteller dieses Feldes zerstreut.

Aus dem gedrängten Ueberblick sehen wir: Viel ist geleistet und — wenig; das Geleistete höchst anerkennenswerth, aber die noch zu vollbringenden Arbeiten sind größer als die vollbrachten.

Für den deutschen Geschichtsforscher fehlen noch die Grenzbestimmungen der einzelnen Mundarten; diese sind aber nicht eher sicher zu stellen, bis den Sprachforschern die zunächst nothwendigste gemeinsame That gelungen, bis für alle Dialekte eine Schreibweise festgestellt ist. Wenn Firmenich uns auch versichert: »Was die so große Schwierigkeiten darbietende Rechtschreibung bei den Mundarten anbetrifft, so habe ich geleistet, was in meinen Kräften stand, und kann wohl sagen, daß meine Ausdauer in dieser Hinsicht manchmal harte Proben zu bestehen hatte«, — so ist der Uebelstand eben doch geblieben, daß, da namentlich für die helle oder dumpfe, kurze oder gedehnte Aussprache der Vokale unsere deutsche Schrift theils unzureichende, theils gar keine Zeichen hat, in Germaniens Völkerstimmen sich der Süddeutsche so wenig in der Aussprache des Plattdeutschen, wie der Norddeutsche in den oberdeutschen Mundarten zurecht findet und der Mitteldeutsche nach beiden Sprachseiten hin in der Irre geht. Da unsere Zeitschrift diesem Gegenstand ihre besondere Aufmerksamkeit widmen wird, so finde hier nur noch ein Wink Stöbers Platz: »Was die Orthographie betrifft, sagt er, so erscheint es am zweckmäßigsten, Etymologie und Aussprache so viel als möglich treu zu geben, letztere aber, unter Hinweisung auf festgestellte Regeln, der erstern unterzuordnen.«

Für die Dichter, welche Geschichts- und Sprachforschern das Hauptmaterial liefern müssen, ist noch viel des Besten zu thun übrig geblieben. Gerade ihr Antheil an den Dialektarbeiten der Zukunft führt uns endlich in unser Feld, das wir uns bis jetzt von allen Seiten und im Allgemeinen betrachtet haben, mitten hinein.

Stellen wir uns die Karte von Deutschland wieder vor das Auge.

Die bisherige Geographie und Politik kannte nur ein Nord- und ein Süddeutschland, und zwar mit Recht, wenn man den Thüringer Wald und

die sich zur Linken und Rechten ihm anschließenden Gebirge als Scheidewand aufstellt. »Denn die Wogen des süddeutschen Lebens, wie des norddeutschen, prallten an das Thüringer Gebirg an, schlugen aber nur selten darüber. Trotz aller vielfachen politischen, socialen und merkantilen Verbindung des deutschen Nordens und Südens ist der Rennstieg die unverrückte Grenze der Sprache, Sitte und Eigenthümlichkeit in Haus und Leben. Man mag darauf kein Gewicht legen, daß die Südseite des Thüringer Waldes basaltisch, kirchlich würzburgisch, dem St. Kilian zugehörig, reichsritterschaftlich und jüdisch, die Nordseite dagegen unbasaltisch, kirchlich mainzisch, dem heil. Bonifaz angehörig, nicht reichsritterschaftlich und unjüdisch war; wohl aber muß als wichtig erachtet werden, daß im Volke von alter Zeit her jene Seite die fränkische, diese die thüringische heißt und darnach Flüße, Berge und Steige benannt werden, wie man selbst am Nordfluß sagt: »Draußen in Franken« und am Südfluß: »Drinnen in Thüringen«. Dies Alles und Anderes mehr deutet auf einen uralten Natur- und Völkergegensatz beider Gebirgsseiten«. (Grenzboten 1854, »der Thüringer Wald«, S. 202 f.) Aber ein noch interessanteres Grenzscheide-Merkmal theilt derselbe Verfasser in Folgendem mit: »Wer mit der Stimmgabel Deutschland durchzieht, und auf den Sprechton der Völker meßend lauscht, wird finden, daß der Südländer zwei bis drei Töne tiefer spricht als der Nordländer. Der »jute König« der Berliner und der »gute Kaser« der Wiener, oder »wie beliebt?« der Hamburger, und »wås schåffens?« der Linzer, wie hoch klingt Jenes bei den Tiefdeutschen, wie tief Dieses bei den Hochdeutschen! Eine Hauptscheide dieser differenten Sprachtöne liegt im Thüringer Wald, dessen Südfluß sofort ins Tiefe, dessen Nordfluß ins Hohe überschlägt. Das »Käs und Läblá« der Koburger, und das »Achherjéchən« der Weimaraner klingen um zwei Töne auseinander, letzteres so hoch, als das »Na Hérnse, na sénnse« der Erzleipziger. Auch was den Zeitverbrauch beim Sprechen betrifft, so könnte mit der Sekundenuhr ein gleich scharfer, allgemeiner Unterschied für den Norden und Süden Deutschlands nachgewiesen und namentlich das Sprechen dort als geschleudert, den Gedanken vorausjagend, hier als geklemmt und bequemlich, den Gedanken gemüthlich nachschlendernd bezeichnet werden.«

Dieser alten, durch eine so feste Grenze bestimmten Eintheilung entgegen, stellt neuerdings Riehl in seinem Werke (»Land und Leute«) eine »Dreitheilung in der socialen Ethnographie Deutschlands« auf. Er findet, daß der deutsche Norden und der Südosten dadurch einen gemeinsamen Charakter erhalten, daß beide weniger zersplittert und in größeren Massen politisch ver-

bunden seien. Im Mittelalter sei die Hansa der bindende Kitt für Norddeutschland gewesen, jetzt sei es Preußen. Im Südosten dagegen ist Oesterreich der politische Anziehungspunkt, der ungeachtet mancher entgegenstrebenden Erinnerungen das stammverwandte Bayern verbindet. Im Westen aber, am Rhein und am Main, stehen die zerklüfteten Trümmer des alten deutschen Reichs; hier ist das, was Riehl Mitteldeutschland nennt, mit seiner sich selbst zersetzenden, ins Kleinste gehenden Individualisirung, mit seiner vielfachen politischen Zerrissenheit, mit seiner überkultivirten Bevölkerung, aber auch mit seiner rastlosen Einzelbetriebsamkeit, mit seinen tausend Ruinen alter Pracht und Macht. Die charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieses Mitteldeutschlands findet Riehl in einem Mangel an nationalem Stolz, in einer gewissen Leichtigkeit, die überlieferten Sitten abzuwerfen, ja in der Neigung, sich ihrer zu schämen. Eine weitere negative Eigenthümlichkeit dieser Gegenden ist ihm wohl auch der Mangel an einem bestimmten Volksdialekt. Nach diesen Erläuterungen theilt nun Riehl Deutschland folgendermaßen ab. Der centralisirte Norden würde, außer Preußen, — Hannover, Braunschweig, Meklenburg, Oldenburg, Schleswig-Holstein und die Hansestädte, der centralisirte Süden die Hauptmasse Bayerns und Deutsch-Oesterreich umfassen. Zu dem individualisirten Mitteldeutschland würden vor Allem die Rheinlande, Rheinhessen, Rheinbayern, Nassau, auch noch der südliche Theil von Rheinpreußen gehören; dann aber auch Kurhessen, die sächsischen und thüringenschen Lande, Franken, Würtemberg und Baden. (Deutsches Museum, 1854. Nr. 32, Naturlehre der deutschen Stämme und Staaten, v. K. Klüpfel, S. 202 f.)

Diese Dreitheilung Deutschlands, für die Politiker eine neue, ist auf dem Sprachgebiet längst eingeführt und anerkannt; nur stellen sich die Grenzen nach Süden ganz anders heraus, als Riehl sie mit der politischen Feder gezogen hat. Schmeller (nach ihm auch Firmenich) theilt den gesammten germanischen Sprachschatz in die niederdeutschen (plattdeutschen), nordischen (dänischen und scandinavischen) und hochdeutschen Mundarten, welche letzte er wieder in oberdeutsche und mitteldeutsche scheidet. Da aber die nordischen Mundarten sich zu selbstständigen Schriftsprachen ausgebildet und somit, wie die Bevölkerungen in politischer Beziehung von jeher, von der deutschen Sprache losgetrennt sind, so bleiben wir bei unserer Betrachtung auf deutschem Boden.

Für diesen nehmen die Grenzen der Dreitheilung des Sprachgebiets nach Berghaus, »National-, Sprach- und Dialektkarte von Deutschland den Niederlanden, Belgien und der Schweiz«, nachstehenden Lauf. Folgt man in

Süddeutschland einer Linie vom slavischen Sprachgebiete unweit der Quelle des Regens nach der Donau hin bei Regensburg, dann über die Altmühl, diese dreimal schneidend, und nicht weit von Donauwörth über die Wernitz, zieht an dem rechten Ufer derselben bis über Oettingen hin, wendet sich dann westwärts, geht nördlich von Schwäbisch-Hall über den Kocher, südlich von Heilbronn über den Neckar, und ebenfalls im Süden von Rastadt über den Rhein und bis unweit der Saarquellen vor, wo man auf dem französischen Sprachgebiet anlangt; und folgt man in Norddeutschland einer Linie von dem Winkel, welchen die wallonische in die deutsche Sprache einschiebt, geht nördlich an Aachen vorüber, dann bis oberhalb Bonn hinauf, verfolgt vom rechten Rheinufer bei Bonn an eine ziemlich gerade Bahn, nördlich an Kassel, Dessau und der slavischen Lausitz vorbei, bis man unweit Züllichau am slavischen Sprachgebiet der Polaken anlangt: so hat man im Norden von dieser Linie das Gebiet der niederdeutschen, im Süden von jener das der oberdeutschen, und zwischen beiden Linien das Gebiet der mitteldeutschen Mundarten vor sich.

Diese Eintheilung ist theils von Schmeller, theils nach seiner Lehre aufgestellt, nach welcher jede Sprache, welche sich über einen größeren, nach Lage und Klima verschiedenen Erdraum verbreitet, sich in solcher Weise in Mundarten und Dialekte spaltet, daß diese zuerst bei gleichen Namen und Formen nur durch die Aussprache von einander abweichen, bald aber auch in ihren Formen und zuletzt gar in ihren Namen einander unähnlich und fremd werden. Bei allen solchen, große Länderstrecken umfassenden Sprachgrenzbestimmungen entscheidet die Familiensprache der Landbewohner.

Werfen wir nun einen vergleichenden Blick auf Riehls politische und diese sprachliche Dreitheilung Deutschlands, so finden wir die Grenzen Mitteldeutschlands allerdings von beiden sehr durch einander geschoben. Riehl greift dadurch, daß er die kleinen und mittlern Staaten West- und Süd-Deutschlands als mitteldeutsche den concentrirten Mächten Nord- und Süddeutschlands entgegenstellt, im Süden mit seinem mitteldeutschen Grenzstrich tief in unser oberdeutsches Sprachgebiet von Bayern, Baden und Würtemberg ein, während er wieder große preußische Landestheile, die zum mitteldeutschen Sprachgebiet gehören, an Norddeutschland abgiebt. Abgesehen von diesen Grenzdifferenzen stimmen die Gründe zu Riehls Dreitheilung mit dem, was uns die Sprachkarte lehrt, auf das Ueberraschendste überein.

Wie nämlich die politische Karte im Norden und Süden uns concentrirte Staatsmächte zeigt, die durch ihre anziehende Kraft auch die kleineren Staaten an sich ketten und ihnen ein gemeinsames Gepräge aufdrücken, so

sind in Nord und Süd den Mundarten die großen breiten Züge eines gemeinsamen Charakters geblieben; den ganzen Norden beherrscht das Nieder- oder Plattdeutsche mit seinen Klang- und Farbenstufen; der ganze Süden zerfällt nun in die drei großen Dialektgruppen des Allemannischen, Schwäbischen und Bayerisch-Österreichischen, die alle drei viele gemeinsame Eigenthümlichkeiten bewahrt haben, während den mitteldeutschen Mundarten nur Das gemeinsam ist, daß sie zwischen Norden und Süden liegen. Ein für alle mitteldeutschen Mundarten von ihrer französischen und wallonischen bis zur slavischen Grenze charakteristischer Familienzug ist noch zu erforschen; ja, die Verschiedenheit der Dialekte von der Mosel und vom Rhein bis zur Elbe und Oder sind nicht geringer, als die von den Alpen bis zum Meer. Aber auch die »charakteristischen Eigenthümlichkeiten«, welche Riehl dem politischen Mitteldeutschland beilegt, finden wir im sprachlichen wieder: aus dem Mangel an nationalem Stolz wird hier Gleichgültigkeit gegen das Volksthümliche; aus der Leichtigkeit, die überlieferten Sitten abzuwerfen, das Streben, sich vom Dialekte frei zu machen, und die Neigung, sich ihrer zu schämen, fällt für Beides in Eins zusammen.

Genau nach diesem Maaß des Gemeingefühls und der Selbstachtung ist in den drei Dialektgebieten der Volkssprache ihre Pflege geworden.

In ganz Ober-, wie im größten Theil von Nieder-Deutschland ist die Volkssprache ein Gemeingut aller Stände. In Oberdeutschland kann Jedermann sie sprechen, und die Meisten sprechen sie in gemüthlichen Augenblicken gern. Und wenn auch hier wohl die Tage nicht wiederkehren, wo eine Kaiserin, wie Maria Theresia that, ihrem Volke von ihrer Loge im Burgtheater aus die eben erhaltene neueste Nachricht mit den Worten zuruft: »Hörts, der Leopold hot án Buebá!« *) und wenn auch heut zu Tage keine österreichische Gräfin eine bayerische über die richtige Aussprache des Wortes »Kaiser« mit den Worten belehrt: »Müeß'n nit immər sage də Koáſr, meine Liebe! 's häßt d'r Kaſr«, — so ist doch der beste Beweis dafür, daß der Dialekt den höheren Ständen noch heute eben so geläufig als lieb ist, der, daß die Mehrzahl der süddeutschen Dialektdichter diesen höheren Ständen angehört. Hebel und Al. Schreiber im allemannischen, die Stöber und F. Zetter im Elsaß, Franz von Kobell, Anton von Bucher, Pangkofer in Oberbayern, die Zingerle in Tyrol, Stelzhammer, Kaltenbrunner, Castelli, J. G. Seidl, Ant. v. Klesheim, J. N. Vogl, Dr. Frankl rc. in den österreichischen Mundarten, Jos. Rank in der böhmischen, Ed. von Bobertbal in

*) Als ihrem Sohne Leopold, Großherzog von Toscana, ein Sohn geboren war.

der schlesischen Gebirgsmundart sind, oder waren hochgebildete Männer; und dennoch zeichnet ihre Dichtungen der treffendste Volksausdruck und der frischeste Volkshumor aus. Wie tief das Gefühl für die Muttersprache im Gemüthe des Süddeutschen wurzelt, das soll uns ein Elsaßer ausdrücken, der brave Daniel Hirtz in Straßburg:*)

„M'r g'höere hüt ze Frankreich wohl
Un theile Noth und Glüeck;
Doch klingt uns d'Muedersproch nit hohl,
Sie gilt noch greßi Stüeck!

M'r drucke gern un herzli d'Hand —
Un nit ellein zuem Schyn —
Durch Sprooch un Sitte nooh**) verwandt,
De Brüeder üeww'rm Rhyn!

Un dytscher Sinn un Biederkeit,
Di finde — n — Anklang hie,
Denn gueter Grund isch noch gelait,
Verwischt halt ganz sich nie.

Uß uns'rm Herze steit's***) Gebett
Noch dytsch zum Himmel nuff,
M'r halte dran als wie e Klett
Und böue Hyser druff.

So lang noch unser Müenster steht,
— Und diß isch kerneg'sund —
Au d' Muedersprooch nit untergeht,
Denn Viel gäng dnoh zu Gründ!"

Hieher gehört nun aber auch die Bemerkung, auf welche ich oben hindeutete, daß nämlich die Dichter in der Volkssprache nicht für das, was man gewöhnlich unter Volk versteht, vorzugsweise schreiben. Im Gegentheil: für dieses bedarf es theils des Schreibens nicht erst, theils wäre es auch ganz vergeblich. Schon Radlof sagt: »In den tyrolischen und bayerischen Alpen findet man eigentlich nur einen Dichter, die gesammte jugendliche Welt. Der einsame Jäger, der Senner, die Sennerin beleben sich ihre Einsamkeit durch selbsterfundenen Gesang, oder sie unterhalten sich bei ihren Zusammenkünften durch stegreifliche Scherz- und Spottgedichte. Dort dichtet und singt demnach das Volk selbst, obwohl es oft kaum lesen und schreiben

*) Mitgetheilt in meinem „Weihnachtsbaum für arme Kinder" 11. Jahrg. 1852. S. 121.
**) nooh, nahe.
***) steigt das G.

kann.« — Dort ist daher unserer Dichter Hauptaufgabe, von dem großen allgemeinen Dichter, vom Volke, zu lernen und das Erlernte für die gebildeten Stände niederzuschreiben; denn Letzteres ist das, was jener große Dichter entweder nicht mag, oder nicht kann.

Einer ähnlichen Theilnahme und Freude an der allgemeinen Volkssprache begegnen wir auf dem weiten Gebiete des Niederdeutschen, nur daß hier die Schriftsprache mit ihren Eroberungen glücklicher gewesen ist, als in Süddeutschland. Adolf zum Berge theilt hierüber (in den Blättern für lit. Unterhaltung, 1854 Nr. 29, »Plattdeutsche Dichtungen«) Folgendes mit: »In Hannover, Braunschweig, Meklenburg, Holstein, Oldenburg und den freien Städten spricht man allgemein in den niedern Ständen das Plattdeutsche; in Meklenburg, Holstein, Ostfriesland rc. ist es sogar immer noch, zum Theil selbst in den höheren Ständen, die gewöhnliche Umgangssprache. Im Innern Hannovers, in Braunschweig und den angrenzenden preußischen Länderstrecken hat freilich die Schriftsprache aus den gebildeten Schichten der Gesellschaft dieses Idiom verdrängt, und in den Städten ist den Meisten selbst das Verständniß desselben verschlossen In der Nähe der Städte hat sich auch das Plattdeutsche seine Reinheit nicht bewahren können; es hat hochdeutsche Elemente in sich aufgenommen, die im Munde des Volks korrumpirt wurden und nun oft ein schauderhaftes Gemisch abgaben. Am reinsten von solchen Einflüssen hat es sich in den Küstenstrecken, in Meklenburg, Oldenburg rc. erhalten, eben weil dort seine Herrschaft sich noch in weiterer Ausdehnung erstreckt. — Dem Kenner ist es nicht verborgen geblieben, welch einen sprachlichen Schatz dieselbe umschließt, welch eine poetische Fülle und Kraft in ihr enthalten ist. Sie ist kernig und kräftig, weich und volltönend, birgt einen großen Wort- und Formenreichthum und ist sehr biegsam. Dabei ist der Ausdruck einfach und treffend, die Phrase unmöglich. — Für Den vor Allen, dem in diesem Idiom seine Wiegenlieder gesungen, dessen erstes Lallen eine Nachahmung dieser Laute versuchte, liegt ein unbeschreiblicher Reiz in diesen plattdeutschen Tönen.«

Dennoch finden wir gerade in den Spalten der niederdeutschen Literatur Schriften aufgeführt, wie: »Daß es nützlich sey, die niedersächsische Sprache allmählig gar abzuschaffen, 1743; — L. Wienbarg, Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres und für Letzteres beantwortet. Hamburg, 1834; — Goldschmidt, Ueber das Plattdeutsche als ein großes Hemmniß jeder Bildung. Vorgelesen im Bildungsverein zu Oldenburg, 1846.«

Die Sorge der Gelehrten, namentlich der Publizisten, Prediger und

Schulmänner, entspringt in der Ansicht, daß für das Volk, welches nur schwer zum Verständniß des Schriftdeutschen hingeführt werde, und dasselbe stets als eine fremde Sprache betrachte, die mächtigen Bildungsmittel, welche die deutsche Literatur biete, so gut wie gar nicht vorhanden seien. Dieser Gegenstand ist so wichtig und umfassend, daß Niemand mehr als eine Berührung desselben erwarten wird; er wird für die künftigen Arbeiten dieser Zeitschrift fruchtreichen Stoff bieten. Des Vergleichs wegen, den wir zwischen Ober- und Niederdeutschland nun einmal aufgestellt haben, darf hier jedoch eine Hindeutung nicht fehlen auf dieselben Bedenken gegen den Dialekt in Süddeutschland, die aber, da man dort die Ausrottung der Volksmundarten für eben so wenig möglich als wünschenswerth halten muß, auf eine menschlichere Abhülfe haben Bedacht nehmen lassen, nämlich auf den vergleichenden Sprachunterricht in der Vokssschule. Seine »Ideen über die Vergleichung der Mundart mit der Schriftsprache in der Volksschule» hat Dr. Adolph Gutbier in München in den ersten Heften dieser Zeitschrift mitgetheilt.

Ueber den Gedanken, eine Mundart, und zwar eine so herrliche, wie die plattdeutsche es ist, absichtlich, folglich gewaltsam ausrotten zu wollen, können wir nur unsere stille Verwunderung aussprechen. Unser Trost ist, daß die Natur auch hier ihr Recht behält. Das Plattdeutsche wird absterben, wenn seine Zeit gekommen ist; so lange es aber noch Lebenskraft hat, ist seine Pflege die Pflicht seiner Dichter, und daß diese der gelehrten Ansicht seiner Ausrottung sich noch nicht ergeben haben, möge das Loblied auf dasselbe aus dem Mund eines der jüngsten und besten Dichter plattdeutscher Zunge beweisen.

Min Modersprak, wa klingst du schön!
Wa büst du mi vertrut!
Weer ok min Hart as Stahl un Steen,
Du drevst den Stolt herut.

Du bögst min stiwe Nack so licht
As Moder mit ern Arm,
Du fichelst mi umt Angesicht,
Un still is alle Larm.

Ik föhl mi as en lüttjet Kind,
De ganze Welt is weg;
Du pust mi as en Vårjahrswind
De kranke Boß torecht.

Min Obbe folt mi noch de Hann'
Un seggt to mi: Nu be!
Un „Vaderunser" fang ik an,
As ik wul fröher de.

Un föhl so deep: dat ward verstan,
So spricht dat Hart sik ut,
Un Rau vun'n Himmel weiht mi an,
Un Allns is wedder gut.

Min Modersprak, so slicht un recht,
Du ole frame Red!
Wenn blot en Mund „min Vader" seggt,
So klingt mi't as en Bed.

So herrli klingt mi keen Musik
Un singt keen Nachtigal;
Mi lopt ja glik in Ogenblick
De hellen Thran hendal."

Dieses Gedicht ist Klaus Groth's »Quickborn, Volksleben in plattdeutschen Gedichten ditmarscher Mundart (3. Aufl., Hamburg, 1854)« entnommen. Welchen Reichthum die Niederdeutschen an Volksliedern, Kindergedichten, Mährchen, Sagen, Sprichwörtern 2c. besitzen, zeigten sie in Firmenichs Völkerstimmen. Zu ihren besten Erzeugnissen, die auf den Werth klassischer Meisterstücke Anspruch machen können, gehören einige epische Bruchstücke, die sich in alten Chroniken erhalten haben, wie die Dransfelder Hasenjagd, dann die Predigten des Pastor Sackmann in Limmer, der Wettlauf des Swienegels mit dem Hasen, die Grimm'schen Mährchen 2c. Zu diesen wird nun auch mit Recht der Quickborn gezählt. Große Verdienste um das Niederdeutsche haben auch die vielen gelehrten Bearbeiter desselben gefunden; der reichhaltige Theil dieser Literatur liefert einen Beweis mehr dafür, daß auch in den obern Ständen Norddeutschlands die Freude und Theilnahme am Plattdeutschen noch lange nicht für verschwunden erklärt werden kann.

Ganz anders sieht es in dieser Beziehung in dem Mitteldeutschland der Sprachkarte aus. Hier ist der Dialekt die Scheidewand des »Geringen« vom »Vornehmen«. Der Vornehme sieht mit Verachtung auf den Dialekt als das Kennzeichen des »gemeinen Mannes«; es besteht zwischen ihm und der Volkssprache keine andere Verbindung, als die etwaige Nothwendigkeit seines Verkehrs mit dem Volk. Bei diesem frostigen Verhältniß, wie es im Allgemeinen ist, kann von einer Pflege der Mundart schon an sich

nicht die Rede sein. Daher auch die Armuth der mitteldeutschen Dialektliteratur. Trömel kann neben 144 Nummern der niederdeutschen und 195 der oberdeutschen nur 95 Nummern der mitteldeutschen Literatur aufführen, und davon gehören 16 allein Nürnberg, 6 Mainz, 7 Frankfurt a. M. und 17 Schlesien an. Und wie groß ist das Gebiet, welches sich in den kümmerlichen Rest zu theilen hat! Man glaube aber nicht, daß die Schuld dieser, durch Trömel offenkundig gewordenen Armuth an der Zähigkeit oder Formlosigkeit der Mundarten, an der Poesielosigkeit der Bevölkerung oder am Mangel dichterischer Talente liege. Ein Gebiet, welches das schöne Thüringen, das gesegnete Franken, die fröhliche Pfalz in sich schließt, welches der Rhein in seiner gefeiertesten Strecke, der Main in seiner ganzen Länge, die sagenreiche Saale, Elbe und Oder durchströmen, welches den Thüringerwald voll Sang und Klang zum Mittelpunkt hat, und das allenthalben von Gebirgen voll des eigenthümlichsten Lebens und Treibens durchzogen wird, — ein solches Gebiet kann an Volkspoesie nicht so verwahrlost sein, wie es den Anschein hat. Und so ist es auch.

Die Armuth ist nur eine scheinbare, und die Ursache, die den Reichthum nicht hervortreten läßt, eine rein materielle und höchst prosaische: der Mangel an Absatz der in den einzelnen Mundarten erscheinenden Schriftwerke.

Mitteldeutschland bietet, wie bereits mehrfach angedeutet worden, die größte Manigfaltigkeit der Mundarten. *) Dieser Reichthum ist, neben der oben angeführten, der Entfremdung der gebildeten Stände von der Volkssprache, die Hauptquelle der literarischen Armuth derselben. Wenn nämlich in Nieder- und Oberdeutschland die Abstufung der Dialekte auch so rasch vor sich geht, wie in Mitteldeutschland, wenn auch kaum ein Dorf ganz dieselbe Mundart hat, wie die nächsten Nachbardörfer desselben Sprachbezirks, so ist doch das Allen Gemeinsame so hervortretend, daß jede Dichtung in irgend einer Mundart der großen Gebiete des Plattdeutschen, des Allemannischen, Schwäbischen oder Bayerisch-Oesterreichischen im ganzen Gebiet leicht verständlich ist, gern aufgenommen wird, kurz — „ihr Publikum“ findet. In Mitteldeutschland reiht sich dagegen Dialekt an Dialekt so scharf und eng begrenzt, daß in vielen das Verständniß des Nachbardialekts schon Schwierig-

*) „Die größere Mannichfaltigkeit der mitteldeutschen Mundarten scheint ihren Grund darin zu haben, daß in diesen, durch Berge und Wälder geschützten Ländern, welche, so weit die Geschichte reicht, nie von fremden dauernd besetzt gewesen sind, jeder einzelne Volksstamm sich viel selbstständiger entwickeln konnte, als in dem weiten Donauthal und in der norddeutschen Ebene.“ (Bernhardi, S. 121.)

keiten macht; es fehlt eben der Familienzug, der Verwandtes erkennen und als solches freundlich begrüßen läßt. Daher überschreiten die Dichtungen der einzelnen Mundarten nur in seltenen Fällen die Grenzen derselben, und deshalb haben nur volkreiche Städte, wie Nürnberg, Frankfurt, Mainz, und Landstriche, auf welchen gemeinsame Dialekteigenthümlichkeiten sich über größere Strecken verbreiten, eine reichere Dialektliteratur.

Nur einen Beleg dafür! Den Henneberger Dialekt läßt Trömel durch vier Dichter vertreten. Von meinem Wohnorte (Hildburghausen) bis zur Ruhl (Ruhla) kenne ich über 15 Dialektdichter (die Brüder Sterzing in Neubrunner rc., Mylius und Fuhrmeister in Themarer, Schneider und L. Köhler in Meininger, P. Motz in Dorf-Henneberger, K. Neumann in Wasunger, L. Wucke in Salzunger, Storch in Ruhlaer, Klett und Hornefser in Suhler, Deckert in Schleusinger, J. Hauck in Gompertshäuser und J. Schneyer in Hildburghäuser Mundart), von denen die Meisten wahrhaft Treffliches leisten oder geleistet haben. Von Allen haben sich zur Veröffentlichung ihrer Gedichtsammlungen nur vier entschlossen; aber mit welchem Erfolg? Das Lesen des Wasunger Dialekts macht schon dem Meininger zu viel Mühe; der Dorf-Henneberger ist in Salzungen und der Ruhl, der Themarische im nahen Hildburghausen fremd; und doch führt die Sprachkarte diese Mundarten sämmtlich unter einem, unter dem Henneberger Dialekt auf! Unter solchen Umständen wird das Herausgeben mundartlicher Dichtungen selten gewagt; es bringt den Verfassern zu selten Lohn und Freude, zu häufig Verlust und Sorge; die ungedruckten Dichtungen verbreiten sich jedoch in den Kreisen des Volks vielfach durch Abschriften. Trotz allem dem bleibt das Dichten in der Mundart eine Lust, die fast in jedem Städtchen und auf vielen Dörfern ihre stillzufriedenen Pfleger hat, und diese gehören, in Folge der oben angeführten Sprachtrennung zwischen »Vornehm« und »Gering«, vorzugsweise den unteren Ständen an, oder sind aus denselben hervorgegangen.

Was das Maaß dieser Sprachtrennung betrifft, so macht sich allerdings in Mitteldeutschland die alte Scheidegrenze von Sitte, Sprache und Charakter, die Scheidung in den Norden und Süden Deutschlands durch den Thüringer Wald geltend, und zwar greift diese Linie so tief ein, daß z. B. der Koburger sich dem Münchener näher stellt, als dem Weimaraner, und der Gothaer dem Hamburger verwandter, als dem Koburger. Je mehr wir uns dem Südrande des Mitteldeutschen nähern, um so mehr verschwindet die sprachliche Abgeschlossenheit der Stände, und je näher dem Nordrande, um so schroffer tritt die sprachliche Trennung der Stände hervor: denn der Einfluß des

Dialekts auf die Aussprache des Schriftdeutschen, der in Oberdeutschland so mächtig ist, daß wir den Oesterreicher, den Bayern, den Schwaben der höheren Stände nach wenigen Worten aus seinem Munde nicht mehr nach seiner Heimath zu fragen brauchen, nimmt von Süden nach Norden Schritt vor Schritt ab, bis im äußersten Niederdeutschland Schriftsprache und Plattdeutsch als zwei, sogar nach Formen und Namen verschiedene Sprachen neben einander stehen.

Wie stark dieser Unterschied selbst in der Südhälfte des Mitteldeutschen hervortritt, mag an zwei sich sonst in vielen Dingen sehr ähnlichen Städten gezeigt werden, an Nürnberg und Koburg. Das plumpe »Nu gátt m'r áwáck!» der Koburger hört man nur noch in der untersten Volksklasse, während bisweilen gar zierlich auch aus dem Munde gebildeter Frauen in Nürnberg uns noch entgegenklingt: »êiz gängos' weck!«

Auch ein Blick auf die mitteldeutsche Literatur zieht uns zuerst nach Nürnberg hin, wo der »Stadtflaschner und Harnischmacher« Grübel den Reigen der süddeutschen Dialektdichter anführt. Seine Vaterstadt hat die Straße, wo sein Haus noch den Nachkommen sein Bildniß zeigt, die Grübelsgasse genannt, gewiß bezeichnend für Nürnberg als ein Zeugniß der Achtung und Liebe, welche die Stadt gegen den ersten und besten Dichter ihrer Mundart hegte. Neben Grübels Gedichten haben großen Anklang im Volke und weitere Verbreitung gefunden der Darmstädter Datterich (eine Lokalposse in sechs Bildern, Darmstadt, 1841), ferner die Frankfurter Lockalstücke von Malß, der alte Bürgercapitain, Hampelmann &c. (Volkstheater in Frankfurter Mundart, 2. Aufl., Frankf. 1850), die Thüringischen Schnurren in den Fliegenden Blättern, Franz v. Kobell's pfälzische und Lennig's Mainzer Gedichte und, im äußersten Osten des Sprachgebiets, K. v. Holtei's schlesische Gedichte (zweite Aufl. Breslau, 1850). Allgemeinere Beachtung verdienen, als ächt volksthümliche Produkte, die Hennebergischen Gedichte von Mylius und Motz und die Grabfelder (Gompertshäuser) von J. Hauck (des Dorfbarbiers Feierstunden. Hildburghausen, 1852).

Ist nun auch das Lesen von Dialektgedichten in Mitteldeutschland vorzugsweise nur Liebhaberei Einzelner, (und wohl eben weil man diese Gedichte nur liest, oder sich vortragen läßt, nicht singt), so haben dagegen viele Gelehrte die wissenschaftliche Durchforschung, Grenze, Feststellung und Ausbeute der Idiome längst zur Herzenssache gemacht. Von den oben genannten 95 Nummern der mitteldeutschen Literatur bei Trömel gehören 35 diesem Fache, und dabei ist das sinnigste Unternehmen dieser Art noch gar nicht erwähnt. Die Besprechung desselben mag uns zum Schluß unserer Darstellung hinführen.

Professor **Brückner** in Meiningen, rühmlich bekannt durch sein vortreffliches Werk über Landes- und Volkskunde des Herzogthums Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld, hat einen neuen und gewiß originellen Wegweiser entdeckt zur **Bestimmung der Grenzen der Mundarten** des Landes. Und der ist? — der **Korb**, und zwar der **Tragkorb der Weiber**. Er sagt hierüber:*) »Wenn überhaupt in den tiefern Schichten des Volkes ein zähes Halten und Beharren als charakteristisches Merkmal getroffen wird, so tritt diese Eigenschaft uns doch wieder am entschiedensten beim Weibe entgegen, man mag nun die Sprache, die Sitte, den Glauben oder die Tracht ins Auge fassen..... Unter allen Formen, die das Weib mit Zähigkeit festhält, steht der Korb in vorderster Reihe; denn wie wir ihn heute da und dort finden, so kennt bereits das Mittelalter denselben in derselben Gegend nach gleichem Zuschnitt. So wie der Stoff, woraus der Korb besteht, leicht erklärlich, ein heimathlicher sein mußte und noch sein muß, so war dessen Form nothwendig von dem Steil oder Eben, von dem Reich oder Arm, von den schweren oder leichten Erfordernissen und Erzeugnissen des Bodens abhängig, und wie diese Verhältnisse im Allgemeinen unwandelbar sind, so blieb auch der Korb für dieselbe Gegend in derselben Form, und wir besitzen mithin in unsern Körben ehrwürdige, vielleicht tausendjährige Gestalten, die theils zur heidnisch-deutschen, theils zur slavischen Vorzeit unseres Volks zurücktragen. **Da aber zugleich ein und dieselbe Markung ihr besonderes Idiom spricht und festhält, so läßt der Korb sicher, wie die Markung, so die Sprache erkennen, wohin seine Trägerin gehört.**« — Indem wir die Beschreibung der verschiedenen Körbe (die dem Werkchen in sechs Abbildungen beigegeben sind) als hier unwesentlich übergehen, folgen wir ihnen mit raschen Schritten in die einzelnen Sprachgebiete. In den Aemtern Salzungen und Wasungen, sagt Brückner (S. 268 ff.), herrscht der Sechsmetzenkorb oder der alte **tullifelder Korb**, der auf der Rhön und im Thüringer Westgau, vom Werrathal über Eisenach bis fast nach Gotha ausgebreitet vorkommt. Er gehört in das sprachliche Gebiet, wo die Verkleinerungssylbe **che** charakteristisch ist, und wie er in seiner Gestalt die runden und eckigen Körbe vermittelt, so gehört er dem Uebergangsvolk zwischen Ober- und Niederdeutschland, dem Land der blauen, groben Kittel. —

*) Die Körbe des Meininger Landes, ein Vortrag beim Hennebergischen alterthumsforschenden Verein gehalten, abgedruckt in Brückner's „Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte und Statistik." Erstes Heft. Hildburghausen, 1852.

Oestlich an ihn stößt der eigentliche altbenneberger Korb, der sogen. Beinkorb (so genannt von den zwei Stäben, an denen er befestigt ist, die, nach unten und oben überragend, die Stützpunkte der Tragbänder bilden). Er beginnt in Walldorf, reicht über Meiningen, Kühndorf, Bensbausen, Zella, Suhl und Schleusingen bis nach Frauenwald und Stützerbach und hält also ganz den Strich ein, den das jetzige Henneberg umspannt. Rücksichtlich der Sprache nimmt er das Gebiet der kurz, klar und hoch klingenden Verkleinerungssylbe le und in Absicht der Männertracht den Zug der Querichsäcke und der Weißkittel ein. — Südlich von dieser Beinkorbmarkung liegt der Strich des sog. Grabfelder Korbs. Dieser reicht von der Herpf bis an die Kreck und von der Werra bis an den Main und übersteigt selbst diesen Fluß bei Schweinfurt. Wir treffen ihn also im Werragrund oberhalb Meiningen, im Hermannsfelder, Jüchsener, Milzer und im ganzen Saalgrund. Dreißigacker bildet seinen nördlichsten Vorpostenort. Der Grabfelder Korb umspannt genau das Gebiet des lich, d. h. wo die Verkleinerungswörter im Plural lich bilden, so das Blümle, die Blümlich; auch beginnt mit ihm der rothe Kopflappen der Weiber und der schmutzig braunröthliche Teint des Volks. — Zu seinem östlichen Nachbar hat der Grabfelder Korb den sog. Koburger Marktkorb oder den alten Banzgauer Korb. Dicht oberhalb Bamberg geht derselbe den Itzgrund hinauf über Koburg bis zum Thüringer Wald, also bis Schalkau und Sonneberg, und zugleich auch die Rodach und Kreck aufwärts über Heldburg und Rodach nach Hildburghausen und Eisfeld. Das Idiom dieses Korbstrichs erscheint als die gröbere Mundart im ganzen Land: die höheren, weicheren und feineren Laute gehen hier in tiefe, harte und rauhe, die Verkleinerungssylbe le in la, selbst das che in ker, wie Zwetschche in Quattschker, über, und der süddeutsche Bub (die Buhm, Bub'n) kommt hier zum Vorschein. In dem mundweiten, harten und rauhen Laut spricht sich der fleißige, aber auch derbe und grobe Charakter des Banzgauers aus. — Der nächste Korb ist die uns zu dem armen, gedrückten Volk des Waldes führende Kötze. Sie hat im Süden den Koburger Korb, im Westen den Beinkorb, und auf den andern Seiten den Thüringer Korb zu Nachbarn und erstreckt sich vom Eisfelder Hinterland, also von der Biber, Neubrunn und Gabel, über das Waldplateau, über Steinheid und Igelshieb bis dicht vor Gräfenthal. Und wie das Volk seinen Waldvögeln gleicht, bei kargem Futter noch singend und neckend, so ist auch sein Dialekt ein singender und zerfällt in so viel Mundarten, als er Thäler durchzieht. — Endlich kommen wir zu dem sechsten Korb des Landes, zum Thüringer Korb, der fast über ganz Thü-

ringen ausgebreitet ist und der nach seinem Hauptfabrikort und Mittelpunkt auch der Mühlhauser Korb heißt. Ihm gehört das Gebiet der Verkleinerungssylbe chen, des hellklingenden Thüringer Idioms und der blauen Schürzen, Jacken und Kopftücher an.

Wir haben dieser Sprachforschungsart mit Hülfe der Körbe hier eine verhältnißmäßig ausführlichere Besprechung gewidmet, weil solche Grenzwegweiser auch anderwärts zu empfehlen sein möchten, weil sie ferner Gelegenheit bot, auf einem kleinen Raum Mitteldeutschlands einen Ueberblick der Dialektverzweigung zu geben, und weil wir durch diese Besprechung in dieser Zeitschrift zugleich den Gedanken erzeugen wollten, daß ohne diese Zeitschrift nur die Wenigsten ihrer Leser von dieser sinnigsten Forschungsart jemals die geringste Kunde erhalten hätten.

Und nun stehen wir am Ende. Wenn wir an Das zurückdenken, was wir auf diesem Gang durch die Schrift- und die Volkssprache gesehen, besprochen, berührt und zur Seite gelassen, so wird Allen die Ueberzeugung sich aufgedrängt haben, daß hier dem Sprach- und Geschichtsforscher, wie dem Dichter und jedem Gebildeten, ja Jedem, der für die Worte Vaterland und Volk ein Gefühl im Herzen hat, ein Feld der Arbeit und des geistigen Genusses sich darbietet, das bis jetzt kaum zur Hälfte beschritten, geschweige gepflegt worden ist. Es hat sich uns aber auch die andere Ueberzeugung aufgedrängt, daß auf dem bisherigen Wege der Vereinzelung und Gesondertheit der Kulturversuche das schöne Feld noch lange und an den besten Stellen wüst liegen bleibt. Kurz, man wird die Nothwendigkeit herausgefühlt haben, für all die Einzelbestrebungen einen sie zusammenführenden Mittelpunkt, für alle Mundarten einen Mund zu finden, der für alle zu allen redet.

Und dieser Mund will unsere Zeischrift sein.

Unsere Aufgabe würde, gemäß dem Vorgetragenen, in Dreierlei bestehen: dichterische Ausbeute, sprachliche Durchforschung und praktische Anwendung der deutschen Volksmundarten; letztere aber zerfällt wieder in Zweierlei: Benutzung der Resultate der Sprachforschung durch die Geschichtsforscher und Herüberziehen des »edlen Kerns« der Dialekte in die Schriftsprache.

So weit diese Aufgabe Sprach- und Geschichtsforscher angeht, ist das Nothwendige oben bereits dargethan, wenigstens so weit man dies von einem Aufsatze verlangen kann, welcher das weite und reiche Feld unserer künftigen Arbeiten nur zeigen, welcher mit dem Spazierstock in der Hand nur darüber hin-, nicht mit Pflug und Gespann darüber hergehen soll. Wir be-

schränken uns daher zum Schluß auf einige Andeutungen über den Antheil der Dichter an unserem Werke.

Wenn wir oben gesagt haben, daß der Dichter nicht vorzugsweise für das Volk schreibt, weil er dessen Dialekt gebraucht, so ist auch in dieser Hinsicht die Gegend, sowie Gegenstand und Art der Dichtung wohl zu unterscheiden. Einem guten Beobachter wird nämlich die Bemerkung nicht entgangen sein, daß man im Süden Deutschlands lieber und besser singt, als erzählt, im Norden lieber und besser erzählt, als singt, und in Mitteldeutschland am liebsten vortragen hört. Diesem Zug des Volks müssen die Dichter folgen, und ihr Gefühl hat sie bisher in der Hauptsache auch richtig geleitet. In allen drei Richtungen hat die Dialektliteratur ihre Repräsentanten und das Volk seine Leibstücke. Das Mährchen im Norden, die Lieder im Süden, das Volkstheater in Mitteldeutschland. Den »Swienegel« hat das Volk sich lange erzählt, ehe Schröder, Koppe u. A. das unvergleichliche Mährchen niederschrieben; »Schnadahupfeln« schwärmten zu Tausenden in den Hochgebirgen Süddeutschlands, ehe v. Kobell seine 300 ins Flachland schickte, und das Puppentheater hatte auf den Kirchweihen und Vogelschießen Mitteldeutschlands längst sein Publikum, ehe Hampelmann und Datterich*) Lieblinge des Volks wurden.

Daraus wird hervorgehen, daß allerdings eine Wechselwirkung zwischen Dialektdichter und Volk möglich ist. Der Dichter darf nur vom Volke nicht verlangen, daß es aus seiner Natur hervortrete. Wer für den Süddeutschen Mährchen in der Prosa des Dialekts schreibt, wer für den Norden nur Lieder dichtet, wird damit so wenig Glück haben, als in Mitteldeutschland Alles, was sich nicht zum Deklamiren (man denke an Grübel!) eignet. Wer aber nach den drei Richtungen hin das Rechte trifft, der wird erfahren, daß er im Norden und Süden mit den Gebildeten auch die anderen Stände, und in Mitteldeutschland mit den unteren Ständen auch die vornehmen an sich lockt und, mit Geschick und Glück, an sich fesselt. Ist also von der Dialektliteratur seither nur wenig ins Volk gedrungen, so liegt die Schuld mit an den Dichtern, die dem Volk nicht das Rechte zu bieten wußten, abgesehen natürlich von der Bildungsstufe, auf der das Volk steht, oder von dem

*) Auch in Koburg ist der Versuch, und mit Glück, gemacht worden. Das „Bratwurstfest", eine Posse mit Gesang, von A. Wendel, wird noch bei vielen Koburgern in gutem Andenken leben.

Umstand, daß das Lesen des im Dialekt Geschriebenen schon an sich um so weniger anzieht, je schwieriger es ist, je mehr es der Last für die Lust bietet.

Auf diesen drei Wegen muß der Dichter vorwärts gehen, um da, wo es nöthig ist, im gesammten Volke Freude an der Mundart zu erwecken. Ist erst die Theilnahme hergestellt, so werden wir bald sehen, wie es sich allenthalben regt, wie die Dichter aus dem Volk sich hervorwagen, wie erst dann vieles bisher Verborgene und Halbverlorene zu Tag gefördert werden, und der Reichthum des Urthümlichen in der Volksmundart an das Licht treten wird.

Ueber die Wahl der poetischen Stoffe und über die Behandlung des Dialekts müssen wir, wie über vieles hier nur Berührte, in besonderen Artikeln ausführlich reden. Hieher gehört aber der Fingerzeig, daß das Volksauge nur einen beschränkten Horizont und der Volksmund für jedes Ding nur einen treffendsten Ausdruck hat, daß jener bei der Stoffwahl nie überschritten werden darf und dieser bei der Darstellung stets erfaßt werden muß; eine licentia poetica gibt es für den Dialektdichter weder hinsichtlich des Worts noch der Wendung. Diese Beschränkung macht von selbst die höchste Einfachheit ihm zum obersten Gesetz. Wer aber die Wirkung dieses Gesetzes aus unserem Volkslied herauszufühlen versteht, der wird es nicht für anmaßlich halten, wenn wir behaupten, daß aus der Dialektliteratur, wie sie sein soll, auch der Dichter und Schriftsteller der Schriftsprache lernen kann, und wenn wir ein »Herüberziehen des edlen Kerns der Dialekte in die Schriftsprache« als unsere letzte und höchste Aufgabe hinstellen.

Man klagt so oft über den Mangel an Theilnahme des Volks für die neuen Produkte der Dichtkunst und ruft alle Mittel der Buchbinderkunst zu Hülfe, um das Auge zu bestechen. Aber vergeblich. Das Herz des Volks bleibt ihnen abgewendet, weil es hinter Goldschnitt und bunter Leinwand zu oft nichts findet, als was seinem gesunden Wesen am widerlichsten ist: das eitle Spiel mit der Phrase. Zwar ist die Glanzzeit der verschnörkelten Poeterei vorüber, aber die hohle Phrase macht sich noch breit genug und vergoldet taube Nüsse, ein Spielzeug für Kinder, nicht für Leute, die einen Kern suchen. Den Dichtern solcher Werke ist vor Allem das Studium unserer Volkspoesie zu empfehlen, damit sie nicht nur den Weg zur nie bloß spielenden Natur wiederfinden und durch die einfachsten Mittel das Höchste zu erreichen, sondern auch den Reichthum des Volks kennen und ermessen lernen, wie viel neben diesem das werth ist, was sie ihm dafür bieten. Mehr Kenntniß des Volks und mehr Achtung vor dem Volk — das ists, was die

Dialektliteratur zugleich lehrt, und Beides kann denen nicht schaden, die für's Volk schreiben wollen. — Doch ist es nicht bloß dieser geistige Einfluß auf die Schriftsteller, sondern auch ein sinnlicher auf die Schriftsprache selbst, den wir, trotz aller Einsprüche, für möglich halten.

Unsere Schriftsprache ist nämlich — »bei aller Höhe, zu welcher sie durch die Bemühungen ihrer Denker gelangte, manches Vortheils der alten Sprache verlustig gegangen. Das Blut rinnt in ihr schon schwerer; der Wohllaut ist nicht mehr so ungesucht da, sondern wird durch sorgsame Vermeidung der Härten erzielt; die Flexionen erscheinen abgeschliffen und müssen durch allerhand Künste ersetzt werden; die Bewegung ist steifer und genau gemessen. Die Zahl der Wurzeln hat sich vermindert, weshalb häufigere Umgestaltungen und Zusammensetzungen unvermeidlich werden; der geistige Fortschritt der Sprache scheint eine Abnahme ihres sinnlichen Elements nach sich gezogen, ja erfordert zu haben.« Hält nun auch J. Grimm diese »Dämpfung sinnlicher Bestandtheile der Sprache« für nothwendig, weil eben nur »durch Niederschlagung der Dialekte die Herrschaft größerer vaterländischer Spracheinheit« gegründet werden konnte, so lehrt aber auch die Natur, daß, um bei obigem Bilde zu bleiben, frisches Blut in die Adern eines Geschlechts muß, wenn es nicht in seiner Abgeschlossenheit verkommen soll. Jenem Schwerer-Rinnen des Blutes kann aber nur durch einen Zufluß aus dem »Quickborn« der Volksmundarten abgeholfen werden.

Die ersten Anfänge zu einer solchen volksthümlichen Erfrischung der Sprache sind gemacht, und wenn die Freude, mit welcher die Nation diese Versuche willkommen hieß, ein Beweis des Gelingens ist, so sind sie gelungen. Denn, wenn auch weder Berthold Auerbach noch Jeremias Gotthelf die Absicht gehabt hätten, durch ihr Herbeiziehen des Dialekts in die Schriftsprache für diese selbst zu wirken, sondern wenn sie den Dialekt nur benutzten, um die Gestalten ihrer Erzählungen &c. in vollkommenster Eigenthümlichkeit hinzustellen, so haben doch Beide gezeigt, was mit dem Dialekt schon in dieser unmittelbaren Anwendung auszurichten ist.

Nun verstehen wir aber unter unserem »Herbeiziehen des Dialekts in die Schriftsprache« nicht die Benutzung einzelner Dialekte nach ihrer Form- und Aussprachverschiedenheit — denn das müßte allerdings unsere Spracheinheit zu einer Sprachverwirrung zurückführen —, sondern die guten Wurzeln derselben sollen in den Boden der Schriftsprache eingesenkt, die guten, meist dem unmittelbaren Anschauen der Dinge entnommenen Bilder und Wendungen in die Schriftsprache eingewebt werden.

Diesem Verweben der werthvollen Stoffe der Mundarten mit der Schriftsprache muß aber vorausgehen, was Auerbach und Bitzius begonnen haben. Es müssen, nach ihrem Vorgang (und Muster für den Volksschriftsteller sind sie nicht bloß in diesem einen Stück) alle deutschen Mundarten durch eine derartige Benutzung in der dem großen Publikum zugänglichsten Weise der Schriftsprache erst näher geführt werden, und erst, wenn nicht blos alle Dialekte, sondern auch alle Stände (also nicht blos der Bauer, sondern auch der kleine Bürger und Gewerbsmann der Städte, der Jäger, Schiffer, Bergmann, Flößer &c.) in ihren Spracheigenthümlichkeiten hingestellt sind, wird die Zeit kommen, wo aus diesem Reichthum das Treffendste für die Schriftsprache gewählt und dieser einverleibt werden kann.

Auch das wird zunächst wieder die Arbeit der Dichter und Volksschriftsteller sein, die unmittelbar möglichst verständlich und eindringlich zum Volke reden wollen; sie werden aus dem Volksschatz zuerst das Beste und dauerhafteste Material zu dem geistigen Werkzeug wählen, mit dem sie für die Nation schaffen; durch sie wird dann diese Spracherfrischung den oberen Lebenskreisen und durch alle drei endlich auch den übrigen, weniger freien und für derlei volksthümliche und lebensfrische Einflüsse weniger offenen Fächern der Wissenschaft nnd der Gelehrsamkeit zugeführt werden.

Freilich scheinen wir in den Fall gekommen zu sein, dasselbe zu thun, was wir im Eingang als ein vergebliches Bemühen hingestellt haben, denn wenn man mit der Sprache nicht auch das Volk reinigt, so wird die Spracherfrischung von nicht besserer Wirkung auf das Volk sein. Und wenn das Versinken der Volkssprache und das Schwerer-Rinnen des Bluts in der Schriftsprache die ersten Anzeichen des nahenden Alterns und Veralterns der Nation wären, so könnten wir mit untergeschlagenen Armen dem Versinken und Ausrotten der deutschen Dialekte in und um Deutschland zusehen. Wir erfreuen uns aber eines besseren Vorblicks in die Gestaltung unseres Nationallebens: wir vertrauen auf den »naturwissenschaftlichen Zug der Zeit«, der nicht, wie so viel Gutes in Deutschland, blos in die Bücher, sondern, wie er bereits begonnen, in die Köpfe fahren und in alle Lebenskreise einziehen wird, hier beseitigend und Bahn brechend, dort frisch aufbauend und vom Grund aus Ordnung schaffend; ja, wir vertrauen darauf, daß die Zeit kommen wird, wo der Deutsche die Namen eines Arminius, Luther und Humboldt mit einem Kranze umschlingt. Schon zweimal hat unser Volk und unsere Sprache niedergetreten am Boden gelegen, und jedes Wiedererheben bezeichnete zugleich einen neuen großen Fortschritt; auch die Erlahmung, welche gegenwärtig auf Volk und Sprache drückt, ist nur ein Schlummer der Kraft, ist

nicht das Zeichen des Hinwelkens (denn Deutschland hat auch gar viel zu thun, ehe seine Sendung auf Erden erfüllt ist), sondern das Zeichen eines neuen Aufschwungs des Volks und einer neuen Blüthe seiner Sprache. Für jene, wenn auch noch so ferne Zeit der Ernte laßt uns säen, für jene Zeit des frischen Volkslebens die kräftigen Wurzeln und Blüthen der Volkssprache bewahren und so unseres Theils nach den Gaben, die wir empfangen haben, beitragen zu dem glücklicheren Volksleben des zukünftigen Deutschlands.

Beiträge
zur Kenntniss der Kölnischen Mundart
im 15. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. Franz Pfeiffer
in Stuttgart.

Die Erforschung der heutigen deutschen Mundarten darf nie hoffen, in das Wesen und den Geist der wunderbar vielgestaltigen Volkssprache einzudringen, sondern wird ewig nur an der Oberfläche hängen bleiben, so lange ihr die historische Grundlage fehlt, das heisst die genaue Kenntniss sowohl der alten Sprache im allgemeinen, als insbesondere auch der Mundarten früherer Zeit. Mit diesen alten Mundarten ist es freilich eine eigene Sache: wer kennt sie und wer vermag uns über ihre Beschaffenheit sichere Rechenschaft zu geben? über die schwäbische und alamannische Mundart z. B. im 13. Jahrhundert? Es ist eine ziemlich verbreitete Meinung, das sog. Mittelhochdeutsch, wie es von den achtziger Jahren des 12. bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts in den meisten Gedichten sich zeigt, sei die zu jener Zeit in Süddeutschland allgemein geltende Sprache gewesen. In der Wirklichkeit war es aber, ähnlich dem jetzigen Schriftdeutsch, nur die Sprache der Gebildeten und der höhern Stände; es war die höfische Sprache, während gleichzeitig daneben im Volke eine davon vielfach verschiedene, wohl rohere, aber kräftigere und alterthümlichere Sprache in Uebung und Gebrauch war. Der Abstand zwischen beiden war zwar nicht so gross, wie heutzutage zwischen der

Büchersprache, die sich seit dreihundert Jahren im Ganzen wenig verändert hat, und den in stäter Veränderung begriffenen Mundarten; aber ein Abstand und Unterschied war immerhin vorhanden. Diesen zu erkennen und nachzuweisen, ist für die Geschichte der Sprache sowohl, als namentlich der Mundarten von höchstem Werth. Von der Beschaffenheit dieser, neben der höfischen fort und fort lebendig gebliebenen „dörperlichen“ Sprache eine richtige Anschauung zu gewinnen, hält aber besonders deshalb überaus schwer, weil das Volk wohl dichtete und sang, aber nicht schrieb; daher es auch von seiner Sprache keine unmittelbaren aus dem Volk und von dem Volk aufgezeichnete Denkmäler gibt. Dennoch fehlt es nicht gänzlich an Quellen und noch weniger an Spuren, die uns in das Wesen der alten Mundarten Einsicht zu gewähren geeignet sind. Diesen nachzugehen ist eine, wenn auch mühsame, doch gewiss lohnende und für die Erforschung der heutigen Mundarten erspriessliche, ja, wenn dieses Studium mehr werden soll als eine Spielerei, geradezu nothwendige Arbeit.

Nicht alle, ja man könnte sagen die wenigsten mittelhochdeutschen Dichter haben sich dem jetzt als geltend angenommenen Canon der höfischen Sprache in dem Maasse angeschlossen und unterworfen, dass sie die Eigenheiten ihrer heimathlichen Sprache völlig aufgegeben hätten. Eine sorgfältige Sammlung dieser landschaftlichen Besonderheiten wird nicht ohne lehrreiches Ergebniss bleiben. Daneben sind die Urkunden und Weisthümer, namentlich der kleineren Städte, Ortschaften und Gemeinden, eine nicht unergiebige Quelle, und manche Ausbeute werden künftighin auch Handschriften von Gedichten gewähren, die man, weil in anderer als dem betreffenden Dichter zukommenden Mundart geschrieben, bisher keiner Beachtung werth gehalten hat, die aber für die alten Mundarten von hoher Bedeutung werden können.

Diese kurzen Bemerkungen gelten zunächst bloss von den oberdeutschen Mundarten, für deren Geschichte ich in dieser Zeitschrift später einen besonderen Beitrag zu liefern mir vorbehalte. Etwas anders und günstiger verhält es sich mit den niederdeutschen Dialekten, denen der Mangel einer selbständigen Litteratur und noch mehr einer gemeinsamen Schriftsprache eine viel freiere Entfaltung gewährt, oder sie wenigstens nicht so zurückgedrängt und unserer Betrachtung entzogen hat. Fliessen die poetischen Quellen, gegenüber dem ungeheueren Reichthum der mhd. Litteratur, auch spärlich und trübe, so bieten uns die zahlreich erhaltenen prosaischen Sprachdenkmäler, die Rechtsbücher, Urkunden und geist-

lichen Schriften, immerhin einigen Ersatz; und dass man, wo Gedichte fehlen, auch aus der Prosa von der Beschaffenheit einer Sprache genaue Kenntniss gewinnen könne, darüber wird wohl Niemand in Zweifel sein. Jedenfalls liesse sich mit Hilfe dieser Quellen eine viel vollständigere Darstellung der mittelniederdeutschen Sprache geben, als sie in der Grammatik, wo gerade dieser Theil mehr als stiefmütterlich behandelt wurde, zu finden ist. Mit grösserem Recht als über die Dürftigkeit der Quellen durfte sich J. Grimm allerdings über den Mangel an zuverlässigen Vorarbeiten beklagen. In der That hat für die wissenschaftliche Erforschung der niederdeutschen Sprache alles erst noch zu geschehen. Was bis jetzt auf diesem Gebiete etwa geleistet wurde, ist kaum ein Anfang zu heissen und verschwindet fast gänzlich gegenüber den umfassenden und vortrefflichen Arbeiten, deren sich die hochdeutsche Sprache der mittlern und neuern Zeit rühmen darf. Diese Vernachlässigung ist auffallend und schwer zu begreifen für Denjenigen, der die warme Liebe kennt, womit der gebildete Niederdeutsche an seiner heimathlichen Sprache und Mundart hängt. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr ferne, wo der Norden unseres Vaterlandes sich aufraffen und die Versäumniss langer Jahre im Sturme einbringen wird.

Einstweilen wollen aber wir Süddeutsche die Hände nicht in den Schooss legen, sondern auch für die Erforschung jener Dialekte, deren Kenntniss für die Geschichte der deutschen Sprache von höchster Wichtigkeit ist, wenn schon mit beschränkten Mitteln, thun, was in unsern Kräften liegt. Vorläufig gebe ich hier einen Beitrag zur Kenntniss der Kölnischen Mundart im 15. Jahrhundert, der, wie ich hoffe, sowohl sprachlich, als vermöge des Inhalts der Mittheilung nicht unwerth wird befunden werden. Es sind Auszüge aus einem unter dem Titel „der Seelen Trost“ nicht unbekannten Buche, das sich die Erklärung der zehen Gebote etc. zur Aufgabe gesetzt hat und diese durch Mittheilung einer Reihe von Exempeln practisch zu erfüllen sucht. Es ist ein Sammelwerk, das, ähnlich den Gesta Romanorum, eine Sammlung von überall her zusammengelesenen Novellen, Erzählungen, Legenden und Anecdoten enthält, sich aber mit jenen nur höchst selten berührt. Statt der langweiligen Moralisationen, die dort jedem einzelnen Stücke angehängt werden, ist es hier ein fortlaufender Commentar, bestehend in meist kurzen Erläuterungen und Erklärungen, die ein Geistlicher seinem Kinde gibt. Diese Nutzanwendungen sind von keinem allgemeinen Interesse, sie ergehen sich überdies in unzählichen Wiederholungen, und ich glaubte sie ohne Schaden weg-

lassen zu dürfen. Auch von den zahlreichen Legenden wurden viele übergangen, wo der Inhalt gar zu unbedeutend schien; ich denke, ebenfalls ohne Nachtheil, ja es wird vielleicht Manchem vorkommen, als hätte ich bei der Auswahl noch strenger zu Werke gehen dürfen. Doch habe ich mich hiebei nicht immer bloss vom Inhalt, sondern öfter von Rücksichten auf Darstellung und Sprache leiten und bestimmen lassen. Das von mir Mitgetheilte beträgt etwa ein Drittheil des ganzen Buches; durch das Weggelassene wird, glaub' ich, Niemand viel verlieren. Gestalten sich künftig die Verhältnisse günstiger, und zeigt sich der deutsche Buchhandel zu dem Verlag solcher Werke so bereit wie jetzt schwierig, so bleibt es Jedem unbenommen, später einmal das ganze Buch herauszugeben. Trotz einzelner widersprechender Stimmen halte ich den beim Jeroschin eingeschlagenen Weg für einen richtigen und den Umständen angemessenen; ich betrete ihn darum auch hier wieder und bin überzeugt, dass mir die allgemeine Zustimmung nicht entgehen wird. Wie dort, werde ich auch hier von den Lautverhältnissen und anderen Eigenthümlichkeiten des Dialectes, den diese Erzählungen zeigen, eine übersichtliche Darstellung, diesmal mit Hinzuziehung anderer verwandter Sprachquellen, geben, und zugleich den Vorrath seltener und wichtiger Wörter aus der ganzen Handschrift in alphabetischer Ordnung folgen lassen, als einen Beitrag von mir zu dem in Aussicht gestellten niederdeutschen Wörterbuche, dessen wir immer noch so schmerzlich entbehren.

Nicht bloss in sprachlicher Hinsicht, auch als Beitrag zur Novellenlitteratur des Mittelalters werden die nachstehenden Mittheilungen willkommen geheissen werden. Unsere Litteratur besitzt an erzählender Prosa aus älterer Zeit keinen solchen Reichthum, dass man Denkmäler dieser Art, auch wenn sie an und für sich von minderer Erheblichkeit wären, darum gering achten dürfte. Und gerade die niederdeutsche Prosa scheint mir doppelter Beachtung werth. Denn wie wenig, gegenüber dem reichen Gehalt, sowie den strengen und reinen Formen der mhd. Poesie, die mittelniederdeutschen Gedichte, in denen der Mangel an Schwung und die Verwilderung in Versbau und Reim gleichmässig abstossen, uns zusagen können, so steht doch die erzählende Prosa, meinem Gefühle nach, weit über der hochdeutschen. Es ist ein ganz eigener Reiz darüber ausgegossen, etwas überaus naives, zutrauliches, anschmeichelndes, das Jener in diesem Maasse nicht eigen ist. Diesen Eindruck haben die in der Grimmischen Sammlung mitgetheilten niederdeutschen Märchen auf mich gemacht, seit ich sie kenne (und das ist lange her), und was ich seitdem an ältern

Denkmälern dieser Art kennen zu lernen Gelegenheit fand, konnte diesen ersten Eindruck nur verstärken. Ich hoffe, der Leser wird mit mir finden, dass auch über den nachstehenden Erzählungen ein eigenthümlicher poetischer Duft schwebt, und das Naive und Anmuthige, was im Vortrag herrscht, wird Niemand entgehen. Das trifft sich aber nur hier: in den ins Oberdeutsche übertragenen, freilich sonst noch vielfach veränderten alten Drucken ist das Alles verwischt und verloren.

Von der „Seelen Trost" kenne ich drei Handschriften, alle in der Kölnischen oder dieser doch nahverwandten Mundart geschrieben. Die erste befindet sich zu Köln im Besitz des Dr. E. von Groote, die zweite besitzt oder besass Tucher zu Nürnberg, die dritte noch ganz unbekannte, aus welcher ich schöpfe, befindet sich auf der hiesigen k. öffentlichen Bibliothek. Aus der ersten liess Carové im Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst, 1816. S. 343—348 die in der hiesigen Handschrift zufällig fehlende Sage von Amelius und Amicus abdrucken (vgl. Wackernagels altd. Lesebuch 981—986); aus der zweiten theilte der Besitzer in dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit von Aufsess 1833, 107. 108. die Erzählung vom Gang nach dem Eisenhammer (hier Nr. 33) mit (vgl. Wackernagel a. a. O. 986—988). Auf diese beiden Stücke beschränkt sich die Kenntniss, die die Litteraturgeschichte von diesem Buche hat. Es wird zwar oft genannt, ich habe aber Grund zu glauben, dass es auch in den alten Drucken nur Wenige gelesen haben: die gleich auf den ersten Seiten enthaltenen nicht uninteressanten Beiträge zur Mythologie und zum Aberglauben und Anderes mehr hätte sonst nicht so völlig unbekannt bleiben können, als es der Fall ist.

Die auf der hiesigen Bibliothek befindliche Handschrift, Cod. theol. 4. Nr. 16, ist im 15. Jahrhundert von verschiedenen Schreibern geschrieben, die jedoch mit geringen Abweichungen denselben Dialect gesprochen haben. Dass es der Kölnische ist, darüber kann kein Zweifel seyn und soll später ausführlich dargelegt werden. Ueber die Quellen, aus denen er geschöpft, gibt der Verfasser in einer kleinen lat. Vorrede Bl. 1ª Auskunft. Libellus iste collectus est de diversis libris: de biblia, de passionali, de historia scolastica, de historia ecclesiastica, de speculo historiali, de decretis et decretalibus et de cronicis diversis, de vita patrum, de collacionibus patrum, de dialogo, de compendio theologie, de summa Raimundi, de summa Gauffridi (sic), de summa Heinrici, de viciorum et virtutum (sic!) et de omnibus libris quoscunque legere potero et audire. Intencio-

nis mee est colligere et scribere quidquid est utilius ad docendum, quidquid devocius ad legendum, quidquid delectabilius ad audiendum, quidquid facilius ad intelligendum. Der Nutzen, der aus der Durchforschung der hier verzeichneten Quellen und dem Nachweis, woher das Einzelne entnommen ist, erwachsen könnte, scheint mir in keinem Verhältniss zu stehen zu der Mühe, die das machen würde, und mag füglich Denjenigen überlassen bleiben, die durch Häufung eines Wustes von allerlei unbedeutenden Notizen und Citaten das ihren Arbeiten mangelnde Urtheil zu ersetzen bemüht sind. Nur einige Nachweisungen will ich hier geben, wie sie mir eben zur Hand sind. Nr. 5. Faustinus und Faustus ist ohne Zweifel nach der deutschen Kaiserchronik (Massmann I, 105—321) bearbeitet; darauf deutet wenigstens der sonst nicht sehr häufige Ausdruck wîlsâlde, den die Prosa mit dem Gedichte gemein hat. — Nr. 30. erzählt eine historische Begebenheit, die im J. 1021 bei der Klosterkirche von Kolbig unweit Bernburg vorfiel, eines der ältesten Beispiele der Tanzwuth, jener merkwürdigen Krankheit des Mittelalters; s. Hecker, die Tanzwuth. Berlin, 1832. S. 15 und J. Ch. Beckmann, historia des Fürstenthums Anhalt. Zerbst, 1710. fol. III, 465, wo viele andere Erzählungen dieses bekannten Vorfalls mitgetheilt werden. — Nr. 33 die schon oben berührte Erzählung vom Gang nach dem Eisenhammer.

Nr. 77. ist die Erzählung von der Crescentia.

Nr. 78. enthält die Geschichte, die Schiller in der Bürgschaft poetisch bearbeitet hat.

Nr. 89. hat gleichen Inhalt mit dem altd. Gedichte von Athis und Prophilias, wovon W. Grimm vor einigen Jahren Bruchstücke herausgegeben hat.

Der Verfasser oder Sammler ist, wie schon bemerkt, ein Geistlicher; darum die unwilligen Seitenblicke auf die weltliche Litteratur, auf die Geschichten von Parzival und Herzog Ernst (falls meine Aenderungen richtig sind) und auf das Volksepos, auf Dietrich von Bern und verwandte Sagen, durch deren Lectüre die Seele weder Trost noch Beruhigung finde; darum auch die heftigen Aeusserungen gegen den im Volke lebenden Aberglauben. Er ist aber ein deutscher Geistlicher und von seiner Werthschätzung der deutschen Sprache gibt Nr. 74 ein schönes Zeugniss.

Soll ich meine Ansicht über das Alter des Buches sagen, so glaube ich nicht, dass es früher als in den Anfang des 15. Jahrhunderts gesetzt werden darf.

Ich lasse nun hier zuerst die Auszüge folgen, und reihe daran die grammatische Darstellung der Mundart und das Verzeichniss und die Erklärung der wichtigeren Wörter und Ausdrücke.

(1b) Her na voulget ein boich, dat der selen troist is genant und is ein mirklich boich.

DEr selen troist liget an hilger leren und an betrachtungen der hilger schrift. Want gelicher wis als der licham lefft van der ertzscher spisen, also lefft de sele van hilger lere; want der minsch levet neit allein van dem uswendigen broide, sonder ouch van den worden, de da gaint us dem munde gots. und dat is de hilge schrift, de got gesprochen hait durch den propheten und noch alle dage spricht durch der preitgere mont.

Kint leve, dar umb saltu gern lesen und hœren de lere der hilger schrift, da der selen troist an liget, up dat din sele gespiset werde und gesterkt zo allen goeden werken. und nim ein exempel van unssem leven heren Jesu Kristo, der da sas in dem tempel under den wisen meisteren und hoirt und vraigde van der hilger schrift.

Vele lude sint de da lesent werentliche boiche und hoerent der na und verlesent alle ere arbeit, want si envindent dar neit der selen troist. Etsliche (2a) lude sint de da lesent van Percivalen [1]), van her Ernesten [2]), van her Dederich van [dem] Berne und van alle den Hunen, de der werelt deinden und neit gode. In den boichen is gein nutz, want man vindet dar niet der selen troist. dat enis neit anders dan zit verluis, und vur alle zit, de wir unnutzlichen zobrengen, moissen wir rede und antwerden geven.

Vil wunderlicher lude haint gewest, de de werelt umb voiren over wasser und over lant, dat si eventuire bejagen woulden und wonder beschauwen und neuwe mere hoeren, und verloiren alle ere arbeit, want si envonden dar neit der selen troist.

Vil vursten, heren, ritter und knaffen soichten konink over verren landen und verloiren alle eren arbeit, want si vonden dar neit der selen troist.

Der wonderliche konink Alexander der leis sich den grifen voeren in de luicht, up dat hei wonder moicht beschauwen, und verlois alle sinen arbeit, want hei vant neit der selen troist.

1) Pertinillen. 2) Eristiani.

Der hoege wise meister Appolonius de voer over menche koninkrich und wart gefangen und (2[b]) hait groissen komer, up dat hei gesege den gulden disch, der uis dem mere gevischet wart. Der verlois sinen arbeit, want hei vant dar neit der selen troist.

Van dem gulden dische.

Van dem gulden dische vint man alsus geschreven. Dar waren vischer up dem mer und vischden. Dar quam ein koufman gain, der sprach „verkoufet mir den zuch!“ Da worpen si dat netz in und zoigen her up us dem grunde des meres [1]) einen gulden disch. Dar wart ein grois kif[2]) umb. Dar quam alle dat lant zo und woulden den wonder schauwen. Dat quam der zo, dat de seven wisten van dem lande dat oirdel soulden vinden. Do de zo samen quamen, do geinken si zo irme gode, der heisch Appollo, der hait da einen tempel bi dem mere stain, und vraigeden in, wer den disch haven soulde. Do sprach hei „men sal in geven dem alre wisten van dem lande“. Si gaven den disch eime, der heisch Salus, den si vur den alre wisten heilden, und offerden in vur dem gode und brachten in in sinen tempel und satten in dar vur sin bilde. Dar na wandelde der hoge meister (3[a]) Appolonius und vil lude, dat si den disch sein woulden, und verloren alle iren arbeit, want si vonden dar in neit der selen troist.

De edel koninkinne van Saba wandelde mit groisme getrecke over vil landes und quam zo Jerusalem, dat si hoeren woulden de wisheit Salomonis, de eme got gegeven hait. Dat was an in zo prisen, dat si wisheit soichten. Kint leve, so saltu doin: du salt wisheit soicken da an dat der selen troist liget.

Van dem konink Philodolphus van Greken.

Der edel konink Philodolphus van Greken der is dar an gepresen, dat hei sich sere vlisset an vil boechen. Hei hadde in sinre boichkameren wail vunfzich dusent boecher. Do hoirt hei sagen, dat in dem juetschen lande zo Jerusalem were ein joetsche e, de got selver geschreven hedde mit sime vinger. Dar stoint hei na mit alle sime vlisse, dat hei de e krege. Da waren in sime lande gefangen vil juden. de koufte hei zomail (3[b]) vri; der wairen wail LM. Do sant hei zo dem buschoff wail

1) us dem mere des grundes. 2) kiffe.

XXII meister, de eme schreven de e us dem joetschen in dat greiksche. Do sant hei de meister mit groisser eren weder zo lande. Deser konink was ein heide; nochtant so lacht hei so groisse macht an de boicher der hilger schrift. Vil me sal ein kristenminsch dar na stain, dat hei lese und hoere de boicher der hilger schrift, da der selen troist an liget, und man sal vlein de werentliche boiche, want dat mishaget unsem leven heren gode, dat kristen lude da inne vil lesen.

Van dem alrehillichsten S. Jeeronimo.

Sant Jeeronimus de wile dat hei werentlich was so plach hei gern zo lesen werentliche boich. Hei wart seich und wart gefort vur dat gerichte gots. Do sprach der richter zo eme „wat mans bistu?" Hei sprach „ich bin ein kristenminsch." Do sprach der richter zo eme „du bis gein kristenman, du leis gern werentliche boiche: da din schatz an is da is din herz." Do sprach der richter zo sinen knechten „nement in und geisselent mir in!" Do namen si in und slogen in so lange (4ᵃ) unz hei reif „o leve here, erbarmet uch over mich, ich wil uch dat geloven und sweren, dat ich nummer me werentliche boich haven wil noch lesen". Do baiden de gene, de vur dem richter stoinden, vur in. Also wart hei los und quam weder zo eme selver und gewan de schrift so leif, dat hei juetsch leirde und schrif de hilge schrift us dem juetschen und us dem greikschen in dat latin. Her umb so hain ich wille zo schreven de hilge schrift us dem latin in dat duitsche zo gots love und minen even kristen minschen zo vromen.

Dit boich wil ich zo samen lesen van mencherhande boichen, gelicher wis als de bien dat hoinch zo samen lesent van mencherhande bloemen. Dit boich sal heischen der selen troist. Dar in wil ich schreven van den X geboden [1]) gots und van den VII hilgen sacramenten und van den aicht selicheiten [2]) und van den VII hoeftsunden und van den VII vrouden unser lever vrauwen und van den VII dagegeziden und van den VII gaven des hilgen geistes [3]) und van den VII heuftduichden, und wat mir got der zo gift.

Ich bidden alle de gene, de dit boich lesen, of si in anderen boichen eit sunderliches (4ᵇ) vinden beschreven, dat si dit boich dar umb neit enstraifen, want ich hain des also geraint, sowa de rede zo lank is

1) geboder. 2) selicheit. 3) geist.

und verdreislich, da wil ich si kuirten, und wa si zo kuirt is und unverstendich, da wil ich etswat zo setzen, und wat unnutz is, dat wil ich overslain, sowat sich zo der warheit neit engelichet, dat wil ich underwegen laissen, und wil uskeisen allet dat nutze is und wair is und dat suverlich is und der selen troist, gelicher wis als ein artzeder us kuist de beste wurzelen zo sinre medicinen, und de voegelen, de da doint dat schoinste korn zo irre spisen, und ein jonffrauwe, de da suverliche bloemen nimpt zo irme kranze. Ich bidden alle de gene, de dit boich lesen, dat si got vur mich bidden, dat ich eirs gebets moege geneissen, dat ich mit in kome dar [1]) wir troist vinden ewencliche unser selen zo heile. Des helf uns der vader und der son und der hilge geist. Amen.

(14[b]) Van zouferien.

Kint leve, woultu dat eirste gebot gots wail und recht halden, so saltu mit geinre zoiferien umb gain, want wer sich mit zoiferien behilpt, der bedet gern affgœde an und nimpt selden ein goit ende. Da van wil ich dir ein exempel sagen.

1.
Van eime paffen, der mit zouferien umb geink.

It was ein paffe, der haid sich angelacht zu zouferen und vil wonders dede hei mit der hulpen des boisen geistes. Do was da in der zit ein jongelink, der was wail geboren und haid sin goit zomail verzert. Der quam zo dem paffen und wart sin knecht. Der paffe gaff eme kleider, pert und gelt. Zo einre zit reidt hei mit (15[a]) eme in einen groissen walt. Do duicht den [2]) jongelink, dat da weir ein wasser und over dem wasser stoint ein schoin burch. Do begont in sere zo verwonderen, want hei da nee gein burch zo voerens haid gesein. Do vraigede hei sinen heren, wat burch dat it were. Do sprach der paffe „dat is des heren huis, der mir vil goits hait gegeven: dar soilen wir up; min here sal dich einen richen man machen und du salt sin man werden und salt eme hoilt sin.“ Do reden si over dat wasser und do vraigede der wechter up der zinnen, wer da were? Do sprach der paffe „he koment des koninks frunt.“ Zo hants wart de portze up gedain und de brugge wart neder gelaissen und da her us quamen wol XL jonckeren wail gekleit

1) dat. 2) der.

mit hornfesseren und intfeinken si mit groissen eren. Do si in de burch quamen, do geingen intgain si fursten, heren und vil ritterschaff und sprachen „wilkome si des koninks getruwe frunt!“ Do leite man in in den pallais vur den konink. Der sas up eime gulden stoil. Der konink stoint up und intfeink den paffen mit groissen eren und heisch in bi sich sitzen gain. Der na begain hei zo vraigen umb de sachen, dar umb hei dar was komen. Der paffe antwerde also und sprach „here, ich bin her komen umb des knechts willen: der enhait gein goit, und soilt (15[b]) in intfangen zo eime knecht und soilt in rich machen und hei sal uch hoult sin.“ Do sprach der konink „gank her und val up din knee und sprich also: ich versagen den vader und den son und den hilgen geist.“ Do verfeerde sich der knecht und sloich vur sich dat zeichen des hilgen kruzis und sprach „ich bevelen mich dem vader, dem sone und dem hilgen geiste!“ Zo hants voir der konink mit der burch und mit alle sime gesinde in dat affgrunt van der hellen und voirten den paffen mit in. Also sal it alle den genen gain, de mit zouferien umb gaint. Kint leve, dit lais dir ein lere sin und hoit dich vur zouferien. Ein ander exempel.

2.
Van Eradius und van sinre doichter.

Dat was ein goit man, der heisch Eradius. Der haidde ein doichter, de woulde hei unssem heren offeren zo sime deinst. Dat hasde der viant sere und bekoirde einen jongelink, dat hei de jonffer leif hait. Do dorst hei neit na ir stain und nam rait mit eime zoefener. Do sprach der zoefener „woultu doin dat ich dich heischen, ich wil dir helpen, dattu si kregen salt.“ Der jongelink sprach, hei woulde it gern doin. Do gaff hei eme einen breif und sprach (16[a]) „gank zo nacht up dat velt und stant up des heiden graff, der da begraven is, und halt den breif mit der hant up und roif: Sathanas, Sathanas! wanne hei kompt, so giff eme den breif und voulge sime rait: hei sal dir wail dinen willen vollebrengen.“ Der jongelink quam dar und reif Sathanas zo eme und sacht eme sinen willen. Sathanas sprach „woultu doin dat ich dich heischen, ich wil dir de jonffer werven.“ Der jongelink sprach, hei woulde it gern doin. Do sprach Sathanas „so saltu versagen dins gots Jesus Kristus.“ Der jongelink sprach „ich versagen mins gots Jesus Kristus.“ Do sprach Sathanas „ja ir kristenlude sit so ungetruwe, wanne ir miner behoift, so koment ir zo mir, und wanne dat ir dan uren willen hait vollenbracht, so verzeit ir

minre und kerent uch weder an uren got. So is hei so barmherzich und intfenkt uch zo hants weder. Dar umb so wil ich dinre sicher sin. Du salt schreven einen breif mit dinre hant und salt dat bezugen, dattu dins gots verzegen hais und diner doufen und hais dich mir gegeven mit live und mit selen." Der jongelink sprach, hei wouldo it gern doin. (16.[b]) Hei schreif den breif und gaff in Sathanas. Zohants bekoirde hei de jonffer so ser, dat si neit leven enmoicht, si hedde den jongelink. Do reif si zo irme vader und sprach „here leve vader min, erbarmet uch over mich und gifft mir den jongelink oder ich mois sterven." Do der vader dat hoirt, do began hei zo schreien und zo weinen und sprach „owe leif doichter min, wat is dir gescheit, und wo geleestu alsus? Ich woulde dich hain geoffert unssem leven heren gode: nu woultu einen man haven!" Si sprach „vader, vollenbrenget mir snellich minen willen, off ich mois sterven." Do geink der vader zo sinen vrunden und sachte in dese meren. Do gaven eme sin vrunt rait, dat hei si dem jongelink soilde geven. Do machde hei ein blitschaff und gaff si dem jongelink. Do si samen gewont haiten ein wile, do geink hei nummer me zo der kirchen und hei gesainde sich nummer und nam ouch gots licham neit. Dat proifden de lude und spraichen zo ir „sage uns, wat haistu gedain dem man, den du genomen hais? dat enis gein recht kristenman." Do wart de vrauwe bedroift und sprach zo eme „dit sprechent de lude over dich." Do sprach hei „si sagent neit wair, ich bin (17[a]) ein recht kristenman." Do sprach si „is dat also, so saltu morne mit mir in de kirche gain und salt dich bichten und salt den hilgen licham uns heren intfangen." Do hei dat hoirt, dat hei des neit aff kont gesin, do kont hei is neit langer verhielen und sacht ir alle dink von anbegin bis an dat ende. Do troist si in und sprach „min herzeleve vrunt, ir hait doerlichen gedain, dat ir urs scheppers verloint hait. Nochtant soilt ir neit zwivelen an gode: sine genade und sin barmherzicheit is groisser dan alle unse sunden. He woint ein hilger buschoff, der heischt Basilius, gait zo eme, he sal uch wail rait geven." Si sprach „ich wil eirst zo eme gain und ich wil eme dese sache erzellen." Do de vrauwe zo dem buschoff quam und eme de sachen erzalt hadde, do leis hei den man hoilen und sprach „son, woultu weder keren zo gode?" Der jongelink sprach „here, dat dede ich gern, off ich vermoicht. Ich hain mich dem duvel ergeven." Der buschoff sprach „enhave geinen angst, unsse leve here Jesus Kristus is aller genaden vol. Hais du ruwen dinre sunden, hei wilt dich gerne zo genaden intfangen." Do nam in der buschoff und zeichende in mit

dem zeichen des hilgen kruzes und beslois in in eine kamer dri dage lank. Der na quam der buschoff (17 [b]) zo eme und sprach „we geit it dir?" Hei sprach „leve here, ich bin in groissen noeden. Si komen zo mir also vreislichen und roifent mich an und wisent mich den breif und sprechent zo mir: du valscher verreder, du hais uns verraden. Du quemis zo uns und wir neit zo dir, du bis ein loegener geworden." Do sprach der buschoff „neit enzwivel, roif an unssen leven heren, ich wil vur dich bidden, dat hei dir zo hulpen kome." Der na over zwene dach quam der buschoff weder zo eme und vraigde in, we it eme geink. Do sprach der jongelink „it is nu iet besser. Ich hoere si van verrens roifen, sonder ich engesein irre neit." Do beslois in der buschoff noch einen dach und quam up den driden dach zo eme unde sprach „we geit it dir?" Do sprach der jongelink „it is goit; ur hilge gebet hait mich erloist. Ich gesach hude in eime geist uch vur mich veichten und gesach, dat ir den viant verwonnet." Do nam in der buschoff und leite in in de kirche mit alle der preisterschaff. Do quam Sathanas snellichen und griff den jongelink an und begont in zo zeine und zo trecken und woulde in dem buschoff nemen. Der buschoff heilt den jongelink also vast: Sathanas (18 [c]) zouch und der buschoff zoich, dat gemein voulk dat schree und weinde und reifen unssen leven heren an, dat hei dem buschoff zo hulpen queme, dat hei den jongelink behalden moicht. Do leis der viant den jongelink gain und reif mit luider stimmen „Basilius, du hais mir gedain unrecht: hei quam zo mir und ich ensande eme geinen boiden. He hain ich noch den breif, den hei mir gaff." Do gaff sich der buschoff in sin gebet. Do hei in sime gebede lach, do quam der breif van enboven her aff gevallen. Do nam der buschoff den breif und gaff in dem jongelink weder und bracht den jongelink weder zo sinre huisfrauwen.

Kint leve, dit lais dir ein lere sin, up dattu geinen gelouven haves zo den zoiferen.

Kint leve, woultu dat gebot gots wail halden, so ensaltu neit gelouven an de guthoulden und an de elfinnen noch an de wichteline [1]) noch an geinreleie spoetnisse, want dat is allet des duvels gedroch [2]), da hei de lude mit bedruget, de kranken gelouven haint. Sower ganzen gelouven

---

1) wichelien Hs. an die nachthulden und an alraunen noch an wichtelin Dr.

2) trügnisse Dr.

hait, dem mach dit gedroch neit geschaden. Des wil ich dir ein exempel sagen.

3.

Her na volget van dem hilgen buschoff Germanus.

Dat was ein hilig buschoff, der heisch Germanus. Der quam zo einre zit in einre vrauwen huis zo (18[b]) herbergen. Des avents do de lude slaifen soulden gain, do geink de vrauwe und bereit ein schoin taifel und bracht dar up guder spisen genoich. Do vraigede si sent Germanus, wer de spise essen soulde? Do sprach de vrauwe „here, dese spise soilen essen de guthoulden: de pleint des nachts her zo komen. De wile dat ich si wail halden, so geit it mir wail an minre naronge!" Do sprach sent Germanus „vrauwe, haint ir si gesein?" „Ja" sprach de vrauwe, „ich hain si gesein." Do geinken de lude des avents slaifen und sent Germanus der wachde und bat unssen leven heren, dat hei ir eren ungelouven woulde verstuiren. Des nachts quamen de houlden dar in dat huis und begonten zo essen. Do stoint sent Germanus up und beswoir si bi dem namen uns heren Jesu Kristi, dat si neit van danne soulden scheiden sonder sinen oirlof. Do weckde sent Germanus de vrauwe und alle dat huisgesinde und vraigde si, of si de guthoulden bekenten. Do sprach de vrauwe „ja, ich bekennen si wail: dat sint unse gebuir, de he wonent mit uns in unssem dorpe." Do sprach sent Germanus „sent boden zo eren huiseren und laist vraigen und besein, wa si sint." Do de boden dar quamen, do vonden si de lude up eren bedden ligen. Do sprach sent Germanus zo den houlden „ich gebieden uch bi dem (19[a]) namen uns leven heren Jesu Kristi, dat ir saget, wer ir sit." Do sprachen si „wir sint alle ovel geiste und bedregen alsus de lude, de geinen ganzen gelouven haven." Do gaff sent Germanus in oirloff, dat si van danne voiren, und de vrauwe wart bekeirt van irme ungelouven.

Kint leve, woultu dat eirste gebot gots wail halden, so ensaltu neit zouferen noch rait noch dinen willen dar zo geven. Du machs wail arzedie nemen, da geinerleie dink zo gemenget si, und du ensalt dich neit laissen messen mit eime roden vadome [1]). Du ensalt gein waes laissen geissen noch gein blei. Du ensalt gein spinne laissen besleissen. Du ensalt neit gelouven an vogelsank off pruisten off an de deire, de in den

1) In den dänischen Volksliedern binden die Helden, um sich fest zu machen, rothe Seidenfäden um die Helme; s. Rechtsalt. 183.

oren juckent, off an dat hondebelen. Ouch ensaltu neit gelouven an droeme noch an de guthoulden [1]) noch an de elfinnen [2]). Du ensalt neit gelouven, dat ein minsch id quader moge gehain dan ein ander, off quader hant gift, off dat ein paffe quaden moit moege hain und ein wif goeden moit; und des gelichenissen ensaltu neit gelouven in swertbreven off in zouferbreve. Etsliche lude laissent schriven in der hemelvart uns heren; dat sint [3]) gude wort, da mach der minsch wail (19[b]) innicheit zo haven. Dan hed hei gelouven, dat si in einre zit besser sint dan in der ander, off dat si besser weren in der missen dan dar na, de weren ungelouvich. Dat selvige sprechen ich ouch van den lichten, de man schrivet an sent Agathen dach. Ouch ensaltu ouch gein iseren laissen besweren und du ensalt gein besweronge doin. Du ensalt geinrelei dink besweiren noch besprechen. Du ensalt geinen pselter laissen lesen. Du ensalt geinre hande boecher haven, da zouferie inne steit. Etsliche lude haint hair, dat is zo samen verworren, dar haint si gelouven zo. Dat saltu affsniden. Der ungelouven is mencherleie, des ich neit beschreven mach. Beware din sele off du woult. [5])

---

1) vgl. Myth. 425. 1109. 2) vgl. Myth. 411. 3) sint fehlt. 4) Myth. 433. 247.

5) Der Druck hat hier mehrere Zusätze und weicht auch sonst von der Handschrift ab, daher ich diese Stelle, die überhaupt noch völlig unbekannt ist, ganz daraus mittheile.

Liebes kind, wilt du daz erst gebot gottes behalten, so solt du nit zaubereyen lassen noch rat noch dat darzuo geben. du solt nit segnen lassen mit zaubereyen noch rat darzuo geben. du magst wol erzney nemen, da keinerlei ungelouben darbey sey. du solt dich nit lassen messen mit einem rohen (so!) faden. du solt kein wachs lassen giessen noch bley, noch kein spinnen lassen werffen, noch gelauben haben an vogelgesang noch an niessen oder daz sich die oren juckent oder die hend oder desgeleichen, noch an tränme noch an nachthulden noch an daz schräteldrucken. du solt nit gelauben haben daz dir ein mensch begegnet, daz glügklicher sey dann daz ander oder das dir ein pfaff oder munch begegnet daz es glügklicher sey dann daz ander, oder daz ein wolff glügklicher sey so er dir bekompt oder daz es ungelügklicher sey daz dir ein has bekompt und des geleichen. du solt nit gelauben an schwertbrieff und an ander zauberbrieff. ettlich leüt lassen brieff schreiben in der himelfart unsers herren; daz seind guote wort, du mag ein mensch wol jnnikeit zuo haben, aber het er heüt des gelaubens daz sy besser wären geschriben in einer zeyt wann in der andern, und besser in der mess dann nach der mess, daz wär ein ungelaub. daz sprich ich von den liechtern, die man schreibt an sant Agathen tag. du solt kein eisen lassen beschwören, du solt kein psalter lassen umbgan oder des geleichen. du solt keiner zauberey gelouben, du solt

4.

Van den wilsalden.[1]

Kint leve, woultu dat gebot gots wail halden, so ensaltu neit geloeven an de wilsalden, dar de heiden an geloeven und sprechen also: wat de wilsalden eime minschen zo geschaffen haint, dat mois eme geschein, it si goit off quait, dat si selicheit off unselicheit. Also vint man etsliche kristenlude, de also verblindet sint, dat si den ungelouven haint, dat eime minschen ummers geschein mois dat eme beschert is, und sprechent also, dat ein minsch doe wat hei wilt: is eme goit beschert, dat wirt eme ummers, und is eme dan quait (20[a]) beschert, des enkan hei nummer intgain. Etsliche lude sprechent, ein minsch leve we hei wilt, is eme dat hemelrich beschert, hei kompt dar in, und is eme de helle beschert, hei kompt dar in, we vil guits dat hei deit: hei mois ummers dar in vairen. Etsliche minschen sprechen, dat ein minsch wirt in der wilen geboren, dat in alle unselicheit besteit. Alle de lude, de also geloeven in de wilsalden, de enhaint geinen ganzen gelouven. Kint leve, also entsaltu neit geleuven: du salt geleuven, dat got boven alle dink is und mach selicheit geven weme hei wilt und unselicheit geven weme hei wilt[2]).

5.

Van eime heren der heisch Faustinus und van sinre huisvrauwen Macidiana und van eren drin soenen.

Zo Rome was ein rich here der heisch Faustinus[3]) und sin huisvrauwe de heisch Macidiana[4]). De haiten zwene soene, de wairen van zein jairen; der eine heisch Faustianus und der ander heisch Faustus, und hadden einen jongen broder[5]), der heisch Clemens. Deser here und sine

---

keinerhand büecher haben da zauberei an stat. ettlich leüt die haben har das ist zesamen verwücklet, da haben sy gelauben wer es abschnitte der sturb oder ware ungelück. Der ungelauben ist meniger ley, den ich nit allen geschreiben mag. behüete dein sel darvor (Augsb. Druck. 1478. fol. Bl. 9. 10).

1) Hier und in der Folge, doch nicht überall, ist wilsalde durchstrichen und von anderer, doch gleichzeitiger Hand „planeten" übergeschrieben. Ueber die wilsälde vergl. Myth. 817. 822.

2) Diese Einleitung zu der folgenden Erzählung fehlt im Drucke; die Erzählung selbst steht an ungehöriger Stelle Bl. 145[b]—148[a]; vorn Bl. 14[b] bloss ein kleiner Auszug von einer halben Seite.

3) Faustianus Dr. 4) Maridiana Dr. 5) ein kind Dr.

huisvrauwe wairen beide heidenlude und gelouften an de wilsalden [1]). It geschach zo einre zit, dat des heren broder sin ougen up de vrauwe sloich [2]) und sprach ir duck unmoegelichen [3]) zo. De vrauwe duicht in irme sinne, it were guit, dat si eme ein wile us sinen ougen were, bis (20[b]) dat hei irre vergessen hette. Do sprach si zo irme heren „uns here got sprach mir in der nacht zo, dat ich zwene [4]) soene soulde nemen und voeren si in Grekenlant [5]) zo der scholen; doin ich des neit, so mois ich sterven.“ Do leis der here ein schif machen zo Rome und leis si voiren mit den kinderen zo Greikenlant. Do si up dem mer wairen, do quam ein weder [6]) und woulde si erdrenken alle de [7]), de in dem schiff wairen, sonder de vrauwe und ere zwei kinder, de vluissen up ein breit lant [8]) und ein vischer quam, de nam si in sin schiff und voirte si zo lande und verkoufte si [9]) einre vrauwen, de leis si zo der scholen gain. Der na quamen si zo sent Peter und wurden sin jongeren und voulgeden eme na. Der na so quam de moder och zo lande vleissen mit den vuilen dieren [10]) und lach off si doit were. Der na so quam si zo ir selver und envant irre kinder neit, und do si irre lever kinder neit envant, do meint si, dat si erdronken weren, und schree und weinde so sere und zobeis ir hende van groissem jamer, so dat ir ir hende van bloit vlussen, und woulde sich selver erdrenkt haven van leide. Der na quam ein vrauwe zo ir und troist si und sprach, si hedde ouch iren mau up dem meer verloiren. Und si geink dar und leide si zo irme huis und heilt si in ere kost lange zit. Do vergas (21[a]) si irs lidens und troist sich selver und sprach also, dat ir dat herze also bedrovet were, dat hedden ir de wilsalden gedain. [11]) Dar umb moist ir ummers desen jamer wederfaren. Dat was unrecht, dat si dat sprach: were si neit dar up dat meer komen, it enwere ir ouch neit wederfaren. Der na begonten ir de hende zo dorren, de si zobissen hadde, und wart zomail lam mit den henden, und ir huisvrauwe kreich dat beddewee. [12]) Do moist si umb broit gain

1) nachthulden Dr. 2) warff Dr. 3) dick und vil Dr. 4) mein fwen Dr.
5) Grekenlant fehlt hier und weiter unten im Dr. 6) sturmwind Dr.
7) und ertruncken alle Dr. 8) auff einer tillen Dr.
9) der Druck wol besser und verkostiget sy zuo einer frawen.
10) mit den leuten Dr.
11) das ir das hereze gesagt het was ir beschache, das hettent ir die nachtfaren beschaffen Dr. Ueber die nachtfaren vergl. Myth. 1010 ff.
12) Druck bloss und wart lam und ein pedtrisse.

und moist sich selve und ir huisvrauwe [1]) mit bieden [2]) generen. Der na do der here neit van in vernam, wa si weren, do soulde [3]) hei in na vaeren. Do hei quam up dat meer, do wart hei schiffbruchich und quam alleblois zo lande. Do sprach hei zo eme selver „dat haint mir de wilsalden [4]) gedain.“ Dat was unrecht: were hei zo huis [5]) bleven, it enwere eme neit wederfaren. Do moist hei sich generen mit sinre arbeit. Und sin jongste son Clemens der was allein zo huis bleven, der geink zo scholen und wart so [6]) wis an den heidenschen boechen. Der na quam sent Barnabas zo eme und preidichte eme den kristen gelouven, dat hei eme predichte dat Kristus got were [7]), want Clemens geloufte an de wilsalden. [8]). Do predichte hei eme also lange bis dat hei bekeirt wart und voir mit sente Barnabas oever meer zo sent Peter und wart sin jonger. Sin zwene broeder wairen ouch bi sent Peter und bekanten sich neit under in. [9]) Zo einre zit voir sent Peter zo eime lande (21[b]), dat lach in dem meer, und geink up dat lant und Clemens bleif in dem schiff. Do vant sant Peter Clemens moder und bat [10]) broit und er straifde si, war umb dat si ir bedelen neit enleis sin und geink arbeiden mit eren henden und gewonne ir broit? Do sprach si „owe leve here, min hende sint mir verdorret, ich enkan neit arbeiden.“ Do vraigde si sent Peter, war umb ere hende weren also? Do sprach si „ich zobeis si van groissem jamer, do ich alle min leve kinder verlois up dem meer, und de unselicheit [11]) haint mir de wilsalden [12]) geschaffen: si moist mir ummers wederfaren.“ Do si eme alle dink gesacht hadde, do sprach sent Peter „he is ein jongelink komen van Rome, der heischt Clemens, der sacht, dat hei sin moder und sin broeder up dem meer verloiren hedde.“ Do si dat hoirt, do veil si eme an sin voesse und sprach „dat is min leve kint Clemens.“ Do leit si sent Peter zo dem schiff. Do si sent Clemens an gesach, do veil si eme umb sinen hals und began in zo kussen vur sinen munt van groisser leifden. Do steis hei si van eme van groissem zorne. Do sprach sent Peter „Clemens, it is din moder.“ Do hei dat hoirt, do veil hei ir umb den hals und begont zo weinen van groisser leifden, off si dat were. [13]) Do machde sent Peter ir ere hende gesont und si voir

---

1) wirttin Dr. 2) bettlen Dr. 3) wolt Dr. 4) nachtfaren Dr. 5) da heymet Dr. 6) gar Dr. 7) für dat bis were der Druck besser do spottet sein Clemens. 8) nachtfaren Dr. 9) bek. einander nit Dr. 10) eischet Dr. 11) Dr. besser unsalde. 12) nachtfaren Dr. 13) weinet vor grossen freuden und alle die do waren Dr.

mit in. Do quamen de ander zwene broeder und vraigden, wer de vrauwe were? Do sprach sent Clemens „dat is min moder, de ich verloiren hait. Si voir us van Rome mit zwen kinderen (22ª), der ein heisch Faustianus [1]) und der ander heisch Faustus, und si enquamen [2]) neit weder. Ich meint, dat si lange weren erdrunken: nu hait si mir got weder gegeven.“ Do de zwene dat hoirten, do konten si van wonder und van vrouden neit gesprechen. Do sprachen si zom lesten „owe, barmherzich is [3]) got! wat is dat wir he hoiren? Weder [4]) is dat ein droim off is it in der wairheit also?“ Do sprach sent Peter und alle de da wairen „it enis gein droim, wir ensint dan alle unsinnich.“ Do sprachen si „wir sin [5]) Faustus und Faustinianus und [6]) dat is uns herzeleve moder!“ Do veilen si der moder umb den hals und helseden und kusden si und schreuen alle de da wairen van groisser leifden de si hadden zo irre moder. Do wart de moder ganz gelouvich und leis van den wilsalden. [7])

Kint leve, also ensaltu neit gelouven an de wilsalden, dat si dir ein dink ummers geschaffen haint; sonder wederfert dir get, du salt neit sprechen, dat it dir also beschert si, off dat du dar zo geboren wurdes. Du ensalt neit sprechen, dat it dir got geschaffen hait. Woultu steilen und wirdes du gehangen, du endarfs neit sprechen, dat it dir beschert si, ee du geboren wurdes, off dat dir dat got geschaffen hette. Kint leve, is dir einich [8]) unart angeboren van nature van dinem vader off van dinre moder off van den sternen off van anderlei sachen, dat enis dir neit also geschaffen, dat it dir ummers geschein moisse, want du machs dich wail selber twingen, off du woult. (22ᵇ) Du salt der boiser natoiren [9]) mit gewalt wederstain.

Der na soult sent Peter mit den drin broederen us der stat gain und sprachen ere gezide. Do quam ir vader dar gegangen. Den enbekanten si neit und der vader sprach zo in „o ir gecken [10]), dat ir he bedet und meint des, dat sich ur gebet in ein wort drage. Ein minsch bedet off enbedet neit, wat eme de wildesalden [11]) geschaffen haint dat mois eme ummers wederfaren. Dar umb brenget ur gebet neit vort.“ Do si dat hoirten, do begonten si mit eme zo disputeren, dat sin gelouve unrecht und valsch were, want dat were allet droch, dat hei geloufte an de wilsalden [12]): he soulde geloeven an got und an sinen eingeborenen son

---

1) faustinus Dr. 2) enquam Hs. 3) barmherziger Dr. 4) vader Hs.
5) si wir sin] ouch Hs. 6) und fehlt Hs. 7) nachthulden Dr. 8) kein unrat Dr.
9) der bösen unrat Dr. 10) toren Dr. 11) nachthulden Dr. 12) nachthulden Dr.

Jesum Kristum und an den hilgen geist. Und also duck als si in ansaigen, so brant in ir herzen inwendich und in [1]) duicht ummers, dat hei ere vader were. Doch so endorsten si id eme neit offenbairen. Zom lesten begain hei zo sprechen van den wilsalden [2]) und sprach alsus „ir sprecht also, dat de wildesalden [2]) neit ensint? Ich weis wal, allet dat si mir geschaffen haint dat is mir wederfaren. Mir was dat geschaffen, dat min leve huisvrauwe Macediana [3]) und min leve kinder Faustus und Faustianus mir erdrunken sint und dat is mir also gescheit.“ Do de kinder dat hoirten, do woulden si eme umb den hals vallen van leifden. Do sprach sent Peter „beidt noch ewenich“ und sprach zo dem manne „woult (23[a]) du gelouven an Jesum Kristum, dat hei allein ein ewich got si, [4]) ich wil dich an desem dage wisen din huisvrauwe und din dri soene.“ Do sprach hei „also moegelichen als dat were, dattu mir min kinder und min vrauwe souldes geven, also unmoegelichen is id ouch, dat du gesprochen hais. Und ich sprechen also: id mois dem minschen also gain als it eme beschert is. Doch so sprechen ich: vermach din got wail dattu gesprochen hais, so wil ich an in geloeven.“ Do sprach sent Peter „such, dit sint din kinder alle dri und din huisvrauwe Macidiana.“ Do leifen de kinder zo eme und veilen eme umb sinen hals van groisser leifden und kusden in vur sinen mont und de moder quam geloufen und reif „wa is min herzeleif man, den ich also lange verloiren hain gehait?“ Do veil si eme umb sinen hals und kusde in vur sinen mont und da wart ein grois vroude over alle. Do vergaissen [5]) si der wilsalden [6]) und glouften an unssen leven heren Jesum Kristum. Amen.

Kint leve, dat lois dir ein lere sin und doe get [7]) guets, want deistu boese dink, id geit dir der na; und begiff alle boise dink, so endarfs du neit sprechen, dat it dir geschaffen si, want got enwilt dir gein bois dink zoe voegen.

6.

Van woicheners goit.

Kint leve, woultu dat gebot gots wail halden, so ensaltu gein werentliche (23[b]) guet vor einen afgot keisen, want dat doint alle de gene, de werentlich guet lever haint dan got, de des verzegen haint umb gots

---

1) sy Dr. 2) nachthulden Dr. 3) Maridiana Dr. 4) und die nachthulden nit seind Dr. 5) verzigen Dr. 6) nachthulden Dr. 7) ettwas Dr.

willen, want wat ein minsch lever hait dan got dat is sin afgot, und alle de gene, de dat doint, de nement selden ein goit ende. Da van wil ich dir ein exempel sagen.

7.

Van eime richen woechener.

Dat was ein rich woechener, der hadde alle sin herze gesat up dat guet und gedachte allein, we dat hei goit kreigen moicht, up dat hei dat hette. Der woechener hait zwene soene. Der ein dacht, sowe dat sin vader ein unrecht man were, und verzeich des vaders und wart ein einsedel. Der ander son der bleif bi dem vader. Id geschach zo einre zit, dat der vader starf, und der son besas dat goit und starf ouch der na. Do der einsedel dat vernam, do bat hei unssen leven heren, dat hei eme bewisen woilde, war sin vader und sin broder komen weren. Do wart sin sele gevoirt in de helle, da gesach hei mencherhande pinen grois. Da stoint ein sot, da lach ein stein up. Der stein wart aff genomen, da vloich us vuir und rouch und quait stank. Do hoirt der einsedel dar inne schrien „owe und owe, dat ich ee geboren wart!" Der na quam sin vader und sin broder dar us vleigen mit vuir und zobissen (24[a]) sich under einanderen als honde. Der vader sprach „verfloicht und vermaledit sistu, son, want ich dat goit umb dinen willen versament hait, und verfloicht si de stont, dat ich dich ee gewan!" Do sprach der son weder „verfloicht und vermaledit sistu, vader, dattu mir alsulche goit gewonnen hais, dar umb ich verloiren bin." Mit den vloichen voiren si weder in den sot und der stein wart weder dar up gelacht und der einsedel quam weder zo eme selver und bleif als hei was und wart ein hillich minsche.

Kint leve, dit lais dir ein lere sin, also dat du din goit neit lever hais dan got und stant der na, dattu din guet gewinnes mit gots reichte. Ein ander exempel.

8.

Van eime richen manne, der up got neit enaichde.

Dat was ein rich man, der enhaid up got gein aichde. Do sat hei sin sinne der na, dat hei vil goits versamende vnd sins lifs wail plegede. Id geschach zo einre zit, dat hei vil lude eins avents zo gaste haid gebeden, und do hei over taifelen sas, do quamen dri man vur sinen hof gereden mit swarzen perden und voirten ein ledich pert mit in und klop-

den vor sime hoive. Der na quam ein knecht und vraigde si, wat si woulden. Si spraichen also, dat si woelden den heren hain (24[b]). Do geink der knecht in und saicht id dem heren. Do der here dat hoirt, do stoint hei up van der taifelen und sprach zo sinen gesten „est und drinkt und sit vroelichen, und hei geink us.“ Do hei vur de portze quam, do griffen si in und satten in up dat ledige pert und voirten in van danne, und nemant wiste, wa hei bleif, und de lude scheiden van danne und de vroude vergeink zomail. Do hait der here einen son, der woulde wissen, war sin vader hin komen were, und reit vil lants umbe und envreisch neit van sinem vader. Zom lesten wart im gewist ein wiser meister[1]). Do sprach der meister „woultu mir voulgen, ich wil dich laissen voiren zo dime vader. Sathanas sal dich gesunt her weder voeren.“ Der son sprach, hei woulde dat waigen. Do beswoir der meister Sathanas. Do quam Sathanas dar und nam den son und voirt in in einen schoenen pallais. Da sas sin vader up eime schonen stoille und hait umb einen schonen mantel. Do trait der son zoe eme und sprach „leve vader, wat doet ir he?“ Der vader sprach „he sol ich birnen ewenlichen und ummer me.“ Do sprach der son „war umbe, leve vader?“ Do sprach der vader „dar umbe, dat ich minen got minen schepper neit eneirde als ich van recht soulde und ich dat goit lever hait dan got.“ Do sprach der son „vader, we moecht ir he birnen: ich (25[a]) ensein doch he gein vuir?“ Do sprach der vader „son, ich bin zomail ein vuir.“ Do hoif hei den mantel up, do was hei over alle sin lif gestalt als ein geloedich oiven. Do sprach der son „vader, wat is dat vurgespan, dat ir vur urre burst hait?“ Do sprach der vader „dat is ein slange, der mich also sere knaget und piniget.“ Do sprach der son „vader, enmach man uch mit geinen dingen gehelpen?“ „Nein!“ sprach der vader „minre enwirt nummer me rait: de wile dat got in hemelrich is so mois ich alsus birnen.“ Do sprach der son „vader, gifft mir dat vurgespan zo eime wairzeichen, up dat min vrunt des gelouven, dat ich uch gesein haven.“ Do nam der vader dat vurgespan und warp it dem sone dar. Do der son dat vurgespan an greif, do verbrant hei sin hende und reif „o, we heiss is de helle!“ Do scheit hei van sime vader und Sathanas voirt in weder zo sime meister. Do gaff hei alle dat goit umb got und besserde sin leven und hait got lever dan alle sin goit.

---

1) yn g. eynen wysen m. II s.

Kint leve, dit lais dir ein lere sin und enkuis din guit neit vur einen affgot mit unbescheidelicher leifden.

9.

Van eime richen jongelink.

Dat was ein rich jongelink, dem was grois goit anerstorven van sins vaders erve. Do begaff hei sich in einen orden und wart ein geistlich broder. Dar na do hei der (25b) goider spisen missde und des sanften leigers, do began it in zo ruwen, dat hei sins groissen guits verzegen hadde, und had dat goit so leif, dat hei gots verzigen woulde umb des goits willen und woulde den orden verwerpen. Do wart sin sele genomen van dem licham und wart gevoirt in de helle. Da sach hei, dat eins richen mans sele gebracht wart vur Lucifer mit groissem schalle und basunen und mit pifen als hei in der werelt geleft hadde. Do sprach Lucifer „setzet den heren up einen schonen sessel, als hei gewonne was.“ Do namen si in und satten in up einen iseren sessel, der was so gloedich als ein vuir. Do sprach Lucifer „schenket dem heren und laist in sere drinken als hei gewone is.“ Do namen si siedende pech und sweigel und gussen eme dat in sinen hals, dat it eme zo allen siten uss vlois. Do sprach Lucifer: „hoilt dem heren spillude und laist in sich vroelich machen als hei gewone is[1]) Zo hants quamen dar gegangen zwene blasunenbleser mit gloedigen blasunen und bliesen eme zo sinen oren in, dat eme de vlamme uss sinen beiden oigen sloich und us sime monde und us der nasen. Do sprach Lucifer „nu brenget den heren up ein sanft bedde unde brenget eme schone vrauwen dar bi.“ Do namen si in und wurpen in up ein gloedich bedde, dat was vol (26a) seidens pechs, und swevels. Dar quamen vurige slangen und voiren eme umb sinen hals, und groisse breide diere kruffen eme in den mont. Dar na wart des jongelinks sele weder gebracht zo dem licham und hei bleif in dem orden und versmaide alle dat goit, dat de werelt hadde.

10.

(40a) Van eime ritter, der plach gern zo sweren.

It was ein ritter, der hait sinen mont der zo gewint, dat hei gern plach zo sweren, und swoir alwege bi den ougen gots. Dat geschach zo einre zit, dat hei sas und spilde up der taifelen und swoir bi den ougen gots

1) is fehlt.

als heigewoin was. Seit, wat do geschach! Da veillen eme sin beide ougen uss sime hoeft up dat bret und hei bliff blint alle sin leifedage.

11.

Van zwen junfferen, den erf an was gevallen.

Dat waren zwa junffrauwen, den was erve zo gevallen van eren alderen. Des quam ir broder und woulde in unrecht doin an irme rechten erve. Dar quanen si vur (40[b]) dat gericht. Dat quam dar zo, dat ir broder sweiren moist. Do hei de hant up den hilgen hait und unrecht sweiren would, do zobarsde hei midden unzwei und veil neder und was doit. Da wairen beide lif und sele verloiren. Ein ander exempel.

12.

Van eime dechen, der des gestichs goit uss plach zo borgen.

Dat was ein dechen, der satte sinen broder zo burge van des gestichts wegen vur xx mark. Der dechen der starf und de heren de mainden den genen umb dat goit. Hei loint des und sprach, dat hei neit schouldich were, und de heren si drengden in zo den hilgen und hei swoir einen meineidigen eit und hei geink zo sime huis wart. Do hei den halven wech zo sime huis wart quam, do bleif hei stain und moicht neit einen vois vort gain, und der zo wart hei ein stum und kunt ein wort neit gesprechen. Dar na quam hei zo sinen heren und bekant sine mistait und geloifde unssem leven heren, dat hei de schoult bezailen woulde und woulde nummer me unrechten eit gesweiren. Do wart hei sprechen und gain.

13.

(41[a]) Van eime kristen, der eime joeden sin goit affswoir.

It was ein kristenman, der quam zo eime jueden und would guit borgen von eme, und hei hait geinen burgen. Do vraigde hei den joeden, of hei sent Clais woulde zo burgen haven? Do sprach der joede, eme genoichde wail mit sent Niclais, und der joede der dede eme dat guit. Dar na do sin dach quam, do mainde der joede in. Do sprach hei, dat hei in hedde bezalt. Si quamen vur dat gericht und der kristen soulde dem joeden sweren. Do hait hei gemacht einen staff, der was inbinnen hol und was vol goults gegossen. Den staff gaff hei dem joeden zo halden bis hei gesworen hedde. Do swoir hei up den hilgen, dat hei

eme me gegeven hedde dan hei eme schouldich were. Do hei gesworen hait, do nam hei sinen staff und voir weder zo huis. Do hei up dem wege was, do wart hei untslaifen und veil van dem wagen und der wage voir over in und tradt in doit, und der staff zobrach midden unzwei und dat goult veil us. Da wart sin valscheit geoffenbairt und da was beide sele und lif verloiren, hed eme sent Niclais neit gehulpen. Do de lude de groissen valscheit sagen, do geinken si zo dem joeden und sachten eme, dat hei dat goult nemen soulde. Do sprach de joede „is dat also, dat sent Niclais desem man nu sin leven weder gift, so wil ich mich doufen laissen, und hei sal mir min schoult (41b) bezailen.“ Dat geschach, dat sent Niclais den man weder leventich machde und der joeden wart kristen und alle de lude, de dat vernamen, de dorsten geinen meineidigen eit sweren.

14.

(42a) Van einem man, der einen meineit nam und der ander eme sin guit affswoir.

Dat was ein man, der was eime anderen man guit schuldich und hei loint eme und der ander man dreif in zo den hilgen und leis in unrecht sweren. Des nächts wart der man gefoirt vur gots gericht, der den eit genomen hait. Do sprach uns leve here zo eme „war umb leis du den man zo unrecht sweren?“ Do sprach der man „leve here, hei versaigede mir mins guits.“ Do sprach uns leif here „dat were besser, dattu din guit hets verloiren dan hej sin sele hait verloiren.“ Do geboit uns leif here, dat man in geisselen soulde. Do wart hei also sere geslagen, dat hei reif mit luder stimmen up dem bedde, da hei lach, dat de lude zo leifen und vraegden in, wat eme were? „Ouwe!“ sprach hei, „ich bin so sere geslagen umb den meineit, den ich sweren leis.“ Da was eme sin licham also sere geslagen.

15.

(42b) Van eime ritter, der sich over mer geloifde.

Dat was ein ritter, der geloifde sich over mer. Der na leis hei dat sleifen van ziden zo ziden bis dat hei starf. Do was da ein hillich man, dem wart sin pine geoffenbairt. Hei sach, dat in de bois geist breden in eime vuir alle den langen dach. Wanne it geink zo der nacht, so leissen si in gain. So geink hei alle de nacht up sinen voessen zo dem meer, want so moicht hei durch der nacht willen neit vil gain. Des

morgens namen si in weder und wurpen in weder in dat vuir und breden in durch den dach und des avents so voirden si in weder up de stat, da si in genomen hatten. So geink hei ever vur bas sine bedefart bis zo dem morgen. Dese pine moist hei liden bis dat hei sine bedefart geleist hait.

16.

Van eime paffen, der ein beister leven hait.

Dat was ein paffe, der hait ein bister leven. Do quam ein broder, der was sin vrunt, und vurwarnde in, daſ hei sich bekeren soulde. Do geloifde hei gode, dat hei sich bekeren woulde, und hei dede des neit. Do hei dat lange wile vertreckt hait, do wart hei seich. Do sant hei na dem broder und der broder quam geloufen und meint, dat hei sin geloifden leisten woulde. Do reif der paffe mit luider stimmen „ouwe, leif vader min, (43ª) bit vur mich! He staint zwene swarze beren, de willen mich essen!“ Do veil der broder in sin gebet und bat got vur in. Do sprach der paffe „ur gebet hat mir wail gehulpen.“ Do sprach der broder „vrunt min, woultu noch din bedefart leisten?“ Hei woulde des neit doin. Der na began hei ever zo roifen „ouwe, he koempt ein grois vuir, dat wil mich verbernen.“ Do ermainde in der broder sinre geloifden. Hei woulde irre ever neit leisten. Do quam hei van eme selver und lach als of hei doit were, und wart gebracht vur dat gericht gots. Do quam hei weder zo eme selver und sacht, dat hei vur dem gericht gots gewest hedt, und reif anderwerf „ouwe, he komen zwene duvel, de brengen ein gloendige panne und dar in willen si mich heilen. Seit, nu werpen si mich dar in!“ Da mit gaf hei sinen geist up.

17.

Van eime birffen man und van sime wif, de ir kuischeit zo samen geloifden.

Dat was ein birffe man, der hait ein birffe vrauwe, de geloifden beide under sich, dat si ir kuischeit halden woulden. It geschach der na, dat der man de geloifde zobrach weder der birffer vrauwen willen. Do wart si zornich und ungeduldich und sprach „der duvel der (43ᵇ) have de frucht, de he van gezilt wirt.“ Do de zit quam, do wart ir ein schoin son. Do hei zweilf jair alt wart, do quam der viant zo der vrauwen und sprach zo ir „giff du mir min kint, dattu mir geloft hais, und

bereide dich der zo: over [1]) dri jair so wil ich it hoilen.“ De vrauwe wart van herzen sere bedroift, und sowanne si dat kint an sach, so wart si weinen. Dat kint begont zo mirken und zo vraigen de moder, war umb si also duck weinde wanne dat si in ansege. Des woulde si eme neit sagen und der son woulde it ummer wissen sowat dat bedude. Do sacht eme sin moder alle de sachen, sowe si und sin vader ere kuscheit zo samen geloft hetten und sin vader de zobrochen het. Do bereite sich der son und leif hin zo Rome zo dem paise und claigde eme sin noit. Der pais gave eme einen breif und sant in zo dem buschoff zo Jerusalem und der buschoff sant in vort hin zo eime einseideler. Do der einsedel den breif an sach, do sprach hei zo eme „dit sint swair sachen, wir moissen uns leif vrouwe sent Marien an roifen, up dat si dir zo hulpen kome.“ Do der dach quam, dat der viant dat kint hoilen woulde, do bereite sich der hilge man und sank misse und satte dat kint tuschen sich und den elter. Do bat hei uns leif vrauwe, dat si dem kinde zo hulpen queme. Do dat stilnisse van der missen gedain was, do quam der viant und nam dat kint und voirt it ewech. Dar quam uns leif vrauwe und nam eme dat kint. (44 a) Do der preister sprach „pax domini sit semper vobiscum“, da stoint dat kint und sprach „et cum spiritu tuo“. Do vraigde hei dat kint, we eme gescheit were? Do sprach dat kint, dat it der viant gevoirt het zo der hellen: „do quam uns leif vrauwe und nam mich eme weder“. Do sant hei dat kint sinre moder weder zo huis.

18.

Van eime preister, der gots licham voirte over dat velt.

Dat reit ein preister over dat velt und voirt gots licham zo eime seichen minschen. Do quamen da zwene gesellen gegangen. Do sprach der ein zo dem anderen „desem paiffen willen wir sin pert nemen, und wil mich seich machen und du salt in bidden, dat hei zo mir kome und hoere mich min bicht und geven mire gots licham. De wile dat ich bichten, so saltu dat pert nemen und salt it ewech riden.“ Dar geschach. Hei lacht sich neder und sin geselle der bat den preister, dat hei sinem gesellen sin bicht hoeren woult und geven eme gots licham. Der preister sprach, hei woulde it gern doin, und do der preister zo dem genen quam, da hei lach, do vant hei in doit ligen. Und hei meinte unsen leven heren zo begecken und hei wart selver begeckt.

---

1) ower.

19.

Van zwen broederen, der ein heisch Julius und der ander Julianus.

Dat waren zwene broeder, der ein heisch Julius, der ander (44ᵇ) Julianus. De buweden ein kirch. So hait der keiser geboden, sower dat da hin geink der soulde in ein klein stunt helpen arbeiden zo gots deinst. Do quamen dar lude gevairen mit einre karren. Do sprach der ein under in „dese lude, de he vur staint, de werden uns up halden, up dat wir in helpen arbeiden. Wir willen unser gesellen einen up de karre laigen und sprechen zo in, wir voiren einen doiden, wir konnen he neit gebeiden.“ Do dese dar quamen, do sprachen dese zwene broeder „leve lude, doit durch gots willen und helpt uns ein klein wile buwen.“ Si sprachen „wir mogen her zo neit doin, wir voiren einen doiden.“ Do sprach Julianus „leve lude, schimpt neit mit unssem leven heren gode. War umbe sprecht ir unrecht?“ Do sprachen si „wirlichen wir voiren einen doiden.“ Do sprach Julianus „uch geschee na uren worden.“ Si voiren vort. Do si van eme quamen, do spraichen si zo dem doiden, der up der karren lach „staint up, du hais lange genoich doit gewest.“ Hei lach alle stil. Do sprachen si ever umb ein klein wile „stant geringe up, we lange woultu de hilgen gecken?“ Hei lach alle stille. Do si dar sagen, do was hei doit.

20.

(45ᵃ) **Van sent Francisco.**

Do der hilge Franciscus begeven was, zo dem hilgen leven, do sas ein ritter und hei beschimpde sin zeichen. Do priedgede sent Franciscus zo einre zit. Do sas der ritter und spilde mit dobelsteinen und sprach „is dat also dat sent Franciscus hillich is, so sullen he xviij ougen vallen“, und warp de steine up dat bret; up eiklichem wurpel stointen vj ougen. Do warp hei noch eins. Do veilen ever vj ougen up eiklichem wurpel. Do warp hei noch eins also. Alsus warp hei zo seven mailen und da velen allet vj ougen up eiklichme wurpel. Do sprach der selve geckliche ritter alsus „is dat also, dat sent Franciscus hillich is, so mois ich desen dach nummer overleven.“ Des selven dages wart hei mit eime swerde doit geslagen.

21.
Van eime boesen doebeler.

Dat was ein doebeler der sas zo einre zit und spilde und verlois sin guit. Do began hei zo schimpen up unssen leven heren got, war umb hei eme gein gelucke geve, und began zo vloichen und sprach boese wort. Dat verdroich uns leve here geduldenclichen. Der na began hei zo schempen up uns leve vrauwe und sprach boese wort dar umb dat si eme gein geluck geve. Do quam gots stimme und sprach alsus „du hais mir vil schimps geboiden, dat hain ich geduldenclichen und guitlichen verdragen. Dir genoichde neit dar mit; du woult ouch miner lever moder schimp beiden; des mach ich neit verdragen.“ In der selver stoint starf hei des geen doits.

22.
(45[b]) Van seint Peter van Meilain.

In der prediger orden was ein here, der heisch broder Peter. Dem beval der pais, dat hei predigen soulde weder de ungelouvige lude, de de ketzer sint genant. Do hei dat wort gots predigen woulde, do wart hei gemartelt intgeein dem gerechten gelouven. Dar na dede hei vil zeichen. Do sas da ein man over der taifelen und as und beschimpde sin zeichen und sprach „is Peter hillich, so geve got, dat ich desen bis broits nummer in mois gebrengen.“ Da bliff eme der bisse broits in dem halse stechen und hei kunt sinre neit uss noch in gebrengen und was vil na verstickt. Do geloifde hei in sime herzen, of eme got hulpe, dat hei nummer up gots hilgen woulde schimpen. Also wart hei verloist und heilt sin geloifden der na.

23.
(46[a]) Van sent Dominico.

Do der hilge here sent Dominicus erhaven was und schoen zeichen dede und de lude sin graff soichten umb innicheit willen, zo einre zit sas ein vrauwe an sent Dominicus dach und span und sach de lude van der kirchen komen, de sent Dominicus hadden geeirt. Do began si zo schimpen up sent Dominicus. Alzohants sant ir got ein plage zo, dat ir ere ougen wurden vol groisser wurme, der zoege man ir uss den ougen wail xviij. Do geloifde si gode, dat si nummer schimpen woulde up gots hilgen. Also wart si weder gesont an eren ougen.

24.

(47ᶜ) Van einre hilgen beginnen.

Dat was ein hilge beginne, de hait de gewoinheit, dat si den leven gebendiden namen uns heren Jesu Kristi plach zo eren und duck zo nennen mit groisser innicheit. Dat geschach zo einre zit, dat ein boiswicht quam und bedroich de beginne also, dat hei sinen willen mit ir gedain hait wat hei woulde. Do leis hei si underwegen und si wart ein bister vrauwe und ein offenbar sundersche me dan XII jair. Nochtant so eirde si den namen uns heren Jesu Kristi und des satersdage so woulde si gein sunde gedoin und leis dat unsser lever vrauwen zo eren und leif heimlichen in eins mans schure und verbarch sich under dat stroe. Eins nachts wart si gevoirt vur gots gericht. Do sach si ein grois vuir, dar warp man alle de sunder in, de dar quamen. Dar was ein tempel, dar geinken de guit lude in de dar quamen. Do leif si zo dem tempel und woulde dar in gain. Da stoint uns leif here vur der duiren und steis si us dem tempel. Do reif si als si gewain was: Jesus Kristus, und si moist in dat vuir. Do si in dem vuir lach, do reif si uns leif vrauwe an. Do quam uns leif vrauwe (48ᵃ) und sprach zo irme leven kint „o herzeleve son, erbarme dich over dese arme sunderinne und gedenk dar an, dat si dinen namen gern plach zo eren und an zo roifen.“ Do bat uns leif vrauwe, dat man si wedir us dem vuir soulde nemen und laissen si gain, up dat si ir sunden besseren soulde und ir leven bekeiren. Do hait de beginne so jemerlichen geroifen, dat alle de lude, de in dem hoive wairen, leifen zo ir und vonden si da ligen und vraigden si, wat ere were. Do was alle ir licham gestalt of it verbrant were. Der na bekeirde si ir leven und wart ein guit minsch. Also moissen wir ouch werden. Amen.

25.

(48ᵇ) Von einre vrauwen, de der bois geist bekoirde.

It was ein vrauwe, de hait groisse bekoirunge van dem boisen geist. Hei quam des nachts zo ir in eins mans gestalt und da kont si gein boisse weder gevinden. Do geink si zo eime man und claigde eme ir noit. Der gaff ir rait und sprach „gank und nim ein roit und schrif dar an an de eine side den namen uns heren Jesu Kristi und an de ander side den namen unsser lever vrauwen sent Marien, und wanne hei kumpt so slaich in mit der roiden, so vloet hei van dir.“ Do geink de vrauwe dar und

dede also, und der bois geist der quam ever zo ir und si nam de roide und sloich in da mit. Zohants vloe hei van ir und quam neit weder.

26.

Van eime strite, den de kristen weder de heiden haiten.

Dat geschach zo einre zit, dat de kristen soulden striden weder de heiden und de kristen haiten ein klein her und dorsten neit striden weder de heiden, want de hadden ein grois her. Do was da under den kristen ein cardinaile, der heisch Wilhelmus, (49 a) der herde si an und hei sprach zo sime her „leif lude, treit vroemelichen zo und roeft an den namen uns heren Jesu Kristi, der sal uns zo hulpen komen, des sit sicher up minen lif und ir sult zo goiden ziden vechten.“ Do treckden si zo den heiden und begonten alle zo roifen: Jesu Kriste! mit luder stimmen. Zohants quamen de heiden in groisse anxten und begonten zo vlein und irre wart vil gefangen und erslagen. Do vraigde de kristen de gefangenen, we dat moicht gesin, dat si den strit verloiren heten, na dem mail dat irre so vil weren und der kristen so wenich? Do antworden si und spraichen „do wir begonten zo trecken, do begonten de kristen zo roifen eime manne, wir wisten neit, wat it was. Zohants quam der ein man in ir her, der was so lank, dat dat houft an den hemel geink. Do woirdon wir bloede und begonten zo vlein und verloiren also den strit.“

27.

(51a) Van eime verloifen moinch, der heisch Julianus.

Dat was ein moinch, der heisch Julianus, der schein ein sere güit man und was doch inwendich boise. Dem moinch (51b.) beval ein riche vrauwe dri duppen vol goults zo bewairen; der heit si esche up gedain. Julianus wart des gewair und nam dat goult uss und dede de duppen weder vol eschen. Der na do de vrauwe quam zo Julianum und eme de duppen weder umb heisch, do gaff hei ir de duppen und si vant des goults neit. Do vraigde si, war dat goult komen were? Do sprach hei, hei weist van dem goult neit zo sagen, und sprach, hei het dri duppen mit eschen van ir intfangen. Also bedroich hei de vrauwe und hei nam dat goult und verzeich sins ordens und sins kristengelouvens und voir zo Rome und wart da ein burger. Der na wart hei ein raitsman und der na ein keiser. Do hei keiser worden was!, do woulde hei den Roemeren behaigen und began alle de zo vervoilgen, de den kristennamen intfangen

haiten und began de swarze kunst zo driven. Do hei ein kint was, do was hei bi eime meister, der mit der swarzer kunst umb geink. Eins dages do sin meister uss was, do vant hei sin boich und hei las da in. Zohants quamen dar also vil duvelen als gras und vraigden in, wat hei woulde? Do wart hei verfeirt und sloich vur sich dat zeichen des hilgen crux. Zohants voiren si van eme. Do sin meister quam, do sacht Julianus dat sime meister, sowe eme gescheit was. Do sprach sin meister „jae dat cruce foerten si sere: sower mit deser konst umb wilt gain, der mach dat cruce neit anbeden.“ Dar umb leis Julianus de wile hei keiser was alle de crucer versturen, de in dem lande wairen. Dat dede hei dem duvel zo leif, up dat hei eme desde lever hulpe in der swarzer konst. Zo einre zit sant Julianus den duvel in ein (52[a]) lant, da hei eme get [1]) wirken soulde. Do quam der duvel zo einre stat, da vant hei einen moinch in sime gebede und dat gebet was also kreftich, dat alle de wile dat hei bede so moicht der duvel neit dar vur hin und bleif alle stille stain und warde, wanne hei up hoiren woulde. Do bede hei nacht und dachs vur sinem heren, dat hei nee up hoirt, wail zein dach und zein nacht. Do keirde der duvel weder umb zo Julianum und hei sprach, hei het neit geschaffen, want ein moench der het in gehindert mit sime gebede. Do wart Julianus zornich und sprach also „wanne ich weder komen van der reisen, so gilt it mir der moench.“ Do Julianus up dem wege was und woulde trecken in ein lant, dat heisch Persis, do quam hei zo eime cloister, da was sent Basilius ein abt inne. Dar gebot Julianus, dat man in spise senden soulde us dem cloister. Der abt geink eme intgain und bracht in ein gerstenbroit. Do wart Julianus zornich und sant it in weder in dat cloister und sprach „ich geloven uch min truwe, ir sende mir pertsfoider. Also senden ich uch weder, wanne dat ich weder komen uss der reisen, so wil ich dat cloister alzomail versturen, dat da ein minsch neit woinen sal, und wil it laissen umbploegen und seen korn der in.“ Do der abt und de moinch dat hoirten, do wairen si sere bedroift und Julianus reit mit zorn van danne. Do was da ein vroim ritter begraven in der kirchen, der heisch Mercurius; den hait Julianus laissen morden, und des ritters sper und sin schilt und sin waipen wairen beslossen in einre kammeren. Des nachts do der abt in sime gebede lach, do sach hei, dat uns leve vrauwe in de kirch quam mit vil (52[b]) engelen und sprach zo den engelen „hoilt mir den ritter Mercurius:

1) etwas Dr.

hei sal dem keiser Julianus sin leven benemen.“ Do wart der abt intwachen und it verwonderde in sere, sowat dat moicht beduden, und hei leis dat graff up doin und si vonden den ritter neit. Do leis hei sin waipen soiken, der vonden si ouch neit. Des anderen dages do vant hei den ritter in sime grave ligen und vant sin sper und waipen alle bloidich. Do verwonderde den abt sere, sowat dat moicht beduden. Dar na quam einer riden uss des keisers her und saicht in, dat der keiser Julianus doit were. Do vraigden si in, we hei gestorven were? Do sprach hei „dar quam ein vroime ritter riden wail gewaipent mit sime sper und reit den keiser durch sinen hals, und it kont nemant gewissen, wa der ritter blif.“ Do dankden de moinche unssem leven heren gode und unsser lever vrauwen sent Marien. Also nam Julianus sin ende dar umb, dat hei sins kristengelouven verzegen hait.

28.

(68a) Van eime manne, der twank sin steifkint zo acker gain.

It was ein man, der twank sin steifkint dar zoe, dat it eme moist helpen ploegen an sent Marien Magdalenen dach. Doe der man up dat velt quam und ploegede, doe quam der blix und verbrant de pert und den ploich, und dat vur quam dem man an den vois und it verbrant in also sere, dat eme gein arzeder kont gehelpen. Do leis he sich voiren zo sent Marien Magdalenen und he dede da ein geloifde, dat he an irm dage numer woult arbeiden.

29.

(68b) Van einre frauwen, de plach gerne zo danzen.

Dat was ein frauwe, de plach gerne zo danzen und enwoulde geinen hilgen schonen. Eins dages quam si zo huis und wais so moede und lacht sich slaifen. Dae doicht si, we de lude quemen und riden up swarzen perden und voirden si hein in einen dal, der wais duster, und brachten si vur Lucifer. Doe sprach Lucifer „dit is ein gode denssersche, schuirt ir den hals van binnen, dat si wail vursingen moich.“ Doe quam ein duvel und griff einen brant uss dem vuire und stach ir den in den hals bis in de strosse. Doe began si zo roifen luider stimmen und de luide leifen zo und vraigden si, wat ir were. Doe sprach si „ich bin zo mail verbrant.“ Da was si swarz und jemerlichen gestalt und dat vleisch veil (69a) ir uss dem lif mit ganzen stuken und si stank so ovel,

dat sich nemant geliden kont. Da bracht man si in dat spitaile. Da verloifde si, dat si numer danzen wult. Also wart si weder gesunt.

Kint leve, dit lais dir ein lere sin und endanze neit up hilge dach. Noch wil ich dir ein ander saigen.

30.

Van eime danze in der hilger kristnacht.

Dat geschach zo Sassen in einem dorpe und heisch Goltbecke. In der hilger kristnacht, do man de metten sank, doe stonden vrilude up dem kirchove und spraichen „wir willen ein wenich danzen, up dat wir warn werden." Doe begonden si zo danzen und springen. Doe der prister soult beginnen de hilge kristmisse, doe geink he uss und bat si, dat si doch affleissen, up dat man dat hilge ampt vollenbracht. Si enleissen neit aff. Doe sprach der prister „nu geve got und der hilge sent Magnus, der he ein patrone is, dat ir dit ganze jair meist danzen und springen." Und dat geschach. Si danzden ein ganz jair lank und enwisten irre sin geinen rait. Der prister der hadt ein dochter, de geink an dem danze, und ir broder der quam zo einre zit und woult si affzein und zoich ir den armen van dem lif und da engeink ir gein bloit uss. Nochtant so danzde si vort mit einem armen. Dat wonder quam over alle dat lant: de luide zoichen van verren landen alle dar und sagen den wonder und jamer an. Den luden ir cleider und schoin enverslissen neit und up si en- (69[b]) veil gein snee noch regen. Si hatten gesprongen ein kuile in de erde bis an ir gurdel. Doe dat jair umb quam hoirden si up. Doe bracht men si in de kirche vur den elter. Dae laigen si und sleifen dri dage und dri nachten. Doe wurden si intwachen. Etsliche sturven alzohans und etsliche leveden koirt dar na und irre wairen overal vunfzein man und dri vrauwen.

31.

Van einre jonfern, der was lieve zo danzen.

Dit was ein edel jonfer, de hoirt goiden luden zoe. Der junferen was soe lieve zo danzen, dat si lever danzde denne si hedt gessen off gedrunken und versuimede duck ir essen umb danzens willen; und wanne si neit endanzde, soe enwart si numer vroe, und her umb soe wairen ir vader und moder sere bedroift.

Zo einre zit quam dar ein broder, deme claigede ir moder over ir dochter und baden in, dat he si da an sturen wult. Der hilge broder nam si

und sprach zoe ir „sage mir, leif dochter, geve man dir zoe keisen, dat du entbeiren souldes einen dach vreuden und soeldes dar na ein ganze jair in vreuden sin, woels du des neit doin?“ und he sprach „woeldes du neit in desem koirden leven erzscher vreuden entbeiren, up dat du dich ewenclichen ervreudes mit unsen leven heren goide und mit unser lever vrauwen und mit sinen leven hilgen?“ Si sweich alle stille. (70ᵃ) Dar na sprach si „ich enwult umb alle der werelt guit neit verloinen den danz mine leifdage, swere dan, dat ich in dem hemelrich ewenclichen danzen soulde.“ Doe sprach der broder „dochter, ich gelouven dir dat bi minre selen, sowanne du zo hemelrich koemes, sowat du begers sal dir werden.“ „Jae“ sprach si „da genoegt mir wal mit, off mir danzes genoich werde.“ Doe sprach si „nu verloiven ich danzen mit aller ertzscher vreuden, up dat ich da ewenclichen mit eme danzen moesse.“ Doe zoich si geistliche cleider an und deinde unsen heren got in irs vaders huise bis in dat veirde jair. Doe wart si seich. Doe maende si ir moder, dat si ir bicht dede und entfangen dat hilge sacrament. Si sprach, si woelde des neit doin, der broder enqueme dar, der ir den danz geloift hedt in dem hemelrich. Doe waren ir vrunt bedroift, want der broder verre van danne wonde. Und want got al dink zo dem besten voeghet, so quam der broder dar in dat huis gain. Doe wurden si alle vervreuwet. Doe geink he zo der dochter und hoirt si ir bicht und si entfeink uns heren licham und si leis ir doin dat hilge ampt. Doe lach si und sloige ir oigen up zoe dem hemel und swich alle stille ein lange wile. Zoe dem lesten began si vrolichen zo lachen und sprach zoe dem broder „vader leve, do ir mich bekeirde, do geloifde ir mir, dat ich ewenclichen mit got soulde (70ᵇ) danzen. Der geloifden laissen ich uch nu quit, want ich sein nu komen unsen leven heren mit einem schonen danze, da an geit sin gebenedide moder Maria und al de gebenedide leif hilgen junferen und an den danze treden ich nu, und wail mir, dat ich ee geboren wart.“ Und da mit gaff si up iren geist.

32.

Dit saissen gesellen in einer wirtschaff und wairen frolichen den vastavent over bis an den goidenstach und hatten mencherleie spise gessen. Doe der haen krede, doe sprach der wirt „gesellen, wir moissen noch essen van einer vetter hennen“, und he sprach zo sime knecht „stich up und holle uns de henne, de alre neiste dem haenen sitzet: dat is de vetste de ich hain, de willen wir braden.“ Der knecht stich up und nam de

henne und doede si. Doe man ir dat ingeweide uss zein soulde, do zoich men ir uss einen groissen breiden wurm und der wais so vreisslichen, dat al de gruwelden de da (71ª) wairen. Und also bleiff dat essen underwegen.

33.

Dit was ein ritter, der hat eime konink lange zit gedeint truwelichen. Do he sterven soulde, beval he sinen son dem konink. Der konink sprach, he woulde in gerne halden. Der son heisch Wilhem. Der vader reif dem sone zo eme und sprach „son, ich sal nu sterven und ich wil dich dri stuck leren, dae bi saltu minre gedenken. Dat eirste is, du salt numer geinen dach sin ain misse also vern du si haven machs. Dat ander is, wanne du dinen heren off vrauwe suist bedroift, so ensalt du dich neit ervreuwen, du salt dich mit in bedroeven und salt in bewisen, dat ir zorn dir leit is. Dat dride ist, soewanne du suis einen hessichen minschen, der gern achterspraich spricht, den saltu vlein.“ Doe der vader doit was, Wilhem der deinde so wail, dat in sin here und frauwe und al dat huisgesinde leif hatden. Doe was da in des koninks hoive ein ritter, der plach gerne oevel zo sprechen achter den luden. Van dem ritter (71ᵇ) entzoich sich Wilhelmus und enwoult gein geselschaff mit eme haven. Doe hadt der valsche ritter gemirkt, dat soewanne de koninkinne bedroift was, soe bedroifde sich ouch Wilhelmus. Doe geink der ritter zo dem konink und sacht eme, we dat Wilhelmus de koninkinne leif gewonnen hedt, und he sprach zoe dem konink „here, wilt ir dat bevinden, soe gait hein und bedroift de koninkinne mit etslichen worden: ir soult wail sein, dat sich Wilhelmus mit bedroifen sal.“ Doe geink der konink und bedroifde de koninkinne, und he bevant, dat sich Wilhelmus ouch bedroifde. Doe wart der konink zornich und nam rait, we he in doeden moicht. Doe sprach der valsche ritter „here, ich han uch einen goiden rait gedacht: sende in morgen vroe zo den luden, de den kalkoiven..., und bevelet den, soewe morn alre eirste dar kompt van uren wegen, den sal men in den oven werpen und verbernen in.“ Also dede der konink und beval Wilhelmo den avent, dat hei des morgens soulde riden zo den kalkberneren und soelde sprechen: min here enbudet uch, dat ir soilt doin als he uch bevolen hadt. Des morgens vroe stoint Wilhelmus up und reit sin straisse. Doe he up dem wege was, doe hoirt he zo missen luden; do reit he hein und geink in de kirche und hoirt de misse alzo mail. Doe sas der valsche ritter up sin pert und reit eme na und woulde

besein, we it eme ergangen were, und he quam dat eirste zoe (72ᵃ) dem oiven und sprach zoe in „gesellen, hait ir ouch gedoin, dat uch der konink geboiden hait?“ „Nein“ sprachen si, „wir hant des neit gedoin, wir willen it alzohants doin.“ Doe griffen si den valschen ritter und woirpen in in den oiven. Doe nu Wilhelmus de misse gehoirt hatt, reit he zoe dem oiven und sprach zo den luden, dat si doin soulden als in der konink bevolen hedt. Si spraichen, si hedden it gedoin. Doe reit Wilhelmus wider zoe dem konink und sprach, dat were gescheit, dat he geboeden hedt, ee dan he dar queme. Doe vraigede in der konink, wa he so lanch gewest were. Doe sprach he, he hedt misse gehoirt. Do der konink dat hoirt, sprach he „dat is dir goit, de misse hat dir din leven behalden.“ Doe vragede in der konink also, bis dat he an de wairheit quam. Do hat in der konink lever dan he in zom eirsten hadt.

34.

Dit was ein prister und zwein manne, de soulden zoe samen riden einen wech. Doe riden si durch (72ᵇ) ein dorp, da sank man misse. Do sprach der ein zoe dem anderen „willen wir in de kirche gain und hoiren misse?“ Doe spraichen de anderen „wir willen eirsten essen“, und zoigen vort zoe der herbergen, und der ein geink zoe der kirchen. Doe he in de kirche quam, wais de misse us und der prister sprach dat ewangelium: in principio erat verbum, und he beide soe bis dat uss wais. Doe geink he in herberge und as. Doe riden si vort bis in dat velt. Doe erhoif sich ein groiss ungewetter und si begonden zoe vlein zoe dem dorp. Doe quam ein groisse blix. Da mit wart ein stimme gehoirt, de rief „slach, slach!“ Doe quam ein donreslach und sloich den prister doit. De ander zweine de ranten vort. Do quam ever ein blix und ein stimme, de reif „slach, slach!“ Do quam ever ein slach und sloich des pristers gesellen doit. Der dirde rante noch vort. Doe quam ever ein stimme, de sprach „slach, slach!“ Doe quam ein ander stimme, de sprach „slach neit, slach neit! he hait hude gehoirt dat ewangelium in principium erat verbum.“ Also bliff der slach underwegen und he beheilt sin leven.

(73ᵃ) 35.

Dit was ein hillich man, de stoint und sage zo einre zit de lude zoe der kirchen gain. Da sage he einen minschen der wais unreine und swarz. Da geingen de duvel und hatden eme ein kett umb den hals gebonden und giengen umb in und wairen sere vroelichen und de hilge

engel geingen vern na und wairen bedroift. Doe der hilge man dat gesein hadt, doe laicht he sich in sine gebet und dar na sage he, dat ein minsche us der kirchen quam gain und was soe claire as de sonne und de hilge engel geingen bi eme und wairen vroelich und de duvelen geingen verre hinden und wairen bedroift. Dat sachten de hilge engel dem manne, sowe der minsch mit groissen sunden in de kirch geink und hoirt da dat wort gots und kreich da alsulchen ruwen, dat eme alle sin sunden vergeven woirden.

36.

Dit was ein man, der woult gots wort neit hoeren: soewa man begont zoe predichen, soe geink he uss der kirchen off he claffde under pretgaten off he sleiff. (73[b]) It geschach dar na do he doit wais und up der bairen stont, doe las der prister dat gebet, dat men zoe lesen pleit wanne man einen minschen begraven sal. Doe stont da ein cruce, dat nam sin hende van dem cruce und heilt sin beide oren zoe. Doe der prister dat sage, do hoirt he up und enwoult neit me lesen und he sprach „wat hilpt, dat wir vil beden vur desen minschen, got enwilt sin gebet neit erhoeren, want he enwoulde dat wort gots neit hoeren wile dat he levede.“

37.

Dit stoint eins ein prediger und pretgede und it stoint einer und heinderde in. Doe sprach der broider „vrunt, hoide dich, got wircht it an dir, dat du sin wort heinders.“ Zohants voir der viant in sinen lif und wart so unsinnich, dat man in binden moist. Also lach he zein wochen. Doe quam der prediger weder dar und sin vrunt baden in, dat he unsen leven heren vur in bede, dat he sich over in erbarmen woult. Der broder bat vur in und he wart erloist van dem viant.

(74[a]) 38.

Dit was ein hillich moinch, der sage den duvel gain und he droich einen groissen sack up sinen rucken. Doe vraichde in der moinch, wat he droich? He spraich „ich dragen boessen mit mencherhande arzedien.“ Doe wisde in der viant ein swarze boesse mit salven und sprach zoe eme „mit der salven salven ich den luden de ougen mit, up dat si slaifen in der pretgaten, want de pretgaten hindert mir den minschen also sere: de ich XL oder LX jair in minre gewalt han gehadt, de werden mir in einre predichaten genomen.“

39.

Sent Hilarius wandelde uss in dat lant und woult predigen gots wort. Doe quam eme der boise geist zoe in eins mans gelichenisse und he wart sin geselle und droich eme sin kappe. Doe si zoe der herbergen quamen, doe woult sent Hilarius wasser drinken, als he plach zoe doin. Doe sprach der viant „leif vader, (74[b]) ir ensoult gein wasser drinken, ir soult win dar zoe doin, up dat ir stark werde zoe gots deinst.“ Doe sent Hilarius dat gedain hadt, sprach der viant, der sin geselle wais „leve vader, ir sult den win neit me menghen, want van boesen menghen quam ne goit van: drinkt den win ungemenget, up dat ir stark wert zoe gotes deinst.“ Sent Hilarius dede ever also. Dar na sprach ever der boese geist „ir soilt oirloffs gebruchen und essen vleisch, up dat ir stark werde zoe gots deinst.“ Sent Hilarius dede ever also und leis van sime strengen leven. Zo dem lesten quamen si zo einem dorpe. Doe sprach der duvel ever zo sent Hilario ;„vader, he is ein goit vrauwe, de begert uch an zoe sprechen.“ Doe sent Hilarius zoe der vrauwen quam und bi ir sas und mit ir sprach, doe bekorde in der duvel als soe sere, dat he vil na quoden willen hadt zoe der vrauwen. Doe quam sent Martinus zo eme und verjagede den boesen geist und warnde sent Hilarion. Also lieget der duvel den predicheren zoe, up dat si dat wort gots heindern, sonder unse leve here und sine leif moder beschirment si.

40.

Dit was ein hilge junffer in einre kluisen, de hoirt sagen, dat ein nuwe orden up komen were, der heisch der prediger orden, de leifen da de werelt umb und leirden dat volk und predichden (75[a]) den hilgen gelouven. Doe begerde de junffer, dat si der ein deil mocht sein. Dar na sach si, dat da zwein broidor quamen und groizden si. Doe si de broider sach, dacht si in irem herzen: dat is unmoeglich, dat dese lude sich moigen bewairen vur sunden, de also wandelen under der werelt, in moissen vil bekoirungen zoe komen. Des nachts doicht de junffer, we uns leif vrauwe zo ir queme in alsulcher gebeirden off si sere bedroift were und sprach zoe ir „du hais mich sere bedroift umb dat du min leif deinre also bedacht hais. Meinstu neit, dat ich si kunne bewairen vor bekorungen? Sich, ich wil dir bewisen, dat ich irre sunderlichen achden.“ Doe sloich unse leif vrauwe iren mantel up und wisede ir ein groisse

schaire broder der predicher, under den sach de junffer de selve zwei, de ir zo geweist waren.

41.

Dit waren zwein broder, de soulden gain zoe eime dorpe und predichen da. Do quamen si zo einem wasser, da in enwais gein schiff. Da sagen si oever dem wasser an der anderre siden ein schiff stain. Doe sprach der ein broder zoe dem schiff „ich gebeiden dir bi den worden gots, de wir denken zoe predichen, dat du komes und holst uns oever.“ Zohants quam dat schiff zoe in vleissen oever dat wasser, dar draden si in. Doe enhatten si geiner roider, doe quam ein junffer springen van einem berge und (75[b]) si wais waele von acht jairen und si hat ein roider up irem halse und trat in dat schiff und voirt si oever. Do ensagen si irre neit me. Do dankden si got und sinre lever moder und geingen in dat dorp und predichden da dat wort gots.

42.

Dit was ein hillich preister, der heisch Beda, der wais blint und leis sich leiden van eime dorpe zoe dem anderen und predichde gots wort. Zo einre zit quam he up dat welt, da laigen vil steine. Do sprach sin knecht us spot „here, he sint vil lude gesament, de woulden gern gots wort hoiren, wilt ir predichen?“ Do sprach he, ja he wult it gern doin. Doe began he zo predichen und de predichate wais soe hillich. Do he an dat ende quam, sprach he „nu gesain uns alle got der vader, der son und der hilge geist.“ Doe antworden eme de hilge engel: amen, und de stein de da lagen antworden ouch: amen. Doe der selve preister begraven was, doe quam ein hillich engel und schriff enboven sin graff:

hic sunt in fossa Bede venerabilis ossa,

dat spricht: he sint in begraven Beden des gebenediden eirsamen mans beine.

43.

Dit was ein goit broder in der predicher orden, (76[a]) der plach dat wurt gots gerne zoe predichen. Do he wail drissich jair in dem orden was gewest, do offenbairde sich eme uns leve vrauwe und droich ir leif kint in iren armen und si boide eme dat kint und si sprach „vrunt min, du hais dat wort gots duck gepredichet, dit kint neme, dat salt du zo loin han.“ Doe entfeink he also groisse vreude inwendich an sinre selen, dat he binnen acht dagen ass noch drank.

44.

Do der prediger orden eirst nuwe was, doe intfeingen si ein cloister, dat heisch Bannonia. In dem lande was ein schoeler, der hat ein bister leven. Dem wart geoffenbairt ein geistliche beschauonge: in doicht soewe he were up eime wege. Doe erhoif sich ein storm und ungeweiter, blix, donre, hagel und regen. Doe began he ze vlein und he wist neit, war he hein soulde. Zoe dem lesten sach he ein huis, dar leif he zo und clapperde vur der duren und bat, umb dat si in in woelden laissen. De huisfrauwe antworde und sprach zo eme „ich bin de gerechticheit, ich wonen he allain, her in moisse nemant in, he ensi rechtverdich. Du enbis neit rechtverdich, dar umb enmachs du neit mit mir wonen.“ Doe he dat hoirt, wart he sere bedroift und geink alle schriende ewech. Do sach he noch ein ander huis stain, da leif he hein, und dat wetter (76 b) wart meirre. Doe he vur dat huis quam, bat he umb got, dat men in in leisse, up dat he neit verdurfe in dem ungeweiter. Doe antworde eme de huisfrauwe und sprach „ich bin de wairheit und wonen he, dit is min huis, he mach nemant mit mir wonen, he si wairhaftich. Du enhais de wairheit neit leif „dar umb laissen ich dich neit in.“ Do he dat hoirt, wart he sero bedroift und leif vort. Do quam he zo dem driden huis und bat, dat men in in wult laissen. Do antworde de huisfrauwe „ich bin der vrede, de he wonen. Ich enlaissen dich neit in, want der vrede enis neit mit den boesen luden, sonder he is mit goiden luden. Doch so wil ich dir goiden rait geven. Da vort wont min suster, de barmherzicheit, de allen bedroifden herzen zo hulpen kompt. Gank dar zo ir, si geift dir goiden rait. Wat si dich heischt doin dat doe.“ He geink und quam zo dem huise und bat umb got, dat men in in laissen wult, up dat he neit enverdurve in dem weder. Do antworde de huisfrauwe „ich bin de barmherzicheit und wonen he. Du bis in groissen noeden, ich wil dir goiden rait geven. Woult du selich werden an der selen und licham, so gank zo Bannonien zo der predicher orden und begiff dich dar in.“ Zoehants de he intwachende wart, geink he da hein und begaff sich (77 a) in den orden.

(77 b) 45.

It geschach in einem cloister, da was ein heilich broder inne. Der lach in einre zit in sime gebede. Do sach he einen boesen geist gain in dem cloister und droich einen groissen sack up sime halse. Do beswoir

in der broder, dat he eme sagen soulde (78[a]) sowat he droige in dem sack. Doe antworde der boese geist „ich lesen zo samen in desen sack alle de zoebrochen wort, de dese broder sprechen wanne si ir gezit lesen, und dar zoe alle de wort und boichstaven, de si oeverslaint off vergessen.“ Do sprach de hilge man „we is din name?“ He sprach „ich bin geheischen Titinullus.“ Doe machde der hilge broder disen versen

Fragmina verborum Titinullus colligit horum,

und he sacht dat den broideren, dat si sich da vur hoeten.

(79[b]) 46.

Dat was ein ritter, der plach zo rouven und dede vil boeser werk. Den ritter veink der keiser Frederich und leis in sonder bicht an einen boim hangen. Dar na oever manchen dach do reden lude da vur hein da der ritter heink und begonten dae van eme zoe sagen und clachden, dat der jonge ritter sinen licham also verwarloist hat. Do hoirten si ein stimme van dem boime und de reif, dat si dar quemen. Do woirden si erfeirt und endorsten neit vort komen. Do sprach de stimme noch eins „kompt her, leif lude, ich bin ein minsche.“ Do reden si dar zo eme und vraichden in, we he so lange leven moicht? He sprach „ich leven van der genaden gots, want sin barmherzicheit is so groisse (80[a]), dat si gein herz voldenken kan. Ich hat unsem leven heren einen kleinen deinst gedoin, dar umb hait he mir so groisse genade bewist, want ich wais ein sunder und hait ein bister leven, doch soe plegede ich des also, dat ich alle dage las zein pater noster, und dat hait mir gehulpen.“ Do vraichden si in, we he de zein pater noster plach zo sprechen? Do sprach he „ich plach dri pater noster zo sprechen der hilger driveldicheit, de mich geschaffen hadt, und funf pater noster und ave Maria den hilgen funf wonden, de mich erloist hant, und ein pater noster und ave Maria minen hilgen engelen, de min hoeder sint, und ein pater noster dem licham uns heren, dat he mich numer enleis gescheiden van deser werelt, sin hillich licham enwerde mir zo deil. Dar umb enmach ich neit sterven, ich have eirste gebicht und den hilgen licham uns heren entfangen.“ Do namen si in van dem boime und brachden in in de stat. Do he gebicht hadt und den werden licham unses heren intfangen, gaff he up sinen geist.

(89[b]) 47.

Dat wairen vrauwen in eime cloister, de hatten schoen korn up dem velde ligen. Do quam ein grois hagel und rain. Do geinken de vrauwen

in de kirch und songen: Salve regina, und beden uns leif vrauwen an, up dat si dat korn bewarde vur dem hagel. Da geschach ein grois zeichen. Alle dat korn in dem velde dat wart neder geslagen van dem hagel und des cloisters korn dat bleif stain. Dat quam van dem goiden gebede zo Salve regina.

(105[b]) 48.

It was ein rouver, der plach zoe steilen und zo rouven; nochtant so hadt he sunderlich innicheit zo unser leifer frauwen. Zo einre zit wart he begriffen mit deferien und wart gehangen an den galgen. Dar quam uns leve frauwe und heilt in up, dat eme der storp neit enschade.[1]) Dar na soulden de lude da hin gain de in gehangen hadten und sagen, dat he noch leifde. Der ein zoich sin swerde us und woulde in doeden. Do was uns leve frauwe bereit und si heilt ir hant vur in, so dat eme dat swerde neit schaiden enmoicht. Do verwonderden si sich sere, we dat moicht gesin, dat he so lanch (106[a]) moicht leven. Do sprach he „Maria de moder alre barmherzicheit is he bi mir und hilpt mir, dat ich neit sterven enmach." Do vraigeden si in, wa mit he des hedt verdeint? Do sprach he „ich wais ein deif und rouver, doch so hadt ich sunderliche innicheit zo unser lever frauwen. De hilpt mir nu in minen noeden." Do namen si in van dem galgen und leissen in los und he voir in ein cloister und wart ein guit man und voir dar na zo dem hemelrich.

49.

It was ein goit frauwe, de soult irme man spise up dat velt dragen. Do enhadde si nemant, dem si dat kint bevelen moicht. Do geink si zo der weigen und sainde dat kint mit dem ave Maria und si geink up dat velt zoe irme man. Do si weder quam was alle dat huis zo mail verbrant und dat kint stont mitzen in dem vuire und dat vuir enschaide dem kint neit, want uns leve frauwe hat dat kint wail bewart.

(110[a]) 50.

Dat it was ein jonffer, de plach ir moder duck zo verzoirnen und bedroeven und si was da bi van harden sinnen, dat si ir moder neit bitden enwoulde, dat si it ir vergeve, dat si si duck verzoirnt hedt; si sprach, si mocht si neit bitten. Also starf si und wart begraven. Des

1) Das im nichez beschach D r.

nachts soult der preister in de kirche gain und he hoirt ein stimme jemerlichen schrien „owe, owe, dat ich ee geboren wart!“ Do vraichde der preister, wat dat were? Si sprach „ich bin der jonfferen sele. dar umb dat ich min moder duck bedroift han und si neit bitden woulde, dat si it mir vergeve ee ich sturfe, dar umb so is min sele ewenclichen verloren.“

(112 [a]) 51.

Konink Karl hat dri son. De zwein wairen irem vader underdenich und deinden eme mit vleis. Der derde was eme wederstrevich. Zo einre zit hat der konink einen appel in sinre hant. Do sprach der vader zo sime wederstrevichen son „do up den mont und entfank den appel!“ und he woult des neit doin. Do sprach der vader zo den anderen zwein soenen „duet up den mont!“ Si wairen gehoirsam und deden up den mont. Do gaff der konink dem einen son sin koninkrich half und dem anderen ein herzichdom zoe eigen. Do der wederstreviche son dat sach, sprach he zo dem konink „vader, giff mir ouch etswat. Ich wil ouch gern den mont up doin und entfangen den appel.“ Do sprach der konink „nei, dat is nu zoe lange gebeidt, dir entwirt des appels neit.“ Also verloire he sins vaders erfe umb dat he wederstrevich wais.

(112 [b]) 52.

It was ein frauwe, de heilt ir dochter zo boisen dingen, also dat si mit einem prister zoe schaffen hadt. De dochter starf. Des selven dachs quamen dar zwein broder in dat dorp und sleifen des nachts in eime huis, dat stont bi dem kirchehoive. Zo der mitder nacht stonden (113 [a]) si up und laisen ir metten. Do sagen si, dat dar quam geloifen ein swarze beire und geleis sere enxtlichen und he leif umb den kirchhoive. Zo dem lesten quam he zo einem graff, dat groive he up mit sinen clauwen und nam da den doden licham us und droich in ewech. Do he over den zun sprank, do bleif dat slaiflacken up dem zuine hangen, da dat licham in gewonden wais gewest. Des morgens quam ein frauwe gegain up den kirchhoive und schree sere. Do vraichten si de broeder, war umb si so schruwe? Si sprach „ich beschrien min dochter, de gesteren zoe der erden bestait is.“ Si vraigeden si, wat minschens ir dochter gewest hett? Si sprach „min dochter wais alhe bi unsem kirchenheren und si was alle des sines geweldich und des genois ich vil. Nu han ich neit.“ Do wisten de broder si dat slaiflachen und vrageden si, off si des neit enkente? Do sprach de frauwe „in disme slaiflachen wart min leve dochter begra-

ven." Do leiden si de frauwe zo dem graff und si envonden den licham neit. Do spraichen de broeder „frauwe, ir hait ur dochter neit wail geleirt, wir sagen in der nacht, dat her quam ein gruweliche beire, der groif si up und droich si ewech."

Kint leif. dit lais dir ein lere sin und voulge dinen alderen neit in oesen dingen.

53.

It was ein preister und ein frauwe, de hatten zo samen gesessen manich jair und si hatten zwein soene. De zwein soene duchten, dat ir vader und moder ein boise leven (113 b) hatten und enwoulden in neit volgen. Der ein der wart ein barvoisser broder und der ander ein prediger broder und si vermainden duck ir vader und moder, dat si van irem leven aff woulden laissen. Des enwoulden si neit doin und de moder wult neit van dem preister. It geschach dar na. dat de moder starf, und dat vernamen de zwei gebroeder und si quamen aldaire. Des nachts saissen si in der kirchen bi der lichen und laisen [1]) den selter. Do it quam zo der mitter nacht, do quam einre und steis de duire up, also dat alle de kirche da aff bewegede, und de broder weirden sere erveirt. Do steis he noch eins, und zoe dem driden wail steis he de duire uss den krampen. Do quam dar gain ein swarz moirman. Der geink zo der bairen und warp den licham van der bairen. Zo hants wart der licham gewandelt in ein swarz pert. Do zoich der moirman uss sinre teschen veir hoiffiseren und sloich si ir under ir voisse und sass dar up und reit uss der kirchen. Do verzichen de broder irs lesens und geingen zo irme vader und sachten eme, wat si gesein hatden, und si geingen weder in ir cloister und enwoulden irme vader neit volgen.

54.

It was ein jonffer, de hat einen vader, dat was ein guet jonk man und vorde got sere und he oevede sich in allen goiden werken, und ir moder was ein sere bois wif. Der guet man ir vader der hait ein (114 a) grois ungeluck und got plagede in sere an sinem licham an dem houft und an den ougen und an den zenden und an der ghicht und an mencherhande suchden, und dit werde lange zit, und zoe dem lesten starf he, und do he doit was gewart soe grois ungewetter van donre und blixe,

1) laissen.

also dat man in nauwelichen zo dem graff kont brengen. und ir moder dat boise und unkuische wif was alzit gesont und si voir waile und ir quam gein bedroifenis zoe bis an iren doit. Do si doit was, wais it so schoin und wunnenklichen weder, dat is ein minschen lusten moicht. und si wart begraven mit groisser eren. Do dit de dochter sach, begont si zo zwivelen und si enwist neit, wem si volgen soult in irme leven, na dem maile ir vader soe grois ungeluck hadt und ir moder so grois gelucke. Do si her up dacht wart si begriffen in dem geist und wart gefoirt vur de helle. Da sach si ir moder in groisser pinen, dat it nemant volsprechen enmoecht. Dar na wart si gebracht vur dat hemelrich, da sach si iren vader in groisser vrouden in der engelen choir. Do bat si iren vader, dat si da bleven moeht bi eme. Do sprach ir vader „dochter min, woult du her komen, so voulche minem leven. und voulgstu dinre moder, soe komstu da din moder is.“ Do quam si weder zo ir selver und voulgede irme vader in einem hilgen leven.

(115 a) 55.

It wais ein guet frauwe, de hadde einen son, der geloifde sinre moder, dat si eme dat guet geve off up (115 b) droige, he woulde si eirlichen halden, de wile si leifde. De moder deide also und gaiff eme dat guet und der son nam ein wif und heilt sin moder bi eme in dem huise und he deinde ir ein wile wail. Dar na do si begont zo alden und krank zo werden und zo hoisten als de alde luide plegen, do maicht he irre neit langer liden und wiste si us dem huise. Eins daches sas he mit sinre huisfrauwen und as ein gebraden hoin. Do quam de moder und bat, dat men si in wult laissen. Do sprach der son „such, der duvel is ever vor der duren und wilt her in,“ und si namen dat hoin und satten dat in ein kiste und leissen de moder in und gaff ir unwertlichen zo essen und leis si gain und slois de duir na ir zo und geink do zo der kisten und woult dat hoin da uss nemen. Do wart dat hoin zo einem slangen und voir eme umb den hals und want sich dar umb so vaste, dat men in mit geinem dink aff kunt gederken. Also droige he den slangen druizein jair und wat he ass dat as der slange mit und wanne he de spise in nam, soe drukde in der slange, dat he wainde zo versticken. Also geink he al de werelt durch van lande zo lande und besserde sin sunden und de moder erbarmde sich sinre und deinde eme alle sin leven lank.

(116ᵃ) 56.

It was ein guet man, der hait sime son sin guet gegeven und der son naim ein wif und der vader bliff bi eme in dem huise. Zo dem eirsten mail heilt he sinen vader wail, dar na gaff he eme knechtsbroit und donne beir und leis in up dat velt gain bi dem ploige, want he enmocht sinre bi dem herde neit liden. Eins dages quam sin vader van dem velde und wais moede und der son sas und as mit sime wiff. Do he gewair wart, dat sin vader quam, gaff he eme grof broit und dunne beire und heisch in weder gain up dat velt. Do der vader ewech wais, soulde der son gain zo der kisten und holen da uss ein gebraden hoin, dat he dar in verborgen hait. Do sprank da us ein grois breit woirm und sprank eme under sin ougen und begriff eme al sin angesicht und he heilt sich so vast mit sinen clauwen, dat in nemant aff enkont brengen. Do sant men einem smit boeden, der soult den woirm mit zangen aff trecken. Do der smit in dat huis quam, do sach der woirm umb und sach in so vreislichen an, dat he van vorten zoe der erden veille, und he sprach „dat enis gein woirm, it is der leidiche viant: ich enzein den neit aff.“ Also bliff he mit dem woirm ligen und starf.

(116ᵇ) 57.

It was ein guet man, der hadde zwein soene und ein dochter. He bereit sich und gaff in sin guet bi na alzo maile. Eins dages quam he riden zo sines alden sons huis. Der intfeink in und plegede sinre wail. Do der vader waile acht dage da was gewest, do began den[1]) son sinre zo verdrissen und dat mirkde der vader waile und he droich dat sweirlichen. Zo dem lesten sprach der son „vader, wanne wilt ir vairen zo mines broders huise?“ Do sprach der vader „leve son, ich bin allet bereide.“ Do reit he hin zo sins anderen sons huis. Do geschach eme als eme van eirsten gescheit wais. Do he da ein wile gewest hadt, vraichde in der son, wanne he wult vairen zo sinre dochter huis? He stont up und ride zo sinre dochter huise. Da geschach eme ouch also: si entfeink in eirlichen und dar na over ein wile verdross si sinre und he wart des bedroift und he (117ᵃ) reit zo huis und leis machen ein kist mit drin slossen. De kist gous he vol erden und steine und lacht dar up einen brif und he slois de kist zo und he entboit sinen kinderen, dat si zo eme quemen, he were krank

1) der.

und he wult in geven al dat he hedde. Si quamen dar und he gaiff in mallich einen slussel und he sparch „leve kinder, wanne ich begraven bin, so nempt ur kinder und ur frunt und sleist dise kist up, und dat ir da in vindet, deilt under uch.“ Do der vader doit und begraven wais, do geinken si hin und namen ir vrunt dar bi und sloissen de kist up und envonden neit dan erde und stein und einen briff, da in stont geschreven „der sinen kinderen so vil gift, dat he irre behoift, dat is ein geck. Dat hain ich an minen kindern wail bevonden.“

Kint leif, dit lais dir ein lere sin und giff dinen kinderen so vil, dat du ouch get behaldes.

Etsliche kinder sint gelich den honden; sowanne der hont jonk is, so hait sin moder sorge vur in und si sleift in von einem winkel zo dem anderen und si enmach des neit gesein, dat eme quoit geschuit, und wanne der hont alt wirt, so vergist he alle der leifden, de eme sin moder bewiste, und he hait sin eigen moder neit lever dan einen vrempden hont: he bist sich mit sinre moder umb ein stuck broits off umb ein (117 b) bein gelich einem anderen hont. Alsoe doit mench boese minsche, der vergist alle der leifden, de eme sin moder ee bewisede, de in mit groisser sorgen hait uffgezoichen, und he hait einen fremden so leif als sin moder, und umb ein snoede dinkrecht bist he sich mit sinre moder gelich off si ein vrempt were. De kinder sint gelich den honden.

Etsliche kinder sint gelich den jongen voissen; de wile dat de moder milch hait in den bursten, so sugent si de moder und volgent ir na ind wanne si gein milch me envinden, so rissen si de bruste. Also etsliche kinder; de wile dat de moder hait zo geven, so hant si si leif, und wanne dat de gave uss is, so is ouch de leifde uss und hetten si gern doit.

Etsliche kinder sint gelich den kranen; sowanne sin alderen alt werden off wanne si sich muissent, dat in veideren entfallen, dat si neit gevleigen enkonnen, so voiden de jongen de alden und brengen in de spise. Also doin alle guet kinder, de iren alderen deinent, sowanne si alt und krank sint.

Etsliche kinder sind gelich dem gheire, want der voidet sin alderen, wanne si alt sint, und wanne he suit, dat si essen mogen, so bist he si doit. Also doint etsliche kinder, de voiden (118 a) ire alderen wail ein klein wile. Dar na verdruisset si des und si wunschent in de doits.

Kint leif, also salt du neit doin. Du salt din alderen eren, want

kundes du in din eigen licham weder mit gedeilen, dat weirs du schuldich zo doin. Da van wil ich dir sagen.

58.

It was ein arme frauwe und de noit bracht si dar zo, dat si nam dat ir neit enwais, und si wart gegriffen und geoirdelt zo dem doit. Do hadde si guet vrunde, de baden den richter, dat he si neit offenbair endoide, dat he si in den torn woulde leigen und si hongers leis versmaichden. Der richter dede dat und verboit den knechten, dat men ir neit zo essen soult geven. Do hadde de frauwe ein birf dochter. De bat den wechter, dat he si bi ir moder wulde laissen in den toirn wile dat si lefde, up dat si si troisten moicht und bi irme doit were. Der wechder gaff ir oirloff und beval ir, dat si ir gein spise neit ensoult brengen, und also duck si zo ir geink, besach men si, off si ouch einiche spise droich. Dit werde lange zit. Do verwonderde den wechder sere, we si so lange moicht leven. Zo einre zit, do de dochter zo irre moder geink, do nam he des heimlichen wair, wat si deden. Do sach he, dat de dochter der moder de burst in den mont stach und soechde si mit irre milch. Do (118 b) geink der wechter hein und sacht it dem richter. Do der richter de wonder hoirt und de groisse truwicheit der dochter, do erbarmde he sich over de moder und leis si gain und leis ir dat leven umb irre dochter wille.

(121b) 59.

It was ein frauwe. de hatt vil kinder und si gaff einen son in ein kloister und si hatt einen mantel besat in dat kloister. Do de frauwe doit was. do engaven de kinder den mantel neit in dat kloister, da der son in was. Dat geschach zo einre zit eins nachts dat der son soult gain in den reventer und vant in sitzen alle vol lude beide frauwen und man. de aissen und dronken und voiren waile. Da geink sin moder under der taifelen und bat de almisse van den de da saissen. Do vraichde der son de moder, wair um si ouch neit enseisse zo der taifelen mit den anderen? Do antworde si und sprach „de lude, de da sitzen zo der taifelen, sint de gene. de desem cloister de almissen hant gegeven, de geneissen der broeder gebet und al irre gueter werk soullen si ouch geneissen und ouch ich. Nu heinderen mich min kinder, dat si neit enhant gegeven den mantel, den ich desem cloister han besat. Gank hin und bit si, dat si den mantel geven, so ee so besser.“

(122ᵃ) 60.

It was ein ridder, der hait einen son und der ritter starf. Dar na soulden sin vrunt riden oever ein velt. Do quam der ritter intgain si riden up einem swarzen pert. Dem pert vloich rouch und vuir us sinre naesen und der ritter der hat ein (122ᵇ) kurisse um und he hadt ein grois stuck erden up sime rucken ligen und he schree sere jemerlichen. Do vraichden in sin vrunt, wat eme were? Do sprach he „ich bin in groisser pinen. Dese kuriss, de ich um han, de nam ich einre wedewen, dat mich sere ruwet, und unrecht lant zoich ich zo mir, dar um licht dese erde up mir und si druckt mich so sere, dat it jamer is zo sagen" und he sprach „bitt min kint, dat it mir zo hulpen kome und geve dat lant weder und gelde der wedewen ein ander kuriss." Do si dat dem son sachden, sacht he, dat were ein droch, und he quam dem vader neit zo hulpen.

61.

It wais ein arm frauwe, de hadt einen son, den satte si zo der scholen und si enhat neit also vil, dat si in voiden mocht, want si moist sich selber erneren irre hende mit iren suiren arbeit, mit spinnen, mit weschen und mencher hande arbeit. Der son geink zo der scholen und he nam sere zo an sinre leren, dat he von der moder zoich und he leif zo Paris und he ernerde sich da as manch arme scholer deyt mit schriven und mit (123ᵃ) anderen dingen und he nam ouch de almisse sowa si eme werden moicht. Dar na so leirde he so sere, dat in de goit preister begonten zo eren um sinre konst willen. Dar na wart he also vreme, dat he stich boven al de preister, de zo Paris waren, und he wart sere riche. Dat vernam sin arme moder und si wandelde eme na zo Paris und si woulde versoecken, off he si bekennen soult, und ouch, dat he ir zo hulpen queme in irre notdurft. Do si zo Paris quam geink si in einre richer frauwen huis und bat da herbriche um got, und si hat sere snoide cleider an. Do vraichde si de frauwe, wer si were off wa si hinne woult? Do sprach si „ich bin ein arme minsche und hait einen son, den sant ich zo der scholen und he wandelde van mir und quam her in dese stat und is ein riche preister worden. Nu bin ich her gekomen und woult in gern sein und ich woult hulpe van eme bitden." Do si in nante, sprach de wirtdinne „frauwe, ur son is der hoeste paffe und der wiste meister, der in dem lant is, he mach uch wail goit doin." Do geink de pirffe frauwe dar und samende ir vrunt und si zoich der armer frauwen guet cleider

an und bracht si eirlichen zo irem son, und he intfeink de frauwen (123[b]) mit groisser eren und vraichde, wat si wulden? Si sprachen „here, wir brengen uch ur moder.“ Do sprach he zo in „dit enis min moder neit! Min moder enkreich ne so guet cleider an: min moder wais ein arme wif und si plach zo spinnen und zo weschen.“ Si sprachen „wirlichen, si is ur moder.“ Dat enhalp allet neit, he enwoult si neit bekennen. Si geingen weder zo huis und de moder quam des anderen dages weder in snoeden cleideren. Do stoint he up und untfeink si um den hals und sprach „dit is min moder, ich bekennen si wail.“ Her um want he sin moder eirde, so eirde in got weder, want he wart dar na ein geweldich bouschoff und alle de lude hatten in leif dar um.

(124[a]) 62.

It was ein jongelink, der hait ein bister leven. Der woulde zo einre zit gain durch einen busch, da wairen boese frauwen in. De quam eme vur den busch ein schoin frauwe intgain, de sprach zo eme „gank in den busch, ich wil dir na voulgen.“ Do he in den busch quam, do vant he einen minschen da stain, der hadt ein kappe an. Der sprach zo eme „leif kint, kere weder um, du geis einen boesen wech. Wirlichen ich bin din rechte vader, ich hain dich geschaffen und erloist mit minem duren bloide. Dat wil ich dir bewisen.“ Do hoif he sin kappe up, do was sin licham alzomail bebloit und vol wonden. „Such“, sprach he, „dese wonden han ich um dinen willen geleden. De ernuwes du mir mit dinen sunden. Kere noch weder, want de frauwe, de dir vur den busch intgain quam, dat was de boese geist und he woult dir dinen hals zobrechen, enwere ich dir neit zo hulpen komen.“ Do veil der jongelink vur unseren leven heren up sin knee und soicht genade. Do geboit eme unser leif here, dat he van sunden soult afflaissen. Zo hants ensach he sinre neit me.

(127[b]) 63.

It was ein guet frauwe, de plach vil zo beden. Do bichte si zo einre zit einem broder und sprach zo eme, si enkunde neit verneimen dat (128[a]) dat paternoster. „sonder ich sprechen it allet zo duitschen und sprechen alsus: vater uns, du bis in dem hemel. Dat doin ich dar umb, dat ich verstain wat ich sprechen, und sprechen ich des neit zo duitschen, so komet mir da gein innicheit van.“ Do sprach der broder zo ir „we mench paternoster sprecht ir binnen einen dach?“ Si sprach

„wanne ich zo der missen komen, do gifft mir got de genade, dat it mir waile zo der hant geit, dat ich min paternoster sprechen, so sprechen ich ein half paternoster off dat vierde deille off ein ganz paternoster, und geit it mir ovel zo hant, so sprechen ich woil xu off hondert paternoster. Des wil ich uch berichden. Sowanne ich dat paternoster beginnen und dar up gedenken, dat der hemelscher got min vader sin wil und dat ich sin erfgename sin sal und dat mir der hemelsche vader so groisse truwe und leifde bewist hait, me danne ee vader sime kint, dat he um minen willen minsche wart und um minen willen so groissen arbeit und grois armoit liden woult und so groisse smaicht als ein minsche ee geliden moicht waele dri und drissich jair und zo dem lesten leit he den bitteren doit um minen willen: wa wais ee vader, der dat liden woult (128[b]) vur sin kint, dat der hemelsche vader vur mich leit? Und wanne ich allet dit bedenken, so gift mir got biwilen so groisse innicheit und soessicheit in min herze, dat ich ein ganze missen zobringen mit dem einen wort: vader unse. Dar na bedenken ich, wat dar na voulget: der da is in dem hemel, und an de beschauwengen des minnenelichen angesichts Christi und an der bekentenisse der hilgen driveldicheit und an der geselschaff alre selicher hilgen, van der betrachtungen so gifft mir got biwilen so groisse innicheit, also dat ich eine lange wile de zit he mit zo brengen. Dar na so nemen ich dat, dat dar na geit: gehilget werde din name. Dat bedenken ich overmits sunderliche innicheit, also dat ich alle de wort, de in dem paternoster stan, over bedenk, so kan ich under einre missen nauwelichen ein paternoster gelesen. Dan so dunkt mich des, dat it mir so wail zo hant geit; und sowanne ich gein innicheit noch soissicheit han, so sprechen ich biwilen wail funfzich paternoster under einre missen sonder innicheit. Dan so dunkt mich des, dat it mir neit so waile zo hant hait gegangen." Dese frauwe hait rechte innicheit.

(130[b]) 64.

It was ein konink, der heisch Astrages, de hadt ein dochter. Der konink sach einen drom: in doicht, we us sinre siden were gewaessen ein winstock, der was also breit und grois, dat he al sine koninkriche hadt begriffen. Do he intwachende wart, leis he alle de meister zo samen hoelen, de in dem lant waren, und vraichde si, wat der drom beduden moicht. Do sachten si, dat van sinre dochter geboeren soult werden ein kint, dat soult ein here werden oever al sin koninkriche und soult in us sime koninkriche verdriven. Do hat he des anxst und endorst sin

dochter geinem konink geben und gaff si eime armen ritter und gedacht also, dat eins ritters kint numer moicht so geweldich werden, dat in moicht verdriven uss sinem koninkriche. It geschach [1]) dar na, dat de frauwe einen son zo der werelt bracht. Do hat der frauwen vader nochtant anxst vur dem kint und leis it nemen und dede it eime ritter, dat he it doeden soult. Do enzemde it eme neit zo doeden und beval it sime hirden und beval eme, dat he it dragen soult in den wilden walt. Der hirde droige it in den (131ª) walt und lacht it under einen boim und geink weder zo huis. Do quam ein hontdinne zo dem kint und soichde it und beschirmede it vur den vogelen und anderen deiren. Do der heirde zo huis quam, do hat sin frauwe ein jonge kint. Do vraichde in sin frauwe, wa he so lange gewest hedt, und do endorst he ir des neit offenbaren und si woult it ummers wissen. Zo dem lesten sacht he it ir „min here dede mir ein schoin kint und dat droich ich in den walt, dat sol da hongers sterven.“ Do sprach si weder „do waile umb gots willen und hol mir dat schoin kint, ich wil it halden vur min kint, und neme min kint, dat hait doch gein duchten an eme, und drach dat dar weder.“ Der hirde dede also und nam sin kint und droich it in den walt, da dat ander kint lach. Do he dar quam, do vant he den hont over dem kint stain und der soichde dat kint. Do nam he dat kint und lacht sin kint weder an de stat. Do he dat kint zo huis bracht, gaff he eme einen namen unde heisch it Sparcatus, dat heischt also vil als ein hont. Dat kint wart stark, schoin und vrome und pinlich van moit und sloige alle der lude kinder und nam in allet dat si hadden, so dat de (131ᵇ) kinder allet quamen heim schriende und clageden alle oever Sparcatus. Als der heirde, der sin vader heisch, in dar umb straivede, war umb he der lude kinder allet sloige, dar enacht [2]) he neit up und sacht, he wult si slain und nemen in alle dat si hedden, he were doch ir konink. Zom lesten quam de clage vur den konink. Do leis der konink Sparcatum vur sich holen und vraichde in, war umb he der [3]) lude kinder allet sloige? He antworde koinlichen „ich wil si slain sowa ich si ouch sein, und enwil des nemant ansein, want ich bin ir konink und al dat si hant is min und wil in dat nemen.“ Do dit der konink hoirt, sach he in an und verwonderde in sere, wat minschens dat sin moicht. Zo lesten mirkde der konink an sime angesicht, dat he sime geslecht get gelich was, und leis den hirden hoilen der sin vader heisch und nam in

1) gesach. 2) endacht. 3) he de der.

heimelichen und vraichde in, we it mit dem knecht were, he enmoicht ummer sin gerechte son neit sin. Do wart der arme man verfeirt und bekant de wairheit und sacht alle dink. Do proifde der konink waele, dat Sparcatus sinre dochter son wais, und verboit dem heirden, dat he dat nemant sagen soult und soult zo (132ᵃ) huis zein und Sparcatum da laissen. Dat geschach. Der heirde zoich zo huis und Sparcatus bleif bi dem konink. Do gedacht der konink des droms, der eme so bedudet wais, dat von sinre dochter ein kint geboren soult werden, dat soult ein konink werden, und dacht, dat it alreit wair were worden in dem dat sich Sparcatus der kinder konink heisch, und engelocht des nochtant neit, dat he ein recht konink moicht werden. Dar umb so leis he in leven. Dar na so leis he den ritter vur sich hoilen, dem he bevolen hadt dat kint zo doeden, und beval eme Sparcatum, dat he in behalden soult, dat he mit eme rede. Dar na nam der konink des selven ritters kint und leis dat heimlichen doeden und leis it kochen und gaff it dem ritter zoe essen, dair he neit aff enwiste. Dar na sacht he zo dem ritter „weistu eit wat du gessen hais? Du hais gessen van dines selves kinde.“ Do wart der ritter sere bedroift und vraichde den konink, wa mit he des verdeint hedt? Do sprach der konink „dich gedenkt waile, dat ich dir ein kint beval, dat souldes du doeden, und du endedes dat neit. Dat is der selve der bi dir is.“ Der ritter nam sich des sere na an und clagede it al sinen vrunden und (132ᵇ) landesheren. Alle de spraichen, dat he hedde unbillichen und unbescheiden gedain. Do versamede der ritter alle sin vrunde und alle de he haven moicht und wiste si den jongelink Sparcatum und sacht, he were ein recht erfgename des koninksrichs, und he reit in, dat si in einen konink soulden machen. Dat daden si und machten Sparcatum zo eime konink und gaven eme einen anderen namen und heischen in Cirus. Do samede konink Astrages sin her und quamen zo strit. Do gewan konink Cirus den strit und wart ein geweldich konink oever al dat lande. Der selve konink Cirus wart also boese, dat in nemant umb moicht geoirlochen, und he ersloige und ermorde al dat zo eme quam. Zom lesten veink in ein koninginne, de heisch Thameri und si sloige eme dat [1]) houft aff und warp dat in einen emmer vol bloits und sprach „du enkontes minschenbloits ne sat gewerden, drink nu minschenbloit sat.“ Also nam konink Cirus sin ende, der vil lude gedoedet hadt.

1) de.

(138 b) 65.

It was ein geweldich paffe in eime gestichte, den doicht des, off der buoschoff doit were, dat dem buschdom nemant nairre were in dem rechten dan eme. Do gedacht he einen rait, sowe he dem buschoff sinen lif benemen moicht. Do plach der buschoff vroi zo der metten zo gain. Do quam der paffe und nam einen groissen stein und lacht den boven de duer, da der buschoff us plach zo gain, und do der buschoff de duer up dede, do veile eme der stein up sin houft also dat he doit bliffe. Do genois der paffe sinre vrunt und sinre giffden, so dat he zo eime buschoff wart gekoren. Do he gekoiren was, machde he ein blitschaff. Do was da ein ritter, der bracht eme zo essen up sinen kneien as eime heren. Der ritter veil neder vur der taiffelen und was doit, und sin sele wart gefoirt vur dat gericht gots. Da sach he, dat unse leve frauwe quam mit einre groisser scharen der hilgen und brachten den buschoff levendich, der da ermordet was, und he droich sin hirnen in sinre hant, de eme der stein us sinem houft gevallen hadt. Do sprach unse leve frauwe „son leif, ich clagen dir oever den boesen morder, der minen knecht gemordet hait, und sitzet nu in (139 a) groisser blitschaff und is sere vroe umb dat he dat buschdom besitzen sal.“ Do sprach unse leve here „he sal her komen vur dat gericht: wen moechten wir na eme senden?“ Do sprach unse leve frauwe „he is ein ritter, der plach eme zo denen zo der taiffelen.“ Do sprach unse leve here zo dem ritter „gank hin zo dime heren und sach eme, dat he kome vur dat gericht.“ Do quam des ritters sele weder zo dem licham und stont up und weinde bitterlichen sere und sprach vur alle dem voulk wat he gesein und gehoirt hatt und sprach zo dem buschoff „here, der hoege richter entbuedt uch, dat ir komt snellichen vur dat gericht.“ Zohans veil der buschoff neder und was doit. Also nam der morder sin ende.

66.

It was ein hillich buschoff, der heisch Sabinus, der was so alt, dat he blint was geworden. Do was da ein geweldich paffe, der het in gern doit gehat und hoffde, dat he dan selve buschoff werden soult, ond he machde eme einen drank mit vergiffenis und sant den drank dem buschoff mit sime knecht. Do der knecht den drank bracht, do sprach der buschoff zo dem knecht: „drink du zo dem eirsten.“ Do der kneicht den drank an den mont satte, do sprach der buschoff „endrink neit, da is vergiffenisse in! Doe mir den drank, ich wil in drinken (139 b) in gots

namen van dines heren wegen, und he enwirt na mir gein buschoff.“ Do sloige he ein cruce oever den drank und he satte [1]) in zo sime mont und drank in. Zohans parste der paff gelich off he in selver gedronken hait und den buschoff hinderde he neit. Also geschach dem paffen, der den buschoff doeden woult, und he wort selver gedoedet.

Des selven gelichs lesen wir ouch van Rosamunda. Da van wil ich dir sagen.

67.

It wais ein koninkinne, de heisch Rosamunda, de het iren heren den konink gern doit gehat„ wilch konink Albinus heisch. Do hatt si ein mait, zo der plach ein ritter zo gain. Dit wart der koninkinnen zo wissen und si lacht sich up der maget bedde eins nachts. Der ritter quam und sleiff bi ir. Do sprach si zo dem ritter „weistu waile, wer ich bin? Ich bin de koninkinne Rosamunda. Du hais ein dink gedoin, wer et dat dem konink zo wissen, dat kost dich dinen lif. Dar um so doi ein dink dat ich dich heischen: slach den konink doit; und endeistu dat neit, ich sagen dir dat vur wair, dat du dinen lif mois vleisen.“ Do sprach der ritter „ich enmach des selver neit doin, ich wil einen schicken, der in erslain sal.“ Eins nachts do der konink up sime bedde lach, do nam si (140[a]) sin swert und bant dat so vast in sin scheit, dat it nemant us trecken mocht. Do quam der gein in de kamer gewaipent gegangen und woulde den konink ermorden. Der konink quam up und satt sich zo weren und griff na sime swert. Do enkont he des neit us getrecken. Do griff he einen schemel und werde sich lange. Zo lesten wart he doit geslaigen. Do nam Rosamunda wat si hatt und geink mit dem ritter us dem lande und quamen zo einre stat de heisch Ravenna. Da woinden si beide. Da sach si einen jongelink, der behaegede ir bass dan ir man und si dacht, we si den ritter zo dem doit mocht brengen, und machde einen drank van vergiffenis und gaff in eme zo drinken. Do he in gedronken hait und dat vergiffenisse wail gevoilt, do zoch he sin swert uss und twank si dar zo, dat si ouch drinken moist. Do drank si ouch und stoirven beide van dem drank. Also namen si beide ir ende.

68.

Zo Rome was ein keiser der heisch Nerva. Zo eme quam ein zouvener und vermas sich groisser dink und konst. Der keiser vraichte in, wat he kunt? He sprach, he wult ein perde machen van kouffer, dat

1) sait.

woult he doin loufen. Do sprach der keiser (140 b), dat woult he gern sein. Do gois he ein perde van eren, dat wais grois und binnen hol und hat an der siden ein finster, da ein minsche moicht in und us krufen, da was ein duer van ere vur. Do stach der meister sin zouverie dar in und sprach zo dem keiser „dit pert is alre bereit, nu sal he ein minsche in krufen, so sal men dem pert vuer in den mont stechen und der minsche sal verbroeen. De wile dat dat vuer broit sal dat pert loufen und springen.“ Do sprach der keiser „enmach dat pert anders neit loufen, it mois eines minschen leven kosten?“ Der meister sprach „here, dar mois ummer ein minsche in broeen.“ Do sprach der keiser „meister, ir hait dat pert gemacht, he enis nemant, der des perdes sinne so wail weiss als ir“: do leis he in nemen und in dat pert stechen und leis vuer dar in doin. Der meister begont zo broeen und dat pert begont zo loufen und zo springen und leif also lange, bis dat der meister alre gar verbrant. Do stant dat pert stille. Also verloire der meister sinen lif, der ander lude liflois machen woult. (Schluss folgt.)

Die

Partikel ge- vor dem Particip des Präteritums
in der Nürnberger Volkssprache.

Als charakteristisches Kennzeichen am Particip des Präteritums erscheint im Deutschen die Partikel ge —, welche bei Bildung dieser Form dem Stamme des Verbums vorgesetzt wird, und deren Bedeutung darin zu bestehen scheint, daß sie den Begriff des Dauernden, Bleibenden, Vollendeten ausdrückt, da ge — dem lateinischen cum, con — entspricht, und in diesem Sinne vor vielen Wörtern erscheint.

Ueber das Entstehen dieser Participialbildung sagt Grimm (deutsche Gramm. I, 1015 f.), daß dieses ge — dem Particip des Präteritums nicht wesentlich sei, und ursprünglich der gesammten Erscheinung des Verbums angehörte, dessen eigentliche Bedeutung durch ge — ebenso modificirt wurde, wie durch andere Partikeln. Aber allmählig habe sich dieses ge — da, wo der Sinn des Verbums unverändert bestehen soll, wo folglich die übrigen Tempora dieser Vorsylbe ermangeln, an das Particip des Präteritums gedrängt und sei ihm seit Abschleifung der Flexion gewissermaßen unentbehrlich geworden.

Uebrigens wurde in der ältern Zeit selbst der neuhochdeutschen Sprache die Anwendung dieser Partikel häufig unterlassen, und namentlich hat Luther

auch in der Bibel durch das Weglassen dieser tonlosen Vorsylbe, wo es zweckmäßig und möglich war, den Wohllaut wesentlich gefördert. Aus demselben Grund pflegen auch die Dichter hie und da das ge— wegzulassen, weil es den Satz oft breit und schleppend macht und wir ohnehin so viele tonlose Sylben mit e haben.

Dieses Gesetz des Wohllauts und die Bequemlichkeit im Sprechen, namentlich wenn man schneller redet, führt von selbst dahin, daß dieses ge— im Munde des Volkes seinen Vokal ganz oder fast ganz verliert, und also ein bloßes g dem Anlaute des Verbums vorgesetzt und darnach gesprochen wird: g'ruf'n, g'fall'n, g'wollt, g'eilt. Aber die Sprache des gemeinen Mannes bietet nicht blos diese Kürzung, sondern läßt bei manchen Verbis das ge— im Particip des Präteritums ganz weg. Allgemein sagt man unter dem Volke: er ist gangen, kommen; dagegen: g'loff'n, g'fall'n; ebenso: er hat zankt, brüllt, dacht (oder denkt), pauft, tret'n, quält; während niemals gesagt wird: er hat holt, rufen, sagt, sondern hier allemal das g— (ohne daß der Vokal e hörbar wird) seine Anwendung findet; endlich: er hat g'ackert, g'essen, g'irrt, g'ord'nt (für g'ordnet), g'uzt; niemals: er hat ächzt, eilt, impft, opfert.

Daraus ergibt sich denn die einfache Regel: die Partikel ge— vor dem Particip des Präteritums wird in der mittelfränkischen Volkssprache weggelassen vor anlautender tenuis (p, t, k oder q) und media (b, d, g) und vor der einzigen aspirata z; dagegen wird ge—, doch ohne Vokal gesprochen, angewendet vor liquida (l, m, n, r), vor spirans (w, h, j, s) und aspirata (v, f*), wobei jedoch z ausgenommen ist, und vor allen Vokalen. Uebrigens ist die Ausnahme bezüglich der aspirata z doch nur eine scheinbare, da dieser Buchstabe für den Sprechenden nichts anders als ts ist, wobei also die vorantönende tenuis das Weglassen der Partikel veranlaßt, so daß man eigentlich sagen kann: Bloß vor tenuis und media bleibt das ge— im Particip des Präteritums weg, während es vor allen andern Buchstaben gesprochen wird.

Damit dürfte auch der Grund gegeben sein, aus welchem dieser Wegfall stattfindet. Um eine tonlose Sylbe zu beseitigen, was in der mündlichen Rede gern geschieht, spricht man das ge— im Particip des Präteritums ohne e; ist aber der anlautende Buchstabe eine tenuis, media oder die aspirata z, so kann man das g davor nicht ohne Vokal aussprechen; und will man nicht

---

*) Luther, der diese Regel auch befolgt, hat jedoch als Ausnahme davon: funden (Luk. 15, 6: ich habe mein Schaf funden); auch das Hilfszeitwort werden hat im Particip nie die Partikel ge.

die ganze Sylbe ge— sprechen, so bleibt nichts anders übrig, als diese Partikel ganz wegzulassen. Ueberall also, wo man g ohne Vokal aussprechen kann, gebraucht auch das Volk diese Partikel; wo dies aber nicht angeht, läßt es sie, um der Kürze und Bequemlichkeit willen, weg. So findet man auch hier in der Volkssprache nicht Zufall oder Willkür, sondern eine vernünftige Regel und Ordnung, deren sich freilich das Volk nicht bewußt ist, während es doch richtig fühlt, was und wie man in jedem gegebenen Fall sagen kann und wie nicht.

N. K. K.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, Freunde mundartlicher Forschung um dergleichen Erörterungen grammatischer Erscheinungen auf ihrem Gebiete hiemit zu bitten. So wäre es z. B. von besonderem Interesse dieses participiale ge— nach allen Seiten hin durch die verschiedensten Dialecte zu verfolgen. **Der Herausgeber.**

Fremde Eigennamen germanisiert.

In der ältern Zeit, als der Sprachgeist noch lebendiger und kräftiger war, haben unsere Vorfahren die Wörter, die sie aus fremden Sprachen annahmen, so umgebildet, daß sie als deutsche erscheinen, wie z. B. schreiben von scribere, segnen von signare, opfern von offerre. Häufig machten sie es mit fremden Eigennamen ebenso, daß sie ihnen eine deutsche Gestalt gaben. Hieher gehören z. B. die im Mittel- und eine Zeit lang noch im Neuhochdeutschen häufig gebrauchten: Cantelburg für Canterbury, Bern oder wälsch Bern für Verona, Langendocken für Languedoc, Schalen für Chalons, Cammerich für Cambray, Tornach für Tournay, Antorf für Antwerpen; während einzelne noch üblich sind, wie: Mailand für Milano; Cöln aus Colonia, Mainz aus Moguntia. Am sonderbarsten aber von allen diesen Umbildungen fremder Eigennamen klingt die Verdeutschung von Cap Finisterre in Finsterstern, welche schon mittelhochdeutsch und lange noch im Neuhochdeutschen gebraucht wurde; vergl. Ziemann's mhd. Wörterbuch: „Finsterstern, cap finisterrae, St. Jakob in Galizien;“ — Schmeller's bayer. Wörterbuch III, 658: »Zum Finsterstern (Dasypodius), celticum promontorium, das Cabo Finisterre, caput finisterrae, in Gallicien«, — der dazu folgende Stelle in Bezug auf die Wallfahrt nach St. Jakob anführt:

»XL Meil hastu noch zu gan wol in sand Jacobs Münster,
XIV Meilen hinhinter paß zu einem stern heißt finster.«

Und in demselben Band p. 164 gibt Schmeller aus Wig. Hund in seinen histor. Anmerkungen Folgendes: »Der Ritter seind viererley: 1) des heiligen Grabs die würdigsten, 2) St. Catharinen-Bergs und finstern Sterns die thewresten, 3) auf der Tyberbruckhen in Krönung eines Röm. Kaisers die besten, 4) in Stürmen und Schlachten die gestrengesten. Die fünften seind, wann ein römischer König erwählt wird, die nennt man Ritter ohne Müeh.«

Diese naive Verdeutschung eines fremden Ausdrucks mit ziemlicher Anschmiegung an den Klang des ursprünglichen Wortes hat sich wenigstens bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts erhalten, denn auf dem Kirchhofe zu St. Rochus bei Nürnberg findet sich aus dieser Zeit auf dem Grabe Nr. 443 eine Erztafel mit folgender Inschrift: »Der mannhafft Hans Schütz, geweßner Kriegsmann vor der Stadt Lisabona in Portugal vnd vff der Insel Terzera hinterm finstern Stern, jetztund Wirth zum schwartzen Adler, Anna sein Ehewirtin vnd Hans Oertlel, polnischer Vfflader, Magdalena sein Ehewirtin, irer aller beder Leibserben vnd Nachkommen Begrebtnus. 1606.«

Sollte das Volk mit diesem geographischen Namen Finsterstern denselben Begriff, der in Finis terrae liegt, verbunden und also sich darunter einen Ort gleichsam am Ende der Welt gedacht haben, was wahrscheinlich ist, so dürfte man hieher auch ziehen den jetzt noch zu Waltershausen bei Königshofen im Grabfeld, im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken, üblichen Namen: Finsterstern, den der am äußersten Ende der Ortsmarkung, ganz am Wald liegende Acker führt, der somit als das finis terrae Waltershusanae bezeichnet wäre. Doch soll dies nichts weiter als eine Vermuthung sein, indem diese sonderbare Benennung jenes Ackers auch einen andern Ursprung haben kann.

N. K. R.

Der Volkssuperlativ
im Hennebergischen.

Wenn die Cultursprache den Superlativ der Beiwörter vorzugsweise durch die Bildungsform »st« oder durch abgeschwächte Formwörter wie »sehr« u. a. bildet, so geschieht dies zwar auch in der Volkssprache, doch in gerin-

germ Grade; weit mehr vollzieht diese das Maximum der adjectivischen Steigerung durch Verbindungen, die auf Anschauung und lebendigem Gefühle beruhen und dadurch giebt sie dem Ausdruck ebensoviel Frische und Färbung als Kraft und Faßlichkeit. Besonders ist dies der Fall, wo die Steigerung durch ein Hauptwort, Beiwort oder Zeitwort, das sich mit dem zu steigernden Adjectiv zu Einem Worte verbindet, gebildet wird. Da diese Steigerungsart nach Inhalt und Form die bedeutsamste ist, so stellen wir sie hier voran; eine zweite, an Umfang und Wirkung geringere, mit der Culturspräche verwandtere Bildung des Volkssuperlativs lassen wir folgen.

Die Verbindung oder Zusammensetzung der Adjective mit Nennwörtern, Beiwörtern oder Zeitwörtern als Steigerungsform geschieht unter drei Beziehungen: entweder wird ein Adjectiv durch ein solches Object verstärkt, in welchem sich der Inhalt desselben als höchster, reinster, stärkster Gegenstand für die Anschauung darstellt, wie grasgrün; oder es wird die Verstärkung des adjectivischen Inhalts durch die Wirkung des mit dem Adjectiv verbundenen Objects gewonnen, wie blitzblau; oder es wird endlich im letztern das Ziel geschaut, wohin der adjectivische Inhalt gesteigert werden kann oder gesteigert worden ist, wie todmüde, speckfett. In allen drei Beziehungen indeß ist stets der mit dem Adjectiv verbundne Gegenstand ein concreter und somit der unmittelbaren Anschauung entnommen, wodurch die große Wirkung, welche solche Formen auf Gemüth und Phantasie ausüben, erklärlich wird. Zudem haben sie neben ihrem frischen, lebendigen Inhalt noch einen kräftigen, oft melodischen Klang, der dem Ohre wohlthut und dem Gedächtniß zu gut kommt. Beides, Bedeutung und Klang, werden überdies dadurch verstärkt, daß der Objecte mehrere, natürlich dem Sinne nach verwandte, wo möglich alliterirende mit dem Adjectiv verbunden werden. Die im Henneberger Volke am häufigsten vorkommenden derartigen Formen sind folgende:

1) krachsauer
stechsauer
stechkrachsauer
kirrsauer
kirrkrachsauer
essigsauer
kittsauer
salzsauer
zuckersüß
honigsüß
zuckerhonigsüß
kläsüß (klebsüß)
gallbitter
höllenbitter
weidenbitter
gallweidenbitter
blutroth
feuerroth
klitschroth
feuerklitscheroth
funkelroth
feuerfunkelroth

fuchsroth
fuchsfeuerroth
kirschroth
blitzroth
rosenroth
fleischroth
glotzgál (glotzgelb)
quittegál
glotzquittegál
goldgál
bippiggál
citronengál
gießgál
ginzelgál (ginstergelb)
gruselgál
grünbippiggál
schwefelgál
blüthenweiß
riselweiß
blühriselweiß
schneeweiß
schneehagelweiß
schneeblühweiß
schneeblühriselweiß
schneeblüthenriselhagelweiß
kreideweiß
schneekreideweiß
schlossenweiß
schleierweiß
schnetterweiß
käsweiß
silberweiß
helllicht (Adj.)
lichterloh
helllichterloh
sternhell
glockenhell
sternglockenhell
taghell
tagglockenhell
wasserhell

kitzgrau
klitzgrau
aschgrau
eisgrau
todtenblaß
leichenblaß
sammtbraun
schwarzbraun
zimmtbraun
nelkenbraun
kirschbraun
nußbraun
grasgrün
rautegrün
stahlgrün
steingrün
blitzblau
blitschblau
blitzdunkelblau
himmelblau
veilchenblau
kitzblau
brandschwarz
kesselschwarz
kohlschwarz
pechschwarz
rabenschwarz
pechkohlschwarz
pechrabenschwarz
pechkohlrabenschwarz
brandkohlkesselschwarz
rippelschwarz
rappelschwarz
kohlrippelschwarz
kohlrippelrappelschwarz
erdenschwarz
pecherdenschwarz
kohlerdenschwarz
stocknacht
sticknacht
platznacht

stickplatznacht
rabennacht
pöpelnacht
kuhfinster
platzfinster
stickfinster
stockfinster
stockrabenfinster
3) speckfett
spickfett
schneckenfett
schwappelfett
hagedürr
hundsdürr
schinddürr
schindhagedürr
rippeldürr
rappeldürr
rippelrappeldürr
klapperdürr
klipperklapperdürr
knochendürr
klingdürr
rackendürr
zaundürr
zaunrackendürr
rasseldürr
spindeldürr
sprinzeldürr
hundemager
runzelalt
steinalt
dotterweich
butterweich
breiweich
kröteweich
lederweich
matschweich
patschweich
seidenweich
sammtweich
schnitzweich
kitzkatzegrob
beinhart
bickelhart
haßhart
knochenhart
knopphart
knopperhart
pockelhart
prasselhart
schnapphart
schnapprasselhart
steinhart
stein- und beinhart
bickelfest
feuerfest
handfest
wetterfest
brühheiß
siedenheiß
brühsiedenheiß
glühheiß
höllenheiß
siedhöllenheiß
kochheiß
badewarm
badelwarm
brudelwarm
brußwarm
lauwarm
maulwarm
wedelwarm
beißkalt
eiskalt
zitterkalt
eiszitterkalt
glimmerkalt
zitterglimmerkalt
glitzerkalt
hundskalt
dustkalt

britschnaß
südnaß
träschnaß
trischnaß
träschsüdenaß
triefnaß
gonkelnaß
triefgonkelnaß
pfatschnaß
triefpfatschnaß
pfatschsüdenaß
pfitschnaß
patschnaß
sucknaß
säunaß
sucksäunaß
salztrocken
spiegelglatt
spiegelblank
4) höllenreich
blutarm
bettelarm
kirchenarm
spendarm
faselnackt
splitternackt
splitterfaselnackt
fasernackt
rattenkahl
ruppskahl
ruppsrattenkahl
todkrank
sterbenskrank
todsterbenskrank
hundsmüd, hundemüd
erdmüd
hunderdnmüd
schlagmüd
schlagerdnmüd
todmüd
todtschlagerdnmüd
schachmatt
hundsschlecht, hundeschlecht
brechübel
speiübel
hundsübel, hundeübel
hundselend
hundskarg, hundekarg
hundssauer, hundesauer
höllensauer
mutterallein
sternallein
muttersternallein
seelenallein
sternseelenallein
kreuzsternseelenallein
sternkreuzallein
muttersternkreuzallein
funkelneu
nagelneu
funkelnagelneu
glühneu
spurneu
spurnagelneu
blutjung
lammjung
hummeltoll
hundetoll
kreuztoll
männertoll
kreuzmännertoll
tolldreist
wunderselten
leutstutzig
leutscheu
lichtscheu
menschenscheu
hirndumm
heudumm
hornissendumm
ochsendumm
hirnochsendumm

heuochsendumm
saudumm
stockdumm
strohdumm
heustrohdumm
bohnenstrohdumm
altklug
supperklug
neugescheid
siebengescheid
grundgescheid
maulfaul
mundfaul
miststaul
stinkfaul
stinkmistfaul
muckstill
mäuslestill
muckmäuslestill
piepstill
stockstill
maustodt
mausverrecktodt
gänsegiftig
hühnergiftig
hühnerdrecksgiftig
etterbessig
wetterlaunisch
blutröhlich
blutrüstig
kreuzlahm
lendenlahm
kreuzlendenlahm
landfremd
wildfremd
bocksteif
ledersteif
bockledersteif
baumstark
nagelfest
niedfest
wiedfest
niednagelfest
niedwiednagelfest
wasserschlündig
kerngesund
eichelgesund
kerneichelgesund
eichelfrisch
kernfrisch
kerneichelfrisch
kreuzkrumm
rasselkrumm
schnurrasselkrumm
donnerschlächtig
mannschlächtig
schneeblind
stockblind
starblind
starstockblind
hechelderb
saugrob
sackgrob
säusackgrob
fuchswild
teufelswild
fuchsteufelswild
kreuzwild
bodebös
bodebodnbös
bitterbös
bitterbodenbös
grundbös
grunderdebös
grundfalsch
grunderdenfalsch
lammfromm
muckfromm
beergut
herzegut
engelsgut
freßlieb

herzlieb
herzgoldenlieb
freßgern
spinnefeind
todfeind
toderdefeind
hundsgemein
kreuzbrav
kreuzfidêl
kreuzwohl
sauwohl
himmelangst
hörnerangst
himmelhörnerangst
hörnerangst und bang
hänkangst
scheißangst
dicksatt
pumpsatt
sticksatt
stinksatt
dicksemmelsatt
dickgepomptsatt
gepauktsatt
dickgepauktsatt
kugelrund
hullerrund
klipperklein
pipsklein
winzigklein
klipperwinzigklein
armsdick
daumedick
faustdick
hagelsdick
halmsdick
hecheldick
knütteldick
klotzdick
rammeldick
klotzrammeldick
mannsdick
spândünn
kerzegrad
schnurgrad
bettelwinzig
kleinwinzig
vierschrötig
krötebreit
pritschbreit
handsbreit
spannweit
höllenweit
himmelweit
deckenhoch
dreikäshoch
haushoch
heckenhoch
käshoch
maushoch
federleicht
schableicht
hellmäßig
henkersmäßig
fingerlang
fußlang
gliedslang
ellenlang
ellenbogenlang
nasenlang
handlang
spannlang
lausgroß
ebevoll
geschüttvoll
geschwappeltvoll
ebegeschwappeltvoll
getretenvoll *)
freideleer

*) Die Verstärkungswörter von voll sind im Sinne des Volks als zusammengesetzte Adjective zu betrachten.

Wer die hier gegebenen Formen mit Aufmerksamkeit überblickt, wird sicher, wie uns dünkt, außer dem bereits oben Angegebenen noch als ein höchst bedeutsames Moment die ebenso rege als reiche sprachbildende Phantasiethätigkeit anerkennen müssen, die hierin das Volk beurkundet. Beachtet man, in wieviel manchfache Beziehungen die meisten Adjective gebracht sind, — man denke nur an »hart, dürr, weiß, naß,« u. a.; — beachtet man ferner, wie sehr aus eben diesen Beziehungen hervorgeht, daß das Volk eine lebendige und scharfe Anschauung der Eigenschaften und Zustände all der Dinge besitzt, mit denen es verkehrt, — wir erinnern unter den vielen hieher gehörenden Fällen an einen, an die vielseitige Auffassung des Hundes in hundsdürr, hundselend, hundsgemein, hundskalt, hundskarg, hundsmager, hundsmüd, hundssauer, hundsschlecht, hundstoll, hundsübel, — beachtet man dies: so muß man sich freuen, daß in der Flüßigkeit und Bildsamkeit der Sprachformen, die sich das Volk in seinen Mundarten bis zur Stunde erhalten hat, eine lebendige Quelle vorhanden ist, aus der die Cultursprache sich erfrischen und bereichern kann.

Die zweite Lieblingsart, welche das Volk anwendet, um die höchste Steigerung des adjectivischen Inhalts zu bewirken, besteht in dem Gebrauch vieler beziehungsreicher, noch begrifflich flüßiger Umstandswörter, wohin namentlich gehören: arg, außerordentlich, einzig, entsetzlich, furchtbar, gewaltig, gräßlich, grimmig, gut, häßlich, höllisch, hübsch, mord, mordalisch, mordio, rasend, recht, schön, schwin, tüchtig, will, ungeheuer, überaus, durch und durch, über und über, weit nein u. a. Die meisten dieser Formen lassen leicht aus ihrem Inhalt die Erklärung ableiten, warum sie verstärken; bei mehrern indeß, wie bei »schwin langsam, ungeheuer gut, will hüsch (hübsch), mord lieb, höllisch fromm, arg froh« scheint dies nicht auf den ersten Anblick der Fall zu sein und doch hat es genau genommen mit diesen keine andre Bewandtniß als mit jenen. Um nicht bei ihrem Gebrauch entweder eine contradictio in adjecto oder eine Härte zu finden und dadurch dem Volke, das bei aller seiner sprachlichen Bildung ebenso auf lebendige als auf klare Fassung und kräftige Ausdrucksweise ausgeht, großes Unrecht zu thun, müssen wir vor Allem Folgendes ins Auge fassen. Die ursprüngliche Anschauung der Naturgegenstände nach deren verschiedenen Aeußerungen in Raum und Zeit gab dem Menschen das Bewußtsein und Gefühl von der alles bewältigenden, immensen Stärke der Natur und gleichviel, ob diese Aeußerungen Furcht oder Vertrauen einflößten, sie lagen mit ihrer Macht weit über alles menschliche Maß und Vermögen hinaus und man bezeichnete sie mit den geeignetsten Ausdrücken: ungeheuer, gewaltig, furchtbar u. s. f. Aber weil von dem noch unentwickelten

Bewußtsein das Körperliche und Geistige nicht getrennt, vielmehr in jeder feindlichen Naturerscheinung alle gefürchteten, in jeder günstigen alle gesegneten Kräfte als Eine Gewalt wirkend gefaßt werden, so müssen auch die Ausdrücke, womit man ursprünglich die Wirkungen dieser Erscheinungen bezeichnete, die Kräfte des Körperlichen und Geistigen zugleich andeuten und sich überhaupt zu allgemeinen Kraftmessern der in die Empfindung des Volks tretenden Ereignisse gestalten. Selbst die Formen »über und über, durch und durch, weit nein« stellen sich unter diese Kategorie. Wenn der Bergstrom die Thalsohle braußend überfluthete, wenn die Hitze und das Feuer oder wenn die Kälte, der Sturm und der Regen sich in ihrer größten Kraft geltend machten, so sprach man dort, »über und über«, hier »durch und durch« und verband damit in gleicher Weise wie bei allen anderen Naturerscheinungen ursprünglich den stärksten Grad ihrer Wirksamkeit und somit die höchste, dem menschlichen Bewußtsein bekannte Kraft. Und diese anfängliche Bedeutung haben die oben genannten Formen im Volke noch zur Stunde.

Es gab dieser Formen übrigens früher mehr, als wir jetzt im Volke finden; aber auch die untergegangnen, nur noch in Schriften erhaltnen bestätigen die Wahrheit der ausgesprochnen Behauptung. Wenn man früher sagte: »gut lang, gut keck, grob grün« und jetzt nur noch selten »gut kalt« vernimmt, so werden wir für die Erklärung dieser superlativischen Ausdrücke leicht in dem Obigen den rechten Schlüssel finden, wenigstens ebenso leicht, als die noch gäng und gäben Formen: »will hüsch, schwin hüsch, mord hüsch, schrecklich gut, hüsch kalt, schrecklich gut«. Schmeller hält »will schön« für Ironie. Freilich citirt er dabei nur den Pater Abraham, der wild närrisch und wild schön gebraucht, beachtet dagegen den im Volke weit verbreiteten Gebrauch dieser Form nicht. Dies mag auch den sonst so besonnenen, höchst verdienten Sprachforscher zur Annahme einer Ironie verleitet haben. Würde »wild schön" vom Volke ironisch gebraucht, so müßte dies auch bei »mord schön«, selbst bei dem vorkömmlichen »häßlich schön« der Fall sein. In den Formen »wild schön, mord schön und häßlich schön« haben wir wie in furchtbar oder ungeheuer schön nichts andres als dynamische Messer oder höchste Kräftemaße; dasselbe gilt auch von den, Vielen als wunderbar erscheinenden Ausdrücken »schwin hüsch, schwin garstig, schwin heiß, schwin kalt, schwin gut u. s. f. Schwin oder schwind (geschwind) führte stets in seinem Begriff die Stärke, sowohl die physische als die intellectuelle. Denn wie das Volk mit dem Begriff langsam die leibliche und geistige Trägheit verbindet, so mit der Raschigkeit die körperliche und geistige Kraft. Deßhalb sagte man früher vollkommen richtig ebensowohl »geschwinde Köpfe, geschwinde Practiken« für

kluge Köpfe und kluge Practiken, als auch schwinder Schlag und schwinde Schmerzen für heftiger Schlag und heftige oder starke Schmerzen. Und in diesem Sinn hat das Volk sich sein »schwin« erhalten.

Meiningen. **Prof. G. Brückner.**

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

69ᵃ **Dr. Adalbert v. Keller.** Bitte um Mitwirkung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes. Tübingen, 1854. 1 Blatt. 8.

113ᵇ J. Thaler. Tirols Alterthümer in dessen geographischen Eigennamen, in: Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Bndchn. 11 und 12 (Innsbr. 1845. 46. 8.), S. 1—48 u. 1—130.

113ᶜ J. F. **Vonbun.** Volkssagen aus Vorarlberg. Wien, 1847.

113ᵈ Ueber die Sprache in Passeier in: **Beda Weber**, das Thal Passeier und seine Bewohner. Innsbr. 1852. S. 273 ff.

127 **Franz Stelzhamer.** D'Ahnl ꝛc. 2. Aufl. Wien, 1854. 8. 154 Seiten.

151ᵇ **Anton** Baron **v. Klesheim.** Von der Wartburg. Eine Taubenpost in Liedern. Berlin, 1855. 8. 136 Seiten.

214ᵃ Ueber Abstammung und Sprache der Bewohner des Herzogthums Meiningen in Prof. G. **Brückner's** Landeskunde des Herzogth. Meiningen. Theil I. (Mein., 1851. gr. 8.) S. 313 ff.

215ᵃ Einige Sagen in Henneberg-Meininger ꝛc. Mundarten in: **Ludw. Bechstein**, der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thüringerlandes; Th. I —IV. Meiningen u. Hildburgh. 1835—38. 8. (namentlich: 16 Sagen in Steinbacher Mundart im Anhang zu Th. 4, S. 205—239) Desgleichen in: **Ludw. Bechstein**, Sagenschatz des Frankenlandes; Würzb. 1842. 8.

216ᵃ **Ludw. Schneider.** Gedichte in Henneberg-Meininger Mundart. Erstes Bdchn. Schleusingen, 1848. 8. 76 Seiten.

232ᵃ **Carl Pohlé.** Der Traum; Nassauer Nationalposse in einem Akt, im Beiblatt zum Nassauischen Zuschauer; 1848. Nr. 19—23.

255ᵃ Ueber die Sprache der Thüringer in: **Ludw. Bechstein**, Thüringen in der Gegenwart. Gotha, 1843. 8. S. 34—40.

264 **Ferdinand Döring.** Gedichte 2c. Zweite, vermehrte u. verbeß. u. m. e. Wortregister versehene Aufl. Leipzig, 1835. 8. 132 Seiten.

269ª Gedichte der launigen Bauerfrau (in obersächsischer Mundart; erst in Einzelblättern, später gesammelt). Leipzig, 1844. ff. 8.

274ª **Dr. Friedrich Pfeiffer.** Aufforderung zum Stoffsammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart. Breslau, 1854. 8. 15 Seiten.

309 Theod. Vernaleken 2c. Bemerkungen dazu in Herrig's Archiv 2c. Bnd. 15 (Elberfeld 1854. 8.), S. 363.

309ª H. G. Ehrentraut. Friesisches Archiv. Beiträge zur Geschichte der Friesen und ihrer Sprache, auch der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst. II. Bnd. Oldenb. 1854. XIII u. 438 Seiten.

309ᵇ Alte gute plattdeutsche Sprüchwörter, die noch immer wahr sind, in G. Kühne's Europa, 1854. Nr. 94.

321 Wilh. Bornemann. Plattdeutsche Gedichte. Aus den hinterlassenen Handschriften des verstorb. Dichters gesammelt und herausgeg. v. Carl Bornemann. 6. Aufl. Berlin, 1854. 8. XI u. 390 Seiten.

356ª Junker Jost v. Hochstedt, thüring. Sage im Dialekt des Unterharzes, in: Ludw. Bechstein, deutsches Museum für Gesch., Literatur, Kunst und Alterthumsforschung. Bd. I (Jena, 1848. 8.) S. 221—226

385ª Hamborgsche Buurspraak van dem Jahr 1594. Naa dem oolden Original afdrückt, wonaa se alle Jahr afläsen is. Mit Anmarkungen versehen vam Docter un Protonotarius Anderson. 8.

386ª **Arend Warmund.** Dat Sassische Döneken-Bôk sammed tor Tyd-Körtinge. Hamborg, 1829. 8. 391 Seiten.

395ª Das plattdeutsche Element im Schleswig'schen in den Blättern für literar. Unterhalt. 1854. Nr. 15.

420ª Hei was in't dörp. Genrebild aus dem All- u. Sonntagsleben Reiderlands. Bremen, 1853. 8. ½ Bogen.

422ª **Fritz Reuter.** Läuschen und Riemels Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburg.-vorpommerscher Mundart. 2. durchgesehene, verbeß. und verm. Aufl. Anclam, 1854. 8. XII und 306 Seiten. (Erste Aufl. 1853.)

Zukünftiges.

Herr **Joseph Bergmann**, k. k. Rath, Custos des Münz- und Antikencabinets und der Ambraser Sammlung in Wien, ist damit beschäftigt,

J. Andr. Schmeller's cimbrisches Wörterbuch der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen von Vicenza und Verona (vgl. Trömel, Nr. 169)

aus dem handschriftlichen Nachlasse dieses hochverdienten Sprachforschers zum Druck zu befördern. Vgl. Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik, hgg. v. Klotz ꝛc. 67. Bnd. (Leipz. 1853), S. 118.

Der Herausgeber.

Als ich meine Literatur der deutschen Mundarten zuerst veröffentlichte, konnte ich mir nicht verhehlen, daß meinem Versuche noch zahlreiche Fehler und Auslassungen anhaften würden, deren Ergänzung und Berichtigung mir neben eigenen weitern Forschungen auch nur durch die freundliche Beihülfe Anderer möglich sein werde. Mit Dank und Freude muß ich bekennen, daß ich um solche Beihülfe nicht vergeblich gebeten hatte; es sind mir von den verschiedensten Seiten werthvolle Mittheilungen zugegangen, die ich alle bei einer beabsichtigten zweiten Ausgabe meiner Schrift sorgfältig benutzen werde. Da sich aber eine solche immerhin noch einige Zeit hinziehen wird, so gebe ich im Nachstehenden im Anschlusse an die Ergänzungen in den früheren Heften dieser Zeitschrift eine Auswahl des Wichtigeren aus den von mir gesammelten Nachträgen. Alle aber, die in der Lage sind, mir zu meinem Werkchen weitere Zusätze und Berichtigungen machen zu können, bitte ich freundlichst darum; jede, auch die geringste Notiz ist mir willkommen und wird die gewissenhafteste Benutzung finden.

Leipzig, 12. Dec. 1854. **Paul Trömel.**

31ª **J. Jak. Schneider.** Stimmen aus dem Volke; ein ländliches Gedicht in allemannischer Mundart über Volkssouveränetät, Preßfreiheit ꝛc. Basel. 1832. 8.

34ª **L. F. Dorn.** Die drei Schwestern Margaretha, Chrischona und Ottilie, ein allemannisches Gedicht. Basel. 1852. 8.

34ᵇ (Buchhändler **König.**) Jungfernbasen-Gespräch zwischen den ehrsamen und tugendhaften Jungfrauen Anna Maria Spitznäsel und Katharina Barbara Krumhälsel. 1814. 8. 4 S.

34ᶜ Neues Fraubasen-Gespräch zwischen der Frau Bas Kutzlererin und der Frau Bas Ziwelmännin während und nach der Blokade von Straßburg. 4. 7 S.

35ᶜ **Ehrenfried Stöber.** Gedichte und kleine prosaische Aufsätze in Elsässer Mundart. Straßburg. 1829. 8.

52ª (Basel.) **Abel Burckhardt.** Kinder-Lieder. Eine Weihnachtsgabe für die Kinder und Mütter der Heimath. Basel. 1845. 4.

51. **Arn. Halder.** Reimereien in Appenzellischer und St. Gallischer Mundart. 2. Aufl. der »Poetischen Versuche.« St. Gallen. 1854. 8. 1 Bl., 32 S.

69ᵃ **Niethammer.** Bemerkungen über das der schwäb. Mundart vorzugsweise eigene Unterscheiden in der Aussprache der Doppellaute. (Ort?) 4.

69ᵇ Gespräche zweier Landleute und ihres Pfarrers über die neue Constitution. o. O. 1817. 8. 8 S.

75ᵃ Debatten auf dem Rathhause zu Schwabenheim über die Errichtung einer Hülfsleihkasse. Im schwäb. Dialect vom Verf. der Repräsentanten-Wahl. Heilbronn a. N. 1826. 8. 14 S.

81ᵃ Der Bauer beim Schillerfeste 8. Mai 1839. Im schwäb. Dialecte von Grawen. 2. Aufl. Stuttgart.

113ᶜ **C. v. L(uterotti.)** Gedichte im Tiroler Dialecte. Innsbr. 1854. 8. VI, 391 S.

132ᵃ **Ant. Gartner.** Gedichte in oberösterreichischer Volksmundart, eingeleitet von Adelbert Stifter. Pesth. 1848. 16. XVI, 144 S.

143ᵃ Die österreichischen Volksweisen, dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien, gesammelt, herausgegeben und allen Deutschen gewidmet von Anton Ritter v. Spaun. Wien. 1845. 8. XVI, 113 S.

150ᵇ **Ant. v. Klesheim.** Frau'n-Kaeferl. Ged. in österr. Mundart. Dresden. 1854. 16. VIII, 151 S.

153ᵃ **Märzroth.** Lieder, Bilder und Geschichter, Gedichte in niederösterr. Mundart. Berlin. 1854. 8. IV, 83 S.

168ᵃ **Agostino Dalpozzo.** Memorie storiche delle popolazione alpine dette cimbriche e vocabolari de' loro dialetti Vicenza. 1820.

171ᵃ **Gabriele Rosa.** Gli Abitanti de' VII. e XIII. comuni sull' Alpi Venete in Rivista Europea. (Milano, 8) Agosto e Settembre 1845. S. 226—37.

197ᵃ **H. Mosner.** Die Nürnberger Mundart aus hebräischer Quelle rc. Nürnb. 1853. 8. S. 1—16.

239ᵃ **G. W. Pfeiffer.** Klänge und Lieder aus Frankfurt und Sachsenhausen. Den Freunden des Scherzes in heimischer Mundart dargebracht. 2. mit einer Wort- und Redensarten-Erklärung vers. Aufl. Frankfurt. 1854. 8. 2 Bl. 103 S.

244ᵃ **Jos. Müller.** Gedichte und Prosa in Aachener Mundart. Neue Folge. Aachen. 1853. 8. XVI, 144 S.

250ᵃ **P. Rath.** Hannickel. Gedicht in hunsrücker Mundart. (wo?) 1842.

251ᵃ J.. F.. Gangler. Lexikon der Luxemburger Umgangssprache (wie sie in und um Luxemburg gesprochen wird, mit hochdeutscher und französischer Uebersetzung und Erklärung. Luxemburg. 1848.

252ᵃ H.. Schütz. Das Siegenländer Sprachidiom. Ein Beitrag zur Kenntniß der deutschen Mundarten. Siegen. 1845. 4. 28 S. — Zweiter Beitrag. Siegen. 1848. 4. 24 S. (Programm.)

254ᵃ J.. H.. Keller. Beyträge zu einem Idiotikon des Thüringer Waldgebirges. Jena 1819. 8. 54 S.

260ᵇ Die schlesisch-lausitzische Gebirgsmundart, und die frühern Bewohner des östl. Deutschlands in K. Preusker. Blicke in die vaterländ. Vorzeit. 2s. Bdchen. (Leipzig 1843. 8) S. 49—99.

Mit zahlreichen Dialektproben.

Zur Literatur der schwäbischen Mundart.

Mit den Ergänzungen zu Paul Trömel's fleißiger und verdienstlicher Schrift: »Litteratur der deutschen Mundarten« haben die Herausgeber dieser Zeitschrift S. 52 und 116 ff. bereits einen willkommenen Anfang gemacht. Ich gehe auf dem dort betretenen Wege fort, indem ich ebenfalls einige Nachträge gebe, und zwar, wozu mich die hiesige k. öffentliche Bibliothek ganz besonders in den Stand setzt, ausschließlich zur schwäbischen Mundart. Meine Ergänzungen betragen dreimal soviel als was von dieser Mundart bei Trömel Nr. 70—90 verzeichnet steht: ein redender Beweis, wie sehr die Bibliographie der deutschen Mundarten, sobald man Gelegenheit findet, an der Quelle zu schöpfen, in allen Theilen der Erweiterung fähig ist.

Die Hauptbibliotheken der einzelnen deutschen Staaten bergen eine Fülle von kleinern dialectischen Schriften, von denen eine Kunde nie über die engern oder weitern Grenzen gedrungen ist. Auf der Bürgerbibliothek zu Luzern z. B., die sich seit Jahren die Aufgabe gestellt hat, von der gesammten schweizerischen Litteratur eine vollständige Sammlung anzulegen, müßte sich eine ganz andere, unendlich reichere Bibliographie der Schweizer Mundarten herstellen lassen, als es Herrn Trömel, der sich bloß auf die gewöhnlichen bibliographischen Hilfsmittel angewiesen sah, möglich war.

Die nachfolgende Zusammenstellung ist zwar, wie ich wohl weiß, weit entfernt, ihren Gegenstand zu erschöpfen, indem sich die den größten Theil

derselben bildenden fliegenden Blätter, die Gelegenheitsschriften, diese flüchtigen Kinder des Augenblicks, der Aufmerksamkeit nur zu gern entziehen; doch wird verhältnißmäßig nicht gar zu viel fallen. Aus diesem Grunde glaubte ich aber, in der Angabe der Titel, der Drucker und Verleger ausführlicher und genauer sein zu müssen, als bei Schriften, die im Buchhandel sind, und schon in den Leipziger Katalogen stehen, nöthig wäre. Mit Ausnahme von drei Stücken (Nr. 40. 45. 46), die ich deshalb mit einem Sterne bezeichnet, habe ich alle in Händen gehabt, und kann daher für die Richtigkeit meiner Angaben stehen: sie befinden sich alle auf der hiesigen öffentlichen Bibliothek, ebenso die Nrn. bei Trömel 70. 72—82. 85—87. Ein paar schon von diesem, aber nicht ausführlich genug aufgeführte Schriften habe ich von neuem verzeichnet und zugleich eine streng chronologische Reihenfolge (vom ersten Auftreten eines Schriftstellers ausgehend, wogegen Trömel bei Weitzmann Nr. 80. 81. gefehlt) festgehalten.

Stuttgart im Dec. 1854. **Prof. Dr. Pfeiffer.**

1. **Seb. Sailer,** Die Schöpfung der ersten Menschen, der Sündenfall und dessen Strafe. In drei Aufzügen. Reutlingen. 1833. 8. 38 Seiten.
2. **Dionis Kuen,** der schönen Künste Beflissener und Buchdrucker, Gespräch zwischen dem Herrn Pfarrer Gottfried Wohlfart, und dem Gemeinde-Deputirten Peter Pfitzauf, Bauern in Grobenhausen. (Buchau) 1818. 8 4 Blätter.
3. **Dionis Kuen,** Die Gartendiebe. Ein Lustspiel in drey Aufzügen in schwäbischer Bauernsprache. Buchau. 1819. 8. 50 Stn.
4. **Dionis Kuen,** Gedichte in der oberschwäbischen Bauernsprache, nebst der wörtlichen Uebersetzung in die hochdeutsche Mundart. Buchau, in der Fürstlich Thurn- und Taxischen Buchdruckerey gedruckt und verlegt von dem Verfasser. 1821. 8. 4 und 83 Stn. 2. Bändchen. Ebd. 1825. 8. VIII und 93 S.
5. **Dionys Kuen,** Gespräch über das Heirathen der katholischen Geistlichen zwischen den Bauern Johann Christlieb und Matthias Neidhart. In oberschwäbischer Bauernsprache. Buchau 1831. 8. 13 S.
6. **Dionys Kuen,** Die Judenbekehrung. Ein Gespräch in oberschwäbischer Bauernsprache zwischen den Bauern Ehrlich und Jakob Ernst, einem alten Juden, Marx Hitzig, und einem jungen Juden, Emanuel Gutmann. Buchau 1831. 8. 12 S.
7. **Dionys Kuen,** Die Erfindung des Braunbiers. Ein Gedicht in oberschwäbischer Bauernsprache. Buchau, 1831. 8. 8 S.

8. **Dionys Kuen**, Die Schnauzbärte, Sporn und Brillen, oder: Des Schreiners Baschti, ein Schreiber. In oberschwäbischer Bauernsprache. Buchau 1833. 8. 7 S.

9. **Joseph Epple**, Lehrer, Vermischte Gedichte in schwäbischer Mundart (S. 1—101) und in reindeutscher Sprache. Gmünd, in der Ritter'schen Buchhandlung 1821. 8. XII und 216 S. — Ebd. Druck und Verlag der J. Keller'schen Buchhandlung. 1842. 8. 128 S. (Die schwäbischen S. 1. 33—128) 2. Theil. Ebd. 1844. IV und 112 Stn. (Die schwäbischen S. III. IV, 45—112).

10. **Joseph Epple**, Lehrer in Gmünd. Vermischte Gedichte. Gmünd, 1826. Im Verlage bei J. G. F. Stief, Buchhändler. 8. 6 Blätter und 160 S. (3. Abtheilung. Gedichte in schwäbischer Mundart. S. 111—154). Zum Theil verschieden von den vorigen Sammlungen.

11. **Joseph Epple**, Lehrer in Gmünd, Antwort des Vaters auf das Sendschreiben seines Sohnes aus dem katholischen Schullehrer-Seminar in Gmünd. Gmünd, 1826. Gedruckt bei J. G. F. Stief. 8. 8 S.

12. **Joseph Epple**, Zwei Gedichte in schwäbischer Mundart. I. Gespräch zwischen Hans und Stoffel. Die Cholera betreffend. II. Der Geist in Stoffels Haus. Gespräch zwischen Veit und Michel. (Eine Beisteuer wider den Aberglauben). 1837. Im Verlage des Verfassers. 8. 23 S.

13. **Joseph Epple**, Das holländische Erbe, oder der Waldbruder am Bernhardsberg. Ein Gespräch zwischen Jokel und Jörg, im schwäbischen Dialekte verfaßt und allen Erbsinteressenten zum Troste zugeeignet von J. E. 1837. Im Verlage des Verfassers. 8. 16 S.

14. **C. Weitzmann**, Das am 31. August in Ulm abgehaltene Landwirthschaftsfest. Seiner Familie erzählt von einem Alpenbauer. Ulm, 1822. Zu haben bei Hack am goldnen Rad. 8. 15 S.

15. **C. Weitzmann**, Der Bauern-Kongreß in Poppelfingen, im schwäbischen Dialekte mit dessen Wörtererklärung. Ulm 1823. Zu haben beim goldnen Rad. 8. 43 S. — Ehingen 1828. Gedruckt und zu haben bei J. Franz Häfele. 8. 16 S. (ohne die Wörtererklärung).

16. (**C. Weitzmann**), Das Niklaus-Geschenk oder die wohlfeilste Art zu schmieren. Eine schwäbische Erzählung vom Verfasser der Hundskonferenz. Altdorf 1824. Gedruckt und zu haben bei J. Franz Häfele. 8. 12 S. — Ebd. 1832. 8. 8 S.

17. **C. Weitzmann**, Das Welt-Gericht oder der schwäbische Jupiter in seinem

Grimm. Eine tragi-komische Bauern-Oper in zween Aufzügen. Ehingen, 1826. Gedruckt bei J. Franz Häsele. 8. 54 S.

18. **C. Weitzmann.** *) Sämmtliche Gedichte. Vollständige, von dem Verfasser selbst revidirte Ausgabe. In drei Bändchen. Ludwigsburg, Druck und Verlag der C. F. Nast'schen Buchhandlung. 1829. 8. Bloß das dritte Bändchen — 176 S. — enthält die Gedichte in schwäbischer Mundart. 3. Aufl. Ebd. 1833. 12. (in einem Bande) 308 Seiten und 2 Blätter mit Register. (S. 191—308: Gedichte in schwäbischer Mundart). — 4. Aufl. Reutlingen, Originalverlag von Fleischhauer und Spohn. 1839. 8. 419 S. (S. 261—414). — 5. Aufl. Ebd. 1843. 8. 419 S. (mit dem Bildniß des Verfassers).

19. **C. Weitzmanns** poetischer Nachlaß. Nebst einer Auswahl seiner beliebtesten rein deutschen und schwäbischen Gedichte, einer kurzen Biographie, und dessen wohlgetroffenem Bildnisse. Herausgegeben von (seinem Sohne) Friedrich Weitzmann. Stuttgart. Im Selbstverlage des Herausgebers. 1853. 12. 160 Seiten.

20. **C. Weitzmanns** auserlesene Gedichte sowohl in reindeutscher, als schwäbischer Mundart Mit einer kurzen Biographie, seinem treuen Bildnisse und einer Wort-Erklärung. Herausgegeben von Friedrich Weitzmann. Stuttgart. Im Selbstverlage des Herausgebers. 1854. 12. 163 und 5 ungezählte Stn.

21. **Debatten** auf dem Rathhause zu Schwabenheim über die Errichtung einer Hülfsleihkasse. Im schwäbischen Dialekte vom Verfasser der Repräsentanten-Wahl zu Dipplisburg. Heilbronn am N. und Rothenburg ob der T. bey Joh. Daniel Claß. 1826. 8. 14 S.

Der Name des Verfassers dieser Schrift, der Schulmeisterswahl zu Blindheim u. s. w. (s. Trömel Nr. 72—79) soll Gottlieb Friedrich W a g n e r sein, der erst Schulmeister, später Schultheiß zu Maichingen im Oberamt Böblingen war.

22. **Johann Martin St...**, Würtembergisches Bauern-Gespräch, wegen zerschiedenen Ständen und Beschwerden, nach Schwäbischer Mund-Art, manches aus Erfahrung und Wahrheit von einem darunter Leidenden gedichtet. Es kommen darin redende und fragende Bauern vor: als: Simme, Jäckle, Michel, Casper und Häußle. Verfaßt von J. M. St. 1825. 8. 16 S.

23. **Ottmar Heimlieb,** Die Ohrfeige, oder Herzog Ulrich als Bauernknecht

*) Carl Borromäus Weitzmann, geb. 25. Juni 1767 in Munderkingen, gest. 30. Mai 1828 zu Ehingen.

zu Reicheneck. Ein Fastnachtspiel in 3 Aufzügen. Seinen Landsleuten zu Lust und Lieb in Schwäbischer Mundart abgefaßt. Reutlingen, bei J. J. Fleischhauer. 1830. 8. 32 S.

24. **Moriz Rapp,** (Dr., Prof. in Tübingen) Atellanen. Eine kleine Sammlung dramatischer Dichtungen, herausgegeben von Jovialis. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1836. 16.

Nr. IV. Der Student fon Coimbra oder dé o̊gléiché schwéstre. E schwäbischer shnak in fierr act. S. 301—370. — Nr. V. Es Aristoffands Acharner oder der séparât-frîde. En atênishé comêdé in dó schwäbish sprach frèi îberseʒt. S 371—443

Das erste dieser Stücke voll gesunden Witzes und Humors ist neben Sailers Gedichten wohl das Beste, was in der schwäbischen Mundart gedichtet wurde.

25. Der schwäbische **Bauer** auf der Reise zum Liederfeste nach Ulm. Der Vater. Die Mutter. Der Sohn. Ulm, 1836. Gedruckt und zu haben bei Ernst Rübling. 8. 8 S.

26. Des schwäbischen Bauers **Erzählung** von dem Liederfeste in Ulm. Bei seiner Nachhauskunft. Der Vater. Die Mutter. Der Nachbar Conrad. Ulm, 1836. Gedruckt und zu haben bei Ernst Rübling. 8. 8 S.

27. **Johannes Nefflen,** Schultheiß, Abgeordneter von Marbach. Der Vetter aus Schwaben. Schwabenbräuch und Schwabenstreich aus dem Leben gegriffen. Stuttgart 1837. P. Balz'sche Buchhandlung. 8. XII. und 362 S. — Neue, durchaus verbesserte und bedeutend vermehrte Ausgabe. Ulm, Verlag der Stettin'schen Buchhandlung. 1841. 8. XXII. und 470 S. (423—450. Erklärung des schwäbischen Dialekts, der Wörter u. s. w. — 451—470. Erklärung der Redensarten und Sprichwörter).

28. **Johannes Nefflen,** Der Orgelmacher aus Freudenthal in seiner guten Kameradschaft mit dem Vetter aus Schwaben. Mit musikalischen Zugaben. Nördlingen, Verlag der Beck'schen Buchhandlung. 1845. 8. XVIII. und 404 S. (Erzählungen, Gespräche und Gedichte).

29. **Gespräch** zwischen Hans und Christe, welche sich am Samstag nach der Geldabscha°tzung den 2. Dezember 1837 in einer Schenke in Ulm treffen. (In schwäbischer Mundart). Ulm, 1838. Druck und Verlag der Siler'schen Buchhandlung. 8. 8 S.

30. Der schwäbische **Deklamator** für frohe Zirkel. Motto: 'S ist doch a

närrisch Ding, kann's net begreifa! Ueber en Pfifferling könnet d'Leut keifa. — Stuttgart 1838. 16. 31 S.

31. **F. Grawen**, Der Bauer beim Schillerfeste, den 8. Mai 1839. Im schwäbischen Dialekte. 2. Auflage. Stuttgart. Gedruckt mit Gärtner'schen Schriften. 8. 16. S.

32. **F. Grawen**, Der Bauer bei der Illumination den 19. Juni 1839. Im schwäbischen Dialekte. Böblingen. Gedruckt mit J. G. F. Landbeckschen Schriften. 8. 19 S.

33. (**F. Grawen**), Das Buchdruckerfest in Stuttgart. Gefeiert den 24. Juni 1840. Im schwäbischen Dialekte, vom Verfasser der Schrift: »Der Bauer beim Schillersfest.« Stuttgart, Buchhandlung von C. F. Etzel. 1840. 8. 15 S.

34. (**F. Grawen**), Wie Christoph Blaufuß eine Kaltwasserheilanstalt besucht, einen halben Tag als Curgast darinnen verweilt und eine Beschreibung davon macht. Bauerngespräch in schwäbischem Dialekte von dem Verfasser der Schriften: Der Bauer beim Schillersfest rc. Calw, bei Keller, (ohne Jahr.) 12. 30 S.

35. **W. Hohschaid** (Hauber). Die Landstandswahl in Ehrhausen, im J. 1838. Schauspiel in 3 Akten, im schwäbischen Dialekte. Stuttgart. Gedruckt in der L. Hallberger'schen Buchdruckerei. 1838. 8. 40 S.

36. **Hansjerg Vollmer**, Das Buchdruckerfest zu Reutlingen, am 24. Juni 1840. Beschrieben von H. V., eines Bauern Sohn, von Betzingen. Reutlingen, zu haben bei J. J. Beck, Buchbinder und Antiquar. 8. 7 Seiten.

37. **Lygdner**, Gespräch über die Liederkränze und das Liederfest in Kirchheim, gefeiert an Jacobi 1840. im Gasthof zum Esel in Dippelshausen. Herrenberg, gedruckt bei Andreas Braun. 1840. 8. 19 S.

38. Der schwäbische **Bauer** am Buchdruckerfest in Ulm. Ulm, 1840. Druck und Verlag der Silerschen Buchhandlung. 8. 8 S.

39. **Guckkastenbilder** aus Stuttgart und Schwaben. Vierte Lieferung. (S. 54—58: das neue Schießhaus in Stuttgart und das Festschießen der Stadtreiter am 19. Mai 1841. — S. 63. 64. Hundszufälle. Ein Gedicht). Stuttgart. Im Verlag des Verf. G. F. Nord. Druck und Expedition von C. F. Mayer. 1841. 8.

40. **Wilhelm Wickel**, Das allgemeine Liederfest in Ludwigsburg, am 31. Mai 1841. In schwäbischer Mundart ausführlich beschrieben. 2. Aufl. Stuttgart 1841. 8.

41. **Wilhelm Wickel**, Bauerngespräch über das Maneuvre bei Heilbronn

und die orientalische Frage. 3. Aufl. Stuttgart, Verlag der Buchhandlung von J. Ullrich. 1841. 8. 36 S.

42. **Wilhelm Wickel**, Der Festzug der Württemberger am 28. September 1841, in schwäbischer Mundart ausführlich beschrieben. Stuttgart. Im Verlag des Verfassers. Gedruckt und zu haben bei Blum und Vogel. 8. 36. S.

43. **Wilhelm Wickel**, Die Ankunft des ersten Neckar-Dampfbootes in Heilbronn im Dezember 1841. In schwäbischer Mundart ausführlich beschrieben. Stuttgart. Gedruckt in der G. L. Friz'schen Buchdruckerei. 8. 14 S.

44. **Wilhelm Wickel**, (Florian Immergrün), Die Heerschau in Ulm im September 1843. In schwäbischer Mundart beschrieben. Stuttgart, zu haben beim Verfasser und bei Carl Hauber. 8. 16 S.

45. (**Wilh. Wickel**), Bauerngespräch über die Stuttgarter Becken-Verfolgung. Von Florian Immergrün. 2. Aufl. Dritter Abdruck. Stuttgart, bei Joh Ullrich. 8.

46. **Wilhelm Wickel**, Erinnerungen eines Janitschaaren an das allgemeine Liederfest zu Tübingen den 24. Juni 1843. Stuttgart 8.

47. **Wilhelm Wickel**, Unterredung eines oberschwäbischen Bauern mit seinem Pferd, welches Hanns heißt, betreffend die Eisenbahn-Angelegenheit. Stuttgart. Im Verlag des Verfassers. Gedruckt und zu haben bei Blum u. Vogel. 1843. 8. 8 Stn.

48. (**Wilh. Wickel**), Der Stuttgarter Mezger schwere Noth. Seitenstück zur Stuttgarter Becken-Verfolgung In schwäbischer Mundart beschrieben von Florian Immergrün. Zu haben bei Buchhändler J. Ullrich in Stuttgart (im Bazar). 8. 4 Stn.

49. (**Wilh. Wickel**), Auspfändung der Stuttgarter Bierbrauer, Anhang zur Becken-Verfolgung und der Metzger schweren Noth. In schwäbischer Mundart beschrieben von Florian Immergrün. Stuttgart. Zu haben bei G. L. Friz. 1843. 8. 8 Stn.

50. Der Schwäbische **Landmann** bei der Fahnenweihe in Berg, wie er bei seinem Zuhausesteyn seine Begebenheiten und Betrachtungen erzählt. Ein heiteres Schriftchen in Schwäbischer Mundart. Stuttgart. In Commission bei R. Levi. Gedruckt bei C. F. Mayer. 1841. 8. 12 Stn.

51. **Samuel Pfefferkorn**, Der 28. September 1841 oder Michel, Stephe, Bäbele bei dem Jubiläum. In schwäbischem Dialekte. Stuttgart. In Commission bei Antiquar Levi. 1841. 8. 24 Stn.

52. **Carl Schill**, Das Königsfest zu Liebfürstenhaus, den 28. September

1841. Ländliches Gemälde in schwäbischer Mundart. Böblingen. Druck und Verlag von J. G. F. Landbeck. 8. 40 Stn.

53. **Gespräch** über das Jubiläum in Reutlingen den 30. October 1841. Personen: Ein Reutlinger. — Ein Pfullinger. — Ein Eninger. Ohne Druckort. 8. 7 Stn.

54. **Fr. Wüst**, Wie Frieder im Wirthshaus den Festzug der Württemberger erzählt. Gereimt in schwäbischer Mundart. Tübingen, bei C. Hopfer de l'Orme. 8. 18 Stn.

55. Hansjerg und Ammei von harum rerum (Dererdingen bei Tübingen) über das Pferdefleischessen im Waldhörnle bei Tübingen, den 23 Mai 1842, von einem Hippophagen. Reutlingen mit J. Raach'schen Schriften. 1842. 8. 8 Stn.

56. **(C. F. Kißling)** Trost-Epistel (in schwäbischer Mundart) an Michael Erbviel von Dummkopfsheim, welcher im Jahre des Herrn 1842, durch die fatale Lage des Metzgerschen Erbschaftsprozesses in Verzweiflung gerieth. Vom Verf. der geprellten Unterpfandsbehörde. Stuttgart. Verlag der Buchhandlung von J. Ullrich. 1842. 8. 7 Stn.

57. **Ueberblick** der schönen Thiere, welche bei dem landwirthschaftlichem Particularfest in Kirchheim u(nter) T(eck) am 31. Mai 1843 vorgeführt wurden. Recitirt in Schwäbischer Mundart von K. Stuttgart. Gedruckt in der P. Balz'schen Buchdruckerei. 1843. 8. 7 Stn.

58. **Jakob Dais** und **Carl Siegbert**, genannt Barbarossa, Der Vespertrunk im schwarzen Adler zu Klatschhausen, oder: Hans Jörg, Peter und Frieder im Gespräch über die württemberg'schen Eisenbahnangelegenheiten. Schwäb'sche Dorfscene. Motto: Bald braucht mer koine Rößle mai, Koin Wage und koin Schlitta! Jezt spannt mer Dämpf in d'Kessel nei, und so wurds fürsche gritte. Im Selbstverlag. Böblingen, gedruckt mit J. G. F. Landbeckschen Schriften. (1843) 8. 16 Stn.

59. **Carl Siegbert**, Hans Marte und Stoffel auf dem Liederfest zu Tübingen, den 24. Juni 1843. Ländliches Gemälde in schwäbischer Mundart von C. S. genannt Barbarossa. Böblingen. Gedruckt bei J. G. F. Landbeck. 8. 26 Stn.

60. Die **Eisenbahnfrage** in Knittelversen besprochen zwischen einem Schullehrer, einem Barbier und zwei Bauern, die im Rößle am runden Tische saßen. Reutlingen, zu haben bei J. J. Beck, Antiquar. 1843. 8. 15 Stn.

61. **Blasius Sturmwind**, Der Bauer auf der Eisenbahn. Ein heiteres Gedicht in schwäbischer Mundart von einem Filderbauern. Erzählt und

herausgegeben von B. St. Stuttgart, zu haben bei C. Hetschel. 8. 8 Stn.

62. **Willibald Lannig**, Die Becken-Revolution, eine Neujahrs-Brätzel auf 1844. Stuttgart, zu haben bei Antiquar Levi, gedruckt in der Balz'schen Druckerei. 8. 10 Stn.

63. **Michele** und sein Weib oder lebende Bilder aus Stuttgart zum Lachen und Weinen. Ein Geschenk für 6 Kreuzer auf das Volksfest 1844. Stuttgart. Gedruckt in der C. F. Mayer'schen Buchdruckerei 1844. 8. 15 Stn.

64. **C. Weitzmann**, (pseud.) wie der schwäbische Bauer Hans Jockel Treumann im September 1846 eine Lustreise in die Residenz unternimmt, um dem erhabenen Königlichen Hochzeitpaare Glück zu wünschen. Ein Volksgedicht in Schwäbischer Mundart. Stuttgart. Zu haben Nadlerstraße Nr. 6. gr. 8. 16 Stn.

65. **C. Waitzmann**, Hochzeitgedanken eines schwäbischen Landmannes bei der feierlichen Rückkehr unseres geliebten Kronprinzen Carl Friedrich Alexander von Würtemberg mit Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Kronprinzessin und Großfürstin Olga Nikolajewna von Rußland. Stuttgart (1846) ebd. gr. 8. 13 Stn.

Quickborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten ditmarscher Mundart von **Klaus Groth**. Dritte, sehr vermehrte u. verbesserte Aufl., mit einem Glossar nebst Einleitung v. Prof. K. Müllenhoff. Hamburg, Perthes-Besser u. Mauke, 1854. 8. XXII u. 331 Seiten.

Es wäre wohl überflüssig, auch nur ein Wort des Lobes über die plattdeutschen Gedichte des Klaus Groth aussprechen zu wollen, welche bereits nicht nur in ihrer engeren Heimat, im Norden Deutschlands, sondern überall im Vaterlande so großen Beifall gefunden haben, daß schon, nach Verlauf von kaum 2 Jahren seit ihrem ersten Erscheinen, die dritte Auflage derselben nöthig geworden ist.

Nur auf die großen Vorzüge, welche diese neueste Auflage vor den früheren besitzt, möge hier noch besonders zur Empfehlung dieses Buches hingewiesen werden. Sie bestehen nicht allein in einem Zuwachs von etwa 20 neuen Dichtungen, sondern hauptsächlich in Dem, was Hr. Prof. K. Müllenhoff in Kiel, der einmal als Landsmann des Dichters, doch mehr noch als ein gründlicher Kenner unserer älteren Sprache und Literatur vollkommen dazu berufen war, für die sprachliche Ausstattung dieser Sammlung gethan, die dadurch für den Leser im Allgemeinen eine große Annehmlichkeit und für

den Forscher insbesondere jenen höheren Werth erhalten hat, durch den sie sich vor vielen ähnlichen Büchern auszeichnet und für welchen wir gerade hier ein Wort dankbarer Anerkennung laut werden zu lassen uns gedrungen fühlen.

Das früher auf 34 Seiten nur sehr nothdürftig zugeschnittene Glossar hat jetzt durch eine wissenschaftliche, besonders nach der etymologischen Seite hin gerichtete sorgfältige Bearbeitung fast den doppelten Umfang (S. 278 bis 331) gewonnen. Ebenso ist die Rechtschreibung in gemeinsamer Berathung mit dem Dichter und nach bestimmten aus der geschichtlichen Entwickelung der Sprache hergeleiteten Regeln und Grundsätzen geordnet worden, die in einer gedrängten Zusammenstellung (S. 259 — 277) dem Glossar als Einleitung vorausgeschickt sind.

So möge denn der Quickborn, dieser frische, lautere Quell norddeutschen Volkslebens, in dieser vortrefflichen Ausstattung zu den bisherigen Freunden noch viele neue sich gewinnen! Wir aber, die wir in jenen beiden Stücken einen sehr willkommenen Beitrag zur mundartlichen Forschung überhaupt erkennen, wollen diese Gelegenheit nicht versäumen, Dieß durch einige Vergleichungen der plattdeutschen Wörter aus den ersten Buchstaben des Glossars mit süddeutschen Mundarten darzulegen, und daneben auch, dem Wunsche des Hrn. Verfassers gemäß (s. S. 276), einige freundliche Andeutungen zu geben.

Affeilen, absegeln: — fränk. (scherzweise) für sterben.

Ahn, ohne, — das alte âne — klingt auch in einigen fränkischen Mundarten noch neben dem neuen **ohne** nach (âne Bodenk'n), sowie auch in der Zusammensetzung A~macht, für Ohnmacht, und in der Redensart â~ wèr'n (alt âne werden, los werden, wegbringen; neben âne sîn, entbehren, und âne tuon, um etwas bringen), die in der älteren Sprache einen Genitiv (auch einen vorausgehenden Accus.), in der neuen einen Accusativ erfordert. Vgl. Schmeller's bayer. Wörterb., I, 62. Schmid's schwäb. Wörterb., 20.

Banni, gewaltig, außerordentlich (= **unbändig**: unbändig groß, reich) vergl. mit **bännig** bei Schmeller, I, 176, zu welchem wahrscheinlich auch das umgestaltete **bockbeinig**, starrköpfig wie ein Bock, zu ziehen ist. Schmeller, I, 177. Stalder's schweizerisches Idiotikon, I, 130.

Belemen laten, gewähren lassen; — vgl. Anmerk. zu Herbort, 16633.

Birßen, vom Rennen des von der Hitze und Insecten gequälten Hornviehs; — **bisen**, **biesen**, **biesern** bei Schmeller, I, 208. Schmid, 70. Stalder, I, 174.

Bister, trübe, ungestüm (v. Wetter); finster, wild (v. Menschen; — Pfeiffer's Wörterb. zu Jeroschin, S. 136: bûste.

Bleß, m., weißer Streifen an der Stirn der Pferde und Rinder; — Schmeller, I, 238. Schmid, 72. Tobler's appenzellischer Sprachschatz, 56. und über das Adj. blas Pfeiffer's Wörterb. zu Jeroschin, S. 132.

Boßel, Kegelkugel; — bôßen bei Schmeller, I, 211.

Brand, m., fig. ein Rausch; — Schmeller, I, 261. Schmid, 91. Tobler 73.

Bräsel, m., ein kleiner, wichtiger Bursche; fränk. Brözel; — Bräschel, dicke, mehr als wohl beleibte Person weiblichen Geschlechts; fränk. Brätsch; ferner: braschet, broschet, aufgedunsen, dick; bratschig, breit, gequetscht; bratzig, stolz, hoffärtig; Schmid, 92.

Bür, f., Hose; vgl. Buchsen; Schmeller, I, 148; Schmid, 103.

Däs, f., Schwindel; dußeln, schlummern; däsig, dosen, dusen, duseln; Schmeller, I, 400 f. Schmid, 120. 122. (täsig, taub); Stalder, 269. 331. Tobler, 159.

Defti, derb, kräftig, tüchtig; — toff, toffig, tüffig, heftig, hurtig, gewandt; Schmeller, I, 433; diffig, hurtig, gewandt; Stalder, I, 282. Diefenbach, II, 605 f.

dippen; — vgl. tippen, tupfen; Tupf, Tüpfel; Schmeller, I, 452. Stalder, I, 327.

Dörnsch, Dönsch, f. n., Wohnstube, heizbares Gemach; — Dürniz, Schmeller, I, 398

Drang, gedränge; — Schmeller, I, 414; Stalder, I, 296.

Drüssel, m., Schwelle; umgedeutet in: das Drischäufel, Trittschäufelein; vgl. engl. thresholt, niederd. Dreschhalt. Schmeller, I, 416.

Duts, Kröte; — die Dosch, Schmid, 134; Hebel (Karfunkel).

Der Herausgeber.

Aus dem Volk für das Volk. Plattdeutsche Stadt- und Dorfgeschichten. Herausgegeben von John Brinkmann. Erstes Heft. Güstrow, Opitz u. Comp. 1854.

Der Verfasser spricht in der Einleitung von einem Amaranth und zeigt dadurch, wenn wir es nicht mit einem Druckfehler zu thun haben, daß er über Etwas aburtheilt, was er selbst gar nicht kennt. Gewiß aber täuscht uns kein Setzerversehen, wenn wir ferner aus der Einleitung herauslesen, wie der Verfasser sich zu rechtfertigen sucht, daß er in seiner Geschichte das bekannte, nach Form und Inhalt gleich treffliche Märchen vom Wettlauf des Hasen und des Swinegels auf der Burtehuder Haide noch einmal bearbeitet,

und zwar, wie er hofft, in eben so guter Darstellung und, wie er meint, mit richtiger ausgedrücktem Stempel sittlicher Rechtfertigung. Gewiß ist, wenn der Verfasser die Amaranth auch kennt, daß er vom wahren Wesen jenes Märchens nicht das Geringste begriffen hat, wenn er meint, seine Erzählung habe einen andern Berührungspunkt mit demselben, als daß zufällig auch ein Swinegel darin vorkommt. Die ganze Geschichte, die er unter dem Titel: »Dat Brüden geiht um«, über 24 Seiten ausdehnt, hätte sich in 24 Worten weit kurzweiliger geben lassen; denn sie enthält nur, wie ein Igel, den ein boshafter Fuchs in's Wasser wirft, um ihn ertrinken zu lassen, diesem, als er in seinem Bau von Jägern angegriffen wird, mit seinem Stachelrücken die Ausgangshöhle verstopft und so sich rächt. — Meinen wir nur nicht, weil wir zufällig plattdeutsch sprechen, daß wir gleich auch so schreiben können. Zum Schreiben überhaupt gehört Witz und zum Plattdeutschschreiben plattdeutscher, nicht bloß ein å statt eines a.

Läuschen un Riemels. Plattdeutsche Gedichte heiteren Inhalts in mecklenburgisch-vorpommerscher Mundart von **Fritz Reuter**. — Zweite durchgesehene, verbesserte und vermehrte Auflage. Anklam, W. Dietze, 1854.

Fritz Reuter hat plattdeutschen Witz und darf deshalb auch so schreiben. Hat doch auch sein treffliches Büchlein durch eine zweite Auflage sich selbst genug gerechtfertigt. — Die Witze und Schwänke, welche er in seinen »Riemels« behandelt, sind zwar nicht sämmtlich originell, doch stets so unbefangen und frisch erzählt, daß sie gleichen Eindruck hervorbringen. Das Buch bildet ein nicht unwürdiges Seitenstück zu Klaus Groth's »Quickborn«, von dem es jedoch völlig verschieden ist. Denn während Groth mehr die zarten, tiefliegenden Saiten anschlägt, die im unverdorbenen nordischen Volksgeiste unter rauher Hülle verborgen liegen und selten zum Vorschein kommen, schöpft Reuter mehr von der Oberfläche den Humor, der im alltäglichen Leben sich umhertreibt, aber nicht minder wahr und naturwüchsig ist. — Sprachforscher würden aus dem Buche mehr Gewinn ziehen, wenn die Worte mehr nach ihrer Abstammung, als nach dem bloßen Laute geschrieben wären. Auch ist der Dichter nicht immer treu in sprachlicher Beziehung und scheut sich manchmal nicht, ein Wort, einen Laut nach dem Bedürfnisse des Reimes oder Taktes umzuändern.

E.

Dr. Friedrich Pfeiffer: Aufforderung zum Stoffsammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart. Breslau, 1854. 1 Bgn. 8.

Wer etwa noch daran zweifeln wollte, daß ein Unternehmen wie das unsere, die Herausgabe einer Zeitschrift für deutsche Mundarten als eines ge-

meinsamen Organes der Besprechung auf dem großen Gebiete »so weit die deutsche Zunge klingt«, ein nothwendiges, ja auch nur ein zeitgemäßes sei, den brauchten wir nur auf die bedeutende, mit jeder Woche wachsende Zahl von Sammlungen mundartlicher Gedichte und ähnlicher Erzeugnisse hinzuweisen, die von der Liebe, mit welcher jede deutsche Provinz, ja fast jeder Ort die ihm angeerbte Sprache umfaßt und pflegt, das schönste Zeugniß geben; vornehmlich aber auch auf jenen regen Eifer, mit welchem man in unsern Tagen, gestützt auf den Ausspruch Jac. Grimms u. A. von der Wichtigkeit mundartlicher Sammlungen und Forschungen und angeregt von dem trefflichen Beispiele und glänzenden Erfolge, mit welchem Schmeller die reichen Schachte der Volkssprache ausgebeutet, sich der Bebauung dieses weiten, meist noch brach liegenden Feldes zugewendet hat, — ein Eifer, dessen lohnende Frucht erst eine spätere Zeit zur völligen Reife bringen wird. Wir erkennen denselben einmal aus den, von den verschiedensten Gegenden Deutschlands her uns nicht selten zukommenden kleineren, namentlich als Gelegenheits-Programme erschienenen Schriften über deutsche Mundarten, die wir zugleich als Vorboten größerer Werke zu betrachten haben; dann aber auch hauptsächlich aus Erscheinungen wie die vorliegende, in welchen sich die, für eine so schwierige Aufgabe nicht ausreichende Kraft des Einzelnen vertrauensvoll an die Gesammtheit wendet und um thätige Beihülfe bittet; denn nicht Jedem ist, wie Schmellern, zu dem innersten Berufe, den er, ein echter Sohn des Volkes, in seltenem Grade in sich trug, auch eine so günstige Gelegenheit zur Erreichung seines Zweckes gegeben.

Dem schon vor sieben Jahren gegebenen Beispiele seines Lehrers, Hrn. Prof. Weinhold, gegenwärtig in Grätz, folgend, wendet sich Hr. Dr. Friedr. Pfeiffer, um das von Jenem unvollendet zurückgelassene Werk in dem Geiste desselben fortzusetzen, mit dieser Aufforderung an seine Landsleute. Er bittet sie darin, im Vertrauen auf die Heimatliebe der Schlesier, um ihren Beistand bei Ausführung dieses seines Vorhabens, indem er ihnen, nach einigen einleitenden Worten über Wichtigkeit mundartlicher Forschungen, den Umfang und die Art der Arbeit selbst klar und ausführlich darlegt und zwar zuförderst für Verzeichnung des ganzen mundartlichen Sprachschatzes an Wörtern, eigenthümlichen Wortverbindungen und Redensarten, wozu er sowohl rücksichtlich einer genauen Lautbezeichnung, Wortbeugung, Satzfügung rc., als auch der Ausdehnung dieser Arbeit in allen Richtungen des menschlichen Denkens und Handelns die nöthige Anleitung gibt. Zugleich lenkt er ihre Aufmerksamkeit auf die, zu gründlicher Forschung des sprachlichen Idioms nothwendige Bestimmung der natürlichen Beschaffenheit (Lage, Bodenverhältnisse) und Bevölkerung

der verschiedenen Ortschaften, auf ihre besondere Tracht, Bauart der Wohnhäuser und Kirchen, volksthümliche Gebräuche, Sitten und Rechtsverhältnisse, auf die regelmäßig wiederkehrenden Feste nebst ihren Feierlichkeiten und Gebräuchen, ihren Sprüchen, Reden 2c., auf die Volkslieder sammt ihren Melodieen, auf Sprichwörter, Erzählungen, Schwänke, Sagen und Märchen, auf Aberglauben, Gespenster, Geister, Verwünschungen und Flüche.

Wir haben uns bei dem Berichte über diese Aufforderung länger aufgehalten, um dadurch zugleich den Freunden mundartlicher Forschung einige Winke für Anlage und Ausdehnung ihrer Arbeit zu geben.

In ähnlicher Weise, doch in gedrängterer Form, hat sich auch Hr. Professor Dr. Adelbert von Keller in Tübingen unterm 21. Okt. in seiner »Bitte um Mitwirkung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes« an alle Freunde der Sache gewendet

Auch Hr. Prof. Jos. Kehrein in Hadamar, der schon im Jahre 1843 als Gymnasiallehrer in Mainz solch einen Aufruf ergehen lassen, und Hr. Julius Feifalik, Ammanuensis der k. k. Universitätsbibliothek zu Wien, wollen sich mit gleicher Bitte an ihre Landsleute wenden.

Wir wünschen all diesen erfreulichen Bestrebungen den besten Erfolg in Rücksicht der erbetenen Beihülfe von Seiten des Volkes, einen besseren wenigstens als jener war, welchen Hr. Prof Weinhold in Schlesien gefunden, und hoffen zugleich, daß durch unsere Zeitschrift jene in Gedichtsammlungen 2c. sich kundgebende Liebe für die poetische Seite der Mundarten auch auf die so wichtige sprachliche Betrachtung derselben hingewendet und für dieselbe mehr und mehr geweckt und genährt werde.

Möge es uns an dazu geeigneten Mittheilungen nicht fehlen!

Der Herausgeber.

Aus Hans Rosenplüt's Spruch von Nürnberg.

IV. Zum Wörterbuche.

(Schluß.)

erwegen, sich, eines Dinges, es im Stiche lassen, aufgeben; Spr. v. N. 30 (lies ir); Schm. IV, 43.

erworgen, erwürgen, ersticken (: besorgen); N. r. 358. Schm. IV, 153.

Es, As; s. **Daus** u. vergl. Ben.-Müller I, 448. (esse). Schm. I, 116.

Fantast, der; »Solt ich ir lob darumb nicht vernewen, So wer ich wol ein rechter Fantast«; N. r. 136.

fast, Adv. (zu fest), sehr, stark; N. r 351. Comparativ: fester, N. r. 312. Schm. I, 573.

Feind; — sich zu veint schreiben, sich mit schrift zu veint machen, schriftlich absagen, einen Fehdebrief (Feindsbrief) schreiben; N. r. 46. 82.

Fle, die, d. i. Flehe, dringliche Bitte; Spr. v. N. 63. 326.

Fleck, der, Ort, Wohnort; Spr. v. N. 5. Schm. I, 584 f.

*flugmaußen (im Fluge wegnehmen, wegstehlen?). »Rundel, muteten kan er flugmaußen« (schnell dahinspielen, auf der schwerfälligen Orgel nämlich); Spr. v. N. 280.

Fürsichtikeit, die, das sich Vorsehen mit Etwas, Vorrath; Spr. v. N. 117.

fumen, s. überfumen.

Gauch, der, Thor (nhchd. Geck); Spr. v. N. 345. Ben.-Müller, I, 558. Weigand, synon. Wb., Nr. 1874. Grimm, Mythol., S. 645.

gauken, s. umgauken.

gebüren, sich, sich erheben, zeigen, ereignen: Alle (lies: Als) lang als sich der krieg gepurt (:gefurt), N. r. 431. Ben.-Müller, I, 153. Dazu auch das Schmellern noch undeutliche büren im Wb. I, 193.

Gedunk, der, das Dünken, der Wahn: Nun lob ich Nürnberg nicht noch (= nach) gedunken; Spr. v. N. 377. Herbort, Anm. zu 643. Ben.-Müller, I, 359.

Geiler, der, frecher Bettler; Spr. v. N. 75. Ben.-Müller, I, 495. Schm. II, 31. Zarncke zu Brant's Narrensch., S. 401.

gen, gegen: Als es vns da gen in erging; N. r. 296. Ben.-M. I, 492.

gern, begehren, eines D.; N. r. 312. 361. Schm. II, 62.

glitzen, (: spitzen), glänzen; N. r. 252. Schm. II, 96. Ben.-M. I, 550.

Gottshilf, die, Hülfe Gottes, in der Formel: mit der gottshilf, N. r. 258.

grân, grâen, (: empfâhn, empfahen), grauen, ergrauen; Spr. v. N. 94.

haben, halten, für —; Spr. v. N. 306.

Haft, die, das Festhalten, Verbindlichkeit; Spr. v. N. 12.

handhaben, leiten, verwalten; Spr. v. N. 77. N. r. 15. Die Handhab, Verwaltung, Pflege; Spr. v. N. 87.

hart, Adv., mit Mühe und Schwierigkeit, kaum; Spr. v. N. 19. 125. Schm. II, 241.

Hau (: Aw), der, Hieb, Stich; N. r. 304. Schm. II, 130.

heint, (mittelhochd. hînte aus hî-naht, diese Nacht), diesen Abend oder

Nacht; N. r. 380. Schm. II, 217. Verschieden v. heyt, hewt (mhd. hiute aus hiû tagû), heute; N. r. 224. 227.

her: außher, heraus, N. r. 204. zuher, herzu, 236. vgl. hin. Schm. II, 227. Gramm. §. 699.

herkommen, abstammen; Spr. v. N. 61.

hertiglichen, Adv., hart, streng, grausam; Spr. v. N. 30. Ben.-Müller, I, 638. Noch in der fränk. Volkssprache: hertiklich strafen.

herzenhaft, beherzt, muthig; noch fränkisch; (mhd. herzehaft, Ben.-Müller, I, 673); N. r. 306.

*heunisch; — »heunischer wein« ist nach Wackernagel (Haupt's Zeitschr. VI, 267. und nach Ben.-Müller: hiunisch) hunnischer, ungarischer Wein. Allein bei Rosenplüt, N. r. 47: »Dye schencken all sawrn hewnischen wein«, und Spr. v. N 384: »Noch schencken sye im keinen hewnaschen weyn«, scheint es schlechthin für sauer, trüb zu stehen. Hr. Lochner erklärt es mit »unangenehm, unschmackhaft, sauer«, und bringt noch eine wichtige Stelle aus H. Sachs (»Die geschwätzig Rockenstuben«; Ausg. v. 1589. Fol. 340ª) bei: »Mich dunkt es sey ferr in die Nacht, Mein Man möcht werden vngeschlacht, Er ist heint wol gewest so heunisch, So wunderlich und wetterleunisch.« — Sollte sich aus der Bedeutung »hunnisch« nach und nach mit einer ironischen Nebenbeziehung die des Wilden, Finsteren, Trüben entwickelt haben? oder streift dieses Wort an heimisch an? Vergl. auch den Stamm heien (Diefenbach, II, 534 f. Schmeller, II, 132: verheien, unwillig machen; verderben, zu Grunde richten.)

hin, in Zusammensetzungen nachgesetzt (wie noch vorhin, umhin 2c.), heim hin, nach Hause, N. r. 148. 189. 397; hin heim hin, 383. 394; nach hin, 293. 345. weghin, hinweg, 213. Vorausgestellt in: hindan, von dannen, dahin, 211; hindar, dahin, 249. Schm. II, 199. Vergl. her.

hinken (starkes Vb., s. oben), bildlich: Jr ere dy hat noch nie gehuncken, Spr. v. N. 378.

hoch; — höher treiben = verdrängen, N. r. 419. Vergl. mittelhochd. (ûf) hôher gân, stân, wichen.

hofieren, den Hof machen, dienen; Spr. v. N. 340. Schm. II, 159. Ben.-Müller, I, 700. f.

holzen, dürres Holz sammeln (im Walde); Spr. v. N. 106. Schm. II, 191.

Honig, der, N. r. 473. Schm. II, 202.

hüten, Eines; Spr. v. N. 367.

Icht, Etwas; in abhängigen Sätzen für: nicht; R. r. 16. 24. 384 f. Schm. I, 23.

ietlich, jeglich; Spr. v. N. 54. (Hs.)

* ilgen: Noch gert sie (die Thürme Nürnbergs) mancher helffen (zu) tilgen Vnd dem sein zen gen in gar ser ilgen; Spr. v. N. 99. f. Graff (Sprachsch. I, 245) kennt ein althochd. ilki, ilgi = fames vel stridor dentium, und vergleicht damit das lit. alkti, hungern, das altpreuß. alkins, nüchtern, und eine Stelle aus Scherz's Glossar, in welcher ilgern das Stumpfwerden der Zähne oder das Zähneknirschen bezeichnet. Weitere Vergleichungen bietet Diefenbach, I, 34. — Nach Frisch bedeutet ilgern ebenfalls das Stumpfwerden der Zähne, sowie auch nach Schmid's schwäb. Wörterb., S. 298, wo sich jene von Scherz angeführte Stelle auch unter irgeln mit »wäßericht machen« findet, und nigeln (vergl. Schmeller: ainigeln, egeln, igeln, prickeln vor Kälte) damit verglichen wird. Schm. I, 38. 100. II, 240. 677.

indert, irgend (nirgend); Spr. v. N. 337. Schm. I, 7.

Jahr: über jar, das Jahr hindurch; Spr. v. N. 76. Grimm's Gramm. IV, 413.

katter, kotter, vier (quatre); s. Daus.

Kawfmanschaft, die, Waare, Handelsgegenstände; Spr. v. N. 222; Handel, 227; Schm. II, 285.

Kemnat, die, heizbares Gemach; Spr. v. N. 111; Schm. II, 295.

Kisel, Kieselstein; Plur. Hagel, Schlossen; bildl. Unglück, Verderben (calamitas); R. r. 7. Vergl. hageln, 339.

Kirweihung aus Kirchweihung, R. r. 412; wie noch fränk. Kirwa: Schm. II, 329.

Kleinet, das, Kleinod, Schatz; Spr. v. N. 83 (: vereinet) 87. 103. 109. 123. 149. 161. Schm. II, 358.

kosperlich, Adj., kostspielig, theuer; Spr. v. N. 43.

laußen, lauschen, lauern; R. r. 42 (: dawßen). Schm. II, 498.

löchert, lückenhaft; bildl. unvollkommen, unstatthaft; R. r. 87.

Mal, das, Portion, Tracht Eßen, fränk. Mállá; R. r. 434.

Manet, Monat; R. r. 51. 102. Schm. II, 584.

marren, murren, knurren; R. r. 49. 53. 77. Subst. 95.. anmarren, anmerren, 62. Spr. v. N. 101. Der Marrer, R. r. 59.

Men, die, Leitung, Führung; R. r. 52. Schm. II, 590. f.

messen, Adj., v. Messing; R. r. 156.

müen, mhd. müejen, beschwerlich sein, ärgern, plagen; Spr. v. N. 395. Schm. II, 539.

muten, Lust haben, verlangen, wünschen; N. r. 295. Schm. II, 656.

nehen, nahen; N. r. 236 (: sehen).

newr, neur, nur, ältere Form aus dem ursprünglichen newære, es wäre denn; N. r. 347. 362; newer, Spr. v. N. 355., fränk. när, s. oben S. 131, 5.

niemantz, d. i. niemands, s. niemand; wie noch nürnb. némeds, niemeds; N. r. 373; daneben: nymant, 152. 285. Schm. II, 668. Weinhold, 144.

nießen, genießen (Spr. v. N. 18.) N. r. 10. Schm. II, 708 f.

nieten, sich, eines Dinges, sich vergnügen, ergetzen an —; N. r. 420. Schm. II, 716.

nindert, nirgends (vgl. indert.); Spr. v. N. 296. Schm. II, 699.

nisten, wohnen; Spr. v. N. 132.

ob, Präpos. mit Dat., über, mehr als; N. r. 340.

obligen, Einem, d. Oberhand behalten über —; N. r. 371. Spr. v. N. 286. Schm. II, 456.

ordeniren, ordnen; N. r. 393. Vgl. Zarncke zu Brants Narrensch. S. 358.

Pafesen, die, eine Art großen Schildes; N. r. 346. Schm. I, 278.

Pfaffenkind, uneheliches Kind, verächtlich; N. r. 414.

Pflicht, die, das Pflegen, Treiben, Geschäft; N. r. 467.

prangen, stolz einherschreiten; N. r. 261. Schm. I, 343.

Radspinnerin, entg. Spindelspinnerin; Spr. v. N., 105.

raißen, reizen; Spr. v. N. 333. (lies: geraißt: haißt); Schm. II 128.

Räm, die, der Rahmen; an Eines Ram würken, bildlich: ihm helfen; N. r. 59. Schm. III, 82.

Recht, das; dem Rechten zulegen, N. r. 254.

Reiser, der, ein Mann, der zu Felde zieht (vgl. ausreisen); Spr. v. N. 182. Schm. III, 126.

remen, mittelhochd. râmen, eines Dinges, zielen nach —; N. r. 259. Schm. III, 82.

Rest, die, Rast, Ruhe; N. r. 269. Schm. III, 143.

richten, ausgleichen, abthun, zahlen; Einen r., sich mit ihm abfinden; N. r 465. Schm. III, 33.

Rothschmid, Spr. v. N. 242.

Rüde, der, Schäferhund; N. r. 405. Zarncke zu Brants Narrensch. S. 417. Schm. III, 58.

Sack: in den Sack schieben, R. r. 230. Schm. III, 196. Zarncke zu Brants Narrensch., S. 410.
sam, wie, gleichsam; R. r. 41. Schm. II, 242.
saur, böse, aufgebracht, feind; Spr. v. R. 158. Schm. III, 278.
Schach: ein Schach (Sach?) bieten; Spr. v. R. 386.
schänden, mit Schande bedecken; R. r. 63. 403. Schm. III, 370.
schatzen, für etwas halten; ansehen; R. r. 369. schätzen, werth halten; 373. Schm. III, 420.
schauern, hageln; Spr. v. R. 389. Schm. III, 387.
*schern: trucken schern, eine Redensart von zweifelhaftem Sinn (abziehen, sich wegbegeben?) Spr. v. R. 102. Schm. III, 388.
scheuhen, scheuchen; R. r. 211. Schm. III, 338 f.
Schlehe: bleierne Schlehen, iron. für Kugeln; R. r. 299. 358.
schmähen, beschimpfen, entehren; R. r. 168. Schm. III, 467. Zarncke zu Br. Narrensch., S. 325.
Schnepper, Beiname des Hans Rosenplüet; R. r. 484. Spr. v R. 396. Schm. III, 493.
Schnur: über die Schnur hauen (v. der gerötheten Richtschnur der Zimmerleute), zu weit gehen, das Maaß des Rechten überschreiten; Spr. v. R. 13. Schm. III, 495.
* schrafel, Adj., zerkritzt, zerkerbt, zerklüftet (vgl. mhd. schraven, schroven, kritzen, kerben, spalten; schrove, zerklüfteter Fels; bildl. Liedersf. II, 269. 282. 304).) bildl. unlauter; vergl. löcheret. R. r. 138. Schm. III, 507.
schütten, schütteln; R. r. 185. Schm. III, 417. f.
Schutz, der, Schuß; Plur. Schütz (: nütz), R. r. 301. Schm. III, 421.
schwimmen: schwimmen und waten (fälschlich: baden), Redensart (noch fränk.): sich abmühen, plagen; R. r. 443.
seint daß, sintemal, da; Spr. v. R. 252. Schm. III, 275
selbs, Adj., selbst; Spr. v. R. 57. 162. 180. Schm. III, 232.
Seld, die, mhd. sælde, Glück, Heil; Spr. v. R. 358. Schm. III, 223.
setten, sättigen, genügend versehen; Spr. v. R. 343.
Seuch, der, Seuche; bildlich: Vernichtung, Tod; R. r. 339.
Siegel: sein Sigel brechen, das gegebene Versprechen nicht halten; Spr. v. R. 380.
spat, Adv., fru oder spat (: hat, trat); Spr. v. R. 358. 366. Schm. III, 584.
Sprache, Volk, Land; Spr. v. R. 225. 229. ff.

Statt, die, Ort, Gelegenheit, Bequemlichkeit; davon neben unserem zu Statten kommen (Spr. v. N. 121) auch: zu Statten thun, zum Nutzen, Besten thun, N. r. 441. Schm. III, 668 f.

stellen, Einhalt thun, stille stehen machen; Spr. v. N. 159. (lies: eins, mit d. and. Hs.) Schm. III, 628 f.

stolzieren, mit —, sich stolz und übermüthig betragen gegen — ; Spr. v. N. 356.

sundersiech, mit ansteckender Krankheit behaftet; Spr. v. N. 39. Schm. III, 268.

Sunnen, die, Sonne (: Brunnen); Spr. v. N. 124. Schm. III, 259.

sust, sonst (aus älterem sus); Spr. v. N. 19.; auch sunst (doch außer Reim), 66. 76. umb sust, umsonst, ohne Entgelt; N. r. 458. Schm. III, 288.

Tag: zu seinen Tagen kommen, heranwachsen, mündig und selbständig werden; Spr. v. N. 36. Schm. I, 434.

Tagzeit: septem horae cononicae; Spr. v. N. 320. Schm. IV, 293.

*Tasche, Tausche, die, weibliches Schwein; weibliche Person, mit verächtlichem Nebenbegriffe; Spr. v. N. 29. Schm. I, 459. Oder sollte in dem tauschen an unserer Stelle das alte tougen, heimlich (Schm. I, 437.), liegen, da zwei Hss. noch heimlich hinzusetzen und eine derselben auch taucken liest.

thuen, umschreibend gebraucht; s. oben S. 124, III, 1.

tilgen, vernichten, zerstören; Spr. v. N. 99.

trucken, s. oben schern.

tügen, taugen; N. r. 198 (: mügen), Spr. v. N. 22. Noch jetzt fränkisch (neben tág'n): es tügt necks; Neckstüger.

türren (Präs. tar, Prät. torste; s. oben S. 123,) wagen; daneben schon mit dem ganz verschiedenen dürfen vermengt; N. r. 295. (lies: torst); Spr. v. N. 13. 86. Schm. I, 456.

*Ueberfumen: »Wenn man ein anslag vbersumet Pey naht pey tag pey kalt pey warm, Vnd auf einer pauken vor auf prumet, So flog herfür ein solcher swarm Acht tausent man in einer stund; N. r. 445 ff. — jedenfalls eine verderbte Stelle, der nicht leicht aufzuhelfen ist. Die richtigere Lesart scheinen Waldau und Reinhard (nach zwei verschiedenen Hss.) mit vbersinnet (Wolff: überinnet) zu geben, auf welches jedoch hier ein zweifelhaftes hwmet (humet = summet), dort ein eben so schwer erklärliches binnet reimt. Zum Ueberfluß des Wirrwarrs bringen Waldau und Wolff auch noch bank statt pauken. Oder sollte aus prumet (humet, binnet) etwa bummet, v. bümmen, langsam und

dumpf tönen oder tönen machen, (Stalder, I, 242. Schmid, 85. Zarncke zu Br. Narrensch. S. 420: bum! bum! Schmeller I, 285: pumpen, pumsen) gebeßert werden und übersumet aus übersrumet, od. übersumet (überdenken, überschlagen; s. Stalder II, 419) verderbt sein? Der Sinn ist nach Lochner: »Wenn man einen Anschlag übersonnen hatte, mochte es seyn zu welcher Zeit es wollte, und mit einer Pauke das Zeichen gab, so kamen alle Leute herbei.«

umgauken, (mhd. gâch), rasche Bewegung machen, hin und her laufen; R. r. 170. Vergl. unterfränk. gák'ln, mit dem brennenden Lichte hin und wieder fahren. Schmeller, II, 24 Schmid, 215.

und für wann (wenn nicht Schreibfehler der Hs.) R. r. 44. Ueberflüßig bei relativem der: Kein Fürst ward gen in nye so saur Vnd der in der reder eins mocht stellen; Spr. v. R. 159. 100. Vergl. Schm. I, 78.

Unfur, übele Aufführung, Skandal, Aergerniß; Spr. v. R. 14. Schm. I, 536.

Unziber, das, Ungezieser; Spr. v. R. 359. Schm. IV, 228.

Urlaub geben, gehen heißen, v. sich laßen; Spr. v. R. 58. Schm. II, 410 f.

Vakonde, die lat. Abschiedsformel vade cum Deo, Gott befohlen, b'hüt' Gott! Spruch v. R. 325. Vgl. bei Westenrieder Fackde.

verhetzen, abwendig machen; R. r. 58. Schm. II, 260.

vermailigen, bemakeln, besudeln (v. Mail, Maal, Flecken); Spr. v. R. 315. Schm. II, 565. Schmid, 371.

Vermaledeiung, Verwünschung, Fluch; R. r. 410.

vermögen: sich nicht vermögen (an der Kraft), körperlich entkräftet sein; Spr. v. R. 21. Schm. II, 557.

verschießen (sich), allen Schießvorrath (v. Pfeilen oder Pulver und Blei) verbrauchen; R. r. 274. Schm. III, 409.

verschlafen, versäumen; R. r. 24. 315.

verschmahen: mir versmabet, mich dünket schlecht, geringfügig; R. r. 368. Spr. v. R. 45.; ich nehme übel auf.; R. r. 220. Schm. III, 467. Schmid, 469.

verschmähen, als schlecht oder verächtlich darstellen, entehren, schelten; Einen: ihm Schande bereiten; R. r. 137. Zarncke zu Br. Narrensch. S. 325.

vertorn, sich, thöricht werden, sich vergessen: ich hoff, wir wolln uns nicht vertorn (:worn, waren). R. r. 228. Schmid, 133. Stalder I, 277.

verzetten, zerstreuen; fallen lassen, verlieren; N. r. 340. Schm. IV, 291. Stalder, II, 469.

viel, Adv., sehr: »O Nürnberg, du vil edler fleck«; Spr. v. N. 5. fränk. und schwäb. viel warm, viel gut ꝛc. Schm. I, 627. Schmid, 192.

Volle, Fülle, Vorrath; Spr. v. N. 37. Schm. I, 628.

vor, Adv., vorher, zuvor, früher; N. r. 313. Schm. I, 634.

Waffengeschrei, Weheruf (mhd. wâfen!); N. r. 334. Schm. IV, 34.

Wagenburg; N. r. 150. 161.

wann (aus dem alten wande), denn; N. r. 96. 220. 418; Spr. v. N. 76. 180. 237. 255. 262. 286. Schm. IV, 79. Immer unterschieden v. wenn, unserem wann; Spr. v. N. 29. 51. 163. 467; auch 174. 324. 391, wo falsch gegen die Hs. wan gedruckt ist.

warten, schauen auf —, beachten (dah. Warte, Wartthurm ꝛc.); N. r. 304 (viell. auch v. waren, Schm. IV, 125); Schm. IV, 159.

waten, s. schwimmen.

Weile, die, Zeit, Dauer; die weil, so lange als, während; Spr. v. N. 24. 79. 84. Schm. IV, 56. ff.

werden, umschreibend (meißt im Präteritum) gebraucht, wie das franz. être, z. B. il fut dire) oder aller (je vais od. j'allai dire): »der margraf ward ser in dem veld vmbgaucken; N. r. 170. Ebenso: 172. 179. 199. 207. 243. 297. 335. 456; auch unpersönlich: »daz sye noch (= nach) fryd ward hungern vnd dürsten«; N. r. 424. Vgl. Schmeller IV, 145. Grimm's Gramm. IV, 7. 92. 182. 942.

wetzen, sich, mit —, sich reiben an —; N. r. 462.

wie: wie daß, sobald als; »wie daz ir noch einmal verslaft;« N. r. 315.

wullein (mittelhochd. wullîn: noch fränk. wülla'), Adj., wollen; Spr. v. N. 55. Schm. IV, 60.

wurgen, das alte würken, arbeiten: nider wurgen, niederarbeiten, zu Boden werfen: »daz ez nymant nyder mocht gewurgen (: burgen); N. r. 152. Vgl. Schm. IV, 154.

Zagel, der, Schweif (goth. tagla, engl. tail ꝛc. jetzt im Oberdeutschen schon sehr veraltet und oft entstellt: fränk. Katzenzobel, Name eines langsam ansteigenden Hügels; schmuziger Kühzog'l, Schimpfname für einen schmutzig geizigen Menschen; vgl. Säuzog'l). N. r. 159. 172. Schm. IV, 229.

zertrummen, zerbrechen, zertrümmern; bildl. brechen. Spr. v. N. 381.

Zeit: bei Zeiten, wie noch fränk., frühzeitig, bald; pey zeyt, N. r. 251. Schm. IV, 292.

Zink, der, (das franz. cinq, oder vielmehr d. ital. cinque) die Fünf (im Spiel); s. oben Daus; Schmeller, IV, 273.

Zorn: Einem Zorn thun, ihn erzürnen; N. r. 190. Noch nürnbergisch: Weikert, IV, 44. Schm. IV, 285.

zucken, reißen, wegreißen, rauben; N. r. 43. Schm. IV. 224 f.

zueigen, zu eigen geben, zueigenen; Spr. v. N. 180.

zuhüten, die Heerde von hinten zutreiben; bildl. die Nachhut decken, schützen; N. r. 396. Spr. v. N. 357. 369.

Zumft, die, Genossenschaft, Gemeinschaft, Verbindung: »von bristerlichen zümffte n«; Spr. v. N. 318. Vgl. 361.

zweien, sich, mit —, sich entzweien; Spr. v. N. 368. Schm. IV, 298.

Zweck, der, kleines Stückchen, Splitter (als Abfall), besonders keil- oder nagelförmig; bildl. kleiner Mensch (vgl. Zwickel); Schuhnagel; Nagel, als Zielpunkt in der Scheibe; dah. Ziel, Absicht; Spr. v. N. 6. Schm. IV, 300. f. Zarncke zu Br. Narrensch. S. 418.

Zwerg, das: »ein kleines Zwerck« (= Zwerch: Pferch); N. r. 39.

zwir, zweimal; N. r. 143. Schm. IV, 297. f.

Der Herausgeber.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Eigentümliche grammatische endungen im althochdeutschen

ausz einer glossierten handschrift des Prudentius.

Die kais. kön. universitätsbibliothek zu Prag besizt eine mit ahd. glossen versehene pergamenthandschrift (in quart) des Prudentius, welche in den grammatischen endungen der ahd. worte merfache abweichungen von den bekanten formen zeigt; dise abweichungen treten häufig und an den verschidenen worten übereinstimmend auf, die gewönlichen formen fast oder selbst gänzlich verdrängend, so dasz die diser handschrift eigentümlichen endungen nicht für schreibfeler gehalten werden können. die handschrift ist im verzeichnisse der manuscripte bezeichnet wie folgt: Aurelii Prudentii Clementis Poemata a folio 1mo usque ad folium 62.

Glossa (lateinische bemerkungen) in Libros Prudentii a folio 63 usque ad folium 85. VIII, H. 4. Die handschrift gehört ins 10., wenn nicht ins 9. jarhundert und ist ser schön und deutlich geschriben, die zum geringeren teile deutschen, meistenteils lateinischen interlinearglossen bieten denselben altertümlichen schriftcharacter wie der text. bis auf wenige blätter sind sie unbeschädigt und volkommen deutlich lesbar. die glossen sind alle von einer hand, der text scheint von mereren schreibern herzurüren. es stimmen dise glossen nicht zu denen, welche in Diutiska II, pg. 311 ff. mitgeteilt sind. — Die hauptsächlichsten besonderheiten der sprache diser glossen sind folgende.

1) die endung des nom. sing. des unbestimmten (sogen. starken) adj. lautet — *ar*, nur ausznamsweise zeigt sich — *er* (— *ér*) wovon ich nur zwei beispile finde: intemperans — *ungistuomager* *); sparteus — *pastiner*, auszerdem immer — *ar*: saucius — *argremitar*; tener — *zartlihar*; ampliatus — *kiu'erdatar* (d. i. *kiwërdôtér*; über *a* für *ó* s. u.); decisus — *pisnitanar*; concretus — *kirunnanar*; reuulsa — *arlostar*; anhelis — *uuehantar* (doch wol von *wâjan*, *wâhan*; *uuehantar* müste also für *wæhantér wæjantér* stehen; der umlaut fält auf); impeditus — *kihontar* (*kihôntér*); imputans — *itauuizzantar* (*itawizantér* oder eher *itawizôntér*); serrata regula — *kkchrknnptbr stbp* (geheimschrift für *kichrinnotar stap*).

2) der dat. plur. der adjectiva endigt durchweg auf — *an* und es wird die unbestimte von der bestimten form nicht unterschiden, es steht also — *an* für — *ém* und — *ôm*. crepitantibus — *prestantan*; conuolutis — *kirigilotan*; loquacibus — *mit diozzantan*; natantibus — *mit nidar seigigan*; beluinis — *uisclihan*; æstuantibus — *uuilluntan* (s. u. unter 6); inpexis — *mit strupantan*; male fabris — *mit ubil listigan*; ditibus — *rihlihan*; tabentibus — *molauuantan* (*molawên*, *a* für *é* s. u.); in subiecta — *in den untartanan*.

3) im nom. acc. plur. masc. und wol auch fem. (da unsre handschrift für *é* und *ó* das *a* d. i. *â* liebt) findet sich *a*: expertos — *antchundiga*; aquatiles (incolas) — *uuazzarlicha*; sutiles (lapillos) — *kirigana*; fragosos — *diozzanta*; mentitos — *armezzana*; rudes (mentes) — *unchunstiga*. solche acc. masc. auf — *â* erwähnt Grimm, gr. I, 723.

---

*) die schreibung der handschrift lasze ich unverändert, bringe also keine längenzeichen an, belasze *u* für *v*, *uu* für *w*, scheide auch nicht *z* von *ʒ*; für beide hat die handschrift durchausz das von Benecke besprochene, bekante h-ähnliche zeichen u. s. f.

4) a. der dat. plur. der nomina endigt meist auf — *un:* semideis — *halpkotun;* maculis — *mit seitun nezzun;* ad signa trionum — *za dën nordzeichanun* (für *kotum*, *seitum*, *nezzum*, *zeichanum; n* für *m* gewönliche abschwächung.)

alapis — *orslegun;* in amoribus — *in kilustun* (für *slegim*, *lustim*: dergl. formen erwähnt Gr. gr. I, 620).

pedicis — *mit uualzun;* rapidis æstibus — *mit razalan eppungan;* scutulis — *mit scipun* (für *walzôm*, *eppungôm*, *skipôm*).

b. — *an* für — *ôm* findet sich nur in: rictibus — *kinungan;* modulis — *uuisan.*

5) die verba mit *ê* und *ô* nach dem wurzelauszlaute (Grimms schwache verba dritter und zweiter conj.) zeigen anstatt diser vocale meist *a* (d. i. *â*; Gr. gr. I, 879).

a. verba mit *ê*: recondit uiam — *anthabat;* suspendit ictum — *inthabata droa;* suspendite — *anthabat;* abiurare — *ansagan* (wol *antsagên*); tabentibus — *molauuantan* (*molawên*); tepescere — *uuaramah.*

b. verba mit *ô*: tendi — *kiepanad uerdon* (*kiëpanôt wërdan*); ampliatus — *kiuuerdatar* (*kiwërdôtêr*); reuocat — *aftarridat* (kann doch wol nur *aftarredôt* sein); darneben findet sich mit *ô* z. b.: conuolutis — *kirigilotan;* palpas — *locchost.*

6) im part. præs. und in der 3. pers. plur. præs. — also vor — *nt* — tritt anstatt *â*, *ê*, *ô*, ein *u* ein:

a. für *a*: distante — *untarsceiduntemo;* sistunt — *kantuurtunt;* compensant — *uuidir mezzunt* (*widarmëȝȝan* und — *mëȝȝôn* kömt beides vor); desiderant — *ugaleizunt* (*agaleiȝan* und *agaleiȝôn*).

b. für *ê*: senescunt — *araltunt.*

c. für *ô*: lactante — *lokchuntemo;* tonantum — *donaruntero;* æstuantibus — *uuilluntan* (*wëllon*).

Auf den ersten blick können die unter 1. und 2. angefürten formen recht teuschen. man mag nämlich leicht zu der ansicht kommen, dasz sie älter seien als das gewönliche ahd., dem gothischen und der grundform näher stehend. gothisches *blinds* z. b. steht für *blindas*, das lert die vergleichende sprachwiszenschaft; warum das *a* im gothischen auszfallen musz, hat uns Westphal durch die entdeckung des gothischen auszlautsgesetzes (in der Kuhnschen zeitschrift für vergl. sprachforschung) dargetan; disem *blindas* entspräche also ein ahd. *blindar* (*a* kurz) mit dem gewönlichen wechsel von *s* zu *r* ganz treflich. ebenso scheinen die formen auf — *an* im dat. plur. den gothischen auf — *am* (des masc. neutr. der

best. declin.) nahe zu stehen. Dasz hierin der schein tousche, zeigt jedoch, auszer vilem andern, der umstand, dasz unsere glossen auch sonst für *ê* das *a* (also *â*) zeigen; der unterschid der formen diser glossen vom gewönlichen ahd. ist daher offenbar ein mundartlicher. in der mundart unseres glossators gilt *â* in grammatischen endungen für gemeinahd. *ê* und *ô*; für *ê* in den unter 1. einem teile von 2 (den unbestimten — starken — adjectiven) und von 3 (den masculinen) und den unter 5, a aufgezählten formen; für *ô* in den formen, die wir unter 2 (den bestimten — schwachen — adjectiven), 3 (den femininen), 4, b, 5, b angefürt haben. Das *a* (*â*) für *ô* ist die ältere form, wie die sprachwiszenschaft dartut, *ô* ist in disen endungen wie überhaupt goth. *ô*, ahd. *ô* und *uo* gothischem *ô* entsprechend, vertreter eines ursprünglichen *â*; dagegen ist *â* für gemeinahd. *ê*, goth. *ai* für unursprünglich, für rein mundartlich zu halten; goth. *ai* ist hier das älteste. Das in den unter 4, a. und 6 beigebrachte *u* für *a*, *ô*, *ê* ist mundartliche (teilweise auch in andern sprachen beliebte) umgestaltung diser vocale vor *n* (ausz *m* geschwächt) und *nt*; — *un* (d. h. *um*) für — *im* (z. b. *hilustum* für *hilustim*) ist übertritt der in-declination in die a-declination.

Ausz dem eben gesagten geht hervor, dasz wir es in disen glossen nicht mit einem besonders altertümlichen althochdeutsch zu tun haben, — gegen welche anname schon das stetige auszfallen des j der sogn. schwachen verba erster conj., das *iu* im fem. und neutr. plur. für älteres *u* u. dergl. mer spricht —, sondern dasz uns hier eine besondre mundart vorligt, die in diser gestalt, so vil mir wenigstens bewust ist, in keinem andern ahd. denkmale sich zeigt. ausz eben disem grunde, weil es sich hier um eine mundart handelt, mag die aufname diser zeilen in disen blättern als gerechtfertigt erscheinen.

Prag, im december 1854.

Prof. Dr. Aug. Schleicher.

Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichts.

Mich dunkin vunf ding sere guot
he ist selich der sie tuot
daz ist daz man alle tage
von gote hore gerne sage
und daz man ouch behalde
Daz ist ein michel salde.
und daz man vorbaz gerne sage
dank habe ienir der des pflage:
daz he ouch selbe tuo darna
So ist iz vollinkumin da

daz vunfte ob hes nicht enkan
daz hes toch andirin lutin gan
Swer vunf ding zuo allin zitin treit
Gedult und otmuoticheit
die mag he wol gewinne
Also nach teme sinne
daz he sich selbin vorsme
die werlt und andirs nieman me.
Swenne im die gnade geschet
daz in nieman vorsmet
da sal im sanfte wesen miete
daz ist ein tuginthaftir siete
Doch dunke he unwirdig sich
der gnadin siet daz lobe ich
Swiez umme alle ding ergat
An drin sachin so bestat
Allir lute selicheit
Swer sie zuo irme rechte treit.
daz man sie immer mere
zuo gotis lobe kere.
Daz ist wille werk unde wort
alsus wil ichiz bescheidin vort
beide sie schadin und sie vrumin
Ane sie ist nieman vollenkumin.
Sie sin ouch geselle.
zuo hiemile und zuo der helle
Sich enkan ouch nieman des beware
der man vare swa he vare
daz he des immir werde vri
der drier enwone im einis bi
wol im he vil selich man
der sie im nutze machin kan.
Zwei ding sint bezzir denne guot
die mangir umme sus vortuot
vor war ich uch daz sagin sol
der enkan sich nieman erholin wol.
daz ist zit und unse lebin
die hat uns got also gegebin
daz wie in lobin soldin
an beidin ob wie woldin.
Sich trugit selbe manig man
Und wenit ouch tuginde han.
Swenne he tuginde uobin sol
hat he sie denne daz weiz got wol
Manigir wenit habin gedult
der in schulde ane schult
vil lichte iz also queme
daz her vor ubil neme
Man vindit ouch vil manigin man
der alsus gebaren kan.
als he vil sanftmuotig si
deme lichte wonit ein zorn bi.
Othmuotig man vil manigin set
die wile in nieman vorsmet
Ob he gescholdin were
Jz vorsmate im lichte sere.

---

[12] *toch* und [16] *teme* sind nach meiner Ansicht keineswegs Schreibfehler, sondern höchst beachtenswerthe Nachklänge des ahd. Gesetzes von dem Einfluss des Auslautes auf den dentalen Anlaut. Von consequenter Durchführung kann hier natürlich keine Rede mehr sein.

[24] *siet* d. h. *seht*, wie umgekehrt in diesem Dialekt *set* = *siht*.

[56] scheint verstümmelt, falls man nicht einen sehr harten Anacoluth annehmen will. Vielleicht ist zu lesen *vil der in sch.* d. h. mhd. *viele der.* Da *vil* im Anfang der folg. Z. der Form nach in diesem Dialecte mit *viele* identisch ist, so wäre es um so begreiflicher, wie es [56] ausfallen konnte.

Manigir ouch gehorsam ist
als ich u[69] sage mit underli[68]t
Ob he des ich solde tuo
da im liebe were zuo
So were he vil gereite
und begonde is kume erbeite
Man vindit ouch vil manigin man
der an andirin lutin kan
Scheldin maniger hande siete.
die im doch selbin volgin miete
Man vindit der noch mere
die andirin lute lere
kunnin michel baz den sich
der gebich selbe schuldig mich.
Iz sait ouch etlich man
von tugindin mer dan he kan.

Vorstehendes Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichtes ist einer Pergament-Handschrift des XIV. Jahrhunderts, der Universitäts-Bibliothek zu Jena gehörig, entnommen. Sie enthält ein deutsches Martyrologium mit sehr interessanten Miniaturen und am Schlusse desselben von derselben Hand einen Cento von 343 Zeilen nach den Versen abgesetzt, aus verschiedenen unbekannten geistlichen Gedichten ohne alle weiteren Angaben. Das hier gegebene Stück schliesst die ganze Handschrift. — Die Handschrift gehörte früher dem voigtländischen berühmten Kloster Mildenfurt. Der Dialect ist entschieden thüringisch und zeigt noch sehr viele Aehnlichkeiten mit Wernher v. Elmendorf. Die Lautverhältnisse lassen sich wohl unter das allgemeine Schema bringen, das ich in meiner Ausgabe des Leb. d. h. Ludw., Leipz. 1850. im Anhang aufgestellt habe, im einzelnen neigen sie sich aber noch weiter zu den Mundarten, die in den jüngern Stadtrechten von Nordhausen und Halle auftreten und die die nördlichste am meisten von niederdeutschen Einflüssen berührte Gruppe der thür. Dialecte bezeichnen.

Breslau. Prof. Dr. Rückert.

Lieder und Märchen im Dialekt von Meklemburg-Strelitz.*)

Orthographische Vorbemerkungen.

Die sogenannte plattdeutsche Sprache hat einige Laute mehr als die hochdeutsche, für die natürlich eigene Lautzeichen nöthig sind.

---

[68] *underlist*, fraus; cf. Haltaus gloss.; bei Benecke-Müller fehlt das Wort.

[69] *ich* verschrieben statt *icht*.

*) Dieser Dialekt gehört bekanntlich zu dem weitverbreiteten Sassisch, das wohl auch Plattdeutsch genannt wird. Obgleich er, wie viele Wortformen zeigen, sich nicht mehr ganz frei von Vermischung mit dem Hochdeutschen erhalten, so hat der Verf. sich doch streng an ihn gebunden, besonders wie er in Strelitz gesprochen wird, weil nicht das allgemeine Sassisch, sondern die einzelnen Dialekte dieses grossen Sprachstamms hier ihre Vertretung finden sollen.

So hat sie ausser *a* und *o* noch einen Zwischenlaut, der dem engl. *a* in *all*, *call* u. s. w. entspricht, und den wir nach Art der Schweden durch å bezeichnet haben. So sind also in der Aussprache wohl zu unterscheiden *ja* und *jå*, das erste als Gegensatz zu *ne* (nein), das zweite als verstärkende Partikel beim Imperativ; z. B. *kumm jå nich!* (komm ja nicht!) — Auch die Umlaute von *a*, *o* und *å*, die wir mit *ä*, *ö* und *æ̊* bezeichnet, sind unter sich und von *e* wohl zu unterscheiden; z. B. *de lewen* (oder *leben*) *kinner*, die lieben Kinder; *löben* (oder *glöben*), glauben oder Löwen; *läben*, leben; *Læ̊ben*, Name eines Dorfes; *terrëten* und *terräten* zerrissen, Impf. und Partic. Es versteht sich von selbst, dass *i* und *ü* u. s. f. in der Aussprache nicht verwechselt werden dürfen.

Für die Quantität dient folgende Regel: Jeder Vokal in einer Flexionssilbe ist kurz; jeder Diphthong auch å und æ̊ ist lang und akzentuirt, ebenso jeder Vokal in den Stammsilben der Wörter, ausser vor Doppelkonsonanten, vor denen in Stammsilben die Vokale kurz, aber akzentuirt auszusprechen sind. Von den Konsonanten verdienen besondere Beachtung die tenues, mediae und aspiratae, die nie — auch am Ende der Wörter nicht — zu verwechseln sind. So hat also *lank* (räumlich) eine andre Aussprache als *lang* (zeitlich); beſhed (Bescheid) klingt anders als beſhet (beschiesse) u. s. f. Die Aussprache des g in *segt* (sagt), *segg* (sage) und ähnlichem nähert sich dem *ch* u. s. f. Ferner muss das *ſ* von dem *s* wohl geschieden werden. In Meklemburg-Strelitz namentlich, dessen Dialekt wir hier geben, wird ſp, ſt, ſw, ſr, ſm, ſl etc. mit dem Zischlaute, als wie schp, scht, schm etc. gesprochen; sp, st, sm, sw, sl, sr u. s. w. ganz rein, also *ſpräken* (= schpräken, sprechen), doch *knospen*; *ſtäwel* (= schtäwel) und *irnst* (Stiefel und Ernst), *ſmiten* und *Wismar* (werfen und Wismar, Stadt.) Das *ſh* entspricht dem hochd. sch und verkürzt als Doppelkonsonant den vorhergehenden Stammvokal, ebenso wie *ch*.

Neben dem ſh kommt noch ein ungleich weicherer Laut — wenn auch selten — vor, der etwa dem französischen j entspricht, für den wir die Bezeichnung 'sh anwenden. Man verwechsle also nicht *bu'sh* (der Laut, mit dem Ammen die Kinder einsingen; daher das Zeitwort *inbu'shen*, einsingen) mit *buſh* (Busch, Wald).

Das f wird nie durch ph bezeichnet. Wo also ph steht, sind beide Laute p und h zu sprechen, z. B. uphollen (aufhalten).

Ueberhaupt ist jeder geschriebene Buchstabe auszusprechen; namentlich giebt es also kein blosses Dehnungs-h. Wo dies etwa anzuwenden wäre, steht ^ als Dehnungszeichen über dem lang zu sprechenden Vokal;

für langes ä und ö steht æ und œ. Vor r werden die Vokale meist gedehnter als im Hochdeutschen gesprochen; also ârm, wârm u. s. w. mit langem a. — Für die wenigen Fälle, wo ein Stammvokal ohne drauffolgenden Doppelkonsonanten kurz gesprochen werden soll, ist die Kürze durch ˘ bezeichnet; z. B. dă, dem französischen tiens entsprechend, während dår dem voilà, voici entspricht; z. B. *då, dår sind dre daler* = tiens, voilà trois écus. Das r bei dår und ähnlichen Wörtern klingt übrigens sehr schwach, fast wie dåå. — Wenn in Wörtern wie *datt ennen*, das Ende, das e in der Flexionssilbe ausfällt, so ist das letzte e, obgleich *enn'n* einsilbig ausgesprochen wird, deutlich zu hören. — Endlich haben wir in Wörtern, in denen man über die Betonung schwanken könnte, diese durch einen Akzent ' bezeichnet z. B. dábi und dabí.

Als Grundlage dieses orthographischen Systems diente uns Scheller's Vorrede zum reinke de foss. Die vorgenommenen Modifikationen schienen nothwendig zur Bezeichnung des meklemburger Dialekts, der sich vom Hochdeutschen durchaus nicht mehr ganz rein erhalten hat.

---

1) De lerer är urſprunk.[1])

,,Ji [2]) luſtigen, duftigen lerer,
Ji, de ji so lustig erſhallt,
Wi hebben ji gistern noch hü'rt[3]) nich,
Hüt ſhalln ji dörch feld unn dörch wald.

Hüt [4]) singen de mäkens, de jungens
Tohop [5]) jug [6]) mit lustigen ſhall.
Doch morren denn singens all [7]) annern.
Wo kåmen unn gån ji so ball?"

— ,,Gå henn du unn fråg du de ſhwalben
Gå, fråg se: woher unn wohenn?
Se warren [8]) beſhed di nich seggen:
Se kåmen unn flegen dåhenn.

Unn fråg du, wo ſtürmst du so hild [9]) henn?
Wo flüchst du so hild henn, du wind?
He ward då nich töben [10]), ward brausen
Unn sausen foræwer geſhwind.

Unn fråg du de blomen, de lütten,[11])
Se hüren dåupp [12]) nich inn'n buſh.
Se bleugen [13]) unn welken unn't driben
Hild [9]), annern all werrer [14]), huſh, huſh!

Wi flegen so flink ass de schwalben,
Wi flegen bald her unn bald henn.
Hüt schallen w' so lustig, doch morr'n all
Shall'n annern: wi hebben en enn'n.[15])

Wi wassen so still unn so sacht upp
Ass blomen upp waldigen grunn'n,
Wi flegen so hild[9]) ass de stormwind,
Wi flegen fonn munnen to munn'n.[16])

Wi brausen unn sausen forœwer
Unn gäben nich wirer[17]) besched.
Woher unn wohenn denn? wer frőcht[18]) datt
Sonn[19]) luftiget, duftiget led?" —

---

2) Wo het min schatz?[1])

U^trägent[2]) hett datt all lang tid,[3])
Fonn de böm dar trippelt[4]) datt noch.
He iss nich hir, doch denk ick
An min lêwsten ümmer noch.
He küsst mi, ass he fûrtging,
De kuss, de wass so söt,[5])
Datt ick noch ümmer, ümmer
Ann emm gedenken möt.[6])

Muskatennœt unn nelken
De sind so söt unn lew,
Doch söter unn lewer ass[7]) allens
De küss, de he mi gew.
Unn fröcht ên[8]) wecker sin[9]) küss denn
So söt sind unn so god?
Min schatz datt iss enn jäger
Fonn hogen stolten mod.

Dre flinke, stolte jäger
De gan hir ut unn inn,
Dre flinke stolte jäger,
Doch enen mann[10]) heww'k inn sinn.

De irst unn dé het Krischan
De iss so hog unn stolt,
De twet unn de het Jochen
De jöcht so flink dörcht holt.[11])

De drüdd datt iss de schönste,
De schönst fonn all tosam'n.[12])
Kumm her min schatz unn küss mi:
Süss segg'k[13]) ok dinen nam'n.
Kumm her min schatz unn küss mi,
Ferslut[14]) mi so min mund:
Süss do ick din namen to weten[15])
Ann all tohopen[16]) kund.

---

3. De ul unn de krei.[1])

„Kumm, grôsmutting, o kumm unn sett di dar dicht bi'n kamín dal,[2])
Datt di nich frist.[3]) Wo[4]) flackert datt für inn enn aben[5]) so lustig!
Kumm, grôsmutting, o kumm unn fertell[6]) du uns denn ne geschicht hir,
So ass[7]) de letzt; wi will'n ok nipp[8]) tohüren unn acht gäb'n." —
„Ja recht gîrn! hü^rt to! du, Krischan, da sett di denn stol henn
Warüm wist du di nich hensetten bi alle de annern?

Bist woll stols? Woupp? Töw,[9]) shlom,[10]) di warr ick fertellen
Nu ne geshicht, wo't geit,[11]) wenn en stols iss. Oefters all seg ick
Datt up sin glattet gesicht so fäl sich de bengel to god deit.
Nu hü'rt to! Godd hare de ul för alle de fægel
Grad amm brilljantesten shmückt; rod wiren unn golden de ferrern;[12])
Unn wo glitzerte datt, wenn de sünn drupp shinte, so prachtfull!
Doch watt nich shön wir, datt wir, datt se mênte, se dürft nu
Nich umgan mitt de annern, de nich so glitzern unn blitzern.
Ênsam læwte se stêts unn kemen mal annere fægel
Aer to besöken,[13]) so sär's[14]): fui æwer de hässlichen bêster![15])
Ênmal kem nu de krei ok ann unn wull är besöken
Unn de bröcht är mitt, watt's har, ja fonn allent datt beste,
Böd är fründlich datt ann unn sär: dă, nimm datt unn ät'. — Fui,
Sär da de ul, ir[16]) wull ick min glenzenden ferrern ferliren
All warhaftig unn rug[17]) ûtsen unn smutzig unn struppig
Afs fonn sonn[18]) häslichet bêst annämen watt. Sär ett unn shmet fûrt[19])
Allens, so wid ass s' künn. Wid wech flög zornig de krei drupp.
Aewerst[20]) de lew godd har ansen wo stolt datt de ul wass
Unn let rings wos' want, affstarben datt grass unn de krürer.[21])
Niks da to äten för är gast ringsümm mir[22]) unn de ul satt
Hungrig. Wo keks' sich ümm![23]) Niks wass da to finnen, ass watts' îrst
Wid wech har fûrtsmäten. Datt ät ick nich, rep se, doch flögs' all
Neger[24]) unn seg itt sick ann unn se künn nich den hunger betwingen.
Wecker[25]) denn süt't ok reps', ên kuren[26]) man ät ick, nich mirer.
Ên kurn frets' unn noch ên, bitt denn endlich datt ganze fertêrt wir.
Afs se nu gäten, da wulls' ass gewœnlich sich striken unn putzen.
Doch watt segs'? Furt wiren de roden, de goldenen ferrern
Alle tohop unn rug ûtsegs' unn smutzig unn struppig.
Har se doch sülwst sich ferflûcht. Nu jammert unn krîtshte[27]) se bang upp,
Aewerst umsüss. Unn se hürt inn de luft watt swirren unn wirren[28])
Henn keks'[23]) unn se erblickt in de luft fäl fægel, de krei fær.[28])
Wo ifs de ul? rep allns, se erkannten dat hässliche bêst nich;
Doch ass se jammert unn krîtsht, dar erkanntens' de ul ann de stimm. Glik
Flögen se alle tohop upp är los unn packtens' unn hackten

Fiks mitt de schnæbel upp los. Töw,[9]) repens', di willen w' all krigen!
Süü[29]), wô datt stolt bêst rug ûtsüt unn struppich. Se fleg fûrt
Henn na'n ollet gemür[30]) unn fersteckt sich då hild[31]) inn de ritzen.
Sit dê tid möt ümmer de ul sich ferbårgen. Se flücht nu
Ênzig dett nachts; denn se schûgt sich fær annere fægel; unn letts' sich
Sehen bi dach, wo kåmen de kreigen unn packens unn hacken
Fiks mitt de schnæbel drupp los, datt se fro iss, wenn se man fûrtkümmt.
Sü'st du, Krischån, so geit't wenn en stols iss. Höd di[32]) bi tid unn
Aenner di jo, datt du nich êns[33]) läwst ass de ul mank de kreigen."[34])

Dr. D. H. Sanders. *)

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1. 1) Der Lieder (ihr) Ursprung. Ueber diese grammatische Fügung s. oben S. 124, III, 2. — 2) ihr. 3) gehört. Die niederdeutschen Mundarten, wie die uns verwandten nordischen Sprachen, entbehren durchgängig des participialen ge-; vergl. oben S. 122, b. — 4) heute. 5) zusammen, beisammen; eigentlich: zu Hauf: niederl. *te hoop*. 6) euch. 7) schon. 8) werden.

9) *hild*, schnell; eigentlich: geneigt, abschüssig (wie umgekehrt unser *jäh*, mittelhochd. *gæch*, *gæhe*), althochd. *hald*, angels. *heald*, neben dem Verbum: ahd. *haldên*, ags. *hyldan*, neigen; noch schweizerisch: *halden*, sich neigen, u. *helden*, geneigt, schief stellen, z. B. ein Fass (Stalder, II, 13: vergl. auch niederl. *hellen*, altengl. *hild*, dän. *helde*, schwed. *hålla*, etc.) Davon noch: die *Halde*, Bergneigung, Abhang (auch das nord. *hialli*, Hügel; engl. *hill*, niederd. *hull*, nord. *holm* u. a. m.); dann in bildlicher Bedeutung des Geneigtseins: *hold* u. *Huld* (goth. *hulths*: vgl. engl., fries., niederl. etc. Schmeller, II, 178.); ja auch das schon im Mittelhochd. übliche und noch jetzt den oberdeutschen Mundarten so geläufige und geschmeidige *halt* mit seinem comparativischen *halter* wird am besten mit dem goth. Adverb *haldis*, lieber, vielmehr (potius), hieher zurückgeführt, doch daneben auch eine spätere Vermischung mit dem elliptischen Präsens *halte* (dah. auch *haltich*, d. h. ich halte dafür, opinor) angenommen. Grimm's gramm., III, 240. 590. 593. Schmeller, II. 184. Schmid, 256. Diefenbach, II, 517 ff. Eine andere Ableitung gibt Müllenhoff zum Quickborn, S. 290.

10) *töben*, warten; mittelniederd. *töven*, stehen bleiben: dän. *töve*, schwed. *töfva*, etc. althochd. *zuôn*; baier. *zöfeln* (Nürnb.), *ziefeln*, *ziefern* (Kob.); neuhochd. *zaudern*. Schmeller, IV, 227. f.

11) *lütte*, klein (goth. *leitils*, klein, wenig: angels. *lytel*, engl. *little*, etc. mittelhochd. *lützel*), in den nordischen Sprachen u. Mundarten weit verbreitet (*lütje*,

*) Mitgetheilt von Dr. Friedr. Hofmann in Hildburghausen.

lütke etc.); doch auch in oberdeutschen Dialekten (besonders in Namen wie *Lützelberg*, *Lützelkirchen*, *Lützelmain*, *Lützelbuch*, d. i. Kleinwald, u. s. m.; auch in dem aus *Lützelburg* entstellten Luxemburg) noch schwach fortlebend: *lützel*, *leizig*, Schmeller, II, 530 f.; *a° linzela* (kob., fälschlich an Linse angelehnt, daher auch: a° Lins'n gross); schwäb. *nitzel*, Schmid, 367: schweiz. *lötzel*, Tobler, 302. Stalder, II, 188.

12) darauf. 13) blühen. 14) schon wieder. 15) Ende. 16) von Mund zu Mund. 17) weiter. 18) fragt. 19) so ein, solch ein.

2. 1) Wie heisst mein Schatz? 2) ausgeregnet. 3) Zeit. 4) tröpfeln. 5) süss. 6) muss. 7) als. 8) fragt Einer, Jemand. 9) welcher sein = wessen. 10) nur. 11) Holz. 12) zusammen. 13) Sonst sag' ich. 14) verschliess'. 15) zu wissen. 16) zusammen.

3. 1) Die Eule u. die Krähe. 2) nieder. 3) friert; mhd. *vriesen*, engl. *to freeze* etc. in nordischen verwandten Sprachen und niederd. Mundarten; auch in einigen oberdeutschen Dialekten (Koburger Dorfmundart: es *freust*) Schmeller, I, 618 f. — 4) wie. 5) Ofen. 6) erzähle. 7) (als) wie. 8) genau; vergl. engl. *nip*, niederl. *nijpen*, kneipen, u. unser *knapp*. 9) warte; s. oben zu 1. 10. — 10) Schelm. 11) wie's geht. 12) Federn. 13) sie (ihr) zu besuchen. 14) sagte sie. 15) Thiere. 16) eher. 17) rauh. 18) so ein, solch ein. 19) schmiss, warf. 20) aber. 21) Kräuter. 22) mehr. 23) wie guckte sie sich um! 24) näher. 25) welcher, wer. 26) Korn. 27) kreischte. 28) vorne, voran. 29) sich! 30) altes Gemäuer. 31) s. oben zu 1, 9. 32) hüte dich. 33) einst, d. alte *eines*. 34) wie die Eule unter (*mank*, angels. *on gemang* im Gemenge, engl. *among* etc. zu: man, manig, Menge) den Krähen; sprichwörtlich: *hir binn ick afs de ul mank de kreigen*, hier bin ich verfolgt, verrathen und verkauft.

Osnabrücker Mundart.

Gesang der armen Kinder am St. Martinsabend.

Sünte Martens gauens (?) Mann,
Däi us wall wat gieven kann
Van Appel un van Bieren,
L̊at us nich so gieren!
Mött' noch wiit na Cöllen g̊an,
Cöllen is so fär'e,
Komm' wi nimmer mehre;
Hilgen Blatt;
Schöune Stadt;
Schöune Jungfern, giev't us wat.

Gesang der armen Kinder am heil. Dreikönigsfeste.

Däi hilgen dräi Könnige gåt herüm,
Kiket in alle Hüser sik üm,
Kiket in alle Ecken un Häuke,
Säuket in alle Wiemen*) un Släuke;
Gevt us wat tau Gottes Ehr';
Kommt ock nächstes Jår nich weer.

Nach gereichtem Geschenke wird der Dank entweder einfach gesagt oder vergessen; wird Nichts oder zu wenig gegeben, so erfolgt dieser Spottvers:

Säi häbbt us äinen Stankhäring gegeben;
Gott låte säi kiin Jår mehr leben,
Kiin Jår, kiin Dag, kiin Ogenblick;
Gott geve ähr den Galgenstrick.

Dr. A. v. Eye.

Ostfriesische Mundart.

Up moeders schôt.[1])

Bi Lêir[2]) dar steit 'n lütje[3]) barg,
Dêi hört[4]) de kinner van Lêir:
Det het as kind mîn moeder mî
Bi't wasken[5]) vertelt walér.[6])

Wenn mî in 't G'sicht dat water quam,
Dann was 'k wârhaftig nêit mack[7]),
Ick rêrde,[8]) wenn de sêip[9]) mî bêt[10])
In d'ôgen, un dat fák.[11])

Dann see sei: Kårl, min léive Jung!
Wenn du holst still nu her,
Vertel 'k di van de Plipenbarg, —[12])
Nu holl ôk still, nêit rêr.

Un wenn de sêip nêit gar toe düll
Mî in de ôgen bêt,
Was ick ôk still un sei was blîd'[13]),
Dat ick mî wasken lêt.

Vertelen de sei dann so môi[14])
Mî van oll' wîven drêi,
De harr'n toesamendrag'n de barg
In de schörten vör de knêi.

Mit lêiverla[15]) de barg wur hoch
War hêi van dag[16]) nog steit,
De Lêirer kinner hört[4]) de barg
So as de segge geit.

Un anners wat, wat 'k nêit mêr wêit,
Quam in't vertelsel[17]) vör,
Un ümmer was't vertelsel ut,
Wenn sêi mit 't wasken dör.[18])

Un wenn ick fâken[11]) nog dran denk,
Kehrt sück mîn harte[19]) um:
Dat was 'n tîd up moeders schôt, —
Nu is sêi olt un krum.

Bremen. C. Tannen.

*) *Wiemen*, zwei Balken unter der Küchendecke, an welchen der Vorrath geräucherter Fleischwaaren aufgehängt wird.

Sprachliche Erläuterungen.

1) Auf der Mutter Schooss. 2) Leer, Stadt an der Leda in Ostfriesland.
3) klein; s. oben S. 274, 11. 4) gehört. 5) beim Waschen.
6) *waler*, wol eher; d. i. ehemals, früher.
7) *mak*, ahd. *gimah*, unser gemach: ruhig, geduldig; bequem, sanft.
8) *rêren*, mhd., schreien (v. Hirsch, Rindvieh); weinen. Schmeller, III, 120.
9) Seife. 10) biss. 11) *fâk*, *faken*, holl. *vaak*, oft; ein adverb. Dativ v. alten *fak*, Fach, Abtheilung; angels. *fäc*, Zeittheil. Vergl. unser -fach in manchfach etc. u. das analoge -*falt*. 12) Plipenbarg, ein unweit Leer aufgeworfener Erdhügel, auf welchem, der Sage nach, in grauer Vorzeit geopfert wurde.
13) *blid*, freundlich, heiter; goth. *bleiths*, mild, barmherzig; mhd. *blide*, engl. *blithe*, etc. Diefenbach. I, 306. f. 14) *môi*, *moje*, schön, hübsch, fein; holl. *mooi*. Diefenbach, II, 3. 9. 15) allgemach, nach u. nach; *leverlage*. Richey.
16) heute; eigentl. von Tag; vergl. engl. to, day. 17) Erzählung. 18) durch.
19) Herz.

Der Herausgeber.

Lieder in fränkisch-hennebergischer mundart

von G. Friedr. Sterzing.

Wer Hebels allemannische Gedichte, Meinerts Fylgie u. a. m. gelesen hat, ohne jene mundarten vorher zu kennen, der wird offenbar nicht gewusst haben, wie er die worte lesen und aussprechen sollte: mir wenigstens ist es immer so gegangen. die ursache dieser erscheinung aber ist zumeist die mangelhafte bezeichnung der vocale und diese beruht wieder auf dem gebrauche deutscher lettern, welche keine accente zulassen oder wenigstens nicht auf diese weise im gebrauche sind. eine fernere ursache ist die unsinnige neuhochdeutsche rechtschreibung, welche die herausgeber solcher mundartlichen gedichte theilweise beibehielten, theilweise abänderten. Warum verwarfen sie dieselbe nicht ganz, da sie doch nicht hochdeutsche schriftsprache ausdrückten? wer die gebräuchliche rechtschreibung des neuhochdeutschen unbefangen und mit unparteiischen augen betrachtet, kann nur auf den gedanken kommen, als beruhe sie auf dem grundsatze, *dass die nhd. sprache weder lange noch kurze vocale habe*, sondern ihre silben nur durch ein dehnungs-h oder vocalverdoppelung verlängere und durch consonantenverdoppelung verkürze: aber sogar dies, wie unrichtig es auch an sich ist, ward nicht einmal folgerecht durchgeführt. endlich kommt dazu der gebrauch des th (welchen laut, nämlich die aspirata der zungenlaute, bloss das gothische,

angelsächsiche, altnordische und neuenglische unter den germanischen sprachen besitzen), da doch die aspirata der lingualen der deutschen sprache seit den ältesten uns bekannten zeiten fehlt, offenbar auch weiter nichts als ein versetztes ht (z. b. muth = muht, rath = raht) ist und in den ungenauen schreibweisen des 15. und 16. jahrh. wurzelt, sowie der allzu öftere gebrauch des ie, wo historische orthographie ein einfaches i aufweist. dies auf die mundarten angewandt, zeigt uns, dass, sobald wir uns nhd. rechtschreibung bedienen wollen, wir die rechte aussprache mehr hindern als fördern; z. b. wenn man *weh* schreiben wollte *wéäh*, wer bürgt uns dann, dass nicht manche wé-äh lesen? oder könnte ein *roëth* nicht einer oder der andere *ro-ëtt* aussprechen? kurz, wenn wir in mundarten schreiben, schreiben wir nicht hochdeutsch, haben also das recht, um eine richtige aussprache herzustellen, gänzlich von der modeorthographie (sie ist ja auch nur eine mode ohne alle vernünftige begründung) abzuweichen; deshalb hielt ich mich in meiner schreibweise bloss an die historische rechtschreibung, d. h. ans alt- und mittelhochdeutsche, dessen orthographie auf etymologie beruht, und an die aussprache, der zu liebe ich allerdings auch oft, wie es natürlich ist, vom historischen abwich. demnach fehlen doppelvocale, unsinnige und zweckwidrige th, dehnungs-h u. s. w. freilich habe ich auch noch viele doppelconsonanten, die wegen meiner genauen vocalbezeichnung in bezug auf länge und kürze rein unnöthig sind, angesetzt, aber nur um der schwachen und der freunde des guten alten herkommens willen, die sonst untröstlich wären. so viel also zur begründung meiner schreibweise, worüber sich eine kleine abhandlung schreiben liesse, wenn alle punkte berücksichtigt werden sollten; aber dazu ist hier weder ort noch raum. nun zur eigentlichen aussprache.

Hauptregel ist: *alle circumflectirten vocale* (z. b. â, ô, û) *sind lang und gedehnt auszusprechen*, gerade so, als ob sie verdoppelt geschrieben ständen, und *alle vocale, welche nicht den circumflex haben, sind kurz und geschwind auszusprechen.* von letzterer regel ist bloss å ausgenommen, worüber weiter unten das nähere folgt, denn dieser laut, noch mit einem accente versehen, würde die gestalt eines thurmes erhalten haben, deshalb benutzte man die beiden gestalten dieses buchstaben *å* å, um seine kürze und länge auszudrücken.

I. Vocale.

a. lang und gedehnt sind: *á*, å (ein sehr tiefes kehl-o oder, wenn man will, kehl-*a*, wenigstens eine mischung von sehr tiefem o und *a*, also

der tiefste laut unserer vocalscale), î, û, ô (der hohe laut, wozu å der tiefste ist), é (recht hell und rein, wie in Jesus, zu sprechen) und ȩ̀ (ein sehr hoher ä-laut mit dehnung und mit weitgeöffnetem munde zu sprechen, er klingt etwa wie das e in 'kehle, fehler' oder das ä in 'wäre').

b. kurz und scharf sind: *a*, *å* (wird wie das å gesprochen, nur kurz, wie jenes lang) *i*, *u*, *o* (ist in der Bibraer mundart sehr hoch und hell zu sprechen), *é* (sehr hohes und helles e, etwa wie in 'vetter, retter, nennen, rennen, mensch, kette'), *ě* (tiefes und dumpfes e, fast zu sprechen gleich einem kurzen ä, klingt wie e in 'herr, quelle, welle, herz, berg), *e* (äusserst hoher ä-laut, wie in 'herrschen' oder dem scharf betonten, hastig fragenden 'wer': ist vorzüglich der mundart des dorfes Jüchsen eigen, kommt auch im Werrathale und an der Rhön vor und ist die kürze zu obigem langen ê) und e (ə) (dumpf und ganz tonlos in den endsilben und fast stumm im artikel, den pronominen und partikeln; z. b. der, den, dess = dr, dn, dss; ess, me, se = əss mə sə u. s. w.).

II. Umlaute der vocale.

a. der langen und gedehnten: æ, æ̊ (ein sehr tiefes breites kehl-ŏ oder ä, die tiefste lautscale der umlaute), ǖ (langes ü, wie in dem wort 'stühle, fühlen') und œ (wie in 'höhle, empören, vögel').

b. der kurzen und scharfen: *ä*, *ä̇* (kurz, wie æ̊ lang: aussprache und ton gleich), *ü* (wie in 'hülle') und *ö* (wie in 'hölle').

III. Diphthonge mit ihren umlauten.

a. solche, wo die beiden lautzeichen zusammengesprochen oder in *einen* laut vereinigt werden, sind: *au* mit den umlauten *äu* und *eu* (deren beider aussprache ganz gleich ist); *ou* mit dem umlaute *öu* (ou verhält sich zu au wie öu zu äu); *ei* (wie in 'eis, rein, beil'); *äi* (dem betonten ä wird ein i gerade so angeschleift und zu *einem* laute verbunden, wie dem e ein i zur bildung des lautes ei), umlaut zu *ai* (welches fast wie ei klingt, nur dass das *a* hier mehr hervortönt und scharf betont wird, z. b. auwai = auwái oder auwâi, hai = hâi, d. i. heim, in der Herpfer mundart und der dortigen umgegend); *ie* (wie ein î, klingt wie 'friede, lied, griess'); *oi* (o und i zu einem laut verbunden z. b. loit, foier, hoilt, mois, hoiser: entspricht hd. eu und äu, ist den meisten dörfern des amtes Römhild eigenthümlich); *ui* (wie hd. 'hui, pfui', besonders dem Steinbacher dialekt eigen, z. b. 'geschluin', geschlagen).

b. solche, wo der erste laut des diphthongs sehr gedehnt gesprochen und der zweite laut kurz nachgeschleift wird, sind: *oë* (z. b. hoër, roët, joër = hôer, rôet, jôer), *öe* (umlaut zu oë z. b. moëss plur. möësser 'maass maasse', oës pl. öëser 'aas äser', floët pl. flöëter 'flätz', söëmerei), *uə* (z. b. bruët nuët luë suëm = brûët nûet lûë sûëm 'brot noth lohn same'), *üe* (umlaut zu ue z. b. ruet rüet 'roth röthe', bües 'böse', hüer 'höre'), *ua* (der Bibraer mundart eigen, doch da in vielen dörfern eine doppelte aussprache herrscht, eine harte und eine weiche, so sagen manche dafür uë, sowie einige hart *oa* und andere weicher oë sprechen: z. b. uart wuart = uërt wuërt, goár boart = goër boërt), *ia* (ebenfalls Bibraisch, z. b. wiart = wîart und nach der weichern aussprache = wîert 'wirth), *ie* (z. b. nîert mie geschîe bîer), *éa* (Bibraisch: langes helles e mit kurz nachgeschleiftem a, z. b. kléa méa éar = klêa mêa êar), *éä* (in den andern mundarten für Bibraisches *éa*: z. b. méä schéär = (sprich) mêä schêär; man könnte diesen laut auch durch êë ausdrücken, z. b. mêë schêër fêërt).

IV. Consonanten.

Da, wie man gesehen hat, die langen und kurzen vocale durchweg genau bezeichnet werden, so wäre consonantenverdoppnlung nirgend nöthig gewesen und ich hätte consequenter maassen 'glök schaz bukel plaze' für 'glöck schatz buckel platze' u. s. w. schreiben sollen; aber doch habe ich hier der hochdeutschen schreibweise und ihren verehrern zu gefallen einige consonantenverdoppelungen stehen lassen. Doch spreche man ein 'al bal sol söl wil' = 'all ball soll söll will', ein 'schlof of koln' = 'schloff off kolln' u. s. w., denn in diesen fällen die laute zu verdoppeln, wäre zu grosser unsinn gewesen.

sp wird zu anfang einer silbe (oder im anlaut) mit einem nicht allzu harten zischlaut gesprochen, etwa wie shp oder leises schp, z. b. sprëche spiegel sperk = schprëche schpiegel schperk (sperling).

st wird im anfang einer silbe (anlaut) oder am schluss einer silbe (auslaut), doch im letzteren falle nur dann, wenn ein r vorhergeht, wie sht oder leises scht gesprochen, z. b. stërbe stërn stûrich (storch) = schtërbe schtërn schtûrich und wuërst erst först bërste = wûërscht erscht förscht bërschte; nach vocalen und diphthongen ist es reines st wie im hochdeutschen z. b. faust maust bist kénst kömst u. s. w.

s wird nach einem r wie ein mildes und gelindes sch gesprochen, z. b.værs bauersärbet oërs = værsch bauerschärbet oërsch, und sogar bei

inclinirenden pronominen, z. b. bĕr's (wer es), bĕr se wil kriegt se (wer sie will, erhält sie) = bĕr'sch, bĕr sche wil kriegt se u. s. w.

Die hier gegebenen regeln finden allerdings nicht alle anwendung bei den unten stehenden gedichten, aber sie werden sie noch bekommen bei ferneren mittheilungen solcher gedichte in dieser zeitschrift, denn ich wollte hier ein für allemal die aussprache abmachen, um späterer wiederholungen überhoben zu sein. sollte später noch ein oder der andere laut sich finden, der hier nicht bemerkt ist, so wird es nachgetragen werden. besonders hat die Wolfmannshäuser mundart zischlaute, welche, wenn man sie nicht mit einfachen zeichen ausdrückte, wahre wortungeheuer zum vorschein bringen würden, z. b. wer wollte aus Jéäsches, ésch, usch die wörter Jesus, ist, ochse herausfinden. ferner hat manches dorf im Werrathal und an der Rhön ein l, das viele ähnlichkeit, ja vollkommene gleichheit mit dem groben slawischen l hat (z. b. spoleczeństwa im polnischen), wie z. b. in der Belriether mundart al gælt bélder u. s. w.

Der vortrag der Bibraer mundart muss in einem langsamen, gedehnten und fast singendem ton geschehen; dagegen müssen die gedichte in Neubrunner mundart schneller, aber doch gemessen, vorgetragen werden.

I. Lieder in der mundart des dorfes Bibra.

1) Wiegaliedla.

Dess jüngla schreit, dess jüngla schreit
On läit [1]) doch in der wiega;
Zum heula host de jo noch zeit,
Warst äch dan dêl [2]) noch kriega. [2 b])
Schlof, ma ként, schlof, ma ként,
Da béttla és warm.
Da stüblа és warm,
Nar's [3]) génsla és arm:
Dann's hot ka schü
Za ôbet [4]) on frü,
On in der hécka saust der wént:
schlof, ma ként, schlof, ma ként!

Dess mockele [5]) brommt im stôl of struë,
Ess freust [6]) 's so schwén, [7]) doss's klôpert, [8])
Du bist of küssalich [9]) nert [10]) fruë,
Bu [11]) wart o pflêg [12] nert hôpert. [13])
Schlof, ma ként, schlof, ma ként,
o. s. w.

Ma liebla, horch, ma liebla, hür,
Bie doussa [14]) störmt dess wâter
On bie [11]) dess haule [15]) för der tür
Gouzt [16]) onner'n haus vo brâter.
Schlof, ma ként, schlof, ma ként,
o. s. w.

Boss [11]) schreist da dann, ma harzla,
noch,

Boss flénnst [17]) da nar, [3]) ma bũbla?
Ess rũrt ka béssla quôl dich doch
Im warmgemochte stũbla.
Schlof, maként, schlof, maként,
o. s. w.

Dess hussele [18]) gakert douss' [14]) im hôf,
Ess gâzelt [19]) drei dess hũla: [20])
O gakert on gâzelt ma ként in schlôf,
Ess schlöft jo im stôl dess kũla.
Schlof, ma ként, schlof, ma ként,
o. s. w.

Di hussel on's hũla tapt im schnéa
On's freust [6]) sa ô dess füssla;
Ess knopt [21]) dess hammele [22]) hœ on kléa
As knôpert's zóckarnüssla.
Schlof, ma ként, schlof, ma ként,
o. s. w.

Zont [23]) schlöft so hüsch [24]) ma schétzla ei
In saner kléna wiega,
Ess lésst san jommer jommer sei,
San dêl wört's âch noch kriega! [25])
Schlof, ma ként, schlof, ma ként,
Da bèttla és warm,
Da stũbla és warm,
Nar 's génsla és arm;
Dann 's hot ka schũ
Za ôbet on frũ,
On in der hécka saust der wént:
Schlof, ma ként, schlof, ma ként!

1) Lied o's schétzla vo en borsche, der ouss der frémd kömmt.

Schôzela, boss machsta dann,
Sœ [1]) me nar, boss machsta?
Bist de glöcklich hie ze lann? [2])
Heulste oder lachsta?
Gét de's übel, gét de's gût?
És da harzle wôlgemût?

Hoste mich dann âch noch garn,
Noch so garn bie süsta? [3])
Oder git's im köpfla sparn, [4])
Die di liep verwüsta?
Och, ich bi de jo so gût,
Bî da schatz mit gût o blût!

Ouss der frémd, ma harzeként,
Bin ich widar kumma;
Hämwéa hot as wérbelwént
Mich mit fort genumma,
On di liep hopft mit gejak [5])
Bie e hérschla vornewak.

Och, bie sprung ma harz so frei
Über spiss o stange,
Bie in onner dûrf ich nei
Hortig kâm gegange!
Och, bie wacht doë drei o drauf
Alles glöck der hæmet [6]) auf!

Gélta, [7]) schatz, du bist ach fruë, [8])
Doss ich kâm vom wannern,
Gist me garn ën schmûz [9]) zum luë, [10])
Gist m'én noch den annern? [11])

Will ich dî geschwint doch â
Honnert tausent schmötzlich[9]) gâ.

U'versêrt és al ma liep,
Die ich mitgenumma,
Hässer noch és jo ar triep
Zont[12]) zeröck gekumma:
Guck, ma harz brönnt bie a koln,
Dröm hot's noch ka ménsch gestoln.

Lang me doch dess schlüssale raus
In dan harz sa häusla,[13])
Schatz, dann wâr ich gleich ins haus
Kriche bie a mäusla:
Nach gét 's dénnröm[14]) hi o hâr,
Hâr o hî, di kröuz di quâr.[15])

Och, du machst jo gückelich[16])
Warzig[17]) bie an éngel!
Hoste dann so goër garn mich,
Süsser zockarsténgel?
Kumm geschwint, ma ênzig glöck,
Doss ich ô ma harz dich dröck!

II. Lieder in der mundart des dorfes Neubrunn.

2) Schniterliet.

Schneit, ti[1]) leut, bal sén me röm,[2])
Âber sëtich[3]) ner nert öm,
Hüert, mi möss' ons tommel![4])
Macht[5]) ner, dort in sëlle stöck[5])
Rüft 's es bie[7]) e trommel:
Böck den röck! Böck den röck:[8])
Ärbet és zu euern glöck,
Bër nert ärbet kömt zeröck![9])
Bann[10]) di faule schnîter gaffe,
Wæss di wachtel roët ze schaffe
On schreit ouss den weizestöck
‚Böck den röck! Böck den röck!'

Ner nert röm o nöm geguckt
On mit âge 's fælt verschluckt,
Sët of euer fënger!
Faulet[11]) mœg sich nîert geböck,[12])
Rüft's ach lang o lenger:
Böck den röck! Böck den röck! o. s. w.

Bër im sommer nîert wil schneit,
Muss im wäinter hanger leit
Bie di faule hommel:
Doch wil m'ëppes[13]) zomme kröck,[14])
Muss me halt sich tommel.
Böck den röck! Böck den röck! o. s. w.

Schwëngt di séchel mit gelach,
Wëlte feierabet mach;
Ömmer zûgeschnîte!
Ärbet dörf me nert zestöck[15])
Biss se gânz bestrîte.
Böck den röck! Böck den röck! o. s. w.

Bann im duërf aufflöugt di hû,
Wert verkout[16]) öm schlaf o rû
Wëder korn noch séchel;
Âber bann di nacht wil dröck,
Häm get Hans o Méchel.
Böck den röck! Böck den röck!
Ärbet és zu euern glöck,
Bër nert ärbet kömt zeröck!
Bann di faule schniter gaffe,
Wæss di wachtel roët ze schaffe
On schreit ouss den weizestöck
‚Böck den röck! Böck den röck!'

2) Bôtschaft.

Lerchle, bann d' ausflieg wist,[1]
Flieg zu män schätzle:
Lerchle, bann d' ausflieg wist,
Flieg zu män schatz:
Flieg in dess häusle nei,
Häusle nei, stüble nei,
Süch der e plätzle,
Süch der en platz.

Sprëch ner, ich wér noch treu,
Treu o beständig;
Sprëch ner, ich wér noch treu,
Blieps biss o's ênt.[2]
Richt mer ach grüsslich[3]) aus.
Pföuf's et im liedle kraus,
Höpf of ör händlich,[3]
Tänz of ör hênt.

Lerchle, du kömst ja schu
Wider geflôge;
Lerchle, du kömst ja schu
Wider zeröck.
Vœgle, bist gor ze faul,
Hast ner zum pföufe 's maul,
Hast mich betrôge,
Mœcht dich zerdröck!

‚Börschle, sei rûig doch,
Wær me nert spétzig;[4]
Börschle, sei rûig doch:
Schazel' és tût!

Nachte[5]) ja storbe schu,
Frîne[6]) begrûp me'n schu.
Sei doch nert hétzig,
Bi de ja gût.'

Lerchle, lieps vœgele,
Wist d' mich bedauer?
Lerchle, lieps vœgele,
Bist ja so stomm.
Flieg zu ör grêble hi,
Bettle hi, grêble hi,
Sëtz dich ofs kröuzle,
Heul biss ich komm.

Hêb ner di flügelich,
Wær de schu folge;
Hêb ner di flügelich,
Bi ja bereit.
Womme[7]) doch flénn mitnant,[8]
Heul mitnant, flénn mitnant
Biss me gestorbe —
Ach, ess wér zeit!

Sprachliche Anmerkungen

vom Herausgeber.

1. 1) *läit, leit*, liegt; mhd. lît; s. oben S. 122, 2. — 2. Theil: eine beliebte elliptische Redensart als Warnung oder Drohung: du kriegst dein Dæl. (des Unangenehmen, namentl. der Strafe etc.). 3) nur; s. oben S. 131, 5. — 4) Abend. 5) Kuh, besonders in der Kindersprache. Schmeller, II, 549. Schmid, 389. — 6) friert;

s. oben S. 275, 3, 3. — 7) *schwen, schwin*, goth. *swinths*, mhd. *swinde* etc., unser geschwind: stark, kräftig; als verstärkendes Adverb: sehr, heftig. Schmeller, III, 540, s. oben S. 237 (schon angels. und noch nordisch: *svitho, swith* etc.): 8) klappert. 9) *Küssalich*, kleine Kussen (richtiger als das neuhochd. Kissen! vom ahd. *Hussin*, franz. *coussin* etc.) Ueber die, besonders dem Plural in der hennebergisch-fränkischen Mundart eigenthümliche Diminutivbildung auf — *lich* vergl. Grimms Gramm. III, 674. oben S. 164. 10) nicht. 11) wo; vgl. *bie*, wie; *boss*, was; *bann*, wann; Schmeller; §. 683. — 12) Wartung und Pflege; *ō*, *ə̄*, vor Vocalen und sonst auch *əd*, ist ein gekürztes, angeschleiftes *und* in formelhaften Ausdrücken wie: *Tög ə̄ Nacht, angst ē bang, nöch əd nöch' auf əd ábm*, auf und eben, d. h. völlig, genau. 13) hapern, stocken; fehlen, mangeln. 14) draussen; s. oben S. 127. — 15) *Haulá, Hauhau*, der Hund (in d. Kindersprache, nach seinem Bellen; auch *Wauwau*). 16) *gauzen*, bellen; Schmllr, II, 88. 17) *flennen, flenzen, fletschen*, weinen (mit verzerrtem Munde; v. alten *vlans*, aufgesperrter, verzogener Mund), vgl. greinen. Schmllr, II, 588. 590. Weigand, synon. Worterb., Nr. 2246). — 18) *di Hussel, dəs Hussəla*, Gans, 19) *gatzen, gatzeln*, gackern, schnattern, namentlich von den Hühnern beim Eierlegen. 20) Hühnlein. 21) *knopen, knoppern, knuppern*, beissen; mit den Vorderzähnen an etwas Hartem nagen. 22) *Hämmə'á*, Schäfchen (in der Kindersprache). 23) *zont*, gekürzt aus *jetzund*, jetzt. 24. hübsch. 25) *sei*, sein (Infinitiv); Ueber diesen Abfall des infinitivischen *n* oder *en*, der den thüringischen, nordfränkischen und hennebergischen Mundarten eigenthümlich ist und schon im Mittelhochdeutschen vorkommt, vergleiche Schmeller §. 586. Reinwald's henneb. Idiotikon, S. 10. Grimm's Gramm. I, 931. Weinhold, Dialectforschung, S. 126.

2. 1) sage. 2) *Lann*, Dativ v. *Lant*, Land. 3) sonst, ehedem. 4) Sparren, Grillen, Einbildungen. 5) hüpfender Sprung; v. *jäch, gäch*, jähe; bayer. *jaugken*, Schmllr, II, 267; schwab. *G'jäg, G'jeek*, geräuschvolles Umherlaufen; Stalder, II, 71. — 6) Heimat. 7) *geltá* (*gelt, gellá, gelt'nsá*), nicht wahr? v. Verb. gelten; Schmeller, II, 44. 8) froh. 9) Schmatz, lauter, schallender Kuss; Schmllr, III, 478: Weigand, Nr. 1138; Dimin. *Schmötzlá*, Plur. *Schmötzlich*. 10) Lohn. 11) gibst mir einen nach dem andern. 12) jetzt; oben I, 2. 13) in deines Herzens Häuschen; s. oben S. 124, III, 2. — 14) drinnen, herum. 15) *di Kreuz di Quer*, ins Kreuz (engl. across) und in die Quere. 16) *Gückəlich*, Plur. v. *Guckalá*, Äuglein (liebkosend, in der Kindersprache); zum Verb. *gucken*. Schmllr. II, 27; s. oben I, 9. 17) wahrlich, wahrhaftig; Schmllr, IV, 123, 167.

II. Neubrunner Mundart.

1. 1) ihr. 2) bald sind wir herum, d. i. am Ende, fertig. 3) seht euch; *euch* wird, wenn es mit dem Verbum verschmilzt, zu *ich*, wie *uns* zu *es*: *hä hat es geschlœ*, er hat uns geschlagen. 4) sich tummeln, sich beeilen; v. ahd. *tûmôn*, sich im Kreise bewegen, versari; dah. *taumeln*; niederd. sich *sputen*. Weigand, synon. Wörterb., Nro. 535. vgl. oben 1, 25. 5) thun, arbeiten; eilen. 6) in jenem (selbem; s. oben S. 135, 13) Getreidstück. 7) als wie, gleichwie. 8) bückt den Rücken. 9) wer nicht arbeitet, kommt zurück, dessen Vermögens-

stand kommt in Abnahme. 10) s. oben 1, 11. 11) Faulheit. 12) bücken; s. oben S. 123, II, und Anmerk. zu I, 25, 13) *eppes*, etwas; wie *epper*, etwa, etc. Schmllr, 1, 128. 14) (gleichsam mit der Krücke) zusammenscharren, mühsam erarbeiten, erwerben. 15) zerstücken, abbrechen. 16) vertauscht; der *Kout*, Tausch, Handel; *kauten*, *kaudern*, Zwischenhandel treiben, mäkeln; davon *Kauderwelsch* für die unverständliche, verderbte, ausländische Sprache (*Wälsch*) der ehedem so häufig, namentlich auf den Dörfern umherziehenden italienischen Kleinhändler (*Kauderer*). Schmeller, II, 281. Weigand, Nr. 2032.

3. 1) willst. 2) an das Ende. 3) siehe oben 1, 9. 4) werde mir nicht spitzig, d. i. stechend, beissend, verletzend (in Worten); vorlaut, naseweis. Schmeller, III, 583. 5) *nächten*, *nächt*, gestern Abends; Schmeller, II, 673. — 6) vorhin. 7) wollen wir. 8) mit einander.

Nürnberger Mundart. *)

Elegie an Nürnberg.

Wenn i' hôb' drob'n vo˜ der Freiung 1)
Scho˜ manchmal rô 2) g'schaut áf di Stadt,
Dâu hôb' i' oft vull bittrər Wèimout
Su allerhand Gədank'n g'hatt. 3)

Lêib's Nörnber'g, frâu'g i', wos für Zeit'n
Wàr'n dés, dêi di' hob'm g'macht su grâuss?
Dâu hob'm deinə Bur'gər alli
G'wìss g'hatt'n 3) no'ə˜ bessər's Lâus.

Sunst wär's jo nimmər mü̃gli' g'wês'n,
Dass du erreicht hèist su ə˜ Pracht,
Wenn nit von'n Grêisst'n bis zo'n Klenst'n
ə˜ Jedəs hèit nâuch Schêi˜heit tracht. 4)

Schau ánər si' nèr à˜ dêi Körigng
Und sô'g nâu, wous di zweit'n 5) git,
Dêi Kunst, dêi dâu drinn is zu'n sêgng, 6)
Dêi find't mər in ganz Deutschland nit.

---

*) In diesem, wie in den folgenden Stücken, haben wir die S. 142 aufgestellte Lautbezeichnung im Allgemeinen beibehalten; doch ist für die in mittel- und oberdeutschen Mundarten so weit verbreitete Aussprache der Consonantenverbindungen *st*, *sp*, *rs* wie *scht*, *schp*, *rsch* die Bezeichnung mit dem Spiritus asper (*'st*, *'sp*, *r's*) angewendet, und, ihr entsprechend, für das *g*, wenn es in seinem schärferen, dem *ch* sich nähernden Laute erscheint, wofür oben, nach Schmeller, ein *gh* steht, hier ein *'g* eingeführt worden. Bei denjenigen Vocalen, die, weil sie schon ein Lautzeichen auf sich tragen, das der Länge ˆ nicht annehmen können, ist, wo die Unterscheidung nöthig erschien, fettere Schrift gebraucht; also **á**, **à**, **é**, **è** = lang á, lang à etc.

Und dər schêi˜ Brunná, ná, dâu sicht mər
Di Fremd·n vull Verwund·ring stèi˜!
I' selbər thou mi' drübər freiá,
Su oft i' drô˜ vərbei mouss gèi˜.

Und dêi Madonná àn d·n Haisərn,
Dêi Chêi·r[7]) und Erkər grâuss ə˜ klá˜,
Wer si' nit dâu kô˜ drübər freiá˜,
Der hâut, wáss Gott, ə˜ Hèrz von Stá˜.

Wêi für di Kunst ə˜ Sinn is gwês·n,
àn alt·n Haisərn sicht mər's no',
əs hâut si' s' prächti' mâl·n lâuss·n
Bənâh ə˜ jédər Handwerksmô˜.

á˜ Haus, ná˜, dés vərgess· i' nimmər! —
Dâu war ə˜ Waff·nschmid·n drá˜;
Oft bin i' als ə˜ Bou'[8]) dort g'stand·n,
Hôb s g·schaut nèr vull Begeist·rung á˜,

Wêi d· Harnisch, Bick·lháb·n und d· Lanz·n,
Senn áfg·schlicht[9]) gwês·n in á˜n Eck,
Und wêi dər Mastər mit sei˜n G·sell·ná
Haut g·schmit·t, ·s senn d· Funk·n g·flûg·n wèck.

Nu' bei á˜n Kupfərschmid, á˜n Hafnər
Sicht mər su Frescog·mäl' ə˜ pâr;
Di andərn all senn mitənandər
Su nâuch əd nâuch vərkummá˜[10]) gâər.

Und, su wos widər mâl·n lâuss·n,
Dés fallet[11]) jo ká˜n ánzigng ei˜: —
Di Mensch·n senn jo ander'st wûr·n;
êiz gèit nèr alləs af·n Schei˜.

O Nörnberg, wêi hâut si' dəs Blêtlá
Su wundərbar bá dîr êiz g·wend·t!
Wenn kummet·n[11]) dêi alt·n Burgər,
Du wærəst[11]) wärli' nimmər kennt[4]).

Schlêit sicht mər, wou mer hî˜ tout schauə˜,
Und hêiərt 's Dampfmaschîná-G·saus,
Und Leut mit kummərvull·n Gəsichtərn,
Dêi gèngá[12]) dort·n ei˜ und aus.

Gàer manchər is ə˜ Mastər gwês·n; —
Doch, wêi ər immər gèrbət hâut,
Es is·n zôlt[4]) ərbärmli' wûr'n,
Dass 's oft nèt g·langt hâut nèr zo 'n Brâud.

Drum hâut ər âf sei˜ Freiheit g·opfərt,
Dêi doch á˜n Burgər zîrt su schêi˜,
Und tout um d· Frau und seini Kindər
In d· Fabərrick als Tàglər[13]) gèi˜.

Wûl dâu und dort nu' á˜[14]) si' blêá˜,
Mər mánt, si mêisst·n Râuthschild sei˜,
Doch wenn mər áf 'n Grund tout schau'á˜,
Is hint' ə˜ vorn di Lumperei.

Wenn êiz ə˜ Sachs, ə˜ Dürər kummet[11])
Und unsər altər Grüb·l gaər,
Dêi so'gət·n g·wiss zou ənandər:
„Schau á˜, dés is ə˜ bôw·rá Waər!"[15])

„Mər [16]) gengá hi˜ wou mər senn g'wês'n,
„Denn su wos halt'n m'r [15]) nimmər aus:
„Dâu is nit wêi bá Reichsstadtszeit'n,
„Dâu is wêi in á˜n Erbetshaus.“

Dei˜ Wûlstand, Nörnberg, kummt nit widər
Trutz Eis'nbâ˜ und trutz Kanâl;
Dêi Männər hob'm in Glanz di˜ g'sêgng;
Doch Alles nêmt án End' ə˜mâl.

Wûl hêiərt mər no' all'wál [17]) schreiá˜,
Su oft á˜ G'lêg'ngheit si' git,
Von Kunstsinn, der in dir soll haus'n, —
Allá, dés is nèr su ə˜ G'riəd',

Dés Klád, dés is scho˜ lang êiz z'riss'n,
Dês dir hâut g'stand'n sunst su schêi˜;
Und wollt mər's á' á˜ bisslá flick'n,
Es tènnət [11]) doch in Trümmər gèi˜.

Doch i' schweig still; tou mər's vərzeihá,
Wenn i' su klô'g und manchmal brumm:
əs gilt nit dir, əs gilt nèr denən,
Dêi êizət lâf'n in dir rum.

Denn di˜, di' hob i' all'wál gèrn,
Su gèrn wêi i' mei˜ Muttər g'hatt,
Drum gèi i' oft nu' áf di Freiung —
Und schau' di' á, du lêibá Stadt!

C. Weiss.

Sprachliche Erläuterungen.

1) *Freiung*, die Freistätte, Asyl; ein freier Platz vor der Burg zu Nürnberg, welcher einen schönen Blick über die Stadt eröffnet.

2) 'rab, herab. 3) *gəhatt*, *gəhatt'n*, gehabt; Schmeller, §. 962. 4) getrachtet; Partic. ohne *ge*—; s. oben S. 226 f.

5) *die zweiten* für: die gleichen, ihres gleichen. Aehnlich steht in adverbialem Sinne bei Vergleichungen die Wendung „wêi noch ə˜ mal ə˜ (= wie) an der Stelle eines alten Adv. auf — lich (aus goth. *leiks*, engl. *like*, — *ly*; nhd. gleich); z. B. *ər lacht wêi noch ə˜ mal ə˜ Narr*, wofür im Mittelhochdeutschen jenes pleonastische, auch dem Altnordischen und den romanischen Sprachen bekannte *ander* („wie ein anderer Narr“) gebraucht wurde, von welchem Grimm zum Reinhard, S. CCLVII u. in der Grammatik, B. IV, 455 f., Benecke in den Anmerkungen zum Iwein (Vers 687) und im Wörterbuche, I, 36 gesprochen. 6) *zu'n sêgng*, zu sehen; der Infinitiv mit *zu* hat häufig noch den Artikel bei sich. Schmeller, §. 986. 7) Das *Chor*, *Chêirlá˜*, Erker an einem Hause, jenes charakteristische Merkmal in Nürnbergs Bauart. — 8) *Bou'*, Bube, Knabe, im Gegensatz zu älteren Personen. Schmeller, I, 141. 9) *schlichten*, schlecht, d. h. gerade machen, ordnen; z. B. Holz schlichten, es geordnet auf einander legen. Schmeller, III, 431. Zarncke zu Brants Narrensch., S. 335. — 10) *vərkummə˜*, wegkommen, vergehen, verschwinden. Schmeller, II, 299. Rückert, ges. Ged. IV, 297: „Ros' und Veil verkommen.“ 11) Ueber diesen nach schwacher Form ge-

bildeten Conjunctiv des Präteritums, der besonders als Conditionalis gebraucht wird, vergleiche Schmeller, §. 960. f. und die in diesem Gedichte weiter unten vorkommenden: kummət = käme, wäret = würde, tènnet = thäte. 12) *gènga*, (wir oder sie) gehen; Schmeller, §. 952. — 13) Tagelöhner. 14) *ā*, eine (Plur.) für einige, manche. Schmeller, I, 65. — 15) *ə̄ bów·ra Waər*, ein armseliges (pauvre) Volk. *Waər* steht in der Volkssprache in verächtlichem Sinne als Collectivausdruck für Personen. Schmeller, IV, 125. — 16) *mər*, *m·r*, wir; ganz gleichlautend mit *mər* für *man*; vgl. oben S. 131, 6. 8. 17) *all·wál*, alle Weile, immer.

Der Herausgeber.

Oberösterreichische Lieder.*)

1) 's kloán Wölkərl.[1])

Du Wölkərl, so weiss
Wier[2]) á̄ Blátt·l[1]) Papier!
I' mécht wàs drauf schreib·n —
An mei·n Schàtz wàs vo· mir.

I' kàn nöt zu ihr,
Weil i' weit von ihr bī;
Avá *du* obmát,[3]) Wölkərl,
Du kimmst heunt[4]) no' hī?

Làss dá' schlau·n,[5]) — und wànnst[6]) hī·kimmst,
So grüəss' má' s· recht schên!
Jà, kunnt· i' 'stàtts deinər
So botənweis gên!

Du hàst es wôl leichtər:
Du braugst nix zu'n zöhr·n,
Hàst schên Zeit zu dein·n Roás·n,
Und ·s kàn dá'·s Nêəmd wöhr·n!

---

2) Nöst und Weibərl.[1])

Der Fink hàt sein Nöstərl[1])
Auf's Nást·l hi·baut,
Undər hàt si á' glei'
Um á̄ Weiberl umg·schaut.

Wiá leicht hàt ·s á̄ Vögərl![1])
án iədər kriəgt oán·s.
Und i' wár·[8]) do' á̄ Vog·l —
Hàn dennást[9]) no' koáns.

Hiəzt[10]) tràg i' má' z·sàmm
Vo· dá' Strá, wàs i' kriəg·,
Dàss i' nàchá'[11]) mit Oánər
In's Nöst eini[12]) fliəg.

K. A. Kaltenbrunner.

---

*) Mitgetheilt von Prof. Dr. Schad in Kitzingen.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1) *Wölkerl*, Wolklein. Ueber die Diminutivformen auf *—el* oder *— lá. — lə*, (althochd. *— ili*, mittelhochd. *— ele, — el*) und *— erl* vergleiche Grimm's Gramm. III, S. 674. Schmeller §. 889. ff. Weinhold, S. 122.

2) *wier*, wie, mit angehängtem *r* des Wohllauts vor folgendem Vocal. Schmeller. §. 635. — 3) *obmát*, d. i. *obenet*, oben, in der Höhe; eine Adverbialbildung wie *ausst, dausst, herausst;* Schmeller, §. 1012. — 4) *heunt*, heute, Schmeller, II, 217. Vergl. oben. — 5) *Láss dá' schlau'n* (mittelhochd. *lâ dir sliunen*), beeile dich; von *schlauná*, rasch vor sich gehen, gut von Statten gehen. Vgl. das mittelhochd. Adj. *sliunic, slûnic*, unser *schleunig*. Höfer, III, 92. Schmeller, III, 450. — 6) *wannst*, wann du; aus enclitischem *du* in *t* apocopiert und mit einem *s* des Wohllauts verbunden; vergleiche: *wennstə*, wenn du; *wostə*, wo du, *obstə*, *ebste*, ob du; *demstə*, dem du; *denste*, den du, u. a. Weinhold. S. 81. Schmeller, §. 722. — 7) *Näst l*, Diminutiv v. der *Nast* für Ast. Ueber dieses dem Hauptworte vom Artikel her mitgetheilte *n* des Anlauts vgl. Schmeller §. 610. Am häufigsten begegnet dieses Verwachsen des Artikels im Dativ (von der alten Präposition *ze, zu*, abhängig) bei Ortsnamen (die daher auch noch häufig dativische Endung zeigen; Grimm's Gramm. III, 423 f); z. B. die Dörfer Ahorn und Eicha bei Koburg, Ebenharz bei Hildburghausen heissen im Volksmunde: Mährn, Dræch, Mêbritz d. i. *zem Ahorne, ze d'r Ä'ch, zem Ebenharz*. — 8) *i' wär'*, ich wäre, statt ich bin. 9) *denná, dennást*, dennoch; Schmeller, II, 671. — 10) *hiázt*, *hiəzt* jetzt, mit vorgesetztem *h;* Schmeller §. 502. 11) *nácha˜*, *náchə*, nachher; nordfrank. auch *nochərt*. 12) *eini* d. i. einhin für hinein (vgl. oben S. 25 f); wie *abi, aussi, vüri, ummi* etc. Schmeller, §. 1011 ff

---

Schwäbische Mundart.

Der Schäfer und sein Mädchen.

Sie.

Mir i'st mei˜ Herz so schwèr,
Dês treibt mi' zuə dər hèr.

Er.

Mædlə˜, gang waidlə' heim!
D' Nacht i'st so kalt;
Meinə Lamm schlôfə˜ schô˜
Und i' au' bald.

Sie.

I' gang et furt heut Nacht,
Bis d· mər ho'st Friədə g·macht.

Er.

Mædlə˜, meĩ scharpfər Hund
Brummt und wurd wild:
Er leid·t keĩn Wolf und au'
Kei˜ falsch Weibsbild.

Sie.

Mond und 'Stern rüəf i' à˜,
Wer mi' sèll zeihə˜ kà˜.

Er.

Mond und Liəb hent bei euch
Einərlei Rang:
Heut i'st ər voll und klar, —
Abər wiə lang?

Sie.

Schwör· i' beim liəbə Gott, —
Mach'st mər den au' zu 'Spott?

Er.

Der schaut in euər Herz,
Abər i' et.
Mædlə˜, jetz gang und flenn·
Liəbər im Bett.

Sie.

Witt du·s et ander'st han,
Schatz, und so scheid· i' dann.

Er.

And·l, pressiər· et so!
Mædlə˜, tû 'stæt!
And·l, ·s könnt sei˜, dass i'
Dir Uə˜recht tæt.

Sie.

I' kā̃ nicks sagẽ mê,
Als dass i' ganz deĩ bẽ.

Er.

Schau·, i' glaub dər·'s und vərzeih· mər du mein 'Sparrə,
Schätzlə̃, mi' plogt ebə d· Eifərsucht ə̃ weng;
Diə macht jebot jo au' ·s wäcker'st Bluət zum Narrə̃, —
D· Liəb i'st hȧlt ə̃ heik'ls Deng.

Beide.

Komm· an dəs treulich Herz
Und vərgiss allə Schmerz!
Uf 'Sturm und Re'gəzeit
Fallt Sonnəscheĩ,
D· Liəb hȧt hȧlt Leid wiə Freud,
Und so muəss seĩ!

Ed. Möricke.

Sprachliche Erläuterungen.

3) 7) 23) *gang*, oberdeutsche Form für Praes. u. Imperativ des anomalen *gên*, nach seiner ursprünglichen, noch im Particip. prät. verbliebenen Form *gangen* (ahd. *gangan*, zusammengez. *gân*) gebildet. Schmeller, §. 952. Hahn, mhd. Gramm., S. 57.; neuhochd. Gramm., S. 146. Kehrein, Gramm. des 15. — 17. Jahrh., §. 363.

3) *waidlə'*, weidlich (mhd. *weidelich* = jegerlich, d. i. stattlich, tüchtig), frisch, hurtig. Schmeller, IV, 27. Schmid, 522.

7) 22) 25) 27) *et*, *it*, nicht, aus dem alten affirmativen *iht*, *icht* gekürzt, und, wie dieses nicht selten, im negativen Sinne genommen. Schm., I, 23. 127.

9) *scharpf*, scharf, streng, beissig; vgl. Harpfe für Harfe. Schm. III, 398.

14) *sell*, selbes, selbiges, jenes. Vgl. oben S. 135, 13.

15) si *hent* (mittelhochd. *hânt*; später *hand*; Hahn, neuhochd. Gramm. S. 144, Kehrein, a. a. O., §. 386.) haben; Schm. §. 954.

23) *flennen*, weinen; mit verächtlichem oder spöttischem Nebenbegriffe; s. oben S. 285.

28) *'stæt*, *'stėt*, *'stát*, eigentlich (v. stân, stehen): feststehend, beständig (fränk. ə̃ *'Stát·r*, ein beständiger, treuer Liebhaber); dann: langsam, sachte, leise (ən 'stát'n mach'n — sc. Tanz — langsam tanzen): *tû 'stæt*, übereile dich nicht, halt' ein! Schm. III, 670.

35) *jebot* (zu das *Bot*, v. bieten, = daransetzen — im Spiele), zuweilen, öfter. Vgl. *a botta*, bisweilen (in den VII Communi); *allbot*, *allebot*; *einbot*, *zweibot*; dann auch: alle ritt, alle hieb, alle streich u. a. m. Schm. I, 223. Schmid, 80.

36) 41) *halt*, dieses schon ältere, in den süddeutschen Mundarten noch so beliebte

Adverb ist in seiner vielgestaltigen Bedeutung eben so fein, als in seiner Ableitung zweifelhaft: ob von nhd. *halt*, vielmehr, potius; oder elliptisch für halt' ich, glaub' ich (wie die gleiche Ellipse im nhd. *geschweige*); vgl *haltich, halter*; mhd. *wœn ich, wœn*; und die mundartlichen *mé·ch* = mein' ich (thüring.), *glé·ch*, glaube ich (sächs.) u. a. m. Vgl. oben S. 274, 9.

36) *heik·l, heikəlich* (der Heikel = Ekel), oberdeutsch: „von schwer zu befriedigendem Geschmack, wählerisch; mit Sorgfalt, Zärtlichkeit, oder überhaupt schwer zu behandeln, bedenklich.“ Schm. II, 165.

Der Herausgeber.

Dəm Züribiətər

zum

neuə Jàr.

„I' weusch i Allə-n-əs g'sund's, glückhäftigs, fried- und freudərichs neus Jàr; i' weusch i, dàss ər nà mángs mögid ərlábə-n-i guəter G'sundheit und Gottəs Ságə̃.“

Züribiətər àrt.

1.

Diə-n-à̃ dər Limət wonid
Und wo-n-àm Pfánnə'stiel
Und à̃ dər Rüss dəheim sind,
Und denə-n-à̃ dər Siel —

2.

Und denə, wo-n-àm Àlbis
Und wo-n-im Wilànd sind
Und wo də' Rhi vərbigàd,
ámə-n-iədərə Züri-Chind —

3.

Und diə-n-im Fischtâl lábid
Und diə bi Wintərtûr,
Dəm 'Städtər, wiə dəm Làndmə
Und dem Wæntâlər Bûr —

4.

Und diə, wo nüd bi Hûs sind,
Wo sind im frömdə Lànd —
I' weuschə denə Lüütə
àn állə mit ənànd:

5.

„'s neu Jàr séi eu glückhàftig
Und fried- und freudərich,
Séi Euə-n-eignə̃ Weuschə̃,
Dər eignə̃ Hoffnig glich!

6.

Und dàss ər mœgid làbə̃
Mángs Jàr nà', frisch und g'sund,
Sə gàb Eu Gott sì'n Ságə̃,
Sì̃ Hülf zu jedər 'Stund!“

U. Hug.

Polyglotten.

Pech über Pech.

(Hochdeutsch.)

Der lustige Fritz gienge gern auf den Ball,
Kommt aber heillos ins Gedränge:
Sein Liebchen, die Freunde erwarten ihn dort, —
Der Onkel verbietet es strenge:
„Du bleibest mir heut beim Onkel zu Haus!
Geh' zu Bett' und schlafe die Narrheit aus.“

Fritz geht auf sein Zimmer und — kleidet sich an
Zum Ball, dann leis' auf den Zehen
Schleicht er sich davon in das Hinterhaus,
Die Katze kann leiser nicht gehen,
Schiebt den Riegel zurück, — husch! schlüpft er hinaus,
Schliesst rasch die Thüre, — o Jammer und Graus!

Er muss steh'n bleiben, — des Frackes Schooss
Hat er eingeklemmt in die Thüre.
Er zerrt vergebens, er rückt und dreht,
Als ob ihn ein Dämon vexiere;
Da entschliesst er sich kurz, den Frack zieht er aus,
Lässt ihn hangen und eilt an das Vorderhaus.

Pê'g über Pê'g.

(Nurnberger Mundart.)

Dər lusti' Fritz gengət[1]) gèrn áf'n Ball,
Kummt ôb'r in ə˜ bêisá Schlamass'n:[2])
Sei˜ Mádlá, di Freund dərwart'n 'ná[3]) dort, —
Dər Vett'r ób'r tout'n áfpass'n:
„Du bleibst heunt“ — su sagt'r — bá mîr in'n Haus!
Gèi' in's Bett und schlâuf nèr dei˜ Dummheit aus.“

ər gèit in sei˜ Stûb'm und le'gt si' doch ô˜
Zo'n Ball, nàu' tout ər si' streich'ng,
Schleicht fort áf'n Zèih'n in 's Hintərhaus,
ə˜ Katz kô˜ nit leisər schleich'ng,
Rî'g'lt áf, schlupft 'naus und will dəvô˜ renná˜ —
Gâ,[4]) morigng bach'n mər![5]) — dés mouss m'r halt könná˜.

ər mouss stèi˜ bleib'm, denn sei˜n Rûkscháuss,
Den hâut'r ei˜zwickt in di Tür;
ər zerrt, ər nott'lt,[6]) ər bringt'n nit 'raus, —
Dés is éiz ə˜ sábərá Schmîr';[7])
ər kô˜ nît andər's, ər zêi'gt'n Rûk aus,
Lässt 'n henk'n und léft 'num àn's Vordərhaus,

Leis' klopft er am Laden des Hausmanns an,
Um nicht auch den Onkel zu wecken:
„Herr Brummer! geschwinde lass' er mich ein,
Ich habe ihm was zu entdecken."
Der erkennt die Stimme des jungen Herrn,
Und steigt aus dem Bette, wiewohl ungern.

Er öffnet; doch Fritz schiesst an ihm vorbei
Und rennt nach dem Hinterhause.
Er findet den Rockschooss, er öffnet die Thür. —
Doch jetzt macht sein Herz eine Pause:
Der Frack ist fort! abgeschnitten vom Schooss!
Dies Pech ist denn doch unserm Fritz zu gross.

Denn mit dem Frack ist das Portemonnaie,
Das wohlgefüllte, zum Teufel.
Es war der Brusttasche anvertraut, —
Der Spitzbub' hat's ohne Zweifel.
„Pech über Pech!" ruft Fritz jetzt aus,
Noch fluchend schliesst er das Hinterhaus.

Joh. Wolfg. Weikert.

Klopft leis' ân'n Lôd'n bá 'n Hausərlá [8]) á˜,
Der áf dər Erd'n [9]) tout wônå˜,
„Herr Brummər! lâuss ər mi' g'schwind nèr 'nei˜;
I' kô˜ 'ná [3]) dés mâl nît vərschoná˜.
Dèr dərkennt ân dər Stimm sei˜n jungá Herrn,
Fært 'raus ás'n Bett, wêiwûl nit gèrn;

Macht áf, — dər Fritz reisst 'n 's Léicht ás d'r Hend,
Und tout nâuch 'n Hintərhaus renná˜:
Af'n Tenná˜ [10]) lìgt dər Rûkschâuss, ər reisst di Tür áf, —
êiz hèit 'n dər Schlô'g [11]) treff'n könná˜: —
Dər Rûk is weck! á' g'schnit'n von Schâuss!
Dés Pé'g is in Fritz doch gôar zə grâuss.

Denn mit'n Rûk is dəs Géldtäschlá á'
Mit wengst'ns fufz'k Gild'n zo'n Teuf'l;
In d'r Brusttasch'n hâut ər 's steck'ng g'hat, —
Dər Spitzbou' hâut's êiz ônâ Zweif'l.
„Pê'g über Pê'g!" schreit d'r Fritz grôd 'naus [12])
Und dər Brummər macht leis zou d's Hintərhaus.

Joh. Wolfg. Weikert.

Sprachliche Erläuterungen.

1) *gengət*, gienge; s. oben S. 288, 11. 2) *Schlamass'n*, die, boser, verdriesslicher Handel oder Zustand, in den man geräth. Nach Schmeller (III, 448) soll es das

ital. *schiamazzo* (von *schiamare*, exclamare, ausrufen, schreien) mit Anspielung auf das deutsche *Schlamm* sein. — Besonders begegnet es im Judendeutsch und in der Gaunersprache: „*Schlamassel*, das, Missgeschick, Uebel, Unfall, Unglück. *Schlamasselvogel*, der, Polizeidiener, Polizeisoldat; *schlamasselt*, verunglückt." J. K. v. Train, Wörterb. der Gauner- und Diebs-Sprache, S. 216. Vgl. F. E. Anton, Wörterb. der Gauner- und Diebes-Sprache, S. 61. Stern, Lexicon der jüdischen Geschäfts- und Umgangs-Sprache, S. 51. Richtiger erscheint daher die Ableitung von das *Massel*, jüdisch, das Glück (Train, a. a. O., 191; Anton, 51; Stern, 35) und dem hochdeutschen *schlimm*, also: *Schləmass·l* = schlimmes Glück, Missgeschick. — 3) *ná*, suffigiertes *ihn*. 4) *'gé*, (mit scharfem *g*-Laute) eine der fränkischen Mundart eigene Partikel, die die Aeusserung eines Bedenkens, Zweifels, Einwurfes einleitet. Es ist wahrscheinlich die Verhärtung eines mit besonderem Nachdruck gesprochenen *jà*. 5) *morigng bach·n mər*! morgen backen wir! — eine (spöttische) Zurückweisung dessen, der unverrichteter Sachen abziehen muss, — hergenommen von jener Vertröstung der Bäcker, mit welcher sie in theuerer Zeit ihre Kunden leer abziehen lassen. Zum Uebergang des *k*, *ck* in *ch* (bachen, Kalch, Marcht) vgl. Schmeller, § 507. Schöpf, S. 15. 6) *nott·ln*, rütteln (an der Thüre); eigentlich: hin und her bewegen (althochd. *hnuttên*); verwandt mit *nud·ln* (die *Nudel*), *noll·n*, *null·n* etc. hin- und her rollen, auf und nieder bewegen. Schm. II, 720.

7) *säbər*, sauber, rein; schön, zierlich; wird gern ironisch gebraucht; *ə säbərá Schmir* (Schmiere, d. i. unangenehme Geschichte, fataler Streich), eine schlimme Lage. — 8) *Hausərlá*, das, Miethwohner, Zinsmann; v. *haus·n*, wohnen, wirthschaften. Vgl. oben S. 288 a. Z. 16. 9) *áf dər Erd·n*, zu ebener Erde, parterre.

10) *Tenná*, (Tennen), der, die Tenne, d. h. ursprünglich der festgestampfte ebene Lehmboden, namentlich in der Scheuer, auf welchem gedroschen wird; dann auch als Gang oder Vorplatz im Hause, von der Hausthüre zur Stube, Küche etc., auch wenn er gebrettert, gepflastert etc. ist: Hausflur. Schmeller, I, 446 f. — 11) Ausdruck der grössten Ueberraschung, des Schreckens: *mich trifft d·r Schlög* (Schlagfluss)! — 12) *gröd 'naus*, gerade hinaus, d. i. laut auf.

Der Herausgeber.

Der Hase und der Fuchs.

1) Matten Has'. [1]

(Ditmarscher Mundart.)

Lütt [2]) Matten de Has'
De mak sik en Spass,
He weer bi't Studeern [3])
Dat Danzen to leern,
Un danz ganz alleen
Op de achtersten [4]) Been.

2) əs Kláslá dər Hôs. [1])

(Koburger Mundart.)

əs Kláslá, dər Hôs,
Macht sich lusti'g in 'n Grôs;
ər 'studiert dərbei [2]) gárn,
Möcht' 's Tanz·n gəlárn, [3])
Un tanzt ganz əllā̃
Auf sei·'n hintər'st·n Bā̃.

Keem Reinke de Voss
Un dach: das en Kost!
Un seggt: Lüttje [4]) Matten,
So flink oppe Padden? [5])
Und danzst hier alleen
Oppe achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam! [6])
Ik kann as de Dam! [7])
De Krei [8]) de spelt Fitel,
Denn geit dat cánditel, [9])
Denn geit dat mal schön
Opp de achtersten Been!

Lütt Matten gev Pot: [10])
De Voss beet [11]) em dot;
Un sett sik in Schatten,
Verspis' de lütt Matten,
De Krei de kreeg een
Vun de achtersten Been.

Klaus Groth.
(Quickborn, 3. Aufl., S. 235.)

Kümmt 's Füchslá˘ á˘bei [4])
Un denkt: du bist mei˘!
Sếgt: Klấslá˘, Herr Jê! [5])
Wie kannstá gəgê! [5])
Un danz'st doch əllá˘
Auf dein hintər'st'n Bá˘?

Kumm, gê hár zu mir!
Ich tanz' schœ˘ mit dir;
Di Krââ geígt auf,
No' get 's èr'st hélauf — [6])
Dés sollstá ə˘môl sá˘ [7])
Auf dein hintər'st'n Bá˘.

Dəs Klấslá schlégt ei˘:
Mei˘ Fuchs packt'n fei˘, [8])
Trégt'n hintər ə˘ Heck [9])
Un lésst sich's wôl schmeck; — [7])
Di Krââ kri'gt á'
So ə˘ hintərəs Bá˘.

Der Herausgeber.

---

3) Dər Hôs.

(Nürnberger Mundart.)

án àərtli'ər [1] Hôs
Macht Mändlá [2]) in 'n Grôs,
Will ə˘ bisslá 'studêi'rn,
Dəs Tanz'n probêi'rn,
Und tanzt ganz əllá˘
Af 'n hintər'st'n Bá˘.

Kummt pfiffi' dər Fuchs,
ər glotzt [3]) wêi ə˘ Luchs
Und sa'gt: „Du bist g'schwind
Af 'n Bánən, lêib's Kind!
Wos tanz'st' ganz əllá˘
Af dei˘'n hintər'st'n Bá˘?

4) Də' Hâs.

(Züricher Mundart.)

əs gumpət [1]) ən Hâs
Uf əm grüənigə Grâs;
ər i'st àm Studiərə˘,
Wott [2]) 's Tànzə˘ probiərə˘,
Und hüpft gànz əlei˘
Uf əm hindərə Bei˘.

Də Fuchs 'chund dezuə,
Und làd əm kei˘ Ruə,
Seid: „Tûsigschœns [3]) Hásli,
Wiə 'spring'st uf əm Grásli!
Und tànzi'st əlei˘
Uf əm hindorə Bei.?

Kumm tanz' mər zə zweit! [4])
ich mach dei˜ Dâm' g'scheid; [5])
Di Krâuá tout geig'ng, [6])
Di Fid'l brav 'streich'ng;
Sù tanz st' ganz əllă˜
Af dei˜ hintər'st n Bă˜."

in Hôs'n g'fällt dər Ràut
Dər Fuchs beisst'n tàudt,
Tout, — wer will's 'n wiərn? —
əs Hêslá vərzîərn; [6])
Di Krâuá krêi'gt á
Su ə˜ hintərəs Bă˜.

J. Wolfg. Weikert.

'Chum, gib mər di˜ Hànd,
Mər tànzid mit ənànd!
I' màchə dir 's Meidli, [4])
D' 'Chræ giget is weidli', [5])
Mer tanzid Drei-əlei˜ [6])
Uf əm hindərə Bei˜."

ər streckt əm sis 'Chlàpli. [7])
Də' Hàs gid əm 's Tàpli [8])
Héd 's Tànzə˜ vərgássə˜, —
Də' Fuchs hed ən g'frássə˜.
Und d' 'Chræ diə flügt hei˜ [9])
Mit əmə hindərə Bei˜.

U. Hug.

Sprachliche Erläuterungen.

1. 1) *Matten*, durch Assimilation für *Marten*, Martin, ein Beiname des Hasen und des Kaninchens, den im Reinaert der Affe erhält. Grimm's Reinhart fuchs, S. CLXIII. 2) *Lütt*, klein: s. oben S. 274, 11. 3) bei das (= dem) Studieren 4) *achter*, hinter; goth. *aftra*, wieder; unser *after*, nach, hinter. 5) *Padden*, Plur., Pfoten, Füsse; vgl. bayer. *Patschen*. Schmeller, I, 302. 6) elliptisch: lass' uns zusammen oder miteinander (tanzen). 7) ebenfalls eine Ellipse: ich kann als (wie) die Dame (tanzen). 8) *Krei*, Krähe; althochd. *krâja*. 9) *canditel*, lustig, fröhlich, flott. 10) gab Pfote, namentlich vom Hunde gesagt. 11) biss.

2. 1) *Klás*, *Klásla*, Klaus, Nicolaus, ein Beiname des Hasen. Dem im Felde aufspringenden Hasen rufen die Kinder ein „*Klás*! *Klás! Klásla*, dei˜ Schwánzlə brennt!" nach. — 2) dabei; s. oben S. 124. — 3) *gəlárn*, lernen; über diesen Infinitiv s. oben S. 123. — 4) *a˜beï* aus *anbei*, herbei. Mit *a˜bei! a˜bei!* werden im Kinderspiel die versteckten oder zerstreuten Mitspielenden zusammengerufen. — 5) *Herr Jè!* ein Ausruf der Verwunderung, des Schreckens, gekürzt aus *Herr Jesus*, dessen heiligen Namen man nicht unnütz führen will. Vergleiche die euphemistischen Verkleidungen in: *Herr Jèlà*, *Jèdi˜g*, *Jèdi˜glà*, *Jèminè*, *Jèrum*, *Jerg* (Jörg) etc. und die ähnliche Erscheinung an den Wörtern Gott (*Potz* —, *Botz* —, *Kotz* —), Teufel (*Deutsch*, *Deixel*, *Deiker*, *Deihenker* etc.), Seele (*Sex*; im Elsass: *mi Secht!*) und in fremden Sprachen (franz. *morbleu*, *parbleu*, *corbieu*, *diacre*, *diantre*, etc.; engl. *by cock*, by God; altengl. *cocksbones*, God's bones; *deuse*, *duse* = devil, etc.) in Schwüren und Verwünschungen. Schmeller, II, 262. III, 194. Grimm's mythologie [2], S. 14. 939. 6) *helauf*, auch *hellauf*, ein Aufruf zur Freude: wohlauf! hoch auf! flott! wird eher zum niederd. *hèl*, ganz (goth. *hails*, engl. *hail* und *whole*, holl. *heel*, unser *heil*, *heilen*; vgl. auch griech. *ὅλος*, lat. *solus*, *solidus* etc.) gehören, welches gern als verstärkendes Adverb gebraucht wird (z. b. *heel* wol, *heel* krank etc. Richey, hamburg.

Idiot., 91), als zum hochdeutschen *hell*, welches in unserer Mundart *häll* lautet. Auch in der alliterierenden Verbindung der *helle Haufe*, d. i. der ganze, volle Haufe, hat es sich an die Stelle jenes fremderen *heel* gedrängt. Mit mehr Recht scheint es in *helläuf* lachen, weinen, brennen etc. zu *hell* zu gehören. Vgl. Weigand, synon. Wbch. Nr. 932. 946. Diefenbach, II, 497 ff. Schmid, 255. Schmeller, II, 172. — 7) *sâ˘*, sehen; über diesen gekürzten Infinitiv (vergl. *galárn*, *gagê*, *schmeck*) s. oben S. 285. 25. 8) *fei˘*, fein, schön, wird in der Volkssprache gern als Adverb gebraucht, besonders mit verstärkendem Begriff (bei Imperativen und Adject.) Schmeller, I, 534. — 9) *Heck*, Hecke, ist die Form, deren sich die Landmundart um Koburg bedient; die Städter gebrauchen *Hêg*, d. i. Hag, Gehäge.

3. 1) *äartli˘*, artlich, was „eine Art hat" (vgl. artig), wohlgebildet, niedlich; vgl. Hebels *gattig* (zu Gattung), fränk. *gättlich*, passend, bequem; Schmid, 214. Schmeller, II, 80.; sonst auch: was seine eigene Art hat, sonderbar, seltsam, befremdend; *án ärtlichar* Mensch. Tobler, 26. 2) *Männlá*, (*Mändlá*) *mach'n*, Männlein machen, d. h. 1) „sich aufrecht setzen oder stellen, wie ein Mensch, Mann: — wird von Hasen, Kaninchen, Hunden etc. gesagt. Daher wol das *Mann'l*, *Mand'l*, mehrere (10 — 15) Getreidegarben, die auf dem Felde aufrecht zusammengestellt, und an dem oberen Ende mit einer umgekehrten Garbe, wie mit einem Hute, bedeckt werden." Schmeller, II, 578. Stalder, II, 197. 2) Künstliche Stellungen annehmen, sich verstellen, betriegen; Zarncke zu Brant's Narrensch., S. 450. Ueber das eingeschobene *d* in *Mändlá* vergl. man Weinhold, S. 76. Schöpf, S. 14. 3) *glotz'n*, mit weit aufgesperrten Augen stieren; vgl. oben S. 141, 2. Weigand, synon. Wörterb., Nr. 1713. 4) *zə zweit*, zu zweien; Schmeller, IV, 212. 5) *g'scheid*, gesunden Menschenverstand habend, geistig gewandt; 2. dem gesunden Verstande entsprechend, vortrefflich; wird in der (Nürnb.) Mundart gern, wie oben, als Adverb gebraucht: vortrefflich, sehr; z. B. Weikert: „Dés sicht mər scho˘ dən Pfër'n à˘, Dass dêi *g'scheid* könnä läf'n." Schmeller, III, 324. Weigand, Nr. 1089. 6) *tout geig'n*, *t. vərziərn* = geigt, verzehrt; s. oben S. 124, 1.

4. 1) *Gumpen*, muthwillig springen, hüpfen und tanzen. Stalder, I, 495. Schmeller, II, 48. Vgl. oben S. 95. — 2) wollte, möchte. 3) *tûsig* —, tausend —, dient zur Steigerung des Adjectivbegriffs. 4) *Meidli*, Magdlein, Mädchen; unser fränkisches *Mädlá*, *Mèdla*, das hochd. *Mädel*. Schmeller, II, 559. Weigand, Nr. 1260. — 5) *weidli˘*, weidlich; d. i. tüchtig, wacker; lebhaft, lustig. S. oben zu S. 292, 3. 6) *Drei-əlei*, ein beliebter ländlicher Tanz. 7) *'Chläpli*, Pfote; verächtlich auch für Finger, Hand; Diminutiv v. *'Chlopä* (Stalder II, 109. Tobler, 180), fränk. (Koburg) *Klopparn*, Hände; — wie die hd. *klauben*, *Klaue*, *Kloben*, *Kluft*, *Knoblauch* (aus *Kloblauch* verderbt), *Kluppe*, und das mundartliche *Klöber* (d. i. *Klieber*) eigentlich Holzspalter; dann: grober, handfester Mensch u. a. m., zum veraltenden *klieben* (spalten; ahd. *chliupan*, angels. *clâfan*, engl. *cleave*, franz. *eliver*) gehörig. Vgl. Schmeller, II, 351. Schmid, 316 (kleiben); Stalder u. Tobler. 8) *Täpli*, Diminut. v. der *Tôpä*, die Pfote (v. Hunden, Katzen etc.); bayer. die *Tappen*, verächtlich: Fuss, Hand, besonders, wenn sie breit und plump sind; daher *tappen*, breit und schwerfällig auftreten oder greifen etc. Stalder, I, 265. Tobler, 140. Schmeller, I, 450. Weigand, Nr. 1078. 1977. Zarncke zu Br. Narrensch., S. 420. 9) *hei˘*, heim.

Alphabetisches Verzeichniss

der in diesem Bande erläuterten Wörter und Sprachformen.

Die deutschen Mundarten.

Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik.

Herausgegeben von

Dr. G. Karl Frommann,
Vorstande des Archivs und der Bibliothek beim germanischen Museum.

Zweiter Jahrgang.

Nürnberg, 1855.
Verlag der v. Ebner'schen Buchhandlung.
(J. M. Weydner.)

Druck von B. J. Mäsch in Nürnberg.

Mir stehen die Mundarten neben der Schriftsprache da, wie eine reiche Erzgrube neben einem Vorrathe schon gewonnenen und gereinigten Metalles, wie der noch ungelichtete Theil eines tausendjährigen Waldes neben einer Partie desselben, die zum Nutzgehölz durchforstet, zum Lusthain geregelt ist.

J. Andr. Schmeller.
(Die Mundarten Bayerns, S. VIII.)

Inhalt
des zweiten Jahrgangs.

Literatur:

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Beiträge

zu diesem Bande haben geliefert:

Barack, A., Dr., Bibliothekssecretär des german. Museums in Nürnberg.

Bartsch, C., Dr., Bibliothekscustos des german. Museums.

Braun, Jul. v., Landgerichtsassessor in Thurnau.

Brückner, G., Professor an der Realschule in Meiningen.

Budy, F., in Berlin.

Eye, A. v., Dr., Vorstand der Kunst- und Alterthumssammlungen des german. Museums.

Falke, Jac., Conservator der Kunstsammlung des german. Museums.

Hahn, K. Aug., Dr., Universitätsprofessor in Wien.

Hofmann, Friedr., Dr., auf Schloss Einöd bei Cilli.

Kaltenbrunner, K. Ad., Directorialadjunct der k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Keller, Adalb. v., Dr., Universitätsprofessor in Tübingen.

Klun, V. F., Dr., in Laibach.

Latendorf, Friedr., Candidat der Philologie in Neustrelitz.

Lexer, Matthias, Gymnasiallehrer in Krakau.

Lochner, G. W. K., Dr., Studienrector in Nürnberg.

Lübben, A., Dr., Gymnasiallehrer in Oldenburg.

Müller, Joh., Dr., Conservator der Alterthumssammlung des german. Museums.

Müller, Jos., Dr., Gemeindeverordneter der Stadt Aachen.

Otte, Friedr. (Georg Zetter), in Mülhausen im Ober-Elsass.

Petters, Ign., Gymnasiallehrer in Pisek.

Pfeiffer, Franz, Dr. u. Prof., Bibliothekar zu Stuttgart.

Pfeiffer, Friedr., Dr., Docent an der Universität Breslau.

Pröhle, Heinr., Dr., in Wernigerode.

Rapp, Mor., Dr., Universitätsprofessor in Tübingen.
Raumer, Rud. v., Dr., Universitätsprofessor in Erlangen.
Reuss, Fr. A., Dr. u. q. Professor, in Nürnberg.
Rüdel, Konr., Pfarrer in Nürnberg.
Schöpf, Joh. Bapt., Gymnasialprofessor in Bozen.
Spiess, Lehrer in Meiningen.
Stertzing, G. Friedr., in Neubrunn.
Stertzing, K. Ernst, in Neubrunn.
Stöber, Aug., Professor am Collegium in Mülhausen im Ober-Elsass.
Strackerjan, K., Gymnasiallehrer in Jever.
Tannen, C., Buchhändler in Bremen.
Tobler, Titus, Dr., schweiz. Nationalrath in Horn bei Rorschach.
Vonbun, J., Dr., zu Schrunz in Vorarlberg.
Weikert, Joh. Wolfg., in Nürnberg.
Weinhold, Karl, Dr., Universitätsprofessor in Gräz.
Weiss, C., Kunstdrechsler in Nürnberg.
Zapf, Ludwig, in Münchberg.
Zuccalmaglio, A. W. v. (Wilh. v. Waldbrühl), in Frankfurt a. M.

Beiträge zur Kenntniss der Kölnischen Mundart im 15. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. Franz Pfeiffer
in Stuttgart.

(Fortsetzung.)

69.

It was ein konink der heisch Atus, der reide zo einre zit und jaegede und quam also verre in den walt, so dat he bi dach neit zo huis komen kont. Do vant he da ein moele, da bliff he (141ª) de nacht. Der moelener hadt ein dochter, de heisch Pila: bi der sleif[1]) he de nacht und si wart mit einre geburt bevangen. Dar na do dat kint zo der werelt quam, do gaff si eme einen namen na sich selver und na dem vader und heisch it Pilatus. Doe it dri jair alt was, do bracht in de moder zoe des koninks hove. Do hat der konink einen eligen son, der was waelc so alt als Pilatus. De kinder woissen beide bis si zo iren jaren quamen. Do spilden si so lange zo samen bis dat Pilatus sinen broder ermorde. Do wart der konink sere bedroift und nam rait, we he mit Pilato doin mocht. Do spraichen sin raitsgever, dat he sinen lif verburt hedt. Do nam der konink Pilatum und sant in zo Rome zo leisten den zins, den de heiden den Romeren schuldich wairen. Do was ouch da des koninks son van Frankrich zo leisten gesant[2]), do wart Pilatus sin geselle und begont zo hants mit eme zo kiven und ermorde in ouch. Do wairen de Romer sere bedroift und enwisten neit, wat si mit Pilato doin soulden, und endorsten in neit doeden umb sines vaders willen. Do was

1) sloif. 2) gesat.

ein lande oever mer, dat heisch Pontus, da wairen boise lude innen, de plaigen al ir vaegede zoe (141[b]) morden. Dar satten si Pilatum zo eime vaegete. Do he dar quam, was he so swide, dat he si al gar zoe eme zoich mit giften und schoenen worden. Van dem lande heisch he Pontius Pilatus. Do vernam Herodes, dat Pilatus dat lande betwongen hadde. Do sant he eme einen boiden und loit in zo sich und satt in zo einem vait in Jerusalem oever de Juden und Pilatus samede da grois guet und zoich weder zo Rome zo dem keiser und gaff dat dem keiser, up dat he in beleende zo rechtem lene al dat lande, dat eme konink Herodes bevolen hadt. Da van woirden Pilatus und Herodes geviande bis an de martilie uns leven heren. Do sant Pilatus unsen leven heren zo Heroden. Da van woirden si weder gevrunt zoe samen. Dar na doe Pilatus unsen leven heren zo unrecht hatt veroirdelt zo dem doit, do hat he anxst, dat it soult komen vur den roemschen keiser und dat he up in zornich soult werden, und sant einen boiden zo dem keiser, der in entschuldichen soult. Under des so wart der keiser Tiberius seich, so dat eme gein artzeder gehelpen kont. Do wart eme gesacht, dat zo Jerusalem ein prophete were, der heisch Jesus, der machde alle seichen gesont mit eime wort, und he en- (142[a]) wist des neit, dat he algereide gemartelt was. Do sprach der keiser zo dem ritter Voluciano „vair hin zo Jerusalem und sach Pilato, dat he mir sende den propheten Jesum, up dat he mich gesunt mach.“ Do der ritter zo Pilato quam und he eme dese rede sacht, do wart he sere erveirt und bat, dat he eme geve vierzien dach und nacht, he woult dar umb sein.“ Under des so quam Volucianus zo einre frauwen hus, de heisch Veronica, de was unsem leven heren sere heimlich. Do vraichde he si, wa he doch den hoigen artzeder moicht soiken, der da Jesus heisch? Do sprach de frauwe „och arme, och arme und och leider, dat was min leve here und got, den hant Pilatus und de Juden gedoedet. Do min leve here dat lant umbwandelde und pretgede, so dat ich in zo allen ziden neit sein enmocht, do woult ich na eme ein bilde laissen machen an einem doich. Do ich zo dem meelre woult gain, do begainde mir min leve here und nam min doich und druckde sin angesicht dar in. Do wart ein bilde an dem doich, dat was gestalt als mins leven heren angesicht. Dat bilde han ich noch: wilt din here der keiser dar an gelouven, he wirt gesont van alre seicht. Do voir de frauwe (142[b]) mit dem boiden zo dem keiser. Volucianus sprach „here, der hoigste artzeder ist doit, den leis Pilatus an ein cruce slain; nu is ein frauwe her gekomen mit mir, de sin bilde her gebracht hedt. Woult du

an in gelouven, du salt gesont werden van al dinre suchten.“ Zohants leis he Pilato entbeiden, dat he zoe eme queme. Pilatus nam den rock unses leven heren und zoich den an. Da mit quam he zo dem keiser. Der keiser hait zo vurens sinen doit geswoiren und he stont do up und entfeink in leiflichen. Des verwonderden sich alle de da wairen. Do nam he oirloff und geink van dem keiser. Zo hants begont der keiser zo raisen und hedt Pilatum gern mit den zenden zorissen und leis in weder vur sich komen. Do he weder quam vergeink dem keiser alle sin zorn und entfeink in leiflichen. Do verwonderden sich de lude, we dat gesin moicht. Zo leste wart eme zo wissen, dat he den rock unses leven heren an hatt. Den zoichen si eme uss und brachten in do vur den keiser. Do leis in der keiser leiden in einen toirn und geink zoe rait, wat doits he eme andoin woult. Dat vernam Pilatus und zoich sin metz us und doede sich selver. Do bant men eme einen moelenstein (143[a]) an den hals und woirpen in in de Tiber. Do dreiffen de boise geist mit eme so groisse ungesture, dat si in weder uss nemen moisten und woirpen in in ein ander wasser, dat heischt de Jordaneis. Da dreven de ovel geist ever so grois ungesture, dat si in ouch da weder uss namen und groven in tuschen zwei berghe, da de duvel in in pinnichen. Also nam he sin ende.

(146[a]) 70.

It was ein man, der hadt einen leven son, den enstraifde he neit do he jonk was, und wat he dede, dat doicht den vader allguet. Do he up wois, begont he zoe stelen und rouven, also dat he wart gegriffen und geordelt zo dem doit und men leit in an den galgeu und der vader voulgde eme alweinende. Do der son de leider up gegangen wais, do reif he zo dem vader „vader komt her und kusst mich vur minen mont ee dan ich sterven.“ Do steich der vader zo eme und kussde in. In dem so beis eme der son (146[b]) de nase aff. Do reif der vader mit luter stimmen „owe leve son, we han ich dat verdeint?“ „Jae,“ sprach der son, „ir hedt waile verdeint, dat ich uch dat houft da zo aff beis, want het ir mich getwongen do ich jonk wais, so were ich zo deser groisser schanden neit komen.“

71.

(149 .) It was ein hilich einsedel, der woinde in einre cellen allein. Da wairen boese lude, de heilten ir wif dar zoe, dat si geingen eins

avents und baiden herbrige zoe eme durch de leve gots, up dat si in (149[b]) zoe sunden brechden. He erbarmde sich und herbrichde si, want he hatt anxst, dat si de wulfe essen soulden. Do si bi eme allein sas, do begont si sich zo entbloissichen bi dem vuer und began zoe lachen und suntlichen zo sprechen. Do he de bekoerunge gevoilt, do geink he in sin kamer und slois de alumb sich zoe und nam ein kerze und verbrant sin vinger vur aff bis an dat ander lit, up dat eme de bekoerunge vergeinge. Des morgens steissen de gein de dure up de dat wif dar hatten bracht und vunden dat wif da doit ligen bi der doeren und den gueden man in sinre zellen, und si mirkden waile, dat he umb der bekoerungen willen sin vinger verbrant hatt.

72.

It geschach zoe einre zit, dat men de hilge merteler soult pinnigen mencherlei wis; do namen si einen jongelink und woulden in dar zoe twingen, dat he mit frauwen soult sunde doin. Do namen si in und brachten in in einen schoinen lustigen garden, da wairen rosen lilien und blomen und mencherhande boime und edel gekrude, da sank de nachtengalle und ander mencherlei vogelen. Da was ein bedde gemacht, dar [1]) lacht men den jongelink nackt up und bant eme hende und voesse, soe dat he sich neit (150[a]) geweiren mocht. Da geink ein schoin jonk wif bi in ligen und begont mit eme zoe spilen. Do nam der jongelink und beis sich selver ein stuck van sinre zongen. Da mit so werde he sich und spee ir dat under ir ougen und verwan si so dat ir gein bekoerunge noit was.

73.

It was ein alt krank broder, der bat oirloff van sime abt, dat he moicht varen in Egiptenlant, up dat he dem cloister neit zoe swair enwere. Do sprach der abt „vader, bliff zoe huis, ir moicht vallen in unkuischeit.“ Do sprach der broder „ee, hilge vader, we sprecht ir alsoe? Ich bin ein alt krank man und min licham is eitzond doede. Ich wil dat waille bewaeren.“ Do zoich he hin und quam in ein stat, da lage he uud wart krank. Do was da ein jonge mait, de deinde eme und machde eme sin bedde. (150[b]) Do he zoe eme selver quam, verwan in de bekoerunge also, dat he mit der mait zoe vall quam, soe dat si ein kint ge-

1) der Hs.

wonnen. Do began it in zoe ruwen, dat he de sunde gedoin hatt. Do nam he dat kint eines dages in sin armen und geink weder in dat cloister vur alle de broeder stain und bekant offenbeirlichen sin sunde und sprach „dit is dat kint der ungehoirsamheit! Do begonden de broeder alle mit zoe weinen. Do sprach he „leve broeder, bewairet uch vur desen sachen und mirket, wat mir gescheit is in minen alden dagen.“ Do geink he in ein cloise und dede penetencie de wile he lefde.

74.

(153[a]) „Vader leve, ich fragen uch, off dat pater noster so guet zo dutschen als zoe latine is gesprochen?“ Kint, leve, des wil ich dich berichten. Ich sprechen also. Ein guet swert ist also goit in eins kruppelers hant als in eins rechten mans hant, doch so is it eime kempe nutzer, der da mit vechten kan, dan dem kruppel; und ein boich dat is also guet in eins kindes hant als in eines groissen meisters hant, mer: der meister kan it eme nutzlicher gemachen dan dat kint, dat des boichs neit enversteit. Ouch so schint ein kerze soe clair in eines blinden mans hant as in eines seinden mans hant, sonder de kerze is dem seinden man nutzer dan dem blinden man. Also sprechen ich, dat dat paternoster also guet is gesprochen in eines leien monde àls in eines paffen monde, sonder der paffe, der it versteit, mach da me innicheit zo haven dan ein leie, de des neit enversteit wat it spricht. Dar umb so raden ich dir, dat du din gebet so spreches, dat du dat waile verstais, up dat dir da innicheit aff kome an [1]) dinre selen. Du salt ouch wissen, dat uns leve hero, doe he dat paternoster leirde, do enleirde (153[b]) he des neit zoe latine, als it de preister singen an dem elter: he leirde it na der lande spraichen, de man da in dem lande sprach da he was. Do was he in dem joetschen lande, want he mit den joeden wais, und het he in dem dutschen lant gewest, he hedt it ouch zo dutschen geleirt, und het he zo Deinmarken gewest, he het it ouch na dér spraichen geleirt und dat it de lude moichten verstanden han. Doch so straifen ich des neit, off du dat paternoster zo latine off zo dutschen spreches: alle beide is it guet, sowilch dir dat beste behaiget sprich in gots ere.

75.

(169[b]) It geschach in minen dagen in einre stat, de heiset Revela, dat da xx gesellen zo samen sloigen und si voiren up de see

1) dan H s.

und woulden rouven. Do voir man in na und veink si eb si wat rouveden und man sloige in da de houfder aff.

76.

(170[a].) It wairen zwei gebroeder, der ein was arm und der ander was riche. Der arme hatt vil kinder und der riche hatt gein kinder und he was guet und bat got umb ein geburt. Unse leve here gaff si eme. Do de geburt zo der werelt quam, do sante men einen boiden zo des koninks hoive, da he was, und der boide quam eirste zo sines (170[b]) broders huis und der vraichde in, war he woult? Doe sacht he it eme. Do wart he da sere bedroift, want he hadt gehofft, dat in sin broder erven soulde. Do machde he den kneicht dronken und nam eme den briffe und schriff heimlichen einen anderen weder in de stat, da stont inne, dat sin huisfrauwe sere bedroift were, want si hett ein kint zo der werelt gebracht, dat were sere wonderlichen van gestalt, dat it geinem minschen gelich enwere, und were it eme leif, so wult he it heimlichen umb brenchen. Do der boide dem heren den briffe gaff und he in las, do wart he sere bedroift. Do sant eme got in sin herz, dat he ir einen briffe schriff, sowat ir got gegeven hatt, dat soult si leiflichen bewairen und bedroifen sich des neit und soult it laissen leven. Do der boide weder quam zo sins broders huis, stal he eme ever den breif und schreiff eme heimlichen einen weder in de stat, da stont in: soe leif ir ir lif were, so soult si dat kint verdrencken. Do der boide den breif bracht und si den las, do wart si van herzen sere bedroift und weinde bitterlichen und endorst irs heren gebot neit laissen. Do nam si ein bielen und heve sich selver ein hant aff und lacht si bi ir kint in ein schrin und satte (171[a]) dat schrin in dat wasser. Dat schrin vlois bis zoe einre burgh, da sent Merten buschoff was. Der nam dat kint und bewairde dat und ouch de hant, de man bi dem kinde vant. Dar na quam der guede man zoe huis und de frauwe geink eme intgain alweinende. Do sprach der man „enbedroift dich neit, brenge uns her min schoin kint und las mich sein, wat uns got gegeven hait.“ Van dem worde versweimelde de vrauwe und zoe dem lesten quam si van sich selver und sprach „uns here got hait uns gegeven ein schoin kint und ir entboit mir bi minem lif, dat ich dat kint erdrenken soulde, und dat han ich gedain.“ Do wart he bedrovet und sprach, we dat he in irem breif gesein hett, we dat dat kint geime minschen gelich enwere, und we dat he ir weder schreve, we dat si it soult laissen leven. Alsus vernamen si, dat der broder den jamer

gemacht hait. Do wart he angetast und wart vur den konink bracht und wart veroirdelt zo dem doide. Under des soe quam sent Merten und bracht dat schrin und de hant und dat kint und sprach zoe dem ritter „here, nu danket unsem heren gode, der ur leif kint bewarde in dem wasser, he is ur kint!“ Do sprach de frauwe „ich engelouven des neit, ich sein dan ein wairzeichen.“ Do wisde he de frauwe (171[b]) dat schrin und he nam ir hant und satt ir de weder an iren arm und machte si gesont. Alle de da wairen loifden unsen leven heren got und sent Merten bat vur den anderen, dat he sin leven beheilt, und he bekeirde sin leven und besserde sin sunden und alsus soe offenbairde sich truwe und untruwe.

77.

Zo Rome was ein keiser, der hadt ein eirber frauwe, de hadt unse leven frauwe innenclichen vur oughen. Der keiser voir zo dem hilgen graff und beval sin koninkriche sinen broder. Do quam der broder dar und warp sin boese leifde up des keisers frauwe und he dede ir vil leides. He in bedacht si einen rait und sprach „laist uns machen ein heimlich huis, da wir dese sunde up doin, up dat it ummer heimlich bliff.“ Dat dede he. Do dat huis bereide was, do sacht he it ir. Do sprach si zo eme „gank vur“ und si geink eme na. Do si vur de duir quam und si sach, dat he da in was, do beslois si in dar in waile vunf jaire lank bis dat ir man heim quam. Doe leis si in weder uss und do geink he zo dem keiser und beclaigede si und sprach alle dat quait up si, dat he erdenken moicht, und sprach, si hett in gebeden, dat he unkuischeit mit ir soult doin, (172[a]) und do he des neit doin enwoult, „do veink si mich und beslois mich de wile ir here us was, want si doe mit allen mannen unkuischeit dreif.“ Do der keiser dat hoirt, wart he zornich und bedroefde sich sere. Do quam de frauwe und woult in umbfangen, do sloige he si mit einre hant, dat si zo der erde veil, und he leis si voiren in einen walt, da men ir dat houft aff soulde slain. Do si de kneicht brachten in den walt, do woulden si unkuischeit mit ir doin, ee si si doeden. Do reif si got an und sin leven moder, dat si ir zo hulpen quemen. Do gaff got, dat dar ein ritter riden quam und sloige alle de kneicht doit und vraichde de frauwe, wer dat si were? Si sprach, si moestes eme neit sagen. Do nam he si und bracht si zo sinre huisfrauwen und de frauwe beval ir iren son zo bewaeren. Do was da ein jonk ritter, der was des fursten broder, und dem quam dese frauwe in sinen sin und geloifde ir groisse dink, und dat versmede si alle. Dar

umb wart he ir gehessich und sprach ir qualichen. Mer, der here und de frauwe achten dar neit up und doch so hatten si si leif. Do geink der jonge ritter eins nachts, do si sleif, und ermorde dat kint dat bi ir lach und gaff ir dat metz in de hant, do si sleif. Dar na wart si (172b) intwachende und warp dat metz van sich und si voilt dat bloit und reif mit luter stimmen, dat al dat gesint zoe leif. Do quam der gein, der dat kint gemordet hait, und treckde de eirber frauwe mit irem haire uss dem bedde und sleifde si van der burch und woult si doeden. Des enwoult der here neit; mer, he leis si in ein schiff setzen, dat men si soult voiren oever mer uss sinen ougen. Dat geschach. Do de kneicht mit ir quamen an dat mer, woulten si eirst unkuischeit mit ir doin, off si woulden si doeden. Do kois si sich den doit, ee si dat doin woult. Do namen si de frauwe und satten si mitzen up dat mer up einen stein. Dar quam unse leve frauwe mit groisser clairheit und troist si und sprach „min herzeleve frundine, dinre bedroifenis sal nu ein goit ende werden und alle dat unrecht, dat du geleden hais, sal nu offenbaire werden. Brich dat krut, dat under dime houft steit, sowilch minsche der malaitz is und drinckt dar oever in den namen unse heren Jesu Kristi, der wirt gesont, und de gein, de dir de untruwe gedoin hant, sint malaitz geworden: de salt du gesont machen; mer, si sullen ir untruwe bekennen. Vaer weder da hin, dich enbekent nemant.“ Do wart si intwachen und brach dat (173a) krut. Do quamen dar lude gevaeren, de namen si in ir schiff und voirten si zoe lande. Do vant si einen minschen, der was malaitz, dem gaff si zo drincken van dem krude und zohants wart he gesont. Do quam de mere oever dat lant, dat dar ein arzerine komen were, und der ritter was malaitz geworden, der dat kint bi der eirberre frauwen gedoit hait. Do saut men ir boiden und he moist vur ir sin sunden bekennen und vur alle den luden. Do sprach he zo sime broder, dat he groisslich an eme mistoin hett, und des dorst he neit sagen. Do sprach he „sprich koenlichen, dat mach soe groiss neit gesin, ich wil it dir vergeven.“ Do sprach he, we dat he sin kint gedoit hett, und de goit frauwe velschlichen beloegen hett. Do moit sich der here me umb der frauwen doit dan umb des kindes doit. Do sprach de frauwe „nu enbedroift uch neit: got und sin leve moder hant mir geholpen na minre unscholt.“ Do gaff si eme drinken van dem krude und he wart gesont. Do zoich si weder heim na Rome und machde vil lude gesont. Do was ouch irs mans broder malaitz geworden, der si so schentlichen beloegen hait. Do heisch si der keiser ir man vur sich hoilen und vraichde si, off si sinen broder gesunt wult

machen? (173[b]) Do sprach si „dat wil ich gern doin, wilt he sin sunden intgain uch und mich bekennen.“ Dat moist he doin, as ouch der ander gedoin hait, mer, der keiser moist eme eirst sweiren, dat he eme al dat verzien woult, wat he gegen in mistoin hett. Do bekant he, dat he de frauwe so zo unrecht beloegen hait. Do begont der keiser zo weinen und al dat voulk mit eme. Do machde si den ritter gesont und si sprach zo dem keiser „here, enbedroift uch neit, got und sin leve moder hant mir geholpen na minre unscholt.“ Do wart in der stat zo Rome groisse vroude und si gaff sich in ein cloister na des pais raide.

(176[b]) 78.

It was ein meister, der heisch Pytagoras, der hatt zwein scholire, de geloifden zosamen truwe geselschaff zo halden. Dat geschach dar na, dat einer hatte ein gebrech und wart begriffen und wart veroirdelt zo dem doide. Do batt he den richter, dat he eme also lange vrist geve, dat he eirsten zoe huis zoege und slichde sin dink und sin guet, ee he sturfe. Do sprach der richter „machstu einen burgen han, der sinen lif vur dich setzen wilt, so machstu heim zein.“ Do sprach he „jae, ich han einen getruwen vrunt, dat is ein goit geselle, (177[a]) der wilt sich gevangen geven vur mich.“ Dat geschach. Sin geselle geink vur in in de gevenkenisse also, off he neit weder queme, so soulde man in doeden. Do zoich der gein zoe huis und slichde al sin dink. Do der dach quam, der bescheiden was dat he weder soult komen, do enwas he neit gekomen. Do leit men den geinen uss zo dem doede. Do sprach der richter „wa is nu din getruwe geselle? Nu moestu dinen lif vur in verleisen.“ Do sprach der gein „ich weis waile, leift min geselle noch, dat he kompt und verloist mich.“ Do it an de selve stont quam also he eme geloift hadt, do quam he und sprach zo dem richter „ich bin he und wil minen gesellen erloisen, also ich eme geloft han. Nu laist in los und doit mich.“ Do der richter de groisse getruwecheit van in beiden sach, do vergaff he in beiden ir schoult und schalt si quit.

79.

It was ein wis meister, der lach an sime lesten ende und sprach zo sime son „nu sage mir, wę menchen vrunt haistu din levenlank gekregen?“ Do sprach der son „waile hondert, da ich guets van vermoden.“ Do sprach der vader „ich bin waile zweiwerf so alt als du und ich enkont alle min dach neit me dan einen halven vrunt gehan, der mir

getruwe were. Dar umb so ensalt du geinen minschen vur dinen vrunt halden, du enhaves (177[b]) in eirst versoicht.“ Do sprach der son „leif vader, we sal ich dat versoecken?“ Der vader sprach „neme ein kalf und doedo dat und stich dat in einen sack und gank da mit zoe dinen vrunden und mach den sack enbussen bloidich und gank zo dines vrunts huis und bit in, dat he dir rait geve, du hais einen man gemordet und du seis in groissen noeden, den man haves du in dem sack, we du den begraven moichs.“ He dede also und geink zo sime vrunt und sprach „o leve vrunt, ich bitden dich, dat du mir geves gueden rait, want ich in lifsnoeden bin, und han einen mort gedoin, den han ich he in minem sack: hilpt mir, dat ich in begraif in din huis, want da enhait nemant gedanken up.“ Do sprach der gene „ich wil mit dinem doiden neit zo schaffen han.“ Also versoicht he alle sine vrunt. Do quam he weder und sacht dat sime vader. Do sprach der vader „nu gank hin zo minem halven vrunt.“ He geink zo des vaders halvem vrunt. Der entfeink in guetlichen in sin huis und leis al dat voulk uss gain und groif ein kuile, dar woult he den doden in han begraven. Do der son de truwe sach van des vaders halvem vrunt, do dankde he eme zo maile sere und sacht eme do de wairheit (178[a]) van allen sachen ind quam weder zo sinem vader und sacht eme dit. Do sprach der vader „son, in noeden sol men de vrunt proeven.“ Do sprach der son „vader, vondestu in der werelt neit einen ganzen vrunt?“ He sprach „nein, ich han waile van einem horen sagen.

80.

Ich han gehoirt van zwein gesellen, der ein woinde in Egipten, der ander in Indien. Irre ein enhat den anderen ne gesein, nochtant wairen si guet gevrunt. Der ein vorderde des anderen kneichte und sin goit wa he moicht, also dede der ander weder. Dar na quam der koufman van Indien zoe Egipten und woult den anderen sein. Do der ander dat vernam, do voir he eme intgain und entfeink in mit groisser eren und bracht in in sin huis. Do hatt he ein schoin junffer in sime huis, de soult he han genomen zo der ee. Dar warp der gast sin leifde so genzlichen up, dat he da van krank wart. Dat wart dem wirt also leide und leis eme sin wasser besein. Do sacht der meister, he hett dat van einre frauwen: enwurt eme de neit, so moist he sterven. Do nam der wirt und gaff eme de jonffer mit dem goide und sant in da mit zoe huis. Do

geschach, dat dise koufman van Egipten verloire al sin [1]) guet und wart arme. Do wandelde he zo Indien zo sime gesellen und woult besein, we dat (178[b]) he bi eme doin woulde, und quam eins avents alzo spait in de stat, dat he neit zo eme gain woult und bliff de nacht ligen bi einre wuster kirchen. In der selver nacht quamen zwein vur de kirche ind begonten zo kiven und irre ein sloige den anderen doit. Dar quamen de lude und soichten den morder und vonden den armen man in der kirchen und vraichden in, wer den man gemordet hait. Do sprach he „ich han in gemort.“ Dat sprach he dar umb, dat he gern doit hett gewest. Do bonden si in und brachten in vur dat gericht. Do man in uss leide zo dem dode, do quam sin geselle und wart des geware und reif luter stimmen „ir doit eme unrecht, ich han den man doit geslaigen.“ Dat sprach he dar umb, dat he sinen gesellen woult verloisen van dem doide und woult den doit vur in liden, nochtant enhait he it ouch neit gedoin. Do leissen si den armen man gain und zogen den anderen zo dem doide. Do stont der recht schuldicher alda und reif mit luter stimmen „der man is des unschuldich: ich ermorde den man.“ Do wart dat voulk zwivelen und brachten si alle dri vur den konink. Do vraichde der konink einen eiklichen besonder und si (179[a]) sachden eme de wairheit und der konink leis si alle dri vri und los. Do nam der riche geselle sin guet half und gaff it sime armen vrunde und sant in eirlichen zo sinre huisfrauwen zo lant.

81.

It geschach zo einre zeit, dat ein schiff stille lach in dem mer In dem schiff was ein vrome ritter, der was gevaren up dat lant. Do sach he striden einen lewen und einen lintworm. Do zoich he sin swert us und halp [2]) dem lewen us sinre noit. Do quam der lewe de wile dat si da laigen und bracht in wilts genoich. Do ein wint weide, do seilden si (ir) straisse. Do dat der lewe sach, do sweinde he in dat mer und sweinde in also lange na, dat he neit me enmoicht und verdrank. He neim ein exempel bi den deiren.

82.

It wairen eins dri gesellen. Der ein enhat neit me zoe essen dan ein broit und de zwene hetten gern den driden aff gewist und sprachen under sich: sowilche zwein de den schoinsten drom dromden de

1) ir. 2) halpt.

soulden dat broit allein essen. Si lachden sich neder und soulden slaifen. Do spraichen de zwei irre ein weder den anderen „ich wil sagen, mich doicht des, dat ich bi unsem heren gode seisse, und du salt sagen, dat dich doicht, dat du bi unser lever frauwen seisses.“ Dit hoirt der ander und as dat broit. Dar na sprach der ein (179[b]) „mich hait sere wail gedromet. Mich doicht, dat ich seisse bi unsem leven heren goide in dem hemelriche.“ Do sprach der ander „mich doicht, dat ich seisse bi unser leifer frauwen, der soisser moder Marien.“ Do sprach der dride „ich sach uch da wail sitzen und sach wail, dat ir des broits da neit enbehoift, und do as ich dat broit.“ Und alsus bewisten sich de loegenhaftiche drome.

(184[b]) 83.

It was ein riche man, der soult sterven und enhatt gein erfgenamen. Do he lach an sinem lesten ende, do leis he sich dragen in sin alt slaifkamer und he leis da up graven ein kuile und sachte, da weren sine kinder in. Do groif man de kuile up und man vant si vol silvers und gouldes und da mit gaff he sinen geist up und sprungen us der kuilen (185[a]) vil breider worme und si aissen den licham, dat si it alle sagen.

(200[b]) 84.

It was ein ritter, der dede eime greven groissen schaiden ind der greve enkont sinre neit gevangen. Do sprach ein ritter zo dem greven „here, ich wil uch uren viant leveren gevangen, wilt ir mir gelouven, dat ir eme neit schaiden wilt an sinem lif.“ Der greve geloifde eme und sprach, he wulde eme neit schaiden an sime lif. Der ritter bracht in eme gevangen und der greve enheilt neit sin geloifde und dede in levendich begraven. Do quamen sin frunt und spraichen den ritter an vur einen verreder, dat he den man also verraden hett. Do wart eme vur dem gericht bewist, dat he sich entschuldigen soulde mit eime kampe. Dit kois der ritter. Do vonden si einen, der mit eme vechten soult. Dese [1]) ritter bereit sich und entfeink den licham Kristi mit groisser innicheit. Do si zosamen geingen zo dem kamp, do sprach der ein zo dem ritter „heit ir eit gessen?“ „Nein“ sprach der ritter „ich enhan anders gein spise gessen behalven den licham uns heren. Der mach mir waile helpen.“ Der kempe sprach „het ir ouch den duvel gessen, it (201[a]) moicht uch neit helpen, ich wil uch noch veillen desen dage.

1) dis.

Zer stont gaff eme der licham uns heren sulche macht, dat he den kempen greif und warp in under sich und sloige in doit.

85.

It wairen lude, de soulden silver graven in eime bergh. Der bergh veil neder und drukde si alle doit, sonder einen, der quam in ein hole under einen stein, (201b) da he neit us komen kont, und sin huisfrauwe wainde, dat he doit were gewest, und si dede eme alle dage misse singen und si offerde eme alle dage ein broit, ein kanne wins und ein licht. Dat hassde der viant sere und quam zo ir in eins minschen gesteldenis, do si zo der kirchen soult gain. Do sacht der viant zo ir, de misse were us gesongen und de kirch were zo gesloissen. Si geink weder zo huis und wart also dri dage gehindert, dat si neit enofferde. Dar na geschach, dat de lude in dem bergh anderwerf silver soulden graven und quamen up den stein, da der man under lach. Do reif he „leve kinder, schoinet minre, ich ligen he under desem stein.“ Do woirden de lude verfert und holden me voulkes dar bi. Do reif der geine allet, dat men eme schoinde. Do groven si up ein side des steins und brachten in us und vraichden in, we he so lange leven moicht ain spise? Doe antworde he „mir quam alle dage ein broit, ein kanne wins und ein licht, ain zo drin ziden wart mir neit“ sprach he. Do proifde sin wif, dat it de dri dage wairen, do si der viant bedroegen hait.

(203a) 86.

It was ein guet man, der woende bi der kirchen und woulde sein den hilgen licham. Dat hassde der viant. Zo einre zit stont der guet man vur sinre duir und hatt einen buck gelacht up einen disch und sneit eme den hals intzwei. Da stonden sin kinder bi und sagen dat an. Under des so vernam he, dat it der stillungen van der missen nekede. Do leis he dat metz ligen und leif in de kirche. Do nam dat ein kint dat metz in de hant und sprach zo sime broedergen „alsus deide min vader dem buck“, und sat eme dat metz up den hals und sneit eme den hals intzwei. Dat kint veil neder und begont sere zo bloeden. Do dat kint dat sach, wart eme also leit, dat it sich selver in sin herz stach. Dit sach dat gesinde und began zo schrien und de moder saz in der badeboeden und hatt ein jonk kinde up irme schois. Do si dat geschree hoirt, do leis si dat kinde vallen van leide in dat wasser und leif hin und vant de kinder beide doit ligen. Do leif si zo dem kinde, dat si in

der boeden hait gelaissen: dat lach da und was ouch verdronken. Do wart si soe sere bedroift, dat si irre sinne neit enwiste und si geink in de raserien und nam ein linen doich und erheink sich selver. Under des so quam der vader uss der kirchen und vant zwei kinder vur der kirchen doit ligen. (203[b]) Do leif he zo (der) boeden und vant dat kint verdronken. Do leif he alumb und soicht de moder und vant si hangen an einre twilen. Do wart sin herze also sere bedroift van den menchveldichen herzenliden, soe dat he starf van groissen ruwen. Dese jemerliche mere quam vur den konink. Do sprach der konink zo sinem paffen „van disen merteleren soult ir mir versen machen und wer de besten macht, dem wil ich ein lene verlenen.“ Do quam der viant zoe eime lodderpaffen und sprach „du hais mir lange gedeint, alsoe soult du vort doin. Ich wil dir zwei guet versen machen van desen merteleren, de bringe vur den konink, so wirt dir ein guet leen.“

De versen sint alsus:

vervex et pueri, puer unus, nupta, maritus
cultello lympha fune dolore cadunt.

He quam vur den konink. Do enwairen da gein versen, de dem konink so waile behaegden als de zwei versen. Dar na verleende eme der konink eine proevende. We waile dat der viant dit moicht zo wege brengen, dat si alle liflois woirden, doch so enmoicht he in neit schaiden an der selen, want der guet man was in gueder andacht, dat he in de kirche leif und sach gots licham; reine wairen de kinder und doirhaftlich; de frauwe heink sich uss unsinnicheit: hedde si [illegible] sinnen gewest, si (204[a]) enhettes neit gedoin. Sowanne sich ein minsche doit us unsinnicheit, he enis dar umb neit verloiren.

(208[b]) 87.

It was ein man, der was ein woechener gewest und ein grois sunder. Der wart seich und vele in mistroist und enwoult neit bichten. Dar quam sin huisfrauwe und kinder und enkonten in neit dar zoe brengen, dat he bichten woult. Dat vernam ein broeder und quam zoe sime huis. Do he den sach, began he zoe roifen, dat he neit bichten woulde. Do sprach (209[a]) der gein broeder „ich bin ein arzeder und bin dar umb her gekomen, dat ich uch wille gesont machen!“ Do he dat hoirt, wart he geduldich und sprach „here, soe sit ir mir wilkome.“ Do began der here zoe sprechen van mencherhande gekrude und arzedien, da he doch wenich bescheits aff wist. Da bracht he mencherlei reden vort bis also lange

dat de man guets moides wart. Do sprach der here „na dem maile, dat ich uch arzedien sal, soe wil ich eirst einen kouf mit uch machen.“ Do sprach der man „wat koufs sal dat sin?“ Do sprach der broder „ir soult mir geven al ur sunden und ich wil uch geven alle mine guet werk, de ich in deser werelt gedoin han.“ Do sprach der kranke man „in truwen, here, dat were eine guede komenschaff, ich were minre sunden doch gern quit.“ Do nam der broeder den seichen mit sinre rechter hant und sprach „ich geve uch alle min missen und al min gebet, al min vasten und castiongen und al min guet werk, de ich ee gedede al min leifdage.“ Do began der kranke man van leifden zoe weinen und sprach: „nu wille ich vroclichen sterven. Des si got gelofft, dat ir hude in dit huis quaimt.“ Do sprach der broeder „al ur sunden, de ir van alle urem leven ee begeinkt, han ich up mich genomen und wil si besseren. Nu soilt ir mir sagen, wilche de sunden sint und we vil irre sint. Dar na mach ich boesse (209ᵇ) intfangen.“ Do began der seiche van sinen kintdagen an zoe sagen alle sine sunden und bichte de mit groissen ruwen, soe dat he selden wort sprach, he enschree, und der broeder schrif alle de sunden des mans in ein taifel und geink zo huis. Des selven nachts do de broeder metten songen, do geink der broeder zo dem prior und bichte alle de sunde, der he doch selver gein gedoin enhadt, und sacht, dat he eme dar vur boesse insetze. Do der prior de groisse sunden hoirt, do wart he sere bedroifft und verstant dat also, dat der broeder alle de sunden gedoin hett, und sprach, he woulde dar gern up denken, wat boessen he eme dar vur moicht in setzen vur so groisse sunden. Do geink der prior up sin bedde und enkont neit geslaifen van groisser bedroifenis wegen. Do quam ein stimme vur sin bedde und sprach „prior, du ensalt dich neit bedroeven umb de sunden, de dir de broeder gebicht hait, want he enhait der neit gedoin: ich han si gedoin.“ Do sprach der prior „wer bistu?“ Do sprach he „ich bin des richen mans sele, de da neit bichten woult, und do quam zoe mir deser broeder und gaff mir alle sine guet werk und nam alle mine sunden up sich, und da van wart ich bekeirt und bichte min sunden mit groissem ruwen. Nu bin ich gestorven de wile dat ir de metten songet und (210ᵃ) durch der leifden willen, de der broeder an mir bewist hait, so bin ich verloist van alre pinen und vairen nu zo dem ewigen riche und der broeder sal mir in dem dage voulgen“ und noempt einen dage. Do ensage sinre der prior neit me. Do stont he up und vant den broeder noch in der kirchen in sinem gebede. Do sacht he eme al dink. Do der dage quam, starf de broider und voir zo dem ewigen riche.

(225[b]) 88.

Zoe Rome was ein keiser, der heisch Otto. Der hatt ein wif, de was eme neit getruwe. Do was da ein greve, der hatt ein eirber wif. De hatten sich sere leif und der ein was dem anderen sere getruwe. De keiserinne sprach den greven an und bat in umb dink, de neit eirlichen waren. He sprach, he woulde sinem wif und sinem heren sulche untruwe neit doin. Do wart si zornich und beloege den greven intgain den keiser, dat he ir hett unbillichen zoe gesprochen van unkuischeit. Do wart der keiser zornich und dede eme sin houft aff slain ain gericht. Do quam sin eirber wif geloufen, ee man eme dat houft aff sloich und schree und weinde jemerlichen. Do sprach der greve zo sime (226[a]) wif „leif fruntine, ich bin deser sachen unschuldich, ich bitten dich, dattu[1]) dat heisse iseren vur mich dragen wils als ich doit bin.“ Si sprach, si wulde dat gerne doin. Eme wart sin houft aff geslaigen. De vrauwe nam dat houft und geink da mit vur den keiser, und reif oever den, der iren man gemordet hette zo unrecht. Do sprach der keiser, he hette sinen lif verboert. Do sprach de vrauwe, ir hatt minen man gemort ain recht. Dat wil ich wair machen und wil ein gloiende iseren vur in dragen.“ Do dat der keiser hoirt, do wart he sere bedroift und verveirt und sprach „vrauwe, is dat also, so geven ich mich in ur gewalt.“ Do veilen sin fursten dair entuschen und brachten dat als so vern, dat der keieer ir gaff veir burghe und al dat dar zo gehoirt.

(227[b]) 89.

It was ein eirber man, der was ein recht richter und enschoinde nemants, he were frunde off vreimde, it was eme allet gelich. Zo einre zit lach he seich, do quam eme eine klage oever sinre suster son, dat he jonfferen het gewalt gedoin. Do wart he zornich und geboit, dat si eme sin recht soulden doin und soulden eme sin (228[a]) houft aff slain. Do namen in sin vrunt und brachten in up ein side und spraichen, si hetten eme sin[2]) houft aff doin slain. (229[a]) Dar na do eme sin zorn was vergangen, do quam sin neiffe weder und meint, dat is eme vergessen were. Do he sinre gewar wart, stont he up und stach in durch sinen lif, dat he doit bleif. Dar na qnam der preister und bracht eme den licham unses heren und hoirt des mans bicht. Do vraichde in der preister, off eme leide were, dat he sinem neven den lif benomen hette? He sprach „nein,

1) dat. 2) sine.

ich han eme dat benomen mit recht, dar umb enhan ich des gein sunde.', Do enwoulde eme der preister gots licham neit geven. Do sprach der richter „wilt ir mir gots licham versagen umb der gerechtikeit willen: got der de gerechticheit leif hait, der mach mir sinen hilgen licham selver wail geven." Der preister geink us dem huis und woult gain zo der kirchen. Do dede der richter den preister weder roifen. Do he quam, sprach he zo eme „ir hait mir gots licham versaicht, nu hait in mir got selver gegeven: beseit ur boesse." Do der preister den boesse up dede, do vant he in neit.

(229b) 90.

It was ein doemhere zo Coelnen, der verzich sinre provenden und begaff sich und hassde de sunder so sere, dat he gein barmherzicheit oever si hadde. Zo einre zit sas he und hatt ein scheir in sinre hant und stach sich selver durch den hals und he verloire sin spraich. Do he neit gesprechen moicht, sachten eme de lude, dat he bichten soult. Do nam he ein taifel und schreif alsus „her umb want ich unbarmherzich bin gewest zoe den sunderen, dar umb ensal mir nummer barmherzicheit geschein na desem leven." Mit dem wort gaff he den geist up und starf.

(233b) 91.

It was ein ritter, der hatt undrechticheit mit einem cloister van landes wegen, dat gehoirt dem cloister und he woulde dat zoe eme wart zein. Zo einre zit quam der abt und soult da mit dem ritter dingen. Do was der abt ein einveldich man und sprach zo dem ritter, dat he spreich mit wairen worden, dat dat lant sin were, he woulde it eme laissen. Dat dede der ritter und reit weder zo huis und sacht dat sinre huisfrauwen. Do began de doigencliche frauwe iren man zo schelde nund sprach, he hette velschlichen gedoin und sprach zo eme „ir soilt dat vur wair vernemen, dat gots wraich oever uch gain sal, ir engeift dem cloister dat lant weder." Do bracht si den ritter mit goiden worden dar zoe, dat he dat lant weder gaff, und dar na hatte der ritter de frauwe lever, dan he si zo bevoerens hatte gehatt.

(Lautlehre und Glossar folgen in den nächsten Heften.)

Namen für Nürnberger Oertlichkeiten.

Dass mehrere Strassen und Plätze in Nürnberg von Gewerben die daselbst hauptsächlich angesiedelt waren, benannt wurden, zum Theil noch jetzt darnach benannt sind, ist eine bekannte und ebenso auch in andern Städten vorkommende Sache. Von noch üblichen Benennungen erwähnen wir die Pfannschmied-Gasse, die Binder-Gasse, die Rothschmied-Gasse, die beiden Leder- (d. i. Lederer-) oder Gerber-Gassen auf der Lorenzer Seite und die alte Leder-Gasse (jetzt, weil vorübergehend die Tucher ihr Vorschickungshaus daselbst hatten: die Tucher-Strasse) auf der Sebalder Seite, die Weissgerber-Gasse, die obere Schmied-Gasse, der Platten-Markt (alt: Plattner-Markt) u. a. m. Nicht mehr im Gebrauch sind: die Spiegler-Gasse, die Permenter-Gasse, das Taschner-Gässlein (jetzt Schul-Gässlein), die Fleischhacker-Gasse (jetzt Blaue-Stern-Gasse). An ein nicht mehr bestehendes Gewerbe erinnert der Name Beckschlager-Gasse, gewöhnlich Bettschlager-Gasse gesprochen.

Wie sich frühzeitig solche Benennungen im Munde des Volkes änderten, sieht man auch an der sogenannten *Luder*-Gasse, die gegenwärtig freilich, um nicht den Gedanken an Luder, Aas (cadaver), aufkommen zu lassen, amtlich in *Lotter*-Gasse umgetauft worden ist, aber auf diesen Namen eben so wenig Anspruch zu machen hat, als auf den der Luder-Gasse. Sie hiess ursprünglich die *Loder*-Gasse von den *Lodern* oder Tuchmachern, die wieder von den eigentlichen Tuchbereitern der wollenen Tücher verschieden waren. Bei dem sogenannten Tuch, d. h. der hänfenen oder flächsenen Leinwand, wird ein 50—60 Ellen fassendes Stück noch jetzt allgemein ein *Loden* Tuch genannt, aber in der Mundart *Luden* ausgesprochen. Nun dachte man bei *Luder*-Gasse sehr frühzeitig an den Ausdruck *Luder*, der im Mittelhochdeutschen oft genug, namentlich in Verordnungen, im Sinne von Schlemmerei, lockeres Leben, — Spiel, Possen zu finden ist; z. B. im zweiten Heft der Nürnberger Jahrbücher, S. 148: „Swer der ist der *luder* oder Spil hat nach fivrglocken nachtes in sim Haus“ etc. und öfters. Wie dieses Wort dann meistens in schlimmem Sinne gebraucht, und *verludern*, *Luderleben*, *lüderlich* u. s. f. daraus gebildet worden ist, kann als bekannt angenommen und braucht hier bloss im Vorbeigehen erwähnt zu werden. Die in dieser Gasse wohnende Bevölkerung, durchweg dem popolo minuto angehörig, und auch die in L. 1328 gleich den Juden in ihrem Ghetto mit Weib und Kind kasernenartig zusammengedrängten, für unehrlich geltenden Schützen und

Bettelrichter unter ihrem Schützenhauptmann und Bettelvogt in sich fassend, möchte durch einzelne dann und wann vorkommende Auftritte einigen scheinbaren Anlass zu dem Glauben geben, es bestehe zwischen dem Namen *Luder*-Gasse und dem sittlichen Charakter ihrer Bewohner ein gewisser innerer Zusammenhang. Um nun den üblen Geruch, den das Wort *Luder* auf die unschuldigen Bewohner bringen konnte, zu beseitigen, wurde in neuerer Zeit, ohne an die alten, längst verschollenen *Loder* zu denken, der noch jetzt amtlich gültige Name *Lotter*-Gasse ausgemittelt, wobei man an *Lotterbett*, vielleicht auch an *Lotterbube* dachte, und den schlimmen Nebenbegriff doch nicht ganz verloren gehen lassen wollte. Aber *Lotter* ist eben so unrichtig als *Luder*, und *Loder* die allein richtige Ableitung.

Wie in der Lodergasse die Tuchmacher, so mögen in der *Breiten*-Gasse auch die Tuchbereiter vorzugsweise ansässig gewesen und die Ursache dieses Namens geworden sein. Die Zusammenziehung von *bereit* in *breit* ist etwas so gewöhnliches, dass es nicht nöthig ist, sie mit Beispielen zu belegen; ebenso auch, dass *Tuchbräter* ganz so wie breit, *brät*, latus, ausgesprochen wird. Warum aber diese Strasse, die zwar lang ist, aber keineswegs auffallend breit, gerade davon den Namen haben sollte, ist kaum recht abzusehen. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass, nachdem die Tuchbereiter dort nicht mehr vorzugsweise wohnhaft waren, der Name im Munde des Volks umgewandelt wurde und seiner ursprünglichen Bedeutung verlustig gieng.

So scheint die *Schnur*-Gasse in Frankfurt a/M. von ihrer Geradlinigkeit den Namen zu führen; sie heisst aber eigentlich die *Snor*-Gasse von dem Schnarren der Webstühle, das ehedem dort zu hören war. Auch dass zufolge Nopitsch Wegweiser die Breite Gasse schon im 14. Jahrh. als *lata platea* vorkommt, möchte noch keinen entschiedenen Beweis abgeben. Aus den heimlichen, d. h. heimischen, einheimischen, Gerichten in Westfalen hat man anstatt *judicia domestica* oder *patria*, was sie eigentlich waren, *judicia secreta* gemacht, obgleich sie ursprünglich nicht mehr noch weniger mit Geheimnissen zu schaffen hatten, als eben andere landübliche Gerichte auch, und es eine ausgemachte Sache ist, dass die westfälischen Gerichte erst gegen den Ausgang des 14. Jahrhunderts, als Geheimbündnerei allenthalben in Deutschland einriss, ebenfalls diesen Charakter annahmen. S. meine Zeugnisse f. d. deutsche Mittelalter, Nr. XVII. und XXII. Auf gleiche Weise wie diese Gerichte zu judiciis secretis geworden sind, was sie ursprünglich nicht waren, möchte die Tuchbereiter-

Gasse eine Breite-Gasse, lata platea, geworden sein, ohne auf dieses Prädikat ein gegründetes Anrecht zu haben, da sie weit richtiger die lange Gasse heissen könnte, als die breite.

Nürnberg. **Lochner.**

Nachtrag.

Den beiden vorstehenden Beispielen von Nürnberger Strassenbenennungen nach Handwerkern, die mit der Zeit, als das alte Stammwort verklungen war, ihre ursprüngliche Bedeutung verloren und daher eine Umgestaltung erfahren haben, fügen wir noch ein drittes, ganz gleiches hinzu. Es ist der Name der *Irrer*-Gasse, der jetzt fälschlich an unser Zeitwort *irren* anklingt, während er doch von den *Irern*, richtiger *Irhern* oder *Irchern*, d. h. Weissgerbern, herzuleiten ist, wozu auch noch die, an dieselbe in einem Winkel anstossende Weissgerber-Gasse stimmt, die dann zu dem ehemaligen *Irer*-, jetzt Haller-Thürlein leitet.

Ueber *Irich*, Weissleder, *Iricher*, *Ircher* und das Adj. *irchen* vergleiche man Schmeller's Wörterb. I, 97; desgleichen auch zu dem obigen *Loden*, *Loderer*, *Lodweber* desselben Werkes Band II, 440.

Der Herausgeber.

Hilpertsgriffe.

Diesen, ehedem besonders in Franken heimischen, volksthümlichen Ausdruck, der jetzt in Nürnberg schon verschollen, in Koburg aber noch gäng und gebe ist, führt Schmeller (II, 183) einfach aus Häsleins, nachmals leider! zersplitterter und verschleppter handschriftlicher Sammlung Nürnberger Idiotismen in der Form *Hilpersgriffe* und mit der Erklärung „schlechte Ränke, Advokatenstreiche“ auf. Frisch leitet ihn vom niedersächsischen *Hülperede*, d. i. Ausflucht, leere Entschuldigung, ab und Adelung stimmt dieser Ansicht bei, doch mit dem Zusatze: „wenn dieses Wort nicht etwa das Andenken eines ränkevollen Mannes erhält, welcher *Hilper* geheissen, und wofür von einigen der Papst Hildebrand gehalten wird.“

Diese letztere Erklärung finden wir schon in des trefflichen *Lorenz Fries* († 1550) Geschichte des Bisthums Würzburg. Nachdem er nämlich von dem Papst Gregor VII erzählt, dass derselbe (1075) eine Bulle

erlassen, in welcher das deutsche Volk von den geleisteten Eiden und Pflichten gegen König Heinrich IV, als einen Gegner des heiligen Stuhles und einen Feind Christi, entbunden und bei Vermeidung ewiger Verdammniss aufgefordert wurde, sich desselben gänzlich zu entschlagen, schaltet er einen besonderen Abschnitt „Von dem Sprichwordt *es sein Hiltprantsgriff*“ ein, in welchem es Eingangs heisst: *)

„Vnndt wiewohl diese oder dergleichen schwindte [1]) Handtlung diß Babsts bei denn Teütschen zuuor von Babsts Zachariae Regirung biß dahero nit viel gehort noch erfahren wordten, auch mehr dan einer ware, die [2]) sich derselben zu dem Babst, als dem hochsten haubt vnd St. Petters Nachkommen (dieweil derselbig St. Petter in seinen schrifften gebeüt vnd haben will, das man die könig vnd herren, ob die gleich vnglaubig oder vngeschlacht [3]) weren, ehren solle) gar nit versehen hette [4]), sonder groß missfallen darob empfingen, so ware doch niemandt vnder denselbigen, der solch geschwindigkeit [1]), Arglist vnd Tücke des Babsts auß großer forcht offentlich schelten, anden oder widerfechten, Ja, das noch viel geringer ist, mit seinem rechten Nahmen nennen dörffen. Etlich hielten es [5]) mit einem verdeckten wörtlein *Griffe*, Aber nit *Babsts griffe* (gleich als ob sie sagen wolten, diese handtlung hatte [6]) er nit erst im Babsthumb gefunden vnd gelernet, sonder daruor, alß man ihne noch hiltprant nennet, wohlgewust vnd offt getrieben), Sonder *hiltbrantsgriff*, dieweil der Babst mit seinem rechten Tauffnahmen hilteprant geheissen, dauon derselbigen Zeit das Sprichwort *hiltbrantsgrieff* entsprungen, und biß vff diesen tag, gegen denen gebraucht wirdt, die mit seltzamen, geschwindten [1]) vndt vnuersehentlichen anschlegen [7]), handtlungen, Listen vnd Tücken vmbgehen, vnd dieselben für billig, redtlich, rechtmeßig dargeben, vffmutzen [8]) vnd rühmen, als ob man die mit fugen nit schelten, Tadeln, noch Straffen konte, wie dieser Babst Hilteprant oder Gregorius gethan hat.“ [9])

Wenngleich die Entstehung dieses Ausdrucks wol nicht in die Zeit jener Ereignisse zu setzen sein mag, mit welchen er durch diese Erklä-

---

*) Wir entnehmen diese Stelle weder dem ungenauen ersten Abdrucke der Fries'schen Chronik bei Joh. Peter Ludewig (Geschichtschreiber von dem Bischoffthum Wirtzburg etc. Franckf. 1713. Fol. S. 477 f.), noch auch der im Ausdruck geneuerten zweiten Ausgabe (Würzb. bei Bonitas-Bauer, 1848. 8., S. 171 f.), sondern in ihrer möglichst ursprünglichen Gestalt und mit Angabe der bedeutenderen Lesarten nach zwei uns vorliegenden Abschriften derselben aus dem Anfang (*A.*) und aus dem Ende des 17. Jahrhunderts (*B.*).

rung in Verbindung gebracht wird, so hat doch diese Ableitung selbst gar Manches für sich, zumal, wenn man sich dabei an eine gewisse Analogie erinnert, die uns die neueste Geschichte Deutschlands gebracht hat.

Ein anderes Beispiel von historischer Deutung eines Sprüchwortes gibt uns dieser in Sinn und Wort echt deutsche, mit warmer Liebe für seine Muttersprache erfüllte Schriftsteller in seiner fränkischen Chronik, der er durch häufige Beziehung auf heimische Sagen, Sprüche und Lieder einen besonderen Werth zu geben wusste (vgl. Lorenz Fries, der Geschichtschreiber Ostfrankens. Eine literärgesch. Denkschrift etc. herausgeg. von C. Heffner und Dr. Reuss; Würzb., 1853. 8. S. 14. 18 ff.), auch in folgender Stelle *):

„Ohn lang darnach (um 871) als der Hertzog in Behaim sein dochter dem Hertzogen in Mähren vermehlen hette, vnd die Mähren auf dem weg waren, ihrem herrn die braut anheimbs zu führen, kahmen von vngeschicke Bischoff Arn von wirtzburg vnd Rudolff ein vogt in Bairen, die von König Ludwigen (dem Deutschen) mit einem elleden Heere abermals abgefertigt waren, (über) die ehegemelten Märhern, welche sich des gar nicht besorgten, Sonder mit ihrer braudt frölich daher fuhren, vbereilten die mit sonderem vortheil vnuersehentlich, schlugen viel zu boden; etliche fingen sie, die vberigen verliesen die Brandt vndt ir Frawzimmer [10]), vnd flohen daruon. Alß eroberten sie die Braudt mit ihren Ziehrten, Schmuck, Kleinodten, Haimsteuer, Jungfrauen vnd frauen, auch viel ledige Pferdte vndt Hernisch, vnd brachten die sambt den gefangen hinweg.

Wer glück hat fürht die Braut haim.

Der gemelt Hertzog von Märhern wartet mit großer Seumung [11]) vf Sein gemahl, hetten auch den hoff vndt wirttschafft zu dem hochzeitlichen brautlauff [12]) gantz köstlich bestellet vnd zugericht, auch viel Seiner nachbern, Landtherrn von adel, Frauen vnd Jungfrauen geladten, die sich alle zum hübsten herauß gestrichen hetten, der kohmmenden braut mit ihrem gesinde entgegen zu zihen, die zu empfahen vnd zu der hochzeit zu führen, Aber alles vergebens, dan Bischoff Arn hett die braut hin [13]), vnd brachte sie seinem Herren dem konig. Diese thate vndt handtlung kamen durch geschrei in kurtzer Zeit allenthalben in deütsche lande, wie Bischoff Arn von wirtzburg vor der hochzeit vndt vngeladen kommen, aber doch die braut erwischt vnd mit ihme hinweg geführt hette. Vndt nahm derselben Zeit das deutsch sprichwortt, wer glück hat, der führt die braut

*) Vg. Ludewig, a. a. O., S. 498 b. Bon.-Beuer'sche Ausg., S. 75.

heimb, welches von vnuerſehentlichen dingen vnd des glückhs ſchnellen verenderung zu ſagen, biß daher in übung geweſt, vnd noch heutigen tags geredt wirdt, seinen vrhob [14]) und anfang.“

Vergl. Justi, die Vorzeit, Taschenbuch für d. Jahr 1827, S. 33 ff.

Hier scheint uns, wie öfter, die historische Beziehung des Sprüchwortes erst spät einer, auf häufige Erfahrung begründeten Wahrheit, die schon im Alterthume ihren Ausdruck gefunden (vgl. Eiselein, die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes; 1838. S. 92), untergelegt worden zu sein.

Sprachliche Bemerkungen.

1) geschwinde, *B.* und *Ludew.* Dieses Wort steht hier in seiner älteren Bedeutung: gewandt, schlau, listig; vgl. Bnd. I, 237. 285, 1, 7. *Geschwindigkeit*, Schlauheit, List. Schmeller, III, 540. — 2) der, *B.* 3) vnd vngeschickt, *B.* u. *Lud.* 4) hätten, *Lud.* 5) hilten*ſ*, *B.* verhülleten es, *Lud.* Die neue Ausgabe gibt diese Stelle also: „Man verhüllete diese Tücke des Pabstes mit dem Wörtchen „Griff“, und Hiltprands-Griff heisst seit dieser Zeit sprüchwörtlich jede unehrliche Handlung, welche unter dem Gleissnerscheine von Rechtmässigkeit ausgeübt wird. 6) hette, *B.* 7) fehlt in *B.*; *Lud.* liest fälschlich: auslegen. 8) *aufmutzen* (v. *mutzen*, putzen), aufputzen, herausstreichen; Schmeller, II, 664. Zarncke zu Brants Narrensch., S. 396. Grimm, Wörterbch, II, 692 ff. 9) als ob man solchen that nit — könte, sondern solche hildebrants grieff ehren müste, *B.* — wie dieser P. H. gethan hatte, der sonst Gregorius genennet worden, *Ludewig.* 10) *Frauenzimmer* hiess im 16. und 17. Jahrhundert das fürstliche Wohn- und Versammlungszimmer der den weiblichen Hofstaat der Fürstin bildenden Hoffräulein, Töchter adelicher Familien des Landes, die zu ihrer Ausbildung in feiner Sitte und weiblichen Arbeiten an den Hof gebracht wurden, wo sie unter Oberaufsicht des Hofmeisters (d. h. des Obervorstehers der ganzen fürstlichen Dienerschaft, des ersten Leibdieners der Fürstin) in Verbindung mit der Hofmeisterin standen, die gewöhnlich adelichen Standes, auch Wittwe oder eine bejahrtere Person war. (S. J. Voigt, Hofleben und Hofsitten der Fürstinnen im 16. Jahrh. — in W. A. Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, B. I, S. 104 ff.) So heisst es z. B. in dem Koburger Kirchenbuche v. 1573, Bl. 5[a]: „Maria von Weisbach, eine jungfrau aus dem *frauenzymer*“; ebendas. v. 1612, Bl. 15[a]: „Die edle vndt ehrntugentsame jungfrau in der hertzogin *frawenzimmer* alhie“; und öfter. Auch bei Luther: Esther 2, 3. 9. 11. 13. f. Vergl. auch Schmeller, I, 597. f. — In zweiter Bedeutung bezeichnete dieses Wort die Gesammtheit der im Frauenzimmer wohnenden Hoffräulein; z. B. in M. Franck's coburg. Friedens-Dankfest (1651), Bl. Diij[a]: „Als nun die lange reyh' der männer, der fast nimmer Kein ende war, vorbey, da kam das *frauenzimmer*, Die edlen, und auch sonst die jungfern bey der stadt“. In diesem Sinne steht es auch an der hier zu erläuternden Stelle. Es bedeutete ferner 3) das gesammte weibliche Geschlecht überhaupt; z. B. bei Opitz: „Wiewohl das Frauenzimmer dergleichen oftmals nicht versteht.“ 4) jetzt: eine einzelne weibliche Person (namentlich von Stand).

11) Ludew. liest: sehnung; *B.* verlangen. Aus diesen ganz verschiedenen Lesarten dürfte auf eine nicht mehr verstandene, ursprüngliche, etwa *Samenunge*, Versammlung, zu schliessen sein. 12) *Brautlauf*, mittelhochd. *brûtlouft*, *brûtlouf*, m. u. f., Vermählungsfeier, Hochzeit; v. *laufen*, wahrscheinlich wegen des Laufens um die Braut (Grimm, rechtsalterth., 434), oder wegen des schnellen Davoneilens mit der Braut wie mit einer Entführten (Wackernagel, wbch.; Benecke-Müller, I, 1047). Ebenso noch schwed. *brölopp*, holl. *bruidloft*, etc. 13) *hin haben*, dem *hin sein* und *hin werden* entsprechend: weg, fort haben. 14) *urhob*, d. i. *Urhab*, Ursprung, vom alten *ur-*, er-, und *heben*; vgl. Urheber; alt auch *urheblich*, ursprünglich.

Der Herausgeber.

Plattdeutsche Variationen auf „O Gott!“

Die plattdeutsche Uebersetzung des hochdeutschen Ausrufes „*O Gott*“ ist: „*O Gott*, *o Gott!*“ welches, schnell ausgestossen, fast wie *ein* Wort sich vernehmen lässt. Diesen Ausruf nur einfach zu brauchen, wäre durchaus gegen den Charakter der plattdeutschen Empfindungs- und Redeweise. Was hier der leichten Erregbarkeit des Gefühls abgeht, wird durch zweifaches Andringen und verdoppelten Ausruf ersetzt. Wir finden darin kein anderes Prinzip, als welches auch in den noch in der Kindheit befindlichen Sprachen der Südseeinseln manche Worte durch Wiederholung gleichlautender Sylben hervorbringt. Solche Menschen sprechen noch nicht unmittelbar zum Verstande, dem reinen vernehmenden Prinzipe in uns, sondern auch die Sprache muss, ähnlich wie die Wirkung eines Kunstwerkes, erst durch Vermittlung des Gefühls oder der Empfindung dahin gelangen. Die erste Sylbe, der erste Ausruf macht gewissermassen aufmerksam und öffnet die trägen Pforten des Fassungsvermögens, in welches der zweite Theil des Ausdruckes, in Verbindung mit dem ersten, den Begriff einführt. Das Mangelhafte aber, das eine solche Redeweise offenbar noch an sich trägt, erhält einigen Ersatz durch manche andere Vortheile, deren die gebildete Sprache entbehrt, namentlich eine grössere Fähigkeit, sich für gefühlte Bedürfnisse oder Empfindungen den passenden Ausdruck zu schaffen. Das beweist die plattdeutsche Sprache (Osnabrücker Mundart) unter Anderm an dem obengenannten Ausrufe, den sie durch die ganze Vokalreihe abwandelt. Sie hat nicht allein *o Gott*, *o Gott!*, sondern auch: *á Gatt*, *a Gatt!* *æ Gätt*, *æ Gätt!* *i Gitt*, *i Gitt!* *û Gutt*, *u Gutt*; sogar auch das erstere in der Verkleinerung: *ä° 'Gä°ttkes*, *ä° 'Gä°ttkes!* — *O Gott*, *o Gott!* (auch *o 'Gott*, *o 'Gott!* ausgesprochen)

hat ganz die Bedeutung des hochdeutschen *o Gott!* Die Abwandlung mit *a* drückt Schmerz und Beklemmung; die mit *ä* Eckel und Verachtung, die mit *i* etwa dasselbe, nur gemildert aus — etwa das hochdeutsche *Pfui!* —; die mit *u* Schrecken und Entsetzen; die Verkleinerung mit *ä°* Geringschätzung. — Beachtenswerth ist, dass wir in letzterer offenbar einen Genitiv als Ausruf haben; zu bemerken auch noch, dass in dem ersten Ausrufe das *o* kurz ist und oft verschluckt wird, während der Vokal in den folgenden stets betont gehört wird, — eine Feinheit der Sprache; denn bei jenem ist nur die Absicht, eine Sache mit dem Namen und Begriff Gottes in Verbindung zu bringen; bei diesen aber kommt es auf die besondere Modification dieser Verbindung an und diese ist darum hervorzuheben.

A. v. Eye.

Anfrage
über einige verschollene Wörter
der älteren Schriftsprache.

Diese Zeitschrift, welche nicht allein in Deutschland selbst, sondern auch ausserhalb der gegenwärtigen politischen Grenzen des Vaterlandes, überall, wo irgend ein Sprosse des germanischen Stammes noch grünet und die deutsche Zunge, wenn auch in ganz unkenntlichen Lauten, erklinget, sich Freunde und Förderer sucht und — mit grosser Freude und innigem Danke müssen wir es erkennen — schon an so manchem Orte gefunden, möchte bei dem in unseren Tagen durch alle Gaue des Vaterlandes erwachten Eifer für gründliche Erforschung der Volkssprache besonders auch dazu geeignet sein, ein Wort, das uns in einem älteren Schriftdenkmale begegnet, doch in der heutigen Sprache gänzlich verschollen und erstorben ist, durch eine geeignete Anfrage in diesen Blättern bis zu den entferntesten Völkern deutschen Stammes zu verfolgen, oder auch einen eigenthümlichen Ausdruck, eine grammatische Form oder Fügung, oder sonst eine auffallende Erscheinung der Volkssprache durch Vergleichung mit anderen, oft ganz entlegenen Mundarten ins rechte Licht setzen zu lassen, und auf diese Weise die Studien des Einzelnen allgemein nützlich zu machen.

Wir fordern daher alle Freunde der Volkssprache zu fleissiger Mittheilung von dergleichen Anfragen auf, und bitten zugleich nach der an-

deren Seite hin bei allen denen, welchen deren Beantwortung möglich ist, um freundlichen Aufschluss.

Um zugleich mit der Ausführung dieses Vorschlags selbst den Anfang zu machen, und in der freudigen Hoffnung auf den gewünschten Erfolg, geben wir hier aus einer grösseren Zahl von seltenen Wörtern, die wir uns bisher verzeichnet, einige derselben aus verschiedenen Gegenden Deutschlands.

1) *Ataube* (Nürnberg).

Hans Sachs im „Regiment der Anderhalb hundert Vögel“ (Ausgabe v. 1560, Bnd. I, Bl. CCCCXXVI[c]) sagt:

„Der Taubenfalck ein Tewbin ſtieß
Die *Ataub* jn ein lappen hieß
Darumb sie der Meußgeyer stach
Die Holtaub bald jr Mummen rach
Wiewol ſie ward zu Tod geſchlagen
Die Turteltaub thet traurig klagen.“

Im Grimm'schen Wörterbuche (I, 590) heisst es zu dieser Stelle: „welche taubenart kann unter *ataub*, *âtûbe* gemeint sein? wie wenn hier noch eine spur des goth. *ahaks*, columba auftauchte? *âtaube* für *ahachtûba*, wie im folgenden wort *âtum* für *ahatum*.“

Vergebens haben wir in Nürnberg bei verschiedenen älteren Personen und namentlich auch bei Taubenliebhabern, — „Taubengockerern“ — nach der Benennung *Ataube* gefragt. Sie ist hier gänzlich erstorben; vielleicht lebt sie an einem anderen Orte noch fort.

2) *Araz* (Nürnberg).

In einem Stadtbuche von Nürnberg, Pergamenthandschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, lesen wir:

„Vnd die drew pfunt geltz ſol man nemen auz den vir hewsern. di etzwenn ein haus warn vnd dez Cuntzen bey dem prunnen warn. an dem *araz* gelegen an dem zotenberg.“

Was will diese Ortsbezeichnung sagen?

3) *Achlosi* (Bregenz).

In einer Vergleichsurkunde des Jacob Trapp, Vogts zu Bregenz, vom J. 1465 tritt Hans Kayserman, Bürger daselbst, dem Herzog Sigmund von Oesterreich gewisse Rechte ab, die er auf Dorf und Leute zu Hard gehabt, und erhält dafür 100 Pfund Pfenning oder, so lange ihm diese nicht bezahlt worden, jährlich 5 Pfund Pf. „zu rechtem zinſe von vßer voruß vnd ab der *Achlösi* zu pregentz, die och darumbe haft sin sol.“

Ebenso heisst es in der von demselben Herzog im J. 1474 zu Feldkirch ausgestellten Bestätigung dieser Verschreibung: „fünff phund … ab vnnser *Achlosi* zu Bregentz“ und: „auf der bemelten *Achlosi*“.

Wahrscheinlich ist es, dass *Achlosi* in diesem Zusammenhange eine landesherrliche Einnahmestelle, ein Steueramt bezeichnet. Der zweite Theil der Zusammensetzung (mittelhochd. diu *læse*) kommt in Weisthümern in mancherlei Verbindungen (*holzlæse*, *statlæse*, *stumpflæse*, *turnlæse*, *wazzerlæse*, *wegelæse*; Ben.-Müller, I, 1035) zur Bezeichnung von Abgaben vor; der erste könnte zu *ahe*, *ach* Wasser (also: *achlæse* = wazzerlœse), oder zu *âhte*, Aechtung, Verfolgung (= *Achtlæse*), gehören.

Möge Freund Jos. Bergmann in Wien, der eifrige Forscher der Geschichte und Sprache seines engeren Heimatlandes, es versuchen, uns den gewünschten Aufschluss zu bringen!

4) *Nyclawe*, Narbe (Westfalen).

Ein Pergamentcodex des Sachsenspiegels (german. Mus., Nr. 5449ª), in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Westfalen geschrieben, gibt in dem Capitel „Wo men enen ſal to campe anſpreken“ (Homeyer's Ausgabe, Buch I, Art. 63, §. 1.) folgende Worte: „zo zal hey dey wunden wiſen off dey *nyclawe* zo verre als eme dey wunde ghehelet were“, — wo andere Handschriften anstatt des mundartlichen *nyclawe* „nare, narwe“ oder „mâse“, d. i. Narbe, Wundmaal, lesen, wodurch uns der schon aus dem Zusammenhange klare Sinn des Wortes unzweifelhaft wird; nicht so seine Abstammung.

Homeyer (im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit; 1854, Nr. 12, Sp. 308) vermuthet, dass es für jenes *lyclawe* im ostfriesischen Landrecht (III, 25) stehe, welches von Wicht (S. 719) mit dem *liclamina* der Malberg. Glosse verglichen wird; — oder etwa gar für *inclawe*, was an das *inchlawina* der Malb. Glosse erinnern würde. Schmeller (Bnd. II, 410; vgl. Graff, II, 162. f.) führt die Glossen *lih-lâ*, *lih-lauui*, *lih-laoa*, *lih-loi*, varix, cicatrix, auf und ahnet in dem zweiten Worte dieser Verbindungen Verwandtschaft mit dem mundartlichen *Laub*fleck (an Händen oder im Gesicht). Das erste ist wol das in *Leiche*, *Leichnam* (aus *lihhamo*, — zu *hamôn*, bekleiden, woven *hemidi*, Hemd — *lichame*, Leibeshülle), *Leichdorn*, *gleich* (*ga-leiks*), — *lich* und dem mundartlichen *Leilach* (ahd. *lih-lahhan*), Leiblaken, Betttuch, noch fortlebende gothische *leik*, althochd. *lih*, mhd. *lich*, Leib, Fleisch.

Sollte nicht in einer der reichen, noch zu wenig erforschten Mundarten Westfalens dieses *Niclawe* für Narbe zu entdecken sein?

5) *auflauchen*, aufheben, in die Höhe heben (Oberdeutsch).

„Er bat ſy all für in stân dar,
Ir Klayder *auff* zu *lauchen* gar.
Di fraw, die weret ſich ain wenig,
Doch woltt sy im sein vnderthånig,
Vnd ståltt sich zu den mayden hin,
Da wurden sy *auff lauchen* in.
Dar zu sy also seer lachten,
Das sy den man gantz frőlich machten.“

In dieser Stelle aus dem „Kaufmann von Basel“, einem Spruche des Barbierers Hans von Wurms, welche wir der bekannten*), im Besitze der Familie Merkel zu Nürnberg befindlichen reichen Sammelhandschrift (Bl. 73[a]), die Valentin Holl zu Augsburg in den Jahren 1524—1526 zusammengetragen, entnommen haben, begegnen wir noch einmal jenem, im Alt- und Mittelhochdeutschen gar nicht seltenen, nun aber in der Schriftsprache gänzlich erloschenen und, wie es scheint, auch in den Mundarten verklungenen starken Verbum eines weitverzweigten Stammes. Wir finden es zuerst in dem goth. *lukan* (Prät. *lauk*, *lukun*; Ptc. *lukans*), altnord. *lúka*, in der Bedeutung schliessen, wie im angelsächs. *lúcan*, fries. *lúka* im Sinne von rupfen, zupfen, während hinwieder das goth. *uslukan* diese letztere, und die althochd. Zusammensetzungen *ar-*, *ûz-* und *zaliochan* jene erstere Bedeutung (das Eingeschlossene, Versteckte, nachdem es erschlossen, wird hervorgezogen) darlegen, welche beide nachmals, nach Wegfall der den Sinn umdrehenden Partikeln auch am einfachen Verbum haften blieben. Daher stellt Grimm (Gesch. d. deutschen Spr., 664 f.) diesen Stamm als ein Beispiel jener starken Verba hin, die auffallender Weise in verschiedenen Dialecten, oder auch in einem und demselben auf ganz abweichende Bedeutungen angewandt werden, und tritt damit der Ansicht Graffs (Sprachsch. II, 137 ff.) entgegen, welcher zwischen den ahd. Verben *lûchan*, schliessen, und *liochan*, rupfen, einen formellen Unterschied erkennen wollte.

Im mittelhochd. starken Verbum *liechen* (Präs. *liuche*, auch *lûche*, Prät. *louch*, Ptc. *gelochen*) also finden wir beide, vorher durch Partikelcomposition bedingte Bedeutungen vereinigt: schliessen — pflücken, rupfen. Beispiele dafür s. in Ben.-Müllers Wörterb. I, 1023. Ihm zur Seite steht

*) Vgl. Uhland, Volkslieder, S. 973 ff. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1855. Nr. 1, Sp. 6.

das aus dem st. Praet. entwickelte schwache Verbum *louchen*, schliessen. Aus beiden folgen die Zusammensetzungen: *beliechen* und *belouchen*, einschliessen; *geliechen* und *gelouchen*, verschliessen; *entliechen*, aufschliessen; *erliechen*, gänzlich öffnen, ausleeren; *ûflouchen*, öffnen, aufheben.

Andere Ableitungen von *lûchan*, schliessen, sind: *Loch*, Verschluss und Oeffnung; *Bloch* (d. i. *bi-loh*), Verschluss; das *Luck*, Deckel (Schmeller, II, 432 f.); *Luke* und *Lücke*; *Lauch*, die Pflanze, welche ihre Blätter erschliesst; dann von *liochan*, zupfen: *Locke*, *lück* und *locker*; und auf romanischem Gebiete: franz. *loc*, *loquet*, ital. *lucchetto* (vgl. angels. *loc*, altnord. *loka*, Riegel; engl. *lock*), Klinke, Vorlegschloss; *bloc* und *bloquer*, ital. *bloccare*. Vgl. Grimm's Gramm., II, 22. 80. Diez, roman. Gramm., I, 298. 300; roman. Wörterb. 675, 572.

6) *munken* — *rümpfen* (Nürnberg).

In Hieronymus Paumgärtners des Jüngern, Bürgers zu Nürnberg, eigenhändiger Aufzeichnung über seine Eheberedung*) heisst es:

„Auff den Abend nam Ich Hansen Dopler auß Befehl Hrn. Barthol. Pömers mit mir in Parthel Pömers behausung, alda wir nachtmal mit Freuden verbracht, nach eßen mit *munken* die Zeit vertrieben, vnd darnach umb 11 auff der gleinen Uhr beleitet Ich meam desponsatam in Ihres Vetters Sigismund Tetzel behausung. Act. 23 Novembris“ (1563.)

„26 Novembr. bin Ich vmb Vesperzeit mit Johann Topler zu Hrn. Bartholmes Pömers behausung komen, alda die Zeit mit *munken* verbracht. Verum desponsata non erat praesens. Ad coenam bin ich mit Isaak Ölhaffen wiederumb in Barthol. Pömers behausung komen, haben den abend mit *rümpffen* vnd andern kurzweil verbracht.“

Was bedeuten hier die beiden Ausdrücke *munken* und *rümpfen*? Eine gewisse Art Zeitvertreib und Kurzweil. Bezeichnen sie vielleicht bestimmte Unterhaltungsspiele? Oder sollte *munken*, wovon noch *munkeln*, heimlich und leise reden, im Gebrauche ist, an dieser Stelle „vertraulich sich unterhalten, plaudern“ bezeichnen? Die von Schmeller, (II, 600) verzeichnete Bedeutung: „mürrisch, verdriesslich thun“ passt für unsere Stelle keineswegs.

Bei *rümpfen* liesse sich etwa an unser *schnurpsen*, *schnurpfen* (Schmeller, III, 496; vgl. *schnerfen*, *schnurfen*) denken, was eigentlich,

---

*) Diese für die Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts interessante tagebuchartige Erzählung wird in den nächsten Nummern (2 und 3) des Anzeigers für Kunde der deutschen Vorzeit vollständig mitgetheilt werden.

wie jenes, einziehen, schrumpfen bedeutet und dann auch als Benennung eines gewissen Kartenspieles gilt.

Die gegenwärtige Nürnberger Volkssprache bietet durchaus keinen Anhalt für die Erklärung der beiden Wörter. Sollte er vielleicht in einer anderen Mundart zu finden sein?

Der Herausgeber.

Mundartliches aus Nord-Böhmen.

Amster (kurzes a), entweder; *s* vor *t* eingeschoben, wie in der bairischen form *aᵊstwédᵊ's* (Schmeller, §. 661 anm.)

ærsch'lich (weiches *sch*), rückwärts, rücklings. Mit den leuten, die unglück haben, „*gits ærschlich*". [1])

bægel, ringel von teig. Weinhold, p. 94. Schmeller: *bäugl* vom mhd. *bouc*, bug, ring, (*æ* = mhd. *öu* (*ou*) Weinh. p. 38, 6.)

bårbs, barfuß. Ebenso schlesisch. [2]) Könnte nicht diese form aus dem genitiv *barwes* entsprungen sein?

bim, groschen; eigentlich *böhm*, böhmischer groschen. Schlesisch, z. b. aus der gegend von Neiße, bei Firmenich.

boß kommt neben *biß* (*i* lautet zwischen *e* und *i*) vor.

brinkel, n., ein wenig, stückchen; z. b. *gatt mər ok e brinkəl brût*! In Fulda's idiotikon, aus der Lausitz.

dòbrich, schwül. Schöpf, tirol. mundart (progr. von Botzen, 1853): *tüb* zu tabidus, tepidus. [3])

ègen, *grundègen*, sicher, bestimmt: *ich weß ègen*, *grundègen*. [4])

epper für etwa, wol, ist bekannt. (Unterkärnten, bei Vater.)

eſchern (scharfes *ſch*), geschäftig thun, lärm machen.

sich abeſchern fand ich auch in des dorfbarbiers deutschen Pickwickiern. Davon auch *eſcherment*. Aus dem franz.? Grimm, wörterb. 1, 585. 35.

fårten, im vorigen jahre; mhd. *vërt* (von *ver*, ferne; Grimm, III, 208) Ebenso im schlesischen; *fèrtn* im bair., Schmeller I, 567; *fèawtn* bei Schöpf, tirol. mundart. Davon adject. *fårtich*. [5])

finkel, derselben bedeutung wie *brinkel*; — eigentlich: ein fünkchen.

fleſcheln (kurz *e*, scharf *ſch*), lächeln; zu mhd. *vlans*, woher auch *flennen*; *flamschen*, gesichter schneiden. [6])

fertseln, *rimfertseln*, geschäftig herumgehen; zu *varen*, *varn*, fahren. [7])

fult, *fultern*, völlig, gar. Auch schlesisch. Im Altenburgischen *vant*; im Voigtland *vulk* etc.

gânoffa, eine schelte; gænaffe? Im Etter Heini uß dem Schwyzerland, vers 743: *gynöffel*; bei Woeste, volksüberlieferungen aus der Mark: *gienop.* [8]).

geiben, verlangen, verlangende blicke werfen. Bei hochzeiten gehen kinder auf die *geibe*, um etwas von der tafel zu bekommen. Vgl. Schmalfuß, die Deutschen in Böhmen, p. 95. [9])

gelde, unfruchtbar, vom vieh. Ahd. *gelt*. In der weidmannssprache: *gell gelt.* [10])

gêne: ai de gêne gin, entgegen gehen. Herbort: *in die geine.*

getzen, m., fladen, in langen pfannen. [11])

glechen (kurz e) entspricht dem *halt*. Aus glaub' ich entstanden, wie *halt* = halte ich, mundartl. *halt*, *haldich*. Sächs. *glêch*; schles. *glèbch*, *glèich*, *gleich*. Vgl. Weinhold, mittelhochd. lesebuch, p. 171. [12])

Häksch, männchen bei kaninchen; das weibchen heisst die *saue*. Engl. *hog*, schwein. [13])

hille, f., kopftuch der weiber; ahd. *hulla*, Grimm 3, 452. [14])

hilai hilai, lockruf gegen gänse. Zu dem bei Schmeller (Gramm., S. 400. Wörterb., II, 122.) angeführten *grus* gehört unser *grifch'elgál*, gelb; von den jungen gänsen, die *grifch'el* (weiches sch) heissen; tirol. *ganslgéal* bei Schöpf, der es irrthümlich als gänzlich gelb (!) erklärt. [15])

hårfcheln, ein wenig gefrieren, „anziehen". Gehört zum hochdeutschen *verharfchen* (gleiches stammes mit *hart*). [16])

kaule, kugel; *kaulen*, kullern = rollen. Böhm. *koule.*

kaupeln, kleinen handel treiben, in der kindersprache; Weinhold 95. kaufen ist mundartl. *kêfen.*

katfcheln heissen die samenknöpfe der zeitlose. Zeitlosen heissen beim volke „nackte jungfern". *Katfcheln* hat ein reines *k* ohne hauch und dürfte aus dem slav. stammen.

kerms, kirchweihe. Weigand, synonym. II, 201.

kitzeblau, *kitzhêdelbêrblau*, eine besondere blaue farbe. Bei Schmeller (II, 347.) auch *kitzgrau* und *kitzbraun*. Vgl. etwa den Eigennamen *Hisskalt* in Berlin („und Nürnberg"). In andern mundarten trifft man noch ein r nach k.

klachel, lümmel, flegel, grosser kerl. Im Erzgebirge: *Honsklachel.* [17])

klintschich, klein, winzig. Ableitung mit *tsch*; zu Weinh. 107.

koatern, zum ersten mal waschen; vgl. Weinhold 98: *verkâtern*, verderben durch schlechte zubereitung. Also zu *kât*, *quâd* gehörig. [18])

kotzôchel, ausruf: Gottes hagel! [19])

kutzen, husten; das *gekutze*, oft wiederholtes Husten. [20])

Låmfer, f., unterer theil an einem „mistwagen“; woher?

lesse, f., holz am „leiterwagen“, an den rädern aufrecht stehend. [21])

lappsch, läppischer mensch; *'s is ə racht gûder lappsch.* Schlesisch; Weinhold 104.

lôde, f., haar; *år hot kortsche lôden, — lange lôden.* [22])

lummel, f., messerklinge; mhd. *lâmel.* [23])

Bemerkung zu Weinhold's schles. mundart, S. 117.

Die vorsylbe *pa-*, die im schles. *paluchter* neben *luchter* (hundename: der spürer), *pamuchel* neben *muchel* (scheete) erscheint, ist dem slavischen entlehnt, wo sie häufig in der bedeutung unseres ab-, aftervorkömmt und gleiche geltung mit *po* hat (nach Jungmann's böhm. wörterbuch); z. b. *pablesk* (blesk), *pahor* (hora), *parez* (rez), *patisk*, büchernachdruck (tisk), *pabůh*, abgott u. s. w. Sonderbar ist diese entlehnung jedenfalls; doch ist ja auch unsere vorsylbe *erz-* fremdes ursprungs.

Prag. Petters.

Einige nachträgliche Bemerkungen des Herausgebers.

1) Schmeller (I, 110 f.) kennt in dem gleichen Sinne ein richtiger gebildetes Adv. *œrschling* (H. Sachs), *œrschlings* (auch bei Göthe). Im späteren Mittelhochd. findet sich ein *er'slingen*, rückwärts; Ben.-Müller, I, 63. Grimm, Wörterb., I, 567: *ärſchlich*, *ärſchling*, *ärſchlings*.

2) In der Koburger Mundart: *barbəs*, *barwəs*.

3) Vergl. das bayer. *tobeln*, *tubeln*, dampfen, qualmen; der *Tobel*, *Tubel*, warmer Dampf. Schmeller, I, 425.

4) Das alte *eigenlich*, eigentlich. Schmeller, I, 36. Weigand, synon. Wörterb., Nr. 533.

5) Koburger Mundart: *fát'n*, Advb.; *fáti'g*, Adj.

6) Schmeller (I, 590): „*flenſchen*, *fleə̃sch'n*, das Gesicht verzerren, sey es zum Weinen oder zum höhnischen Lachen; Parciful: *flenzen*“. Vgl. Bnd. I, 285, 1, 17.

7) Vgl. Koburger Mundart: *rumfarz'n*, geschäftig hin- und herfahren; *bockferzen*, in die Enge treiben.

8) Schmeller: „*Gin-aff*, *Gi'aff*, Maulaff“; vom aufgesperrten (gähnenden, alt: *ginenden*) Mund, wozu vielleicht auch *Gimpel* (= Ginmaul). Vgl. Koburgisch: *Sperraffe*, *Maulſperrer*.

9) Schmeller (II, 13): „*gehen, geiben, geuben*, offen stehen". Koburgisch: *gêben*, mit weit offenem Munde beklommen athmen, besonders von Sterbenden. *Gêwar*, ein beklommener Athemzug; *geiben*, lüstern nach etwas sein; *Geibitz*, ein lüsterner, gieriger Bettler, namentlich um Essen etc. Schmeller (II, 8): *gêuen, gêuwen, gäiem, gäunen*, das Maul nach etwas aufsperren.

10) Koburgisch: *gelt*. Vergl. *gälz*, junges weibliches Schwein (althochd. *galza, gelza*); *galz*, verschnittenes Schwein; engl. *gelt, to geld* etc. Diefenbach, II, 404. Vergl. unten S. 48: *gèll*.

11) Der *Gütz*, eine Art Brei; Schmeller, II, 88. 12) Vergl. oben S. 292, 36.

13) Koburgisch: *Säuhacksch*, das männliche zahme Schwein; e. unreinlicher Mensch; *hackschen*, unsaubere Reden führen. Vgl. schwäb. *Hag*, *Heigel*, Zuchtthier; Grimm, Gesch. d. d. Spr. 36.

14) Mhd. *hülle*; Ben.-Müller, I, 680. Grimm, Wbch. I, 106.

15) Hennebergisch: *gruselgál*; s. Bnd. I, 231.

16) Schmeller, II, 240: der *Harsch*, festgefrorener Schnee; *harschelig*, etwas gefroren und unter dem Fuss knarrend.

17) Schmeller, II, 352: der *Kläche*l, Glockenschwengel, Klöppel, plumpe, vierschrötige Mannsperson.

18) Vgl. Schmeller, II, 283: „*Kadern*, ein Geräusch machen, wie Flüssigkeiten, die aus einem enghalsigen Gefässe gegossen werden"; — also wol: im Wasser hin und her bewegen, schwenken, *fläen* (Schm. I, 582).

19) Vgl. Bnd. I, 298, 2, 5.

20) Schmeller, II, 347: „*kuz, kuz*! oder *kutzaus*! so ruft man, ihm auf die Schultern klopfend, einem Kinde zu, das öfter auf eine Art husten muss, als ob es mit Erbrechen oder Ersticken enden wollte. *Kutzen*, also husten"; — auch: sich (unter Husten) erbrechen. Weikert (II, 5): „I' hô jo g'maint, i' *kotz* mi' z' tâud". Schmeller bezieht das obige *kitzblau* (= *kützblau*?) hieher. — Es ist ein lautmalendes Wort, verwandt mit *gauzen*, *kauzen*, bellen (v. Hunde; vgl. *göcken*, sich erbrechen wollen.

21) Wol die Stemmleiste, Stütze der Wagenrunge, die *Leuchse*, Koburg. *Leust'n*. Schmeller, II, 428.

22) Ahd. *lodo*, mhd. *lode*, m, bayer. der *Loden*, *Ludel*, grober Wollenzeug; ein gewisses Ganze oder Stück Gewebes; daher: *Loder*, *Loderer*, *Lodner*, *Lodweber* (s. oben S. 18). Ben.-Müller, I, 1041. Schmeller, II, 440. f.

23) Vom lat. *lamina*; vgl. franz. *lame*.

Bærenmutz.

Der Saft der Toll- oder Wolfskirsche (Atropa Belladonna, L.) bildete bekanntlich ein Hauptingredienz der Zaubersalbe, mit welcher die deutschen Hexen sich vor dem Ausfluge zu ihren nächtlichen Orgien zu

bestreichen pflegten. Auch die Subpriorin im Prämonstratenserinnenkloster Unterzell, Maria Renata, Freiin Singer von Mossau, enthauptet als Zauberin am 21. Juni 1749, bediente sich dieser Pflanze, welche im Klostergarten unter dem Namen „*Bærenmutz*" angepflanzt wurde, innerlich und äusserlich.

Diess zugleich als Nachtrag zu Grimm's deutschem Wörterbuch, I, 1130.

Würzburg. Prof. Dr. Reuss.

Bærentappe.

Beim Anblick obigen Wortes erinnerte ich mich, dass ausser den beiden, von Grimm (Wörterb. I, 1130) angeführten Pflanzen (Acanthus und Anthyllis vulneraria) im Elsass (Mühlhausen) auch das Geißblatt (Lonicera caprifolium) diesen für dasselbe ganz bezeichnenden Namen, *Bærətôpá* (vgl. Bnd. I, 299, 4, 8), trägt.

In der Koburger Mundart heisst das Geißblatt: *Nachtengəllálieber*, d. i. Nacht-Jelängerjelieber, zum Unterschied vom gewöhnlichen *Engəllálieber*, dem türkischen Holunder oder Flieder (Syringa).

Der Herausgeber.

Der Kåssonntag.

Nicht ohne Bedeutung für die Chronologie und somit auch für das Studium der Geschichtsquellen ist die Kenntniss der zahlreichen, besonders in der Urkundensprache des Mittelalters so üblichen volksthümlichen Bezeichnungen von Sonn- und Heiligentagen. Viele derselben haben eine allgemeinere Verbreitung gefunden und sind darum auch bekannter und sicher geworden; manche dagegen blieben in ihrem Gebrauche nur auf einen engen Kreis beschränkt und erscheinen in ihrer Beziehung noch zweifelhaft.

Zu diesen letzteren gehört auch die seltsame Benennung „Käs-sonntag" („*Chæſſuntag*"), die uns namentlich in Tiroler Urkunden des 14. Jahrhunderts nicht selten begegnet. Wir haben deren drei im Originale vor uns. Die erste aus Brixen, vom J. 1338, liest bei Angabe des Datums: „*des næsten Samtztags vor dem Chæſſuntag*" (an der Stelle des zweiten *ſ* in *Chæſſuntag* ist das Pergament durchlöchert);

in der zweiten, vom J. 1339, heisst es: „*des Mittichen nach dem Chæſ-ſuntage*“ (an der Stelle des *t* scheint ursprünglich ein *g* gestanden zu haben); die dritte, vom J. 1358, erwähnt unter verschiedenen Reichnissen: „*auch ſol er vnd alle sein erben Jariehleich geben auf ſand Niklaus Chirch gen Tſchlingen vor allem dienst, zinſe vnd Weysod ain gelt ôle ie auf den Chæſſuntag*“.

Nun erwähnt zwar schon Pilgram in seinem Calendarium chronolog. medii potissimum aevi (Wien, 1781. 4.) und mit Beziehung auf ihn auch Haltaus (Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters; Erlangen, 1797. 4., S. 215) und Brinckmeier (Handbuch der prakt. Chronologie; Leipz., 1843. S. 168) diesen Ausdruck, den er auf den Sonntag Invocavit deutet, und leitet ihn von dem Gebrauche her, nach welchem in Innsbruck jederzeit an diesem Tage Nachmittags ein Markt gehalten werde, auf welchem man sich mit dem nöthigen Vorrath von Fastenspeisen und namentlich mit Käse, als einer der hauptsächlichsten, versehe. Gleichwohl dürfte eine nochmalige Erörterung dieses Namens und insbesondere der Fragen, ob und wo er auch heute noch gehört wird, ob jene Erklärung die richtige sei und die ihr zu Grunde gelegte Sitte noch fortbestehe, nicht unwillkommen sein. Wir bitten daher die Forscher der Mundarten und des Volkslebens jener Gegend, namentlich Herrn Prof. Joh. Bapt. Schöpf in Bozen, um freundliche Beantwortung derselben.

Der Herausgeber.

Ueber Allitteration und Assonanz im Plattdeutschen.

Die in der Ueberschrift genannten Spracherscheinungen sind, soweit sie in der Litteratur hervortreten, sicherlich vielfach, theils vom rationellen, theils vom historischen Standpunkte aus, besprochen worden. Namentlich mag in unserer Zeit der letztere Gesichtspunkt vorherrschen, aus dem ich mir wenigstens die Thatsache erkläre, dass man selbst in den Schriftstellern des Alterthums ähnliche Erscheinungen mit Vorliebe heraushebt, wie *Holzapfel* z. B. neuerdings über die Gleichklänge bei Homer (in Mützell's Zeitschr. f. das Gymnasialwesen) umfassende Zusammenstellungen geliefert hat.

Ich habe mir ein beschränkteres Gebiet erwählt und gebe im Folgenden nur Proben dieser Erscheinungen, wie ich sie unmittelbar aus dem Leben der Volkssprache meines Heimathlandes schöpfen konnte, Proben,

an denen ich vielfach selbst die besondere Wendung, in der sie mir entgegentraten, beibehalten zu müssen geglaubt habe. Nachträge dazu werden sich gewiss reichlich geben lassen; schon Sammelwerke, wie *Raabe's* allgemeines plattd. Volksbuch (Weimar, 1854), dürften manchen bezüglichen Beitrag bieten können. Ich habe aber geflissentlich diesen Ersatz verschmäht; habe es auch verschmäht, wohlfeile Analogieen aus dem Hochdeutschen und fremden Sprachen beizubringen. Zu einer umfassenderen Vergleichung, die hier auch nicht erwartet werden würde, gehörten Vorstudien, wie ich sie zur Zeit noch nicht machen konnte. Selbst *Poggel's* und *W. Grimm's* Schriften über den Reim, aus denen sich gewiss mancher Gesichtspunkt für eine derartige Behandlung gewinnen liesse, sind mir bisher unbekannt geblieben. Ihr Standpunkt wird aber schon von vorn herein ein höherer, umfassenderer sein, während der von mir gewählte Gegenstand ausdrücklich Beschränkung zu fordern schien.

Ich gehe bei beiden Erscheinungen von den mehr sprichwörtlichen Wendungen aus; allen ist das Streben nach Anschaulichkeit gemeinsam, wie ja Allitteration und Assonanz selbst auch nur den Gedanken sinnlich fassbarer zu machen streben. Mit Bezug auf die Orthographie bemerke ich noch, dass ich ohne streng durchgeführte Grundsätze, die nur durch sorgfältigste Beobachtung der Lautgesetze des Niederdeutschen, wie aus historischer Kenntniss der einschlagenden Litteratur sich gewinnen liessen, mehr dem Eindrucke meines Ohres gefolgt bin, dabei aber zugleich, soweit es irgend thunlich erschien, ohne die Volkssprache selbst zu alteriren, die Aehnlichkeit mit dem Hochdeutschen und damit die Kennbarkeit der Worte in's Auge gefasst habe.

Einzelnes hätte sich vielleicht an einem andern Orte passender behandeln lassen, wie die Wendung *hell hören* u. a.; ich glaubte aber selbst hierin dieselbe Spracherscheinung wiederzufinden.

Allitteration.

Teuschen Bork un Bom stån; ähnlich wie das hochd. „zwischen Thür und Angel“.

So fett fidelt Lux nich. Der Ursprung der Redensart ist mir dunkel. Man bedient sich ihrer, um übergrosse Hoffnungen oder Forderungen damit abzuweisen.

God'n Dag un goden Weg: *Ick holl mi nich wirer mit em up* (halte mich nicht weiter mit ihm auf, verkehre nicht weiter mit ihm) *as god'n Dag un goden Weg.*

Denn' Minschen sin Will is sin Himmel un sin Höll.

ėn Hitt (Hirt) *un ėn Hierd.* Der Ausdruck erinnert an biblische Wendungen. Für Heerde ist sonst im Plattdeutschen (ich verstehe unter diesem Ausdruck zunächst immer das Meckl.-Strelitz. Plattdeutsch) *Hood* üblich. Noch mehr zeigt sich die Einwirkung der Allitteration bei dem ersten Worte. Einen Hirten kennt das Plattd. sonst nicht und verwendet als generelle Bezeichnung dafür das Wort Schäfer, so dass ein Ausdruck wie *Kohschėper* (Kuhschäfer) keinerlei Bedenken hat. Analoga dafür lassen sich freilich in Menge beibringen; ich erinnere nur an: Schmalzbutterbrod, Kopfkolik, naves aedificare, ἱπποβουκόλος u. s. w.

Die obenstehende Wendung selbst hörte ich von dem Bewohner eines kleinen Dorfes, der mit den Worten: *wie sünd ėn Hitt un ėn Hierd* die Eintracht seines Ortes hervorhob, und versichernd hinzufügte: „*seggt de ėn schwart, so seggt de anner kåhlenschwart.*" —

De ėn geit (geht, oder *treckt*, zieht,) *hott, un de anner geit hühl.* Ein von der Landwirthschaft entlehntes Bild zur Bezeichnung des schroffsten Gegensatzes. *Hott* ist der Zuruf, wodurch bei dem Pflügen der links angeschirrte Ochse gelenkt wird; während sein Genosse bei den Wendungen von der Rechten zur Linken auf den Ruf *hühl* zu achten gewöhnt ist. Aehnliches findet sich auch wohl bei Pferden. Der plattdeutschen Wendung liegt also eine andere Anschauung zu Grunde, wie den Ausdrücken conjugium und συζυγία, in denen das einmüthige Nebeneinanderarbeiten des angeschirrten Rinderpaares als würdiges Bild ehelicher Gemeinsamkeit aufgefasst wurde.

Lüd' (Leute) oder *Gäst', de mi mit Hut un Hår nicks angån. Ick kenn em von Hut un Hår nich.* Die Wendung: „etwas mit Haut und Haar verzehren" ist dem Plattdeutschen mit dem Hochdeutschen gemeinsam.

Denn' (diesem, ihm) *wick'n* (will ich einen) *Ricken stäken.* Ausdruck, womit man erklärt, das Vorhaben jemandes hindern, seinen Uebermuth dämpfen zu wollen. Die Anschauung scheint etwa der Art, dass man jemand den Zugang zu seinem Vorhaben gleichsam versperren will.

Nu bün'k (bin ich) *dick dörch.* Die grösste Mühe, Gefahr u. a. ist überstanden; eine andere Anschauung also wie in dem gleichfalls plattdeutsch gehörten: das dickste Ende kommt nach". Körte, die Sprichwörter der Deutschen (1837) Nr. 1109: „das dicke Ende".

Vör *Dau* (Thau) un *Dog* (Tag) *upstån.*

Mit harrer Hand häv'k'n (habe ich ihn) *so wit krägen* (Ich habe hier, wie oben in *stäken*, stechen, das *ä* für entsprechender gehalten): Kaum habe ich ihn dahin bringen können, ihn so weit gekriegt. (Aussprache hier = gekriggt.)

He hürt hell to. Davon ein Adjectiv *hellhürig*, wonach auch wohl hochdeutsch hier zu Lande hellhörig im Sinne von aufmerksam, schnellfassend gebraucht wird. Man könnte versucht sein, bei dem Ausdruck eine Uebertragung von Seiten des Gesichts auf das Gehör anzunehmen; indessen ist hell vom Lichte selbst schon eine bildliche Wendung, wenn anders Adelung im deutsch. Wörterb. hell richtig mit hallen in Verbindung setzt. Eine ähnliche Uebertragung findet bei dem Worte taub, wohl nicht bloss, wie Adelung meint, in einigen Gegenden Deutschlands Statt, wenn von empfindungslosen Gliedern die Rede ist. „*De Föt sünd mi ganz dov* (taub)“ hörte ich neulich eine Frau bei Frostwetter klagen. Aehnliches findet sich auch hochdeutsch. Ich erwähne für einen so weit greifenden Gebrauch nur noch den Ausdruck „hart und leicht hören“, wo die Uebertragung von dem Sinne des Gefühls entlehnt ist. Bei hell hätte ich vorher an λαμπρὰ φωνή u. dgl. erinnern können.

Ick kann dat nich klên kriegen (verstehen, begreifen).

Wi hebb'n dena ganzen Winter kudelt un krankt. Kudeln wohl = wälzen, mit einem von dem Krankenlager entlehnten Bilde; das Wort ist mir sonst unbekannt. *Kranken* ist als Verbum im Plattdeutschen völlig gang und gäbe; davon auch substantivisch: das *Kranken* = Krankheit, Zustand des Krankseins; so etwa: „*'n schwer Kranken*“. —

Ling un lang: z. B. *De Landstråt is ling und lang mit Böm beplant't.*

De putzen un pelen den ganzen Tag. Pelen, ob mit poliren etwa zusammenhängend? Wahrscheinlicher vielleicht noch mit *Pelle*, Schale.

Eine ganze Reihe Allitterationen liesse sich schliesslich noch aus der Häufung verwandter Ausdrücke beibringen, wo der zweite Ausdruck zugleich der stärkere und anschaulichere zu sein pflegt. So in Aeusserungen des Tadels, wie: *Sönn'* (so ein) *Geloop* (Gelauf) *un Gerönn; sönn' Gekrietsch un Gebränsch; sönn' Gejuch un Gejacher; sönn' Geschnack un Geklöter* (Plauderei); *sönn' Gelig* (kurzes i) *un Geschlåp* (langes Liegen und Schlafen) u. s. w.

Wie aber die Volkssprache überhaupt dergleichen Subst. leicht bildet und zusammenstellt, dafür erscheinen mir als ein willkommener Beleg die Worte in Goethe's Faust (in der Brunnenscene):

War ein Gekos' und ein Geschleck';
Da ist denn auch das Blümchen weg!

Neustrelitz. Friedr. Latendorf.

Einiges über die hildesheim'sche Mundart.

Die hildesheim'sche Mundart gehört dem niederdeutschen, plattdeutschen, auch wohl niedersächsisch genannten Dialekte zu. Sie theilt mit diesem die allgemeinen Kennzeichen, und wer von dem Hildesheimer hört, „dat hei un hilmschər Bergər un Bergərskind is", der wird nicht zweifeln, dass die ganze Gegend in dem Sprachverbande steht, der den langen Strich von den Niederungen des Rheins bis nach Curland hin vereinigt. Auch hier finden wir im Auslaute die stumpfen Consonanten, die an die Stelle der gehauchten treten, während wiederum im Anfange die harten Zahnlaute in weiche übergehen; auch hier tritt mitten im Worte häufig eine Erweichung der Laute ein, und die stumpfen Consonanten werden im Auslaute aspirirt. Die unten folgenden Proben werden dies klar machen.

Wenn nun auch die hildesheim'sche Mundart dem allgemeinen Gesetze unterliegt, wornach die Beschaffenheit des Bodens, die Natur des Landes, die Bedürfnisse und Beschäftigungen der Menschen den Hauptunterschied bilden und das Abweichende von andern Mundarten ausprägen, wenn im Hildesheim'schen diesen Bedingungen gemäss das im Ganzen ebene und platte Land vorzugsweise tiefe und breite Töne, weiche und stumpfe Consonanten in der Sprache hervortreten lässt, so ergeben sich doch wieder überraschende Verschiedenheiten von dem nördlich angrenzenden, sogenannten Calenberger Dialekte, der sich nach Hannover hin ausbreitet und schliesslich in die fast unverständliche Mundart der Haidebauern übergeht. In der Calenberger Mundart tritt die Vergröberung der Sprache, wenn wir so sagen dürfen, so stark auf, die breiten Töne werden mit der Kehle so hohl und dumpf hervorgebracht, dass sie dem angrenzenden Hildesheimer fast unverständlich werden. Dagegen zeigt der Hamburger in seiner Mundart wieder eine überraschende Verwandtschaft mit dem Hildesheimer, und selbst das häufig in *e* übergehende *a* wird in beiden Dialekten, freilich im hildesheim'schen weniger, gefunden.

Südlich von Hildesheim nimmt die Mundart erst in der Gegend von Goslar eine andere Färbung an, was der verschiedene Boden wohl auf einfache Weise erklärlich macht. — Jene Verschiedenheit nun der hildesheim'schen und calenberg'schen Mundart bei gleicher Natur des Landes und nicht abweichender Beschäftigung der Menschen liegt ausser in einiger Verschiedenheit des Charakters, der bei dem Calenberger mehr derb, ja grob ist, auch in Vorgängen politischer Natur begründet, die zwischen jenen beiden einen geringern Verkehr, dagegen einen grössern Zusammenhang Hildesheims mit dem Süden und Osten veranlassten. Dieses soll hier nicht weiter ausgeführt werden, wie wir auch auf die Calenberger Mundart nicht weiter eingehen wollen, indem dieselbe späterhin durch Beispiele und grössere Sprachproben noch erläutert werden wird.

Wenn nun eine Mundart nicht nur durch eigenthümliche Laut- und Wortverbindungen, ferner Wortbildungen, sondern auch wesentlich durch verschiedene Modulationen der Stimme in der Aussprache bedingt wird, so ist es recht schwer, die Hildesheim'sche Mundart durch Schriftzeichen wieder zu geben. Die Vocale und Diphthongen derselben haben häufig einen Nachklang von *i*, was wir durch —^{i} bezeichnen werden; *öu* ist getrennt als *œ* und *u*, dagegen *eu* als Diphthong auszusprechen. Durchgängig lautet Alles breit und tief.

Wir lassen jetzt einige Proben folgen. Die beiden ersten sind in der Mundart, wie sie in der Stadt selbst, die letzte in der Mundart, wie sie auf dem Lande sich geltend macht.

a. Reim, gesungen von den Kindern, wenn sie Maikäfer fliegen lassen.

Maisæb·l, flei^{i}'g!
Flei^{i}'g taun ho'gən himm·l up,
Brink ən Korb· full Kreng·ln [1]) méd,
Mék eine, dék eine, ôlən Weu^{i}bərn jar keine.

b. Lied der Kinder um Martini, gesungen in den Häusern der Bekannten und Fremden, um Obst zu erbitten. *)

Martən, Martən, gœudən Mann,
Dêi wol wat vərgebən kann,
App·l un de' Bêrən;
Nétte [2]) ät ék gêrən.

*) Vgl. Bnd. I. S. 275.

Himmelreuk is uppedân,
Dâ wol weu[i] alle rintər [3]) gân,
Alle méd œusen Béstən,
Dêi leiwe God is de Béste.

c. Dei Sleu[i]kər.

In Maiənnacht up klarən Dêik [4]), dar is gar schêne singən,
Wenn œuser Leiwəstən dabêi dêi Sang in't A°r deit klingən.
Dat Schip dat rœ'gt [5]) sék stramm [6]) voran dorch glœuə [7]) Silbərwellən,
Dêi frœwəle [8]) Mând mék lachət tau, dêi dœustərə Nacht tau hellən,
Un bôbən [9]) wért dêi Dêren [10]) ok al [11]) langə mék ərwârən. —
Jâ, keu[i]k! [12]) da is sə, ek lannə an; wêi gâət in den Gârən;
Doch wat wêi nöu ədâlt [13]), dat will ék aberst nich vərtellən, [14])
Denn wenn dêi Moder dat mal hêirt, dann gift ət wat tau schéllən.
Dann is də seu[i]te Leiwe œut, dat Kalwern [15]) un dat Eiən, [16])
Et is ja med dəm Mich'l nix, hêi draf [17]) ja noch nich freuən. [18])

Dr. Joh. Müller.

Worterklärungen
vom Herausgeber.

1) *Kringel*, ein ringförmiges Backwerk. 2) *Nette*, Nüsse. 3) *rinter*, hinein.

4) *Dêik*, Teich; althochd. *dich*, wahrscheinlich mit dem niederd. *Deich*, Damm, zum angels. *diccan*, engl. to *dig*, graben, gehörig. 5) *rœ'gt*, regt.

6) *stramm*, straff, angespannt; dann: gerade, schnell (vgl. stracks); dazu: *ſtrampen*, *ſtrampfen*, *strampeln*, *ſtrampfeln* (wenn nicht verstärkt aus *trampen*, *trampeln*), die Beine abwechselnd einziehen und anspannen; gewöhnlich mit Auftreten auf den Boden, doch auch ohne diess; *ſtremmen*, *beſtremmen*, *beſtrempen*, zusammenziehen, bangen, beklemmen (die Brust). Schmeller, III, 685.

7) *glœu*, hell, glänzend; angels. *glev*, althochd. *glao*, *klao*; engl. to *glow*, niederd. *glau*, *glauch*; (bei Bürger *gluh*: „der Ofen ist *gluh*); daher: *glühen* (mhd. *glüejen*); gleichen Stammes mit *Glas*, *glatt*, *Glatze*, *Glanz*, *gleiſsen*, *Glaſt*, *glimmen* u. a. m.

8) *frœwel*, muthwillig; mhd. *vrevel*, dreist, muthig.

9) *boben*, oben, aus *bi*, *be* (*bî*, bei) und *oben* (engl. above); wie *buten*, draussen (althochd. *bi-utan*; engl. *but*) und das hochd. *binnen* (*bi-innan*).

10) *Dêren*, Dirne, Mädchen; althochd. *thiorna*, *diorna*, d. i. *diuw-ar-na*, aus *diu*, *deo* (goth. *thius* Sklave, Knecht; Sklavin, Magd); daher: *dienen*, *Demuth*, (*diomuoti*), unterwürfiger Sinn.

11) *al*, schon: s. Bnd. I, S. 274, 1, 7. 11.

12) *keu[i]k*, siehe! das oberd. *guck*!

13) *dålen*, kindisch reden und thun; tändeln, liebeln; langsam sein: viell. zu alt, hochd. *tuelan*, *duelan*, mhd. *twellen*, *tweln*, zögern, aufhalten; engl. to *dwell*

wohnen; vgl. schwäb. *Daule*, Bedenken, Ekel; Bnd. I, S. 135, 14. *ə* — in niederd. Mundarten aus dem partic. *ge* — gekürzt.

14) *vertellen*, erzählen, ahd. *zellan*, *zeljan*; angels. *taellan*, engl. *to tell*.

15) *kalwern*, albern sein; vgl. bayer. *kälblein-närrisch*, närrisch und muthwillig wie ein junges Kalb. Schmeller, II, 291.

16) *eien*, streicheln, schmeicheln; eigentlich *Eiei* sagen, wie die kleinen Kinder unter liebkosendem Anschmiegen ihres Gesichtes an das einer anderen Person. Schm. I, 1.

17) *draf*, darf. 18) *freuen*, freien, heirathen; goth. *frijôn*, lieben, wovon auch das partic. *Freund* (goth. *frijônds*, althochd. *vriunt*, engl. *friend*), der Liebende.

Bemerkenswerthe Ausdrücke hildesheim'scher Mundart.

So gern der Hildesheimer Abends *up'n Süll*[1]) *stait un' ən lütgen*[2]) *Schutzmann öut dər Peu'pe rœuket*,[3]) dabei *ober dei Strâte rôber méd əm Nâbər kakelt*,[4]) so *hille*[5]) ist er auch bei der Arbeit. Er treibt gern Garten- und Landbau. Er hat entweder seinen *Gâren* oder sein *Kampsticke*, d. h. einen Theil von einem grössern, unbefriedigten Stück Landes, oder ein Stück *Feldland*, d. h. eine beliebige Ackerparcelle. *Hei gait nâ' ən Felle.* Dabei hat er kein Bedenken, seine Geräthschaften selbst zu tragen, als: *Schœute*,[6]) *Grépe*,[7]) *Forke*,[8]) *Harke*,[9]) *Brœuse*,[10]) *Peu'lhacke*;[11]) auch ist es ihm einerlei, wie das Wetter ist, ob es *butten*[12]) *heit* oder *kold* ist, ob *et meuschet*,[13]) *dômt*,[14]) *musselt*,[15]) *pladdert*,[16]) *gitt*,[17]) oder gar *freiset*.[18]) Im Herbst *rôət*[19]) er Kartoffeln, und wenn er eigentlichen Landbau treibt, so speichert er *dat Kôren* auf der *Schuine* auf, wo es später *œutədéscht*[20]) wird. Kann er den Vorrath nicht ganz einfahren, so macht er eine *Fimme.*[21]) Da er auch ein Freund der Viehzucht ist, so hat er oft eine *Wisch*[22]), wo er das Gras mit der *Seisse*[23]) abmähet und dann *drögen*[24]) lässt. Eine Hauptsorge für ihn ist es, dafür zu sorgen, dass er im Winter *watt intəbeiten*[25]) *het.* Da fährt er dann *nâ'ən holte*, wo er das Recht hat, mit der *Bare*[26]) sich Vorrath zu hauen. Er kennt *Wasen*,[27]) *Sprickholt*,[28]) *Kluftholt*,[29]) *Splitterholt*,[30]) *Stœuken.*[31]) Auch die Frauen gehen mit der *Keu'pe*[32]) hin und suchen sich tüchtige *Telgen*[33]) und *Kloben*;[34]) am Liebsten von *Beiken*[35]) oder *Eckern.*[36]) Die *Borke*[37]) können sie bei dem Lohgerber gut anbringen. Es ist ein besonderer Ruhm, einen *gehérigen Huken*[38]) zu haben, und Mancher brüstet sich damit, den grössten *Bansen*[39]) aufzeigen zu können.

Dr. Johannes Müller.

Sprachliche Erläuterungen.

1) *Süll*, Schwelle; wol unser *Säule*. Vergl. Dietrich in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, B. V, 225. f.

2) *lütge*, klein; vgl. Bnd. I, S. 274, 11.

3) Eine spöttische Anspielung auf die Inquilinen, die ein echter, *Pâlberger*, Pfahlbürger, sonst über die Schulter ansah. *Schutzmann*, eigentlich ein blosser Schutzbefohlener oder Hintersitzer; dann scherzweise ein Rückstand von einer Pfeife Tabak, Neige. Aehnlich bezeichnet *Philifter* in der Studentensprache 1) den Bürger (hergenommen aus einer Predigt des Superintendenten Götze zu Jena über einen im J. 1693 bei einer Schlägerei zwischen Musensöhnen und Bürgern getödteten Studenten, wobei er sich auf jene Bibelworte — B. der Richter, 16, 9: „Philister über dir, Simson!" bezog); 2) die Neige im Glase, wie in der Pfeife. Vgl. Studentikoses Idiotikon etc. Jena, 1841. S. 35.

4) *kakeln*, schwatzen, plaudern; vgl. *gacken, gackern*.

5) *hille*, schnell; vgl. *hild* in Bnd. I, S. 274, 9.

6) *Schœute*, Grabscheit. 7) *Grêpe*, Mistgabel, gewöhnlich mit drei Zinken.

8) *Forke*, Heugabel, meist mit zwei Zinken; vgl. lat. *furca*, franz *fourche*; engl. *fork*.

9) *Harke*, nordd., Rechen; vgl. holl. *hark, herk*, engl. *harrow*, frnz. *herce* etc.

10) *Brœuse*, Giesskanne; zu *brausen*. 11) *Peuilhacke*, Spitzhacke.

12) *butten*, draussen; vgl. oben S. 41, 9.

13) *et meuschet*, es nebelt. 14) *et dômt*, von einem Sprühregen gebraucht.

15) *et musselt*, von feinem Regen, gewöhnlich mit etwas Kälte verbunden.

16) *et pladdert*, es plätschert. 17) *et gitt*, es giesst.

18) *et freiset*, es friert; vgl. Bnd. I, S. 275, 3, 3.

19) *rôan*, roden, reuten, ausgraben. 20) *œutdeschen*, ausdreschen.

21) *Fimme*, ein grosser Haufen Garben auf freiem Felde oder in der Nähe des Hauses.

22) *Wisch* (aus dem Diminutiv *Wiske*), Wiese.

23) *Seifse*, Sense; mittelhochd. *segense, segese*, aus *sega*, Säge, abgeleitet.

24) *drögen*, trocknen, v. Adj. *drög*, angels. *dryge*, engl. *dry*, holl. *droog*, woher d. franz. *drogue* und unser entlehntes Droguerie.

25) *inbeiten*, einheizen. 26) *Bare*, Barte, breites Beil.

27) *Wafen*, starkes Reisigbündel, Faschine; engl. *wase*.

28) *Sprichholt*, Reisholz; v. *Sprick*, *Sprickel*, Zweig, besonders dürrer; engl. *sprig*, Sprosse.

29) *Kluftholt*, grob gespaltene Baumstämme, Scheitholz; v. *klieben*, spalten. Vgl. Bnd. I, S. 299, 4, 7.

30) *Splitterholt*, fein gespaltene Baumstämme (oberdeutsch: *Spreifsel*, z. b. Buckspreissel); v. *fplittern* (spliten), *fpleifsen*, mittelhochd. *splizen*, engl. to *split*, holl. *spliten*, etc.) wozu auch: der *Splint*, e. zarter Span; engl., dän. *splint*, holl. *splinter*, sowie: der *Splitter* (mundartl. *Spreifsel*), *splitternackt* (vgl. niederd. *splitterndull*, bitterböse; *splinternie*, (splitter-) nagelneu, auch dän. und schwed.) etc.

31) *Stœuken*, Baumstümpfe, Stöcke, Klötze.

32) *Keuipe*, die, *Kiepe*, Tragkorb (für den Rücken), engl. *kipe*; vgl. auch: der *Koben*, Behälter, Stall (bayer. *Kobel*: Taubenkobel; kleine Wohnung: Siechkobel; der *Köbler*, etc. Schmeller, II, 275 f.; althochd. *chovo*, engl. *cove*), der *Kober*, *Kübel*, die *Küpe*, *Kufe* etc. und der *Kopf* (ursprünglich: Becher, Schale; dah. noch Kaffee*köpfchen*, Obertasse, engl. *cup*, Viertels*kopf*, ein Gefäss, das ein Viertel, d. h. 2 Maass Bier fasst; dann erst spät durch den Begriff der Hirnschale, die ja auch Trinkgefäss war — s. Grimm, Gesch. der d. Sprache, S. 143 f. — an Stelle des alten *houbet*, Haupt, eingedrungen, ganz ähnlich wie im Romanischen das lat. *testa*, Schale (tête, testa etc.) an die Stelle v. *caput* (chef, capo etc.) — welche wol sämmtlich dem lat. *cupa*, *cuppa*, mittellat. *cupellus*, *gubellus*, (frnz. *coupe*, *cuve*, *cuveau*, *coupole*, *gobelet* etc. Diez, roman. Wörterb., S. 110. f.) zuzuweisen sind.

33) *Telge*, Baumast, Zweig: angels. *telga*, mittelhochd. *zelge*; vergl. Anmerk. zu Herbort, 3744. u. 15274. Schm. IV, 255.

34) *Kloben*, Baumklotz, Stock; v. *klieben*, s. Bd. I, 299, 4, 7.

35) *Beike*, Buche. 36) *Ecker*, Eiche. 37) *Borke*, Rinde; engl., holl., dän., schwed. *bark*.

38) *Hucke*, *Hocke*, die, Rücken, besonders hoher Rücken; Bürde, die man auf dem Rücken trägt; dah. *Höcker*; — *hocken*, *hucken*, sitzen (mit gekrümmtem Rücken), kauern; *aufhuckeln*, als Bürde auf den Rücken nehmen.

39) *Banse*, Haufen; *upbansen*, aufhäufen.

Der Herausgeber.

Einiges bemerkungswerthe aus der Hennebergisch-Fränkischen mundart.

I. Ueber die assimilation der liquidae.

Vermöge ihrer flüchtigen und beweglichen natur vertauschen und vertreten die liquidae sich unter einander sehr oft, nicht nur in den germanischen sprachen, sondern auch im griechischen, so daß sie eine der interessantesten erscheinungen für die etymologie sind, da sie der ursprünglichen grundbedeutung irgend eines wortes durch einen einzigen lautwechsel eine bestimmtere, bald stärkere und bald schwächere färbung zu geben vermögen, ohne dadurch den hauptbegriff im wesentlichen aufzuheben. man vergleiche z. b. im griech. den wechsel von ϱ und λ in γϱάφω (ahd. graban), γλάφω, γλύφω und in θϱαύω, θλάω; oder im deutschen den von *r* und *l* in *brœde* (altdeutsches lesebuch von W. Wackernagel; 2. aufl. Basel, 1839. p. 324, 19. 339, 4. 350, 7. Wolfr. Parz. 466,

30. 518, 26) und *blœde* (altd. leseb. 260, 37. 264, 13. 735, 31. 1058, 26), *klampf* von klimpfen (Parz. 350, 10) und *gekrumphen* von krimpfen (En. 2730), *flëdermûs* (altd. leseb. 708, 4. 833, 11) und *frëdarmi*, d. i. *frëdarmûs* (ebend. 30, 3), ags. *fröfer*, ahd. *fluobara*, solatium, und *fluobiren*, consolari, (ebend. 100, 3) u. s. w. so leicht aber die liquidae für einander eintreten, eben so leicht assimilieren sich mit denselben die folgenden buchstaben und hauptsächlich gern die lippenbuchstaben, am allerleichtesten jedoch die zungenbuchstaben, besonders im niederdeutschen und daher auch im Hennebergisch-Fränkischen als einer mitteldeutschen, d. h. aus hoch- und niederdeutschem gemischten mundart. diese assimilation ist bei den *d*-lauten nach *l*, *m*, *n* hier so vollständig durchgedrungen, daß sie noch vor hundert jahren ohne ausnahme mag gewesen sein; denn ich habe sie von alten leuten in vielen formen, die ich mit der bemerkung 'veraltet' aufführen werde, sprechen hören, wo sie jüngere leute nicht mehr, sondern eine der hochdeutschen schriftsprache sich annähernde formation gebrauchen, woraus sich mit sicherheit schließen läßt, daß sie noch früher die einzige regel war. überhaupt ist in der hiesigen mundart ein gewisses streben sichtbar, die wortformen der schriftsprache in manchen fällen ähnlicher zu machen, wodurch bereits schon wesentliche änderungen entstanden sind und wodurch in nächster zukunft noch mehrere entstehen werden, die zuletzt alles eigenthümliche gepräge verwischen, so daß am ende nur eine etwas verwilderte abart der schriftsprache übrig bleibt. den beweis liefern die archaismen bejahrter leute und die modernisierte sprechweise des jüngeren geschlechts. diese erscheinung, die sich vorzüglich in den mundarten des protestantischen Deutschlands zeigt, mag ihre ursache im lesen der hochdeutschen bibel und im schulwesen haben, und es läßt sich daher nicht ohne grund vermuten, daß durch die reformation, welche jenes in ihrem gefolge hatte, allmählig in den dialecten veränderungen eintraten, deren jetzige consequente weiterbildung zu ihrer völligen auflösung in ein der schriftsprache ähnliches idiom nothwendig führen muß. daher ist es von nutzen und interesse, eine spracherscheinung zu beobachten, die, obwohl noch reichlich vertreten, dennoch im erlöschen begriffen ist. beispiele dieser formation überliefern uns auch die historischen quellen, besonders niederdeutsche, aber auch hochdeutsche mit niederdeutscher färbung, z. b. *innewenig*, d. i. *innewennig*, (altd. leseb. 990, 19) neben *innewendic* (Helbling 1, 1291), *ingesinne* (altd. leseb. 986, 38) neben *ingesinde* (Nib. 207, 2. 885, 4. 1598, 3. Gudr. 148, 4. 149, 4. 331, 3), *minner* (altd. leseb. 141, 35. 36. 183, 19. 227, 2.

416. 14) neben *minder* (ebend. 854, 9. 901, 25) u. s. w. in der Hennebergischen mundart kommen folgende bildungen dieser assimilation vor.

auslautendes *— nt* bewahrt beide consonanten unverändert; geht es aber durch flexion in *— nde* über, oder ist schon vermöge seiner ableitung so beschaffen, so stößt die hiesige mundart das *e* ab und assimiliert das *d* dem *n*; z. b. *schann*, schande, f.; *anner*, ander, flect. *annerer*; *hannel*, pl. *hènnel*, handel, m.; *hanneln*, handeln; *wanneln*, wandeln; *hânt*, pl. *hènn*, hand, f.; *wânt*, pl. *wenn*, wand, f.; *brânt*, pl. *brènn*, brand, m.; *stânt*, pl. *stènn*, stand, m.; *bânt*, pl. *bènn*, band, m., oder pl. *bènner*, n.; *pfânt*, pl. *pfènner*, n.; *lânt*, pl. *lenner*, n., land; *kalènner*, kalender, m.; *bènnel*, bendel, m.; *grènnel*, grendel, grindel, d. h. der pflugbaum, *ènnwènnig*, innwendig, *oußwènnig*, auswendig; *schènne*, *verschènne*, schänden, verschänden; *pfènne*, *außpfènne*, pfänden, auspfänden; *stènner*, ständer, d. i. ein großes holzgefäß zum einpöckeln des fleisches und zum einmachen des sauerkrauts, m.; *gewènt*, pl. *gewènn*, gewende, d. i. ein strich neben einander hinziehender ackerstücke von gleicher länge, oder die obere und untere linie der ganzen fläche, wo pflug und grenze wendet, n.; *wènne*, *ömwènne*, *verwènne*, wenden, um-, verwenden; *gewènn*, gewinde, n.; *wènne*, *wonn*, *gewonne*, winden, wand, gewunden; *bènne*, *bonn*, *gebonne*, binden, *fènne*, *fonn*, *gefonne*, finden, *empfènne*, *empfonn*, *empfonne*, empfinden; *schènne*, praes. *schènn*, praet. *schon*, part. *geschonn*, schinden, *schènner*, schinder, m.; *schwènne*, *schwonn*, *geschwonn*, schwinden, schwand, geschwunden, *verschwènne*, *entschwènne*; *hènner*, hinder, *hènnern*, *verhènnern*, hindern, verhindern, *hènnernis*, *verhènnernis*, hindernis, n.; *hènnering*, *verhènnering*, hinderung, verhinderung, f.; *flènner*, *flènnerleskrânz*, flinder, flitterkranz; *schwènnel*, schwindel, m.; *schwènnerig*, schwindelig; *schènnel*, schindel, veraltet, oder *schinnel*, f., neuer; *spènnel*, spindel, f.; *wènnel*, windel, f.; *blènt*, flect. *blènner*, blind; *wènt*, *wäint*, (dat. *wènn*, veraltet, u. *wènt*, *wäint*, neu) pl. *wènn*, m., wind; *rènt*, dat. *rènn*, rind, n.; *grènt*, dat. *grènn*, veraltet, u. *grènt*, neu, pl. *grènner*, grind, m.; *grènnerig*, grindig; *kènt*, *käint*, pl. *kènner*, kind, n., und dem. *kènnele*, pl. *kènnelich*, kindlein; pupille im auge, vgl. griech. *κόρη*, lat. pupilla zu pupa, mädchen; das mittelstück von einem ruthenbesen, worum die längeren ruthen gebunden werden, vgl. griech. *κόρος*, knabe und auch besen, n.; *gelènn*, gelinde; *gesènn*, gesinde, n.; *sènn*, sind, *hènne*, hinten, mhd. hinden; *schwènn*, sehr, mhd. *swinde* (vgl. bnd. I, s. 237, 285, 1, 7.); *lènne*, linde, f.; *rènne*, rinde, f.; *bènne*, binde, f.; *ènnern*, ändern, *verènnern*,

verénnerlich, veränderlich, *verénnering*, veränderung, f., *énnering*, änderung, f.; *fént*, *fäint*, dat. *fénn*, pl. *fénn*, feind, m.; *frönt*, *fröunt*, dat. *frönn*, veraltet, oder dem nominativ gleich, neuer und pl. *frönn*, freund, m.; *geböunt*, *gebönt*, dat. *gebönn*, pl. *gebönn*, gebünde, d. i. der beim weifen mit einem faden unterbundene theil einer zahle garn, henneberg. *zåspel*, n.; *onn*, *on*, und, mhd. *unde*; *spont*, pl. *spönn*, spund, m.; *bont*, pl. *bönn*, bund, binde, bindung; pl. bänder, z. b. *di taube håt bönn*, d. i. die taube hat bänder an den flügeln oder streifen von anderer farbe, m.; *gront*, pl. *grönn*, grund, m.; *hont*, pl. *honn*, *hönder*, hund, m.; *pfont*, pl. *pfonn*, pfund, n.; *gesont*, flect. *gesonner*, compar. *gesönner*, superl. *gesönnst*, gesund; *wont*, flect. *wonner*, wund; *wonne*, wunde, f.; *wonner*, wunder, m.; *wonnerlich*, wunderlich; *wonnern*, *bewonnern*, *verwonnern*, wundern, be-, verwundern; *zonner*, zunder, m.; *plonner*, plunder, m., *plönnern*, plündern, *plönnering*, plünderung, f.; *stonn*, stunde, f., *stönne*, stünden; *außpfönne*, auspfünden, d. i. in einzelnen pfunden auswiegen; *verspönne*, verspünden; *dergrönne*, ergründen; *bönnel*, bündel; kurzer, untersetzter, dicker mensch, m., und dem. *bönnelle*, n.; *sönn*, sünde, f.; *schinneln*, schindeln, d. i. einen gebrochenen arm oder ein gebrochenes bein mit schindeln umgeben; *annerst*, anders, adv. — verdrungen ist die assimiliation aber gänzlich in: *schändlich*, *schéndlich*; *wandelbår*, *wandelbôr*; *verständig*, *verständlich*, *beständig*; *ûbéndig*, unbändig; *ländlich*, *léndlich* (veraltet *lénnlich*, wie auch *wannelbôr*); *wénter*, *wäinter*, winter; *verschwénder*, *verschwénde*; *zönde*, *ôzönde*, zünden, anzünden; *zönderrût*, zündroth, zunderroth, ganz hellroth; *stönding*, stundung, stündung; *empfinding*, empfindung, u. s. w.

auslautendes —*mde* wirft das *e* ab und assimiliert *d* dem *m*; z. b. *hémm*, pl. *hémmer*, hemde, n., *hémmig*, hemdig, d. i. im hemde befindlich, oder biß aufs hemde ausgezogen; *frém*, flect. *frémer*, fremd. verschwunden aber ist die assimilation in *frémd*, fremde, f.

wie —*nt*, so bewahrt auch —*lt* den endlaut; tritt jedoch durch flexion oder nach ursprünglicher ableitung ein *e* hinzu und geht die tenuis in die media über, so stößt unsere mundart das *e* ab und assimiliert *d* dem *l*; z. b. *ball*, bald, mhd. *balde*; *wâlt*, dat. *wall*, veraltet, oder *wâlt*, neu, und pl. *weller*, wald, m.; *âlt*, flect. *aller*, compar. *äller*, superl. *ällst*, alt; *kâlt*, flect. *kaller*, compar. *käller*, superl. *källst*, kalt, *halle*, praes. *hall*, praet. *hill*, part. *gehalle*, halten; *schalle*, schalten; *walle*, walten; z. b. *hä kô niert geschall o gewall bie e wil*; *falle*, falte, f., *fallig*, faltig; *allern*, altern, alt werden; *spalle*, spalten; *hålz*-

spaller, holzspalter; *spellig*, leicht zu spalten; *speller*, spälter, holzscheit, splitter, m.; *hâlpspeller*, ein nur einmal gespaltener ast oder baumstamm, m., *nålln*, ein dünner und spitzer schusterspfriemen, (vgl. mhd. *nâlde*, schw. f., nadel; altd. leseb. 282, 9. *nôlde* 934, 35. für *nadele* von *næjen*; oder verhält sich henneb. *nålln* zu mhd. *ale*, wie henneb. *nåst* zu mhd. *ast*? vgl. mhd. *ale*, schw. f., ahle, altd. leseb. 707, 6), f.; *gepåller*, gepolter, n.; *pållern*, poltern; *håller*, holder, holunder; vgl. „Er kriegt sie bei ihrem seidnen schopf, Und schlenkert sie hinter ein'n hollerstock" Nicolai's feyner kleyner almanach, II, 100 fgg. Die Volkslieder der Deutschen, hgg. durch Friedrich Karl Freiherrn von Erlach, II, 120 fg.; 'Und schleudert sie hinter den holderstock' Wunderhorn, I, 37 fgg. Henrici Hoffmann Fallerslebensis Horae Belgicae II, 164), m.; *fra Holln*, frau Holle, Holda, Hulda; z. b. *di fra Holln schűtelt ör bett*, d. i. es schneit; vgl. J. Grimm's deutsche myth. 2. aufl. p. 245 fgg.; *scholt*, pl. *scholl*, schuld, schulden, f.; *besolling*, *besolding*, besoldung, f.; *gult*, gulden rheinisch zu 12 batzen, oder *göll*, gulden fränkisch zu 15 batzen, pl. *gölle*, m.; *fælt*, *felt*, veralteter dat. *fëll*, und neu gleich dem nom. oder pl. *fëller*, feld, n.; *gælt*, *gett*, veralteter dat. *gëll* oder wie der nom., neuer und pl. *gëller*, geld, n.; *gëlle*, gelte, ein hölzern waschgefäß, f.; *gëll*, gelt, d. i. unträchtig, z. b. *di kâ gett gëll*; *méll*, flect. und compar. *méller*, *méllerer*, superl. *méllst*, mild; *mélligkæt*, mildheit, lindigkeit, f.; *wéll*, flect. *wéller*, compar. *wéllerer*, superl. *wéllst*, wild, d. i. im naturzustande befindlich, ungezähmt und daher bösartig, häßlich und garstig; *wéllpert*, wildpret, n.; *wéllfânc*, wildfang, m.; *wéllèrn*, nach dem natürlichen zustande schmecken, wildenzen, verb. neutr.; *verwéllern*, verwildern; *schéllerhaus*, schilderhaus, n.; *gélle*, praes. *géll*, praet. *goll*, part. *gegolle*, gelten; *schëlle*, praes. *schëll*, praet. *scholl*, partic. *gescholle*, *geschålle*, schelten; *zellern*, zellern, zeltern, zelten, d. i. mit einem hüpfenden und raschen gang sich bewegen, ähnlich einer elster; vgl. *die agelster ist grüęne alsam der klê,... und zeltet reht alse der vol.* W. Wackernagels altd. leseb. 834, 33. 36); *mëlle*, pl. *mëllich*, als wie von einem deminutiv., melde, eine pflanze, atriplex, chenopodium, f.; *kell*, kälte, f.; *ell*, älte, alter, f.; *schéllig*, schildig, mit schildern oder runden flecken von einer andern als der hauptfarbe versehen; z. b. *e schéllig gâns*, d. i. eine weiße gans mit grauen oder schwärzlichen flecken. die assimilation fehlt in *bélt*, pl. *bélder*, bild, n.; *schélt*, pl. *schélter*, schild, n.; *wëlt*, f.; *gëlt*, nicht wahr? *halt*, *gestâlt*, gestalt, f.; *gewâlt*, f.; *hâlt*, m.; *spâlt*, m.

II. Mhd. hs oder nhd. chs wird ss.

Die Hennebergische mundart, wie das niederdeutsche, assimiliert mhd. *h* oder nhd. *ch* bei nachfolgendem *s*; z. b. *asse*, mhd. ahse, nhd. achse, f.; *assel*, ahsel, achsel, f.; *wassel*, wëhsel, wechsel, m.; *wasseln*, wëhseln, wechseln; *drasseln*, drechseln; *drassler*, dræhsel (Wolfr. Parz. 258, 28.) drechsler, m.; *dassel*, die hohlaxt der zimmerleute, womit krippen und tröge ausgehauen werden, mhd. dëhsel, m.; *dasseln*, mit dem dëhsel arbeiten, oder *außdasseln*, mit dem dechsel aushöhlen; *wasse*, praes. *wass*, praet. *wûs*, conj. *wûs*, part. *gewasse*, wahsen, wachsen; *hasse*, mnd. hesse, mhd. hehse, das gelenk oder der bug an den hinterbeinen der thiere, wie knie von den vorderbeinen, dän. den hase, schwed. den has (vgl. Ortwîns ros daz guote ûf die hehsen saz, Gudrun 1408, 2; diu just wart sô krefteclich daz diu ros hinder sich an die hähsen gesâzen, Hartmanns Erec 773 fgg. 4389 fgg.; ietweder ors ûf hähsen saz, Wolfr. Parz. 197, 8), f.; *flasse*, flehsîn, flächsen; *floës*, vlahs, flachs, m.; *woës*, wahs, wachs, n., veraltet; *uss*, ohse, ochse, pl. *usse* (in der Queienfelder mundart *oësse*), m.; *büsse*, bühse, büchse, f.; — aber ausgeblieben ist diese assimilation in *wåchs*, n.; *dåchs*, m.; *låchs*, m.; *Såchs*, m.; *sechs*; *flechse*, f.; *wichse*, wichsen; *fuchs*, nd. vos; *jëder fuchs håt sän tucks*, d. i. hat seine tücke (ein sprichwort), m.; *luchs*, m.; *wuchs*, m.; *juchs*, scherz, m.; *druchse*, sich in den hinterhalt drücken und lauern; *muchse*, einen murrenden ton von sich geben: *hä muchst niert*, er gibt keinen laut von sich; *muchs*, leiser murrender laut, m.

III. zum banner.

Ein eigenthümliches wort ist *banner*, welches nur in der formel '*zum banner*', d. h. beide zusammen, vorkommt. Aus *bi anner* (ander) kann es nicht entstanden sein, weil '*beienant*' (bei einander) noch außerdem im gewöhnlichsten gebrauche ist. sollte es wohl zusammengesetzt sein aus *be* (vgl. ahd. bê, bô, bei, in bêde, beide, beidiu, bêdiu; goth. bai, bôs, ba; henneberg. bæde, bêde, bêde; griech. ἄμ-φω; lat. am-bo) und *anner*, d. i. ander; dann würde bedeuten: '*mi worn zum banner im schneide*', wir beide waren mit dem schneiden des getreides beschäftigt und unter uns beiden war ich der andere. es wäre eine ähnliche bildung wie 'selbander' (d. h. irgend einer und ich selbst als der andere hinzugerechnet), oder das lat. sestertius, d. h. halbdritt, oder 2½ asses (denn sesist entweder ein zusammengezogen 'semis' oder 'se-as' d. i. ein gesondert

und halbiert as, wie 'bes' etwa bi-as). aus *banner* ist endlich auch ein verbum *bannern* entstanden, d. i. die zahl verdoppeln; denn wenn eine bestimmte anzahl von handarbeitern eine bestimmte arbeit zu verrichten hat und jeder, um sie eher zu vollenden, am nächsten tag noch einen mann mitbringen soll, so sagen sie: '*mi wonn morn banner*' oder: '*es soll gebannert wær*'.

Neubrunn bei Meiningen, den 10. Februar 1855.

G. Friedr. Stertzing.

Anmerkung des Herausgebers.

Auch in der Koburger Mundart, die, obgleich sie meist den fränkischen Charakter an sich trägt, doch hie und da auch eine Färbung des thüringischen, ehemals niederdeutschen Dialekts zeigt, lässt sich die eben besprochene, dem Plattdeutschen ganz besonders eigene Erscheinung der Assimilation mit manchen, wenn auch nicht so vielen Beispielen als im Hennebergischen, belegen; und auch hier gilt die Bemerkung, dass viele derselben als schon veraltend, andere als nur in der untersten Schicht der städtischen Bevölkerung und auf dem Lande üblich, noch andere als einzig an gewissen Formen und in bestimmten Verbindungen haftend anzusehen sind.

Weiter südwärts verschwinden solche Beispiele mehr und mehr. Schmeller in seiner Grammatik der Mundarten Bayerns (§. 447) stellt deren nur wenige und namentlich für die Gegenden an der Nab, am Main und am Mittelrhein auf. In Nürnberg ist kaum noch eine Spur davon zu finden. Wir erfragten nur: *ball*, *gèll*, *Willpərt*, *finná*, *g'funná sie senn*, sie sind (vgl. Bnd. I, 122).

Die Koburger Mundart kennt von den oben aufgezählten besonders folgende:

1) für *nn* aus *nd*: *annər*, *annər's*, *ənannər*, Verb. *ennərn*, *vərennərn*, *vərennərlich*; *Hann'l*, besond. *Hann'l unn Wann'l*, Plur. *Hänn'l*: *H. krig'n*, Streit bekommen, *Hännlər*, Handelsmann, *Hann'lſchaft leid't ká Freundſchaft* (Sprüchw.); *Kalánner*, Kalender, auch für *Gəlánnər*, Geländer (z. B. an der Treppe, Stuhllehne); *Benn'l*, Bändel, *âbenn'ln*; *ausáwennig*, *innáwennig*; *finná*, Prät. fehlt, Ptc. *gəfunná*, Landmundart *funná*; *empfinná*, *empfunna*; *Schwinn'l*, *schwinn'lig*, *vərſchwinná*, *vərſchwunná*; *hinnərlich*; *Flinnər*; *blenna*, blenden, doch kein *blinnər* für blinder; v. *Rind* nur das Adj. *rinnərá*, rindern, und *Rinnərəsmexter*, Rindmetzger; *Kinnər*, Plur. v. *Kind*, Demin. *Kinnlá*, Plur. *Kinnərlá*; si *senn*, sind; *unn*, und; *Wunner* etc.; *Plunnər*, *plünnərn*; *Stunn* und *Bünn'l*;

2) für *mm* aus *md* nur: *Hemm* und *fremm*;

3) für *ll* aus *ld*: *ball*, *pollərn* (wenn nicht *bollərn*, v. *Bollər*, Kugel); *Hulləfrá*; *Fäller*; *g^áll*, *g^áll^á*, gelt; *will*, *Willſank*, *Willpert*, *willərn*, *vərwillərn*; *Schillərhaus*; vgl. Weinhold, S. 65;

4) für *ss* aus *chs* (alt *hs*): *Flås* und sein Adj. *flåss^á*, doch beide nur in Dorfmundarten.

Hinzufügen zu dem obigen Verzeichnisse können wir noch: *Kann'lzuckər*, Candiszucker; *Mann'l*, m., Mantel, und *bemänn'ln*, veraltet; dagegen ganz gewöhnlich: das *Mann'l*, 15 Stück (vgl. Bnd I, S. 299, 3, 2.); *Mann'lkärn*, Mandeln, *gəmann'ltá Pfäffərkuch'n; gəstanná*, gestanden; *flannərn*, flandern, hin und her weben, flattern, der *Flannər*, leichtes Tuch; *A' wännər*, m., Anwänder, unbepflügter Rand eines Ackers; *rénn'ln*, 1) die Fruchtkerne von Haber, Gerste, Erbsen etc. auf der Mühle entzweibrechen, spalten, oder doch enthülsen; 2) einen Fassboden am Rande mit heissem Pech umlaufen lassen; — wenn nämlich beide für *rändeln* stehen, und nicht viel besser, in Uebereinstimmung mit der älteren Sprache, wie mit neueren Bezeichnungen (*remmeln*, *rollen*, *rellen*, *rödeln*), als Demin. v. *rennen*, rinnen machen, anzusehen sind; vgl. Schmeller, III, 101; — *Quénn'l*, m., Quendel, doch schon althochd. *quenula*, (mhd. *quenele*); *hunnnərt*, hundert: *besunnərá*, besondere; *unnər'sich*, unter sich, unterwärts; *Kunnschaft; Grünn'l*, Gründel, Gründling. Für *ll* aus *ld*: *Doll'n*, Dolde, Quaste; *Hillebrand*, Hildebrand, woraus zusammengezogen *Hilpert* (Familienname), vgl. oben S. 20. ff.: *Hilpertsgriffe*.

Was endlich das seltsame „*zum banner*“ angeht, so betrachtet Schmeller (Wörterb. I, 75 u. III, 243. 251), der neben *zəwan'ə'*, *zumbannert* die Formen *səmwander*, *sambtwander* aufführt und aus alten Sprachdenkmälern mit Beispielen belegt, ihnen auch die weiteren Bildungen *samtdritt*, *sambtdritt* etc. an die Seite stellt, diese sämmtlich als Zusammensetzungen von *ander* etc. mit einem aus *sam* entstellten *samt* (vgl. *beisam*, *mitsam*, *zusam* etc.), wobei ihm unentschieden bleibt, ob das *b* aus *samb ander* oder aus *sam b' ander* zu erklären sei.

Uns scheint, wenn wir das Nürnberger *z'wandər* und das Koburgische *zəwannərt*, *zəmannər* neben jenes *zum banner* halten, als sei ein den weiteren Formen *zəzweit*, *zədritt* (s. Bnd. I, S. 299, 3, 4) entsprechendes *ze ander*, *ze anner* (für' zu ander') des Wohllautes wegen und nach einer bekannten Erscheinung (Schmeller, §. 686) mit seinem Vocalconsonanten *w* (*zəwannər*) verbunden worden, der dann nach hennebergischer Weise zu *b* wurde (vgl. Bnd I, S. 285, 1, 11), so dass zunächst ein *zəbanner* entstand, dem dann aus demselben Missverständniss, das sich auch bei der Bildung des Verbums *bannern* zeigt, eine substantivische Deutung untergelegt und mit ihr ein *m* des gekürzten Artikels eingeschoben wurde.

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

153ᵃ 450 Schnaderhüpfeln, Österreicher G'sangl'n, nebst Gesängen aus den Alpenscenen „'s letzte Fensterln“ und „Drei Jahrln nach'm letzten Fensterln“ etc. München, 1854. 16. 152 Stn.

4*

197[a] Wei Harr Lochna uñ Sein Braut haot ger Preista zsamma traut, hob'n der Gumfra Durl z' Eihr'n Stoffel uñ sein Bruda Hoanz, eh sie ganga sen zum Tanz, laon a freudis Löidla höirn. (Nürnb.) Anno 1688 den 26. Septemb. 1 Bgn. Fol.

210[a] *J. Gottlieb*: Gedichte in Nürnberger Mundart. Nürnb. 1851. 8. 112 Seiten. — 2. Bändchen. Nürnb. 1853. 8. 203 Seiten.

210[b] *Fritz Wildner*: 30 Lieder und Deklamationen in Nürnberger Mundart. Nürnb., 1854. 16. 80 Stn.

214[b] Ueber die Mundart des Dorfes Mupperg (Herzogth. Meiningen) in: Die Pfarrei Mupperg topographisch und kirchengeschichtlich dargestellt von *Gustav Lotz*. Coburg, 1843. 8. S. 61—69.

309[c] (Dr. *Edmund Höfer*): Wie das Volk spricht. 524 sprichwörtliche Redensarten. (Als Manuscript gedruckt.) Stuttgart, 1855. 8. 48 Stn.

Friesisches Archiv. Beiträge zur Geschichte der Friesen und ihrer Sprache, auch der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst. Herausgegeben von *H. G. Ehrentraut*, Grossherzogl. Oldenburg. Hofrath. Zweiter Band. Mit einer Steindrucktafel. Oldenburg, Schulze. 1854. 8. 438 S.

Nach längerer Unterbrechung ist endlich der zweite Band dieses periodisch erscheinenden Werkes herausgekommen, das, weil es auf eine der ergiebigsten und noch am wenigsten durchforschten Gegenden unseres Vaterlandes sein Augenmerk richtet, bereits viel des Interessanten enthält und auf noch mehr die Erwartung spannt. Uns interessieren in dem vorliegenden Bande vorzüglich zwei Aufsätze: „Mittheilungen aus der Sprache der Wangeroger“ vom Herausgeber, und „Mittheilungen aus dem Saterlande“ vom Dr. phil. *J. F. Minssen*, Professor am Lyceum zu Versailles. Beide behandeln Sitte und Sprache zweier norddeutscher Völkerschaften, die geographisch durchaus nicht fern von einander wohnen, zum selben Stamme gehören und doch unter den verschiedensten Bedingungen leben und ihre Entwicklung genommen haben. Wangeroge ist bekanntlich eine kleine Insel in der Nordsee, nahe der ostfriesischen Küste, welche erst in neuerer Zeit als Bad benutzt zu werden anfängt, und deren Einwohner bis dahin sich hauptsächtlich mit Fischerei und Schifffahrt beschäftigt haben. Die Verhältnisse sind dort so, dass der sprachbildende Theil der Bevölkerung, die rüstige Männerwelt, einen grossen Theil des Jahres hindurch ausser Landes ist und hauptsächlich an den Küsten von Holland, England, Dänemark, Schweden und Norwegen sich umhertreibt, während die sprachbewahrende Frauenwelt in

eben so grosser Abgeschlossenheit selbst von der nächsten Nachbarschaft sich erhält. Welchen Einfluss dies auf die Sprachbildung dieser Insel haben muss, lässt sich leicht ermessen. Es finden sich in derselben so viele ausserdeutsche Elemente, dass man oft zweifelhaft wird, ob sie wirklich auf unser Sprachgebiet zu verweisen sei. Dennoch sind diese fremdklingenden Beimischungen keine eigentlich fremde, sondern fast ohne Ausnahme dem germanischen Sprachschatze entnommen und so charakteristisch zu einem einheitlichen Dialecte verarbeitet, dass in der Sprache ein klarer Spiegel des Bodens sich aufdeckt, worauf sie erwachsen. — Fast entgegengesetzt gestalten sich die Verhältnisse der Saterländer. Deren Heimath ist ein schmaler, nur drei Dörfer und einige Bauerschaften mit nicht 3000 Einwohnern umfassender Landstrich an der Südwestgränze des Grossherzogthums Oldenburg. Derselbe ist dergestalt von undurchdringlichen Mooren umgeben, dass man bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, eine einzige Wasserstrasse ausgenommen, nur im harten Winter hingelangen konnte, wenn das Moor zum Ueberschreiten fest genug gefroren war. Auch jetzt noch führen nur nothdürftig aufgeworfene, sparsame Sandwege von aussen zu den Hauptorten dieser Insel mitten im Lande; und wer da weiss, wie solche bei der geringsten Ungunst der Witterung beschaffen zu sein pflegen, wer überhaupt den Bewohner dieser Gegenden kennt, der nur nothgedrungen und möglichst kurz von der Scholle sich trennt, aus welcher er entsprossen, der kann sich eine Vorstellung davon machen, in welcher Abgeschiedenheit dieses Völkchen von jeher muss gelebt haben. Bei seinen nächsten Nachbaren ist es zu einem halben Fabelvolke geworden; im nördlichen Westphalen geht der Ausdruck „Såterländer“ noch sprichwörtlich und bedeutet einen unholden, verwegenen Menschen. Die Sprache hat dort von der Entwicklung der übrigen Dialecte jener Gegenden so sehr sich getrennt, dass sie sogleich diesseits der Moore nicht mehr verstanden wird. Dr. *Minssen* hat zum Zwecke des Studiums dieser Sprache ein Vierteljahr lang sich im Saterlande aufgehalten und einen Theil seiner ernst gemeinten und gründlich durchgeführten Forschungen, die zugleich im Allgemeinen über Art und Weise des Landes sich auslassen, legt er in dem besprochenen Aufsatze nieder. Ueber das Zeitwort der saterschen Sprache handelt er in systematischer Ausführlichkeit ab. — *Ehrentraut* giebt in seinen Mittheilungen nur Stoff, der weiter zu behandeln wäre; kleine Erzählungen und Beschreibungen, die auf Volksglauben und Sitten sich beziehen, und Ähnliches. Als Sprachprobe theilen wir den Anfang der Beschreibung des zweiten Weih-

nachtstages („Stæfens") mit, an welchem dort zu Lande die Christgeschenke ausgetheilt werden: „Helkírsáiven [1]) won da bêner [2]) tô bæd gúnget, den máckît da állers [3]) dait stæfensgöder [4]) all klô^e^r, [5]) wut élker [6]) bên hab sil in sîn téller. Won da bêner nû den fäst in de slaip sint, den séttert yâ [7]) dait in pîzel [8]) up tæfel, un den helkirsmên [9]) den sint da bêner sâ ûnrûhîg, den wáckît" etc.

A. v. Eye.

(Dr. Edmund Höfer): Wie das Volk spricht. 524 sprichwörtliche Redensarten. (Als Manuscript gedruckt.) Stuttgart, 1855. 8. 48 Seiten.

Das apologische oder Beispiels-Sprüchwort, jenes naturwüchsige Erzeugniss des kernigen und körnigen Volkswitzes, das einer allgemein gültigen Wahrheit, einem gäng und gebe gewordenen Kraftspruche eine Anwendung auf ein bestimmtes Wesen gibt, und dasselbe als ein Beispiel in komischer, oft auch derber und schmutziger Weise jenem Spruche zur Seite stellt, — ist uns zugleich ein treues Spiegelbild vom Denken und Handeln unseres Volkes.

Als vorläufige Probe und als Aufforderung zugleich zum Mitsammeln anderer solcher Sprüche oder ihrer häufigen Abänderungen werden uns in obigem Schriftchen 524 derselben aus gedruckten Quellen, wie aus mündlicher Mittheilung dargelegt, und zwar in ihrer ursprünglichen, also auch in mundartlicher, namentlich niederdeutscher Form, um ihre Eigenthümlichkeit möglichst treu zu erhalten.

Es ist jedoch die vorliegende nicht die einzige Sammlung dieser Art; denn nach jener frühesten Erwähnung, die die apologischen Sprüchwörter bei Schütze (holsteinisches Idiotikon, IV, S. 93 und 94) gefunden, hat uns schon im J. 1844 *Albert Höfer* in der Germania, dem neuen Jahrbuche der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache etc., herausgeg. von F. H. v. der Hagen (B. VI, S. 95—106) eine Zusammenstellung

---

1) helkírsáiven (d. i. Heiligchristabend), hier der Abend des ersten Feiertages, eigentlich Weihnachtsabend. 2) bên. Kind. 3) da állers, die Eltern.

4) stæfensgöder, Stephansgüter, Geschenke, welche St. Stephan, der Heilige des zweiten Weihnachtstages, bringt: Christgeschenke.

5) klô^e^r måken, klar machen, ordnen, — eine holländische Redensart, der Seemannssprache entnommen.

6) élker, jedes. 7) yâ sie. 8) pîzel, heizbarer Raum im Hause.

9) helkirsmên, Weihnachtsmorgen.

von dergleichen aus dem Niederdeutschen (zum Theil nach Firmenich's Germaniens Völkerstimmen), wo sie überhaupt am häufigsten vorkommen, gegeben, und derselben nicht nur eine kurze Einleitung über das Wesen dieser eigenen Art von Volksphilosophie vorausgeschickt, sondern auch die ähnliche, von germanischer Stammverwandtschaft zeugende Erscheinung in der englischen Literatur nachgewiesen.

Diese Sammlung seines Namensverwandten scheint Herrn Dr. Edm. Höfer unbekannt geblieben zu sein; daher wir seiner Bitte um weitere Beiträge dadurch sofort Folge geben können, dass wir ihn auf dieselbe verweisen, aus der er eine gute Zahl wird nachtragen können. Auch wollen wir einige, die uns beim Durchlesen beider Verzeichnisse nicht begegneten, hier noch beifügen: „Ordnung muss sein! sagte der Schulmeister, und nahm dem Buben die Wurst weg" (vgl. Edm. Höfer, Nr. 200). „Das lässt sich hören, sagte der Taube, als er eine Ohrfeige bekam". (Horn, Spinnstube, 1852, S. 23.) „Das geht an, sagte die alte Frau, als ihr Rock lichterlohe brannte". (Ebendas.)

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht versäumen, auch auf eine andere Weise, in der sich der Volkswitz des Sprüchwortes fortbildend bemächtigt hat, hinzudeuten, um dadurch vielleicht zu einer ähnlichen Sammlung zu veranlassen. Es ist diess jenes, schon im Alterthum aus dem Orient, wie aus dem deutschen Mittelalter in dem bekannten Gedichte von Salomon und Morolf überlieferte parodierte Sprüchwort, welches der hohen, ernsten Weisheit den gemeinen, lächerlichen Volkswitz gegenüber stellt (vgl. v. der Hagen's Einleitung zu Salomon und Morolf in den deutschen Gedichten des Mittelalters, Bnd. I). Zum Beispiel erinnern wir an die bekannte kräftige Parodie des „Ein Wort ist kein Pfeil!" und an: „Wer's Glück hat, führt die Braut heim; — und wer's kann, der schläft bei ihr" (Eiselein, die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes; 1838. S. 92), auch: „Gott verlässt keinen Deutschen; — hungerts ihn nicht, so dürstets ihn doch". (Ebendas., S. 114.)

Der Herausgeber.

Mundartliche
Dichtungen und Sprachproben.

Sechzig
portugiesische Sonette in oberschwäbischer Uebersetzung
nebst einigen cataloniscben.

Von **Jovialis.**

Ein Brief als Vorwort.

Verehrter Herr,

Wenn Sie die folgenden Bogen durchlaufen wollen, werden Sie mir einige vorläufige Worte der Verständigung wohl gestatten. Die Dialectspoesie erfreut sich in unsrer Zeit manchfacher Aufmerksamkeit und bedarf nicht mehr einer besondern Entschuldigung, wie es wohl vor Zeiten angesehen wurde. Sie ist aber an sich verschiedner Auffassungen fähig. Unsre Zeit, die, wie jedermann weiss, in der Natur- wie Sprachwissenschaft vorzugsweise mit Beobachtung und Sammlung von Material beschäftigt ist, geht jetzt hauptsächlich darauf aus, die Volksmundarten in ihrer wirklichen concreten Lebendigkeit aufzufassen, sie so zu sagen passiv zu registriren, und das classische Muster für diese Bestrebungen ist in den Schmeller'schen Schriften niedergelegt. Freilich läuft bei dieser, wie man glaubt, völlig passiven Auffassung schon eine bedeutende Täuschung mit unter. Eine Mundart orthographieren setzt immer schon eine active Auffassung voraus. Auch hat jeder der die Volkssprache auffasst historische Erinnerungen, wenigstens die gewöhnliche Schriftsprache im Auge, auf die er seine Auffassung basiert. Die Volkssprache absolut a priori nach selbstgewählten Zeichen aufzufassen kann der einzelne für sich versuchen, es wird ihm aber nicht leicht ein Leser auf diesem Gebiete folgen und im Interesse der Dialectskunde ist vor diesem Versuch eher zu warnen; es ist auch in der That noch von keinem Grammatiker so verfahren worden. Man muss auch für den Dialect die historischen Vortheile die das Alfabet anbietet nicht verschmähen.

Von der passiven Auffassung des Dialects aber wesentlich verschieden ist die Benutzung der Volksidiome für poetische Zwecke, sei es zu eigner Produczion oder auch nur für Uebersetzungen. Wer im Dialect

dichten will, muss sich zur Sprache schlechterdings activ und productiv verhalten, er muss die Mundart nicht nur nehmen wie sie ist und in ihr dichten, er muss etwas aus ihr zu machen wissen. Dieser Punct ist unsrer Zeit etwas ausser dem Bewusstsein. In der frühern Zeit, als man unsre Sprache grammatisch noch nicht so genau erforscht hatte, war gerade der productive Trieb der vorherrschende in der Dialectspoesie. Als im vorigen Jahrhundert Voss seine zwei plattdeutschen Idyllen schrieb, sagte er ausdrücklich, sein Plattdeutsch sei kein Localdialect, es soll ein Nachhall der alten sassischen Buchsprache sein, natürlich wie sie wäre wenn sie eine Schriftsprache geblieben wäre und sich nicht in lauter Localfärbungen gespalten und verflüchtigt hätte. So würde man sich auch täuschen, wenn man glaubte, Hebel's Sprache werde irgendwo in der Welt absolut so gesprochen wie er sie schreibt. Es ist oberrheinischer Dialect in localer Färbung seines heimatlichen Wiesenthals; er hat ihn aber sehr individuell behandelt und vieles in seiner Sprache gehört nur ihm persönlich an. Das Schwanken in der Sprachformazion ist überall wahrzunehmen, wo sich eine Mundart über einen grössern Landstrich verbreitet und dieser doch als Ganzes aufgefasst wird. Im Dialect grösserer Städte ist es etwas anders; hier ist das nahe Zusammensein eine strengere Fessel für den Dialect; Grübel's Nürnbergisch, Arnold's Strassburgisch sind keinen so grossen Schwankungen ausgesetzt; die Localsprache ist hier viel fixierter.

Die Dialectsauffassung, um die es sich hier handelt, schliesst sich, obgleich sie nur eine Uebersetzung betrifft, jener Vossischen Manier am nächsten an, ja sie geht vielleicht noch um einen Schritt weiter. Ich kann mich aber über diesen Punct nicht deutlicher ausdrücken als indem ich erzähle, wie der Versuch in mir entstanden ist.

Sie wissen, ich bin ein Stuttgarter und habe von je her wie jeder echte Schwabe unsern Dialect für meine eigentliche Muttersprache angesehen. Sie wissen vielleicht auch, dass ich schon manchfache theoretische Versuche mit unsrem Dialect gemacht habe und so ist auch der hier vorliegende einer. Der schwäbische Dialect ist in unsrem Niederschwaben und dem südlich der Alb gelegenen Oberschwaben nicht wesentlich verschieden, etwas mehr aber im Westen, im Schwarzwald, wo er alemannische oder schweizerische Elemente in sich aufnimmt und so ein wirklicher Misch- oder Uebergangsdialect wird. Ich hatte fast meine ganze Jugendzeit in der heimatlichen Luft verlebt, später die oberschwäbische Mundart in den Sailerschen Schriften und die Schweizersprache aus eigner Anschauung und aus Stalder und Hebel ziemlich genau kennen

gelernt, als sich begab, dass ich, schon im Mannesalter, nach einjähriger Krankheit und mehrfachem Hin- und Herziehen in eine kleine Stadt des Schwarzwalds gerieth, wo ich mich behaglich fühlte und häuslich niederliess. Hier überraschte mich, dass die Localmundart zumal des Landvolks die schwäbische Stammsprache noch in mittelalterlicher Färbung d. h. mit derjenigen quantitätischen Messung bewahrt hat, wie sie die Schweizersprache noch heute zeigt. Die ehemals kurzen Wurzelvocale werden da, wo sie inlauten, noch heute kurz, und da man genöthigt ist diese Messung an den Massstab der heutigen Schriftsprache zu halten, eher geschärft als gedehnt gesprochen, obwohl ein leichter Unterschied zwischen Kürze und Schärfung allerdings noch zu hören ist, der sich aber in der rhythmischen Währung leicht übersehen lässt. Nun wird es vor allem einem Reimkünstler sogleich auffallen müssen, dass auf diesem Wege die Sprache Reimfälle gewinnt, welche im Hochdeutschen unmöglich wären, und diese Wahrnehmung war es nun auch, was mich reizte, in unsrer Mundart nach dieser Auffassung zu reimen. Was dabei herauskam, das mögen Ihnen die folgenden Proben zeigen.

Ich war wie gesagt krank und seit einem Jahre ausser aller Uebung des Schreibens gewesen. Da ich mich aber eben mit spanischer Lectüre beschäftigte, so waren mir zufällig mehrere spanische Sonettensammlungen in die Hände gefallen, theils castilische, theils portugiesische, auch einiges catalonische. Ich nahm mir nun vor, um allmälig bei wieder erstarkenden Kräften mich zur Arbeit zu gewöhnen, jeden Tag ein Sonett zu übersetzen und so entstand diese kleine Sammlung. Die castilischen übersetzte ich hochdeutsch, die portugiesischen aber in den erwähnten schweizerisch-schwäbischen Dialect; einige catalonische versuchte ich in die bairische Mundart zu übertragen.

Dieses mein Schwarzwaldschwäbisch ist nun eine Mundart, wie sie in der That nirgends gesprochen wird, obgleich ich garantiere, dass jeder Schwabe sie versteht, falls er sie nämlich lesen hört; dass er sich in meine Orthographie finde, kann ich nicht prätendieren, obwohl sie wie ich glaube wenig Kopfbrechen erfordert. Man könnte vielleicht sagen, das Schwäbische wird ungefähr so gelautet haben zur Zeit, als es sich vom schweizerischen Mittelhochdeutsch trennte, also im 14ten oder 15ten Jahrhundert. Die Quantität ist wie gesagt schweizerisch, die Qualität aber specifisch schwäbisch und zwar eminent schwäbisch, nicht specifisch schwarzwäldisch. So sind z. B. die beiden Diphthonge oi und ui in Nieder- und Oberschwaben ein Specificum der Volkssprache, gerade der

Schwarzwälder hat sie aber nicht, sondern spricht statt ihrer, wie der gebildete Halbdialect in ganz Schwaben, vielmehr ai und ei. Die Nasallaute dagegen gehen consequenter durch den ganzen Umkreiss des Dialects. Meiner specifischen Auffassung wird es angehören, dass ich den Laut des sogenannten stummen e am liebsten durch o ausdrücke, wie man in südfranzösischen und andern Volksmundarten zu verfahren pflegt; mein o hat so allerdings eine doppelte, eigentlich dreifache Funczion, da es zuweilen auch geschärftes å bezeichnet. So hat Hebel drei Laute, o, å und nasales õ unter sich gereimt. Im übrigen hab' ich keineswegs in der Schreibung eine strenge Consequenz erstrebt und diejenigen Bildungen welche im Dialect schwanken bald so bald so geschrieben. Unterscheidung von d und t, b und p ist ohnehin in unsern süddeutschen Mundarten bloss convenzionell, da die Laute weder hart noch weich sondern indifferent gesprochen werden. Ich könnte also mein Schwäbisch einen theoretischen Dialect, ein idealisiertes Schwäbisch nennen, das aber den idyllisch bäuerlichen Character keineswegs verleugnet. Ob es erlaubt war, die gebildete portugiesische Schriftsprache zu einem solchen Experimente zu missbrauchen ist eine andere Frage, auf die ich wenigstens meinen schwäbischen Landsleuten nicht Rede zu stehen brauche.

Ich habe noch zu bemerken, dass ich mich genöthigt sah, die im Dialect nicht mehr gebräuchlichen Präteritalformen wieder herzustellen. Hier ist nun einigemal der Versuch gemacht worden, die Formen des Mittelalters nach consequenter Fortführung des Dialects zu bilden; da diese Formen aber auch dem Schwaben nicht mehr geläufig sind, so sind sie in der Note erklärt worden; an andern Stellen sind aber die Präterita der Schriftsprache gemäss oder in der Art wie wir in der Schule sie lernen verwendet worden. Auch das Präsens Particip ist eigentlich nicht mehr volksüblich und hier wie im Halbdialect aus der Schriftsprache entlehnt. Ueberhaupt schwebt meine Sprachauffassung zwischen der Schriftsprache und der gemeinen Volksform in einer absichtlich schwankenden Mitte.

Immerhin mag man die kleine Colleczion als eine kurzgefasste Uebersicht über den Gang portugiesischer epigrammatischer Lyrik oder Sonettistik nebenher betrachten, da die Gedichte in chronologischer Folge aufgeführt sind. Dass die comischen Stücke in der Volkssprache sich besser ausnehmen als die sentimentalen ist auch meine Ansicht. Mein Interesse bei dem Versuch war ein grammatisches; sollten aber meine Leser darin nur einen erträglichen Scherz erblicken, so bin ich auch damit zufrieden.

Ihr ergebenster —.

I. Von den ältesten Dichtern.

1.

Grôs ståt od sonn, dor åbod-foggol streicht
Orfrisht schõ um do horizont do blauo,
Os bächle murmolt lustiglich durch'd auo,
Mior for betrachtung wird os herz it leicht.

Wio eitol ist os lebbon und wio seicht!
Umsonst will's aug uf was bestendigs shauo,
Oin dâg am andro sich i niddor-dauo,
Wio shui zum land os shiff for'm sturm-wind weicht.

Kaum sâs i då bei'm bluomo-flôr im shatto
Und hêrt' od kwello rousho durch do wald,
Forliobte feggol flattron uf de matto;

Doch stumm und fâl ist ioz dor angor bald,
Bald muos in mior dor jubbol au ormatto,
Nui widdor greont dor wald, os herz bleibt kalt.

Sá de Miranda.

2.

Wann i iorn nammo sing in woiché tẽ,
Iorn zauborhafto nammo, wundor-sioso,
Ist mior's als wéll mî land, mêr, luft begrioso,
Als wär wald, baum und bluom zéo-mål so shẽ.

Kõi gråe wolck deckt mior do himmol mẽ,
Od menschhoit muos kõi sindo-shuld mẽ bioso,
Nui glenzt od sonn, lasst fuior-strålo shioso
Im Tejo klâr, bei'm ûf- und niddor-gẽ.

Rings um mî här lacht allos, jung und grẽo,
Mior ist als steond od welt im lôo fuior,
Als gäb's kõi nacht mẽ, loutor morgo-rôt;

Mãi herz olõi wird nimme keck und kẽo;
ô liobos-kwâl! dãi froid bezâl i duior,
Sé målt-mor 's lebbo frish und shlait mi dôt.

Antonio Ferreira.

3.

De gwaltig Troia stât in flammo shõ,
Då rennt os Hectors õglicks-frau durch'd flammo,
Dio shlaggot rechz und linx ibbor-or zammo,
„Forbrinn i zeo-mål, rett i dî doch nõ"

Spricht-se in dreno jez zum kloino sõ,
Där saine hendlo streckt noch sainor mammo.
Se kommt an's Hectors grâb „In's fattors nammo"
Sait-se und wirft-o nãi und rennt derfõ,

O˜säligs kind! Ê dû de rôe Griocho
In ioror wuot huit sollst zum opfor deono,
Dio õbarmherzig dî in stickor rîs,

Kãst sô filleicht ous de ruinno kriocho,
Dorõist o nuis Troia ous dior orgreono,
Wo it, so ist-dor då dãi grâb doch gwis".

Bernardes.

4.

Ibbor do finstro Hellespontus zuit
Dor keck Leandor durch de wilde wello,
Hêrt 'd woggo rasson und do sturm-wind gello
Und wio dor sê-râb noch dor kisto fluit.

Kõi mãu will shoinon, ous dor ferne huit
Will au fom durn kõi fackol 's mêr orhello,
Dor dôd blôs louort neidig uf dor shwello,
Doch ist's on õizgor umstand, där-no ruit.

„Ior wello!" ruoft-or matt und shior am sinko,
Und au sãi matte stimm will-no forlãu,
Êb-om sãi Hero kã zom uffor winko,

„Ior wello, dio it herot, stern und mãu,
Dio mior it shainot, muos i denn ordrinko,
ô lant mi doch im hoimwäg untorgãu!"

Bernardes.

II. Von Luis de Camoens.

5.

Ob 'd sonno strâlt oddor dor mãu jez shõi, [1])
So ståt dor shäfor Lysus wio no mouor
Mit õforwante blickon uf dor louor,
Dass os orbarmo mecht so stock als stõi.

Or sicht nõ sui, dui oigosinnig klõi,
Doch dui ist hart wio kissol-stõi, ist rouor
Als wintor-wind, kiol wio no reggo-shouor;
Se luogt halt nebbo-num und shittolt: nõi.

Om end forshluckt od eiforsucht do shmerz,
Or setzt sich drourig an en buocho-stammo
Und shreibt in'd rindo sô in sainor wuot:

Ruck doch kõi mã an's weibor-folk sãi herz!
Se sind, so wår i läb, doch alle zammo
In nõiz bestendig als im wankol-muot.

6.[2])

Du guote liobe säl, so bist denn gango,
Und so ûrpletzlich, ous dor zeitlichkoit!
So winsh i drobbo dior de ebig froid
Und luog-dor nåch mit õdrucknote wango.

Wann in daim himmols-sål nõ o forlango
Bei ui, ior goistor, wõt noch unsrom loid,
So denk, dass so-no drui kõi ebigkoit
Ouslesht, mit däron i an dior gohango.

Und kã mãi shmerz und mãi forwois'te drui
Uf irgend årt im himmol di fordeono,
Bitt unsorn herr-gott, dass or bald uf's nui

Uns zammo-fiort im õforwelklich greono,
Denn in-ro welt foll herrlichkoit wio dui
Find i doch one di main friddo neono.

1) schien, mittelalterlich *schein*.

2) Eines der berühmtesten Sonette des Dichters.

7.

Als od natur de siose farbo rîb
Zo uiror shĕhoit, hot-se ŏgohindort
Do frioling sô in ros' und ilgo blindort
Und neggolo, dass-om nŏiz ibbrig blîb.

So fil nå uior ăgsicht bluomo drîb,
Um so fil standot wîs und wald formindort,
Jå berg und bach und dål sind wio forwintort
Fom shmuck, dên-se uf uire wango shrîb.

Ståt uior frăid jez ŏisam uf dor au,
Då dirftot ior uir mitleid wôl bedädigo,
Statt răi und angor sicht-or kale klippo;

For alle saine froido, shene frau,
Kenntot am beston ior-no huit entsheddigo
Uf rotor bluomon-au fon uire lippo.

8.

Ståt 'd sonno sô fon wolkon ibborfloggo
Und zoigt im driobo demmor-licht os land,
Nå streich î draimorish am meros-strand
Und sich măi făide wio durch's mêr härzoggo.

Då fârt-se bald in iore dunkle locko,
Bald ibbor 'd stirn mit ioror weiso hand,
Bald shirzt-se lachend sich ior seide-gwand,
Bald senkt-se stumm de faine wimpor-boggo.

Jez sitzt-se rûig då, jez blickt-se widdor
Mit iore keckon augo wundorfoll,
Bis se sich endlich hant uf mior gofundo,

Und abbormals senkt-se od augo-liddor!
Sô jâgt od fantosi-me matt und doll
Durch lange läre ŏfruchbare stundo.

9.

Sait Jackob: Sibbo jår will-i-om deono,
Bis i sãi shene Rahel gwonno hãu.
Dor Labban denkt: Sell ist so rash it dãu;
I wurr-me au no wertle nõ orkeono.

Doch är sicht wintor gãu und sommor greono,
Sicht in dor sonn ior bild, sicht's blass im mãu.
Joz geit-mor endlich 'd Lea êm zom lãu,
Od Rahel abbor sicht-or nio und neono.

Dor Jackob: Was? for mãi sios berlo-hõo
Geit-or-mor då den wildo bunto zãis?
Und ist's it andorst, halt bigott i nõ o

Prôb-zeit ous. For do fattor dritt-or, lãis
Em sait-or: Gern wolt î-der's zeofach dõo,
Doch bis sui 's altor hot, so endigt mãis.

10.

Wär sonnte sich in uiror bracht it gern,
Ior gold-glanz-lichte woiche zaubor-shlingo,
Wann-se sich shlenglot rings in weite ringo
Um's ätlitz als en roso-roto kern;

Ior mild-bewêgte blaue augo-stern!
Uir zaubor-kraft muos land und mêr durchdringo,
Denn ioz entzickt muos î uir shẽhoit singo;
Wio wär's, wär i it dousod meilo fern?

Des zichtig lechlon um do faino mund,
Des fôrbricht zwisho berlon und corallo,
Wio êcho's-kleng ous ferne klippo deont;

De blôs orinnring rittolt bis zum grund
Mãi lebbon ouf, und gâr, ui zo gofallo,
Was mios't-mor dõo, wär leibhaft for ui steond?

11.

In sainor muotor shôs dor Amor shliof
So roizend, dass-no kōis hétt säo kenno,
Dês-no it wott do herzos-moistor nenno,
Sāi oigne muotor drum blickt shäl und shiof

Und sait for sich: Kōi ellend māg so diof
Em ganzo mensho-folk in's lebbo brenno!
Är druff im shlāf: I denk, mor weont uns kenno,
Dû bist's, dio all dio nôt in's lebbo riof.

Solysus, on orfârnor shäfor-held,
Där'd liobos-nôt orforsht noch alle sticko,
Sich ebbon ioz zo de camraddo stellt:

Wår ist's, dass mann und maido mios't orliggo
For's buobo pfeil, wann-or do boggo shnellt,
Doch 'd muotor, glaubot, hot nō ergre dicko.

12.

O lustigs feggile, ōstät und fiks,
Butzt saine feddorlo sich mit-om shnabbol
Und hopft fon zweig zo zweig uf greonor gabbol
Und pfeift sāi endlôs liod und denkt an niks.

Då kommt o finstror jeggor mit dor biks,
Und wio-n-or's pfeifo hêrt, kommt-om dor rappol,
Or shwetzt kōi wertle, shleicht sich untor'd bappol
Und shickt's in's ebig nestle nabb zom Styx.

So gåt's-mo mancho frei argloso herz;
Wann's ōis am mindsto denkt, nå drifft dor shlâg;
Shō lang ist sainor froid dor dôd goshworo,

Sell blindor boggo-shitz macht sich do sherz;
Dor foggol pfeift, drifft ammo sheno dåg
Zwoi augon — und sitzt forliobt bis ibbor'd oro.

13.

O sios ãdechtigs õstäts augo-spîl,
  For dês sich doch kõi richtung lasst orsinno;
  O gwaltsams lechlon, als kêm's it fon inno,
  Dêm alle erdo-froido sint zo fil;

O lispolnds zungo-spîl noch androm stîl,
  Als was fon irdishe lippo sonst mãg rinno;
  O zaubor, där de sterbliche fon hinno
  Zom jenseits ruoft, zom ibborirdisho zîl;

O shichtorns froio, fast wio drouor mild;
  O furcht, wo doch kõi shuld wâr, und o wei,
  O duldung, o freiwilligs leido-wollo —

So kennt-mor's shildro, wâr dês himmols-bild
  Fon mainor Circe und ior arzonei,
  Dio mî mior selbor ous dor brust gostollo.

14.

Forlasso hot od Nisê do Montã,
  Abbor ior bild dés will sich it forwisho,
  Od liobe muos stäts nuie farbo misho,
  Weil or blôs in dem glaubo lebbo kã.

Ufforo kist am indishon oceã
  Lênt-or am shäfor-stâb und klâgt do fisho
  Sãi loid; od wello brandot fort dorzwisho
  Und nimmot sich it um sain kummor ã.

Was hot os mî shõ kruiz und jomor kost,
  Klâgt-or, mãi leidon in mî nãi zo drucko,
  Dés wois dor himmol, wissot stern und mãu

Fon ui, ior wello, bitt i jez zom drôst,
  Or mechtot alle dreno mior forshlucko,
  So wird filleicht ior kwell forsiggo gãu.

15.

Od liobe ist o fuior one flammo,
O wund, wo neomor sicht und wê doch duot,
O fasslon, o forzagtor ibbor-muot,
O kraft wo râs't und immor will orlammo.

O welt-forgesson um en õizigo nammo,
On õruo und o bittorkoit im bluot,
On õisamkoit im lermon, o stille wuot,
O missgunst wo sich selbor mecht fordammo.

Se ist o selbst-gomachte sclavorei,
Se kriocht for'm siggor, dên se mecht besiggo,
Se fluocht em merdor und buit-om 'd hand dorbei.

Wio soll sich 'd welt mit ior zor õidracht shicko?
Ist sui doch selbor, was se sonst au sei,
Ior oignor widdorspruch noch alle sticko.

16.

Ior siose woiche warme wogo, wõ
Dor Tejo fiort durch immor-greone matto,
Wô baim und kreitor, zamme dior im shatto,
Hirton und nympho rûot, iors lebbos frò;

Wär wois, ob oinor jêmâls widdor sô
Ui widdor-sicht, den silbor-spiogol-glatto
Liocht-shãi, do wisso-wuks do dunkol-satto,
Wär õimâl ui weit-ab durch's mêr entflô?

Dort, fern fon hoffnung, fern dor widdorkêr,
Soll î im hoiso fremdo land forderbo,
Soll ui, sirenno, heron und doch gãu?

Abbor os shicksâl dreibt mî ibbor's mêr;
Filleicht wird dort, soll î am hoim-wê sterbo,
Kõi menshon-ôr mãi lezte klâg forstãu.

17.

An bachos rand, där om en rasso bôg,
Dort sâs dor shäfor Lysus uf dor wisso,
In esho-stamm hot or en nammo grisso,
Ous dem or all säi froid und drouor sôg;

Shlimme Natercia! [1]) sâng-or, ach wio lôg
Mior doch däi augo-baar! Ist denn kõi bisso
Fon drui und glaubon in dor welt und gwissò?
Wêm soll-mor drouo, wenn däi bild bedrôg?

Ist fon de oid, dio dû-mor lout bekanntost,
Kõi spûr mẽ? Kã so hurtig denn fordorro,
Was õist so juggod-grẽo und sonnig shõi? [2])

Wenn daine augon uf en andro wandtost,
Dochtost denn gâr it, was do mior geshworro
Bei allom iorom glanz, mãi seist olõi?

18.

Betracht i allos was-mor herrlich shãu
Orshõi, so zweifl' i bald am liocht dor sonno,
Abbor fon alle shiofe illusionno
Ist 'd hoffning doch de mechtigst illusiãu,

Se bannt od säl wio zaubor in prisãu,
Jezt sîgst mit dor naziãu ibbor nazionno,
Mit religiãu ibbor alle religionno,
Bist ibborâl blind und rassost õ resãu;

Luft-shlessor bout dor kopf in'd wolko frei
Zom mãu, zor sonno nuff und immor keonor
Od rechning one wirt macht 'd fantosei,

Se briotot ibbrom oi und gaks't wio'd heonor,
In wind gât allos; kommt dor dôd herbei,
Då stãt od hoffning jå — gohorsamor deonor!

1) Ist das Anagramm des Taufnamens seiner Geliebten, Caterina von Atayde.
2) Alte Form *schein* für schien.

19.[1])

For ioror hélle, wo i gofarro bẽ,
Weil 'd shiffor um do strand passioro miosot,
O stéll, wo wiotend 'd wogo sich orgiosot,
O nimfle sâs, wio roson und shasmẽ.

Se stitzt ior gsichtle ziorlich untor'm kẽ
Und denkt sô nâch und iore dreno fliosot,
Od wello selbor haltot ã und griosot
En augoblick ior meile fon rubẽ.

O weile wirft-se uf de wilde klippo
Iorn augo-strâl und denko mecht-mor leicht,
Ior herte zo durchborro wär or mechtig;

Mit engol-stimm klâng-os fon iore lippo:
Ach dass os glick fon dene kisto weicht,
Wo grâd 'd natûr so reich ist und so brechtig!

20.

Wio dor boufaltor õforsichtig fluigt
Um's flemmle fon-ron ãgosteckto kerzo
Und so lang rumvagiort, bis or mit shmerzo
Umkommt oddor forbrennt fon danno zuigt,

So ist's wann mî dãi fuirigs aug beluigt,
Shẽste Aônia, mit õzeitige sherzo;
Od fliggol senk i bald mit krankom herzo,
Des-mor do gsundo goist shmälich bedruigt.

Wol wois i, was will sinno-deishung saggo,
Wenn dor gedank od leidoshafto bendigt,
Dio-no so gern in ebige fesslo duont;

Abbor os herz will dennoch it forzaggo,
Und wenn im shlimmsto fall mãi kwâl sô endigt,
Ist sui dor glenzendst ruom, in dêm î stuond.

1) Scheint mir das tiefsinnigste Stück des Dichters.

21.

So lang i wâr im juggod-muot forliobt,
Blîb î it stäts in oinor fessol bundo,
I hatt dorzwisho maine kecke stundo,
Und hãu mãi herz in fîlfach fuior giobt.

Oinorloi nôt stäts ist zwoifach bedriobt,
Und um fon oinor krankhoit zo gosundo,
Hot od natûr o zwoite bald gofundo,
Wio's nõ dor zuofall durch onander shiobt.

Zoweilon o klõis weile liof i frei,
Doch nõ, wi' oinor, dêm, im kamf forzagt,
On augoblickle ruo forstattot sei.

Os Amor's macht orkennt-mor dårin deitlich;
Denn hot-or mî dôd-matt in sorgo gjagt,
So duicht-om des zom zeitfordreib just leidlich.

22.

Wên' jê, senjora, uiror augo gluot
õförberoitot drâf, und kennt's ordraggo,
On' uff dor stell z' orblindo, där kã saggo,
Dass or mit saine blick ist uf dor huot.

Mior õimål wird's, i wois os, it so guot,
Denn î wott säl und lebbon one klaggo
Ui ibbormachon und ous herz und backo
Zapft î ui gern do lezto dropfo bluot.

Jå, säl und lebbon, und fon hoffnung allos,
Was mãi ist, steond beroit zo uirom dinst,
I nêm do gringsto zins dorfõ geduldig

Und winsht it weitor mẽ als ui gofall-os
Mî sô zo pfendo, denn uir bestor gwinst
Duicht mior zo klõi als wär î's zeofach shuldig.

23.

ô siose fāide! dainor shene hand
Wâr all māi lebbos-glick frei āigohendigt,
Und ioz im kalto welt-mêr bletzlich endigt
Dāi lebbon und kōi grâb wird noch dor gnannt!

Dor weit grôs occā wârd dāi leichó-gwand,
Där ach! zuo grousam hot dain hôchmuot bendigt!
Doch ī, so lang dor goist māi brust forstendigt,
Bleib in orinnring an dāi shēhoit bannt.

Wenn maine shlechte värs sô fil formeggot,
Dor nåchwelt nō dāi missgoshik zo kindo,
So werd dāi ruom uf erdo niomåls stumm;

Māi liod soll shwebbo, wô dî 'd wello deckot,
In mainor stirn sollst du dāi grâb-shrift findo,
Und sô durch 'd welt gang ī dāi grâb-stōi um.

24.

Gang it foribbor, wandror! — Und wär riof? —
De stolz orinnring an en heldo-jingor,
Där alle herrlichkoit dor welt hiolt ringor
Als ebigo ruoms fon Gott en gnado-briof.

Stolz wird, wär so en heldo-shlummor shliof,
Und wär sāi bluot forgôs als hoido-zwingor,
Und' s gâb mit froidon, als om Gottos fingor
Do hoido-shaft bôrt in do buoso diof.

Glicksälige follending! herrlichs opfor,
So Gott als wio dor welt mit froido brocht!
Māi sälig shicksâl will i ebig preddigo.

ô ruom, dû dor forlaimding moul-forstopfor!
Ouf immor wurd in äro mainor docht,
Där konnt in hoiligom dôd sāi shuld orleddigo.

(Fortsetzung folgt.)

Lieder in Fränkisch-Hennebergischer mundart.

I. Mundart des dorfes Bibra.

1. Der zûdrënglich borsch.

Boss[1]) rêt[2]) sich vör ma kömmerla? [3])
Boss rêt sich dousse? [4]) sötsa. [5])
Nar net so laut, du bléckera, [6])
ìch bì [7]) jo housse! [8]) sötha. [9])
Gleich pack dich fort vo maner tůr!
Di leut hörn's warzig! [10]) sötsa.
Kôste [11]) ma klôpern [12]) dann derhůr? [13])
Sei doch barmharzig! sötha.

Du kömst nert [14]) rei [15]), du dörfst nert rei,
Host schief gelôde! [16]) sötsa.
Och, lafs mich nar e béfsla nei, [17])
Ich tû kan schôde! [18]) sötha.

Bar [1]) wört dann bie [1]) e diep ba nocht
Ins haus sich schläiche? sötsa.
Di liep hot mich jo hâr gebrocht
On wört nert wäiche! sötha.

Ich wür vo maul ze maul getrœ, [19])
Bann [1]) ìch dich reinüem! [20]) sötsa.
Och nê! [21]) ich wöl's [22]) kan ménsche sœ, [23])
Bann ìch nar neiküem! [24]) sötha.
Es liefs sich wòl, söl dôs geschéa, [25])
Di tůr aufrìgel! sötsa.
Du harzeként, bofs wiste méa? [26])
Ma maul hot sigel! [27]) sötha.

---

2. Flieg ma vœgela!

Flieg, ma vœgela! [1]) Flieg, ma vœgela,
Flieg nar nôch dan můger! [2])
Kriega dich di geier a, [3])
Wörste [4]) doch a klůger.
Sén [5]) da fêderlich [6]) beropft, [7])
Sén da flůgelich bezopft, [8])
Wörste wider kumma
Bie di gêfs [9]) zur blumma. [10])

Doch dann léfst se's [11]) köpfla hang,
Räif [12]) is drauf gefalle:
Vœgela, du bliest [13]) ze lang
In den geierskralle! [14])
Och, dann gét der wént so kâlt,
Schůtelt al des lâp [15]) von wâlt
On zerknéckt da blumma! [16])
Wéarste éar [17]) doch kumma!

---

3. Des hartharzig mêdla.

Da haus is [1]) zû, da hôf is zû,
Ka eigânc för e möckle of; [2])
Du läist [3]) im bét in gûter rû,
Bann ìch ofs morgeglöcklc hof!
Ka zau [4]) is of, ka stöckle [5]) of,
Ka lôch is of, ka löckle [6]) of:
Beröm [7]) bestéste dann nar drof [8])
On léfst [9]) kan uart, [10]) ma döckle, [11]) of!

Da hërzla hot a lôtrig [12]) tůr,
Stét gleich ba jêden dröckle [13]) of;
Wér o dan tuër [15]) ka rigel vůr,
Ich liefs dich kom [16]) e röckle [17]) schlof!

Ka zau is of, ka stöckle of,
Ka lôch is of, ka löckle of:
Beröm bestéste dann nar drof
On léfst kan uart, ma döckle, of!

4. Lafst mich in rû.

Foërme [1]) nert übar ma éckerla, [2])
Foërme nert übar ma wisla! [3])
Tânzme [4]) nert mit man Kétterla, [5])
Schloffme [6]) nert ba man Lisla! [7])
Můgich a pföufla tebôc [8]) gepap, [9])
Képpich [10]) me vůrhâr [11]) des feuer;
Wilme 'mol [12]) êner vern maul röm schnap, [13])
Kumme di průgel nert teuer. [14])

Bar mich in rû léfst, bläit [15]) in rû,
Brêt [16]) is di welt jo zum lâbe, [17])
ôber [18]) ban teufel! ich schloë [19]) gleich zû,
Tréftme [20]) man gustem [21]) nert âbe. [22])
Foërme nert übar ma éckerla,
Foërme nert übar ma wisla!
Tânzme nert mit man Kétterla,
Schloffme nert ba man Lisla!

5. Tânzliet.

Ma hêrla [1]) sträicht den rompelbass, [2])
Ma vôter spilt di geiga,
Dofs stüll o bênk ver louter lûst [3])
Of al di tésch nauf steiga. [4])
Dann fafs ich ô [5]) ma Köspera [6])
On tânz mit ůr [7]) an walzer,
Do wil banoë [8]) ver arger platz [9])
Der Köpper [10]) on der Balzer. [11])

Ball [12]) tânz ich hî, [13]) ball tânz ich hâr,
Ball tânz ich ömmekrénke, [14])
Ůr röckla wockelt hénn' [15]) o vorn
Ba jêden neue schwénke. [16])
On gröuf ich maner Köspera
Ban tânze o di jicka, [17])
Do wil banoë vür arger platz
Des Dörtla [18]) on di Ricka. [19])

On höpf ich mit man mêdla hôcht, [20])
So höpft's ach [21]) in arn můder, [22])
Ar âga [23]) brönne [24]) bie di koln, [25])
Sü wor doch süst [26]) vil blůder. [27])
So wârich [28]) mit ma Köspera
Ball in des brautbét steiga,
Ma hêrla sträicht den rompelbass,
Ma vôter spilt di geiga.

6. Ma Lisela.

Ma Lisela, ma Lisela,
Ich hô [1]) dich gor za [2]) garn!
Flinc höpfste bie a wisela, [3])
Host êglich [4]) bie di starn.
O můg [5]) mich nar e fimela, [6])
E griefsela, [7]) e krimela, [8])

O wâr m' e winkle[9]) gût,
Du mœt[10]) bie mélch o blût![11])

Ma Lisela, ma Lìsela,
O hüer doch bie ich quarz![12])
E fâsela, e fìsela[13])
Nar gamme[14]) vo dan harz.[15])
Ich wil jo nar a zieferla,[16])
Süst[17]) stécht m'a giftig schieferla[18])
Zum harze nei[19]) der tuët[20])
On wac[21]) is al ma nuët.[22])

Ma Lisela, ma Lìsela,
Derbarm[23]) dich doch amoël![24])
Hart biste bie a kisela[25])
On glôt[26]) as[27]) bie an oël.[28])
Vô'n schmûz[29]) an ênzig krömpela[30])
Derhélt[31]) me 'ss winzig stömpela[32])
On lâbeslichta[33]) noch:
Ma schatz, derhall[34]) me 'ss doch!

II. Mundart des dorfes Jüchsen.

Des zornig mædle.

Boss wiste mie,[1])
Ich hô's gesie,[2])
Du strêchst[3]) der Gréät[4]) di backe:
Boss wor ver nuët?[5])
Sénn mei[6]) nert ruët[7])
Es bie[8]) e scharlachjacke?[9])
Ich hat dich ver ma lâbe garn,
Doch hoste nu da koër vervarn![10])

Géä doch zur Gréät,
Die's köpfle dréät
Es bie e katz, bann's dunnert![11])
Mu̥gst's nîrt getuë?[12])
Du brönst jo schuë[13])
Es bie e strûwîsch[14]) lunnert.[15])
Ich hat dich ver ma lâbe garn,
Doch hoste nu da koër vervarn!

Sprachliche anmerkungen.

I. Bibraer mundart.

Das dorf Bibra, an der äussersten nordgrenze des grabfeldes, gegen drei stunden oberhalb der stadt Meiningen gelegen, zeichnet sich vor allen umliegenden dörfern durch seine eigenthümliche und alterthümliche mundart aus, mit welcher zwar die dialekte anderer ortschaften des grabfeldes manches gemein haben, die aber dennoch unter allen einzig in ihrer art dasteht und von ihnen sich scharf unterscheidet.

1. D e r z u d r i n g l i c h e b u r s c h e. 1) *bar* (in Neubrunn *bër*, *bœr*), wer, *boss* (Neubr. *båss*), was; gen. fehlt und wird umschrieben; dat. und acc. *bà*. dem mhd. nhd. *w* entspricht *b*, z. b. *bię*, wie, *bù*, wâ, wo, *bann*, oder in Exdorf *bènn*, wann, wenn; vgl. I. jahrg. s. 285. 1, 11. [wenn im nachfolgenden dialectformen in parenthese beigefügt sind, gehören sie dem Neubrunner dialect an, wo nicht etwas anderes ausdrücklich bemerkt ist.] 2) *rêhe*, *rée* (*ræhe*, *ræe*), praes. *ré* (*ræ*), praet. *rét* (*ræt*), part. *gerét* (*geræt*), regen, sich bewegen. bei den verben auf *-gen* fällt

in der 3. praes. sg. das *g* aus, wenn man nicht einen übergang in *h* annehmen will, z. b. *rêt*, *rêht*, regt, *lêt*, legt, *lét* (*läit*, *lét*), liegt, *söt*, sagt, *jœt*, jagt. eben so fällt es aus in der 1. 2. sg. und 2. plur., und wird zu einem gelinden *h* in der 1. 3. plur. praes.; dem praet. und part. fehlt es gänzlich. 3) kämmerlein. 4) *dousse*, mhd. dâ ûzen, draussen (in Obermassfeld *dösse*); vgl. jahrg. I, 127. 285. 5) sagt sie. 6) schreierin. *blécka* (*blécke*): *bléch*, *bléckt*, *gebléckt*, und bloss in der Ritschenhäuser mundart rückumlautendes praet. *blåckt* und part. *geblåckt*, heftig schreien, auch weinen. 7) pron. pers. *ich* vor dem verbum und wenn ein nachdruck darauf liegt mit langem, gedehntem *i* in den verschiedenen henneb. mundarten; dagegen nach dem verbum incliniert es, wird tonlos und wächst in manchen fällen an demselben an, z. b. *ich sol's gewâst sei?*; *sollich's gewâst sei*, *se willich's gewâst* (gewesen) *sei* u. s. w. -*bi* bin. nicht nur beim Infinitiv (vgl. jahrg. I. s. 285. zu 1, 25), sondern auch in der conjugation (*mi schreibe*, *lâse*; *sü schreibe*, *lâse*) und in der declination schwacher form (*blumma*, *blumme*, *bôge*, *bibel*, *mensche*, mhd. pl. bluomen, bogen, bibeln, menschen) fällt das *n* fast ohne ausnahme in der Henneb. mundart ab, tritt aber bei einigen verben bei folgendem vocal euphonisch wieder an; z. b. *Bin ich widar kumma*, jahrg. I, 282. so: *ich gea* (*geä*, mhd. gân) und *gean ich*, *ich stea* (mhd. stân) und *stean ich*, *ich tû* (mhd. tuon) und *tûn ich*, *ich kô* (kan) und *kôn ich*. 8) *housse* aus *hie ousse* (mhd. hie ûzen), hier aussen, nhd. haussen, Ev. Marc. I, 45. II, 2. III, 31. Luc. I, 10 in Luthers übersetzung. 9) sagt er. *ha*, *hâ* (*hä*, *hœ*), nd. *he*, holland. *hy*, engl. *he*, dan. schwed. *han*, er. 10) die leute hören's wahrlich; vgl. jahrg. I, 285 zu 2, 17. 11) *kôste*, inclination statt *kôst de*, kannst du. wie *du* zu *de*, so wird *ha*, *hä*, *he* zu *a*, *e* (*gétta*, *gëtte*, geht er), *sü*, *si* zu *se*, *sa* (*sötsa*, *sä°tse*, sagt sie), *mi* zu *me* (*semme*, assimiliert aus *senme*, sind wir; *wonme*, *womme*, wollen wir, *gënme*, *gëmme*, gehn wir), *ü* zu *e* (*lachte*, lacht ihr, *sëngte*, singt ihr), *ich* zu *ich* (*binich*, *schreibich*), *euch* zu *ich* (*hä gittich eppes*, er gibt euch etwas), *ous* zu *es* (*hä willes helf*, er will uns helfen). 12) *ma klöpern*, mein klappern, näml. die heftigste erschütterung des körpers durch frost, so dass glieder und zähne klappern; vgl. jahrg. I, 281. 13) *derhüer* erhören. über die partikel *der* — für *er* — vgl. jahrg. I, 123. 14) *niart* (*niert*), abgeschwächt *nert*, nicht; wol statt des verbreiteteren *niet*, *net* (aus altem *ni-eht*, nicht etwas) mit gewöhnlicher Einschaltung des euphonischen *r*; vgl. Schmeller, §. 635. 15) herein. 16) hast schief geladen, d. i. du bist etwas betrunken. 17) ein bisschen (ein klein wenig, nur kurze zeit) hinein. 18) ich thue keinen schaden. 19) ich würde von mund zu mund getragen, d. i. ich würde bald in den mäulern aller leute sein und beklatscht werden mit allerlei übelen nachreden. 20) herein nähme oder liesse. 21) ach nein. 22) *wëlle* (praes. *wil*, *wist*, *wil*, *wonn*, *wëlt*, *wonn*; praet. *woll*, *wost*, *woll*, *wolle*, *wollt*, *wolle* und conj *wël*, *wëst*, *wël*, *wëlle*, *wëlt*, *wëlle*), wollen. 23) keinem menschen sagen. da das wort *niemand* fehlt, so wird *ka* (*kä*) *mensch* gerade so gebraucht wie mhd. nieman, ahd. ni io man, lat. nemo d. i. ne homo, nämlich etwas abstract. 24) wenn ich nur hinein käme. 25) sollte das geschehn. 26) was willst du mehr? 27) mein mund hat siegel, d. i. ich bin sehr verschwiegen.

2. Flieg, mein vögelein. 1) *vœgela*, *vœgele*, pl. *vœgelich*, deminut. von *vögel*; vgl. jahrg. I, 285 zu 1, 9. Diminutiva auf *-lach*, *-lech* schon mhd., s. *tierlach*, W. Wackernagels altd. leseb. 966, 9. *volkelech*, 668, 38; auf *-lehe*: *dünkelehe*, ebend. 668, 25. *löbelehe*, 668, 26. und selbst auf *-lich*: *strölich*, ebend. 1011, 19. 2) *mů̊ger* (*mœger*), m., verlangen, belieben, wunsch. von *mů̊ge*, *mœge*, mögen, gebildet. 3) *ách*, *ach* und abgekürzt *á*, *a*, auch; mhd. *ouch*, *och*, *ach*, ahd. *ouh*, *auh*, goth. *auk*, nd. *ôk*. 4) wirst du, *wörst de*, vgl. 1, 11. 5) *sén*, *senn*, assimiliert aus *send*, sind. 6) deine federchen. 7. 8) berupft: bezupft. 9) geifs. 10) blume. 11) läfst sie das. *se's* = *se des* (das); über *se* vgl. bei 1, 11. 12) reif. 13) *bleibe*, praes. *blei* (vor vocalen *bleib*, *bleip*), *bläist*, *bläit*, *bleibe*, *bleipt* (*bleit*) *bleibe*; praet. *blie* (vor vocalen *blieb*, *bliep*), *bliest*, *blie*, *bliebe*, *bliept* (*bliet*), *bliebe*; part. *gebliebe*, bleiben. 14) *geierskralle*, dat. pl., auch *geierskrallene*, geierskrallen. 15) laub. 16) zerknickt deine blume. 17) wärest du (= *weárst de*) eher; vgl. 1, 11.

3. Das hartherzige mädchen. 1) *is* (ausser Bibra in Queienfeld, Exdorf), *es* (Neubrunn, Ritschenhausen), ist; nd. und engl. *is*. 2) kein eingang für ein mücklein auf. 3) *lige*; praes. *lig*, *läist*, *läit* (*lét*), *lige*, *ligt* (*läit*, *lét*), *lige* (*lenn*); praet. *lôg* (*lå̊g*), liegen. 4) zaun. nicht nur das *n* der flexion, sondern auch wurzelhaftes auslautendes *n* fällt ab (vgl. oben 1, 7); z. b. *pei*, pein, *sté*, *stœ*, stein, *bé*, *bœ*, bein, *ellœ*, *ellé*, allein, *gemé*, *gemœ*, gemein, *né*, *nœ*, nein; oben 1, 31, *bî*, bin, *sî*, sinn, *bî*, biene, mhd. bîe, bîn, *lû*, lohn, *sû*, sohn, mhd. sun, *frû*, frohn, *bô*, bahn, *kô*, kann, *schei*, schein, *gesei*, mhd. gesîn, *bů̊*, bühne, *tô*, pl. *tœ*, ton u. s. w. 5) stückchen, räumchen, fleckchen (nämlich des zauns). 6) kleine lücke. 7) warum; vgl. 1, 1. 8) bestehst du denn nur darauf. 9) Und läfsest. 10) *kan uart* (*kän uért*), keinen ort, wird abstracter für 'nirgend' verwandt, welches erst neuerer zeit aus dem nhd. in der form *nergends* einzudringen anfängt. 11) *döckle*, töcklein, d. i. nettes, rundes mädchen. 12) *löterig*, *lötrig*, adj. lotterig, los, wackelig, nicht mehr niet- und nagelfest. 13) bei jedem kleinen drucke. 14) wäre. 15) an deinem thor. 16) kaum. 17) *rüc*, m., dem. *röckle*, ruck, d. h. so viel bei einem ausrücken aufs feld an ackern, säen, schneiden u. dergl. getan werden kann von einer mahlzeit bis zur andern, dann aber auch allgemein von einer kurzen unbestimmten zeitfrist.

4. Lafst mich in ruhe. Die vier ersten zeilen sind ein alter tanzreim zu einer alten tanzmelodie. 1) fahre mir. *mî*, *mi*, abgeschwächt bei verbalinclinationen *me*, mir. *mî* statt mir schon altthüring. im Hildebrandsliede: Wackernagels altd. leseb. 63, 20 fgg. 65, 27 (neben 'mir' 66, 11) und mnd. 992, 18. Reineke de vos 959. 982. 2) über mein äckerlein. 3) wieslein. 4) tanze mir. 5) Katharinchen, Kathchen. 6) schlafe mir. 7) bei meinem Lieschen. 8) ein pfeifchen tabak. 9) *pappe*, praes. *pap*, praet. *papt*, part. *gepapt*, rauchen, schmauchen (mit schmatzendem munde; vgl. engl. *pap*, brustwarze), daher *pappfóufa*, *pappfoife*, tabakspfeife. Schmeller, I, 290. 10) *keppe*, kippen, picken, schlagen mit dem stahl an den feuerstein, feuer schlagen, vgl. *kappen*, *koppen*, hauen, schlagen, onomatop. 11) mir vorher. 12) will mir einmal. 13) vor dem maul herum schnappen, nämlich indem er mit der rechten hand ihm vorm gesicht hin und her fährt und den daumen auf dem dritten finger schnappen lässt, eine geberde des übermuths; dann bedeutet es auch allgemein, ohne dass die entsprechende handbewegung gerade voraus zu gehen pflegt:

sich üppig und übermütig betragen. *schnappe*, mhd. snaben, holländ. snappen engl. snap, dän. snappe, schwed. snappa. 14) kommen die schläge nicht theuer (eine der vielen ironischen volksredensarten), d. i. sind leicht zu haben. so sagt man auch ähnlich *wiste're?* willst du ihrer? nämlich prügel. 15) bleibt, vgl. 2, 13. 16) *brét* (*bræt*), breit. 17) leben. 18) aber. 19) *schloë*, *schlann*, praes. *schloë*, *schleäst*, *schleät*, *schlann*, *schloët*, *schlann* oder *schloë*; praet. *schlüg*, schlagen; vgl. 1, 2. 20) trifft man. 21) meinen geschmack, meine laune. *gustem*, m., gustus (gustum). 22) *àbe*, eben, gleich, gleichmässig, genau.

5. Tanzlied. 1) *hèrla*, *hèrle* (demin. zu ahd. hêrro, d. i. hêriro, der hehrere, vornehmere, mhd. hêrre, herre, hêr, her, dominus), grossvater, und *frèla*, *frèle*, *fræle* (demin. zu ahd. frowâ, mhd. frouwe, frowe, domina; henneb. *frà* und veraltet *fràwe*), grossmutter. vgl. J. Grimm in Haupt's zeitschrift für deutsches alterthum, I, 25: herrle und fräule, herrche und fräche. 2) *rompelbass*, m., oder *bassrompel*, f., rumpelbass, bassgeige, violon. 3) *stül*, pl. *stüll*, und *bànk*, pl. *bènk*; *stüll o bink steige of di tèsch*, stühle und bänke werden des tanzes wegen auf die tische gestellt, um raum zu gewinnen; oder in allgemeiner bedeutung: es wird das unterste zu oberst gekehrt, alles in unordnung gebracht. 4) *lust* ist im henneb. masculinum. 5) *òfafse*, anfassen, um zum tanze aufzufordern und aufzuziehen (ein ständiger ausdruck), engagiren. 6) *Köspera* (*Kä°spere*), tochter des Kaspar. 7) *ůr*, *ür*, *ör*, bei inclinationen *er*, ihr; vgl. zu 1, 11. *ha hot nocher geschlæ*, er hat nach ihr geschlagen; *ha gitter èppes*, er gibt ihr etwas. 8) *banoë* (*bànoë*), beinahe, fast, schier. 9) platzen, bersten vor ärger. 10) *Köpper*, *Kösper*, (*Kä pper*, *Käs°per*, *Kåsper*, *Kosper*), Kaspar. 11) Balthasar. 12) bald. 13) hin, vgl. zu 1, 7. 3, 4. 14) *ömmekrenke* (*ömmekrënke*), dän. und schwed. *omkring*, herum, umher, im Kreiss herum; ahd. *umpi hring*, d. i. um den ring oder kreiss herum; denn aus ahd. *hring*, *hrinc*, altfränkisch *chring*, ward durch härtere aussprache *kring*; daher ist nd. *kringel* ('butterkringel im dorfe genannt, von dem Thüringer brezel' J. H. Voss' Luise Idyll. 3. gesang 2. v. 375) so viel wie hd. *ringel*. vgl. holländ. *kring*, m., ring, kreiss, und *omkring*, umkreiss, schwed. *kring*, praep., um herum, und *kringla*, dän. *kringle*, bräzel. 15) *henne*, assimiliert aus *hènde*, hinten. 16) schwenken (im tanze). 17) *jicka*, (*jacke*), eine kurze oberjacke der bursche und mädchen, doch bei letztern mehr in der deminutivform, *jäckle*, *jèchla*, gebräuchlich. 18) Dortchen, Dorothea. 19) Friederike. 20) *hòcht* (eine eigenthümliche, nur so vorkommende form, vielleicht ein altniederd. neutrum, weil mhd. *-ez* = nd. *-et*), compar. *höcher*, superl. *höchst*, und positiv. flect. *hocher*, hoch. 21) auch, vgl. zu 2, 3. 22) *ar*, ihr; vgl. oben 10. *můder*, n., mieder; mhd. *muoder*, n. 23) *àg*, pl. *àga* (*àge*), nd. *òge*, pl. *ògen*, mhd. *ouge*, n., auge. 24) *brönne*, praes. *brönn*, praet. *brànt*, part. *gebrànt*, brennen. 25) *koln*, pl. *koln*, f., kohle (ahd. *cholo*, mhd. *kol*, schw. m.), aus dem mhd. plur. entstanden und daher fem., wie nhd. esche, f., aus mhd. *asch*, m.; nhd. zähre, f., aus mhd. *zaher*, m.; nhd thräne, f., aus mhd. *trahen*, m.; nhd. gräte, f., aus mhd. *gràt*, m. 26) *süst*, *süsta*, (*süste*), sonst, ehemals, vordem; mhd. *sus*, *sust*, und später *sunst*, *sonst*, mit *sò* zum goth. artikel *sa*. 27) *blůd*, compar. *blůder*, blœde, schüchtern. verschämt. 28) werde ich; vgl. zu 1, 11. gern fällt *-de* ab, z. b. *wàr*

(*wær*), werde, *wûr*, *wur*, wurde, *wůr*, *wüer*, *wür*, würde, *geworn*, geworden, *pfâr* (*pfær*), pferde.

6. Mein Lieselein. 1) *hô* (*hå*), zuweilen *hôp* (*håp*) vor consonanten; aber *hôb* (*håb*) vor vocalen, habe. 2) *za*, *ze*, zu. 3) flink hüpfst du wie ein wieselchen. 4) *êgla* (*êgle* in Exdorf, *ægle* in Neubrunn), pl. *êglich* (*æglich*), äuglein, vgl. zu 2, 1. 5, 23. 5) *můge* (*mœge*), mögen, wollen, d. h. liebend verlangen; vgl. *můger* zu 2, 2 und *můgich* (mag ich, nr. 4 str. 1 v. 5). 6) wie man mhd. für den begriff 'gar nichts' oder 'nicht das geringste' lieber concreter sagte '*niht ein bast*, *ber*, *brôt*, *ei*, *hâr*, *strô*, *wint* oder *niht eine bône*, *nuzschaln*, *nuz*, *wicke*' und nd. *nicht ên kaf* (mhd. *niht ein ôm*) Reinke 1386, so braucht die volkssprache für den begriff 'wenig' gern kleine, feine oder werthlose dinge und zwar deren wortbezeichnung in der deminutivform, um sie noch mehr zu verkleinern; so: *fimela*, eigentlich ein hanfläserchen, denn *fimmel*, *fimel*, *femel*, engl. *fimble* ist cannabis mas, daher '*nar e fîmela*' (*fîmele*): o liebe mich nur ein ganz klein wenig. davon *fîmeln*, schw. v., eins oder nur wenige kopfhaare zwischen zwei auf einander gedrückten fingernägeln durchziehen, oder auch feine, haarähnliche dinge mit den nägeln aufklauben und sammeln; *gefîmel*, n., die handlung des *fîmelns*. 7) *griefsela* (*griefsele*), ein sandkörnchen; vgl. 6. ahd. *greoz*, mhd. *griez*, kiessand. 8) *krîmela* (*krîmele*), krümchen, micula panis; vgl. 6. davon *krîmeln*, schw. v., activ: mit den fingerspitzen in oder an etwas herum hantieren als ob man krümchen auflese, und (neutr.) wie ein brodkrümchen drücken und kratzen (*ess krîmelt me in hâls*). 9) *winkle*, demin. von *winc*, wenig, ahd. *wênac*, *wêneg*, mhd. *weinig*, *wênec*, *wênic*, *wêninc*, *wênc* (zu *weinen*, *wênen*) beweinenswerth, gering: „o werde mir ein klein wenig gut." 10) *mæt* (*mæᵒt*), magd, virgo, ancilla. 11) wie milch und blut, eine elliptische redensart, ergänze: 'mit einem gesicht'. 12) *quarze* (*querze*), schw. v., vor heftigem schmerze dumpf stöhnen (weil die kraft gebricht, es laut zu können). 13) *fâsela*, *fîsela* (*fâsele*, *fîsele*), fäserchen, vgl. 6. (lautwechsel von â-î.), mhd. *vëse*, schw. f., balg des getreidekornes, die nachherige spreu; anm. zu Herbort 9425 — 14) *gamme* (auch *gimme*), aus *gà me* oder *gàp me*, gib mir. 15) von deinem herzen (umschreibung der unserer mundart fehlenden genitivform). 16) *zieferla*, splitterchen; vgl. 6. 17) sonst, vgl. zu 5, 26. 18) *schieferla*, stein- oder holzsplitterchen. 19) hinein. 20) tod. 21) weg, hinweg. 22) noth. 23) erbarme; vgl. zu 1, 13. 24) einmal. 25) kieselein. 26) glatt. 27) *as* (*es*), als, wie; engl. *as*. 28) aal. 29) von einem schmatz, vgl. 15 u. jahrg. I, 285 zu 2, 9. 30) *krömpela* (*kräᵒmpele*), demin. zu *kromp* (*kråmp*), pl. *krompe* (*kråmpe*), krümelein, krümchen; vgl. 6. davon *krömpeln* (*kräᵒmpeln*), schw. v. activ., zu krümchen machen: *ha krömpelt brût o kucha*, er krümelt brot und kuchen; oder: krümelnd hinstreuen: *hä krömpelt den hünern brût hî*, *hä krämpelt den vœgele kuche vůr*; und neutr.: zu krümchen werden: *des brût krömpelt*, löst sich wegen trockenheit in krümchen auf. *ênzig*, *ænzig* einzig. 31) erhält, vgl. zu 1, 13. *derhalle*, praes. *derhall*, praet. *derhill*, part. *derhalle*, erhalten. 32) mir das winzige stümpfchen. *stömpela* (*stömmele*), dem. zu *stomp* (*stommel*), stümmelein, stümpfchen, restchen. 33) am lebenslichtlein.

II. Jüchsener mundart.

Jüchsen, ein grosses dorf im Jüchsegrund, drei stunden oberhalb der stadt Meiningen, an der strasse nach Römhild gelegen, eine stunde unterhalb Exdorf und oberhalb Neubrunn, von Bibra in gleicher entfernung, aber durch eine bergreihe getrennt.

Das zornige mädchen. 1) *mie* (Bibra *meä*, Neubrunn *meä*), mehr, mhd. *mêr*, *mê*. — *wiste*, für *wist de*, willst du; vgl. 1, 11. 2) *geste* (*geseu geseä*), gesehen. 3) *sträiche*, praes. *sträich*, praet. *strêch*, part. *gestrêche*, streichen, streicheln. 4) *Grete*, Gretchen, Margaretha. 5) was war für noth? d. i. wozu war das nöthig, was nöthigte dich dazu? 6) sind meine (Backen). 7) roth. 8) als wie; vgl. zu 6, 27. 9) scharlachmieder. vgl. zu 5, 17. 10) *koër*, kehre, wendung des wagens um eine strassenecke oder krümme und der bogen, den er beschreibt. *die koër vervarn* (*vervärn*), die wendung zu kurz oder zu lang nehmen und dadurch ins unrechte gleis kommen oder umwerfen; dann übertragen auf verschiedene verhältnisse: die kehre auf der lebensbahn verfahren, d. i. in ein unrecht und unpassend geschäft gerathen, dadurch in seinen vermögensumständen zurückkommen, das glück verfehlen und somit auf unglück stossen; endlich vom heiraten (so hier), wenn ein bursche oder ein mädchen durch irgend einen fehler eine gute partie versäumt und nachher in folge dessen mit einer schlechtern vorlieb nehmen muss. alle die *hon di koër vervarn?* das mädchen hier will sagen: „ich habe dich sehr lieb gehabt und du würdest dein glück mit mir gemacht haben, aber nun hast du deine kehre durch ein unziemlich betragen verfahren", d. h. nun will ich dich gar nicht. „*Chare*. So heisst in vielen deutschen gegenden die krümme des weges um eine ecke oder ein hinderniss herum. daher die ausdrücke: „er hat die Chare verfehlt — er hat die Chare zu kurz genommen — die Chare ist nun (in dieser schlimmen sache) einmal und für immer verfahren" u. s. w. Historisches ABC eines vierzigjährigen Hennebergischen fibelschützen. Herausgegeben von Ernst Wagner. Tübingen, 1810. unter *Chare*. 11) als wie eine katze, wenn's donnert (sprüchw.). 12) magst's nicht thun? *ge-* tritt vor den abgekürzten infinitiv nach den hülfsverben *müge* (*mœge*) und *könne*, z. b. *getuë*, *getû*, *gemach*, *geschreip*; vgl. jahrg. I, 123. 143. nach *mösse*, müssen, *dörfe*, dürfen, *solle*, sollen, folgt der abgekürzte infinitiv ohne *ge-*, z. b. *tû*, *tuë*, *mach*, *schreip*; dagegen nach *pflege*, pflegen, und *wërn*, *wœr*, werden, bloss die volle form, z. b. *tun*, *mache*, *macha*, *schreibe*, *schreiba*. 13) schon. 14) strohwisch. 15) *lunnern*, wahrscheinlich assimiliert aus *lundern*, *luntern*, von *lunte*, schw. v., lodern, hell aufbrennen, lohen; dazu *lunnerlû*, adv., lodernd loh.

Neubrunn bei Meiningen, am 14. des hornungs 1855.

G. Friedr. Stertzing.

Nürnberger Mundart.

Der zerstreute Ehegatte.

I' hôb ámal á˜n Mastər kennt, [1])
Der su zərstreut is g·wös·n,
Dass er ən [2]) Morigngsögng oft
Hâut für di Prîdi' g·lös·n;
Und manchəsmal in [2]) ganz·n Tŏ'g
Hâut ər ká˜ Wörtlá g·redt, —
Doch trunk·n [1]) hâut ər alləwál, [3])
Is dorsti no' in's Bett.

Zo den dâu is á˜ Krànzherr á'
Af's Kränzlálôd·n [4]) kummá, [1])
„Nà!“ [5]) — sacht dər Mastər, — meinətwögng!
Dâu wérd di Frau mîtg·nummá.
Gèll, [6]) Mar'gərèith, əs is dər rêcht?
Senn [7]) recht vərgnêi'gt dərnâu': —
Hockst [8]) sû dəs Jâuər ei˜ und aus
In deinər Werkstatt dâu.“

Di Masteri˜, dêi freit si' schô˜
In Still·n af dés Vergnêigng;
Sacht: „Dâu wèr' i' doch á' ámal
Recht goutá Bisslá krêigng.
Mei˜n Christ·l und mei˜n Gobálá, [9])
Dêi nèm' i' all zwêi mît,
Denn ôná dêi dâu schmeckət mər
Ká˜ ánzi'ər Biss·n nît.“

Oft riəd·n s· no' su manch·n Tŏ'g,
Bis dass dêi Stund is kummá,
Wou s· alli stenná putzt ə bad·t [1])
Schô˜ in dər Stubən rummá: [10])
Er in á˜n ganz·n neuá Rûk,
Sie in á˜n seid·ná Klád;
Di Boub·n á' senn [7]) herg·richt gwöst; —
êiz [30]) géngə s· [25]) fort schêi˜ stát.

Nâuch Wîr' [11]) naus gèit's in's Amstərdam;
Di Zeit is wêi ô'g·mess·n;
Drum láf·n halt di Boubm vuraus, —
Dêi freiá si' af's Ess·n.
Su kummə s· hî˜, und treff·n dâu
á' in [2]) Herr G·vattər gleich;
„Gét hèr!“ – schreit di Frá G·vattəri˜ –
„Dâu is á˜ Plôz für aich.“

„Mei˜ Gobálá, — sacht [1]) s· — tou mər nit,
„Wenn d· eppət gàər mánst, [12]) pflenná, [13])
„Du wér'st su grâuss und Back·n hâust,
„Mər tout di gàər nit kenná.“
Dər Gobála glei' widər lacht
Und reibt di Nòs·n ô';
Denn gèbət mər 'n [14]) á˜ Schmätzərlá, [15])
Mər bleibət henk·n drô˜.

êiz [30]) kummt di Allábadərî, [16])
Denn's Ess·n is ô˜gangá, —
Wêi sicht mər unsərn Mastər dâu
Gleich nâuch dər Schüss·l langá!
Und sacht: „Dês is á˜ Supp·n, dês,
Dêi weckt á˜n Tâudt·n af!“ [17])
Und frisst und schöpft nèr alləwál [3])
Halt af sei'n Têlər draf.

Di Mastəri˜ hâut ihr·n Boubmá èr'st
Kam á˜ pàər Löff·l göb·n,
Dâu wàər halt in dər Schüss·l schō̃
Bánâh nix mèiər z·sögng.
In ihr hâut·s pfopfərt,[18]) doch si hâut
Si' dâu vur'n Leut·n g·schämt,
Und hâut ká˜ ánzi's Wörtlá g·sacht,
Wêi er in [2]) Rest rausnèmt.

êiz[30]) kummt á' bald di bràut·n[1]) Gà˜s,[19]) —
Dàu macht dər Mastər Augng
Und sacht: „Dês Ess·n Mar'gərèith,
Dés tout mər wàrli' taugng;
Schau nèr, wêi schêĩ˜ dêi bràut·n[1]) is!
I' wàß nix schêinər's ĩ'“; —
Und tout si' dés ganz Vêirt·l halt
Gleich af seĩ˜n Têlər hĩ˜.

Si sitzt êiz[30]) dàu und wáß gàər nit,
Wêi ihr af ámal g·schögng,
Und tout nèr vullər Zûr·n no'
Af ihren Mô˜ hĩ˜sögng,
Für ihri Boubm á Bálá hâut s·
Dərgrátscht[20]) mit knappər Nâut; —
Und sî, si hâut si' g·ärgərt, daß s·
Hâut denkt,[1]) əs is ihr Tâud.

Draf bringə s· á' in bach·ná[21]) Fisch;
Dâu tout dər Mastər lach·n
Und sacht: „Dèr sicht ás[22]) wêi á˜ Guld,
Su prächti' is dèr bach·n.[1])
Af sû á˜n Fisch, dâu hôb i' mi'
Schō̃ g·freit, Gott wáß wêi lang!“
Und sticht·n raus, — der Masteri˜
Wérds drübər angst á˜ bang;[23])

Doch g·schwîgng hâut s·, — wál s· gwös·n is
A Frau, wêi ·s weng tout göb·n, —
Dass af den Sput di' Leut nit á'
Mit Lach·n tenná[24]) sögng;
Und sacht nàu zo ihr·n Boubmá leis':
„B·stellt á˜ pàər Brâutwér'st, denn
Sunst gengá[25]) mər su hungri' fort
Als wêi mər kummá senn.“

Bis dêi hôb·n ihri Brâutwér'st krêi'gt,[1])
Hâut er sein Fisch vərschlungá˜,
Und wêi di' Boubm vull Hungər 'rei˜[26])
Senn[7]) mit ihr·n Wér'st·n g·sprungá˜,
Hâut er glei' g·sacht: „Làsst mər ámal,
Vərsouchng dâu dêi Wàər!“
Und èih' mər si' ·s vərsögng hâut,
Wàərn á' di Wér'st schō̃ gàər.

No, längər hält·s dêi Frau nit aus,
Si sacht zo ihrən Alt·n:
„Mir gengá[25]) êizət[30]) langsam hám; —
Tou di' gout untərhalt·n.“
Und wêi ər ihr á' zoug·redt hâut,
Si wær nit blîbm[1]) dort,
Und is mit ihrən Boubmá nàu[7])
Bánâh mit Greiná[27]) fort.

Und wêi s· á˜ Wál dərhám[28]) g·wöst is,
Dâu is dər Mô˜ á' kummá,
Sacht: „Mar'gərèith, du hâust mər heit
Mei˜ ganzá Freid bənummá.“
„Wos?“ sacht dəs Weiblá vullər Zûrn,
Wird wêi á˜ Pîp·n[29]) râut, —

„Di Freid hôb i' bənummá dir,
Der Alləs g'fress'n hâut?“

„I' bin nèr fort, wál i' mi' g'schämt
Hôb' vur den Leut'n all'n
Und wál i' bald vur Hungər wær'
Von Stoul no' runtər g'fall'n.“
„Wos! sacht er, du hâust gàər nix krèi'gt?
O Frau, dês sà'g i' dir,
Dâu wàər halt mei˜ Zerstreuung schuld,
Dâu kô˜ i' nix derfür.“

„êiz[30]) schwei'g mit dər Zerstreuung und
Tou mər nix weitər sôgng,
Denn, wenn i' à˜ dês Ess'n denk,
Nâu[7]) krabbəlt's in mei˜n Môgng,
Wêi du dês alləs g'fress'n hâust
Und à˜ dei˜ Frau nit denkt, —
Mei˜ Lebtâ'g, ná, vərgess' i' 's nit,
Wêi i' mi' dâu hôb krenkt.“

„Ká˜ Wûrt êiz mèiər!“ — hâut si' g'sacht —
„I' will nit weitər streit'n,
Meintwögng toust du no' sû arg
à˜ dər Zərstreuung leid'n;
Doch allən Weibərn möcht' i' 's sogng, —
Du wér'st mi' scho˜ vərstèi˜, —
Dass káná mit á˜n sött'n[31]) Mà˜
Sollt' af á˜ Kránzlá gèi.“

Und grînà[27]) hâut s', bis s' gangá is
Ins Bett vull lautər[32]) Zûr'n,
Hâut er á' von Zərstreutheit g'redt
Und Leib á˜ Sèil[33]) vərschwûrn;
Und no' in 'n Schlâuf is manchəsmal
Z'samm g'fâr'n[34]) vur lautər[32]) Schreck,
Hâut no' su halblaut vür si'[35]) brummt:
„Vərfress'nər Ding,[36]) gèi wèck!“

C. Weiss.

Sprachliche Erläuterungen.

1) Participien ohne *ge—* (vgl. Bnd. I, S. 122, 6. 226 ff. 274, 3): *kennt*, *trunk'n*, *kummá*, *putzt*, *braut'n*, *pfopfərt*, *denkt*, *bach'n*, *krèigt*, *bliebm*, *krenkt*, *gangá*, *brummt*.

2) *in*, *ən*, auch blosses *'n*, der verklingende tonlose Artikel *den*.

3) *alləwál*, *all wál*, alle Weile, jedes Mal, immerfort; vgl. Bnd. I, 289, 17.

4) *Kränzlálòd'n*, das Einladen zu einem *Kränzlein*, d. h. einem jener engeren, besonders unserem süddeutschen Handwerkerstande eigenthümlichen geselligen Kreise, bei welchen Essen und Trinken, trauliches Geplauder, auch wohl ein Tänzchen die Hauptträger des Vergnügens bilden, die jedoch in unseren Tagen, durch die Menge der öffentlichen Vergnügungen sowohl, als durch die geschlossenen Gesellschaften verdrängt, mehr und mehr in Abnahme und fast ganz in Vergessenheit gekommen sind. Von dem Thun und Treiben der reichsstädtischen Nürnberger bei solcher Gelegenheit hat uns Grübel in seinem *Kränzlein* ein unübertrefflich treues Bild hinterlassen. Gewöhnlich legte eine, von dem Unternehmer und Ordner des Festes, dem *Kränzherr'n*, dazu gewählte und geladene Zahl von Bekannten schon vorher längere Zeit hindurch gewisse

geringere Beiträge in eine gemeinsame Kasse, aus welcher dann das Vergnügen in der Weise veranstaltet wurde, dass die Männer sammt ihren Frauen, unter Leitung des Kranzherrn und in Begleitung von Musik, auf Leiterwagen nach einem benachbarten Dorfwirthshause fahren, und dort bei Essen und Trinken, Spiel und Tanz sich belustigten. Beim Tanze hatte der Kranzherr die ehrenvolle Verpflichtung mit allen anwesenden Frauen einen Reihen zu tanzen. Oft auch wurde einige Wochen nach dem Kränzchen von dem etwaigen Ueberschusse und einer kleinen Drauflage eine einfachere Nachfeier gehalten, die man den *Heiligng*, den Heiligen, (wahrscheinlich von jener gemeinsamen Kasse, dem Kassebestand; wie ehedem der *Heilige* für die Kirchenkasse, Opferbüchse galt) nannte, und zu welchem schon beim Kränzchen selbst vom Kranzherrn öffentlich eingeladen wurde: — „*Schweigt, ėiz kind' i 'n Heiligng ä'.*“ Grübel.

Ihren Namen mögen diese, wie ähnliche gesellschaftliche Vereinigungen, davon erhalten haben, dass ursprünglich gewisse besondere Verpflichtungen eines Einzelnen im Kreise oder Kranze wechselten. So heisst hie und da bei den Schützengilden noch jetzt der erste Gewinnst (die Scheibe), der der Reihe nach von jedem der Mitglieder ausgesetzt wird, das *Kränzlein*. Vgl. Schmeller, II, 390. f. Zarncke zu Brants Narrensch., S. 165. f.

5) *nü*, *nö*, nun, mehr als Interjection gebraucht.

6) *gelt*, *geltá* (d. i. *gelt-du*), assimiliert *gell*, *gella*, Plur. *gellet*, *gellət*, *gelt'nsá*, *gellənsá*, diese, vorzugsweise den süddeutschen Mundarten eigenthümliche imperativische Fragepartikel (Grimm, Gramm. III, 246) mit dem Nebenbegriffe der Aufforderung zu einer bejahenden Antwort oder zur Mitverwunderung: nicht wahr? begegnet uns zuerst in Königshofen's Chronik (hgg. v. Schilter, S. 21. §. 35: „*Gelte*, du wellest mich erslagen), dann bei Fischart (im Gargantua: „*Gelt*, es kost dich die Hand wol etwas?“ — „*Geltet*, ihr Franken, welche nit gern spinnen, die geben gute Wirtin?“) und ist selbst in die höhere Schriftsprache eingedrungen („*Gelt*, dass ich dich fange!“ Göthe, Faust. „Du lächelst? *Gelt*, die Schülerin ist weiser hier als ihre Meisterin?“ Schiller, Semele, 1. „*Gelt*, sagten alle Bauern, *gelt*, unser Pfarrer stirbt!“ Hölty, Töffel und Käthe.) Die Entstehung dieses verbalen Adverbs ist zweifelhaft; seine Abstammung von *gelten* am wahrscheinlichsten (Weigand, Synon., Nr. 1890. Schmeller, II. 44.), sei es nun, dass es mit Wachter im Sinn von entgegnen, antworten, oder auch für einsetzen als Preis, wetten (vgl. was gilts —?) gefasst wird. Der von Stalder (schweiz. Idiotikon, I, 416) und nach ihm auch von Schmid (schwab. Wörterb., 227) und Schwenck aufgestellten Ableitung v. *gällen*, *gellen*, schallen, tönen, im Sinne von einstimmen, ja sagen (vgl. engl. to yield) widersprechen jene älteren Formen bei Königshofen (um 1386) und Fischart.

7) *senn*, (wir, sie) sind; vgl. Bnd. I, 122, 4; oben S. 46 u. 50. *dərnâu*, darnach, alsdann; auch blosses *nâu*, *nâuchət*. Koburg: *nochərt*, *nöchənt*.

8) *hock'n*, zusammengebückt sitzen, lange an einem Platze still sitzen; der *Hockər*. *Stub'nhockər*; *Hockərlá*, ein Sitz ohne Lehne.

9) *Christ'l*, Christian. *Gobalá*, Jacob. 10) *rumá*, herum.

11) *Wir*, Wöhrd bei Nürnberg. Im Gasthaus zur Stadt Amsterdam daselbst wur-

den in neuerer Zeit die meisten Kränzchen gehalten; früher mehr in den Dorfschenken zu Laufamholz, Mögeldorf u. a.

12) *wenn d·eppət gàər mànst*, wenn du etwa gar meinst, -- ein beliebtes formelhaftes Einschiebsel. (Streiche oben die Verweisung [1]) in der vorgehenden Zeile.)

13) *pflènnà*, gewöhnlich *pflannà*, auch *pflarnà* (Weissenb.), weinen, flennen; s. Bnd. I, 285, 1, 17.

14) *gèbət mər 'n*, gäbe man ihm. Ueber diese Form des Conjunctiv (vgl. nachher auch *bleibət*, bliebe) s. Bnd. I, 288, 11.

15) *Schmätzərlà*, Küsschen; Bnd. I, 285, 2, 9.

16) *Allàbadəri*, Olla podrida; diese spanische Kraftsuppe eröffnete gewöhnlich den Kränzchenschmaus.

17) *Dèi weckt à˜n Tàudt·n af*, die weckt einen Todten auf; sprüchwörtliche Redensart, um das Kräftige, Belebende zu bezeichnen.

18) *pfopfərn*, eigentlich vom Geräusch des siedenden, Blasen werfenden Wassers; bildlich vom aufwallenden Zorn, dem gewaltsam ausbrechenden Lachen etc. Ebenso werden die verwandten Onomatopoietica *poppeln*, *poppern*, *puppern* u. a. (vgl. engl. to bubble) von siedendem Wasser, von schnellem, schwachem Klopfen (Hebel: *pöpperln*), von geschäftigem Verrichten kleiner Arbeiten im Hause durch Klopfen, Hämmern etc. (*rumpoppeln*; vgl. *boßeln*, *bößeln*, *bofteln*, v. mhd. *bôzen*, klopfen, wovon auch *ane-bôz*, Amboss), wie von der bebenden, zitternden Bewegung des Herzens (vor Freude, Furcht, Kälte etc.) gebraucht; z. B. bei Bürger: „So puppern Herz und Steiss."

19) *Gà˜s*, Gans; Ausfall des *n* wie bei *Krà˜z*, Kranz, *krà˜k*, krank u. s. w. Schmeller, §. 567. Vgl. niederd. *goos*, *gaus*, engl. *goose*, dän. *gaas*, schwed. *gås* etc.

20) *dərgràtſch·n*, mit Mühe ausfindig machen, aufspüren, erwischen; von *gràtſch·n* (*gràt·n*, *grèt·n*, *grit·n*, *graitəln* etc.), breit von einander stehen (von einem zweitheiligen Ganzen); mit ausgespreizten Beinen gehen (*sich vərgràtſch·n*), mühsam und schwerfällig gehen: *àn altər Gràtſchər*, ein alter, gebrechlicher Mann (daneben: *àn altà Schacht·l*; Weikert, III, 51); überhaupt (verächtlich): gehen; „*wos gràtſchstà denn dò rüm?*" Vergl. Zarncke zu Brant's Narrensch., S. 375.

21) *bach·n*, gebacken; Bnd. I, 296, 5 (auch mittelhochd. bachen).

22) *às*, *əs*, als; vgl. niederd. und engl. *as* (aus *alsô*, *alse*, *als*, ganz so); s. unten S. 95, 7 und Weinhold, S. 65.

23) *angst à˜ bang*, angst und bange; Bnd. I, 285, 1, 12. s. unten zu 33.

24) *si tennà*, sie thuen (Schmeller, §. 953.), hier als Hülfsverbum gebraucht, wie öfter; Bnd. I, 299, 3, 6.

25) *mər* und *si gengà*, wir, sie gehen; Bnd. I, 289, 12. 26) *'rei˜*, herein.

27) *greinà*, greinen (Partic. *gegrinnà*, *grinà*; Schmeller, §. 962), mittelhochd. *grînen*, das Gesicht verziehen, und zwar 1) aus Unwillen und Zorn: knurren, zanken (vgl. *grinsen*), daher: Graf Eberhard der Greiner; 2) zum Weinen: (bitterlich) weinen, namentlich von Kindern und Weibern gebraucht. Vgl. *flennen*, *fletschen*; Bnd. I, 285, 1, 17.

28) *derhám*, daheim, zu Hause.

29) Die *Pîp'n*, *Pîphenná*, und der *Pîphá*, *Pîpgock'l* (Kob. *Pîpgœkər*), die welsche Henne und der welsche Hahn, wahrscheinlich von dem röhren- oder pfeifenartigen (*Pipe*, niederd., Pfeife, frnz. pipe etc.) Fleischauswuchse über dem Schnabel; Koburgisch auch: der *Haudərhaudər*, von ihrem Geschrei. Sprüchwörtlich: *roth wie á Pîp'n* (*Pîpgœkər*), namentlich vor Zorn.

30) *êiz*, *êizá*, *êizət*, jetzt, jetzund; vgl. Bnd. I, S. 131, 11.

31) *sottər*, *söttər*, das lange noch im Kanzleistil in Uebung gewesene participiale *sothan* (althochd. und mittelhochd. *sô getân* mit abgeworfenem *ge* —, neben *wie getân*) mit seiner Adjectivbildung *sothânig*, so beschaffen, solch; schles. *sechtier*, *sichter*, *sitter*, *sittener*; Weinhold, S. 141 f., bayer. *sölener*, *sög-tener* neben *wetener*. Vgl. Grimm's Gramm. III, 62 f. Schmeller, Gramm. §. 764. und Wörterb. I, 445.

32) *lauter*, rein, klar, hell, wird in der Volkssprache gern als Adverb gebraucht, also unflectiert, doch in der Stellung eines Adj., unmittelbar vor dem Hauptworte (vgl. *ganz* in: durch ganz Deutschland) und bedeutet dann: 'nichts als', gleich dem bei Luther so gewöhnlichen, jetzt veralteten und mehr norddeutschen *eitel* und dem *pur*, einem Eindringlinge süddeutscher Mundarten, von denen jenes auch mehr wie Advb., dieses als Adj. behandelt wird. Weigand, synon. Wörterb. Nr. 567. Schmeller, I, 129. 293. II, 517.

33) *Leib á Sêil*, Leib und Seele; vgl. Bnd. I, 285, 1, 12. u. oben zu 23.

34) *z'sammfâr'n*, ineinanderfahren, zusammenschrecken.

35) *vür si'*, vor sich hin (die mhd. Präp. *vür*, vor, hat mundartlich meist diese ihre alte Form bewahrt); vgl. *hindersich*, *undersich*, *obersich*. Die Koburger Mundart, welche das *s* dieser Zusammensetzungen wie ein auslautendes behandelt, d. h. aspiriert (*vürschich* etc.) gebraucht ihr *vür'sich gen* mehr im Sinne von 'vorwärts geneigt', während *vü'ra* (voran) *gen*, auch *ümi'g gen*, für vorwärts gehen steht. Schm. I, 555. Zarncke zu Brants Narrensch., S. 117. Ueber diese Verbindung von *sich* auch für die 1. und 2. Person des Pron. mit gewissen Präpositionen (ich gehe hintersich etc.), wobei das *sich*, mit dieser zu einem Adverb verwachsen, unverändert geblieben; vergleiche Grimm's Gramm. IV, 319. f.

36) *vərfrefsnər Ding*, unmässiger Fresser, Vielfrass. *Ding* wird 1) in vertraulichem Tone als Masc. oder Femin. als Stellvertreter für eine Person gebraucht, deren eigentlicher Name einem nicht bekannt, oder doch nicht gleich gegenwärtig ist: 2) als Masc. in verächtlichem oder spöttischem Sinne, meist mit einem entsprechenden Adjectiv verbunden, für Mannspersonen (= Kerl), wozu dann ein Femin. *di Dingin*, *Dingi* gebildet wird. Schmeller, I, 381. Schmid, S. 127. — *vərfrefs'n*, mit der schon im Goth. fühlbaren „gelinden Intension" des *ver* — (Grimm, Gramm. II, 859, 8.) bei Participien: unmässig im Essen vgl. versoffen, verlogen, verhurt, verliebt, verschämt u. a. m.

Der Herausgeber.

Im Gottscheer Dialekte.

Maria shmuargansh [1]) früh aufshiat.
Shie legeit shie gur shianei um.
Shie zieht inaus in Roasheingurt, [2])
Buas bolt shie [3]) thun in Roasheingurt?
Di Röashlein geliachtei [4]) bolt shie prachen.
Bu bolt shie hin mit dan Röashlein geliacht?
A Kranzla geliachtei bolt shie flachten.
Bu bolt shie hin mit dan Kranzla geliacht?
Aufs heiliga Kreuze bolt shie's häng.
Bu bolt shie hin mit dan heiligen Kreuz?
Ins Himmelreich ins Puaradeish.
Gott hilf ünsh ollen ins Himmelreich!
Ins Himmelreich ins Puaradeish!

Jeder Vers wird beim Singen wiederholt, und demselben beigefügt:
„Maria, Maria, o Maria, Künigin!"

(Istinzh.)

Das Herzogthum Gottschee, jene noch wenig gekannte, ganz für sich abgeschlossene Sprachinsel, inmitten der sie rings umgebenden slavischen Bevölkerung Krains, bewahrt solche Eigenthümlichkeiten des Stammes, dem es angehört, dass Jahrhunderte an demselben nur sehr wenig geändert haben, ja dass der Verkehr mit den stamm- und sprachverschiedenen Nachbarn nicht einmal das Aeussere abzustreifen vermochte.

Sie sind deutscher Abkunft und unterscheiden sich seit undenklichen Zeiten von ihren slovenischen Nachbarn, den Krainern, neben Kleidertracht und Sitten vornehmlich auch in der Sprache. Diese ist ein veraltetes, grobes Deutsch, ohne Beimengung slavischer Wörter: doch ist es den Deutschen vielfach unverständlich, was zweifelsohne in der rasch vorgeschrittenen Ausbildung der deutschen Sprache seinen Grund hat, während welcher die Gottscheer ihre alte Mundart ziemlich unverfälscht beibehalten haben mögen. Eine genauere Betrachtung ihres Idioms, wozu ich in dieser Zeitschrift gern die Hand bieten werde, dürfte für den Forscher unserer älteren Sprache nicht ohne Erfolg sein.

---

1) 's morgens, des Morgens. 2) Rosengarten.
3) was wollte sie. 4) licht, glänzend.

Die Aussprache der Gottscheer klingt unangenehm; sie hat einen eigenthümlichen Accent, an welchem man den Gottscheer sogleich erkennt, wenn er auch eine andere Sprache spricht. Zudem reden sie gewöhnlich sehr schnell. Bemerkenswerth sind die vielen *sch*, *scht* (richtiger *sh*, *sht*) statt *s*, *st*, das *b* für *w* (*buas*, was, *bu*, wo, *bolt*, wollt; vergl. oben S. 74, 1), sowie die Endsilbe *-le*, die vielen *ai* und die Vocale im Auslaut. Das *a* wird wie das nordische å ausgesprochen. Alterthümlich ist die dem Mittelhochdeutschen entsprechende Endung der 3. Pers. Plur. der Zeitwörter, als: *shi arbeitent*, *shi hont*, sie haben. Vergl. unten S. 91, 31.

Sehr bezeichnend sind auch einzelne Ausdrücke dieses Idioms. Den Wolf nennen die Gottscheer *Holzgangel*, den Fuchs *Schleicher*, den Hasen *Springerle*, das Eichhörnchen *Scherzer*, die Sporn *Jageisen* u. s. w. Vgl. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit; 1854. Nr. 3, Sp. 49—54.

Laibach. **Dr. V. F. Klun.**

Oberösterreichische Lieder

von K. A. Kaltenbrunner. *)

1. 's Oánbám'l. [1])

In 'n Oánbám'l fár' i'
  Dahî˜ über 'n Sê,
Und so lang i' á' ruədər'
  Koán Glied tuət má' wê!

I' fâr' auf mein Oert'l, [2])
  Ös kennts [3]) əs wôl ê, [4]) —
Is 'n Rôs'l ir'n Vatərn
  Sein Häusərl [5]) bei 'n Sê.

Dà gát 's koán grobs Wödər,
  Koán Finstərn [6]) für mî',
Wànn i' drin in mei˜n oánspánnigng
  Sêl'ntränkərl [1]) bî˜.

Oft is má' bei 'n Hî˜fâr'n
  So lusti' in 'n Sinn
Jà, ás [7]) wár' dö ganz' Welt
  In dem Nufsfchálərl drin!

Oft bin i' á˜ Kind,
  Vollər Freud' und Vá'gnüəgng,
Mein Schiffərl is 's Heiəl [8])
  Dá' Sê tuət mi' wiəgng.

Oft kimmt 's má' so vür
  ás wiə [7]) 's Herz võ mei˜n Schàtz [5])
Hàt koán Andərnər drinnát [9])
  Nöb'n meinər [10]) á˜n Plàtz.

---

*) Mitgetheilt von Prof. Dr. Schad in Kitzingen.

Und bəgèrət·[11]) deánt[12]) Oánər
  Nöbn meinər á˜n Plàtz, —
Na, so keiət·[13]) i˜·'n aussi,[14])
  Und ·s lachət·[11]) mein Schàtz.

Und floigət·[11]) ár aussi,
  So wifsət·[11]) ər g·wifs:
Wàs bei üns dà vō Rechts wegng
  á˜ Sêl·ntränkərl is.

---

2. 's Andenká.

Wàs i' g·habt hân,[15]) gêt z·schári,[16])
Vərwixt[17]) hân i' All·s
Bis auf — 's goldərná Kreuz·l
Von 'n Můədərl ìrn Hals.[18])

á˜ Kreuz und á˜ Kreuz·l
Is dà nu[19]) von ir, —

Auf 'n Freithof[20]) dəs oán
Und dəs andər bei mir.

Wann 's Kreuz ámal z·fallt,
Han i' 's Kreuz·l, sunst nix, —
Drum vərkáf· i' 's lötzt Hemət,
ê i' dös dà vərwix·.[17])

---

3. Wàs i' hiətzt mécht·!

I' mécht· wo á˜ Winkərl
  Ganz hint in 'n Gəbiə·g,
Wo i' nix vō dá' Welt
  Nimmər hêr·, nimmər siəch.[21])

Meine Kindər bei'nand',[22])
  Und ea·n[23]) Muətər dázuə,
á˜ pâr Leut, dö má' gernhàt, —
  Wár· àft·n[24]) schon g·nuə'.

á˜ Winkərl, á˜ hoámlichs,
  Von Ber·gng á˜n Zaun,
Über den má' so leicht nöt
  Kunnt· übəri[25]) schaun.

á˜ Hausəl, wàs z·löbn,
  Und á˜ Ruə nàch mein·n Will·n, —
Nàchá˜[26]) mögts enk,[27]) ös Narrn da,
  ánandər dərmüll·n![28])

---

4. Dər vərfötztə Bâm.

á˜ Tannábámərl siəch i'[21])
Bei 'n G·schlofs[29]) in 'n Gart·n stên;
I' wir'[30]) allmàl schier trauri',
Und denk: „so gêt·s üns zwên!

„Bift auf dem Platz nöt g·wachf·n, —
Ausg·riff·n hàmt[31]) s· di' wo,
Und eing·sötzt da in 'n Gartən, —
Ja, d· Stadtleut sán[32]) schon so!“

„Du stêst dà mitt·n drinnət,[9])
Bift fremd dá, g·hérft nöt hê,
Und wann dein March dein Herz is,
So tuət·s dá g·wifs drin wê!“

Oánfchichti'[33]) is dös Bámərl
Sein Hoámət weit hi˜dan;
I' woáfs wòl, wàs dər á˜gêt, —
I' kenn·s 'm Bámərl an.

Du biſt von Bèrigng abá,[36])
Magſt in dər Öb'n nöt stên,
á˜ Stoánwänd is dá liəbər,
Denn auf dá Hê is 's ſchên.

Dort gêt allweil á˜ Lüft'l,
Schên frisch und g'sund ás wie![37])
Dá schwárə Dunst, wiə dadá',[38])
Der druckt á˜n Waldbám niə.

Und wann á' 's Lüft'l grob[39]) wird,
Und oft dá Wind recht haust, —
á˜ Biſs'l schübəln[40]) schad't nöt!
Er hat 'n oft schon zaust.

Hau,[41]) wann dá Wind nöt wáhət',[11])
So kunnt' si' koánər rűrn;
Dös Rűg'ln[42]) gibt á˜ Friſch'n,[6])
Má˜ siəcht, wiə d'Bám dös g'spűrn.[43])

Sö treib'nt[31]) in d' Hê 'n Wipf'l,
Und wèr'n dábei stoánalt,
Und á' koán Langweil plàgt nöt
á˜n Bám in 'n Tannáwald.

Wiə g'freut[43]) 's 'n, wànn á˜ Vog'l
Auf seine A'st'l kümmt,
Voll Luſtbarkeit sein G'sáng'l,
Wànn d' Sunn' aufgêt, anſtimmt!

Schwarzplätt'ln, Fink'n, Dröschərln,
əs gibt nöt oáns á˜n Frid;
Dá Gugər[44]) ſchreit, dá Hæər,
Und d' Alstern[45]) krágətzt[46]) mit.

án ìədər gibt sein G'sang'l!
ásô is 's recht und guət;
Schau nár ámal in 'n Wáld'l
Wiə stát als[49]) 's lûs'n[50]) tuət.

Wìə lusti' springən d' Rê um!
'n Bámərn, alt und jung,
əs g'fallt eán, weil sö ſtengán,[51])
Von 'n Tier'n án ìədər Sprung.

In 'n Wald is All's lebendi'!
á' 's Wassər tuət si' meld'n:
Dort fallt wo oáns von 'n Föls'n,
Dà plodərt[52]) wo á˜ Quell'n.

Bei deine Kàmerad'n
Is Kurzweil allərhand;
Sö röd'n dávon, und rausch'n
Mit 'n Öst'n z'samm allsand.[53])

Und dort'n bist du g'wachs'n,
Dort is dein Hoámətbod'n!
Hast deine Leut[54]) beinandər,
Und d' Vödərn, Göd und God'n.[55])

Dort möchst halt sein, mein Bámərl?
Dorthì˜ is dein Bəgèrn;
I' glaub' dá 's! Wàs má' gwœnt is,
Dös hàt und tuət má gèrn.

Du kannst nöt wög, — bist eing'ſötzt, —
Dərbarmt[56]) si' Nêəm'd mit dir!
Sö göb'n nix um dein Hoámwê, —
Schau, 's gêt dá' halt — wìə mir!

Sprachliche Erläuterungen.

1) *Oánhám'l*, n., Einbämmel, d. h. aus einem Stamme gezimmert, heissen auf unseren Seen die kleinen Schiffchen, scherzweise auch „*Seelentränkerl*" genannt. (Anmerk. des Verf.)

2) *Ört'l*, Örtchen; über die Deminutiva der oberösterreich. Mundart s. zu Bnd. I. 290, 1.

3) *ös kennts*, ihr kennet. In Formen wie diese zeigt sich uns im Verbum wie im zweitpersönlichen Fürwort einiger süddeutschen Dialecte der letzte, schwache Ueberrest der alten Dualform, deren unsere Sprache im Gothischen, doch auch dort schon im Abnehmen, noch fähig war. Die Dualbedeutung ist in ihr der pluralen gewichen. Ueber das Pron. *eß*, *ös* s. Grimm's Gramm. I. 814; über die Verbalendung ebendas. S. 1049 f. vergl. auch Schmeller's Gramm. §. 718. 721 und 910γ auch Schm. Wörterb. I. 118 f. und 134.

4) *é*, eh, eher, vorher wird gern elliptisch („eh' ich euch's sage") im Sinne von 'ohnehin' gebraucht.

5) Umschreibung des doppelten Genitiv: das Häuschen von Rosinas Vater; vgl. Bnd. I, S. 124, III, 2.

6) *Finstərn*, f., die Finsterniss, das Finstersein. Ueber diese schon alte, namentlich für die Bildung abstracter Substantiva aus Adjectiven übliche Bildung (vgl. unten *di Frifch'n*) s. Schmeller's Gramm. §. 856.

7) *ás*, als; s. oben S. 84, 22. *ás wia*, als wie, pleonastisch.

8) *Heiəl*, n., die Wiege; fränk. auch *di Heiá*, *Heiápeiá*, *Beiá*, das *Beiala*, die Wiege, das Bett, namentlich in der Kindersprache, von dem gewöhnlichen Wiegenliede „*heiápopeia*" hergenommen.

9) *drinnát*, darin, drinnen; s. zu *obmát* in Bnd. I, 290, 3.

10) *nöb'n meinər*, neben mir; diese Präpos. wird in süddeutschen Mundarten, wie auch mittelhochd., neben dem Dat. und Acc. gern mit dem Genitiv verbunden, wol im Nachgefühle ihrer substantivischen Entstehung aus *en* (*in*) *ebene*, in gleicher Linie.

11) *bəgérət'*, *keiət'*, *lachət'*, *floigət'*, *wifsət'* (wüsste) etc., Conjunctive des Prät. vgl. Bnd. I. 288, 11.

12) *deánt*, auch *deárnát*, dennoch, desungeachtet; Schm. I. 375.

13) *keiən*, *kei'n*, werfen, schlagen: bild. plagen, kümmern, bekümmern; davon *Kei'rei*, f., Unfall, Unannehmlichkeit; Zerwürfniss, Verlegenheit. Schmeller (II, 132) vermuthet ein *g'heien* aus *ge-heien*.

14) *aussi*, hinaus, für 'aushin'; vgl. zu *eini* in Bnd. I, 290, 12.

15) *i' hán*, ich habe, wie schon im Mittelhochd., aus 'haben, habe' zusammengezogen. Schmeller, §. 954.

16) *z'schári gén*, zu Scheitern gehn, nach und nach verschwinden; wol zu *schern*, theilen, schneiden, wozu auch bescheren (zutheilen), Schere, Pflugschar, Schaar, *Scherbe*, Scharte, scharf u. a. m.

17) *vərwix'n*, wie *durchwix'n*, durchbringen, verprassen, auch fränk.; v. *wichs'n* (zu 'Wachs'), glatt, glänzend machen, putzen (vgl. fränk. *sei' Gáld vərputz'n*);

aufwichs'n, glänzend machen (im Aufwand), herausputzen; Einem etwas *aufw'.*, ihn bewirthen, ihm zum Besten geben.

18) *Von 'n Müəderl irn Hals*, von des Mütterchens Hals; s. oben 5.

19) *nu'*, neben *no'*, aus 'noch' gekürzt. Schm. II, 669.

20) *Freithof*, hochdeutsch in 'Friedhof', auch 'Freihof' (d. i. Freistätte, Asyl, was ehedem die Kirchhöfe waren) umgedeutscht, hat noch die alte, ursprüngliche Form (ahd. und mhd. *vrîthof*, zum goth. freidjan, angels. frîthôn, ahd. *vrîten*, umzäunen, schützen: daher noch unser 'einfriedigen', 'Burgfriede' u. a. — nicht von 'Friede', doch mit diesem Worte wol verwandt) und bezeichnet ursprünglich einen umschlossenen Raum oder Vorhof, namentlich um eine Kirche; daher dann (wie 'Kirchhof'), weil dieser bis auf unsere Zeit meist auch Begräbnissstätte war, den Gottesacker. Vgl. Schmeller, I, 620. Weigand, Synon. Nr. 1069.

21) *i' siəch*, ich sehe, alte Form (mhd. ich sihe), auch in fränkischen Mundarten und bei allen Verben, die hochd. noch in 2. u. 3. Pers. Präs. u. im Imperat. bewahrt haben: ich nimm, gib, sprich etc. Vgl. Kehrein, Gramm. des 15. — 17. Jahrh., §. 355, Schmeller, §. 933.

22) *bei'nand'*, *beiənandá*, auch fränk. (*beiənandər*, *bei'nandər*), bei einander, beisammen.

23) *eá'n*, ihre, statt *eár*; über das im Auslaute, namentlich vor folgendem Vocale, antretende Wohllauts-*n* vgl. Schmeller §. 609.

24) *áft'n*, *áft* (zu hochd. 'after', nach), nachher, dann, so, — ein beliebtes Wörtchen der österr. Mundart. Schm. I, 34.

25) *ûbəri*, d. i. überhin, hinüber; s. Bnd. I, 290, 12 u. oben 14.

26) *nàchá'*, nachher, dann; s. oben S. 83, 7.

27) *mögts enk*, mögt ihr euch; die schon oben (bei 3) bezeichnete alte Dualform: *enk*, accus., euch: *es*, *ös*, richtiger *eß*, Nomin., ihr.

28) *dərmüll'n*, zermalmen, zerreiben: gehört mit *Mulm*, *Melm*, *Malm*, m., *Mull*, n., *Molde*, f., Staub, Zerriebenes (daher auch das umgedeutschte 'Maulwurf' für Moltwerf), malmen u. a. m. zum alten malan, mahlen. Vgl. Schmeller, II, 569. 572.

29) *G'schloß*, n., Schloss, süddeutsche Form. Vgl. unten zu 43. u. Schmeller, III, 459.

30) *i' wir'*, ich werde, aus der älteren Form (ich wirde; s. oben zu 21) durch Assimilation (vgl. oben S. 77, 28) gebildet; fränk. *ich wër.*

31) *si hàmt*, mhd. 'sie habent', zusammengez. 'hânt', zeigt noch die alte Endung der 3. Pers. Plur. Praes. auf —*ent*; s. oben S. 87. Vgl. unten *sö treib'nt*, und Schmeller's Gramm. §. 911.

32) *si sán*, fränk. *senn*, sie sind; vgl. oben S. 46 u. 50.

33) *oánschichti'* (mittelfränk. in *á'schifti'* verderbt), einschichtig; einsam, verlassen; *án oánschichtigá Mensch*, ein für sich allein dastehender, vereinsamter Mensch; Subst. *Oánschicht*, f., Einöde, Abgeschiedenheit. Schmeller, III, 317.

34) *á'gên*, angehen, nahe gehen (zu Herzen); vgl. hochd. *anliegen.*

35) *á'kenná*, ankennen, ansehen, aus dem Anblick wahrnehmen.

36) *ábá*, herab (auch 'aber'), vgl. *abi*, hinab; oben zu 14.

37) *as wiə*, als wie, (vgl. oben 7) eine elliptische Wendung mit Auslassung des

Vergleichungsgegenstandes, steht geradezu verstärkend und steigernd für 'sehr' etc. *əs wiə lang*, sehr lang. Schmeller, IV, 4.

38) *dadá*, eben da, dahier, gleichsam ein altes 'dârdâr', indem dem *dá* ein zweites verklingendes *dá* (*dá*, *də*; in der alten Sprache *der*; vgl. *düdə*, du da: *düdə ói*, he, du!) angehängt wird.

39) *grob*, rauh, ungestüm; vgl. oben (Lied 1, 3) *grobs Wödər*.

40) *schübəln*, zu *Schübel* (v. schieben, vgl. Schober, Schaub), Haufen, Menge; namentlich ein Büschel Haare (vgl. Schopf), Wolle, Heu u. dergl. — hin und her ziehen, reissen, besonders am Haar, raufen. Schmeller, III, 314 f.

41) *hau*, sieh, schau! Schm. II, 129.

42) *rügəln*, *rigəln* (zu 'regen'), etwas Starres, Steifes, Festes öfter regen, in einige Bewegung setzen, rütteln; Adj. *rieg·lſam*, regsam, rührig. Schm. III, 68.

43) *g·spürn*, spüren, empfinden; die süddeutschen Mundarten haben noch viele Zusammensetzungen mit *ge-* aus der älteren Sprache bewahrt, namentlich bei Verben (vgl. unten *g·freu·n*) doch auch bei Subst. (s. oben 29). Schmeller, Gramm. §. 1027. 1057.

44) *Gugər*, *Gugá*, m., Kukuk. Schm. II, 26.

45) *Alstərn*, f., Elster; althochd. âgalastra, mhd. âgelster, später und noch mundartlich *Aglaſter*.

46) *krágəz·n*, krächzen. Schm. II, 382.

47) *áſó*, *əsô* aus 'also'. Schmeller, I, 50. III, 183.

48) *stát*, still; s. Bnd. I, 292, 28.

49) *als*, in süddeutschen Mundarten gern so pleonastisch gebraucht; davon später bei anderer Gelegenheit.

50) *lósn*, horchen, lauschen; vgl. unten S. 95, 8.

51) *má* und *sö stengán*, wir, sie stehen; *ös ſtêts*, ihr steht; Prät. *i' ſtund*; Conj. *i' ſtêət*, stünde.

52) *plodərn*, rauschen, sprudeln; vgl. unser 'plaudern'.

53) *allſand*, mhd. alsament, alle zusammen; davon wol auch das österreich. *allsá*, ganz, gekürzt, wie in *allságanz*, ganz und gar.

54) *Leut* im Plur. steht (auch fränkisch) vorzugsweise für die nächsten Angehörigen des Hauses, die Familienglieder.

55) *Göd und God·n*, Pathen und Pathinnen; ahchd. diu gotta, noch in süddeutschen Mundarten (*der Gött* und *die Gott*; Schmeller, II, 84 f. Schmid, 236. Stalder, I, 466. Tobler, App. Spr., 230; vgl. engl. godfather, godmother etc.) und am Rhein gebräuchlich, während in Franken mehr das ebenfalls alte *Dód*, *Dúd* (ahd. der toto, diu tota; mhd. der u. diu tote, Nürnb. ganz gewöhnlich; im Koburg. nur auf dem Lande, während man in der Stadt nur noch den *Dod·nbeut·l* als altübliches Pathengeschenk kennt. Vgl. Schmeller, I, 464) das fremde neuhochd. Pathe (d. i. pater sc. spiritualis) vertritt.

56) *dərbarmt*, erbarmt: s. Bnd. I, 123.

57) *nêəm·d*, niemand; vgl. Bnd. I, 259.

Der Herausgeber.

Nordwestfälische Mundart.

„Sülvst [1]) is de Mann."

Ä'ne wåre Geschichte.

„Dat wæ°ren dåtaumåls [2]) swåre Ti'en" [3]) — vertellde [4]) wallêr [5]) de Sel·ge [6]) — gesegnet si êr Andenken! — as [7]) de Jüngste, dä' 't noch nich recht verstä°nd, mit 'n grôten Båtterbrod var êre Knä'e stä°nd; aber wi ändern lusterden [8]) gaut [2]) tau, wenn se wat van de franzäuske Ti'en vertellde — „dat wæ°ren dåtaumåls swåre Ti'en, as [7]) de Franzause över ûsen [9]) Lande læg un man nich ä's [10]) lût merken låten droffde [11]), wo [12]) swår hä' [13]) up ä'nen drükkede. Dä' Jungen dræ°gen 't wall noch lichter; dä' wæ°ren in 'n Kriege fast grôt wôr'en un 't gæv immer vell Nigges [14]) tau sä'n. Besonners [15]) åber wæ°r 't de s'chöne Musik, dä' wi alle Dage tau hæ°ren krægen, wat ûse ôren un unwisen Harten innæ°m. A°ber wi markeden wall ok, dat 'n Ollen [16]) slimmer tau Maute [2]) sîn moste: sä' sæ°gen us [9]) öfters so bedenklik an un ûse Nåber [17]), de fröndlike Gôgråwe [18]), dä' immer so vell Pläsä'r mit us makede, konn' endlik kîn Wôrt mêr 'rûtbringen [19]). Den Ollen dæ° 't ok besonners ann [20]), dat se Vull nich mêr so hebben konnen, wat se süss [21]) gewennt wæ°ren: de Männer, dat se kînen Tabak mêr rôken, un de Frouen, dat ſe kînen Koffä' un Tä' mêr drinken s'chollen. Dat alles kæ°m åber nich mêr tau us, sit wi van England affperrt [22]) wæ°ren, un 't wæ°r bî Straffe unnerseggt, derglîken of [23]) annere vərbo'ene [3]) Såken in 'n Hûse tau hebben. So entſtä°nd ä'ns Dages 'n grôt Spektakel in ûsen Hûse: de Franzausen harrn 'n Fättken mit Pulwer funnen, dat ûse Vader far bettere Ti'en stilken [24]) hodd [22]) harr, und dat wæ°r verrå'en [3]) wôren [25]). De Vader sæt in de Stôben un twæ' S'gandarmen bî em, dä; se dåmåls up Franzäusk Duânen hedden, un hä' s'choll all [26]) nå Wesel up de Feſtung bracht weren [25]). Hä' sä°g [27]) ſtill var sik hen und seggde kîn Wôrt. De Mauder sæt in de Kâmern un græn [28]) un bê'e [3]) tau Gott, dat hä' doch Hülpe schikken mogde, un alle Ännern in 'n Hûse jammerden un dä°en [29]), dat m' [30]) nich wüste wohen un woher. Ik wæ°r dåmåls darrtain [31]) Jår old un konn· all begrîpen, wat dat tau bedû'en harr. Ik sæ°g åber ok în, dat dat Grînen [28]) un Jammern nix ûtrichdede un dat up annere Wîse holpen weren moste. Ik slæk [28]) mi stilken [24]) in mîne Kâmern, dæ° mîn Mäntelken ûm un gä°ng, dat 't kin Mensk markede, tom Hûse henût [19]). Ik woll åber nå de Stadt, dä' drä'

Stunnen wît van us af[32]) wæ°r. Dår læg de Generâlſtaf un ik dachte mi, dat dårbî dä sin mosten, dä wat tau seggen harren. Ik göng âber up Wegen, wår süss[21]) de Voſs man[33]) slik; up de Landſtråten woggde ik mi nich, wil dä immer vull van Marodœrs un ännern Geſinnel was. Ik harr 'ne schrecklige Angſt un bê'de in ä'ns weg tau Gott un sine Engel, dat se mi glüklik hengeli'en mochden. As ik ankæ°m, göng ik ſtraks nå't Hauptquattä'r[34]) un sê'e[3]) den beiden S'childwachen, dat ik wat bi 'n Commandanten tau beſtellen harre. Dä beiden lacheden un menden sük 'ne[35]) Ordonanz dröffden se[11]) wall dörlåten. Ik nä°m âber so 'ne wichtige Mine an, as ik man[33]) konn', un ik wæ°rd tau 'n Commandanten fäuert.[22]) Dat was dåmåls de Feldmarschall Bernadotte, dä nå düssen[36]) Könnig van Sweden wôren is, en fründlik, gemä'n[37]) Mann, dä mi fråggde, wat ik woll. Ik dræ°g em mîne Sâke unner Trånen var un bê'de[3]) em van Himmel t'r Erden[38]), dat hä fik mines Vaders annemmen mochde. Hä bœrde[39]) mi up un ſtellde mi var sik up 'n Staul un föng an, van mîn wacker Gesichtken tau sprekken un dat hä mi wall nix afslån droffde. Marr[40]) ik læ°t nich nå, bet hä mi verſprokken harr, dat ik man[33]) ruhig wesen s'choll, min Vader s'choll kin Læd geschä'n. Hä rækde mi de Hand hen, as ik gån woll, marr ik kü-sede man de Lucht[41]), — damm var mîn Leben harr ik kinen Franzausen de Hand küssd[22]); un ik næ°m mi kûm Tîd, em tau danken. Ik læ°p den ganzen Weg un as ik nå Hûs kæ°m, wæ°ren Alle beſtortt över dat, wat ik dån[22]) harr. A°ber de Sâke næ°m 'n gaut Ende; ûse Vader wæ°rd we'er frä gewen un kin Mensk droffde mêr 'n Wôrt d'rvan seggen. Ji âber möged hierût erkennen, dat 't 'n wår Sprekwôrt is, wenn m'[30]) segg „*sülwst is de Mann*", un dat ok all 'n Wigd[42]) van darrtain Jåren wat kann, wenn 't man wat antaufangen wogg."

Dr. A. v. Eye.

Sprachliche Erläuterungen.

1) *sülvest*, auch *sulvest*, *sulfst* (goth. silba, mittelniederd. selfs, sulfs, englisch — self etc. Grimm's Gramm. III, 5. 646 ff.), selbst.

2) *dåtaumåls*, auch *dåtaumålen*, verstärktes *dåmåls*, *dåmålen*, dazumal, damals. wird stets mit bestimmtem Nachdrucke und einer gewissen Feierlichkeit gesprochen, um auf die Art und Weise, auf die Bedeutung einer Zeit hinzuweisen. (Anmerk. des Verfassers.) Für mittelhochd. *uo* steht niederd *au* : *tau*, zuo. *gaut*, guot. *Maut*, muot. *Mauder*, muoter, *Staul*, stuol, *daûn*, tuon.

3) *Tî'en*, Plur. v. *Tîd*, Zeit; Ausfall des *d* (hochdeutsch *t*) wie unten bei *verbo'en*, verboten, *verrå'en*, verrathen, *bê'de*, *bê'e* betete, *bedû'en*, bedeuten. *geli'en*, geleiten, *we'er*, wieder; vgl. auch *sê'e* für sagte.

4) *vertellen*, erzählen; vgl. engl. to tell, sagen, holl. tellen, dän. tälle etc. mhd. zeln. 5) *waller*, ehedem, einmal: Bnd. I, 277, 6.

6) *de Sel'ge*, die Selige, — eine beliebte Ellipse für: die selige Mutter.

7) *as*, als; vgl. engl. *as*, auch in oberd. Mundarten *as*; *usô*, also, *as wie*, *as wie*, als wie; s. oben S. 84, 22. 90, 7. 92, 47.

8) *lustern*, *lüstern*, althochd. hlûstrên, angels. hlistan, niederl. luisteren, engl. to listen etc. (vom altsächs. hlust, Ohr); oberd. *lôsen*, *losen* (Bnd. I, 145 f.: goth. hlausjan, althochd. hlosen, mhd. losen; vgl. auch *κλύειν*, lat. cluere), zuhören, aufhorchen; — ein Verlust der neuhochd. Sprache, den weder 'hören', das sich zu *lösen* wie franz. entendre zu écouter, oder schauen zu sehen, kosten zu schmecken verhält, — noch das vielleicht verwandte, im Begriff verschiedene 'lauschen' (alt lûzen; s. Bnd. I, 258) ersetzt. Vgl. Schmeller, II, 501. Schmid, 362. Stalder, II, 181. Tobler, 306. Diefenb., II, 567. Weigand, Nr. 989.

9) *üse*, unser; diese niederd. Verkürzung ist schon ins Mittelhochd. eingedrungen (vgl. Anmerk. zu Herbort, 3447) und noch in der schlesischen wie in thüringischen Mundarten zu finden. Hahn, mhd. Gramm., 111. Weinhold, 139. Ueber den Ausfall des *n* vergl. alts. und angels. use, engl. our, neben dem auch niederd. *us*, uns (s. unten). 10) *äis*, mittelhochd. und noch bei Luther (Sirach, 26, 1. 12, 6.) 'eines', 'eins', (auch 'einsmals', einstmals) unser 'einst', adverb. Genit., einmal.

11) *droffde*, durfte, nach einer gewöhnlichen Umstellung; vgl. Born und Brunnen, bernen (Bernstein; engl. to burn) und brennen, mhd. ors (engl. horse) und Ross, niederd. darrtein (s. unten) und dreizehn u. a. m.

12) *wo*, wie; Bnd. I, 275, 2, 1. 13) *häi*, er; angels. u. engl. he etc.

14) *Nigges*, auch *Nëies*, Neues. 15) *besonners*, besonders, nach der oben (S. 44 ff.) besprochenen Assimilation; vgl. hier: *un*, *änner*, *ann daun*, *konne*, *unner*, *funnen*, *Stunn*, *Gefinnel*. 16) *Olle*, flectierte Form v. *old*, alt, mit Assimilation; (s. oben S. 44 ff.) wie *wolle*, *scholle*, wollte, sollte.

17) *Nåber*, Nachbar. mhd. *nâchbûr*, *nâchgebûr*, d. h. Nahwohner.

18) *Gôgråwe*, Gaugraf, ein Titel, der im alten Fürstenthum Osnabrück sich bis zu den französischen Zeiten erhalten hatte. Er entsprach etwa dem bayer. 'Landrichter'. (Anmerk. des Verf.) 19) *'rûtbringen*, (he)rausbringen, von *ût*, aus; vgl. *hierût*, *henût*. 20) *ann daun*, oberd. *and thun* (mhd. ande, schmerzlich), das Gefühl des Fremden, Ungewohnten verursachen; vgl. hochd. ahnen, ahnden; Schmeller, I, 73 f. Ben.-Müller, I, 34 ff. Grimm, Wbch. I, 192 u. 302.

21) *süss*, mittelhochd. *sus*, *sust* (v. goth. sa, der, dieser), woraus unser oberd. *sunst*, sonst. 22) *affsperrt*, abgesperrt. Im Plattdeutschen (der westfälischen Gegenden) wird das Partic. Prät. durchaus ohne die Sylbe *ge* — gebildet. (Anmerk. des Verf.) So unten: *funnen*, gefunden, *hodd*, gehütet, *fäuert*, *bracht holpen*, *küss'd*, *dån* etc. Vergl. Bnd. I, S. 274, 3.

23) *of*, oder; vgl. goth. iba, engl. if, hochd. ob etc. 24) *stilken*, heimlich, unbemerkt, verstohlen. Man sagt auch im Plattdeutschen *wat verschulken*, Etwas verstecken, heimlich unterbringen; namentlich auch vom Verscharren der Thiere gebraucht. (Anmerk. des Verf.) 25) *wören*, worden, von *weren*, werden, wie oberd. *wor'n* und *wer'n*, durch Assimilation; vgl. oben S. 91, 30.

26) *all*, schon. 27) *sä°g*, sah; Infin. *sæien*, Part. *sæin*.

28) *græn*, starkes Prät. v *grinen*, oberd. *greinen* (s oben S. 84, 27), weinen; mhd. grinen, Prät. grein. Vgl. *slike*, *slæh*, schleiche, schlich.

29) *daun*, thun, wird, wie hier, so auch in der oberdeutschen Volkssprache gern in dem allgemeinen Sinne von 'sich benehmen' gebraucht, der dann durch den weiteren Zusammenhang, am liebsten durch ein dem 'thun' vorausgehendes Verbum, genauer bestimmt wird. 30) *dat m'*, dass man: vgl. unten *wenn m'*, wenn man. 31) *darrtain*, dreizehn, unregelmässig gebildet, da sonst *dräi* drei heisst; ebenso sagt man *farrtain*, auch *darrtig*, *farrtig*, dreissig, vierzig. (Anm. des Verf.) Vgl. engl. thirteen, thirty und oben zu 11.

32) *af*, ab, weg, entfernt; angels. af, engl. of. 33) *man*, nur; Bnd. I, 275, 2, 10.

34) *nå't Hauptquattäir*, nach das (statt 'dem') Hauptquartier, mit Assimilation, wie in oberd. Mundarten. 35) *sük 'ne*, solch eine, wie in bayer. Mundarten *a' sechənə'*, ein solch einer (Schm. III, 183), und das engl. such, aus althochd. solih, sulih (goth. sva-leiks), so *gleich*, so gestaltet.

36) *nå düssen*, nach diesem, nachmals. 37) *gemäin*, gemein, in volksthümlicher Redeweise: herablassend, leutselig (Schmeller, II, 587), wie das *niederträchtig* einiger oberd. Mundarten. Schm. I, 473. Weigand, Synon. Nr. 1422.

38) *van Himmel tr Erden bèn*, vom Himmel zur Erde, d. h. aufs dringendste, bitten; vgl. 'himmelhoch bitten'. 39) *bœren*, heben; mhd. bern, eine gewisse Richtung nehmen, also: wachsen, hervorkommen; heben; tragen etc. — ein überaus weit verzweigter Stamm (goth. bairan, engl. to bear etc.), wozu gebären, entbehren, —bar, bar—, baar, Bahre (Radbern), Eimer, Zuber (aus ein-bar, zui-bar), Bürde (fränk. *Börn*, d. i. Bürden; daher *Pack ə Börn*, Sack und Pack, verunstaltet in 'gebackene Birn'), mhd. barm, Schooss, barn, Kind (Baron), oberd. *Bärme*, Hefe (wie dieses v. 'heben'; vgl. bayr. der *Hefel*, Sauerteig, franz. levain, d. i. levamen), gebaren, Geberde, mhd. diu bor, Höhe, wovon empor (aus en-bor), empören, Borkirche, Borlaube, fränk. *bèrgut*, *bêrgut*, aus *borgut* verundeutscht (vgl. mhd. borlanc, borvil etc.), gebühren, *borzen*, hervorstehen (Schm. I, 204), Berg, bergen, Burg, burgen u. a. m.

40) *marr*, aber (eigentlich 'mehr', wie franz mais aus lat. magis), doch nachdrücklicher als dieses. 41) *Lucht*, Luft; vergl. achter mit after (Bnd. I. 298, 1, 4), Lachter mit Klafter, Nichte mit Niftel (Deminut. von ahd. diu nift neben der nevo, Neffe), Schacht mit Schaft, sacht mit engl. soft, sanft, u. a. m.

42) *Wigd*, n., (goth. vaihts, Etwas, Ding; ni-vaihts, ahd. nio-wiht, niwiht, unser 'nicht'), Geschöpf; mhd. der und daz wiht; verächtlich: Mensch, wie noch neuhochd. (Bösewicht), wird in der niederd. Sprache vorzugsweise für 'Mädchen' gebraucht, wofür im südlichen Westfalen auch *Lüd*, n., Leut (wie fränk. *das Leut*; Schm. II, 523) gesagt wird.

Der Herausgeber.

Der Kampf der Dialecte
gegen die Schriftsprache,
in besonderer Beziehung auf das Plattdeutsche.

Die Untersuchung über Recht und Anspruch, die beide Sprechweisen gegen einander haben, ist bereits seit längerer Zeit auch auf dem Gebiete des gelehrten Verkehrs behandelt worden. Schon in den ersten Heften dieser Zeitschrift (S. 157) sind einige Ansichten von ehedem angeführt, welche im Gebrauche des Plattdeutschen ein Hemmniss der Bildung erkennen. In unsern Tagen, wo ein Interesse für die Mundarten des Volkes in ganz entgegengesetzter Richtung lebendig wird, lassen sich wohl auch Stimmen vernehmen, welche die ganze gegenwärtige und künftige Wohlfahrt unsrer Sprache den Dialecten und deren Erkenntniss zuweisen möchten. Doch ist der Kampf, der über diese Frage auf schriftstellerischem Wege ausgefochten wird, durchaus unbedeutend gegen den, welchen im Leben selbst der Unterschied und Zusammenstoss der beiden Sprechweisen hervorruft. — Das Verhältniss gestaltet sich, soweit unsre Anschauung reicht, bis jetzt etwa so. In Westfalen ist das Hoch- und Plattdeutsche getheilt zwischen den gebildeten und den unteren Ständen. Jenes ist ausserdem Sprache der Kirche, der Schule und des Gerichts, welches letztere jedoch oft sich der Noth bequemt und, um sich deutlicher auszudrücken, zur Sprache des Volkes und Landes seine Zuflucht nimmt. Dasselbe geschieht auch in den Häusern, wo zwischen Gatten, sowie Eltern und Kindern, das Hochdeutsche, zwischen Herrschaft und Dienstboten aber plattdeutsch gesprochen wird. Weiter nach Norden, in Ostfriesland, im Oldenburgischen, Bremischen u. s. w. herrscht das Plattdeutsch noch mehr vor und wird auch in den Häusern der Gebildeten mit einer gewissen Vorliebe gepflegt. Hier halten es auch die Landpfarrer für keinen Abbruch, ausser der Kirche und Schule mit der Gemeinde in ihrer eignen Mundart sich zu unterhalten, während sie im Süden auch durch den Sprachunterschied ein priesterliches Ansehen zu behaupten suchen. Im Westen

7

greift das Holländische ziemlich weit über und gilt in manchen Gränzorten auch als amtliche Sprache, sowohl in kirchlicher als gerichtlicher Beziehung. Innerhalb des alten sächsischen Gebietes unterscheidet, wie gesagt, die Sprache den „Gebildeten" vom „Manne des Volkes"; aber wie diese Gränze sich nicht so genau ziehen lässt, so gerathen auch oft die beiden Redeweisen mit einander in Zusammenstoss. Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, dass in manchen Schichten der Bevölkerung, wo sonst noch das Plattdeutsche gilt, manche Ausdrücke von besonderer Bedeutung, wie Vater und Mutter — „*Vatter*" statt „*Vader*", „*Mutter*" statt „*Mauder*" — u. a. aus dem Hochdeutschen entlehnt werden. Namentlich geschieht es auch, dass Leute vom Lande in die Stadt ziehen, oder Familien aus den unteren Ständen, durch äussere Umstände begünstigt, Anspruch erheben, zu den höheren gerechnet zu werden, und ihre Erhebung durch den Sprachwechsel zu bethätigen streben. Plattdeutsch wird dann nur noch im geheimen Kämmerlein gesprochen; vor den Augen Anderer kauderwelscht man hochdeutsch. Namentlich werden die Kinder angehalten, die „hässliche, gemeine" Sprache zu meiden; den Dienstboten wird aufs Strengste untersagt, mit ihnen darin zu verkehren, während sonst in den Häusern der Gebildeten durchaus kein Anstand genommen wird, die Kinder mit Plattdeutschsprechenden in eben dieser Sprache reden zu lassen. Die meistens verfehlten Bemühungen solcher Emporkömmlinge entgehen selten dem Volkswitze, welcher durch Nachtragen von allerlei lächerlichen, halb hochdeutsch, halb plattdeutsch klingenden Redensarten an den untreu gewordenen sich rächt. Zur Verdeutlichung führen wir aus der Erinnerung eine solche an, ohne dem Andenken der guten Leute, welchen sie nachgesagt wurde und deren Zunge von ihrem Stammeln längst zur Ruhe gekommen, zu nahe treten zu wollen: „*Hick mal, Jaulchen, dar bautzen vor de Rautzen flüg ein Leuning*". Plattdeutsch hiesse dieses: „*Kick äis, Julchen, dår bûten var de Rûten flüg 'n Lûning*"; hochdeutsch: „*Sieh einmal, Julie, da draussen vor den Fensterscheiben fliegt ein Sperling*". — In den nördlicheren Landstrecken kommt oft das Entgegengesetzte vor, dass man sich nämlich gegen die siegreich vordringende Schriftsprache steift und die blosse Mundart zu erhalten sucht, auch wo sie nicht mehr vollkommen berechtigt erscheint. Man sucht z. B. gegen das Hochdeutsche, welches die Kinder in den Schulen vernehmen, einen Gegensatz aufzustellen, indem man im Hause recht ausdrücklich plattdeutsch mit ihnen spricht. Man hat dieses Verfahren auch mit Gründen zu rechtfertigen gesucht. Allein, wie jenes Vornehmthun mit der hochdeutschen Sprache sich gewöhnlich selbst

in seiner Albernheit blofsstellt, so ist gewiss auch der letztere Gebrauch zu tadeln, und wäre es nur, weil er ein Kunststück da herrschend aufstellen will, wo allein Natur und Geschichte wirken sollen und können.

Es ist kein Kleines um die Wahl einer Sprache, handelte es sich auch nur um Dialect und Schriftsprache; denn Gestalt und Bildung des ganzen innern Menschen wird dadurch bedingt. Noch wichtiger wird die Frage, wenn beide, wie in den Gegenden des Plattdeutschen, auf so verschiedenen Grundlagen beruhen und so weit auseinander gehen. Ist hier die Wahl gestellt, so kann diese nicht zweifelhaft sein; am besten ist es aber sicher, wenn man beider zugleich mächtig wird. Dieses kann aber nur geschehen, wenn man von Jedem an reiner, unmittelbarer Quelle schöpft und zwar in dem Alter, wo bei dem einzelnen Menschen mit der Sprache auch noch das ganze Gemüths- und Geistesleben gebildet wird, damit beide auf einander wirken und in einander übergehen können. Wer mit dem Plattdeutschen aufgewachsen ist, gelangt schwer und nur nach vieljähriger Beschäftigung zum vollen Besitz der Schriftsprache; wer das Plattdeutsche nicht in seiner Jugend gesprochen hat, wird nie dazu gelangen, dem Volke gegenüber so zu reden, dass er nicht als Fremder vernommen wird. Denn es handelt sich hier nicht um Betonung dieses oder jenes Lautes, um Aussprache eines oder des anderen Wortes, sondern um die ganze Ausdrucks- und Anschauungsweise, um den geistig-sittlichen Standpunkt, von welchem aus man empfindet, denkt, spricht und — am Ende auch handelt. — Schreiber dieses hatte in seinem Geburtsorte, einem Städtchen von nicht 2000 Einwohnern, nur zwei vertrautere Jugendgefährten. Mit dem einen, in dessen elterlichem Hause hochdeutsch gesprochen wurde, unterhielt er sich in derselben Sprache; mit dem anderen, bei welchem das Entgegengesetzte der Fall war, sprach er plattdeutsch. Und zwar bildete sich durch die Dauer des Umganges eine solche Gewandtheit in dem abwechselnden Gebrauche beider Sprachen, dass, wenn die drei Freunde beisammen waren und die verschieden klingenden Reden durcheinander tönten, niemals eine Verwechslung stattfand.* Aber nicht allein im Laute machte sich die unterschiedene Art des Redens bemerkbar, sondern wir verstanden es auch meisterlich — oft zum Aerger der zufällig hörenden Eltern — auf den jedesmaligen Standpunkt hinauf- oder hinabzusteigen, von welchem man bei der einen oder anderen Sprechweise im Reden auszugehen pflegt. Hatte z. B. der eine Freund etwas Neues zu melden und der Hochdeutschsprechende hegte einen Zweifel, so fragte er: „*Ist es wahr?*" und erhielt einfach zur Antwort: „*Wahrhaftig!*" Der Plattdeutschredende aber fragte nicht etwa: „*Is't*

wår?" sondern sogleich: „*Wât magst de wesen?*" (sc. „*wenn't nich wår is*"), und betraf es etwas Wichtiges, ein gefundenes Erdbienen- oder Vogelnest oder dergl., so hiess es sicherlich: '*n gleinigen Deubel un Sâtan!*" — — Dieses einfache, aus dem wirklichen Leben genommene Beispiel bezeichnet hinreichend, wie uns scheint, für beide Sprechweisen den Stand der Bildung, sowohl den geistigen Grund, aus welchem der Eine redet, als die Feinheit des Gefühls, zu welchem geredet wird. Denn was auf der einen Seite ein einfaches betheuerndes „*Wahrhaftig*" bewirkt, dazu müssen auf der anderen glühende Teufel und Satane aus der Hölle beschworen werden. Wer aber in der Jugend ausschliesslich an den Umgang dieser und ähnlicher kräftiger Gesellen gewöhnt ist, wird schwerlich später sich recht geeignet finden, mit den zarteren Bürgern im Reiche des Geistes Umgang zu pflegen. Viel vortheilhafter will es uns scheinen, neben der angeeigneten freieren Bewegung in letzterem sich auch den Nachdruck natürlicher Kraft zu bewahren, mit welchem man sich unter den ersteren verständlich macht. Ein Hauptvortheil dabei wird noch der sein, dass man die kräftigere Ausdrucksweise recht wohl auch zu Zeiten unter den Leuten in Anwendung bringen kann, die auf den Besitz des Geisterreiches nur einen etwas zu ausschliesslichen Anspruch erheben. — Wir sind weit entfernt, die mannigfachen Vorzüge der Dialecte, wenigstens in Bezug auf das Plattdeutsche, welches wir genauer kennen, die im Allgemeinen tiefere Innigkeit des Ausdrucks, das engere Anschmiegen der Benennung an den Gegenstand, den Vorrath mancher treffender Bezeichnungen, welche die Schriftsprache nicht hat, die grössere Leichtigkeit, für neu aufkommende Dinge und Begriffe aus eigenen Mitteln den passenden Namen zu bilden, endlich den Vortheil zu verkennen, den das Verständniss und mehr noch das Studium der Dialecte auch für die Schriftsprache enthält. Wir halten es, wie gesagt, für unvernünftig, der Geltung und Ausbildung der Dialecte irgend wie Abbruch zu thun, und beklagen namentlich die Thorheit Derjenigen, welche Macht und Gelegenheit hätten, gerade für das Letztere zu wirken, ohne Gebrauch davon zu machen. Die Landpfarrer sollten es nicht für einen Raub an ihrer Würde und Oberherrschaft ansehen, wenn sie mit ihren Beichtkindern ausserhalb der Kirche sich in deren Sprache unterhielten. Die Volkssprache würde dadurch am ersten so herangebildet werden, dass man sich auch in ihr über höhere Dinge in edlerer Weise unterhalten könnte. Wird sie aber einmal durch Die, welche der gemeine Mann als Autorität zu betrachten gewohnt ist, von vornherein verworfen, — was

ist natürlicher, als dass jener da, wo er auf seine Sprache angewiesen ist, sich auch in derselben auf verwerfliche Weise zu ergehen nicht scheut?

Dass dieses aber so sehr geschieht, ist der Umstand, der die Sache von Seiten des Gebrauches in ein ganz anderes Licht stellt. Der Dialect ist, so wie das Verhältniss sich jetzt gestaltet, Sprache des gemeinen Mannes und mehr noch im Norden als im Süden und dort mit schrofferen Unterschieden als hier. Die Gestaltung und Bildung des Dialectes ist den unteren, der höheren Bildung ferner stehenden Schichten des Volkes überlassen geblieben und hat davon auch ihre Gestalt angenommen. Denke man doch ja nicht, dass man in Mecklenburg oder Westfalen so sprechen hört, wie man im Claus Groth es vernimmt. Man spricht wohl ähnlich, aber denkt und empfindet nicht so und das macht auch die Sprache anders. Das Plattdeutsche, wie es im Munde des Volkes lebt, hat einen bedeutenden Hang zum Gemeinen; gewisse derbe Betheurungen, niedrige Vergleiche u. s. w. kehren alle Augenblicke wieder. Der Unbefangene, der nicht gewohnt ist, die Dinge rein gegenständlich und vom kulturhistorischen Standpunkte aus zu betrachten, muss ein Aergerniss an dem nehmen, was er da hört. Als Bildungsmittel an und für sich kann gewiss kein Dialect empfohlen werden, so unzweifelhaft es auf der anderen Seite ist, dass der Gebildete aus der Beschäftigung mit den Dialecten, auch abgesehen vom bloss sprachlichen Studium, manigfachen Gewinn wird ziehen können. Denn auch das gemeine Leben ist noch Leben und offenbart das Zeugniss seines angestammten Rechtes und seiner innerlichen Tugend, die Lust an sich selbst oft deutlicher und stärker als unser sonstiges, hochgeschraubtes, oft so halt- und freudloses Dasein.

Wir glauben zwar selbst nicht, dass wir durch die hier angedeuteten Erfahrungen und Gedanken einiges Gewicht in die Schale des Kampfes gelegt haben, der an Ort und Stelle lebhafter gekämpft wird, als man fern davon glauben möchte. Es wird fort und fort baronisierte Bauern geben, welche ihre Kinder plattdeutsch zum Hochdeutschen anhalten; die Landpfarrer werden fortfahren, hochdeutsch ihrer Gemeinde zu beweisen, dass ihre plattdeutsche Sprache in Nacht und Schmutz zu verbannen sei; die Beamten werden ferner plattdeutsch ihre Schuld eintreiben und hochdeutsch dafür danken. Aber auf eine andere Erscheinung, die hier und da schon sich bemerkbar gemacht, möchten wir warnend hinweisen. Weil man in unsrer Zeit angefangen, sich mit mundartlichen Studien und Forschungen zu beschäftigen und deren Werth zu erkennen, so giebt es gleich Leute, die ein Geschäft und Handwerk daraus machen und rechte

Beute auf diesem neuen Gebiete zu gewinnen streben. Schon nahen die ersten Sturzwellen einer dialectisch-poëtischen und literarischen Sturmfluth. Weil Jeder vermöge seiner Geburt und Bürgerschaft zu wenigstens einem Dialecte verurtheilt ist, so verdammt er Andere dazu, seine Theorie und Beurtheilung desselben kennen zu lernen. Vor Allem werden schlechte Verse in das Gewand der Mundart gekleidet und ausgeschickt, sich darin einen heilen Hals zu erbetteln, der ihnen sonst sicher auf den Leipziger oder Berliner kritischen Schlachtbänken würde abgeschnitten werden. Man legt Sammlungen an von Redensarten und Sprichwörtern aus dem Volke und verabreicht darin Quacksalbereien als gesunde Heilmittel. Wir sehen es kommen, wie der Dialect Mode werden und bei der Blasirtheit das Geschlecht der ausgestorbenen Mopse ersetzen wird. — Doch „Nix tau velle", sê de Bûr tau'n Kœrensack; „harr em bolde mit tüsken de Möllenstæ'ne retten."

Dr. A. v. Eye.

Grammatische Uebersicht
über den schwäbischen Dialect.

Die folgende grammatische Uebersicht über den schwäbischen Dialect war ursprünglich nicht zu den im vorigen Hefte (S. 60—71) begonnenen und in dieser und der nächsten Lieferung fortzusetzenden Dichtungen bestimmt und ist daher in einer etwas verschiedenen Orthographie verfasst. Sie schliesst sich näher an die Rechtschreibung der zwei schwäbischen Stücke an, welche in meinen Atellanen (s. Zeitschrift, B. I, S. 246) enthalten sind, und sucht zum Theil den Laut noch genauer auszudrücken. Der Poet hat andere Zwecke mit dem Dialect als der Grammatiker; der geneigte Leser möge die Inconsequenz darum gefällig entschuldigen.

Es handelt sich hier nur um naturgetreue Darstellung eines Localdialects, um eine gemeine Mundart, wie man im socialen Sinne sagt. Für den Grammatiker giebt es aber so wenig etwas Gemeines als für den Naturforscher. Der gebildete Mensch cultiviert seine Sprache nach bekannten Regeln, der Grammatiker hat da nichts zu lernen; der gemeine Mann, der seine Mundart passiv überkommt, nicht darüber reflectiert, wird dadurch eine lebendige Quelle der Tradizion; bei ihm kann der Sprachforscher immer etwas lernen. Wir müssen aber für die historischen Grundlagen unsres Dialects weiter ausholen.

Vom frühsten Mittelalter an unterscheiden wir zwei deutsche Stämme, Sachsen im Norden, Franken im Süden. In diesem Sinn, wo fränkisch und süddeutsch identisch sind, nennt Otfrid seine Sprache die *frenkisga zunga*, während er doch als Elsässer specifisch alamannisch redet. Weit hinauf aber trennt sich der oberdeutsche Stamm in drei Aeste; nach Osten scheiden sich die Baiern ab, die Ostlechleute nach Schmeller, heute mit gedrängten Formen, weil sie an den Flexionen vorzugsweise die Vocale wegwerfen, und die Flexion der zweiten Pluralperson gegen den Dual einbüssend. Der zweite specifische Stamm ist das jezt fränkisch genannte, das eigentliche Mitteldeutschland zwischen Ardennen und Fichtelgebirg. Meine in der Physiologie (IV, 126) aufgestellte Hypothese, dass dieser Dialect im Mittelalter die mittelhochdeutschen Diphthonge *uo* und *ie* nicht angenommen habe, ist jetzt durch Pfeiffer's Jeroschin urkundlich erwiesen worden. Der dritte oberdeutsche Dialect ist der südwestliche, den ich in der Physiologie den alemannischen oder, wenn man lieber will, alamannischen genannt habe, und dieser spaltet sich in drei weitere Zweige: Schweizerisch, Elsässisch, Schwäbisch. Diese drei Districte haben zuverlässig im Mittelalter reines Mittelhochdeutsch gesprochen und geschrieben, denn von ihnen ging ja diese Schriftsprache, jenes Altschwäbische, aus. Schwaben und Elsässer müssen im Mittelalter beinahe schweizerisch gesprochen haben, das heisst, das in der Schweizersprache wenig veränderte Mittelhochdeutsch hat sich in den beiden andern Ländern alteriert und diese Scheidung wurde durch die politische Trennung der Länder befördert. Wir können aber die Fortführungen des Schwäbischen und Elsässischen aus der Basis der Schweizersprache historisch verfolgen. Dem Schweizer individuell war das, dass er den althochdeutschen Anlaut *kχ* festhielt und ihn endlich in einfaches *χ* abschliff, während Elsässer und Schwaben mit dem Mittelhochdeutschen die Schwächung *kh* und *k* annahmen und so mit den übrigen Deutschen homogen blieben, von denen sich der Schweizer sonderte. Weiter aber gingen die Elsässer und Schwaben mit den übrigen Deutschen zusammen in Uebertragung des gutturalen *χ* in ihr palatales *ch*, wo nur die Schweizer und die Holländer zurückblieben. In Behandlung des *S*-Lautes dagegen gingen die drei alamannischen Zweige völlig zusammen und stellten sich den andern Frankenstämmen allmälich entgegen, während sie in den übrigen Consonanten mit ihnen ziemlich identisch blieben. Beim Elsässer individuell entwickelte sich ein Umlaut des alten *u*, der dem französischen ähnlich, genauer aber dem südlichen Schwedisch identisch ist, während ihm, wie allen nörd-

und westlichen Süddeutschen, die alten *ö* und *ü* ins *e* und *i* sanken. Den Schwaben eigenthümlich ist dagegen, dass sie nach Verlust jener Zwischenlaute ein eigenthümliches System der Nasalvocale entwickelten, welches sowohl Schweizern als Elsässern unbekannt ist, und den übrigen Franken und Baiern zwar bekannt, aber nicht so reinlich ausgeführt worden ist, weil ihre Vocalisazion überhaupt viel weiter vom Grundstock der alten Sprache sich entfernt hat.

Den Umfang der schwäbischen Mundart genau anzugeben, ist kaum möglich. Wir wissen, dass Bairisch da anfängt, wo man *ės gėbts* für „ihr gebt" sagt; wir wissen auch, dass Sachsenland beginnt, wo der gemeine Mann das einfache Präteritum verwendet; beides aber fehlt den Franken und Schwaben gleichmässig und ein festes Criterium für sie giebt es gar nicht. Für das sicherste Kennzeichen halte ich noch die Diphthonge *uo* und *ië*, welche der Schwabe mit dem Süden und Osten gemein hat; ein rein fränkischer Dialect hat diese Diphthonge kaum. Andre glauben, die Diphthonge *ou* und *ĕi* für altes *û* und *î* seien characteristisch schwäbisch; aber dem ist nicht so, denn auf der Ostgrenze unsers Dialects, z. B. um Dinkelsbühl und Nördlingen, sowie auf seiner Nordgrenze, wie um die Städte Heilbronn und Schwäbisch-Hall, gehen diese Diphthonge bereits in *au* und *ai* über, ohne dass darum die übrigen Charactere des Schwäbischen fehlen, so dass Niemand noch diese Districte für Fränkisch angesehen hat. Wir können höchstens einen fränkisch-schwäbischen Mischdialect statuieren. Die jetzige bairische Provinz Schwaben mit der alten Kreifsstadt Augsburg spricht wohl ziemlich rein schwäbisch. Im südlichsten Allgäu wird die Sprache sogar ziemlich mit Alamannisch tingiert. Daran schliesst sich eine weitere Schwierigkeit im Westen. Mitten im Schwarzwald beginnt der schwäbische Dialect sich dem schweizerischen zu nähern, wie im ganzen Breisgau und Elsass, wo das alte *î*, Elsass ausgenommen auch das alte *û*, rein besteht, daher Schmeller diese Länder im Oberrheinischen zusammengefasst hat; aber völliges Schweizerdeutsch ist es nicht, selbst in Hebels Baslersprache nicht, und wir müssen also einen schweizerschwäbischen Uebergangsdialect annehmen, den man gewöhnlich mit dem Genusnamen des Alamannischen bezeichnet hat.

Den Kern der schwäbischen Lande sucht man jetzt im Königreich Würtemberg, denn Augsburg liegt seiner Lechgrenze nah. Der noch heute volksübliche Namen Oberschwaben für das Land vom Bodensee bis zur schwäbischen Alb, das ungefähr den jetzigen Donaukreis ausmacht, spricht für die hier ungemischt schwäbische Mundart; damit hängt aber das

bairische Allgäu unmittelbar zusammen. Dieses Oberschwäbisch ist aus Sailer's und Weitzmann's Gedichten bekannt; zu bedauern ist nur, dass sie ohne alle grammatische Critik orthographiert werden, so dass ein Nichtschwabe von der Mundart keine richtige Vorstellung bekommt. Das Land nördlich der schwäbischen Alb kann man nach der Analogie von Niedersachsen, Niederbaiern, Niederhessen, Niederöstreich nur Niederschwaben nennen. (Die bairische officielle Bezeichnung Unterfranken steht im Widerspruch mit dem deutschen Sprachgebrauch.) Dieses Niederschwaben also ist, so weit es etwa unsrem Neckarkreiſs entspricht, jedenfalls ganz schwäbisch, nur im Norden, wie wir gesehen haben, vom angrenzenden fränkischen und specifisch rheinpfälzischen Dialect afficiert. Im jetzigen Jaxtkreiſs aber beginnt nordöstlich der wirkliche fränkische Dialect von Mergentheim bis Crailsheim. Weiter westlich aber ist die Sprache niederschwäbisch, d. h. ein nicht so reines Schwäbisch wie in Oberschwaben, da sich einzelne fränkische Spuren nachweisen lassen. Man könnte diesen Kreiſs nicht ungenau (denn genau lässt sich nichts geben) als südfränkisch bezeichnen. Endlich unser Schwarzwaldkreiſs, der Westschwäbisch heissen könnte, ist ebenfalls vom schwäbischen Stammcharacter eingeschlossen, aber auf der Westgrenze sind bereits jene alamannischen Spuren, die erst im badischen Schwarzwald sich dem schwäbischen stark opponieren; so ist z. B. Villingen schwäbisch, aber Neustadt alamannisch; gegen Schaffhausen erstreckt sich das Schwäbische bis in die Nähe der Stadt; dem Schweizer klingt das Schaffhausische schwäbisch, dem Schwaben entschieden schweizerisch.

Wir wollen nun den schwäbischen Dialect in seiner Genesis beleuchten, d. h. in der Bewegung, wie er sich von seiner Stammsprache, dem Schweizerischen, entfernt hat.

Die mittelalterliche Quantität hat noch im Schwarzwald schweizerische Reste hinterlassen; die rein schwäbische Mundart hat ihr, wie das Hochdeutsche, völlig entsagt (erst gegen das Pfälzische treten wieder Spuren vor); dagegen hat sich in einzelnen Wörtern allerdings die alte Kürze in Schärfung gerettet, wie *fattĕr* (Vater) *bott* (Bote) *bottĕ* (geboten) *bèttĕ* (beten) *trèttĕ* (treten) *hollĕ* (holen) *nimmĕ* (nehmen) u. a. Doch giebt es auch Fälle, wo die Schriftsprache schärft und der Dialect dehnt, wie *z'sâmĕ* (zusammen) *bâl* (Ball) *fôl* (voll) u. a.

Ueber die sieben Längen gelten folgende Hauptsätze:

1) Beim *a* ist dem Schwaben specifisch, dass er das altlange *â* vom neulangen oder kurzen qualitätisch scheidet. Für jenes hat er den

Mittellaut å, das wir der schwedischen Orthographie entnehmen; es wird in einigen Fällen verkürzt und diese haben die Atellanen durch *ó* bezeichnet (wie *hót* hat), was theoretisch ungenau ist, da der Gravis passender wäre. Alle andern *a* lauten rein wie im Hochdeutschen. Diese qualitätische Trennung der Laute haben wir mit den Scandiern gemein; der Schwede unterscheidet *måla*, mahlen, und *måla*, malen, wie der Schwabe, nur dass das schwedische å phonetisch in den reinen *ô*-Laut fortgeschritten ist.

2) Das alte *ei* spricht der Mitteldialect wie im Hochdeutschen *ai*; die eigentliche volksmässige Form aber ist der griechische Diphthong *oi*. Griechisch ist er in der That. Das griechische *οἶσθα* stammt aus älterem *woiṣta*, dieses in *woiṣ-ta* aufgelöst und umgedreht in *ta woiṣ* ist unser schwäbisches *dĕ woish*, du weisst. (Nur ist das griechische ṣ hier aus wurzelhaftem *d* entstanden, während unser ṣ flexivisch das wurzelhafte *s* vor sich absorbiert hat.)

3) Das *ie* lautet diphthongisch; unser Poet schreibt darum mit Geminazion *fierr* statt vier und im Auslaut *wiĕ*, nur die letztere Bezeichnung ist theoretisch haltbar. Das hochdeutsche lügen heisst noch *liĕgĕ*. Das alte *iu* aber lautet, aus schweizerischem *ü* aufgelöst oder gebrochen, in der Volkssprache diphthongisch *ui*, und befasst dann auch wohl einzelne *ie* der Schriftsprache, wie *sui*, sie, *dui*, die, *zuit*, zieht, *fluig*, fliege u. a. Der gebildete Dialect, auch die Schwarzwälder Mundart, kannten diesen Diphthong nicht und nahmen ihn ins abgeschwächte *ĕi* auf.

4) Das alte *î* hat die vom Norden (vielleicht ursprünglich von England) eindringende Brechung *ĕi* erlitten, die aber vom hochdeutschen *ai* absteht.

5) Das alte *ou* lautet wie das hochdeutsche *au*; in der Volkssprache mit einigen Ausnahmen bei Nasalen, *bòm* statt Baum u. a. Dagegen ist *blå*, *grå* (blau, grau) der alten Sprache gemäss.

6) Das alte *uo* bleibt Diphthong und wird wieder ungeschickt geminiert *guett* (gut) bezeichnet, besser im Auslaut *kuĕ* (Kuh).

7) Das alte *â* geht in den Diphthong *ĕa* oder *oa* über wie im nordöstlichen Deutschland und im Englischen, von *aa* abstehend.

Eine besondre Zusammenstellung verlangen die *e*-Laute. Das englische, breite *ä* des Schweizers ist unbekannt; es handelt sich bloss um deutsches *ä* und *é*; jenes alter Umlaut des å, dieses Umlaut des *a*; doch auch hier viele Abweichungen wo *a* in *ä* und umgekehrt zuweilen altes ;

in *é* gegangen. Die altlangen *e* in Wörtern wie Seele, sehr, mehr, Ehre, lehren müssen im Mittelalter rein gewesen sein; das erweist sich nicht nur daraus, dass die catholischen Schwaben es noch so sprechen, sondern auch aus dem Umstand, dass unsre Volkssprache dieses *ê* in *aì* gebrochen hat, wie *sail* (Seele) *mai* (mehr) *air* (Ehre), denn die Bewegung des *ê* in die Brechung *ai* d. h. *a* + *e* ist naturgemäss, niemals aber kann der *ä*-Laut diesen Weg gehen. Ebenso hat der Mitteldialect die alte Form *mé* für mehr in nasales *mẽ* entstellt, was eher auf reines *é* deutet. Dass aber die Protestanten jene Wörter jetzt *säl*, *är*, *sär*, *läre*, *mär* sprechen, verdanken sie der Zeit der Reformazion, welche wahrscheinlich durch sächsische Redner vermittelt wurde. Ein sehr auffallender Umstand ist namentlich, dass alle Schwaben das Wort „umkehren" mit altem reinem *é* sprechen, von derselben Wurzel aber das kirchliche *békärẽ* mit *ä*, was die Catholiken (übrigens auch die Reutlinger) nicht thun. Zu dem alten *ai* bemerken wir nur noch, dass der gemeine Dialect auch die neuverlängerten reinen *e* in diesen Diphthong zieht, und dass das analoge alte *ó* wie in Ohr in derselben Sphäre *au* lautet und dieser Diphthong dann abermals auf das neuverlängerte *o* übertragen wird. Für die alten Längen kommt die Schreibart *ae* und *ao* bekanntlich schon in den ältesten fränkischen Quellen mundartlich vor. Alle *è* gehen in der Volkssprache in den Diphthong *èa*, mit deutlichem *a* gesprochen.

Für den Umlaut ist aber die Haupterscheinung, dass der Dialect, wie alle ober- und mitteldeutschen, mit Ausnahme des Schweizers, die Reihe der Zwischenlaute, *ü*, *ö* und das schweizerische tiefe *ö* gar nicht mehr kennt. Der Umlaut muss also aus *u* unmittelbar in *i*, aus *o* unmittelbar in *é* (niemals *ä*) überspringen, wie es theilweise auch in der englischen Sprache sich ereignet hat. Darin stehen unsre Dialecte dem Schweizer und dem Hochdeutschen gleich sehr entgegen. Man kann sagen, dass unsre Dialecte für diese Einbusse einer wichtigen Lautreihe sich dadurch entschädigt haben, dass sie eine früher nicht gekannte Vocalreihe der Nasenlaute entwickeln. Diese entspringen in den meisten Stammsprachen in gewissen Districten aus den auslautenden Verbindungen *an*, *en*, *in*, *on*, *un*; nur lassen sich nicht alle fünf Laute reinlich scheiden, weil die Nasalität den Vocallaut trübt und bindet. Diese Laute hat auf germanischem Sprachgebiet, wie schon erinnert, ist der Schwabe am reinlichsten entwickelt; sie sind das *characteristicum* dieser Mundart und es wird darum erlaubt sein, dass wir die wichtigsten Analogieen für diese Erscheinung hier historisch zusammenstellen.

Man ist sehr geneigt, diese Laute einerseits für unschön, anderseits für spätere Verderbniss zu betrachten. Aber dass sie wirkliche und specifische, reine Vocale sind, ist ausser allem Streit. Den Vorwurf der Inelegans möge man mit den Franzosen ausfechten; dass sie in der Sprachgeschichte uralt sind, beweist wenigstens, dass sie nach heutiger Ansicht schon im Sanskrit und Zend nachzuweisen sind; letzterem wird ein ã, dem Sanskrit ein Nasalzeichen Anuswâra zugeschrieben, das namentlich als nasales ã, i͂ und ũ nicht selten vorkommt. Unzweifelhaft hat aber die lateinische Stammsprache vier Nasalendungen, welche vor dem Vocal elidieren, folglich Vocale sind, nämlich *am*, *em*, *im* und *um* (aber *om* ist obsolet). Diese Nasalendungen, welche namentlich der lateinische Accusativ in Anspruch nimmt, finden sich merkwürdig ganz ebenso verwendet in einer noch lebenden Sprache, der Littauischen, welche ihre Accusative durch dieselben vier lateinischen Laute ã, ẽ, i͂ und ũ auszeichnet, so dass õ auch hier fehlt. Unter den Slawen haben die Polen aber nur zwei Nasenlaute õ und ẽ, welche im Auslaut, und inlautend vor den Consonanten aus der S-Familie und wenigen andern lauten. Unter den romanischen Mundarten haben die norditalischen Nasenlaute, nicht aber ihre Schriftsprache; umgekehrt haben sie die südfranzösischen nicht, wohl aber ihre Schriftsprache. Der Franzose hat vier Nasenlaute, *an*, *on*, *in* und *un*, überträgt sie aber auch auf sämmtliche Inlaute; der Portugiese hat regulär nur Auslautsnasale, doch auch mit angehängtem flexivischem *s*, und zwar drei einfache: ã, i͂ und ũ; õ ist selten und sein nasales ẽ spricht er mit einem Nachschlag *i*, also ẽi, wo es sich zum Diphthong neigt und dann mit den wirklichen Nasendiphthongen ão, ãe und õe in grammatische Parallele tritt. Dieses portugiesische Nasalsystem ist das unmittelbare Vorbild des schwäbischen, und unser Poet hat theoretisch vollkommen recht gethan, sich die portugiesische Nasal-Orthographie zum Muster zu nehmen. Der Schwabe hat ebenfalls drei Nasalvocale ã, ẽ und õ; etymologisch sind im zweiten *än*, *en*, *in*, *ön* und *ün*, im dritten *on* und *un* gemischt; dazu kommen drei reine Diphthonge ãu, ãi und õi, wovon der erste etymologisch auf *ûn*, in der Volkssprache auch auf altes *ân* weist, der zweite auf *in*, *în*, *ün*, der dritte, der nur in der Volkssprache vorkommt, auf altes *ein*, das der gebildete Dialect mit dem zweiten zusammenfasst; endlich kommen dazu noch zwei seltne, aber fallende Diphthonge õë und ẽë, wovon jenes aus *uon*, dieses aus *ien* und *üen* hervorgegangen ist.

Wenn ein Dialect sich einmal des Nasalvocals bewusst wird, so verwendet er ihn gelegentlich auch ohne historische Berechtigung statt der

pura; diess findet sich überall; so haben wir Interjeczionen wie ã, õ, *hã*, *hẽ*, die die Schriftsprache nicht kennt; so wird namentlich gern, aber abnorm, von einem anlautenden Nasallaut der Nasenklang auf den folgenden Vocal übergeleitet; unleugbare schwäbische Beispiele sind *mẽ* (mehr) *mãg* (mag) *nãs* (Nase) *nẽslẽ* (näseln, was Wieland mit seinem schwäbischen Ohr sich in nieseln übersetzt), *nõ* (das sowohl „nur“ als „noch“ ausdrückt, daher *nõ-nõ*, nur noch), ferner ein dialectisches *mãuze* für mauzen oder miauen, und in einigen Gegenden *mãịster* für Meister. Gleichwohl ist, wenigstens für den Diphthong *ãi* unleugbar, dass er zuweilen in Fällen eintritt, die sich durch keinen vorklingenden Nasal erklären; diess sind die Wörter *lãis* (leise, wahrscheinlich eine Scheideform von *lẽis*, Läuse) ferner *zãisig* oder *zãisle* (Zeisig) und endlich *rãise* (die Reuse).

Schliesslich erwähnen wir noch des trüben oder tonlosen *e*, das wir oben *o* zeichneten, wofür aber unser Poet sich der französischen Orthographie *e* bedient hat, und das wir, um alle Missverständnisse abzuschneiden, am liebsten durch *ẽ* ausdrücken. Unser Dialect spricht also naturwüchsig mit elf Vocallauten, nämlich den fünf Hauptvocalen *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, den beiden erniedrigten *ä* und å, den drei nasalen ã, ẽ, õ und dem Urlaut *e*. Die sieben ersten braucht er gleichmässig lang und kurz; die Nasalvocale kommen naturgemäss nur lang vor (wovon wenige Interjeczionen ausgenommen sind, wie *hã* oder *hẽ*, französisch *hein*, als Fragewort = *plait il?* und *nõ*, nun, als Ermunterungswort). Der Urlaut *e* ist seiner Natur nach kurz und kann hier nicht gedehnt werden.

Der Consonant ist leicht erledigt. Das Lingualsystem ist dem schweizerischen identisch; unser Autor hat es aber in den Atellanen sinnlich dargestellt, indem er das scharfe *s* so, das breite aber durch ș und *sh* zeichnet. Auch Labial und Dental sind wie beim Schweizer, aber hier nicht genau orthographiert, denn das *d* und *t*, das *b* und *p* lauten vollkommen gleich, indifferent, mit einziger Ausnahme, dass in ganz fremden Wörtern und Eigennamen vorm Vocal anlautendes *t* und *p* mit einem Nachklang von *h* gesprochen werden, wie *t-he*, *t-heâter*, *t-hômas*, *p-hack*, *p-hoêt*, *p-hêtẽr* u. s. w. *pf* und *z* rein. Dagegen das Gutturalsystem ist, wie gesagt, nicht schweizerisch; *k* ist, wie im Hochdeutschen, im Vocalanlaut *kh*, sonst *k*; *ch* aber, wie im Hochdeutschen, bald guttural, bald und häufiger palatal, und weicht nur in Einem Fall vom Hochdeutschen ab, indem in der Combinazion *iẽch* wie *Griẽch* (Grieche) der dem *ch* vorgehende Urlaut gutturales *ch* verlangt. Auslautende *ch* fallen ab in *i*, *mi*, *di*, *se* (sich) *nõ*, *glei*, *au* u. s. w. Ebenso *nå* aus *nâch*, das aber in dieser Form den Begriff hernach, alsdann aus-

drückt. Die Präposizion lautet *nóch*. Das *g* ist, wie beim Schweizer, reiner Schlaglaut, aber nur in Oberschwaben, bis zur Alb; im nördlichen Theil ist die fränkische Aspirazion theilweise eingedrungen, namentlich in der Ableitungssilbe *ig* wie in *wènich*, *kènich*, *kènighé* (Königin) dagegen *kèniglich* (diese *g* hat unser Autor in der Schrift nicht ausgezeichnet); ferner in folgenden Wörtern: *hèrzoch*, *hèrzoché*, nicht in *hèrzoglich*, *jacht* (Jagd), *jèchtĕr* (Jäger), *sèchșt* (sagst), *sècht* (sagt), *trèchșt* (trägt), *trècht* (trägt), *shlèchșt* (schlägst), *shlècht* (schlägt). Diese niederschwäbischen Formen sind fränkisch. Das *h* wie hochdeutsch; inlautend zuweilen noch alte Aspirazion, wie in *sich* (sehe), *sicht* (sieht), *gshicht* (geschieht) u. a. Für siehen gilt *ziĕgĕ*. Das inlautende *w* hat der Dialect auch über das Hochdeutsche hinaus in *b* erhärtet, gegen den Franken reagierend; man sagt *èbich* (ewig), *lé* oder *lèb* (Löwe), aber fälschlich *méf* (Möwe), ferner *Kalb* (Stadt *Kalw*); dagegegen wird Tübingen der Etymologie *dwingun* gemäss *diwingĕ* gesprochen. Das *ng* ist immer weich, ausser in lateinischen Wörtern und einigen Namen wie *Kenggĕ* (Köngen); *m* als *n* in *turm*; *l* hat, wie im Hochdeutschen und fast allen Sprachen, zwei Laute und an einer Stelle tritt die Differenz vom Hochdeutschen zu Tage; nämlich in der Silbe *iĕl*, die hochdeutsch *il* oder *ål* lautet, wie *kiĕl*, kühl, spricht der Hochdeutsche das *l* hinten im Gaumen, der Süddeutsche vorn auf der Zunge, weil ihm ein Urlaut vorangeht; *r* wie überall; inlautend wird es in Oberschwaben (auch beim Reutlinger) vernachlässigt, *schwâz* anstatt schwarz.

Wir haben also folgende Consonanten 1) drei Schlaglaute, welche man als indifferent, als weich-hart mit *bp*, *dt*, *gk* bezeichnen könnte. 2) drei Nasale: *m*, *n*, *ng*. 3) drei Spiranten: *w*, *j*, *h*. 4) drei Liquide: *r* und die zwei *l*, und 5) fünf Aspirate: *f*, *s*, *sh* und die beiden *ch*; zusammen siebzehn.

Unsre Mundart spricht also naturwüchsig und ohne alle Cultur mit acht und zwanzig Sprachlauten, und um diese Zahl werden sich die meisten Volksdialecte bewegen; dem Schweizer fehlen unsre drei Nasale und das eine *ch*, dagegen hat er drei Zwischenlaute und das englische *ä*, so dass dieselbe Zahl zu Tage kommt. Das Hochdeutsche vermeidet unsre Nasenlaute und die schweizerischen tiefen *ä* und *ö*; es hat aber auf dem Wege der Cultur specifisch weiche *mutae* aus *p*, *t*, *k*, *s* und beiden *ch*, so dass es die Zahl dreissig übersteigt.

Wir kommen zur Formbildung. Die Personenbildung im Verbum ist: *Fall*, *fallșt*, oder *fallsh*, *fallt*, Plural durch alle Personen *fallĕt*. Diese Gleichheit der drei Formen und die Endung auf *t* haben wir mit den al-

sächsischen und den plattdeutschen Idiomen gemeinsam. Die erste Person des Präsens weicht in einer Conjugazion vom Hochdeutschen ab, indem sie altes *i* statt des deutschen *ä* bewahrt, in *i gib* (ich gebe), *ştil* (stehle), *şprich* (sprecho), *triff* (treffe), *hilf* (helfe), *wirf* (werfe), so auch *wib*, *wibşt*, *wibt*, ich webe, du webst, u. s. w. doch hat werden *i wèrd*. Die Volkssprache hat auch *luig* (ich lüge) *fluig* (fliege) und ähnliche. Der Conjunctiv wird meistens nur in der III *sg*. unterschieden, wie *fall* neben *fallt*, doch in einigen Gegenden (namentlich Tübingen) ist er besser erhalten und lautet so: *fall*, *fallëşt*, *fall*, Plural durchaus *fallé*, also ohne Flexion, aber mit Modus-Character, was der alte organische Plural ist, wie es sich ganz analog in den altsächsischen Idiomen zeigt. Nur wird die Pluralform *fallé* dann auch häufig für den Indicativ *fallët* gesetzt, wodurch der Vortheil wieder verloren geht. Dieselbe Conjugazion kommt dem Condizionell zu: *fiël*, *fiëlëşt*, *fiël*, Plural *fiële*, wo die übrigen Schwaben *filëşt* und *fiëlët* sagen. Unorganisch starke Condizionelle hört man häufig in der Volkssprache, namentlich die mit dem Diphthong *ië* ablautenden, z. B. *miëch* (machte), *kiëf* (kaufte), *siëg* (sagte), welche nach falschen Analogien gebildet sind; der Grund ist, dass dem Schwaben das einfache schwache Condizionell, das dem Baiern so beliebt ist (nicht nur *i machët* und *sagët*, sondern auch *i singët* und *sitzët*), fast gänzlich abgeht; er muss es umschreiben durch *i tät singë*, *sitzë* u. s. w. Das einfache Präteritum fehlt und die starke Form wird in der Schulsprache fälschlich durchaus mit gedehntem Vocal gesprochen, wie *rît* (ritt), *lîd* (litt), *pfîf* (pfiff) *bîs* (biss), *ştrîch* (strich), *rôch* (roch), *shôs* (schoss), *sôf* (soff), *sôd* (sott), *shwâm* (schwamm), *şpân* (spann), *fând* (fand), *sâng* (sang), *trânk* (trank). Der Grund dieser Dehnung liegt aber darin, dass das davon abgeleitete Condizionell mit derselben Dehnung noch in der Volkssprache lebendig ist: *rît* (ritte) *lîd* (litte), *ştrîch* (striche), und mit Umlaut *rêch* (röche), *shês* (schösse), *shwêm* (schwämme), *fênd* (fände) *sêng* (sänge). Doch werden die seltner vorkommenden lieber umschrieben, *i tät soufë*, *siëdë*. Der Infinitiv hat noch eine Flexion in der Formel mit *zu*, dem alten *ze*, das in *z* verkürzt wird; *z'haisëd*, zu heissen, *z'tõd* oder *z'tond* oder auch *z'tõ*, zu thun; sie stammen aus dem Particip *heizend*, *tuond*; da aber diess als Particip nicht gebraucht wird, so muss man die Form als ein Supinum prädicieren. Davon verschieden ist der flectierte Infinitiv: *guët zom èssë*, *èbbës zom spilë*, *nèt zom erläbë*. Das *ge* des Participium hält sich wie beim Schweizer, nur muss es vor *k* abfallen: *kauft*, gekauft. Unser Autor schreibt ein *ge* mit Umlaut da wo ihm die Combinazion zu hart vorkäme, wovon der Dialect aber keine Notiz

nimmt; ebenso ist er mit dem *z* aus altem *ze* (zu) zu Werke gegangen und bei einigen Composizionen mit der Partikel *be*.

Wir wollen jezt noch die wichtigsten einzelnen Verba durchgehen. Sein: Präs. *bĕ*, *bişt*, *işt* oder *ish*; Pl. *sind* oder *sint*; *sind mĕr* wird in *simmĕr* contrahiert. Conj. *sei*, *seişt*, *sei*; Pl. *seiĕt* oder *seiė*. Cond. *wär*, *wärşt*, *wärĕt* oder *wärė*. Imp. *sei*. Inf. *sãi*, flectiert auch *sãid*. Das zweite Particip lautet im Süden schweizerisch *gsi*, *gsĩ* und *gsãi* oder *gwäso* mit der Abkürzung *gwä*, im Norden aber mit schwacher, fränkisch-holländischer Form *gwèsst*. Haben: Präs. *hann*, volksmässig *hãu*, *hòşt*, *hòt*; Pl. *hent*. Conj. im Süden *häb*, *häbşt*, *häb*; Pl. *häbĕt* oder *häbė*. Diese Form reicht bis Stuttgart; Jovialis behauptet einmal, nur bis auf die Königsstrasse; denn nördlich derselben werde dafür das syntactisch falsche fränkische Condizionell *hètt* verwendet (*ĕr sècht*, *ĕr hètt* anstatt *ĕr häb*). Cond. *hètt*, *hèttşt*, *hètt*; Pl. *hèttĕt* oder *hèttė* (diess schwache Condizionell ist allgemein üblich wie die später zu nennenden). Infin. *hann*, volksmässig *hãu*. Particip *ghètt*. Werden: Präs. *wèrd* oder *warr*; *wirşt*, *warşt*; *wird*, *ward* (an's holländische *word* erinnernd); Plur. *wèrdĕt*, oberschwäbisch *wèĕnt*. Conj. *wèrd*, *wèrdĕşt*. Cond. *wîrd*, *wîrdĕşt* (wieder holländisch) Inf. *wèrdĕ*. Part. *wordĕ*. Thun: Präs. *tuĕ*, *tuĕşt*, *tuĕt*; Pl. *tĕĕnt* oder *tĕĕt*. Conj. *tä*, *täşt*, *tä*, Pl. *täĕt*, oberschwäbisch *tiĕ*, *tiĕşt* (zuweilen mit bairischem *ephelcysticum* vor dem Vocal *tuĕr* und *tiĕr*) Cond. *tät*, *tärşt*, *tät*; Pl. *tätĕt*. Imp. *tä* und *tuo*. Inf. *tõ*, volksmässig *tõĕ* und *tãu* und das Particip ebenso. Wollen: Pr. *will*, *wilt*, *will*; Pl. *wèllĕt*; dieses wird auch in *wèllt* und das schweizerische *went* contrahiert, weil keine Collision mit dem Singular vorliegt. Cond. *wèll*, *wèllşt*. Cond. *wètt*, *wèttşt*. Inf. *wèllo*, gilt auch für's Particip. Das Verbum hat keine *o*-Form. Sollen: Pr. *soll*, *sollşt*, *soll*, Pl. *sollĕt*, Conj. ebenso; Cond. *sott*, *sottşt*. Inf. *sollĕ*, auch für's Part. Mögen: Pr. *mãg*, *mãgşt*, *mãg*; Pl. *mègĕt*. Conj. *mèg*, *mègşt*. Cond. *mècht*, *mèchteşt*. Inf. *mègĕ* auch fürs Part. Können: Pr. *kã*, *käşt*, *kã*; Pl. *kennĕt*, Conj. *kenn*, *kennşt*. Cond. *kennt*, *kennteşt*. Inf. *kennĕ*; auch fürs Part. Müssen: Pr. *muĕs*, *muĕşt*, *muĕs*, Pl. *miĕsĕt*, wird auch in *miĕs't* contrahiert. Conj. *miĕs*, *miĕşt*, Cond. *miĕs't*, *miĕs'teşt*. Inf. *miĕsĕ* auch für's Part. Dürfen: Pr. *dèrf*, *dèrfşt* (auch *dèrşt*, zugleich im Sinn von „wagen", vom alten *turran*), *dèrf*; Pl. *dèrfĕt*. Conj. *dirf*, *dirfşt*. Cond. *dirft*, *dirftĕşt*. Inf. *dèrfĕ* auch fürs Part. Wissen: Pr. *wais* oder *wois*, *woişt*, *wois*, Pl. *wissĕt*. Conj. *wiss*, *wissĕşt*. Cond. *wis't*, *wis'tĕşt*. Inf. *wissĕ*. Part. *gwisst* (durchaus ohne *u*). Gehen: Pr. *gang*, *gåşt*, *gåt* oder *gäşt*, *gät*, nördlich *gèşt*, *gèt*; Pl. *gangĕt*, auch *gant*. Conj. *gang*, *gangşt*. Cond. *gĕeng* oder *gèng*,

géngşt. Imp. *gang*. Infin. *gẽ*, volksmässig *gãu*. Part. *gangë*. Stehen: Pr. *şland*, *ştãşt*, *ştåt* oder *ştäşt*, *ştät*, nördlich *ştéşt*, *ştét*. Pl. *ştandët*. Conj. *ştand*, *ştandşt*. Cond. *ştëënd* oder *şténd*, *şténdşt*. Imp. *ştand*. Inf. *ştẽ* und *ştãu*. Lassen: Pr. *lass*, *léşşt*, *lésst*; Pl. *lassët* oder *lant*, *lent*. Conj. *lass*. Cond. *liës*. Imp. *lass*. Inf. *lassë* und *lãu*. Part. *glassë* und *glãu*; oberschwäbisch wird auch *lóssë*, *lóss*, *lóşşt*, oder *låşt*, *låt* und *glóssë* gesagt. Geben: Pr. *gib* oder *gei*, *geişt*, *geit*. Pl. *gäbët* oder *gent*. Conj. *gäb*. Cond. zum Unterschied vom Präsens gewöhnlich unorganisches *gäbt*; Pl. *gäbtät* oder *tät gä*. Imp. *gib* und *gei*. Inf. *gäbë* und *gä*. Part. ebenso. Nehmen: Pr. *nimm*, *nimmşt*, *nimmt*; *nimmët*. Conj. *nimm*, *nimmşt*. Cond. *nêm*, *nêmşt*. Imp. *nimm*. Inf. *nimmë*. Part. *gnommë*. Schlagen: Pr. *shlâg* oder *shlâ*, *shléchşt* oder *shlaişt*. Conj. *shläg*. Cond. *shliëg*. Inf. *shlagë* und *shlã*. Part. *gshlage* und *gshlã*. Tragen: Pr. *trâg* oder *trâ*, *tréchşt* oder *traişt*. Cond. *triëg*. Inf. *tragë* oder *trâ*, Part. ebenso. Sagen: Pr. *sâg* oder *sâ*, *séchşt* oder *saişt*, *sécht* oder *sait*; Pl. *sagët*. Conj. *säg*, *sâgşt*. Cond. umschrieben. Inf. *sagë* und *sâ*. Part. *gsagt* und *gsait*. Sehen: Pr. *si* oder *gsi*; Pl. *säët*. Conj. *sä*. Cond. *sä* oder unorganisch *sät*. Imp. *si*. Inf. *säë*. Part. *gsäë*, auch *gsëë*. Liegen: Pr. *lig* oder *lei*, *ligşt* oder *lëişt*, *ligt* oder *leit*; *ligët*. Conj. *lig*. Cond. *läg*. Imp. *lig* oder *lei*. Inf. *ligë*. Part. *glägë*. Halten, das aber nur in abstractem Sinne gebraucht und sonst durch *hébë* ersetzt wird, hat Präs. *halt*, *héltşt*, *hélt*. Cond. *hielt*. Gewöhnlich wird der Umlaut des Präsens vernachlässigt; so von *shlåfë*, *shlåft*, von *waksë*, *waks't*, von *ladë*, *ladët*, von *grabë grâbt*, von *farë fârt*, von *brâtë brâtet*, von *râtë râtet*, von *blåsë blås't*, von *şpaltë spaltët*, von *fallë fallt*, von *ştosë ştôs't*, von *laufë lauft* u. s. w. Das Particip des letztern lautet *gloffë*. Alte starke Participien bestehen, *gspaltë*, *gsalzë*, *ghaltë*, auch *bannë* gebannt, *grië* oder *grouë*, aber im Schwarzwald *gräbt* für gerent, *gshrië* und *gshrouë*, geschrieen, auch falsche wie *gshië* für geschent, *gshnië* für geschneit, *glitto* für geläutet; dagegen wird schwaches *riofë* für rufen in *griëft* flectiert wie in der Schweiz, auch wohl *gshãit* für geschienen gebraucht. Der Umlaut bleibt in *kennt*, *gnennt*, *grennt*, *brennt*, *gwendët* für gekannt u. s. w. *rèchnë* bildet *rèchn*, *grèchnt* u. s. w. *bringë* hat im Cond. *brächt* und Particip *bróch t*; *denkë*, Cond. *dächt*, Part. *dócht*, im Süden *dächt*, im Norden mehr fränkisches *denkt*.

Nomen. Adjectiv, starke Form: *blindër*, *blindé*, *blinds*; Accus. Masc. *blindë*; Dativ *blindëm* und *blindër*; Plur. *blindé* ganz inflexibel. Schwache

Form *blind* für alle Geschlechter, im obliquen Casus *blind*ë: der Plural *blindé*, stark gebildet und ohne Flexion. Die Participien werden ebenso flectiert, doch ist beim starken Präteritum zu bemerken, dass *gfall*ë (gefallen) in der flectierten Form *dër gfall*ë, *dé gfall*ë, ë*s gfall*ë, Plural *dé gfall*ë*ne*, in der starken Form ë *gfall*ë*n*ë*r*, ë *gfall*ë*ne*, ë *gfall*ë*s* lautet; letzteres ë kann nie elidiert werden; die auslautenden nehmen *N* vor'm Vocal.

Substantiv, starke Form, *mã* (Mann), Gen. *mãs*, aber voranstehend; schwache Form *hâs* (Hase), oblique *hâs*ë. Die Plurale stark und ohne Flexion, wie *shiff* (Schiff, Schiffe und Schiffen werden nur im Artikel unterschieden; die artikellose Form ist die partitive), aber mit Umlaut *képf* (Köpfe), *fiës* (Füsse), oder schwach wie *has*ë, *mensh*ë, oder mit *R* wie *heis*ë*r* (Häuser), *menn*ë*r* (Männer). Der Dativ Plural immer unflectiert; nur im Süden kommt schweizerisches *fiës*ë (Füssen) vor. Das Deminutiv, *mädlé*, wird im Plural in *mädl*ë verändert; im Schwarzwald bleibt die erste Form unverändert. Es ist ein bemerkenswerther Zug unsers Dialects, dass er im Verbum wie im Nomen alle Pluralformen nicht flexivisch scheidet.

Pronomen, personell: *i* und *i*, *é*, ich, *mi* und *mé*, mich, *miër* und *mër*, mir; *miër* und *mër*, wir, *uns* und ãu*s*, uns, enclitisch ë*s* (in Tübingen seltsames *ich* aus altem *unsich*, so dass es mit der zweiten Person zusammenfällt); *dú* und *d*ë, du, *di* und *dé*, dich, *diër* und *dër*, dir; *iër* und ë*r*, ihr; *eich* oder *ui*, *ei*, und im Schwarzwald *eib*, euch, enclitisch *ich*; *är* und ë*r*, er; *én* und ë, oder im Süden *n*ë, ihn; *ém* und ë*m* ihm; *si*ë oder *sui* und *sé*, sie (*illa*); *iër*ë oder *iër* und ö*r*, ihr; im Plur. *sie* und *sé*, sie, *éné* und *en* oder '*n*, im Süden auch *n*ë, ihnen. Reflexiv: *sich*, auch in *sé* verkürzt. Possessiv: *mãi*, *dãi*, *sãi*, Gen. *mãis*, *dãis*, *sãis*, Dativ *maim*, *daim*, *saim*, Accus. *main*, *dain*, *sain*, Pl. *mainé*, *dainé*, *sainé*. Ferner *uns*ë*r* oder ãi*s*ë*r*; *eiër* oder *uiër* und *iër*, Gen. *uns*ë*rs*, Dativ *unsr*ë*m*, Acc. *uns*ë*rn*, Pl. *unsré* u. s. w. Der bestimmte Artikel lautet beim Substantiv: Masc. *dër*, Gen. ë*s* oder '*s* (vorgesetzt), Dativ *ém* oder angehängt ë*m* und '*m*; Accus. *d*ë. Fem. Nom. und Acc. vorgesetztes *d*, Gen. Dat. *dér*, Neutr. ë*s* oder '*s*, Dativ *ém* oder ë*m* und '*m*. Im Plural vorgesetztes *d*, Dativ *dé*. Merkwürdig ist, dass das vorgesetzte *d* vor harten Combinazionen sich nicht etwa in *d*ë, sondern in ë*d* erleichtert, ë*d frau* (die Frau), ë*d* *ṣpråch* (die Sprache), ë*d ṣtétt* (die Städte), im Dativ *dé ṣtétt*. Merkwürdiger ist noch, dass der Artikel vor dem Adjectiv anders behandelt wird. Es heisst zwar im Singular *dër alt*, *ém alt*ë, *dën alte* (mit eupho-

rischem *N*), im Feminin *dé alt* (mit Hiatus), *dĕr altĕ*, Neutrum *ĕs alt*, *ėm altĕ*; dagegen im Plural constant *dé alté*, und zwar für Nominativ und Dativ, ohne Verkürzung des Artikels noch Veränderung des Adjectivs, noch Scheu vor dem Hiatus. Der unbestimmte Artikel ist für alle Geschlechter ĕ und vor'm Vocal *ĕn* (wie im Englischen), aber im Accus. Masc. *én*, und im Dativ *émmĕ* oder *ĕmĕ* und *ĕrĕ* oder enclitisch *mĕ* und *rĕ*. Dieser und jener wird durch *där-då* und *där-dort* oder *sèllĕr* (in Oberschwaben auch *dīsĕr* wie in der Schweiz) ausgedrückt; *där* flectiert *dêm*, *dén*; Feminin *diĕ*, *därĕ*, Neutrum *dês* oder *dės*, Dativ *dêm*. Plural *diĕ*, *déné*. Man lautet *mĕr* und wird im obliquen Casus von dem Zahlwort *ãi* oder *õi* (Ein) vertreten, das flectiert *ainĕr* oder *oinĕr*, *oim*, *oin*, *õis*, auch im Plural *dé oiné* lautet; ebenso flectiert *kãi* oder *kõi* (kein) *koinĕr*, *koiné* u. s. w.

Tübingen. **Moriz Rapp.**

Das Hochdeutsche
als allgemeine Schrift- und Gebildeten-Sprache.

Von F. Budy.

In Hellas bestanden von den frühesten bis in die spätesten Zeiten vier verschiedene Hauptdialecte, der ionische, dorische, äolische und attische, neben einander. Eifersüchtig hielten die einzelnen Volkstämme an ihrem Idiom fest, und keines vermochte das andere zu verdrängen; denn in jedem dieser Dialecte fanden sich so vortreffliche Leistungen in Poesie und Geschichte, auch in Philosophie und Politik vor, dass nicht bloss die Mitwelt, sondern auch die Nachwelt davon hingerissen wurde. Erst dann gelang es einem dieser Dialecte und zwar dem attischen, eine unumschränkte Herrschaft zu erlangen, als das griechische Volk unter fremdes Joch kam.

Wenn es nun des besseren Verständnisses wegen auch für ein Gesammtvolk ein grosser Gewinn ist, wenn sich die verschiedenen Stämme einer und derselben Mundart bedienen, so ist es doch nicht zu billigen, wenn dadurch absichtlich oder unwillkürlich die heimischen Mundarten mit ihren eigenthümlichen Vorzügen verdrängt und so die verschiedenen Stämme um eines ihrer theuersten Güter, den Mutterlaut gebracht werden. Im heimischen Laut spricht sich am gemüthlichsten, kindlichsten und behaglichsten das heimathliche Gefühl aus. Nichts gleicht dem Wohlge-

fallen, das man empfindet, wenn man mit seinen Landsleuten, mit den Gliedern seiner Familie sich in dem angestammten Idiom unterhalten kann; dann erst fühlt man sich recht zu Hause, wenn man mit seinen Freunden die Sprache seiner Jugend redet. Wir können die deutsche Nation mit Recht anklagen, dass sie etwas schonungslos und undankbar mit ihren Stammdialecten umgeht und sich im Ganzen wenig um Erhaltung derselben in schriftlichen Denkmälern kümmert. Ganze Landstriche, namentlich die grösseren Städte in denselben, welche bisher noch an der ererbten Muttersprache festhielten, schämen sich wohl gar derselben und geben dem Andrange des Hochdeutschen nach, so dass das Heimathsidiom mehr und mehr aus dem Munde des höheren und niederen Volkes verschwindet.

Wie in Griechenland, so bestanden auch bei uns in früheren Zeiten die verschiedenen deutschen Dialecte im Schriftgebrauche neben einander. Jeder sprach und schrieb, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Wie hoch die allemannische Mundart auch durch die Werke der vorzüglichsten Dichter gefeiert war, so gelang es ihr doch nicht, ihre klangreichen Schwestern zu verdrängen. So fehlte es lange Zeit an einem allgemeinen Mittel der Verständigung. Wer es wagte, unter seinen Landsleuten sich einer anderen Mundart oder nur einzelner Ausdrücke derselben zu bedienen, konnte darauf rechnen, verhöhnt zu werden. Und so ist es noch heute in Gegenden, wo das Plattdeutsche herrschend ist, dass Jeder der Hochdeutsch sprechen will und es nur mangelhaft versteht, oder einzelne hochdeutsche Ausdrücke in seine Rede mischt, ausgelacht wird, indem man von ihm sagt: Er spricht messingsch, d. i. gemischt.

Das Mittel für deutsche Spracheinigung bildete sich jedoch endlich auf dem heiligsten Lebensgebiete. Die Reformation der Kirche durch Luther und dessen Bibelübersetzung, wie seine übrigen Schriften, welche vom deutschen Volke mit Begierde verschlungen wurden, brachten es uns, und erhoben in einigen Jahrzehenden den meissnischen Dialect zur allgemeinen Schrift- und Umgangssprache der Gebildeten der Nation. Er ward bald die Sprache der Kirchen, der Schulen, der Höfe, der Dicht- und Redekunst, der Städte, endlich auch der Katheder, wo er das Lateinische verdrängte. Derselbe ist immer mehr ein Gemeingut des Volkes geworden, das ihn, wenn auch nicht überall schon spricht, doch zur Genüge versteht. Für das vielfach zerklüftete Deutschland, dem es ausserdem sehr an Einigungspunkten fehlt, ist es unleugbar ein grosser Gewinn, in der Sprache wenigstens ein Element der Einheit und Einigung zu besitzen,

wodurch sich alle Volksstämme, wenn auch nicht immer verständigen, sich einander doch verständlich machen können.

Neben diesem nationalen Vortheil stellt sich aber auch bei der allgemeinen Vorherrschaft des Hochdeutschen ein sprachlicher heraus.

Dieser Dialect hat in dem Munde des Sachsen einen eigenthümlich schönen Klang, dem namentlich der Norddeutsche mit Wohlgefallen lauscht, ohne ihn nachzuahmen. Wir möchten ihn deswegen den musikalischen nennen.

Er umfasst zwar nicht den grössten Reichthum an Wörtern und Stämmen, hat aber vor allen übrigen Dialecten einen sehr wesentlichen Vorzug in der Conjugation und Declination, wovon jene kaum oder nur dürftige Spuren zeigen. Sowohl für die Prosa, als auch für den Rhythmus in der Poesie bietet er mannichfache Vortheile dar. Durch grössere daktylische Bewegung kommt in die Sprache mehr Lebhaftigkeit, während die anderen Dialecte, welche die Wörter in häufigerer Verkürzung bringen, sich mehr auf jambischen und trochäischen Rhythmus beschränken. Vor- und Nachsilben sind im Hochdeutschen zahlreicher, und führen dadurch eine grössere Abwechselung von betonten und unbetonten Silben herbei.

Wir haben es daher nicht zu beklagen, sondern uns deshalb Glück zu wünschen, dass die grössten deutschen Schriftsteller die Schätze ihres Geistes diesem Dialecte anvertraut haben, wodurch derselbe vorzugsweise mehr ausgebildet und vervollkommnet worden ist, indem unsere grossen Geister die Eigenthümlichkeiten alter und neuer Sprachen nachahmend oder besonders in Uebersetzungen auf ihn übertragen und ihn somit an Formen und Wendungen vielfach bereichert haben. Und da nun der Gebrauch einmal Tyrann ist, scheint es nicht annehmbar, dass dieser Dialect einst wieder aus der so glücklich behaupteten Stellung vertrieben werden könnte.

Unsere Dichter, Redner und übrigen Schriftsteller wissen sich dieses Dialectes sowohl zur Darstellung der zartesten Empfindungen, der erhabensten Gedanken, als zum Ausdruck der gewaltigsten Gefühle und Erscheinungen zu bedienen; es verbindet sich darin in schöner Abwechselung das Harte mit dem Weichen, das Zarte mit dem Starken; er passt ebensowohl zur Sprache heiliger Begeisterung und der tiefsten, ideenreichsten Philosophie, als zur Sprache der Liebe, der Unschuld, der Freundschaft, und zur Schilderung sanfter und gewaltiger Naturscenen, friedlichen Stilllebens, wie zu der blutiger Schlachten und Kriegscenen.

Es kann nicht geleugnet werden, dass dieser Dialect von anderen

sowohl an Weichheit, wie an Kraft, an Wohllaut, wie an Reichthum von Stammwurzeln übertroffen wird; doch hat er auch seinerseits Anmuth und Schönheit des Klanges genug. Durch die Vertauschung der volltönenden Vocale *a*, *o* und *u* in den Endsilben mit dem schwächeren, matteren *e* steht er gegen das Schwäbische, gegen manche plattdeutsche Mundarten, auch die skandinavischen Schwestersprachen zurück; doch bringt gerade diese Mischung mit dem weicheren *e* in die consonantenreiche Sprache eine dem Ohre wohlthuende Wirkung hinein. Er hat weder so viele einfache, als Doppelvokale, wie andere Dialecte; aber seine Vokale sind ungemischt und rein tönend, besonders wohllautend ist das helle *a*. *Ai* und *ei* kann dieser Dialect nicht unterscheiden; letzteres klingt immer *ai*. Eine sehr harte und unangenehme Verbindung von Consonanten findet sich in dem *Pf*, z. B. Pferd, Pfad, wofür andere Dialecte das wohltönendere *P* haben. Auch die Verwechselung des *s* mit *sch* in den Verbindungen von *sp* und *st* (Sprache, Stand) ist weniger wohllautend. Die häufige Wiederkehr des kurzen *e* in den Endungen weiblicher Hauptwörter und Beiwörter in *e*, *el*, *es*, *er* und Zeitwörter in *en* bringt an vielen Stellen eine grosse Eintönigkeit hervor.

Aus demselben Umstand ergiebt sich auch ein fühlbarer Mangel an Spondeen und volltönigen Silben, wodurch die Nachbildung griechischer Versmaasse so sehr erschwert und fast unmöglich ist; eine Wahrnehmung, welche hinreichen sollte, unsre Dichter von Versuchen in klassischen Metren abzuschrecken. Doch sie hören die Hexameter, Pentameter sapphischen, alcäischen und asklepiadeischen deutschen Strophen nicht mit griechischem, sondern mit deutschem Ohr, und so stellen sie sich selbst und Andere zufrieden.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass das Hochdeutsche nicht von den Sachsen selbst, noch von andern Volksstämmen, sondern von den Norddeutschen am reinsten gesprochen wird, die es doch erst in Schulen und aus Büchern erlernen.

Andeutungen zu einer Lautlehre der hildesheim'schen Mundart.

Was wir in dem Folgenden vorlegen, betrifft nur die Mundart der Stadt Hildesheim mit Einschluss ihrer unmittelbaren Umgebung. Während der Mittelstand mancher benachbarten Stadt mit Aengstlichkeit die Meinung von sich abzuwehren sucht, als sei er der Mundart, des Platt-

deutschen, kundig, weil seiner beschränkten Einsicht dieses ein Beweis von mangelhafter Bildung zu sein scheint, und obgleich manche Pedanten in unserem Lande die Kenntniss und den Gebrauch der Mundart als Hinderniss der Volksbelehrung verschrieen haben, — so bedient sich doch der hildesheim'sche Bürger derselben mit Vorliebe, weil sie seiner kräftigen, ja derben Natur, seiner Gemüthlichkeit einen bessern Ausdruck bietet, als das farblose Neuhochdeutsche. Die dem Mittelstande angehörigen Bürger sprechen zu einander durchgängig „platt", und nur dann „hoch", wenn sie es mit Leuten höhern Standes zu thun haben; aber auch diese sind häufig der plattdeutschen Mundart kundig und verschmähen deren Gebrauch bei Gelegenheit nicht. Noch vor nicht gar langer Zeit behauptete das Plattdeutsche sogar das Uebergewicht über das Neuhochdeutsche, und nicht leicht wagte es ein Bürger, falls er nicht des Hochmuthes beschuldigt werden wollte, von dem alten Herkommen und der von diesem beschützten Mundart abzufallen. Aus dieser Zeit stammt der unten, bei den Sprachproben mitzutheilende Einladungsspruch zum s. g. Freischiessen, der noch heute gebräuchlich ist und uns als Beweis gelten kann, wie sehr sich die Mundart festgesetzt hat.

Doch ist ferner noch zu bemerken: wenn auch die hildesheim'sche Mundart dem Niedersächsischen oder Plattdeutschen angehört, insofern sie alle charakteristischen Merkmale desselben theilt, so ist sie doch ihrer Entwicklung, oder vielmehr ihrem jetzigen Bestande nach eine unreine Mischlingsmundart zu nennen. Es haben sich nämlich im Laufe der Zeit bei ihrer Entwicklung Einflüsse geltend gemacht, die in quantitativer Beziehung ihr vielleicht förderlich waren, die aber auch gerade hierdurch, dass sie das Eindringen des Neuhochdeutschen unterstützten, der Reinheit, Ursprünglichkeit und Fortbildung aus sich selbst heraus schadeten, indem sie den lebensfähigen und fruchtbaren Aesten fremdartige Propfreiser aufsetzten. Ueberdiess ist ja auch die Mundart einer Stadt schon an und für sich grösserem Wechsel preisgegeben, als die einer ländlichen Bevölkerung, weil eben veränderte Sitte und Denkungsart, theilweise Faktoren der Sprache, dort mehr einwirken, als hier, wo das Herkommen viel zäher festgehalten wird. Kommt nun aber noch dazu, dass sich der Bürger beider Sprecharten, des Niedersächsischen und des Neuhochdeutschen, wechselweise bedient, so muss nothwendig im Laufe der Zeit eine Menge Wörter dem lebendigen Gedächtnisse und somit dem mündlichen Verkehr entzogen werden, die sich durch entsprechende verderbte Wörter der herrschenden, der neuhochdeutschen, Sprache ersetzen.

A. Die Vocale.

1. Mittelhochdeutsches a. — Die kurzen Vocale sind ihrer Natur nach weniger wandelbar und unterliegen darum in den meisten Mundarten verhältnissmässig geringem Tonwechsel. In der plattdeutschen Mundart des Hildesheimers jedoch findet dieses Gesetz vielfache Ausnahmen und besonders bei den *a*-Lauten treffen wir hier eine reiche Mannigfaltigkeit von Tönen an, die allerdings zum Theil aus Contraction hervorgeht, zum Theil aber auch aus dem Festhalten älterer mundartlicher Laute entspringt. Im Allgemeinen theilt unsere Mundart das Streben der neuhochdeutschen Sprache, die kurzen Vocale zu vermindern, hält jedoch in manchen Fällen da noch die Kürze fest, wo in dieser bereits eine unorganische Länge eingetreten ist. So finden wir den ursprünglichen kurzen Laut, ausser in vielen mit dem Hochdeutschen gemeinsamen Wörtern, auch noch in: *gaf*, gab, *graf*, Grab, *draf*, traf, *kam*, kam, *nam*, nahm, *lag*, lag, *mat*, maß, *sat*, saß, *trat*, trat, *at*, aß, *las*, las, *vader*, Vater, — also in Wörtern, die das Hochdeutsche meistens mit unorganischer Länge ausspricht. — Als der Mundart eigenthümlich sind ausserdem zu erwähnen: *smarre*, Narbe, *schapp*, Schrank (Schaft), *blak*, Dinte, *krampe*, Haken, *klamm*, enge, *kaf*, Spreu.

Die Dehnung, zum Theil durch Ausfall eines Buchstaben entstanden, findet sich in: *jåren*, Garten, *kåre*, Karre, *håmer*, Hammer, *kåmer*, Kammer, *åpe*, Affe, *påpe*, Pfaffe, *båre*, Barte, Axt, *åbe*, ab, *plåster*, Pflaster, *kårte*, Karte; ferner auch in den zusammengezogenen Participien *əgån*, gegangen, *əstån*, gestanden, *əslån*, geschlagen.

Eine eigenthümliche Vertauschung mit dem *e*-Laute (Unterbleiben des Rückumlautes), die der Hildesheimer bisweilen auch im Hochdeutschen eintreten lässt, zeigen uns die Wörter: *bend*, Band, *mentel*, Mantel, *derm*, Darm, *əbrennt*, gebrannt, *əkennt*, gekannt, *ənennt*, genannt, *ərennt*, gerannt; ferner, in Beziehung auf den unorganischen *a*-Laut im Hochdeutschen, das Wort *naber*, Nachbar, und *naberschaft*.

Sowie bisweilen *a* für *o* eintritt, so pflegt sich, wie im Mittelniederdeutschen, umgekehrt *a* gern in *o* zu wandeln: *solt*, Salz, *verklommen*, sich krampfhaft zusammenziehen. Gewöhnlich ist dieser *o*-Laut lang, besonders, wenn dabei auch eine Auslassung von Consonanten zu Grunde liegt: *óld*, alt, *kóld*, kalt, *sprók*, sprach, *wól*, Wald, *hólen*, halten, *jós*, Gans, Plur. *jése*, Gänse. Vgl. Grimm's Gramm. I³, S. 253, und über ähnliche Zusammenziehungen im Angelsächsischen: das. S. 364 f.

Eine Verdumpfung des *a* in *u*, welche auch bei andern Mundarten beobachtet ist, findet besonders in den Präteritis gewisser Zeitwörter statt: *klung*, klang, *sunk*, sank, *sung*, sang, *drunk*, trank, *stunk*, stank; ferner in dem Part. *əfungen* und *əfôngen*, gefangen.

---

2. Mittelhochdeutsches â. — Im Allgemeinen wird der lange Laut festgehalten. Beispiele von Verkürzung sind jedoch: *ja*, *da*, *nach*, *rache*. Verkürzung zugleich mit Abschwächung in *e* finden wir in den Formen *hest*, *het*, hast, hat, wobei zu bemerken ist, dass dieser Laut durch alle Personen des Präs. im Hilfszeitwort *heben* (haben) hindurchgeht. Ein *ê* aus *â* haben: *wêren*, waren, *dêen*, thaten, *trêen*, traten. Verkürzung mit Verwandlung in *o* kennen wir nur in den Beispielen: *brochten*, brachten, *dochten*, dachten; ein langer *o*-Laut ist in *sprôken*, sprachen, *stôlen*, stahlen, *brôken*, brachen.

Gegenüber dem Neuhochdeutschen hat sich in unserer Mundart der ursprüngliche *â*-Laut bei *gân*, gehen, und *stân*, stehen (Imperativ: *jâ*, *stâ*) erhalten, denen als analoge Zusammenziehung *slân*, schlagen, zur Seite steht.

Festhalten des langen Lautes, aber zugleich eine Verdumpfung desselben zeigen die Wörter *klöue* (mhd. klâwe), Klaue, und *kröuen* (mhd. krâwen), krauen.

Als *ei* finden wir altes *â* in folgenden Wörtern, die der Mehrzahl nach Präterita sind: *breie* (? mhd. brâdem), Brodem, *keimen*, kamen, *neimen*, nahmen, *jeiben*, gaben, *dreipen*, trafen, *leijen*, lagen, *seijen*, sahen, *eiten*, aßen, *seiten*, saßen, *verjeiten*, vergaßen, *freiten*, fraßen, und durch Zusammenziehung in *freijen*, fragten. Vgl. Grimm I³, 426. 436.

---

3. Mittelhochdeutsches æ. — Bei der Vorliebe der Mundart für gedehnte Laute ist ihr Festhalten an der ursprünglichen Länge leicht erklärlich. Diese findet sich noch in Wörtern, wo das Neuhochdeutsche ein *e* oder *ē* angenommen hat: *stæts*, stets, *sælig*, selig, *beswæren*, beschweren, *swær* und *swâr*, schwer.

Den *ei*-Laut haben diejenigen Wörter, bei welchen im Mittelhochdeutschen auf das æ ein *j* (neuhochd. *h*) folgt (vgl. Grimm I³, 172); z. B. *dreien*, drehen, *seien*, säen, *weien*, wehen, *neien*, nähen, *kreien*, krähen; ausserdem kennen wir als hierher gehörig nur noch *teie*, zäh. — Erscheinungen wie *lêr* (mhd. lære), leer, *schêre* (mhd. schære, auch schêre), Scheere, u. a. gründen sich wohl mehr auf das Neuhoch-

deutsche. Die mittelhochd. Wörter b æ h e n, warm machen, und k æ s e, Käse, finden sich in der Mundart als *bèen* und *kèse*.

---

4. Mittelhochdeutsches ë. — Dieser Laut unterliegt im Plattdeutschen ausserordentlich vielen Verwandlungen, die sich theilweise freilich nur in einzelnen Beispielen offenbaren. Während sich auf der einen Seite dem Neuhochdeutschen gegenüber das *ë* in manchen Fällen, wie in *lëder*, Leder, *lëdig*, ledig, *fëdere*, Feder, *verlëgenheit*, Verlegenheit, *jelëgen*, gelegen, *lëbe*, lebe, *wëder*, weder, *erlësche*, erlösche, bewahrt hat, so geht es auf der andern Seite noch durch viel mehr Klangstufen als im Neuhochdeutschen. In sehr vielen Wörtern, besonders vor Aspiraten, findet es sich allerdings, wie dort, auch in der hildesheim'schen Mundart noch ungetrübt.

Zunächst finden wir es gedehnt (mit Uebergehung der auch im Hochdeutschen vorkommenden Fälle) in folgenden, der Mundart eigenthümlichen Wörtern: *ère*, Erde, *èrnst*, Ernst, *jèrn*, gern, *kèrn*, Kern, *lèren*, lernen, *bèrn*, (mhd. b ë r n; vgl. oben S. 96), tragen, *bèrt*, Traggestell, *stèrk* (mhd. s t ë r; vgl. Herbort, 193; auch in oberdeutschen Mundarten: der *stër*, *stërch*; Schm. III, 652. 656.); junger Zuchtstier, *stèrt*, Schwanz von Vögeln (vgl. oberd. der *stërz*, *pflugstërz* das Verbum *stërzen* u. a. Schm. III, 659 f.), *jèbel*, Giebel, *stèrn*, Stern.

Als breiter *æ*-Laut tritt es auf in sehr vielen Wörtern, von denen wir nur folgende anführen wollen: *hære*, Herr, *smær*, Schmier, *jæl*, gelb, *stræbe*, strebe, *swæbel*, Schwefel, *næbel*, Nebel, *stæke*, steche, *dræpe*, treffe, *mæte*, meβe, *stælen*, stehlen, *wæber*, Weber, *bræder*, Bretter, *bæn*, beten, *bræken*, brechen, *bræjen*, Gehirn, *fræwel*, verwegen, *fræten*, fressen, *plæje*, pflege.

Ein tiefes *ei* wird *ë* endlich in den Wörtern: *teine*, zehn, *seit*, sehet, *hei*, er (s. Frommann zu Herb. v. 199), *dei*, der, jener, dieser.

Vereinzelt sind folgende Lautübergänge: *barj*, Berg, *twarj*, Zwerg, *starben*, sterben, *verdarben*, zu Grunde gehen, *blarren*, weinen (von Kindern); ferner *silmst* (neben *selber*), selbst.

---

5. Mittelhochdeutsches e. — Dieselben Verwandlungen, welche wir bei *ë* beobachtet haben, können wir auch bei *e* nachweisen. Indem wir die Menge von Wörtern, die der Mundart bezüglich des Festhaltens des ursprünglichen Lautes mit dem Neuhochdeutschen gemeinsam sind, übergehen, erwähnen wir nur: *versellen*, verkaufen, *trecken*, ziehen,

telje, Zweig, *kneppel*, Glockenschwengel, *trendeln*, auf eine besondere Art mit Bällen spielen, — Wörter, die der Mundart eigenthümlich sind. Gegen ihr Bestreben, die Laute zu dehnen, an die Stelle spitzer Vocale breite und dumpfe zu setzen, haben sich in ihr, im Gegensatze zum Neuhochdeutschen, viele Wörter den ursprünglichen *e*-Laut erhalten, an dessen Stelle im Neuhochdeutschen gewöhnlich *ä* oder *œ* und *ö* sich eingebürgert hat. Beispiele: *lebe*, Löwe, *meje*, möge, *scheppe*, schöpfe, *leppel*, Löffel, *erjetze*, ergötze, *wermde*, Wärme, *jedrenge*, Gedränge, *sweche*, schwäche u. v. a.

Wie im Hochdeutschen, verlängert es sich, besonders vor einfachen Consonanten: *éjel*, Blutegel, *édel*, *mér*, Meer, *hér*, Heer, *wér*, Wehr; ferner auch in *éle*, Elle, namentlich aber wenn ein Consonant ausgefallen ist: *berén*, bereden, und zeigt sich in dieser Richtung schliesslich als breiter *œ*-Laut in *swœren*, schwören, *stœken*, stecken, *bœter*, besser, *hœjen*, hegen, *œrkenœr*, Erker. Hierher ziehen wir die aus dem Mhd. — æ r e bewahrte Dehnung der Bildungssilben *-er*, *-ler*, *-ner*, *-rer*, bei welchen im Neuhochdeutschen längst die Kürze eingetreten ist: *schuldnœr*, *wagenœr*, *leijenœer*, Lügner, *jœrtnœr*, *adelœr*, *beddlœr*, *jertlœr*, Gürtler.

Uebergang oder Rückgang in den *a*-Laut zeigen: *harbst*, Herbst, *ståke*, Stecken, *marken* und *merken*.

Verwandlung in *i*: *minsche*, Mensch, *snige*, Schnecke, *kille*, Kälte; vgl. auch *stille*, Stelle.

Von Uebergängen in *ei* mit Zusammenziehung sind uns nur gegenwärtig: *seisse* (mhd. s e g e s e, neben s e g e n s e), Sense, und *jeschein*, geschehen.

Zu bemerken haben wir noch, dass der *e*-Laut in den Vorsetzsilben *ver-*, *zer-*, *er-*, *be-* u. s. w., wie überhaupt in unbetonten Silben und besonders vor Liquidis, kaum gehört wird, sondern eben nur schwach nach- oder anklingt. Aehnliches haben wir zum Theil auch im Hochdeutschen, weshalb wir es unterlassen haben, solches im Schreiben besonders auszudrücken.

---

6. Mittelhd. ê. — Der lange Laut behauptet sich, und zwar mit wenigen Ausnahmen, unverändert. Wo dagegen in einigen Fällen das Neuhochdeutsche vom Mittelhochdeutschen abweichend statt des ursprünglichen *á*-Lautes ein *é* angenommen hat, da hat nach der bereits oben gemachten Bemerkung unsere Mundart den alten Stamm (vgl. Grimm I³, 168) erhalten. Abweichend wie vom Mittelhd. so vom Neuhd. sind ferner:

speu (mhd. spê und spei von spîen, spîwen), spie, *schreu* (mhd. schrê und schrei vom mhd. schrîen, schrîwen), schrie, *sneu*, Schnee; dazu erwähnen wir noch: *jeist*, gehst, *jeit*, geht, *steist*, steht, *steit*, steht.

---

7. Mittelhd. ei. — In der Mehrzahl der hieher gehörenden Wörter wird dieser Laut beibehalten; in einigen Fällen, namentlich der Conjugation, auch da noch, wo das Neuhochdeutsche abweicht, als: *fleitje*, Flöte (mhd. vloite, fleite), *reit*, ritt, *sneit*, schnitt, *beit*, biß, *sleik*, schlich, u. ähnl.; ferner in dem der Mundart eigenthümlichen Worte: *heister*, besonders *eikheister*, Eichenstab.

Nach der Analogie des Altsächsischen und Mittelniederdeutschen (vgl. Grimm 1³, 240. 261.) wird in der Mundart der *ei*-Laut häufig zu *ê*, wie diess auch in andern Dialecten vorkommt (Weinhold 34, 2.) Beispiele: *klêd*, Kleid, *rêje*, Reihe (*series*), *mêse*, Meise, *nê*, nein, *allêne*, allein, *swêt*, Schweiß, *hêten*, heißen, *wênen*, weinen, *sêpe*, Seife, etc.

In einzelnen Fällen wird er ganz zur Kürze: *emer*, Eimer, *renlig*, reinlich, *leder*, Leiter (*scala*), *mester*, Meister, *reken*, reichen; dazu *smat*, schmiß (warf).

Uebergang in breites *eu*: *bleuk*, bleich, *kreus*, Kreiß, *jeusel*, Geisel.

---

8. Mittelhd. i. — Ausser in manchen, der Mundart eigenthümlichen Wörtern, wie z. B. *pinne*, Mittelpunkt der Scheibe, *pinken*, Funken schlagen, *flitzbogen*, Armbrust (alt *Flitsch*, Schwingfeder, Schm. I, 594; davon *Flitschpfeil*, franz. flêche), *inne*, daheim, zu Hause, *dinnije* (mhd. tinne), Schläfe, finden wir den ursprünglichen kurzen Laut auch noch in den folgenden, in denen das Neuhochdeutsche den Vocal gedehnt hat: *jefider*, Gefieder, *flid*, Glied, *dit*, dieß, *dise*, diese, *wisch*, Wiese, *lije*, liege, *fidel*, Fiedel, Geige.

Doch tritt dafür in der Mundart in sehr vielen Wörtern ein kurzes *e* ein. Aus einer grossen Menge von Beispielen erwähnen wir:
ek, ich, *dek*, dich, *mek*, mich, *sek*, sich, *eretten*, geritten, *jeste*, Hefe, *wetten*, wissen, *smed*, Schmied, *snet*, Schnitt, *drept*, trifft, *sprekt*, spricht, *melk*, Milch, *werd*, wird, *sterf*, stirb, *kerke*, Kirche, *renne*, Rinne, *et*, iß, *met*, miß, *med*, mit. Vgl. Weinhold 31. 4.

Häufig finden wir auch den langen *e*-Laut als stellvertretenden Vocal eines alten *i*: *jehèrn*, Gehirn, *stêrn*, Stirn, *spêlen*, spielen, *sèben*, sieben, *eblèben*, geblieben, *frên* (aus *freden* zusammengezogen und neben diesem gebräuchlich: *lât mek tau frên* oder *freden*, laß mich zufrieden)

stèbel, Stiefel; *bère*, Birne, *swèle*, Schwiele, *stél*, Stiel, *vél*, viel, *déle*, Diele, Brett, *twèren*, Zwirn.

Der in andern Mundarten beobachtete Uebergang des *i* in *ü* (Weinhold 58, 4.) kann im hildesheimischen Plattdeutsch nicht nachgewiesen werden. Wenn bisweilen dieser Laut dennoch untergeschoben wird, so hat das eine andere Ursache, die nicht vom Plattdeutschen herstammt. Statt *i* den Laut *ü* zu gebrauchen, ist ein oft vorkommender Fehler in der hochdeutschen Sprache unseres Mittelstandes, der häufig *bürne* statt Birne, *jebürje* st. Gebirge, *kürche* st. Kirche, *hürte* st. Hirte, *stürbst* st. stirbt u. s. w. sagt. Da nun der Mittelstand, wie wir in der Einleitung bemerkt haben, je nach der Gelegenheit, sich sowohl des Plattdeutschen wie des Hochdeutschen bedient, so kommt es wohl daher, dass nach der Analogie der falschen Aussprache des Hochdeutschen auch *hürsch* statt *hersch*, *bürkenholt* st. *berkenholt* u. s. w. gesagt wird.

Selten ist der Uebergang des *i* in *u* wovon uns nur folgende Beispiele bekannt sind: *hunken*, hinken (v. mhd. starkem Partic.), *hunkebein*, Kernhaus im Obste.

In vielen Wörtern, die im Neuhochdeutschen einen unorganisch gedehnten *i*-Laut angenommen haben, ist in der Mundart ein tiefes *eu* an die Stelle getreten z. B.: *reujel*, Riegel, *seubzig*, siebzig, *neuder*, nieder, *neudrig*, niedrig, *beusen*, (mhd. b i s e n), wie toll umherlaufen (v. Rindvieh), *jeur*, *jeurig*, Gier, gierig, *keul*, Kiel, *keusel*, Kieselstein; auch Kreißel, *weuje*, Wiege, *weuern*, wiehern, *weu*, wir, *jeu* (mhd. *gi*) ihr, u. v. a.; daneben auch *deußeln*, Disteln.

Die Hildesheimische Mundart, wie überhaupt das Plattdeutsche, ist sehr geneigt, die Laute zu dehnen; doch ist uns kein einziges Beispiel bekannt, das eine Dehnung des *i* in *î* nachzuweisen vermöchte. Ueberall, wo eine Verlängerung stattfindet, geschieht sie durch den Uebergang des *i* in *eu*, in einen Laut, der in der Mundart einer grossen Bevorzugung geniesst. Vgl. unten *î* und *ie*.

---

9. M i t t e l h d. î. — Die erst gemachte Bemerkung müssen wir hier in der Weise erweitern, dass der Mundart selbst das u r s p r ü n g l i c h e lange *i* abzusprechen ist, indem wir wenigstens nur e i n e Ausnahme, nämlich: *wike* (mhd. w i g e, w î h e, w i e), Weihe, Falke, kennen; verkürzt dagegen haben wir es öfter, z. B. *drittig*, dreißig, *wit*, weiß, *lichte*, leicht, *bichte*, Beichte, u. a. m.

In den übrigen Wörtern nimmt die Mundart entweder *ei* an, wie das Neuhochdeutsche, z. B. *keil*, *meile*, *feile*, *weile*, *keime*, *reim*, *pein*, *jeije*, Geige, *neijen*, neigen, *eitel*, *neid*, *beil*, *drei*, *jreinen*, greinen; ferner: *sweimen*, lungern, schwiemeln, oder es verwandelt auch diesen i-Laut (neuhochd. *ei*) in das tiefe *eu*: *sweun*, Schwein, *leuf*, Leib, *weuf*, Weib, *teut*, Zeit, *reupe*, reif, *eusen*, Eisen, *bleu*, Blei, *beu*, bei, *bejreupen*, begreifen, *meun*, mein, *deun*, dein, *seun*, sein, *sweujen*, schweigen, *eule*, Eile, *schreube*, schreibe, *steuje*, steige, *dreuben*, treiben, auch *leun*, leiden.

---

10. Mittelhd. ie. — Von zwei Wörtern, die im Neuhochdeutschen eine Verkürzung des organischen *ie* erlitten haben, kennen wir diese auch im Plattdeutschen: *licht*, Licht, und *fichte*, Fichte. In zwei Fällen ist *ie* in *ê* übergegangen: *dêren*, Dirne, und *bêjen*, biegen. Ferner lautet es als *o* in *stot*, stieß; als *öu* vielleicht in *schöuben* (mhd. schiben und schieben) schieben, und *kröupen*, kriechen. Endlich sind noch zu erwähnen die Prät. *jung*, ging, *fung* und *fong*, fing, *hung*, hing.

Alle übrigen Wörter, welche uns bekannt sind, verwandeln *ie* entweder in *ei* oder in *eu*, wobei wir jedoch noch zwei Bemerkungen zu machen haben.

Die Zunge des Hildesheimers ist ausserordentlich geneigt, den Laut *eu* in den Laut *ei* zu verkehren, eine Angewohnheit, die selbst vielen Gebildetern anhaftet. So kann man häufig: *hei* statt Heu, *freide* st. Freude, *freind* st. Freund, *heite* st. heute u. s. w. hören, was denn nun ohne Zweifel Veranlassung gibt, manche Wörter in der Mundart mit dem *ei*-Laute auszusprechen, deren Analogie ein *eu* verlangt. Doch haben wir dergleichen Wörter mit zweifelhafter Aussprache in dem Folgenden weggelassen und für jeden Laut nur ganz gesicherte Beispiele gegeben.

Dann haben wir noch zu erwähnen, dass *eu* und *ei* im Hildesheimischen gemeiniglich einen Nachklang von *i* haben, also dass z. B. *deinst* eigentlich *dei-inst*, *kneu* wie *kneu-i* auszusprechen ist. Da jedoch der Nachklang eben nur ein leiser und in der Dehnung der Laute begründet ist, so haben wir hier unterlassen, denselben durch die Schrift zu bezeichnen, um so mehr, als er auch nicht überall eintritt.

Verwandlung des *ie* in *ei* zeigen: *deinst*, Dienst, *deip*, tief, *veir*, vier, *deiert*, Thier, *streimen*, Striemen (mhd. *strimel*, Streifen, wird in der Mundart zu *stremel*, z. B. *stremel kauken*, Streifen Kuchen), *kreike*,

Art Pflaume, *reimen*, Riemen, *freisen*, frieren, *heit*, hieß, *feil*, fiel, *leip*, lief, *leit*, ließ, *feiber*, Fieber, *veih*, (mhd. viehe neben vihe), Vieh, *breif*, Brief, *freimen*, Pfriemen.

Verwandlung in *eu*: *kneu* (goth. kniu), Knie *scheur*, schier; glatt, lauter, unvermischt, *heur*, hier, *weu*, wie, *vleus*, Vlies, *speuß*, Spieß, *jebeuten*, gebieten, *jeneuten*, genießen, *kreug*, Krieg, *leud*, Lied, *meute*, Miethe, *preuster*, Priester, *leube*, Liebe, *steuje*, Treppe, *verdreußen*, verdrießen.

---

11. Mittelhd. o. — In den bei Weitem meisten Wörtern bleibt die Kürze, und wir finden diese auch oft da noch, wo im Neuhochdeutschen unorganisch der lange Vocal eingetreten ist; so in den Beispielen: *holig*, hohl, *kole*, Kohle, *honig*, Honig, *hof*, Hof, *boden*, Boden.

Doch ist die Verlängerung des Lautes in der Mundart nicht selten, und ausser in Wörtern, die auch im Neuhochdeutschen gedehnt werden, wie z. B. *sòle*, *wòne*, *lòbe*, *jeschòben*, *bògen*, *vògel*, *bòte*, *gebòren*, *dòr*, Thor, u. a. m. bemerken wir dieselbe auch in solchen Fällen, wo das Neuhochdeutsche die organische Kürze beibehalten hat. Dahin gehören: *hôpen*, hoffen; *drôzel*, Droßel, *wôrt*, Wort, *ôpen*, offen, *kòrn*, Korn, *kôken*, kochen, *verdròten*, verdroßen, *ənômen*, genommen, *əbròken*, gebrochen, *əsprôken*, gesprochen, *əstòken*, gestochen, *əsôpen*, gesoffen, *əgôten*, gegoßen, *əwôren*, geworden; dann die mundartlichen: *strôße*, Gurgel, *fòlen*, Füllen.

Der Uebergang in ein dumpfes, dem Gothischen entsprechendes *u* findet sich in den Wörtern: *wulle*, Wolle, *vull*, voll, *dull*, toll, *wulf*, Wolf, *rust* und *rustig*, Rost und rostig. Weinhold 56, 8.

Für die Veränderung in *a* kennen wir nur: *sal*, soll; vgl. Frommann zu Herb. 568. 3776; langes *a* ist es geworden in: *hâlen*, holen. Ein ê haben für den *o*-Laut: *dêren*, *dêrnstock*, *witjedêren*, Dorn, Dornenstock, Weißdorn: *hêrn* und *hòrn*, Horn, auch *jêkel*, Scherz (lat. jocus), ein kurzes *e*: *derre*, werde dürre, und *derp* oder *dorp*, Dorf. Wie im Neuhochdeutschen, ist dafür *a* eingetreten in: *bredejam* (ahd. brûtegomo, d. i. Brautmann), Bräutigam.

---

12. Mittelhd. ô. — Im Allgemeinen wird die Länge festgehalten: *strô*, Stroh, *frô*, froh, *lòn*, Lohn, *kròne*, Krone etc.

So wie hier die Mundart mit dem Neuhochdeutschen übereinstimmt, so haben beide abweichend vom Mittelhd. die unorganische Kürze in: *sot*

sott, siedete, *slot*, Schloß, *flot*, floß, *schot*, schoß; *rost*, Rost (craticula). In einem Falle hat die Mundart die unorganische Kürze, wo das Neuhochdeutsche der Grundform treu geblieben ist: *hoch*, *hôch*. Sehr selten, uns nur in einem Beispiele bekannt, ist der Uebergang in *au* bei *sau*, so; ebenfalls die Wandlung in *â*: *schrât*, *schrâten*, Schrot, schroten. Frommann zu Herb. 489.

---

13. Mittelhd. œ und ö. — An die Stelle des ersten Lautes tritt in der Mundart gewöhnlich das gedehnte *ê*. Beispiele: *schên*, schön, *hêren*, hören, *blêde*, blöde, *lêsen*, lösen, *rêthe*, Röthe, *rêre*, Röhre, *trêsten*, trösten, *stêre*, störe, *krênen*, krönen u. s. w. Doch wird die Länge nicht immer beibehalten, es kommt auch die Kürze vor, besonders in den Ableitungen von *hoch* und *grôt*, gross; z. B. *hejte*, Höhe, *hejer*, höher, *hejste*, höchste, *jreter*, grösser, *jreteste*, grösste, *verjretern*, *erhejern*, vergrössern, erhöhen; ferner in *resten*, rösten.

Der Laut *ŏ*, Umlaut des kurzen *o*, geht im Hildesheimischen fast durchgängig in *e* über: *derper*, Dörfer, *leker*, Löcher, *becke*, Böcke, *recke*, Röcke, *stecke*, Stöcke, *fresche*, Frösche, *erter*, Oerter, *jettlich*, göttlich, *leblich*, löblich, *derfte*, durfte u. s. w.

Ausnahmen, wo sich ebenso wie im Neuhochdeutschen die unorganische Länge eingedrängt hat, haben wir in den Wörtern: *hêfisch*, höfisch, *vermêjen*, Vermögen, *êl*, und *elig*, *Öl*, *stêbern*, stöbern u. a. m.

---

14. Mittelhd. ou (ouw). — Dieser Laut bildet sich, wie im Neuhochdeutschen, in einigen Wörtern zu *au*; doch sind die Beispiele nicht häufig. Man vergleiche *jenau*, *jrausam*, *hauen*, *jaukelœr*, Gaukler, *haupt*, *lauge*; *laue*, (ahd. loug, mhd. der louc und lôhe), Lohe, Flamme, ist mundartlich.

Häufiger ist die Umwandlung in *ô*, und zwar nicht allein in jenen Fällen (namentlich der st. Conjugation), in denen auch das Neuhochdeutsche dieselbe angenommen hat, als: *strôm*, (schon mhd. strôm neben stroum), *bôg*, *lôg*, *sôg*, *trôg*; sondern auch in vielen andern, die neuhochdeutsch consequent *au* haben, nämlich: *erlôben*, erlauben, *drôm*, Traum, *hôpe*, Haufe (*tau hôpe*, zu Haufe, zusammen) *kôp*, kauf, *ôk*, auch, *bôm*, Baum, *lôbe*, Laube, *rôk*, Rauch, *ôge*, Auge; mundartlich *schôf*, Bund, z. B. Stroh, Schaub. Weinhold 53, 5.

Bei Weitem seltener findet sich stellvertretend ein kurzes *o*, als *stof*, Staub, *kofte*, kaufte, *ekoft*, gekauft; *kroch* (mhd. krouch und krôch) findet sich so auch im Neuhd.

Eben so selten ist der Uebergang in ê: *kêpen*, kaufen, *jlêben*, glauben, *rêkern*, räuchern, *dôpen*, taufen, *dêje*, tauge.

Das kurze *e* haben unseres Wissens nur: *adremt*, geträumt, und *jleften*, glaubten.

Uebergang in *öu**) bei schwankendem mhd. *û*, *ou*, *iu*: *söugen*, säugen, *söupen*, (mhd. soufen und sûfen), saufen, *fröue*, Frau, *böue*, baue, (mhd. bûwe, biuwe, bouwe), *jetröue*, getraue, *röuben* und *rauben*, rauben (dagegen *reiber*, Räuber); mundartlich ist *slöue*, Schlaue, Hülse, Schale (mhd. diu sloufe, zu sliefen, schliefen).

Die Verwandlung in *a* findet sich nur in einem, noch dazu zweifelhaften, Beispiele: *sabber* (vgl. mhd. seifer und souwe), Flüssigkeit, besonders Speichel.

Der Umlaut *öu* wird in der Mundart gewöhnlich (aus neuhochd. *eu*) zu *ei* (s. oben): *hei*, Heu, *strei*, Streu, u. s. w. Einzelne Wörter, besonders Plurale, nehmen ê an: *strême*, Ströme, *bême*, Bäume, u. ähnl.

---

15. Mittelhd. u. Die grössere Mehrzahl der Wörter behält den ursprünglichen Laut, manchmal (gleich den süddeutschen Mundarten) auch da, wo das Neuhochdeutsche *o* angenommen hat: *dunner*, Donner, *summer*, Sommer, *sunne*, Sonne (aber *sinnabend*, Sonnabend), *jewunnen*, gewonnen, *nunne*, Nonne, *jesunnen*, gesonnen, *oberjuldung*, Übergoldung, *wunne*, Wonne; oder in dem Plur. Prät. gewisser starker Verba (erster Conjugation), wo das nhd. *a* eingetreten ist: *klungen*, klangen, *sungen*, sangen, *sprungen*, sprangen, *sunken*, sanken, *drunken*, tranken, *bunnen*, banden, *funnen*, fanden, *swummen*, schwammen, *bejunnen*, begannen, *spunnen*, spannen, *hulpen*, halfen, *schullen*, schalten; ebenso auch *hunken*, hinkten.

Andere dagegen (VI. Conjug.) haben, wie im Hochdeutschen, *o* angenommen: *schôben*, *snôben*, schnoben, *bôgen*, *lôgen* (plattd. auch *leijen*), *sôgen*, *flôgen*, *tôgen*, zogen.

In den beiden Wörtern *tôrn*, Thurm, und *wôren*, wurden, hat die Mundart, vom Neuhochdeutschen abweichend, den ursprünglichen Laut aufgegeben.

Mundartlich sind: *schurre*, Eisbahn, *bussemann*, vermummte Person, *purren*, anrühren, stören.

Auch das kurze *o* findet sich in einzelnen Beispielen: *torf*, Torf, *vos*, Fuchs, *not*, Nuss, *forke*, Heugabel, *wost*, Wurst, *dost*, Durst, *bost*, Bürste, *botter*, Butter, *borg*, Burg, *kort*, kurz, *molle*, Mulde, *dorch*, durch, *host* (mhd. hurst), Strauch, besonders von Kartoffeln.

*) Wir erinnern daran, dass *öu* nie diphthongisch, sondern immer getrennt zu lesen ist.

Die Verwandlung in *e* und ê lässt sich nur in einzelnen Beispielen nachweisen: *wertel*, Wurzel, *berjer*, Bürger, *drêje*, trocken, *kêke*, Küche; ebenso der Uebergang in *i*, der wohl durch das Neuhochdeutsche motivirt wird: *rijjen*, Rücken, *silte*, Sülze; vereinzelt ist *feuwte*, fünfte (*féuwe*, fünf), und *kraume*, Krume. — Schliesslich stossen wir auch hier wieder auf das verbreitete *öu*. Beispiele: *jeböurt*, Geburt, *stöube*, Stube, *nöur*, nur, *töugend*, Tugend, *jöugend*, Jugend.

---

16. Mittelhd. û. — Wir finden, dass dieser Laut der Mundart gänzlich fremd ist, denn uns ist auch nicht ein einziges Beispiel des Festhaltens an der ursprünglichen Länge bekannt. Verkürzt kommt der Vocal in einigen wenigen Fällen vor: *up*, auf, *drup*, darauf, *vollup*, vollauf u. a., *butten*, draußen.

Fast allgemein ist dagegen *öu* angenommen. Beispiele: *böu*, Bau, *röu*, rauh, *söu*, Sau, *döube*, Taube, *kröut*, Kraut, *nöu*, nun, *döu*, du, *bröut*, Braut, *döumen*, Daumen, *föul*, faul, *söur*, sauer, *höut*, Haut, *föust*, Faust, *röum*, Raum, *köule*, Kuhle, Loch.

Als Ausnahme sind zu betrachten: *jauche*, Mistwasser, *kaum*, *lauter*, *sauber*, *schaum*, *braun* und *bröun*, *haube*, *strauß* (d. Vogel), *straucheln*, *tauchen*, die sämmtlich gleich den entsprechenden hochdeutschen Wörtern ausgesprochen werden.

Ferner gehören unter dieselbe Rubrik: *seumen*, *scheumen*, *seure*, *jereumig*, *jebeude*, welche gleichfalls wie im Neuhochdeutschen lauten, Doch ist zu erinnern, dass nach der oben gemachten Bemerkung das *eu* auch hier gewöhnlich wie *ei* ausgesprochen wird.

---

17. Mittelhd. ü. — Den vollen Laut kennt die Mundart nicht; in den bei Weitem meisten Wörtern tritt dafür der spitze *i*-Laut ein. Aus der grossen Zahl von Beispielen heben wir nur folgende hervor: *miller*, Müller, *jlicke*, Glück, *dricke*, drücke, *knittel*, Knüttel, *knillen*, zusammendrücken, *fillen*, füllen, *sticke*, Stück, *snissel*, Schweinsrüssel, *minze*, Münze, *jeriste*, Gerüst, *schiddeln*, schütteln, *kinstlich*, künstlich, *bisse*, Büchse.

Wenn wir nun noch folgende vereinzelte Umänderungen ausnehmen, als: *wullen*, wollen, von Wolle; *jebeuren*, gebüren; *feuwe*, fünf; *jöude*, Jude; *for*, für; *ôber*, über, *tôrn*, Thürme; *dêren*, von Dornen, *hêren*, hörnern, von Horn, *dêr*, Thür, *kênig*, König, *sêne*, Söhne, *mêjen*, mögen, *dêjen*, taugen (mhd. tügen), *mêle*, Mühle, *êbel*, übel, *spêren*, spüren,

keken, Küchlein, — so finden wir, dass die übrigen, die nicht *i* angenommen haben, das *ü* in *e* umwandeln. Beispiele: *federn*, fördern, *desten*, dürsten, *schettel*, Schüssel, *slettel*, Schlüssel, *dremel*, Ende, Stück, *derre*, dürre, *menig*, Mönch, *nette*, Nüsse, *kenne*, könne, *knepe*, knüpfe, *keltern*, hölzern, *weste*, Würste, *jertel*, Gürtel, *werfel*, Würfel, *derpen*, dürfen, *wermer*, Würmer, *kerten*, kürzen *fremmigkeit*, Frömmigkeit, *merder*, Mörder, u. m. a.

Der Uebergang in *ei* ist sehr selten, z. B. *fleijel*, Flügel, *leije*, Lüge, *heijel*, Hügel.

---

18. Mittelhd. üe. — Nach der oben bei *ie* gemachten Bemerkung ist es sehr schwierig, genau zu bestimmen, welche Wörter den Laut *üe* in *eu* und welche denselben in *ei* umwandeln. Der Laut *üe* nämlich wird in der Mundart in keinem einzigen uns bekannten Worte festgehalten, sondern geht immer in einen der beiden erwähnten Diphthonge über, deren Gebiet aber scharf abzugrenzen seine Schwierigkeit hat. Wir wollen daher erst gesicherte Beispiele für den Uebergang in *eu*, dann für den Uebergang in *ei*, endlich schwankende Wörter und zum Schluss die Ausnahmen aufführen.

euben, üben, *ungesteum*, ungestüm, *beußen*, büßen, *jemeut*, Gemüth, *jreußen*, grüßen, *jeute*, Güte, *reumen*, rühmen, *weust*, wüst, *breul*, nasser Waldgrund, in Hildesheim zwei so benannte Strassen; *keun*, kühn, *breuten*, brüten, *preufen*, prüfen, *betreuben*, betrüben, *jeneugen*, genügen.

keie, Kühe, *heiner*, Hühner, *beiker*, Bücher, *deiker*, Tücher, *feite*, Füße, *fleiche*, Flüche, *jrein*, grün, *jlein*, glühen, *blein*, blühen, *meie*, müde, *steile*, Stühle, *frei*, frühe.

Schwankend: *feuren*, *feiren*, führen, *reuren*, *reiren*, rühren, *seute*, *seite*, süß, *feugen*, *feigen*, fügen, *sneuren*, *sneiren*, schnüren, *reujen*, *reijen*, rügen, *reube*, *reibe*, Rübe.

Der Ausnahmen sind nur wenige; bekannt sind uns: *kille*, kühl, *verkillen*, erkälten u. s. w. *missig*, müssig, *fittern*, füttern; *versenen*, versöhnen, *metten*, müssen.

---

19. Mittelhd. uo. — Dieser Laut erleidet in der Mundart manchfache Veränderungen. In den meisten Wörtern wird er entweder in *au* oder in *öu* umgewandelt; daneben gibt es zahlreiche Ausnahmen.

raup, Ruf, *klauc*, klug, *kraug*, Krug, *haut*, Hut, *hausten*, Husten, *schaule*, Schule, *bauk*, Buch, *blaume*, Blume, *daun*, thun, *rauder*, Ruder,

staul, Stuhl, *plaug*, Pflug, *jenaug*, genug, *dauk*, Tuch, *kauken*, Kuchen, *blaut*, Blut, *faut*, Fuß, *schau*, Schuh, *brauder*, Bruder, *haun*, Huhn, *kau*, Kuh, *tau*, zu.

öu-Laut: *snöur*, Schnur, *böube*, Bube, *möut*, Muth, *gröube*, Grube, *jlöut*, Gluth, *löuder*, Luder, *böude*, Bude, *jöut*, gut, *wöut*, Wuth, *flöut*, Fluth, *röue*, Ruhe, *röute*, Ruthe, *röum*, Ruhm, *öufer*, Ufer, u. a. m.

Wie im Neuhochdeutschen, so haben auch in der Mundart folgende Wörter ein *ô* angenommen: *almôsen*, *dôm*, *môr*, Moor (auch *marast*), *sôn* (mhd. suon und sun), Sohn, *hôben*; dazu das mundartliche *pôber* (franz. *pauvre*), unwohl, ferner: *sochte*, suchte, *mot*, muß, *woß*, wuchs, *modder*, Mutter, *loddern* (mhd. luoderen), im Luder liegen, faulenzen.

Folgende nehmen *u* an, und zwar mit dem Hochdeutschen übereinstimmend: *futter*, *ruß*, *stufe*, *schuppe*, *wuchern*; in der Mundart allein: *stunnen*, standen; vgl. oben S. 129, 15. Im Hochdeutschen ist das *u* in *busen* lang, im Plattdeutschen aber kurz.

Wenige nehmen *ei* an, nämlich: *seike*, suche, *deit*, thut, *jebreider*, Gebrüder, *bleite*, Blüte, *feilte*, fühlte, *reirte*, rührte, letztere vier nach dem Neuhochdeutschen.

Vereinzelt sind folgende Uebergänge: *rept*, ruft, *secht*, sucht, *meuder*, Mieder.

---

20. Mittelhd. iu. — Wie im Neuhochdeutschen geht dieser Laut, jedoch mit Berücksichtigung der unter *ie* angeführten, hier aber nur selten eintretenden Vertauschung mit *ei*, in das breite *eu* über. Viele Beispiele anzuführen ist daher überflüssig; es genügen folgende: *beule*, *spreu*, *reue*, *keule*, *kreuz* und die mundartlichen *heune*, Hüne, *jek*, euch, *jeue*, euer.

Abweichend sind: *bröue*, braue, *jröulig*, greulich, *kröupe*, krieche, *söusen* und *sausen* (mhd. siusen und sûsen), *röuken* und *rôken* (mhd. riechen und rouchen), rauchen, dampfen, *frind*, *frindschaft*, Freund, Freundschaft, *lichten*, *lichter*, leuchten, Leuchter, *ligt*, lügt, *bedrigt*, betrügt, *sipt*, säuft, *béje*, biege, *néjen*, *néjentig*, neun, neunzig, *stuet*, Steiß, *leije*, lüge, *kreiter*, Kräuter, *beie*, biete an, *scheute*, schieße, *sleite*, schließe. Gleich dem Neuhochdeutschen ist *kauen*.

(Schluss folgt.)

Ueber einige Wörter der Schriftsprache, welche im Plattdeutschen fehlen.

Vor Allem wichtig zwar müsste es sein, den Sprachschatz zu kennen, den die Dialecte vor der Schriftsprache voraus haben; doch auch nicht ohne Interesse ist es, zu untersuchen, welche Wörter dieser oder jener Mundart fehlen. Denn es dient gewiss zur Aufdeckung des geistigen und sittlichen Standpunktes einer solchen, sowie des natürlichen oder geschichtlichen Entwicklungsganges, den sie genommen, zu wissen, warum ihr dieses oder jenes Wort, das in der Ursprache vorhanden war, entgangen ist, warum sie es gar ausgestossen und ein anderes dafür gewählt hat; warum sie einen oder den andern Begriff im Ausdrucke lieber so als so modificirt und denselben Begriff durch ein vom Gebrauch der Schriftsprache abweichendes Wort ausdrückt. Zur richtigen Würdigung eines Dialectes gehört auch ohne Zweifel eine ungefähre Schätzung seines Wortvorrathes im Verhältniss zu dem der Schriftsprache; und es ist unglaublich, wie in dieser Beziehung erstere der letzteren oft nachstehen. Der plattdeutschen Sprache glauben wir nicht zu nahe zu treten, wenn wir ihr, nach Durchgehung eines lexikalischen Wortregisters, nur den fünften Theil vom Reichthum des Hochdeutschen zuschreiben. Der grösste Theil der zusammengesetzten Wörter, wodurch wir eine Vorstellung, einen Begriff näher bestimmen oder verändern, ist dem Plattdeutschen unzugänglich; seine Fähigkeit, von Zeit- oder Eigenschaftswörtern Hauptwörter, überhaupt abstracte Begriffe und Ausdrücke dafür zu bilden, ist sehr beschränkt und die letzteren sind augenscheinlich erst in späterer Zeit aus dem Schul- und Kirchenunterrichte übertragen worden. Alle Wörter, welche im Hochdeutschen mit einem poëtischen Nimbus glänzen, können in den plattdeutschen Dialecten als fehlend angesehen werden, weil die Anschauung dieses Volkes durchaus prosaisch und frei von aller Romantik ist, — ohne dass darum seine Sprache als farblos und des Lichtes und Schattens ermangelnd zu betrachten wäre.

Wir geben zur Probe, mit kurzer Besprechung, eine kleine Reihe von hochdeutschen Wörtern, die im Plattdeutschen fehlen, und zwar, mit Ausschliessung aller abgeleiteten und zusammengesetzten, nur einfache Stammwörter.

Achten, Achtung, in der Bedeutung von hochschätzen, fehlt im Plattdeutschen. Man braucht dafür die Redensart „*Respect hebben*“,

welche jedoch nicht ganz in demselben Sinne angewandt wird, wie jenes. Sie ist weniger geistigen Inhalts und drückt mehr einen äusseren Beweggrund und eine andere Gestaltung des Verhältnisses aus, in welches zwei Personen zu einander durch den Respect treten. Die einzelnen Individuen der plattdeutsch sprechenden Volksschichten stehen einander zu nahe und auf zu gleicher Höhe sittlicher und geistiger Bildung, als dass da wohl der Begriff der Achtung in besonderer Weise zu Tage treten sollte. Der Respect besteht gewöhnlich zwischen Lehrer und Schüler, Vorgesetzten und Untergebenen u. s. w. — Zwar sagt man im Plattdeutschen: *gie Acht!* für: Gieb Achtung! doch *acht' up!* für: acht' auf! könnte man nicht sagen; da müsste es heissen: *paß' up!* Den Ausruf: Achtung! hört man zwar bisweilen; doch ist er offenbar aus der Schule, mehr noch vom Exerzierplatze neu eingetragen; das Wort achten dürfte in keiner Beziehung gebraucht werden.

Ächt kommt zwar vor im Plattdeutschen und wird namentlich von der Haltbarkeit der Farbe gebraucht, auch bisweilen mit nachdrücklicher Betonung adverbialisch für sehr, stark, tüchtig gesetzt; doch das Hauptwort Ächtheit wird nicht gebildet.

Ächzen fehlt gänzlich; man wird sich, wo der Begriff desselben gegeben werden soll, meistens mit Nachahmung des Tones behelfen. Für das schnelle Aus- und Einziehen des Athems hat man das Wort: *hächen.*

Albern kommt zwar vor, doch nur in den Regionen, wo die plattdeutsche Sprache an die hochdeutsche stösst, aus welcher letzteren es ohne Zweifel in jene übertragen ist. Die eigentlich plattdeutschen Wörter dafür sind: *unklauk*, welches auch rein superlativisch in der Bedeutung von sehr, stark gebraucht wird; ferner *ūwise* (unweise), *närsk* (närrisch) u. a.

Ameise heisst im Plattdeutschen: *Migämken* von *migen*, dem lateinischen *mingere*, und *Ämken*, welches ein kleines Thier, vielleicht Insekt zu bedeuten scheint, doch ausser jener Verbindung kaum vorkommt.*) *Migämken* heisst die Ameise von dem beissenden Safte, den sie auslässt. — Nicht weniger sinnreich sind manche andere, vom Hochdeutschen abweichende Thiernamen zusammengesetzt. Eine Hauptrolle spielt dabei die Bezeichnung *Tēbe* oder *Tēwe*, welche eine Hündin bedeutet. So heisst die Eidechse: *Haitēwken*, Haidehündin; der Maikäfer: *Maureckeltewe.*

*) Vielleicht ist *Ämken* auch nur eine Abkurzung von Ameise mit der angehängten Verkleinerungssilbe; vgl. angels. ā m e t, engl. e m m e t etc.

Mutter-Eichenhündin. — *Maur* (Mutter) wird auch die Königin der Bienen und Hummeln genannt.

Amme dürfte als Wort in der plattdeutschen Sprache nur deshalb fehlen, weil im plattdeutschen Leben die Ammen selbst nicht vorkommen.

Arg fehlt ebenfalls. Man braucht dafür als Eigenschaftswort: *aisk*, das griechische *αἶσχος*, (goth. agis, mhd. egese, eise, Furcht, Schauder; Adj. egeslich, eislich) oder: *læig*, *læg*, wovon auch substantivisch *Læiges*, *Læges* für Arges gebildet wird.

Arzt ist ganz vor der Bezeichnung Doctor verloren gegangen. Doctor heisst, wer nur immer mit der Heilung von Menschen oder Thieren sich beschäftigt. Auch Arzenei ist ungebräuchlich; man sagt dafür: *wat ût de Aptæiken*, Etwas aus der Apotheke.

Ast wird ersetzt durch *Taug*, die plattdeutsche Uebertragung von Zweig (althochd. zuoc). *Sprick* heisst ein kleiner Zweig, davon die Mehrheit *Spricker* unser Reisig bedeutet.

Aue darf nicht verwechselt werden mit dem plattdeutschen *å* oder *åe*, welches Wasser, Fluss und, davon abgeleitet, auch eine wasserhaltige Gegend, eine Niederung, doch nicht unser Aue bedeutet. Der poëtische Begriff, der mit letzterem verbunden ist, liesse im Plattdeutschen sich schwer ausdrücken.

Äzen, für nähren, müsste durch *fauern* (füttern) gegeben werden.

Balsam fehlt sowohl dem Worte als dem Begriffe nach.

Bande kommt nur in der Bedeutung von Betrugs- oder Diebsgenossenschaft vor. Die ideelle Bedeutung, die man in der Schriftsprache mit dem Worte verbindet, wird man in der Volkssprache nie in Versuchung kommen, ausdrücken zu wollen. Das einfache Band bezeichnet man lieber durch Angabe des jedesmaligen Stoffes in Verbindung mit Reif, Faden u. s. w., wozu jedoch auch Band selbst gehört.

Bann in der Bedeutung von Bannfluch, Acht, dürfte nur noch in katholischen Gegenden verstanden werden; in der Bedeutung von Umgränzung kommt es weder einfach, noch in Zusammensetzungen vor. Auch das Zeitwort bannen kennt man nicht.

Beet, als Abtheilung eines Gartenlandes, fehlt; man sagt dafür das franz. *Rabatten*. Auch in andrer Bedeutung kommt das Wort nicht vor.

Bellen wird plattdeutsch durch *blecken* ausgedrückt. Wir mögen nicht entscheiden, ob das Wort durch Umstellung der Buchstaben entstanden ist, wofür zahlreiche Analogien sich bieten, oder ob es das hochdeutsche blecken ist, welches die Zähne weisen bedeutet. Dieses Wort

fehlt in dieser Bedeutung im Plattdeutschen; Bellen aber wird als Hauptwort, ähnlich dem Englischen, für eine kleine Glocke gebraucht.

Bieder, brav fehlen beide. Gebraucht wird dafür rechtschaffen. Soll dieser Begriff mit mehr Nachdruck, in höherer Potenz ausgedrückt werden, so bedient man sich wohl des auch im Holländischen vorkommenden *Bå°s*, welches mit einem andern Worte zusammengesetzt wird. *„Du bist 'n Bå°sjunge"*, du bist ein herrlicher Knabe; *„dat 's 'n Bå°skërl"*, das ist ein trefflicher Mann. Man sagt auch: *„dat's de Bå°s"*, das ist am Besten.

(Schluss folgt.)

Zur Erläuterung einiger Ausdrücke der Koburger Mundart.

Wir haben schon früher (Bnd. I, S. 141, 14 f.) Gelegenheit gehabt, im Vorbeigehen einen derjenigen Ausdrücke der Koburger Mundart zu besprechen, welche man gewöhnlich als die auffallendsten Eigenthümlichkeiten jener besonderen Gestaltung des fränkischen Dialects anführt, die derselbe an seiner Nordgrenze, von verschiedenen Einflüssen hervorgerufen, auch dem nur oberflächlichen Betrachter darlegt.

Eine bestimmte Anfrage über die Ableitung des *hëſs·n* und *gëſs·n* veranlasst uns jetzt, einen zweiten dieser Koburger Idiotismen zu betrachten, dem wir dann *ámsgəschmä* (d. h. eben sô mære, eben so wohl) auch noch ein paar andere wollen folgen lassen, um uns dabei zugleich nach Herzenslust auf dem recht eigentlichen Boden der lieben Heimat, in der Art und Weise ihres Denkens und Redens, zu ergehen.

Es sind zwei seltsam klingende, vornehmlich der unterfränkischen Mundart eigene Wörter, mit welchen sie die wechselbezüglichen Begriffe der hochdeutschen Ortsadverbien diesseits und jenseits ausdrückt, nämlich: *hëſſ·n* und *gëſſ·n*, verstärkt *hëst·n* — *gëst·n*, gekürzt *hëst* — *gëst*, gewöhnlich verstärkt: *do hëſſ·n — do gëſſ·n*, oder formelhaft verbunden (vgl. Bnd. I, S. 285, 1. 12.) *hëſſ·nä̃ gëſſ·n* etc. Wir finden in denselben sehr alte, auf die früheste Zeit unserer Sprache zurückführende Stämme wieder; doch schon fangen auch diese späten Abkömmlinge an zu verschwinden, so dass wir ihnen jetzt nur mehr auf dem Lande, in der Bauernsprache, begegnen, während die städtische Mundart

sich statt ihrer als Adverbien mit dem Nebenbegriffe der Ruhe des, gleichfalls auf dem Dorfe üblichen *hûb·m* und *dûb·m*, (städtisch: *drûb·m*; d. i. hie üben — dâr oder dâ üben; Firmenich, II, 163, 35: „*Stand hûm un drûm ä Reih'*"), im Begriffe der Bewegung des *nûber* und *rûber* (d. i. hin über—her über; hennebergisch: *'rû' und 'nû'*; Firmenich II, 142, 21.), oder der umschreibenden Wendung *auf dèrá (die) Seit·n — auf sèllər (sèllá*, — d. i. selbe, jene; vgl. Bnd. I, 135, 13. 285, II, 1. 6 u. oben S. 115.) *Seit·n* bedient. Die neue Bildung diesseits — jenseits ist der Volkssprache gänzlich fremd; ihre präpositionale Beziehung wird durch obige Adverbien mit Hülfe der Präposition über umschrieben.

Dem *hèss·n* und *gèss·n* ist in der Endung das, vorzüglich der althochd. Sprache geläufige Suffix — sun, — son (s. Graff's Sprachschatz VI, 47 f.: hwarasun, wohinwärts, *herasun*, hieher, *darasun*, dorthin, u. a. m.) gemein, welches, dem goth. Adverb. suns, sogleich, alsbald, (vgl. angelsächs. sôna, engl. soon; doch nicht auch unser mhd. schon, — das alte, durch Rückumlaut gebildete Adv. des Adj. schön: mhd. schône von schœne, — wie im Glossar zum Ulfilas v. Gabelentz und Löbe, S. 167, irrig geschehen. Grimm's Gramm. III, 89. 590. 592. Gesch. d. d. Spr. 851. f. Diefenbach, goth. Wörterb., II, 291 f.) entsprossen, gern den Adverbien des Ortes sich verbindet und ihnen den Begriff der Richtung beimischt (Grimm, a. a. O., 212) und uns, wie im altnord. hversu, wie, und im altschwed. hitse, hieher, so auch noch in der Endung -ce der englischen Adv. whence, thence und hence (altengl. whennes, etc.) begegnet.

Diese alte Bildungssylbe -sun, -son, -sen findet sich aber auch noch in einigen oberdeutschen Mundarten, namentlich in dem auf ein Entfernteres hinweisenden, die Stelle des der Mundart fremden jener vertretenden Anhängsel *-s·n* in *ders·n*, *dès·n*, *dâss·n*, jener, e, es (Schmeller, III, 252), und eben in unseren *hèss·n* und *gess·n*, von deren erstem Theile nun weiter zu handeln ist.

Diesem liegen die beiden Demonstrativpronomina zu Grunde, und zwar dem *hèss·n* das gothische his, hita, das nicht nur in den adverbialen Ableitungen hier u. hie, her, hin, hinnen, hinden, hinder, sondern auch als ehemaliger Instrumentalis im hochdeutschen heute (d. i. hiû tagû, althd. hiutû, mittelhd. hiute an diesem Tage, = hodie aus hoc die), dem oberdeutschen heuer (d. i. hiû jârû, ahd. hiurû, mhd. hiure, dieses Jahr) und als Accusativ in dem mund-

artlichen *heint* (aus hia naht, alth. hînaht, mhd. hîneht, hînet, hînt; in der allemannischen Mundart (Hebel; Elsass) noch *hinecht*, diese Nacht; vgl. Bnd. I, 256. Schmeller, II, 217. Tobler, 268.) noch fortlebt (vgl. Grimm, Gram. III. 138 f. 177 ff. Gesch. d. d. Spr., 932. Diefenbach, II, 554. ff.); — dem *geſſ'n* die schon althchd. Nebenform des jener (goth. jains): gener, welches ehedem, als auch in der fränkischen Mundart das *g* gern mit *j* wechselte (vgl. noch das altehrwürdige *Gehanni* 'Johannis'— nämlich Tag oder Fest —, auch *Gumpfer* für Jungfer, s. oben S. 52, 197ᵃ. u. a. m.), hier immer noch, namentlich in der Formel *dieser un gener*, galt. (Schmeller's Gramm. §. 503).

So sind denn die beiden Bezeichnungen *heſſ'n* und *geſſ'n*, eigentlich „nach dieser Seite — nach jener Seite", in die Begriffe des „diesseits — jenseits" übergegangen, und unsere frühere Ansicht einer Abstammung der beiden räthselhaften Formen als einer präpositionalen Adverbialbildung des Substantivs sîte (Seite) mit Hülfe der Stämme von his und gener (etwa *hie en site*, *hensite*, *henste*; vgl. mhd. hien erde für hie in erde u. a. m.), worauf das wetterauische *hins* in Ortsnamen wie Hinsbach (jenseits des Baches; vgl. Arnoldi's Beyträge, 55) leicht führen könnte, haben wir nun aufgegeben und sind einer Bestätigung oder Wiederlegung dieser unserer Ableitung gewärtig.

Zunächst sei noch der von Aventinus in seiner lateinischen Grammatik (v. J. 1517) gegebenen Deutschung gedacht: „gallia citerior *hergeßem des pyrgs*, gallia ulterior *ehems pyrgs*", auf welche Schmeller (II, 75, 79 u. 254) das von ihm unerklärt gelassene fränkische *hest* und *gest* mit Recht bezieht, sowie auch das dänische hiſſet, dort, (hiſſet fra, dorther; hiſſet henne, dorthin etc.) bei der Untersuchung nicht übersehen werden darf.

Zur weiteren Begründung unserer Ansicht und um anderes daran zu knüpfen, weisen wir ferner auch noch auf eine dem *heſſ'n* und *geſſ'n* (aus den Pron. demonstr. his u. gener mit der Bildungssylbe -sün, -son) ganz analoge Bildung zum Ausdruck des nämlichen Begriffes hin, die sich uns fast allgemein in den süddeutschen Mundarten zeigt, während *heſſ'n* und *geſſ'n* nur noch einigen mitteldeutschen Mundarten, insbesondere der Maingegend, angehört und sich, soweit wir es bis jetzt entdeckt, vom Fusse des Thüringerwaldes (s. Lotz, die Pfarrei Mupperg; S. 62.) bis in die Gegend von Uffenheim erstreckt, worauf dann an seiner Stelle, wie schon dort neben ihm, ein *hübm* und *dübm* gilt, bis sich bald nachher auch dieses wieder verliert (in Nürnberg nur ein *drübm*, kein *hübm*,

wofür *auf derá Seit'n* gebräuchlich), und statt seiner neben das hier zu besprechende *ént'n — drént'n* etc. sich einstellt, das dann in Schwaben, Oberbayern, Österreich und bis in die Schweiz hin seine Geltung hat.

Schon im Althd. und Mittelhd. steht ausser dem erst erwähnten g e n e r auch ein üblicheres e n e r (Graff, Sprachsch. I, 598 ff.) an der Seite des Pron. demonstr. j e n e r, für das jetzt die süddeutschen Mundarten ihr schon oben berührtes *sèller*, selber, oder ein *dèr*, *die*, *dès* mit beigefügtem *dort* u. a. verwenden. Diesem e n e r entstammt vermittelst des althd. Localsuffixums -o n t (Grimm, Gramm. III, 214 ff.) ein Ortsadverb e n ô n t, mittelhd. e n e n t, jenseits, dem ein h i n o n t (von obigem h i s) für „diesseits" entspricht und neben welchem auch ein goth. *jaind* (j a i n d r ê, j a i n d - v a i r t h s, dorthin; mhd. j e n e n t und ein angels. g e o n d, jenseits; vgl. althd. gendra, diesseitig, mittelniederl. ginter, ghintre, gints; niederd. gunt, gunten, gunnen, dort, dorthin; engl. yon, yond, beyond, yonder) hergeht. Grimm's Gramm. I², 797, II, 755, III, 180, 214. Diefenbach, I, 119.

Dieses alte e n ô n t, e n e n t (e n e n t z b a c h e s, d. i. o n e n t d e s b., e n n e t d e m m e r, e n t h a l p d e s m e r s; Ben.-Müller, I, 772) lebt noch, vielfach umgestaltet, als Adverb wie als Präposition in den süddeutschen Dialecten fort: *énət*, *ène*, *æne*, *ent*, *enten*, auch *enner*, *ennert*, *æner*, *ænert*; ferner die zusammengesetzten *herent*, *herenten*, *'rent*, (wie *'rab*, *'ran*, *'rauf* etc. aus *herab* etc.), diesseits, und *drent*, *dent* (d. i. *dar* oder *da enet*), jenseits, auch *énhalb*, *enterhalb*, neben dem aus ersterem zusammengezogenen *ḗhəl'*, *égl*, *dégl* (*da — énhalb*), jenseits, und *herḗhəl*, *règl*, diesseits (eichstättisch), und die abgeleiteten: der, die, das *entere*, *entrige*, *herentere*, *rentere*, *dentere* als Adjectiva, *ennenher*, *enneher*, *enther*, bisher; *entumá*, *entiwri* u. a. m. als Adverbien. Schmeller, I, 68 f. II, 227. Höfer, I, 183. Castelli, 120. 114. Stalder, I, 103 f. Tobler, 168.

Den fortgebildeten Formen *enten*, *herenten*, *drenten* (gleichsam *enonton*, *eneton*, *enton*; oder als Zusammensetzung: *enônt - an*?) verdanken mancherlei Verundeutschungen wie *her Enden*, *der Enden* u. a. ihren Ursprung.

Diese letzte Bemerkung führt uns auf einen anderen, der Koburger, wie überhaupt der fränkischen (auch Nürnberger) Mundart des Landvolkes eigenen Ausdruck, nämlich: *wulenden*, *wolenden* für ein fragendes „wo? wohin?" (Firmenich, II, 144, 8.), in welchem wir nicht sowohl eine Zusammensetzung aus w o (*wû*) mit suffigiertem *l* (Schmeller, IV, 5. 62.) und dem Substantiv E n d e, als vielmehr einen adverbialen Dativ des

letzteren in Verbindung mit welch (mhd. auch wel, wie mundartlich *weller*; Schm. IV, 55. Ziemann, 624) erblicken, der dann einem mittelhochd. welhen enden (vergl. manegen enden, allen enden; Grimm's Gramm. III, 137. Ben.-Müller, I, 431. Firmenich II, 175^{b}, 88: „*Öllenden* — an allen Enden, überall — *wärs* — wurde es — *bekannt*".) und dem späteren *wellent*, verderbt *wöllent* („*Ich waiß nit*, *wöllendt ich hin ker*"; Cl. Hätzlerin, S. 79, 9. Vgl. Ziemann, Wbch. 626), als eine umdeutschende Anlehnung der nicht mehr verstandenen Form an unser wo? entspräche. Darin würde zugleich der Gebrauch des *wulenden* für „wozu? zu welchem Zwecke (Ende)?" in welchem es auch noch hie und da (Erlangen) vorkommt, seine Rechtfertigung finden.

Eine weitere Eigenthümlichkeit der Koburger Bauernsprache zeigt *hinzá*, auch *hinzig*, für „jetzt" (Firmenich, II, 144, 17: „*Hinzá fèllt mər eĩ* . . .), das wir lieber als ein mittelhochd. hinze, sei es als das viel gebräuchliche hinze, hinz (für hin zuo, bis; s. Ben.-Müller, I, 689), oder selbst als Kürzung des mhd. hinzher, bisher, bis jetzt, denn als eine (wie das oben vermuthete *hie en site*) dem hiure, hiute, hînt analoge Zusammenziehung aus hie en zît (vgl. mhd. bî oder ze dirre zît; das österreich. *hiətzt*, s. Bnd. I, 290, 10; und das henneb. *àllzig* bei Firmenich, II, 155, 2, was jedoch das unten zu besprechende *olz'n* sein wird) betrachten. Ein *hinze* aus *hin zuo* wäre auch in seiner Begriffsentwicklung ganz entsprechend dem erst mhd. *iezuo*, *ieze*, immer zu, adhuc (oder auch elliptisch für das gewöhnliche: ie zuo dirre zît, ie ze disen stunden zu verstehen), woraus unser „jetzt, jetzo", und mit der schon mittelhochd. Fortbildung durch das Suffix *-ent*, *-unt* (Grimm's Gramm. III, 217) auch *jetzund* (nochmals verlängert: *jetzunder*; dagegen im Hennebergischen gekürzt in *zont*, *zunt*, *zonner*, *zunner*; vgl. Bnd. I, 285, 23. Firmenich, II, 141, 66. 145, 11. 153, 94. 155, 1. 163, 6. 167, 131 ff.) entstanden; ferner den späteren *nunzu* und *annun*, jetzt (vgl. auch die Zusammensetzung *anjetzt*; Schm II, 698); endlich auch dem verwandten, wiederum echt koburgischen *ollz'n*, sofort, sogleich (Firmenich, II, 168, 25: „*Olz'n hot ər Reuter fort gəschickt*"), bei welchem nicht mit Schmeller (I, 51) an eine Verderbung des althochd. agaleizo zu denken ist, da es genau dem in der mittelhochdeutschen Sprache ganz geläufigen *allez an*, *alzane*, *alzan* (Ben.-Müller, I, 38. Grimm, III, 100; vergl. auch *allez her*, bisher, bis jetzt; Ben.-Müller, I, 688.), d. i. immer zu, immer noch; dann: sogleich, jetzt eben; völlig (aus dem adverbialen Accusativ *allez*, in einem hin, immer, —

woraus auch das mundartliche *als* für „gewöhnlich" entstanden; Schmeller, I, 42) entspricht, und auch einen männlichen Accusativ *oll'n* (d. i. allen; Schm. I, 42. Firmenich, II, 168, 12. 175, 2: „*Dės will ich d'r olln gleich sög*") in derselben Bedeutung, wie auch in dem Sinne von „vollends, gar", zur Seite hat.

Dass auch das gleichbedeutende *ost*, *ost'n*, das die Koburger mit anderen südlicheren Mundarten (Ober-Inn) gemein hat, demselben Stamme (al) zugehöre, wagen wir eben so wenig auszusprechen, als wir der Vermuthung Schmellers (I, 121), der bei der Nebenform *ós'nt* an ein schwedisches osent (d. i. o-sen, ungesäumt), ohne Verzug, alsogleich, dachte, sofort beistimmen möchten.

Wie bei *hinze*, so findet auch bei *ollz'n* und *ost'n* die der Mundart so beliebte Fortbildung in *-ig*: *hinzig* (auch *hinzund* und *inzund*, nach *jetzund*; Firmenich, II, 167, 133. 149.), *olzig*, *olznig*, *oſtig*, *oſt'nig* statt.

Das obige allezan und diese Fortbildungssylbe *-ig* erinnert uns endlich auch noch an das koburgische Adverb *anig* für „fort, weg", meist in Verbindung mit gehen: *gė anig!* (vgl. engl. go on! Firmenich, II, 162, 26. 155, 45. 152, 90: „*Als wėllər ànig flieg*"). Es ist erst aus *an* in Zusammensetzung mit dem, in der älteren Sprache den Adverbien des Ortes eben so wohl nach-, als jetzt meist nur vorgestellten hin (analog dem her; vgl. Bnd. I, 257. Schmeller, §. 699) in *àni˜* gekürzt (vgl. *abi*, *eini*, *vüri*, *außi* etc. Bnd. I, 290, 12), wie es auch noch in anderen Mundarten, besonders der Maingegend, als *àni˜*, *ànə* gehört wird, und dann wieder in *anig*, ganz gleich unserem Koburger *ümmig* (namentlich in: *gė ümmig!* geh voran!), fortgebildet.

Der Herausgeber.

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

9ᶜ *K. Weinhold.* Ueber Dichtungen in den deutschen Mundarten in K. Gödeke's deutscher Wochenschrift. 1854. S. 641—652.

23ᵃ *K. Weinhold.* Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien mit Einleitung und Erläuterungen. Gräz, 1853. 8. VIII.

und 456 Stn. (namentlich: Weihnachtspiele aus Kärnten und Steiermark, S. 79—103; Weihnachtlieder, S. 399—432. Auch die übrigen in diesem Buche mitgetheilten Spiele und Lieder haben zum Theil starke mundartliche Beimischung.)

91[a] *Joh. Andr. Schmeller.* Sein Umlaufschreiben als Aufforderung zu Beiträgen für das von ihm beabsichtigte „bayrisch-deutsche Sprachbuch" nebst erläuternden Anmerkungen über Gestalt und Umfang der Beiträge in der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder; I[r] Jahrg., 2[r] Bnd. (München, 1816. 8.), S. 107—123.

91[b] Proben eines Idiotikon aus den oberbaierischen Gebirgsgegenden, vorzüglich aus dem Landgerichte Werdenfels in Münchener Intelligenzblatt, Jahrg. 1812, St. 5. 54. 97; J. 1813, St. 15. 49. 70; J. 1814, St. 2. 30. 32; fortgesetzt in der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder, II[r] Jahrg., 4[r] Bnd. (München, 1817.), S. 125—128.

112[a] *Jos. Bergmann.* Ueber die Veränderung des *l* und *n* in *u* in der Volkssprache des äussern Bregenzerwaldes und des kön. baier. Alpendorfes Bälderschwang, etc. in Kaltenbäck's Blättern für Literatur, Kunst und Kritik zur österr. Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde. Wien, 1837. Nr. 78 und 79.

118[a] Ueber die Mundart in Lessach im Lungau in *Ignaz v. Kürsinger's* Lungau. Salzb., 1853. S. 411—415.

Zukünftiges.

Als Beilage zum Novemberhefte der Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften wird demnächst erscheinen:

Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche, von *K. Weinhold*; Erste Abtheilung: A—L. (6—7 Bgn.).

Andreas Gryphius. Das verliebte Gespenst, Gesangspiel, und die geliebte Dornrose, Scherzspiel, mit Einleitung herausgegeben von *Hermann Palm*, Lehrer am Gymnasium zu Maria Magdalena in Breslau. Breslau, Trewendt und Granier. 1855. 115 Stn. 8.

Im Oktober 1660 führte Herzog Georg III. von Liegnitz und Brieg seine Braut, eine Pfalzgräfin bei Rhein, von Brandenburg aus in seine schlesischen Lande; und auch die nicht zu seinen Fürstenthümern gehörigen Orte empfiengen den protestantischen Piasten mit Jubel. In Glogau, das unmittelbar dem Kaiser gehörte, wurde dem hohen Pare zu

Ehren eine dramatische Festlichkeit veranstaltet, zu welcher der Syndikus des Fürstenthums, Andreas Gryphius, der gröste deutsche Dichter seiner Zeit, ein Doppelspiel geschrieben: ein ernsteres Singspiel und eine Burleske. Der Stoff zu letzterem war aus dem Dorfleben genommen und die Sprache fast sämmtlicher Personen war die schlesische in glogischer Mundart. Literarhistoriker und Sprachforscher haben diesen Stücken längst ihre Aufmerksamkeit geschenkt; bei der Seltenheit der Drucke war es daher dankenswert, eine neue zuverlässige Ausgabe zu veranstalten. Herr Palm, welcher durch seine Abhandlung über Christian Weise (Breslau, 1854) seine Befähigung für literargeschichtliche Arbeiten schon bekundete, hat sich aber mit dem blossen Abdruck des Textes nicht begnügt, sondern eine Einleitung vorausgestellt, in welcher die Entstehung und der ästhetische Wert beider Spiele besprochen und sodann Untersuchungen über die Sprache Gryphs niedergelegt sind, welche allen zu empfehlen sind, die für die Literatur und Sprache des 17. Jahrhunderts ernstere Theilnahme hegen.

Der unterzeichnete hat in seinem Buche über deutsche Dialectforschung (Wien, 1853) die Mundart, welche Gryphius benuzte, nach ihren Laut- und Wortbildungen behandelt, und Herr Palm hat mit Rücksicht darauf diesen Punkt nur kurz berührt. Dagegen verweilte er länger bei der hochdeutschen Rede- und Sprechweise des Dichters und besprach die Flexionen, einzelne veraltete Worte, syntactische Eigenheiten und die rhythmischen Gewohnheiten Gryphs mit Sorgfalt. Mit Recht nahm er bei dem lezten Punkte auf die sonstigen Regeln des Jahrhunderts Rücksicht und rührte damit eine wichtige Aufgabe an, die Poetik jener Zeit. Daran ist ein Verzeichniss von mundartlichen Worten des Scherzspiels gereiht, zu dem ich hier manche Bemerkungen geben würde, wenn ich nicht in einem bald auszugebenden Schriftchen die meisten hier besprochenen Worte ebenfalls behandelt hätte. Ich erlaube mir daher darauf zu verweisen. Hrn. Palms Arbeit wird sich allen, die sie benutzen, durch ihre Sorgsamkeit empfehlen und dazu beitragen, die Literatur jener Zeit zum genaueren Verständniss zu bringen. Aus derartigen Untersuchungen werden wir jene für unsere neuere Literatur so wichtige Periode allmählich richtiger begreifen, und die häufigen Irrthümer über die Sprache namentlich der schlesischen Dichter müssen schwinden.

Gräz in Steiermark. **K. Weinhold.**

Gedichte und Prosa in Aachener Mundart von *Dr. J. Müller.* Neue Folge. Aachen, 1853. P. Kaatzer's Verlag. 8. 144 Stn.

An einem Punkte, wo mit fast gleicher Kraft von Norden her Plattdeutsch, von Süden das Schwäbische zusammenstossen, wo von Osten die verschiedenen fränkischen Dialecte, zwar gehemmt durch den Rheinstrom, doch nicht unmerklich, ihre Einwirkung vorschieben, von Westen her aber mit entschiedenem Erfolge die niederländischen Sprachen sich geltend machen, wo so viel Hartes und Weiches sich vereint, da muss es — wir wollen nicht gerade sagen einen guten Klang, aber eine merkwürdige Mundart geben. Die Aachener Sprache gehört ohne Zweifel mit zu den interessantesten Dialecten unseres Vaterlandes, besonders wegen der manigfachen, noch deutlich von einander zu unterscheidenden Bestandtheile, welche sich doch zu einem wohlgebildeten Ganzen zusammenfügen. Das oben genannte Büchlein giebt zu Vergleichungen und Betrachtungen mancherlei Anknüpfung. Auch in Bezug auf die vorgetragene Poesie ist es lobenswerth, in den prosaïschen Erzählungen der Volkston wohl getroffen. E.

Lieder, Bilder und Geschichten. Gedichte in niederösterreichischer Mundart von *Märzroth.* Berlin, Otto Janke. 1854. Kl. 8. IV. u. 83 Stn.

Im fremden Lande, aus dem Gefühle der Sehnsucht nach den fernen Lieben sind diese Dichtungen der Brust des Verfassers entquollen, der sich in ihnen heimatliche Gedanken und Bilder darzustellen und damit sein Herz zu beschwichtigen suchte. Und wirklich treten uns in denselben so manches wahrhaft empfundene Lied, gar treue, liebliche Bilder und Geschichten aus dem Leben Österreichs entgegen, die uns innig ansprechen und im Geiste inmitten jenes gemüthreichen Volkes versetzen. Wir empfehlen dieses Bändchen allen Freunden echter Volkspoesie nnd möchten eben deshalb für dasselbe nur den einzigen Wunsch laut werden lassen, dass es dem Verfasser habe gefallen wollen, den eigenthümlichen Ausdrücken seines heimatlichen Idioms, deren uns hier mehrere neue zur Bereicherung unserer Sammlung begegneten, wenigstens eine einfache Erläuterung beizugeben, damit dadurch in einer Zeit, welche auch der volksthümlichen Dichtung eine rege Theilnahme zugewendet hat, diese Lieder, Bilder und Geschichten, die einer weiteren Verbreitung werth sind, auch im Auslande ganz unverkümmert genossen werden möchten.

Der Herausgeber.

Mundartliche
Dichtungen und Sprachproben.

Sechzig
portugiesische Sonette in oberschwäbischer Uebersetzung
nebst einigen catalonischen.

Von **Jovialis.**

(Fortsetzung.)

III. Von späteren Dichtern.

25.

Nise! Nise, wo bist? Wo muos i suocho?
Wär sô fom morgo bis zom åbod geong,
Forirrt im wald, und dennoch di it feong,
Där wär forsuocht, or mecht saim shicksål fluocho.

Dãi nammo gwis an alle junge buocho
Mit liobos-zoichon ufgoshribbo heong,
Od luft gâr wallout fon daim houch emfeong,
Denn wär wott di zo preisod it forsuocho?

Ior grotto, baum-strink, ior forwaksne felso!
Wô sich mãi shatz, mãi säl bei ui forbirgt,
Ior augo-strål mios't uior herte shmelzo,

Hot se bei ui iorn zaubor-krois umzirkt;
Au's êcho will do tõ it weitor welzo!
Nise! Nise! so ist mãi glick forwirkt.

Claudio Manoel da Costa.

26.

Blôs wenig kurze stundon, ô Amor, rissot
Mãi drunkne säl fom erdo-dunkol lôs,
Ganz kurze augoblick, wo i gonôs,
Was fon daim glick mensho zo saggod wissot;

Stundo, wo sterbliche kõi guot formissot,
Wo en kõi wundor nui, kõi draum mẽ grôs
Orshäit, dên 'd fantosi ibbor's orgôs,
Wô se don erd-goist ibbor do himmol prissot.

Doch bletzlich ibbor onandor fallt der blundor,
Wi' o karto-spîl im wind, wi' o liocht forbrennt,
Sô gåt des himmlish lust-shloss shmälich untor

Und nimmt o miserabbol rauchigs end.
Doch en forninftigo mã nimt des kõi wundor,
Wenn-mor sãi hoil legt in dor shẽhoit hend.

Costa.

27.

Wo ben-i? Kenn i denn den platz it mẽ?
Wär hot mior denn forwandolt maine feldor?
Ist denn de ganz natûr uf õimål eltor?
Wo ist dor kwell mit saine murmol-tẽ?

Dor balmo-hãi mit bluomo wundorshẽ?
Wô maine blîende granato-weldor?
Brennt denn od sonno jez um zeo-mål keltor
Seit o bâr jår? Des kan-i it forstẽ.

Mit bliot und bluom stuond allos ousgoristot,
In friolings-bracht stuond wis und strouch und baum,
Rings heongot frichto, wio's do gaumo glistot —

Doch halt! Wâr allos it filleicht o draum?
ô freilich! Wenn od sorg im herzo nistot,
Nå kennt-mor saine alte glicks-pletz kaum.

Costa.

28.

Des lechlo, mit dêm dû mior sonst orshõist [1]),
Ist huit forhengt fon-oro halbo drouor;
O shuior arg-wõ, ewig uf dor louor,
Dés wâr dui offohoit it wio dorõist.

I wois it, was do mit daim blinzlo mõist,
Dês spîr i nõ, os wettor blås't jez rouor
For unsor glick, forhois't en reggo-shouor,
Und was zo hoffo bleibt sell ist os klõist.

I bẽ gwîs, unsor himmol där ståt gwittrig,
Jå, 'd fantosei målt mior shõ donnor und blitz,
Mior ist, do sterbst, forråtst-me oddor wandorst;

1) Erschienst.

Drum ist māi herz ōstät, confûs und zittrig,
Im kopf då bleibt-mor grâd nō sô fil witz:
So lang i glicklich wâr, då wâr's ganz andorst.

Domingo dos Reis Quita.

29.

Då uf dor wîs wâr's, wo māi Tirce sâng
Und mior sich plågt do huot mit bunte shnioro
Ous glenzend farbige misholo zo zioro;
ô wio-mor då ior stimm zom herzo drâng!

I lios māi härd im stich und liof und sprâng,
De shēste bluomo āizodō, um ioro
Do kranz durch os blond locko-hår zo fioro,
Bis-se don arm mior um do nacko shlâng.

ô wio forgeong-os 'd zeit, so sios forbundo!
'S ist nō dor nêmlich fleck, uf dêm i stand,
Doch ioz kan-î kōi sterbos-wort orkundo;

I suifz und klâg um-se am edo strand,
Läb in orinnring an forflossne stundo
Und kuss inbrinstig nō do läro sand.

Quita.

30.

Shō will dor zittrig sterno-shimmor weicho
Fom êrsto morgo-strål, där shwach und grau
Ous osto dringt und ouf dor finstron au
De muntre feggilo wird do shlåf beshleicho.

Shō draimt dor horizont fom farbo-reicho,
Fom jungo sonno-liocht, des frish und lau
Ous iodom grâs-halm lockt do fuichto dau,
For'm sonno-gold em silbor zo forgleicho.

Lioblichor morgo! steig doch rouf und shoich
Fon mainor miodo stirn do shwäro shlummor;
Du kommst mit brango, doch māi herz ist woich,

Denn in daim huitigo liocht soll all māi kummor
Orblasso, jå dāi oignor glanz wird bloich,
Strålt mior ous iorom aug dor ewig shlummor.

Diniz.

31.

Då zwisho dene dichte greone bish
Spann i mãi netz ous. Vincio! nimm dû 'd stango
Und shlâg an'd buocho-stemm, so went-mor's fango;
Dio feggol-bruot ist shui und flink wio 'd fish.

Ior feggilo mit uirom wald-gezish!
Säot ior do glanz fon mainor Jonia wango,
Gwis mechtot ior in iorom keffig hango
Und brôsmo bettlon ui fon iorom dish.

ô kommot, feggilo, ous-om distro wald!
Ior glaubot's it, wio ior so lustig sêngot;
ô, or forgäsot uire nestor bald.

Wîs'tot ior, wio mior's ist, i wois, or sprêngot
õbsonnon in sô en shenon oufenthalt
Und dass or ui gwîs nio mẽ zor freihoit zwêngot.

Diniz.

32.

Dor Amor rennt um's Tejo-uffor und grãit
Um'd muotor, dî' or neono mẽ kã findo,
Då muos-or õbewusst ringsum entzindo
Was-no fon nimflo fircht als beso fãid.

Und saine pfeil dio fallot-om, os shãit
Or merkt's it, ous-om kechor; in de windo
Forhallt sãi klâg: ob ebbor kenn forkindo
Wô'd muotor steck, där wär sãi bestor frãid.

Od shäfre Jonia merkt's, nimmt-om do boggo,
Forspricht-om 'd muotor, geit-om untorricht
Im liobos-buoch noch nummorus, casus, genus;

Dor Amor packt-se bletzlich bei de locko,
Kusst-se uf'd lippon ibborlout und spricht:
Bleib nõ! bei dior forgisst-mor gern od Venus.

Diniz.

33.

Dȧ uf dor wisso greonom sommor-kloid
Sitz i am fluss, de lemmor oufzebassod,
Und wio mor'd kelbor frei im shatto grassot,
Und sinn uf lindrung fir mãi herzo-loid.

Wio frish dor ȧbod ist! Dor west-wind stroit
Od blioton in'd wogo, dio's begirrig fassot,
Und keck fom bappol-baum orshallo lassot
Zwuo durtel-doubon in'd wett ior sengor-froid.

Od wôlgerich fom frisho wasso dringot
Zom herzo, wio dor feggol harmonî,
Wenn-se in ȧbod nãi so frîdlich singot;

Abbor kõi sälo-friddo kommt uf mî!
Wenn od orinnrungo dorzwisho klingot,
Nȧ duot wio mis-tõ iode melodî.

Diniz.

34.

Ibbor do berg kommt 'd nacht gofarro shõ.
Und shwingt od goisol und dreibt zom rasho wandol
De miode ross, und legt do grȧo mantol
Ufs dâl und nimmt do louto dâg dorfõ.

Se kommt und druckt mit shwäror hand do mõ
Uf'd augon; os dunkt-no sios wio zuckor-kandol;
Doch mî orwartot immo liobos-handol
De shẽ Aglaia mit-om siosto lõ.

ô drẽs it sô! I duo-dor gern en oid:
Umlaggort uns dãi dunkol dick und dickor
Und deckt, was zwoi forliobte blindlings sprechot,

Forsprich-i-dor, i shlacht ous dankborkoit
Den shwarzo gockol, där mit saim gegickor
Sich untorstät, dãi stille z' untorbreehod,

Diniz.

35.

Sain garto sît-mor don Amphrisus sprinzo,
Då drifft-or hintrom bush don Amor ã,
Där springt, fordritt-om buks und baldriã,
Springt durch'd rabatto, ibbor minz und binso,

Fordritt-om erbso, wicko, bono, linso;
Od sprinz-kand uf do boddo stellt dor mã,
Dor Amor lauft nõ was-or laufo kã,
Forwiostot nõ de kostborste provinzo.

Ioz rennt-or nåch und kã-no it forlango,
O spargo-roi gåt druff nõ oddor zwẽ,
Bis-or zom åtom-hollo still stãu muos;

Dor Amor lacht fom bush ous: Mî zo fango
Und abzoststråfod broucht's dor shlich nõ mẽ;
Mit all daim shwois duot 'd liobe nõ kõi buos.

Dinis.

36.

Shwarz wâr od nacht, de finstre wolko shlichot
Ibbor do jungo mãu wegg, one lout
Welzt sich dor Tejo wio sãi stumme brout,
Dêm 'd stern au immo distro shimmor glichot,

Då stuond de shẽ Canidia, 'd wolko wichot,
I sâ-se barfuos, bârhoubt au, und brout
Uf-oro gràb-ruẽ o zaubor-krout,
Shuie gospenstor rings-här um-se strichot.

Hôch fon de felso krechzot shourig 'd uilo,
Hungrige fiks antwortot ous-om wald,
Dio um en halb-forwäs'to goul sich reisot,

Und od Canidia sich-i untor huilo
De dote hår fon-oro manns-gostalt
Ousrupfo, dio 'd Lemuro shõ forspeisot.

Garção.

37.

Rou blås't dor wind und beitsht os shaumig mêr,
Goshmiddot an säi ruodor, shwär und bittor,
Nickt äi dor Corydon im õgowittor
Uf sainor shwankendo Mouro-galêr.

Im sioso shlummor ist-os-om, or hêr
Fom lermo nõiz, od ketto fallot niddor,
Or sä säi land, säi duire Lilia widdor,
Ior bild steig ous dor salz-fluot mild und hêr.

Fon hoisor sên-sucht ioz orbebt säi herz,
Or strengt sich ã, orhebt sich, will in-geggo,
Als bletzlich ketto-tẽ an's ôr-om druugot;

Ouf fårt or, will oussprechon all sain shmerz,
Doch rings umhär, ên ous-om draum zo wecko,
Blôs dousod ach und dousod we orklungot.

Garção.

38.

Drei ruosige Cycloppo-gsello shwingot
De shwäre hemmor und os fårt dor gisht
Fom ambôs ouf, und mit-om rauch formisht
De rote funkon ous-om rauch-fang springot

So weit shior als de mechtige shläg orklingot;
Bis sich os côr do shwois fom ãgsicht wisht
Und glei uf's nui dor runzlich blås-balg zisht
Und frishe stroich ioz bis ind wolko dringot;

Em gnappigo moistor rinnt dor dickest shwois
Fom kopf, und in dor werk-statt ist o gluot,
Dor frishest sê-wind au forbrennt od fliggol;

O stâl-shloss, glaub-e, hemmrot-se just hois;
O shene nochbre sît's: Sell wär shõ guot,
Doch mit de augo spreng î shloss und riggol.

Garção.

39.

O delle mit gẽs-bleomlo dapeziort,
Dort will 'd Anarda õuntorbrocho klaggo,
So oft dor morgo froido-reich mãg daggo
Wird rings od wîs fon iore dreno griort,

Uf di' ârt wird os feld mit bluomo ziort
Und 's kã fon glick durch ior forkêrthoit saggo,
So lang 'd Anarda mit de nasse backo
Do bach shwellt und en dau härpractiziort.

So weit ior fuos dritt, wird o reichor dung
Ous iore herzos-oimor rum fordoilt,
Dor fluss wird grôs, os welkest blatt wird jung,

For ior miowaltung danko dirft od Flora,
Denn alle hoise sommer-sheddo hoilt
Dor dau fon däro nuio gette Ourora.

João Xavier de Matos.

40.

ô wär mior ioz en dicko wald orshlês,
In dên kõi mensho-dritt en fuos-steig [1]) fênd,
Wo obbo 's grẽo so dicht sich zammo-bênd,
Als ob am hello dâg sich nacht orgês,

Im dickicht oin kõi andror lout fordrês
Als uilo-shroi und allos sonst forshwênd,
Blôs dass durch'd felso sich o bechle wênd
Und shourig in don abgrund niddor-shês;

Jâ, wenn 'd natur an allos ousorsên
Und zammostellt fon grous uf oinor statt,
Dass-mor sãi lebbo lang kõi lust mẽ gwên,

Allos was nõ driobsinnig macht und matt,
I wois dass mior dor bach zo lustig rên
Und î an drourigkoit wîrd doch it satt.

Matos.

---

1) Viele Schwaben sprechen unrichtig fuos-stoig.

41.

Od sonno sinkt, de wessrig sê-luft wät,
Fern fom gebirg här luitot 'd åbod-glocko,
Dor himmol ist fon violette flocko
Und krouse wolko-bildor ibborsät;

Kaum untorshoid ĩ, wô mãi derfle stät,
Cypress und buocho sind mit flôr umzoggo,
De lustige wello blôs wio krouse locko
Shlaggot an's uffor immor, fruo und spät.

Od hand for'm aug sich i do lezto shãi
Und allos was os lebbo shõ gonommo
Des fallt-mor ioz in mainor shwärmuot ãi,

On õizgor drôst filleicht, där mior kennt frommo,
Ist 'd hoffnung, dass dio nacht mecht ebig sãi
Und nio o morgo-rôt mecht widdorkommo.

Matos.

42.

Marilia, it dãi shẽhoit ist-os gsãi,
Dio mior beim êrsto blick in's aug gostocho,
Dû kãst uf douorhaftre ketto bocho,
Mit dene dû od herzon uns fangst ãi.

O netts figĩrle ist o shenor shãi,
Abbor wi' oft hot's it in wenig wocho
O leichtor houch fon krankhoit shmälich brocho,
Doch dãi fordinst bleibt õforgenglich dãi.

Wär so en shatz wio dãi gomiot gofundo,
Den klåro goist, dio kraft wo nio orlammt,
O säl wo it an gold und silbor bundo,

For sô o liobe ben-i gern fordammt,
Wann dio sich ous-om kerpor losgowundo,
Kêrt-se zom himmol hoim, ous dêm se stammt.

Matos.

43.

Nõ kõi cabriolctt! [1]) i hãu's forshworo,
Êb î in sô en ratto-kasto geong,
Där for erd-bebbos-zeit [2]) in feddro heong,
Fior i zor sê und immo shiff foll Moro.

Immor os bsoffno cutshors beitsh um'd oro,
Bei dêm kõi finkle mitleid jê forfeong,
Und wenn sãi lamms moul-dior zo shando geong,
Des gnappt und stolport — då wär i forloro.

Sô o shachtoll ist o brechtige raritêt
Moralishe betrachtungo zo wecko
Wio's dåsãi in hẽfelligkoit forgêt;

Nõi, 's ist o martor-bank o jammor-loch,
Und wottst di hintrom leddor-werk forstecko,
Bês wettor und o glaibigor findt di doch.

Nicolau Tolentino.

44.

Zwẽ alte krachor dort bei biks und blundor
Dio hockot und forbrettlot sich ior loid,
Dor jennor-monot duot sãi shuldigkoit,
Fom himmol rägnot's bettol-buobo runtor.

Muntor, herr nochbor! Gent od wirfol! Muntor!
So krechzt dor õi stock-blind und macht sich broit,
Dor andor huostot, zellt in oinor froid
Sãi ess, dous, tress, cink, kvattor, sess — Gott's wundor!

Dor antikwâr wirft falsh, där lousig dropf
Zeo-mål on-andor nåch, in oinor fure
Shmeis't-or od stõi em gegnor an do kopf,

Abbor dor shuss wâr it exact visiort,
Do rârste kolbo drifft-or durr und dure,
Dass dor aptekor olõi im spîl forliort.

Tolentino.

1) Die zweirädrigen Droschken von Lissabon heissen sege. 2) 1755.

45.

Lauf, shebbige merr, do host do habbor grocho,
Gang uf de frishe friolings-wisso grasso,
Forsaum's it lang, mor wurd-dor zeit it lasso,
Shõ huilot hungrig 'd hund noch daine knocho.

Bist doch it untrom sattol zammo-brocho,
Drum kan-i au sãi matte zior it hasso,
Als siggos-zoiche wird-or drefflich basso
An mainor wand, dio lär stuond fille wocho.

Gang zuo! crepior in friddo! Bleibt-mor nõ
O kruizor geld nõ, retto soll dãi är
Und nammon o shwarzor stõi ous dodos bando:

Du fuichte gruob! Dio ruo fordeont-or shõ,
Dor druiest kleppor, in dainor diofe, där
õsterblich fost em hungor widdorstando!

Tolentino.

46.

Od muotor rennt mit-omo giftig shuio
Gosicht durch's hous als wio no wilde katz:
Gostollon ist-mor de superbst matratz!
Wär-se it shafft, den will-i shwarz forbluio!

Od dochtor dio probiort sich just en nuio
Kamm forrom spiogol als o modde-fratz.
Nõ, for en pfulbo, sait-se, so-no hatz!
Dass-mor it ufbasst hot, sell kennt oin ruio.

Wâs? wâs? Du spottost ibbor maine klaggo?
Mõist, mustor, weil dor fattor uf's mêr sei zoggo,
Hei 'd muotor koine hend, hã? — Und des saggo

Und uf-se dâr — und blind wir noch dor spûr
Gofarron ior in de frish brennte locko,
Als shliog-se-or 'd matratz ous dor frisûr!

Tolentino.

47.

In alte zeito wô in Portugall
Nõ ärlichkoit und glick wâr und fordrouo,
Då sait o mann zom andro: du; en rouo
Hand-shlâg shetzt-mor it for en läro shall.

Doch spätorhẽ då hêrt-mor ibboral
Blôs ior, des hois't, uf dî olõi zo bouo
Ist misslich, drum dain fattor, mit-mo shlouo
Kunst-griff, den zell-i mit uf allo fall;

Hernåchmåls abbor hêrt-mor är und sui;
Des hois't, for dì will i dain fattor nemmo,
Und host on ärliche muotor dû, nã dui;

Und huit-zo-dag hois't's sio; des will besaggo,
An unsor oim muos sich on iodos shemmo,
Sio hois't blôs, daine fettor zo Ollim's daggo.

Paulino Cabral.

48.

Luog nõ, shlimme Marilia, wio in holde
ãdacht forsenkt os mêr milch-ebbo leit,
Und wio do horizont ab stolz und weit
Dor Phebus saine strålo shichtot golde!

Abbor där frîdlich roizend ãshãi soll-de
Drum it forfioro, denn dor giftig neid
Blås't sturm und wolkon ouf im nû und geit
Dor liochto sonn kõi är und drôt: I holl-de!

Und accurât wio's druilôs element
Kommst dû, mãi shatz, mor fôr; ioz loutor liobe
Und lust und lacho wô kõi zîl mê kennt;

Zuit abbor on õizigs welkle ibbor'd stirn,
Nã jagt od eiforsucht glei alle driobe
Und sinn-forgessne nebbol dior in's hirn.

Domingos Maximiano Torres.

49.

Êndor od feggol säst od baim forlãu
Und z' untorst in de diofste wassor bruoto;
Êndor do fish säst hopfon ous de fluoto
Und an dor luft im grâs spazioro gãu;

Êndor forlesht uf õimål sonn und mãu
Und 's bleibt kõi shãi zoruck fon iore gluoto;
Nõ êndor mãg dor hirt do diggor huoto,
Där frîdlich mit de lemmor spillt am zãu;

Jå, êndor mãg os roizendst frauo-bild
Ablasso de forliobte zo forheno,
Genzlich fon roinor zuonoiging orfillt,

Als dass sich dor Crinourus ab kennt gweno,
Dãi shẽhoit, di' om nio en wunsh gostillt,
Als gotthoit zo forero, Andrileno!

Manoel Mathias.

50.

O moro-shwarz und seide-fãis langs hår,
Bei dêm am liobsto 'd liobos-gettor shwerrot,
Wango, wo rôs und shnê do wäg sich sperrot,
Zwoi augo blå und gleich em himmol zwår;

O hals, där au em shnê-glanz drât gofår,
Wenn's it de faine hendle går forwerrot;
Abbor o herz — o jomor! an dêm zerrot
Forgäbbos alle Selladonn manchs jår;

O gettlichs lechlo, o mindle fon rubẽ,
Zwẽ roio fon de shẽste berlo ziorot's,
On engol-stimm, o sios gorundots kẽ,

Kurzum, o himmols-bildle, und so fiorot's
Ui selbor ous! O kepfle sprêd wio zẽ,
O leib wio buttor woich — jez-då probiorot's!

Manoel Mathias.

51.

„Was land õist wâr, ist mêr; was mêr, ioz land“
So fasslot ioz im dinkol od geologgo,
Wann se on ammons-hernle fôr hent zoggo
Uf hôchom alb-stock fon dor felso-wand.

Ioz bout-mor hypothesson õforwandt,
Kã kopf-zorbrechend jår-lang dribbor hocko
Und doch basst nio 's gospinnt ganz uf do rocko,
Os õbekannt grôs iks, des bindt oim 'd hand.

Nå kommot au 'd juriston androrseits.
„Wär zweifelt drã? dor alt Cujacius sagt's jå:
„Au dor pupill hot ãspruch uf on acziô.“

Philologî bringt follends nõiz goshcits.
ô liobor Gott! bewâr-os for-om monstrum
Dor glärsamkoit, sonst gåt mãi dag umsonst rum.

Manoel Mathias.

52.

ô komm, forgettorte Armîa, komm!
Wann dain orgäbno sclavo nõiz kã drêsto
In sainor herzos-kwâl, ô dû orlêst-o
Mit-omon õizgo blick; sãi lebbos-drumm

Lauft sichorlich nå doppolt langsam rum,
Denn od abwessohoit dio duot am wêsto,
Wann im aprill dor bluomo-flôr am grêsto,
Dor shmerz frisst diof, där õisam nagt und stumm.

Od liob ist dor geduld orklärte fãide,
Drumm lass am fluss mî it forgebbos stãu,
Denn dort, des denk-dor, stand î und bewãi-de;

Komm, komm! od sonn will hurtig niddor-gãu
Und 'd wello drourot. Komm, mãi siose frãide,
Und drêst's; se glaubot gern, ioz komm dor mãu.

Bocage.

53.

Zo boddo leit där õist so herrlich prisso
Fon unsrom Alfons oufgorichtot trõ
Im orient, dên-or em Sabêor-sõ
Durch sainor heldo-fioror arm entrisso.

Os mechtig Goa will ioz nõiz mẽ wisso
Fon unsrom bluot, des õist do bittro lõ
Dorfõ druog, und kõi õizgor hoimishor tõ
Forkindot mẽ os reich dor Portugisso.

ô du forshwundne herrlichkoit und glore!
Ist unsor flott forsenkt mit mann und mous?
Kennt ui blôs tradiziãu, blôs od histore,

Furchbaror Albukerkê, Castrô's hous,
Meneses und ior andre? Uir memore
Wetz unsrom huitigon ellend 'd sharton ous!

Bocage.

54.

Nõ immor singt um dî 's êchô in drouor,
õgliekliche, fil-prissone Ignês!
Und widdor daine merdor bittor-bês
Leit-os nõ immor grollend uf dor louor;

Nõ immor rousht mit-mo gohoimo shouor
Najaddo-gsang in hart forhaltne stês [1])
Und der Mondeggo stirzt sich mit gedês
Wio zornig ibbor'd bluomo lengs dor mouor,

Und hoilige hymno klaggot nõ zom preis
Ioros dõ Pêdrô, dên od liobos-gettor
Shluchzend zom opfor fiorot, där mit fleis

Iorn sarg orbricht, zor shmâch fon alle spettor
Iorn doto mund nõ kusst, so starr, so weis,
Ior hâr umkrenzt als spätor äro-rettor.

Bocage.

---

1) Eine Quelle am Mondego ist dem Andenken der Ignes de Castro geweiht.

55.

ô õdior Adamastor! [1]) daine dicko
Bringot bis huitigs dâgs-os õglick nõ!
Wio mancho Portugisso rissost shõ
Mitton im wäg zom Orient in sticko!

So muos't dor arm Sepulveda [2]) orliggo,
Weil koinor mitleid druog for dior dorfõ,
Sãi zârte frau, sãi siosor kloinor sõ,
Wio Mars und Venus frõ bei Amor's blicko.

I mõi, i sä do drourigo fattor stãu,
Freiwillig in dor lêo racho laufo,
Wi' or sicht kind und muotor untorgãu.

Woll nimmst du rach an uns for unsorn Gama,
All unsor elend kã kõi gnad orkaufo,
ô Adamastor! ô fluoch-beladne Fama!

Bocage.

56.

Sios ist dor morgo-gruos fom jungo summor,
Wann sich im goldno dau od bluomo griosot,
Wann mit gebletshor ibbor'd sand-benk fliosot
De woiche wello wi' im kindor-shlummor;

Wann untor dousod feggol ist kõi stummor,
Ous dousod kello liodor sich orgiosot,
Od lercho flattrig ouf zom himmol shiosot
Und 'd nachtigall kund duot iorn liobos-kummor;

Sios ist, wann blå fom silbor-falbo mãu
Ståt mêr und himmol goistorhaft beluichtot,
Där's iodom liobos-priostor ã hot dãu;

Doch all dui herrlichkoit ist munzig klõi,
Denk i, wio sios sich õist ior aug gofuichtot,
Wô zeofach 's lebbo mior lebendig shõi. [3])

Bocage.

---

1) Ein Riese aus der Lusiade. 2) Ein edler Portugiese, der mit seiner Familie im südlichen Africa zu Grunde ging. 3) Schien, alt schein.

57.

Fordamft in wilde leidoshafto shlîch
  Mãi lebbo wegg, dio alle fesslo zwungot,
  Blindlingon alle shrankon ibborsprungot,
  So dass os emmo wildo wald-stròm glich;

Zâllose siose lockungs-kinsto wich
  Mãi herz, und alle gift-substanzo drungot
  In's lebbo, dês-se rettungslôs umshlungot,
  Bis endlich od natûr od seggol strîch.

Wio wâr mãi lebbo follouf, doll und bunt!
  Wio hot, ô welt, dãi shẽhoit mi begoistort!
  Wio hot mãi durstige säl in lust sich gsunnt!

Doch ioz, ô Gott! ist-mor it weitor gunnt;
  So bitt î, wann dor dôd sich mãi bemoistort,
  Dass där recht sterb där it recht lebbo kunnt.

Bocage.

58.

Abshuilich ist od nacht, dor frostig mãu
  Zoigt sãi fordattorts ãtlitz blôs forstollo,
  In flissige berg-ruckon oufgoshwollo
  Brillt's mêr am uffor shmutzig wiost und brãu.

Koin õizigo nacho sit-mor sê-werts gãu,
  Koinor hot lust sich 'd sê-krankhoit zo hollo,
  Î abbor sitz sê-krank uf festor shollo,
  Weil î, Lourâ, dâi bild im herzo hãu.

So suifz i shwär bedriobt in's distor dunkol,
  Då bletzlich glitzort lioblich mior fon fern
  Mãi shatz, mãi Lourâ, dû, dû mãi carfunkol!

Mit ior besteig i's får-zuig keck und gern,
  Und shiff do Tejo nouf, und uir gofunkol
  Bohaltot fest for ui, ior dirre stern!

B. M. C. Semedo.

59.

Was î und o sonett? Sell geong-mor ab!
So fiorzeo värslo, weckor! des ist brechtig,
Doch lauft mãi dichtor-ådor it so mechtig,
Drei raim for on octâv shõ find i gnapp.

Gosetzt i feong au ã: „Orshepft und shlapp
Fom hoiso sonno-strål“ ô dondorshlechtig!
Acht värs ibbor oin loiston ist niddordrechtig,
Zom êrsto raim glei fält-mor laim und bapp.

Am beston ist wôl, î probior's ioz frish,
Zom beispil sô: „Zom duifol allomål
Shick î, wär mi sô pfendot und it endot!“

ô bappot ui doch zammo dio zwẽ wish!
„Orshepft und shlapp fom hoiso sonno-strål
Zom duifol allomål shick î wär mi pfendot.“

Francisco Manoel.

60.

Då wô dor kwell förspruddolt, flôs õist shui
Os eddol bluot fon unsror Ignês duggod
Und ouf-om felso, wô se starb, då guckot!
Sicht-mor bluot-målor nõ, zwoi oddor drui;

Då sungot nympho dreno-reich um sui,
Wô umbrocht wård in ioror zärto juggod,
Und ioz als kwell nõ ous-om boddo zuckot
Dreno fon iore merdor als loid und rui.

Ior shäfor fom Mondeggo! fliot od liobe,
Und 'd eiforsucht fordreibot mit geduld,
Des preddigt ui dor bach in saim geshlengol;

Gohoime liob ist oft o lebbos-diobe,
õshuld wâr dor Ignês ior ganze shuld,
Ior sind wâr, dass-se shẽ wâr wio no engol.

A. R. dos Santos.

Drei
catalonische Sonette.

Für die hier folgenden catalonischen Stücke muss ich vor allem die Verwegenheit des Uebersetzers der Nachsicht empfehlen, der in einer Mundart zu dichten versucht, die er fast nur theoretisch aus Schmeller's Grammatik und etwa aus den lyrischen Poesien von Castelli, Seidl und Kobell gelernt hatte.

Was die catalonische Sprache anbelangt, so war sie im Mittelalter eine der provenzalischen zunächst verwandte Mundart; der letzte berühmte Trobador, Ausias March, war ein Catalane; im 13. und 14. Jahrhundert lebte der Ritter En Ramon Muntanér, welcher eine politische Geschichte des Hauses Aragon und seine eignen Erlebnisse in catalonischer Sprache schrieb; es ist in seine Chronik auch ein längeres poetisches Stück in der Form des provenzalischen Assonanzverses aufgenommen. (Das Buch ist vom literarischen Verein in Stuttgart herausgegeben.) Muntanér behandelt seine Mundart noch als völlig ebenbürtige jeder romanischen Zunge; sie hätte damals eine Schriftsprache werden können; aber die politischen Conjuncturen waren nicht günstig, die Mundart gerieth bald in die Abhängigkeit von Castilien, und als der um 1580 geborne Pfarrer Dr. Vicens García zu Vallfogona bei Barcelona seine poesias jocosas y serias schrieb, war die Mundart schon entschieden zum Patois herabgesunken, wie man an der unvermeidlichen Einmischung castilischer Formen deutlich sieht. Das Buch ist 1820 in Barcelona neu aufgelegt und ich liess es mir von dort auf den Schwarzwald kommen. Da wir es hier mit einer wirklichen Volksmundart zu thun haben, so bedarf der Versuch, sie in's Bairische zu übersetzen, wenigstens von dieser Seite keiner Entschuldigung. Da inzwischen das Catalonische in Deutschland eine beinahe unbekannte Mundart ist, so wird es vielleicht manchem Leser von Interesse sein, das Original zu vergleichen, und ich habe es der Uebersetzung an die Seite gesetzt; so hat denn derselbe Gelegenheit, auch zugleich eine Probe spanischer Dialectspoesie kennen zu lernen. Ungefähr in dieser Form wird das Catalonische noch bis diesen Tag auf der ganzen Ostküste der spanischen Halbinsel gesprochen. Für diejenigen, welche die Mundart richtig lesen wollen, bemerke ich nur, dass die Silbe *ge* auf italienische Weise gelesen wird und das *j* denselben Laut ausdrückt, dagegen die Silbe *ce* klingt wie im Französischen mit *s*, das *x* aber als ein deutsches sch; *ll* wie im Castilischen als *lj*, *ch* wie *k*, *h* ist überhaupt stumm, wie in allen romanischen Sprachen.

O tu, que de Cervera á Barcelona
En rocí ó á taló pasas ta via,
No la acabes sens veure al bon García
Molt reverent rector de Vallfogona;

Si 'l vols coneixer, mira una persona
De ben disposta y propia simetría,
Barbivermell, dolsa fisonomía,
Ras de topeto, barbas y corona,

Ni hipocrit ni profá, alegre y grave,
No presumit y entés, savi y poeta,
En tot molt aseat, de raro ingeni,

En suma: En veurer un que no se alabe,
Ni fa en vidas agenas del profeta,
Admira' l y venera 'l per Garceni.

Petita es (jo ho confés) la tacanyona,
Que me acaba la vida ab sa cruesa,
En qui lo cel volgué de sa bellesa
Fer una quinta esencia en su persona.

Es la dolsa boqueta petitona
Com á porta de aquella fortalesa,
De hont amor, reclutant tanta riquesa,
Cruels asalts á tots los homens dona.

Es tant petit lo peu, que en un cert dia,
Fent dos parts de mon cor, cada sabata
Li va solar, y amplas li vingueren.

Si es tan petita donchs la perla mia,
Com es tan gran aquest dolor, que-m' mata?
De una causeta efectes grans nasqueren.

Mõ, deor du fon Cervero af Barcelàno
  Zoigst afm ross odr â af oagnon fiosn,
  'N heon García nid fogiss zo griosn,
  Eowidigo pfàrheo fon Vallfogàno;

Dokenno kànstn shõ aus àlln persàno
  àm rotn boart, af's àndri kànst nâ shliosn,
  Doch â, dàss do nid màgst donébm shiosn,
  àn glàz-kopf und do dick'ng shoatl-kràno;

Kõa kõpf-hengor und â nid ibordrîbm
  Profõ, o gleorto mõ und â o dichtor,
  Sãi musn-kunst is goar o rari, sheni,

In summa, wâr or nõ nid gnuog bishrîbm,
  'S is kõa pedànt und â kõa splittor-richtor,
  Ioz findst'n shõ, den liobm heon Garceni.

Klõa-r-is mãi shàz, dés muos i shõ gostẽ
  Und plâgt mi dô, os is kaum zon dodràng,
  I glâb, do liob Gott hàt's, um mî zo plàng,
  So sacrish wild doshàffm und so shẽ.

Ior klõas bês mal, dés immofuot muos gẽ,
  Des wiod nio miod, bos-haitn muos os sàng
  Und weor niks fàsn wll, deo doaf niks fràng,
  Denn kõa guots hoar làst si õ goa koan stẽ.

For iorn kloan fuos hàt si mãi hioz omàl
  Hilfti durshnitn und zwoa soln draus gmàcht
  Und sind ior um o guots zo wait nõ gwésn.

Sàgz, is dés nid o kloani grosi kwàl?
  Klàg i mãi nôt, so wior i aus nõ glàcht
  Und kõ mi dô aus ioron klôm nid lésn.

Sola una mitja dent que li restaba
  De las demés á ma arrugada tia,
  Ab la cual mil hasanyas emprenia,
  La altre nit li va caurer, pelánt faba.

Turbas' y diu molt enujada y brava:
  En faba tot mon mal ciffat venia,
  Tallant desde la flor primera mia,
  á fins esta penyora que 'm restaba.

Jo detinguí la risa y á la vella
  Consolantla diguí: Que ab las genivas
  Iguals me pareixia mes graciosa.

So es que 'm feya mes riurer; pero ella
  Llansantla alégre entre las flamas vivas,
  Maleita, diu, la dent tant enfadosa!

Mãi haus-hlltri hàt nõ oan hàlbm zànd
  In mal, mit dém shàfft's àbr àlls in do wllt,
  Nõ hàt's àn àbmd õamàl bàno gshllt,
  So fàllt ior deo patsh àbi goar in sànd.

Ioz wiod si zuoni glai, bloach wio de wànd:
  Mãi uglick woa fon iohear 's bàno-flld,
  In maino blìondo jugod nàchgostllt
  Hàm's-mor duot und ioz nõ màcht's-mo shànd!

I hàb kaum 's làcho dribo kino hàltn;
  Sait iori kõ-bàck'ng (um si zo drêst'n
  Sàg i's) wàn glàich, sai's nõ omål so shẽ.

Dés àbo batt dô niks bai mainor àltn,
  Si shmaist'n, wio-r-o just do zuon àn grêst'n,
  In's foior aum heord: Màg or zon doifl gẽ!

Gedichte in fränkisch-hennebergischer mundart.

Mundart des dorfes Neubrunn.

1. Di wéntsbraut.

Eß kâm der mæ [1]) on di lérche sänge:
'Tirilî, tirili! Bie hüsch [2]) és zont [3])!'
Eß krôch deß lâp [4]) on di knåpfe [5]) språnge,
On eß grûnt [6]) o blût [7]) schu der wîsegront. [8])
Dä såß of en bærc [9]) di schnettig [10]) Anne
Im grûne grås wôl onner [11]) e tanne,
Si guckt in di wêlt on eß ruërt se [12]) kä quål,
Dä ştrêch [13]) e läftle gor sâft [14]) ouß den tål.
On eß wişpert o pişpert: bist mei? bist mei? [15])
On eß mömmelt o brömmelt [16]): bi dei, bi dei! [17])

Vil börschlich [18]) hate schu öm se geworbe,
Doch holf kä söufze [19]), doch holf kä schmërz,
Dåß hat er kä nâcht den schlåf noch verderbe,
Zont [3]) fuër [20]) er deß erştmål [21]) e stich in'ß hërz. [22])
Der wént [23]) ging zischelne [24]) durch di tanne,
Der wént şpîlt schmeichelne [25]) öm di Anne,
Hä ştrêch [13]) ör backe [26]), hä låckt ör hoër [27])
On wêdelt er nei in'ß mûder goër. [28])
On eß wişpert o pişpert: bist mei? bist mei?
On eß mömmelt o brömmelt: bi dei, bi dei!

Dä zittert 'ß er durch di séél [29]) so æge [30]),
Dä wur [31]) er öm 'ß [32]) hërz so wonnerlich [33]),
Si traut sich sêlber örn wunsch nert ze zæge [34]),
Si môcht sich én [35]) sich sêlber verkrich. [36])
Dä rouscht 'ß [37]) in den tannewêdeln [38]) méller [39]),
On tiffer [40]) rouscht 'ß, wur [31]) ömmer stéller [41]),
On bie se aufsâ [42]), staunt o schrie,
Dä såch [42]) s'en jânge [43]) mit flûgel knie [44]).
On eß wişpert o pişpert: bist mei? bist mei?
On eß mömmelt o brömmelt: bi dei, bi dei!

'Ich bî de so gût [45]), liep Annele, gëlle [46])
Du wörst mä bräutle, wörst noch mei?' — [47])
„On bann se, du goer [48]) hüsch [2]) börschle, mich schëlle [49]),
Se [50]) wil ich doch dä bräutle sei!“ —
'Liep Annele, schwéär me bä dunner o wâter [51]),
Dåß dû me folgst, buhî ich a flâter!' [52])
„Bä dunner o wâter schwéär ich de wôl,
Dåß ich de folg, du dörfst mich ner hôl!“ [53])
On eß wispert o pispert: bist mei? bist mei?
On eß mömmelt o brömmelt: bi dei, bi dei!

Hä schlûg mit den flûgeln, dä knistert di tanne,
Hä strêch [13]) ör backe, hä drockt [54]) ör hénn [55]):
'On kénste mich dann [56]), du hërzeliep Anne?
Ich bî der wént on der hërr der wénn!' [57]) —
„åch got vom himmel, mä wuërt dåß gimme! [58])
On biste der wént, se [50]) wil ich dich nimme [59]).“ —
'Bä dunner o wâter schwuërste [60]) schnël,
Du wëst [61]) me folg, buhî ich ner wël [62])' —
On eß wispert o pispert: bist mei? bist mei?
On eß mömmelt o brömmelt: bi dei, bi dei!

„On biste der wént, se [50]) wåpel [63]) wäiter [64]),
Se wéä [65]) on wêdel [28]) durch di wëlt!
On biste der storm, se störm [66]) ner wäiter,
Se stuß [67]) on stouch [68]) o [69]) sei e hëlt!“ —
'Folg muste nu, mædle, buhî ich ner flâter [52]),
Du håst me 'ß geschworn bä dunner o wâter!' —
Dä knickert di tanne, dä knackert 'ß [70]) o braust,
Dä knärze [71]) di nêst [72]), dä zischelt 'ß o saust.
On eß wispert o pispert: bist mei? bist mei?
On eß mömmelt o brömmelt: bi dei, bi dei!

Deß Annele zittert, hä zôg'ß o di ärmlich [73]),
Deß Annele sträubt sich, hä hôp'ß in di hûh,
Eß woërt [74]) sich, eß winselt o wimmert erbärmlich,
Hä trûg'ß in di luft on ömsûst [75]) wor ör mûh.
Ör füßlich berhërte [76]) nert wider di blumme [77]),

Der bröutigem hil se [78]), es wür s' en genunme [79]),
On bamme'ß [80]) on himmel hüert schreiennig [81]) lärm,
Dä sträubt sich di braut in den bröut'gem sän ärm [82]).
On eß wispert o pispert: bist mei? bist mei?
Onneß mömmelt o brömmelt: bi dei, bi dei!

---

2. Defz from ként.

Vom himmel hung [1]) e gewitter rå [2])
So schwůl o schwéär [3]), so schwoërz o trů [4]),
Di dunner rappelte nauf o nå [5]),
Di blitz vurn [6]) feurig rů o nů [7]).
Dä såß eként vern haus o lacht [8])
Vergnůgt in got o sich so racht [9]),
Sä mutter rief en drauf o drei [10]),
Eß spilt o lacht ner én [11]) sich nei [12]).

'Gä rei [13]), mä Hannesle [14]), kom, gä rei,
Eß dunnert [15]), dåß der himmel wankt;
Gä rei, zont dörfste nert doußе blei [16]),
Der himmelsdåde [17]) zörnt [18]) o zankt!' —
„O mutterle, næ [19])! hä zankt jå niert,
Deß himmelsdåch dåß [20]) schwankt jå niert,
Der liebe got o der himmelstůr
Sæ't jå sän kénnern gebætlich vůr [21]).“ —

'Gä rei, mä Hannesle, kom, gä rei,
Biß sich deß wâter håt verzœ [22])!
Zont véärt der gůt all [23]) drauf o drei
Dä dôbe [24]) mit sän dunnerwœ [25])'. —
„O mutterle, sich [26])! mä hërz dåß lacht,
Bann'ß dôbe 'n himmel knackt o kracht,
Hä és jå gůt, krömt mi kä hoër [27]),
Laß dû en doch dä dôbe voër [28])!“ —

'Gä rei, mä Hannesle, kom, gä rei,
Di blitz vär n [29]) weithi zönderrůt [30]):
Gä rei, zont dörfste nert doußе sei [31]),
Der liebe hërrgot dunnert [15]) dich tůt [32])!' —
„O mutterle, guck! sä âge [33]) sénn [34]) licht,
Hä lacht mich ô mit den ganze gesicht,
Zont guckte [35]) dåb' im himmelshaus
Mit'n rûte boërt [36]) zum fénster raus.“ —

'Gä rei, mä Hannesle, kom, gä rei,
Nert woër [37]), du bist me volgsem [38]), gëlt [39])?
Gä rei, zont schlůg'ß dä důbe [40]) ei [41]),
Di dunnerkeil värn [29]) durch di wëlt!' —
„O mutterle, dort sénn [34]) engellich [42]),
Hon feuerrûte kittellich [43]),
Si tånz' on himmel nå on nauf [5])
On rufe: Hannesle, kom doch rauf!“

'Gä rei, mä Hannesle, kom, gä rei,
Di wolke kriege feurige zê [44])!

Nert länger dörfste me douße blei,
Eß schöußt[45]) vom himmelsdâch schu der rê[46])!' —
„O mutterle, laß mich, laß mich doch géä[47])!
O laß me den himmelsdâde[17]) doch séä[48])!
Hä véärt[21]) dä dôb' in al sän prâcht
On wënkt[49]) mit säner götliche mâcht."

E blitz e schlâc[50]), tût[32]) wor deß ként,
Sä hëlle gückelich[51]) fille[52]) zû,
Di mutter hault[53]) bänoë[54]) sich blént,
Zerschlœ[55]) of æmâl wor ör rû[56]).
On bie se nert fonn[57]) zum trûst[58]) di bô[59]),
Dä batt[60]) vör der tûr e bâtelmô[61]):
'Zum himmel möße di kénnerlich[62]) géä,
Süst[63]) hot der himmel kä engellich méä[64])!'

Sprachliche anmerkungen.

1. Die windsbraut. 1) mai. 2) hübsch, schön. 3) *zont*, jetzt, aus mhd. iezuo, ieze, iezunt, itzunt, grade jetzt, eben (vgl. jahrg. I, 285; oben S. 140) abgekürzt. 4) es brach das laub hervor, die blätter schlüpften aus. *kriche*, präs. *krich*, prät. *krôch*, part. *gekrûche*, kriechen, schleichen, schleichend gehn, leise und unmerklich hervorkommen. 5) *der knåpf*, pl. *knåpfe*, knospe. 'wenn sie (die lilie) den knopff entschleust'; A. Gryphii gedichte, p. 611. 'thun sie blühen und knopfen'; v. Erlachs volkslieder der Deutschen I, 54. 'ich sah die blumen knopfen' ebend. III, 114. 'jetzt da die blüthenknöpfe wieder quellen'; Uhlands ged. s. 547. 6) *grâne*, präs. *grânt*, prät. *grûnt*, part. *gegrûnt*, grünen. 7) blühte; das prät. schwacher verba unterscheidet sich in der dritten person sing. in den meisten fällen gar nicht von dem präs., wie hier. 8) schon der wiesengrund. 9) berg. 10) *schnettig*, schlank und grad gewachsen, schlank wie eine gerte. '*schnate*, surculus, talea', deutsch-lat. wörterb. von J. G. Haas, p. 471. Schmeller, III, 497, f. 11) *onner*, unter, mhd. under (vgl. jahrg. II, 46 fg.). 12) *rüère*, *gerüèr*, *rörn*, präs. *rüèr*, prät. *ruèrt*, part. *geruèrt*, rühren. *se*, sie; vgl. jahrg. II, 75 (zu 1, 11). 13) *sträiche*, präs. *sträich*, prät. *stréch*, part. *gestreche*, streichen, streicheln (strophe 2 und 5). 14) *sâft*, sanft, niederd. sacht; s. oben S. 96, 41. 15) bist mein? 16) mummelt und brummelt. 17) bin dein. 18) bürschlein, pl. 19) seufzen. *helfe*, präs. *helf*, prät. *holf*, part. *geholfe*, helfen. 20) fuhr. 21) das erste mal, d. i. zum ersten mal. 22) ein stich in's herz. 23) wind. 24) *zischelne*, partic. präs., wahrscheinlich zusammengezogen aus *zischelenne* und dieses assimiliert aus *zischelende*, der veralteten mhd. form des part. präs., nämlich -ende für -ent (vgl. jahrg. II, 46 fg. und K. A. Hahn's mhd. gramm. I, 101.) d. i. zischelnd. 25) *schmeichelne*, gekürzt von *schmeichelenne* aus mhd. smeichelende, partic. präs., schmeichelnd. 26) ihre backen. 27) er lockte (machte lockig) ihr haar; *lâckt*, prät. von *lâcke* (die haare locken) und *lëcke* (lecken). 28) und bewegte sich ihr hinein in das mieder gar. *wédeln*, schw. v., sich wie ein belaubter Zweig (*wédel*; vgl. 38) leicht und leise hin und her bewegen, dann allgemein sich still und behend

bewegen; auch aktiv, z. b. *hä wedelt sä gesicht mit den schnuptůch*; *hä wedelt en mit en lappe ver der nůse röm*; endlich auch 'gehend leicht und schnell vorbeihuschen', z. b. *hä es verbei gewedelt. göer*, wenn mit nachdruck, und *gor* (vgl. im text bei 14 '*gor säft*'), wenn ohne nachdruck als encliticn gebraucht: gar. 29) seele. 30) eigen, eigenthümlich, d. i. sonderbar und wunderlich. 31) ward, würde, vgl. jahrg. II, 77 fg. (zu 5, 28). 32) um's. 33) wunderlich, jahrg. II, 47. 34) zeigen. 35) *en*, in (hauptsächlich vom innern lebender wesen gebraucht), neben *in*. 36) verkriechen, vgl. 4 oben. 37) rauschte es, vgl. 7 oben. 38) tannenzweige; *wedel*, m., ein mit laub oder nadeln versehener zweig. 39) milder, compar., vgl. jahrg. II, 48. 40) tiefer. 41) immer stiller. 42) empor sah; *seä*, *geseä*, *sän*, präs. *seä*, prät. *sůch*, *sů*, part. *geseä*, sehen. 43) sie einen jungen, d. i. knaben, jüngling. 44) knieen. 45) ich bin dir so gut, d. i. ich liebe dich so sehr. 46) *gelle*, neben *gelt*, (nicht wahr?), doch seltener; vgl. jahrg. I, 285 (zu 2, 7). II, 48. 47) wirst noch mein, d. i. die meine. 48) gar, vgl. 28. 49) schelten, vgl. jahrg II, 48. 50) *se* und sogar *ze*, so, im nachsatz hypothetischer sätze, dagegen überall *so*, *sò*, in vordersätzen demonstrativ oder comparativ, *bann de so gůt wist sei, se (ze) sů'ß*, d. i. wenn du so gütig sein willst, so sag's. hauptsächlich wird *se* gern zu *ze*, wenn ein wort mit anlautendem *s* vorhergeht oder nachfolgt. 51) wetter. 52) wohin ich auch flattere. 53) holen. 54) *dröcke*, präs. *dröck*, prät. *drockt*, part. *gedrockt*, drücken. 55) hände, vgl. jahrg. II, 46. 56) denn. 57) winde, vgl. jahrg. II, 46. 58) gib mir, vgl. jahrg. II, 75 (zu 1, 11); man sagt *gimme* und *gamme*, vgl. jahrg. II, 78 (zu 6, 14). mein wort das gib mir, d. i. gib mir die gegebene zusage wieder zurück. 59) will (mag) ich dich nicht mehr. 60) bei donner und wetter schwurst du. 61) wolltest, eigentlich conj. präs. mit präteritumsbedeutung. *welle*, *wel*, präs. ind. *wil*, *wist*, *wil*, *won*, (vgl. mhd. wen, Schwanritt. 1167. Silv. 3579), *welt*, *won*, und conj. *wel*, *west*, *wel*, *welle*, *welt*, *welle*; prät. ind. *woll*, *wost*, *woll*, *wolte*, *wolt*, *wolte*, u. conj. (doch seltener gebraucht) *wöll*, *wöst*, *wöll*, *wölte* (*wön*), *wölt*, *wölte* (*wön*), part. *gewoll*, wollen. 62) wohin ich nur wollte, vgl. 61 63) *wůpeln*, *wůpel*, *gewůpel*, inf. schwach. verb., sich wankend vorwärts bewegen, unsicher und schwankend gehn. niederd. wafeln, umgehn, altn. vafa, umherirren. mhd. *p* = mnd. *f*, z. B. *staf*, *graf*, *af*. Schmeller IV, 5: w a i b e l n. 'Die bewohner von Rügen sehen d i e s c h i f f e u m g e h e n oder w a f f e l n in dunklen luftgefilden, und ihr glaube ist so stark wie der gespensterglaube — sie sehen h ä u s e r w a f f l e n (wafian, sächsisch, sich hin und her bewegen), ja sie sehen m e n s c h e n w a f f e l n — alles waffeln ist vorbedeutung des unterganges'. Deutschland oder briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Stuttg. 1828. III, 579. 64) weiter. 65) wehe. 66) der sturm, so stürme. 67) stoße, bewege dich in stoßen oder stoßend. 68) *stouche*, schw. v., mit heftigkeit und gewalt auf den boden niederstoßen, *stauchen*, gewaltsam an oder auf etwas stoßen; auch durch schwere, anstrengende arbeit sich körperlich schwächen oder zu grunde richten, z. B. *eß es kä wonner dåß ich so schwåch bi, ich hå mich zelätig* (am lebenstag, d. i. mein leben lang) *eppeß gestoucht*. 69) *onn*, *on*, oder auch *o*, und, wechseln, denn sobald es zweimal hintereinander gebraucht wird, steht das erste mal *on* und das andere mal *o*; desgleichen das letztere, wenn zwei in einem gewissen zusammenhang stehende begriffe verbunden werden, wie *feuer o waßer*, *dunner o wåter*, *tag o*

nåcht. 70) *knickern*, einen ton von sich geben, wie wenn ein ästchen knickt, und *knackern*, einen schall hören laßen, als ob ein ast knackt oder krachend bricht. 71) *knerze*, *knärze*, in Jüchsen und Bibra *knarze*, schw. v., einen knarrenden laut von sich geben und auch sich knarrend bewegen; *knèrze* (mit hellem *e*), knarren, aber wird bloß von schuhen gebraucht, z. B. *di süln* (sohlen) *knèrze*. 72) *nåst*, pl. *nèst*, m., *ast*; vgl. jahrg. I, 290 (z. 2, 7). II, 48. alam. bei Hebel *nast*. 73) an den ärmlein. 74) wehrte. 75) umsonst, d. i. vergeblich; vgl. jahrg. II, 77 (zu 5, 26). 76) berührten. 77) die blumen. 78) der bräutigam hielt sie. *hil*, *hill*, aus *hilt*, vgl. jahrg. II, 47 fg. 79) als würde sie ihm genommen, d. i. als wenn sie ihm entrißen werden sollte. 80) wenn man's. 81) *schreiennig*, schreiend, entweder eine art adjectivum verbale zum part. präs. von schreie (nämlich *schreienne* für schreiende, vgl. 24. 25. oben), oder eine verlängerte andere form des partic. präs. 82) in dem bräutigam seinen armen, d. i. in des bräutigams armen; umschreibung des genitivs, welcher der henneb. mundart fehlt. vgl. jahrg. I, 124, III, 2. 135, 8. 274, 1.

2. Das fromme Kind. 1) bieng. 2) herab. 3) schwer 4) schwarz und trübe. 5) die donner rollten hinauf und hinab. 6) fuhren. 7) herüber und hinüber. 8) vor dem haus und lachte. zu lacht vgl. 1, 7. 9) recht. 10) drauf und drein, d. i. fortwährend. 11) vgl. zu 1, 35. 12) hinein. 13) geh herein. der imperativ ist eigentlich *geä*, wenn ein nachdruck darauf ruht, aber es kommen auch die enclitischen formeln vor, *gä rei*, *nauß*, *hî*, *hær*, *rüͤ*, *nüͤ*, *nåͦ*, *råͦ*, *rauf*, *nauf*, *wäc*, *fort*, *zù*, *bei*, *rauß*, wenn der nachdruck auf dem folgenden wörtchen liegt. 14) *Hannesle*, *Hensle*, Hännschen, dem. von Hannes, Hans, Johannes. 15) donnert. 16) darfst du nicht da außen bleiben. 17) himmelsvater. *dàde*, *tàde*, m., vater in der sprache der kinder. vgl. *himmeltatl* in J. Grimms d. mythol., 2. aufl., p. 152; niederd. teite, ahd. toto, mhd. tote, (patrinus. henneb. *tòt*, compater; oben 92, 55), slav. tata, lat. tata, griech. τάτα, τέττα, sanskr. dhad, (s. J. Grimm in M. Haupts zeitschr. I, 25) und schott. daddie (The works of Robert Burns. Complete in one volume. Leipsic. Fred. Fleischer. 1835. p. 191 no. XLII und p. 236 no. CXXXVIII). 18) zürnt, ist zornig. J. Grimms d. myth. 152 fg. 19) *næ* (in Neubrunn, Ritschenhausen, Wölfershausen, Ober- und Untermassfeld), *nèè* (in Jüchsen), *nè* (in Exdorf und Bibra) und *nà* (im Grabfelde), nein. 20) *deß*, artikel neutr., und *dåͦß*, pronom. demonstrativ., das. des nachdrucks wegen wird gern die zweite form der erstern nachgesetzt wie hier; so verhält es sich auch mit *der* und *dèr*, *di* und *die*. 21) sagt (spricht) ja seinen kindern gebetchen vor. 22) verzogen, d. i. biß das gewitter vorüber ist. 23) jetzt fährt der gute alte; J. Grimms d. myth. 152. *vern*, *voĕr*, *gevoĕr*, präs. *voĕr*, *veărst*, *veărt*, *vern*, *vert* (*voĕrt*), *vern*, prät. *vuĕr*, *vuĕrst*, *vuĕr*, *vurn*, *vuĕrt*, *vurn* u. conj *vüĕr*, part. *gevern*, fahren. 24) *dòbe*, (aus *dă* oder *de òbe*, da oben), droben, welchem *dă* noch einmal vortritt *dă d'òbe*. 25) mit seinem donnerwagen 26) sich. 27) krümmt mir kein haar. 28) 29) vgl. 23. 30) zunderroth, zündroth, feuerroth. 31) draußen sein. *doußе*, (aus *dă ouße*) jahrg. I, 127. 285 32) todt. 33) seine augen. 34) sind, vgl. jahrg. II, 46. 35) sieht er. 36) rothen bart. 37) nicht wahr? 38) folgsam. 39) vgl. oben 1, 46. 40) *düͤbe*, (aus *dă üͤbe*), drüben, vgl. 24. 41) ein. 42) engelein. 43) kittelchen, röckchen. 44) *zò*, pl. *zè*, m., zahn. 45) schießt. 46) regen. 47) gehn. 48) sehn. 49) winkt. 50) schlag. 51) äuglein, vgl. jahrg. I, 285 (zu 2,

16. 52) fielen. 53) *heule*, präs. *heul*, prät. *hault*, part. *gehault*, heulen, laut weinen. 54) beinahe, schier. 55) zerschlagen. 56) ihre ruhe. 57) fand, vgl. jahrg. II, 46. 58) trost. 59) bahn, weg. 60) betete. 61) bettelmann, bettler. 62) kinderchen. 63) sonst, jahrg. II, 77 (zu 5, 26). 64) mehr.

Neubrunn bei Meiningen, am 16. des ostermonats 1855.

G. Friedr. Stertzing.

Dialectproben
aus den grafschaften Stolberg-Wernigerode, Stolberg-Stolberg und Hohenstein.

Mitgetheilt von
Heinrich Proehle.

1. Ein märchen vom goldnen hirsch.
(In der niederdeutschen mundart von Ilsenburg.*)

Et is ən graf əwest, dæ hat aber ən sônen əhat, un mit sinen sônen is ə op də jagd əgân. weil ə mit sînen sônen da op der jagd is, da kummt ən hirsch da op den junken graf los, dat is aber ən golnen hirsch. da verfolget hei nû den hirsch, dæ junke graf, un an letzten enne, weil ə nû wit ənaug verfolget hat, dæ junke graf den hirsch, da verwandelt ə sik, un wird ok ən graf ût den hirsche. darôb fänget dæ graf nû an, wat nû ən hirsch əwest is, un sächt: ob hei denn wol wüste, dat hei jetzt sîne hœre? wenn hei nû nich wolle folge leisten, dat heit mit œn günge, denn kostet œn sin lebent. na, nû mottə mit nâ den schloße, wû dæ graf hat hen əhœrt. dei graf, dei hat twei döchter. dei eine dochter dei hat nə nû immer wat opəwârt. hernâcher hat ne holt anəwiset, dat möste in ne gewisse tît afhebben un in maltertâl hebben. da gift ə nə 'n

*) Diesem stücke entspricht einigermassen in meinen „Kinder- und Volksmärchen" (Leipzig, Avenarius u. Mendelssohn. 1853) Nr. 8. (wo jedoch der hirsch nicht vorkommt); vgl. auch daselbst das vorwort, s. XXVII. — in meinen sagen des Unterharzes werde ich auf den abdruck des vorstehenden märchens an diesem orte bezug nehmen, wiewohl es als ortssage natürlich nicht zu betrachten ist, mit vielen andern märchen vom hirsch mythologisch erörtern und so den hirsch im stolbergischen wappen erklären.

hölten bîl midde, wennə dat nich könne, denn kost' nə ok sîn lebent. weil nû dei tît is, dat ə nu wat æten sall, da kummt nû dei eine dochter un bringet nə dat æten. da-op, weil nû alles is kort un klein əgân, steit ə da un wênt. da-op sächt sei, hei solle man erst wat æten, denn wolle sik dat andre wol finnen. da-op sächt sei, nû sollə sik man erst ən betten henleggen; motte sek mit ən koppe in œren schôt leggen. weil ə da opwâket, is dæ ganze forst awwe un is alles in gehœriger ordnunge, wie 't dæ graf hat befôlen. da gât se nû mit ənander nâ hûs, un sächt dat dæ sache nû sau wäre wie hei 't befôlen härre. nû gift'nə wedder dat gezæhe mit un sächt, nû sollə wedder holt hauen, un denn sollə da ən schloß henbûn, bezeichnet nə nû, wie dat schloß soll sîn. da fänget ə wedder an de arbein mit den gezæhe, dat geit nə wedder sau, 't geit nə alles kort un klein; hei fänget wedder an de wênen. weil dei tît kummet, dat sə nə wat də æten bringet, nû sächt sei, soll man erst wat æten, denn woll dæ sache sik wol wedder wider finnen. weil ə da wat əgetten hat, mottə sik wedder henleggen mit ən koppe in schôt. weil ə da wedder opwâket, is da ən vollkömmliches schloß, noch beßer wie hei 't hat wollen hebben. nû tau 'n dritten mâle, da gift'ne nû nə stände sê, da hat nə nû nə ledderne schüppe mit əgeben, möste dat nû in der tît reine hebben, dat-ər da könne ortiges gras inne waßen. da kann ə nû wedder nist midde mâken, weil ə da kann nist midde rûter krîn, da fängt ə nû wedder an de wênen. da sächt sə, hei solle man erst wat æten. weil ə da wat əgetten hat, mot sik wedder henleggen un schlöppt in œren schôte. weil ə da wedder opwâket, da is dæ ganze insel leddig, un steit gras un blûmen un alles derinne. da-op merket dæ vater, dat dæ beiden sik vereinbart hätt mitənander, un hei hat ôk annəholen, dat hei dat mæken wolle häwwen, un dat bewilliget hei ôk un lecht se mitənander in 't bedde, un wenn hei reipe un sei können denn nich antwœren, denn mösten sei alle beie starben. da sächt dat mæken: „Fritzchen, lass uns vor mitternacht munter sein, das rûfen wird sich nach mitternacht wôl ändern.“ un wie 't nâ mitternacht kummet, da vergitt hei all manche halwe stunne. da sächt sei, umme dei un dei tît, denn sleipe hei [der alte], denn wolln sə mitənander afgân. da gât sə nâ mitənander af, un weil sə nû 'n enne weg sind, da-op kummet də schwester hinder sə an. da-op sächt sə, nu wolln sə sik ənander ummefâten, un weil sə sik ənander umməfât, verwandelt sə sik in 'n rosenbusch. da kann nû dæ schwester nist dranne mâken, da mott dæ vergeblich

wedder nâ hûs gân, un bringt œren vater den bescheid, sə könne nist der-anne mâken. da-op mâket sik nû də vater sülwen fôrt un verfolget sə. weil sə 'n vater ankômen seit, sächt sə: nû möšten sə sik wedder umarmen, un da verwandelt sə sik in nə kirche, da is də pastôr op də kanzel, un frâenslûe un mannslûe drinne, un hei hat êr konnt nist anne mâken, un hat ər sik erst gar nich können wedder rûter finnen. nû reiset də mutter sülwe der hinder an, ververfolget sə. weil sə dei kômen seit, sächt sə tau œren schatze, nû wolln sə sik jeder in nə ente verwandeln. weil sə sik jeder da in verwandelt hätt, da is da fluck nə grôte insel. da-op sächt sə tau œren schatze, dei mutter dei schmette da wat hen op dat wâter, da solle aber jo nich na hen fâten, dat ə sik saune plocke hen neime. da befolget hei dat un nimmet ôk keine plocke hen. an letzten enne dá sût sə nû, dat sə sə kann nich runder krigen, da op fänget sə an un sächt tau œre dochter: sə seie nû wol in, dat sei mêr könne als wie sei sülben. jetzt woll sə sei nû noch beschenken mit drei eiern, un wenn sə mal in nôt keime, denn soll sə dei eier öffnen. nû reiset se mit œren grâf af, un hen nâ den schloße, wâ ə nu da hûs hœrt. un weil sə nû her kômet nâ den schloße, da-op sächte, sə möchte nû hier əmal stân bliben. da-op entfernte sik von düsse junfer un geit nâ hen opət schloß na sînen vater. hei hat êr aber versprôken, dat hei sə gliks wolle nâhâlen. hei hat sə aber stân lâten un hat sə nich awwehölt. da is 't abend, un lit da ne mûle, da geit se op dæ mûle tau, un sächt, of sei da wol nich könne herberge krîn. dæ lûe hät sə op- un an ənômen un hat da können bliben. da-op hät sik êr dæ lûe midde afəfunnen un hät sə behôlen. drop hat sik nû dæ junge graf aber nû nə andre liebste anəschaffet, wei ə düsse nû hat in stiche lâten. weil dei hochtît nû vorwärts geit, dat ə dei nu heurâten deit, darop biddet sik düsse erste wedder ût bî dæ herrschaft, wu sə nu bî-ə is, ob sə sə wol nich wolle erlauben, dat sei könne ôk hengân un seie ôk əmal an, wat dei lûde vor pläsir da mâken. dei herrschaft hat êr dat erlaubet. da mâket sə sik ən ei up, un weil sə dat ei up mâket, da stecket da ən klêd inne, sau 'n klêd is wit un sît nich bekannt əwest, dat hat sə annezogen. weil sə damidde henkummet, da werd sə midde beêrt un mott midde hen mank dæ gäste. da-op fängt düsse ôle graf an, weil nû dei dâme da mank sitt mit sau'ne stâtsche kleidunge, of sə dat klêd nich ver-

köfte. da-op sächt sə denn: ja, dat klêd woll sə verkœpen. da kricht sə zweihundert dâler vor dat klêd. ən zweiten dag is sə wedder hen əgân, aber da hat sə nû wedder 't zweite ei opəmâket, da hat nû noch ən beßeres kleid inəstecket. un da-op werd sə wedder inəlât un solle opwâren da bî den grafe. da-op hölt dæ ôle graf wedder an, of hei dat klêd nich krîen könne, hei wolle 't sîne schwîgerdochter schenken. o doch, sächt sə, dat könne krîen, hat aber most dreihundert dâler vor gêben. den dridden dag is sə wedder beêrt da tau, sə möchte doch wedder kômen. un da mâket sə 't dridde ei op. un wie sə dat dridde ei opmâket, da dæ œrsten klêder ok hübsch un fein əwest sind, aber düt kummet daröwwer. na, dat klêd tût dæ dame wedder an und geit wedder rop nâ den schloße. un wie dæ graf dat sût, da hält dæ graf wedder an, of sə dat klêd nich verköfte, hei wolle 't hebben vor sîne schwîgerdochter. dat klêd hat aber fünfhundert dâler kost. da sitt dæ vêlen herrens um den disch ərumme un gebet sik ein ən ander rætsels op. un dei dame geit immer hinder dorcher un sût tau, wû 't fehlt. fänget dæ eine dame an də spræken, op denn dæ dame keinen rætsel wüste. o doch, sächt dæ dame, ən kleinen rætsel wüste 't. ət wörre mal in 'n garten əkômen, da härre eine wunderschœne rause blûhet, un ehe sik ət härre umme dreiet, da wörre dæ rause verwelket. den kleinen rætsel sollen sə œne entdecken, wenn sə 't können. da-op sind dæ herren stille un kîket sik ein 'n ander an, un könnt sə dorch den rætsel nich dorch finnen. da-op fänget dæ dame an: ət seie wol, sei können den rætsel nich entdecken, ət wolle 't seggen. dei bräddigam härre œne dæ ehe versprôken, ət härre ne von dôe rettet. dat wörre dæ rætsel, weil ə sə härre stân lâten. da-op hat most dæ andre aftræten un düsse is nə anətrût.

2. Der saufang in der Himmelpforte. *)

(In der niederdeutschen mundart von Wernigerode.)

Dei süəfang is ganz dicht an 't holt,
Tein faut hoch, rund əbûət.
Ôk steit ən hûs, dat is schon ôlt,
Doch is ət noch ganz gûət;
Dâ gât də herren grafen rin,

*) Die Himmelpforte ist ein zerstörtes kloster, wie Ilsenburg am Brocken gelegen. verfasser dieses gedichtes ist der naturdichter, handschuhmacher Braun zu Wernigerode, von dem später noch mehr dialectgedichte, die gleich diesem bisher ungedruckt und meist auf meine besondere veranlassung geschrieben sind, mitgetheilt werden sollen.

Kuckt ût də fenster rûət.
Də jægers, dei dabî met sin,
Sind denn op êrer hûət,
Un sett sek op dæ pæle hoch,
Dei in verschlâə stâət.
(Doch ek mot jo nû ôk erst noch
Vertellen, wie sə 't mâkt.)
Da wert denn arften in vərschlag
Ringsum sau hen əstreuət;
Twei fæker wêrt denn opəmâkt,
Dat ôk də schwine seiət.
Holthacker dei mett driwer sîn
Un jâgt sə denn təsamm,
Sə driwet sə in vərschlag rin,
Denn werd hei tauəschlâən.
Un wi ət den sau mode is,
Də grafen scheit erst los;
Doch is dei schuß nich ganz gewiß,
Denn is də kukuk los.
Də willen schwîne kômt in wûət
Un willt op alles drop;
Flink sind də jægers op də hûət
Un brennt sə denn wat op.
Doch mange schwîne rûket wind,
Wert sə təsamme əjocht;
Dei aber schon əschôten sind,
Wêrt denn nâ'n schloß əbrocht.
Doch is dat ôk natûrlich recht,
Dat nich mit einen mâl
Də schwîne wêrt təsamm əprescht;
Sonst wörr' ət mûsefâl,
Wenn solle willeschwînsjagd sin,
Un keimen keine an;
Də jægers wörren denn tau'n schîn
Man sau təsamme əgân.
Wû blêwe denn ôk dat plesir
Vor unse gûde herren,
Wenn keine schwîne in revir,
Nich mêr tə scheiten werren?

Sprachliche Erläuterungen.

1) *əwest*, gewesen. Schon im Mittelhochd. erscheint, wenn auch seltener (Hahn, mhd. Gramm., 73, d; Kehrein, Gramm. des 15.—17. Jahrh., §. 355), ein schwaches Partic. gewest neben der gewöhnlichen, starken Form. Ebenso gebraucht auch die fränkische (Koburger) Mundart beide Formen neben einander.

An die Partikel *ge-*, die in den rein niederdeutschen Mundarten beim Part. Prät. spurlos verschwunden, ist hier neben gänzlichem Abfall derselben (s. 97. 117 *most*, gemusst; 104. *host*, gekostet; 109. *bluͤhet*; 116. *rettet*, wo es zuweilen in einem vorausgehenden *e* verschwunden) noch eine schwache Erinnerung in dem verklingenden, tonlosen *ə-* nicht nur beim Verbum (vgl. unten: *əhat*, *əgân*, *əhert*, *opəwart*, *əgetten*, *əgeben* etc.), sondern auch in anderen Zusammensetzungen (s. unten: *ənaug*, genug) geblieben. Vgl. Bnd I, 122b, 226 ff. 274, 3.

Dieses tonlose *ə-* wird im Sprechen dem vorhergehenden Worte enclitisch angeschleift, wie auch das tonlose *ə* für *he*, er, das uns hier neben dem betonten *hei* begegnet (vgl. unten: *mottə*, muss er, *sollə*, soll er, *könnə*, könne er, u. a. m.); ferner *ət*, auch *t*, es und das; *ən*, auch *n*, ein, einen, enclitisch *ne*, eine, einer etc., auch dem, den, *ən* und — *nə*, ihn, ihm (vgl. *kostnə*, kostete es ihm; *gift ə nə*, gibt er ihm; *mit ən*, mit dem; *in*, in den;

aber wird, wie hier, in der Umgangssprache des Volkes mehr noch als in der hochd. Schriftsprache (Grimm's Wörterb., I, 31), und namentlich im erzählenden Tone, in jenem schwächeren, aus seiner ersten Bedeutung des Weiteren, Zweiten sich entwickelnden Sinne gebraucht, in welchem es, ohne gegensätzlichen Nebenbegriff, bloss das Fortschreiten zu einem Weiteren, den Fortgang der Geschichte bezeichnet. Schmeller, I, 10.

weil, als. Aus dem ursprünglichen, schärferen Begriffe der Zeitdauer: so lange als, während, — der bereits oben (Bnd I, 131, 10) berührt worden, hat sich in der Volkssprache auch der schwächere des blossen Zeitpunktes: als (vgl. unten 5, 16, 36 u. a.) entwickelt.

4) *ən golnen Hirsch*, ein goldener Hirsch. Hinter einem flüssigen Consonanten und vor tonlosem *e* wird ein *d* oder *t* in der plattdeutschen Sprache entweder syncopiert, oder der Liquida assimiliert; also: *solle*, *wolle*, *anəhölen*, für sollte, wollte, angehalten, *un*, *Enne*, *finnen*, *Stunne*, und, Ende, finden, Stunde; *antwœren*, antworten. Vgl. Bnd II, 44 ff. 95, 15. 16.

5) *an letzten Enne*, endlich und endlich. Vgl. die vorige Anm.

5) *ənaug*, genug; vgl. oben Anm. 1); dann S. 94, 2. u. 131, 19.

6) *un wird*, und es wird, nach einem der Mundart gewöhnlichen Ausfall des Pronomens; vgl. unten 22: *un sächt*, und er sagt; 28: *soll*, er solle; 37: *mot*, muss er; u. a. m.

8) *sîne hœre*, ihm gehöre, — wie in den süddeutschen Mundarten und hie und da auch in der höheren Umgangs- und selbst Schriftsprache: d a s g e h ö r t (oder i s t) m e i n, d e i n, s e i n etc. Wir erkennen darin einen Archaismus, oder vielmehr einen, im Nachgefühle des früheren, frischeren Lebens der Sprache, insbesondere der Casusverhältnisse, wieder erwachten Sprachgebrauch, über den die des historischen Bodens der Sprache unkundige Grammatik mit Unrecht den Stab gebrochen hat. Das scheinbare Possessivpron. tritt hiebei, wie sonst noch (bei gedenken, vergessen etc.), in seiner ursprünglichen Geltung als Genitiv auf, der bei g e h o e r e n nach dem althochd. g a h ô r i t m î n, mei audiens est, er hört auf mich, gehorchet mir (erst von Personen, dann auch von Sachen; vgl. Grimm's Gramm. IV, 661), bei s e i n als ein possessiver (Grimm IV, 654) zu erklären ist.

nich für *nicht*; allgemeinere Erscheinung der niederd. Sprache, dass nach den Aspiraten *ch*, *f* u. *s* das auslautende *t* ganz abfällt, oder jenen sich angleicht; daher *is*, ist.

9) *das Lebent*, Leben. Die aus Infinitiven erwachsenen Substantiva nehmen im Niederd. noch häufig, als einen Ueberrest der ehemaligen Flexion dieser Verbalform auf — e u n e, später — e n d e, die im Neuhochd. fälschlich zu einem Partic. umgebildet wurde (Grimm's Gramm. I, 1020 ff.; vgl. neuhochdeutsch: „der z u s c h r e i b e n d e Brief etc" Grimm. IV, 66. 113) ein auslautendes *t* zu sich, Vgl. A. Höfer zu Clâws Bûr, S. 85, 179.

Na nû, eine der niederd. Sprache beliebte Wendung zur Anknüpfung der Rede.

13) *in Maltertâl*, nach Maltern, einem norddeutschen Holzmaasse (südd. Klafter), aufgestellt und abgetheilt.

16) *kort un klein gân*, in Trümmer gehen, eine alliterierende Formel; vergl. südd. „kurz und klein brechen".

17) *man*, nur, aber; Bnd I, 275, 2, 10.

18) *wolle*, würde, s. auch 28; über diese alte, dem englischen would entsprechende Umschreibung des Conditionalis vgl. Grimm, IV, 184.

19) *en betten*, ein Bisschen, ein wenig.

22) *sau*, unorganisch für so; s oben S. 128, 12.
härre, hätte; das *d*, *dd* in kurzer Sylbe geht in der niederd. Sprache zuweilen in *ll*, zuweilen in *rr* über. Müllenhoff zu Groth's Quickborn, S. 265, 13.

23) *das Gezæhe*, Werkzeug, Geschirr, Geräthe; auch oberdeutsch: das *Gezäu*, mhd. *gezouwe*; vom goth. taujan, thun, machen; mhd. zouwen, angels. tavian, engl. to taw, oberd. noch *zauen*, *zauwen*, bereiten, verfertigen; *sich zauen* (wie mhd. zouwe dîn! s. Grimm, III, 346. IV, 35. 943), sich umthun, eilen. II. Sam. 5, 24. Vergl. Schmeller, IV, 209 ff. 218.

25) *de arbein*, zu arbeiten; *de* aus *tau* (unten 31; oben S. 94, 2), zu; *arbein*: zwischen zwei Vocalen, von denen namentlich der erste lang ist, verschwindet ein inlautendes *d* (*t*) oder *g* oft ganz (oben S. 94, 3); vgl. unten *ben*, beten, *lüe*, Leute, *beie*, beide; *krîn*, kriegen, *lîn*, liegen, *von dôe*, vom Tode.

28) *wedder wider*, wieder weiter.

30) *vollkömmlich*, vollkommen, vollständig; auch fränkisch. Bei Luther als Adv., völlig, genau; Jes. 47, 9. Hiob 11, 7.

32) die *Schüppe* (v. *schuppen*, dem verstärkten schieben), Schaufel, Grabscheit; sonst auch, wegen der Aehnlichkeit, eine Farbe im Kartenspiel, bei Hebel ganz entsprechend: *Schûfle*, anderwärts Gras, Grün, Laub etc. genannt.

33) *reine hebben*, ins Reine (zu Stande) gebracht haben. — *dat ər da*, damit.
ortig, auch assimiliert *orrig*, was eine Art hat; vgl. oberd. *artlich* und *gattig*; Bnd. I, 299, 3, 1.

34) *wassen*, wachsen; s. oben S. 49. Vgl. auch *nist*, nichts.

35) *rûter*, aus *herût*, heraus, gekürzt (vgl. oberd. *rab*, *ran*, *rauf*, *raus*, *rüber*, *runter* für herab u. s. w., *rinter* für *herhinter*) und durch die Sylbe — *er* (vielleicht für *her*; vgl. *abi* etc. für *abhin*) fortgebildet, wie *ruffer*, *rummer*, *ropper* etc. Vgl unten 106: *dorcher*. Schm., §. 699. 1013.

48) *'n Enne*, ein Ende, ein Stück (Weges), ähnlich wie das alte *Ort*, Ecke, Spitze, Ende, und das südd. *Ecke*, *Eckeli* in die Bedeutung des Theils übergeht: ein *Ort* Landes, Canton; ein *Ort* eines Guldens, ein Viertelsgulden.

61) *flack*, sogleich, flugs (adverb. Genit., sprich jedoch: flux).

63) die *Plocke*, Flocke, Klümpchen.

73) *gliks*, adverb. Genitiv (mhd. gelîches, Ben.-Mllr. I. 572), v. Adj. *glik*, gleich, wie deren die mhd. Sprache viele kannte, wovon noch unser „anders, stracks, längs, — wärts" und die superlativischen Umbildungen „einst, mittelst, nebst, selbst", mundartlich auch *anderst* geblieben, und andere, wie „rechts, links, stets, eilends" und namentlich die superlativischen „höchstens, längstens" etc. ihnen nachgebildet wurden. Grimm, III, 92.

85) *sau 'n*, so ein, solch ein; *saune*, solch eine, 89.

wit un sit, weit und breit, eine assonierende Formel, worin noch das angels. sîd, weit, breit, geräumig (Ettmüller, angels. Wbch., 663. Bouterwek, Wbch. zum Caedmon, 254 f.), auch *side and wide, wide and side* (Grimm zu Andr. u. El. XLIII), der wahrscheinliche Stamm des nhd. seit, mundartlich *seiter, siter*, (goth. seithu, spät; mhd. sit, später, weiter, nachher, gekürzt aus sîder, sider; Grimm, III, 590 f. 594) erhalten ist, schwerlich auch der des mundartl. *sint, sinter* (Koburg.; vgl. Schmeller, III, 275).

87) *beêrt*, eingeladen. — *mank*, unter; Bud I, 275, 3, 34. Grimm, III, 155. 268. angels. ongemang, engl. among.

89) *stätsch*, auch oberdeutsch: *stâtisch*, prachtvoll, aus dem vom Italiänischen (stato, lat. status, franz. état) her eingedrungenen Substantiv Staat (1) Stand, namentlich hoher Stand, Orden, Würde; 2) dem hohen Stande angemessener Aufwand, Prunk, Pracht, besonders in Kleidung, Bedienung, Gefolge. Schm. III, 666) gebildet; daneben auch in romanischer Weise: *staziæs*, und Zusammensetzungen wie *Staatsbier, Staatskerl* etc.

94) *hölt an*, hält an, fragt an; oben (40) *annəhölen*, anhalten.

108) *Rætsel*, niederd. als Masc.; ahd. diu râtissa, mhd. diu ræters; neuhochd. das Räthsel.

et, es, nach niederd. Weise gern zur Bezeichnung weiblicher Personen gebraucht; vgl. 110. 113 ff.

112) *kiken*, schauen; oberd. *gucken*; vergl. unten S. 189, 4.

2) Der Saufang in der Himmelpforte. 1) *an 't Holt*, an dem Holz. 2) *tein Faut*, zehn Fuss; s. oben S. 94. 2 und 131, 19. — 7) *mel*, müssen; vgl. 17. 13) *Arften*, Erbsen, erinnert noch an das ahd. araweiz, ags. earfe, niederl. ervet (lat. ervum, ervilia). 25) *will*. wild; s. oben S. 44 ff. 35) *preschen*, treiben, drängen; verstärktes *pressen* (franz. *presser*). Auch fränk.: *əs gett auf Presch*, es geht dringend und eilig; als Verbum: *pressiern* und *presch'n*, drängen, jagen. Vgl. schwäb. *prescht'n, preschgen;* Schmid, 97.

36) *mûsefâl*, mausfahl, bildlich: schlimm, übel, vielleicht eine scherzhafte Umbildung des mittelh. misselich (verschieden, wechselnd; dann: übel, schlimm), missevar, von übler Farbe, von schlimmem Aussehen, oder auch von missevælen, missevallen, misslingen; doch richtiger wol für maußefahl, und also, wie unser oberdeutsches *maußig* (*əs stett maußig*): schlimm, — zu maußen, maußern (ahd. mûzôn, mhd. mûzen, niederd. *müten*, holl. *muyten*, engl. to mew, schott. to mout; vom lat. mutare, franz. muer); ändern, wechseln, namentlich die Federn, die Haare, die Haut etc.; dann: sich verschlechtern (Schm. II, 630), gehörig (unter hochd. Einfluss, da das Niederd. *muten* hat); nicht aber zu *mausen*, entwenden, stehlen, das zuweilen mit jenem sich berührt und ebenfalls ein mundartliches Adj. *mausig* (besonders: *sich mausig machen*, sich keck, übermüthig geberden) bildet.

Der Herausgeber.

Gottscheer Mundart.

(Vgl. oben S. 86 f.)

1. A Hairoth-Liedle.

Bene [1]) i on Hairothen denke,
Kimmt [2]) mier dier Graushen un [3]);
Sholl traten in dan Stand;
Esh shey gur shbarai [4]) Shochen,
Die Ongsht und Kummar mochen.

Bie es wiel werte giate [5]);
Hairothe i a Raichai,
Sho bie ih's liebar hiete,
So thianet [6]) shie shich aufshtraiche,
Bues i wer [7]) Gald erhoult;

Du haisst es Tug un Nocht:
„Hon dich zu Monn gemocht,
Du Lump und du Prolar,
Du hosht kuiain [8]) holbe Tular
Zue mir insh Haus gebrocht!"

2. Das „Vater unser".

Vuter [9]) inser [10]), der du bisht im Himble; geheiliget siht dein Nuhmen [11]); zue kume [12]) insh dein Reich, dein Bille [13]) geschahen bie in Himble alsho auch auef Jerden [14]). Gib insh heint inser taiglaines Bruat, und vergieb insh insere Schulden, als auch bier vergaben insern Schuldigiarn, und führ insh ette [15]) in die Vershuchung, shouder erliashe insh von den Uiblan. Amen.

Bemerkung.

Den im II. Jahrg., S. 87 dieser Zeitschrift beigegebenen allgemeinen Bemerkungen füge ich noch einige hinzu. Das ungemein schnelle Sprechen, die zeitweise Vermengung des Gottscheer Dialectes mit slavischen (slovenischen) Worten, welche häufig germanisirt ausgesprochen werden, und die Slavisirung mancher deutscher Worte oder einzelner Buchstaben, — Diess alles erschwert ungemein die Beobachtung und noch mehr die Aufzeichnung. Da ich indessen mit einigen Gottscheern in Correspondenz getreten bin, so hoffe ich für die Folge auf eine reichere Ausbeute, was bei den sonstigen Eigenthümlichkeiten dieser deutschen Colonie mitten unter Slaven um so interessanter sein dürfte, als über dieselbe nur sehr Weniges erst be-

kannt ist. — Die deutschen Colonisten, welche durch die Freisinger Bischöfe in die Gegenden von Lack, Krainburg, Feuchting u. s. w. verpflanzt wurden, und welche noch im 17. Jahrh. ein verderbtes Deutsch redeten, sind gegenwärtig schon vollständig slavisirt. — Ich werde bei Gelegenheit eine ausführlichere Besprechung über „die deutschen Colonieen in Krain" in dieser Zeitschrift geben. Einige „geistliche" und „weltliche" Lieder, die mir soeben aus Gottschee eingeschickt worden, sind mir so unverständlich, dass ich mir vorerst vom Einsender ein Glossar erbitten muss, bevor ich sie der Veröffentlichung übergeben kann.

Sprachliche Erläuterungen.

1) *Bene*, wenn; das *w* wird slavisch ausgesprochen, entweder als *b* oder *uw* (wie das englische *w*). Die Slovenen in der „Wurzen" (an der Gränze Kärntens), sowie jene in Kärnten sprechen es als *b* aus, z. B. Basser, Bein = Wasser, Wein; — jene in der „Wohein", ebenfalls in Oberkrain, als *uw*.

2) *kimmt* statt kommt ist auch im niederösterreichischen Dialecte gebräuchlich.

3) *un*, an; das *u* wird beiläufig wie *uo* ausgesprochen; ebenso später in den Worten *gur* = guor, *Tug* = Tuog, *Prular* = Pruolar, *Tular* =: Tuolar, *Bruat* = Bruoat. — Im niederösterreichischen und einigen andern verwandten Dialecten liegt dann der Accent mehr auf dem *o* als auf dem *u*, und obige Worte lauten dann: Tog, Proler, Toler u. s. w., wobei das *o* sehr offen wie oa ausgesprochen wird. Diese Parallele dürfte zu weiteren Betrachtungen führen in Bezug auf den alten Diphthong „*uo*" statt *ô*, wie er im Mittelhochdeutschen sich findet, z. B. duo für dô, da, dann; zwuo für zwô, zwei. Vgl. Hahn's mhd. Gramm., I, 10.

4) *shbarai*, schwere; niederösterr.: *schwåri.*

5) *giate*, hüten, niederösterr.: *hiåt*, davon *b'hiåt*, behüte, z. B. behüte Gott. — Im Reime heisst es zwar *hiete* (hätte), doch hat offenbar der Zusender hier etwas verändert, woran ich nicht bessern will. — Ob über die Aussprache des *h* als *g* der Grund nicht im Slavischen zu suchen sei? Im Altslavischen kommt das schwache *h* gar nicht vor, und es wird statt dessen das *g* geschrieben, wie es im Evangelium des Ostromir (im 10. Jahrhunderte) sich zeigt. Auch in dem Alt-Russischen und dem Serbischen kommt diese Aussprache vor. Es wäre sonach hier die Slavisirung eines deutschen Consonanten.

6) *thianet*, thäte; vgl. Bnd. I, 288, 11.

7) *wer* statt: was, etwas. — Das „was" in der Bedeutung „etwas" ist ein bei den deutsch-sprechenden Krainern sehr häufig vorkommender Pleonasmus, z. B. „wirst du *was* zu uns kommen" u. s. w., und hat seinen Grund in der sklavischen Uebersetzung aus dem Slavischen, worin das „Kaj" = was, unzählige Male vorkommt.

8) *kaiain*, keinen. 9) *Vater*, Vater; s. oben unter 3).

10) *inser*, unser. Dass in uns, unser das *u* in *i* umgewandelt wird, mag einen fernliegenden Grund haben. Vielleicht ist das *u* in *ü* getrübt worden (wie es sich im Schweizer Dialecte noch vorfindet), und dieses in der Folge in der Aussprache zu *i* zugespitzt.

11) *Nuhmen*, Name, und 12) *kume*, komme; vgl. die Anmerkung 3. 13) *Bille*, Wille; vgl. Anm. 1.

14) *Jerden*, Erden. Diese Voraussetzung des *J* ist beachtenswerth, da es sehr gelinde ausgesprochen wird. Ob nicht Vergleiche aus dem Altdeutschen moglich wären?

15) *ette*, nicht. Vgl. Bnd I, 292, 7.

Laibach. **Dr. V. F. Klun.**

Des Scheibenguckers Einladung zum Hildesheimischen Freischiessen.

Den Tag vor der grossen Parade, die behufs des Freischiessens über die am Aufzuge sich betheiligenden Bürger abgehalten wird, zieht der sog. Scheibengucker durch die Strassen Hildesheims und erlässt, nachdem ein Trommler einen flüchtigen Wirbel geschlagen, folgende Einladung:

Will jeu[1]) hêren, berjer un berjerskinner[2]), fremme[2]) un jeu[1]) bekannte! Schitten wollen scheiten dorch dei scheuben, wôl jeristet un frô; sollen morjen klocke eine nâ'r wisch[3]) kômen. Kômet her, jeu[1]) schitten, et is'n freu kleinod; dat het dei hochedle rât von Hilzheim verêrt. Kômet her, settet jeu[1]) jeld, lâtet jeu[1]) nâmen teiken un erwartet jeu[1]) jlick.

Wollt ihr hören, Bürger und Bürgerskinder, Fremde und ihr Bekannte! Schützen wollen schiessen durch die Scheibe, wohlgerüstet und froh; sollen morgen Glocke eins nach der Wiese kommen. Kommt her, ihr Schützen; es ist ein freies Kleinod, das hat der hochedle Rath von Hildesheim verehrt. Kommt her, setzet euer Geld, lasst euere Namen zeichnen und erwartet euer Glück.

Dr. J. Müller.

Sprachliche Anmerkungen des Herausgebers.

1) *jeu*, ihr, auch: euer; vergl. die Anmerkung über *us*, uns, u. *use*, unser, in Bnd II, S. 95, 9.

2) *Kinner*, Kinder, *fremme*, Fremde, — assimilierte Formen, die auch die mitteldeutschen (Meiningen, Koburg u. a.) Mundarten kennen, Vgl. oben, Bnd II, 46 f.

3) *nâ'r wisch*, nach der Wiese. *Wisk*, das Diminutiv *Wiske*, vom mittelhochd. diu wise (oben S. 43, 22), nach der den niederdeutschen Mundarten geläufigeren alten Bildung auf *k* (—ko, —*ka;* —*cho*, —*cha*), aus der nachmals das allgemeinere — *kin*, — *kin*, — *ken* und das hochd. — *chen* sich entwickelt haben. Auch das hochd. Nelke (d. i. niederd. neilkin; mundartlich *nægəla*, Nägelein, für die bekannte Blume, wie für die Gewürznelke), vielleicht auch das mhd., noch mundartliche enke (von ane, Grossvater: alter, vertrauter, im Haus geborener Diener, Knecht; nach Wackernagel, Wbch.

CXXI) und unser Enkel, (mhd. eninkel, mundartlich noch *énikla*, *énepkla*, aus demselben ane: der kleine Grossvater, der Grossvater nach unten; Wackern., a. a. O. und Schmeller, I, 83) sind jenem niederdeutschen —*kin* (letzteres mit verdoppeltem Diminutivsuffix auf *ke*, d. i. *kin*, und —*el*, altes —*li*, Nebenform von —*lin* = —lein, mundartlich noch —*le*, —*la*) entsprossen. Grimm's, Gramm. III, 676 ff. Hahn's mhd. Gramm., II, 146 ff.

Niederbayerische. Wegscheid-Neuwelter Mundart. *)

Der Fischer-Frühling.

Von Julius v. Braun.

O Jésgəs! ja iətz schlãunt·s, iətz gêt dər schnêweiß Winter!
əs sách ·s á' wirkli' schõ á͂ vòlli' Aug·ngblindər,
Wiə àbá in dəs Tâl Schnêwaßer-Báchl·n braus·n
Und wiə ·s schœ͂ åbá wird auf Roa͂·n und Feldərn drauß'n.
Amixəln singən schõ und grũn· und brauni Fink·ng,
Schõ siəch· i dò und dort á͂ blauli's Veicherl blink·ng:
O Herr! mi' macht dər Lásin gàər so hàəmli' glückli',
Daß wèr drum frôər wár', i dacht, ·s wár· fast nit mũgli'.
Und hôb· i widər erst mei Lág·l und Fischərgárt·n,
I mũi', i liəßət schõ d·n Kũni' auf mi' wart·n.
Wos môg á' lustigər sein, als wenn in goldi·n Glanz·n
D· Forellərln, prächti' tupft, in Waldbachstrudəln tanz'n,
I fang· mir ·s gréàß und gnûə', wann d· Wis·nblèámərl blũhən,
Und schreck· mi' àf·r á' nit, wann schwarz di Wolk·n ziəhən,
Und wann i' muəß hĩ·dàn in dichti Staud·n schliufá,
Und gleich vom Reg·ng dahũit no' d· Hàər und d· Gwandər triufá.
Dər ũi dər fráß mir wôl d·n Wurm vom Angəleis'n,
Do beut· i halt und schaug·, gleich môg á͂ andrər beiß'n;
Und hôb· i so á͂n Díəb·n, á͂n g·fráßi'n, g·fleckt·n Schlang·l,
Z·reißt hallást dèr nũmâl mei͂ allerschœn·ri Ang·l?

---

*) Die Neue Welt, auch Wenzelsreit genannt, ist eine Kolonie von etwa 8000 Einwohnern in weit zertrent liegenden Hausern, in dem niederbayerischen Landgericht Wegscheid, das westlich von Passau, östlich und südlich vom Erzherzogthum Oesterreich begrenzt wird.

Ä͂n Dirnál îr zwuár Aug'ng, die mach'n mir vil Gədank'ng,
Allă͂ə zwûə Lachsforell'n wann um ă͂n Felsstă͂ə wank'ng,
Herz! wann d' in's Bachərl fielst, — i muəß mi' wirkli' b'sinná,
Vərzeich' mir's, — do' i mũi, i liəß' di' ă͂ bißál drinná͂.

Sprachliche Erläuterungen.

1) *O Jesgəs* gehört zu den oben (Bnd I, 288, 25) besprochenen Verkleidungen gewisser Wörter. S. darüber auch Höfer zu Etter Heini, S. 176, Z. 227.

əs schlaunt, es eilet; vgl. Bnd. I, 290, 5, und setze hinzu das mittelh. slinnen, slûnen, eilen; lâ dir slinnen! beeile dich! Grimm's Gramm. III, 305.

2) *əs sách's*, es sähe es. Die Aussprache des *h* wird in den oberdeutschen Mundarten im In- und Auslaut, ja in manchen Gebirgsgegenden (Zillerthal) auch im Anlaut geschärft, fast wie hochd. *ch*, nur etwas weicher. Vergl. *siəch' i'*, seh' ich (6), *vərzeich'* (24): auch *i schaug'*, ich schaue (18). Schmeller's Gramm. §. 495. Dagegen fällt auslautendes *ch* und *g*, vornehmlich in den Adjectivendungen — *lich* und — *ig*, doch auch sonst, gerne ab; z. B. *wirkli'*, *glückli'*, *prächti'*, *völli'*: *mi'*, mich, *di'*, dich, *g'nuə*, genug, *Küni*, König. Auch tritt es bei Flexionen nicht wieder ein; *goldi'n*, *g'fräßi'n*.

3) *àbə*, *àbi*, d. i. abhin, abwärts, herab; vgl. Bnd. I, 290, 12.

Bách'ln, Bächlein, neben *Bácharl* (Z. 24). Ueber die Diminutivbildung der Unterdonaumundarten s. Bnd. I, 290, und vergleiche hier: *Veichərl*, *Forélərl*, *Bleámərl*, *Dirnál* und *bißal*

4) *Àbá*, *æbər*, fränk. *Àfer*, *æfer* (mittelhochd. æber, n., das Land, von welchem der Schnee weggeschmolzen ist: Parz., 120, 5. Grimm's Gramm III, 51, 139. Ben.-Müller, I, 4), Adj., freigeworden; unbedeckt (namentlich: der Boden von Schnee, der Himmel von Gewölke, scherzhaft auch: der Kopf von Haaren); daher vom Wetter (in Folge des weggegangenen Schnees, Gewölkes): mild, lau; vom Boden: grün. Auch ein unpersönl. Verb.: es *æbərt*, *æfərt*, es geht auf, der Schnee schmilzt. Schmeller, I, 10 f., 31. Schmid, 154. Stalder, I, 84. Tobler, 340.

Roá, *Ráə*, fränk. *Rá͂*, *Ré͂*, Rain, unbepflügter Ackerrand.

5) *Amixəl*, die, österreich. *Amáchsəl*, erinnert noch an das althochd. amisala (Graff, I, 254) und lässt Verwandtschaft mit Ammer vermuthen Höfer, I, 25.

7) *Lãsin*, *Lãsing*, auch *Lanzing*, *Lanksing*, *Längßing*, *Längsi*, und *Langes*, *Länges*, *Lánks*, *Lánkst*, m., der Lenz. Alle diese Formen der süddeutschen Mundarten (Schm. II, 483. Stalder II, 156) schliessen sich noch an das althochdeutsche langiz, lengizo, lenzo (Graff, II, 242) und an das angels. lengten, lencten (Ettmüller, 166; vgl. engl. *lent*, Fastenzeit) an, und weisen auf das althochd. Verbum lengizan, ags. langjan (vom Stamme lang), langer werden, und auf den Begriff der zunehmenden Tage zurück Grimm's Gesch. d. d. Spr., S. 73.

háamli', heimlich, innerlich; eigentlich: zum Hause (mhd. heim, n.) gehörig.

8) *wèr*, Einer, Jemand; auch mit dem verallgemeinernden et — (Grimm, III, 57—61) zusammengesetzt: *etwer* (woraus mundartlich *eppə'*), wie lat. aliquis neben

quis. Vergl. etwas (*eppes*), etwa (d. i. etwo), etwann, etlich und etzlich. Schm. I, 127 f. Stalder, I, 344. Tobler, 161.

9) *Lægl*, Diminutiv von die *Lägen*, das *Læglein* (lat. lagena, lagella, mittellat. legula), ein Fässchen, hier: Fischbehälter. Schm. II, 447. Hofer, II, 190. Tobler, 290 Schmid, 339.

Fischergårt'n, Fischergerte, Angelruthe; Grimm, II, 227 f. Schm., II, 69.

10) *I muĩ*, ich meine. Das organische, auf ein altes *ei* gründende *ei* (richtiger *ai*; nicht aber das aus *î* enstandene) wird in den Unterdonaugegenden auch zu *ui*; vergl. hier: *ũi*, eine; *dahũit* (16). Schm. §. 154. — Daß *n* verstummt häufig in den oberdeutschen Mundarten, sowohl in-, als auslautend, und wird meist durch den Nasallaut (mit ˜ bezeichnet) ersetzt. Schm. §. 564 ff.

i liəßət, ich liesse. Selbst der starken Präteritalform wird oft noch die Endung der schwachen als ein — *et*, namentlich für den Conditionalis, angehangt. Vergl. Bnd. I, 288, 11 und oben S. 111.

12) *tupft*, Part. Prät. (ohne *ge-*; s. Bnd. I, 226 ff.) von *tupfen* (neben *tüpfeln*, *tippeln*), mit Punkten oder Fleckchen (der *Tupf'n*, *Tipp'l*; das *Tüpf'l*) versehen. Schm. I, 452.

14) *åf'r*, aber; wie ahd. avar, avur neben abur (vom goth. af, ab). Daher auch das mundartliche Verbum *æfern* (althochd. avarou, repetere, iterare: Graff I, 180), fränk. *æbern*, wiederholen, erwiedern; besonders auch: Widerspruch erheben, dann: vorhalten, tadeln, — das noch Luther in den Sprüchen Salom. 17, 9 gebraucht hat; wo es aber aus Missverständniss in vielen Bibelausgaben in eifern verundeutscht worden. Grimm, Wbch. I, 181 f.

15) *hĩdån*, hindan für *dan hin*, dahin, hinein. Schm. II, 199 f.

schliufă, *triufă*, schliefen, triefen; *iu* für *ie* aus dem Mittelhochd. erhalten. Schm. §. 257. 311.

16) *dahũit*, d. i. *da-haimet*, *da-haimt* für daheim, zu Hause, mit dem alten Suffix — *et*, — *ent* (Grimm III, 217), das auch hier auf ein plurales *en* (*dåheimen*, adv. Dat.) mit unorganischem *t* zurückzuführen wäre.

18) *i beut*, ich warte; mhd. *beiten*, schw. v., neben starkem *bîten*, verweilen, warten, angels. bidan, engl. to bide, abide etc. Diefenbach I, 290 f. Schm. I, 218.

19) *Schlang'l*, auch *Schlank'l*, der, (von *schlanken*, *schlinkenschlanken*, hangend sich und her bewegen; müssig gehen), „geringschätzige, übrigens unbeleidigende Benennung eines Menschen, besonders eines jüngeren, insofern er keinem ernsteren Geschäfte obliegt"; also milder als das verwandte hochd. Schlingel. Vergl. *Schlank*, *Schlanken* (Fichtelgeb.): 1) ein hangendes, schwebendes Stück; Lappen, Fetzen; 2) Faulenzer, Pflastertreter.

20) *hallåst*, assimilierter Superlativ von dem früher (Bnd. I, 274, 9) besprochenen Adj. *halt* und seinem Comparativ *halter*: ehestens, nächstens; alsbald, sogleich. Schm. I, 184.

nūmal, *nōmal* (von *nū*, *nō*; 1) nun: 2) noch): nochmals, neben *nōəmal*. Vgl. *nōnet*, *nōni*, noch nicht. Schm. II, 669.

allerschœn'ri, allerschönste (verstehe *aller* als Genitiv des Theils: omnium pulcherrimus), nach dem mundartlichen, zum Theil auch der Schrift-

sprache eigenen Gebrauche des Comparativs für den Superlativ. Schm. §. 898.

21) Umschreibung des Genitiv; vgl. oben S. 172, 82 und Bnd. I, 124, III, 2. *zwuár Aug ng*, zwei Augen. Ueber das eingeschaltete *r* des Wohllauts s. Schm. §. 635. Auffallend ist das weibliche *zwuá* (d. i. altes zwô) beim neutralen Hauptworte, dem ein *zwài*, *zwàə*, *zwá̃*, zwei, angemessen wäre.

Der Herausgeber.

Koborgər Schlumpərliedlá, *)

á̃ ganz·s Dutz·nd unn noch áns dreĩ.

Von Dr. Fr. Hofmann.

á̃ Môß Bier unn á̃ Láblá, dés is halt meĩ Láb·m: —
Obər dìch, Annádurlá, tû ich doch nét drüm gáb·m.

Já, dû bist meĩ Sunná, meĩ Mond unn meĩ Stárn,
Guck, dèß də mich gárn host, dés hô' ich so gárn!

Dər Gœker auf 'n Kérchtorn, wie hoch dèß·r stét,
ìch schenk· 'n seĩ Aussicht: — Dich sicht ər doch nét!

á̃ Mauschálln zu'n Kaffê? Nu, môgstá ká̃ Brôd, —
Zə gáb' ich d·r áná; dôfúr schaff· ich Rôt.

·s is schœ̃, so á̃ Fèst, wû m·r sich kann loß gəsáh;
Unn á̃ Brôtwörṣtfest is doch əs schönstá! Já, já!

á̃ Brôtworṣt schméckt bessər in'n Frei·n wie in'n Haus,
Unn wenn sə rácht lang is, gét néx drûbər 'naus.
Zwá kurzá tun 's á', wenn ·s grôd nét annerṣ is,
Nèrr gáb·m halt drei langá vîl schönərá Biß.

---

*) In Nordfranken nennt man Schlumperlied, was bei den Gebirgsvölkern des Südens Schnadá'hüpfl (d. i. Schnitterhüpflein; s. Schmeller III, 499 ff.), das immer grüne Volksliedchen, ist. Da, wie ich in dieser Zeitschrift darzuthun suchte, auf dem Flachland weniger gesungen wird, als in Gebirgsländern, und in Oberdeutschland mehr, als in Mitteldeutschland, so hat auch diese Art Volksgesang hier keinen gedeihlichen Boden: das Schnadáhüpfel sinkt hier zum Gassenhauer herunter, der dem Volkslied willkürlich angehängt wird. Später über diesen Gegenstand Ausführlicheres.

Di Wörşt wár'n gəmáß'nt, dés wær' sünst ká̃ Sach;
əs Möß hélt dəs Mánnlá dort auf 'n Râthausdach.
Nèrr stét 's á̃ wéng hôch — m'r kann nét gut gəmáß,
Déshalb'm soll'n die Méxtər dəs Môß öft vərgáß.

* * *

Dár Jux, wû á̃ Fræd' is! Unn wemm'r á' néx hamm,
M'r blei'n noch! — m'r kummá sö jung nimmər z'samm.

* * *

Musick! hê? zum áß'n? Nû, sácht dés Gətû!
O, hätt't ír mei̇̃'n Hungər, braucht't ər káná dərzû!

* * *

á̃ Koborgər Má̃ is halt doch üb'l d'rá̃,
á̃ Wértshaus an 'n annərn! Wû féngt m'r nèrr á̃!
Zu'n Dietz? in di Rupp'n? zu'n Schaffner? in'n Zoll?
Zu'n Marlir? zu'n Storm? gərapp'lt is 's voll!
In'n Ankər? zu'n Lipps? zu'n Kaufmann 'naus? — hê?
Odd'r soll'n m'r zu'n Frommann in's Stázáboch gê?
Bei'n Kulmbachər Meyer, bei'n Hèrnləsbéck
Unn in Ößlá soll's haltich d'n Leutəná schméck.
Unn Wüst'nmâh'rn, Kétschendorf, Kall'nbárg sogâr,
Ã jéd's hot sei̇̃ Wértshaus, unn Neusich á̃ Pâr!
Gê 'nauf auf di Fésting unn guck əmôl rô':
Guck hì, wû də willst, stét á̃ Wértshäuslá dô!
á̃ richtigər Koborgər Má̃ gét á' drüm
Gəwiß nôch sei̇̃'n Tod manchsmôl á̃ wéng üm!

* * *

Dô sitz'n sə dô unn réd't kánər á̃ Wort:
Ga, əs Bier is halt jung unn 's Théâter is fort. —

* * *

In'n Winter gəfriert doch so manigər Bach,
Unn manigər Brunná muß Feiərab'md mach,
Nèrr ánər hot Summer unn Wintər ká̃ Rû:
Dər Kinnləsbrunná is dés, — dár läit immər zu.

Unn noch áns!

Sə láf' immər zu! immər frischá Wâr 'raus!
's wær' jammərschôd, stürb'm euch di Koborgər aus!
Guckt, wenn di ách manigsmôl hámpfəlig wár'n, —
's sénn doch gutá Leutlá! Ich hô' sə mordgárn.

* * *

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1) Auch die Koburger Mundart wirft ein auslautendes *n* nach vorhergehendem Vocale ab, doch ohne merklichen Ersatz durch den Nasallaut (˜) im Vocale; z. B. *a˜*, ein (hochbetont *á˜*, Z. 41; tonlos *ə˜*: *əmôl*, einmal; dagegen *á˜môl*, einmal), *mei*, *schœ˜*; meist mit Dehnung des Vocals: *Mâ˜*, *â˜*, *hî˜* u. s. w. Vergl. oben S. 75, 7. Zuweilen, namentlich in der Dorfmundart, verstummt auch ein inlautendes *n*, als: *hẽit*, heute (nicht aus heute, sondern aus dem alten *heint*, s. oben S. 138, das auch noch daneben gilt, gekürzt), *Gä̃s*, Gans, *krä˜k*, krank, *Hádschich*, Handschuh etc. Schmeller, §. 564 ff.

unn, und; Assimilation des *nd* zu *nn*, wie unten *annersch*, anders, *senn*, sind, *Kinnlá*, Kindlein. Vgl. oben S. 46 ff. 50. Schmeller, §. 447.

Láblá, Laiblein (Brod); in Koburg heisst so vorzugsweise ein bestimmtes rundes, halbschwarzes Bäckerbrod im Preis von einem und von zwei Kreuzern (*Dreiərschláblá*, *Sechsərschláblá*) — Das organische, schon der alten Sprache angehörige *ei* (richtiger *ai*; doch in unserer Mundart in der Aussprache nicht unterschieden) verwandelt die Koburger Stadtmundart in der Regel in ein meist langes *á* (oder *œ*), z. B. *á˜*, ein, *Bá˜*, Bein etc. (Schm. §. 140. 149); ebenso auch das hochd. *ä* und das unreine, dem *i* verwandte *ë* (*ė*), z. B. *Láb'm*, *Stärn*, *rácht* etc. (Schm. §. 124 ff.), während sie dagegen das aus früherem *î* entstandene neuhochd. *ei* unverändert lässt, als: *mei˜*, *frei*, *bleibm* etc.

Ueber das dem Koburger, wie allen Süddeutschen, so beliebte, in der Färbung des Begriffes überaus manigfaltige *halt*, *halter*, *haltich* (Z. 30. 38) vergl. die Anm. 9 in Bnd. I, 274 und S. 292. 36; auch oben S. 186, 20.

2) *Annádurlá*, Anna-Dorothea. *Dordê* (mit dem Ton auf der ersten Sylbe), Dorothea; im Diminutiv: *Dorlá* und *Durlá*, auf dem Lande auch *Dûr l*, welche letztere Form zugleich in Scherz und Spott als Appellativum mit dem Begriffe einer bäuerischen, tölpischen Weibsperson (etwa mit Anspielung auf Thor, thöricht) gebraucht wird. Schmeller, I, 390. — „*Gê du mit'n Dorlá, tanz' du mit'n Dorlá bis nôch Schweinau*" etc. ist ein durch ganz Franken verbreitetes altes Tanzlied.

tû ich gäb'm; gebe ich; nach der schon öfter (s. Bnd. I, 124, 1. 299, 3. 6) besprochenen volksthümlichen Umschreibung vermittelst des Hülfsverbums *tûn*.

Unser *net* für nicht entspricht genau dem schon im Mittelhochd. aus dem affirmativen icht gekürzten et — in etwer, etwas, etwas, etwa, etlich etc., s. oben S. 185, 8 und vgl. Bnd. I, 292, 7.

4) Das aus dem Niederdeutschen (vgl. *kieken*, Bd. I, 276 u. oben S. 41, 12. 180, 112. holl. *kiken* etc.) in die mitteldeutschen Mundarten und selbst bis in die Schriftsprache (Göthe u. A.) vorgedrungene, in den nordischen Sprachen noch weiter verbreitete *gucken* für „schauen" (besonders: mit dem Reize des Wahrnehmens, s. Z. 33 f.; dann: neugierig sehen; lauschen, lauern, — vgl. Wiegand's synon. Wörterb., S. 695 —, in welch lezterem Sinne die bayerischen Mundarten ein *gutzen*, d. i. *gugezen*, auch *Gutzərlá*, *Gutzloch*, kleine Fensteröffnung, davon ableiten, wird gern in obiger Weise (s. unten Z. 45) gleich dem

niederd. *kiek*, *keuik*, dem oberd. *schau'*, *schau'n s'*, dem allemanisch-schweizerischen *lüəg* (vgl. Bnd. I, S. 144—146, Zeile 1) verwendet. Vergl. auch *Guckəlä* (Bnd. I, 285, 2, 16), Augen, und den Zuruf *guckguck* (wol mit Anspielung auf den bekannten Vogel) beim Versteckenspiel. Schmeller II, 27. 89. Castelli, 158. Schmid, 248. Tobler, 246.

deß də, auch *deßtə*, dass du. Ueber das angeschleifte *də* für du s. oben S. 75, 11, wie nachher 7: *mögstá*, magst du; 34: *wû də*, wo du.

hô' ich, auch *hôbich*, hab' ich. Auslautendes, seltener auch inlautendes *b* fällt zuweilen ab, besonders in der Landmundart (*ich glá* oder *glæ'*, ich glaube; *ich blei*, ich bleibe, *du bleist*, *er bleit*, *'rô*, herab); doch zieht es in der frageweisen Stellung der Wohllaut meist wieder herbei (*gläbich*, *hôbich*.) Schm. §. 412 f.

5) *Gôkər*, *Gåkər*, nürnb. *Gîkər*, sonst auch *Gock'l*, *Gück'lhä* etc., der Hahn (gallus gallinaceus), nicht sowohl von seinem Geschrei, wovon er in der Kindersprache nachahmend *Gückerügü*, *Kikerikl* heisst, als vielmehr von seinem ausgelassenen, geilen, stolzen und streitsüchtigen Wesen mit Beziehung auf sein in der Farbe bewegliches, wechselndes, d. i. buntes Gefieder (mhd. *gickelvêch* bunt; fränk. *gåckərət*, *gackerig*, buntscheckig. Schm. II, 25) so genannt. Vgl. das mittelhochd. Adj. *gogel*, ausgelassen, üppig, vom Stamme *giegen*, ausgelassen sich hin und her bewegen (wovon auch neuhochd. der Geck, Gaukeler, das fränk. *gåk'ln*, d. i. gaukeln, schnell hin und her fahren, namentlich mit dem Lichte, der *Gåk'lmä*, eine gewisse bewegliche, bunt bemalte Puppe u. a.; vgl. Bnd. I, 96), und das Substantiv der *gickel*, das innere Beben und Zucken vor Begierde, Kitzel, Zorn (*ä Pîpgoekər*, streit- und raufsüchtiger Mensch; vgl. oben S. 85, 29), sowie auch das franz. coq (wovon coquet, gefallsüchtig, buhlerisch, und das veraltete coquart, verliebter Schwätzer) und das engl. cock, cockle nebst cockisch u. a. m.

wie hôch dëß. Die allgemeinste, dem Pron. entsprungene Conjunction *daß*, *deß* (auch in *äß* und *əß* gekürzt) schliesst sich, wie in der älteren, so noch in der Volkssprache gern anderen Conjunctionen, auch Präpos. und Pronom. verbindend und verstärkend an: *domit deß*, *worüm deß*, *bis deß* (vgl. das alte bî daz), *wærend deß*, *der deß*, *die deß* u. s. w.

7) *Mauschäll'n*, d. i. Maulschelle (mit Ausfall des *l*): 1) ein Schlag ins Gesicht mit flacher Hand (vom mhd. schellen, schallen machen, anschlagen; vgl. unser zerschellen und Schmeller III, 344), auch schlechthin Schelle (fränk. *Schäll'n*; über diese und die sinnverwandten: Backenstreich, Ohrfeige, Dachtel, Kopfnuss, Backpfeife, Horbel, denen sich noch viele mundartliche Bezeichnungen anreihen liessen, vergl. Weigand's synon. Wörterb., S. 158 f.); 2 bildlich: ein gewisses Backwerk, wol von der Aehnlichkeit mit der flachen Hand; vergl. auch Maultasche, eine süddeutsche Mehlspeise. Schm. II, 565.

8) *zə*, auch *sə* (unten Z. 43), tonloses so; vgl. oben S. 171, 50.

9) *gəsäh*, sehen („wo man sich kann sehen lassen"). Ueber den alterthümlichen Sprachgebrauch, nach welchem in unserer Koburger Mundart, wie im Mittelhochd., ein mit können oder mögen verbundener Infinitiv die Partikel ge — zu sich nimmt, vergl. Bnd. I, 123. Dabei fällt dann, wie auch nach dürfen, sollen,

wollen (doch nicht bei thun und werden) die Endung des Infinitiv gänzlich ab; vgl. hier *loß* und unten Z. 18. 28. 30. 40.

10) *Brötwörscht*. Auch nach *r* nimmt in unserer Koburger, wie in anderen mitteldeutschen Mundarten das *s* einen Zischlaut an (ş = *sh*, *sch*), der, als eine Folge der schon im Althochdeutschen mit *sche*, *schi* und *schr* (für *ske*, *ski*, *skr*) beginnenden, nach und nach auch die Verbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, ergreifenden Aspiration auch auf die Anlaute *st*, *sp* und *sk* sich, wenn gleich nicht, wie dort, in der Schrift, so doch auch in der Sprache des Süddeutschen verbreitet hat und ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal vom Norddeutschen geworden ist Inlautend ist er auch in die Schriftsprache eingedrungen; vergl. herrschen, Kirsche, Bursche (mundartlich auch die *Börsche*, Börse) u. a. m. Weiter südwärts, namentlich in Schwaben (vgl. oben S. 109 ff.) greift diese Erscheinung immer weiter um sich. In der Koburger Mundart beschränkt sie sich auf ein nach *r* folgendes *s*, meist allgemein im Auslaut (des Wortes wie der Sylbe), namentlich bei dem seltenen Genitiv oder in genitivischen Bildungen und bei Suffixen (z. B. meins Vatersch Haus, *annersch*, anders, *Versch*, *war'sch*, *mirsch*, *mirschə*, mir sie etc.), seltener im Inlaut, besonders bei nachfolgendem *t* (*Fersch'n*, *Mörsch'r*, *Worscht*, *Dorscht*, *erscht*, auch *vürschich*, *hinterschich*, vorwärts, rückwärts; vgl. oben S. 85, 35 etc.) Ausnahmsweise zeigt sie sich auch in *Kaschper* (selten, mehr scherzhaft, neben *Kasper*), *Amsch'l* und in Zusammensetzungen mit -- *bach*: Wolschbach, Anschbach; scheinbar auch in *Drosch'l*, was jedoch schon althochd. droscela, mhd. droschel lautet. Vgl. Schmeller §. 651—654. Weinhold, S. 80.

əs schönstá, das schönste; *əs*, auch *'s*, gekürztes das (s. oben 5. u. vgl. Z. 38), auch *des*, *dəs;* dagegen hinzeigend: *des*, dieses (Z. 4. 15. 21). Ebenso wird *dár*, dieser (Z. 19. 42), enclitisch zu *dər* und *d'r;* *er* und *ir* zu *ər* u. a. m.

13) *á'*, neben *ách* (Z. 45). Abfall des auslautenden *ch* oder *g* ist in unserer Mundart selten. Vgl. dagegen S. 185, 2.

11) das *Freie*, auch die *Freiheit*, der freie offene Raum, im Gegensatz zu den vier Wänden des Hauses oder den Mauern der Stadt.

Wie, das auch in der Schriftsprache die Stelle des zeitlichen „als" vertritt, wird in unserer Mundart auch für das comparativische „als" gebraucht.

14) *nerr*, *när*, nur; zusammengezogen aus dem mittelhochd. newære (ni wâri), wär's nicht, es wäre denn, woraus auch das neuhochd. nur (alt *niwer*, *nuwer*, *niur*, *newr*, *neur*) entstanden. Vgl. Bnd. I, S. 131, 5. 259.

15) *wár'n*, werden. Wie das *d* sich einem vorangehenden *l*, *m*, *n* angleicht (s. oben Anmerk. zu Z. 1 u. S. 44—51), so verstummt es auch zuweilen hinter *r*, als: *Pfár'*, Pferd. — *gəmáßn't*, gemessen, hat als starkes Particip auch noch die schwache Form angenommen.

17) *mər*, *m'r*. Das tonlos dem Verbum sich anschmiegende allgemeine Pronomen man (vgl. franz. on aus homme, hom, om) wurde schon im 12. Jahrh. zu men, me, später auch wan, wen, abgeschliffen, nimmt nun aber meist ein auslautendes *r*, ja die Verstärkung in *mir*, *mir* an sich. S. Bd. I, 131, 8.

18) *Mextər* für Metzger (alt: *Metziger*, auch *Metzler*, nach dem althochd. meizan, hauen, schneiden, wovon noch *metzen*, *metzeln*, *metzgen*, Stein*metz*, *Meißel*, *Meßer*, auch wohl das mundartliche *Motz*, *Mötz*, Hammel (ver-

schnittenes Schaf); koburgisch: ein dicker, plumper Mensch, auch *Klœsmûz*), — eine Umstellung (*Megzter, Mekster*) behufs der bequemeren Aussprache, wie auch in: der *Quakschtar* für die Zwetschke (auch Quetsche); hier zugleich mit dem in unsere Mundart, wie auch schon in die ältere Schriftsprache, vom Niederdeutschen her eingedrungenen Uebergang eines alten *dw* (auch *tw*; hochd. *zw*) in *kw*, als *quarch*, queer, neben *zwarch* (alt dwërh, twërch; Subst. diu twirhe, kob. die *Quarich*, *Quarch*), *Handquälln*; auf dem Dorfe: *Hädsquill n*, Handtuch (niederd. *Quehle*), für das mhd. *twehele, twëlle*, ein Tuch zum Waschen (dwahen, twahen, später *zwagen*): dagegen der *Zwerb·l* und *zwerbl n* (engl. twirl, mhd. zwirben, taumeln, schwindeln; s. Hahn zu Otte im Barte, 148. Vgl. auch *schwirbeln* neben wirbeln. Schm. II, 548. Stalder II, 365) für hochd. Quirl und querlen.

19) der *Jux*, *Juchs*, Freude, Vergnügen; Scherz, lustiger Auftritt, Gelage; daher: *vərjux·n* (sein Geld), durch lustiges Leben durchbringen, *vərwix·n* (oben S. 90, 17). Schmeller denkt dabei an das latein. jocus (vgl. engl. joke); doch dürfte auch an den allgemeinen Freudenruf juch (also: ein Juchs), an *juchzen*, bayer. *juchsen* (d. i. *juh-ezen*), jauchzen, und bei *vərjux·n* an das analoge *verjubeln* erinnert werden.

20) *m·r blei·n*, auch *m·r bleib m*, wir bleiben (vgl. oben zu Z. 4). Das so weit verbreitete *mir*, tonlos *mər*, *m·r*, für wir ist schon frühzeitig (16. Jahrh.) und selbst in der Schriftsprache hervorgetreten. Es scheint den Grund seiner Entstehung in der Angleichung an die Endung des Verbs in fragweiser Umstellung (haben wir, gehen wir, sollen wir etc.: *hammər*, *gemmər*, *soll·nmər* etc.) zu haben. Schm. §. 685 Anmerk.

21) *des Gətû*, das Benehmen, Verhalten (s. oben S. 96, 29), namentlich ein umständliches, lästiges Verfahren: „Mər brech·n glei' durch's Gaßlá durch, wos brauch·ng mər dés *Gətou?*" Weikert, die alten Bürgersoldaten.

26) *gərapp·lt* voll, gerüttelt voll, auch *gəsteckt*, *gəpfropft* voll; von *rappl·n* (zu reiben, wie *rippeln, riffeln, ruppen*) rütteln; dann: rasseln, klappern; *rapp·ldörr, ripp·lrapp·ldörr*, klapperdürr; *á dörrər Ripp·l*.

28) das *Stázaboch*, eine Vorstadt von Koburg, deren amtlicher Name der Stetsambach so neu schmeckt, dass man behaupten darf, er sei jedenfalls verundeutscht; doch wage ich noch nicht, das Richtigere daraus zu deuten. Die ältere Form, die mir namentlich in den Kirchenbüchern bei St. Moriz von den Jahren 1579—80 und auch früher begegnete, heisst der *stettebach* und lässt sowohl an stæt, langsam, (zumal wegen des Uebergangs in das mundartliche á), als auch an Stätte, Gestätte (etwa von ehedem dort befindlichen Dungstätten?), weniger an Stadt denken.

30) *Leutəná*, *Leut·ná*, d. i. Leutenen, eine auch unserer Mundart, wie vielen anderen, geläufige verstärkende Verdoppelung der Endung des Dativ Pluralis, wenn namentlich dessen Nominativ schon auf *en* endet, oder das Wort auf *f, k, m, n, ng* oder *ch* auslautet: *d·n Herr·nä* (d. i. Herrenen), *Jüd·ná*, *Schöf·na* etc. Schmeller §. 574. 779. 845. 863.

31) *Wüst·nmäh·rn*, Wüstenahorn. Ueber die Entstehung des angeschleiften *m* in dem Namen Ahorn (*ze 'm Ahorne*, zu oder bei dem Ahornbaume) und über ähnliche Bildungen ist schon in Bnd. I, 290, 7 geredet.

32) *Neusig*, Neuseß; vom alten Worte *Seß, Geseß*, Wohnsitz, abzuleiten.

38) *'gá, 'gà* (mit scharfem g), aus jâ (das in unserer Dorfmundart *hu* lautet) verhärtet, leitet als Partikel ein Bedenken, einen Einwurf ein. S. Bnd. I, S. 296, 4.

42) *Kinnləsbrunná*, Kindleinsbrunnen, ein Namen für Quellen, aus denen nach der Volkssage die neugeborenen Kinder kommen. S. Wolf's hess. Sagen. S. 133 u. 210.

45) *hämpf·lig*, gleichsam handvöllig (alte Spruche: ein *handvölliger stain*. Vergl. die *Hampf·l*, die Handvoll (als Maass; wie *Arf·l*, aus Armvoll, und *Mumpf·l*, Mundvoll, nebst *mumpf·ln*, mit vollem Munde essen), bezeichnet in unseren Mundarten den, der handvöllige d. i. derbe, grobe Worte dran gibt, handvöllig redet.

46) *mordgärn*, sehr gern, überaus lieb. Sowohl die Zusammensetzung mit dem Subst. Mord (*Mordskarl, mordschœ* etc.), als auch die daraus gebildeten Adjective *mörderisch*, Nürnb. *morderisch*, auch *mordiœs* (vergl. *staziœs*, oben S. 180, 89), *mordialisch* (vielleicht mit Anlehnung an das umgedeutschte *martialisch*, kriegerisch; wie in Koburg: *a morzialisch* oder *morziös Gəsicht mach·n*) dienen zur Verstärkung eines Begriffes.

Andeutungen zu einer Lautlehre der hildesheim'schen Mundart.

(Schluss.)

B. Die Consonanten.

1. Liquidae.

1. — Vor Allem ist hier die Assimilation ins Auge zu fassen, zu deren Erklärung wir auch den im ersten Hefte des zweiten Jahrganges dieser Zeitschrift (S. 44 ff.) enthaltenen Aufsatz von G. F. Stertzing: „Einiges Bemerkenswerthes aus der hennebergisch-fränkischen Mundart" heranziehen können.

Die Liquidae üben auf die ihnen verbundenen Zungenbuchstaben einen bestimmten Einfluss aus, indem sie dieselben einestheils erweichen, anderntheils mit sich assimilieren. Wenn wir die in jenem Aufsatze angegebenen Wörter, soweit sie auch in der hildesheim'schen Mundart vorkommen, nebst andern geeigneten durchgehen, so stellt sich Folgendes heraus:

Im Allgemeinen ist das auslautende t wohl als gesichert anzunehmen, wenngleich ein gewisses Bestreben der Mundart, die auslautenden Consonanten überhaupt abzuschleifen, allerdings auch hier hin und wieder hervortritt. Doch können wir gewiss nur dann höchstens eine Erweichung des auslautenden t annehmen, wenn der dem l vorhergehende Vocal in der Mundart lang ist; z. B. *ôld* (Comp. *elder*), alt, *kôld* (Comp. *kelder*), kalt. Als allgemein gültiges Gesetz ist dagegen aufzustellen, dass das inlautende t wenigstens erweicht wird, obgleich Ausnahmen auch hier zugelassen werden müssen. Man vergleiche nun ausser *elder* und *kelder* noch: *selden*, selten, *eldern*, Eltern, *malder*, Malter; wogegen *schalten*, *walten*, *anstalten*, *falte*, ferner *solten*, salzen, *bolten*, Bolzen, *heltern*, hölzern, *weltern*, wälzen, und ähnliche, die im Mittelhochd. und Neuhochd. z haben, als Beweis gelten mögen, dass die Mundart die Tenuis neben der Liquiden recht wohl duldet.

Wenn nun auch die Assimilation sehr weit greift, so sind im Ganzen doch drei Fälle zu unterscheiden. Es kann nämlich 1) Media wie Tenuis neben der Liquida sich behaupten, 2) beide, sowohl Media als Te-

nuis, werden assimiliert; und 3) können auch beide ohne Weiteres ausfallen, wobei dann der vorhergehende Vocal, falls er nicht bereits lang ist, gemeiniglich gedehnt wird. Beispiele für diese drei Fälle sind:

1) *felder*, *schuldet*, *bilder*, *helden*; 2) *balle*, bald, *felle*, Felde (Dat.), *kille* (d. i. *külde*), Kühlung, nebst *killen*, *verkillen*, dann *mellen*, melden, *gollen* und *gullen*, golden, *gullen*, Gulden, *dullen*, dulden, *schullen*, Schulden, *molle*, Mulde, Trog, *schillerhöus*, Schilderhaus, *hille*, rasch, *verwallen*, verwalten, *jellen*, gelten, *schellen*, schelten, *stellen*, stellten, *fällen*, fällten, *prellen*, prellten, *prallen*, prallten, *wollen*, wollten, *gullen*, galten, und ähnliche; 3) *hôlen*, halten, *wôl*, Wald; ausserdem viele Präterita wie: *heilen*, hielten, *spêlen*, spielten, *speilen*, spülten, *hâlen*, holten, u. a. m.

Schliesslich ist noch anzuführen, dass die Mundart in den Wörtern *as* und *asse*, als, *weke* (doch auch *welke*), welche, das l ausgeworfen hat.

---

r. — Wie bei der vorigen Liquida, so können wir auch bei dieser die Ausstossung einer folgenden Linguale beobachten, obschon dieselbe auch in vielen Fällen unterbleibt. So sind zu vergleichen:

êre, Erde, *wêren* (Ptc. *ewôren*), werden, *jâren*, Garten, *wâren*, warten, *wôre*, Worte, *antwôren*, antworten, *bâre*, Barte, Axt, *paere*, Pferde.

Diese Beispiele, welche sich noch sehr vermehren liessen, zeigen, dass (wie oben) der vorher gehende Vocal nach Ausfall des Consonanten gedehnt wird.

Dagegen verbleiben bei der ursprünglichen Form: *wirde*, Würde, *morden*, *norden*, *hærte*, *marter*, *swerter*, Schwerter, *hirten*, *jerten*, gürten, *birde*, Bürde, *jebirtig*, u. v. a.

Hervorzuheben ist bei dieser Liquida noch der Nachhall eines leisen e, der in dem gutturalen Wesen des r begründet ist. Während diese Erscheinung in andern Mundarten nur in einzelnen Fällen sich zeigt, herrscht sie im Hildesheimischen durch eine ganze Reihe von Wörtern, die jedoch alle einsilbig sind und mit einer Liquida endigen. Die kurzen Vocale werden in Folge dieses Nachhalls gedehnt. Als Beispiele nennen wir: *dêren*, Dorn, *jêren*, gern, *êrenst*, Ernst, *Kârel*, Karl, *kêrel*, Kerl, *kôren*, Korn, *kêren*, Kern, *stêren*, Stern, *hôren*, Horn, *thôren*, Thurm, *jehêren*, Gehirn, *stêren*, Stirn, *bêre* (mhd. *bir*), Birne.

Es ist dieser vocalische Nachhall aber nur schwach, weshalb wir die Bezeichnung desselben früher unterlassen, hier jedoch behufs besserer Verdeutlichung ausgedrückt haben.

In dem Worte *kaspel*, Kirchspiel, ist die mundartliche Tenuis zwischen der Liquida und der Spirans ausgefallen; aber auch das gutturale r hat sich vor dem Zischlaute nicht halten können, sondern ist ausgeschliffen. Eine eigenthümliche Erscheinung bei dem Gebrauche dieser Liquida ist noch die Metathesis. Sie tritt freilich nur in wenigen Wörtern ein, nämlich in: *barnstein* (barnen = brennen), gebrannter Backstein (vgl. Höfer, Cl. Bûr 5), *draf*, darf; gewiss ist auch *deschen*, dreschen, aus der Metathesis *derschen* hervorgegangen (Höfer zu Burk. Wald. 4, 30).

---

m. — Auch diese Liquida assimiliert die nachfolgende Linguale, jedoch nur die inlautende. Beispiele sind selten, da überhaupt die Verbindung des m mit Zungenbuchstaben selten ist: *hemme* (Dat.) Hemde, *fremme*, Fremde.

---

n. — Was das Nasale dieser Liquida betrifft, so stimmt darin die Mundart mit dem Neuhochdeutschen überein. Rücksichtlich des Verhältnisses zu den Lingualen treffen auch hier die bei l gemachten Bemerkungen zu. Einmal bleibt die auslautende Lingualis unverändert, wofür wir Belege anzuführen unterlassen; dann aber behauptet sie sich auch inlautend in ziemlich vielen Fällen, z. B. *wandern*, *handeln*, *ständer*, Stützpfahl, *bänder*, *länder*, *swindel*, *plindern*, *tunder*, Zunder, *verswender* u. a. m. Dessen ungeachtet hat die Assimilation eine weite Herrschaft und in den meisten Fällen verwandelt sich das d auch hier, wie bei l, in die vorhergehende Liquida. Aus der Menge von Beispielen erwähnen wir nur:

binnen, binden, *schanne*, Schande, *anners*, anders, *hänne*, Hände, *wänne*, Wände, *lanne* (Dat.), Lande, *innewennig*, inwendig, *buttewennig*, auswendig, *pännen*, pfänden, *finnen*, finden, *jesinne*, Gesinde, *rinne*, Rinde, *frinne*, Freunde, *stunne*, Stunde, *enne*, Ende.

Was den t-Laut anbetrifft, so wird er inlautend nach n gewöhnlich in d erweicht, obwohl viele Ausnahmen vorhanden sind; als: *tante*, *winter*, *mentel*, ferner die aus Participien gebildeten Bei- und Hauptwörter mit doppeltem n, in denen das t unverändert bleibt, während es in den Präteritis fast durchgehends ausgestossen wird; z. B. *brenne*, brannte, *nenne*, nannte, *banne*, bannte, *renne*, rannte u. s. w. Man vergleiche da-

mit andere Präterita, wie: *senne*, sandte, *mâne*, mahnte, *wône*, *lône*, lohnte, *thrône*, thronte, u. s. w.

In den Wörtern *under*, unter, *munder*, *ermundern* u. s. w. hat die Mundart gegenüber dem Neuhochdeutschen den ursprünglichen, weichen Laut beibehalten; in *un*, und, ist er apocopiert.

In einigen Fällen ist das n weggefallen oder ein unorganisches neuhochd. n ist unterblieben: *jôs*, Gans, *nêe* (ländlich *nei*), nein, *feuwe*, fünf, *ôus*, uns, *nöu* (mhd. nuo, nû), nun, *süss* (mhd. sus, sust), sonst; ferner *schostein* (d. i. *schörstên*, *schôrstên*, Schürstein), Schornstein.

Scheinbar steht n für die Gutteralis k in *nein*, kein, aus mittelhochd. ne ein oder nehein für nichein, non unus, nec unus.

2. Mutae.

a. Labiales.

b. — Anlautend wie inlautend ist dieser Laut gesichert. Beispiele sind überflüssig. Anders aber gestaltet sich das Verhältniss im Auslaute. Hier weicht die Media durchgehends der Aspirata f; als:

af (neben *abe*), ab; ferner diejenigen Wörter, welche mittelhd. freilich die Tenuis im Nominativ haben, im Genitiv aber die auch im Neuhd. allgemein eingetretene Media vorwalten lassen, wie unter andern:

deif, Dieb, *leuf*, Leib, *half*, halb, *stof*, Staub, *lôf*, Laub und Lob, *schôf*, Bund (Stroh u. dergl., oberd. *Schaub*), *dôf*, taub, *weuf*, Weib, *korf*, Korb, *leif*, lieb, *kalf*, Kalb; *jaf*, gab, *jif*, gib, *jraf*, grub, *dreuf*, treib', *dreif*, trieb, *bleuf*, bleib', *bleif*, blieb, *jlef*, glaub', u. s. w.

Auch in der zweiten und dritten Person Sing. der Zeitwörter findet diese Wandlung statt: *jifst*, gibst, *jift*, gibt, *jafst*, gabst, *blifst*, bleibst, *blift*, bleibt, *bleifst*, bliebst, *jlefst*, glaubst, *jleft*, glaubt, *drifst*, treibst, *drift*, treibt, *dreifst*, triebst, *lôfst*, lobst, *lôft*, lobt, u. s. w.

Doch finden hier, ganz vorzüglich bei der schwachen Conjugation, vielfache Ausnahmen statt.

Zu erwähnen ist noch *jlofte*, glaubte; wogegen *raup* den ursprünglichen Laut gegen die Aspiration schützt.

Ueber die analogen Erscheinungen im Altfriesischen ist zu vergl. Grimm I², S. 275, P.

Endlich bemerken wir noch, dass zweimal das b für die Spirans w eintritt in: *lebe*, Löwe, und *ebig*, ewig.

---

p. — Der Gebrauch dieser labialen Tenuis bietet an und für sich nichts Bemerkenswerthes. Der Uebergang des im Neuhochdeutschen in die Media b verwandelten mittelhochd. p in das aspirirte f der Mundart ist bereits auseinandergesetzt. Im Uebrigen behauptet es sich, mit Ausnahme von *balsternaken*, Pastinaken, wo es im Anlaute sich erweicht hat. Wichtig ist sein Verhältniss zu den Aspiraten, besonders zu

pf (ph). — Die Mundart ist diesem Laute äusserst abgeneigt und hat nur wenige, dazu noch selten gebrauchte Wörter, worin er festgehalten wird; als: *tapfer*, *opfer*, *empfinnen* (selten; gewöhnlich *feilen*, fühlen), *empfangen* (selten; dafür *kreujen*, kriegen), *schepfer*. In allen andern Wörtern, die den aspirierten Laut behalten, zeigt sich dieser als f: *farre*, Pfarre, *kamf*, *kramf*, *flicht*, *ferch*, *fitze*, Pfütze, *fai*, pfui!

Sehen wir von diesen wenigen, vielleicht noch mit einigen andern zu vermehrenden Fällen ab, so geht der Rest, der bei Weitem die Mehrzahl umfasst, zu der Tenuis p über, wobei ein vorhergehender langer oder kurzer Vocal durchaus keinen Unterschied macht. Aus der Menge von Beispielen wählen wir folgende:

pape, Pfaffe, *planten*, pflanzen, *pingsten*, Pfingsten, *plegen*, pflegen, *panne*, Pfanne, *pand*, Pfand, *pâl*, Pfahl, *pærd*, Pferd; *appel*, Apfel, *kloppen*, klopfen, *droppen*, Tropfen, *kopper*, Kupfer, *knippen*, knüpfen, *tappen*, Zapfen, *krempeln*, zusammenziehen, *damp*, Dampf, *zop*, Zopf, *kop*, Kopf, *krop*, Kropf, *nap*, Napf, *schimp*, Schimpf, *strump*, Strumpf, *stump*, Stumpf.

Ein verwickelteres Verhältniss hat sich gebildet in Bezug auf *f* und *v*. — Die eigenthümliche Beschaffenheit des ursprünglichen f können wir hier ganz unberücksichtigt lassen. Sein Gegensatz zu v hat sich, wie im Neuhochdeutschen, so auch in der Mundart gröstentheils aufgelöst, und wo hier die Aspiration sich behauptet hat, da wird sie meistens durch f bezeichnet. Aber eben solche Fälle, die ein Festhalten des aspirierten Lautes nachweisen können, sind sehr selten; wir haben nur zu erwähnen: *breif*, Brief, *harfe*, Harfe, *steuf*, steif, *hof*, *wolf*, *tafel*, *bedarf*, Bedarf; ferner Geminationen: *schaffen*, *jriff*, *klaffen*, *kaffe*, Kaffee, u. a. m. Vor dem lingualen t bleibt f gleichfalls und zwar in allen Fällen unverändert. Wir heben hervor: *kraft*, *stift*, *jift*, *luft*, *jruft*, *haft*, *oft*, *saft* (mhd. *saf*), *ekoft*, gekauft, *sanfte*, *ankunft*, *fifte* (auch *feuwte*), fünfte.

Wie im Gothischen allgemein, im Mhd. hin und wieder v als Spirans gebraucht wird, so zeigen sich auch in der Mundart analoge Erschei-

nungen, indem das mhd. v bisweilen in w übergeht, wie z. B. in den Wörtern: *pulwer*, *wolwe* (Dat.), Wolfe, *howe* (Dat.), Hofe, *feuwe*, fünf, *breiwe* (Dat.), Briefe. Auf der andern Seite aber verwandelt es sich auch wieder in die Media: *deubel*, Teufel, *stêbel*, Stiefel, *twelbe*, zwölf. In *swæbel* ist wol das b ursprünglich, während das Nhd. f angenommen hat. Apocopiert wird es endlich in Zusammensetzungen wie *hômeier*, Hofmeier, *hômester*, Hofmeister.

Alle bisher erwähnten Fälle sind jedoch, in Bezug auf das Verhältniss des f und v zu der Tenuis p betrachtet, nur als Ausnahmen anzusehen. Als Regel ist nämlich durchgehends anzunehmen, dass die Aspiration, sei es nun ph, pf, f oder v, wenigstens in- und auslautend, häufig auch anlautend, in die Tenuis abgeschwächt wird. Für f und v im Anlaute muss allerdings eine Ausnahme von der Regel angenommen werden. Beispiele: *slâp*, Schlaf, *greupen*, greifen, *helpen*, helfen, *schip*, Schiff, *schâp*, Schaf, *pâpe*, Pfaffe, *âpe*, Affe, *dorp*, Dorf, *hopen*, hoffen, *ôpen*, Ofen und offen, *pepper*, Pfeffer, *reupe*, reif, *leppel*, Löffel, *sêpe*, Seife, *lôpen*, laufen, *kêpen*, kaufen, *deipe*, Tiefe, *söupen*, saufen, *sleupen*, schleifen, *dræpen*, treffen.

Vgl. das Mittelniederdeutsche; Grimm I², 462.

---

w. — Die Spirans der Labialreihe hat auch in der Mundart dieselbe Vergröberung in die verwandte Media wie im Neuhochdeutschen erlitten. Zwei Fälle, in denen das Plattdeutsche das noch im Nhd. erhaltene w in b verwandelt hat, sind oben unter b bereits mitgetheilt worden. Ausserdem wissen wir nichts Bemerkenswerthes zu erwähnen, wenn nicht eine euphonistische Einschiebung der Spirans in *jesuwiten*, Jesuiten.

b. Linguales.

d. — Ueber die Einwirkung der flüssigen Consonanten auf diese Lingualis und die Assimilation dieser letztern ist bereits oben gesprochen. Es ist dieses jedoch nicht das einzige Mittel der Mundart, den leichten Lippenbuchstaben aus dem Worte herauszuschleifen. Sowie bereits im Mittelhd. inlautende d und t häufig auszufallen pflegen, wenn ein t der Flexion nachfolgt und mit ihnen sodann jedesmal das zwischenliegende tonlose e syncopiert wird (Grimm I², 409), so wird diese Ausstossung und Zusammenziehung der Buchstaben in der Mundart in einem noch bei Weitem grösseren Maasse vorgenommen. Darin besteht aber gerade eine bedeutende Eigenthümlichkeit des Plattdeutschen, das den hüpfenden Lauf

der Silben, das abwechselnde Spiel von Längen und Kürzen in rascher Aufeinanderfolge, worin das rhythmische und melodiöse Verhältniss der Sprache sein Fundament hat, nicht kennt und den Redestrom in behaglicher Breite in nicht unterschiedenen Wellen zwischen engbegrenzten, abwechslunglosen Ufern dahinfluthen lässt. Sowie wir im Neuhochdeutschen, indem wir die Rede zu beendigen eilen, im raschen Sprechen kurze Vocale auswerfen, ganze Vorsetzsilben nur anklingen lassen, bei den Flexionssilben Manches verschlucken, so möchte auch der Niederdeutsche gern seinen Ausdruck verflüchtigen. Wie nun schon sein Verhältniss als Bewohner der Ebene, die seiner Existenz eine breite und behagliche Grundlage gibt, aber auch, in grosser Monotonie sich ausdehnend, das Auge nur das hier und da Hervorstehende auffassen, das Zwischenliegende überspringen lässt, seinem Gehaben und Gebaren, seinem ganzen Dasein das Gepräge der Einförmigkeit gibt, so drückt sich dieser Charakter auch in seiner breitspurigen Rede aus, der er nur dann das nöthige Licht, den hervorhebenden Schatten zu geben vermag, wenn er die Ausstossung gleichgiltiger Laute, stärkeres Betonen der Hauptsilben in noch höherem Maasse vornimmt als es im raschen Sprechen des Hochdeutschen geschieht.

So erleidet nun das d im Hildesheimischen eine eigenthümliche Behandlung. In manchen Zeitwörtern finden wir das inlautende d vor dem t der Flexion weggelassen; so in *smêt*, sahmiedet, *schát*, schadet, *snit*, schneidet, *lât*, ladet, *klêt*, kleidet, *bât*, badet, u. a. m.

Allein die Mundart geht noch weiter, indem sie nicht allein vor der nachfolgenden verwandten Tenuis das d ausstösst, sondern diesen Laut überhaupt gern unterdrückt, wenn er nach offenen Silben folgt, und besonders, wenn die Flexionssilbe — *en* ihm angehängt ist. So in *sneun*, schneiden, *leun*, leiden, *mein* (bes. *vermein*), meiden, *lân*, laden, *klên*, kleiden, *bân*, baden, *berên*, bereden; ferner in *meie*, müde, und *bein* (Dat.). beiden, während der Nomin. *beide* lautet.

Fast dieselben Formen der eben angeführten Zeitwörter gelten auch für deren Präterita, wo also dann ein Ausfallen des d und t, sowie die Syncope von zwei e stattgefunden hat — wenigstens für die Prät. *lân*, ladeten, *klên*, kleideten, *bân*, *berên*, *schân*, schadeten. Vgl. *bâe*, badete, *klêe*, *lâe*, *berêe*, *schâe*.

Dagegen finden nun auch einige Ausnahmen statt, in welchen das d sich behauptet. Es gehört dahin z. B. *schaden*, schaden, und das Hauptw. *boden*. Besonders aber ist es gesichert in Hauptwörtern vor den Flexions-

silben: *ræder*, *bæder*, indem es vor *er* durchgehends beibehalten zu werden pflegt: *leder*, *federe*, *jèder*, *wèder*.

---

t. — Wenn auf die angegebene Weise der Gebrauch der lingualen Media in der Mundart sehr beschränkt ist, so gewinnt er wieder an Ausdehnung durch deren Stellvertretung der verwandten Tenuis; z. B.

leder, Leiter (scala), *wedder*, Wetter, *dag*, Tag, *daun*, thun, *bræder*, Bretter, *bidde*, Bitte, *beudel*, Beutel, *kiddel*, Kittel, *bedeft*, betäubt, *dêpen*, taufen, *dridde*, dritte, *blæder*, Blätter, *wedde*, Wette, *midde*, Mitte, u. a. m.

Jedoch wendet die Mundart ihrem Principe gemäss bei der Tenuis nicht nur die Erweichung an, sondern sie verfährt auch hier ebenso eingehend, wie bei d, indem sie sehr oft das t ohne Weiteres ausstösst; z. B. *reun*, reiten, *bein*, bieten, *bæn*, beten; *leue*, Leute, *ôle*, alte, *brân*, Braten, *bâre*, Beil; mehr Beispiele anzuführen ist überflüssig, da wir es hier mit derselben sprachlichen Erscheinung wie bei der Media zu thun haben.

Apocopiert wird es in *is*, ist.

Nichtsdestoweniger, obwohl bei der Abschleifung der Laute die Mundart ziemlich rücksichtslos zu Werke geht, finden wir, dass die Tenuis in vielen Wörtern, sowohl anlautend, als auch in- und auslautend unverändert geblieben ist. Man vergleiche nur:

trêsten, trösten; *töugend*, Tugend, *træn*, treten, *tasse*, *schatten*, *bitter*, *ritter*, *seute*, Seite, *streuten*, streiten, *spotten*, *rotte*, *jætter*, *butten*, drausen, *arbeit*, *haft*, *frint*, Freund, *frintschaft*, sowie überhaupt nach *f* das *t* sich behauptet.

Wenn bei dem Zeitworte auf die 2. Pers. Sing. Präs. das Pronomen *du* folgt, so findet eine Contraction statt, nachdem das d ausgestossen ist: *jeiste*, gehst du, *steiste*, stehst du, *heiste*, heissest du, *biste*, bist du, *hêrste*, hörst du, u. s. w.

Einmal verwandelt sich die geminierte Tenuis in die Liquida r: *harre*, *harrest* u. s. w. für hatte, hattest u. s. w.

---

z. — Diese wie die folgende Aspirata können uns die besten Proben liefern, wie wandelbaren Gesetzen bisweilen die Mundarten folgen, wie sie mitunter ohne sichtbaren Grund bald für diesen, bald für jenen Laut sich entscheiden, ohne dass die Stellung desselben oder sein Ursprung uns eine genügende Erklärung an die Hand zu geben vermöchte. Der

Aspirata z ist häufig die alte Tenuis gewichen; aber wo? — ist uns nicht möglich, auch nur annähernd, zu bestimmen. Wörter, die denselben Anlass zur Vertauschung zu bieten scheinen, treffen doch nicht zusammen, wie die folgenden Beispiele näher nachweisen werden. Schon im Alt- und auch noch im Mittelhochd. zeigt sich, neben der den nordischen Zweigen des deutschen Stammes fremd gebliebenen Fortentwickelung der früheren Tenuis zu der stärkeren Aspirata z, auch ein seltneres Festhalten des ursprünglichen Lautes, besonders in gewissen Verbindungen (vgl. Grimm I², 154. 413).

Beispiele: *solt*, Salz, *twintig*, zwanzig, *teut*, Zeit, *kerte*, Kürze, *wertel*, Wurzel, *tau*, zu, *tocken*, ziehen, *tange*, Zange, *teie*, zäh, *timmermann*, Zimmermann, *bolten*, Bolzen, *telt*, Zelt, *betâlen*, bezahlen (aber *zâl*, *unzaelig* u. s. w.), *teujen*, zeugen, *tunge*, Zunge, *holt*, Holz, *smalt*, Schmeer, *katte*, Katze, *weiten* (mhd. weiʒe), Weizen.

zucker, *zucke*, Pumpe, *zorn*, *zanken*, *zil*, *erz*, *einzeln*, *barmherzig*, *erjetzen*, ergötzen, *minze*, Münze, *schaz*, *kraz*, *troz*, *plaz*, *siz*, *wiz*, *kloz*, *nutzen*, *saz*, *spiz*, *schuz*.

Die untrennbare Vorsetzsilbe *zer-* wird zu *ter-*, z. B. *terreuten*, zerreissen, *terbræken*, zerbrechen, *tertræn*, zertreten. Doch ist der Gebrauch derselben überhaupt selten, indem ihre Stelle gewöhnlich durch *kaput*, entzwei, vertreten wird; z. B. *kaput reuten*, *kaput bræken*, *kaput træn*, *kaput gân*, entzwei gehen, *kaput mâken*, entzwei machen, *kaput haun*, entzwei hauen, u. s. w.

Das auch anderswo beobachtete Uebergehen des z in den ß-Laut nach der Liquida n, wozu der erweichende Einfluss der letztern Veranlassung geben mag, findet sich auch in der Hildesh. Mundart, indem *ganz*, *glanz*, *kranz* u. s. w. wie *janß*, *glanß*, *kranß* klingen. Vgl. Weinhold, S. 79.

ß. — Dieselben Bemerkungen wie bei z lassen sich auch bei dieser Aspirata machen, nur dass wir hier das Beibehalten der alten Tenuis als Regel, die nur in wenigen Fällen stattfindende Fortentwickelung aber als Ausnahme ansehen dürfen.

amboß, *verdruß* *jewißßen*, *eßßig*, *jreußen*, grüssen, *jrauß*, Gruss, *haßßen*, *schuß* *speuß*, Spiess u. e. a.

bâter, besser, *scheuten*, schiessen, *reuten*, reissen, *fat*, Fass, *betten*, Bissen, *faut* Fuss, *blôt*, bloss, nackt (in der Bedeutung von nur jedoch gewöhnlich *bloß*), *nat*, nass, *dritig*, dreissig, *verjetten*, vergessen, âten, essen, *heten*, heissen, *mât*, Masse, *stôten*, stossen, *lâten*, lassen, *sat*, sass, *wâter*, Wasser, u. s. w.

Als eigenthümliche Erscheinungen sind noch zwei Wörter zu erwähnen: *mest* (neben meßßer), Messer, und *jatze*, Gasse.

---

s. — Bei der Spirans der Lingualreihe finden wir wenig Bemerkenswerthes, indem sie sich fast überall in der Mundart behauptet. Sie wird sanft und gelispelt ohne starken Accent ausgesprochen. Die wenigen Wörter, wo sie andern Lauten weichen muss, sind: *wisch* (aus wiske; oben S. 183, 3), Wiese, *nix*, nichts, *tinßen*, zinsen. Ferner hat sie in der Mundart in *was*, war, wie in *verleisen vreisen*, verlieren frieren, ihr altes Recht gewahrt.

Was die Verbindung sch betrifft, so folgt hier die Mundart dem Mittelh. ganz consequent. Wir finden sie an-, in- und auslautend; z. B. *schreube*, schreibe, *schœmel*, Schemel, *asche*, *wasche*, *fisch*, *disch* u. s. w.; jedoch vor den Consonanten l m n, t und w hat sich die reine Spirans erhalten, während das Neuhd. auch hier (mit Ausnahme von st; doch selbst da meist nur in der Schrift; vgl. oben S. 191, 10) die Verbindung sch eingeführt hat. Beispiele:

slag, Schlag, *slâp*, Schlaf, *slange*, *slot*, Schornstein, *slecht*, schlecht, *sleupen*, schleifen, *slurren* langsam gehen, *smak*, Geschmak *smaer*, Fett, *smuz*, *snabel*, *snappen*, *snê*, *snit*, *swach*, *swam*, Schwamm, *swân*, *swêt*, Schweiss *swester*, *swimmen*.

c. Gutturales.

g. — Im Gegensatz zu andern Mundarten, welche g häufig zur Tenuis verhärten, erweicht sich die Gutturalis in unserer Mundart gewöhnlich zu j, wenn nicht die Liquida n oder ein langes a, o, oder ein langer u-Laut vorhergeht. Beispiele für die Erweichung anzuführen, ist überflüssig, da bereits oben bei den andern Lauten deren in Menge angegeben sind. Als Belege für das Festhalten der Media mögen dienen: *enge angst*, *vôgt*, *jägen*, *rägen*, *töngend*, *jöugend*, *lauge* u. a. m. In den Wörtern *enge*, *angst* und allen übrigen dazu gehörenden lautet es, eben so wie im Nhd., hart, sowie es auch nach demselben flüssigen Consonanten am Ende dem k gleich klingt: *lank*, lang, *fank*, Fang, *sink* sing, u. s. w. Da das Nhd. mit der Mundart hier übereinstimmt, so fügen wir Nichts weiter hinzu, wenngleich das *Mhd.* theilweise andere Formen, zumal statt des auslautenden g die Tenuis c hat: *singe*, *sanc*; *biuge bouc* u. s. w.

In einigen Wörtern, in denen das Nhd. ein *ck* hat, ist von der Mundart das organische geminirte g bewahrt worden, nur dass es eben auf ihre Weise wie *jj* ausgesprochen werden muss. Dahin gehören:

snijje, Schnecke, *mijje*, Mücke, *rijje*, Rücken, *brijje*, Brücke, *flijje*, flügge. Vgl. auch *ejje*, Saum am Tuche. In *roggen* stimmt sie mit dem Nhd. überein.

Bei den Wörtern *lijjen*, liegen, *lejjen*, legen, *sejjen* kann man eine Gemination des in j verwandelten g annehmen, die im Mittelh. und Neuhochd. durch den Sprachgebrauch bereits unterdrückt ist. Vergl. Grimm I², 442.

Was über den Gebrauch des j in der Mundart zu bemerken wäre, lässt sich aus dem Vorhergehenden folgern. Wir erwähnen nur noch *latwarje* und *tiljen* als Wörter, worin der Laut organisch ist; ferner *marjen* (z. B. *marjenjroschen*, Mariengroschen, *marjenblume* Marienblume) und *reje*, Reihe, als Beispiele der Erweichung des Vocales i zu seinem Consonanten.

---

k. — Fassen wir den jetzigen Bestand der Mundart ins Auge, ohne Rücksicht auf Etymologie und Lautveränderungen, die auch das Neuhd. vorgenommen hat (z. B. Berg, mhd. bërc; Tag, mhd. tac), so bieten sich Verschiedenheiten zwischen dem Plattdeutschen und Neuhochdeutschen nicht dar. Der Laut, so weit er adoptiert ist, behält seine Reinheit. Wichtiger ist sein Verhältniss zu

ch. — Die doppelte Bedeutung dieser Aspirata hat an und für sich keinen Einfluss auf ihre Veränderung. Allerdings hat die Mundart, wie das Neuhd., in manchen Wörtern: *sah* (und *sach*), *jeschâh*, *flôh*, *röuh*, rauh, *rêh* u. s. w. die Spirans angenommen und in andern: *noch*, *doch*, *dorch* — die stellvertretende Aspirata beibehalten; aber eine wirkliche Abweichung bildet doch erst die Veränderung in die Tenuis, die vorzugsweise, doch nicht ausschliesslich, nach mundartlich langen Lauten eintritt. Ein festes Princip, wonach verfahren wird, können wir nicht angeben. Man vergleiche: *sâke*, Sache, *wâke*, wache, *mâken*, machen, *brâken*, brechen, *sprâken* sprechen, *stâken*, stechen, *trecken* (nhd. trëchên), ziehen, *knôken*, Knochen, *kêken*, kochen, *eike*, Eiche, *teiken*, Zeichen *ôk*, auch, *bauk* Buch, *lâken*, Laken, *ek*, ich, *mek*, mich, *dek*, dich, *sek*, sich *jek* euch *dak*, Dach, *blok lok*, Loch — mit: *krach*, *bach*, *drache*, *zechen*, *joch*, *woche*, *rache*, *böuch*, Bauch, *flauch*, Fluch, *swach* u. a. m.

Abgestossen wird die auslautende, die Spirans vertretende Aspirata bei *nâ*, nach (auch schon mittelhochd.); ausserdem fällt sie aus in dem mit hoch zusammengesetzten Worte *hômisse*, Hochmesse.

Eine Erwähnung verdient noch die Assimilation dieser Aspirata bei nachfolgender Spirans s. Dieselbe tritt nicht immer ein, wie z. B. in *achse*,

achsel, *wechsel*, *drechseln*, *dachs*, *lachs*, *wichse*, *luchs*, *wuchs*, *juchs*, Scherz, *muchsen* (bes. reflexiv *sek m.*), sich rühren, eigentl. murren. Dagegen findet sie sich in: *wesseln*, wechseln (doch nicht beim Hauptworte, wie eben gesagt), *wasse* (Dat.), Wachse, *wassen*, wachsen, *flasse* (Dat.), Flachse, *osse*. Ochse, *büsse*, Büchse, *sesse*, sechs. *vosse* (Dat.) Fuchse. Vgl. Grimm I², 465 II.

---

h. — Die bei andern Mundarten bemerkte Abneigung gegen diesen Laut beobachten wir auch im Plattdeutschen. Er kommt fast nur anlautend vor. Beispiele sind überflüssig. Der Uebergang des h in j (g) bei *hejer*, *hejeste* oder *hejste*, *hejte* beruht wahrscheinlich auf dem Mittelniederdeutschen wo es *hoge*, *hogeste* heisst. S. Grimm I², 465. — Ferner fällt die Spirans in der Silbe *-heit* nach Gutturalen aus: *krankeit*.

In Betreff der andern noch übrigen Laute (q und x) haben wir Nichts zu erinnern, wenn wir nicht noch das Wort *kit* (mhd. *quit*, frei, richtig gemacht), besonders in der Redensart: *weu sind kit*, d. h. wir haben von einander nichts mehr zu fordern, — hier erwähnen wollen.

Somit beendigen wir diese Andeutungen mit der Bitte um geneigte Nachsicht für den schwierigen Versuch.

Dr. Joh. Müller.

Ueber einige Wörter der Schriftsprache, welche im Plattdeutschen fehlen.

(Fortsetzung.)

Biene fehlt; man braucht dafür das Wort *Imme*. Davon *Immker*, der Bienenvater. [1])

Blass wird nur durch *bläik*, die plattdeutsche Uebersetzung von bleich, ausgedrückt. [2])

Blond liesse sich schwer wiedergeben. Man fasst im Plattdeutschen den Menschen zu wenig von ästhetischer Seite auf, als dass man für die Farbe des Haares ein eigenes Wort haben sollte.

Boden ist weder in der Bedeutung von Grund und Erde, noch in der des Raumes unter dem Dache bekannt. Man braucht für den ersten Begriff die genannten Wörter, nebst Land u. a.; den zweiten bezeichnet man durch *Balken*. [3])

Born und **Brunnen** fehlen ebenfalls. Für das erste braucht man, insofern es Quell bedeutet: *Quebbe* oder *Wellen* [4]; für das zweite: *Pütten*, das französ. *puits.* [5]) Die tropische Bedeutung dieser Worte liesse sich nicht geben.

Bube hat schon im Hochdeutschen des Nordens ausschliesslich die schimpfliche Bedeutung. Für **Knabe** wird in beiden Redeweisen bloss **Junge** gebraucht.

Buhler, **Buhlerei** sind, mit der gehörigen Modification, im Plattdeutschen zwar nicht unbekannt, doch unbenannt. Der Begriff **Nebenbuhler** wäre nur durch weitläufigere Umschreibung, mit Beziehung auf den jedesmaligen Fall, wiederzugeben.

Bürde, als abstracter Begriff, liesse sich ebenfalls schwer — am ersten noch durch Last ausdrücken.

Burg kommt als Thatsache in niederdeutschen Landen nicht so häufig vor, als dass man in der Benennung sich nach einem eigenen Ausdruck dafür hätte umsehen sollen. Man wird in jeder Gegend sich mit dem jedesmaligen Namen der etwa vorkommenden Burg oder Ruine hinreichend zu behelfen wissen.

Dämmern, **Dämmerung** enthalten zu feine Bestimmungen für Tages-Zeiten und Erscheinungen. Man hat im Plattdeutschen nur Morgen, Vormittag, Nachmittag, Abend und Nacht; dazu einige Bezeichnungen, die an kirchliche Gebräuche sich anschliessen.

Darben fehlt im Plattdeutschen dem Worte nach. Man drückt den Begriff aus durch: *Nôt lien*, *Hünger lien;* auch durch: *dröge Brod etten*, da in Niederdeutschland vom Brode die Butter gar nicht getrennt gedacht wird, und trocknes, d. h. Brod ohne Butter zu essen ein Zeichen der höchsten Armuth ist.

Darren, **dörren**, **dürren** wird ersetzt durch: *drögen*, das hochd. **trocknen**. [6]) Trocken, dürr werden heisst: *sôr werden*, *versôren.* [7])

Dehnen muss umschrieben oder durch ein anderes Wort, das die besondere Art des Dehnens bezeichnet, ersetzt werden.

Dengeln ist ein Wort, das man in einem vorzugsweise ackerbautreibenden Lande nicht vermissen sollte, und dennoch fehlt es in Westfalen. Man sagt dafür umschreibend: die Sense schärfen, „*de Seissen schärpen.*“

Denken hat im Plattdeutschen, wie leicht zu schliessen, eine etwas andere Bedeutung, als im Hochdeutschen. Es heisst mehr: erinnern, sich eine Vorstellung von Etwas machen, glauben. „*Dat kann 'k nich mehr*

denken", daran erinnere ich mich nicht mehr, „*dat kann 'k mi nich denken*", davon habe ich keine Vorstellung, das kann ich nicht glauben.

D e r b fehlt und liesse sich kaum durch etwas Anderes genau ausdrücken. Weil im niederdeutschen Volksleben Alles derb ist, so ist dieses stillschweigende Voraussetzung. Annähernd giebt den Begriff: *düchtig*, tüchtig.

D i c h t e n ist dem Westfalen etwas ganz Fremdes; er hat deshalb auch kein Wort dafür.

D o c k e bedeutet ausschliesslich das Strohbündel, welches zur besseren Bewahrung des Daches unter jeden Ziegel gelegt wird. Die Dachziegel selbst heissen: *Pannen*, Pfannen.

D o n n e r heisst: *Grummel*, von *rummeln*, ein dumpfes Getöse machen, rumpeln. Jenes wird einfach und zusammengesetzt, wie „*Donnerkil*, *Donnerslag*" u. s. w., nur beim Fluchen gebraucht, welches für den Westfalen stets etwas Feierliches hat, so dass er dabei gern über seine gemeine Sprache hinausgeht.

D o r t kann nur durch *dår ginnen*, da, in der Ferne, gegeben werden. [8])

D o t t e r wird durch *dat Gelle in'n Ei* umschrieben.

D u f t trifft niederdeutsche Sinne nicht leicht und wird deshalb in der Volkssprache nicht ausgedrückt. Für das, was man dort spürt, ist G e r u c h ausreichend.

D u l d e n könnte höchstens in der Bedeutung von „erlauben, zugeben" gebraucht werden. Für „leiden" sagt man: *lien*, *ûthollen*, aushalten. D u l d e r wäre schwer auszudrücken.

D ü n g e n, D ü n g e r kommt in der eigentlichen Volkssprache kaum vor. Für letzteres braucht man: *Mess*, Mist, oder einen Ausdruck für die besondere Art des Düngers. Mist auf's Land bringen heisst nicht: d ü n g e n; man hört höchstens: „*dat dünget gaut*", das macht das Land fruchtbar.

D u n k e l fehlt, ebenso f i n s t e r. Man sagt dafür *düster*. Um ein Hauptwort mit diesem Begriffe wäre man in Verlegenheit.

D u n s t giebt es im Grunde auch nicht für die plattdeutsche Empfindung und deshalb auch kein Wort dafür in der Sprache. Man könnte nöthigen Falls sich mit Q u a l m u. dgl. helfen.

E d e l mit allen seinen Zusammensetzungen, wie Edelsinn, Edelmuth, edelherzig u. s. w., würde auch nur annähernd kaum auszudrücken sein. Man könnte aus diesem Sprachmangel einen üblen Schluss auf das Leben

des Volkes selbst machen; doch stellt sich bei näherer Betrachtung die Sache anders heraus. Der Begriff „edel“ drückt eine gewisse Potenz, eine Erhöhung der geistigen Stimmung aus, welche auf einer Grundlage des Daseins beruht, die solche Erhebung über der gemeinen Oberfläche nicht nur möglich, sondern sogar wünschenswerth erscheinen lässt. Der Begriff führt fast nothwendig die Vorstellung eines Gegensatzes nahe, dessen Wesensinhalt eben so traurig ist, wie schätzbar der Edelsinn genannt werden muss, der aber, wenn er überhaupt keine Wirklichkeit hätte, auch diesen letzteren ganz aufheben würde. Das ist aber wirklich im niederdeutschen Volke der Fall. Dort ist das Leben noch nicht so in Gegensätzen gelöst, — wenigstens soweit die sprachbildende Thätigkeit des Volkes sich erstreckt, — dass dort die Begriffe des Edlen und Unedlen als wirklich erscheinen könnten. Man ist nicht in dem Maasse unedel, dass Edle eine Ausgleichung schaffen müssten; man hat kein Bedürfniss der Thatsache und deshalb auch nicht des Wortes.

Eitel sowie Eitelkeit sind nicht weniger unbekannt. Der Ausdruck *Hoffährt*, *hoffährig*, wodurch beides angedeutet wird, ist mehr aus der Kirchensprache entlehnt. Selbst in dem Sinne, in welchem die Salomonische Weisheit das Wort eitel gebraucht, ist es in's Volk nicht eingedrungen. Dieses, welches nur durch zweckdienliche Arbeit sein Leben fristet und nicht mehr zu leben verlangt, als es durch Arbeit erlangen kann, fühlt, klüger als die Salomonische Weisheit, recht wohl durch, dass in seiner Welt Nichts eitel ist. Der Begriff des Vergeblichen liegt aber im Worte: *ümsüss* (mittelhochd. umbe sus, umbe sust), umsonst.

Ekel hat ebenfalls kein Wort im Plattdeutschen. Spürt man denselben einmal, so wird man sich durch einen passenden Ausruf davor zu bewahren suchen, aber seiner weiter nicht gedenken.

Essig heisst *Sûr*, indem die Eigenschaft als Bezeichnung für die Sache genannt wird.

Euter fehlt; man sagt dafür *Titte*, Zitze. ?)

Fährte wird durch *Spau'r*, Spur, gegeben.

Farbe ist fast ganz vor dem Fremdling *Clör* (franz. couleur) gewichen. Nur der Färbestoff wird noch *Farben* genannt.

Fassen heisst im Plattdeutschen *fåten*, wird jedoch ausschliesslich vom Speichern des Getreides gebraucht. Sonst sagt man *pakken*.

Fast wird durch *binake*, beinahe, gegeben.

Feist ist durch *fett*, *dick*, zu übersetzen.

Fels fehlt der Sache und dem Worte nach in Westfalen.

Fessel ist auch im Hochdeutschen mehr zu einem poëtischen Worte geworden und deshalb im Plattdeutschen verschwunden.

Fest in der Bedeutung von Feiertag wird nur durch *Firdag* gegeben.

Fiber wie Faser fehlen. Die Beobachtung des Volkes geht so tief nicht, um grössere Massen in so feine Theile zu zerlegen.

Fichte und Föhre fehlen ebenfalls. Alles Nadelholz wird mit dem Ausdruck *Danne* bezeichnet.

Flasche ist verloren gegangen vor dem französischen bouteille, welches *Putelgen* ausgesprochen wird. Jenes kommt nur noch in *Flaskenappel*, der Benennung des Kürbis, vor.

Flehen wird ersetzt durch *bidden*, zu welchem, um den Begriff zu verstärken, ein Beiwort beigefügt wird.

Fliehen kann durch verschiedene Ausdrücke umschrieben werden, am liebsten durch Bezeichnung der besondern Art des Entkommens. Gebraucht werden auch manche scherzhaft andeutende Ausdrücke, wie sie auch im gewöhnlichen Hochdeutsch angewandt werden, wie: *dörgaů*, *ûtriten*, *ûtknîpen* u. a.

Flügel heisst *Flitk*. Merkwürdig ist dass für die Flossen der Fische der Ausdruck *Fleugel* gilt.

Flur ist unbekannt. Als Gegensatz zur Stadt gilt *Land*, welches jedoch ohne alle poëtische Nebenbeziehung gebraucht wird.

Fluss hat als Gattungsname sich nicht einbürgern können, weil die Anschauung des Westfalen sich selten über mehr als einen Fluss erstreckt. Wo ein solcher vorkommt, wird er stets mit seinem besonderen Namen benannt. Bach hat seine Uebertragung in *Bekke* gefunden.

Folter ist im Worte mit der Sache verloren gegangen. Für blosse historische Erinnerungen, ausserhalb der biblischen Geschichte, hat der Westfale nur selten ein Wort.

Foppen fehlt, doch wird es durch mehrere Wörter ersetzt. Der Hauptausdruck für denselben Begriff ist *äuben*. Man sagt: *häi offde mi watt*', er narrte mich. [10])

Fordern ist ungebräuchlich; man sagt dafür *verlangen*.

Forschen kommt als solches nicht zum Bewusstsein der Leute und bleibt deshalb unbenannt.

Forst fehlt; doch hat man *Förster*.

Frech wird ersetzt durch *drîst*, dreist. Der mildere Ausdruck bezeichnet das geringere Gefühl für das Unwürdige der Sache.

Frevel verlangt ebenfalls einen allgemeineren, weniger beschwerenden Ausdruck.

Froh lässt sich nur durch *lustig* geben.

Fröhnen, wenn es je in Gebrauch war, ist eher noch als die Sache geschwunden.

Frosch heisst *Pogge*; **Kröte** *Pädde*. *Poggenstäule*, Froschstühle, werden die Pilze genannt. [11])

Frucht als Sammelbegriff ist auch wenig gebräuchlich. Man spricht lieber von den einzelnen Früchten unter deren Namen.

Fülle kommt nur in dem Ausdrucke: „*in Hülle an Fülle*" vor.

(Fortsetzung folgt.)

Zusätze
des Herausgebers.

Imme (zu apis? Grimm's Gesch. d. d. Spr., 339) begegnet uns auch in einigen oberdeutschen (oberbayer., österreich., schwäb., schweiz.) Mundarten und bezeichnet dort sowohl den Bienenschwarm, die Bienenbrut, was es auch ursprünglich hiess (althochd. daz impi; daher: impi piano, der Schwarm der Bienen; s. Graff, I, 257; mittelhochd.: der imbe, imme, Ben.-Mllr., I, 747 und noch mundartlich: *der Imb, Imp, Immen, Imá, Imm*), als auch, nach einem ähnlichen Begriffsübergange wie bei Frauenzimmer (s. oben S. 23, 10); die einzelne Biene (mundartlich: der, häufiger die *Imp, Imbi, Immi, Imme, Imá*, selten auch noch das alte das *Imme:* Stalder, II, 69). S. Grimm's Gramm. III, 366. Schmeller, I, 58. Höfer, II, 92. Schmid, 299. Tobler, 284. Der Bienenvater, Bienenzüchter, heisst oberdeutsch *Immler*, welches Wort, wie die gleichbedeutenden *Zeidler* (althochd. *zîdalari*; Schm. IV, 220), *Beutner, Biener, Beinert* u. a., sich noch als Familienname vorfindet.

Einige oberdeutsche Gegenden kennen neben *Imme* auch das mehr mitteldeutsche, in der hochdeutschen Schriftsprache bevorzugte Biene, welches gleich jenem eine doppelte Bedeutung mit Wechsel des Geschlechts unterscheidet, nämlich: 1) der Bienenschwarm, die Bienenbrut; althochd. daz pini, mittelhochd. der bîe, frank. (Koburg) noch *der Bi*; — 2) die Biene; althochd. diu pîa, mittelhochd. diu bîe und bîn (angels. beo, engl. bee, holl. bij, bije etc.), mundartlich: die *Bî, Beij* (althochd. bija, biga? aus roman. apia, abia, frnz. abeille, d. i. apicula, etc. Grimm's Gramm. I^3, 96), *Bein, Bẽi, Bã*, neben mhd. diu bîn, woraus das neuhochd. Biene unorganisch gebildet wurde. S. Grimm, Wbch. I, 1367. 1817. Gesch. d. d. Spr. 1033. Gramm. II, 989. III, 365 f. Graff, III, 12. Ben.-Mllr. I. 116. Schmllr., I, 165. Höfer, I, 70.

2) Das Adj. blass (richtiger blas, gereimt auf was, las etc.), das den meisten deutschen Mundarten noch fremd ist, hat sich erst im Mittelhochd. entwickelt, und zwar aus einem schon älteren Subst. daz blas, brennende Kerze, Fackel (angels. blase, engl. blaze) und diu blasse, der Lichtschein, namentlich der weisse Fleck oder Streif an der Stirne der Thiere, dann die Stirne selbst;

wie noch mundartlich: die *Blasg'n;* daher auch: der *Blass, Bläss,* das *Blässlein, Blässl,* ein Pferd, Rind, Hund etc. mit einem weissen Streif über die Stirne. Ben.-Mllr., I, 200. Pfeiffer zum Jeroschin, S. 132 f. Schm. I, 238. Schmid, 72. Tobler, 56. Vgl. auch Bnd. I, 252. Grimm, Wbch. II, 72 f. Es weist also wohl das Adj. ursprünglich auf den Uebergang der Farbe ins Helle, Weisse, auf das Verlieren und Erbleichen der ursprünglichen Farbe hin (vgl. blassgelb, blassroth etc., daher bildlich auch: schwach), ähnlich wie *bleich,* das auch zunächst (von *plihhan,* matt schimmern, glänzen; wovon Blick, blecken, Blitz, mhd. blicze, u. a. m.) „matt schimmernd" bedeutet.

3) *Balken* nennt auch die fränk. Mundart den oberen Theil der Scheune, den Heuboden.

4) *Quebbe, Quäbbe* (holl. *quab*), abgeleitet von *quabben, quabbeln,* zitternd sich bewegen, schlottern, und nach einem gewöhnlichen Wechsel (vgl. *quellen, wellen, schwellen;* und oben S. 192: *querlen, wirbeln, schwirbeln, zwirbeln*) mit *wappen* (Herbort, 5851), *wabbeln, waibeln, wabern, schwabben, schwabbeln, schwappern* etc., vom alten *weben, webern,* bewegen (ahd. weibôn; Apostelgesch. 17, 28. Ps. 65, 9), und *schweben,* verwandt, bezeichnet eigentlich einen moorigen, mit Wasser gesättigten Boden, der unter den Fusstritten erzittert und sich einbiegt. Schm. IV, 5 ff. III, 525. 545. II, 402.

5) *Pütten, Pütt,* Brunnen, gehört zum lat. puteus (franz. puits mit puiser, schöpfen; ital. pozzo etc.), wie altnord. pittr, angels. pytt, engl. pit, mittelniederl. putte, pitt, althochd. puzza, puzzi, phuzzi (Otfr. II, 14, 7), neuhochd. Pfütze, und bedeutet eigentlich eine Vertiefung, wo Wasser sich gesammelt hat. Vergl. Herrig's Archiv, VII, 267. f.

6) *Drög,* trocken; angels. dri, drig, dryge, engl. dry, niederl. droog, wovon auch das franz. drogue, droguerie, (getrocknete) Spezereiwaaren, trotz jenem tiefersonnenen „Gesetze der Polarität in der Sprache".

7) *Sôr,* angels. sear, engl. sear, dürre, vertrocknet, wovon angels. searjan, engl. to sear, auch althochd. und noch in oberdeutschen Mundarten (Schm. III, 280 f., Stalder, II, 371 f., Tobler, 426), *sôren, versôren,* vertrocknen (vgl. *Sôrung, Sôrholz, Sôrwasser*).

8) Ueber dieses *dâr ginnen* beziehen wir uns auf S. 139 oben und tragen zugleich die Verweisung auf *günd* in Müllenhoff's Glossar zu Groths Quickborn, S. 293, hier nach.

9) Wie im niederd. *Titte, Titt,* f. (angels. titt, engl. teat etc.) und im neuhochd. Zitze, so findet sich in dem *Dutten,* m., der oberdeutschen Mundarten das althochd. tutto, tutta, mhd. tutte, masc. und fem. (Graff V, 381, vom goth. daddjan, säugen; mhd. tuten, oberd. *tutteln, dudeln,* saugen, auch: viel trinken. Vgl. Grimm, Gesch. d. d. Spr., 405) für Mutterbrust wieder. Keller, Fastnachtsp. I, 399, 13. II, 695, 7. 738, 31. 751, 8. Lieders. II, 385. Schm. I. 405. Stldr. I, 324. 333.

10) *äuben, äuwen,* necken, narren, äffen, ist das neuhochd üben in einer seiner zahlreichen älteren Bedeutungen (Grimm, Gramm. IV, 597), die sich, wie im lat. exercere (franz. exercer, engl. to exercise, plagen, quälen), aus der des Umtreibens (Lachm. z. den Nib., 1462, 2) entwickelt hat. „Mein tochter wird uibel ge-

fatzt von dem bösen geist, er *uibt* sye, sye schumet, sye windt ire hendt uiber einander, sye roufft sich selber". Geiler v. Keysersberg, Post. II, 31 bei Scherz 1695. O. Schade, Klopfan, S. 13, 21.

11) *Pogge*, *Pock*, m., nieders. *quadpogge*, Frosch. *Padde*, nieders. *pedde*, engl. paddock, Kröte. *Pockenstôl*, m., niederl. paddestoel, engl. toadstool (engl. toad, angels. tâde, plattd. dûts, dän. Tudse, allem. *Dosch*, Kröte; Bnd. I, 252), dän. Paddehat, Krötenstuhl, Krötenhut, Name eines Pilzes. Vgl. Clement in Herrig's Archiv, IV, 119. 113

Die hennebergische Mundart.

Von Prof. G. Brückner in Meiningen.

Das Gebiet, das den heimathlichen Boden der hennebergischen Mundart bildet, hat nicht allein unter der fast 500jährigen Herrschaft der Henneberger Grafen, von der noch heute ein Theil den Namen Henneberg führt, sondern auch durch seine natürliche Stellung eine volksthümliche Besonderheit gewonnen, die sich als solche in äussern und innern Bezügen, in Tracht, Gewohnheit, Sitte und Sprache kenntlich und geltend macht. Im Winkel der zwei Gebirge, des Thüringer Waldes und der Rhön gebettet, bewahrt es in seinen zahlreichen, heimlichen Thälern und auf seinen vielen Landbuckeln, trotz dass nachbarliche Mundarten hereinwirkten, trotz dass nach dem Untergange der Henneberger Grafen (1583) ein häufiger Wechsel politischer Zersplitterungen erfolgte und trotz dass Prediger und seminarkluge Lehrer gegen Sitte und Ausdrücke des Volkes eiferten und selbst den Behörden ernste Verbote mancher Volksäusserungen entlockten *), doch ein Urthümliches, das, wenn auch mehrfach gebrochen, immerhin noch eine Kraft hat, vielhundertjährigen Anstrengungen der Kultur zu widerstehen. Vergleicht man die urkundliche Sprache des Mittelalters

*) Gleich mit der Einführung der Reformation wandte sich der protestantische Kircheneifer gegen die von der katholischen Kirche geduldeten Gebräuche des Volkes. Man verbot damals im Hennebergischen die Johannisfeuer als etwas Teufelisches, man hielt Predigten gegen die Zauberei, sprach gegen die Tanzfreuden des Volkes und empörte sich wegen grober Ausdrücke desselben. Und diese Angriffe auf das Volksthümliche sind bis zur Stunde fortgesetzt worden; denn, wie man in den öffentlichen Blättern die Kirchweihen und Spinnstuben verdammt, so verurtheilt man in vielen Volksschulen das sog. verdorbene Landdeutsch und den grossmütterlichen Glauben der lieben Dorfjugend, ohne zu wissen und zu bedenken, dass das Volk eine Sprache und eine Sitte besitzt, in denen nicht allein das Alter und die organische Entwicklung, sondern auch das Sittliche zu achten ist.

mit der heutigen Volkssprache, so erkennt man eben so leicht als sicher, dass zwar manche Ausdrücke der frühern Zeit verschwunden oder auf einen kleinern Raum zurückgedrängt sind *), dass aber demungeachtet im Wesentlichen die Sprache bis heute geblieben ist, wie sie damals war, und dass vor der Zähigkeit des Volkes die Wandelbarkeit seiner Sprache und Sitte gering erscheint. Erwägt man zugleich noch, dass dem Volke selbst eine sprachlich schöpferische Kraft und Bildung inwohnt, vermöge deren dasselbe frische Triebe in seinem Sprachorganismus erzeugt und alte, dürre oder verblasste Formen ausstösst, so liegt auch hierin ein weiterer Halt des Volksidioms. Ja, selbst eine merkwürdige Thatsache, dass in dem Hennebergischen neben der allgemeinen einheitlichen Mundart doch wieder die grösste Mannigfaltigkeit in Ton und Ausdrucksweise besteht, spricht für die erhaltende und fortbildende Macht des Mundartlichen. Es hat nämlich auf dem bezeichneten Gebiet, gleichviel ob wir auf die Dörfer oder Städte Rücksicht nehmen, jeder Ort bei aller Uebereinstimmung mit dem Hauptbau der Mundart doch seine charakteristische Spracheigenthümlichkeit, und, obschon sich viele Orte der Sprache wegen unter einander necken oder „aufziehen", man behält sie darum um so lieber, weil man in ihr sich und alle Ortsangehörigen als einzige Familie betrachtet und verehrt. Dies war früher so, ist heute noch und wird so bleiben; denn man haucht Ton und Ausdruck mit all der ganzen Liebe zur Ortssprache naturhaft in die Kinder und pflanzt stetig das gleiche *kousen* oder *kusen* von Geschlecht zu Geschlecht fort. Zudem und glücklicherweise ist es vor

---

*) Im Hennebergischen war es früher allgemein, nur die Knaben K i n d e r zu nennen; jetzt lebt diese altrechtliche Bezeichnung allein noch in der obern Schleusegegend. Hier sagt noch heute ein Vater, der etwa 5 Kinder, darunter 2 Knaben hat: *Ich hö zwö Kinner unn drei Mädla.* Ebenso verhält es sich mit *nieder*, Vor der Reformation hatte Henneberg keinen Ort mit *Unter-*, sondern mit *Nieder-*; nach derselben verdrängte das protestantische *unter* das *nieder* im Volke, bis auf die Itzgründer Gegend, wo auch das alte *nieden*, unten, noch volksthümlich fortlebt. Seit ungefähr 150 Jahren sind aus dem Munde des Volkes unter andern folgende Ausdrücke verschwunden: *abgünstig*, *afterköser*, *ankretig*, *ausmatten*, *doppeln*, *elben*, *feuxen*, *fushader*, *golkraben*, *golsch*, *kauten* (Verb.), *kluppen*, *krausen*, *laub*, Erlaubniss, *leylach*, *meuchelreuber*, *mezeln*, häufeln, *näter*, *notnunft*, *nütteln*, *öl*, Gichtschenkel, *plumpsweis*, *prötzeln*, *rappen*, umreissen, *scheitern*, spalten, *scheuel*, *schlakken*, *schollerplatz*, *schuffen*, *schwadern*, *spaltig*, *stokkdikk*, *sülen*, *triwende*, *truhen*, *überschwang*, *umströnen*, *verlippern*, *waldrechten*, *wandwerk*, *wydern*, *wispeln*, *zeideln*, *zusprungs*.

Allem das Volksweib, welches als der lebendige Mittelpunkt des Hauswesens die Sprache pflegt und trägt, und weil an die Hausfrau am wenigsten die wegspülende Welle der Cultur anschlägt, vielmehr sie nach der ihr von Gott gegebenen Stellung sich in das Familienhafte am Tiefsten und Innigsten mit ihrem ganzen beharrenden Wesen hineinkleidet und hineinlebt, so ist an und in ihr, wie überhaupt Tracht, Sitte, Sage und Glaube, so besonders die Mundart einer Gegend am schärfsten zu erkennen.

Wenn nun in jüngster Zeit den mitteldeutschen Ländern, wohin Henneberg seiner Lage nach gehört, zum Vorwurf gemacht wird *), dass sie im Gegensatz zu den Flachländern Ober- und Niederdeutschlands sich durch die Leichtigkeit, die überlieferten Sitten abzuwerfen, und durch die Neigung, sich ihrer zu schämen, kennzeichneten, so ist dies eben so wenig für Thüringen, Hessen und andere mitteldeutsche Länder, als für das hennebergische Gebiet wahr und nachweisbar; im Gegentheil muss die Lebenskraft, mit der man hier das Volksthümliche stets festgehalten hat, mehr bewundert und anerkannt werden, als die in Ober- und Niederdeutschland, weil jene ungleich stärker als diese von allen Hebeln der Cultur **) und von viel hundert kleinen und grossen politischen Gewalten gefasst und bis in das innerste Leben gepackt wurde und doch sich den volksthümlichen Charakter bewahrte.

Der Raum, den die Herrschaft Henneberg in ihrer politischen Blüthe einnahm, zerfiel in die sog. alte und in die neue Herrschaft, oder in das ursprünglich hennebergische Erbeigen und in das später durch Kauf und Erbschaft gewonnene Gebiet. Eben diese politische Theilung hat, da sie zugleich eine gerichtliche und kirchliche war, auch für die Sprache des Landes ihre Wichtigkeit, indem noch heute die Grenzen der einzelnen Mundartgruppen mit denen der alten politischen, juridischen und kirchlichen Districte zusammenstimmen. Jene alte Henneberger Herrschaft ist nun die Heimath der eigentlichen Henneberger Mundart. Es erstreckt sich dieselbe von Frauenbreitungen an der Werra längs des Thüringer Waldes und längs der Werra über Schmalkalden, Wasungen, Meiningen, Kühndorf, Zella, Suhl, Themar und Schleusingen und südlich von diesem Werrastück über die obere Fulda nach dem obern Gebiet der fränkischen

*) Riehl, Land und Leute.

**) Bekannt ist, dass der literarische Bücherverkehr $^2/_3$ der Gesammterzeugnisse nach Mitteldeutschland und nur $^1/_3$ nach den Sandebenen Ober- und Niederdeutschlands absetzt.

Saale oder dem Landzug vom nordöstlichen Fusse der Rhön (Ostheim) über das heutige Grabfeld bis zur Wasserscheide zwischen der Saale und Kreck. Die Nordgrenze dieses Sprachgebiets ist eine sehr scharfe Naturlinie und zwar der Rennstieg *) des Thüringer Waldes. Was vor tausend und mehr Jahren dieser, durch eine scharflinierte Längenachse ausgezeichnete Gebirgszug auf die Naturverhältnisse Deutschlands und auf dessen Völker und Staaten ausgeübt hat, das ist noch heute seine Function. Er scheidet noch jetzt nach Bodenform, Klima, Verkehr, Anschauung, Glaube, Sitte, Tracht, Tonhöhe und Schnelligkeit des Sprechens das deutsche Land in Nord- und Süddeutschland **) und zunächst bezüglich der Sprache den Strich des *-che* (Verkleinerungsform) von dem Gebiet des *-le*, oder das Thüringische vom Mittelfränkischen. Im O. und SO. läuft die Grenze der hennebergischen Mundart von den Quellen der Schleuse am Rennstieg längs dieses Flusses abwärts bis Waldau, zieht dann an der alten Henneberger Landwehr oder der jetzigen Amtsgrenze zwischen Schleusingen und Hildburghausen nach Siegritz, von da über Zeilfeld nach dem grossen Gleichberg und setzt sich von hier zwischen Roth, Bedheim und Simmershausen auf der einen und Gleichamberg und Gleicherwiesen auf der andern Seite nach der Wasserscheide zwischen der Kreck (Rodach) und der Saale fort. Im NW. und W. geht sie vom Inselsberg über Brotterode und Druse nach Wernshausen zur Werra, von da den untern Rosgrund aufwärts, läuft nun queer nach der Katza und längs derselben nach dem obern Feldagrund, dann hinüber nach dem Saalgebiet zwischen Melpers, Oberfladungen, Fladungen und Heufurt einerseits und Weimarschmieden, Nordheim, Stetten und Urspringen andrerseits nach Bischofsheim und

*) Der Ausdruck Rennstieg und Rennweg, d. i. Grenzweg, kommt öfters in der hiesigen Gegend vor, stets aber bezeichnet er die Firstlinie wasserscheidender Bergrücken als scharfe Naturgrenze zwischen grössern und kleinern Gebieten.

**) Wohl kein andrer Mittelgebirgszug Deutschlands hat auf seinen beiden Seiten solche scharfe Natur- und Völkergegensätze aufzuweisen als der Thüringer Bergzug. Wie das rasche, geschleuderte und zugleich das hohe, gleichsam feinpfeifende Sprechen am Nordfusse und das langsame, bequeme und das tiefe, breitkehlige Sprechen am Südfusse des Gebirgs auf festen Natureinflüssen beruht und von keiner Cultur und Politik alteriert wird, so tritt nach allen andern Seiten der Natur, Geschichte und des Hauses eine untilgbare Verschiedenheit zwischen dem Norden und dem Süden des Waldes uns entgegen, die ihren Charakter dort über Nieder-, hier über Hochdeutschland fortsetzt.

von da nach dem Grabfeld. Die Südgrenze umschliesst die Aemter Mellrichstadt, Römhild mit Behrungen und Königshofen. In früherer Zeit griff das Althennebergische tiefer gegen den Main hin und jetzt noch dehnt es dahin charakteristische Formen aus.

Dies der Boden der eigentlichen hennebergischen Mundart, der sich indess wieder in zwei besondere Gebiete zerlegt, in den Werrawaldstrich und in den heute sog. Grabfelddistrict. Historisch bildet das hier eingerahmte Sprachgebiet das Nordstück des alten Gaus Grabfeld und zwar das Capitel Mellrichstadt.

Neben diesem althennebergischen müssen wir das neuhennebergische Gebiet nicht allein wegen seiner historischen Beziehung, sondern auch ganz besonders darum berücksichtigen, weil dessen Mundarten mit der althennebergischen auf manchen Grenzen ringen und theilweise herübergreifen, namentlich im Werragrund *), wie umgekehrt althennebergische Formen in das Neuhennebergische hinübertreten. **) Das neuhennebergische Land zerfällt in ein östliches und ein westliches; jenes umfasst die Aemter Hildburghausen, Heldburg, Eisfeld, Schalkau, Sonneberg, Neustadt a. d. Heide, Koburg und Rodach, dieses das altthüringische Amt Salzungen. In jenem östlichen Strich, dem alten Landcapitel Koburg, herrscht die Itzgründer Mundart, in diesem eine Tullifeld-Thüringer Sprachmischung. Jene werden wir, weil sie bezüglich des angegebenen Gebiets den nördlichen Strich der Itzgründer Sprachbesonderheit bildet, im Nachfolgenden öfters der Kürze wegen mit *NI*, die Mundart der Aemter Salzungen und Sand mit *TS* und die althennnbergische mit *H* bezeichnen.

Die drei hier in Betracht zu ziehenden Mundarten, die Norditzgründer, Althenneberger und Tullifeld-Salzunger, sind nicht allein dadurch von einander verschieden, dass sie ihre besondern Eigenheiten in der Aussprache der Vocale und Consonanten und ihre besondern grammatischen Formen haben, sondern auch dadurch, dass jeder eigenthümliche Wörter

*) Die Salzunger Zunge greift theilweise über Breitungen bis Wasungen, wo die Verkleinerungssilben *che* und *le* (*jäungle* und *möllche*) neben einander gebraucht werden. Ebenso dehnt sich das Tullifelder Idiom über das Amt Sand, welches zwar zur alten Herrschaft der Henneberger, aber zum Tullifelder Gau gehörte, bis zur Katza aus.

**) So hat sich der Plural *lich* der Verkleinerungssilbe *le* aus dem hennebergischen Grabfeld in den Kreckgrund gedrängt.

und Ausdrucksweisen gehören. Am schärfsten indess sondert sich der Tullifeld-Salzunger Sprachzweig von den andern ab. Er liebt vor Allem die Kehllaute und spricht *l* und *r* meist schnalzend aus, so dass es dem Fremden schwer wird, das Salzunger *l*, mit dem immer ein dumpfes *j* wellenförmig zusammenklingt, und ebenso das Steinbacher und Brotteröder *r* auszusprechen. Sein Vocalismus hat mehr niederdeutschen, der Norditzgründer mehr oberdeutschen Hauch; der nordhennebergische nähert sich mehr jenem, der südhennebergische mehr diesem. Wenn ferner der Tullifeld-Salzunger District hellklingende Consonanten vorherrschen lässt und die einfachen Vocale in mehrfache Laute oder in Diphthongen, oder die einfachlautigen Diphthongen in mehrlautige umbricht, so hat der Althenneberger das Abschleifen und Verwaschen der Consonanten und das Hervordrängen der Umlaute *ä*, *ö*, *ü* zur Charakteristik, dagegen setzt der Norditzgründer gern die harten Consonanten, verschärft sie möglichst, statt abzuschleifen, wodurch der Ausdruck breittönend wird, und liebt die schweren vollen Vocale *a*, *o*, *u*. Ebendaher erklärt sich auch, dass die Laute *a*, *o*, *u* in *NI* wenig Verwandlungen erleiden, ja, dass selbst *e* meist zu *a* wird; dass ferner dieselben Laute in *II* schon mehr Umänderungen annehmen und sich namentlich in Umlaute umzusetzen streben; dass endlich sie in *TS* den grössten Brechungen ausgesetzt sind, wie sich dies aus folgender Tabelle ergiebt.

Laute.	*NI.*	*II.*	*TS.*
a	*a â à á*	*a â à á ä aə*	*a â à á ai ao oi oia oai oaä u ui*
	ȯ ō aə oa	*æ i o*	
o	*o ȯ aə u uə*	*o ȯ ó ö u ü uə*	*o ô ó à oi u û*
u	*u ů ú uə o*	*u ú ü o ö uə*	*u ü ù ui ai eu ô ȯ ö oi*
e	*e ė éa a*	*e è é éa a á*	*e é è è ei i i a â ö*
	ȧ ä i i	*ä ö i*	
i	*i i í*	*i i í ia iə é è ö*	*i i í é ei eui ü ö äu*

Wie sich hier die die Unterschiede der drei am Thüringer Wald anliegenden Mundarten durch das vocalische Element herausheben, so zeigt sich auch in den Consonanten und in den gesammten Formen eine Verschiedenheit, wovon nachstehende Tabelle eine vorläufige Anschauung zu geben im Stande ist.

	Tull.-Salz.	Hnb NII.	Hnb SII.	NI.
Verkleinerungssilben:				
Singular:	che;	le;	le;	la.
Plural:	che;	le, la;	lich;	la.
Bündel:	böng·l;	bön·l;		bünd·l
Baumschröter:	hüsbörnər;	bâmschrœtər;		klemmhirsch [1]), bâmreutər.
Bierzeichen:	wisch;	zech·n;		flinnər.
Ding:	deingk;	deng	däng;	dink
elf:	eilf, eiljf;	elff;		âlf, älf.
Elster:	kän (kèn);	älschtər;		älschtər, älschkər [2])
Grossmutter:	ellermuitter, ellermoitter;	fraile, frèle;		frälá, frœlá.
herunter:	erronner;	râ;		rô.
jung:	jaunk;	jang;		junk.
Kirchhof:	körficht;	kèrchhûf,		kerchhôf.
Klösse:	hipəs;	hätəs, hitəs;		kläß, klöäß, klüß, klüəß.
Leuchsen:	lissə (lüssə);	löüsch·n;		leus·n, leust·n.
Mannsperson:	mannskerl;	männerleut;		männerleut.
Nacht:	noaicht;	nacht;		nàcht.
etwa:	eppə;	eppər;		öppər. [3])
Pfund:	pfoind;	pfond;		pfund.
Ring:	reing;	reng;		rink.
sagen:	suin;	söə;		sôg n.
Schooss:	gern;	schüß;		schouß, schuəß.
Täubert:	dippert;	täubert;		taubert.
vollends:	funkst;	vollns;		vullzich, vollzich.
Wein:	win;	wei;		wai.
Wagen:	wain;	wô;		wœg·n.
Zehe:	zèbe;	zèwə,	ziə;	zœe, zœ.
Zwetschchen:	quâtsche;	quetschər;		quätschkər [4]), quäckschkər, (quäckstər).

[1]) Koburger Stadtmundart: Stâworm. D. H. [2]) In Koburg: *die Hätz, des Harz* (mhd. diu atzel): Grimm, Wbch. I, 596). Zarucke zu Brant's Narrensch., S. 334. 379. [3]) Vgl. Bnd. I, 286, 13. [4]) Vgl. oben S. 191, 18 f. *D. Herausg.*

Uebereinstimmend haben alle 3 Gebiete das Gesetz, dass meist die Längen der Cultursprache verkürzt und ihre Kürzen verlängert werden, am stärksten jedoch im Althennebergischen, weil hier viele Consonanten durch das Vocalische aufgelockert und verhaucht oder absorbiert werden. Dabei herrscht die Dehnung vor und zwar in dem Verhältnisse, dass die 5 Hauptselbstlaute 16 Kürzen und 24 Dehnungen haben.

Auf einen merkwürdigen Umstand haben wir noch aufmerksam zu machen, auf den nämlich, dass eben diesen Mundarten, wenn man auf die Tracht und den Korb des Volksweibes Rücksicht nimmt, bestimmte Farben der Tücher und Röcke und bestimmte Körbe entsprechen, so dass wir in ihnen, namentlich in den letztern, bezüglich der hiesigen Landschaften einen sehr sichern Index für die betreffenden Mundarten besitzen. Korb und Tracht des Weibes stehen, wie schon oben angedeutet wurde, mit der Sprache des Volkes in keinem losen, vielmehr in einem innigen Verhältniss, indem die Lösung oder Bindung der Tracht und Sprache dem Weibe gehört.

In dem Itzgründer Gebiet herrscht der schön geformte grosse, runde, nach oben weit gebauchte Korb und die violette Farbe der Tücher; in dem Tullifelder Strich das dunkelblaue oder dunkelgrüne Tuch und der langschmale Korb *) mit zwei Absätzen, wovon der untere gradviereckig, der obere gewölbtviereckig ist; in dem Althenneberger Strich und zwar in dem Nordtheil die hellgrüne Farbe und der sog. Beinkorb, eine unschöne, ärmliche Form, fast wie ein *p* gebildet, in dem Südtheil oder im Grabfeld der schöne, niedrig gebaute, weitbauchige Korb in der Gestalt einer Obertasse, die röthlichen Kopflappen und grünen Tuchröcke.

Wir beabsichtigen, in dieser Zeitschrift den charakteristischen Vorrath der hennebergischen Mundart niederzulegen. Bevor wir aber dies ausführen, ist es nöthig, die Hauptlautgesetze derselben zu geben, wobei wir freilich dermalen des Raumes wegen nur die Laute der drei genannten Gebiete mit einander vergleichen können und deshalb im Allgemeinen die Beziehung auf die mittelalterlichen Laute und auf die Laute andrer lebender Mundarten ausschliessen müssen.

Die Selbstlaute bilden nach einem organischen Gesetze beim Aussprechen verschiedene weitere und engere Tonringe oder Kreise in der

*) Der Tullifelder Korb reicht aus Hessen und Westthüringen über Salzungen bis an die Katza, und bis dahin ist auch der Tullifelder Sprachzweig vorgerückt.

Kehle und zwar werden die Kreise von *a* aus, das den grössten hat, in der Reihenfolge durch *e*, *i*, *o* und *u* immer kleiner, so dass dem *u* der kleinste zukommt; zugleich aber liegen die Tonwellen von *i* und *e* über, die von *a*, *o* und *u* unter oder hinter der Zunge, nach der Kehle zu. Durch diese organische Einrichtung gewinnen sie eine gleichsam polare Ordnung, die nach der einen Seite hin ins Helle, Feine und Hohe, aber auch in Abschwächung, nach der andern dagegen in das Dunkle, Dumpfe und Tiefe, aber auch in Verdichtung übergeht, wie dies für die einfachern Laute durch folgende Darstellung veranschaulicht wird.

erhöht durch							vertieft durch			
ei	*é*			ins Helle	*i*	ins Dumpfe	*i*	*ie*	*ia*	
ai	*aə*	*á*			*e*		*è*	*éa*	*éä*	*ə*
oi	*oa*	*ó*			*a*		*à*	*ao*	*au*	
ui	*ua*	*uo*	*ú*		*o*		*ò*	*ou*		
					u					

Das Hinüberschweben des einen Vocals zum andern geschieht entweder nach der einen oder andern Richtung, so dass dadurch, je nachdem dies stärker oder schwächer vollzogen wird, verschiedene Brechungen der elementaren Laute entstehen. Wenn die verschiedenen Mundarten, abgesehen von andern specifischen Eigenthümlichkeiten, sich namentlich durch die Art, ob sie ein vorherrschendes Drängen der Vocale nach dem Hellen oder nach dem Dunkeln zum wesentlichen Merkmal haben, wie dies bei der Tullifelder und Henneberger oder bei der Henneberger und Itzgründer der Fall ist, von denen jene stets ins Feine, diese ins Grobe übergehen, so findet sich ebendasselbe wieder bei den Spaltungen ein und derselben Mundart in mundartliche Gruppen. So verhalten sich das nördliche und das südliche Henneberg zu einander in der Weise, dass jenes zum Hellern, dieses zum Dunklern sich hinneigt. Man sagt in:

NH: in, in, *gégə*, gegen, *glaggə*, Glocke, *freid*, Freude.
SH: *en*, *gegə*, *glokkə*, *fræd*.

Ordnen wir nun nach dem oben angedeuteten Gesetz die Vocale, so erhalten wir

1) die reinen, elementaren:

i	die kurzen;	*i*	die langen.
e		*è*	
a		*á*	
o		*ô*	
u		*ú*	

2) die unreinen, überschwebenden:

die feinern { *é* in *i*, *á* in *ä* (*ė*), *ó* in *ö*, *ú* in *o* } überschwebend;

die dumpfern { *i* in *e*, *è* in *ä*, *à* in *o*, *ò* in *u* } überschwebend;

ə dumpfes, fast verklingendes *e*.

3) Umlaute:

ä, *ö*, *ü* } scharf, kurz und hoch; æ, œ, uͤ } tief und breit.

4) einlautige Diphthonge:

au mit den Umlauten *äu* und *eu*: — *braut*, *bräut*, *breut*; *jaung*, *jäungle*; *klaung*, klang; *saung*, sang; *TS.*

ai — *baim*, Bäume, *flaisch*, *fraid*, Freude, *hai*, heim, *straimpf*, Strümpfe; *TS.*

äi — *mäige*, Mädchen; *TS.* — *räich*, reich, *wäinter*, Winter; *H.*

ao — *aobed*, Abend, *aor*, aber, *Aodem*, Adam, *amao*, einmal, *daoss*, das, *draot*, Draht, *schao*, schon; *TS.*

aoä, *oai*, *aoe*, *oae* } in verschiedenen Orten des *TS.* mit einander wechselnd: *gədaoächt*, gedacht, *gemaoecht*, gemacht, *noaicht*, Nacht, *proaecht*, Pracht.

aou — *gelaoufe*; *TS.*

ei — *feinster*, finster, *gəweiss*, wissen, *keind*, Kind, *reings*, rings, *weinter*, Winter; *TS.*

eii — *fleiist*, *greiift*; *H.*

eui — *keuind*, Kind; in einem Theil von *TS.*

aoe — *gaoer*, gar; gleichfalls in *TS* strichweise.

ie — *allwie*, jetzt, *tier*, theuer, *ziet*, Zeit; *TS.* — *Pieter*, Peter; *NL.*

oia — *poiar*, Paar; *TS.*

ou mit dem Umlaut *öu* — *gouzt*, *göuzt*, bellt; *H*

oi — *foir*, Feuer, *roit*, roth; *TS*; *hoit*, hat, *koim*, kam (Suhl).

ua — *sua*, so, *tuag*, Tag (Koburg).

ui — *äruis*, heraus, *huit*, Hut, *kruiselt*, *luiter*, *muil*, *wuin*; *TS.*

öä — *sööh*, sähe, *spröäch*, spräch; *H.*

5) zweilautige Diphthonge, von denen der erstere Vocal vorklingt, der andere kurz und halb hörbar gesprochen wird:

ài — *àin*, ein, *gəschlàin*, *gəstràit*; *TS.*

éa, *éä* oder *ée* — *kléa*, *kléä*, *klée*, klein, *géät*, *geschéa*, *schnéa*, *wéa*, *wéä*, *wée*, Weh; *H.*

ía — *wíart*, Wirth; *H.*

íe — *míe*, mein, *bíer*, Bier; *H.* — *níet*, nicht; *NI.*

óe mit dem Umlaut *öe* — *óes*, Aas, *öesser*, Aeser, *blóe*, blau, *dóe*, *góer*, gar, *höet*, hat, *jöer*, Jahr, *möentig*, Montag; *H.*

úa, *úe* oder *úä* — *gatúa*, *gatúe*, *gatúä*, gethan; *NI.*

úe mit dem Umlaut *üe* — *múet*, Muth, *hachmüetig*, *küess*, kosen, *rüeserüet*, rosenroth, *bües*, böse; *H.*

6) zweilautige Diphthonge, von denen der erste Vocal kurz, der letzte vor- und ausklingend gesprochen wird:

aí — *gəmaí*, gemein, *gəsaín*, sagen; *TS.*

oá — *boás*, was, *hoát*, hat, *loás*, lose, *roáb*, Rabe, *toák*, Tag, *woáche*, Woche, *zoárt*; *H.*

oú — *doúße*, draussen, *koúm*, kaum, *loút*, lautet, *roúß*, heraus; *H.*

eä́ — *beä́r*, Beeren, *seä́l*, Seele; *H.*

öǘ — *begröǘfe*, begreifen, *föücht*, feucht, *röücht*, raucht; *H.*

uó — *gruóß*, *tuód*, *verluórn*, *verzuóg* (Koburg).

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Allitteration und Assonanz im Plattdeutschen.

(Schluss zu S. 39.)

Dieser Fortsetzung meiner früheren Zusammenstellung schicke ich vorerst einige Berichtigungen voran: S. 36, Z. 8 v. u.: *Twischen* (statt *Teuschen*) *Bork un Böm stån* und S. 37, Z. 9 v. u.: *Sticken* (statt *Ricken*) *stæken.*

Gleichbedeutend mit der ersten Wendung ist der Ausdruck: *twischen twe Für stån.* Dem zweiten Ausdruck entspricht nach Anschauung und Bedeutung die sprichtwörtliche Wendung: *då will'n w'* (wollen wir) *doch 'n Pricken vörschlån.*

Zu kudeln un kranken. Meine Vermuthung, dass das erste Verbum den Begriff des Wälzens enthalte, finde ich jetzt durch das brem.-nieders.

Wörterbuch bestätigt, wo *kueln* als hamburgisch statt *kugeln* aufgeführt wird. Das Wort *kudeln* selbst, das ich früher nie gehört hatte, ist mir seitdem, aber immer mit Bezug auf Krankheiten, öfter begegnet. *Se kudelt sich woll so hen. He kudelt sich woll to Dod. He hät 'n ganzes Jåhr kudelt.*

Allitterationen und Assonanzen, die sich auch im Hochdeutschen finden, wie: ab und an, durch dick und dünn, Knall und Fall, Weg und Steg, habe ich in der Regel nur dann berücksichtigt, wenn sie Eigenthümlichkeiten des Plattdeutschen zu besprechen Veranlassung gaben.

I. Allitteration.

Ba un bu: Min ölst' Dochter is ba un bu; de jüngst' is beter. Ba un bu = zänkisch, „*balstürig*“.

Allmål gerött Backen un Brûen nich. Hochdeutsch bei Körte, Nr. 364; mir ist das Sprichwort nur in dieser Form bekannt.

He hät sich fast führt, fest gefahren: er verwirrt sich in seinen Reden; auch wohl: er verwickelt sich in Widersprüche. Vergleiche: *ick häv'n fast krägen*, ich habe ihn zum Schweigen gebracht.

Dat is inne growe Grund verdorben. Grund, als fem.; namentlich auch von Niederungen. *Inne Grund*, im Thale. Zur Erklärung vergleiche man: *dat's de Måglichkeit, wat dat ruinirt is. In de Strümp is jo kên Grund orer Borren* (Boden) *mir.* Sonst wird grober Grund auch von Stellen auf der Strasse oder dem Acker gebraucht, die durch Schmutz und Regen unwegsam geworden sind. *Gå em nich nå; he führt uns inne growe Grund.*

Då kreit nich Hund orer Hån nå. Die Aehnlichkeit in der Aussprache zwischen *Hôn*, Huhn, und *Hån*, Hahn, hat wohl allein dazu verführt, den Hund, wenigstens lautlich, an die Stelle des Huhns zu setzen. Jedenfalls wird an den Hund dabei kaum gedacht, wenn man auch überhaupt von solchen Zusammenstellungen wird sagen müssen, dass sie stets mehr dem unmittelbaren Sprachgefühle als dem Sprachbewusstsein ihren Ursprung verdanken. Hochdeutsch hat Körte unter Nr. 2536 nur: Es krähet kein Hahn darnach.

Beachtenswerth aber erscheint mir in der obigen Wendung das ganz in der Art des lateinischen aut nach vorausgegangener Negation gebrauchte *oder*; vgl. auch oben: *Grund orer Borren*; ferner: *de Lüd' häbb'n nich Katt orer Hund*; andere Beispiele unten, namentlich bei den Assonanzen. So hätte ich auch unter *hot un hål* (oben S. 37) anfüh-

ren können: *he wét nich von hot orer hůl*, er weiss von nichts, ist ganz verkehrt; eigentlich: er weiss nicht rechts und links zu unterscheiden; eine Ausdrucksweise, welche mir durch das brem.-nieders. Wörterbuch unter *hot* bei: *He wẹt nich vom hot nog vom har* ins Gedächtniss zurückgerufen wurde.

Statt *oder* wird in den meisten dieser Fälle hochdeutsch unbedenklich *und* eintreten.

He wét sin Schœ̊pken got to schêren: he mockt 'n gehürigen ('n orr'ntlichen) Schnitt: namentlich auch von Sporteln und derartigen Einnahmen gesagt. Auffallend, dass Körte das erste, auch im Hochd. bekannte, von Adelung und dem brem.-nieders. Wörterb. berücksichtigte Sprichwort unter Nr. 5204—5212 nicht mit aufführt; über *Schnitt* vgl. auch ihn, ausser den genannten, unter Nr. 5384.

Sögt' Pird (sucht's Pferd; *sögt* mit kurzem *ö*) *un sitta up.* Der Einfluss der Allitteration zeigt sich auch in dem Wegfall des Subjects. Für den Anschluss des *da* an das vorhergehende Verbum (*sitta up = sit't da up*) vergleiche man: *ick bünna all*; *he issa all*; ich bin schon da; er ist schon da.

Då is nich Stock orer Stäl (Stiel) *mir von*, das ist mit Stumpf und Stiel ausgerottet.

Se kånen vör mintwegen begråben un bedån wa'den (werden). Das letztere Verbum, das in dem Sinne von völlig zuthun, bedecken (mittelhochd. betuon; Ziem.) gebraucht scheint, ist mir sonst unbekannt.

Wenn he will, arbeit't he noch 'n jungen Kirl dod un dål (zu Thal, zu Boden, nieder).

De Kirls schellen énen för dům̊m un dåmlich us.

De Mann hät Hûs un Hof. Ick sögt (suchte) *min Klugen* (Knäuel; mhd. klûwen, Herb. 1040) *in Hûs un Hof.* Aehnliche Wendungen auch hochdeutsch; vergl. Adelung unter Haus; Körte unter Nr. 2652.

Uemmer mitten (unter; vgl. Bnd. I, 275, 3. 34) *de Jungs: passt sich denn dat?*

Ick hev'n narends (nirgends) *nich fünnen.*

Då hev ick ni nich von hürt.

Se steit stief von Dreck.

He argert mi stets un stännig. Wie hier in dem Adv. ständig, wird z. B. in den Adj. *läufig*, *schlüssig* u. a. von dem Plattdeut-

schen das Simplex gewählt; vgl. dazu den heutigen Gebrauch des Adj. ständig bei Grimm, Wörterb., unter beständig 7), und Adelung zu allen drei genannten Adj. Unter beständig will letzterer, gewiss mit Unrecht, Ausdrücke wie: ständige Frohnen u. dgl. „auf einige, besonders niederrheinische Gegenden" beschränken. Für die Assimilation in *stännig* (vorhin auch *funnen*) vergl. oben S. 195 und z. B. auch: *De Kinner künnen sich går nich vermünnern*, die Kinder konnten gar nicht munter werden.

Dat's 'n strewigen (kräftig emporwachsend) *stämmigen Jung.*

Se häbb'n an de Kinner wend't, wat se man upwinnen un upwaden künnen. — *upwinnen*, das mir sonst unbekannt ist, hat wohl die Bedeutung von „erwerben, *gewinnen*" (ältere Sprache; *erwinnen* vom goth., ahd. *winnan*, arbeiten, ringen, kämpfen. Schmeller IV, 89 f.); *aufwenden* würde, auch abgesehen von der Tautologie (wenden — aufwenden), den n-Laut beibehalten. An einen figürlichen Gebrauch aber von aufwinden (plattdeutsch eher *rupwinnen*; doch das könnte der Allitteration wegen modificiert sein) zu denken, erscheint mir hart und gesucht. Im brem.-nieders. Wörterbuch wird unter *winnen* ein *upwinnen* in der Bedeutung „Nutzen bringen" verzeichnet.

Auch *upwaden* (aufwerden; oder: erwaten, erlaufen?) ist mir nur in dieser Verbindung als verstärkender Zusatz bekannt.

II. Assonanz.

Dat's sin Håk un Plog, sein Ein und Alles. Bezeichnung der Lieblingsneigung oder Lieblingsbeschäftigung mit einem, von den wichtigsten Ackergeräthen entlehnten Bilde. Ausser in dieser Wendung ist statt *Håk* auch *Håken* üblich. So bezeichnet wohl der Landmann die Beschwerlichkeit seines Standes mit den Worten: *hinner'n* (sonst gewöhnlich achter = hinter, so dass man in der Wahl der vorstehenden Form den Einfluss der Allitteration wird erkennen dürfen) *Håken gån.* *Ick bün so möd, as wenn 'k den ganzen dag hinner'n Håken gån har*

Dat hät nich Rick orer Schick. — *Schick*, Geschick, Füglichkeit, findet sich auch sonst. *Dat hät går kênen Schick* *He hät sinen Schick nich recht*; in ganz gleicher Weise heisst es: *sinen Klok* (Klugheit, Verstand), *sinen Kretum* (ob etwa aus Kriterium entstanden??). Eine andere, hiermit schwer zu vereinigende, an das Verbum schicken erinnernde Bedeutung zeigt es in Wendungen wie: *de Såk ist ganz to*

Schick (verdorben); *he is ganz to Schick* (ruinirt, dem Banquerott nahe). Vgl. *Schicht* (Beendigung der Arbeit) in der Bergmannssprache.

Rick, Reihe (mhd. *der ric* neben *rige*, *rihe*), kenne ich nur noch in der Bedeutung Gehäge, eine Reihe von Zaunpfählen. Vergl. das brem.-nieders. Wörterb.: *Rikkels*.

Då is Schuld un Ungeduld. He hät sich glik to Anfang in Schuld un Ungeduld sett't.

Dat hät kên Seg orer Deg (*Däg* = Gedeihen; mittelhochd. *dihen*, vorwärts kommen, wachsen, als starkes Verb., wovon noch *gediegen*). Statt *Seg* ist sonst auch im Plattd. *Segen* üblich. *Deg* kenne ich nur noch mit der Negation verbunden: *Dat is mi ganz in Undeg geråden*. Für den Uebergang des *h* in *g* vergl. man z. B. *dat's 'n richtigen Verdreigten* (Verdrehter, echter Narr); *de Lüd' sünd gôd inne Reg* (Reihe; in guten Umständen), *meigen*, *weigen*, *sigen* (mähen, wehen, seihen); aus einem ähnlichen Grunde auch *seigen*, *behaugen*, *haugen* (säen, behauen, hauen); *haug'n* (schlag' ihn) *dächtig*. Analogieen dazu finden sich auch in der hieselbst gangbaren hochdeutschen Aussprache, z. B. wenn wir's *sägen* (sähen).

Se äten alle Däg Såd un Bråd (Gesottenes und Gebratenes): Bezeichnung des üppigsten Wohllebens. Die Verkürzung von *Bråden* in *Bråd* erklärt sich aus der Einwirkung der Assonanz. Das erste Substantiv kenne ich nur in dieser Verbindung. Eine Annahme von Participialformen in beiden Wörtern scheint mir weniger statthaft.

üm un düm. He har (hätte) *mi binåh üm un düm lopen*, um und um, über den Haufen. *Se dacht recht in'n Glückspott to gripen, un as 't üm un düm kêm, grep's verbi. He vertellt mi so väl* (viel); *un as 't üm un düm kêm, wiren't Lägen* (Lügen). In ganz gleicher Bedeutung hochdeutsch: um und um. Nur um den völligen Gleichklang zu vermeiden, der Assonanz halber scheint das *d* in *und*, statt dessen im Plattd. sonst *un* üblich ist, beibehalten und in der Aussprache mit dem zweiten *um* verknüpft zu sein. Auch hochdeutsch hört man hier wohl: *um und dum*, und die regelrechte Aussprache könnte selbst hie und da gesucht erscheinen. Um so weniger ist es auffallend, wenn der Refrain eines hochdeutschen Ringelreims in der hiesigen Gegend stets lautet:

Sieben Jahr' sind um und dum,
Dreht sich (N. N.) um.

Wenn de Dåg anfängen zu längen, fängt de Höll (Kälte) *an to strengen.* Beide Verba sonst unüblich. Dieselbe sprichwörtliche Wendung bei Körte, Nr. 5839, mit unwesentlichen Abweichungen als holsteinisch; sicher auch bei Schütze im holst. Idiot. Vergl. ferner das brem.-nieders. Wörterb.: *längen.*

So as ick dacht, so geschacht. Ohne die Assonanz würde das Imperf. von geschehn (vergl. oben unter *Deg*): *so geschég't* lauten. Die Wiederholung des *so* ist ferner im Plattdeutschen häufiger als die Anwendung von *wie* im Vordersatze; vergl. z. B. *So as êner sich klêdt, so wat* (wird) *he veraccist* (gleichsam versteuert), estimirt (*estimer*). Zum Theil erklärt sich das wohl aus der Leichtigkeit des Satzbaues und dem Mangel an eigentlicher Satzfügung, dann aber auch aus euphonischen Gründen. Aehnlich verhält es sich — und dazu lassen sich leicht hochdeutsche Analogieen beibringen — gewiss auch mit der Wiederholung in Wendungen wie: *je ihr, je lewer*, je eher, desto lieber (besser); *je gröter, je unåriger*; *wat hier, wat dår, ick wa* (werde) *dôn, wat ick will*; *de Oll mockt Eier, un he mockt Döpp* (Eierschalen; er bringt das vom Vater Erworbene durch, zersplittert es); *fuck, fuck,* als Bezeichnung der Schnelligkeit, u. dgl.

Von'n Disch (im Sinne von Mahlzeit) *nå de Wisch.* Die euphemistische Bedeutung des Wortes *Wisch* (Wiese; vergl. oben S. 183, 3) findet sich auch nur in dieser Wendung.

De Hun'n, de sich des Dågs gnabben, krabben sich des Nachts. Derber, aber gleichbedeutend mit dem westphälischen (Körte Nr. 5840): *de sick det Dages haggen, liegen't Nachts unner den Plaggen* Wie nahe aber der Volkssprache ähnliche Anschauungen stehn, zeigt auch der Ausdruck *Hunnenlêw* (Liebe), mit dem sie übertriebene Zärtlichkeitsäusserungen rügend bezeichnet.

Wer sich de Näs' avschnitt, schampfirt sin Angesicht. Hochd. bei Körte, Nr. 4490, ohne Assonanz: Wer sich die Nas' abschneidet, schändet sein Angesicht. Hinsichtlich der fremden Endung in *schampfieren* (Grimm's Gramm. II, 142) vergl. man: *håmeisterieren*, den Hofmeister spielen, meistern, tadeln; *anornieren*, anordnen; *wunnerieren*, sich verwundert äussern; *grätnerieren*, im Garten arbeiten, u. a.; hinsichtlich der Bedeutung denke man an das hochd. Schimpf (beschimpfen, verschimpfen), namentlich in der allitterirenden Verbindung: mit Schimpf und Schande, und an die, auch in der Construction an das latein. pudet me erinnernde plattd. Wendung: *Schimpt di dat går nich*, schämst du dich gar nicht darüber.

Das erwähnte Sprichwort aber selbst trifft tadelnd — und insofern ist es bezeichnend für die Bedeutung der Familie und des Zusammenhangs der Familiengenossen in den Augen des Volks — diejenigen, die Fehler und Schwächen ihrer Angehörigen vor Fremden aufdecken.

Wer nich kümmt to rechter Tit, de geit de (oder *sine*) *Måltit quitt* (langes i; Aussprache des qu wie im Latein.) Körte hochd. Nr. 7098; statt Zeit jedoch auch assonierend *Zit*. Mir ist das Sprichwort hochdeutsch nur in folgender Form bekannt: „Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muss essen, was übrig bleibt."

ėn up'n Tûn, dat anner up de Kaldûn (Kaldaune, Gedärm; hier für Leib): humoristische Bezeichnung des Armen, der bei zwei Hemden das eine trage, während das andere nach der Wäsche auf dem Zaune trockne.

Ick låt mi Dag und Nacht sur waden. Ick quäl mi Dag un Nacht, dat 'ck vörwats will. Ick häv Dag un Nacht minen Kopp vull to nehmen.

Du gnarrst un quarrst ok ümmerto; sitt un quaut den ganzen Dag: Scheltworte an schreiende Kinder, wie man ein solches auch als *Gnarrbüdd* oder *Quarrbüdd* bezeichnet. Vergl. dazu das Simplex: *du olle Budd.*

Happel un pappel so väl, as du wist: Zurückweisung von unnützem Gerede und Plaudereien. Beide, ausser dieser Verbindung schwerlich vorkommende onomatopoetischen Verba finden sich im brem.-nieders. Wörterb. nicht.

He besögt mi hen un wen, dann und wann, hin und wieder. Jedoch entspricht auch die letzte Wendung nicht völlig dem Plattdeutschen, es müsste denn aus *werrer* (wieder) des Gleichklangs zu *hen* wegen die Form *wen* geworden sein. Ich finde in *wen* einen Zusammenhang mit dem Verbum wenden (plttd. *wennen*). Drückt *hin* ursprünglich die Entfernung von dem Redenden aus, so könnte durch *wen* der Beginn der Rückkehr zu ihm bezeichnet werden. Auf diese Vermuthung bringt mich ein bei dem Abzählen üblicher Kinderspruch: *Hås hät lang'n Uhr'n, hen, wen* (lautend: *hėn'n, wen'n*), *weg*, wo die letzten Worte gewiss lokal zu fassen sind und den Lauf des Hasen versinnlichen sollen. Für die Uebertragung der Ortsadverbien aber auf Zeitbestimmungen erinnere ich an die temporale Bedeutung von: *hier, da, ab und an* = bisweilen, das in der hiesigen Gegend hochdeutsch wenigstens nicht auffällt; in der

Literatur dürfte es wohl nur bei niederdeutschen Schriftstellern nachweisbar sein (hic, ubi, ἔνθα u. a.).

Se himmelt un wimmelt so väl ümher; ruft gleichsam wimmernd gen Himmel. Das erste Verbum fehlt sonst völlig. Wimmern, Gewimmer, plattdeutsch *wimmeln, Gewimmel.*

Dat geit ümmer hulter de pulter, über Hals und Kopf. Sollte nicht das erste Wort mit holla, das zweite mit poltern zusammenhängen? Uebrigens vergl. man das brem.-nieders. Wörterbuch: *hulter de bulter.*

Dat is holl un boll: von Stellen z. B., die von Mäusen, Maulwürfen u. s. w. unterwühlt sind; auch habe ich es von unterköthigen *) Wunden gehört. *boll* (vergl. das plttd. Verbum *bullen*) scheint onomatopoetisch den Ton des Hohlen zu bezeichnen; mit der Bildung von *holl*, hohl, vergl. man *woll*, wohl, in beiden Bedeutungen, als Adjectiv und Adverb (wol).

he is rank un schlank: Bezeichnung eines schönen Wuchses (dasselbe Beispiel im brem.-nieders. Wörterb.: *rank*), auch wohl von Pferden. Fränkisch: *rân, rā̃, rânig;* Schmeller, III, 92. Die Magerkeit hingegen bezeichnet man wohl mit der Wendung: *dat Pird is so hundmåger, dat 't Gån nich hät* (eigentlich: dass es das Gehen nicht hat, d. h. ausser Stande ist, zu gehn). Die Wendung *dat Gån nich häbb'n* findet sich sonst namentlich auch bei schwächlichen und kränklichen Personen. *He hät dat Gån nich mir, he schwækt jo man* (nur). *Schwæken*, schwach einherschleichen, hängt vielleicht mit *schwak*, schwach (mit kurzem *a*), besser mit schwanken zusammen. Im brem.-nieders. Wörterbuche findet sich nur das entsprechende Transitivum *swäkken*

---

*) So habe ich nach Adelung geschrieben. Hier wird sonst allgemein *unterkütig* (plattd. *unnerkütig*, fränk. *unterküttig*; Schmeller II, 343) gesprochen; an eine Verwandtschaft mit cutis, wenigstens unmittelbar, zu denken, könnte ich mich schwer entschliessen; ich möchte aber wissen, was Passow und Pape, die beide dem Norden von Deutschland angehören, namentlich, was Passow, den gebornen Mecklenburger, veranlasst haben mag, unter ὕπουλος statt der gewöhnlichen Schreibart unterköthig (Koth) *unterködig* zu schreiben. Schmeller (a. a. O.) vergleicht das niederd. *Kett*, Quelle. *Kettwasser* heisst das aus einer Wiese etc. hervordringende Wasser. Beiläufig will ich noch erwähnen, dass *unnerkütig* ganz wie das griechische ὕπουλος zur Bezeichnung einer Sache, mit der es nicht ganz seine Richtigkeit hat, gebraucht wird: *dat's unnerkütig*; dem Hochdeutschen ist meines Wissens diese metaphorische Anwendung fremd.

He is *sit un wit* (weit und breit) *bekannt. Von sit un wit kemen's an.* *Sit* zur Bezeichnung der Richtung oder Ausdehnung ist mir sonst unbekannt. Vgl. oben S. 180.

Jck wét nich, wo's ståben un flågen sünd.

He geit ok all (schon) *so stümplich un kümmerlich.* Hochdeutsch lässt sich etwa die Zusammenstellung von *Hümpler* und *Stümpler* vergleichen. „Es werden aber die Leistungen solcher Hümpler und Stümpler nicht leicht befriedigen.“ Lion, über Bücher-Correctur; Göttingen, 1852, S. 5.

Se sitt un zutelt un prudelt den ganzen Dag: von unordentlicher Handarbeit. Statt *prudeln* sonst gewöhnlich *bruddeln*, auch von jeder andern nachlässigen Arbeit. *Dat's rein* (versichernder Zusatz: völlig; vgl. die ähnlichen: lauter, pur, eitel) *verbruddelt. Låt't nu man liggen, nu is't doch all* (schon) *bruddlig. Dat's nå* (eine) *schöne Bruddeli*

Hiermit beschliesse ich meine Zusammenstellungen über beide so weit greifende Spracherscheinungen, zufrieden, wenn dem Leser sich Gesichtspunkte daraus ergeben könnten, in welcher Weise die Volkssprache das vorhandene Sprachmaterial für ihren Zweck verwendet, umgestaltet, oder durch neue Bildungen zu ergänzen sucht. Auch bei Einzelnen äussert sich natürlich das Sprachvermögen des Volkes oft in ähnlichen Wendungen. Ich will Beispiels halber nur folgende mittheilen, deren Veranlassung aus den Worten selbst erhellen wird:

Schlachter un'n Gråf, Uhrmåker un'n Schåp.
Aet di in Hohl satt, denn sitt di de Rock glatt.
Lätt Läpel (kleiner Löffel) *låt wol nett,*
åwer (aber) *grot schafft doch bett* (sonst *beter*; *bett* auch in der Redensart: *he stritt woll* (wahrscheinlich: gut) *un bett, låt sich nicks afkriegen* (abstreiten); *låt* von lassen, zulassen (laisser); dagegen *lät* (s. kurz vorher) von lassen, scheinen.

Eine eingehendere Untersuchung würde den gleichen An- und Auslaut auch bei einzelnen Wörtern mit Rücksicht auf die aufeinander folgenden Silben zu betrachten haben, wie die Allitteration z. B. hochdeutsch in Mischmasch, Wirrwarr, Schnickschnack hervortritt. Letzteres freilich findet sich in gebildeter Umgangssprache hauptsächlich wohl nur in Niederdeutschland; ja selbst Wirrwarr bezeichnet noch Adelung als der niedrigen Sprechart angehörig, das sich bei Lessing statt des hochdeutschen „Gewirre“ aus seiner Vorliebe für die niedersächsische Mundart er-

kläre. Andere ähnliche, mir unbekannte und auch im brem.-nieders. Wörterbuch nicht verzeichnete Bildungen führt Adelung unter eben dem Worte an. Ich erwähne noch *Himphamp*, Verwirrung; *Rürip* und *rüripen* (s. Adelung unter *Rauhreif*), *Rückereih*, ein auf Landhochzeiten üblicher Tanz, bei dem der Braut der Kranz abgenommen und mit der Haube vertauscht wird. Ebendahin glaube ich auch: *Bucksbüdeli*, *Tåkeltüg* (Bezeichnung von schlechtem Gesindel) rechnen zu dürfen. Bei dem letzten Worte bestätigt mich in meiner Vermuthung namentlich der Umstand, dass das brem.-nieders. Wörterbuch (Bd. V, 7) ausser *Takeltüg* und *Takeltau* noch *Getakel* und *Takelpakk* in derselben Bedeutung aufführt. Gehört habe ich diese letzten Worte noch nie.

Für die Assonanz habe ich bisher nur in: *hilkenzilk*, *Hilkenzilkigkeit* (von voreiligem Wesen, zudringlicher Neugierde gebraucht) und *Papperlapap* (ein Zuruf, um langweiliges Geschwätz abzuschneiden) geeignete Beispiele gefunden. Das erstere (mit *hild*, *hill*, eilig, zusammenhängend; s. Bnd. I, 274, 9) scheint ein speciell mecklenburgisches Wort zu sein; im brem.-nieders. Wörterbuch fehlt freilich auch das zweite. Für *hilkenzilk*; vergl. indess ebendas. *hilde*. Der Fortgang einer solchen Untersuchung würde jedenfalls auch auf das weite Gebiet der Onomatopoeie und auf plattdeutsche Wortbildungen Rücksicht zu nehmen haben, in denen die Unmittelbarkeit der Anschauung ihren getreuesten Ausdruck findet; beides Punkte, in denen ich über vereinzelte Beobachtungen noch nicht hinausgekommen bin.

Den Uebergang aber von der Allitteration und Assonanz zur eigentlichen Poesie könnte man vielleicht in den mehr oder weniger gereimten Volks- und Kindersprüchen finden. Für letztere sind mir Simrock's und andere Sammlungen, wie sie J. Grimm in Wolf's Z. f. deutsch. Mythol. u. Sittenk. II, 1. 1. lobend erwähnt, augenblicklich nicht zugänglich; die plattdeutschen Sprüche dürften wenigstens nicht allgemein bekannt sein, was bei manchen selbst ihre eigenthümliche Derbheit verhindert haben mag. Für meinen Zweck genügt es, ein Beispiel beizubringen, einen Spruch, wie er bei einer Art von Haselnussspielen üblich ist. Mit den Worten:

Pinka, panka,
Schmidt is kranka.
Wo sall he wåhnen,
unnen orer båben?

fordert man nämlich auf, zu errathen, in welcher von den beiden geballt auf einander gestellten Händen die durch das Wort Schmidt gleichnissartig bezeichnete Haselnuss sich finde. Wie der Errathende die Nuss als Preis erhält, muss im entgegengesetzten Falle die leere Hand gleichfalls mit einer Nuss gefüllt werden. Mit dem allitterierenden *pinka*, *panka* wird natürlich der Schall des Schmiedehammers nachgeahmt; krank ist aber des Gleichklangs wegen zu k r a n k a verlängert. *)

Hinsichtlich der hochdeutschen hiesigen Kinderlieder will ich um so weniger etwas bemerken, als mich ein Beispiel in der eben erwähnten Zeitschrift von der weiten Verbreitung gleichlautender Sprüche überzeugt hat. Ein daselbst (II, 2, 220) von Schröer aus Wien mitgetheilter Ringelreim nämlich, der mit den Worten schliesst:

„gehn wir untern Holderbusch,
sagen alle: husch husch husch", **)

ist mit geringen Veränderungen auch in meiner Heimath völlig gang und gäbe.

Ich schliesse mit einem plattdeutschen Volksspruche, der neben andern Mitteln als „Sympathie" bei einer eigenthümlichen, mit einem gewissen Knarren verbundenen Verrenkung oder Verstauchung empfohlen wird. Nachdem man nämlich resp. Fuss oder Hand durch ein „Katzenloch" (Loch im Zaune, der Wand oder sonstwo, durch welches eine Katze kriechen kann), gesteckt hat, sollen dazu die Worte gesprochen werden:

Kattenloch, ick klåg di,
Knarrband, du plågst mi;
Kattenloch, stå fast,
Knarrband, du bast."

Zur Sicherheit des Erfolges gehört dann, wie oft, eine dreimalige unmittelbare Wiederholung. Mit dem Reime in den beiden ersten Versen vgl. man die Schlussworte einer von Adolf Zahn aus Giebichenstein (bei Wolf, a. a. O., II, 1. 117) mitgetheilten, also wahrscheinlich in der Gegend von Halle üblichen Segensformel:

---

*) In Koburg hat man bei dem gleichen Spiele den Reim: „*In welcher Hend, in welcher Hend hot der Fuchs sein Schwanz verbrennt? in dárá* (dieser) *odər in dárá?*"; und in Weissenburg: „*Enterlá. Enterlá unter'n Tór, ob'n odər unt?*"

**) In Koburg: „Ringelá, Ringelá, Reihá, senn der Kinnerlá dreiá, steig'n sá nauf'n Hollebusch, schrein sá allá husch husch husch!"

„*Du* (das kranke Vieh) *solt werden deines Verfangens los,*
Als unser Herr Jesus ist seines Hangens los.

Neustrelitz. **Fr. Latendorf.**

Der Kässonntag.

In bnd. 2, s. 35. ergieng an mich eine freundliche einladung, die erklärung des vorstehenden namens betreffend. Nun bin ich in der lage, die daselbst angeführte deutung Brinckmeiers bestätigen und derselben bestimmt beifügen zu können, daß der sogenannte fastenmarkt zu Innsbruck auch in andern ortschaften Tirols, wie namentlich in Bozen, noch heut zu tage üblich ist, nur mit dem unterschiede, daß nun der markt nie mehr am sonntage Invocavit, sondern stets am vorangehenden sonnabende abgehalten wird, weshalb auch der ausdruck kässonntag der bezeichnung *kæssamstag* gewichen ist. Im burggrafenamte (jetzt bezirkamte Meran) war und ist noch alljährlich am bezeichneten samstage ein käsmarkt, wo sich die leute mit dieser und anderer fastenwaare für die begonnene faste einrichten. Im obern Innthale sind am nemlichen tage *kasküechel* im schwange, die bei den bauern jener armen gegenden überhaupt als seltenere leckerbissen gelten.

Daß aber der fragliche kässonntag wirklich in die faste fällt und an verschiedenen orten und zu verschiedenen zeiten in Tirol dieser ausdruck gebräuchlich war, glaube ich durch nachgehende belege, die mir der emsige alterthumsforscher Justinian Ladurner freundlichst zumittelte, genügend darthun zu können:

a. 1333 am pfinztag nach *käßsonntag* bekennt Guido von Florenz, Propst zu *Innsbruck*, dem herrn Dietrich von Maretsch 66 mark Berner zu schulden. — Urk. im schloße Tarantsberg.

a. 1339 am Freitag vor *käßsonntag* zu *Bozen* befiehlt Johann von Böhmen, graf zu Tirol und Görz, mehreren edlen, zusammenzutreten und jedermanns recht, gewohnheit und briefe zu untersuchen und zu verhören und daraus zu entscheiden, wer eigentlich ihm in der stadt Bozen steuern soll und wer dessen überhoben sey. — Bozener stadtarchiv.

a. 1368 am nächsten pfinztag nach *käßsuntag in der fasten* tritt hr. Ludwig von Reifenstain der gemeinde *Sterzing* alle rechte ab auf 2 ewige messen, die er daselbst bei den deutschordensrittern gestiftet. — Geschehen zu Sterzing. — Archiv der stadt Sterzing.

a. 1375 am *käßsonntage* zu *Schlanders* verleiht bruder Chunrad von Mur, deutschhaus-comthur zu Schlanders, dem Hans ab Tyletsch ein gut auf dem berge im Walhenthal zu ewigem erbrecht. — Archiv der ballei Bozen.

a. 1414 am freitag nach dem *käßsonntag in der fasten* quittiren Sigmund der Trautsun von Sprechenstain und dessen bruder Petermann ihren oheim von mutterseiten Sigmund vom Thurm zu Bozen für 88 mark Berner des heirathsgutes ihrer mutter seligen Elisabeth. — Urk. im schloße Gandegg.

Neuere daten ließen sich noch mehrere anführen.

Interessanter als die besprochene bezeichnung ist die des *holepfannsuntig*, womit das volk von Meran, Ulten und Passeier eben jenen sonntag Invocavit benennt. Es werden nemlich daselbst bei der abenddämmerung jenes sonntags auf den anhöhen ringsum die *holepfannfeuer* angezündet, wobei man manchmal brennende stroh- und reisigbündel über die saaten hinunter wirft, was in Ulten das *kornaufwecken* heisst. In Vinschgau und im Oberinnthale werden von anhöhen brennende harzscheiben mit lauten begrüßungen an irgend ein geliebtes haupt hinausgeschleudert, was das *scheibenschlagen* (in Lienz und umgegend hieß man dies das *sunnawendscheiben schlagen*) heißt. Wer erkennt in dieser sitte nicht einen überrest von jenen naturfesten, die unsere altvordern einst ihren gottheiten Herda, Balder und Frigga gefeiert haben? (s. Grimm's mythol., s. 583 ff.) Zweifelsohne sollten die *holepfannfeuer* die zu verjüngtem leben erweckende kraft der sonne im frühling darstellen. Die benennung dürfte nicht so leicht genügend zu erklären sein: einige glauben, *holepfann* bedeute so viel als hollunderkuchenpfanne (hollunder, im volksmunde: hôler; Schmeller, 2. 173), da in einigen orten wirklich solche kuchen gebacken wurden (vergl. zeitschrift für deutsche mythol. u. sittenk. 1.b. s. 287), andere leiten *hole* aus altsächs. *holy*, heilig, ab; daher *holepfann* als heilige feuer- oder glutpfanne zu erklären wäre.

Anfrage über malgrei.

Der werten aufforderung in bnd. 2, s. 25 dieser zeitschrift, über verschollene wörter der ältern schriftsprache oder andere schwer zu enträthselnde ausdrücke in diesen blättern anfragen zu stellen, entsprechend,

bringe ich hiemit einen im tirolischen Etschlande allbekannten, doch nicht genugsam erörterten ausdruck, nemlich: *malgrei*, plur. malgreien. Dieses in der gegend von Bozen bis Brixen im mittelalter so oft vorkommende wort mulgrai oder malgrei bedeutet soviel als einen gewissen gemeindebezirk. Gegenwärtig heißen 12 in der umgegend von Bozen gelegene kleine gemeinden oder viertel, die zusammen eine ganze gemeinde bilden, die 12 malgreien. Einige (s. Stafflers Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, 1839. bd. 2, s. 883) leiten den namen vom ital. malga (sennerei, milchwirtschaft) und mulgere ab, da in alten zeiten noch nicht der weinbau, sondern die viehzucht in diesen gegenden vorzugsweise geübt ward. Viel wahrscheinlicher kommt das wort vom mittellat. mallum (goth. mathl, ahd. mahal), das gerichtsstätte, gericht bedeutet, so daß mallerei (das g dürfte wohl nur euphonistisch sein) einen complex mehrerer miteinander durch eine obrigkeit verbundener gemeinden bezeichnet. Im zweiten theile des wortes *grei* an das alte crai (vergl. franz. crier. ital. gridare), ruf, zu denken (berufung zum gerichte), scheint mir unnöthig (vergl. Schmeller wörterb. bd. 2, s. 561).

Bozen. **Johann B. Schöpf.**

Mundartliches aus Nord-Böhmen.

(Fortsetzung von S. 32.)

Manschen, *mantschen*, in etwas weichem herumwühlen. Schm. II, 600; Weinhold, 106; Schütze, III, 88. Hieher gehört auch

zermêtschen, zerquetschen, z. b. weiches obst. Schm. *mâdsch'n*, II, 658; Berndt, schles. idiot. 86.

mâren, langweilig erzählen. Schm. *mârn*, II, 606; Berndt, 83.

mâzen, mit kleiner arbeit sich beschäftigen, ursprünglich von schnitzarbeit. Ein synonymum ist *pasteln*. Vergl. *mâtz'n* bei Schm. II, 660.

mausedreckeltût. ein superlativ von todt. Vergl. das anklingende *mausverrecktlodt* im hennebergischen; zeitschr. f. d. d. mundarten, bd. I, s. 234.

merks, m., gedächtniss. Eine *s*-ableitung. Weinh. 103; Schm. II, 619.

môlzt, mahlzeit. Aehnliche verkürzungen sind *huxt*, hochzeit, *leimt*, leinwand, u. a. m.

morne, morgen, wie schon im mittelhochdeutschen.

mûtsche, kuh; *mûtschel*, kalb, auch tändelnd kuh. Schm. II, 658: *mõdschəl*. Im fränkischen *mockel*, *mockelá*, zeitschr. bd. I, 284, 5.

Nůnd, *nend*, nirgends. Am Erzgebirge *nernts*, gegensatz von *ernt*. Mhd. niender, ninder, nindert, niener; bair. *nində'scht*; holstein. *narn*, *narms*; bei Klaus Groth *nargens*, *narms*, *narbns*. Whold., 143.
na'tschen, nagen. Schm. II, 377. 720: *knatschen*. Weinh. 105.
noande, nahe. Comp. *nænder*. *Nænde*, die nähe.
néßen, necken, aufziehen. Schmeller, II, 707: *neißen*.
niden, *dərniden*. unten. Mhd. niden.
nûsch'eln (weiches *sch*), undeutlich, durch die nase, reden. Ahd. gl. (z. b. Admonter vocabul. bei Haupt, IV. bd.) niselenter, niselender, balbus. Berndt will's vom slav. nos (nase) herleiten! Gehört hieher holstein. *nüsseln*, zauderhaft arbeiten? Schütze, III, 157.
nulde, nadel. Mhd. nâlde. *u* = mhd. *â* wie in *lummel* (oben s. 32) und: *nupper*, nachbar. Weinhold 57, 13.
Oder, aber. Mhd. (thüringisch) adir. Auch sächs., z. b. Annaberg, bei Firmenich, II, 252.
ock, bloss, nur, doch. Eben so gebraucht, wie mhd. et, eht, ŏt, oht. Weinhold's lesebuch, p. 165. *Satt ock ô*, seht nur an! *gi ock wack*. Auch in der form *ocka*. Vergl. ockert in Leysers predigten; waldeckisch: *ocker*, kölnisch: *äckesch*, u. s. w.
ôlaster, elster. Mhd. agelaster. Die Prager glossen zu Prudentius (s. zeitschr. bd. I, 264) haben die vollste form: agalastara (fol. 65 a).
ôrich, böse, besonders von bißigen hunden. Schütze (I, 7) stellt das gleichbedeutige *aarig* als enantiosemie zum hochd. artig. Friesisch *jarag*: *Jarag hünjer luup altidj me rewlag skan*, bißige hunde laufen allezeit mit zerrißener haut; Kohl, die marschen und inseln von Schleswig-Holstein.
ôschen (scharfes *sch*), mit einer sache schlecht wirthschaften, wüsten. Ein schwieriges wort. Weinh. (s. 117) erklärt die schles. form *ûrschen* (östr., bair. *ûraßen*, *urezn*; oberpf. *uraußn*. Schm. I, 100. Höfer, III, 262) bis aus einem angenommenen goth. usitan, auseßen, ahd. urezzan. Sengschmitt denkt ans goth. ufarassan. Wäre nicht erlaubt, an den mhd. comp. wirs, engl. worse, zu erinnern?
Pabjerken, nachlese halten beim obste. Slav. pabe'rowati.
papsôk, alberner schwätzer. Bair. *pappəl*, Schm. I, 290 von *pappern*, albern schwätzen.
pârlotschen, eine art schuhe. Schm. I, 293: *Perlatschen*. Vergl. bärlatsche in Grimm's wörterb.
pærschel, büschel haare (*loden*). Weinhold (82. 49) leitet es vom poln.

pierszysko her. Berndt gibt es in der bedeutung von baumwipfel.

patschenáß, ein superlativ von naß. Henneberg. *pfatschnaß*, *patschnaß*, *pfitschnaß* (ztschr., bd. I, 233). Weinh. 115. Plattd. *pitschennatt*, bair. *pritschnaß*, *pritschelnaß*. Schm. I, 272. Zu *patschen*, klappend aufschlagen, besonders beim essen mit dem munde *patschen*; und zu *panschen*, *pantschen*. Kinder *pantschen* gern im waßer.

pâtzig, stolz, aufgeblasen. Hamb. *pratzig*, holst. *pazzig*; auch bremisch.

pitzeln, kleine stücke schneiden. Weinh. 111.

pfitschepfeil, *fitschefeil*, pfeil. Schmeller stellt es als lautnachahmend zu zu *pfitsch*, *pfutsch*. Es dürfte eine tautologische zusammensetzung sein; plattd. *flitse*, franz. flêche; formen mit *l* dürften andre mundarten darbieten. Vergl. oben s. 124, 8.

plêder, ein spielzeug der knaben, eine hollerröhre, mit der geschossen, „*geplêdert*", wird. Vergl. *Pleuder* bei Schm. I, 334.

plempe, f., ein grösseres stehendes wasser. Vergl. Schm. I, 334. Am Riesengebirge sind synonyma: *Gesümpe*, *bruch*, *brüchtrich*, *pfütze*, *lûsche*, *pantsche*, *wossik*. (Hoser: das Riesengeb. u. seine bewohner).

sich *verplempern*, sich versprechen, auch sich vergehen von weibsbildern. Ebenso holsteinisch; Schütze III, 218.

plaren, weinen, mhd. blêren. Gramm. I, 956. Synonym ist *flennen*, *flemmen* (zeitschr., bd. I, 285, 1, 17) und

plâtschen, das aus dem böhm. (plakati, placi) entlehnt ist.

plauze, f., eingeweide. *Gepläuze* bei Weinhold, 116.

popel, m., verhärteter nasenschleim. Bair. *pipp'l*, *piepp'l* (Schm. I, 291).

prâschen, lärmen, viel schwätzen; *prâsch*, m., großsprecherisches geschrei. Ndd. *brâschen*, *brassen*, *mnl. brieschen*, brem. *braasken*, holstein. *praaten*. Weinh. 110.

profente, f., was die hochzeitsgäste in dazu mitgebrachten töpfen mitnehmen. Schm. I, 345: die *proviant* = providenda, proviant.

prützelderre, ein superlativ von dürr. Zu *prasseln* gehörig. Vergl. *rasseldürr*, *sprinzeldürr* im hennebergischen; zeitschr. bd I, 232.

pumpel, f., feminal. Schmeller, I, 284. Compos. *pumpelrûse*, die häufig in Gärten gezogen wird. Vergl. *pümpeln* im holst. idiot.

Querl, m., umrührlöffel. Schm. IV, 307: *zwirl*. Voß zu Luise, I, 228. Vergl. oben s. 192, 18.

quittegâl, gelb, von der farbe der quittenäpfel. Weinh. 113. Hennebg. bd. I, 231. 5.

quôl, m., quell. Schles. *quâl*; Weinh. 27. Bei Opitz *quall.* Der bach ist femininum: *bâche*, die niederd. form; Grimm, gramm. III, 386 f.

Rabatzen, sich balgen. Weinhold, 103; vergl. schweiz. *räbeln*, bair. *sich reben*, sich rühren, munter bewegen.

sich *rankern*, sich renken, lebhaft bewegen; das bett *einrankern* durch heftige bewegung. Weinh. 98. Schmeller III, 111: *sich ranken* Auch sich *rackern*, *abrackern*, sich abmühen, gehört hieher.

ranftl, n., der erste brodanschnitt. Mhd. ranft, rand. Schmeller III, 91: *rampf*, *rampft*, *rā̃ft*. Auch in der form *ramft.*

rapschen, raffen, gierig wegnehmen. Schm. III, 117. Weinh. 105. Schütze, III, 275.

resch, spröde, hartgebacken. Gramm. I, 748. Schm. III, 140. Stalder, II, 282. Tobler, 370.

risch, schnell, bald. Ebenso im passional. Berndt, 106.

rudrich, eilfertig, „*geschoßen*". Schm. III, 58: *ruedern*, sich lärmend bewegen.

ranksen, m., grosses stück (keil) brot. Schmeller III, 111: *ranken*, *runken.*

Sacht, dort. *Sacht diben* (drüben), *sacht niden.* Weinhold (s. 141) kennt es nur auf der rechten Oderseite: *sechte*, *seichte.*

schärl (am Erzgebirge), Schädel, zeigt den im ndd. so häufigen wechsel zwischen *d* und *r*, der sich auch im obern Baiern findet; Schm. §. 442.

schergen, fortschieben. Bair. *schargng*, *schurgng*; Schm. III, 397. 401. Mittelhochd. schurgen, schürgen; gramm. II, 48. 295. Frommann zu Herbort, 16071. Pfeiffer zu Jeroschin, s. 217 f.

schißrichel, krüppel, blödsinniger.

scheßrichel, kleine pflaumen.

schippeln, bohnen im spiele in ein loch werfen. Mhd. schîben, mundartlich *scheiben*, rollen.

schippel löden, büschel haare. Synonymum von *pœrschel.* Bair. *schäbel* und *schäppel.* Vergl. hochd. schopf.

wie *schluunts*, *schleimts*, *schleints* (am Erzgebirge), wie gehts? Schm. III, 450: *schlaunə̃ schleunə̃*, wohl und rasch von statten gehen. Vergl. zeitschr. bd. I, 290, 5 und II, 185.

schmand, gemenge von wasser und zerfliessendem schnee. Schm. III, 471: *schmand*, dicke milch.

schmarunks, *schmodrunks*, so viel als das slav. powidla, *powideln*, pflaumenmus. Vergl. bair. *schmotz*, schmiere, schmutz. Schm. III,

479; schles. *schmótsch*; ndd. *smarunzen*, im koth sich herumtreiben.

schmitz, schlag, besonders mit der peitsche. Vergl. Ettmüller, upstand. v. 156. Tirolisch *schmitz*, geißel. *schmitzer*, hieb.

schmorchst, morgens. In Reichenberg begrüßt man sich sogar mit: *guden schmorchst!*

schnâke, kleines taschenmeßer. *Schnáckelmeßer*, Schm. III, 482.

schnókel, stutzer, schwindel. Vergl. *Schnákəl*, person, besonders lange, hagere person; Schm. III, 481.

schnâre, schwiegertochter; alt und bekannt. Am Riesengebirge, wie in Schlesien (Weinh. 109): *schnirche*.

schweppern, schwanken, von flüssigkeiten. Schm. III, 545: *schwappen*, *schwappeln*; Weinh. 99: *schwuppern*. Vergl. oben s. 210, 4.

schwoppen, unnütz schwätzen. Weinh. 99: *schwappern*, schwatzen. Daher *Schwopperlise*.

schwuppe, peitsche, ruthe, Plattd. *swêp*; fries. *swöb*.

schwurblich, schwindlig, wirbelnd. Schm. III, 548. Vergl. oben s. 192, 18.

séchomße, ameise. Vergl. oben s. 134 und Grimm, wbch. I, 227. Am Erzgebirge: *segumße*. Zu

séchen, mingere. *séchern*, desiderativum davon; Weinh. 99.

senner, *senst*. Ein knabe, der den andern im schlittenfahren überholt, ruft ihm zu: „*menner git senner* (*senst*)“. Gehört wol zum mhd. sinnverstärkenden s i n?

sîde, häcksel. Berndt, 128. Schmeller, III, 293: *die sütt*; fränk. *sûd'n*. Hoser führt es an als: abendfutter für's vieh, gemengsel von rüben, erdäpfeln, krautblättern u. s. w., mit s i e d e n d e m waßer angebrühet.

sicher, *siche*, *siches*, solcher, solche, solches. Auch *sitter*; Weinh. 142. In der sprachinsel an der böhmischen gränze bei Iglau *sittener*. Vergl. oben 85, 31: *sotter*.

sifern, fein regnen. Schmeller, III, 205. Fränkisch (Koburg): *zifern*; Schm. IV, 228. *Flên*, *nullen*, *tréschen*, *sifern* u. a. sind synonyma.

simt, sonnabend; am Erzgebirge *sinnómt*; holst. *sünnabend*, Schütze, 4, 226.

sperzeln, *spirzeln*, fein spucken, s p ü t z e n; fränk. *spérz'n*, *spörz'n*, *sporz'n*; Schm. III, 577.

spreizer, das hintere holz am wagen, das die leitern zusammenhält, wie vorn die *brille*.

stenzen, forttreiben. Weinhold (s. 103) vergleicht engl. s t i n t, coercere.

suzen, mit einer arbeit zögern; vergl. *suttern*, Schmeller, III, 293.

Târeswert heisst derjenige, welcher bei hochzeiten den wirth vorstellt. Das volk deutet es sich selbst als: „*dâr es* (*is*) *wert*“, der ist wirth. Es ist dem slav. entlehnt und aus staroswat umgebildet.

tâpert, m., weiberrock Holst. *tabbert*; Schütze, IV, 242. Im vocab. Ex quo v. j. 1432 (in der böhm. museumsbibl.): tabardium *thapphart* i. tunica.

taͤtschen gin, zu besuche gehen. *Tatsch*, Besuch.

tätschen, steine über dem waßer hinwerfen, so daß sie einigemal auf der oberfläche abspringen.

tèbs, lärm. *tèbsen*, lärmen. Weinhold (104 u. 105): zu toben. Fränk. (Koburg): *töbsen*

tèse, gefäss zum brotbacken. Zu oberd. *teisam*, fränk. (Kob.) der *dæs'n*, sauerteig (althochd. *deismo*, mhd. *deisme*, m., von *dihe*, wachse, gedeihe; Graff, V, 232. Grimm's gramm. I, 416. II, 148. Ben.-Mllr. I, 311) gehörig? Vergl. Schmeller (I, 402 f.): die *dest'n.*

tilke, kleine vertiefung. Am Riesengebirge *telle* oder *tielke*. Weinhold, 107. Schmeller, I, 346. 366. Diefenbach, goth. wörterb. II, 612. Berndt, 140.

tirpel, tümpel, kleines stehendes waßer; fränk. *tümpfel*, ahd tumphilo, Weinhold, 94. Adelung unter dümpel

torkeln, taumeln. Bair. *tark'ln*, *targ'ln*; Schm. I, 456. Berndt, 141.

treige, trocken. Plattd. *drög*, brem. *dröge*, u. s. w. Vergl Clement in Herrig's archiv 4 bd. und oben s. 210, 6. Ein superlativ davon ist *troppentreige*; vgl. *knakedröge* im brem. Brückner führt (bd. I, 233) aus dem hennebergischen nur *salztrocken* an.

tschaupe, schaar, z. b. von vögeln. Vergl. der *schaupen* (Schm. III, 376), dichter busch; und der *schaub* (das. III, 305; oben s. 128, 5. mhd. *schoup*; zu schieben), bündel stroh.

tchèsch'e, die sogenannte kranzeljungfer bei hochzeiten; *tschèsch'enborsch*, der brautführer. Ein schwieriges wort, zu dem ich im slavischen nichts finde, es ist entweder sehr alt oder sehr entstellt.

tschip, *tschip!* oder: *tschipel*, *tschipel!* lockruf gegen junge hühner

tschunnel, schwein. Lockruf: *tschunnelna*, *tschunnelna!* Aus dem slav. č una.

tschureln, *tschoreln*, mingere, von kindern. Böhm. čurati. Berndt: *schirlen.*

tullebaum, christbaum. Kosten bei Teplitz.

Ungelâmper, ungeschickt. Schles. *lamper*, behaglich, wol. Weinhold

(s. 97) vergleicht ahd. galimf, wozu es im ablaut stünde. Schm. II, 468: *gelimpffen*, sich fügen, sich schicken.

Wâmbe, bauch, besonders der weiber. Clement in Herrig's archiv, IV, 112. Gramm. III, 406. Schmeller, IV, 77

waschel, der knorpelige äussere theil des ohres. Schm. IV, 190.

wâtsche, backenstreich; mhd. wetzelin. Schm. IV, 203. Berndt, 159

wibeln, eilig herumlaufen, wimmeln Weinhold, 96 Schm IV, 8.

windelweich, superlativ von weich.

wippelt, wipfel. Bildungen auf *-te* im ndd. häufig. S. Wœste in Herrig's archiv.

wirtel, auch schriftgebräuchlich. Schmeller, IV, 165. Berndt 161. böhm. wrteno.

furt*wuschen*, entwischen Vergl. Schm. IV, 190 und 191.

Zenst, längs; *zenstrim*, rund herum. Weinh. 119: *Zendaus*; 77: *zengst.*

zip, zipf, krankheit der hühner. Am Erzgebirge *zips*.

zulcher, herabhängender fetzen am kleide; vergl. *zulkern*, nachschlottern, bei Weinhold, 100, und *zölchә̃*, strickähnlicher knollen, bei Schm. IV, 255.

zûtschen, *tschûtschen*, saugen Schm. IV, 297.

zumpe, grosses faules mädchen. Schm. IV, 263: *zumpfel*.

zwinkern, *zwinzern*, blinken, blinzeln mit den augen. Berndt, 168. *zwunken*, *zwinzern*, Schm. IV, 307.

Pisek. Petters.

Das anscheinende abfallen des vorlings ge- der partizipien.

In der Schweizer-mundart verschwindet eigentlich der vorling *ge-* nicht; sondern, weil der vokal überall weggestossen wird = *g'*, z. b. *lida: glitta*, *rita: gritta*, so geschieht in gewissen anfügungen ein solcher zusammenstoß von konsonanten, daß man meinen möchte, *g'* falle hier ganz weg, oder daß dieses wenigstens nicht mehr vernehmlich genug ausgesprochen wird oder werden kann. dies ist der fall, wenn *g'* den buchstaben *b* und *p*, *d* und *t*, *g*, *ch*, *k* und *q*, sowie *z* vorangeht. eigentlich sollte man überall *gb* (*bûta*: *gbotta*), *gp* (*prisa*: *gprisa*), *gd* (*dûta*: *gdût't*), *gt* (*triba*: *gtriba*), *gg* (*griffa*: *ggriffa*), *gch* (*chocha*: *gchochet*), *gk* (*kalfaktera*: *gkalfakteret*), *gq* (*quela*: *gquelt*), *gz* (*zila*:

gzilt) aussprechen; allein man spricht und hört eigentlich nur eine duplikazion oder intension, wie: *bb* (*bbotta*), *pp* (*pprisa*), *dd* (*ddût't*), *tt* (ttriba), *chch* = *k* (*kochet*), *kk* (*kkalfakteret*), *qq* (*qquelt*), *zz* (*zzilt*).

In meinem appenzellischen sprachschatze glaubte ich hier von der regelmäßigen schreibung abgehen und mich nur dem ohre fügen, folglich an die duplikazion mich halten zu sollen; allein bei reiferm nachdenken scheint mir doch beßer, wenn man in der schreibung das verklingende, im grunde geistig oder gesetzlich doch vorhandene *g'* aufnimmt, und zwar hat man dazu um so mehr recht, als es die duplikazionssprache nicht stört; man spricht gerade das aus, was man kann, und dann hat man das, was man soll. im übrigen ist dieses *g'* bei den Schweizern ziemlich hart, so daß es beinahe in das deutsche *k* hinüberläuft. auch scheint *geßa* (part. von *eßa*) nicht dem neuhochdeutschen, von der regel abweichenden gegessen, obschon man allerdings auch *ggeßa* schreiben dürfte, zu entsprechen, sondern der einfache vorling *g'* zu sein.

Horn, bei Rorschach. **Dr. Titus Tobler.**

Mundartliches aus dem Lesachthale
im herzogtume Kärnten.

A.

âchkazl, n., das eichhörnchen. ich füre diß allbekannte wort nur an wegen Förstemann's ansicht über eichhorn (in Kuhn's zeitschr. 1851, 1. heft, s. 5), und frage, ob nicht zur unterstüzung jener ansicht auch *âchkazl* = *âchhâsel* gedeutet werden könne? Die bair. mundart kennt *aichkäzlein* und *aichhas*. Schm. I, 18. II, 244.

âcher, f., der ahornbaum. die mundart ließ das *n*, das sich im slav. gar nicht entwickelte, fallen, und gab dem worte das weibliche geschlecht nach analogie der übrigen namen von bäumen.

âcher und *ècher*, f., die ähre; plur. *âchern* und *èchern*. ebenso steirisch: *die èchern*.

âfel, m., der eiter (pus). meines wißens hat diß wort in andern mundarten niemals dise bedeutung, sondern nur: verlezung der oberhaut, geschwulst, entzündung. die wurzel wird wol im fries. abel, apel und nicht im ahd. afalôn zu suchen sein? Schm I, 30.

âfeln — eiter bilden, schwären; z. b. *die merre âfelt*, in der kleinen wunde bildet sich eiter. *âflik*, mit eiter angefüllt, schwärend.

aff, präp., auf, bis auf; bei compositionen aber *auf* lautend.

àften, *àft*, *oft*, adv., nachher, hierauf. Schm. I, 34 und dise zeitschr. bnd. II, 91, 24.

àge, f., plur., *die àgen*, spreu vom gebrochenen flachse; goth. a h a n a, ahd. a g a n a. die Lesacher mundart warf die a b l e i t u n g weg, wärend in den übrigen dialecten die zum stamme gehörige gutturalis schwand, und der stammvocal mit der ableitung verschmolz, so: westerw. *ane*, henneb. *aenn* etc. z. b.

Mei gitsche döi troale
hàt gàr ka reschûn,
nagst hàt se mer àgn
ins pètt inn gitûn:
und wie i pin àften
untern gulter gikrochn,
dô hànt mer die àgn
in hintern gistochn. Schwazliedl.

allâne, allein; von frauenpersonen: *èt allâne sein*, schwanger sein.

altilan, anfangen alt zu werden, nach alter schmeken, riechen. Schm. I, 51.

ammeln, *mammeln*, dem kinde die brust reichen, es äzen. Schm. I, 54.

anaze, f., die gabeldeichsel am wagen. im Drau- und Möllthal: *onezen*. vergl. Schm. I, 84. 87.

andlafa, elf. das auslautende *a* hat eigentlich keine berechtigung, da dises wort in den übrigen deutschen dialecten, mit ausname des altn, konsonantich auslautet; es mag wol nur in der analogie (da von 4—19 alle zalen auf *a* auslauten) der grund zu seinem dasein liegen.

angâchen, adv., plözlich, unerwartet; zurükzufüren auf mittelhochd. e n g â c h e n, i n g â c h e n (Grimm, gramm. III, 155)? änlich unserm nhd. n e b e n aus mhd. e n ë b e n, i n ë b e n.

ànte, befremdend, anstößig, unheimlich. Schm. I, 73 f.

ànten, befremden, ungewönlich vorkommen; im Möllthale: *àntnen*.

antie, adv., öfters, zuweilen (Schm. I, 7), ist wol das ahd. î e n t i e, d. h. i e o u n d e i e o; Graff I, 514.

àntlaßen (plur.), die, der fronleichnamstag; oder auch: *àntlaßtàk*, *àntlaßpfinzentàk*. vergl. Grimm, wrtbch. I, 500.

âper, adj., schneelos; *âpern*, vom schnee frei werden; *âpre*, f., ein vom schnee freier plaz. vergl. Schm. I, 10. 31; auch oben s. 185, 4.

àrtla, adj., garstig, ekelhaft. auch drükt es das widrige gefül bei annäherung eines körperlichen übels aus. vergl. die verschiedenen

bedeutungen dises wortes bei Schm. I, 111. Stalder I, 111. Schmid, 26.

àsachel, n, ein hölzernes milchgeschirr; steirisch *auscherl*. vergl. Grimm, wtb. I, 578.

àsùnk, m., teufelsdrek, assa fœtida; östr. *asam*, *asant*, Höfer, I, 45. — zu sengen, wie mhd. âsanc (adustio)?

auflainin, aufthauen; Grimm, wtbch. I, 618. — vergl. auch *lâne* und *lèn*.

auke, m. u. f, eine große kröte, auch mit unorganisch anlautendem *n*: *nauke*. vergl. Grimm, wtbch I, 817

âwich, verkert; dumm, ungeschikt; schlecht, unrecht. vergl. Grimm, wtbch. I, 58 Schm. I, 11.

âwich, m., 1) ein mensch, der *âwich* ist; 2) ein verkerter, dummer sinn.

âwicha, f., eine mit verkerter hand gegebene orfeige.

âwichen, verkeren, durcheinander bringen; ahd. abahôn, aversari.

— *azen*, ableitung der verba intensiva: *giggazen*, *nàpfazen*, *foirazen*. (goth. — atjan, ahd. — azan; mhd. felt, wie nhd., der ableitungsvocal: blikzen. vergl. Grimm's gramm. II, 217.

B

Die mundart kennt kein anlautendes *b*, sondern gebraucht immer die tenuis, die media kommt nur im inlaute fast in *w* übergehend vor; — im auslaute zeigt sich wider die tenuis. man sieht, daß diß verhältnis beinahe dem streng ahd. entspricht.

D.

Auch hier herrscht, wie bei *p*, *b* fast das ahd. verhältnis, indem an die stelle der media mit ausname weniger worte an- und auslautend die tenuis tritt, — inlautend wird sie der tenuis beinahe das gleichgewicht halten. von *d* ist noch zu merken, daß es sich unorganisch an die liquiden *l*, *m*, *n*, *r* fügt: *àllder*, *kölder* (kolen), *der àrmde*, *der feaderde*, *kàndl* etc.

daitar, m., ein armer tropf, ein bedauernswerter mensch. darf man dabei an das mhd. diet denken, das schon die bedeutung „mensch" zeigt: du armer diet; Wackernagel, leseb. I, 999, 15. Ben.-Müller, wbch. I, 325.

dèchter, dennoch, doch, denn doch. scheint mit *doch*, welches mundartlich *dou* lautet, keine verwantschaft zu haben, sondern zum verbum denken zu gehören? im bair. hat *dechten* die bedeutung: denk' ich, mein' ich, also könnte man vielleicht auch *dechter* zurückfüren auf ein: *dechtich*.

dèmmin, schwül sein, mit dünsten angefüllt sein. wir sehen hier die flexion an den reinen stamm treten one das ableitende *p*, *pf*, und es scheint diß ein grund mer in dampf, altn. dampi, das *p* nicht zum stamme zu rechnen.

dènne, adv., abends, heute abends. es ist die ahd partikel thanna, danna, mhd. danne, denne, die in der mundart statt des allgemeinen begriffes disen speciellen annam, was sich aus

dènnepàß, später, gegen den abend, deutlich ergiebt; denn hier tritt die ursprüngliche bedeutung von *dènne* hervor.

der —, präfix vor räumlichen, temporalen und präpositionalen adverbien: *derhâme*, *derwège*, hinab, *derseider*, seitdem, *derweil*, *derzuo* etc. — es ist das ahd. pronomiale adv. thâr, dâr, mhd. dâ, und hat das *r* der ahd. form und in manchen fällen dise ganz bewart, z. b. *darhâme*, *darwège*. In andern fällen kann es auch das ahd. demonstrat. räumliche adv. *dara*, *thara*, mhd *dar*, dahin, wohin, sein, das auch ahd und mhd. vor räumliche adv. gesezt wird: ahd. thara widar (Lesachthal: *derwider*); mhd *derfür*, *dernâch* etc. vergl Wackernagel, wrtbch. 83; Weinhold, dialectforsch , s. 30 f. und dise zeitschr., bnd. I, 124.

der —, präfix vor verben und substantiven; theils dem nhd. er (goth. us, ahd. ur, ar, ir), theils dem nhd. zer (goth. dis, ahd. zar, aber häufiger zi, za, ze, mhd. ze, zer) entsprechend (vergl. Grimm's gramm. II, 861 und zeitschr. I, 123); z b.

Hànn die housn derrißn,
wert die muoter schèlt — n,
geat der wint auß und inn,
werrmer n' àrsch derkèlt — n. Schwazliedl.

derwail, genitiv. adv., wärend, so lange biß; dann (als genit.; zu Grimm's gramm. IV, 647. Schmeller, gramm. §. 763, wbch. IV, 55) in der redensart; *derwail hàbn*, zeit haben, und z. b *du hàst woll derwail*, dir geschieht ganz recht, das hast du verdient, — im vorwerfenden, ironischen sinne. wie hat sich die lezte bedeutung entwikelt?

derwaillànk, m, die langweile, das heimweh.

dèß, nominat. plur. von du, also: ihr (nom. *dèß*, gen. *ènker*, dat. *ènk*, acc. *ènk*). vergl über disen überrest des alten duals Grimm's gesch. d. deutsch. sprache, s. 966—980 und dise zeitschr., bnd. II, 90, 3 und 91, 27. das possessiv. lautet: *ènker*, *ènkra*, *ènker*.

dille, f, tenne, scheune, der mit brettern verschlagene raum über dem stalle — *kammerdille*, dachboden, raum unter dem dache eines hauses, welchen begriff bair. das einfache *dilen* ausdrükt. vergl. Schm I, 365.

dråle, f., list, kniff; offenbar zu drehen, mhd. dræjen, sowie auch *dråln*, nur ein iterat. und diminut von drehen ist, in der bedeutung: schnell und zu widerholten malen kleine drehungen machen. vergl. Schm I, 408.

drischiwel, m, die thürschwelle; ahd. driscuvili, drisgûfli n, vergl. Grimm's gramm., II, 332 III, 417 und 431; dagegen Wackernagel's wrtbch. 101 bair. *das drischäufl*, Schm. I, 416. vgl. zeitschr I, 252.

Gräz in der Steiermark. Matthias Lexer.

Ein beitrag zur fränkischen lexicographie.

Bobelatschen wird in Franken häufig gebraucht in der bedeutung: undeutlich oder unverständig reden. Die ableitung dieses sonderbaren und entschieden undeutschen wortes gibt J. Grimm in seinem deutschen wörterbuche (bd. II, sp. 199), wo er das substant *boblatsche*, fem., aufführt und so erklärt „suggestus ad spectandum exstructus, schlesisch, schaugerüst, zumahl der marktschreier auf jahrmärkten, — ein böhmisches wort: pawlač und pawlačka = söller, laube.“ [1])

Dantes heißen in Nürnberg die messingnen rechenpfennige oder spielmarken, für die sich bei dieser jetzt gewöhnlichen schreibart mit *d* keine passende ableitung ergeben will, da man doch schwerlich an das lateinische dare denken kann. Dagegen schreibt schon der alte Hübner in seinem natur-, kunst- etc. lexicon: *tantes*, ohne zwar eine weitere erklärung über die abstammung dieses wortes zu geben; doch weist schon diese schreibung auf die richtige ableitung vom lateinischen tantus, so groß, so viel, hin, so daß nämlich *tantes* einen gegenstand bezeichnet, der eine gewisse größe, einen gewissen werth vorstellt, der so und so viel gelten soll. [2])

Espan bedeutet in Mittelfranken, besonders in der umgegend von Nürnberg, den theil der ortsmarkung, welcher weder als feld und garten, noch als wiese benutzt wird, sondern als ungetheiltes gemeinde-eigenthum zur viehweide dient, also den weideanger, die viehtrift. So wie das wort oben, nach der bei den behörden üblichen schreibweise, geschrieben ist,

nämlich: *espan*, dürfte es schwer zu erklären sein; aber die aussprache des volkes: *eschbā̃* führt wohl auf die richtige ableitung von *esch*, *ösch* und *bann* Das wort *ösch* ist freilich im fränkischen — so viel dem verfasser bekannt — nicht mehr üblich, aber im bayerischen Oberschwaben bezeichnet es eine abtheilung der flur, und man redet von *sommerösch*, *winterösch*, *brachösch*, d. h., nach der ordnung der dreifelderwirtschaft, von dem theil der flur, welcher mit sommerfrucht oder mit winterfrucht bestellt ist, oder brach liegt. So dürfte denn *eschbā̃*, *öschbann*, der gebannte theil der flur sein, den niemand für sich benutzen darf, sondern der zur weide für die heerde, für das vieh aller ortsbewohner zusammen, bestimmt ist, wie das hochd. wildbann aussagt, daß das wild gebannt sei, d. h. von unbefugten nicht gejagt, nicht erlegt werden dürfe. [3])

Hängelein, *vorhängelein*, auch *schlenkerlein*, wurden in Nürnberg die spruchsprecher, lobsprecher genannt, welche bei festlichen gelegenheiten oder wichtigen ereignissen als officielle gelegenheitsdichter ihre poesieen-sprüche mündlich vortrugen, solche auch öfters drucken ließen, wie sie denn namentlich jährlich ein neujahrgedicht im druck herauszugeben pflegten. Sie bestanden hier bis in das jetzige jahrhundert herein und hatten eine besondere amtstracht, mit kleinen schildern behangen; daher die namen *hängelein*, oder *schlenkerlein* von den schildern, die an ihrer uniform hiengen und daran schlenkerten, d. h. sich hin und her bewegten Vergl. Siebenkees, materialien zur nürnbergischen geschichte, seite 699 ff. [4])

Machət, *machətlá*, neutr., heißt so viel von einem nahrungsmittel, als man auf einmal zu machen, zuzubereiten pflegt, und wird besonders vom kaffe gebraucht: *á machətlá kaffe*, oder: *kaffe zu ā̃n machətlá*.

Neidhämmelein, eine scherzhafte bezeichnung der kleinen vorhänge an den fenstern, welche das hineinschauen unmöglich machen, gleichsam neidisch den einblick wehren.

Schleim wird häufig gebraucht für: zorn, unwille, haß, feindschaft, besonders in der redensart: einen *schleim* auf jemand haben. Dieser unschöne ausdruck ist wohl so zu deuten, daß schleim (= geifer) die wuth, den heftigsten zorn bezeichnet. [5])

Ûlem, *ôlem* wird besonders unter dem landvolk häufig für menge gebraucht, z b. *án ûlem leut*, *án ûlem geld* etc. und kommt aus dem umgange mit den juden Das hebräische wort, das diesem ausdruck zu grunde liegt, bēdeutet: ewigkeit. In der sprache der juden, und von da auch in die diebs- und gaunersprache übergegangen, heißt *ûlem*, *ôlem*:

welt, weltall; menge, eine große vielheit von dingen; in dieser letzteren bedeutung ist es bei unserem fränkischen landvolk allgemein üblich und verständlich [6])

Verleger bezeichnet bei mehreren gewerben in Nürnberg den, welcher nicht blos selbst und durch gehilfen, die in seinem hause arbeiten, irgend einen gegenstand fertigen läßt, sondern auch andern meistern arbeit gibt, die solche in ihrer wohnung fertigen und an den verleger um den verabredeten preis abliefern. So gibt es z. b. stecknadelmacher und -verleger, beinknopfmacher und -verleger u. a. Diese verleger sind also eigentlich fabrikanten, nur daß die meisten ihrer arbeiter nicht in *einem* local vereinigt arbeiten, sondern jeder in seiner wohnung daheim, weshalb diese letzteren *heimarbeiter* heißen. [7])

Nürnberg. K. Rüdel.

Zusätze

des Herausgebers.

1) Wir können bei dem obigen *bobelatschen*, das in der nordfränkischen mundart (z. b. in Koburg, doch auch in Nürnberg) *bollåtsch'n, pollåtsch'n* lautet und namentlich für das undeutliche lallen kleiner kinder, wie auch für das unverständliche reden in einer fremden sprache gebraucht wird, nicht sowohl an das, auch von Grimm (a. a. O.) keineswegs auf das hier in rede stehende mundartliche verbum bezogene *boblatsche* denken (vergl. auch das österr. „*die bawladschn*, eine aufgerichtete hölzerne schlafstelle" und: „*der bawladschnheăr*, ein mann, der diese schlafstelle für geld einnimmt;" — nach Castelli's wörterbuch, s. 78), sondern vielmehr mit Weinhold (dialectforsch., s. 100. 107), der dieses verbum in verschiedener bildungssilbe: *pollåren* und *pollatschkern* kennt und mit „schwatzen, namentlich unnütz, albern reden" erklärt, auf *pôlisch*, polnisch, hinweisen, und dabei zugleich an das mundartliche *pollak*, m., ein undeutlich redendes kind, und an den ausdruck *polisch* für seltsam, sonderbar, fremd (z. b. *des kümmt mar polisch vůr*; vergl. Schm. I, 280) erinnern, sowie auch an den ganz gleichen begriffsübergang in dem ebenfalls fränkischen *wälsch'n*, wälsch, d. h. unverständlich reden (Schm. IV, 70) nebst den ihm entsprechenden substantiven *der kauderwälsch*, undeutlich redender mensch, und *das kauderwälsch*, unverständliches gerede (s. diese zeitschr., bnd. I, 286, 16).

Schliesslich möchten wir an unseren fleissigen mitarbeiter, herrn Ign. Petters, die frage stellen, ob auch die mundart seiner heimat das fragliche wort kennt und in welcher form?

2) Das wort *tantes* (nach der, vielen mittel- und süddeutschen mundarten eigenen, indifferenten aussprache der lingual- und der labialtenuis: *dantes*, auch *dentes*) für rechenpfennig, spielmarke (franz. jeton), welches uns ausser Nürnberg, dem hauptorte dieses fabrikates, auch in anderen oberdeutschen mundarten begegnet (vergl. Stalder, I, 264: *dante*, f.; Höfer, I, 143: *dantes, tantes*; Castelli, 105:

dantas, der; in Koburg hört man nur: *dər rach·ngrosch·n*, *rach·npfennig*), entstammt allerdings dem lat. tantus, doch ist es zunächst, wie schon Schmeller (I, 448) erkannt, als das gleichbedeutende spanische *tantos* (plur.) neben mehreren anderen, namentlich dem kartenspiele angehörigen bezeichnungen (vgl. l'hombre, matador u. a.) zu uns herübergekommen.

3) Ueber *esch*, *ösch*, m., nach der mittelhochd form ezzesch, ezesch, neben esch, m., saatfeld (althochd. ezisc, goth. atisks, von atjan, ätzen, füttern; vergl. wbch. zu Ulfilas, 18; Graff, I, 529; Ben.-Mllr., I, 761; Grimm, gramm. II, 25. 373. III, 416; wbch. I, 578), besser *eß sch* geschrieben, vergleiche Schmeller, I, 123 f., auch Schmid, 29; sowie über *eßban*, *espan* (aus welchem ein *eschban*, *eschba* auch durch die vor *b* und *p* selbst in zusammensetzungen eintretende aspiration des *s* erklärt werden könnte; s. oben, s. 191, 10). Schmeller, I, 119; auch *äß*, I, 116; Schmid, 171.

4) Nach Schmeller (II, 212) bezeichnet der *hängelein*, *hängəl* das geiferläppchen sowohl, das den kindern umgehangen wird, als auch ein ämtchen. Ueber *schlenkerlein* verweist derselbe (III, 453 f.) auf Wagenseils commentatio de civitate Noribergensi, wo es (p. 480) heisst: „Ein schönes gedicht lässet sich nit so hinschlenckern, wie es unsere Spruchsprecher mit ihren Sprüchen machen, die man auch, vermuthlich desswegen, sonst die *Schlenkerlein* nennet."

5) Schmeller (III, 448) denkt bei dieser und den ähnlichen redensarten: einen *schleim* kriegen, einem einen *schleim* machen (movere stomachum), und bei dem verbum *sich schleimen*, zornig sein, neben einer figürlichen deutung des hochd. wortes schleim (= galle, ärger), für welche uns auch der ähnliche, mehr mundartliche gebrauch von *gift* (und zwar in dieser bedeutung als masc.) für zorn, groll (vergl. Schm. II, 18; auch Adelung), mit seinem adj. *giftig* u. a. zu sprechen scheint, auch an ein seltenes althochd. verb. sliman bei Otfried (I, 23, 52; vergl. Graff, VI, 793) und an *schleumen*, eine dem ahd. adv. *sliumo*, schnell (auch: genesis, 279. 329 bei Massm.) entsprechende nebenform des schon (zeitschr., bnd. I, 290, 5) besprochenen *schlaunen*, beeilen, *beschleunigen*, schnell von statten gehen.

6) Vergl. Itzig Feitel Stern, lexicon der jüd. geschäfts- und umgangs-sprache, s. 57: „*Ulem*, die Welt, das All; überall."

7) Schmeller, II, 452: „*verlegen*, *vorlegen*, eine Sache oder Person: die nöthigen Geldauslagen für dieselbe machen, die Kosten für sie tragen." Vergl. auch Adelung's wörterbuch und den allgemein hochdeutschen gebrauch, in welchem sich dieses wort noch im buchhandel erhalten hat.

Zur Erklärung einiger verschollener Wörter der älteren Schriftsprache.

Wie unsere bittweise Anfrage über den *Hässonntag* (s oben, S. 34 f.) bereits nicht nur eine freundliche Beantwortung gefunden, sondern zu-

gleich Veranlassung zu weiterer Mittheilung und zu neuer Nachfrage geworden (s oben, S 232 ff.), so ist auch die Aufforderung zu mundartlichen Nachweisen und Aufschlüssen über einige verschollene Wörter der älteren Schriftsprache (s oben, S. 25 ff.) schon jetzt nicht ohne Folge geblieben.

Wir geben hier aus verschiedenen Briefen die dahin gerichteten Stellen unter dem Ausdrucke des Dankes für diese Mittheilungen, in welchen wir freudig den ersten Anfang zu einem, wie wir wünschen und hoffen, immer lebhafteren, der Erforschung deutscher Mundarten gewiss höchst erspriesslichen Gedankenaustausche begrüssen.

1) *auflauchen* (vergl. oben, S. 28, 5):

„Häufig habe ich in meinem Vaterlande Holstein unter den Bauern (in den Städten ist die niedersächsische Sprache durch das Hochdeutsche stark corrumpiert) das Wort *uplüchen* (das *ü* kurz) in transitiver und intransitiver Bedeutung gebrauchen hören, und zwar in dem Sinne von „aufheben". So reden sie namentlich die Pferde beim Beschlagen derselben in der Schmiede mit *„lüch up!"* d i heb auf (sc das Bein)! an Ferner wird *uplüchen* ebendaselbst vom Auflodern der Flamme gebraucht (vergl. hochd. die L o h e, Flamme).

Da es dem Geiste dieses Blattes zuwider laufen würde, näher auf die Geschichte und Etymologie dieses Wortes einzugehen, so begnüge ich mich damit, auf das gleichfalls verschollene, offenbar etymologisch und sinnlich mit *auflauchen* und *uplüchen* gleich nahe verwandte *löken, löcken* (hüpfen, springen) der lutherischen Bibelübersetzung hinzuweisen, bei welchem der Begriff des Hebens die Vermittelung bildet" Vergl. d d. Mundarten, Bnd I, 126.

„Einen anziehenden Stoff würde eben dieses Wort für ein vergleichendes Studium geben, da wohl selten ein so, man möchte sagen intensives Verbum in so unendlicher Abweichnng nach den verschiedenen Mundarten gefunden werden dürfte"

E.. ...... J.......

2) *rümpfen* (vergl. oben, S. 29, 6):

„*Rümpfen* findet sich in dem bekannten spielverzeichnisse im 25. kapitel der geschichtklitterung von Fischart mit aufgeführt; es ist das zwölfte spiel und muß — nach den davor und danach genannten spielen zu urteilen — ein kartenspiel gewesen sein. Ueber *munken* weiß ich auch nichts beizubringen"

Weimar. Reinhold Köhler, dr.

3) *Gemper* (vergl. Bnd. I, S. 95):

Hr. Ignaz Hub in Würzburg macht uns auf dieses bei Frisch aufgeführte und, wie von uns, auf *gampen* zurückgewiesene Wort aufmerksam. Es heisst dort (S. 339b):

„*Gemper*, oder *Gämper*, das gantze Brustbein an einem Geflügel, sonderlich an Gänsen, os pectorale. Kommt von *gampen*, springen, weil die Kinder damit spielen, denselben vorn niederdrücken und aufspringen machen; daher heisst dieser *Gämper* an andern Orten *hüpap*, *hupfauf*."

In der Koburger Mundart wird dieses Brustbein der Gänse als Spielzeug der Kinder *Schnappauf* genannt

„Hau drein, mein liebes *gemperlein!*" ruft in dem „Spil von Fursten und Herren" die Königin dem Meister Aristoteles zu, der sie nach Art eines Rosses auf seinen Rücken genommen. A v. Keller, Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrh., S. 150, 11.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um ferner zu den fraglichen Wörtern noch einige erläuternde Nachträge zu bringen, denen wir selbst später begegnet sind.

4) *heunisch* (vergl. Bnd. I, S. 257):

Dieses Wort findet sich auch in einem, den meisten Handschriften des Nürnberger Malefizbuches vorangestellten und auch einigen Chroniken dieser Stadt einverleibten Gedichte auf das Lochgefängniss unter dem Rathhause daselbst (vergl. Waldau, neue Beiträge, I, 432 ff.); nämlich in der Stelle, wo es von dem Verbrecher heisst:

„Sechs Staffel hoch hat Er hinein (verstehe: in die Folterkammer),
Da schenckt man eitel *heunisch* Wein."

Die Mehrzahl der späteren Abschreiber aber hat dieses ihnen fremd gewordene *heunisch* in *heynisch*, *heydnisch*, *heuffich* u. a umgedeutscht.

Der Sinn des Wortes stimmt also auch in diesem Zusammenhange mit jenen Stellen bei Rosenplüt und H. Sachs zusammen.

5) *ilgen* (vergl. Bnd I, S. 258):

Vom stechenden, empfindlichen Schmerze, von ärgerlichen, verdrüsslichen Dingen wird dieses Verbum in der Umstellung *igeln*, *iglen* auch in der Schweizer Mundart gebraucht und zwar von Jac. Ruff in seinem Schauspiele Adam und Heva (hgg. von Kottinger), V. 2921: „mins bruoders tod, der *yglet* mich"; wie in desselben Etter Heini, V. 300: „das thuott mich *iglen* und verdriessen", an welchen beiden Stellen der Herausgeber (mit Stalder II, 68) an eine Abstammung von *Igel* denkt und

es daher mit: „stacheln, mit heftigem schmerz erfüllen", und: „stechen, wie ein igel, verdriesslich machen, ärgern" erklärt

6) *trucken schern* (vergl. Bnd. I, 260):

Diese bisher dunkele Redensart erhält das nöthige Licht durch folgende Worte in Ruff's Etter Heini (Vorspiel, V. 237 f.):

„zu Näfels an der Lez
hannd wir inen *geschoren ungenez*", —

welche Kottinger erläutert: „wir haben ihnen den bart abgenommen, ohne sie vorher einzunetzen, einzuseifen. — Bei Näfels im K. Glarus besiegten 500 Glarner 6000 Oestreicher (9. april 1388); die meisten feinde verloren ihr leben." *Trucken schern* will also in spöttisch scherzhafter Weise so viel heissen als: den Kopf abschlagen, tödten.

Diese Auffassung wird auch noch durch einen Klopfan des Nürnberger Meistersängers Hans Folz (neu herausgegeben von Oskar Schade, s. 46, No. 25, 4—6; vergl. unten, S. 255) bestätigt, in welchem es, wahrscheinlich mit Anspielung auf den unter dem Namen *Lochwirth* bekannten und gefürchteten Gefangenwärter zu Nürnberg (s oben, S. 350, No. 4) heisst:

„So solt man dich ein stund nit leiden,
Sondern ein weisen zů dem wirt,
Do man sonst allweg *trucken schirt*"

Der Herausgeber.

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's

Literatur der deutschen Mundarten.

9[d] *Jac. Grimm.* „Deutsche dialecte" in dessen geschichte der deutschen sprache Leipz., 1848. 8. S. 827—841.

134[a] *Joh. Georg Mayr.* Feldreserln. Eine Sammlung von Gesängen, Schnadahüpfln und Sprüchen in obderennsischer Mundart. Gmunden. 1855. kl. 8. 96 Stn.

164[b] *Ant. v. Klesheim.* Steyersche Alpenblumen, gepflückt auf der Alpe des Humors; 3 Bände. Grätz, 1837. 8.

166[a] *Edmund* Freiherr *v. Herbert.* Kärnterische Volkslieder. Klagenfurt, o. J. 2 lithogr. Hefte mit Melodie und Klavierbegleitung; Fol. I: 19 Stn. II: 15 Stn.

166[b] *H. Weinhold.* Weihnachtspiele und Weihnachtlieder aus Kärnten und Steiermark; s. oben S. 141 f.

167[b] (Friaul.) *Jos. Bergmann.* Ueber die deutschen Gemeinden Sappada und Sauris . . . in Friaul in: Wiener Jahrbücher, Bnd. CXX und CXXI.

203[b] *Meck's* Lustspiele und Gedichte in Nürnberger Mundart. I. Bnd.; Nürnb. 1816. 8. 80 Stn. II. Bndchn.; Nürnb. 1817. 8. 45 Stn.

203[c] Tagebuch des Liebhabertheaters zu Fürth vom J. 1821. Fürth, im August 1821. 8. 32 Stn. (Hochd. u. mundartl.). Zweiter Jahrg. Fürth, im April 1822. 8. 31 Stn.

207[a] *Joh. Jak. Göbel.* Gedichte in Nürnberger-Mundart. Nürnb., 1827. 8. IV u. 92 Stn.

211[c] *Ludwig Lang.* Gedichte in Nürnberger Mundart. Nürnb., 1855. kl. 8. 39 Seiten.

211[d] Erinnerungsblätter für die Mitglieder des Nürnberger Sängertages; 1855. 8. (Diese Zeitschrift bringt auch Dichtungen in Nürnb. Mundart von *Eichhorn*, *Hörauf*, *Ph. Hörber*, *Schiller* u. A.)

239[b] Frankfurter Krebbel- und Warme-Brödercher-Zeitung. Orkan der Narrheitregieruns; 4. Jahrgang. gr. Fol. 1855.

273[a] Ueber die Sprache der schlesischen Fürstenthümer Jauer u. Schweidnitz in J. A. V. *Weigel's* geograph.-naturhistor. und technolog. Beschreibung des souverainen Schlesien. (7 Thle. Berl. 1800—3. 8.); Th. I.

283[a] *Andreas Gryphius.* Das verliebte Gespenst, Gesangspiel, und die geliebte Dornrose, Scherzspiel, mit Einleitung herausg. von Herm. Palm etc. Breslau, 1855. 8. 115 Stn. (vergl. oben S. 142.)

309[d] *G. Schambach.* Die Familie im Spiegel plattdeutscher Sprichwörter im Bremer Sonntagsblatt, herausgeg. v. Dr. Fr. Pletzer; 1855, Nr. 4.

309[e] Ueber „Plattdeutsche Dichtnngen" (insbesondere über Kl. Groth, Babst, Bornemann, Reuter, Brinkman u. A.) im Literatur-Blatt des deutschen Kunstblattes (redig. von F. Eggers). Berl., 1855. Nr. 7, 8 und 9.

314[a] Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache, aus einer Handschrift der akademischen Bibliothek zu Helmstädt herausgeg. v. *P. Jac. Bruns.* Berlin und Stettin, 1798. 8.

316[a] *Höfer.* Ueber Märkische Glossen und Märkische Spracheigenthümlichkeiten in: Märkische Forschungen, herausgeg. von dem Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg; Bnd. I. (1841), S. 147.

338ᵃ *J. G. L. Kosegarten.* Ueber das in Pommern gesprochene Niederdeutsche in: Baltische Studien, Bnd. III, 2, S. 172—179.

353 setze hinzu: 1832, I, 350. II, 51.

353ᵃ Ueber Goslar'sche Mundart in Spangenberg's neuem vaterländ. Archiv; 1832, I, S. 222.

357ᵃ *Heinrich Pröhle.* Harzsagen. Gesammelt auf dem Oberharz und in der übrigen Gegend von Harzeburg und Goslar bis zur Grafschaft Hohenstein und bis Nordhausen. Leipz., 1854. 8. 306 Stn. (Enthält auch mundartliche Stücke.)

358 *Wiedemann.* Beiträge zum niedersächs. Wörterbuche aus der jetzigen Sassensprache im vaterländischen Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen; 1853, S. 640.

414ᵃ Niederdeutsche geistliche Lieder und Sprüche aus dem Münsterlande, herausgeg. v. *B. Hölscher.* Mit Anmerk., Wörterbuch und Musikbeil. Berlin, 1854. 8.

431ᵃ Eine „Erbauliche Predigt" in Cölner Mundart in: A. Fahne, der Carneval mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen. Cöln, 1854. S. 295—303.

442ᵃ *Theod. G. v. Karajan.* Bericht über Joh. Karl Schuller's Siebenbürgisch-Sächsische Etymologien und Analogien (Probe eines Wörterb. der Siebenbürg.-Sächs. Mundart) in den Sitzungsberichten der Kais. Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. Jahrg. 1849. November-Heft, S. 227—236.

444ᵃ *A. Kurz.* Ueber die ältesten Sprachdenkmale der Sachsen in Siebenbürgen im Serapeum, hgg. v. Naumann, 1848. Nr. 38 ff.

309ᶠ Allgemeines plattdeutsches Volksbuch. Sammlung von Dichtungen, Sagen, Märchen, Schwänken, Volks- und Kinderreimen, Sprichwörtern, Räthseln etc., herausgeg. von *H. F. W. Raabe.* Wismar u. Ludwigslust, 1854. gr. 16. XIV u. 242 Stn.

321ᵃ *Bornemann.* Zwei plattd. Gedichte. 1) der erste Ostertag in Berlin, 1814. 2) Erzählungen des Dorfschulzen zu B... von seiner Weihnachtsfahrt, um die Ausstellung des Turnplatzes zu sehen. Berl. 8.

340ᵃ *Ludwig Giesebrecht.* Gedichte. Leipzig, 1836. 8. 26½ Bgn.

408ᵃ Aus dem Volk für das Volk. Plattd. Stadt- und Dorfgeschichten. Herausgegeb. von *John Brinckman.* Zweites Heft: Kasper-Ohm un ick. Güstrow, 1855.

Der Herausgeber.

Klopfan. Ein Beitrag zur Geschichte der Neujahrsfeier von Oskar Schade. Besonderer Abdruck aus dem II. Bande des weimarischen Jahrbuchs. Hannover, C. Rümpler. 1855. 8. 75 Seiten.

„Des Volkes Sprache ist des Volks Geschichte." Weit mehr als an dem Kunstgebilde der hochdeutschen Schriftsprache wird uns die Wahrheit dieses Wortes in der naturgemässen Fortentwickelung unserer Dialecte dargethan, deren jeder die Sondergeschichte eines Astes oder Zweiges am deutschen Stamme vertritt. Aus den Grundeigenthümlichkeiten jeder einzelnen Mundart und aus einer Vergleichung derselben unter einander tritt uns die früheste Geschichte und ursprüngliche Verwandtschaft der deutschen Volksstämme entgegen, sowie wir in ihrem weiteren Fortgange, in den manigfaltigen Erscheinungen an denselben, ja, in dem Verkommen wie im Entstehen besonderer Wörter und Formen all jene inneren und äusseren Einflüsse wieder erkennen, durch welche diese bedingt und hervorgerufen wurden.

Vorliegendes Schriftchen, die gründliche Untersuchung eines bis in unser heidnisches Alterthum zurückreichenden und hie und da im Volke noch fortlebenden Gebrauches, legt uns, gestützt auf die mit demselben verknüpften Benennungen und literarischen Erzeugnisse, ein Stück deutscher Culturgeschichte dar, da mit der alten Sitte zugleich auch das dieselbe bezeichnende Wort durch die Gaue des Vaterlandes sich verbreitete, in welchen es uns theils mit dem in veränderter Gestalt bewahrten Gebrauche auch heute noch im Gefolge so mancher hinzugebildeter Bezeichnungen begegnet, theils mit der Sitte selbst allmählig wieder verkommen und endlich ganz verschwunden ist.

Das alte Wort Klapf (engl. clap, holl. klap), welches noch in der Schweizer Mundart einen Knall, namentlich einen schallenden Schlag mit der flachen Hand (vergl. nordd. *klaps*) bedeutet, dient in mancherlei Formen und Ableitungen auch zur Bezeichnung eines heidnischen Brauches, der in seiner älteren Gestalt ebenfalls bei den, der Sittenverfeinerung ehedem minder zugänglichen Gebirgsbewohnern Süddeutschlands, namentlich Tirols und der Schweiz, noch heimisch geblieben ist. Es weist zugleich auf den lärmenden, schallenden Umzug als auf den Grundcharakter jenes alten Brauches hin, der uns in dem bis zur Unkenntlichkeit entstellten *Anklopferleinstag*, der *Klöpfels-* (auch *Knöpfels-* und *Kröpfels-*) *nacht*, sowie in den *Posternächten* oder *Bochselnächten*, dem *Klingeltag*, dem *Pfeffertag* mit seinen Pfefferkuchen oder Pfefferzelten, d. i. Lebkuchen, in dem *Fitzelstag* u. a. m. noch heute in den verschiedensten,

besonders mittleren und südlichen Gegenden Deutschlands und namentlich unter dem Landvolke begegnet. Sowie jedoch die ursprüngliche Gestalt dieses heidnischen Festes, eines geräuschvollen Umzuges, wahrscheinlich zu Ehren der Göttin Berchta, welche auch hie und da in der verkleideten Berchtel, in dem Berchteltage, dem Berchteljagen, dem Berchteltanze etc. noch mit auftaucht, demselben den ersten Namen gegeben, so hat auch wieder umgekehrt die später untergeschobene Bestimmung einer moralischen Censur, eines satirischen Sittengerichts sich diesem Worte als neue Bedeutung mitgetheilt und stellt sich uns sowohl in jenen, unter dem Namen Klopfan bekannten, im 15. und 16. Jahrhunderte, namentlich durch die Nürnberger Meistersänger Rosenplüt und Folz zu einer eigenen Literatur entwickelten Neujahrswünschen, als auch noch jetzt in dem Bröken und Zuschellen der Entlibucher dar, während es anderwärts meist die noch spätere Bedeutung des Anklopfens oder Schlagens zum Einfordern einer Gabe in sich aufgenommen hat.

Ein in der Schreibweise gereinigter Abdruck von 30 jener Klopfan, theils handschriftlichen Quellen, theils alten Drucken entnommen, nebst einigen sprachlichen Erläuterungen bilden den eigentlichen Haupttheil des vorliegenden Schriftchens, dessen anderer Inhalt eben in einer auf diese Sprachdenkmäler und auf die Ueberreste der alten Sitte begründeten Untersuchung der ursprünglichen Bedeutung derselben besteht.

Uns bieten diese eigenthümlichen Neujahrswünsche noch einen besonderen sprachlichen Werth dar, den sie als unmittelbare Erzeugnisse des Volkslebens in so manchen echt volksthümlichen Worten und Wendungen tragen, womit wir unsere Sammlungen bereichern und zum Theil schon in diesem Hefte (s. oben S. 251) unsere Untersuchungen fördern konnten.

Mit ein paar sprachlichen Bemerkungen wollen wir schliesslich dem Herausgeber die besondere Theilnahme und den innigen Dank zu bethätigen suchen, der ihm für diese seine Arbeit gebührt. Seite 25, No. 7, 17 dürfte wol *obgewinnst* (:vindst; die Handschr. *vinst*) statt obgeligst, sowie S. 33, 14 *anbeginn* (:sinn) statt angefing zu bessern sein. S. 48, 11. *leschhorn*, Löschhorn, eigentlich eine hornähnliche Vorrichtung an einer Stange zum Löschen der Lichter in Kirchen etc., wird auch scherzweise zur Bezeichnung einer stark hervortretenden Nase (Kob. *Pulverhorn*) gebraucht. S. 48, 13. *henkers greis*, des Henkers Gerüste; vergl. Stalder II, 269. Schm. III, 127. 131.

Der Herausgeber.

Mundartliche
Dichtungen und Sprachproben.

Niederschwäbische Dichtungen
von Jovialis.

Wenn, wie schon oft behauptet worden ist, die Sehnsucht die Mutter der Poesie ist, so wären die folgenden Stücke aus der echten Quelle geflossen; denn sie sind das reine Product des Heimwehs. Jovialis verlebte in seiner Jugend einen Winter in Paris, mit einer philologischen Arbeit beschäftigt, und von aller Gesellschaft abgeschlossen. An Franzosen sich anzuschliessen, lag völlig ausser seiner Natur, und Deutsche gab es in seiner Nähe nicht. Es konnten oft viele Wochen vergehen, bis er einmal einen Laut der Muttersprache vernahm, und nur selten begegnete es, dass ihm auf der Strasse der Zufall einen Landsmann entgegenführte, den er mit einigen Worten begrüsste. Es hatte das für seine Natur nichts eben Drückendes, so lange er sich in der breiten Stadt durch vieles Herumlaufen zerstreuen konnte; als aber die kälteste Jahreszeit herankam, wo man das Feuer nicht entbehren konnte, sah er sich grossentheils auf sein enges Stüblein beschränkt und wusste sich die Feierstunden nicht anders auszufüllen, als dass er der fröhlichen Tage in der Heimat gedachte und anfing, schwäbische Verse zu schreiben. Das Heimweh, wie gesagt, hat sie dictiert, ob aber diss Heimweh ein mehr prosaisches oder poetisches war, mögen andre entscheiden. Es ist natürlich, dass ein Provinzialdialect, der nicht schriftlich fixiert ist, sich nach zwei Polen gezogen fühlt, einerseits abwärts, nach der eigentlichen Volkssprache, anderseits nach oben, gegen die Region der Bildung und der Schriftsprache, und diese Neigung wird natürlich entschieden durch das Thema, das der Dialectsangehörige eben behandelt. So werden das erste und dritte Stück unsrer Auswahl eher den etwas veredelten, das zweite, dem man indessen die oben gerügte Hypochondrie oder Heimwehs-Krankheit am deutlichsten anmerken wird, so ziemlich den mittlern oder gewöhnlichen schwäbischen Dialect vertreten können.

Wintordraim ous Baris.

I. De deitsh poesi.

1.

Im deomor-shãi fon klôstor-mouro
Sitzt o stills pfeffle ibor'm Rãi
Und hêrt, wio õgoshliffne bouro
Shand-liodor singot, net latãi,
Net wio-mor im klôstor 'd horo singt,
Net wi' om sãi Ovîd, Virgil,
Lucân siose orkwickung bringt,
Wenn-or bei nacht, als gaistos-spîl
Nôch dâgs-arbait, in sainor zell
Bei stillor lamp od haido lîs't,
Ior dichtor-feior licht und hell
For augo hot. Ô wär doch wîs't,
Worum mãi folk so nîdrig und
So rechtlôs sãi soll, dass-os blôs
Fon fremdor kost zêr wî' o hund,
Des in sich selbor stark und grôs!
Und worum sollot sich od laio,
Worum net mior im menchs-habitt
An unsror muotor-sprâch orfraio?
Denn iore zoto singt net mit
Wär ware kunst im ôr fornommo.
Und sind in ioror finstorniss
Od haido bis in himmol kommo
Dass î 'd welt obor-en forgiss,
Fon ioror poesî forhecxt?
Nãi, mãi entschluss ist gfasst, und heit,
Heit âbod nõ, wenn-mor de nekst
Nacht-stund dor mond mãi kammor weit,
Mach î mî mit maim menshó-muot
An o gottsäligs werk. Os ist
Au dorbei blibo; streng und guot
Shwêrt dor Otfrîd und or shreibt sain Krist.

2.

Jårhundert weichet. Ous de klêstor
Dringt jez dor ruof zor rittorshaft:
Mensh, bist du net o gott-orlês'tor,
Durch Kristi bluot dor welt entrafft?
Und duldest, dass dor Saroze
Os hailig gau helt, wio zom spott,
Des unsor gettlichor Naroze
Mit leibos-fios bedretto hot? —
Und riso-dato fiert-mor ous,
De weit welt filt dor Deitsh mit roam,
Und fremde sietz bringt-or noch hous,
Os Orient's wandorfolle bloam.
Mit digor-kraft und lebo-stolz
Wird-or em heiligo grâb zom hietor;
Dor hailigo dât folgt, wi' ein bolz
Dor strang, o mêr fon heldo-liodor,
Jez singt fon läbos lust und laid,
Und dass o frommor sinn os best,
Herr Waltor fon der Fogelwaid,
Or läbt und stirbt druff, drei und fest;
Und immo wald fon donnor-wort
Ruoft elle hekste zaubor wach
In unsror sprâch diofste accord
Herr Wolfram där fon Eshobach.

3.

Abor ellos grese untor'm mond
Os hot sain dâg und fallt in staub,
Nå hot's beshaidne au sãi stond,
Denn jedor wald trecht manchfach laub.
De ibormiotige steile shlessor
Fon-ro entnerfto rittorshaft
Forlesst od kunst und wermt sich bessor
Bei dêm där frîdlich langsam shafft,
Doch onabläsig; in de stett,
Wo sich dor birgor-stand orbreftigt,
Wo arbait, frô-sinn, zucht, gebett

Do brafo handwerks-mann beshecftigt.
Dort suocht-se sich en dreio frâid
Und bald fordrout-se dêm am maisto;
Klâr ist, dor maistor Sacx ist gmãit,
Där shlecht de guot mûs ibor do laisto;
Se lesst sich's gfallo, denn se secht:
Bessor am dish fom shuostor hocko,
Als dass-me bei de herro mecht
Satt esso fon de guado-brocko.

4.

Doch bleibt-se net dort. Denn os drumm
Fon iore fleisige maistor-shuolo
Lauft endlich au zä bärig [1]) um
Und 's râd forwickolt sich ind spuolo.
Indesson iborshwemmt od welt
O mêr fon alte bergoment,
Mor wais't net, was ous biogol [2]) und spelt
De glärte rous zo stupfod hent.
Doch endlich bricht's ous elle eck
Uf ãimâl lôs: Wio sint-mor dumm!
Forbouot-os mit bafol, ô steck!
Os himmlish licht fom altordumm!
Und dousod fingor sit mor drã,
Se hasplot one rast und end,
Und spinnot frish do fadon ã
Grâd wô's de alte glasso hent.
Dor Gete kommt und sit sich ãis
Dio gugol-fuor [3]) mit augon ã.
Des ist's drum net, secht-or sich lãis,
Was uns zo Griocho macho kã.
Ior liobe leit, mit frisho blick
In eiors herr-gott's welt nãi gshaut!
Denn dês fiort êor zo kraft und glick
Als wenn-mor ebig feilo haut
Und nio zom brittles-boro kommt.
Jez gêt-en êrst o licht in kopf,
Dor ãi begreift jez was-os frommt,

1) *bärig*, kaum, mühsam. 2) *biogol*, Winkel. 3) *gugolfuor*, tolle Wirthschaft.

Dor andor kratzt sich hintr-om zopf.
Dor maistor singt in helle tẽ
Bis licht in elle biogol dringt,
Dor Shillor feirig, wild und shẽ
Fon leidoshaft und dugod singt.
Und elle gaistor regot sich,
Denn kraft und weishait shlingt o band
Und ous de näbol keniglich
Hêbt-sich o jingors Griocho-land.

5.

Jez, denkt wôl äis, ist ellos gsagt,
Sô bleibe soll's fir elle zeito,
Doch hot o stick sain finfton act,
Au o kristall mẽ als fior seito.
Indess dor glärt und fôrnêm gaist
Dor welt reichdimmor ouskundshaftot,
Dor wissoshafto pôl umkrais't
Und jedom gaist säi fermle shaftot,
Sitzt äisam, arm, barfuos und kläi
Am Shwarzwald-end o bouro-buo.
Or sit fon fern em goldigo Räi
Und ibor sich de wipfol zuo,
Und ous dor gurgol dringt-om 's wort:
Ô sonn! ô mond! ô Shweizor-land!
Wio glenzot ior so lustig dort!
Nemmot fon mainor zung des band!
I kã's net sago, wio-mor's ist,
Doch ous dor brust rous druckt-me 's herz,
Licht-hell wird's wi' am hailigo krist,
Wio glocko-kleng, foll lust und shmerz!
Dor Hebol singt, forgniogt und still,
Bald druff — os horchot dousod oro —
In kreftige tẽ säi Räi-idill,
Frish wio's dor danno-wald geboro,
Wio's fon dor muotor-milch-om blibo.
Hot andorst Otfrîd, Ulfilas,
Hent andorst 'd Griocho denn goshribo?

1) *still* wird schwäbisch auch für „leise" gebraucht.

Fôrneme dichtor, one spass,
Ist' [1]) poesî kãi edols guot
Und allgmãi net wio's sonno-licht?
Nimmt-se dor klôstor-mam ind huot,
Und fiogt-se sich dor rittor-pflicht,
Em handwerks-mann zom wandor-stâb,
Bis glärsamkait do griffol gnommo,
Und soll de ebig himmols-gâb
Net au amål and bouro kommo?

II. Os panteon.

1.

Kennt î o barisor sãi
Und zom ŏglick o grosor mã,
Sî i mor's panteon ã,
I mioch-me klãi. [2])

Em Rousseau ist sãi läbo lang
Neks wio dor luksus und dor glanz forhasst,
Drum lêgt-mor'n au zom shuldigo dank
Nõ noch saim dôd in en palast.

Rousseau's und Voltaire's ruo-statt sît-mor dort
Untor hôche runde soulo;
Hent sich ior läbo net shmecko kenno
Und miosot bei onandor jez forfoulo.

2.

Hêr, jungor deitshor mensh, was-i-dor sâg,
Steig uf do neksto berg, suoch-dor en wald,
I denk, do nimmst en sheno sommor-dâg,
Doch êrst, wenn shrêg dor sonn-stral nidorfallt.

In Stuogort duot's dor Bopsor; doch bist in
Berlẽ, so wais-e freilich wenig rât,
Denn dor dior-garton orhêbt-dor net do sinn.
Gang uf do Bopsor, gang, os wird sonst spåt.

---

1) Ist die Poesie . . . 2) Ich machte mich klein. —

Und daine ûr-ûr-fettor stell-dor fôr,
Wio se im wald, am õforziorto härd
Iorn heldo-kôr, Wodan, Freia und Tor
Mit mechtige wort ãdechtig hent forärt.

Ru' ous untor de grêste grẽoste baim,
For-dor os dâl hell in dor åbod-sonn,
Od wispol roushot, singot wi' in draim,
Du bist im echto deitsho panteon.

Und wenn do ain fon unsre maistor waist,
Där oft dãi õstäts herz-dor singt, ind ruo,
Sprich dort do namon ous fom säligo gaist,
Inwendig, brouchst od lippo net dorzuo.

III. Maim fettor, läror und fraid Guståf Shwåb.

1.

Nãi jår alt im gimnasium ben-e gsesso,
Hann draimt und gribolt manche lange stund,
Don abstand fon de biochor-wertor gmesso
Zo unsre shwäbishe wertor krous und bunt,
Und hann mãi läbo nio do spass forgesso,
Hann dribor docht am Leman und am Sund,
Bei'm hail'go Nãpomuk am Moldau-kîs
Bis zo de Nottor-damm-dirn fon Barîs.

2.

Råt hann i pflogo mit de alte maistor,
Di' in dor forigo sheno shwäbisho zung
Od welt orgetzt, und mit de neie gaistor,
Dio stimmot mit dor språch od leior jung.
Dor Deitsh orkennt's, fon unsrom Shillor wais't-or
Und manchom andro zollt-or huldigung;
Uoland und Wioland kennt-mor one zweifol,
Dio zwai, so ganz forshidon und doch ãi deifol. [1])

---

[1]) Der junge Poet glaubt, die Namen Uhland und Wieland seien etymologisch identisch mit Voland (dem alten fâland), worin er sich dreimal täuscht.

3.

Und ribor und nibor shwankt's „Wio soll-e shreibo?“
Natûr secht: „Wio dãi shnabol gwakso, sô.“ —
„Nãi, bei dor alton ordnung soll-mor bleibo.“ —
„In dor natûr ben-î mãis läbos frô,
Und wio's-mo jedo gfallt, so lass-e-n's dreibo.
Am Neckor ãist, dorãist am Ohiô
Lacht-mor filleicht ob dêm was du goshribo.“ —
Und dåmit guot, denn dåbei ist's forblibo.

4.

Und dû, Shwâb, dû for elle sichorlich
Forstêst-me, drum kain andro richtor mior;
Ob for daim ôr dio liodor hioltot stich,
Såg; ellos, rãis und õrãis, shick î's dior,
Wî unsor herr-gott ãist, doch one forglich,
Em hailigon abostol os duoch foll dior;
Denn was im Shwåbo stark ist, frish und shẽ,
Dû host's im herz, i hann's nõ in de tẽ.

Beitrag zur Kenntniss
der ostfriesischen Mundart im 16. Jahrh.

Mitgetheilt von C. Tannen in Bremen.

Die junge Gräfin Theda schrieb im Jahre 1511 aus dem Kloster Marienthal zu Norden *) an ihren Vater, den Grafen Edzard den Grossen, folgenden Brief, welchem wir eine möglichst getreue hochdeutsche Uebersetzung beifügen.

Edele Walgeboeren gnadige weerde leeve Heer Vader!	Edler, wohlgeborener, gnädiger, werther, lieber Herr Vater!
Juwer Genaden leeften wil gheleven toe weeten, dat ik my hebbe cleden laten nae der ghest-	Euer Gnaden Liebden will gelieben (belieben) zu wissen, dass ich mich habe kleiden lassen nach der

*) Norden, die älteste Stadt Ostfrieslands, fast hart am Strande der Nordsee, der Insel Norderney gegenüber, gelegen, hat eine alte (lutherische) Kirche, die als ein treffliches Werk mittelalterlicher Baukunst berühmt ist. Das ehemalige Kloster Marienthal, aus welchem vorliegender Brief geschrieben ist, seiner Zeit das schönste und angesehenste Kloster zwischen Weser und Ems, dient gegenwärtig zu einem Armenhause.

lykheit, en myn haer is my afgesneden, daer ik ju een strengte van sende.

Weerde leeve Vader, hadd et my neet ghedaan dat toen, dat ik daer voer hape toe ontfaen, en ook vorder de leefte myn leefe Heer Vaders, ik hadde my daer neet in overgheven konnen, want al myn daglic heft my toe cloester ghan seer enthegen wesen. Maer myn leeve Heer Vader sal nümmer neet van my begehren, daer ik syn leefte in onghehoerigk wil syn.

Leeve Heer Vader, ik syn nu wal toe vreden enn hebbe my heel overgheven in de hant Gades enn hape up het Jufferen ghebet, de al toe samen soe hartlyk voer my bidden, dat ik noch een goet geestlyk Mensche wil leven en sterven, en wil nachtes enn daghes voer myn leeve weerde Heer Vader enn myne leeve Vrou Moeder enn ook myn leeve ghrote Moeder en voerder voer my ander leeve Vrende levendigh enn doet bidden.

Weerde leeve Heer Vader, de Abten, de priorisse, de hebben so veele by my ghedaen, dat ik hem dat neet toe vollen danken kan, enn hebben my ook vordel ghedaen in der cledinghe, de nemande is voer my gescheen, enn de priorisse enn al de leve Jufferen de gheven my hantgifte

Geistlichkeit, und mein Haar ist mir abgeschnitten, wovon ich Euch ein Strängchen sende.

Werther, lieber Vater, hätte es mir nicht die Aussicht (?dessen) gethan, was ich dafür zu empfangen hoffe, und auch fürder (ferner) die Liebe meines lieben Herrn Vaters, ich hätte mich darein nicht begeben können, denn all meine (Leb-) Tage ist mir ins Kloster (zu) gehen sehr entgegen (zuwider) gewesen. Aber mein lieber Herr Vater soll niemals etwas von mir begehren, darin ich seiner Liebe ungehorsam sein will (werde). Lieber Herr Vater, ich bin nun wohl zufrieden und habe mich ganz übergeben in die Hand Gottes, und hoffe auf der Jungfern Gebet, die all zusammen so herzlich für mich bitten, dass ich noch (als) ein guter geistlicher Mensch will leben und sterben und will des Nachts und des Tages für meinen lieben werthen Herrn Vater und meine liebe Frau Mutter und auch meine liebe Grossmutter und ferner für meine anderen lieben Freunde (Verwandte) im Leben und im Tode bitten.

Werther, lieber Herr Vater, der Abt, die Priorin, die haben so viel für mich gethan, dass ich ihnen das nicht völlig danken kann, und haben mir auch Vortheil (Vorzug) gewährt in der Kleidung, der Niemanden vor mir geschehen ist; und die Priorin und all die lieben Jungfern, die gaben mir Geschenke und theilten mir

enn de deelen my mit de selve Armode, de se hadden. De Abt wolde de Jufferen gherne een tunne beere ghegheven hebben, dat wy wat vroelik toesamen ghewest hadden, maer he konde in alle Norden neet krighen, nochtaus gaf he datselve, dat he krighen konde. Maer he brachte my van Emden mede IIII elle swarde delfs floer.

Weerde leve Heer Vader, myn leeve süsterken, Frouken Anna, vermoit hoer utermaten seer, om dat myn leve Heer Vader hoer neet gheestlyk mit my heft cleden laten, so begheert se alle Ure van my, dat ik an ju sal scriven, — konde se scriven, se wolde dat selven gherne doen, — dat se hartelik van ju begheert, dat se haer haar ook mught afsnyden laaten enn int closter bliven, daer se neet ut wil, soe lange as se levet, by den syn wil se bliven, heft se my ghesegt, dat ik myn leeve Heer Vader scriven; soe begheert se hyr vrentlyk een Antwort up. Myn leve Heer Vader mach haer dat jo wal toelaten, nu se daer soe seer ghroten syn toe heeft, het mochte ghevallen, dat hoer de warelt hyrnaest bet belerede, enn dannoch doen moeste, soe sal det haer dan suer syn. Wy leve dochters begheren seer vrentlyk van ju, onsen weerden leven Heer Vader, dat ghi

mit dieselbe Armuth, die sie hatten. Der Abt wollte (würde) den Jungfern gern eine Tonne Bier gegeben haben, dass wir (et-) was fröhlich beisammen gewesen wären; aber er konnte in ganz Norden nichts kriegen; dennoch gab er dasselbe, was er kriegen konnte. Ferner brachte er mir von Emden mit 4 Ellen schwarzen Delfter Flor.

Werther, lieber Herr Vater, mein liebes Schwesterchen, Fräulein Anna, betrübt sich ausser Maassen sehr (dar-)um, dass mein lieber Herr Vater sie nicht geistlich mit mir hat kleiden lassen; so begehrt sie alle Stunden von mir, dass ich an Euch schreiben soll, — könnte sie schreiben, sie würde es selbst gerne thun, — dass sie herzlich von Euch begehrt, dass sie ihr Haar auch möchte abschneiden lassen und im Kloster bleiben, woraus sie nicht will, so lange [als] sie lebet; bei dem Sinne will sie bleiben, hat sie mir gesagt, dass ich meinem lieben Herrn Vater schreibe; so begehrt sie hierauf freundlich eine Antwort. Mein lieber Herr Vater mag ihr das ja wohl zulassen, nun (da) sie dazu so sehr grossen Sinn (Verlangen) hat, es könnte der Fall sein, dass sie die Welt demnächst besser belehrete, und (sie es) dennoch thun müsste (d. i. im Kloster bleiben), so soll (wird) das ihr dann sauer sein.

Wir lieben Töchter begehren sehr freundlich von Euch, unserem werthen, lieben Herrn Vater, dass Ihr

ons doch onse leve süsterken Armegart myt en ersten senden wilt, dat wy toesamen in een bestendych moghen denen enn trost van malcanderen hebben. priorisse doet myn leve Heer Vader vrentlyk groeten myt honderd duysend goeder nacht, des ghelickes doe ik myn ander leve Vrenden enn al de leve Jufferen myt hoere steden Ghebeden

Niet meer up deese tyt, maer Goet spanc ju myn edlen Weerden leven heer Vader langhe vroelyk en ghesunt.

Gescr. myt haest up sante Lucas dach

Theda ju leve dochter.

uns doch unser liebes Schwesterchen Armgart mit dem ersten (nächstens) senden wollet, dass wir zusammen in einem beständig mögen dienen und Trost von einander haben. Priorin lässt meinen lieben Herrn Vater freundlich grüssen mit hundert tausend guter Nacht, desgleichen ich meine anderen lieben Freunde und all die lieben Jungfern mit ihren stäten (anhaltenden) Gebeten.

Nichts mehr auf diese Zeit (für dies Mal); aber Gott erhalte (?) Euch, meinen edlen, werthen, lieben Herrn Vater lange fröhlich und gesund.

Geschrieben mit Hast (Eile) auf St. Lucas Tag.

Theda, Euere liebe Tochter.

Die Aufschrift lautet:

Den Edelen Walgheboren Heeren Heer Edzardt Greve toe Ostfreesland mynen ghenedighen Weerden leven heer Vader vrentlyk ghesr.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

8) *Strengte*, niederd. auch die *Strähne*, oberd. der *Strang*, das *Stränglein*, auch der *Streng*, der *Strên*, das *Strênlein*, *Strænlein*, eine bestimmte Anzahl um den Haspel (die Weife) regelmässig aufgewundener und zusammengebundener Fäden von gesponnenem Garn u. dergl.; dann: eine Flechte von Fäden, Haaren (Locke) etc., wie hier; schon alth. der **streno** (Grimm's Gramm. III, 409. Graff. VI, 755): **vahsstrêno** bei Williram; **hârstrêne** bei Ottocar. Vergl. Schm. III, 686 f. Höfer, III, 192. Stalder, II, 206. Tobler, 414. Schmid, 514: die *Strenne*.

10) *dat toen* (toon?), die Aussicht, Hoffnung. Wohl zum niederd. *tönen*, zeigen, weisen, sehen lassen (Richey, 311) gehörig; altsächs. **tôgian**, **tôian** etc. Diefenbach, II, 662.

15) *want*, denn; althochd. **hwanda**, **wanda**; mhd. **wande**, **want**, **wan**. Grimm, Gramm. III, 183 f.

al min daglic, alle und jeden meiner Tage. Ueber diese, mehr der niederd. Sprache eigene Bedeutung von *lich*, *gelich* (mit einem Genitiv verbunden)

= jeder, jeglich, vergl. Grimm's Gramm. II, 569 f. III, 53 und die Anmerk. zu Herbort 4596. 6264. Ben.-Müller, I, 972.

17) 49) 93) *maer*, aber; ursprünglich: ferner, sonst, noch; vergl. oben, S. 96, 40 und unten, Z. 53. Wackernagel's Wörterb., Sp. 381; auch Grote's Wörterb. zu Hagen's Cölner Reimchronik: *mer;* dagegen Grimm's Gramm. III, 245, wo dieses Wort aus neware, newær (es wäre denn, dass; nur dass) hergeleitet, also unserem hochd. nur (mundartl. *när;* s. oben, S. 191, 14) gleichgestellt wird.

22) *heel*, ganz, heil; vergl. Bnd. I, 298, 6. und das fränk. *heilwohl zufrieden.*

38) *toe vollen*, zur Fülle (vom mhd. Subst. volle), vollkommen, gänzlich, genug.

43) *hantgift*, *hantgifte*, Handgabe, Geschenk. Ben.-Mllr., S. 510.

51) *nochtans*, dennoch, doch. Vielleicht ist *nochtans*, d. i. mhd. nochdanne, nochdan zu lesen. Vergl. nochdant bei Herbort (14202. 14395. im Reim) wie dennacht bei B. Waldis, verlor. Sohn, herausgegeben von Höfer, S. 158. Grimm, Gramm. III, 250.

57) *vermojen*, verdriessen, ärgern; mhd. müejen, vermüejen; vergl. niederd. *moi*, *moije*, Mühe; Höfer zu B. Waldis, der verlorne Sohn, V. 1185.

59) *Ur*, mittelhochd. ôr, ûr (vom latein. hora eingedrungen), die Stunde, später: die stundenzeigende Einrichtung, Uhr; daneben ein altes *Oroley*, *Orlei*, d. i. horologium, und *Ormaister*, *Orleimacher*, Uhrmacher. Schmeller, I, 98 f.

76) Statt *belerede* ist vielleicht *belevede*, beliebte, gefiele, zu lesen.

85) Sollte etwa *in een bestendych moghen*, in beständigem Mögen, d. i. Gefallen, Lust, — zu verstehen sein?

86) *malcander*, einander, aus *malk*, der Zusammenziehung von manlik, männiglich, jeder Mann, vergl. oben zu Z. 15 (Grimm, Gramm. III, 54), und ander (holl. *mekaar*), wie *elkander* (d. i iegelik-ander); Höfer zu B. Waldis' verlornem Sohn, S. 152. Brem.-niederd. Wörterb. III, 119 f. Richey, 160.

92) *stede*, mhd. stæte, feststehend, beständig, anhaltend; s. Bnd. I, 292, 28.

94) *spanc* ist mir eine unerklärliche Form. Sollte es von spenden, nach dem bekannten Uebergang des *nd* in *ng* (vgl. unten, henneb. Ged.) herzuleiten sein?

Fränkisch-hennebergische Mundart des Dorfes Neubrunn bei Meiningen.

I. Des Gœkerschlân.

En onnerer Zeit wärn die ächte alle Volksspiel ömmer spengeler. Buhèr kömmt's åber? Die Lândleut mache alles ze vill den Stâdleutene nâch, on ban se èppes sölle mach, bås die Alte doch ühne Bedênke mâchte, ze sprêche se: mi wärn ausgelacht! Dehèr kömmt's, dâß die ächt Volksthümlichkät of den Lând vånk verschwéndt, on es

és dehèr goër net ûracht, bamme dergläiche Sache aufschräibt, dåß se nit verlorn gän. Dann dergläiche Volksspiel on Volksthümlichkäte wörd me én koërzer Zeit kom noch den Nôme nåch kénne. Sô ach des Gœkerschlân, dås me früher vill, zont sëlte, on zelëtzt goër nimme spielt; on bie lang wörds noch vèrgän, ze kénnt mes ner noch den Nôme nåch, on wäß velläicht doch nimme bås ze bedeute håt on bi's gemåcht wörd. Früher wûr kä gruß Hochzig on kä Kérmess, bu die Jånge en geschläßene Tânz hatte, dås häßt: bû e geschläße Gesellschåft den Ploë bezôg, gefeiert, — es wur on letzte Tåk, bann des Fest ze Ênd ging, e Gœker geschlœ, on dås gåb allemål en Hexelûst. Es wûr e Schubkärn genumme, dedrauf wûr e Töpfe gestellt, verkoërt, dåß der Bôd obe droff woër, on onner dås Töpfe wur e Gœker geståckt; in den Bode åber wur én die Métt e Lôch gemåcht, dåß der Gœker mit den Kôpf raus guckt. O den Schubkärn kam nu e Hæsæl, de wurn die Mädlich poërweis nô gespannt, on e Jång fuhr den Schubkärn. Nabet den Schubkärn hèr ging e Jång, der zôg e Hémm über die Jacke ô o noëhm e Kärwärtsche én die Hând, bû e mit klétscht on ach manchmål dan åder den sëlle Mädle, die net tüchtig zerrt, en Fétzer mit gå; dås woër der Fuhrmô. Für dan Gespann hi måcht e Jång, der hatt en Hut of on en Motze ô, bû e den Buckel mit Strû ausgeståpft hatt; hä hatt e Rôthabe on etliche Strûwésch, die o Stänglich beféstigt woërn, aufgehockt; dås woër der Flurschötz. Hä woll nu überål dan Gespann, bu se ner hî måchte, den Wâk verwêhr, kratzt ömmer mit senner Habe för den Schubkärn röm, es banne für wäll mach, on ståckt en Wisch hî; geråd e sô es bi's die Flurschötze mache; defür åber kriegt hä vom Bauer tüchtig Schlæ of sen ausgeståpfte Buckel mit den ömgewandte Kärwärtschestecke, der ün den Buckel, bann hæ net ausgeståpft wér gewâst, so wäg es den Bauch geschlœ hätt. Hénner den Schubkärn drei ging e Jång, der hatt e schwärz Méndele öm on en Kallénner én der Hând, dås woër der Pfärr. Hénner den Pfärr endlich kame die annere Jånge, bu äner dervô en Trëschpflèhl aufgehockt hatt. So zog nu die ganz Gesellschåft durch's Dörf, durch alle Gaß, onner Lache on Jouchze on onner fortwährende Schlæ, die der Flurschötz kriegt, naus of den Hutråse, åder of die Wiese. Doußе ôgekomme wur nu des Töpfe mit den Gœker métte hî gestellt; der Pfärr tråt ëbei on hill e Rêd, bu mancher gûter Witz mit ond lief, on bu hällisch drü gelacht wûr, on dernåch bråch hä den Ståb über dan Ge-

ker. Nu zåhlte die Jånge, die den Schubkärn mit den Trëschpflèhl gefolgt woërn, die Schrétt vo den Gœker ô, on bann se sich of zwanzk bis dreïßk Schrétt dervô entfërnt hatte, nåch bliebe se ștänn. Än öm den annere wurn nu die Âge verbonne, hä wur e ganz wälle ömme kränke geschleudert, dåß hä trånke wûr, nåch ștellt men hî on gåben den Trëschpflèhl in die Henn, nu solle den Gœker schloë. Hä fing nu ô on zåhlt se Schrétt, nåch, bann se raus woërn, hîbe åber ömmerich es banne alls kaput wäll schloë. Nu ging åber die Lacherei erșt ô, ban hä of e ganz entgêge gesetzt Richting, bu goër kä Gœker știnn, gange woër, on hieb én der Luft ömmerich. Genunk mål lief ach æner geråd zû of die Zuschauer nei, die ausreïß moste, bann se kän Hieb mit den Trëschpflèhl hå wolle, bås ach goër kä Wonner woër, weil se gewöhnlich bän ömmerich schleudern mit den Gesicht of die Zuschauer zugeștellt wurn, on mit den Buckel of den Gœker zu. So wurn nu all die Jånge durchgenumme, bis zum letzte, on bannen kæner tråffe hatt, ze gings widder vorn ô; woërn se nu freilich zwæmål durch, on es hatten kæner tråffe, nåch wur den letzte des Tûch, bu die Âge mit verbonne woërn, e wink gelüft, dåß hä den Gœker såg steä, hä hieb mit den Trëschpflèhl drauf, so vo der Seite, dåß des Töpfe zebråch:

Der Gœker rêß aus,
On der Spâß woër naus.

II. Des betrübt Mädle.

Bann e Tânz és, fræt sich alls,
Alles läfft doë hî;
Doch ich kô mich net gefræ,
Käner tanzt mit mî.

Jêder tanzt när mit sän Schatz,
Åber ich hå kän,
Alle Mädlich tânze doë.
Îch ellæ blei ștän.

Kô ich mich nu doë gefræ,
Bann die Geige sängt,
Bann Klanett' on Flöte pföüft,
Alles höpft o șprängt?

Åch die Brust mögt mî zerșpräng,
's dröckt me's Herz schier å,
Bann se för män Agene
Tânze nauf o nå.

Wakwärts muß ich mîch goër wénn,
Dann ich möst süst flénn,
Sän s'enand so fröündlich ô,
Dröck' enand die Hénn.

Gän se goër nu häm mit nand,
Halle Stennlich goër,
On ich seä's, de mögt ich gleich
Åus der Haut gefoër.

Séälig ştän se doë benand,
Dröcke Hërz o Hërz;
Åch de muß ich wakwärts guck,
Süst ştörb ich för Schmërz!

Komm ich én mei Bettle nei,
Heul ich's Kösse föücht:
Weil mich's, net geliebt ze sén,
Goër ze schmerzlich döücht.

Bann e Tänz nu wider és,
Géä ich goër net hi:
Dann, åch Gott, ich hå kän Schatz!
Käner tanzt mit mî.

III. Des lustig Mädle.

Of der Wëlt kô mích nis sô
Bie e Tanz gefræ,
Jùch schreit doë mei Hërz för Fræd,
Ich kô's euch gesæ.

Dåß me's åber doë gefällt,
Ei, dås és e Sach:
Tânz ich doch den erşte Ræh,
O den letzte åch!

All die Borsch won mit mé tânz,
Rëiße sich schier dröm,
All scherwénzeln se bie toll
Ömmer öm mich röm.

Tanzt nu goër mei Schatz mit mî,
Doë gätts åber schwén:
Sätz tut hä, es wäll hä gleich
All die Wénn naus rénn.

Doë és Nåchbers Gréätebärb,
Traurig sitt se zû,
Zwérn fæl håt se Tåk o Nåcht,
Jëder läßt s'én Ruh.

Doch dås macht, si håt kän Schatz,
Sü gätt goër net å;
Deste beßer fræ ich mich,
Weil ich doch än hå.

On dröm kô mich nis e sô
Bie e Tânz gefræ:
Jùch schreit doë mei Hërz för Fræd!
Ich kô's euch gesæ.

IV. Brönnt's?

Åch, be die Verliebte de håt doch goër oft
E ganz gruß Bedeuting e Wörtle,
En ænziges gitt oft en doppele Si
On klåpft o's verborge Hërzpförtle.

Dann én der Lichtştube verlangt' ich doë letzt
Of mei Pappföüfe ner Feuer:
Me Schätzle gåb gleich mî en brönnenne Spoë,
Dås håt mich gefræt ûgeheuer.

On bie ich die Pföüfe nu ögepappt hatt:
„Brönnts?" frågt se mit lach'richer Miene;
De wär me's, es wär åus den himmlische Reich
E séäliger Engel derschiene.

Jå, freilich es brönnt! der Tebåk net ellä!
Es brönnt me ach tief noch én Herze;
Dů Schätzle, du kôst me den Brånd blôs geṣtéll,
Du kôst en geṣtéll uhne Schmërze.

V. Der Bauer of'n Gehanneståk.

Der Sommer kömmt nu ôgerockt,
Gatt åcht, der macht ons wärm;
Mi wörd vo Aerbet schwénn gedrockt,
Es kömmt e ganzer Schwärm.
Zonther de wår'ṣ ner Spielerei.
Doch's komme nu vier Kerls öbei:
Passt auf, die mache ons ze thun,
Es wär'ṣ net nöthig auszerun.

Heut kömmt nu der Gehannes schu,
Bås wörd én Schéld der hon?
Hä ṣprécht: „Gut Nåcht nu, Morgeruh!
Steigt früh auf, vür der Sonn;
Ich bräng en Bönnel Sénse mit,
Dås muß nu géä gleich én än Schwitt:
Gätt naus on méäht die Wiése rå.
Dés Vieh will nu a Dörres hå!“

On nu gätt alles dront o drů,
De muß me ëppes schwétz!
Dann doë läft alles rů o nů
Én sô're mächt'ge Hétz.
Der Hannes will sich tůd drů lach,
Hä sprécht: „Hackt die Kertoffel ach!
On dås såll noch gethunk net sei, —
Gätt naus on séät ach euern Lei!“

„Ü möst ach Kraut on Rube hack,
Ich laß euch net vil Ruh;
Passt auf, die Schwärte såll euch knack,
Dès alt Sprichwûrt tréfft zû:

Bann's Kraut trètt én die Stuffe nei,
De såll net eher Ruh nåch sei,
'sbis wider én der Kuffe létt;
Passt auf emål, ob's ne so gätt!"

On hä håt racht, dann kom sén's nu
Vier Wåche, sätt, dehèr.
Kömmt wérklich ach der Jôkef schu!
Bås és dan se Begèhr?
Frägt ün emål, ob hä's dann wohl
Ach bi der Hannes macht so toll?
Jå, jå, ich séä's en ô fürwohr,
Ich gläb, der machts noch töller goër.

Hä brängt en Såk voll Séchel mit
On sprécht: „Gröüft zû, ü Leut!
Ich wünsch euch ach en gûte Schnît,
Ü wést bås's såll bedeut:
Gätt naus on schneid't des Korn nu rå,
Vil Möüler sen's, die Brût wön hå!
Der Zeit kömmt ach der Wäß ébei,
Dèr will nåch âch geschnîte sei."

On nu läft alles öm ond öm
's bi of en Vôgelheerd;
Hä schächt die Leut én Fêld douß röm,
's wér kæs en Kröüzer werth.
On dênke se: nu homme Ruh,
Bann alles dås verbei és nu!
Ze kömmt der Bärthel schu bardauz!
Dås és nu erst der rachte Kauz!

Die Häder tråte erst én's Kraut,
Nåch fängte åber ô
On kommedirt, dåß än fåst graut,
Es és e schlimmer Mô:
„Geschwind macht euer Krommet nu,
Schneid't Gêrste, Håber, ömmer zu!
On ropft ach euern Floës debei,
Die Knåtte platze schu von Lei."

„Ü Bauer, ackert vånk zur Soët
On sätt's net erşt lang ô,
Ü möst füracker, folgt men Roëth,
Süst kommte hénnenô;
Es és nu ball Marïegeborn,
De häßt's nåch: 'Bäuerle, seäb de Korn!'
Ner zû, bann Méchel kömmt ébei,
De muß dås alles fertig sei!"

On kom és dås geschéä alls nu,
Ze sénn fönf Wåche raus,
De kömmt nåch ach der Méchel schu,
Der macht vånk den Goëraus;
Hä şprécht: „Macht dåße vånk verséät,
Potz Säckerblitz, süst wörds ze spéät!
Es gätt nu of den Wénter lûs,
De macht des Wâter oft Verştûß."

„Foëhrt euern Håber nu vånk ei,
Süst zahnten euch die Maus!
Tut Rube raus, séät's hénnedrei,
Tut ach Kertoffel raus!
's muß alles häm bås û gebaut,
Zeletzt macht euch noch nô o's Kraut.
De kömmt dernåch der Simmejüd.
Der såll euch nåch zur Kérmess tüd."

Doch bann ons ner der liebe Gott
Gesondhæt ömmer gitt,
Nåch komm ach Arbet ôgezott,
Nåch gätts alls én än Schwitt:
Hanns, Jôkef, Bärthel, Méchel hèr,
Mi won schu mit euch fertig wär!
Der Simmejüd kömmt hénnedrei,
Der såll ons nåch willkomme sei.

VI. Spâss on Ernst.

Ich hå en Bauerṣmô gekânt,
Der hétzigst' wor'ṣ én ganze Lând;
Hä futtert, käner ko's e sô,
Hä flucht es bie e Kôpelmô.

Se Usse worn e tröfflich Poër,
Deswège bann e'n Acker woër
On äner thoët en fålsche Trît,
Ze hiebe drauf, es bi e Schmied;

On schrie derzû: „Ü Lûderhonn!
Ich wäll, dåß ü verreckt die Stonn!
Des Dunnerwatter såll euch hôl!"
Der Frâ dër wor'ṣ derbei net wohl.

Sie thoët den Mîst nei én die Furch
On sætt: „„Mô, du führṣt's sô net durch!
Der Herrgott hürt de Flucherei,
Die Strâf kô ach net ousgeblei.""

Der Mô, der lacht die Frâ noch aus:
„Bås påperṣt dû fer Zeuck doë raus!
Der Herrgott kô dås net gehür,
Goër weit és nauf zur Himmelsthür."

Hä ackert wid'r emål, der Mô,
On prügelt on flucht âbesô,
Of ämål dunnerts: — „Sapperlott,
Am End hürt's doch der liebe Gott?"

Nu fing's ô on blitzt ömmedöm,
Der Blitz fuhr öm die Usse röm,
De wur'ṣ en doch net wohl debei,
Hä ṣtellt geschwind se Fluche ei.

Hä kniet dernîd, ließ fohr se Stërz
On hob die Hénn auf himmelwärts:
„Ach, Hërzedunnerwetter, dû!
Åch, laß me Usse doch én Ruh!"

„Es wor me Spâss jå wärlich ner,
Ich kô se, wäß Gott, net entbèhr!
Åch, Hërzedunnerwetter, dû!
Ach laß me Usse doch én Ruh!"

K. Ernst Stertzing.

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

Gokerschlàn, Hahnenschlag. Ueber *Goker*, Hahn, s. oben, S. 190, 5; über den Ausfall des *g* und *h* vor *·n* (= *en*), besonders in der fränkischen Mundart, vergl. Schmeller, Gramm. §. 483. 498. und oben, S. 74, 2, und mittelhochd. slân neben slagen. Die Koburger (Stadt-) Mundart beugt dieses Verbum in folgender Weise: Präs. *ich schlà, du schlächst, er schlächt, mir schlàn, ir schlàt, si schlàn.* Prät. Ind. fehlt, wie gewöhnlich; dafür: *ich hô g·schlòg·n* etc. Prät. Conj. *ich schlüg* oder *ich tæt schlàn.* Imperat. *schlà, schlàt.* Partic. *g·schlòg·n.* Infin. *schlòg·n, schlàn;* gekürzt (s. oben, S. 190, 9): *schlà, gəschlà, g·schlà.* — Seine Flexion in der Neubrunner Mundart s. oben, S. 77, 19.

1) *onner*, Kob. *unner*, unser; s. Schmeller, §. 660. *wärn*, werden; s. oben, S. 191, 15.

alle, alte; über diese Assimilation s. oben, S. 47. Vgl. dagegen Z. 4: *die Alte*. *spengeler*, Kob. *spenger*, seltener, — Comparativ des echt nord-fränkischen Adj. *späng*, *speng*, *spengel*, selten, schwer zu bekommen, gesucht; z. B. Geld, Holz etc. ist *speng*. In Würzburger Verordnungen (bei Schm. III, 572 f.) vom Jahre 1705, 1725, 1731: „die dermalige Holz*spengigkeit*" und von 1747: „die dermaligen geld*spängen* Zeiten." Es scheint dieses Wort mit *spannen*, *Spange* verwandt (*spannig* bei Schmid, 499; vergl. übrigens Höfer III, 148: *spächig*) und eigentlich den Begriff des Knappen, Klemmen, Unzureichenden (vergl. es geht knapp her; das Geld ist klamm; Geldklemme) auszudrücken. Vergl. griech. σπανός, σπανίς, σπανία. Reinwald, I, 153.

2) *buhèr*, woher; über *b* für anlautendes *w* (unten: *bû*, wo, *bie*, wie, *bůs*, was, *bann*, wenn) s. oben, S. 74, 1. *Städleutene*, verdoppelte Dativendung; s. oben, S. 192, 30. *ëppes*, etwas; oben, S. 185, 8.

3) *mach*, machen, gekürzter Infinitiv; oben S. 190, 9 und 79, 12.

ze, so; S. 171, 5; unten, Z. 10. *mi wärn*, wir werden; 192, 20 und 191, 15.

5) *vånk*, vollends, gänzlich (wie unten V, 65. 76. 77. 81), ein mir nicht ganz erklärliches Wort. Ich denke zunächst an das nordfränkische *vollen*, den alten adverbialen Accus. des mhd. Subst. *volle*, m. u. f., Fülle, Genüge (Grimm, Gramm. III, 131) mit seinen, derselben Mundart (Koburg) geläufigen Abkömmlingen: *vollens*, *vollst*, *vollsig*, *vollzig* (Schmid, 199), *vullzig*, *vollzenig* (vergl. oben, S. 141, die gleichen Fortbildungen) im Sinne von: vollkommen, gänzlich, — so dass *vånk* aus dem bei Luther üblichen *vollend* mit jenem, schon der älteren Sprache, wie noch der Henneberger und anderen Mundarten (Schm. §. 441. Weinh. 69) bekannten Uebergange des *nd* in *ng* (auslautend *nk*) sich erklären liesse. Die ebenfalls hennebergische Nebenform *funkst* (s. oben, S. 217, unten S. 282, 97; d. i. *vollends* oder das daraus verunstaltete *folgends*, Kob. *folgets*, *folgerts*. Schm. I, 528, mit der superlativ. Fortbildungssilbe) bestärkt mich in dieser Ansicht. — Weinhold's so eben erschienenes schlesisches Wörterbuch zeigt ganz ähnliche Zusammenziehungen desselben Wortes: *funt* für *fulnt*, vollends, völlig. *funtzemal*; vollends zumal.

6) *ûracht*, d. i. *û'racht*, unrecht; Abfall des auslautenden *n*; Schm. §. 561 ff., auch oben, S. 75, 7. 76, 5 und 189, 1. Vergl. unten *ô*, *o*, an; *nô*, 'nan, hinan.

bamme, wenn man, eigentlich: wann man, Kob. *wemmər*; s. oben, S. 74, 1 und 169 (172), 80. *bannen*, wenn ihn; Z. 58.

9) *ach*, *ǎch*, auch; unten III, 8. Vergl. S. 191, 13 und 76, 2, 3. *zont*, jetzund: Bnd. I, 285, 1, 23; oben, S. 140 und 170, 3.

10) *mes*, man's; Kob. *mer's*. — *ner*, nur; 191, 14.

12) *wûr*, *wur*, wurde, ward; Abfall des *d*, Schm. §. 445; oben, S. 191, 15.

12) *Hochzig* (auch Kob. so; Nürnb. *Hâuchzət*), Hochzeit, aus dem mhd. hôchzît (d. i. hohe, festliche Zeit) gekürzt. Vergleiche Kürzungen wie: *Wârət*, Wahrheit, *Händschig*, *Hädschig*, Handschuh, *Sunntig*, *Mântig* etc., *Herbər*, Herberge, u. a. m. in der Koburger und anderen Mundarten. Weinhold, S. 121. 107

Kermess, d. i. Kirchmesse (auch Kirmse), Kirchweihe; Kob. *Kerwa*.

14) *Ploš*, Kob. *Plâ*, Plan, auch *Platz*, Platz, geebneter Raum, wo an Dorfkirchweihen unter freiem Himmel und um einen aufgerichteten Maien- oder Tannen-

baum (*Plâbâm*, *Plözbâm*) von Burschen und Mädchen (*Plà-* oder *Plöz-Borsch* oder *Mæd*) neben bestimmten Ceremonieen getanzt (der *Plà* aufgeführt) wird. Schm. I, 339 f. 335.

15) *Hexelùst*, sehr grosse Lust; Kob. auch *Hèx'nfræd.* Aehnlich wie dieses *Hex'n*- dienen auch *Haid'n-* (Schm. I, 151; Zeitschr., Bnd. I, 141, 9), *Mord-*, *Mords-* (s. oben, S. 192, 46), *Höll'n* (s. unten Z. 42) *Fätz'n-* (Schm. I, 580; Zeitschr. I, 141, 13) u. a. m.] zur Begriffsverstärkung von Substantiven.

16) *Töpfe*, *Töpfen*, das, Topf. Reinwald, S. 126.

17) *onner*, aus unter assimiliert; s. oben, S. 46 f. und 170, 11.

20) *Hæsæl*, Heuseil. 21) *nabet*, Kob. *nâbəd*, gewöhnlicher: *nâbər*, neben.

22) *Kärwartsche*, Kob. *Karwâtsch'n*, Karbatsche, eine dicke, aus ledernen Riemen geflochtene, gewöhnlich auch mit lederüberzogenem Stiele versehene Peitsche: ein Wort, das nach Schmeller (II, 326) fast in allen europäischen Sprachen das Ehrenbürgerrecht erhalten hat und aus irgend einem Sclavenlande stammen durfte: arab. *karbadsch*, pers. *kyrbac*, türk. *kyrbatsch*, ungar. *korbats*, russ. *korbatsch*, böhm. *karabàc*, dän. *krabask*, schwed. *karbas*, franz. *cravache*, span. *corbacho*. Als Verbum gehört dazu: *karwâtsch'n*, karbatschen, durchpeitschen.

23) *sëller*, jenes, selber; s. oben, S. 137. Dazu auch *sëlt*, dort; *sëlt obe*, dort oben. Reinwald, I, 151. Schm. III, 232.

24) *Fetzer*, *Fitzer*, ein leichter Hieb mit einem mehr dünnen Gegenstande (Ruthe, Peitsche); Verbum: *fetz'n*, *fitz'n*. Reinwald, I, 33. II, 43. Schm. I, 580. Koburger Synonyme: *à Schmiß*, *Pfîf*, *Handschmitz'n*, *Schlòg*, *Hîb*, u. a. m.

25) *mach'n*, machen, hier (Z. 30) wie öfter, in dem bestimmteren Sinne von: gehen; z. B. in Koburg: *Wû woll'n mər hî mach? Mach'n mər nòch Ösla!* *Motze*, *Mutze*, ein kurzes Oberkleid, Kamisol, Jacke (Koburg: *Schopp'n*); von *metzen*, *mutzen* (mittelhochd.), schneiden, abschneiden, stutzen, wovon auch die Mütze. Vergl. oben, S. 191, 18. Schm. II, 664. Im Henneberg. bezeichnet *Motze* mehr den Rock des gemeinen Mannes. Reinw. I, 102.

26) *Röthabe*, Kob. *Röthâ*, Rothaue (von roten, rotten, reuten, althochd. rôton, riutan, ausreissen aus dem Boden), Haue mit einem schmalen, aber starken Zahn. Reinw. II, 105,

27) *Stänglich*, Stänglein. Ueber die plurale Diminutivendung — *lich* s. oben, S. 72, 2, 1 und 217.

28) *Flurschötz*, Kob. *Flùrschütz*, Flur- oder Feldhüter, Flurer (Kob. *Flûrâ*, *Flùrâ*). Schm. I, 591. III, 422.

35) *Kalenner*, Kalender; S. 46, 50. *Pfärr*, Pfarrer. 47) *Trëschpflèhl*, Dreschflegel.

42) *ëbei*, Kob. *abei*, anbei, herzu. Bnd. I, 298, 2, 4.
hällisch, höllisch, verstärkend für „sehr, überaus, *mordsær*"; vgl. oben zu Z. 15.

46) *nach*, *dərnuch*, darnach, hernach, alsdann; unten V, 48. Kob. auch *nòchət*, *nòchart;* S. 290, 11.

48) *ömme Kränke*, um den Kringel, im Kreis herum; vgl. oben, S. 77, 5, 14.
trunke, trunken, betäubt; vergl. *schlòftrunk'n.*

51) 53) 56) *ömmerich*, umher(ig), hin und her; vgl. Kob. *ümmig* gehen; oben S. 141.

61) *wink*, Kob. *weng*, wenig, d. i. weinec, beweinenswerth, kläglich; schwach, gering.

II. Das betrübte Mädchen. 3) *gefrœ*, freuen; Infinitiv mit *ge* nach können; ebenso: Z. 9. 24. **III**, 2. 4. 31. 33. **IV**, 15. 16. **VI**, 16. 19. s. oben, S. 190, 9. — 7) *Mädlich*, Mädchen, Plural von *Mädle*; s. oben, S. 217.

11) *Klanett*, Kob. *di Klarnett'n*, *Klanett'n*, das Clarinet, ein helltönendes (vom lat. clarus. franz. clarinette), beim Landvolk beliebtes Blasinstrument.

14) *å*, ab; *nå*; hinab; *nauf*, hinauf. Ebenso: *nâ*, hinan; *naus*; *nuber*; *nüm*, hinnm, u. a.

15) *Agene*, Augen(en)'; verdoppelte dativ. Pluralendung; s. oben, zu Z. 2.

18) *süst*, sonst, mhd. sus, sust, niederd. *süss*; s. oben, S. 77, 26. — *flenne*, weinen; Bnd. I, 285, 1, 17.

20) *enand*, einander; *mitnand*, miteinander: Z. 21; *benand*, bei einander: Z. 25.

22) *Stennlich holle*, Ständchen (Kob. *Ständarla*) halten, stehen bleiben, besonders auf der Gasse, zu vertraulichem Gespräche; Schm. III, 646: *Ständerling*.

III. Das lustige Mädchen. 1) *nis*, nichts: Z. 30. 4) *gesœ*, sagen; oben zu **II**, 3. 7) *Rœh*, Reihen, Reigen. 9) *won*, wollen; vergl. mhd. went. Die Flexion von *wëlle*, s. oben, S. 171, 61.

11) *scherwenzeln*, geschäftig in Bewegung sein, eifrig, thätig sein, sich zu Allem gebrauchen lassen; Verbum zu: der *Scharwenz'l*, *Scherwenz'l*: 1) ein Mensch, der sich (seines Vortheils wegen) zu Allem hergibt; Allerweltsdiener; 2) der Untere im Kartenspiel. Schm. III, 386. Vgl. auch Adelung, der dieses, in seiner Abstammung noch räthselhafte Wort zunächst als Bezeichnung des zu vielen Verrichtungen gebrauchten Unteren in einem auf dem Lande, besonders in Polen, Böhmen, Schlesien etc. üblichen Kartenspiele, das daher auch *Scherwenzel*, *Scherwenzeln* heisst, aufstellt und die andere für einen geschäftigen und zugleich willfährigen Menschen, der sich zu Allem gebrauchen lässt, daraus ableitet. Es scheint ihm aus dem Namen Wenzel oder von wenden und aus Schar (in Scharwerk) oder aus scheren mit dem Begriff der schnellen Bewegung gebildet. Könnte es nicht zu jenen, mit dem Kartenspiele aus Spanien zu uns verpflanzten Wörtern (s. oben, S. 247, 2) gezählt und aus deutschem Stamme (schern, theilen, zutheilen; Schm. III, 399 ff.) als eine Wiederumdeutschung des span. sargento, Unteroffizier, betrachtet werden, das sich dann den romanisierten mittelhochd. Formen sarjant, serjant, scharjant (mittellat. sarjandus) sammt den neuhochd. scherge und scherschant anschliessen würde.

19) *schwen*, sehr; unten **V**, 3; s. Bnd. I, 285, 7. 20) *Satz*, Sprung; zu setzen (über etwas hinweg). 22) *Greätebärb*, Margaretha-Barbara. 24) *Zwern fœl hab'n*, eine ironische Redensart: dasitzen und vergeblich warten. 27) *å gen*, abgehen, gesucht werden, Bewerber finden.

IV. Brennt's? 5) *Lichtstube*, Kob. *Lichstub'n*, *Lichtstumm*, die Stube, in welcher sich, besonders in Franken und Henneberg, in den langen Winternächten die Mädchen, wohl auch Weiber des Dorfes, um ein gemeinsames Licht mit ihrer Arbeit (Spinnen) versammeln und wo sie von ihren Burschen besucht, auch mit nicht immer feinen Spässen und Erzählungen unterhalten werden; also eine Museums- und Harmoniegesellschaft unseres Landvolkes.

6) *Pappföufe*, Tabakspfeife; s. oben, S. 76, 4, 9. *ôpapp'n*, anrauchen mit schmatzendem Munde.

10) *lacherig*, Kob. *lachenig*, anlachend; s. oben, S. 172, 81 und Schmeller, S. 917 Anmerk. Weinhold, 109. Grimm, Gramm. III, 304, c.

V. Der Bauer auf den Johannistag. *Gehanni*, in der Mitte betont: Johannis (Tag oder Fest; vergl. oben, S. 138), der noch vom heidnischen Alterthume her so bedeutungsvolle, auf unsern Dörfern, auch nach Abstellung der Johannisfeuer, doch noch mit Krapfen etc. gefeierte Tag des Hochsommers; über dessen mythologische Bedeutung vergl. Grimm's Mythol., S. 583 ff.

1) *ögerockt*, angerückt. Ueber den eigenthümlichen, der Volkssprache ganz beliebten Gebrauch von *kommen* als eines Hülfszeitwortes, mit dem Part. Prät. verbunden, vergl. Grimm's Gramm. IV, 8. 126.

2) *gatt åcht*, gebt Acht, merkt auf. *Mi*, man, gekürzt *mer*, *mir*, *mė*, *mi*.

5) *zonther*, bisher; von *zont*, jetzund; oben, I, Z. 9.

6) *ėbei*, *ebei*, anbei, herbei; oben: I, 42; unten: V, 47. 71.

8) *es*, als: s. oben, S. 95, 7. 10) Was wird der im Schilde haben, oder führen?

13) *en Bönnel*, ein Bündel (mittel- und oberdeutsch: *einen* B.), überhaupt: viel, sehr viel. 14) und 92) *en än Schwitt*, Koburg. *angəschwitt*, in Einem fort, ununterbrochen, ist das angedeutschte e'n suite unserer überrheinischen Nachbarn, wie daneben auch *tuttschwitt*, tont de suite, sogleich, ungesaumt, ein Andenken an die ungeduldigen Gäste, das sie uns zu vielen anderen von ihren Besuchen in den Kriegsjahren dieses und des vorigen Jahrhunderts zurückgelassen. Schm. I, 465.

17) *dront e drü*, darunter und darüber. 18) *schwetz*, schwitzen.

19) *rü o nü*, herüber und hinüber. 23) *Lei*, Lein, linum; unten, Z. 64.

27) Die Schwarte (Haut) soll euch knacken, — bildliche Redensart zur Bezeichnung grosser Anstrengung, heftigen Schmerzes: *ich håb dich, deß dər di Schwart'n kracht;* auch: *— deß dər des Fäll rächt; — deß dər di Mäus unters Fäll heck n; — deß de Öl* (*Bämæl*) *gibst;* oder: *Öl must sæg*, u. a. m.; Weinhold's Wörterb., S. 8); weiter noch: *Korzum der Beck där wird halt g'straușt* (an Geld), *'daß ihn di Schwart'n kracht*. Weikert, II, 78.

29) *Stuffe*, Stufen, Löcher. 31) *lėtt*, liegt.

35) *Jökef*, Jacobi, Jakobstag, Kob. *Jakstög*, der 25. Juli.

46) *wön*, *won*, wollen; oben zu III, 9.

47) *der Zeit*, genitiv. Adv., neben dem Accus. *die Zeit*, beide schon mittelhochd. (Grimm, Gramm. III, 134 u. 141), während der Zeit, unterdess. *Wæß*, auch kob. wie mhd. weiȝe, Waizen; Schm. IV, 172.

51) *schächen*, treiben, jagen; scheuchen. Schmid, 450. Das Substant. Kob. *di Schäch*, das Jagen, Umhertreiben. 52) Als wäre keines einen Kreuzer werth.

55) *Bärthel*, Barthel; Bartholomäustag, Kob. *Bart'ləmė*.
bardauz, Kob. auch *pladauz*, *pladautsch*, *blautz*, *blautsch*, Schallnachbildung eines fallenden Körpers, auch Bezeichnung des plötzlichen, unerwarteten Eintretens (vergl. *Fall*) eines Ereignisses.

57) *Hæder*, Plur. von *Hæd*, Haupt, ganz aus engl. head ruhrend, kommt auch in Koburg in der Bedeutung von Krautshaupt, Krautskopf (*Krautshædlä*) und daneben nur noch in der Verbindung *über Hæd* vor, doch auch diese nur, wenn vom Kaufe in Bausch und Bogen, ohne die einzelnen Stücke zu zählen,

die Rede ist, während ausserdem das erst später mhd. überhaupt (*überhaupts;* Grimm, Gramm. III, 156 f. Schm. II, 223) gebraucht wird. Man könnte darum leicht geneigt sein, nach einer anderen Ableitung dieser beiden Wörter sich umzusehen, um so mehr, da das hochd. Haupt mit seiner Verdrängung durch Kopf (vgl. oben, S. 44, 32) auch der Mundart, einige Ableitungen (behaupten, *Haupt* — in verstärkender Zusammensetzung) ausgenommen, fast ganz fremd geworden ist. Dazu kommt ferner der *æ*-Laut, dem sonst ein hochd. *ei* (richtiger *ai*, = mhd. *ei*, nicht *î*) oder *au*, *äu* (= mhd. *öu*, nicht *iu*) entspricht; daher auch jene beiden Formen im Munde der Städter zu *Krautshaid* und *über Haid* veredelt werden, aber fälschlich; denn es liegt dem mundartlichen *æ* hier wirklich ein *äu* = mhd. *öu* (vgl. die Uebergänge *Fræd*, Freude, *Frælá*, Fräulein, d. i. Grossmutter, *ræchern*, räuchern, *ich glæ*, ich glaube. u. a. m.) in der später umgelauteten Form *Häupt* für *Haupt* zu Grunde, das, wie der Schlesier Opitz (s. Weinhold, S. 73 und 34; *Hêt*, Haupt, Häupt), so auch unser Koburger M. Franck (Friedensdankfest, Da: „die trugen cräntzelein von rauten auf dem häupt") gebraucht. Dazu kommt nun noch der gewöhnliche Ausfall des *b* oder *p*, namentlich vor *t* (vergl. *bleit*, *gitt*, *gəhatt* etc., s. oben, S. 190, 4), — und die Aufgabe: *Hæd*, *Hæt* = Haupt ist gelöst. Vergl. nun auch Weinh. Wörterb., S. 35: *Hêt* etc.

Reinwald (I, 62) kennt noch: *Hædkranket* für hitziges Fieber mit Raserei oder Phantasie (vgl. *Hauptseuch*; Lehnes, Gesch. des Baunachgrundes, S. 149. 151. 158) und zieht auch (II, 59) das wasungische *Haidgeld* für Kapital, Hauptgeld (vgl. *Heidengeld*; Zeitschr. I, 141, 9) und das Grabfelder *Haidherr* (Hauptherr) für Bienenweisel hieher.

Schliesslich dürfen wir jedoch nicht versäumen, auch auf das, einigen Schweizer Mundarten eigene *Haud*, *Haut* beim Zählen der Stück (neben *Hopt*, Haupt!) hinzuweisen.

61) *Krommet*, Kob. *Grummət*, d. i. *Grûn-mât*, Nachmahd des wieder *grünenden* Grases; bair. schwäb. *Ômat*, *Ômet*, *Ômt*, *Aumt* etc., mhd. âmât (Grimm, Gramm. II, 785).

63) *Floěs*, Kob. Dorfmundart: *Flås*, assimiliert aus Flachs; s. oben, S. 49 und 50.

64) *Knůtte*, Knoten, Leinknoten. 68) *hennenó*, hintenan, zu spät, wie Z. 83: *hennedrei*. 69) *Mariegeborn*, Mariä Geburt, 8. Sept. 70) *seäb*, siebe, also: drisch und reinige. 78) *Potz Sůckerblitz*, fluchender Ausruf; vergl. Zeitschr. I, 295, 28 und Kottinger's Anmerk. zum Etter Heini, S. 176.

82) *zahnten*, zehntet ihn; auch Kob. *zêhná*, zehnten, für schmälern.

87) *Simmejud*, Kob. *Simjûdi*, entstellt *Simjûdith*, Simonis und Judae (Tag), 28. Octob. 88) *tůden*, *dûten*, duten, auf dem Kuhhorn blasen, namentlich von Wächtern und Hirten. Schm. I, 465.

91) *ôzottn*, langsam herbeikommen, *zotten*, *zotteln*, langsam und zögernd gehen, in tadelndem Sinne; fränk. *trändeln*, *trödeln*. Reinwald, I, 202. Schm. IV, 296.

VI. Spass und Ernst. 3) *futtern*, fluchen; vom franz. Fluchworte foudre, das uns ebenfalls von unseren höflichen Gästen noch im Gedächtniss geblieben.

4) *Kopelmó*, Koppelmann, Pferdehändler, der mit zusammengekoppelten Pferden umherzieht. 5) *Usse*, Ochsen; oben, S. 49.

9) *Lüderhonn*, Luderhunde, assimiliert. 18) Was plauderst du da für Zeug heraus? *pappern*, *pappeln*, viel und unüberlegt reden, plappern; *das Pappermaul*, *di Pappeläne*, unermüdlicher Schwätzer; *di Peppər*, *Peppn*, vorlauter Mund. 23) *Sapperlott*, *Sapperment*, *Sappermich*, *Sappermuck* etc., verblümte Formen für das betheuernde *Sacrament*! vergl. Bnd. I, 298, 2, 5.

25) *ömmedöm*, um und um; vergl. oben, S. 225.

29) *Stërz*, das hervorragende Ende, namentlich des Wagens, des Pfluges, auch Schwanz der Thiere; dann: Strunk von Pflanzen, *Störzl* u. a. m. (Schm. III, 659); angels. steort, holl. staart etc., wohl zu starr gehörig, wovon auch *stärzen*, *sterzen*, steif sein; steif (stolz) einhergehen.

Mundart der Stadt Salzungen.

Eine Dorfgeschichte.

Löppse-Thiese-Pauwels Hàrd wàr e schönner bûrșmàn. Hä hatt e mordschö sach bei ənanner, wàr au sust kai unàbəner màn, nært e bäßche ștépfellig un gàr̦ ze àllibig, au e bäßche schlappig im gezikk. En bärnhiter hatt e si lâdig nött getràin un so sàch me alsfurt d's wiß liwets hömm zäsche d'n baintige lib un der läderhose àvär gukk. Hä wàr flißig un epp e glich àrg offs schaffe enuiß wàr, se sàch e doch off di ärbetəninge lit; gägə si wibestörer wàr e nært äppes gàr ze lau. Mit sinner frauwe — hä wàr so e klai buschperche — kàm e gut ibber òrt; un gàps emà ibest äppes, se wàrș ibberș mæche. Dàß wàr sinner frauwe ör herzblàt un wur vun örner mötter ze nischt àngəhalle un so zur fuillenzersche un schlappersche uffgəzoin. Un sûk d'r all äppes,

Philipps-Mathiasen-Pauls Konrad war ein angesehener Bauersmann. Er hatte ein schönes Vermögen, war auch sonst kein unrechter Mann, nur ein wenig blatternarbig und gar zu mager, auch ein wenig liederlich in seiner Kleidung. Einen Hosenträger hat er nie getragen, und so sah man beständig das weisse Leinwandhemd zwischen der bunten Weste und der Lederhose hervorblicken. Er war fleissig und, obgleich er sehr auf das Schaffen (Arbeiten) bedacht war, so sah er doch auf die Arbeitsleute; gegen seine Weibspersonen war er nur etwas gar zu lau. Mit seiner Frau — er war ein kleiner Schönthuer — lebte er in Frieden und gab es ja einmal irgend etwas, so war es der Tochter halben. Das war seiner Frau Schosskind; es wurde von der Mutter zu nichts angehalten und so zur Faulenzerin und unordentlichen Person erzogen. Und sagte der Alte etwas, so war es doch in den Wind

se wàr'ş doch nært vär di geis; se furrn 'm ibber'ş mail udder màchte alle zwu e hotte un bàkktə, daß hä uiß der huit mocht gəfâr un libber 's mail hull. Si ainzig fraid uisper sin gittern wàrrn di tûbe, un di krainzfärbige wàrrn 'n di lipste, àbber 'n tippert vun 'r tibe ze öngerschaide, dàß verştunn hä nött. Off keppige hinner hull e au e groß stökk, off genz nött; hä hatt 'r nært zwu un en gàinske, im fenster nôg e unspel un in d'r stubbe d'r flige halber e bainşterze. Am schörntôr hatt e alsfurt en şterrkuiz àngənält un im ştàl, bu's reinkvie — es wàrrn vör oisse, zwu kie un e kalbedeink un au zwä gille — stunne, dà hung au d'r flige halbe nôg e kên, di mutt abber im merz geschàsse sai. Gezikk genunk vär en möttelbûr.

Bi nu si allsche sturr, wàr di Trimmer nært nur nôg so e grin deink, di, bi schunt gəsait, nischt vun 'r huisshalling verştunn. Hösch vun ànsenn wàrrşe au nött, abber off di mànnslit patterisch genunk. An äppes ze kàche wur nött gedàcht un so mutt d'r brândewin herhall. Geflökkt wur au nischt mên un d'r all mocht schwazz, bi hä wull, 's half nischt, se kàme zerrökk un bi d'r all nu sàch, daß au gàr nischt mê wull trâ un 'm

gesprochen; sie fuhren ihm über das Maul oder machten beide ein zornig Gesicht und trotzten, dass er aus der Haut fahren mochte und lieber das Maul hielt. Seine einzige Freude ausser seinen Gütern waren die Tauben, am liebsten waren ihm die kranichfarbigen; doch einen Taubert von einer Taube zu unterscheiden, das verstand er nicht. Auf Hühner mit Kuppen hielt er ein grosses Stück, auf Gänse nicht, er hatte deren nur zwei und einen Gänserich, im Fenster noch eine Amsel und in der Stube der Fliegen wegen eine Bachstelze. Am Scheuerthor hatte er beständig eine Eule angenagelt und im Stall, wo das Rindvieh — es waren vier Ochsen, zwei Kühe und eine Kalbe und zwei Pferde — stand, da hing auch der Fliegen wegen noch eine Elster, die aber im März geschossen sein musste. Zeug genug für einen mittelmässigen Bauer.

Wie nun seine Alte starb, war die Katharina Margaretha nur noch ein unreifes Ding, die, wie schon gesagt, nichts vom Haushalt verstand. Schön von Ansehen war sie auch nicht, aber auf die Männer toll genug. An etwas zu kochen wurde nicht gedacht und somit musste der Branntwein herhalten. Es wurde nichts mehr geflickt und der Alte mochte reden, wie er wollte, es half nichts. Sie kamen zurück. Als der Alte nun sah, dass nichts mehr gedeihen und ihm nichts mehr glücken

nischt mė wäll dässel, däß e àlst verzwàzel mocht, se lät e sich off di schlächt sitte un làk zijànewekk im wärtshuiss. Un bann s'en dà nu mit si'm mäche verhönte, se für e uff, schlàk mit der fuist off d'n tisch un krœsch: Beste fėl, kànn ich ingst äppes dərzu? Hànn ichs minner alle nött genùnk geshit, se wir schunt senn, bàss se àn den mäche wir uffbänge, me mütt sai, bi di maiste sain, un es hàtt doch mi lädig kai igel en blùfüs gehäkkt. Bàs kànn ich d'rvür, däß s' so e schönglaich geworn ös.

So wur'ş nu vàn jàr ze jàr ömmer schlächter mit d'm màn. D'r brändəwin hatt'n ştritsichtig gemàcht; hä kàm nöti mė uis'm amt eruiß. Si äkker un wise, sust di beste im fäll, kàme bi hä sälber erronner. Off d'n wise sàch me ball nischt mė als sernmetze, döst un e pàar schmöllme. Un wàrrş'm in d'r erşt hàrt àngekomme, bi e si erşt kalbedeink d'n jüide mutt gà, se sàch me allzwil ball kenn schwanz mė im ştàl un ai ştökhche lànd şprung äms anner. Zelätzt wàr'm nært nög si hissche geblöcht un däss wur au nög àngeschlàin. Nu wur e funkst nött mė nichtern un gàr villmà blöcht e öngerwėns leinə. Ich sälber sàck'n emà en ràin enunner in e holle huiller, abber 's verhànt'n

wollte, so dass er mitunter verzweifeln mochte, so legte er sich auch auf die schlechte Seite und lag in einem fort im Wirthshause. Und wenn sie ihn dann mit seinem Mädchen aufzogen, so fuhr er auf, schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: Donnerwetter, kann ich etwas dazu? Habe ich es meiner Alten nicht genug gesagt, sie würde schon sehen, was sie an dem Mädchen erziehen würde, man müsste sein wie die Meisten wären und es hat noch niemals ein Igel einen Fuchs geheckt. Was kann ich dazu, dass es so ein Schindaas geworden ist.

So wurde es nun von Jahr zu Jahr mit dem Manne immer schlechter. Der Branntwein hatte ihn streitsüchtig gemacht; er kam nicht mehr aus dem Gericht. Seine Aecker und Wiesen, sonst die besten im Felde, kamen wie er herunter. Auf den Wiesen sah man fast nichts mehr als Binsen, Moos und ein Paar Schmilmen, und war es ihm zuerst nahe gegangen, als er seine erste Kalbe den Juden geben musste, so sah man jetzt bald keinen Schwanz mehr im Stall und ein Stückchen Land sprang um das andere. Zuletzt war ihm nur noch sein Häuschen geblieben und das wurde auch noch angeschlagen. Nun wurde er vollends nicht mehr nüchtern und gar oft blieb er unterwegs liegen. Ich selbst sah ihn einmal einen Rain hinunter in eine Hohle rollen, allein er schämte

nischt mê, hä rappelt sich dronne widder uff un brummt: Ei màkk, so gê ich ange wekk.

Mit d'n mäche wàrr'ş nött besser gegange. Di hatt sich au d's quöttsche àngewœnt un off di luizzerei gelæt. Örm vàter tàt se alles zəm schôr, usper bann se brândəwin sull hòoll. Dà schluint se glich d'rzu un wàr bi d'r weind mit d'n brândəwinglàs im tisàk glich im wärtshuiss. Dàrt gàb's usperm raine˙ au nog siße àbgəzaine, den sôf se gàr ze gàrn un dà wur allemà e halbes hâp ştennening uisgelàkkt. Un zum schässchörm maint se allemà, es wèr 'r gàr ze schlächt öms herz. D's mannsvàlk hatt se vär ör labe gàrn un bi kai räppetörrlicher barsch sich nàch'r ömmtàt, se hung se sich ànn d'n allerschràste huittig im dòrf. Dà gung öm möchelsdàk d's geröd, se wir ball tàufet off d'n kärrle mache. Om di sälbig zit ştunn au d'r termin von wäge den hissche. Dàss kàm d'm Löppse-Thiese-Pauwels Kàrd doch ze dökk. Si gânzer muittig wàr fur un nu au noch a fallkeind uffzezinn, dàss wàr freilich àrg. Dà dàchte: „Bàss mei's verschlét, ich mach korze fuffze“, nàm 'n ştrangke, gung off d'n bòte un derhung sich àn'n şpàrrn. Z'r licht gung

sich nicht mehr, er raffte sich wieder auf und brummte: Meinetwegen, so gehe ich unten hin.

Mit dem Mädchen war es nicht besser gegangen. Diese hat sich das Laufen angewöhnt und sich auf das lüderliche Herumtreiben gelegt. Ihrem Vater that sie Alles zuwider, ausgenommen, wenn sie Branntwein holen sollte. Da stimmte sie gleich bei und war wie der Wind mit dem Schnappsglase in der Rocktasche rasch im Wirthshause. Dort gab es ausser dem r e i n e n auch noch s ü s s e n a b g e z o g e n e n, den soff sie gar zu gern und da wurde jedesmal ein halbes Kärtchen halb stehend ausgeleckt. Zum Schein (als Mäntelchen) sagte sie jedesmal, es wäre ihr ums Herz gar zu schlecht. Das Mannsvolk hatte sie sehr gern und als kein reputirlicher Bursche sie berücksichtigte, so hing sie sich an den schlechtesten Kerl im Dorfe. Da ging um Michaelis das Gerede, sie würde bald Kindtaufe auf den Kerl machen. Damals stand auch der Verkaufstermin wegen des Häuschens. Das kam dem Philipps-Mathiasen-Pauls Konrad doch zu arg. Sein ganzes Vermögen war dahin und noch ein uneheliches Kind aufzuziehen, das war freilich stark. Da dachte er: „Was liegt mir daran, ich mache es kurz“, er nahm einen Strick, ging auf den Hausboden und erhängte sich an einem Sparren. Beim Leichenbegängniss ging natür-

natörlich kai mensch mit un bi d's hissche losgeschläin wär, wur au di Trimmer eruißgeschmößе, im härtehuiss öngergebràcht un dàrt kam se au ball druff mit'm elengeliche keind in. Z'm glikke vär di gemain sturren se alle zwu glich druff, d's keind àm werk, àm spill wull ich sai, un se àn schwäch, udder ep se erknst àn d'r surkruitsbri druff gegange ös, di s'r d's porgörns halber ingegàn hatte, bi d'r bàlbörer sük, bär kànn's gewößß.

So götts, bann e motter ör mäche ze nischt ùnhilt, nàch wörd's e luisch un rungenört di schönst sach un bär mit'r mutt huisshull, ös ibbel dràn un wörd zeletzt au schrà.

lich Niemand mit und als das Häuschen verkauft war, wurde auch die Katharina Margaretha herausgeworfen, ins Hirtenhaus gebracht und dort kam sie auch bald darauf mit einem elenden Kinde nieder. Zum Glück für die Gemeinde starben sie alle beide bald nachher, das Kind an der Epilepsie, an Krämpfen wollte ich sagen, und sie an Schwäche; oder ob sie vielleicht an der Sauerkrautsbrühe gestorben ist, die sie ihr des Purgirens halber eingegeben hatten, wie der Barbier meinte, wer kann es wissen.

So geht es, wenn eine Mutter ihre Tochter zu nichts anhält, nachher wird sie eine Nichtstaugerin und bringt das grösste Vermögen durch, und wer mit ihr haushalten muss, ist übel daran und wird zuletzt selbst schlecht.

Meiningen. G. Brückner.

Sprachliche Erläuterungen

des Herausgebers.

Da die Lautverhältnisse und die Formenlehre dieser seltsamen Mischmundart, deren Vocalismus dem Niederdeutschen, der Consonantismus aber dem Suden sich anschliesst, in des Herrn Prof. Brückner Grammatik der hennebergischen Mundart (s. oben, S. 211 ff.) eine genaue Darstellung finden werden, so lassen wir solche hier unberücksichtigt, und wenden uns mehr dem nicht minder wichtigen Wortschatze derselben zu.

1) *Löppse-Thiese Pauwels Kard:* über diese genealogische Benennung vergl. Reinwald's henneb. Idiot., S. XIII. 3) *mordschö*, sehr schön: s. oben, S. 192, 46.

4) *unäben*, Kob *ûnáb'm*, uneben, unpassend, unrecht: vergl. *es is mər net racht áb'm*, nicht recht passend, bequem; auch: ich bin unpass. Schm. I, 11. —

5) *stepfəlig*, Kob. (*blatter*)-*stüpfəlig*, baier. *blätterstippig*, blatternarbig; zu *stippen, steppen, stüpfen, stupfen, stopfen* (verstarkt aus *tippen, tupfen* etc.), mit einem mehr spitzen Gegenstande leise berühren, stechen, stossen: mhd. stupf, m., leise Berührung, kurzer Stoss (mit dem Ellbogen, Fingerknöchel etc.), das Stechende; Spitze, Stachel; auch stupfel, stüpfel, ahd. stuphila, mund-

artl. (Kob., Schm. III, 651) noch *Stupf·l*, Stoppel. 6) *allibig*, mager, ist wohl als *ableibig* (oder *ā-leibig*, unbeleibt?) zu erklären, neben *leibig*, beleibt; dagegen bezeichnet *ableibig*, mhd. a b e l î b e, in der älteren Sprache: todt. Ben-Müller, I, 1005. Schm. II, 417. Die Salzunger Mundart hat alle mhd. *î*, die sonst nhd. zu *ei* geworden, bewahrt: *sî*, sein, *wîß*, *lîwet*, *flîßig* etc., doch daneben: *bei*, Z. 3. 7) *schlappig* (zu *schlappen*, herabhängen; vgl. *schlapp*, schlaff, *schlappern*, *schlampern*, *schlumpen*, *schlumpern* etc.), nachlässig im Anzug, nicht „zusammengemacht"; *di Schlapp*, eine liederliche, schlumpige Weibsperson; s. unten, Z. 24: *schlappersche*. Schm. III, 454. — *Gezikk*, n., Gezeug, Stoff, namentlich Kleidungsstücke; mhd. g e z i u c, Geräthe, Geschirr. Reinwald, II, 52. — *Bärnhîter*, Hosenträger, ein in seiner Abstammung mir räthselhaftes, sonst nirgends nachweisbares Wort. Unter vielen Vermuthungen (*bären*, *bern*, tragen? *barm*, Schooss?) bin ich bei dem Gedanken an mhd. b a r, bloss, nackt, die Blösse, und h ü t e n stehen geblieben, doch will mir auch dieses nicht recht gefallen.

8) *si Lâdig*, Kob. *sellättig*, *zəlättig*, sein Lebtag, sein Leben lang, von jeher, das mit Assimilation zusammengezogene *Lebtag* (mhd. l e b e t a g e; vgl. *Sunntig* etc. oben, S. 275, 12), Lebenszeit, mit vorausgehendem Possessiv (dem alten Genitiv), so dass auch ein *mi Lâdig* (Z. 77), Kob. *mei Lättig*, verstärkt *all mei Lättig*, Nürnb. *mei Lettá* (Marx, 18. 65; doch kein *dei Lättig*), vorkommt, welches letztere auch als kurze, unwillige Antwort auf eine unnöthig zweifelnde Frage gebraucht wird. Schm. II, 513.

10) *Lîwet*, bair. *Leiwət*, *Leimət*, hat dem umgedeuteten L e i n w a n d (auch G e w a n d) gegenüber noch die ursprüngliche Form: mhd. *lîn-wât*, leinener Stoff, Leinenzeug, bewahrt. Schm. II, 471. IV, 194.

11) *Lîb*, *Leib*, *Leibchen*, ein meist den Rumpf des Körpers, der auch vorzugsweise Leib im Gegensatz der Glieder heisst, bedeckendes Kleidungsstück: Brustfleck, Weste. 13) *enuiß*, hinaus, aus; *aus sein* auf etwas, eifrig hinter einer Sache her sein. Zu *schaffen*, arbeiten, vgl. Bnd. I, 134, 1.

14) *ärbetəning*, arbeitend; vgl. oben, S. 278, 10. 18) *busper*, rührig, munter, lebhaft; Schmid, 109. Stalder, I, 248. (*Büspi*, Springinsfeld, lebhafter Mensch); Tobler, 71 (*bosper*, *bosperig*). Hebel, der es besonders auf Vögel bezieht, vermuthet seltsamer Weise, es sei mit „*buschbar*, wenn die Hecken buschbar werden und die Vögel nisten", zu deuten. 19) *ibber Ort* kommen, überein kommen, etwa von *Ort*, das äusserste Ende (bergmännisch: vor Ort kommen); oder verderbt aus ü b e r e i n? 20) *ibest* aus *epper*, *eppet* für e t w a fortgebildet. Reinw. I, 72. *äppes*, *eppes*, etwas; Schm. I, 128. Zeitschr. I, 286, 13.

20) *Mæche*, Mädchen, Tochter; Ausfall des *d*: Schm. §. 446.

24) *Fuillenzersche un Schlappersche* (vergl. oben zu Z. 7); über die der niederdeutschen Sprache eigene Bildung der weiblichen Geschlechtsendung bei Substantiven mit dem adjectivischen *isch* vergl. Grimm's Gramm. III, 339; s. unten, Z. 50: *allsche*. 26) *vär di Geis*, fränk. *für di Katz*, d. h. umsonst, vergeblich, in den Wind. 28) *Hotte*, *Hütte*, f., finstere Miene, verdriessliches Gesicht; Reinw. I, 69. Vielleicht vergleichungsweise von *Hotte*, *Hutte*, ein länglicher Korb, Butte; also: ein langes Gesicht. — *bäkken*, *bocken*, schmol-

len; trotzen, sich halsstarrig (*bockisch*, *bockbeinig*, *bockstärrig*: s. Bnd. I, 251, vergl. *Trutzbock*, *Holzbock*, hartnäckiger, trotziger Mensch) bezeigen; Reinw. I, 13. II, 30. Schm. I, 151. 30) *gəfar*; auch hier noch das *ge-* beim Infinitiv nach können und mögen; s. Bnd. I, 123.

34) *Tippert*, Kob. *Täuwert* (*Täuwine*, Taube), Taubert; vergl. Grimm's Gramm. III, 341. 36) *keppig*, durch eine *Koppe*, Kuppe, d. h. einen hervorstehenden Büschel Federn auf dem Kopfe ausgezeichnet; dasselbe bedeutet auch *Schoppelhühner*, von *Schoppe*, Schopf. 38) *Gainske*, m., Kob. *Gansərt*, die männliche Gans, ahd. ganazo; Grimm, Gramm. III, 341. Schmeller, II, 56. Höfer, I, 217. Schmid, 219: gansger. 39) *Ongpel*, *Ungpel*, Amsel, ahd. amisala; vergl. Kob. *Zwigpel* für *Zwisel*, Gabel (am Ast). Reinw. I, 114.

40) *Bainsterze* (Reinw. I, 9), Bachstelze, ist wol aus *Bagensterze* (von *bagen* = mhd. wagen, bewegen, wackeln) nach der oben besprochenen Regel zusammengezogen, so dass dieser bezeichnende Name dem engl. wagtail (tail = mhd. zagel, s. Bnd. I, 263), dem niederd. *Wippsterz* (von *wippen*, bewegen; dän. vippestjært, qvikstjært), dem holl. *wipstaart* und kwikstaart (von kwick, quick, lebendig, rührig; schwed. quickstjert), dem franz. hochequeue (von hocher, schütteln), battequeue, dem ital. codatremola, squassacoda etc., ja auch den latein. und griech. Namen dieses Vogels motacilla, σεισοπυγίς) genau entspricht. Doch findet sich schon althochd. waʒʒerstelza (Hebel: *Wasserstelzli;* Stalder, 437) neben einem begistarz (Graff VI, 678. 725). Grimm, Wörterb. I, 1063. 1388. Ueber *sterz*, s. oben, S. 280, 29.

42) *Sterrkuiz* (Kob. *Käuzla*, mhd. kûze, Sterbkauz, das Käuzchen als Prophet eines nahen Todesfalles nach dem Volksglauben. *Sterre* für sterben; Prät. *sturr*, Z. 50. 147. 44) *Kalbedeink*, Kob. *Kalb'm*, die Kalbe, mhd. kalbe; Schm. II, 291. Ben.-Mllr. I, 782. 45) *Gille*, Gäule, Pferde, von mhd. gûl, das ein männliches Thier überhaupt bedeutet. Grimm, III, 325. Diefenb. II, 381. Schm. II, 30 f.; vgl. schwäb. *Gûl*, Hahn (Schmid, 249), und seine Verwandtschaft mit *Gock'l*, *gogel* etc.; s. oben, S. 190, 5. 47) *Kên*, f., Elster (s. oben S. 217), ein mir unerklärliches Wort. 50) *Allsche*, f., niederd., aus *alt-sche* (s. oben zu Z. 24), Frau, auch Mutter. 52) *schunt*, Kob. *schont*, schon, alte, rückumlautende Adverbialform des Adj. schœne. Ueber das schon im Mittelhochd. (Hahn, Gramm. I, 33) gewissen Consonanten angefügte *t* (Kob. *Leicht*, *Semft*, *Harzt*, *gestert*, *Kerscht'n* u. a. für: Leiche, Senf, Harz, gestern, Kirsche) vergl. Schm. §. 680 f. Weinh., 77. 56) *patterisch*, verliebt, toll; vielleicht zu *battern*, dem Iterativ von batten (lat. batuere, franz. battre, angels. beatan, engl. to beat etc.), schlagen, oft schlagen, namentlich auch von Hühnern und Gänsen, wenn sie mit den Flügeln schlagen, wovon dieses Adj. bildlich entlehnt sein möchte. Schmeller, I, 215. Stalder, I, 144.

63) *trû*, gedeihen, fruchten; angel. threohan, thrôva, thruga (Ettmüller; 613), engl. to thrive, oberdeutsch: *trühen*, *trüjen*, *truen*; Reinw. I, 172. II, 129. Schmid, 144. Stalder, 311. Hebel. Tobler, 157. Diefenb. II, 639.

64) *düsseln*, glücken; etwa von dem oben erwähnten fränkisch-henneb. *Dern*, *Desem* (Reinw. I, 19), mhd. deisme (von dîhen, wachsen, gedeihen), Sauerteig. 65) *ålst*, Reinw. (II. 20), *alls*, *alls emål*, *alst*, *alstemal*, biswei-

len, manchmal, ist wol das mhd. accus. Adverb. a l l e ȝ, wovon oben, S. 140, gehandelt worden ist. Vergl. auch das schles. *ilst*, zuweilen, in Weinhold's Wörterb., S. 38. 65) *verzwäzeln* (von *zwazeln*, zappeln, mit kurzen, unsicheren und dabei eilfertigen Schritten gehen, wie kleine Kinder oder sehr dicke und alte Leute; watscheln), eigentlich: sich abzappeln, abmühen und dabei doch nicht weiter kommen, dann, mehr scherzhaft: sich zu Tode zappeln, sterben; wird auch oft geradezu für v e r z w e i f e l n gebraucht. Reinw. I, 184. Schm. IV, 310. Schmid, 553. Höfer, III, 343. Castelli, 275.

67) *zijänewech*, Kob. *in ănəwäck*, in einem fort; vgl. mhd. w e c, Weg, e n w e c, fort; fränk. *äwäck* (engl. a w a y), gekürzt: *wäck*, wie hochd. w e g. Schm. IV, 45. 71) *kræsch*, starkes Prät. von k r e i s c h e n, wie mittelhochd. k r î ȝ e n (k r e i z, *gekriȝȝen*; Ben.-Mllr. I, 886) und noch am Rhein: g e k r i s c h e n. Schm. II, 395. 71) *Beste fél*, nach Reinwald (I, 30): *Der bas Fahl*, scheint ein Ueberrest des mittelhochd. v â l a n t für: Teufel; Grimm's Mythol. 943 f. 71) *ingst*, etwa, liesse sich aus mhd. i e n d e r, i n d e r, i n d e r t, irgendwo, irgend, durch den bekannten Uebergang des *nd* in *ng* erklären. Weinhold, schles. Wörterb., S. 38. 72) *hänn ich*, hab' ich, in fragweiser Stellung, wie mhd. i c h h â n. Schm. §. 954. 79) *schönglaich*, d. i. S c h i n d - l e i c h e, wie die gleichbedeutenden: *Schindös*, *Schindlüder* etc., als Schimpfwort gebraucht. 88) *Sernmetze*, Binsen; vgl. ahd. s e m i d a, s e m i d a h i, mhd. s e m d e, s e m t e; Grimm, Gramm. III, 312. Graff, IV, 222. Höfer, II, 336. Schm. III, 250. — *Döst*, m., Moos; Reinw. I, 21. Schm. I, 403. — *Schmöllme*, Kob. *Schmälm*, baier. *Schmelchen*, *Schmelle*, *Schmelme*, mhd. s m e l h e dünnes, langhalmiges Gras, S c h m i e l e. Schm. III, 469 f. Höfer, III, 101. Popowitsch, 515. — *in der erst*, in der ersten Zeit, von Anfang; Schm. I, 91.

94) *springen* wird bildlich für schnell abgehen, verschwinden gebraucht; gewöhnlich: *Geld springen lassen*, verschwenden. 96) *geblöcht*, geblieben, eine seltsame Form (schwacher Conjugation), wie Z. 98: *blöcht*, blieb.

97) *funkst*, vollends; s. oben, S. 275, 5. 99) *öngerwëns*, d. i. *unterwegens*, aus dem mhd. u n d e r w e g e n, neben der adverb. Umbildung: u n t e r w e g s. Grimm, III, 131. Weigand, Synon. III, 899. 101) *Holle*, Kob. *Hôl*, f., die Hohle, Hohlgasse. *huillern*, *hullern*, rollen, wälzen, kugeln; vgl. bair. *hurlen*, *horlen*, *horgeln*, *hurgeln*, auch: *kollern*, *kurlen* etc. Reinw. I, 70. Schm. II, 237. Schmid, 203. 101) *verhänen*, verhöhnen, beschämen. — *rappeln*, *raffeln*, raffen. 103) *Ei mäkk*, wie *eigă*, *heigă*, mag's sein! einerlei! Ausruf zum Ausdruck der Gleichgültigkeit gegen eine Sache.

104) *ange*, d. i. *unde*, unten. 107) *quöttsche*, *quittsche*, immer hin und her, aus und ein laufen (Kob. *bèrtsch'n*); daher *Quetschvisite*, Besuch auf kurze Zeit, baier. ein Gott grüss' dich, Gott b'hüt' dich. Reinw. I, 125. II, 101.

108) *Luizzerei*, liederliches, sittenloses Leben; von *Lursch*, *Lusch*, *Lutsch*, liederliches Weibsbild, Hure; s. unten, Z. 157. Schm. II, 527. 506. 490. Reinw. I, 99. Stalder, I, 170. Weinh. Wbch. 55. 109) *Schör*, m., fränk. (Kob.) *Schûr*, f., Schererei, Plage; Possen, Tort. Reinw. I, 150. Schmeller (III, 396) vermuthet eine andere Ableitung als die vom zunächst liegenden s c h e r e n. Vielleicht ist es eine Vermengung von diesem mit dem in der mhd. Sprache so

gewöhnlichen schûr, m., Hagelschauer, dann bildlich (wie lat. *calamitas*) Schaden, Verderben, wodurch dann auch das schwankende Geschlecht seine Erklärung fände. Pfeiffer zu Jeroschin, S. 217. Schm. III, 387.

111) *schluinen* ist wol besser mit „eilen“ zu übersetzen und zu dem oben (Bnd. I, 290, 5) besprochenen *schlaunen*, mhd. slûnen, sliunen, zu ziehen.

113) *Tisak* soll nach Reinwald (I, 19; vergl. Scherz-Oberlin, 233) aus Diebssack gekürzt sein und jede Tasche bezeichnen. Sollte nicht eher eine Assimilation aus *Diechsack* (von *Diech*, n., Schenkel, althochd. dioh, mhd. diech; Schm. I, 352; vgl. mhd. diechbruch) anzunehmen sein?

117) *e halbes hàp*, ein Halbes halb; Reinw. II, 56. — *stennening*, stehend; über diese Form s. oben, S. 278, 10. 119) *Schässchörm*, Deckmantel (Schoossschirm, Schurzfell? vgl. *Rockschêß*), bildlich: Bemäntelung, Beschönigung.

125) *schrà, schràh*, mager, dürr; unansehnlich, ärmlich, schlecht (unten, Zeile 160), niederd. *schràg*, *schrade*, holl. schraal, engl. scrag Reinw. I, 148. II, 114. Schm. III, 509. 125) *Huittig*, vielleicht *Hüttich*, hüte dich, ein gefährlicher Mensch? vgl. *Hecht*, *Hacht*, *Heucht* (Schm. II, 148), wie *Muittig* = *Mögetig*, Vermögen. 134) *Fallkind*, ein Kind, mit welchem Mutter zu Fall gekommen.

136) *korze fuffze* machen, — wie ist dieser Ausdruck zu erklären? In Koburg heisst es in diesem Sinne: kurzen Process machen.

144) *inkumme*, einkommen, Koburg. *niderkummà*, in die Wochen, ins Kindbett kommen. 148) *Werk*, das *arm Werk*, die fallende Sucht; Schmeller. IV, 139. Vergl. schwäb. die *Arbait* (*Arwat*) für die innerlichen stillen Gichter der Kinder; Schm. I, 101. Schmid, 25. 150) *erknst*, irgend (irgends), etwa.

Kinderreime aus Nord-Böhmen.

's Matzel vun Dannel
Wôr gôr e klês mannel,
Kunnte gîgeln,
Kunnte geigeln,
Kunnte hoaberstruh schneideln,
Kunnte åckern,
Kunnte êgen,
Kunnte'n pflug ni dərheben.

(Wenn die knaben sich pfeifen drehen.)
Pfeife, pfeife, rôte,
Werschste ni gerôten,
Schmeiß ich dich ai'n grôben,
Fraßen dich de hunde unn de rôben.

(Spottreime auf dörfer.)
Ai Klumm, hot dər taivel sei weib genumm,
Ai Mickehôn, hotərs dərschlôn,
Ai Tuhan, hotərs uffgehang,
Ai Derhoben, hotərs begroben.

Pisek. J. Petters.

Beiträge
zur Kenntniss der Kölnischen Mundart
im 15. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. Pfeiffer
in Stuttgart.

(Fortsetzung von S. 17.)

92.

Von dem hilgen sent Patricio.

Sent Patricius, der quam in ein heidensch lant und pretgede den rechten gelouven. Do woulden si in neit hoiren. Do bat hei unssen heren got, dat hei da etsliche zeichen dede, da si mit bekeirt wurden. Do sprach uns leve here zo eme, dat hei mit sime stave soulde schreven einen kreitz up de erde. Do nam hei da sinen staff und schriff einen kreitz up de erde. Do hei dat gedain hait, do wart da ein groisse kuile in der erde. Do sprach uns leve here, wilch minsch, der in de kuile stigen wilt, der soulde nummer ander vegevuir liden. Do quam ein ritter, der heisch Nicolaus, (46[b]) der steich dar in. Do hei dar in quam, do vant hei ein monster und da vant he moinch in, de hatten alle wisse alven an. Do sprachen si zo eme: „Nicolae, dir moissen vil bekorungen zo komen, dan so saltu anroifen den namen uns heren Jesu Christi und sprich: here Jesu Christe, des leventigen gots son, erbarme dich over mich armen sunder." Do geinken si van eme und hei bliff da allein. Do quamen de bois geist zo eme und lachten eme zo mit sanften worden, dat hei in gehoirsam soulde sin. Do hei des neit doin woulde, do hoirt hei ein gruweliche gelude, also als alle de beren und lewen reifen, de in der werelt weren, und geleissen zo eme, also of si in zovressen woulden. Do reif hei an den namen uns leven heren Jesu Christi: zohants vergeink de bespoetnisse alzomail. Do wandelde hei vort in dem wech,

den hei da in vant. Do quamen si ever zo eme und sprachen „wenestu nu, dattu uns untkomen souldes? nein du, sicher wir willen dich nu alreirst beginnen zo quelen.“ Do machden si ein vuir usser maissen grois und si sprachen zo eme „woultu uns noch neit gehoirsam sin, so willen wir dich in dit vuir werpen.“ Do hei des neit doin woult, do namen si in und worpen in in dat vuir. Do reif hei an ever unssen leven heren Jesum Christum: zohants vergeink dat vuir und hei wart erloist. Do geink hei ever vort zo einre ander stat, da laigen vil luide in eime vuir, da geinken de boiss geist mit gloedigen ketten und slogen si unbermlichen sere. Do griffen si in an und sprachen zo eme „woultu uns noch neit gehoirsam sin, alsus (47ª) willen wir dich ouch geisselen.“ Do hei des neit doin woulde, do beguntcn si in zo geisselen mit glodigen geisselen. Do reif hei ever an den namen uns heren Jesu Christi: zohants wart hei erloist. Do geink hei vort und quam zo eime sot, da vluich us vuir und rouch und stank und jemerliche geluit und hei hoirt roifen „owe und owe!“ Do griffen si in an und sprachen „woultu uns noch neit gehoirsam sin, so willen wir dich her in werpen; dit is de helle: wer her in kumpt der kumpt nummer dar us.“ Do hei des neit doin woult, do namen si in up und wurpen in in dat sot. Do reif hei ever an den namen uns heren Jesu Christi: zohants wart hei erloist. Do geink hei vort und quam zo einre langer brucken, de was also smal als ein voisspat und gelat als ein is, dar under vlois ein wasser, dat was vreislich grois und snell. Da moist hei over gain, do wist hei nirgen geinen wech und was sere bedroift. Do gedacht hei an den namen uns heren Jesu Christi, der in so duck hait getroist und eme gehulpen, und sat den einen voiss up den stech und reif an den hilgen namen uns heren Jesu Christi und volchde mit dem anderen voiss na und reif ever an den namen uns heren Jesu Christi. Also quam hei over den stech. Do quam hei zo einre woenechlicher wesen, da begainden eme zwein jungelink, de brachten in zo einre stat, de was gebuwet van selver und van goulde und van edelen gesteinzen, und sprachen zo eme, dat were dat paradis. Do hei dar in gain woulde, (47ᵇ) do sprachen si „du sals eirst weder komen zo dime lande und salt den luden kundigen sowattu gesein hais.“ Do wandelde hei weder zo der kuilen, da hei in gestigen was, und lefde noch XXX dage und sacht alle den luden, sowat hei gesein hait. Der na starf hei und voir zo dem hemelrich.

93.

Van Judas und van sinen alderen.

In der stat zo Jerusalem da woinde ein man, der heisch Ruben. Der hait ein huisfrauwe, de heisch Ciboria. De droemde eins nachts einen vreislichen droim, den saicht si erem man und sprach „mich hait gedroemet einen droim, sowe mich duicht, dat ich ein kint zo der werelt het gebracht, dat soulde so boese werden, dat van sinre boesheit wegen alle uns geslecht verdoemt soulde werden.“ Do sprach der man „swich allestille, wat sages du? dat hait ein droech gewest und gein rechte bewisonge.“ Do sprach de vrauwe „dat geve got; doch so sagen ich dir, is dat also, dat ich dese nacht ein kint intfangen von dir und wirt dat ein son, so saltu dat vurwair wissen, dat it gein droch hait gewest, sonder ein wair bewisonge.“ Dar na bevant de vrauwe, dat si mit einre vrucht bevangen was. Do de zit quam, do bracht si einen schoenen son zo der werelt. Do dorsten si dat kint neit behalden und si nam ein schrin und lacht dat kint dar in und geink zo dem mer und satte dat schrin mit dem kinde in dat mer und leis dat kint ewech vleissen und dat schrin vloes zo eime lande, dat heisch Scharioth. De koeninkinne van dem lande hait gein kint, do soilde si bi dat mer gain und ergain sich ein clein wile und sach dat schrin vleissen in dem mer und si leis it ir hoilen und dede ir dat schrin up doin. Do dat schrin up was, do sach si ein schoin kint dar innen ligen. „O“ sprach si, „were ich also selich, dat ich alsus ein kint hette!“ Do geink de koninkinne zo huis und lacht sich heimlichen und si sprach, si geinge swair mit kinde und si sprach, dat si einen son zo der werelt hedt (50ᵃ) bracht. Der son heisch Judas und si heilt in vur ir kint. De mere quam us und de konink [1]) wart ervrouwet und alle dat lant. Dat kint wart up gezoegen mit groissen eren. Dat geschach, dat de selve vrauwe ein kint entfeink van dem konink und si bracht einen son zo der werelt. Do de zwei kinder up gewoissen und zosamen lachden und speilden als de kinder pleint zo doin, do sloich Judas des koninks son duck, dat hei weinde und quam zo sinre moder der koninkinnen und claigde ir, sowe dat in Judas sloege. Her umb began in de koninkinne zo hassen und si verweiss eme, dat hei ein vundelink were. Also brach dat uss, dat Judas des koninks kint neit was. Do Judas dat hoirt, do schaemde hei sich und doede des koninks son heimlichen und leif us dem lande und quam zo Jerusalem, da sin rechte vader und moder woinden und des wist hei neit und quam zo

[1]) koninkinne Hs.

Pilati hove und wart sin knecht. Do Pilatus sinen seden vernam, do proifte Pilatus wail, dat hei eme zo mail even quam, want der ein was so wail ein schalk als der ander, dar umb quamen si wail zosamen. Eins dachs stoint Pilatus up sime saele und sach zo einre vinsteren uss und sach in einen bongart und alleda sach hei schoin eppel stain, der gelust hei sere und de eppel gehoirten Ruben zo, der Judas vader war. Do sprach Judas zo Pilatum „ich wil dir de eppel hoilen." Judas vader quam und woulde dat hinderen. Do begonten si zo kifen also lange, dat Judas nam einen stein und sloich Ruben sinen vader in dat houfft, dat hei zohants doit bleif. Judas brach de eppel und bracht de (50[b]) zo Pilatum, und do de vrauwe dar quam und eren man doit vant ligen, do wist si neit, we eme gescheit was, und si wart sere bedroift. Dar na geink Pilatus dar und gaff Judas alle des mans guit und sinen hoff und betwank de vrauwe der zo, dat si Judas zo einem man moist nemen. Zo einre zit lagen si beide up irme bedde, do began de vrauwe sere zo suchten. Do vraigde si Judas, wat ir were? Si sprach „ich suchten min ungeluck, ich bin der ungelucklichster wif ein, de ee geboiren wart. Ich moist min eigen kint werpen in dat mer und weis neit, war [1]) dat it komen is. Nu vant ich minen leven man doit ligen und weis neit, we eme gescheit is. Boven dat so hait mich Pilatus me bedroift und hat mir einen man gegeven." Do Judas dat hoirt, do begont hei zo vraigen, we lank dat des were, dat si dat kint in dat mer sente, und vraigde si so lange, dat si dat vonden, also dat Judas ir son was und sinen vader doit geslagen hait und dat hei sin moder zo eime wive genomen hait. Do gaff eme sin moder rait, dat hei genade soecht an unssem leven heren Jesu Christo. Do geink Judas zo unssem leven heren und bat genade und uns leif here intfeink in zo eime junger und vergaff eme alle sin sunden und hei was unssem leven heren also heimlichen, dat uns leif here in machde zo eime schaffener, also dat hei den budel droich, da de pennink in wairen, de unssem leven heren woirden gegeven van sinen jongeren und anderen guiden luden. Nochtant dat eme uns leif here so wail geloifte und betruwede, doch so was hei so valsch und ungetruwe und stal den zeinden pennink van alle dem, dat eme bevollen (51[a]) was. Zo einre zit quam sent Maria Magdalena und bracht edel durber salve und salfde unssem leven heren da mit sin hilge voiss und hilich houft; also plach man da in dem lande zo doin vur de groisse hitzde, de da

[1]) wer Hs.

was. Do Judas dat sach, dat de salve vergossen was, do wart hei zornich und woulde sins schadens na komen und geink zo den joeden und verkoift unssen leven heren umb drissich pennink. Do man unssen leven heren zo dem doit zoich, do ruwede dat Judas so sere und nam de pennink und warp si den joeden vur de voisse und veil in einen mistroist und geink ewech und erheink sich selver. Also geink it eme umb sinre mistait willen, dat hei kreich einen boissen doit und boese ende.

94.

Von sent Christofero.

Christoferus spreicht also vil as einre der unssen leven heren Jesum Christum draget, want hei droich unssen leven heren Jesum Christum in eins minschen gelichenisse up sinen armen und hei droich den namen uns heren Jesu Christi in sime herzen und mont zo allen stonden. Sent Cristoferus was eirst ein heiden und heisch Reprobus und was ein grois man und was wail zweilf elen lank und stoint zo einre zit vur eime konink und deinde eme. Do quam eme ein gedank in sin herz, also dat hei dem alremeisten konink denen woulde, der irgent were. Do wart eme gesacht von eime konink, der were der hoichste konink, den de werelt inne het. Hei wandelde hin und quam zo deme [1]) konink und boit eme sinen deinst. Der konink sach wail, dat hei ein vroem man was (58a) und intfeink in gern und hait in leif. Dat geschach eins dages, dat ein geugeler oder boitzenmecher quam und spilde vur dem konink und nant den duvel duck. Als hei den duvel nant, so sainde sich der konink. Dat sach sent Cristoferus und vraigde den konink, wat hei da mit meint. Der konink woulde eme des neit sagen. Do sprach sent Cristoferus „wilt ir mir des neit sagen, so wil ich uch neit langer denen.“ Do sprach der konink „ich wil dir it sagen; sowanne ich den duvel hoiren nomen, so hain ich anxt, dat hei mir quait soilde doin, dar umb saenen ich mich.“ Do sprach sent Cristoferus „haistu anxt vor dem duvel, so is der duvel geweldiger dan du bis; nu wil ich dir neit langer denen“, und hei wandelde ewech und begont zo vraigen, wa hei den duvel vinden soilde, und hei quam in eine woistenie, da quam eme ein grois ritter intgain riden, und da reit ein konink mit eme, der was so vreislichen gestalt. Der vraigde in, wat hei woulde? Hei sprach „ich soiken den duvel, dem wil ich denen.“ Do sprach hei „ich bin der duvel, he haistu mich vonden“, und sent Cristoferus was vroe und wart sin

[1]) eyme Hs.

knecht. Si reiden vort und quamen da ein cruce bi dem wege stont. Do voir der duvel us dem wege und voir vern umb durch ein ungeverde. Do sprach sent Cristoferus „war umb verzies du eins goiden weges und rits [1]) up einen boissen wech? hast [2]) du anxt, so sage it mir.“ Der duvel wouldes eme neit sagen. Do sprach sent Cristoferus „so wil ich dir ouch neit langer denen.“ Do sprach der duvel „so wil ich id dir (58ᵇ) sagen. It was ein minsch, der heisch Cristus, der wart gehangen an ein cruce. Wa ich dat cruce sein, so mois ich vlein.“ Do sprach sent Cristoferus „haistu anxt vur Cristo, so mois hei geweldiger sin dan du, so wil ich dir neit langer denen und ich wil den Cristum soiken und wil eme denen.“ Hei wandelde hin und begunt zo vraigen, wa hei Christum vinden soulde, und quam zo eime einsedeler und der einsedel began eme zo sagen von unsem leven heren Jesu Cristo und sprach „hei is der hoichste konink, der ee geboiren wart: woultu eme denen, so soltu eme vasten und in anbeden. Do sprach sent Cristoferus „ich kan neit gevasten und ouch neit beden. Lere mich einen anderen deinst, da ich eme mit gedeinen moege.“ Do sprach der einseidel „gank zo dem mer, da plegen vil minschen zo verdrinken, du bis ein grois man, und draich si alle over, de dich bidden umb unssen leven heren Jesum Christum: der sal dir wail loenen.“ Hei sprach, hei woulde it gern doin. Und do hei bi dem mer lange gewoint hait und menchen minschen overdragen hait umb gots willen, eins nachts, doe hei up sinem bedde lach, do hoirt hei ein stimme roifen, de sprach also „Cristofere, kom umb unssen heren got und draich mich over.“ Hei stoint snellichen up und quam dar und hei vant nemant. Hei geink weder up sin bedde; do reif de stimme noch eins „Cristofere, durch got draich mich over.“ Hei stoint ever up und geink dar und hei vant nemant, und hei geink weder ligen. Do reif de stimme zom driden mail „Cristofere, umb got draich mich (59ᵃ) over.“ Do stoint hei ever up und geink dar und vant ein kint da sitzen, dat bat in umb Cristi ere, dat hei it woulde over dragen. Hei nam dat kint up sinen arm und bestoint it zo dragen. Do was dat kint zo swair, dat hei it up sin schoulderen setzen moist. Do hait hei einen staff in sinre hant und geink in dat wasser. We hei deifer quam, we dat kint swairre [3]) wart und we dat wasser meirre und meirre wart, und dat kint wart zo dem lesten also swair, dat it in druckde zo der erden, also dat eme der stroim over dat houft geink, dat hei neuwelichen over quam.

---

[1]) ritz Hs. [2]) hatz Hs. [3]) swaire Hs

Do sat hei dat kint neder und sprach zo eme „ich weis neit, wat kints du bis: mich dunkt, dat ich alle de werelt up mime hals hait.“ Do sprach dat kint „lais dich neit verwonderen: du droeges neit allein de werelt, sonder du hais gedragen den genen, der beide hemel und ertrich geschaiffen hait. Ich bin Cristus der konink, dem du deines, des wil ich dir ein wairzeichen geven. Nim dinen staff und stich in in de erde: morn vroe so hait hei gebloit.“ Der na verzeich hei der stede und wandelde zo der heidenschaff und pretgede da van dem gelouven uns heren Jesu Cristi. Do quam hei zo einre stat; da verstoint hei der sprachen neit. Do bat hei unssen leven heren, dat hei eme de genade geve, dat hei de sprach kunt. Dat geschach, also dat hei pretgede. Und do quam ein heide und sloich in an sin backen, dat leit hei geduldenclichen und sprach „were ich neit ein kristenminsch, ich woilde mich wail an dir wrechen. Nu wil ich it liden umb den namen uns heren Jesu Cristi.“ Do nam hei sinen staff (59[b]) und stach in in de erde und bat got, dat hei in bloien leis, up dat si gelouvich wurden. Zohants bloede der staff, und van dem zeichen wurden bekeirt wail veirdusent minschen. Dat vernam der keiser und sant zweidusent ritter zo eme, de in vangen soulden. Do leis hei sin hende binden und hei sprach zo in „woelde ich mich weiren, ir enmoicht mir neit gedoin“, und si brachten in vur den keiser. Doe in der keiser angesach, doe wart he erveirt, also dat he zo der erden veil und sin knecht hoven in weder up. Doe vraigde in der keiser, wo he heisch? He sprach „vur der doufen heisch ich Reprobus, nu heischen ich Cristoferus.“ Do sprach der kaiser zo eme „du hais gecklichen gedoin, dat du Christi namen an dich genomen hais, want Christus der wart gehangen an einen galgen und he enkont eme selver neit helpen. Du boese christenman, bede an unse affgoede, of du mois sterven.“ Doe hei des neit doin enwoulde, do leis he in besleissen mit zwen schonen vrauwen und geloifde [1]) den grois gut, dat si in bewegen soulden. Doe veil he up sin knei und bat unsen leven heren got, dat he in bewarde. Do [2]) saigen si, dat sin angesicht so clair wart als de sonne. Do woirden si verveirt und sprachen zo eme „erbarme dich over uns, wir willen gern gelouven an unsen heren Jesum Christum.“ (60[a]) Doe dat der keiser vernam, leis he si beide martilien und leis sent Christoferum geisselen mit roden und iseren ketten und leis eme einen gloedichen helm up sin houft setzen. Dar na leis he in binden up ein iseren bank und leis dar

---

[1]) geloiffden Hs. [2]) Da Hs.

unden ein vur machen. De bank smalz as waes und dat vur schade eme an sinem licham neit. Doe leis he in binden an ein suil und leis zo eme gain wail veirhondert schutzen, de in scheissen soulden, und de pile voiren up in de lucht und enwonten in neit und ein pile voir dem koenink in sin ouge und machde in blint. Doe sprach sent Christoferus „morne wan ich doit bin, so nim min bloit und bestrich die ouge da mit, so weirds du seinde.“ Des anderen dachs leis he eme dat houft affslain und nam des bloits und strich dat an sin ouge und sprach „in dem namen gots und des hilgen heren Christoferi soe bestrichen ich min ouge.“ Zohans wart he siende und leis sich doufen. Alsus hait sent Christoferus den doit geleden umb den namen Jesu Christi.

95.

Dat was ein zouvener, der heisch Simon Magus, der driff mit swarzer konst vil zeichen und vermas sich, dat he were gots son und were alre dink geweldich und dat all de gein, de an in woulden geloeven, soulden haven dat ewiche leven. Zo dem eirsten leis he slangen van koffer machen und leis si loufen off si levendich weren, und he deide bilder sprechen und leis honde singen und he sprach „ich bin got, ich mach doin wat ich wil, mir enis gein dink unmoegelich. Doe ich ein kint wais, sant mich min moder Rachel mit anderen kinderen up den acker, dat ich korn soulde sneden: doe geboit ich minre sichelen, dat si selver sneiden soulde, doe sneit si me dan de anderen all.“ Dar na quam sent Peter und sprach zo eme „vrede si mit dir.“ Do sprach Simon „ich darf dines vredens neit, ich wil bewisen, das ich ein geweldich got bin und dat du mich salt anbeden, und ich bin de hoigste gotskraft und ich kan vleigen (63[b]) in der lucht und kan boeme doin bloien und kan van steinen machen broit.“ Do konink Nero dat van eme hoirt, do heilt he in vur einen got. Zo einre zit stont he vur konink Nero und verwandelde sin angesicht: underwilen was he jonk gestalt, underwilen alt. Doe sprach Nero „wirlichen, dit is gots son.“ Doe sprach Simon zo dem konink „woultu sein, dat ich gots son bin, so lais mir dat houft affslain: ich wil binnen drin dachen weder up stain.“ Doe geboit der konink sinre knecht eim [1]), dat he eme dat houft aff soulde slain, und der knecht bereidt sich und sloich eme dat houft aff und der knecht meinte, he hedt Simoni dat houft affgeslaigen, und it was ein weder und he was gestalt

---

[1]) eyn Hs

as Simon und Simon hadt sich verborgen dri daege und nam den weder und verbarch den. Dar na quam Simon vur den konink und sprach „konink, nu lais min bloit updrugen, ich bin van dem doit upgestanden.“ Do wainde der konink allwairs und heilt in vur gots son, und de wile [1]) he bi dem konink beslossen wais in der kameren, de wile wandelde der viant in simo gelichenis van buissen. Doe wainde dat gemeine volk, dat he ein gewair got were, und machden na eme ein schoin blide und schriven dat enboven: dat were Simon (64[a]), der gewair got. Zo einre zit sprach sent Peter zo konink Nero „konink, du salt wissen, dat deser Simon gein got is. Ich wil dir sagen heimelichen, wat ich denken: kan he dat geraden, so is he got.“ Do sprach sent Peter zo dem konink und ruinde eme in sin ore und sprach „konink, lais mir holen ein gerstenbroit.“ Dat wart eme geholt. Do sprach sent Peter „is Simon got, so sach he, wat he gedacht, gedoin und gesprochen is.“ Do wart Simon zornich und leis hervur komen zwei groisse hondt, de soulden sent Peter essen, und sent Peter boit in dat gesaende broit und de honde leifen ewech und woulden des broits neit. Doe vermas sich Simon, dat he doden woult up laissen stain. Doe starf da ein jongelink und si hatten all dar gelaeden sent Peter und Simon, und wilcher under in den doden erweckde, der soult haven gewonnen und den anderen soult man doden. Doe begont Simon also lange over den doden zo zouveren, dat he dat houft weigde. Do reifen de ludt all, Simon were ein go[t], und si woulden sent Peter steinigen. Do sprach sent Peter „is he levendich, soe stai he up und gai [2]) sin straisse.“ Doe lach der jongelink stille. Do sprach sent Peter zo dem jongelink „stant up in (64[b]) den namen Jesu Christi und gank din straisse.“ Zohants stont he up und geink ewech. Do de lude dat sagen, do woulden si Simon steinigen. Do enwoult in sent Peter des neit gestaden und sprach zo in „unse meister hedt uns des neit geleirt, wir ensoullen arch mit arch neit wrechen.“ Do geink Simon zo sent Peters herbrigen und woult dar binden einen hont vur de duer und sprach „nu laist sein, off Petrus her in durre gain.“ Sent Peter quam und intbant den hont und he leif und griff sinen meister Simon und warp in zo der erden und reiss eme sin cleider van sime live. Do geboit sent Peter dem hondt, dat he in neit doeden soult. Dar quam dat gemein volk und woirpen Simon mit steinen und drecke und dreven in nack us der stat. Do dorst he binnen einem jair van schanden neit weder in

[1]) wylle Hs. [2]) gain Hs.

de stat komen. Dar na quam he weder zoe konink Nero. „Nu wil ich dir bewesen, dat ich gots son bin. Ich wil up vairen zo hemel, dat du it sein salt.“ Do mere quam over all de stat, dat Simon zo hemel soult vairen. Do saemende sich all dat volk und quamen dar und Simon geink up einen hoegen paelais und geboit den vianden, dat si in up voiren soulden. Do namen si in und voirten in up in de lucht. Do sprach sent Peter „ich gebeden uch boesen geisten in namen (65ᵃ) unses heren Jesu Christi, dat ir in laist vallen zo der erden.“ Doe leissen si in vallen und hei brach den hals. Also nam he sin endt, dar umb dat he got woulde sin. Also sal it ouch gain Entechrist, der sal sich ouch vur einen got halden.

96.

Dat was ein konink, der heisch Cosdroe. Der zoich mit alre macht de lant umb und quam zo Jerusalem. Do quam eme also groisse verfeernisse zo, dat he neit aldae dort bliven und he nam dat houlz des hilgen cruzs und voirt it mit in sine lant und leis da buwen einen hoigen torn van silver und gult und durberen steinen. Da hat he up laissen machen piffen und leis da heimlichen ein wasser up leiden und leis dat van boven her neder regenen. Dar enboven wairen pert und waigen, de leifen da up und romelden off it der donre were. Da sas he up dem torn in eime gulden throne und sat dat hilge cruz zo sinre rechter hant und einen hanen zo sinre lutzer hant und he woulde sin der vader und dat cruz der son und der haen der hilge geist. Dar quam dat volk und moist in anbeden vur einen got. Da sas he up dem thorn (66ᵇ) und sin son verwarde eme dat lant und koninkrich. Dat vernam der keiser Eraclius und samende ein groisse her und zoich da her. Doe begaende eme des koninks son mit eime groissen her: do woirden si des eins, dat de zwei heren allein soulden vechten: sowem got overhant geve, der soulde here sin over beide her. Do gaff got dem keiser overhant. Do wart eme des koninks son mit alle sime volk und entfiengen den rechten gelouven. Doe zoich der keiser vort und quam zo dem throne, da der konink sas, und der keiser veink in und sprach „umb dat du dat hilge cruz hais gerret, des salstu geneissen, und woultu den douf intfangen, so wil ich dir din leven laissen.“ Des enwoult der konink neit doin. Doe zoich der keiser sin swert us und sloige eme dat houft aff. Also nam sin gotheit ein ende.

97.

Sent Julianus wais ein schoin jungelink und he soult zo einre zit ein hirz jaghen in einem walt. Do keirde sich dat hirz umb und begont zo sprechen und sprach also „Julianus, wair umb jaghes du mich? lais mich ungejaghet, ich wil dir ein mere sagen und sagen dir dat vurwair: du salt noch din vader und moder doiden.“ Do he dat hoirt, wart he sere bedroift und verzich alle sins goits und sinre vrunt und he geink heimelichen us dem lant, up dat dat neit wair enwurde, dat dat hirz gesprochen hait, und he wandelde in ein ander lant und he quam zo eines vursten hove ind wart sin knecht und deinde eme so wail, dat in sin here sere leif krege. Do was da in dem lant ein (119ᵃ) riche burghfrauwe, de wais ein witfrauwe, de gaff der here Juliano, und he gaff eme de burgh darzo und Julianus der bliff da wonen bi der frauwen und sin vader und moder wairen sere bedroift umb dat si neit wisten, wat ir son komen wais, und si verzichen da irs huiss und irs guets und si woulden wandelen van einem lande zo dem anderen und versoecken, of si eit van irem son moichden vernemen. Do si lange gewandelt hatten, do quamen si zo dem lesten vur de burgh, da ir son up was, und Julianus wais neit da heime. De frauwe entfeink si und vraigede si, wan si quemen und wer si weren. Si sprachen, dat si iren son verloiren hetten, den wulden si soicken. Do vraigede de frauwe, we der son heisch; si spraichen, he heisch Julianus. Do de frauwe dat hoirt, do sprach si „sit unsem leven heren got und mir wilkom, min herzleve here und frauwe, ur son der is min man und dese burgh is sin eigen.“ Do dede si in dat best dat si kont und vermoicht und si lacht si up ir eigen bedde zo slaifen und si geink up ein ander bedde lichen, und des morgens stont si up und geink zo der kirchen. Under des so quam Julianus in de burgh riden und he geink zo der slaifkameren zo dem bedde und vant da zwei minschen ligen (119ᵇ) und he wainde, dat sin huisfrauwe da mit einen anderen man lege, und he zoich sin swert us und doide si beide und he geink uss der kameren und sin frauwe de quam us der kirchen gain. Do he si sach, wart he sere erfeirt und it verwonderde in sere, sower de weren, de up dem bedde legen, und he vraichde sin frauwe, wer si weren. De frauwe sprach „here, it sint ur vader und moder.“ Do Julianus dat hoirt, do began he zo schrien und sprach „o mir armen man, wat is mir nu gescheit! ich han minen leifen vader und moder selver ermordet; nu is dat wair, dat mir dat hirz sacht, nu enwil ich numer gerasten, ich enwiss, dat mir got min sunden vergeve.“ Und he nam oir-

loff van sinre frauwen und woult van ir gain. Do sprach si „herzeleif here min, ich han manchen leifen dach mit uch gehat, ich wil urre neit verzeien in in urre bedroifenis, ich wil uch na volgen wair ir gait bis in den doit.“ Do leissen si ir guet und reisden in vrempde lant. Zo dem lesten quomen si zo einem wasser, da bouweden si ein hospitaile, da wonden si in und herbrigeden da all de arme lude, de dar quamen, und voirten si oever umb gots willen. Und do si da lange gewont hatden, do geschach dat zo einre zit (120ᵃ) eins nachts, dat Julianus mode was van arbeide und lach up sime bedde. Do hoirt he ein stimme jemerlichen roifen und schrien und bat um got, dat men in oever wult holen. Julianus stont up und quam her us und vant einen kranken minschen, der wais gestalt of he malaitsch were gewest, und den minschen bracht he in sin huis und he machde eme ein vur und he dede eme all dat gemach, dat he kont. Do wart it de nacht ein kalt weider, do wist he neit, wair he den minschen legen soult, up dat he neit doit vervroere. Do nam he den minschen und deckde in warm zo und lacht in up sin eigen bedde. Do he da ein wile hat gelechen, do vloich he zo hemel so clair als de sonne und sprach zo Juliano sime wirt „got enbuit dir also, dat he dir dine sunden hait vergeven. Du salt koirtlichen sterven und varen zo sime rich.“ Do engesagen si sinre neit me. Dar na neit lange stoirven si beide und voiren zo sime rich. Dat wir all dar moissen komen, dat help uns got der vader, der son und der hilge geist. Amen.

98.

Desen hilgen heren sent Julianus plegent de wendeler in iren noiden an zo roifen umb ein goit herbrich. Dat geschach zo einre zit, dat zwein broder wandelden up eime weighe und baiden den hilgen heren sent Julianum umb ein goit herberche. Do quamen si in einen walt, da (120ᵇ) envonden si gein herbrich. Do si lange gegangen hatden, quamen si vur ein moinchscloister. Do quam der abt und entfeink si eirlichen und he gaff in genoich. Dat was up sent Michaelis nacht. Do it quam an de metten zit, do songen de moinch einen wonderlichen sank der ein choir sank alsus: deus repulisti nos et destruxisti nos, iratus es et misertus es nobis, und der ander choir sank den selven versen; also songen si, der ein na dem anderen. Der sank der bedudet also vil: here got, du hais uns verdreven und versturt, du bis zornich over uns und hais dich over uns erbarmet. Und do de zwein broder den sank hoirtden, do verwonderden si sere, wat der sank beduden moicht. Des

morgens quam der abt zo den broederen und bat si, dat si doch den moinchen get predigen wulden. Si spraichen, si wulden it gern doin. Der abt der leidt si in dat capittelhuis, da waren benk gesat, ein par vur den anderen und saissen vol swarzer moinche. Do began der ein broder zo predichen van den IX choiren der engelen. Do he van dem eirsten choir predichte, do stonten all de moinche up, de up der nedersten bank saissen, und gingen us dem capittelhuis. Do he pretchede van dem anderen choir, do stonten all de broder up, de da saissen up der andere bank. Dar na de derden und veirden, also dat si us geingen sonder (121ᵃ) allein der abt. Do vraichden de broder den abt, wa de moinche weren bleven. Der abt sprach „broeder, ich wil uch berichten, sowe it umb dese moinche is. Dat wairen alle duvelen, de da saissen up der bank, und wairen de, de da gevallen wairen us dem nedersten choir; de geingen us, want si enmoichten neit hoeren van der groisser eren und vrouden der anderre, de si verloiren hatten. De anderen de wairen de da gevallen wairen us dem zweiden choir, de geingen do uss. Dar na de driden und veirden also lange, dat si alle uss geingen, want gesteren avent, do ir got und den hilgen sent Julianum bait umb ein goit herbrige, do wurden wir getwongen, dat wir ein herberge moisten machen." Do geink he mit den zwein broederen und wiste si den wech und geink van in. Do si umsagen, was dat cloister zomaile vergangen. Do dankden si unsem leifen heren und dem hilgen Juliano.

99.

Id was ein heide, der hat ein dochter, de hett gern christen gewest und si sprach mit eime christenritter, dat he si bracht zo dem christendoime, si woelde van silver und goult vil mit ir voeren, sowanne si zo lande quemen, so soulde he si nemen zo wive off he wult: wult hei si neit nemen, so sult dat guet half sin wesen. Do quamen si up den wech und quamen in der nacht zoe einre burgh, da wairen guet ritter up. Do enmochten si neit up de burgh; do geingen si in einen walt und machten ein vuir und zerden under sich, und si hat ein kint mit sich. Do woulde der ritter bi der joufferen slaiven. Do sprach si „beide, bis ich gedouft bin; wilt ir mich dan zoe (195ᵇ) einre eefrauwen nemen as ir mich geloift hait, so wil ich uren willen gern doin; wa ir des neit doin enwilt, so neimpt dat guet half: ich wil mit uch gein unkuischeit doin, ir enhalt dan dat ir mir geloift hat, want ich han all min vrunde verzichen umb gots willen, ich enwil unsen leven heren neit verzoirnen mit

sunden.“ Do treckde he sin swert us und sprach also, he woulde si ermorden, off si sinen willen neit dede. Do sprach si, dat si lever wulde liden den doit. Do sloige he ir dat houft aff und warp dat in dat vuir, und dat kint leif zo dem buisch wart und varbarch sich. Do quam da ein drach us dem bergh gegangen und nam den ritter und treckde den in den bergh und ass in. Des morgens quam dat kint zo den goiten rittern [1]) und sacht in [2]) dit. Do namen si de jonffer und begroven si up den kirchof und spraichen, si were vur gode ein recht christenminsch, und dat was ouch alsoe.

100.

It was ein riche man zo Paris, der hat sin guet gekoren vur sinen affgot und hat dat vil lever dan sinen schepper. Do he so grois guet und weilde hat, wart he seich und starf. Do quamen sin vrunt und sneiden in up und woulden sin herz up ein ander ende begraven. Do envonden si in sinem live gein herz. Des verwonderde in allen sere. Do vraigden si, off ouch einich minsch moicht leven sonder herz? Do spraichen de lude „nein“. Si spraichen „dise man hait gein herz in sinem live.“ Der meister verwonderde, we dat sin moicht. Zo dem lesten sprach der (217^b) meister „deser man hait groissen schatz und in dem ewangelio stait geschriven: minsch, wa din schatz is, da is ouch din herz. Dar umb so gait und besejnt, wa sin schatz is, off da ouch eit sin herz si.“ Si geingen zo sinre kisten und vonden sin herz ligen bi sime schatz.

I. GLOSSAR.

A.

abdisse, *f.*, *abbatissa.* s. Gerdruit abdisse. *Brev.* 156.

achter (*mhd.* after), *Praep.*, *hinter*; achter den luden, 71a; achter dinen ruggen, *post tergum*, *Brev.* 200; si geingen achter ruck, *rückwärts*, 112 b.

achterbliven, *zurückbleiben*, *Brev.* 201.

achterlaessen, *relinquere*, *zurücklassen*, *verlassen*, *Brev.* 13. 56; warom heves du mi soe achtergelaessen, *ebd.* 21; *frustrari*, *ebd.* 72.

achterspraiche, *f.*, *üble Nachrede*, 71a. 84a.

achterwart, *Adv.*, *rückwärts*, *retrorsum.* *Brev.* 61. *Karlmeinet B.* 49.

ader, *oder*, *Brev.* 191.

af- (*mhd.* abe) *Composita:*

afbrengen, *wegbringen*, *aufhören machen.* kont ir ein gewoinheit a. in urem lant? 234?

afdoin, *ablegen.* doit de gewoinheit af, 234a.

---

[1]) ritter Hs. [2]) eme Hs.

afgewinnen, *wie neudeutsch.* si enkont eme neit afgewinnen, 169a.
afgot, *m.*, *Abgott.* 14b.
afgrunt, *m.*, *Abgrund.* 15b.
afgunstich, *adj.*, *misgünstig*, *neidisch.* zornich noch a. 157b.
afhalden, *wie neud.* 234a.
afkeiren, *ab-*, *wegwenden.* afkeir dinen zorn. *Brev.* 71.
afkeringe, *f.*, *Brev.* 196.
aflaes, *n.*, *Ablass*, *Vergebung. Brev.* 84.
afneigen, *declinare. Brev.* 56.
afnemen, *wie neud.* warum afnemes du neit mine boisheit? *Brev.* 191.
afsetzen, *deponere:* afgesat, *deposuit*, 91b. *Brev.* 69.
afsîn, *c. gen.*, *sich frei machen*, *entziehen.* 17a.
afsweren, goit afsw. 41a. 42a.
aftrecken, *abreissen*, mit zangen a. 116a.
afweschinge, *f.*, *Abwaschung.* a. der sunden. *Brev.* 173.
afwisen, *abweisen*, *um etwas bringen.* 179a. (davon gestossen: *Druck* 151b).
afzein, *abziehen*, *abwendig machen.* sowilch minsche den andern afzucht van goeden dingen. 233b. *entziehen:* de arme wedewe zoich it ere noittorft af. 86a.
afzoich, *m.*, *Abwendigmachung.* 233b.
aist, *n.*, (= âs). 148a. (schelmen *Druck*). aes, *Brev.* 120.
al, **alle**, *ganz*, *in Compositionen mit Adj. u. Adv. den Begriff verstärkend.* albloidich 52b. — alblois 21a. — aldruge, *gahz trocken* 136a. — algar 141b. — algereide, alreit, *allbereits*, *schon.* 142a. 131b. sit ir algereide moide? 53b. — alguet. 146a. — aljagende, alilende sprechen. 78a. — allenackt 35b. — alnas 136a. — alleschriende 76a. alsonder clagen 28a. — allestille 52a. 69b. 70a. alsulche 92. — alungeletz, *ganz unverletzt* 51b. hei wainde allewairs, *er wähnte*, *es sei ganz wahr* 55a. 63b. — alwege 156. — alweinende 146a. 171a. — alzohants, alzohans (*Gen. Adv. vgl. Grammatik* III, 104. 105. 135). 46a. 72a. 69b *ff.* — alzomail 71b.
alleine, *obschon. Brev.* 28.
allet, **allit**, *adv.*, (= allez) *continue.* 116b. 128a. 131a b. *Brev.* 100.
allich, *adj.*, *alle zusammen.* 117a.
almisse, *f.*, (*ahd.* alamuasana, *f.*), *Almosen.* 121b. 123a. de almissen. *pl.* 35a. 121b.
alre, *gen. pl vor Superlativen.* alrearmste *Brev.* 85. — alrebegerlichste 95. — alrebereideste. *ebd.* 95. — den alrenbittersten doet sterven. *ebd.* 133. — alreeirste 71b. — alreerwerdichste 95. — alregemindeste 95. — alrenoichlichste 95. — alregloriosste 95. — alregetrouweste 100. — alrehairdeste 165. — alrebillichste 14 — alrehoechste, -hoegest 37. 95. — alreminlichste 20. — alrenaest 93. — alreoitmoedichste 96. — alresalichste 94. — alreschoenste 95. — alresoeste, -soiste 16. 95. 168. — alrestarkeste 95. — alrewiseste 95.
also, *gar*, *sehr*, *ohne Nachsatz:* also leide 178. also sere geslagen 42?
alsus, *so*, *solch:* alsus ein kint 49b.
alsusdanig, *Adj.*, *talis. Brev.* 200. alsusdanigen doet hevet hei gelieden. *ebd.* 23.
alve, *f.*, *alba*, *das weisse Chorhemd der Geistlichen.* de moinch hatte alle wisse alven an 46b.
an — *Composita:*
anbeden, ich anbede dich *Brev.* 84. wir anbeden 13.
anbegin, *n.*, *wie neud.* 17a. van anbeginne 53.
anersterven, *durch Todesfall zukommen.* dem was grois goit anerstorven 25a. *vgl. Grimm, d. Wb. I*, 320.

angeneme, *Adj., wie neud. Brev.* 87. eins armen minschen pennink der is gode also angeneim als eins richen mans mark 86a. angenemer *Brev.* 97. dat angeneimste 80b.

angrifen, *ergreifen* 53b. der konink leis si alzohants a. 55a.

anhangen, *n., adhaesio.* ein stedich a. dinre liefden. *Brev.* 174.

andoin, *anthun in boesem Sinne, wie neud.* wir willen eme gein pine me andoin 54a. nu wil ich dir alle de pine an lassen doin, de *u. s. w.* 53b. hei verwint alle uns pinen, de wir eme andoint 54a. de pinen de ir eme angedoin moicht 48a. *vergl. Grimm, Wtb. I*, 499.

anherden, *hortari* 49a. *Teuth.* 122a.

anlegen, sich: *sich unterfangen, sich annehmen.* der haid sich angelacht zu zouferen 14b.

annaigeln, *wie neud.* dat houlz was angenaigelt mit gulden naeglen 166a.

anschin, *n., Anblick.* sin vruntliche aenschin. *Brev.* 15.

ansein, *ansehen, beachten.* ich enwil des nemant a., *auf niemand Rücksicht nehmen* 131b.

ansetzinge, *f., Festsetzung, Bestimmung.* a. der oren (*Stunde*). *Brev.* 125.

ansprechen, *anreden* 74b. *anklagen, beschuldigen* 163a.

anstain, *nahe sein, bevorstehen.* van alre aenstainder anxtveldicheit. *Brev.* 63. *vgl. Grimm, Wtb. I*, 481.

antasten, *anrühren.* de heissen koilen a. 158a. *ergreifen* 171a.

antreffen, *zustossen.* of da eit ensi, dat dich antreffe 236b.

anvallen, erve a. *eine Erbschaft zufallen.* 40a.

anverdichen. *impetere.* were dat sach, dat eimant din guet wult anverdichen, dat soulden si bewaren mit lif und mit goit 181a. *vgl. Grimm Wtb. I*, 329.

anwisonge, *f., Anweisung.* van der anwisongen des hl. geistes. *Brev.* 148.

anderwerf, *Adv. zum zweiten Mal* 43a. 201b.

antwerde, *f., Antwort* 2a.

anxt, *m.*, 17a. enhadt geinen anxt 39b. 58a. 61b.

anxtveldicheit, *f., terror, Betrübniss.* von alre anstainder a. *Brev.* 63. *vgl.* anxfeldich. *Teuth. ed. Clignett. Leiden*, 1804. 4a.

arbeider, m., *wie neud.* 165b. *vgl.* upboeren.

arbeit, *m.* si bevolen eme den saoitsten a. 115a. de du mit den a. dinre handen vodest. *Brev.* 209.

arg, *m., Bosheit, malignitas.* mit groissem arge ind nide. *Brev.* 102.

art, *f., Geschlecht.* wir sint van juetscher art. 7b. 65a.

artze, *m., Arzt* 4b.

arzeder, *m., Arzt.* 68a b. 141b. 142a. 209a. zo dem arzeder des levens. *Brev.* 23. 170. *vgl. Teuth.* 12b.

arzedie, *f., Arznei* 36a. 76a. *Brev.* 84. *vgl. Teuth.* 12b.

arzedien, *medicare.* 209a.

arzerinne, *f., Aerztin* 173a. *vgl. Grimm, Wtb. I*, 578.

as, *als, wie.* 138a. *Brev.* 51. 55. de bank smalz as waes 60a. gestalt as Simon 63b. 82a.

avensessen, *n., Abendmahl. Brev.* 97c.

aventmael, *n.*, hei ass dat a. *Brev.* 210.

B.

badeboede, *f., Badebütte, -wanne* 203a.

balke, *m.*, einen galgen und langen balken 103a. 104a. *Graff* III, 108. *Alex.* 655.

balslain, *ballschlagen.* sin zit unnutzlich zobringen mit b. 226a.

bank, *f.*, du salt neit stede (*in der Kirche*) oever die bank ligen 84b.

banneir, *n.*, *Panier. Brev.* 18.

barvoisserbroder, *m.*, *Barfüsser* 113b.

barsten, *crepere*, *bersten* 139b. dat din bloet us dinen vingeren inde nagelen b. moeste *Brev.* 103a. *vgl. Teuth.* 13a.

basúne, *f.*, *Posaune* 25b.

bate, *f.*, *Vortheil, Nutzen, Gewinn.* haistu guet zo borgh gedoin, umb dat du baete da an hettes 219b. sin göit zo borch doin und nemen da clein baeteinn 235a. *vgl. Teuth.* 19a: bate, vromie, gewin, profiit, verval, genot etc. *lucrum, commodum u. s. w.* *Frommann zu Herbort* 2697. *Grimm, Wtb.* I, 1157.

baven (= boben), *super, über.* wir werden baven den snee *Brev.* 195a. baven alle volk, *super omnes gentes*, *ebd.* 65. *vgl.* boven.

be- *Composita:*

bebloit, *mit Blut bedeckt* 124a.

bedenken, *in Verdacht haben* 75a.

bedreiglich, *betrüglich, trügerisch. Brev.* 187. bedreigliche gedanke 164.

bedroch, *m.*, *Betrug.* des viants bedroch 126b.

bedrofenis, bedroifenis, *f.*, *vexatio, Betrübniss* 114a. 172b. in alle unsen bedrofenissen 38b. *Brev.* 76.

bedroifer, *m.*, *vexator.* o du arme b. 62b.

bedrucken, *tribulare.* us dime bedruckden herzen. *Brev.* 100. 138.

bedrucklich, *tribulans.* dat bedruckliche wort. *Brev.* 100.

bedrucknisse, *f.*, *tribulatio.* b. inde wee *Brev.* 180. in dat middel der b., *in medio tribulationis* 183.

beduden, *auslegen, deuten.* den wil ich dir zo dutsche b. 91a.

begaenen (= begegenen), *begegnen.* begaende 30a.

begaenung, *f.*, *Begegnung.* 210b.

begeben, *aufgeben.* begiff alle boise dink 23a. sich b., begiff dich in den orden 76b. *doch heisst schon einfach* sich b. *in den geistlichen Orden treten.*

begecken, *zum besten, zum Narren halten* 44a. *vgl. Grimm, Wtb.* I, 1283.

begeen (= bejehen), *confiteri.* ich begien mit mime monde *Brev.* 167.

begin, *n.*, *principium. Brev.* 64.

beginne, *f.*, *Begine* 47b. *vgl. Grimm, Wtb.* I, 1295.

beginnen, *das Prät. bald stark, bald schwach; der darauf folgende Infinitiv, wie nnd., regelmässig mit* zo: he began zo zoeveren 64a. do begonde si zo vlein 61b. do began si sich zo bedenken 126a. der buschoff began sich zo voerten 58a. mich beginnet, *ich beginne:* do begont in zo zwifelen 108a.

begrifen, begripen, *ergreifen, packen* 116a. *Brev.* 36.

behagen, behaigen, *wolgefallen.* 51b. 145a.

behaiglich, *wolgefällig.* almisse, de got b. sint 181b.

behalden, *erretten* 72a.

behalven, *Adv., ausgenommen, ausser* 200b. *vgl. Grimm, Wtb.* I, 1320.

behegelicheit, *f.*, *Wolgefallen* 207a.

behelfen, sich, *sich befassen mit etwas* 14b.

behoedinge, *f.*, *custodia. Brev.* 174b.

behoerlichen, *was sich gehört, gebührt, convenienter.* it is b. *Brev.* 164a.

behoeven, *indigere, bedürfen* 16a. 117a. 179b. want de huiser enbehoe-

ven da geinre dacher 165b. der treue enbehoift her neit 83b. 212a. alles dat hei behoifde 35b. si gaven eme wat he woulde und behoifte 111a. of si des behoifden 115a. hei gaff ir alle des si behovende wais 101a. den behoeftigen, *inopem*: *Brev.* 65. *Diut.* 2, 219a: behuven, *indigere.*

b e k e n n e n, *erkennen* 123a. sich bekennen, *eingestehen:* bekenne dich noch, off du moist me pinen liden 53b.

b e k e r i n g e, *f.*, *conversio. Brev.* 1.

b e k l a e g e n, *anklagen*; *verklagen* 171b. si beklaigede in 151b. dat der man beclait wart vur den konink 34b. mit valschen zugen wart hei seer dae beclaeget *Brev.* 15b.

b e k o i r e n, *tentare*, *versuchen* 15b. 16b.

b e k r o e d e n, sich, *occupare, sich befassen.* ich bin neit leidich, ich mach mich neit mit dinen sachen bekroeden 34b. *vgl.* bekroten *bei Jeroschin* 125. *Benecke-Müller* I, 888. *Teuth.* 61a: crot, last, liden, wewede, pin *u. s. w.*

b e l a c h e n, *auslachen.* bespotten noch belachen 112b. haistu alder lude eit gespott of belacht 226a. Kain sinen vader belachde 112b. si belachden und bespotten in 27b.

b e l e e n e n, *infeudare.* b. zo rechtem lêne 141b. *vgl. Teuth.* 151a.

b e l e i g e n, *belagern.* he leis beleigen ein stat, de heisch Robat 187a.

b e l e i g e n (=beliegen), *auf jemand lügen, ihn durch Lügen anklagen* 173b. da wart he beloigen mencherhant 82a.

b e l e s e n, *durch Lesen beschwören, bezaubern.* he beschriff breve, da man de boese geist mit belesen mocht 165a.

b e l i e n, *confiteri.* um zo belien, *ad confitendum. Brev.* 53. ich belien dinre guetheit 166. beliet eme, *confitemini illi* 41a. dich belient, here, alle de koninge der erden 183.

b e l i e u n g e, *f.*, *confessio.* mit b. *Brev.* 185. mit belienge 40.

b e l o e f e n i s s e, *f.*, *Gelöbniss, Verheissung.* (Mria) ein b. den propheten *Brev.* 95.

b e n e d i d e n, benedien, *benedicare.* wir b. dich *Brev.* 13. bis gebenedidet 91a. benedidende, gebenedien 72. *vgl. Teuth.* benediden.

b e n e d e n, *sub, infra.* dat walthuis was b. van edelen steinen 167b. (inwendich *der Druck* 135a). *vgl. Teuth.* 181a: beneden, under, unden.

b e n e d i x i e, *f.*, *benedictio. Brev.* 61.

b e n e m e n, *wegnehmen*, *entziehen.* do benam er der stat dat wasser 133b.

b e r i s p e n, *corripere. Brev.* 200. in dime zorne enberispe mich neit 188c.

b e r o i f e n, sich, *berufen.* so beroifen ich mich nû (*auf*) dinre gerechticheit *Brev.* 79.

b e r o u w e n, *reuen*, *bereuen. Brev.* 78. *unpersönl.* dat beruwede in sere 39. 147b. *vgl. Grimm, Wtb.* I, 1503. id ensal em neit b. *Brev.* 64.

b e r o u w e n, *n.*, *Reue. Brev.* 84.

b e s c h a u w e n, *sehen.* 2b.

b e s c h a u o n g e, *f.*, *contemplatio.* ein geistlich b., *visio* 76c.

b e s c h e i t, *m.*, b. wissen, *wie neud.* da he doch wenich bescheits aff wiste 209a. *vgl. Grimm, Wtb.* I, 1551. *Hoffmann, Theoph.* I, 566.

b e s c h e l d e n, *corripere.* b. de gemeinen lude *Brev.* 202. *Pass. K.* 452, 66.

b e s c h i m p e n. *wie neud.* 45ab.

b e s c h i r m e r i n, *f.*, *Beschützerin. Brev.* 145.

b e s c h o n e n, *beschönigen.* haistu din sunden eit beschonet 224a.

b e s c h r i e n, *beklagen*, *beweinen* 113a. *Brev.* 151.

beschriven, *schreiben*, *aufschreiben*. 84b. *vgl.* belesen.

besein, *sehen*, *besehen*. 71b. 178a. *Diut.* II, 202a: besien, *aspicere*.

besetzen, 1) *aufsetzen*, *ordinare*. kleine boesse besetzen 208a. dat de preister dir besetzet 208a. — 2) *legare*, *vermachen*. hat besat 121b.

besleissen. du ensalt gein spinne laissen besleissen 19a. *einschliessen? der Druck hat dafür* werfen.

besmiden. ein radt, wail besmeit mit scharpen iseren 62a.

bespien, *anspeien*. sin aengesicht wart bespouwen *Brev.* 16a.

bespiegeln, *contemplare*. de seliche sele, de sich bespiegelt und beschauwet 205b.

bespotten, *irridere* 204a *Brev.* 17. 18. 116. si begonden in zoe b. 83a. helpe mi, dat ich van dem viande nummer me enwerde bespott *Brev.* 17a. do heilt in Herodes vur einen geck und bespotte in 82a. he wart bespott als ein geck *Brev.* 210.

bespottnisse, *f*, *Trugbild*. zohants vergeink de b. 46b.

besprechen, *bezaubern*, *incantare*. besweiren noch besprechen 19b. *vgl.* *Grimm*, *Wtb.* I, 1641 *unter* 5.

bestain, 1) *ergreifen*, *treffen*. dat in alle unselicheit bestait 20a. *vgl.* *Grimm*, *Wtb.* I, 1670. II, 3. 2) *aggredi*. hei nam dat kint up sinen arm und bestoint it zo dragen, do was dat kint zo swair 59a.

bestoppen, *obstruere*. bestoppet is der mont *Brev.* 198.

bestorzen, *begiessen*. om die serige traenen, dar du mede werst bestorzet *Brev.* 16.

bestraifen, *punire*. 40b.

bestruwen, *bestreuen*. bestruwet 221b.

besweronge, *f.*, *Beschwörung* 19b.

betruen, betruwen, *vertrauen*. betruende *Brev.* 79. nochtant dat hei eme so wail betruwede 50b.

betwingen, *zwingen* 50b. hei leis in darzo betw., dat etc. 55. hei woulde dat kint derzo b. 56a. hei betwank si dar zo, dat etc. 55a.

bevangen, *concipere*. mit einre vrucht b. sin 49b.

bevelen (*mhd.* bevelhen), *befehlen*, *mandare*. *Brev.* 22. 23. si enhedde nemant den si dat kint bevelen moicht 106a.

bevellich, *Adj.*, *acceptabilis*. gode b. sin 26b. *vgl.* *Teuth.* 22b: beqweem, bevegelick, bevellick.

bevestigen, *fest machen*, *stärken*. bevestige mich *Brev.* 164.

bevleckinge, *f.*, *Befleckung*, *Makel*. reinige mich von alre bevleckingen *Brev.* 169.

bewegen, *commovere*, *concutere*. de kirche bewegede (*ward erschüttert*) da af 113b. *vgl.* *Grimm*, *Wtb.* I, 1771.

beweinen, *wie neud.* helpet mir beweinen min herzeleif kint 29a.

bewenzeln, *involvere*. hei wart in dat graf gelacht, bewenzelt mit eime steine *Brev.* 121. *nnl.* *und* *nd.* wentelen. *vgl.* *Teuth.* 310a.

bewerden, *honorare*. do leis der vader in b. und gaf eme sin rich 38b.

bewisen, *monstrare*. *Brev.* 68.

bewisonge, *f.*, *Offenbarung*, *visio*. dat hat ein droech gewest und gein rechte b. 49b. *vgl.* *Teuth.* 320a: bewisinge, appodixis.

bezemen, *geziemen*, *gebühren* 100a. got dir bezemet lovesank *Brev.* 196. it bezempt dir 164.

bezugen, *bezeugen* 16a. si bezugden 93b.

becker, *m.*, *pistor*. 152a. sinen schenken und b. 151b.

b e d d e, *n.*, *Bett.* dat b. machen, *wie neud.* 150a.

b e d d e w e e, *n.*, *ans Bett fesselnde Krankheit* 21a. *vgl. das mhd.* bettерise.

b e d e l e n, *n.*, *das Betteln* 21b.

b e i d e s a m e n, *beide zusammen.* de richter leis beidesamen vur sich brengen 53a.

b e i s t, *n.*, *bestia, Vieh,* beisten ind alle vee *Brev.* 201. vleis van beisten 175b. *Teuth.* beest.

b e n d i c h, *Adj.*, *zahm.* do voilgede in der drach us ein b. hontgen 61b. got de is gelich eime lewen, der is auch gereit b. ze machen 96a. *vgl. Benecke* I, 1346. *Pass. K.* 424, 66.

b e r n e n, *brennen* 38b. *vgl.* birnen.

B e s s e r m e i n e, *m.*, *nom. pr.* Machinet dar de Bessermeinen an gelovent 96b. de B. gelovent noch an in 68a.

b e w i l e n, *zuweilen.* bewilen stirft ein minsch jonk, bewilen alt 30b. *vgl. Gramm.* 3, 150. *s. auch* biwilen.

b e v e n, *beben. Brev.* 15. 99. 100. dar din herze aff bevede 14b. de erde beifde 57b. voer dem bevenden richter. *Brev.* 17. vur dime strengen ind bevenden ordel 86. *d. i. vor dem Richter und Urtheil, vor welchem man bebt. andere Beispiele von Präsensparticipien transitiver und intransitiver Verben mit passiver Bedeutung bespricht Kosegarten in A. Hoefers Zeitschrift, Bd.* 4, 197—201.

b i, *Präp. mit dem Dativ.* bi dem herde 116a. bi dem ploige 116a. *häufiger mit dem Acc.* bi dich *Brev.* 27. bi in 150a. bi in (*mit ihm*), bi sich 15a. bi dat mer 49b. bi dat wasser 157a. — bi na, *beinahe, fast* 116b.

b i c h t e n, sich, *beichten* 16a.

b i c h t s p e g e l, *m. n.*, 236b.

b i c h t v a d e r, bichtsvader, *m.*, 184a. 169b.

b i e, *f.*, *die Biene.* 4a.

b i e l, *m.*, *Beil.* 170b. do nam Longinus einen bielen 56a. *vgl. Teuth.* axe, byl.

b i k o m e n, *sich nähern, hinzu kommen.* hei gestadde des neit, dat dar einich vogel biqueme 54b.

b i n n e n, *innerhalb.* 10a. 76a. 128a. — van binnen, *von innen, inwendig* 68b. dat binnerste, *das innerste, viscus.* mit den binresten der barmherzicheit, *per viscera misericordiae. Brev.* 48. de binnersten minre sielen moissen ervult werden mit der soissicheit 168. mit den binnersten der barmherzicheit 204. die binnerste camere miner gedaechten 24.

b i r f e, *Adj.*, *zusammengezogen aus* biderbe. ein birfe dochter 118a. ein birfe (prife) man, vrauwe 43a. 123a. *vgl. Teuth.* 24a: berve, eersam, waldedich, doechtlick *u. s. w. Karlmeinet Lachm.* berve lude 324. berve, wis inde milde 527.

b i r f h e i t, *f.*, *probitas, honestas* 99a. *vgl. Teuth.* bervicheit, eerberheit, eersamheit *u. s. w.*

b i r n e n, *brennen.* birnende 96b *ff. Brev.* 52 *ff.*

b i s. bis dat, *donec. Brev.* 64.

b i s l e i f e r s c h e, *f.*, *concubina.* Salomon hatte zo einre zit 80 bisleiferschen (*Druck* 135b: buolen). 168a.

b i s t e r, *Adj.* (*mit langem* i, *nicht wie bei Jeroschin* 132 *gesagt ist* = biester, *da das Wort in diesem Falle* beister *lauten müsste*), *verirrt, gottverlassen, ruchlos.* ein bister leven 42b. 76a. 80a. 124a. ein bister frauwe 47b. *vgl. Teuth.* 29a: byster, bystrende, dwelende, errende, wildende, wiltlopende.

b i t t e r h e i t, *f.*, *Bitterkeit. Brev.* 84. 100.

b i w i l e n, *Adv.*, *zuweilen.* 128b. *vgl.* bewilen.

bizīden, *Adv.*, *zuzeiten*, *zuweilen* 232b. *vgl. Gramm.* 3, 150. 152.

blasune, *f.*, *Posaune* 25b.

blasunenbleser, *m.*, 25b. *Teuth.* basuynre, trumper, claretter, tubicen etc.

blenkinge *s.* blinkinge.

blide, *Adj. Adv.*, *laetus*, *froehlich. alts.* blīthi, *clarus*, *laetus*; eine blide moeder, *matrem laetantem. Brev.* 65a. spilende de in blide machen 222a. *vgl. Teuth.* blyde, vrou, vroelick, vrondenrick.

blidelich, *Adj.*, *fröhlich. alts.* blīdlic, *laetus. Brev.* 14a. *Teuth.* blydlick, genoichlick, lustlick, wunlick.

blitschaf, *f.*, *gaudium* 40b. 138b. 139. *Brev.* 58a. 74. bl. machen, *ein Freudenfest bereiten* 16b. *Teuth.* blytschap, lust, wunne, vreude *u. s. w. Diut.* 2, 221b: bliscap, *laetitia.*

blinken, *leuchten*, *glänzen. Brev.* 50. 112. de hl. kirche blinket als de sonne 157. Patheos ein blinkende licht der kirchen 157a. *Teuth.* 30b: blenken, glynstren, schinen.

blenkinge, *f.*, *splendor. Brev.* 64.

bloedelichen, *Adv.*, *schüchtern*, *verzagt* 53a.

bloeden, *bluten* 205a.

bloien, *florere*, *efflorere. Brev.* 73. *alts.* blôian, blôan.

bloitstorzonge, *f.*, *effusio sanguinis Brev.* 86.

boede, *f.*, *Bütte*, da vant he ein b., da sas he in 234b.

boede, *m.*, *Bote.* einen boeden senden, *nach jemand schicken* 116a.

boesse, *f.*, *Büchse* 74a.

boichkamere, *f.*, *bibliotheca* 3a.

boiswicht, *m.*, ein b., *wie neud.* 47b.

boitzenmecher, *m.*, *Gaukler*, *Possenmacher.* dat geschach eins dages, dat ein geugeler (*so*) oder boitzenmecher quam und spilde vur dem konink 58a. *vgl. Teuth.* 37b. boeter, wairseger, toeveher, wyker, wychler, anger etc.

bongart, *m.*, *Baumgarten. vgl.* mitzen 167b. *Diut.* 2, 226a: hof *vel* bongart, *ortus.*

borch, *m.*, *Borg.* zo borch doin, *auf Zins geben.* ein guet zo b. doin; 100 mark zo borgh gedoin 182a. mencher meint, dat he sin goit zo borch moge doin *ebd.*

born, *m.*, = brunne, *Quell*, *Wasser.* rein clair b. 194b. mit dem borne der trenen *Brev.* 167.

bosheit, *f.*, *malitia. pl.* van alle unsen bosheiden. *Brev.* 60.

botschaften, *annuntiare*, *verkündigen.* de hemele sullen boitschaften sine rechtverdicheit *Brev.* 126. da wart gegebotschaft 208.

boven, *super*, *supra* 20a. boven vader, boven moder 29b. boven dat so hait mich Pilatus sere bedroift 50b. *vgl.* baven.

brechen: gedenk, we duck si (de moder) iren slaif umb dinen willen gebrochen hait 115a.

broede, *n. jus*, *brodium.* si begossen in mit b. und mit schuttelwasser 27b. *vgl. Teuth.* 41a: broede, juchen.

broedergen, *n.*, *Brüderchen* 203a.

broen (*mhd.* briuwen), *brühen.* inne broen 140b. dat vuer broit *ebd.*

broich, *m.* (= *mhd.* bruoch), *palus.* si leifen bever breghe (= berge) und broeche 111a. *Teuth.* 40: broick, renne, ollant, goir, palus etc.

brudgom, *m.*, *sponsus. Brev.* 3.

bruloft, *f.*, *sponsalia*, *nuptiae.* in den bruloeften. *Brev.* 125. *Teuth.* 42a: bruloft.

buck, *m.*, *Bock. vgl. Teuth.* 42a.

bucken, *bücken*, *inclinare.* ich wolt eme gern neigen und b. 85b. *Teuth.* 42b. *Benecke-Müller* 1, 178a.

budel, *m.*, *Beutel.* uns leif here machde

in zo eime schaffener, also dat hei den budel droich, da de pennink inne wairen 50b. *vgl. Teuth.* budel, secklyn, bursa *u. s. w. Diut.* 2, 203b: budel, *bursa.*

buissen, *Adv., extra, ausserhalb* 10a. b. und binnen *Brev.* 169.

bunge, bonge, *f., tympanum.* bungen, pfifen und seidenspil 221a. mit pifen und bungen 222a. lovet in in der bongen *Brev.* 46. 202. 203.

burchvrauwe, *f., Burgfrau* 119a.

D.

dachvart, *f., Tagreise.* eine d. van Jerusalem 96a.

dal, *m., Thal.* in desen dale der tranen *Brev.* 76. *vgl. Jeroschin* 232. *Grimm, Roseng. S.* LXXXIV.

dân: dâ stoint ein boim, dan af (*darab*) as hei 39b.

dar = *mhd.* dâ. 2ab. *Brev.* 14 *ff.* — dar bi, *dazu* 117a. he kont neit dar bi komen 165b.

darumbe. dar umbe sein, *sehen, wie ers machen könne* 142a.

darvinge, *f., Entbehrung. Brev.* 100.

dat = dit = *mhd.* ez. dat wairen, *es waren* 40a. 89b.

dau, dauw, *m., ros.* der himelsch d. 90b. *Brev.* 73.

decknisse, *f., velamentum.* under der d. dinre vlogele *Brev.* 198.

degelix, *Gen. Adv.* = *mhd.* tegeliches, *täglich. Brev.* 150. 167.

deif, deip, *tief.* deifer, deifste 52b. 53a. 225a.

dei = die. *Brev.* 44 ff.

deiferie, *f., Dieberei, Diebstahl.* 105b. 174b.

deile, *f., Diele.* de deile, da man up geink 166a. *Teuth.* 35b: boirde, dele, planken, bredere.

deilhaftich, *Adj., wie nead.* du bis der sunden genzlichen mit d. 182a.

denen, *dehnen.* men deende sine glider *Brev.* 105.

dennen, *Adj., abiegnus.* mit dennen brederen 166a.

denonge, *f., Dehnung.* van der groesser denonge. *Brev.* 105a.

denserche, *f., Tänzerin* 86b. *vgl. Diut.* 2, 228b: springerse, *saltatrix.*

die = der. *Brev.* 50. 82 *ff.*

dienersche, *f., Dienerin. Brev.* 94. 163. mir unwerdiger denerschen 151. diener ind dienerschen 207.

dielonge, *f., Theilung.* ganz, sonder deilonge *Brev.* 175.

dikde, *f., Dicke.* ein stein hat in der dikden vunf ellen 165b.

dinkrecht, *n., depactio* 117b.

dit = diz, *auch für* it: dit was, *es war* 71a *ff.*

dobeler, doebbeler, *m., Spieler.* haistu ein drenker of d. gewest 225a.

dobelstein, *m., Würfel.* 45a. *Teuth.* 73b. *Diut.* 2, 230a: dubbelsten, *tessara.*

doechde, duchte, duichte (131a. 26b), *f., virtus.* der here der doechden *Brev.* 160. mit dinen heillichsten doechden ind hogen verdiensten 140. *vgl. Teuth.* 66b: waldait, doeghde, guetheit, vromheit, virtus *u. s. w*

doerlichen, *Adv., thöricht* 17a.

doet, *f., Tod.* zo der doet *Brev.* 18. in die ure miner doet 22. *vgl. Teuth.* 75b: verdoemen, ordelen ter doit of ter hellen.

doetvechtinge, *f., Todeskampf.* in sinre d. usgeissende bloedichen sweis *Brev.* 115.

doin, *Präs.* deit, *Prät.* dede, deide, *thun, machen, lassen, heizzen, geben, leisten.* sower dat deit 51a. doin loufen 140a. gewalt doin einre 227b. ich kan boeme doin bloien 63b. hei deide bider sprechen 63a. af doin slain 228a. do dede he eme dat houf affslain 145a. der konink woulde in doin hangen 34b.

weder roifen doin 229a. der dit boich schriff of schriven deit 237a. hei dede eme brengen ein junffrauwen 57a. dat guit doin 41a. he leis it nemen und dede it eime ritter 130b. doe mir dat drank 139a. *vgl. Gramm.* 4, 625.

doin, *n.*, wat is din doin he in des koninks hoeve 110b.

doirhaftich, *Adj.*, *thöricht* 203b.

dorachtich 33b.

dorenbusch, *m.* *Brev.* 56.

dorricheit, *f.*, *Dürre*. *Brev.*

doufe, *f.*, *Taufe*. zo der doufen halden 197a. us der doufen trecken 196b.

doven (= touben), *taub werden*. min oren doven *Brev.* 22a.

dreck, *m.*, *Koth*, *Dreck*. si worpen Simon mit steinen und drecke 64b. als degein, de in dem drecke ligent, gern sêgen, dat ander lude ouch dar in veilen 231a. *Teuth.* 80a: dreck, slyck, slym, *lutum*.

drengen, *drängen*. si drengden in 40b.

drenker, *m.*, *Trinker*, *Trunkenbold* 201a. *vgl.* dobeler.

driwerf, *dreimal* 193b. *Brev.* 91.

droech, droch, *m.*, *Trug*, *Trugbild* 22b. 122b. du salt wissen, dat it gein droch hait gewest 49b.

droemen, *träumen*. einen droem droemen 129a. mich droemt, *mir träumt*: dar na droemde in 180a. mich drompt, dat *etc.* 152a.

droemer, *m.*, *Träumer*. seit, der dr. kompt 151a.

droevich, *Adj.*, *tristis*. *Brev.* 76. die drovige seer der hellen 185. *Teuth.* 31a.

droefnisse, *f.*, *tristitia*, *dolor*. de dr. des todes *Brev.* 180. 70. *vgl.* intgeinwerdich.

dronkenschaff, *f.*, *ebrietas* 149a. si gewonnen sin kint in sinre dr. 149a. *Teuth.* 82b.

druge, *Adj.*, *trocken*. up eime drugen lande 55b (*öfter*). mit drugen voissen 130a. *Teuth.* 82a: droeghe, dorre.

druigen, *trocknen*. *vgl.* updrugen. si druigede sine voisse *Brev.* 210. *Teuth.* droeghen. *Diut.* 2, 201b: drogen, *arere*, *arescere*, droge, *aridus*. *vgl. Marienlieder* 31, 12: hie verdruget de rechte quecbrunne; *eine Aenderung ist unnöthig.*

ducke = dicke, *oft*. 20a. 22b. 43b. 47b. 69b.

duckwile, *saepe*. 56b. *Brev.* 61.

duifde, *f.*, *Tiefe*. deife of duifde 218b.

duiwen, *tauchen*. du machs eme dat houft driwerf in dat wasser d. 193b. diuwede, *tauchte*. *ebd.*

dunnen, *dünn machen*, *attenuare* mine ougen sint gedunnet *Brev.* 200. *Diut.* 2, 202a: donnen, *attenuare*.

dunninge, *f.* (*ahd.* dunwengi. *Graff*, 5, 148), *tempus*, *Schläfe*. minen dunningen giff raste (*Ps.* 131, 5). *Brev.* 72. *Teuth.* 84b: dunning, dunegge.

duppe, *f.*, *ein kleines*, *hölzernes Gefäss*, *Kiste*, *Schrein*. 51a. 160b. *vgl.* kruifen. *Teuth.* 67b: deegel, pot, haven, groppen, duppen. *Frisch* 1, 210a: dobbe.

dûrbere, *Adj.* (*mhd.* tiurebære), *kostbar*. durber gesteine 31b. mit durberem gewant 167b. dat durbere bloet *Brev.* 18. 50. 78. 170.

durchschinich, *Adj.*, *klar*, *leuchtend*. *Brev.* 74.

durchwandelen, *peragrare*. do he dat lant durchwandelde 79a.

durchwunden, *transfigere*. durchwont *Brev.* 20. 134.

duster, duister, *Adj.*, *dunkel*, *finster*. 54a. 68b. 129b. besleissen in einen duisteren kerker 13a.

dusternisse, duisternisse, *f.*, *Finsterniss* 5b. 129b. 192a. de duisternisse der sonnen ind des maens *Brev.* 144. in den dusternissen (*in umbra*, *in*

tenebris). ebd. 28. 48. 88. 204. Teuth. duister, vinster.

dutsch, duitsch, *Adj.*, *deutsch.* to dutschen, *auf deutsch.* 153a. 128a.

duvelszonge, *f.*, o du duvelszonge vol vergifte 53b.

E.

ebben, *redundare.* he heink in den ebbenden blodigen wonden *Brev.* 143. *Teuth.* 87a: ebben, krympen als die see; ebbe, krympinge, *malma.*

echt, *nota.* dese echt dage ind echt nacht *Brev.* 178.

echt, *Adj.*, *ehelich*, *legitimus.* he hat sinen unechten son so echte gemacht 137a. (*Druck:* eelich, uneelich). *Teuth.* 87a.

eddeher, *m.*, *Storch.* de waghen leis he setzen alle vol eddeber 158a. *vgl.* oither.

edelinch, *m.*, *nobilis.* *Brev.* 46a.

eichenboum, *m.*, *die Eiche.* under einen eichenboum 11b.

eider, *jeder.* ein eider minsch 5b. *vgl.* insonderheit.

eiklich, *Adj.*, *jeglich.* ein eiklich dronk 100a. *Adv.*, eiklichen *Brev.* 98.

eindrechtich, *Adj.*, in eindrechtigen versamenden songe, *in choro: Brev.* 45. 46.

einich, *Adj.*, *ullus*, *irgend ein* 118b mach minre selen einich rait werden 224b (*öfter*). haistu einiche minschen versuimt *ebd.*

eins, *einst.* 73b. 179a. *semel.* noch eins, *noch einmal* 58b. 79b.

eit = iht 57a. 119a. 131a. *vgl. Gramm.* 3, 53.

elfinne, *f.*, *die Elfe* 18a. 19a. *vgl. deutsche Myth.* 411.

elich, *Adj.*, *legitimus.* eine eligen son 141a.

ellendich (*mhd.* ellende), *Adj. exul, egens, miser.* 39a. in dise ellendige werelt 32a. den ellendichen selen 154b. ein leidesterne alre ellendiger 46a. van dissen ellendigen daele *Brev.* 21. van ellendiger noit 107b. *Teuth.* 88b.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber einige Wörter der Schriftsprache, welche im Plattdeutschen fehlen.

(Fortsetzung.)

Gaffen kann nur durch *kiken* gegeben werden. [1]) Um diesem die volle Bedeutung von jenem zu gewähren, bedient man sich einer eigenen Wendung, z. B. *wat staist du dar tau kiken?* was stehst du da zu sehen, was gaffst du?

Gaul fehlt, obwohl man sonst viele Namen für das Pferd hat, mit dem der Westfale vor anderen Thieren in naher Beziehung steht. Doch gehen diese Bezeichnungen, anders wie beim Araber, wenig auf die guten, edlen Eigenschaften des Thieres und sind nicht poetisch. Auch *Ross* hat sich nur in der Zusammensetzung *Rossappel* erhalten. [2])

Gauner bringt den Begriff des Diebes, Betrügers, Landstreichers unter einer zu complicirten Vorstellung zum Ausdrucke, als dass Wort

und Sache in die einfachen, unverdorbenen Verhältnisse des Westfalen passen könnten. [3])

Gift wird durch *Vernin* gegeben, von welchem auch das Eigenschaftswort *verninig* gebildet wird. [4]) Für **vergiften** braucht man aber *vergeben.*

Gipfel heisst *Tipk*, die höchste Spitze eines Gegenstandes. [5])

Glimmen wie **glühen** fehlen. Ein Anklang findet sich nur noch in *Glůmkenholt*, ein in Moder übergegangenes, phosphorisirendes Holz.

Hader müsste durch *Strit*, Streit, gegeben werden.

Hafen kennt man weder in der Bedeutung von Topf, noch von schützender Meeresbucht. Ein **Hafner** heisst *Pöttker* von *Pott*, Topf. [6])

Haft ist auch in keiner Bedeutung bekannt; ebenso **haften** und **heften**. Für ersteres braucht man *instån*, einstehen; für letzteres den Ausdruck für die besondere Art des Heftens.

Hager wird ersetzt durch *dünn*, *small* oder ähnliche Wörter.

Hain, **Halde**, **Hall** sind zu poëtisch und kommen nicht vor; ähnlich verhält es sich mit **Halle**.

Hängen und **hangen** sind dem Begriffe nach beide im Worte **hangen** vereint.

Hapern fehlt. Man sagt: „*'t gait nich varrwarts*", es geht nicht vorwärts.

Harm, **härmen** müsste durch *Bedreuwniss*, *sik bedreuwen* gegeben werden.

Hass kann in dem von Natur sanften Gemüthe des Norddeutschen schwer so tief Wurzel schlagen, dass die Empfindung sich für das Tragen eines Namens verdichtete. Wollte man ausdrücken: **er hasst ihn**, so könnte man etwa sagen: „*häi is dull, fůnsk up hem*", er ist toll über ihn, erbittert auf ihn. [7])

Hätscheln, **verhätscheln** ist zu zart für nordische Empfindungs- und Ausdrucksweise.

Hatz geht auf in **Jagd**, **hetzen** in **jagen**.

Haube wird ausgedrückt durch *Müsse*, Mütze.

Hauch, **hauchen** fehlen; letzteres kann etwa durch *püssen*, blasen, ersetzt werden. [8])

Haupt fehlt im figürlichen Sinne und wird im wirklichen durch *Kopp*, Kopf, ausgedrückt. [9])

Hecke heisst *Hagen*; *Håke* bedeutet im Plattdeutschen die gewöhnlich durch einen schwebenden, drehbaren Querbalken gebildete Pforte vor

einem *Kampe*, einem mit einer Hecke umgebenen Felde; überhaupt auch ein Gartenthor.

Heer wird je nach seiner Bedeutung durch *Armäi*, Armee, oder *Swarm*, Schwarm, gegeben.

Hefe heisst *Gest* [10]), Hefenkuchen *Gestkauken*.

Heftig müsste durch *dull*, toll, *iwrig*, eifrig, o. a. gegeben werden.

Hegen im Sinne von einschliessen, bergen, fehlt; man müsste das Wort, wollte man es wiedergeben, weitläufiger umschreiben.

Hehl, hehlen, verhehlen müssten ebenfalls umschrieben oder durch verwandte Ausdrücke gegeben werden.

Hehr in der Bedeutung von erhaben mangelt wie ähnliche Ausdrücke im Bereiche plattdeutscher Anschauung.

Heil, Heiland sind nur aus der Kirchensprache übertragen. Eigentlich plattdeutsch ist das Eigenschaftswort *häil* für: ganz, unzerbrochen. [11]) Man sagt auch: *'n häilen Däil*, eine grosse Menge.

Heilen wird auch nicht gebraucht. Man sagt dafür *better wêren*, *better mâken*, je nach dem aktiven oder neutralen Sinne des Wortes.

Heim wird durch *na Hûs*, daheim durch *tau Hûs* ausgedrückt; wie man auch im Hochdeutschen des Nordens das südliche heim, daheim nicht braucht.

Heiter fehlt; es kann zwar durch ähnliche Ausdrücke wiedergegeben, doch nicht völlig ersetzt werden; denn letztere, so weit sie im Plattdeutschen gebräuchlich sind, bezeichnen sämmtlich mehr einen Zustand augenblicklicher, vorübergehender Erregung, nicht den Begriff der dauernden, gewissermassen zur Natur gewordenen Stimmung der Heiterkeit, die dem ernst gemutheten Westfalen fremd ist.

Hell wird durch *lecht*, licht, ausgedrückt.

Herbe, in figürlicher Bedeutung kaum gebraucht, muss durch *bitter*, *sû'r* oder *schrå* gegeben werden. Letzteres, eigentlich von zusammenziehender Säure, wie die der Schlehen u. a., gebraucht, wird auch in Bezug auf die Unfruchtbarkeit eines Ackers gesagt. [12])

Heute wird umschrieben *van Dage*; ebenso sagt man *van der Nacht*, diese Nacht.

Hirt heisst *Heuer*, Hüter.

Hold im eigentlichen Wesen seines Begriffes dürfte im Plattdeutschen kaum auszudrücken sein; *fründlik*, freundlich, träfe wohl am nächsten.

Holunder, Holunderbaum heisst *Nägelkenbôm* von der Aehnlichkeit seiner Blüthen mit Nägelein.

Horchen wie lauschen wäre durch *lustern* [13]), im schlimmeren Sinne durch *lûren*, *uppassen* zu geben.

Horde fehlt; der Ausdruck *Bande* würde nur annähernd jenen Begriff ausdrücken.

Horst ist nur noch in einigen Ortsnamen erhalten, wie *Schnathorst* u. a.

Hort ist höchstens aus der Kirchensprache bekannt.

Hübsch wird durch *wacker* wiedergegeben, welches nicht in moralischer Beziehung, sondern vorzugsweise in Hinblick auf ein schönes, geputztes Aussehen gebraucht wird.

Hudeln fehlt. *Tergen*, necken, hat mildere Bedeutung. [14])

Hügel heisst man in Westfalen ohne Weiteres *Barg*, *Berg*, weil wirkliche Berge fehlen und man aus einer Vergleichung den Begriff des ersteren nicht herausfindet. Um Berg zu heissen, genügt die kleinste Erderhöhung.

Huld ist in demselben Falle wie hold.

Hülle drückt einen zu allgemeinen Begriff aus, um im Plattdeutschen durch ein Wort vertreten zu sein.

Hurtig, rasch, schnell gibt man durch *geschwind.*

Hutzel, das süddeutsche Wort für getrocknetes Obst, ist im Norden unbekannt.

Iltis heisst *Ülk.* [15])

Irgend drückt eine im Plattdeutschen höchstens durch die Betonung angedeutete Modification der Rede aus.

Jäh fehlt. Es gibt im ebenen Norden weder in der Natur, noch im sittlichen oder geistigen Leben jähe Abstürze.

Jäten heit *wäien* oder *wêen.* [16])

Jauche wird nach dem besonderen Falle, wo sie vorkommt, durch Bezeichnung ihrer Zusammensetzung ausgedrückt.

Je unterliegt ähnlicher Bedingung wie irgend und alle ähnliche Wörtchen.

Jener wird durch das hinweisende Fürwort mit hinzugefügtem *da* gegeben; *däi da*, der da, jener. Auch muss oft *der andere* aushelfen.

Jetzt ist ein mit Nachdruck gesprochenes *nû*, nun.

Jubel, jubeln fehlt. Ersteres, als halb abstracten Begriff, wird man nie in Versuchung kommen, bezeichnen zu wollen. Das zweite könnte durch die Art und Weise gegeben werden, wie das Volk zu jubeln pflegt, durch *juchzen*, jauchzen u. s. w.

Jugend ist ebenfalls ein zu abstracter Begriff. Der Plattdeutsche liebt es, in seinen Reden sich nur auf Thatsachen zu beziehen und diese in Form des Ereignisses auszudrücken, mag dieses nun vergangen oder gegenwärtig sein, oder als zukünftig gedacht werden. Er wird nie sagen: in meiner Jugend, sondern: *as ick noch jung wör*; höchstens wird er die Redensart gebrauchen: *in minen jungen Dagen.*

Käfer fehlt. Einige Käfer haben besondere Namen und werden mit diesen, wenn sie vorkommen, angeführt. Die anderen müssten, wenn es irgendwie nöthig wäre, durch nähere Beschreibung bezeichnet werden, die aber sicher unverständlich genug ausfallen würde.

Käfig wird durch leicht zu findende Worte, wie *Vogelkorf* u. dgl. ersetzt.

Kahn, Nachen und alle ähnliche Bezeichnungen gehen unter dem einen Namen *Schipp*, Schiff. In Gegenden, wo Schifffahrt getrieben wird, wie bei den Flussanwohnern oder an der Küste der Nordsee, erleidet dieses freilich eine Ausnahme.

Kampf könnte durch *Krieg*, *Strit* oder dgl. gegeben werden;

Karg durch *gizig*.

Karst heisst *Hakke*, oft durch Vorsetzung des Bodens, den sie bearbeiten soll, noch näher in ihren Arten unterschieden.

Kartoffel heisst *Erdappel*;

Kater *Bolze*, welches seltsamer Weise weiblich ist.

Kauz fehlt, sowohl als Bezeichnung der Eulenart, wie des bestimmten Charakters, den man damit scherzweise zu benennen pflegt.

Keck wäre durch *drist* zu geben.

Kehren wird wohl in der Bedeutung von fegen gebraucht; sonst kommt es nur noch in der Zusammensetzung *ümkehren* vor.

Kerbe ist ungebräuchlich und müsste durch Umschreibung ausgedrückt werden.

Keule, im Plattdeutschen *Kulen*, wird nur noch für den Kalbsschlegel gebraucht.

Keusch, Keuschheit ist im Norden noch mehr als anderswo stillschweigende Voraussetzung.

Kiefer in der Bedeutung eines Theiles der Kinnladen wird man ausdrücken, indem man mit dem Worte *Knocken* die Hand an die Stelle legt, die man bezeichnen will. In der Bedeutung der Nadelholzart geht es mit allen ähnlichen Wörtern unter die allgemeine Bezeichnung *Danne*, Tanne.

Klaffen müsste umschrieben werden; ebenso sein verwandtes Substantiv: die Kluft.

Klaue wird für den Huf der Pferde, Kühe u. s. w. gebraucht; nicht für den Fuss mehrzehiger Thiere. Dieser heisst *Poten*, Pfote.

Kloss heisst *Klump*, auch wohl *Knödel*.

Knabe, Bube fehlen; man sagt dafür Junge.

Kneipe, f., spielt im Norden nicht die Rolle wie im Süden, und ist im Plattdeutschen unbenannt.

Knirschen fehlt; man würde statt der Wirkung die Ursache nennen, welche das Knirschen hervorbringt.

Knoten heisst *Knüpp*, von knüpfen. [18])

Köder fehlt.

Kork ist in's Plattdeutsche nicht aufgenommen; in dem gewöhnlichen Falle, wo es bei uns vorkommt, sagt man der *Proppen*, Propfen.

Koth wird durch Dreck gegeben, ebenso Schmutz; schmutzig heisst jedoch *fûl*.

Kraft, obwohl es im Holländischen noch als *Kracht* vorkommt, ist im Niederdeutschen nicht mehr in Gebrauch. Man wendet Macht dafür an.

Kratzen heisst *klaien*. [19])

Kufe fehlt; man sagt dafür *Fättken*, Fässchen oder dgl.; aber auch Kübel ist in Gebrauch.

Kühle macht sich dem Norddeutschen zu wenig bemerklich, um benannt zu werden; man hat nur Wörter für die Gegensätze warm und kalt, mit einigen Nebenbestimmungen allerdings für das erstere.

Kühn würde, wie das genannte keck, auch *drist* genannt werden.

Kummer, als der tief im Gemüthe liegende, still fressende Schmerz, wird in der plattdeutschen Sprache weniger ausgedrückt. Sie nennt mehr die einzelnen Veranlassungen dieser dauernden Stimmung, als: *Verdräit*, Verdruss u. s. w.

Kürbis heisst *Flaskenappel*, Flaschenapfel.

(Fortsetzung folgt.)

Zusätze
des Herausgebers.

1) Ueber *kiken*, oberdeutsch *gucken*, vergl. Zeitschr. II, 189, 4. In *gaffen*, unter Aufsperren des Mundes und mit weit offenen Augen nach etwas hinsehen, liegt

eine Vermischung des ahd. kapfên, mhd. kapfen, kaffen (vom ahd. kapf, Anhöhe, Berggipfel; dann: Warte), hinschauen, beobachten, mit dem niederd. *gapen* (angels. geapan, engl. to gape etc.), aufsperren, gähnen.

2) Zu *Gaul* vergl. Zeitschr. II, 286, 45. In der Bedeutung männliches, starkes Pferd erscheint das mhd. gûl (gewöhnlich Eber, dann Ungeheuer; Ben.-Müller, I, 586) erst später; z. B. Keller's Fastnachtspiele, I, 311: „*ein abgeritner gaul*"; das. II, 867: „*Ir sind zuo beiden syten fûl Und ist warlich fast gurr als gûl.* *Gurre*, f., bezeichnet mhd. ein weibliches Pferd und entwickelt daneben schon, wie Gaul den Begriff des Starken, so den des Schwachen, Schlechten (Ben.-Mllr., I, 592), in welchem es noch neuhochd. gilt. Vgl. Adelung (Bürger's Ged. der Advocat und der Rothmantel); dann Schmeller II, 63. Weigand, Synon. II, 756 f. — Ueber andere Namen des Pferdes s. Grimm's Gramm. III, 325 und Gesch. der d. Spr., 30 f.; auch Friedr. Pfeiffers Abhandlung (Bresl., 1855): Das ross im altdeutschen.

3) Auch in Gauner liegt eine Vermengung des niederd. *gau*, holl. *gaauw* etc. schnell, behend, dann, wie ahd. kou, listig (niederd. *gaudeef*, holl. *gaauwdief*, ein schlauer Dieb) mit dem hochd. Gau, Land: ein umherschweifender, verschlagener Dieb, *Gau*dieb. Vergl. Weigand, Synon. I, 285. Diefenbach, I, 223.

4) Ist *vernin* eine Umbildung des lat. venenum (mhd. venîn)? Auch mhd. bezeichnet gift (von geben) fast nur den allgemeinen Begriff „Gabe", während neben dem allgemeinen vergift, schädliche Gabe, Gift, besonders daȥ eiter (von eiten, brennen, wovon auch nhd. Eiter, brennendes Geschwür, und das mundartliche *Etternessel*, d. i. Eiternessel, Brennnessel — schwed. etternässla — bildlich: eine giftige Person; vgl. Reinwald, I, 28. II. 40) für thierisches Gift und daȥ lüppe (ahd. luppi, Salbe) mehr für das künstlich bereitete, meist aus Kräutern als Heil- und Zaubermittel gekochte Gift (vgl. Grimm, Mythol. 989) gilt.

Verninsch, heimtückisch, boshaft; Dähnert, 524.

5) *Tipk*, d. i. *Tipke*, Diminutiv des nordischen Tip, Tipp, niederd. *Tippel*, äusserstes Ende, Spitze (oberd. *Zipf*, auslaufendes Ende, *Zipfel;* fränk.-henneb. auch: Giessschnabel, Schnaupe; dann: krankhafte Verhärtung der Zungenspitze des Federviehs; endlich: Schweif des Geflügels). Daher: *zipfen*, niedergeschlagen, kränklich sein, *verzipfen*, verschmachten. Schm. IV, 279.

Vergl. ahd. *toph*, niederd., engl. *Top*, Spitze, und oberd. *Zopf;* dann *tippen*, engl. to tip, spitz, leicht berühren, *tupfen*, *tüpfen*, *Tuppen* (*auf'n Tuppn nauf*, aufs Pünktchen, sehr genau), *Tippel*, *Tüpfel*, Punkt; *stippen*, *stupfen* etc. oben, S. 186, 12. Reinw. I, 175.

6) *Pott*, *Putt*, m., Topf; altnord. pottr, engl., holl. etc., auch franz. pot. Daher auch: Pottasche, Pottfisch u. a.

7) *funsk*, erbittert; etwa das goth. funisks (von fon, n., funa, m., Feuer; wovon Funke, Föhn, auch mundartl. *Fonse*, *Funze*, *Fonsel*, *Funsel*, Oellampe, dunkles Licht. Reinw. I, 112), feurig, zornentbrannt; *fünisch*, heimtückisch, Dähnert, 136.

8) *pûsen*, *pûsten*, blasen, schwer athmen (Voss, d. siebzigste Geburtstag, 164); ein

lautmalendes Wort: schwed. pusta, dän. pûste, wie oberd. *pfausen*, *pfausten*. Schm. I, 323.

9) Ueber Haupt und Kopf vergl. oben, S. 44, 32.

10) *Gëst*, mittellat. gestum (brem. niederd. Wbch. II, 491), Hefe, gehört zum althochd. st. Verb. jesan, mhd. jesen (Präs. ich gise, Prät. jas etc. Graff, I, 611. Ben.-Mllr. I, 535 f.), mundartl. *jäsen*, *gäschen*, *gesten*, *gisten* (Schmllr., II, 79. Stalder, I, 74 Tobler, 284); dem neuhochd. gähren, mundartlich auch jähren, wovon noch: der Gischt, mhd. gist, gëst, jëst, m., (vgl. angels. gyst, engl. yeast), mundartl. *Gèst*, *Gist*, *Gäscht*, *Jäscht*, Gährung, Schaum (von Bier); aufbrausende Hitze, Zorn; Launen, Muthwille; Eile (Schmeller, II, 79. Reinw. I, 72. Schmid, 296. Hebel, allem. Ged.) und der *Gerben*, *Gërm*, *Järm*, mhd. gërwe, m. n. f., Hefe (als Gährungsmittel; Ben.-Mllr., I, 529. Schmllr. II, 65); *dərgarbt*, übergohren (v. Brod).

Vergleiche die ähnlichen Begriffsentwickelungen in Hefe und dem oberd. die *Hepfen*, Hefe, und der *Hefel*, ahd. der hefo und der hevilo, Sauerteig, von heben (wovon auch — *hopf* in *Gug·lhopf* u. a. für gewisse gegohrene Backwerke; Schm. II, 155. 222); dann in dem niederd. *Bärme*, f., *Barm*, m. (engl. barm, dän. bärme etc.), Schaum, Hefe, vom ahd. bëran, tragen, heben; vgl. oben, S. 96, 38); ferner in dem mitteld. *Dæs·n*, mhd. deisme, Sauerteig, von *dihen*, wachsen, gedeihen (s. oben, S. 286, 64) und endlich im franz. levain, m., und levure, f., von lever, heben, levare. Vgl. Weigand, Synon. II, S. 50.

11) Ueber *hæil*, *hêl*, ganz, vergleiche man Bnd. I, 298, 2, 6.

12) Diese Bedeutung von *schrå* mag sich aus der allgemeineren: „rauh, grob" entwickelt haben, die dieses, auch den mitteldeutschen Mundarten noch bekannte Wort neben anderen (s. oben, S. 288, 125) zeigt. Es scheint zu mhd. schraf (*schrapfe*, f., eiserne Kratzwerkzeuge; Köpke's Passional, S. 765), kratzend, rauh, und *schraven*, *schràpen* (vgl. nhd. *schrafen*, *schrappen*, *schruppen* etc., schaben, scharren, kratzen) zu gehören. Brem. niederd. Wbch., IV, 692. Dähnert, 413 f.

13) Ueber *lustern* s. oben, S. 95, 8.

14) *tergen*, mhd. zergen (Herbort 6861: gezerge) neben zern und zerren (ahd. zerjan, zëran; goth. tairan, angels. teran, engl. to tear; nhd. zehren und zerren; vergl. Diefenb., II, 655. Schmeller, IV, 281), ziehen, reissen; dann: quälen, plagen; vergl. auf*ziehen*, herum*ziehen* und das vom alten zerren abgeleitete Zorn, Kränkung, Unwillen. Weigand, Synon. III, 909.

15) *Ülk*, *Ilk*, *Elk*, auch *Illink*, *Ullink* (Dähnert, 504), *Elkatz*, *Ellenbatt*, oberd. *Elledeis*, *Alledeis*, *Eltis*, *Eltatsch*, *Elbthier*, *Elbkatze* (Schm. I, 44. Hofer, I, 180), ahd. illitîso, altfries. ulke, dän. ilder, schwed. hiller, schles. *Ilster*, — ein noch dunkeles Gewirre von Namen dieses Thieres. Vergl. Adelung.

16) *wæjen*, *wêen* scheint mir zum ahd. wâhi, mhd. wæhe, mittelniederd. wêhe, zierlich, sauber, schön, und dem Verbum wæhen, d. i. wæhe machen, zu gehören.

17) *Krampen*, m., etwas Gekrümmtes; Haken, Kralle, — gehört zum mhd. st. Verbum krimmen (Prät. kram, Ptc. gekrummen), zusammenziehen, zusammendrücken; auch: kneipen, kratzen (mit zusammengezogenen Krallen oder Fin-

gernägeln, mundartlich: *krummen*), mit verstärkenden k r i m p e n und k r i m p f e n, wovon noch abzuleiten: k r u m m (ahd. chrump, chrumpf), zusammengezogen, verdreht; die *Kramme*, *Krämpe*, *Krämpel*, der K r a m p f (mhd. und mundartl. k r a m, k r a m m e, auch k r i m p f: Herb. 1537) u. a. Man vergleiche das durch einen bekannten Lautwechsel damit verwandte mhd. st. Verbum k l i m m e n (k l i m p e n, k l i m p f e n) mit seinen Ableitungen: der *Klamm*, mhd. k l a m, Krampf; die *Klamme*, Enge, Bergschlucht; *klemm*, *klamm*, Adj., enge; die *Klampe*, *Klampfe* = K l a m m e r; der *Klempner*, *Klämpner*, *Klampfener* (wie auch *Spängler* von s p a n n e n, S p a n g e), Blechschmied, u. a. — auch: r ü m p f e n (mhd. r i m p f e n: Herb. 420. 1538) und s c h r u m p f e n. Ben.-Mllr. I, 881 ff. 842 ff. Schmllr. II, 385 ff. 356 ff.

18) Auch koburgisch heisst der Knoten: der *Knüpp'l*, wovon das Verbum *knüppl'n*, (*aufknüpp'ln*, *verknüppl'n* etc. Stalder, II, 117: *knuppeln*); henneb. der *Knopel* (Reinw. II, 74. vergl. Schmid, 320), bayer. und schweiz., wie mhd., der *Knopf* (Ben.-Mllr. I, 854. Schm. II, 374. Stalder, II, 115. Tobler, 111). Vergl. auch: der *Knub'l*, *Knieb'l*, *Knob'l*, mhd. k n ü b e l, Fingerknochel; Ben.-Mllr. das. Schmllr. II, 368.

19) *klaien*, *kleien*, kratzen, jucken, Dähnert, 234; vergl. ahd. c l â w j a n und engl. to c l a w (neben dem Subst. c l a w, Klaue, vom alten k l i e b e n, spalten; s. Bnd. I, 299, 4, 7), schwed. k l i a, dän. k l o e, k l a a e.

Die hennebergische Mundart.

Von Prof. G. Brückner in Meiningen.

(Fortsetzung.)

Mundartliche Aussprache der Vocale.

Wie sich der Vocal der Kultursprache mundartlich verwandelt, ist der Kürze wegen nur bei der hennebergischen Mundart bestimmt angegeben; die Verwandlung bezüglich der zwei andern Mundarten ergiebt sich übrigens aus der Anordnung und Gegenüberstellung.

a.

a bleibt in allen drei Sprachgebieten in: *akkər*, *dachs*, *fakkəl*, *falln*, *galgən*, *krachən*, *lappən*, *tappən*, *wartən*.

a in *e*: *H.* *dess*, das, *me*, man.
TS. *dess* *me*.
*NI.**) *doss* und *döss*, *mer* und *ma*.

---

*) Vorzüglich die Ausdrucksweise der Aemter Eisfeld, Hildburghausen und Sonneberg.

a vor *g* u. *r* in *ä*: *H.* *gəsæt*, *klæt*, *mæd*, *tæ*, *ärbət*, *härt*, *märt*.
TS. *gəsait*, *klät*, *màid*, *tàgk*, *ärwət*, *hàrt*, *màrt*.
NI. *gəsôgt*, *klôgt*, *mêd* und *meäd*, *tôg*, *àrbət*, *hàrt*, *màrk*.

a vor *sch* in *ä* oder *â*: *H.* *täschə* und *tâschə*, *näschə* und *nâschə*.
TS. *tàschə*, *nàschə*.
NI. *tàschən* Eisfeld, *tàsch* Sonneberg; *nàsch*.

a in *â*: *H.* *âlt*, *kâm*, *schâtz*, *wâld*, *schtâd*, Stadt.
TS. *àlt*, *wàld*, *schàtz*, *kàm*, *schtàd*.
NI. *ôlt*, *wôld* und *wôald*, *schôtz* und *schàtz*, *kam*, *schtôd*.

a in *à*: *H.* *àcht*, *gəmàcht*, *nàcht*, *pràcht*, *àch*, *jà*.
TS. *oaicht*, *gəmoàcht*, *noaicht*, *proaicht*, *jä*.
NI. *àcht*, *gəmàcht*, *nàcht*, *pràcht*, *àch*, *jà* und *jô*.

a in den Endsilben *tag* und *bach* in *i*:
H. *freitig*, Freitag, *schtêbich*, Steinbach.
TS. *frittig*, *schtemich*.
NI. *freitig*, *schtêbich* und *schtêboch*.

a in *ô*: *H.* *schôf*, *schlôf*, *nôme*, *ô*, an.
TS. *schàf*, *schlàf*, *nàme*, *à*.
NI. *schôf* und *schàf*, *schlôf*, *nâmə* und *nàmá*, *â*.

a-gen in *œ*, und *a* vor *tz* in *ö*:
H. *wœ* Wagen, *gəschlœ*, *sœ*, *schmötzle*, Kuss.
TS. *wuin* und *wain*, *geschluin* und *gəschloin*, *suin* und *soin*, (*milche*).
NI. *wôgən*, *geschlôgən*, *sôgən*, *schmàtzlá*.

a vor *chs* in *àə*, *a* vor *chsen* in *á* oder *ó*:
H. *flâəs* Flachs, *wássə* und *wóssə*; dagegen *dachs*, *lachs*, *wachs*.
TS. *flàis*, *wàissə*; *dàchs*, *làchs*, *wàchs*.
NI. *flâəs*, *wochsə*; *dàchs*, *làchs*, *wàchs*.

a vor *r* und *n* in *àə* (fast *ôə*) oder *oa*:
H. *hàər*, Haar, *pàər* und *poar*, *plàə* (*plôə*), Plan, *göər*, *wòər*; dagegen *wórn* (waren).
TS. *hoiar*, *poiar*, *plàn*, *gàr*, *wàir*, Waare, *wàrn*, waren.
NI. *hoar*, *poar*, *plâə* und *plûə*, *woar*, *wârn*.

a in *û* oder *o*: *H.* *kommər* u. *kûmər*, *jommər* u. *jûmər*, *schmûz*, Schmatz.
TS. *kaomər* und *kûmər*, *jaomər* und *jûmər*.
NI. *kùmmər*, *jammər*, *schmôz*, *schmatz*.

a in *ûə*: *H.* *sûəm*, Samen, *gkrûəm*, Kram.
TS. *sàmə*, *kràm*.
NI. *sàmə* u. *sâmé*, *kràm*.

e.

e bleibt in *es*, *ernst*, *lercho*, *messer*, *pest*, *pfeffer*, *treffo*.

e in *é*: *H. bétle*, *féll*, *fétt*, *flént*, *frémd*, *hékha*, *mènsch*, *tréppo*, *wékk*.
TS. béttche, *féll*, *fätt*, *flént*, *frömm*, *häkke*, *mènsch*, *träppe*, *owékk*.
NI. béttla, *fäll*, *fétt*, *flént*, *främd*, *hékkon* (Sonneberg: *schtaut*, Staude), *mènsch*, *tröppon* (Sonneberg: *tröpp*), *wákk*.

e in *ê*: *H. êbo* (und *âbo*), *hêbo*, *sêo*, sehen, *kêlor*.
TS. âbo, *hö*, *säbo* *kêlor*.
NI. â'm (*âm*), *hê'm* u. *hâ'm*, *sâ'n*, *kallor* und *kàlor*.

e in *â*: *H. bât*, bete, *brât*, *fâdor*, *gâl*, *gâld*, *gogâbo*, *gowâst*, *lâs*, *lâbo*, *nâst*, *râcht*, *schlâcht*, *wâk*, Weg, *vorgâbost*, *zâ*, zehn.
TS. bæt, *bræt*, *fæder*, *gâl*, *gäld*, *gogänn*, *gowâst*, *les*, *labo*, *næst*, *ræcht*, *schlæcht*, *wæk*, *vorgèblich*, *zèn*.
NI. bât und *batt*, *brât*, *gâl*, *gáld*, *gogâm*, *gowâson* und *gowâst*, *lâs*, *lâm*, *nâst*, *ràcht*, *schlàcht*, *vorgâms* und *vorgâbost*, *wàg*, *zâ* und *zê*.

e in *è*: *H. bèr*, wer, *bèrg*, *hèrr*, *hèrz*, *sèll*, jenes.
TS. bär, *bärk*, *herr*, *herz*, *sälbig*.
NI. wár, *bárg*, *hárr*, *hárz*, *sáll*.

e in *a*: *H. ante*, Ente, *arde*, *bann*, *dann*, *gárn*, *lá*.
TS. ente, *erde*, *bann*, *dann*, *gèrn*, *che*.
NI. anton, *ardon*, *wenn*, *denn*, *gàrn*, *la*.

e in *éa* oder *ä*: *H. géa* u. *gä*, gehe, *schnéa schnä*, *wea wä*, *séal seäl*.
TS. gêo, *schnê*, *wê*, *sêl*.
NI. gêa und *gia*, *schnêa*, *schnia* (Sonneberg) und *schnè*, *wê*, *wêa* und *wäo*, *sèl* und *seäl*.

e in *ä*: *H. ächt*, *ärscht*, *änd*, *äng*, *eä*, Ehe, *gätt*, geht, *gowänn*, wenden, *hängol*, Henkel, *känn*, kennen, *rächor*, rechnen, *schläppo*.
TS. ècht, *èrscht*, *èng*, *è*, *gött*, *wèngo*, *hèngol*, *kènno*, *rècho*, *schlèppo*.
NI. ächt, *ärscht*, *end*, *eng*, *ê*, *gett* und *gätt*, *wénd*, *héngol*, *kénn*, *ráchná*, *schlöppon* und *schlöpp*.

e in *æ*: *H. ælf*, *ærn*, *dænk*, *læmd*, *sæg*, Segen, *schtæg*, stechen.
TS. eilf, *érn*, *deink*, *leimo*, *sägo*, *schtächo*.
NI. älf, *ærn*, *dink*, *lämmo*, *lämmá* u. *läomä*, *sägon* u. *sègon*, *schtachon* und *schtächon*.

e in *i* und *í*: *H. quil*, Quelle, *winkst*, wenigst.
TS. quíl, *wenkst*.
NI. quáll und *quáll'n*, *wänkst*.

In *H.* klingt *e* in *ö* hinüber in: *brönne*, *ölschtər*, *örle* und *ösche*. Einige Striche in *NI.* lassen gleichfalls wie *H.* *e* in *i* übergehen in: *idəl*, edel, *isəl*, Esel, *itlich*, etliche.

In den Vorsilben bleibt *e* in dem Tullifelder Strich und im Hennebergischen unverändert; nur in Suhl wird *ge* zu *gá;* im Itzgründer Gebiet wird es strichweise zu *á*, so: *bátracht*, *ántnâm* (entnehmen), *hárgánummá*, *gánug* (*gánung*), *várrarscht*, vorerst.

Als reine Endsilbe fällt *e* in allen drei Gebieten weg: 1) bei Substantiven im Nominativ Singul., so: *âg*, *fræd*, *höll*, *lèr*, *schûl;* ebenso das flectirte *e* im Dativ Sing.: *zə haus*, und das im Nom. und Accus. Plur., so: *äst*, *berg*, *gäns*, *hänn*, *lütt.* 2) oft bei Adjectiven: *dess ganz feld*, *á bües frâ*, *ká hüsch gûs*, *ons fräəlich zit*, *dər will schmerz.* 3) bei den Verben in der 1. Pers. Präs. und 1. und 3. Pers. Imperf.: *ich kumm*, *ich wollt*, *hä konnt.* In Bezug auf Nr. 1 und 2 beobachtet der Grabfelder und Itzgründer Strich dasselbe Gesetz, setzt indess auch häufig *á* an die Stelle von *e*, so: *hecká*, *sachtá*, *wiegá*, *döss gutá*, *freiá*, *fruá völklá.* Ebenso wird die Endsilbe *en*, die in *TS.* und *NH.* *e* lautet (*gənummə*, *süstə*), im Grabfeld und Itzgrund in *á* verwandelt, so: *gənummá*, *süstá*, *kummá*, *inná.* Selbst das *e* in der Endsilbe *der* geht hier in *á* über, so *widár*, wie überhaupt im *NI.* das *e* vorherrschend in *á* überklingt und überspringt.

i.

Bezüglich des *i* ist die vorherrschende Verwandlung im Hennebergischen in *é*; die andern Umänderungen sind dagegen geringer. In *NI.* bleibt der Laut *i* fast durchaus unverändert. *TS.* verwandelt *i* manchfach, doch herrscht dabei *ö* vor.

i bleibt allgemein in: *biss*, *ging*, *himmel*, *kittel*, *licht*, *nimmt*, *niss*, *will.*

i in *é: H.* *béttər*, *féndə* und *fénnə*, finden, *én*, in, *gəschékkt*, geschickt, *hétz·gər*, *hérsch*, *hénnə*, *ként*, Plur. *kénnər*, *kèrch*, *méchəl*, *méllich*, Milch, *méttəl*, *méttərnàcht*, *nét*, *séchəl*, *séchər*, *schwénd*, *schékk*, *schrétt*, *schtécht*, *schtéll*, *sénn*, sind, *sén*, Sinn, *wérbəl*, *wéntər* (auch *waintər*).

TS. *bittər*, *feinstər*, *föngə*, *in*, *gəschökkt*, *hötzcher*, *hörsch*, *höngə*, *keind* und *keuind*, Plur. *köng*, *körch*, *möchəl*, *mölch*, *möttəl*, *möttərnaicht*, *nöt*, *reingkə*, *sichəl*, *sichər*, *schökk*, *schriət*, *schticht*, *schtöll*, *sén*, *sönn*, *wörbəl*, *weintər* und *weijntər*.

NI. behält fast durchaus *i*; *bittər*, *finn* und *find*, *finstər*, *gəschikkt* und *gəschekkt*, *hitzigər*, *hirsch*, *hint'n*, *kind*, *kinnər*, *kèrch*, *millich*, *mitt'l*, *mittərnàcht*, *nitt* und *nett* (*niət*), *sich'l*, *sichər*, *gəschwind*, *schikk*, *schrit*, *schticht*, *schtill*, *senn*, *sinn*, *wirbəl* und *werbəl*, *wintər*.

i in *î*: *H. bi*, bin, *fisch*, *ich*, *hi*, hin, *mich*, *schnitər*, *sich*, *tisch*, *wisch*.
TS. bi, *fûsch*, *ich*, *hin*, *mich*, *schnittər*, *sich*, *tisch*, *wisch*.
NI. bin, *fisch*, *ich*, *hi*, *mich*, *schnitər* (Sonneberg) und *schnittər* (Eisfeld), *schi*, *tisch*, *wisch*.

i in *è* vor *ng* und *nk*: *H. fènger*, *schwèng*, *sèng*, *trènk*, *wènk*.
TS. fönger, *schwöng*, *söng* und *saung*, *treink* und *träunk*, *weink*.
NI. behält *i*.

i in *iə* oder *ia* vor *rt*: *H. hiərt* und *hiart*, Hirt, *wiərt* und *wiart*.
TS. härt, *wärt*.
NI. hèrt, *wirt* und *wiərt*.

i in *ö*: *H. nömmə* (auch *nimmə*), nimmer, *ömmər* u. *immər*, *sölber*, *schtömm*.
TS. nimmermennöt, *immer*, *sölber*, *schtömm*.
NI. nümmər und *nömmər*, *ümmər* und *ömmər*, *silbər*, *schtimm*.

o.

o bleibt allgemein in: *dort*, *morn*, *orgel*, *solch*, *so*.

o in *ô*: *H. dôch*, *hôf*, *lôs*, *ôfə*, Ofen, *nôg* noch, *schlôs*, Schloss.
TS. dôch, *hôf*, *lôs*, *ôfə*, *nôg*, *schlôs*.
NI. dòch, *huəf* und *hòf*, *lâəs*, *lòs* und *luəs* *), *ôfən* und *ûofən*, *nòch*, *schlôs* und *schlûəss*.

o in *u*: *H. dunnər*, *gəkummə*, *gənummə*, *summər*, *uss*, Ochs.
TS. dunnər, *gəkommə*, *gənommə*, *summər*, *oiss*.
NI. dunnər, *gákummá*, *gánummá*, *summər*, *oss* und *uss* **) und *ochs*.

o in *û*: *H. bûdə*, *gúld*, *herzüg*, *sû*, Sohn, *schtûk*, Stock, *vûgəl*, *ûr*, *ûbə*.
TS. bòdə, *gàld*, *herzogg*, *sûn*, *schtôk*, *vòil*, *ôr*, *obə*.
NI. búdən und *bûədən*, *gòld*, *hárzog*, *sû* Eisf. und *sûn* Sonneb., *schtûək*, *vògəl* Eisf. und *vûəgəl* Sonneb., *ûr* und *ôr*, *ôm* und *ûəm*.

---

*) *lôəs* das Eisfelder Hinterland, *lâs* Eisfeld Stadt und Vorland, *lûəs* Sonneberg.
**) *uss* und *oss* das Eisfelder Hinterland.

ó in *ûe*: *H. brûəd, frûə*, Frohn, *lûə*, Lohn, *rûəsə*, Rose, *tûəd, schûə, schûəs, schtrûə, ûərt, wûərt.*

TS. brôd, frôn, lôn, rôsə, tôd, schunt, schtrô, schôs, ort, wort.

NI. Eisfeld Stadt: *brôd, frâ, lâ, rösən, tôd, schönt, schôs, schrô, ôrt, wôrt.*
Eisf. Plattland: *brâəd, frâə, lâə, râəsən, tâəd, schà, schâəs, schtrâə, ûərt, wûərt.*
Sonneberg: *brûəd, frâ, lâ, rûəs, tûəd, schäntər, schtrûə, ôrt, wórt.*

In *H.* geht *o* in *ò*: *òdder* (oder) und in *ö* über: *vörnám*, im Itzgrund *vurnám*.

u.

u bleibt allgemein in *bu* *), *brust, gukkuk, hussəl*, Gans, *lustig, zum.*

u in ú: *H. blúmmə, múttər, schlúkkən.*

TS. blòmme, mottir, moitter, schlokkə.

NI. blúmmá und *blummè, múttər, schlúkkən* (so im Eisfeldischen und Hildburghäusischen, dagegen *glutzər* im Sonnebergischen).

u in *ùə*: *H. dùərscht, wùərm* und *wàərm, wùərscht.*

TS. dòrscht, wòrm, wòrscht.

NI. dùərscht, wòrm und *wàrm, wùərscht.*

u in û: *H. blût, brût, bûsch, dû, gətrûnkə, gût, kû, lûst, mût, rû, sûmpf.*

TS. blût, bruit, buisch, dau, gətraunkə, gût, kû, luist, mût, rau, saumpf.

NI. blût, brutt Eisfeld, *brût* Sonneberg, *bûsch, dû, gətrunkən, gutt* als Adj. und *gut* als Prädicat, *kû, lûst, mût* (doch wird lieber *hèrz* gesagt), *rû, sumpf.*

u in o: *H. brommə, domm, donkəl, fonkə, gəsond, homməl, hond, honnərt, hortig, kondschaft, konst, korz, jong* und *jang, onn,* und, *pfond, schtomməl, schtonn, wonner, zokkér, zongə, zont.*

TS. brummə, domm, daunkəl, faunkə, gəsùind, hummel, hoind, honnərt, hortig, kunnschaft, kunst, korz, jaunk, un, pfoind, schtummel, schtonn, wunnər, zokkər, zaungə und *zongə, ätzund.*

NI. brumm und *brummé, dumm, dunkəl, funkən, g'sund, hummel, hund, hunnərt, hortig* und *hàrtig, kunnschaft, kunst, korz* und *kùrz, jung, unn, pfund, schtummel, schtunn, wun-*

---

*) In *NI. wu* und auch *wó.*

nər, *zúkkər*, *zungé* und *zungə*, *zund* und *zunnər* im Eisfeldischen, dagegen *hinzig* und *hinzə* im Sonnebergischen.

u wird *ü* in: *büchən*, *schü* (*TS. schuin*), Schuhe, und *süchən*, und *ö* oder *ü* in: *öm* und *üm*, *röm* und *rüm*, *önnər* und *ünnər* (*öngər*).

u in zu wird *zé* oder *zə* in *H.* und *TS.*, oder *zá* und *z·* in *NI.*: *z·samme*, zusammen, und *zálattig*, zeitlebens; „nur“ verwandeln *H.* und *NI.* in *nár* und *ner*, *TS.* in *nært*.

In Bezug auf den Laut *u* zeigt sich am schärfsten die Verschiedenheit der 3 Mundarten, vor allem aber die der Norditzgründer und der Tullifeld-Salzunger. Während dort *u* nicht aus seinem Lautwesen heraustritt und nur erst an der Südgrenze den Laut *ua* (*gatua*, thun) zulässt, so verwandelt es dagegen hier seine Natur in *ó*, *ô*, *õ*, *ui*, *au*, *oi*, *eu* oder *âu* und *uo*.

NI. *bûsch*, *du*, *grund*, *hund*, *kupfər*, *schnûr*, *trumpf*, *zúkkər*.

TS. *buisch*, *dau*, *grâund*, *greund*, *hoind*, *kuopfər*, *schnôr*, *traumpf*, *zókkər*.

ä.

ä bleibt *ä*: *H.* *äkkər*, *ärməl*, *händlich*, *männər*, *käll*, *plätzle*.
TS. *èkkər*, *èrməl*, *hèng*, *mènnər*, *kèll*, *plètzche*.
NI. { Eisfeld: *ákkər*, *arməl* u. *èrməl*, *händ*, *kélt*, *mánnər*, *platzlá*.
Sonneberg: *äkkər*, *èrməl*, *händ*, *kélt*, *mènnər*, *plètzlé*.

ä in é: *H.* *ést*, Aeste, *génsla*, *kéltər*, kälter, *léngər*, *lésst*, *schétzla*.
TS. *nâst*, *gäns*, *källər*, *längər*, *lässt*, *schätzche*.
NI. { Eisfeld: *ést*, *gänsla*, *kéltər* u. *káltər*, *léngər*, *lésst*, *schàtzla*,
Sonneberg: *ést*, *gänsla*, *kéltər*, *längər*, *lésst*, *schôtzerlè*.

ä in *ê*: *H.* *glêsər*, *grêbla*, *kês*, *mêdla*, *nêgəl*, *zé* und *zæ*, Zähne.
TS. *gläser*, *gräbche*, *kès*, *maige*, *nâəl*, *zõn*.
NI. { Eisfeld: *glésər*, *grâbla*, *kâs*, *mèdla* u. *mádla*, *nègəl*, *zæ* u. *zè*.
Sonneberg: *gliäs'r*, *gräblé*, *kès*, *maädlé*, *niegəl*, *zæ*.

ä geht in manchen hennebergischen Orten in *á* (*grâsərə*, Gräserin, *rädlich*, *schädlich*), in *eä* (*speäter*, später), in *è* (*sè*, Säge, in *NI.* *sâg*), in *ö* (*schlöft*) und in *öä* (*blöäslich*, Bläschen) über. Im nördlichen Itzgrund wird *ä* vor *g* zu *ö* (*schlögt*, *trögst*), ebenso vor *l* (*schmöler*), an der Steinach zu *ia* in *miara*, Mähre.

ö.

ö bleibt *ö*: *H.* *kömmst*, *könn*, *schtökk*, Stöcke, *wölkle*, *wörtle*.
TS. *kommst*, *könn*, *schtèkk* und *schtäkk*, *wölkche*, *wörtche*.
NI. *kümmst*, *könn*, *schtökk*, *wölkla* *), *wörtla* *).

*) Im Eisfelder Hinterland: *wülkla* und *würtla*; in Sonneberg: *wölkle* und *wörtle*.

ö in *ü* oder *ö*: *H. hüchər* und *höchər*, *schünst* und *schönst.*
TS. hechər, *schönst* und *schünst.*
NI. höchər, *schässt* und *schänst.*

ö in *œ*: *H. œfə*, Oefen, *kœnig* und *küənig*, *vœgel.*
TS. öfə, *künk* bei Kegeln, sonst *könig*, *vöəl.*
NI. { Eisfeld: *œfən* und *ůfən*, *könig*, *vögəl* und *vügəl.*
Sonneberg: *ůəfən*, *künig*, *vůagəl.* }

ö in *ü*: *H. betůrt*, *hůrt*, *schtůrt*, stört, *sůle*, Söhnchen.
TS. betœrt, *hœr* und *hůr*, *schtœərt*, *sůnche.*
NI. { Eisfeld: *bətœrt*, *hœr*, *schtůərt*, *sůla.*
Sonneberg: *toll*, *hœr*, *schtœrt*, *sůnlé.* }

ö in *ä*: *H. färschtər*, *hällisch*, *räkk*, Röcke.
TS. förschtər, *höllisch*, *rèkk.*
NI. förschtər, *hèllisch*, *rökk* und *räkk.*

Mehr als der Itzgrund hält Henneberg den Laut *ö* fest und nimmt andre Laute in ihn auf; aber auch die Tullifelder Mundart hat für ihn keine geringe Vorliebe, was schon der Satz zeigt: *der schlömm börgər wöll die schönst zöpfelmötz nött stöll ufsötz.*

ü.

ü bleibt *ü*: *H. blümmle*, *gəfüttert*, *hüsch*, *jüngle*, *schprüchle*, *schprüngə.*
TS. blimche, *gəfittert*, *hösch*, *jöngche*, *schprichelche*, *schpröngə.*
NI. { Eisfeld: *blömmla* und *blümmla*, *gəfüttərt* und *gáfüttərt*, *hüsch*, *jüngla*, *schprüchla*, *schprüng.*
Sonneberg: *blümmlé*, *gəfüttərt*, *hüsch*, *jünglé*, *schprüchlé*, *schprüng.* }

ü in *ů*: *H. brů*, *hůla*, *ků*, *kůl*, *schů*, *schtůble*, *tůr.*
TS. bri, *hüiche*, *ki*, *kil*, *schuin*, *schtibche*, *tir.*
NI. brů, *hůəla* (in der Stadt Eisfeld: *hennla*), *ků*, *kůl* (in Sonneberg: *koålt*), *schů*, *schtůbla* und *schtůblé.*

ü in *ö*: *H. brönn*, *bökk*, bücke, *glökk*, *köchə*, *krökkə*, *hönd*, *mötzə*, *nöss*, *rökk*, rücke, *schtökk*, *schtrömpf*, *zərökk*, *zöschə.*
TS. börn, *bökk*, *glökk*, *köchə*, *krökkə*, *höng*, *mötzə*, *nöss*, *rökk*, *schtökk*, *schtraimpfə*, *zərökk*, *schuweid.*
NI. { Eisfeld: *brünn*, *bükk*, *glükk*, *küchən*, *krükkən*, *hünd*, *kappən*, *nüss*, *rükk*, *schtükk*, *schtrümpf*, *zərükk*, *zösch.*
Sonneberg: *brunné*, *bükk*, *glükk*, *küch*, *krükk*, *hünd*, *kapp*, *nüss*, *rukk*, *schtükk*, *schtrümpf*, *zərükk*, *züsch.* }

Während *NI.* den Laut *ü* meist festhält, so verwandelt ihn *H.* vielfach in ö und *TS.* in *ö*, *i* und *i* (*behit*, behüte, *gemit*, Gemüth, *driwwər*, darüber, *tiksch*, tückisch) und in *eu* oder *äu*, so in *kreumpəlsoppe* oder *kräumpəlsoppe* und in *vərweunscht*.

au.

au bleibt *au*: *H. aus*, *bauər*, *braun*, *braut*, *dauər*, *faul*, *gaul*, *kraus*, *lausch*, *laut*, *maus*, *sau*, *zaus*.

TS. uis, *bù·r*, *bruit*, *dù·r*, *fül*, *guil*, *kruis*, *luissə*, *luit*, *muis*, *sau*, *zuisə*.

NI. aus, *bauər* wie *H.*; nur in der Stadt Eisfeld sagt man *brau* statt *braun* und ausserdem im Land mehr *hàrch* statt *lausch*.

au in *á*: *H. á*, auch, *ág*, *bám*, *frá*, *láb*, *láf*, *ráb*, *rách*, *trám*, *tá*, Thau, *tát*, thaut.

TS. au, *aug*, *baum*, *frau*, *laub*, *lauf*, *raub*, *rauch*, *traum*, *tau*, *tàit*.

NI. { Eisfeld *): *ág* und *á*, *ág*, *bâm*, *frá*, *láb*, *láff*, *ráb*, *rách*, *trâm*, *tâ*, *tàt*.
Sonneberg: *àch*, *àg*, *bàm*, *frà*, *làb*, *làf*, *ràb*, *ràch*, *tràm*, *tau*, *tàt*. }

au in *áə* oder *óə*: *H. bláe* und *blóə*, Plur. *blóəwe*, *gráə* und *gróə*.

TS. blà, *grà*.

NI. { Eisfeld: *bló* und *blá*, *gró* und *grá*.
Sonneberg: *blau*, *grau*. }

au in *ú*, oft mit *ó* oder *oú* wechselnd:

H. brúcht, *broúcht*, *koúm*, *núff*, *nóff* und *naúff*, *núss* und *nauss*, *rúppə*, *róppə*, *rúschə*, *suff*, *schtoúcht*.

TS. brûcht, *kumt*, *nûff*, *nuiss*, *rüppe*, *ruischə*, *sûff*, *schtûchə*.

NI. behält im Allgemeinen *au* bei: *braucht*, *kaum* (in Sonneberg steht dafür: *beinâ niət*), *nauff*, *nauss*, *raupən* (Eisfelder Hinterland *ruppən*; Sonneberg: *raup* **), *rauscht*, *sauf*, *schtaucht*.

In einzelnen Wörtern erleidet *au* noch die Brechungen in:

---

*) Das Plattland um Eisfeld spricht das *a* in den obigen Wörtern etwas höher, nicht so tief und getrübt als die Stadt.

**) Bezüglich des Zeitwortes sagt man in Eisfeld: *es wird gərâbt*; im Eisfelder Hinterland: *es wird gəruppt*.

	ä	*é*	*á*	*ö*
H.	*gläb* oder *glä*;	*kéfft*, *téff*, Taufe;	*gəkáfft*;	*tögt*, taugt.
TS.	*glai*, glaube;	*kàuft*, *tàufet*;	*gəkàuft*;	*tögt*.
NI.	*glæb* und *glæ*;	*käfft*, *täff*;	*gakäfft*;	*tågt* und *tágt*.
	glĕäb;	*tĕäf*;	*gəkäfft*.	

äu.

äu in *äu* oder *eu*:

H. bräut und *breut*, *geul*, *heussər*, *heut*, *kreutər*, *meus*, *zeu*.

TS. brüt, *gül*, *hüssər*, *krütər*, *hüt*, *müs*, *zün*.

NI. bräut, *gäul*, *häussər*, *häut*, *kräutər*, *mäus*, *zäun* und *zäu*.

äu in æ oder *ė*:

H. ægle, Aeuglein, *fræle* und *frėla*, *bæm*, *træm*, *træmt*.

TS. aiglerche, *fraiche*, *baim*, *traim*, *trümt*.

NI. { *ågla*, *fråla*, *bæmər* und *båm*, *træm*, *træmt*.
  åglè, *frèla*, *båmər*, *tråm*, *trèmt*.

In einigen Wörtern geht *äu* über in:

	ö	*öü*	*ü*
H.	*gəlött*;	*möülle*, Mäulchen;	*weissgrülich*.
TS.	*gəlitt*;	*milche*;	*wissgrilich*.
NI.	*galäutt*;	*mäulla*;	*weissgräəlich*.
	gəlätt;	*mällè*;	*weissgrölich*.

ei.

ei erleidet in den verschiedenen Gebieten verschiedene Wandlungen, nämlich in:

H.	*TS.*	*NI.*
in *ei* (*reis*),	in *ei* (*eis*),	in *ai* (*gåsai*, *gəsai*, sein).
in *ė* (*méninge*),	in *ei* oder *i* (*speis* u. *spis*),	in *è* (*ės*, eins),
in *ę* (*krėsser*),	in *eij* (*weijs* und *wis*),	in *é* (*hésst*, heisst) *).
in *œ* oder *ė* (*stæ*),	in *ai* (*maist*),	in æ (*ræ*, rein) *).
in *ä* (*lätter*),	in *aij* u. *oi* (*saij* u. *soi*),	in *a* (*wåll*, weil) *).
in *öü* (*pföüf*),	in *i* (*win*),	in *eu* (*scheum*, Scheibe).
	in *i* (*sitte*, Seite).	

ei bleibt *ei*: *H. beil*, *eis*, *frei*, *geist*, *gleich*, *leich*, *schreib*, *wei*, *zeit*.
TS. bil, *is*, *fri* und *frei*, *geist*, *glich*, *lich*, *schri*, *win*, *zit*.
NI. hat *ei*, das indess häufig in *ai* hinüberklingt, so: *wai*, Wein. Das Eisfelder Plattland spricht *gėst* statt *geist*.

*) Man sagt neben *hésst* auch *häst*, neben *ræ* auch *rė*, neben *wåll* auch *weil*.

Auch klingt *ei* in Henneberg oft wie *ai*, so namentlich *raich* u. a.

ei in *è*: *H. ègə*, eigen, *ènzig*, *gəmè*, *klè*, *wès* (weiss, Verb.).
TS. aigen, *ainzig*, *gəmain*, *klain*, *waiss.*
NI. ègən, *ènzig*, *änzig* und *ànzig*, *gəmè* und *gemä*, *klè* und *klä*, *wès* und *wäss.*

ei in *é*: *H. klénnə*, *mést*, *réff*, Reife, *schtréff*, streife, *wess.*
TS. klénnə, *maist*, *raif*, *schtrif*, *weis*, Weizen.
NI. Eisfeld: *klénnə* u. *klännə*, *mésst*, *räff*, *schtreff*, *wéss.*
Sonneberg: *kléna*, *am öfftstən*, *réäf*, *schtülp*, *wés* u. *wéäss.*

ei in *æ*: *H. æns* (auch *èns* und *äins*), *bæ*, *blæch*, Bleiche, *bræt*, breit, *flæsch*, *kræs*, *hæs*, *ræ*, rein, *ræs*, *Reise.*
TS. hat durchaus *ai.*
NI. Eisfeld: *bé*, *bléch*, *brét*, *flèsch*, *hès*, *krès*, *rè* und *ræ*, *rés.*
Sonneberg: *bæ*, *bléäch*, *bréät*, *fléäsch*, *héäss*, *kréäss*, *ré*, *réäss.*

ei in *ä*: *H. ächə*, Eiche, *brättər*, breiter, *gəzächərt*, gezeichnet, *schättəl*, Scheitel.
TS. aichə, *braitər*, *gəzaichət*, *schaitəl.*
NI. Eisfeld: *èchə*, *bréttər* und *brattər*, *gəzèchənt*, *schettəl.*
Sonneberg: *èäch*, *brättər*, *gəzéächənt*, *schéätəl.*

ei in *öü*: *H. pföüf*, *pföüfle.*
TS. pfiff, *pfiffche.*
NI. pfeuf, *pfeufla* und *pfeuflä.*

In *TS.* lautet *ai* oft wie *éi*, auch klingt häufig ein *j* sowohl dem *ai* als dem *éi* nach, so: *haissə* und *haijssə* heissen, *sai* und *saij*, *gəsai* und *gəsaij* sein, *moi séijn*, *oi séijd*, *sü séijn* (wir sind, ihr seid, sie sind). In Salzungen sagt man *schpis*, in der Umgegend und im Amt Sand *schpéis.*

Die Bildungssilbe *ei* bleibt im Allgemeinen; früher lautete sie in Vogtei und Abtei *vogtige* und *abtige*; *eit* wird zu *ət*, so *ärbət*, *arbət*, Arbeit.

eu.

eu bleibt *eu*:
H. feuər, *freust*, *heul*, *heut*, *leut*, *reu*, *schteuər*, *zeuk.*
TS. füir, *fraist*, *hil*, *hütt*, *lütt*, *reu*, *schtir*, *gəzik.*
NI. feuər, *freust* (in Sonneberg nur: *frirt*), *häul* und *heul*, *heit*, *läut* und *leut*, *reu*, *schteuər*, *zeug.*

eu in *ä*: *H. fræd*, *fræt*, freut, *hæ*, Heu, *schäch*, *schtræ*.
TS. fraid, *frait*, *hai*, *schaich* und *schäach*, *schtrai*.
NI. { Eisfeld: *fréd*, *frét*, *hé* und *hæ*, *schéch*, *schtré*.
Sonneberg: *freäd*, *fræt*, *hæ*, *schäch*, *schtræ*.

eu in *öu* oder *öü*:
H. flöugt und *flöügt*, *flöüsst*, *döütsch*, *höüchəl*, *kröüzər*, *löüchtər*.
TS. flit, *flisst*, *ditsch*, *heuchəl*, *kritzər*, *lichtər*.
NI. { Eisfeld: *fligt* u. *fleucht*, *fleusst*, *flässt* u. *flist* } *deutsch*, *heuchəl*,
Sonneberg: *fligt* u. *flägt*, *flässt* u. *flist* } *kreuzər*, *leuchtər*.

eu in *ö*: *H. böll'n*, Beule, *frönd*, hie und da auch *krätzer*.
TS. bill'n, *freind*, *kritzər*.
NI. bäul, *freund*, *kreuzər*.

In *NI.* hat *eu* die wenigsten Lautwandelungen, mehr dagegen in *H.*; die meisten jedoch in *TS.*, wo ausser den oben vorkommenden *eu*, *ei*, *ai*, *üi*, *ä*, *äu*, *i*, *i*, *í* noch *au* (*naa*, neu), *u* oder *iu* (*schtür* oder *schtiur*, Steuer), *å* (*zigåner*) und *ö* (*bernhöter*) volksthümlich sind. Selbst das aus *eu* hervorgegangene *ü*, ebenso *u* und *iu* geht im Amt Sand in *üger* über, so: *füir*, Feuer, in *füger*, *schtür* oder *schtiur*, Steuer, in *schtüger*: ja man sagt hier *hüger* und *tüger* für heuer und theuer.

ie.

ie bleibt im Allgemeinen im *H.* und *NI.* *ie*, dem *i* gleich klingend, wie *bieg*, *fried*, *krieg*, *schpies*, *ziel*; oder es wird *i* in: *gitt*, giebt, *sich* siehe, *sitt*, sieht, *schpill*, spiel, *vill*, viel. Nur einige Formen sind hiervon ausgenommen, so *lâit*, liegt, *se* und *sa*, sie, *lüs*, liess, *schäub*, schieb, *füng*, fing. Auch im Tullifelder District lautet *ie* meist wie *i* oder *í*, doch geht letzteres vielfach in *ü* über, so *sü*, sie, *säwwe* und *siwwe*, sieben. Ausserdem spricht Salzungen *bær*, Bier, *papeir*, Papier, und *stü-fel*, Stiefel.

Die übrigen Selbstlaute beschränken wir der Kürze wegen auf die bereits oben gegebenen Belege.

(Fortsetzung folgt.)

Ueberblick der sprachlichen elemente in Tirol

von
Joh. B. Schöpf in Bozen.

Bevor wir in diesen blättern, was hoffentlich in zukunft öfter geschehen soll, näheres über die einzelnen eigenthümlichkeiten der in unserm alpenlande waltenden mundarten bringen, wird es zweckdienlich sein, erst die heimat derselben eines flüchtigen blickes zu würdigen und einiges über die allgemeinen sprachlichen elemente in Tirol vorauszusenden.

Wer auf die geographische karte von Tirol einen blick wirft, wird einsehen, daß dieses gebirgsland, welches von völkern so verschiedener zunge umströmt und in seinem innern selbst durch großartige bergketten in so viele gegenden getheilt ist, verhältnissmäßig zu seiner geringen ausdehnung und bevölkerung weit mehr sprachliche eigenthümlichkeiten in sich bergen müße als selbst große flachländer. Und in der that, wer Tirols thäler und hochgebirge in dieser absicht durchwandert, wird staunen über die manigfaltigkeit der allerwärts zu tage tretenden laute, über den jeder gegend ganz eigenen reichthum eigenthümlicher, der schriftsprache fremder bezeichnungen und ausdrücke in so engem raume. Wie Tirol in naturhistorischer beziehung eines der gesegnetsten länder Europa's ist, was die neuesten ergebnisse der studien inländischer forscher ausweisen, so bietet es auch dem freunde der volkssprache eine unerschöpfliche quelle interessanter forschungen.

Im Süden ist es Italien (gebiete von Belluno, Vicenza, Verona, Brescia), das mit seiner sprache tief ins land herein bis in die nähe von Bozen sich geltend macht; selbst in dieser stadt drängt sich die kenntniss der italienischen sprache jedem als unabweisbares bedürfniss auf. Wenn jedoch einige gegner „der deutschen barbaren", wie sie uns zu nennen belieben, vorgeben, die italienische sprache sei in frühern zeiten weiter gegen den Brenner hin verbreitet gewesen und nur deutsche rohheit habe sie nach und nach in ihre jetzigen schranken zurückzudrängen gewußt [1]), und wenn sie den beweis hiefür von einigen nun verdeutsch-

[1]) Egli e (quindi) certo, che solo nel Medio Evo gli Alemanni (!) sbucando per tre varchi del Finistere (finis terræ italicæ (!) mons, Finstermünz), del Pirene (Brenner) e di Toblacco (Toblach) precipitarono (sic!) ad occupare quelle valli lungo le strade maestre sino a Termine, e poscia sino a Mezzotedesco. — Notizie malocostatiche sul Trentino di Pellegrino Strobel (Pavia, 1851), pag. 114.

ten ortsnamen ableiten wollen [1]), so mögen sie immerhin diesen süßen wahn behaupten und noch ferner ihre sehnsüchtigen blicke zu des Brenners „scheidewand" hinsenden [2]): uns ist für das gegentheil beweis genug, daß noch jetzt das italienische immer mehr fortwuchert und bald ganz die letzten deutschen spuren in manchen gemeinden von Valsugana, Pergine, Folgaria und Vallarsa vertilgen wird. [3]) In Cavalese, dem hauptorte des nun ganz italienischen Fleimserthales, ward im 15. jahrhundert noch deutsche comödie gespielt. [4])

Das italienische element breitet sich demnach in unserer gegend mehr und mehr aus; neue familien siedeln sich hier des bessern fortkommens wegen an; arbeiter aus Italien werden ihrer größern genügsamkeit und ausdauer wegen zu allerlei öffentlichen bauten berufen, der handel, namentlich der holzhandel, ist in händen reicher Italiener, — ganz natürlich, wenn die deutsche sprache immer mehr an boden verliert. Noch nachtheiligeres dürfte ihr bevorstehen, wenn in wenigen jahren auch die locomotive durch unsere thäler braust. Diese umstände erklären es, warum die mundart des deutschen Südtirols bereits durch so manche italienische elemente getrübt ist; man könnte sie die italienisirende bairische mundart Südtirols nennen. Ihr gebiet ist das Etschthal aufwärts bis Bozen.

Wenden wir auf der karte den blick gegen Westen, so zeigt sich dort als nachbarland Tirols die Schweiz (canton Graubünden und St. Gallen). Daher ist die sprache jener gegenden, die an die Schweiz stoßen oder unmittelbar mit dem allemannisch sprechenden Vorarlberg in verbindung stehen, mithin das Oberinnthal mit seinen seitenthälern (Paznaun-, Oetz-, Pitz- und Stanzerthal) stark mit allemannischen elementen durchmengt und erscheint in dieser vermischung als eine ganz eigenthümliche redeweise. Sie beginnt im obern Vinschgau (bei Nauders) und dehnt sich in mancherlei abstufungen bis gegen Zirl (3 stunden westlich von Innsbruck) aus; wir könnten sie die allemannisch-bairische mundart

---

[1]) Einen beleg interessanter verwelschung geben schon die in voriger anmerkung angeführten namen. Uebrigens verweisen wir hier auf das, freilich auch von willkürlichkeiten nicht freie buch Steub's: „Ueber die urbewohner Rätiens"; München, 1843.

[2]) Erst vor wenigen monaten gab Ambrosi in Borgo ein buch heraus mit dem titel: „Flora des nördlichen Italiens, d. i. vom Brenner bis zur Veroneser grenze." Auf höhern befehl mußte aber dieser titel geändert werden.

[3]) Siehe Staffler's „Tirol und Vorarlberg"; (Innsbruck), Bd. 1. S. 118.

[4]) S. Ad. Pichler „über das drama des mittelalters in Tirol."

Oberinnthals nennen. Vocalische fülle, vorwiegender Gebrauch der tenues, laute betonung, langsame aussprache und ein großer reichthum eigenartiger bezeichnungen charakterisieren sie.

Vorarlberg und der bezirk von Reutte gehören ins gebiet des allemannischen; Lechthal hat in seiner mundart wenigstens vorwiegend allemannisches.

Das Etschthal, von der quelle dieses flußes bei Nauders bis zwei stunden vor Meran gewöhnlich Vinschgau (mit den seitenthälern Langtaufers, Matsch-, Schnals-, Schlinig-, Münster-, Sulden- und Mortellthal), und erst von hier an das Etschland genannt, bewahrt mit den von letzterem nördlich auslaufenden thälern Passeier und Sarnthal und dem großen Eisakthale (von Bozen bis zum Brenner) so ziemlich die grundzüge des baierischen dialektes mit mancherlei eigenthümlichkeiten in betonung und rede, die namentlich in Passeier, Sarnthal und Ulten viel auffallendes haben. Ueberhaupt bieten besonders die kleinern hochthäler mit ihren alpen und ihrem kräftigen, naturwüchsigen volke dem forscher weit mehr interessantes, als die großen hauptthäler, wo die moderne cultur schon so vieles geebnet hat.

Im Osten erblicken wir als grenze Tirols Kärnthen (kreis Villach), daher denn die mundart des obern Pusterthales, besonders bei Lienz und im Iselbezirk, sehr viel fremdartiges hat, während das untere mit seinen nebenthälern Taufers, Antholz, Weitenthal wieder so viel eigenthümliches in der aussprache und betonung der laute aufweist, daß ein bewohner desselben an den zwei ersten worten seiner rede schon gekennzeichnet ist. Hier ist die heimat des ui statt ue, ua, das Schmeller S. 381 von der Rhön in einigen worten anführt, dort das helle a, dessen daselbst S. 236 erwähnt ist. In dem seitenthale Enneberg wird, so wie im benachbarten thale Gröden, eine so merkwürdige romanische mundart gesprochen, daß man sie füglich als sprachinseln bezeichnen könnte. Beide nähern sich dem romaunsch (vom volke so genannt) des Engadin, und doch sind alle drei wieder so sehr verschieden von einander, daß jede eine eigne sprache bildet. Man hält sie für überreste der sprache der alten Rhätier tusko-tyrrhenischen stammes, jedoch scheint die ansicht, daß dieser jargon nur aus der lingua vulgaris der Römer, vermischt mit manchen elementen fremder völker verschiedener stämme, die nach dem verfalle der Römerherrschaft verheerend das land durchzogen, entstanden sei, die begründetere. [1]) Es ist nicht meine absicht, hier nähere andeu-

[1]) Vgl. programm des Meraner gymnasiums vom jahre 1853.

tungen hierüber zu geben; vielleicht wird sich später gelegenheit dazu bieten.

Im Norden endlich ist Tirols nachbarland Baiern; daher im Unterinnthale (mit seinen seitenthälern Selrain, Wippthal, Stubai-, Ziller-, Brixen-, Achenthal, Brandenberg, Thiersee) die s. g. baierische mundart am ungetrübtesten auftritt, obwol sie in den vielen thälern, die vom hauptthale nach allen richtungen auslaufen, die manigfachsten veränderungen erleidet. In den drei erstgenannten thälern klingt die mundart ziemlich hart; weicher und nachläßiger wird sie von Schwaz abwärts, besonders um Kufstein. Die aussprache des *r* und *l* in dieser gegend und in jener um Kitzbühel ist im ganzen dieselbe, die Schmeller §. 522—525, und 630—635 anführt. Viel derber und kräftiger wird die betonung im Zillerthale und im Dux (nebenthal von jenem).

So bietet denn das kleine alpenland Tirol in sprachlicher beziehung eine merkwürdige erscheinung dar: zwei sprachen, die italienische im Süden, die deutsche in der mitte und im Norden; jene mit drei dialekten (dem venetianischen im Trienter, dem brescianischen und dem veronesischen im Roveretaner gebiete) und etwa zwölf mundartlichen varietäten (Judicarien, val di Ledro, val di Sarca, Vallarsa, Valsugana, val di Non, val di Sol, val di Cembra, Fiemme, Fassa, Ampezzo, Buchenstein) nebst den ladinischen mundarten in Enneberg und Gröden; diese, die deutsche, mit zwei hauptdialekten (baierisch-österreichisch und allemannisch) und vielleicht über zwanzig von einander in laut und bezeichnung ziemlich abweichenden varietäten. Welch ein weites feld für mundartliche forschungen! Und doch, wer möchte es glauben, beschränken sich die in dieser richtung gemachten eigentlich wißenschaftlichen erhebungen fast ausschließlich auf die allerdings großartigen ergebnisse der forschungen eines Schmeller, dem daher auch wir stets dankbar sein müßen. Doch, wie wäre es einem einzelnen, und besäße er auch noch so viel tüchtigkeit, möglich, all die zahllosen eigenthümlichkeiten in laut und rede, wie sie in diesem, in unendlich viele thäler und thälchen zersplitterten gebirgslande dem staunenden fremdling zutönen, aufzufinden und für die wißenschaft auszubeuten? Einem solchen bemühen stehen hier überdieß noch manche andere, im flachlande ungekannte hemmnisse im wege. Theils die unzugänglichkeit mancher dieser hochthäler (und eben, je entfernter von der staubenden landstraße und je höher über der landebene, desto seltenere funde gibt es auch in dieser beziehung), theils die verschloßenheit dieser harmlosen und schüchternen gebirgsbewohner, die den fremdling lie-

ber sehen als sprechen wollen, theils endlich der manigfaltige wechsel in der lautbetonung, welcher ein längeres verweilen an ort und stelle und oftmaliges anhören derselben fast zur dringenden nothwendigkeit macht, — erschwert hier jede bemühung mundartlicher forschung. Doch dürfte man trotzdem mit der zeit zu manchem erfreulichen resultate gelangen, wenn die vielen, bisher nur in einzelnen büchern und in zeitungen aufbewahrten mundartlichen sprachproben gesammelt und mit neuen, die möglicherweise alle dialektischen eigenheiten getreu und mit genauer bezeichnung der laute aufweisen, ergänzt werden. Das ziel solcher sammlungen hat Weinhold in seinem buche „über deutsche dialectforschung“ S. 4 und 5 treffend bezeichnet; es läßt sich aber vorerst nur anstreben, und hiezu bietet eben ein organ, das die durch alle gaue Deutschlands zerstreuten kräfte sammelt, ein ebenso willkommenes als entsprechendes mittel. Ich kann nicht umhin, schon jetzt bei dieser gelegenheit auf die hübsche sammlung von volksgedichten, die jüngst zu Innsbruck unter dem titel „gedichte im Tiroler dialecte“ von C. v. L. erschienen ist, aufmerksam zu machen, weil darin das wesen unseres volkes mit solcher treue und wärme wiedergegeben erscheint, daß ich außer Hebels poesieen derselben nichts an die seite zu stellen wüßte. Leider fehlt aber dem buche nur die genaue schreibung der vocale, damit dasselbe auch für den mit der volkssprache in Tirol nicht unmittelbar bekannt gewordenen forscher einigen werth habe.

Am schlulße dieser betrachtung möge noch ein Tiroler volkslied stehen, das im lande viel und gern gesungen wird. Es ist der treue wiederhall der gesinnung eines armen volkes, das mit dem theuren glauben der väter auch die sprichwörtlich gewordene treue zum alten landesfürsten und eine rührende anhänglichkeit zum vaterländischen boden durch alle stürme zu bewahren gewußt hat, und kann somit auch als kleiner beitrag zur culturgeschichte des Tiroler volkes dienen. Die mundart ist die baierisch-österreichische, wie sie im Innthale, besonders um Innsbruck, gesprochen wird. [1])

---

[1]) Als zeichen für die verschiedenen laute wähle ich diejenigen, welche auf dem umschlage des zweiten doppelheftes vom laufenden jahrgange dieser zeitschrift in vorschlag gebracht worden sind. Ich glaube, mit den dort gewählten schriftzeichen könnte man für alle fälle ausreichen.

Tiroler volkslied.

1. Wèár di alte deutsche trui und rödli'keit
In án ländl sûəch·n will, dèár gèá nid weit,
Dénn dooəs klâəne ländl kénnt án iədər wôl:
Es isch dəs liəbe vàtərlànd Tirôl.

2. Dèár Tirôlər hàltət, wàs ·r diər vá'sprîcht,
Gláb nu sichər miər, daß èár seĩ wort niə brîcht,
Und á hàndschlàg giltət, briədər, gláp mərș nûr
Bá-n-im so vil, ás àndersșwo á schwûr.

3. Gèásch in's Frànkreich, Weltschlànd odər in di Schweiz,
Und wàs findesch dö't, əs ịș hàlt dècht á kreiz:
Nix ás krieg und ștreit und rèvoluziûn
Und hàß und neid und zwîtràcht trifft mán ûn.

4. Dèm iș d· ôbri'keit und dèm d·r firșt nid rècht
Und án àndərn iș wol gàr seĩ fröß·n z·schlècht,
Dèár hàt z·wèáni' 'gelt und guət, án àndrər z·vil
Und kà̃ər vun àlln wàəß rècht, wàs ·r will.

5. Wàs á brauskopf tuət, dös tunkt di àndərn rár,
Krôd ás wenn für sî kàə̃ Got im himm·l wár,
Wénn si kánnt·n, știrzt·n si das chrișt·ntum
Mitsàmp dem trôn dəs papșts und kînigs um.

6. Bössər ịșt ·s bá-n-ins hàlt dècht ás umádum,
Dènn bá-n-ins löbt nô das àlte chrișt·ntum,
Wàs d·r papst vá'làngt und wàs d·r kàəsər șpricht,
Dös tuət án iədər gèárn, es iș jà pflicht.

7. Dèár Tirôlər geit mit freid·n herz und hànd
Für·n kàəsər Jôsöp und fürș vàtərlànd,
Di Tirôlər hàb·n àn èám án guət·n hèárn,
Und dàrum hàt·n gwis án iədər gèárn.

8. Also lusti', briədər, schènkt di glœsər ein,
Trinkt 'n kàəsər Vivat! mit Tirôlər wein,
Riəfts: „wènn d· hàlbe wélt in ũ̃frid kèmmən soll,
Bleip insər föls·nlànd hàlt dècht Tirôl."

Sprachliche erläuterungen.

1. Str. *trui*, treue. Schm. gr. §. 260. *rödli̊keit*, redlichkeit; Schm. gr. §. 427. Weinhold, dial. s. 84. Vergl. unten: *obri̊keit*, *wèani̊*. — *ländl*, ländlein; s. zeitschr. I, 290, 1. *iədər*, jeder, die mhd form des *ie* (nicht *je!*).

2. Str. *hältət*, hält, wie noch im mhd.; Vilmar. gr. s. 17. Schm. §. 946. Vergl. nachher *giltet*. — *gläp mers*, glaubt mirs; Schm. gramm. §. 400 u. 675.

3. Str. *gèásch*, gehst. Im Unterinnthale, namentlich um Innsbruck, ist der gebrauch der 2. pers. sing. sehr häufig, selbst gegen höhergestellte personen; z. B. *megst nid muən*, man möchte nicht meinen; *wô d·hinschaugst, isch nàət und ármətei*, wo man hinschaut, ist not und armut. Ueber den abfall des *t* an der 2. pers. sing. präs. s. Schm. §. 676. — *'s Frankreich;* s. Schm. gramm. §. 752. *dòˀt*, dort; Schm. gramm. 632, wie *vàˀspricht* §. 634. *decht*, doch; (auch unten str. 6 u. 8), gern mit *hàlt* (s. zeitschr. I, 274, 9 und 292, 36) verbunden, ist wol eher aus dem in vielen formen wechselnden *dennoch* (vergl. zeitschr. I, 290, 9), als aus dem conj. *ich dächte* zu erklären. Schm. wrtrbch. I, 354. — *as*, als; Schm. wrtrbch. I, 50; zeitschr. II, 84, 22. — *kreiz*, kreuz, nach einem biblischen bilde für leiden, plage.

5. Str. *brauskopf*, ein unruhiger pläneschmied. *rár*, rar, gut, trefflich; das lat. *rarus*. Schm. III, 120. *krüd* oder *kröd*, gerade, ebenso. Die vorsylbe *ge* wandelt sich vor *r* meist in *k*: *kröd*, gerede; *krunnen*, geronnen; *kilf*, gehilfe; so auch vor anlautendem *h*: *keift*, gehäuft, *kàltn*, gehalten, u. s. w. Vgl. progr. des gymnasiums Bozen, 1853. s. 32. *mitsàmp*, mitsammt. Auslautendes *mt* wird meist zu *p*: *nimp*, *kimp*, nimmt, kommt; außer vor anstoßendem vokal: *kimmt ·r*, kommt er.

6. Str. *bà - n - ins*, bei uns; wie oben, str. 2: *bá - n - im*, bei ihm; Schm. gr. §. 725. 609. *umädum*, ringsherum, um und um. Schm. wrtrbch. I, 56. zeitschr. I, 285, 1, 12. II, 84, 23 u. 225. — *spricht*, hier in der bedeutung des befehlens. Sonst hat *sprechen* beim volke fast durchaus den begriff des großsprechens; Schm. wrtrbch. III, 586.

7. Str. *geit*, gibt; mhd. gît st. gibet. Daneben gilt auch *gip*. *Jòsöp*, Joseph; im gewöhnlichen volksleben: *Sèpp*, *Sèppl*, *Jos*, *Josl*.

8. Str. *trinkt - n*, verkürzt statt: trinkt dem; s. Schm. gramm. §. 751. — *riefts*, ruft. Ueber *riefen* und *tien* st. rufen und thun vgl. gramm. §. 948 u. 953; über das *s* im auslaute gramm. §. 910. Hiernach widerrufe ich die im programm von Bozen, 1853. s. 17 ausgesprochene meinung, daß dies *s* ein überrest des goth. duals sei; Schmeller bringt gute gründe dagegen.

Vergl. jedoch zeitschr. II, 90, 3 und Grimm's gesch. d. d. spr. s. 974. D. Herausg. *kèmmen*, kommen; mhd. quëmen. *hàlt* hier in der bedeutung: sage man, was man wolle, nihilominus.

Mundartliches aus dem Lesachthale
im herzogtume Kärnten.
(Fortsetzung von seite 245.)

E.

eade, adj., lêr, abgeschmakt; unergiebig, unangebaut; *mir is zi zunzi eade* = mir ist ser übel. vergl. Schm. I, 28.

eahalte, m., der dienstbote. Schm. I, 6; Höfer I, 174.

eahel, adv., dort, jenseits; bair. *egel*. Schm. I, 38. es ist eine zusammenziehung aus dem mhd. *jënhalp*, *ënhalp*, auf jener seite. die bair. form *herechel*, *regel*, disseits, kennt die Lesach. mundart nicht. — *eahel übrar* = von dort herüber. s. zeitschr. II, 139.

ealas, adj., wenig gesalzen — in Unterkärnten *eliser*; wie zu deuten?

eant, comp. *eantar*, bevor, ehe; eher. Schm. I, 3.

Eant mer zin eßen gean,
schöilmer die ruob'n,
wènn dè willst heirat'n,
prauchst ja an puob'n. Schwzld.

earla, adv., fast, beinahe, *woll earla* = warum nicht gar! Reinwald, henneb. idiot. 107, fürt an: *nährlich*, kaum, knapp, genau.

eawe, f., die ewigkeit. vergl. Ben.-Müll. I, 450a.

ègge, n., die eke; *èggat*, *eggilat*, ekig.

elb, adj., die bodenfarbe zwischen gelb und schwarz; ahd. elo, Graff I, 225. Schm. I 48.

èlte, f., das alter; ahd. alti, mhd. elte. Ben.-Müll. I, 26a.

ènkel, m., der fußknöchel; ahd. anchal, anchalo, enchila; mhd. enkel. vergl. Schm. I, 83; Schütze I, 303.

ènt, *ènten*, adv., dort, jenseits; *herènten*, disseits. vergl. Schm. I 69. 86; Schmid 165; Tobler 168a. Grimm's gramm. III, 214 f. Zeitschr. II, 139.

Die gütsch' hàt in schuo verlourn
pei den pàch *ènt*,
die suocht in schuo, fint in puo —
làt in schuo *ènt*. Schwzld.

èntern, in den compos. *nàchèntern*, *ausèntern* (das erste mit dem dativ, das andere mit dem accus. der person), jemand in wort oder geberde nachäffen. ahd. antarôn; vergl. Schm. I, 86. Schütze, I, 48.

ènz — substantiven präfigiert drükt es etwas ser großes, ungeheueres

aus: *ènzfisch*, *ènzkèrl*, *ènzruobe* etc. schon Schm. I, 88 denkt dabei an das ahd. *anzo*, *enzo* und wird das richtige getroffen haben.

ènzia, *ènzian*, m., aus enzianwurzeln bereiteter brantwein. vergl. Schm. I, 88; Tobler 169b.

Dèr *ènzia* ist guot,
kâf mer nou kân grüen huot;
î hiet lèngst an grüen huot,
wâr (wäre) der *ènzia* nèt guot! Schwzld.

èrbel, *èrblink*, m., der ärmel. vergl. Schm. I, 107.

èse, *èsen*, und mit unorganisch anlautendem *d: dèsen*, f., holzgestelle im rauchgewölbe der küche, auf welchem die scheiter getroknet werden. vergl. Schm. I, 115. Grimm, myth. 22.

est, n., das nest, bett; vergl. Schm. gramm., s. 135, §. 611.

èt, nicht; bei vorangehendem vocale lautet es, um den hiatus zu vermeiden, *nèt*; vergl. Schm. I. 23. Schmid 154 und besonders Grimm, gramm. III, 738.

Der èt schnupft und èt raucht
und èt tanzt und èt sauft,
und hàt dèchter kâ gelt,
is a schànt aff der welt. Schwzld.

F.

fàchen, 1) fangen, 2) darreichen: *âme èpans fàchen.*

fàchzant, m., der eckzan.

fàke, m., diminut. *fàkel*, das schwein. Schm. I, 509. Grimm, gesch. d. d. spr. 699. anm. a.

Eant î döi mènschin lieb,
hàlt i an *fàk*,
hànn aff zwâ seit'n spèk
und fleisch an unpàk. Trutzliedl.

schles. *fake*, f., die hündin. vergl. Weinhold's beiträge zu einem schlesischen wörterbuche; s. 18a; nach Weinhold scheint der zu grunde liegende begriff „rennen, herumlaufen“ zu sein.

fàlte, f., die schleuße.

fâm, m., der schaum; *fâmin*, schäumen. vergl. Schm. I, 531. Stald. I, 358, 369; Grimm, gesch. d. deutsch. spr. 1001.

fàre, f., die fart; die *wilde fàre*, die wilde jagd; eine notiz über dise

sage bei den Lesachthalern dürfte bald in J. W. Wolf's zeitschrift für deutsche mythol. erscheinen.

fàsel, m., der menschen- oder viehschlag, die race. vergl. Grimm gramm. II, 52 nr. 549. Tobler 176b.

faunze, f., schlag in's gesicht; *faunzen*, in's gesicht schlagen. vergl. Schm. I, 545 f.; oberlaus. *fauzen*. Anton (im Görlitzer gymnasialprogamm 1824—1848) 1, 10.

fàx, m., ein spassvogel; *fàxe*, f., der spass, scherz; *fàxenmàcher*, spassmacher. vergl. Schm. I, 508; auch westerw. und henneb. vergl. fex.

feamlazen, die augenwimpern rasch auf- und zudrüken. siehe verwantes in Weinhold's beiträgen 24a.

feindla, *feintla*, adv., schön, ser, überaus: *feintla schean dànken* = recht schön danken. das einfache *fein* drükt in der mundart den begriff „schön, angenem" aus und *feindla* ist als eine *l*-ableitung davon zu betrachten (feinlich); das inlautende *d*, *t* fügte sich unorganisch an die liquida *n*. vergl. oben pag. 243. auch die schwäb. mundart kennt *feindlich* in dieser bedeutung: Schmid 188.

fènzen, *ausfènzen*, *àn*, jemand foppen, auslachen, ausspotten. vergl. Schm. I, 546 und *alfanz* in Grimm's wrtrbch. I, 203.

fert, *ferten*, adv., im vorigen jare; *vourfert*, vor zwei jaren; *fertik*, vorjärig; ahd. verten, mhd. vert; ein obd. allgemeines und auch md. nachweisbares wort. vergl. Schm. I, 567 f. Weinhold's beiträge 19b. oberlaus. *fahrten*, Anton 1, 10; auch als substant. gebraucht: sie ist seit vielen fahrten krank. Anton 17, 15. Schmid 190.

Pin *fèrt* èt dahâm g'wèn
wàr unten in Krân,
hànn 's hàlsen vergeβ'n,
wie mouβ ma dènn thân? Schwzld.

fèrte, f., nur in „*an àndra fèrte*", ein anderes mal; zu faren; vgl. Schm. I, 566.

fèse, f., die hülse der getreidekörner oder bonen. vgl. Schm. I, 570.

fex, m., ein spassmacher, — ein blödsinniger mensch; als fem. *fexin*. vergl. Schm. I, 510. Grimm, gramm. III, 338.

fippern, zittern, beben. vergl. Schm. I, 507.

fist, m., blähung, darmwind; *fisten*, pedere; allgemein german. wort. vergl. Schm. I, 577. Weinhold, a. a. o. 20b.

fitscheln, kleine platte steine schief auf die oberfläche eines stehenden waβers werfen, so daβ sie darauf forthüpfen.

flànke, f., 1) in der luft wehendes stük tuch, leinwand; 2) eine herumziehende lüderliche weibsperson. vergl. Schm. I, 589. Tobler 194a.

flàtsch, m., der regenguß; *flàtschen*, stark regnen. vergl. Tobler 195a.

flause, f., gewönlich im plural gebraucht: die *flausen*, sonderlichkeiten, üble launen. vergl. Schm. I, 592. henneb. *flause*, die unwarheit. Reinwald 36.

fleaze, adj., flach, eben; eng, schmal; vergl. Grimm's vorrede zu Schulze's goth. glossar, s. XVII.

flègge, f., brett, latte. vergl. schweiz. *fläken* bei Stald. I, 382.

flentschen, *flientschen*, 1) den mund verziehen, weinen. Schm. I. 590. 2) zerreißen (*derflèntschen*). *flèntsche*, f., im verächtlichen sinne: der mund. *flèntsche*, m., ein stük herausgerißenen fleisches aus der wange, wade etc. *unflèntsch*, ein ser großes stük. oberlaus. *flantschen*, *funtsche*. Anton 8, 8. der begriff des klaffenden, sich öffnenden ligt zu grunde. vergl. Weinhold a. a. o. 21b u. zeitschr. I, 285, 1, 17 u. II, 30. 32.

flerren, *si*, sich wund reiben. *flerre*, f., eine durch reibung erhaltene wunde. vergl. bair. *der plerren*, *die flär*, *flarren*. Schm. I, 337. schwäb. *flärre*, breites stük brot, fleisch etc., große narbe im gesichte. Schmid 195; holst. *flarren*, schneiden; *flarr*, *flaar*, schnitt, hieb.

flinse, f., der schlag, stoß in's gesicht; mhd. f l a n s, das maul. *flinsen*, in's gesicht schlagen. vergl. *flèntschen*.

flitte, f., flügel, rokschößel, hutkrempe. vergl. Schm. I, 594.

flöz, m., der grund, boden, haustenne. Schm. I, 595. vergl. *fleaze*.

fluochen, das wort ‚teufel' aussprechen. *verflükt*, *verflüxt*, schlimm, böse, unangenem, aber nie in der bedeutung des nhd. v e r f l u c h t.

foutze, f., 1) verächtlich: der mund, 2) weibliche scham — der wurzel nach die gebärende, närende, ahd. f u o t j a n, mhd. v u o t e n. Weinhold a. a. o. 23a. Tobler 197b.

fraggile, n., ein halbes seidel.

fràte, f., der holzschlag; ahd. f r a t ô n, sauciare; *freti*, f., livor vulneris. Graff III, 819; bair. *fratt*, wund; *fretten*, reiben. Schm. I, 620, ebenso schwäb. und schweiz. Schmid 200. Stald. I, 393. Tobler 204b. schles. *fràte*, mager. Weinh. a. a. o. 23b. vergl. *fröten*.

Die holzknecht in der *fràt'n*
hànt gelt aß wie schàt'n,
hànt gelt aß wie drèk,
werfent zwanzingar wèk! Schwald.

fràtsche, f., verächtlich: der mund. *fratscheln*, plaudern, frageln. *derfratscheln*, erfragen, alles wißen wollen. *fratschlar*, m., *fratschlarin*, f., der oder die gerne viel fragt, spricht etc. vergl. ahd. e i s c ô n, mhd. *freischen*, durchfragen, etwas erfaren, kennen lernen. Ben.-M. I, 225b. Schm. I, 619. 622.

frau, f., nur in dem ausrufe der verwunderung, des erstaunens, schrekens: o frau frau!

frei, adv., ser, überaus; *sei frei nuz*, sei recht brav, fleißig. vergl. Schm. I, 606. Stald. I, 396.

fröschen, frösche fangen, bair. *froschen*. Schm. I, 620. *fröschekörpen*, den fröschen den kopf abhauen und sie überhaupt eßbar zubereiten.

fröten, auf eine verlorne sache noch vergeblich fleiß und mühe anwenden, — mit viel arbeit wenig ausrichten, — langsam und one eifer arbeiten. *frötar*, m., ein schlechter, langsamer arbeiter. *frötach*, n., das schlecht, langsam gemachte. vergl. *fràte*. Schm. I, 680.

fruot, m., der nuzen, — die gute auffürung (ebenso hat *nuz* die bedeutung brav, fleißig). *unfruot*, m., unruhe, unwille, schlechtigkeit. *fruoten*, nüzen, frommen — *si fruoten* = eilen, schnell arbeiten. *fruotik*, *fruotla*, adj. und adv., wolauf, gesund, schnell, brav, rüstig, freiwillig. goth. f r ô d s, ahd. v r u o t, mhd. f r u o t. vergl. Grimm's gramm. II, 10. nr. 85. schles. *frûte*, tüchtig, ausrichtsam. Weinh. a. a. o. 23b. Schm. I, 621.

Mier sein *fruotiga* puobn
in Leasàcharthàl,
mier thüen üns nicht pràln,
àffer wörn allemàl. Trutzliedl.

fûder, adv., vorwärts.

Püebl gea *fûder*
und sei nèt sou toar,
süst tuo i der deina
fèderlan oar. Trutzliedl.

fûne, m., die fane. *mannderfûne*, *weiberfûne*, *puobnfûne*, *gütschenfûne*. gth. f a n a, ahd. f a n o, stük tuch, lat. p a n n u s. vergl. Diez, roman. wb. 627.

für, adv., vorbei, aus, gar. *die mèsse ist für*, *gea für*. Schm. I, 553 f.

futtern, schelten, zanken, fluchen; warscheinlich aus dem französ. vergl. Stald. I 408. Tobler 208b. Zeitschr. II, 279, VI, 3.

futtik, adj., schuftig, schmutzig, geizig; — holst. *fuddig*. Schütze I, 339.

G.

gàden, *gàrn*, m., speisekammer, stokwerk: *das haus ist drei gaden hoch*, ahd. gadum; gadam; mhd. gadem, gaden, überhaupt jeden eingeschloßenen raum bezeichnend., bair. *gaden*, *garn*. Schm. II, 15. schweiz. *gaden*. Stald. I, 411. Tobler 210b. dimin. *gàdile*, *gàrnle*, n. Ich will hier eine bemerkung einfügen über die diminutiva der Lesach. mundart. Schmeller, bair. gramm. §. 884, bemerkt, daß in der bair. mundart manns- und frauennamen auf *el* nicht immer neutral, sondern auch als masc. und fem. gebraucht würden: *der Hansel* und daneben ein mer diminut. *das Hansel*. die Lesach. mundart bildet bei personennamen immer zwei diminutionen und erst bei der zweiten tritt das neutr. ein: *Sep*, *Sepl*; *Sepile*, n. *Lippe*, *Lippel*; *Lippile*, n. *Moide*, *Moidel*; *Moidile*, n. — In der goth. sprache gilt die regel, daß sich das genus aller diminutiv-substant. nach den ihnen zu grunde ligenden substant. richte; auch im ahd. ist dise regel früherhin theilweise durchgefürt, doch später herscht in den meisten quellen der grundsatz, daß aus jedem substant., welches geschlechtes es sein möge, nur ein starkes neutr. auf *ili* gezogen werden könne (Grimm, gr. III, 667). Disem *ili* entspricht Les. *ile* ganz genau: ahd. pahilli, Les. *pachile*; ahd. churpili, Les. *körbile* etc. Aber alle substant. der Les. mundart können, mit ausname der abstracten und derer, die schon auf *el* ausgehen (freilich sind darunter auch einige männliche und weibliche diminutiva, von denen die primitive form gar nicht vorkommt, z. b. *die lungel*, *die rüdel*), zwei diminut. formen auf *el* (*l*) und *ili* annemen, nur daß die zweite form eine noch weitere verkleinerung ausdrükt und bei personennamen mer als koseform gebraucht wird, und bei beiden diminut. (ausgenommen die personennamen) das neutr. statt findet: *pâm*, *pâmel*, *pâmile*. nur bei folgenden appellat., die ja dem volke wie eigennamen erscheinen, nimt erst die zweite verkleinerung das sächliche geschlecht an:

masc.	*tatte*.	*tattel*, m.	*tattile*, n., vater.	
	nöine.	*nöindel*, m.	*nöindile*, n.	großvater.
	nûne.	*nûndel*, m.	*nûndile*, n.	
	göite.	*göitel*, m.	*göitile*, n.	pathe.
	töite.	*töitel*, m.	*töitile*, n.	

fem. *mamme.*	*mammel*, f.	*mammile*, n., mutter.
—	*nåndel*, f.	*nåndile*, n., großmutter.
goute.	*goutel*, f.	*goutile*, n. } pathin.
toute.	*toutel*, f.	*toutile* n. } pathin.
muome.	*muomel*, f.	*muomile*, n., base.

Es zeigt sich hierin eine änlichkeit mit der goth. dreigeschlechtigkeit aller diminutiva. Grimm, gramm. III, 675.

gàfe, f., eine handvoll, was man in der holen hand halten kann. bair. *die gaufen*, Schm. II, 17; östr. *gaufe*, Höf. I, 277; schweiz. *der gauf*, Stald. I, 429. ahd. coufan, mhd. goufe, f., die hole hand. Benecke-Müller I, 559a.

gàffer, m., der kampfer; mhd. gaffer. Ben. I, 456b.

gaimin, *gåmin*, nach etwas lüstern sein; *pigåmik*, lüstern; *gåmazen*, gänen; *gåmazar*, einer, der gänt, einmaliges gänen. vergl. ahd. goumjan, mhd. goumen. Benecke I, 559b. Schm. II, 46.

gål, m., dünger; *gålen*, düngen. vergl. Schm. II, 30.

Sunnseit'n auf'n
is zin gütschen gean toll,
is kå ståndriger wek
åffer gàlbüchel woll. Schwzld.

gàlt, adj., keine milch gebend; *a gàlta gåß*, *kae*; *gàlt gean*, trächtig sein. vergl. Schm. II, 40. Stald. I, 117. Tobler 211b. oberlaus. *geltvieh*; *gelten*, kastrieren. Anton 18, 7. bei Schöpf, 32: *galt* unfruchtbar.

gån, *gånster*, m., der funke. *gånin*, *gånstern*, funken sprühen. ahd. ganastra, mhd. ganster; die ableitung des wortes ist dunkel; die verschiedenen meinungen sehe man bei Benecke 471b ff. vergl. auch Schm. II, 50.

gankerl, m., der teufel; wird wol als „feuerkerl" zu deuten sein? die übrigen ausdrüke sind: *toifel*, *taixel*, *taigl*, *taitai* (kindersprache).

Ùnser hearr pfàrrar, wåst woll,
dèr pröidigg üns àllwa fein toll;
mier solt'n frum lèb'n,
vèrzeich'n, vèrgèb'n,
süst hoult üns der *gankerl* — wåst woll! Schwzld.

gànter, m., hölzernes behältnis für getreide, kleien etc. bair. *ganter*, unterlage von balken für fäßer. Schm. II, 58. Stald. I, 424.

gàße, f., *zi âme aff die gàße gean* = jemand besuchen. *mit âme gàßen* = sich mit jemand durch reden unterhalten; bair. *gaßeln*, *auf die gaße gean*, nächtliche besuche beim liebchen machen. Schm. II, 72.

geit, m., der geiz; *geitik*, *geitisch* geizig. ein gefäß, das mer faßen kann als man dachte, bekommt ebenfalls diß epitheton. *geitkràge*, geizhals. ahd. kît, kîtac. mhd. gît, gîtec. Schm. II 82.

gelt! partikel, nicht war? plur. *gèltit*, nicht war, ihr? das wort ist ser verbreitet und gehört nach Weinhold (a. a. o. 26a) zum verb. gelten. wenn man diß in der bedeutung „zugeben“, wie das engl. *yield* belegt, festhält, heißt also *gelt*: gibst du es zu? vgl. zeitschr. II, 83, 6.

gerrazen, *querrazen*, knarren; mhd. kërren, einen ton von sich geben, rauschen. kerren, querren, zum schreien bringen. Ben. I, 821b.

gès gès! gèsilè! lokruf für die ziegen. der name der ziege wird voraus gerufen: *taubile! gès gès!* andere ziegennamen sind: *mönggile*, *springile*, *hotille*, *mulle*, *streume*, *nelle*, *hoßile*, *grellile*.

gi — vorsilbe *ge.* vergl. Grimm, gr. II, 832.

gigge, m., narr, stummer, stotterer.

giggazen, stottern, bair. *gigkezen* in weiterer bedeutung. Schm. II, 25. mhd. gigzen, unarticulierte laute hervorbringen; zu grunde ligt das mhd. gagen, schreien wie eine gans. Ben. I, 457a.

giggazar, m., einer, der stottert; das einmalige stottern.

gihain, *si*, sich kümmern, betrüben. Schm. II, 132.

I *gihai* mi nicht drumb,
wènn schànn 's haisl fàllt umb,
wènn narr 's pèttstattl bleibt
wo mei gütsche drein leigt. Schwzld.

gihilwe, adj., mit wolken überzogen. Schm. II, 177. Stald. II, 43. mhd. hilwe, f., die wolke; gehilwe, n., gewölke. Ben. I 679a.

glân, *glânster*, m., funke; *glân*. *glânin*, funken sprühen; *glânstern*, funken machen. z. b. durch blasen, herumschwenken des brennenden scheites etc. holstein. *glinstern*. Schütze II, 39. vergl. Schm. II, 94. oberlaus. *glansterich*, glänzend. Anton 1, 12. mhd. glander, adj., glänzend; glander, n., schimmer, fiures glander, funken, blitze. Ben. I, 545a.

glat adv., geradezu, schlechtweg; kaum, knapp. vergl. Schm. II, 95.

gliz, m., der glanz; *glizen*, glänzen; *glizentik*, glänzend; mhd. glîȥen, glitzen, glänzen; glîȥ, gliz, m., gliȥe, glitze, f., der glanz. Schm. II, 96. hieher gehört auch *glaz*, *m.* die glatze. Zeitschr. II, 41.

glösen, *anglösen; die kuo anglöst* = sie ist dem kälbern nahe; im Möllthale: *entläsen*. Schm. II, 497 fürt an: *geläßen*, *dergeläßen*, *vergeläßen*, *entläßen*, milch in das euter laßen oder absezen.

glotte, f. unordentliches hâr, eine einzelne zerzauste loke; *glotten*, *ân*, jemanden bei den hâren reißen; *glottat*, zerzaust; ich finde nur bei Schmid 234 *glozz*, *glozzicht* in gleicher bedeutung. Vgl. *lòde*, oben II, 32.

glousen, glimmen; bair. *glosen*, *gloschen*, *glosten*. Schm. II, 95. vergl. auch Tobler 226a. Stald I, 455f. mhd. g l o s e n, glühen glänzen. Ben. I, 151a.

goale, m. und f., ein närrischer mensch spassmacher.

goape, m., grobian, narr. vergl. Schm. II 59.

göite, *göitel*, m., 1) der pathe, 2) das kind das aus der taufe gehoben oder zur firmung gefürt wird; ahd. g o t o, g o t a, mhd. g o t e, g o t t e in der gleichen bedeutung. Ben. I, 558a. vgl. Schm. II, 84. Schmid 236. Stald. I, 466. Zeitschr. II, 92, 55.

goute, *goutel*, f., die pathin etc. vergl. *töite*, *toute*.

gottakait, adv., um anzuzeigen um verstehen zu geben, z. B. *wènn mei puo an gratieh sicht*, *stupft er mi àllwa*, *gottakait*, *i sollat ime èpans kâfen:* wenn mein bub ein obst sieht, so stösst er mich immer, um mir verstehen zu geben, daß ich ihm etwas kaufen solle. vergl. Schm. II, 84. Höfer (die volkssprache in Oesterreich) 139. Tobler 230a. In der östl. Steiermark hörte ich nur: *gottspràch*, was auf die richtige etymologie des *gottakait* fürt. vergl. auch *peikingegatt*.

gougge, m., das auge einer eiterung; *der gougge bricht auf* = das weib kommt in's wochenbett, wie bair. d e r o f e n f ä l l t e i n. Schm. I, 33.

grándl, adv. ein wenig ein bißchen. mhd. g r a n, das barthâr; *grándl* ist soviel wie gränlein = härchen.

grànt, m., der getreidekasten. *der himmelvàter schöttit kourn in grànt* = es donnert. bair. *der grand*, behältnis für flüssigkeiten. Schm. II 114.

grant, m., der unwille zorn; *grantik*, zornig, verdrüßlich. vergl. Schm. II. 114.

gràt, m., *gràte*, f., der rüken sowol bei thieren als gebirgen.

A pißl a schneid —
is mer liebar kâna (⏑ —),
über'n *gràt* aus und inn
hàt der ſàk â âna (⏑ —). Trutzliedl.

grát, m., der kummer, die sorge. schwäb. *gräten*, unwillig machen. Schm. II, 124. schles. *grætig*, unwillig, verdrüßlich. Weinhold a. a. o. 29b. vergl. goth. grêdags, hungerig. ahd. grâtac, gierig.

gräten, contrah. *grân*, *si*, sich kümmern, grämen.

grutschen, *ân dergratschen*, jemand ertappen, erwischen. schles. *gratschen*, unbehilflich schreiten, plump zugreifen; in erster bedeutung im bair., schwäb., fränk., in der zweiten im Les. Weinhold, a. a. o. 29b. vergl. *gratteln*. Zeitschr. II, 84, 20.

gràtte, m., der karren; mhd. gratte, kratte, der korb. Ben. 567b 877a.

gratteln, die füße auseinanderspreizen; *grattel*, f., gabel, welche die beiden schenkel am rumpfe bilden; *grattlarisch*, mit ausgespreizten beinen, stolz, aufgeblasen. vergl. Schm. II, 124.

Pergarpuobn, pergarpuobn
seint râra leut,
steant *grattlarisch* dâ,
hànt in sàke die schneid! Trutzliedl.

greade, f., das in den wänden der häuser aufgeschichtete scheiterholz. mhd. grëde, stufe, treppe. vergl. Schm. II, 101. hieher wird auch *pougrat* gehören: der bretterboden über dem ofen.

greisel, adv., *a greisel*, soviel wie ein bißchen. ahd. grioȥ, mhd. grieȥ, sandkorn, ufer; *a greisel* drückt also aus: ein sandkörnchen. Ben. I, 577.

grieß, m., bett der wildbäche. vergl. das vorige.

groige, m., karren zum wegfüren des düngers.

gruogge, m., bein, fuß; im Pusterthal *gruigge*. als ich vor einigen jaren einen ausflug nach dem Pusterthale machte und in ein haus treten wollte, um auskunft zu erbitten, stellte sich ein höchstens vierjäriger knabe „*grattlarisch*“ vor die thüre und rief mir zu: *pui! geasche wak, woder i wirf di hâr, aß de die gruigg'n daheache rèkst!*

gulter, m., bettdeke. bair. *golter*. Schm. II, 44. mhd. kulter, gulter, polster, worauf man sizt oder ligt. bißweilen auch bettdecke; lat. culcitra, rom. coultre, cutre, cotre. Ben. I, 899a.

Steig aufar, schloif einar,
untern gulter löig di einar;
weit hèrgean, làng hèrstean
prauchst èt wög'n meinar. Schwzld.

gumpe, m., närrischer mensch, cretin; mhd. gumpen, hüpfen, springen, ebenso bair. Schm. II, 48.

gupf, m., die erhöhung des hutes, die spitze des eies. *gupfen*, anhäufen. *gupfat*, konisch zulaufend. *gupfe*, *guffe*, f., der hut. ahd. kupha, mhd. gupfe. Ben. I, 592b.

güße, f., wolkenbruch, überschwemmung; mhd. gôȥ, guȥ, m., guß; güsse, ahd. gussi, anschwellen und übertreten des waßers, überschwemmung. Ben. I, 542a. Schm. II, 76.

gütsche, f., das mädchen, die geliebte. schles. (bei Gryphius) *gütte*, *jütte*, mädchen; dietmars. bezeichnet es die ziege, sowie auch durch das bair. *heppen* (Schm. II. 221) eine geiß und ein junges mädchen bezeichnet wird. Weinhold a. a, o. 32a.

guzzeln, kitzeln, juken.

I löig mi gleim zuoch'n
die hantlan um in hàls.
die füeßlan gràd oachn —
àft *guzzelt* schànn àlls. Schwzld.

Gräz in der Steiermark. M. Lexer.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges bemerkungswerthe aus der hennebergisch-fränkischen mundart.

(Fortsetzung von s. 44 ff)

IV. Nachtrag zur assimilation.

Es war mir eine große freude, als ich das erste doppelheft des zweiten jahrganges dieser zeitschrift in die hände bekam, zu finden, daß der geehrte herausgeber derselben s. 50 fg. aus seiner heimischen, Koburger mundart einen recht nützlichen und schätzenswerthen nachtrag zu der dem hennebergischen dialect ganz besonders eigenthümlichen erscheinung der assimilation hatte nachfolgen laßen. möchten doch auch aus andern gauen unsers großen, geliebten vaterlandes sich ähnliche nachfolger zeigen, welche diese erscheinung, wo sie sich etwa noch vorfinden sollte, beobachten und ihre beobachtungen in der gegenwärtigen zeitschrift niederlegen möchten; denn dieselbe ist für die vergleichende sprachforschung in den deutschen sprachen, sowohl für die ältern, mittlern und neuern bildungen derselben, hauptsächlich aber für die nordischen, gar nicht ohne wichtigkeit. in Oberdeutschland dürfte das vorkommen dieser assimilation wohl äußerst selten sein; Mittel- und Niederdeutschland ist ihre

eigentliche heimat. für das letztere sind einige beispiele aus dem mittelalter schon jahrg. II, 45 angegeben worden, die sich leicht noch vermehren ließen. seltener als im niederdeutschen ist es im niederländischen. dagegen tritt diese erscheinung in demselben reichthum wie im Hennebergischen, ja fast in einem noch größeren auf im Altnordischen, Schwedischen und Dänischen, worüber man sich billig wundern muß, daß eine spracherscheinung auf einem kleinen striche in Mitteldeutschland sich consequent ausgebildet vorfindet, seltener schon in Niederdeutschland, noch minder in den Niederlanden und dann wieder in vollster stärke im äußersten norden des großen deutschen sprachgebietes. daher kann ich, bevor ich zu den nachträgen übergehe, mir nicht versagen, aus der menge von beispielen in den nordischen sprachen einige hier mitzutheilen, damit ihre ähnlichkeit mit den jahrg. II, 46 fgg. mitgetheilten um so mehr in die augen springt. Zunächst altnordisch, wo sogar in manchen fällen neben der assimilierten die nichtassimilierte form sich vorfindet: *annar* (ahd. *andar*), ander; *finna*, *finn*, *fan*, *fundum* (ahd. *findan*, *findu*, *fant*, *fundumês*), finden; *grund*, *grunn* (ahd. *grunt*), f., boden; *grunnsæfi*, n., sandbank; *gunn*, *gunnr* (ahd. *gundja*, *gund*, alts. *gûdea*), f., schlacht kampf; *linni* (mhd. *lintdrache*), m., lindwurm, schlange; *svinnr* (ahd. *suuindi*, *suuindêr*), gewandt; *sudhr*, *sunnr* (ahd. *sûd*, *sund*, m.), n., süden; *sunnan* (ahd. *sundana*, *sundan*), von süden her; *munnr*, *mudhr* (ahd. *munt*), m., mund; *munni* (schwed. *mynning*, dän. *munding*), m., mündung; *minni* (dän. schwed. *mindre*, mhd. *minder*, *minner*), kleiner; *sannr* (*sadhr*), *sönn*, *satt* (schwed. *sann*, *sant*, dän. *sand*, *sandt*), wahr; *nenna* (schwed. *nännas*, dän. *nende*, *nenne*, mhd. *genenden*), sich getrauen oder wagen; *enni* (ahd. *ende*, *einde*), n., stirn; *kynni* (mhd. *künde*, f.) n., kunde; *blunnstafr*, m., schlafstab neben *blundr* (dän., schwed. *blund*), m. schlummer; — *gull* (ahd. *golt*), n. gold; *elli* (henneb. *ell*, s. jahrg. II, 48), f., alter; *elliligr*, ältlich; *fridhla*, *frilla* (ahd. *friedila*, *friedela*: M. Haupt's zeitschr. III, 381), f., friedel oder geliebte; *frillutak*, m., buhlschaft; *ballr* (ahd. *paldêr*, mhd. *balt*, *balder*), kühn; *brâdhla*, *brâlla*, plötzlich; *hallr*, *höll*, *halt* (aus *haldr*; vgl. ahd. *haldo*, mhd. *halde*, *halt*; s. diese zeitschr. I, 274, 9), sich absenkend, geneigt, — günstig; *hollr*, *holl*, *hollt* (ahd. *holt*, *holdêr*), hold; *villigöltr*, m., wilder eber; *villr* (dän., schwed. *vild*, ahd. *wildi*, *wildêr*), wild und verirrt, u. s. w. Schwedisch und dänisch, wobei im voraus bemerkt wird, daß ersteres stets voran steht und letzteres in parenthese nachfolgt, zugleich aber auch, daß die Dänen das *d* so weich und fast unhörbar aussprechen (wodurch wenigstens im klange

das dänische dem schwed. wort fast gleich wird, wenn auch durch rechtschreibung getrennt), daß auch hier die vollständige assimilation eintritt: *quinna* (qvinde), f., frau oder weib; *panna* (pande), f., pfanne und stirn, *finna*, prät. *fann*, pl. *funno*, part. *funnit* (finde, prät. fandt, part. fundet), finden; *skinna* (skinde), schinden; *skinn* (skind), n., fell oder haut; *hinna* (hinde) f., dünne haut; *tvinna* (tvinde) zwirnen; *tunna* (tönde), f., tonne; *kunnig* (kyndig), kundig; *henne* (hende), ihr, sie; *granne* (grande) m., nachbar; *bränna* (brænde), brennen; *unna* (unde), gönnen; *ynnest* (yndest), m., gunst; *vinna* (vinde) gewinnen und winden; *tinning* (tinding), m., die schläfe; — *guld*, *gull* (guld), n., gold; *muil* (muld), m., erde, staub (ahd. molta); *gall* (gold), gelt oder unfruchtbar (henneb. gëll, jahrg. II, 48. 345), *fålla* (folde), falten; *hålla* (holde), halten; *ollon* (olden, ollen), n., eichel, ecker; *eller* (eller ahd. alde), oder; *troll* (trold), n., gespenst; *sill* (sild), m., hering; *villsam* (vildsom), verwirrt oder verführerisch; *källa* (kilde), f., quelle; *snilla* (snilde), prellen oder betrügen u. s. w. — endlich wie mhd. *hs* nhd. *chs* (hennebergisch *ss*) entspricht, so auch ähnlich ahd. *ht*, (nhd. *cht*) in den nordischen sprachen *tt*, z. b. altn. *dróttinn* (dän. drot, drotning, dronning, schwed. drott, drottning, ahd. truhtîn, trohtîn), m., herr, könig; *dóttir* (dän., schwed. dotter, datter, ahd. tohtar), f., tochter; *nått* (schwed. natt, dän. nat, ahd. naht), f., nacht; *ótta* (ahd. uhta), f., dämmerung; *flótti* (ahd. fluht, vergl. schwed. flytta, dän. flytte, flötte), m., flucht; *léttr*, *létt* (dän. let, schwed. lätt, ahd. lihti), leicht; *létta* (schwed. lätta, dän. lette, mhd. lihtren), leichtern; *réttr* (schwed. rätt, dän. ret, ahd. rëht) m., recht u. s. w. — altnord. *rs* wird *ss*, z. b. *fors*, *foss* (schwed. fors, dän. fos), m., waßerfall; *bersi*, *bessi* (ahd. pero, mhd. ber), m., bär u. s. w. die beiden letztern arten kommen hennebergisch nicht vor; vielleicht anderwärts? — aber eine dritte gattung *nk* = *ck*, *kk*, z. b. altnord. *beckr* (dän., schwed. bänk, ahd. banc f.), m. bank; *drecka* (schwed. dricka, dän. drikke, ahd. trinkan), trinken; *akkeri*, n., anker, ancora u. s. w. ist mir begegnet in der eigenthümlichen mundart des dorfes Wolfmannshausen im Grabfelde in den beiden wörtern *bák*, bank, und *krák*, krank. vergl. zeitschr. II, 84, 19. nach dieser ablenkung, die eine ähnliche erscheinung an einem ganz fern liegenden deutschen sprachstamm nachweist und deshalb recht eigentlich hieher gehört, kehren wir wieder zu unserer mundart und zu unserem ursprünglichen zwecke zurück.

Hennebergisch findet sich noch zu jahrg. II, 46 fg.: *ştänn*, *ştenn*, *şténn*, präs. *ştéä*, *ştéän* (vergl. II, 75 unter 7), prät. *ştunn*, *ştinn*, conj. *ştünn*, *ştinn*, part. *geştanne*, stehen oder ahd. stantan; *onner*, präp. un-

ter, mhd. under; *hénnerlich*, hinderlich; *hénne*, hinten; *dähénne*, dahinten; *lénnering*, f., linderung, *lénnern*, lindern; *hannel o wannel*, handel und wandel, *hannelschåft*, handelschaft, *hannelsmô*, handelsmann; *åwanning* (vergl. jahrg. II, 51 àwánner), f., die furche, welche die grenze zwischen zwei nebeneinander hinziehenden äckern der länge nach macht, wie *aufstúß* die linie, welche zwei aufeinander stoßende äcker trennt; *mannel*, m. (vergl. jahrg. I, 299 zu 3, 2. II, 51), das mandel oder 15 stück, aber die mandel heißt *mangelkern*, und der mantel gedehnt *mântel*; *flanner*, m., leichtes tuch und dann jedes dünne baumwollene zeug, wahrscheinlich flander, d. i. feines tuch aus Flandern, wo im mittelalter die feinsten tücher gewoben wurden; *honnert*, hundert; *sonnern*, *auß-*, *åsonnern*, sondern, aus-, absondern, *sonnerlich*, sonderlich, *åsonnering*, absonderung, *besonner*, adj., besonder, eigenthümlich, wunderlich, z. b. *däß és e besonnerer ménsch*; *besonners*, adv., besonders, *sonnerbôr*, *sonderbôr*, sonderbar, *sonnerling*, *sonderling*, m., sonderling; *blénne*, schw. vb., blenden; *zischelne*, zischelnd, und *schmeichelne*, schmeichelnd, s. jahrg. II, 170 (zu 24. 25), so *schreiennig*, schreiend, *brönnennig*, brennend, und *lachennig*, lachend u. s. w. ebendas. II, 172 (zu I, 81) und endlich vergl. die kölnisch-niederdeutschen formen *geloedich*, *gloedich*, *gloedig*, *gloendig*, glühend, ebend. I, 191. 192 (nr. 9), 195 (nr. 16), das ist henneb. *glûenne*, *glûennig*; *rénneln* findet sich hier auch, ist aber nicht zu *rändeln* zu halten, wie der herr herausgeber jahrg. II, 51 ganz richtig bemerkt hat, sondern eher als verb. dem. zu *rennen*, dem verbum factitivum des neutralen *rinnen*, — *renneln* bedeutet also: 'gerste oder haber bei höher gestelltem mühlstein leicht durch- oder hinabrinnen laßen'; — auch sagt man *gælt rénneln*, *sü vermœge rénneln*, d. i. geld oder sein vermögen durchbringen; *wannern*, wandern, *wannerschåft*, f., wanderschaft; *zende*, *zonne*, jetzund; *lunnern* s. 79, 15.

Aus dem niederdeutschen begegnen hier einschlagende beispiele im 1. jahrgang dieser zeitschrift: s. 83 f., 271—274 *anner*, *annere*, *annern* (ander); 84. 86 *enanner* (einander, hennebergisch *enand*, vergl. jahrg. II, 269. 277. I, 298b), 276 *anners*, 274 *änner* (ändre); 277 ff. *unn* (und); 83. 85. 89 *ünner* (unter), 84. 87 *ünnern* (unter dem), 88 *ünnert* (ünner det); 83. 87 *wunnerschön*; 84—88 *kunn* (konnte, könnte), 273 *künn*; 87 *verstunn* (verstund); 272 nr. 1 *grunn* (grunde), *munn* (munde) und nr. 2 *mund*; 82. 83. 88 *anne* (an de d. i. an den, an die), 82-85 *inne* (in de) oder 272 *inn enn* (beßer 'innen', d. i. in dem, zu schreiben) und 271 *inn'n*; 273 *finnen* (finden), 276 *kind*, *kinner*, und 82

lebenni (lebendig, lebend, vergl. kurz zuvor *gloedig*, *gloendig* und die henneb. *schreiennig*, *brönnenig*, *lachennig*). zu ld = ll findet sich s. 271 *ball* und 272 *bald*, 273 *wulls'* (wollte sie), 276 *holl* (halte), *hille* jahrg. II, 42. 43 und *hild* jahrg. I, 271. 272. 274, *da ällers* (die ältern) ebend. II, 54, *schéllen* (schelten) II, 41. zu sch = ss *waessen*, *wassen* I, 221 (64). 272. II, 174. andere assimilationen als rg = rr *morren* (morgen, henneb. *morge*, *morg*, m., und *morn*, adv.) I, 145, 5. 271 fg.; rt = rr *mit harrer hand* II, 38; rt = tt *swatt* aus *swart* (schwarz) I, 83; st = ss *ness*, *nesser* (nest, nester) I, 83. *wuss*, *wussen* (wuste), *muss* (muste) I, 86 fg. und pd = pp *oppe* aus '*op de*', auf die oder auf den, I, 88a. 297a nro. 1, *oppen* aus *op dem* oder *op den* I, 85.

Auch im Hennebergischen begegnen uns noch einige andere arten von assimilation, z. b. *nm*, *bm* wird *mm*, als *sémme* aus *sénn me* (sind wir), *gémme*, *gämme* aus *gän me* oder *gén me* (gehn wir), *ṣtämme*, *ṣtémme* aus *ṣtän me* (stehn wir), *sëmme* aus *sën me* (sehn wir), *gimme*, *gamme* aus *gib* oder *gab me* (gib mir), *womme* aus *won me* (wollen wir), *homme* aus *hon me* (haben wir), *tumme* aus *tun me* (thun wir); ferner ns wird nn, als *onner* aus *onser* (unser), wo allein das dorf Ritschenhausen die apokopierte form *ons* gebraucht, wie '*ons våter*, *ons mutter*, *ons fælt*', in Neubrunn '*onner våter*, *mutter*, *fælt*'; endlich wird lb zu ll, als *sëller*, *sëll*, *dersëll* aus selber, selbes, derselbe, d. i. jener (vergl. jahrg. I, 135, 13. 292, 14. II, 115. 137. 276), und tb, tp zu pp, als *ëppeß* aus *ëtbeß* und dieses abgeschwächt aus *ëtbůß*, *ëtpůß*, d. i. etwas (vergl. *boß*, *bůß* jahrg. I, 285 zu I, 1, 11 und jahrg. II, 74 zu 1, 1, ebenso *ëppet*, etwa, ebd. II, 84, 12).

V. Eine eigenthümliche pluralbildung.

Neben der gewöhnlichen form des pluralis bedient sich unsere mundart noch einer außergewöhnlichen, um das ohngefähre oder etwaige auszudrücken, z. b. *zwæ ṣtonn*, *zwů ṣtonn*, zwei stunden und *e ṣtonner zwæ*, ohngefähr zwei stunden; *sibe tæ* und *e tæer sibe*, gegen oder etwa sieben tage; *neu wůche* und *e wůchener neu*, bei neun wochen; *fönf mônet* und *e môneter fönf*, ohngefähr fünf monate; *zåh joër* und *e joërer zåh*, gegen zehn jahre; *drei härtlich* und *e härtlicher drei bier*, etwa drei quart bier; *séchs moëß* und *e moëßer séchs håber*, gegen sechs maß haber; *vier maller* und *e mallerer vier wäß*, ohngefähr vier malter weizen; *drei mëtze* und *e mëtzener drei*, bei drei metzen; *drei vierling* und *e vierlinger drei*, gegen drei vierlinge; *neu kann* und *e kannener neu*, ohnge-

fähr neun kannen; *fönf lût* (*pfond*, *zènner*) und *e lûter* (*pfonder*, *zènnerer*) *fönf*, etwa fünf loth (pfund, centner); *sechs kröuzer* (*batze*, *gölle*, *důler*) und *e kröuzerer* (*batzener*, *göllener*, *důlerer*) *sechs*, ohngefähr sechs kreuzer (batzen, gulden, thaler); *drei zoll* (*schůh*, *rûte*, *èl*, *klůfter*) und *e zoller* (*schůher*, *rûtener*, *èler*, *klůfterer*) *drei*, ohngefähr drei zoll (fuß, ruthen, ellen, klafter); *ăcht dotzend* (*mannel*, *schôk*) und *e dotzender* (*manneler*, *schôker*) *ăcht*, gegen acht dutzend (mandel, schock), wobei die formen *dotzet* und *dotzeder* (dutzend) fast noch gebräuchlicher sind, *zwæ häuser o drei ṣtâdel* (sing. *ṣtůdel*) und *e häuserer zwæ on e ṣtâdeler drei sènn ăgebrânt*, etwa zwei häuser und drei scheunen sind abgebrannt; *sèchs ṣtůl* (*bènk*, *tèsch*, *lůde*, *schăng* — sing. *schânk*) und *e ṣtüller* (*bènker*, *tèscher*, *lůdener*, *schănger*) *sèchs*, ohngefähr sechs stühle (bänke, tische, laden, schränke); *vier schôßel* (*tâler*, *lĕffel*, *gůfel*, *mĕßer*, *töpfe*, *tasse*) und *e schößeler* (*tâlerer*, *lĕffeler*, *gůfeler*, *mĕßerer*, *töpfener*, *tassener*) *vier*, etwa vier schüßeln (teller, löffel, gabeln, messer, töpfe, tassen); *sibe hèmmer* (*hôse*, *wèste*, *motze*) und *e hemmerer* (*hôsener*, *wèstener*, *motzener*) *sibe*, gegen sieben hemden (hosen, westen, röcke); *fönf ṣtöck hâmel* und *e ṣtöcker fönf hâmel*, ohngefähr fünf stück hämmel; *drei poër taube* und *e poërer drei taube*, etwa drei paar tauben; *drei bis fönf ṣtöck äpfel* und *e stöcker drei bis fönf äpfel*, gegen drei biß fünf stück äpfel; *zâh biß fuchze acker* und *e ackerer zâh biß fuchze*, ohngefähr zehn biß fünfzehn acker u. s. w. man sieht aus diesen beispielen, die aus der Neubrunner mundart genommen und in derselben gäng und gäbe sind, aber in den umliegenden ortschaften, nur mit einigen mundartlichen abweichungen in den wortformen, auch vorkommen, daß der vorangestellte pluralis die sache bestimmt und gewiss, der ihm nachfolgende von abweichender bildung jedoch ganz unbestimmt und ungewiss, also bloß ohngefähr angibt und bezeichnet. dies ist klar. dagegen unterliegt die form selbst manchen schwierigkeiten. zunächst ist zu bemerken, daß bei substantiven starker declination die endung *er*, aber bei denen von schwacher declination *ner* lautet, z. b. *stonner*, *joërer* und *wächener*, *mëtzener*. dieser unterschied ist von keinem belang und beruht in der eigenthümlichkeit unserer mundart, das finale n überall abzuwerfen, sowohl bei substantiven als auch verben, jedoch dasselbe vor nachfolgendem vocal euphonisch wieder eintreten zu laßen (vergl. jahrg. I, 285 zu 1, 25. II, 75 zu 7). demnach führen sich beide formen nur auf eine zurück, nämlich *er*. dieses *er* nun scheint mir ein abgeschwächtes mhd. *ir*, genitiv plur. von

ër, *sie*, *ëz*, ahd. *irô*, welches in unserer mundart als verbalinclination auch sonst sehr häufig ist, zu sein (z. b. eß *gitter* oder *gittere*, *hä hůt er* oder *hůt ere*, d. i. es gibt ihrer, oder welche). da nun ferner die wortstellung in allen formeln dieselbe ist, erst *e* (ein), dann der plur. auf *er* und zuletzt das zahlwort, so muß wohl dem letztern ein genitiv vorausgehen, und da endlich der unbestimmte artikel *e* keinen plur. zuläßt, so muß er sich nothwendig auf die ganze formel beziehen, wie wir auch nhd. *ein thu-nicht-gut* sagen, also hätte ein *e wůchener neu*, d. i. *e wůchen-er-neu*, recht gut etwa ein mhd. *ein wochen-ir-niun* sein können, welches zu erklären wäre durch 'ein wochen-ihrer-neun' und somit auch den begriff des ungefähren enthielte. zweifelhaft würde nur noch das subst. *wochen* bleiben, nämlich ob es nom. oder gen. plur. ist, doch möchte ich letzterem, wegen des gen. *er* (*ir*), den vorzug geben. will man aber durchaus die formen auf *er* und *ner* als plurale faßen, so steht entgegen, daß diese endung im deutschen nur bei neutris ursprünglich gebräuchlich ist, allein hier auf alle genera sich erstreckt (joërer, ștonner, tåer). sehr häufig ist freilich im Dänischen die pluralendung *er* und im Schwedischen *ar*, *or*, *er*, mit welchen beiden sprachen oben schon eine auffallende ähnlichkeit gezeigt worden ist, und so findet sich Kæmpe-Viser p. 667 str. 6 'De stod saa i lang tid hen, og vel i maaneder fem' (das stund so in langer zeit hin, und wohl gegen fünf monate), p. 197 str. 3 'De seyle til Danmark i maaneder to' (sie segeln nach Dänemark in etwa zwei monaten) und R. Nyerups Udvalg af Danske Viser I, 18 'Naar jeg der har været ved maaneder to' (wenn ich da gewesen bin bei zwei monaten).

Neubrunn bei Meiningen. **G. Fr. Stertzing.**

Zusatz
des Herausgebers.

Vorstehende betrachtung eines so sorgfältigen beobachters mundartlicher eigenthümlichkeiten veranlasst uns, über diesen, in seiner erklärung schwierigen gebrauch der mundart, der in seiner bequemen kürze und rundung selbst in die umgangs-, ja auch in die schriftsprache der gebildeten eingedrungen ist, schon jetzt unsere vorläufige ansicht auszusprechen, obgleich wir seiner erscheinung in den älteren denkmälern noch weiter nachzuforschen bemüht sind und daher unsere untersuchung über diesen gegenstand noch nicht für abgeschlossen halten können. Hat ja selbst Schmellers scharfer sinn und sein feines, in erforschung der mundarten so geübtes gefühl es nicht vermocht, mit diesem sprachgebrauche, nach welchem zur bezeichnung eines ungefähren zahlbegriffes dem von einem nachfolgenden zahlworte begleiteten substantiv die silbe *-er* angehängt wird, völlig ins klare zu kommen.

In der oben ausgesprochenen erklärung des angefügten *-er* aus einem mittelhochd. gen. plur. ir, ihrer, stimmt Stertzing mit Schmeller (wörterb. III, 613) über-

ein, während dagegen dieser das dem hauptworte tonlos vorklingende *ə*, wofür er auch ein uns noch nicht vorgekommenes *ər* anführt (gramm. s. 223, anm. **), als einen überrest des artikels im genitiv plur., also *ər*, *ə'* = der (wie *dəs*, *əs* = des) auffassen und verbindungen wie: *ə' stück ə' dreiβig* durch „der stück, ir (ihrer) dreissig" erklären möchte.

Wir erkennen lieber mit Stertzing in dem vorklingenden, nasalierenden *ə̃* den artikel ein, dem wir hier eine, die folgende verbindung zum substantivbegriff erhebende geltung zuschreiben. In dieser ansicht bestärkt uns sowohl das antreten eines *n* bei folgendem vocalischen anlaut (z. b. *ən ellenər acht*), als noch viel mehr ein schon der älteren schriftsprache wohl bekannter gebrauch, den Schottelius (lib. III, cap. I, §. XVI) mit den worten:

„Das Geschlechtswort, ein, wird unterweilen vor die Zahlwörter gesetzt, welche doch vielweis (pluraliter) etwas andeuten"

erwähnt, indem er dazu zwei beispiele aus Carpzov's jurisprudentia forensis beibringt: „Ein zwo Stunde lang"; — „Ein vier oder fünf Jahr des Landes verweisen."

Auch manche der neueren grammatiker (z. b. Heyse in seiner schulgramm., abschn. 9, 3, 6. anm., der jedoch dieses ein als das mhd. adverb. eine, allein, nur, auffasst. Vergl. auch Adelung's wörterb. unter ein: III.) kennen diese redeweise, die sie als der gemeinen volkssprache angehörig verwerfen; und der umgangssprache mancher gegenden sind sätze wie die von Adelung (a. a. o.) gegebenen ganz geläufig; als: „Wir wollen noch ein acht Tage warten. Es kommt auf ein zehn Thaler nicht an. Er muss nun wohl ein neunzehn bis zwanzig Jahr alt sein. Wärest du doch ein zwei Stunden eher gekommen."

Aus dieser fügung nun scheint uns der in frage stehende sprachgebrauch, für welchen Stertzing eine ausreichende zahl von beispielen gegeben, in der weise entstanden zu sein, dass man bei voraussteilung des substantivs vor das zahlwort das bedürfniss einer innigeren logischen verbindung durch bezeichnung des theilbegriffes fühlte, wozu man sich der, aus verbindungen wie „unser zwei, drei" etc. „guter freunde viele" u. a. m. bewussten starken (adjectivischen) endung des genitiv plur. auf *-er* bediente, ähnlich jener verstärkenden verdoppelung der dativflexion, von welcher bereits s. 192, 30 gesprochen worden. Vergl. Schmeller's gramm. §. 775 anm.

Diese unsere ansicht wird aber auch noch durch den in manchen, besonders mittelfränkischen, mundarten vorkommenden wechsel dieses pluralen *-er*, *-ər* mit einem, freilich unlogischen *-es*, *-əs* des singular unterstützt, indem man beide formen: *ə stückəs* und *ə stückər vier*, *ə tôgəs* und *ə tôgər acht* gleichgültig neben einander gebraucht.

Etwas verwickelter wird diese erscheinung, wenn in beispielen wie: *ə stückər drei môl* (= *ə môlər drei*, ungefähr dreimal); *ə stückər zwölf bern*, etwa zwölf birnen, dem ungefähren zahlbegriff noch ein die art der dinge bezeichnendes substantiv beigefügt wird. Dann möchte man fast jener früheren ansicht Schmeller's (wörterbch. I, 91; vergl. gramm. a. a. o.), die auch schon Adelung (a. a. o. und bei *oder*) ausgesprochen, sich zuwenden: dass nämlich in dem angehängten *-ər* ein inclinierendes *oder* versteckt liege, — eine ansicht, welche, wenn sie gleich den von Schmeller erhobenen einwand der unlogischen fügung gegen sich hat, doch auch auf der anderen seite durch die beispiele früherer schriftdenkmäler („ain Stuck oder

drey"; Joh. Pauli, 1522; fol. 43. „Wer das sacrament nicht sucht noch begerd, zum wenigsten ein mal odder vier des iars"; Luther's enchiridion, d. kleine catechismus etc. 1529, fol. Bj b u. a. m.), wie durch das niederdeutsche *of*, oder, und das englische *ór*, oder, die an dieser stelle erscheinen, gestützt wird. Auch verdienen beispiele wie: *ə stückər* (*stückəs*) *etli*, ein Stück oder etliche, dann die flexion des zahlwortes bei hinzutreten einer präposition (*in ə togər achtən; mit ən ellənər vier'n* etc.) eine besondere beachtung.

Nur eine gründlichere kenntniss der entwickelungsperiode unser neuhochdeutschen sprache und eine genaue vergleichung des in rede stehenden gebrauchs in den verschiedensten unserer mundarten, zu welcher wir hiemit einen bittlichen aufruf ergehen lassen, wird am ende mehr licht über dieses dunkel verbreiten.

Schmidt's Idioticon Bernense.

Mitgetheilt von **Dr. Titus Tobler.**

Auf der stadtbibliothek in Bern finden sich zwei papierhandschriften, hist. Helv. VI, 1a u. b, von denen die eine, VI, 1a, aber nicht von der hand der verfaßer, glossarium Helveticum und die andere, VI, 1b, idioticon Bernense betitelt wurde. nun aber ist letztere handschrift keinesweges ein idioticon Bernense, obschon manche Schweizer-idiotismen darin aufgenommen und erklärt sind, sondern ein, übrigens sehr beachtenswerthes, deutsches etymologisches wörterbuch, nach dem verfaßer: de literarum significatione liber tertius, welcher der zweite verfaßer des sog. glossarium Helveticum ist. dieses selbst, ebenfalls in quart, kann nicht als ein schweizerisches idioticon gelten, sondern ist, mit seltener beimischung aus andern kantonen, wenigstens aus dem Aargau, ein idioticon Bernense, weswegen ich auch, entgegen den manuskripten, ihm diesen titel geben zu müßen glaubte.

Wer ist der verfaßer des eigentlichen idioticon Bernense? man findet im codex hauptsächlich zwei handschriften, eine ältere, sehr deutliche, und eine jüngere, etwas unleserliche. ich halte dafür, daß der verfaßer der ältern handschrift nicht bekannt sei, dagegen die jüngere von Samuel Schmidt, dem Berner gymnasiarchen und mitgliede der k. englischen gesellschaft der alterthümer, herrühre. von dritter hand ist vorbemerkt, daß Emanuel Haller in seiner bibliothek der Schweizer-geschichte, t. 2, s. 4. §. 12, das idioticon diesem Schmidt zuschreibe, dessen gelehrsamkeit hoch gepriesen ward. dazu kommt, daß Elias Bertrand

in seinen 1758 erschienenen „Recherches sur les langues anciennes et modernes de la Suisse“ geradezu sagte (appenz. sprachschatz IV), daß rektor Schmidt mehrere tausend bernerische und aarganische wörter und redensarten gesammelt habe. Auszüge, die uns derselbe gab, und die ich im appenz. sprachschatz (26b) wiedergab, beweisen, daß das idioticon Bernense, wie es auf der Berner stadtbibliothek aufbewahrt wird, nur entwurf ist, welcher später vom rektor Schmidt allein besser ausgearbeitet und ins reine geschrieben wurde; denn die mitgetheilten proben sind vollständiger. leider scheint die reinschrift verloren gegangen zu sein. oder war der spätere verfaßer des ursprünglichen entwurfs der sohn des gymnasiarchen, mit den taufnamen Friedrich Samuel? letzterer wurde immerhin schon im jahre 1755 wegen seiner dissertazion: „Ogmios, Celtarum veterum Deus,“ gekrönt, und 1758, in seinem 22. lebensjahre, ehrenmitglied gelehrter gesellschaften in London, Florenz, München. wenn man indeß weiß, daß der spätere verfaßer des idiotikalischen entwurfs durch schöpfen aus dem volksleben, durch aufnahme von weit mehr redensarten und sprichwörtern sich auszeichnete, — darf man eine solche arbeit einem etwa zwanzigjährigen jünglinge zutrauen, dessen thätigkeit wol auch auf anderer seite zu sehr in anspruch genommen war? jedenfalls haben wir hier es mit einem idiotikon zu thun, das in seiner anlage über ein jahrhundert alt, zwar minder alt als Praschii glossarium Bavaricum, aber dem größten theile nach wahrscheinlich ebenso alt ist, als das vocabularium Austriacum (in J. Heumanni opuscula; Norimb. 1737), als Richey's (1743) und Strodtmann's (1756) idiotiken. ich freue mich um so mehr, daß der Berner in sammlung von seinen idiotismen anderen Schweizern voranging, als sein wolklingender dialekt eine solche aufmerksamkeit verdiente; und wenn ich mit der schon ihres alters wegen interessanten sammlung ausrücke, so begünstigt mich auch die gegenwärtige zeit, in der durch die schriften des sel. pfarrers Bitzius (Jeremias Gotthelf) in Deutschland die Berner mundart beinahe ein studium wurde. mehr noch, als diesen gleichsam äußern werth betone ich den innern. die sammlung enthält nicht bloß eine ansehnliche zahl von wörtern und ihren bedeutungen, von redensarten und sprichwörtern, die in Stalder und meinem wörterbuche vermisst werden, sondern auch die auffaßung empfiehlt sich durch treue, und die schreibung hält sich genau an die mundartliche aussprache; letzteres ein vorzug hier und da vor dem werk des Luzerners, der nicht selten idiotismen hochdeutsch ausschreibt, und sie zu amphibien, in der that ohne existenz, verkünstelt; man sehe z. b.

knopf bei Stalder (2, 115) und *chnopf* hier, dort (1, 435) gehen, nachgehen u. s. w.

Das entwurfsmäßige unserer handschrift brachte es mit sich, daß sie, trotz einiger vorzüge, manches zu wünschen übrig läßt, weswegen ich ihr nicht allenthalben mit diplomatischer genauigkeit folgen durfte. einmal ist die alphabetische ordnung sehr mangelhaft, gleiche wörter mit verschiedenen bedeutungen treten an verschiedenen stellen auf. hier schritt ich natürlich ein, zusammengehöriges stellte ich zusammen, z. b. „*Nasy*, persequi fugientem; attingere fugientem; aequare aliquem doctrina"; ich rüttelte desgleichen an der alphabetischen unordnung, doch nur hin und wieder, so daß sie auch in meiner kopie die oberhand behält. ich hätte allerdings ohne schwierigkeit die alphabetische ordnung mit strenge einhalten können; allein dann würde die gar zu große abweichung vom manuskripte eine möglicherweise spätere vergleichung allzu sehr erschweren, und forscher, wenn sie etwas benutzen wollen, müßen ohnehin das ganze durchmustern. ferner ist im manuskripte auch die orthographie eine ungleiche. in diesem falle glaubte ich, wenigstens bei gewissen wörtern, das beßer geschienene konsequent durchführen zu sollen. die neuhochdeutsche endung *en* kommt selten vor, dagegen beinahe immer als *e*, in meiner kopie letzteres immer: das *ə* Schmellers und dieser zeitschrift. Wenn man bei unserem dichter Reinhard nicht weiß, ob keine nullus oder nulla bedeute, so ist der unterschied in unserer sammlung genau bezeichnet: *keine*, nullus, *keini*, nulla. den artikel *das* zieht der Berner in *ds* zusammen, daß es wie *z* klingt. Bitzius, der überhaupt die grammatik der mundart nicht studirte, ließ sich verleiten, *z* für *ds*, selbst *z'sach* für *d'sach* zu schreiben; selten trifft man dieses *z* auch in unserem manuskripte, fast durchgehends hingegen *ds* oder *d's*, und ich wählte *ds*. *sy*, esse, *si*, se, *si*, suus, ist ebenfalls meine auswahl aus den lesarten u. s. f. — überdies war ich genöthigt, hier und da ein wort, welches mit dem neuhochdeutschen vollkommen übereinstimmt, außer daß es eine etwas andere form im dialekte annahm, und manche redensarten, welche nicht in ein idiotikon gehören, wegzulaßen, und, verlockt durch anschauliche beispiele, besorge ich noch jetzt den vorwurf, daß ich in dieser richtung nicht scharf genug verfahren sei. bisweilen begegnet uns ein fragezeichen, wodurch ein späterer verfaßer das vorkommen eines wortes fraglich machte. einige ? strich ich, weil die richtigkeit des in frage gestellten zu deutlich außer allem zweifel lag. die interpunkzion habe ich allein zu verantworten; z. b. schreibe ich: *Grämpler*, propola, statt *Grämp-*

ler. propola. im manuskripte ist fast alles, auch das von zweiter hand (Samuel Schmidt), mit lateinischen lettern geschrieben, und die majuskeln erscheinen selten im deutschen; ich stellte gleichmäßigkeit her. damit der leser unterscheiden könne, was von dem anonymus (frühern verfaßer) und von Samuel Schmidt (dem späteren verfaßer) beigetragen worden, wurden die arbeiten der zwei autoren durch verschiedene schriften gekennzeichnet; für die urarbeit des anonymus wurde stehende schrift und für die einschiebsel des rektors Schmidt kursiv gewählt; jener gebraucht immer *ſs*, auch statt *ss*; bei diesem ist ß geschrieben. eine dritte oder vierte hand griff äußerst selten-beitragend in den kodex, und dann bemerkte ich es ausdrücklich.

A, ad. respectu loci contactum significat: a chopf gä, caput impingere; respectu loci praesentiam notat: a der lycht, a der gmein sy, adesse funeri, in concione populi esse; respectu temporis: a gwüsse tage, certis diebus, a de sontige, quovis die solis; respectu numeri et quantitatis: es ist gnug a drey dalere, tres imperiales sufficiunt; a 10 elle hett er für gnug, decem ulnae plus satis sunt; respectu qualitatis: er zalt a silber, a gold, auro, argento solvit; respectu ordinis: es ist a mir, a dir, ordo ad me, ad te redit, te tangit. An imm sälber ha, in damno ferendo socium non habere; er chas jetz an imm sälber ha, fert malum sponte accersitum

Abela, detumescere, de arrogantia sua perdere. eine abela, permittere, ut aliquis descendat. abela, infra demittere. *si abela, descendere. d' gschwulst het si abegla, tumor ad inferiores partes corporis descendit. d' milch abela, de arrogantia sua perdere. öppis abela, demittere in stomachum. er wot nüt me abela, nullum cibum amplius demittit in faucibus.*

Abla über eine, taxare, conviciis proscindere, invehi; vo öppis, cessare, intactum relinquere; von eine, vitare aliquem. abla, deglomerare; explodere sclopetum; vinculis exuere.

Asta, adstare, ita ut tangat; decere, congruere; placere; de servis dicitur, cum ministerii sui initium faciunt. in tractu inferioris Helvetiae pronuntiatur plerumque o, ex. gr. aloss, anlas, occasio. a... Germani an, e. g. afa, germ. anfangen, incipere.

Aaber, nive denudatus. es ist aaber quod Horatius dicit: diffluxere nives, redeunt jam gramina campis, unde procul latinum apricus.

Aabe, deficere, extenuari. är aabet streng. germ. abnemmen. aabe, vesperascere, germ. abend werden, cum majores cadunt de montibus umbrae.

Ane notat tempus non omnino determinatum. imene monet ane, post unum aut alterum mensem exactum. ane denotat motum in locum

Abechera, dejicere. es glas abechera, deplere cyathum vitreum.

Abelange, porrigere drorsum.

Aglare, stupidis et mirabundis oculis intueri aliquem.

Agränze, verbis lacessere.

Aarig, argutus, agricolis usitatum.

Agschauwe, intueri.

Anthaut agricolis vocatur spatium agri, ubi aratrum vertitur, et dicitur a ter-

mino, qui fuit thaut sive Mercurius, quibi tanquam custos limitum fuit collocatus.

A f a, incipere; agere.

A g a, accipi. das wird wol oder übel aga, bene vel male accipietur.

A l a, nendo pannum contrahere frequentibus plicis; vestimentum non cavere alicui.

A l l e, totus. er ist alle buspere, totus hilari animo est. *er ist alle grächte, totus valet. in aller töubi, totus furibundus. Alle tusig, omnis farrugo.*

A l l i p o t, *singulis momentis, assidue.*

A l l z ä m e, *allizäme, alszäme, cuncti, cunctae, cuncta simul.*

A r m. *z' arme tage cho, ad paupertatem redigi.*

A r m. *der arm gä, brachium porrigere. der arm nä, brachio inniti, adhaerere. armeschmalz, vires brachiorum. er het guet armeschmalz, viribus pollet.*

A n g s t. *mit angst, vix, ad summum. i ha mit angst* 10 *lerche chauffe chönne, ita rarae sunt alaudae, ut vix decem potuerim comparare. i ha mit angst* 5 *bazen im sac, ad summum* 5 *bacenorum reperies in crumena mea.*

A l t, *pater. der alt und der jung, pater et filius. di alti und di jungi, mater et filia. alt gnue sy, vix patibulum effugere. alte, senescere. sträng alte, senio ingravescere. früj alte, ante annos insenescere. du bist gäng der alt, antiquum morem obtines. ut semper tui similis es! alt öpfel, poma praecedentis anni. alts und jungs, omnis aetatis homines.*

A b n ä, legere fructus, poma etc.: abbreviare; despumare, pinguedinem tollere.

A c h o, recipi, promoveri; das chunt mi dür a, multa pecunia constat; corripere: es ist ihn es fieber acho, febri correptus est. *was chunt di a, das de eismal so from sy wit, unde tanta subito tibi incessit religio?*

A b e h o, *liberari a re, quae minus placet; de laetitia plerumque sumitur, qua aliquis perfunditur.*

A b e r h o; *descendere ad nos; removeri, cum de ordine certatur.*

A b e, deorsum, germ. hinab.

A b e n ä, ex altiore loco depromere.

A b a c h, infirmus.

Á b e, mox, modo nunc; vix, non plus

A b d ä c h, abhängend.

A g s p ü r a, *sentire. me gspürt ihm der zucker nüt a, nemo sacharum inesse putabit. me gspürt ihm d'firnemmi a, nobilitatem redolet.*

A r m e t s ä l i g, calamitosus.

A m b e i l e r, munus apud agricolas hominis alicujus, qui rationibus inscribit copiam vini venditi, unde magistratui pars quaedam in fiscum redit. *Comp. ex am et beile.*

Ä g e r t e, ager sterilis, incultus.

Ä s s e, subst., cibus, convivium. es ässe ha, mensas exstruere.

A c h t, forsan.

Ä s i g, *adj., äsige zeüg, edulia cibove apparatus. das brot ist äsig, panis optime sapit. er ist nit fast äsig, parum cibi consumit.* e guete aas thue, dialect. Hasl., multum cibi sumere.

Ä b e n e s m ä r, eadem via, jure, pari ratione.

Ä r s t i g, sedulus, diligens.

Ä n g e, *coangustari.* der schue ängt mi, calceus angustior urit pedem. Horat.

Ä m m e r i, genus cerasorum.

Ä n e denotat locum, qui a nobis distat, nec tamen vel monte vel fluvio separatur.

Ä n e a b e, deorsum ex opposita parte. äneabega, ad interitum vergere; declinare, vergere. es geit mittim äneabe,

res ejus dilabuntur; ingravescit aetas. anenabe cho, per adversum montis declive aut aedium latus descendere; attenuare opibus.

Ä n e u f e, sursum ex opposita parte.

Ä n e d ü r e, circum ex diversa parte.

Ä n e ü b e r e, motus ad nos e loco, monte vel fluvio a nobis separato.

Ä n e n a c h e, trans in loco

Ä n e f ü r, idem.

Ä n e n u m e, retro. änenumecho, sententiam mutare, ad frugem redire.

Ä n k e l e, butyrum sapere. ankelig, quod butyrum sapit.

Ä b e t r ä t t e eim, caute, pro voluntate alicujus vivere.

A s t. ine ast sage, tentare aliquid, unde nihil commodi, damni plurimum redundat

A b s c h ü s s e l e, declinare, avertere aliquem.

A b r i n g e, mentionem facere; facile reddere.

A b c h a p p e eim, reprehendere aliquem.

A m a c h t, deliquium animi. amächtig, in deliquio animi constitutus.

A l e g e, vestes induere; pecuniam collocare; convenire inter se, dolo componere; ligna igni admovere: statuere, quantum quisque praestare debeat.

A l i g e, constare: anniti: stringere corpus.

A z a n n e, dentibus fremere in aliquem.

A g r ä n n e, atroci vultu aspicere aliquem.

A b t ä d i g e, comiter amovere aliquem.

A b b a t s c h g e, extorquere precibus.

A n g a n z, statim.

A g h e j e, petere aliquem (lapidibus).

A s h i n k e, idem.

A f e, jam. es ist afe kei hoffert meh, dä huet ztrage, pileus ita est obsoletus, ut diebus quoque inferiatis gestari possit. er het mi afe vil plagt, satis jam mihi fuit molestus. afe, vox mirantis. das ist afe eine, der wool singe cha, profecto hic est insignis musicus. afe, in posterum, me wirds afe müesse mit gält erchauffe, in posterum pecunia coemendum erit. cum conjunctione wen, si res eo devenisset: wen afe eniedere der däge treijt, si cuique licet gladio se cingere.

A c h a r r e, impingere.

A n e m a c h e, A n e r e i s e — taedii aut damni autorem esse, sibi aerumnam creare, periculum concitare, sibi aliquod malum conficere. Ter.

A n e n a n d e r e, continuo; contiguus.

A r f e l, moles, qualis brachiis complecti potest. *arflig, idem. arfle, negotium. provinciam in se suscipere. ärflige, adverb., per cumulos.*

Ä f e r e, reiterare, repetere.

Ä k e, urgere, lacessere. *äki, importunus molestus.* äkete, molesta rogitatio.

Ä c k e, cervix.

A h e i m e l e, patrias sedes in mentem revocare.

Ä g e r s t e, pica.

A f a n g e, jam.

A s c h i e s s e, impingere, irruere; aeruginem contrahere; dicendo haerere.

A s y, tangere. wol asy, multum valere apud aliquem.

A k t e, aquaeductus, per cuniculos . . ab ach celtica voce, aqua.

Ä l b, albus ad flavum vergens, de ovibus usurpatur.

A b e g a, descendere.

Ä, quaeso.

A l m ä n t, compascua.

A s t e l l e, flagitium committere.

A m p e l i, ampulla, lampas.

A m m e l i, vas ad lactandum infantes.

A l a, spem facere.

A l b e, olim.

A b s t a, a proposito suo desistere; de fonte dicitur, cum desinit aquas fundere.

A i n e, ille, germ. jehner. agricolis solum trans Arulam usitatum. quod pronomen sic habet:

Singular.

	Mascul.	*foemin.*	*neutr.*
n.	*ille, äine.*	*äini.*	*ais.*
g.	*illius, äiſſe.*	*ainere, äire.*	*äiſſe, aieſſe.*
d.	*illi, äim.*	*ainere, aire.*	*äim.*
a.	*illum, äine.*	*äini.*	*ajs.*
v.	*caret.*		
a.	*illo, äim.*	*äire.*	*äim.*

Plural.

	Mascul.	*foemin.*	*neutr.*
n.	*illi, äini.*	*äini.*	*aini.*
g.	*illorum, aire, aire.*	*aire.*	*aire.*
d.	*illis, äine.*	*aine.*	*aine.*
a.	*illos, äini.*	*äini.*	*aini.*
v.	*caret.*		
a.	*illis, aine.*	*aine.*	*äine.*

Ahänke e lugj, commenta tradere alicui. ahänke, rem nullius pretii obtrudere alicui, improbam mercem vendere.

Anewise, überewise, mittere aliquid aliquo.

Aschmöke, ex odore intelligere. me schmöckt ihm a, das er wi trunke het, fumus vini eum tradit.

Aspöüwe, inspuere.

Aplötsche, irruere.

Achte si, animadvertere. i ha mi nüt gachtet, non observari. acht di wol, sis attentus.

Abwärche, labore confici.

Aspreite früsch, lac) tegere linteis nitide lotis. es hat früsch agspreitet hinecht, hesterne nocte terra nive tecta est.*

Ast. si ufene ast use la, frondi arboris insidere; in specialia descendere. ufenes estli use tribe, ad ultimam anchoram redigere

Aga, dictare. consilium dare. wer hetter das aga? quis tibi author fuit? aga, patrem declarare.

Ana, primus ordine partem suam arripere; recipere; acquiescere in sententia prolata; civem facere.

*) lectum? d. Herausg.

Alassig, de puella dicitur. quae moribus suis sui copiam promittit.

Aschla, *d' füsi aschla, sclopetum pectori vel maxillae applicare, ad dirigendam explosionem.*

Abestn, infra stare.

Agse, intueri; attinere; punire.

Abzie, vestes exuere. *si abzie für eim z'helffe, negare sibi necessaria, defraudare se victu, ad opitulandum alteri.* d'chunde abzie, emtores a taberna alicujus avertere, allicere.

Azie, acuere; de cibis sumitur, quando cupreum aut ferreum sapiunt, ubi fuerunt cocti; filo perforare.

Antliz, facies. vox apud rusticos tantum usitata, qui rigide distinguunt inter antliz et gsicht, et hoc de solo visu usurpant.

Anke, butyrum. (in) Oberland aba dicunt.

Arre, arare.

As, quam.

Aso, totus. aso frisch, totus recens. aso warm, dum calet.

Asnit, vox rustica, denotans laquear supra focum, vel cibi ipsi grati, qui ibi in fumo asservantur. *componitur ex as, cibus, et nied, gratus gustu. vox antiqua germanica, unde niedlich.*

Äscherich, cineres post lixivium.

At, pater. agricolis tritum. *atte, ita vir senex honoris gratia ab agricolis vocatur. graeci ἄττα. apud Homer. et Callimach. sic Latini. vide Wachterum in Gütte.*

Ätti, idem.

Au, mater agni. sine sibilo; sch addito est sch..av, schaf, ovis. Anglosax. eowe, Anglis ew.

Achuche, halitum suum afflare.

Abthue si, manus violentas sibi offerre; *eine abtue, supplicio afficere aliquem.* abthue, consuetudinem deponere.

***Abetlene**, mutuo accipere.*

Abchlüenze? extorquere.

Abluege, oculis sequi ad imitandum.

Abspyze, idem.

Ablusse, callide et patienter observando exspectare rei eventum, invigilare.

Astelle, vincere, expugnare disputando.

Achleipe, agglutinare.

***Abloze**, advigilare.*

Acherum, copia glandium.

Aha, obsecrare; tangere.

Älpsch, albicans.

Asetze, instare precibus.

Abstäche, praeripere; acu texendo numerum nodorum diminuere. mutte abstäche, terram deglumere; adoriri. ansam disserendi quaerere.

Abha, abstrahere a negotio; impedire, absterrere.

Apha, non exuere vestes. nüt apha, resistere non posse.

Abethue, inferius locare: arrogantiam alicujus castigare, depeculari laudem alicujus. Cic.

Abga, decerni a magistratu; sejungi; facile emtorem reperire.

***Abschränze**, resecare. er schränzt ihm gäng öppis ab, semper aliquid de pecunia debita detrahit.*

Abcha si, demittere se.

Ancha, porrigere aliquid. si ancha, praebere se.

Anenumeha, convertere se.

Agwinne, adoriri, rei hucusque integrae usum non amplius differre.

Agwane, assuescere.

Afüre, ignem accendere.

Alege si, anniti; alege, in specie dicitur de corpore defuncti induendo; ita ponere, ut tangat.

Acho, ita appropinquare, ut contactum alterius pergi nequeat.

Athue, ita locare, ut parietem tangat.

***Ahouwe**, praecidere. es brot ahouwe, primum frustulum panis integri succidere.*

***Agriffe**, litem intentare alicui coram judice. i hanims aggriffe, das es sidig ist, tactu cognovi, serice esse.*

Aghöre, eim, e sermone et habitu vocis aliquid augurare. *ma ghört ihm a, das er e Schwizer ist, dialectu se Helvetium prodit.*

Absy eim: i bin ihm ab, curam ejus persolvi, liberatus sum ab eo. i bi dem fieber ab, febris a me recessit.

Abela si, ad inferiora vergere. di lena last abe, laquearia se submittunt.

Äbne. ds holz äbne, dialect. Hasl., lignum struere.

Abrich, dialect. Hasl., glomus textorius.

Asacht, dialect. Hasl., propensio voluntatis.

Abechake, morbo debilitari, attenuari.

Abehouwe eim. reprehendere aliquem acerrime.

Albeneinist, subinde.

Baas, melius. *baas use, baas abe, altius, profundius. dister baas, eo melius. bas a. b. ane, b. äne, füre. hindere, undere, übere, use, uße, umme, nacha, ine. inne, däne.*

Black, stupidus.

Balge, expostulare. balgete, increpatio, reprehensio.

Bantsche, comprimere, tractare.

Bantsch. *e gute bantschi, patientissimus.*

Blaffe, effutire.

Blaff, *incautus.*

Basge, superare, vincere. *er ist nid z'baschge, cogi non patitur. wär wet ne baschge, quis reluctantem compellet?*

Battere, ictibus ad fugam compellere. Batre gall.

Brache, terram aratro vertere. brachet, mensis junius agricolis dicitur.

Brattele, res obsoleta.

Baal, mox. pronuntiatio rustica ab hebr. בְּהָל

Battosch, ictus.

Bake. e wurst ane bake werffe, obolum mittere, ut sestertius redeat.

Balke, dialect. Hasl., valva.

Bstakt sy, dialect. Hasl., nimio cibo se onerare.

Bhange, *haerere, adhaerere. im rede bhange, haesitare loquendo, memoria caespitare.*

Baschi, *Sebastianus; uxori suae subditus, omnium dicto audiens.*

Batt, *nom. propr., Beatus.*

Blake, *continuo labore se defatigare, torquere.*

Blaek, *homo laborem quidem nullum refugiens, sed proprio Marte nihil perficiens. blakig, adject.*

Blange, *impatienter expectare.*

Brandigi hiz, *intolerabilis aestus.*

Baze, *bacenus, moneta Helv. rustici melius bäze, quia bäz ursum notat, quo signatus est. bazechlemmer, avarus. bazig, quod pro baceno venditur. z'bazne gü, singula pro baceno vendere. er nimt de chrüzer, und lat der baze dehinde, sordidus in rebus vilissimis, potiora negligit. er chert der baze* 10*mahl, e er ne git, dentem facilius quam nummum ab eo extorqueas.*

Bha, *retinere. flectitur: i pha, du bhest, er bhet, mer bhei, der bheit, si bhej. imperat. b'häb. bha, memoria retinere; resistere. inde sequentes phrases (vide* ***pha****): b'häbs für di, in proprios usus serva; ne divulges. er ist nit z'bha, domari nequit. i chas nit bha, quin e manibus eripiatur, diutius resistere nequeo. es bhet ds wasser, continet aquam.*

Bram, *fuligo. bräme, fuligine foedare.*

Bache, tergum suis.

Bache, fingere. me wird ne scho anders bache, cogetur mutare mores. bachete, quantum simul panis coquitur.

Balle. de schnee ballet si, nix conglobatur.

Baue, *stercorare agrum. Bau, stercus.*

Baum, feretrum. *Boumstark, robustissimus.*

Bschla, ferro munire.

Bsta *in öppis, continere aliquid. bsta, conducere agrum, domicilium; haerere in dicendo.*

Braue, acumen anguli.

Barzet, barzig, accumulatus, turgidus. *Barz*, barzete, densa hominum frequentia.

Bkalle, condensari.

Bchant. er ist si desse bchant, fassus, confessus est.

Baümele, super digitis pedis in altum se extendere. *si baüme, idem, se erigere adversus aliquem. bäumig, resectus ex integra arbore. e baümige stäke, herculea clava.*

Bänige. usum rei intercipere.

Braf, multum. braf gelt, multum pecuniae.

Branze, altercari. *Branzete, altercatio. e branzete astelle, litem movere. es branz, idem.*

Bradle, deblaterare. bradlete, strepitus linguarum.

Brakig, crassa et informi statura. sumitur etiam de rebus inanimatis.

Blau. ds blaue i de ouge gsee, propinquum esse. e blaue suppe ässe, parce, duriter victitare. bläue, sclopeto extremum orbis propositi tangere. bläülig, pallidus, infirma valetudine utens.

Bänz, *nom. propr., Benedictus. Bänj, idem.*

Bänz, dialect. Hasl., ovis juvencula.

Bättelei, miseria. es ist geng ei bättel, in eadem miseria, defectu res versatur.

Bätte, *trungelich bätte, intense, fervide orare. bätte was ds (z') bätten ist, obtestari. er hat ue bättet was ds bätten ist, ita eum rogavit, ut majore studio non potuit. i bi bättes halb, rustice, rogo te majorem in modum. er het übel bätte, das er as söttig wib übercho het, superi male faxint, qui ei talem junxerunt sponsam. i wet bätte ha, quaeso, obsecro. es lat si bätte, rebus ita arctis et angustis, par est, ut deum rogemus.*

Brätt *a as brätt cho, ad dignitatem evehi. weit obe am brätt sy, summis dignitatibus ornatum esse. dick wie nes brätt, compactus. zumene brät schla, dedolare lumbos.*

Bhäng, *rustice, subito.*

Blärе, plorare, per invidiam dicitur.

Bränz, aqua destillata. *Bränzhüsi, taberna dulcium liquorum.*

Baggen, balare, proprie ovium.

Brägle, collabendo strepitum edere; recalfacere. bräglete, cumulus, acervus. brägel, idem.

Bäje, super ardentes prunas torrere panem. *si bäje, molliter se curare.*

Bängle, fustes vel lapides projicere. bänglete, lapidum aut fustium ejaculatio. *bänglet werde, jactari. du wirst no braf bänglet werde, vita tua innumeris fortunae (casibus) exposita est.*

Brämse, ustulare. brämsete, ambusta, orum.

Bäfzge, gannire.

Brätsche, palma cedere. ? brättschete, castigatio parvulorum. es gitt e brättschete, vapulabis.

Bläz, panniculus; particula cutis. e blätz abmache, cutem laedere; spatium agri ubi varia obsonia producuntur.

Bäre, gestatorium, pabo. bärete, moles, quantam gestatorium continet; copia rei.

Brächt, *Albertus.*

Bärni, *Bernhardus.*

Bräntle, dialect Hasl., dorso vehere.

Bstäche, haerere. es ist mer e dorn bstoche, spina haesit. ds fueder ist im wäg bstoche, currus onustus in via haesit. er ist miz i der red bstoche, media in oratione memoria eum reliquit. *d'mur bstäche, arena calce mixta murum obducere.*

Brätsche, instrumentum ex asserculo, quo mollia ictibus comprimuntur; verbum, mollia comprimere. brätsch, ictus palmae posterioribus inflictus.

Bschwäzt sy, *disertum, lingua promptum esse.*

Bchläbe, *adhaerere.*

Bräät, caro lardo adhaerens.

Bräste, lues inter pecora; vitium, naevus.

Breiche, tangere, sagitta vel sclopeto divinare. du hests breicht, divinando assecutus es. einem breiche, satisfacere, pro voluntate, voto alicujus agere. *breiche, opportune adesse. du hests wol briecht (breicht?), auspicato ades.*

Bscheidwurff, *echo, vocis repercussio.*

Bey, crus. ds bey fürha, officere commodis alicujus. mit eise beyne nuss abe-

bängle, diu post mortem alicujus superstitem esse. *es geit nüt uf eim bei, turpe est simplex dare, non duplum. beifueter, caligae.*

B ä r l i, reticulum furcae impensum ad capiendos pisces.

B e i t e, exspectare.

B c h l e i p e, *agglutinare.*

B e j i, apis. *Bejihelmi, indusium, quo quis se defendit adversus ictus apium. Bejihüsli, apiarium. Bejistok, alveare.*

B e r, verres.

B e e t, ***B e e t l i***, *Elisabeth.*

B e l z e, deglutire, devorare.

B e l e n d e, afficere. das belendet mi, miseret me hujus.

B h e m m, *agilis. Oberl.*

B h e r t e, *asseverare.*

B e i l e, lineae cui inscribuntur notae accepti vel expensi. *e längi beile ha, sceleribus, debitis, aere alieno obrutum esse.*

B e i z e, escam parare.

B s e z e, *viam lapidibus sternere bsezi, lithostrotum. rusticis bsesi. d'allmänt bseze, in compascua deducere armentum. Bsazig, electio.*

B i e t e r, saccus in dupplicatura amiculi super pectus.

B r i e g e, lachrymari; perpetuo lachrymari.

B r i t t l e, judices in suas partes pertrahere mediis vel legitimis vel illegitimis; callide et versute negotium administrare. *Brittler, homo ad impedienda et expedienda negotia doctus, callidus.*

B i b e l i, pustula. *bibelet, adject.*

B l i n z e, *claudere oculos. weds nit magst gsee, so blinz; assensum tuum non moror. Blinzi, coecutiens. blinzlige, oculis clausis. blinzlige inere sach ga, caligare in aliqua re.*

B l i k, momentum. blikle, nictare.

B e r g. eim der berg angwinne, dialect. Hasl., praevalere, superare aliquem.

B e s s e r e, augere. der lohn bessere, stipendium augere.

B r e i t e, *amplificari.*

B ü t t l e t e, conatus in flectendo judice.

B s c h i b, sanae mentis homo.

B i e i m, *ne unico quidem excepto.*

B i l e n g e m, *pedetentim.*

B i w y t e m. *Bi wyt u fåre, minime.*

B s c h i i s s e, fallere, dolo circumvenire bschiss, fraus. d'chrämer hei allerlei bschiss, in mercatura facienda multae fallaciae exercentur.

B s c h i e s s e, pavimentum struere, proficere.

B r i c h t e für öpis, ambire munus; über öpis, causam exponere. *er ist nüt z'brichte, lento, tardo ingenio, cunctantius est in hoc negotio. brichtet sy, fama accepisse. i bi brichtet, es gä chrieg, audio bellum imminere. brichtete, expositio, explicatio. es brucht kei längi brichtete, facilioris indaginis res est. d' miz i der brichtete, cum in lite enarranda, munere ambiendo occupatissimus essem.*

B i f a n g, disseptum prope domum.

B r i e s c h e, mugire, in cachinnos solvi. brieschete, cachinnus.

B r i e s c h m i l c h, lac post foeturam.

B i r l i g, acervus pyramidalis.

B i n g g e, vox avium, cum aut homines aut aves allectant.

B s i n t, memoria pollens.

B c h i m e, spiritum recipere.

B i, a verbo sy, esse, quod ita flectitur: ind. praes. i bi, du bist, er ist, mir sy, der vel dir syt, si sy. imperf. et plusquamperf. in sola Oberlandia in usu est, qui dicunt ich war vel was, et ich hatti. perf. i bi gsi etc. fut. i will vel wirde sy, du wirst vel wit sy, er wird sy, mir werde sy, dir werdet sy, si werde sy. imperat. bis du, sig

er, siget ihr, sige si. fut. du solt vel sot sy, er soll si, ihr söllet vel süüt sy, si sölle vel süü sy. conjunct. i sigi, du sigist etc. imperf. i wäri vel wurde sy etc. perf. i sigi gsi. plusquamperf. i wäri gsi. fut. i werdi sy. infinit. sy. praet. gsi sy. fut. sy werde etc. bis, fac, ut sis.

Borze, indecenter corpus gerere. borzete, conferta moles.

Bschrote, obtondere; metaph infirmare aliquem.

Biel', Bienna. a Büehl, bukel. coram pronunciant Biel.

Biel, securis.

Binenandere ha, colligere, in eundem locum conferre. *es ist als bineandere blibe, mulier foetum eniti non potuit.*

Biz, subst. m., frustum; momentum, punctum temporis. Bizli, dimin. bizle, verbum, in frusta dividere. bizlete, subst f., fragmenta.

Bring, gracilis.

Bringe an eine, occasionem alicui dare. wen er ihm wüst gseit het, so het ers an ihn bracht, ipse sibi haec convitia procuravit, procreavit.

Byge, struere, verbum; strues. bygete, idem.

Biß z'oberist füre, bis z'underist abe, bis (z') hinderist hindere, bis z'vorderist füre, bis z'änerist äne, bis z'ußerist use, bis zinnerist ine, bis äuenuse, bis ane brosme, bis ane tropf, bis ufene vierer, bis ane fütze, bis anes spörli, bis uf d's düpfli, bis anes greutschi. bis dehaze chraye. bis azberi.

Bode, planities ad pedem collis; profundior terrae superficies. z'bode rede mit eim, ita cum aliquo miscere sermones. ut enucleentur omnia. kei bode ha, insatiabllem esse, es geit mit dem gschir z'bode, vas brevi erit exhaustum. der sach z'bode gsee, ad finem, complementum rei properare.

Broffe, extremitas germinis.

Blöd, infirmus, debilis.

Blöslig, vix, nedum. blos, vix, unice. *er hat bloss agfange, vix coepit. er ist bloss umenes worts wille taub worde, ob unicum verbum excanduit.*

Brotschelig, obesulus.

Borge, parcere.

Bög, larva. Böggenantlitz.

Bögge, superbire.

Brom, brömer, germen.

Blouel, malleus ligneus.

Blöue. iplöeue, incubere, met. insusurrare.

Boke, dorsum ascendenti praebere; suo damno alterius commodis inservire.

Bögle, arcuatim incedere, arcuare; candenti ferro panni suturas complanare.

Bole, strepere super ligneo tabulatu seu dolio.

Bölima, spectrum, quo terrentur infanfantes, ab hebraeo בְּלִימָה nihilum, der niemerli.

Böös, fragilis, attritus, de vestimentis dicitur. böst mache anere sach, perdere in emtione rei. ds (z') bösere thue, idem. *bös dings, vix, vix ac ne vix quidem. bös ane, obiter. es ist bös ane umme gmacht, perfunctorie sartum est. bös für eine sy, nocere alicui. es ist bös für ihn, das er jung ist, adolescentia ipsi praejudicio est. bös blut mache eime, animum alicujus exacerbare. bösi lüt, incantatores. das chont vo böse lüte her, veneficiis et incantationibus id factum est. böse läbtig, vita aerumnosa. böse thäber, difficultates insuperabiles. bös drylnege, severitatem vultus prodere. es ist ihm bös z'breiche, difficilis est, non facile acquiescit. bös sy uf öppis, in*

aliqua re singulari dexteritate et solertia pollere. er ist bös uf allem, was ds rächne angseet, ad omnia, quae calculum spectant, ei naturalis ingenii dexteritas est. böse vel böseere, in deterius vel pejus vergere. de morbo plerumque sumitur. es böseret mit ihm, morbus ingravescit.

Brösme, brösmele, in parvas micas comminuere. *brösme über eine, vitilitigare, culpare aliquem.*

Bkönne, cognoscere; vultum alicujus agnoscere; scire. er bkönt numme buechstabe nit, ne quidem prima elementa literarum novit. eine duryne bkönne, alicujus mentem penitus introspicere. Cic.

Bölzlige, perpendiculariter.

Bröscle, coquere. diminut. sumtum de exiguo sone (?). sumitur et passive.

Bko, ebcho. occurrere.

Bople, pulsare. boplete, strepitus ex frequenti mallei ictu.

***Bouster**, tumor in vestimento ob abundantiam materiae.* bousterig. suffarcinatus.

Boustere, wegghonstere, abigere.

Blutt, nudus. blutts gwachs, triticum involucro denudatum, fruges terrae siliquis denudatae. er isch mer z'bluttem daharcho, nullo vestium necessariarum apparatu instructus me hospitem nactus est. *blütti, nuditas; spatium agri, ubi defectus sementi est. de silvis quibusdam locis arboris destitutis etiam usurpatur.*

Bub, puer; filius, rusticis; fornicator. *buebele, verbum, repuerascere, puerorum more desipere.* büebele, mores infantiles sapere.

Buschele, manipulum.

***Bubeli**, lucerna, vox infantum.* bubele, cum igne lusitare.

***Buze**, arrogantiam alicujus cohibere.*

Buze, furtbutze, expellere.

Buggel. er mus der buggel darha, ipse poenas solvet. *er het e breite buggel, multis laboribus par est, poenas facile solvet. er treit si uf em buggel nahe, id ultro consequitur. si z'buggel lache, risu solvi. der buggel fäge, übere buggel igä, lumbos alicujus fuste dolare. buggeli, dimin., gibbosus.*

Bunggle, cum repercussione delabi, bunglete, collapsus, ruina.

Busse, podagra.

***Bur**, qui multas agros possidet. der bur um tschope bchöre. bure, verbum. proprios agros colere. bürisch cho, rusticorum vestitu uti.*

***Burki**, Burchardus; qui in lusu duplicem personam sustinet.*

***Busch**. hinderem busch ha, occultis consiliis uti.*

Bradli, en.

Buz, mundus, ornatus. *der buz steit ere nit wol a, mundus formae ejus detrahit. büzerle, nitidulum esse, pulchris vestibus se exornare.*

Buz, parvulus, pusio.

***Bruch**, usus. das ist nit zum spiegle, aber zum bruch, haec non ad ostentationem, sed ad usum parata sunt. es chöme güng neü brüch uf, a vetustis moribus quotidie disceditur. di leüt (lüt) hei ne grosse haus (hus) bruch, magnis sumptibus sustentatur familia. bruche, fieri. wens nüt brucht weder z'gä, so sols a mir nitt fahle, si id fit dando, non posteriores (partes) feram. Terent. es brucht nüt weder z'säge, fiet modo dixeris, loquere, videbis me obedientem. si bruche la, operam suam locare. eine bruche, uti alicujus auxilio, opera. was brucht er für ne schnyder, quo sartore utitur?* hett me vil, so brucht me vil, magnarum opum magna est consumtio, brüchig, homo magnae consumtionis, impen-

diosus. *brüchigi waar, merces vendibiles. brucht, adject., quod jam alicujus usui inserviit, es bruchts chleid, glas.*

B r ü n s t e l e, verbum, deflagrationem redolere.

B u t s c h, impetus.

B u t s c h g e l t, summa pecuniae.

B u d e r, nanus, parvulus.

B u s p e r, alacris. *büsperer, compar. buspere, verbum, alacriorem fieri.*

B u c h i g chnebel, buchig spälte, buchig wedele.

B u c h e, lixivio imbuere.

B u c h s t a b e. es paar buchstabe, aliquot lineae. gäb mer es paar buchstabe, da mihi chirographum.

B u k, curvatura.

B ü n d e, spatium agri ad cannabim, linum, rapas, legumina etc. plantanda paratum

B r ü j e, ferventi aqua cibos coquendos emollire.

B r e u z e, latrare. met. contradicere. breüzer, contradictor.

B r ü t t e l e, odor ingratus.

B ü r e, levare. *eine büre, autoritate sua aliquem ad munus promovere.*

B ü l z e, tussire. *bülzer, tussis.*

B ü d e r i c h, venter prominens.

B ü k i, cadus, vas ligneum profundum.

B r ü t s c h e, fustis in lamellas sectus; repagulum rivo oppositum, valvae, quibus intercipiuntur cursus aquarum.

B s c h ü s s e, proficere.

B ü n t e l, dicterium usitatum erga parvulos. der büntel (*vor thüre*) darwärffe, discessum minitari hero. büntlet, rebus asportandis undique fartus: gravida. büntlete, sarcina, farrago.

B l u x a m, meticulosus.

B ü n i g, invidus.

B ü s s e l i, subst n., flosculus. büsselig, büsselet, adj. es büsseligs chleid, vestis flosculis hirta, villosa. büssele, verbum. forte a büschele.

B ü s c h e l e, fasciculos facere. meje büschele, serta nectere. es büscheli, subst. n., fasciculus.

B r ü e t i g, ad., immaturus. brüetigs obs, praecox fructus. e brüetigs chind, infans immature editus.

B l ü g g e (eine), terrere aliquem.

B ü n g g i g ä (eim), dialect. Hasl., pellere aliquem.

B s ü e c h i g, rarus

B ü l f e r e, debachari.

B ü l f e r e, debachari.

B ü t s c h, frater. rust.

B s c h ü s i, area lapidibus strata.

B ü z e, sarcire.

B ü r z l e, prono capite corpus volvere. bürzlige, glomeratim.

B ü c h l i g e, super ventrem prostratus oppon. resupino.

B r ü m m e i e, masticare ore clauso: mussitare.

B ü e l, collis. inde loca plurima.

B ü r i, agger in aquis structus.

B ü s s i, catulus felis. metaph. mollis, delicata foemina.

Quod Germani cum litera k scribunt et pronuntiant, inprimis ab initio dictionis, id Helvetii plerumque ch pronuntiant, quod Graecorum chi respondet. talia sunt:

C h l a p p e r e t e, renuntiatio dictorum. chlapperig, qui refert dicta aliorum.

C h r a p l e t e, scriptura foeda.

C h a s p e r, Gasparus; homo rudis. chaspere, inconsulte, praecipitanter agere.

C h a l b e r e, proprie foetare de vacca dicitur; indecenti gestu se volvere. chalbete, vitulus grandior.

C h a d, coenum.

C h a p p e, castrare gallum in saginam

C h a p p e, objurgatio. chappete, censura. *eim d'chappe chere, objurgare aliquem. d'chappe reiche, ire acceptum censuram.*

Challi, stupidus, hebes.

Chasleb, fermentum, quo utuntur ad faciendos caseos.

Chafle, conspurcare manus atramento vel sanguine exenterati animalis: minus fideliter rem administrare. chaflete, confusio.

Charre, currum vehere, aurigare. *an eim gnueg charre, instare alicui, urgere aliquem, stimulare.*

Chächele, vasa testacea rumpere; inter pocula sermonicari. *chachlete, scutula plena.*

Chraue, unguibus lacerare.

Chratte, corbis profundior.

Chlak, rima. *d'chlek vermache, rimas adimplere.* chleke, rimas agere.

Chlam, angustior.

Chlampere, fibula; fornica major.

Chrach, ruptura. chrache, profunditas inter rupes et montes.

Chrächelig, debilis, infirmus. *chrächelig sy, invalidum, infirmum esse. chrächelig driga, infirmitate pedum laborare.*

Chlaffe, constrictio.

Chaz. *jez geit der chaze d's burst us, nunc res ad restim rediit. er wirt si sach nit der chaze gä, proprium commodum non negliget, quaestum non contemnendum inde auferet. d'chaz ist abem mälfass, latranti stomacho aliquid objiciendum. i wirde zletst müesse d'chaz düre bach zie, totum hujus negotii taedium denique mihi devorandum erit, molestia negotii mihi exantlanda erit. er het vo der chaze d'schnür*) hauft, dum vili praetio rem comparare studet, in immitem foenerationem incidit. chazebuggel mache, profunde se inclinare. Chaze Michi, stolidus. chazerein, proclivis ad nauseam. der Chäzli, ehem.*

Chräsle, crepitare.

*) *d'schmär?* D. Herausg.

Chräble, diminut. a chraue, scalpere unguibus, ut cutis non laedatur.

Chläfele, concrepare. die thüre chläfelet.

Changel, tubulus pennae.

Cheüsi, senex.

Chranke, flectere currum.

Chlänke, alta voce canere.

Chläbere, adhaerendo arbori in fastigium ejus ascendere.

Chräze, cavea; humeris portare. *chräzema, dossuarius, gerulus.*

Chätsche, ringi; dentibus comminuere;**) ogganire. chätschete, recrementum, destrigmentum.

Chärbis, transverse, oblique. schärbis.

Cheer, *ordo. es ist mi cheer, meae vices sunt. der cheer mache, circumire omnes, omnia, ambire munus. e cher mache, abire deambulatum. cher, tempus. dise cher, hac vice. e guete cheer warte, diu exspectare. e cher dahär, inde ab aliquo tempore. cher, deambulatio. me mues e grosse cher mache, flexus viae est admodum obliquus. cher, fallacia cherum, cher um cher, per vices. im cheer, alternis vicibus. cher (spile), dolo circumvenire, deludere. der sach e cheer derna gä, certam quandam faciem, colorem inducere rei.*

Chneulige, flexis genubus.

Chnächt, *juvenis. e muntere chnächt, robustus adolescens. du hest e rächte chnächt a der hand, senties, quis fiet. es brucht e rächte chnächt darzue, non quilibet huic negotio par est.*

Chätsch, latratus. chätscher, clamosus, oblatrator.

Chärr, stridor. chärre, raucam vocem vel sonum edere.

Chetti. ab der chetti cho, catenam rumpere, gaudio delibutum esse, nil nisi risus jocosque quaerere.

**) comminuere? D. Herausg.

Chleine, minui, decrescere.

Chlepfe, flagello sonum edere: sumitur in genere de subito sono ex quocunque ictu aut fissura; flagello percutere; vitae filum rumpere. es hetne chlepft, subitaneo morbo decessit.

Cho (schön), pulchro vestitu ornatum esse. (wüst), sordida veste indutum esse. *Wie nes chunt, so geits. male parta male dilabuntur.* wol cho, utile esse. es chunter wol, dass, bene habet, quod. übel cho, male habere; defectum rei sentire, cho la, aditum dare; provocantem exspectare. cho, fieri, devenire. lueg, wie nes cho wird, vide, quo tandem res deveniet. *über eine cho, ingenium et voluntatem alicujus cognitum habere. me cha nit über ihn cho, homo est virtute incognita. Cic.* ita flectitur: i kume, du kunst, er kunt, mir köme, dir kömet, si köme. perf. i bi ko. fut. i will ko. conjunct. i kömi. imp. i kami. perf. i sig ko. plusquamperf. i wäri ko. fut. i werdi ko etc.

Chosle si, conspurcare se. chosle, impura lavare. choslete, inquinamentum.

Chlobe, cardo. e chlobe riste, cirrus lini intortus.

Chomet. der chomet alege, ad laborem se accingere.

Chrose, sonum edere ex violenta compressione vel dilaceratione carnis aut alterius materiae fibris connexae.

Chorbete, justum onus corbis.

Chönne für öppis, causam esse alicujus rei; modo remedium scire. i cha nüt darfür, das es so gange ist, rei male gestae causam nullam contraxi. Plin. chönne mit enandere, bene convenire inter se.

Chroz, arbustum proprie. sumitur etiam de infantibus parvae staturae.

Chnorze, chnortsche, lintea inter lavandum comprimere.

Chnode, manus deformes vel impurae.

Chög, arrogans.

Chötte, verbum, vocare canes, allicere a prosequendo, ut catenis stringi possint.

Chris, folia pinnata abietis sive aculei abiegni.

Chrisle, scatere, abundare. chrislete, copia rerum minutissimarum incontinuo motu existentium.

Chlingle, tinnire. chlinglete, tinnitus.

Cheist, germen sive gemma. cheiste germinare.

Chnopf, nodus; pumilis. in ei chnopf nä, indiscriminatim agere cum pluribus. eim a ne chnopf seze, ad extremum consilium cum aliquo descendere. er mag säge, was er will, i sezen ihms a ne chnopf, dicat quid volet, de hac sententia non demovebor. Plaut. in ei chnopf zämenä, summatim perstringere. der chnopf mache, animum obfirmare in proposito. der chnopf ufthüe, incrementum capere quoad staturam corporis. e chnopf a d'nase mache, ad sublevandam memoriam certum signum sibi constituere.

Chrosse, collum. bim chrosse nä, manus collo circumdare. i si chrosse läge, award ampliter mentiri. Plaut.

Chidel, cuneus ligneus, quo robora finduntur. chidli, festuca. es chidli sparz, mejaran, surculus asparagi, ramusculus amaracinus. er gäb eim nit es chidli, ne taleam quidem largiretur.

Chilche, z'chilche füere, nuptias celebrare cum aliqua. chilcheri, parochia. i weli chilcheri körste? cui dioecesi annumeraris?

Chiese, comprehendere, mente attingere. i cha das nit chiese, non possum id mente assequi.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

;etzung und Ergänzungen zu P. Trömel's

Literatur der deutschen Mundarten.

iträge zu der Abfassung einer allgemeinen deutschen Sprachenrte in dem vaterländischen Archiv des histor. Vereins für Niersachsen. 1837, S. 160.

Andr. Schmeller. Ueber Quantität in bayerischen und einigen deren oberdeutschen Dialekten, verglichen mit der in der jetzigen d der ältern hochdeutschen Schriftsprache in den Denkschriften r k. bayer. Akademie der Wissenschaften, XII, 1835.

ranz Stelzhammer. Gedichte. Stuttgart, 1855. VI und 102 Stn. (Enthält neben hochd. auch: D'Ahnl und 40 Seiten neue Lieder obderenns'scher Mundart.)

rco Pezzo, P. Veronese. Dei Cimbri Veronesi e Vicentini libri ie; 3. edizione. Verona, 1763. 8. („Die erste Abtheilung enthält ; Seiten, die zweite mit einer Einleitung umfasst bis zum Schlusse, 104, das Vocabolario Italiano-Cimbrico von 1008 Wörtern.) s Deutsche übersetzt von: *Ernst Friedr. Sigmund Klinge* in isching's Magazin für die neueste Historie und Geographie; Hamb. '71, Brd. VI, 51—100. 4. Eine weitere Ausgabe in 2 Bändchen schien unter dem Titel: *Novissimi illustrati Monumenti de' Cimbri ' monti Veronesi, Vicentini. e di Trento di Marco Pezzo, '. Veronese, e notabilissime altre cose di antichità. Verona*, 1785. 8.

. *Andr. Schmeller.* Ueber einen Versuch eines cimbrischen Wörrbuchs in den Münchener gelehrten Anzeigen vom 12. und 14. anuar 1852.

'os. Bergmann. Einleitung zu Schmeller's cimbrischem Wörteruche (mit 2 Kärtchen) — in den Sitzungsberichten der kais. Akaemie der Wissenschaften: philos.-histor. Classe. XV. Bnd., 1. Heft; ahrg. 1855. Jänner. S. 60—159. (Enthält auf S. 147—157 eine ufzählung der „Literatoren in cimbrischer Sprache.")

)berpfälzische Gedichte. Amberg, 1828.

'r. C. G. Scharold. Rhöner Mundart im Archiv des histor. Verins von Unterfranken und Aschaffenburg; B. VII, 3, S. 164—169.

239c Frankfurter Wonne-, Mond-, Kälberzeitung. Eine Pfingstrose für eingebildete Stände. 1855. gr. Fol.

278a *K. Weinhold.* Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche (Erste Abtheilung: A—L) als Anhang zu den Sitzungsberichten der kais. Akad. der Wissensch.; philos.-histor. Classe. XIV. Bnd. 2. Hft. Jahrg. 1854, December. Wien, 1855. 55 Seiten. gr. 8.

303a *J. Mussäus.* Plattdeutsche Sprichwörter im Jahresbericht des Vereins für Mecklenb. Geschichte u. Alterthumskunde; Bnd. V, S. 120.

303b *Günther.* Plattdeutsche Sprichwörter im Jahresber. des Ver. f. Mecklenb. Gesch. u. Alterthumsk.; Bnd. VIII, S. 198.

408b (*Heinr. Burgwardt.*) Der Bildungsfreund. I. Theil. Ein vaterländisches Schul-Lesebuch zunächst für Meklenburg. Altona, 1852.

408c *Heinr. Burgwardt.* Fibel für die niederdeutsche Jugend. I. Theil. Altona, 1855.

412a *F. Woeste.* Zur lautlehre des niederdeutschen im märkischen Süderlande; Konsonanten — in der Zeitschrift für vergleich. Sprachforsch. etc. herausg. von *Adalb. Kuhn*; IV. Bnd. 2. Hft. 1854.

Der Herausgeber.

188a Ruricinde, Der Dorff-Göttin, Jambisches Hochzeit-Gedichte, welchem ein wahrhaftes Bauergespräch, nach mittelmässig-Schlesischer Bauermundart mit ein verleibet in: Wencel Scherffers Geist- und Weltlichen Gedichten; Brieg, 1852. *Seite* 579—588.

188b Die Bauern-Kirmes, — *fliegendes Blatt von 20 achtzeiligen Strophen, handschriftlich; seit einiger Zeit auch gedruckt, aber sehr fehlerhaft und mit willkürlichen Aenderungen und Zusätzen.*

283a (Zeitschr. II, 252) setze hinzu: Erste Ausg. 1660. Zweite und dritte 1661.

283b Gespräch Dreyer Personen über Doctor Schäfflers Pantragrüllische Ertzt- und Centner-Lügen. I. Jauckel Redefrey, der Bauer, II. Clauß Warheit, der Narr, III. Hanß Ungescheut, der Soldat. *O. O. u. J. 3 Bogen 4. mit unbezifferten Seiten. Diese sehr seltene Schrift (auf der Bibliothek zu St. Bernhard in Breslau) muss 1664 gedruckt worden sein, da sie die augenblickliche Beantwortung der sogen. „Türckenschrift" Schefflers ist, die im Anfang des J. 1664 erschien. Der Bauer Jauckel spricht im Breslauer Kräuterdialekt.*

286a Girge und Hons, *e. Gedicht in schles. Mundart vom J. 1741, als*

·iedrich *II. gehuldigt ward; wörtlich abgedruckt in:* H. Hofmann's ›natschrift von und für Schlesien. Bresl. 1829. *S.* 226—229.

Vörterbuch *zu* Friedrichs v. Logau Sinngedichten *von* Lessing *in ner und Ramlers Ausgabe dieses schles. Dichters.* Leipz., 1759. 3 Seiten.

er starke Hans. Volkssage in schles. Mundart (*nach der Aufchnung von K. H. Hermes aus Breslau*) *in:* v. der Hagen's Gernia, *I* (1836), *S.* 288—290 *und darnach bei* Firmenich II, 345. *ergl. Weinhold, Dialektforsch. S.* 23 *Anm.*)

ler Bauer in der Weinschenke. Ein sehr beliebtes lustiges dicht. Oels, *o. J.* 4 *Bltr.* 8.

er Bauer in der Kirche. *Lied von* 24 *vierzeiligen Strophen, ıdschriftlich aus dem* 18. *Jahrh.; ob auch gedruckt, ist mir nicht :annt.*

attdeutsche Gedichte von August Semrau. Konitz, 1845. 8. › *Seiten.*)

eslau. **Dr. Friedrich Pfeiffer.**

---

ir die niederdeutsche Jugend. Bearbeitet von Heinrich Burgrdt, Rector der Bürger- und Volksschulen zu Wismar. Erster ›il. Altona, 1852.

lungsfreund. I. Theil. Ein vaterländisches Schul-Lesebuch zuhst für Meklenburg. Altona, 1852.

it längerer Zeit schon macht sich der Widerspruch gegen die end, wie gegenwärtig in vielen Volksschulen der deutsche Sprachıt betrieben wird. Man überzeugt sich mehr und mehr, dass es ırwidriges Beginnen ist, mit den Kindern in Stadt und Land Phider Sprache zu treiben. Dass die Sache eigentlich wider die eht, wurde auch von Vertheidigern dieser neuen Methode öfters en, aber man berief sich auf die erstaunlichen Erfolge. Was es en gepriesenen Erfolgen auf sich hatte, das wussten unbefangene ter längst. Sehr erfreulich aber ist es, dass sich auch im Stande ›tischen Lehrer immer mehr die Ueberzeugung Bahn bricht: Mit Treiben ist es nichts.

r Unterzeichnete hat in seiner Schrift über den Unterricht im en [1]) nachzuweisen gesucht, auf welchem Wege man zu jener

---

Karl von Raumer's Geschichte der Pädagogik. Theil III. Abth. 2. Stuttg. 1852.

Verirrung gekommen ist und in welcher Weise man sich davon zu befreien habe. Mit einer Polemik gegen den Schulunterricht in der Muttersprache überhaupt ist nämlich nichts ausgerichtet. Denn dass ein solcher Unterricht, sei es auch in noch so bescheidenen Grenzen, zur Erlernung der deutschen Schriftsprache nicht entbehrt werden kann, weiss jeder praktische Schulmann. Also nicht darin, dass man überhaupt der Muttersprache einige bewusste schulmässige Thätigkeit zuwendet, ist der Fehler zu suchen, sondern in dem Ziel, das man diesem Unterrichtszweige steckt, und in der Art, wie man ihn betreibt. Das Ziel für unsere Schulen ist nämlich nicht, die begrifflichen Verhältnisse der Muttersprache „vollkommen verstehen", sondern vielmehr die deutsche Schriftsprache einigermassen gebrauchen zu lernen. Nicht das Denken über die Sprache, sondern die praktische Anwendung der Sprache ist die Aufgabe. Nicht als sollte das Denken aus dem deutschen Schulunterricht verbannt werden. Aber das Denken nimmt eine andere Richtung, wenn man jenes praktische Ziel fest im Auge behält und nicht vergisst, dass man Kinder vor sich hat.

Die naturgemässe Art, Kinder zur Schriftsprache anzuleiten, nimmt ihren Ausgang von der Sprache, die sie bei den Kindern schon vorfindet, und sucht so die Schüler allmählich theils durch Uebung, theils durch die ersten Elemente der Grammatik von ihrer Mundart aus in die Schriftsprache einzuführen. Dass dies der richtige Weg sei, dafür erheben sich in den verschiedensten Theilen unseres deutschen Vaterlandes immer mehr Stimmen. [1]) In der Reihe dieser Bestrebungen nehmen die Schriften des Hrn. Rector Burgwardt in Wismar eine ehrenwerthe Stelle ein. Nachdem er früherhin die jetzt gewöhnliche abstrakte Methode des deutschen Schulunterrichts mit dem achtungswerthen Eifer betrieben hatte, den wir bei den Jüngern derselben nicht selten finden, überzeugte er sich von der Unfruchtbarkeit seiner Bemühungen und suchte einen gedeihlicheren Weg einzuschlagen. Eine Frucht dieser Umkehr ist die vorliegende Fibel. „Sie ist hervorgegangen, sagt der Herr Verfasser (Vorw. S. III), aus der — in vieljähriger Erfahrung und unter mannigfaltigen Schulverhältnissen errungenen — Ueberzeugung, dass der Elementar- und besonders der

[1]) Im ersten Heft dieser Zeitschrift findet sich ein lehrreicher Aufsatz über diesen Gegenstand von Dr. Adolf Gutbier in München. Obwol ich nicht allen darin geäusserten Ansichten beipflichten kann, so will ich doch nicht unterlassen, auf die vielen treffenden Bemerkungen, die jener Aufsatz enthalt, noch einmal hinzuweisen.

Lese- und Sprachunterricht für unsere niederdeutsche Jugend von Grund aus ein anderer — ein volksthümlicherer — werden müsse, wenn durch denselben in der Volksbildung befriedigendere Resultate erzielt werden sollen, als bis jetzt erreicht worden sind." Der moderne Sprachunterricht sei zu abstrakt und entferne sich völlig von der Anschauungsweise des Volkes. „Man glaubte zwar, recht anschaulich zu unterrichten, indem man die Sprache selber in classischen Musterstücken dem Unterrichte zu Grunde legte; aber man ertheilte einen abstrakten, nicht selten den abstraktesten Unterricht. Daher denn auch die bisherige Erfolglosigkeit desselben, die — trotz aller klassischen Musterstücke — in sprachlicher Armut, Hülflosigkeit und Mangelhaftigkeit sofort zu Tage tritt, wenn also unterrichtete Schüler einmal ursprünglich Eigenes — Erlebtes, Gesehenes, Gehörtes etc. — schriftlich darstellen sollen und nicht erlernte Formen und Phrasen dazu verwenden können." Ja, „dieser Sprachunterricht hebt die sprachliche — und damit auch die sittliche — Natürlichkeit, Einfalt und Wahrhaftigkeit des Kindes auf und macht es in seinen schriftlichen Darstellungen — wenn nicht in seiner Bildung überhaupt — unwahr und verschroben." Hr. Burgwardt geht nun im Gegensatz dazu überall von der Volkssprache, also in seinem besonderen Fall vom Niederdeutschen aus und sucht von da aus den Schüler in die hochdeutsche Schriftsprache einzuführen. Was in dieser Hinsicht die Fibel beginnt, das führt der „Bildungsfreund" dann weiter. Auch abgesehen von der besonderen Richtung des Hrn. Verfassers wird man in diesem Buch ein sehr gut und verständig angelegtes Schul-Lesebuch finden. Zum Gebrauche eignet sich dasselbe natürlich nur für die Schulen Meklenburgs. Denn das ist ja gerade die Aufgabe, die sich der Hr. Verfasser stellt, den Volksunterricht, obwol ohne Vernachlässigung des allgemein Deutschen, mehr an die örtlichen Bedingungen zu knüpfen.

Wenn wir nun diese Bestrebungen als entschiedene Fortschritte zum Besseren begrüssen, so können wir doch nicht unterlassen, auf einige Bedenken hinzuweisen, die sich uns aufdrängen. Ganz gewiss muss ein gedeihlicher Volksunterricht an die Sprache anknüpfen, die er beim Schüler schon vorfindet. Aber es ist die Frage, inwiefern dies nur praktisch geschehen oder inwiefern ein wirkliches Hereinziehen der Volksmundart in die lehrhafte Betrachtung stattfinden soll. Ohne einzelne dahin einschlagende Bemerkungen unbedingt verbannen zu wollen, würden wir doch als obersten Grundsatz auch für die Volksschule unverbrüchlich festhalten: Gegenstand des Unterrichts ist einzig und allein die Schrift-

sprache. Daraus folgt mit Nothwendigkeit ein Zweites. Die eigene Volksmundart ist das, was die Jugend in die Schule schon mitbringt, was sie nicht erst in der Schule lernen soll. Lernen soll sie, so weit ihr dies überhaupt zukommt, lediglich die hochdeutsche Schriftsprache. Folglich gehört der Betrieb anderer Volksmundarten nicht in die Volksschule.

Rudolf von Raumer.

Beiträge zu einem **schlesischen Wörterbuche** von Dr. Karl Weinhold, correspondirendem Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften. Erste Abtheilung: *A – L*. Wien, 1855. 8. 55 Seiten.

Als Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche und als solche zugleich auch zu dem deutschen Sprachschatze, den vornehmlich die Wünschelruthe in den Händen des grossen Brüderpaares mit so glücklichem Erfolge zu heben begonnen, stellen sich uns die vorliegenden Bogen dar, welche als ein besonderer „Anhang zum XIV. Bande der Sitzungsberichte der philos.-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften" (Wien, 1855 gr. 8) erst jüngst erschienen sind.

Freudig erkennen wir in denselben die Frucht einer, schon seit einer Reihe von Jahren mit besonderer Liebe und nach geregeltem Plane betriebenen Arbeit, die der Verfasser einst auf heimatlichem Boden begonnen und auch in der Fremde mit Eifer fortgesetzt hat. Sie behandeln mit jener, dem innersten Berufe für solche Aufgabe entsprechenden Gründlichkeit, von welcher uns Hr. Prof. Weinhold bereits in seinem Schriftchen: „Ueber deutsche Dialectforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart mit Rücksicht auf verwantes in deutschen Dialecten" (Wien, 1853) ein so schönes Beispiel gegeben, sowohl den älteren als den gegenwärtigen Wortschatz eines Landes, das durch seine besondere, dem mittleren Deutschland mehr oder minder eigene Mischung nieder- und oberdeutscher Elemente dem Sprachforscher eine höhere Aufmerksamkeit abgewinnt.

Die von seiner Sprache unzertrennliche Denk- und Handlungsweise des Volkes ist, nach Schmeller's hohem Musterbilde, auch hier ein Gegenstand beiläufiger Betrachtung geworden. Ebenso sind auch die Beziehungen auf die bedeutendsten derartigen Arbeiten, namentlich auf das Grimm'sche Wörterbuch, gewiss Jedem eine willkommene Zugabe.

Auf Einzelnes einzugehen wird sich uns in dieser Zeitschrift, wie wir auch schon im vorigen Doppelhefte gezeigt, nicht selten Gelegenheit

bieten, eine Aufforderung zugleich zu dankbarer Anerkennung dieser werthvollen Beiträge.

Einleitung zu Schmeller's cimbrischem Wörterbuche. Von Jos. Bergmann, kais. Rathe, wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften. *Enthalten in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften. Histor.-philos. Classe. Bnd. XV, Heft I. Jahrg.* 1855, *Jänner. Wien, in Commission bei W. Braumüller.* 8. *S.* 60—159.) Mit zwei Kärtchen.

Schon ein Blick auf die Namen der Mitarbeiter an unserer Zeitschrift kann Zeugniss geben von dem regen Eifer, welcher sich neuerdings im Kaiserstaate auf eine höchst erfreuliche Weise dem gründlichen Betreiben der Muttersprache zugewendet hat. Doch mehr noch zeugen dafür so manche andere erfreuliche Erscheinungen, die von dort her uns auf dem Felde der Literatur begegnen, und darunter gewiss am meisten Werke wie das vorhin besprochene und das hier vorliegende, welche zugleich die solchen Studien von oben her zugewendete Aufmerksamkeit und Förderung aufs Schönste beurkunden.

Noch am Lebensabende unseres um die deutsche Sprache im Allgemeinen, vornehmlich jedoch um die Erforschung der Mundarten so hochverdienten Schmeller hatte die kais. Akademie der Wissenschaften sich zur Uebernahme des Druckes seines für Geschichte und Sprache überaus wichtigen cimbrischen Wörterbuches bereit erklärt, d. h. des Wortschatzes der in den venetianischen Alpen gelegenen deutschen Sprachinsel der Sette- und der Tredici-Comuni, der Frucht vieljähriger, auf zwei Reisen in jene Gegenden begründeten Untersuchungen. Als nun der Tod den unermüdlichen Forscher plötzlich abgerufen, konnte die Ausführung dieses Werkes, das nun ein neues Denkmal werden sollte, das Schmeller selbst für die Unsterblichkeit seines Namens sich begründet, wol keinen besseren Händen übertragen werden, als denen des kais. Rathes und wirklichen Mitgliedes der Akademie, Hrn. Jos. Bergmann, der schon früher seinen bekannten Forscherfleiss auch diesem Gebiete zugewendet und noch mit Schmeller selbst über die Herausgabe des cimbrischen Wörterbuches manche Briefe gewechselt hatte.

Von ihm erhalten wir nun in den Sitzungsberichten der kais. Akademie, als einen Anfang zur Vollziehung des ihm gewordenen Auftrages, die „Einleitung zu Schmeller's cimbrischem Wörterbuche.“ In derselben theilt uns der mit seiner Aufgabe innig vertraute Herausgeber in 12 Ab-

schnitten alles das mit, was zum richtigen Verständnisse und zur vollkommenen Würdigung des Schmeller'schen Werkes zu wissen nöthig ist; nämlich: einen kurzen Lebensabriss Schmellers (I) und insbesondere Berichte über dessen zwei cimbrische Reisen von 1833 und 1844 (II u. III), wie über seinen Unfall und frühen Tod († 27. Juli 1852; IV); dann die Erzählung seines eigenen Besuches der Sette-Comuni im J. 1847 (V); ferner folgt, nach Schmellers eigenem Plane und mit Zugrundelegung von dessen früheren Mittheilungen: Topographisches und Geschichtliches (VI—VIII), auch Sprachliches, namentlich Grammatik, und Literatur mit einigen Sprachproben (IX u. X) nebst einer Aufzählung der Literatoren in cimbrischer Sprache (XI); und zum Schlusse eine kurze Darstellung des heutigen Zustandes der cimbrischen Sprache, in welcher Hr. Bergmann zeigt, dass diese Mundart, — welche der bei allmählicher Beurbarung und Bewohnung jener Alpenstriche aus verschiedenen Elementen gebildeten Mischlingsbevölkerung eigen ist, und dem süddeutschen, und zwar überwiegend dem tyrolisch-bayerischen Dialekte mit anderweitigen Beimischungen, nicht aber dem Allemannischen angehört, — nunmehr, durch das Italienische zersetzt und verwittert, mit der jetzigen oder doch mit der nächsten Generation völlig absterben werde.

Um so grösser ist demnach das Verdienst, welches Schmellers rastloses und glückliches Streben sich durch Hebung und Bearbeitung des cimbrischen Sprachschatzes erworben; doch nicht minder das der kais. Akademie der Wissenschaften, welche uns dieses letzte Werk des unsterblichen Mannes zugänglich macht, indem sie dessen Veröffentlichung so tüchtigen Händen übertragen hat. Möge der Druck desselben, dem gewiss alle Freunde deutscher Sprachforschung mit Verlangen entgegensehen, dieser Einleitung recht bald nachfolgen!

Der Herausgeber.

Gedichte im Tiroler Dialecte. Von *C. v. L.* Innsbruck, 1851. Wagner'sche Buchhandlung. 8. VI und 891 S.

Wenn wir auch mit dem Verfasser in seiner Ansicht, dass Tirol in Bezug auf mundartliche Dichtung und deren Bekanntmachung gegen andere Bezirke unseres Vaterlandes vernachlässigt sei, nicht übereinstimmen können — denn Tiroler Lieder werden ja vorzugsweise überall gesungen und gehört — so müssen wir doch für diese neue Sammlung dankbar sein, die vor den meisten ähnlichen manche Vorzüge besitzt. Das Werk enthält 40 Gedichte, fast sämmtlich von grösserem Umfange,

und einen Anhang von zwei dramatisirten Stoffen: Der St. Nikolaus-Markt zu Imst, und die Volkssage von Friedrich mit der leeren Tasche zu Landeck, sowie eine Reihe von Schnadahüpfeln, hier Trotzlieder genannt. Die Lieder sind nach den verschiedenen Landschaften Tirols zusammengestellt, wodurch für den Sprachforscher eine erwünschte Uebersicht sich ergiebt; doch sind die gegebenen sprachlichen Erklärungen bei weitem nicht ausreichend. Für den, der nicht schon sonst mit der Mundart vertraut ist, bleibt allzuviel rein unverständlich. Die Gedichte sind, nach der Versicherung des Herausgebers, theils aus dem Munde des Volkes gesammelt, theils von ihm selbst verfasst. Es ist aber nicht angegeben, wo dieses, wo jenes statt hat; doch ohne besonderen Schaden für das Buch; denn grössere Gedichte, wie sie hier gegeben sind, behalten doch immer mehr das Gepräge eines ersten Verfassers, während die kleineren im Munde des Volkes so lange umgemodelt werden, bis sie vollständig das bloss individuelle Gepräge verlieren und, nach dem Maasse ihrer ursprünglichen Bildsamkeit, die allgemeine Stimmung des Landes und Geschlechtes ausdrücken. Andrerseits hat der Herausgeber in den Stücken, die etwa von ihm herrühren, den Volkston so wohl getroffen, dass sie kaum aus den übrigen herausgedeutet werden können. Unter den Schnadahüpfeln begegnen uns indess manche Lesarten, die uns weniger originell und kräftig scheinen, als wir sonst sie gehört haben. **E.**

Aus dem Volk für das Volk. Plattdeutsche Stadt- und Dorfgeschichten. Herausgegeben von John Brinckman. Zweites Heft: „Kasper-Ohm un ick.“ Güstrow, Opitz et Comp. 71 Seiten. kl. 8.

Während schon seit geraumer Zeit das Plattdeutsche aus dem Leben zu verschwinden beginnt, wenigstens in den Städten, sucht es sich seit Kurzem eine zweite Heimat in der Schrift. Es wäre traurig, wenn das Eine eine Folge des Andern wäre. Vielleicht aber, und wir brauchen nicht erst auf bekannte Sachen hinzuweisen, setzen die Schriftwerke die plattdeutsche Sprache in die Ehren ein, die sie unverdienter Weise verloren hat; und wenn sie sich so überall in deutschen Landen, auch ausserhalb ihrer eigentlichen Gränzen, Freunde und Gönner erwirbt, so wird sich auch wohl der gute Bürgersmann in den norddeutschen Städten und Städtchen schämen, dass er sich einmal ihrer geschämt hat. Ob sie aber da wieder in Kraft und Leben treten wird, wo sie einmal den Boden verloren hat, möchten wir trotz der wirklich guten und lesenswerthen

Literatur, die in ihr zu entstehen beginnt, bezweifeln. Sie beginnt erst, sagen wir, denn bis auf die jüngste Zeit scheiterten alle Versuche daran, dass man wohl plattdeutsch zu schreiben, aber nicht plattdeutsch zu denken verstand. Da dieser Widerspruch stets offen klaffte, so blieben alle Versuche erfolglos, bis endlich einmal die Kluft glücklich übersprungen wurde. — Eben dies Verdienst hat auch die oben genannte kleine Erzählung: die Personen sprechen nicht bloss plattdeutsch, sie denken so, sie handeln so; die Charaktere selbst sind durch und durch plattdeutsch, und da erst recht, wo sie sich Mühe geben, hochdeutsch zu sein. Jede originale, in sich lebenswahre Gestalt wie unser alter Seemann „Käppen Pött" — die deutschen Seestädte zeigen wohl noch seine Schatten — ist darstellbar, hat selbst das Recht dazu, und bedarf somit keiner Entschuldigung, dass er sich in die Literatur einführt; wir wollen dem Erzähler vielmehr dankbar sein, dass er ihn der Vergessenheit entreisst. Wie aber dieser prächtige Alte mit seinem derben Seemannshumor, mit seiner drastischen Ausdrucksweise, mit seinen schlagenden Vergleichen, wie diese altväterisch gespreizte, halb komische, halb Ehrfurcht gebietende Respectsperson, welches Doppelwesen sich so trefflich in der Erzählung seines Neffen ausspricht, wie diese durchweg plattdeutsch originale Persönlichkeit hätte in einer hochdeutschen Erzählung figuriren können, ist nicht einzusehen; denn mit der Sprache wäre die Ursprünglichkeit, wäre eben das Wahre, das Wesen weggefallen. Wir müssen dem Verfasser das Lob geben, dass er seinen Helden vortrefflich gezeichnet hat, vortrefflich in sich selber und vortrefflich als Charakterfigur im Geist einer andern Zeit. Jedem, der in deutschen Seestädten bekannt ist, wird diese Figur sich sogleich in Fleisch und Bein verwandeln. Da ist noch der ehrenhafte, conservative Bürger des vorigen Jahrhunderts; da ist die verkörperte Würde, die Respect von der Jugend verlangt bis zur Consequenz des Lächerlichen, — auch hier vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt —; da ist die Beschränktheit des Gesichtskreises, aber auch das stolze Selbstbewusstsein. Dieser Mann vergibt sich nie etwas, nie verliert er sich und seine Würde, die „contenance", ob ihn das störrische Pferd in den Mühlgraben wirft, oder ob er mit dem Herzog eine Pfeife Tabak raucht. Nur ein einziges Mal hört „Käppen Pött" auf, der Rostocker Schiffskapitän des vorigen Jahrhunderts zu sein, — er macht eine klassische Anspielung. „Dat heet jo Thran na Tromsoe bringen" — das sind die „Eulen nach Athen"; mag es immerhin sachlich richtig und sachlich verständlich sein, dennoch ist es eben — Uebersetzung: man merkt

sicht und man ist verstimmt. — Auch der nunmehr selbst alt ge-
e Neffe gewinnt unsere Liebe. Er ist schon ein Kind jüngerer Zeit
der Erzählung von den altväterischen Tugenden seines Onkels
lie gutmüthig schlaue Schalkhaftigkeit deutlich erkennen, dass er
er hinaus" ist.

ie kleine Schrift, die wir hiermit angelegentlich zur Lektüre em-
, ist in specieller Rostocker Mundart geschrieben, die mancherlei
ümlichkeiten für sich zu haben scheint. So finden sich durch-
e Unterschiede mit der der Heimat des Referenten, des Herzog-
Lauenburg, wie z. B. die Ausstossung des r in Endsilben und
en: vegäten, vesagen, Lichtes, Petesborg statt vergäten, versagen,
s, Petersborg. Desgleichen die Aspiration des s vor Consonanten,
beibehalten ist, wo wir sie weglassen: schmiet, Schlafitten statt
Slafitten. So gelegentlich lässt sich aber nicht näher darauf ein-

der Orthographie wäre wohl eine grössere Consequenz, wie über-
eine mehr wissenschaftliche Schreibweise zu wünschen: das gilt
gesammte plattdeutsche Literatur, denn das Lesen wird dadurch
nd erschwert, dass jedes Buch seine besondere Weise hat. Und
iese einmal wird eingehalten, wie denn auch unser Büchlein z. B.
ort môi = schön doppelt geschrieben zeigt: moi und mooy. Die
Schreibweise lässt sich ohnedem schwerlich rechtfertigen. Grosse
herrscht auch in den Dehnungszeichen.

J. Falke.

---

eines **plattdeutsches Volksbuch.** Sammlung von Dichtungen, Sagen,
irchen, Schwänken, Volks- und Kinderreimen, Sprichwörtern, Räth-
ln u. s. w. Herausgeg. von H. F. W. Raabe. Wismar und Lud-
gslust, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 1854. 16. XIV und
2 Seiten.

usser guten Dichtungen von namhaften Dialektdichtern, von wel-
vir Kl. Groth, W. Bornemann, J. W. Lauremberg, Th. Storm,
Babst, Fr. Reuter, Fr. Ernst, M. Assmuss nennen, sowie ausser dem
annten „Ut dei Likenpredigt" u. s. w. von dem originellen Jobst
ann und einigen Gedichten von J. H. Voss besteht der schätzbarste
ler vorliegenden Sammlung aus trefflichen alten Schwänken, Sagen,
n, ferner Sprichwörtern und Reimen. — Die Mehrzahl unserer
dichter bringt bei weniger Naivetät gewöhnlich eine viel grössere

Bildung und einen feinern Geschmack mit als der Masse des Volkes, für welches und in dessen Geiste sie dichten wollen, zugestanden werden kann. Daraus folgt, dass ihre Dichtungen ungeachtet eines warmen Strebens der wirklichen Volkspoesie selten gleichkommen: einmal, weil sie Töne anschlagen, die bei einer so derben Natur, wie die niedersächsische ist, wenig Anklang finden; auf der andern Seite, weil das feinere Gefühl sie bewegt, Wendungen und Züge zu vermeiden, die nun ganz dem Geschmacke des Volkes entsprechend sind. Wenn eine solche, wir möchten sagen: ästhetisierende Tonart dem gebildeten Publikum, das gelegentlich einmal von der Volkspoesie oder von dem, was dafür ausgegeben wird, naschen will, angenehmer ist, so gefällt sie natürlich dem eigentlichen Volke minder, das sich, seinen Ausdruck, seine Weise darin nicht wiederfindet. Wer daher die Anschauungs- und Empfindungsweise des Volkes unverfälscht kennen lernen will, der schöpft unmittelbar aus der Volkspoesie, die rein und ungetrübt alle Stimmungen wiedergibt. — Doch räumen wir gern ein, dass es manchen Dichtern gelungen sei, indem sie Tiefe und Innigkeit wie ächten Humor mit passendem Ausdrucke verbanden, ins Volk zu dringen, das ihre Dichtungen als werthe Errungenschaften betrachtet.

Wenn wir somit dem Gedanken, welcher dem vorliegenden Buche das Entstehen gab, gern unsere Anerkennung zollen und zugeben, dass die Ausführung den billigen Anforderungen Genüge leistet, so können wir doch schliesslich nicht umhin, Eines auszusetzen. Da nämlich nicht das Erzeugniss eines Verfassers und eines Stammes vorliegt, sondern die Sammlung in weit auseinander liegende Zeiten und Gegenden des plattdeutschen Sprachgebietes hineingreift, so fragt der Herausgeber in der Vorrede: „Sollten wir Schrift und Sprache einer consequenten, aber immer willkürlichen Gleichmacherei unterwerfen, oder Jeden in seinem ursprünglichen Gewande auftreten lassen?“ Er entscheidet sich für einen Mittelweg, wobei die eigene Mundart, die meklenburg-schwerin'sche, ihm den Anhaltspunkt abgibt. Dadurch wird aber die „Buntscheckigkeit“, die vermieden werden soll, erst recht erzeugt, weil keine Consequenz geübt ist. Wenn der Herausgeber wirklich ein allgemeines plattdeutsches Volksbuch bezweckte, so hätte er unserer Ansicht nach besser gethan, Alle in ihrer Weise auftreten zu lassen, Alles so zu geben, wie er es vorfand, ohne dabei in Betreff des Verständnisses auf seine Meklenburg-Schweriner eine allzu enge Rücksicht zu nehmen — denen dessenungeachtet, ebenso wie uns übrigen, doch auch wohl noch Manches dunkel

sein wird. Vielleicht hätten einige wenige sprachliche Erklärungen oder ein kurzes Wörterbuch beigegeben werden können, um das Buch für alle Plattdeutsche gleichmässig verständlich zu machen.

Dr. Joh. Müller.

Gedichte in plattdeutscher Mundart von Gustav Jung aus der Priegnitz. Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1855. 8. 184 Seiten.

Dem Plattdeutschen, als dem Dialekt der Heimat, und seiner Literatur freundlich zugethan, möchten wir gern alles loben, was auf diesem Gebiete in die Oeffentlichkeit tritt; allein — magis amica veritas. Und so sehen wir uns in vorliegendem Falle leider zu dem Geständniss genöthigt, dass wir dem oben genannten Buche kein freudiges Behagen haben abgewinnen können. Nicht deshalb etwa, weil die meisten Gedichte, geschrieben in den Jahren 48 und 49, einer politischen Richtung angehören, welche nicht die des Referenten wäre. Wir lassen gern einem Jeden hierin seine politische Meinung, und sind bereit, sie als berechtigt anzuerkennen, wenn sie aufrichtig und wahr ist. Wir hegen auch nicht den geringsten Zweifel, dass dieses beim Verfasser der Fall sei. Allein solche politische Gedichte, die voll historischer Reflexion sind, die nur mit dem Verstande eines „Gebildeten" gearbeitet, trotz der Sprache, die nach volksmässigen Ausdrücken sucht, sie sind weder aus dem Volk noch für das Volk. Wir glauben nicht, dass der niederdeutsche Bauer, welcher übrigens so ziemlich in allen Theilen Norddeutschlands gut conservativ ist, an ihnen Gefallen finden würde, abgesehen davon, dass er plattdeutsche Schriften wegen der bunten Orthographie doch nicht lesen kann, bis er dieselbe förmlich gelernt hat. Es scheint aber auch nicht, als ob der Verfasser es auf ein Lesepublikum im Volk, d. h. auf dem Lande in den Dörfern, abgesehen hätte, wie wir wenigstens aus den einleitenden Gedichten „an die Leser" und „an die Leserinnen" schliessen dürfen. So benutzt er also die plattdeutsche Mundart nur als ein Vehikel, in welchem er seinen Gedanken Form gibt, wie z. B. der Eine lieber mit dem Dampfschiff, ein Anderer lieber auf der Eisenbahn fährt: als ob die Sprache nur so beliebig anzuwenden wäre, und nicht eine jede ihren eigensinnigen Geist hätte, der nur aufnimmt, was mit ihm gleichartig ist. Freilich würde auf diese Weise der Titel zutreffen, denn wir haben es wohl mit Gedichten in plattdeutscher Mundart zu thun, aber keineswegs mit plattdeutschen Gedichten. Der Unterschied ist klar: bei jenen ist der Zusammenhang zwischen Form und Inhalt ein gleichgülti-

ger, wenn nicht gar ein widersprechender, bei diesen aber ein nothwendiger. Dass das Letztere aber auch bei Gedichten der Fall sein muss, ist eine ästhetische Forderung, über welche nichts mehr gesagt zu werden braucht. Es lässt sich Strophe für Strophe ohne die geringste Mühe und Unbequemlichkeit ins Hochdeutsche verwandeln, und wenn man den Versuch macht, so merkt man alsogleich, wie jetzt erst die rechte Form für die Gedanken entsteht. Das Gedicht „mein Vaterland“ kann in dieser Weise eine Umwandlung erleiden, ohne dass nur ein einziges Wort durch ein anderes ersetzt zu werden brauchte, es sei denn, dass der Reim es verlangte. So zerstört sich die Absicht des Verfassers in sich selbst. Nämlich, während man sonst wohl gewohnt ist, dass ein Gebildeter, der sich dem Volke zugänglich machen will, von demselben Ausdruck und Sprache entleiht, ist es hier gerade umgekehrt: Der Verfasser will als Bauer den Gebildeten politische Lehren geben oder ihnen wenigstens seine Gedanken vortragen. Im Gedicht „an die Leserinnen“ heisst es: „Wat weet sönn Bu'r von'n hohgen Strich.“ Er spricht also doch als Bauer zu den Leuten „von'n hohgen Strich.“ Dem widerspricht das ganze Buch, und noch auf derselben Seite schlägt er sich eclatant, indem er städtisch galant zu den Damen sagt: „Ju Rosen mücht' ick gärn gefall'n!“ —

Der Verfasser irrt sich ferner, wenn er glaubt, dass sich die plattdeutsche Mundart Gewaltthaten in Vers und Reim gefallen liesse. Unmöglich heisst doch Johann Sigismund im Volk „Johann de Sigismund“ (S. 3); de ist hier Flickwort, sowie noch auf derselben Seite das Wort „Herr“ in dem Vers: „Herr Friedrich Wilhelm heet sien Noam“. — Ebendaselbst stehen auch die Verse:

Johann Georg sorgt vöär den Bu'r,
Vöär't Land Joachim Friedrich pur.

In diesen ist das Wort „pur“, welches nur der Reim herbeigezogen, sinnlos, und ausserdem liesse sich noch fragen, wie weit es plattdeutsch ist. Diese einzige Seite bietet noch mehr Anstösse, die wir nicht alle aufführen mögen; sie hat aber noch viele Genossen. — Sagt man in der Priegnitz „Unneglück“ für Unglück? (S. 183.) Wir zweifeln. — Auf Seite 36 stehen als männliche Reime „drieb'n“ und „blieb'n“; gleich darauf „schunn'n“ und „gebunn'n“, und die unmittelbar folgenden Zeilen der nächsten Seite haben „vertell'n“ und „vermell'n“. Das mag man lesen, wie man will, ohne grausamen Zwang lesen sich diese Wörter immer im weiblichen Reim. S. 57 steht ebenso hart: „afgeschunn'n“ und „funn'n“ als männlicher Reim; S. 81 sind die Reime einer Strophe:

anfang'n, gelang'n, lied'n, stried'n. Alles soll männlich sein. S. 105 haben 2 einander folgende Strophen nur solche Reime. Und so liessen sich noch viele Beispiele dieser Art aufzählen.

Zuweilen verräth sich der Städter auch in dem wechselnden Gebrauch mehr oder weniger plattdeutscher Formen. So kommen klein, kleen und lütge vor, grade wie es in den Städten der Brauch ist, wo der Eine mehr, der Andere weniger das Hochdeutsche ins Plattdeutsche hineinbringt. —

Die besten Gedichte des Buches sind diejenigen, in denen weder Politik gemacht wird, noch bekannte Anekdoten erzählt werden, denn auch diese letzteren sind sehr leidend. „Das Lob der Frauen" und „der Schulvorsteher bei der Schulprüfung" sind diejenigen, welche in Form und Inhalt am meisten befriedigen. Hätte der Verfasser seine Gedichte überhaupt hochdeutsch geschrieben, wie sie gedacht sind, so wären manche Uebelstände weggefallen.

J. Falke.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Niederdeutsche Sprichwörter.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten haben grösstentheils ihre Heimat zwischen der Ems und der Jade; einige scheinen aus dem Hochdeutschen übersetzt zu sein oder sind allgemeines Gut. Sie sind gedruckt vorhanden in den ostfriesischen gemeinnützigen Nachrichten der Jahre 1805, 6, 7, 8. Aus diesen hat sie Bueren in dem Jahrbüchlein zur Unterhaltung und zum Nutzen auf das Jahr 1841 (Emden, 1840) in alphabetischer Ordnung wieder abdrucken lassen. Meine Thätigkeit beschränkt sich darauf, dass ich diese Sammlung ebenfalls wieder zum Abdruck befördere, dabei jedoch Einiges, ganz Nichtssagendes ausgelassen, andere Sprichwörter dagegen, die mir vorgekommen sind, aufgenommen habe. Die hin und wieder beigefügte Worterklärung soll

dem, der die Sprache dieser Gegend nicht kennt, zum Verständniss verhelfen: vielleicht habe ich darin zu viel, vielleicht auch zu wenig gethan. Einiges, muss ich bekennen, ist mir selbst nicht ganz klar; es liegt wohl mit daran, dass einige Sprichwörter offenbar nur Reste und Bruchstücke sind und sich zu blossen Redensarten abgeschwächt haben, die den Sinn nur errathen lassen. Vielleicht werde ich in den Stand gesetzt, diese Sammlung später noch zu vermehren.

Oldenburg, 17. Juni 1855.

A. Lübben, Dr.

A.

1. Aal is'n swâr mâl (*Mahlzeit*); ick drag lêver 'n stên, as dat ik hüm (*ihn*, *engl.* him) etc.
2. Achter (*hinten*) in 't lôg (*Dorf*, *namentlich Pfarrdorf*) wânt (*wohnen*) ôk lůde.
3. Achter ût kleit (*scharren*) de hôner.
4. Achterna (*hintennach*) as Bloom.
5. Achterna löpt Dünbêr.
6. Achterna et't (*essen*) wi kêse.
7. Achterna kâmt de rekens (*die Rechnungen*).
8. Achternanner (*hintereinander*) as de Eilanders (*die Inseln Wangerog*, *Spikerog etc.*) un de goose.
9. Acht is mêr as dûsent.
10. Al bade (*oder* bate, *auch* bott, *Vortheil*, *Nutzen*, *Gewinn*; *s. mhd. Wörterb. von Müller*, *s. v.*) helpt, se(de) de mügge (*Mücke*), dô pissde se in de Jade (Ems).
11. Al bade helpt, se(de) de düwel, as he de botter mit de heuforke (*Heugabel*) êt.
12. Al bade helpt, se(de) Jürgen, dô nêm he noch ên.
13. Al backsels un brausels (*Brauen*) gerât't nich.
14. Alle frêers (*Freier*) rik un alle bedlers arm.
15. Al gôd mit, se(de) de meid, dô krêg se 'n snîder.
16. Allmanns früntt, mennigmans geck.
17. All mit de tît (*Zeit*) kumt Jan in 't wams un Grêt in den rock.
18. Alle ding mit mâten, schall man dôn un lâten.
19. Al mit mâten, se(de) de snîder, dô slôg he sîn wîf mit den aelstock (*Elle*) dör (*oder* dôt).
20. Al mit mâten, se(de) de bûr, un sôp ên „mât“ brannwîn ût.
21. All to gôd is andermans narr.

22. All to hastig is quâd (*schlecht*).
23. All wat de düwel nich lesen will, dat sleit (*schlägt*) he vorbî.
24. All to glîk, se(de) de Beender bûr, dô hadde he **ên** perd vör'n wagen.
25. Alles in de welt, man kên stêrtprüke (*Schwanzperrücke*).
26. Alle hantwarken sünt smêrig, se(de) küsters wif, dô krêg se ên end kêrs (*Kerze*) ût de kark.
27. Al wer (*schon wieder*) gelt, wâr 't wîf nich van wêt.
28. Aller hilgen (*Allerheiligen*) stigt de winter up de wilgen (*Weidenbäume, engl.* willow).
29. Anholden deit krîgen.
30. Anholden geit vör 't krîgen.
31. Anner lů(de) sünt ôk lůde, se(de) klâs Steffens, dô levde (*lebte*) he noch.
32. Anner lů(de) gôd is anner lůde sörge.
33. Anno ên, as de düwel junk was.
34. Antje! bede! (*bete!*) — 't speck wart uns stâlen (*gestohlen*).
35. Antó (*nahe bei*) is noch nich half.
36. An ole hûser un ole wifer is altît (*alle Zeit*) wat to flicken.
37. Anwîsung is noch kên betalung.
38. Ape, wat hest du moie (*schöne*) jungen!
39. As se noch vâr un môr (*Vater und Mutter*) segden (*oder* seden, *sagten*), kunnen se karken un tôrns (*Thürme*) bôen, man as se Pa un Ma segden, kunnen se kêne mêr underholden.
40. As de wagen nich slêt (*schliss*) un 't perd nich frêt (*frass*), was 't gôd fôrmann wesen.
41. Avendrede un Mörgenrede kumt nich altît mit ênander överên (*überein*).
42. Avendrôt, avendrôt, morgen moie wer (*Wetter*).
43. Avendrôt is gôd, man mörgenrôt gift water in den slôt (*Graben*).
44. Averdât (*Ueberthat*) dögt (*taugt*) nargens (*nirgends*) to as to dîken un dammen (*für Deiche und Dämme*).

B.

45. Bâr gelt lacht.
46. Bat't (*hilft es*) nich, sô schad't nich.
47. Bêr (*Bier*) nêrt, brannwîn têrt (*zehrt*).
48. Bedeln schänd't wol, man 't armt (*macht arm*) doch nich.

49. Beter arm mit êren, as rik mit schande.
50. Beter is beter.
51. Beter kripkop as'n dudeldop (*ein Mensch, der sich Alles gefallen läßt*).
52. Beter lapp as'n gat (*Loch*).
53. Beter lûs in'n kôl, as ganz kên flèsk.
54. Beter strunk in'n kôl as gar kên wurst.
55. Beter wat as gar nix, se(de) de wulf, dò frêt he 'n mügge.
56. Beter bî'n ûl (*Eule*) to sitten, as bî'n hêxter (*Elster*) to hüpken (*hüpfen*).
57. Beter happ to as happ up!
58. Beter is mit'n backer as mit'n aptêker (*Apotheker*) to eten.
59. Beter n' vagel (*vogel*) in de hand, as'n dûve (*Taube*) up't dack.
60. Beter de appel as de stamm fallt af.
61. Beter, dat de bûk bast (*birst*), as dat de kost verdarft.
62. Beter dat't schînt, as dat't quînt.
63. Beter hêt gepûst (*heiss geblasen*) as de mund verbrant.
64. Beter 'n slurr (*Pantoffel*) an de want, as nix daran.
65. Beter wat in 't lîf as um 't lîf.
66. Beter in den vogelfang, as in de îserklang.
67. Beter andermanns gôd as kên gôd.
68. Beter 'n quaden lôp (*Lauf*, *Gang*) as 'n quaden kôp.
69. Beter de 'n brûtschatz erwarft as de 'n verdarft.
70. Beter to fro, as to lât (*spät*).
71. Bidkôp (*Kauf für gute Worte*), dûr (*theurer*) kôp.
72. Bî gebrek (*Gebrechen*, *Mangel*) van volk wart de snîder karkvâgd (*Kirchenvogt*).
73. Bî gelt is gôd wânen (*wohnen*).
74. Bî 't kinnerspill is 't schreien dat best.
75. Bî 'n drunk kennt man den narr.
76. Bitter in den munt is vör 't hart gesunt.
77. Bist du hôr (*Hur*) of dêf, mit geld bist du lêf (*lieb*).
78. Blif bî de grunt, sô fallst du nich.
79. Bôse schüldners sit't (*sitzen*) er wîven (*ihren Weibern*) ünner 'n rock.
80. Bremen is 'n stûkhals, har de junge seggt, dô har he 'n halfen groten darin vertêrt (*verzehrt*).
81. Broer (*Bruder; oder auch ein Eigenname dafür*) will wol, man he düert (*darf*, *wagt es*) nich.

82. Brüest du mi, brüde (*necke, quäle*) ick di wer (*wieder*).
83. Bûr blift bûr, al ist ôk up hilge Pâskdag (*Ostertag*).
84. Bûr, magst ôk kôföet? (*Kuhfüsse*).
85. Bold Ocke baven (*oben*), bold Blocke baven.
86. Bold het noch kên stêrt (*Schwanz*).

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1) *As*, als, wie: vergl. Zeitschr. II, 84, 22.

2) *Achter*, hinten, hinter: vergl. Zeitschr. I, 298, 1, 4 und II, 96, 41. — Zu *Lôg*, Dorf, vergleiche man das angels. loc, n., Umzäunung, lûcu, Stadt (von lûcan, schliessen; s. Ettmüller, 193. Zeitschr. II, 29); vielleicht auch das in vielen ober- und niederdeutschen Ortsnamen begegnende — *löhe*, — *loh*, — *loch*, — *loo* etc. vom althochd. lôh, m., mhd. lôch, lô, m. u. n., niedriges Holz, Busch, Wald (lat. lucus). Schmeller, II, 460 f. Ben.-Müller, I, 1041. Grimm, Rechtsalterth. S. 794. Müllenhoff zu Groths Quickborn: *Heiloh*.

3) *Achter ût*, hinten aus, nach hinten; Zeitschr. II, 95, 19. — Ueber *kleien*, kratzen, scharren, v. niederd. *klauje*, *klöue*, Klaue, Kralle; s. oben, S. 320, 19 u. 121, 2. Es lehnt sich dieses Wort nach einer anderen Seite an das dem hochd. kleiben, kleben verwandte niederd. *Klei*, m., klebrige Erde, Marschboden, Thon, Schlamm (angels. clæg, engl. clay, holl. klei etc.) an. Vergl. Müllenhoff, a. a. O. Dähnert, 234 f.

4) *Bloom*, eigentlich: die Blume, bildlich in der Jägersprache: der Schwanz, wird (wie im folgenden *Dünbêr*, schwaches Bier) hier als Eigenname gebraucht, vielleicht auch mit Anspielung auf die noch gewöhnlichere figürliche Bedeutung: das Erste, Beste, Vorzüglichste. Ben.-Müll. I, 216.

8) *Goos*, *Gaus*, Plur. *Goese*, Gans; über den Ausfall des *n* s. Zeitschr. II, 84. 19.

9) Wortspiel zwischen dem Zahlworte acht und dem Subst. *Acht*, Achtung, Aufmerksamkeit.

10) Dass dem mittelhochd. bate, nhd. batte, f., Nutzen, Vortheil, Hülfe (Anm. zu Herb. 2697. Ben.-Müller, I, 93. Pfeiffer's Glossar zu „der Selen troist", oben S 305), richtiger ein niederd. *bade* (vergl. alts. gibada, Heliand 97, 9. 172, 11), somit als Wurzel ein ahd. pat, goth. bad entspricht, so dass dasselbe in jener Form nicht, wie bisher, als niederd. Eindringling, sondern als rein hochdeutsches Wort anzusehen ist, hat Grimm (Gramm. I, 494. Wörterb. I, 1157—59) dargethan, dabei auch obiges Sprichwort in etwas veränderter Gestalt: „*Alle bate helpet, segde de mügge, un mêg* (s. oben S. 134: *migen*) *in den Rin*" (vergl. Edm. Höfer, wie das Volk spricht, S. 34) angeführt. Es scheint dieses Wort mehr am Rheine heimisch gewesen zu sein, wo es auch noch jetzt mundartlich fortlebt (Weigand in Haupt's Zeitschr. VI, 485). Häufiger begegnet das demselben zugehörige Verbum *baten*, *batten* (vergl. unten Nr. 46 und Ettmüller, upstandinge, zu V. 1817), auch *badmen* (Grimm, Wbch. I, 1075), nützen, frommen, fruchten, das noch weiter südwärts, in der alleman-

nischen (bei Hebel), der schwäbischen (Schmid, S. 56; auch in Uhlands Ged.) und der baierischen Mundart (Schmeller, I. 215) nachzuweisen ist, doch nicht in der Schweiz und in Oesterreich, wie auch nicht in den mehr westlichen Theilen von Mittel- und Norddeutschland. Das baierische, besonders fränkische *batten* lautet daneben gern *barten* (vielleicht eine blosse Anlehnung an *Part*, Theil: *partn*, ausgeben, zureichen, *klecken* ?), weshalb Schmeller (Wbch. I, 141) für dieses oberdeutsche Wort an eine Erklärung aus *b arten*, d. i. *bearten*, gedacht hat.

Auch hier muss eine weitere Vergleichung der Mundarten, bei der namentlich auch das hochd. zu pass kommen neben dem niederd. *zu baden kumen* (Herb. 2697. Weinh., S. 71) nicht übersehen werden darf, mehr Klarheit bringen, ehe eine völlige Entscheidung gegeben werden kann.

11) Zu *Forke*, Heugabel (holl. vork), vergl. Zeitschr. II, 43, 8. Müllenhoff zu Groth's Quickborn s. 291.

22) *Quàd*, wie unten Nr. 68, schlecht, böse, zornig; Ettmüller, upstandinge, v. 1087: „de kwâden, die bösen, verrufenen; von kvithan, dicere?" Groote's Glossar zu Hagen's Reimchronik, S. 282; Höfer zum Claws Bûr, S. 79 und Pfeiffer im (noch ungedruckten Theile vom) Glossar zu „der selen troist" unter *k*; auch Dähnert, S. 366 etc. Davon mhd. kât, nhd. koth; Grimm, Gesch. d. d. Spr., 507.

25) *Man*, *mant*, *men*, aber, sondern, nur, — eine den niederd. Mundarten sehr beliebte, in ihrer Ableitung noch zweifelhafte, Partikel (Grimm, Gramm. III. 240 Diefenbach. II, 81 f. 20), die auch in das oberdeutsche Gebiet eingedrungen ist. Schmeller, II, 584. — Zu *Stèrt*, oberd. *Sterz*, Schweif, vergl. oben 280, 29.

27) Fränkisch: „*Scho widər ā̃ gǎld, wû di Frâ nex dərvâ wâß*", — formelhaft feststehender Scherz bei Empfangnahme einer Zahlung. — Zu *wer*, *wèər*, aus *weder*, wieder, s. oben S. 94, 3.

28) *Wilge*, auch *Wichel* (bei Kl. Groth), Weide, mhd. wilge, niederl. wilg, engl. willow, angels. vilig, velig (Ettmüller, Wbch. S. 138), gehört wol zu wallen, walgen (mundartl. *welgern*), wickeln etc., walzen, rollen, winden (auch ags. *vilan*, verbinden, knüpfen), wie Weide (ahd. wîda etc.) zu vindan, winden, flechten, oder zu vidan, vithan, binden, wozu auch *Wied*, Strohband, *Langwied* etc. Schm. IV, 31 f. Diefenbach, I, 182 und 146. Müllenhoff zu Groth's Quickborn, S. 329.

38) *Möi*, *moje*, schön; auch unten 42; s. Zeitschr. I, 277, 14. Müllenhoff, a. a. O.

39) *Vâr*, *Môr*, Vater, Mutter, wie vorhin und in Nr. 82 *wêr*, wieder, und 42: *wer*, Wetter; 81: *broer*; 82: *brüest*, — Ausfall des *d* mit nachfolgender Dehnung des Vocals: vergl. oben, S. 94, 3.

40) *Slêt*, Prät. vom starken Verb. *sliten*, dem mhd. slîzen, unserem schleissen (vergl. schlitzen), reissen, splittern, sich abnutzen.

43) *Slôt*, holl. sloot, Abzugsgraben, Kanal, mit seinem Verbum *schloten*, *schlotten*, *schlöten*, den Graben fegen, gehört zum mhd. slât, m., was etwas Rohrenförmiges, Hohles bezeichnet, wovon auch das nhd. Schlot (mundartl. noch *Schlât*), Rauchfang, und das nur noch mundartliche (besond. fränkische) die *Schlöt'n*, *Schlott'n*, *Schlutt'n* (mhd. diu slâte), ein hohles, röhrenförmiges,

schlanchartiges Blatt, wie z. B. das der aufschiessenden Zwiebel, auch das Schilfrohr; bildlich ein schlanker Mensch. Daher: *Kühschlótn* (in Mittelfranken), die Herbstzeitlose, und das Adj. *schlüttig* (Koburg), schlank. Schmeller, III, 461 Weigand, Nr. 1509.

Kripkop, Kribbkopp, ein Mensch, der über jede Kleinigkeit ärgerlich wird; vom Verbum *kribbeln, kriebeln*, der Ableitung aus *krabbeln* (mhd. kriuwen, krouwen, kräwen, krewelen, krauen, kratzen, nebst *kröuwel, kröul* etc. Kralle, Gabel mit gekrümmten Haken, — wie II Mos. 27, 3 und I Sam. 2, 13. vergl. Schm. II, 378. Es ist wol ein Stammwort krâ, kräwe = klâ, klâwe, Klaue, nach einem bekannten Consonantenwechsel anzunehmen?), mit wiederholter, tastender Bewegung der Fingerspitzen, oder (wie ein Insect) der Füsse etwas berühren; daher: 1) kriechen, klettern, wimmeln (Diut. II, 238: crewelon, scateo); z. B. Weikert, I, 6: *„Lindwörmər und Schlangä und Andern* (Ottern) *und Drach'n, Déi kribb'ln und ribb'ln* (zu wehen, bewegen; Schm. IV, 8) *in den Höllanrach'n"*; dann 2) jucken, kitzeln, wovon: *kribben*, ärgern: *kribbe, kribbink*, innerlicher Verdruss; *kribbsch*, ärgerlich, etc. Dähnert, 254 u. a. m.

Gat, Gatt, Oeffnung, Loch, besonders: der Hintere; vergl. goth. gatvô von gitan, engl. get, kommen, bekommen, wovon noch nhd. ver*geßen*, *rgetzen*), altnord. gata, angels. geat, engl. gate, holl. gat, althochd. gazza, Durchweg, Gasse; daher auch Kattegat u. a. m.

Hexter, auch *Hester, Heister, Exter, Egester, Agester*, alle, wie unser hchd. Elster, aus dem mhd. agelster, ahd. agalstra, agelestra zusammengezogen, dessen Ableitung vom goth. galan, singen, schreien, wahrscheinlich ist. Vergl. angels. agu; auch franz. agasse, agace etc. Diez, etymol. Wörterb., s. 167.) Grimm, Wbch I, 189.

...ankisch (besonders von Trinkern): *Liebar an Darm zarsprengt als'n ...ert an Tropf'n g'schenkt.* — Ueber das Verstummen des inlautenden r ...ast = berstet) s. Schmeller §. 632.

...*inen*, mhd. quînen, kränkeln, ungesund sein, namentlich von Leuten, die ...einer zehrenden, schleichenden Krankheit leiden; dann aber auch von Pflan... gebraucht, die nicht recht gedeihen wollen (Dähnert, 368. Richey, 201 u. a.) ...ist das goth. qvainon, weinen, dem nicht nur die mundartlichen *que...n, quenken, quengeln* (Göthe, Meist. Lehrj. II, 5), *quenkeln*, winseln, seuf... (Schm. IV, 83; vergl. angels. cvânjan, altnord. qveina, qveinka, Ettmüller, s. 407), sondern auch nach bekanntem Lautwechsel (vgl. oben, 192, 18) angels. dvinan, niederl. dwînen, engl dwindle etc., dann ... suînan, mhd. swînen, abnehmen, neuhchd. schwinden, schwin...ln, das oberd. *schweinen, schwanen* (Schm. I, 537) etc., wie auch unser ...inen (nebst wenig und winzig, s. oben, S. 78, 9) angehören, die ...mtlich die Begriffe des Dahinschwindens, Schmachtens, Trauerns, Klagens ausdrücken. Diefenbach, II, 469f. Weigand, No. 1731 1851 und 1081.

...*en*, blasen; s. oben, S. 318, 8.

...*r*, auch *Slarr*, Pantoffel, vom lautmalenden Verbum *sluren, slaren*, ...üsse) langsam hinziehen, schleifen (vergl. mhd. schlurfen, mundartl.

schlurpfen, mit der Zunge aufschleifen im Trinken, Sprechen etc., und oberd. Schlarfen, Schlarpfen, Pantoffel. Schm. III, 457. Lang's Memoiren, II, 46), wovon auch der Schlaraffe, Schlùraffe, Schlauraffe, ein trager, schlaferiger, schlappiger Mensch; vgl. Zarncke zu Brants Narrensch. S. 455.

70) *Lât*, goth lats, angels. læt, engl. läte, lazy, zurückbleibend, matt, träge; davon mhd. lass, letzen u. a. Vergl. Weigand, S 678.

81) Das niederd. *dürn*, *dörn*, *därn* hat ausser der auch im hochd. dürfen herrschenden Verbindung der Bedeutungen der beiden mhd. anomalen Verba durfen (Pras. darf, Prät. dorfte), nothig haben, und türren (Pras. tar, Prat. torste), wagen, auch noch deren Formen vermischt. Mullenhoff, a. a. O. S. 284.

82) *Brüden*, *brüen*, necken, vexieren (Dahnert, S. 57. Brem. niederd. Wrtrbch. I, 147 u. a.), wohin auch die oberd zurückweisende Redensart: *dò hätt ich di Brů dàrrà* (niederd. *ik hebbe de brüe* — das Necken, Aufziehen — *darran*) gehoren soll. Diefenb. I, 324.

85) *Baven*, *baben*, *bowen*, d. i. be-oben, obenan; s. oben, S. 41, 9.

Plattdeutsches Volkslied.

(Fürstenauer Mundart.*)

„Frou, ji scholl'n nå Hûse kommen,
Jûe Mann — un däi is krank!“
„„Is he krank, —
Gott sî Dank!
Nu noch 'n Dänsken twäi of dräi.““

„Frou, ji scholl'n doch bolde kommen
Jûen Mann willt se berichten.“
„„Willt se'n berichten,
Mag he bichten.
Hopp, noch 'n Dänsken twäi of dräi.““

„Frou ji scholl'n doch gaue kommen,
Jûe Mann — un däi will sterwen.“
„„Will he sterwen,
Kann ich erwen.
Erst noch 'n Dänsken twäi of dräi!““

---

*) Dieses Volkslied findet sich in vielen, auch oberdeutschen Gegenden wieder, doch immer in eigenthümlicher Auffassung. Vergl. Büsching's Volkslieder, S. 297. Fr. K. v. Erlach's Volkslieder, IV, 326.

„Frou, ji mött't nå Hûse kommen,
Jûe Mann — un däi is dod.“
„„Is he dod,
Fretthe nin Brod.
Juch, noch 'n Dänsken twäi of dräi!““

„Frou, will ji dann gar nich kommen?
D'r is 'n Frigger, däi passet up ju.“
„„Wat segge ji,
'n Frigger varr mi?
Nu is varr düttmål 't Danssen varrbi!““

A. v. Eye.

Sprachliche Erläuterungen
des Herausgebers.

1) *Ji schollen*, ihr sollet. Im Niederd. *schollen* hat sich, wie in den verwandten nordischen Sprachen (altnord. skula, angels. u. alts. sculan, engl. shall etc.), noch die ältere Form (goth. skulan; auch ahd. sculan neben sulan, mhd. schollen, scholn neben soln) dieses anomalen Verbums erhalten, die seltener in oberdeutschen Mundarten (Schmeller, III, 349), hochdeutsch aber noch in Schuld etc. verblieben ist. Doch findet sich auch die niederd. Nebenform *sollen, söllen.* — Das personl. Pronom. *ji*, ihr, erinnert an das engl. you, ye (goth. jus, alts. gi, angels. ge, mittelniederl. ghi, holl. gy etc; ahd. ir, mhd. ir). Sein Dat. und Acc. lauten meist *ju* (unten, Z. 22), sein Possessiv *ju, juw;* s. Zeile 2, 12, 17, 7. Ueber *jüm* st. *ju* s. Müllenhoff zu Groths Quickborn. — Zu *nå*, nach, vergl. oben, S. 96, 34. 36; als Adv. auch oberdeutsch, S. 109 u. 83, 7.

2) *Un däi*, und der: dem schon bei Otfried (Grimm, Gramm. IV, 400) und im Mittelhochd. (a. a. O., 415) gern in seiner ursprünglichen Geltung als Pron. demonstr. wiederholten Artikel hat sich hier das ebenfalls schon im Mittelhochd. nicht selten relativ und pleonastisch gebrauchte und beigesellt, — eine Fügung, die so recht dem erzählenden Tone des Volkes angehört, so dass die Schule viel gegen sie zu kämpfen hat.

3) *he*, die an das Verbum inclinierende Form des auch noch in mitteldeutschen Mundarten begegnenden niederd. *häi, hei*, er. S. Zeitschr. II, 75, 9.

5) *Dänsken*, Tänzchen. *Of*, oder; s. Zeitschr. II, 95, 23. Dieser Ausdruck erinnert wieder an das oben, S. 353 ff., besprochene partitive *-ər*, welches die fränkische Mundart hier gebrauchen würde: „*ə Tänzlər zwâ odər drei.*“

7) *berichten* (einen), mit den Sterbesacramenten versehen, ist, wie mittelhochd. (von berihten, zurecht machen, ordnen, rüsten) und in der älteren neuhochd. Kirchensprache (auch: *sich berichten*), so noch oberdeutsch (Schmeller, III, 35) neben *versehen.* Vergl. Grimm, Wbch., I, 1522 c. *Willt se*, wollen sie, will man.

11) *gaue*, geschwind, sogleich, das mhd. gâch (gâ; adv. Genit. gâkes), unser jach, jahe: auch in oberd Mundarten noch *gæh*. Schm. II, 28 u. a.

16) *Ji möttet*, ihr müsset. 19) *Fretthe*, frisst er; s. oben, zu V. 3. *Nîn*, *nên*, kein; aus ni-ein oder ên (altfries. nên, engl. none), neben ahd. nihein (v. goth. nih, also: nec-unus), mhd. nehein, nechein, aus welchem mit Weglassung des negativen nih, ne, doch unter Verbleiben seines Auslautes, unser hochd. kein geworden, wie holl. gan, aus altsächs. nigên, negên. Grimm, Gramm. III, 66. 69.

22) *D'r is*, da ist; niederd. *dar*, wie mhd. dâr, dâ, da, dort. — *Frigger*, Freier, Bewerber; vergl. Zeitschr. II, 42.

24) *varr*, für und vor; *varrbi*, vorbei; *varr dütmål*, für dieses Mal.

Lieder in fränkisch-hennebergischer mundart.

I. Mundart des dorfes Exdorf.

1. Deß betrüpt mêdle.

Di glocke loit, di glocke loit,
Dä wörtme wêä ze mût, ze mût,
Es bémmer'ß wëll nis guts bedoit.
Zur kérche gän gepotzte loit,
Di borsch mit ştroiß on hût, on hût,
Di junge mêdlich goër es broit.
Dröm wil me'ß halt nis guts bedoit,
Doß ömmerfort di glocke loit!

Di glocke loit, di glocke loit,
Vern fénster zoicht ma Lûërz, ma Lûërz,
Verbei mit ménner, borsch o broit.
Åch got, ha macht sa hochzig hoit,
Doß gitt man hérz en ştûërz, en ştûërz,
Nu is ma ûglöck vongst gebroit.
Dröm wil me'ß halt nis guts bedoit,
Doß ömmerfort di glocke loit!

Di glocke loit, di glocke loit,
Ma börschle brôch sa wûërt, sa wûërt,
Dämit'ß en anner konnt derboit.
Troi worich, doch ün hot'ß geroit,
Nu is ma glöck zerştûërt, zerştûërt,
Wört nimmermêä dernoit.
Dröm wil me'ß halt nis guts bedoit,
Doß ömmerfort di glocke loit!

Di glocke loit, di glocke loit,
Di orgel brommt dezû, dezû,
Es bie e pforr di sönn verboit.
Ma broitgem hot sich niert geschoit,
Ha nûëm me al ma rû, ma rû:
Mi wor noch nie so wêä bie hoit.
Dröm will me'ß halt nis guts bedoit,
Doß ömmerfort di glocke loit!

---

2. E ştöckle ouß den heilige êâştânt.

nnerschreie zur haustûr nei:
dâde lécke di soi on maul!'
ì derhêpt e zêtergeschrei
innt zer miste, gor net faul:
äiste, du besoffe vieh,
ıt dich vo dan brûdern léck;
illde di hôse von leip rô
zieh
ıl dich in den soiştôl ştéck!"

'No, no! sei doch nor rûhig, frâ,
Di soi gemêne 'ß jo mitme gût,
On bénn de mer âch en schmûz
wést gâ,
Doß stinn de schöenner es al da wût.
Di soi goër wonn dän bråve Kloës,
Ouß louter liep sa moile léck,
On dû wist sô en mû, du oës,
Es bie en hont in 'n soiştôl ştéck!'

---

3. E trĕnkliet.

ût joër homme hoier
rşte gitt 'ß genunc,
is deß bier net toier
ch so déck bie hunc.
ipf brönt än bie foier,
r en krûc vôl trunc:
joër homme hoier
r so déck bie hunc!

cortle macht di Lêne,
ß lêr is, wider vôl,
wor şe ze gewêne,
chtme alleß wôl.
ß se 'ß ze gemêne,
e roischle hôl;
tle völt di Lêne,
htme alleß wôl.

'ß bier in än wört mächtig,
'ß mêdle in di kröm,
roiftme halt bedächtig
ler röm o nöm.

Eß tapst o talkt gor prächtig
On weiberflêsch sich röm:
Bénn 'ß bier in än wört mächtig.
Kömmt 'ß mêdle in di kröm!

Den mônt sa rûëte nôse
Guckt schu zum fénster rei,
Eß broie ach di hôse
Im wisgront drauf o drei;
Der tâ félt of den rôse,
Mî fil 'ß in 'ß hérn goër nei,
Den mônt sa rûëte nôse
Wil gërn ba meiner sei!

Behût mich got vern falle,
Dann häm muß ich nu doch!
Der toifel ştreckt sa kralle
Nâch fromme kriste noch.
So lang di bê nor halle,
Dörf me ban bier tolloch:
Behût mich got vern falle,
Dann häm muß ich nu doch!

---

4. Der geplögt borsch.

Eß hénseln mich di mêdlich,
Eß foppe mich di loit;
Ma liep is doch nert schêdlich,
Boß sol ar spôt bedoit!
Di borsch won ömmer forschel,
Bar zont ma schétzle is;
Eß is jo nert di Orschel,
Eß is di Annelis!
Si strœë önn ó knotte
Vo ürn haus zu man haus,
Vergâbest is ar spotte,
Si spörn di racht nert aus.
Der liebeswâc hot horschel,
Dröm strœese genis:
Eß is jo nert di Orschel,
Eß is di Annelis!

5. Mach'ß nert sô.

Börschle, börschle, du wist wanner,
Mûgst mich nimme, mûgst en anner;
Mi gefil 'ß doch sô zum banner
On mit frœde dênk ich drô,
On mit frœde dênk ich drô!
Kôste dann dersêä man jommer,
Bann ich nimme hoil ver kommer?
Sich, eß is doch zonde sommer.
Börschle, börschle, mach 'ß nert sô!
Börschle, börschle, mach 'ß nert sô!

6. Deß trotzig mêdle.

Nê, ich kom nîert, bénne pfoift,
Bénne rüeft un bénne pfoift,
Nê, ich kom nîert, bénne pfoift,
Nê, ich kom nîert, nê!
Bar schuë vil hot aufgehoift,
Sorgt doch, doße mie dergroift;
Bénn e tropf vom himmel troift,
Folgt e ganzer rê.
Nê, ich tû 'ß nîert, bénne lockt,
Bénne wénkt un bénne lockt,
Nê, ich tû 'ß nîert, bénne lockt,
Nê, ich tû 'ß nîert, nê!
Tû ich êmol, boße wil,
Wille 'ß mîemol, fordert vil
On ma horz zoicht in der stil
Ün noëch allewê.

II. Mundart des dorfes Queinfeld.

Der liderlich.

Ich acker nert mit oësse,
Ich acker nert mit kûh,
Ma frucht is schoë gewoësse,
Die schneid ich ûëne mûh:
Dåß häßt, ich schneit deß broët,
Korn mûg ich nîert geschneit;
Ich hå mich nët ze toët
Gearbet nôchderzeit!
Im wértshaus bin ich lieber
Bie douße of den fælt,
Doch wér me 'ß noch vil lieber,
Het ich nar ömmer gælt!
Gesëlschåft, brantewei
On karte håb ich doch,
E mædle noch debei,
Båß broucht me süste noch?

Sprachliche anmerkungen.

I. Exdorfer mundart.

Exdorf, ein dorf von mittlerer größe, nicht so groß wie Jüchsen und größer als Neubrunn, zum amte Themar im alten herzogthum Römhild gehörig und dessen äußerste grenze nach dem ehemaligen Maßfelder und jetzigen Meininger amte bildend, liegt im Jüchsegrunde mit den beiden obenerwähnten dörfern, vier gute stunden von Meiningen an der kunststraße, welche von da nach Römhild führt. Jüchsen liegt eine gute stunde unter ihm und Neubrunn drei viertelstunden unterhalb Jüchsen nach Meiningen zu. diese beiden dörfer an der äußersten grenze des alten amtes Maßfeld, obwohl zu dessen mundart gehörig, unterscheiden sich innerhalb derselben sehr wesentlich; noch mehr aber Exdorf, welches im allgemeinen der Römhilder und im besonderen der Themarer mundart angehört, aber als äußerster grenzpunkt nicht ganz rein, indem es sich in manchem wieder mehr dem amte Maßfeld zuneigt. doch hat es das charakteristische der Römhild-Themarer mundart, nämlich mhd. *iu* wird zu *oi*, aber in Jüchsen und Neubrunn zu *eu*, *äu*, *öu*.

1. Das betrübte Mädchen. 1) *loite*, Jüchs. und Neubr. *löute*, *leute*, *läute*, lauten (ahd. hlûtjan, mhd. liuten zu hlût, lût), ertönen laßen; dann der bedeutung nach auch übergetreten in das ahd. lûtên, mhd. lûten, ertönen oder lauten, daher *ha loit di glocke*, er läutet die glocke oder läßt sie ertönen, und passiv *di glocke loit*, die glocke läutet oder tönt. Bei großen dorfhochzeiten ward früher oft über eine halbe stunde lang ausgeläutet, um das brautpaar zur trauung in die kirche zu rufen, weil sich die gäste nicht sehr beeilten, von der frühstückstafel aufzustehen. 2) da wird mir weh ums Herz.

3) *bèmmer*, *bèmme*, incliniert und assimiliert aus *bènn mer*, *bènn me*, wenn mir oder man, seltener auch *bamme* aus *bann me*, wann mir oder man (die dem amte Maßfeld eigene form und daher in Jüchsen und Neubrunn allein gebräuchlich); vergl. jahrg. I, 285, 11. II, 275, 6. *bèmmer'ß* sprich: *bèmmersch*, ähnlich wie *ueber ßich on onner ßich*; vergl. jahrg. I, 280 fg. II, 51. 85, 35. — *well*, wollte, conj., vergl. II, 75, 22. und dazu noch K. A. Hahn's mhd. gramm. I, 75. — *nis*, zusammengezogen aus dem ahd. gen. niowihtes, mhd. niehtes, nihtes, nhd. nichts. eigen ist die aussprache von *guts*, nämlich *gutts*, und so auch *gutbier*, nämlich *guttbier* (das gute bier im gegensatz von *nachbier*, frischbier, kofent), sonst *gût*. — *bedoite*, Jüchs. Neubr. *bedöute*, *bedeute*, schw. v.; dazu noch die redensarten '*doß bedöit èppeß* (*doß bodöut èppeß*) oder *doß hot gewist èppeß ze bedoite*', das ist gewiss ein angang oder eine vorbedeutung künftiger ereignisse; auch ('*doß bebedöut nis guts*' wird so verwandt.

5) *strauß*, pl. *stroiß* (Jüchs. Neubr. *ströuß*), mhd. strûz, pl. striuze, m., blumenbüschel, niederd. strut, gebüsch; vergl. engl. strut, strout, anschwellen; vom mhd. striuzen, sich breit machen; nhd. strotzen.

6) *braut*, pl. *broit* und in Jüchs. Neubr. *bräut*, bedeutet außer 'verlobte' auch noch ein geputztes, mit einem blumen- oder flitterkranz geschmücktes mädchen bei hochzeiten (so hier) und kindtaufen; daher heißen selbst ganz kleine mädchen in diesem staat '*klenne broitlich*' oder '*klänne bräutlich*', und todt im

sarge '*himmelsbroitlich*' oder '*himmelsbräutlich*'. Ueber *es*, als, s. jahrg. II. 78, 27 und 95, 7.

7) *me'ß*, mir es, *me* aus *mi* geschwächt (vgl. II. 75, 11. 76, 4, 1) und daneben *mer* (vergl. oben 3: *bemmer*), welche letztere form, dem amte Themar eigen, im amte Maßfeld nirgend vorkommt: ferner findet sich dort auch *mir* neben *mi*, hier durchaus nur das letztere.

10) *ziehe*, ziehen; praes. sg. *zieh*, *zoichst*, *zoicht* (Jüchs. Neubr. *zieh*, *zöuchst*, *zöucht*), plur. *ziehe*, *zieht*, *ziehe* (hier eben so); prät. *zôch*, pl. *zöge*, part. *gezœ*. — *ma*, *da*, *sa* (Jüchs. Neubr. *mä*, *dä*, *sä*), mein, dein, sein: so *kä*, *ka* (*kæ*, *kä* Neubr., *kèè*, *kè* Jüchs.), kein: vergl. II, 72 fg. — *Lüërz*, Lorenz.

12) *ha*, *hà*, Jüchs. *hè*, *hèè*, Neubr. *hä*, *hæ*, er: vergl. II, 75, 9. die erste form mehr enclitica und die andere von mehr nachdruck. — Ueber *hochzig* s. II, 275, 12.

13) *dèr*, *dar*, *die*, *doß* (Jüchs. Neubr. *dåß*), demonstr. 'dieser' mit nachdruck, neben *der*, *di*, *deß*, enclitisch oder als artikel; vergl. II, 172, 20 — *ştüërz*, m., sturz, allgemein, *ha toët en ştüërz*, er that einen fall; dann im besondern: ein lebensgefährlicher fall; ferner, hievon übertragen auf andere, theils sinnliche, theils geistige zufälle, die entweder eine große schwäche oder völligen untergang nach sich ziehen; z. b. *dåß gitt me en ştüërz*, *doß gitt maner natûr en ştüërz*, und so auch hier; endlich etwas, was darüber gestürzt wird, z. b. *ha macht en ştüërz drü*, er stülpt etwas darüber: verwandt mit *ştörze*, f., stürze. — *gitt*, *git*, entweder assimiliert oder gekürzt aus mhd. g i b e t, g î t.

14) *vongst*, *vongste* in Exdorf und Jüchs., *vungst*, *vungste* in Bibra und Jüchsen, *vånk*, *fånkst*, *fångst*, *vånkste*, *vångste* in Neubr. und Ritschenhausen (eine halbe stunde unter jenem, nach Meiningen zu gelegen), vollends, gänzlich: ein sehr dunkeles wort, worüber der herausgeber s. 275, 5 ausführlich gesprochen hat. sollte wohl das niederd. *vuste* oder westphäl. *füst*, immerfort, allenthalben, bereits, beinahe, welches Grimm für den superlat. von *vus* (ahd. *funs*, also *funsista*, promptissime, saepissime) hält, verwandt sein? oder *funs* in *funig* erweitert, vielleicht *funs* geradezu in unserer mundart zu *fung* geworden, einen superl. *fungist*, *fungst* gebildet haben? vergl. Hoffmann's von Fallersleben Reineke vos, p. 209 im wörterb. unter *vuste*. — *broie*, Jüchs. Neubr. *bräue*, *breue*, brauen: nun ist mein unglück vollends gebraut, d. i. vollendet oder fertig.

18) *börschle*, bürschchen, gelichter: so auch *ma borsch*, *ma mèdle*, mein geliebter, meine geliebte. — *brôch* Exd. Jüchs.; *brůch* Neubr.

19) *en anner*, eine andere; s. II, 46. 50. — *derboite* (*derbeute*), erbeuten, erlangen, bekommen; über *der-* für *er-* I, 123. II, 75, 13. 78, 31 und unten, 22: *dernoit*, erneuet, u. a. m.

20) *wor*, war, die enclitische, und *wöër* die nachdrücklichere form; so auch *gor* und *goër*, gar; vergl. II, 167, 14. 168, 48.

27) *pforr*, Jüchs. *pfarr* und Neubr. *pfärr*, pfarrer. — *sünn*, sünde; vgl. II, 47. — *verboitst*, *verboit* (*verbäutst*, *verbäut*), verbeutst, verbeut; vergl. oben 10.

28) *broitgem* (*bröutgem*, *bröutigem*, Jüchs. Neubr.) nicht bloß 'förmlich verlob-

ter', sondern auch, wie hier, einfach 'geliebter'. vgl. oben 6 u. 18. — *niert*, nicht; vergl. II, 75, 14.

31) er nahm mir all meine ruhe.

2. Ein geschichtchen aus dem h. ehestand. '*stöckle*', stückchen, bedeutet auch eine geschichte, anekdote, oder auch etwas, was jemand begangen hat, z. b. *ich wil de e stöckle vô en derzêl.*

1) *kenner*, kinder; vergl. S. 46. 50. 170, 62.

2) *dade*, vater; vergl. S. 172, 17. — *sau*, plur. *soi*, oder *säu* Jüchs. Neubr., schwein, welches wort der mundart hiesiger umgegend fehlt; nur das adj. *schweine* ist vorhanden, z. b. *schweine flêsch* oder *flæsch*, und das räthsel: '*hâlp leine, hâlp schweine onn e hœlzere herz, baß es dåß?*' eine bürste.

3) *derhêpt*, vergl. oben zu 1, 19. — *frâ*, veraltet auch *frâwe*, frau, ist nur im sing. üblich; als plur. steht dafür: *weiber, weiberloit.* — *zêtergeschrei*, heftiges, durch mark und bein dringendes geschrei; ursprünglich ein ruf vor die gerichtsschranken (z'eter); vergl. Wackernagel's wörterb. zum altd. leseb. unter zëtter und J. Grimm's deutsche rechtsalterthümer, 877.

4) *miste*, f., mist- oder dungstätte, zu *mist*, m., mist.

5) *läiste, lèste*, inclination für *läist* oder *lèst de*, liegst du; vergl. s. 75, 11. — *läist, lèst* (im 15. jahrh. *leist*) und *läit, lèt* (*leit*) sind aus mhd. lîst, lît, der contraction von ligest, liget, entstanden.

6) *lèst*, Jüchs. *lèst*, Neubr. *läst*, *lest*, läßest, und *leßt, lèßt, läßt*, oder *lèt, lèt, lät*, läßt, stammen aus mhd. lân, lâst, lât, der zusammenziehung von lâȥen, lâȥest, lâȥet. so *du must* aus muost = muoȥest; *du wèst, wèst, wäst* aus weist = weiȥest; *du sost* aus nhd. sollest, sollst (mhd. solt) und *du wist* aus willest, willst (mhd. wilt); vergl. K. A. Hahn's mhd. gramm. I, 73 ff.

7) *me söllde* (*söll de*), man sollte dir. *soll*, prät. ind., und *söll*, conj., mhd. solte und nhd. sollte (vergl. oben s. 47 fg.) von *sollen*; aber präs. ind. henneb. *sol.* ebenso prät. ind. *woll* und conj. *wöll, wëll, wäll* für mhd. wolte, nhd. wollte; vergl. hier 2, 6 und oben, s. 75, 22. 171, 61.

9) *no, no!* eine interjectionelle partikel der beschwichtigung, oder um einem einwurf zu begegnen: '*na, nun*'; auch fragend, z. b. '*Hans, hůerste dann niert?*' und die antwort: '*no, båß sol ich?*' und dann auf einen ruf, gerade wie hochd. ja, z. b. '*Hans?*' und die antwort: '*no!*' — neben *nu, nû*, nun, dem adv., und wahrscheinlich durch brechung daraus entstanden oder das hochdeutsche 'na'? vergl. s. 83, 5. so schwed. dän. *nå, naa*, interj., neben *nu*, adv., nun. — *nor* Exdorf, *nar* Jüchsen, Bibra und Wölfershausen, *när, ner* Neubrunn und Ritschenhausen, nur; vergl. jahrg. I, 131, 5. 281, 3. II, 72 ff. 168, 62. 66. 169, 11.

10) *gemêne*, Jüchs. *gemène* und Neubr. *gemæne*, schw. v., meinen, vorzüglich: sich mit einem vertragen, liebreich und freundlich gegen jemand sein oder sich betragen; z. b. *ha gemênt'ß gût, racht gût, racht hüsch mit en.* vgl. mhd. *meinen*, seinen sinn auf etwas richten, lieben.

11) *schmûz*, schmatz, kuß; vergl. jahrg. I, 285 zu 2, 9. — *âch, â* und enclit. *ach, a*, auch; vgl. s. 76, 2, 3. — *wèst gâ*, wolltest geben; vgl. s. 75, 22 u. 2, 6.

12) das (dieses) stünde dir. zu *stunn, stinn*, prät. ind., und *stünn, stinn*, conj. von *stenn* (*sten, stänn*); vergl. s. 46 fg. — *schöenner* (*ö* und *e* kurz und geschwind in einen laut zusammen zu sprechen), Jüchs. *schönner*, Neubr. *schünner*, compar., schöner, vom adv. *schöë* oder Jüchs. Neubr. *schuë*. Ueber *es*, als, s. II, 78, 27.

13) *wonn, won*, wollen; vergl. s. 75, 22. 278, 46. — *Kloës*, Niklas, Nicolaus. — *dän*, deinen, neben *dan*, oben 1, 11; letztere form würde hier missverständnis geben, da dat. und acc. von *dar, där, dèr, dœr*, dieser, gerade so lauten.

14) aus purer liebe; vergl. s. 85, 32. — *moile*, Jüchs. Neubr. *möule*, n., dem. von *maul*, pl. *moiler* oder *möuler*, mund, maul, weil ersteres fehlt.

15) *sô* mit nachfolgendem subst. und dem unbestimmten artikel bedeutet solch: solch (s ô — l î c h) einen man. vergl. noch s. 171, 50. — *oës*, aas.

3. Ein trinklied. 1) *Joër*, jahr. — *homme*, assimiliert aus *hon me*, haben wir; so *tumme* aus *tun me*, thun wir, *sëmme* aus *sën me*, sehen wir. vergl. s. 75, 11. 78, 14. 171, 58. — *hoier*, heuer; vergl. s. 137.

2) *genunc*, genug (g e n u n c häufig bei Klopstock), ahd. k i n u o c, mhd. g e n u o c, mnd. g e n ô h.

4) so dick wie Honig. *hunc*, m. und n., mhd. h o n i c, h o n e c, neutr. und noch bei Luther: Richt. 14, 9. Matth. 3, 4.

5) brennt einem wie feuer; vergl. unten zu 16.

6) *bemmer*, wenn man. vergl. zu 1, 3, sowie s. 191, 17. — Exdorfer *trunc* ist Jüchs. *tronc* und Neubr. *tranc*.

9) *kortle*, Jüchs. *kartle* und Neubr. *kärtle, kertle*, n., dem. zu *quart, kart* (was aber nicht vorkommt), ein halbes *maß* oder ein viertel von einer kanne, dann auch ein glas, welches so viel mißt. — *Léne*, gekürzt aus H e l e n e oder M a g d a l e n e, daher *Lénegrêät*, Magdalene Margaretha.

10) wenn's leer ist. über *is* s. 76 zu 3, 1.

11) leicht war sie zu gewöhnen: *gewéne*, mhd. w e n e n, g e w e n e n. über *wor se* oben 1, 20 und s. 191, 10.

13) Ueber *geméne* vergl. oben 2, 10.

14) *roischle* (*röuschle, räuschle*), ein räuschchen.

16) *benn'ß* = *benn deß*, wenn das, oben 1, 3 und 13. — *in än*, in einem oder jemandem. Das unbestimmte persönliche fürwort m a n mit dem seine casus vertretenden e i n umschreibt oft die person des redenden; also hier gewissermaßen auch: in mir, vergl. oben 5.

18) *in di krömm komme*, aufstoßen, zufällig in die queere kommen, begegnen, in gutem und bösem sinne.

19) *groiftme*, greift man. *groife* (*gröufe*) hat im präs. *groif* (*gröuf*), prät. *gréf*, part. *gegreffe*.

20) *on* = *o den*, an dem, weil *den* dat. und acc. ist. — *müder*, s. 77, 22. — *röm o nöm*, herum und hinum, d. h. hin und her.

21) *tapse* (zu mhd. t â p e, thierpfote, Engelhart 2756; nhd. t a p p e bei Luther: 3 Mose 11, 27; s. zeitschr. I, 299, 4, 8), mit den handen nach einem gegenstand plump zufahren oder zutappen und daran hin und her greifen. vergl. *taps*, ein plumper mensch, und *tap*, pl. *tappe*, dasselbe und auch socken von

haaren, sowie pfoten oder hände, z. b. '*tû dä tappe zeröck*'; endlich: '*so zottig, täpsig, knollig*', Göthe's ged. I, 316. — *talke*, einen weichen gegenstand mit den händen unsanft berühren und dann gewissermaßen durchkneten, z. b. '*doß kent talkt di katz* oder *talkt se röm*', was fast gleichbedeutend ist mit 'das kind plagt die katze'; ferner: zähes schliefiges brod oder kuchen, der an zunge und zähne sich anhängt, kauen, z. b. *boß muß ich vör e zeit o dan kuche talk*, was aber endlich auch noch bedeutet: 'wie lange muß ich an formierung dieses kuchens arbeiten, weil mir der teig an den händen kleben bleibt'. dies heißt auch *tantsche*, welches überhaupt mit *talke* synonym ist. *talkig brût* ist schliefiges brod. Schmeller, I, 368.

22) *weiberflêsch*, Jüchs. *weiberflèsch* und Neubr. *weiberflæsch*, n., weiberfleisch, weibsperson, z. b. *doß is e bües stöck flêsch, di is e stöck weiberflêsch*, d. i. die ist ein böses weib.

25) des mondes rothe nase; vergl. I, 124, III, 2 und II, 78, 15. 29.

26) *schu, schuë, schoë* (die beiden laute ganz kurz zusammen zu sprechen; Neubrunn gehört die erste form an, die andere Jüchsen, die dritte Queienfeld; Exdorf schwankt unter allen), adv., schon, mit abgefallenem *n* (vgl. jahrg. I, 285, 25) zum adj. *schüë*, *schöë* (oben 2, 12), wie mhd. schône zu schœne.

27) es brauen auch die hasen, d. i. es steigen leichte nebel im wiesgrunde auf und schweben nicht sehr hoch darüber (engl. haze, nebel). wie man sagt '*der hase braut*', sagt man auch '*der fuchs braut, der fuchs badet sich*'; vgl. J. Grimm's Reinhart fuchs p. CCXCVI. Weinhold, schles. wbch. 23. Sämmtliche gedichte von J. H. Voss: auswahl der letzten hand (Leipz. 1833), II, 197 (anmerk. zu Idyll. III, 248).

29) Der thau fällt auf den rasen.

30) *fil'ß*, fiel es. das *ie* im prät. der 7. mhd. starken conjugation wird in unserer mundart zu kurzem *i*, z. b. *fil*, fiel, *hill*, hielt (vergl. s. 172, 78), *ging*, gieng (s. 167, 23), *hing*, hieng (daneben *hung* s. 169, 1), *fing*, fieng (daneben *fung*). so schon in mhd. dem nd. zuneigenden denkmälern, z. b. *ging* altd. leseb. 226, 8. *ginc* 232, 10. *intfinc* 226, 10.

33) *vern falle*, vorm fallen.

37) *bê*, Jüchs. *bèè*, Neubr. *bæ*, n., sing. und plur., bein, beine. — *nor*, nur; oben 2, 9. *halle*, halten; vergl. s. 47.

38) *tolloche*, schw. v., toll und thöricht ausgelaßen sein, besonders auch von wüthendem, mit großem lärm verbundenem tanze und rasendem herumspringen der kinder, daher *römtolloche*, umherschwärmen, und *forttolloche*, fortschwärmen, so auch *zûtolloche*. Reinwald, I, 167. II, 125.

4. Der geplagte bursche. 1) *henseln*, schw. v., hänseln; ein von den handwerkern entlehnter gebrauch (vergl. J. Hübners curieuses und reales natur-, kunst-, berg-, gewerck- und handlungs-lexicon p. 919 s. v. hänseln), welcher in hiesiger gegend noch darin besteht, daß junge eheleute, die zum erstenmal nach ihrer verheirathung eine hochzeit oder kindtaufe besuchen, mit einem seidenbande angebunden werden und durch eine gabe an geld sich lösen müßen, welches dann in bier, punsch, kaffee u. dgl. vertrunken wird. auch junge meister, neue schulzen oder vorsteher werden gehänselt. davon bedeu-

tet es allgemein 'vexieren, aufziehen, zum besten haben', und so hier. — *mêdlich*, pl. von *mêdle*, Neubr. *mædlich*, mädchen. vergl. s. 76, 2, 1.

2) *foppe*, schw. v., foppen, aufziehen: mittelniederl. *focken*, J. Grimm's Reinhart p. 288 fg., mnd. *vocken*, Reinecke 6479 (vergl. Hoffmanns v. Fallersleben anm. zu diesem vers in seiner ausgabe des Reineke p. 227). übergang von *k* in *p*, wie ähnlich jahrg. I, 223 *engelocht* = mnd. *engelövet* = engeloubet, oder nhd. *pfuchen*, *pfuchzen* = henneb. *pfuffe*. — 3) meine liebe thut doch niemand schaden, bringt keinem nachtheil.

4) was soll ihr spott bedeuten?

5) *won*, wollen; vergl. oben, 2, 13. — *forscheln*, schw. v., demin. zu *forsche*: heimlich nachfragen, schlau nachforschen oder zu erfahren suchen; dazu: *geforschel*, n., und *forschelne*, *forschelnig*, s. 170, 24. 25.

6) *schetzle*, n., liebchen. vergl. jahrg. I, 282 *schetzlu*, *schôzela*, *schatz*, 284 *schätzle*, *schåzele*. über *is* enclit. und *is* mit nachdruck s. jahrg. II, 76 zu 3, 1.

7) *Orschel*, Ursula. 8) *Annells*, Anna Elisabetha.

9) *strœë*, Neubr. *strœ̊e*, streuen. — *änn* eigentlich plur., aber auch als sing. verwendet und zwar selten, bedeutet die schäben des flachses, die beim brechen und hecheln abgehen. entstanden aus hochd. age, pl. agen, f. (wie *wœ* aus wagen), sonst auch aglen, acheln, ahnen, anchen, angeln ('schüttl' ich die angeln dir schäkernd vom schurz'; Chr. F. D. Schubart), allemann. *agle* ('und schüttle d'Agle vom Fürtuch', Hebels allemann. gedichte), goth. ahana, altnord. ögn, agn, angels. egla, engl. awn, achel, granne, dän. avn, spreu, schwed. agn, pl. agnar, granne und agnar, pl. spreu, ahd. ah, agana, mhd. agene, agele, auch am, om (Ben.-Mllr. I, 12 und 27), spreu, lat. acus, n., und griech. ἄχνα, ἄχυρον dasselbe; und verwandt mit altn. egg, ahd. eki, mhd. ecke, f., spitze, ahd. ahir, n., ähre, lat. acus f. acies und griech. ἀκή, ἀκίς. Vergl. Diefenbach's goth. wbch., I, 8. — *knotte*, f., sowohl geschloßene, als ausgeklengte leinknoten; vergl. s. 279, 64. dieses streuen von leinknoten, schäben oder kehricht ist eine gewisse art von realer satire, um nächtliche besuche vom hause des besuchenden zum hause der besuchten dadurch anzudeuten, unter dem hennebergischen landvolk und geschieht heimlich bei nacht.

11) *vergâbest*, adv., vergebens. eigenthümlich ist die adverbialbildung auf *t* in den volksmundarten. es findet sich in unserer mundart *höcht*, hoch (oben s. 73, 5, 20), *annerşt*, anders, *gewîst*, gewiss, *nâbet*, neben, *dernâbet*, darneben, *nåchet*, hernach, *dernåchet*, darnach, *frînet*, vorhin (in Ritschenhausen; *frî*, *frîne* in Neubrunn, Juchs. und Exdorf) u. s. w. aus dieser zeitschrift habe ich mir an beispielen aus andern mundarten angemerkt *anderşt* I, 291, 25, *obmát*, *außt*, *daußt*, *heraußt*, *dennast*, *hiazt*, *hiəzt* I, 290, 3. 9. 10, *drinnát*, *deánt*, *deárnát* II, 90, 9. 12, *eppet* ib. 84, 12, *êizet* 85, 30, *zumbannert*, *zewannert* II, 51, *sëlt* 276, 23. *nochert*, *nôch'nt*, *nâuchət* I, 290, 11. II, 83, 7. 276, 46, *nochtant* I, 222. 223. — *ar spotte*, ihr spotten.

12) sie spüren die rechte (diejenige, welche es wirklich ist), nicht aus.

13) *horschel*, f., meist im plur. gebräuchlich: die gefrorenen ränder der bei regen-

ər in den weichen boden gemachten eindrücke oder der fuſsstapfen von chen und thieren, sowie der einschnitte der wagen und dann die durch r eingetretenen frost entstandenen unebenheiten. dazu das adj. *horschelig*, en, rauh, holperig. vergl. *hårscheln* s. 31 und *harsch, harschelig* s. 33, 16; harschen, erharschen (J. H. Voss's Iliade V, 903. XI, 267) und schen (dessen gedichte III, 3), sowie engl. hoarse, harsh, harsch, h, rauh, dän. harsk und schwed. härsk, ranzig; vgl. mhd. harst etc. nb., a. a. o., II, 540.

ëse, streuen sie, vgl. s. 75, 11.

, n., abgebrochene und abgefallene spitzen von dürrem buchen-, oder navon tannen- und fichtenreisig, dann küchenkehricht und anderes mit holzvermischtes auskehricht; koburg. *gənist, gənist·l*, bair. *gnist, gnistə'*, *'werch, nestwerch* (von nest?) Schmeller, II, 713.

s nicht so. 1) *wist*, willst, s. oben 2, 6 und s. 75, 22. — *wanner*, *inner, wannern*, schw. v., wandern, auf die wanderschaft gehen (von werksburschen); dann: hin und her gehen, von einem weg und zu einem n hin gehen, eins verlaſsen und das andere suchen. vergl. s. 46 fg.

t, s. s. 78, 5. — *nimme*, nicht mehr, schwerlich aus mhd. niht mê eh, *niert, nert, net meä*) assimiliert, eher aus 'nie mê entstanden eb. kommt ein '*nie meä*' hierorts gar nicht mehr vor). — *en anner*, andere; s. 46.

ß, gefiel's; vergl. oben 3, 30. — *zum banner*, zu zweit, gepaart, vergl. und 51.

Jüchs. Neubr. *frœt*, f., freude; *mit frœde*, dat. plur., mit freuden.

, kannst du; S. 75, 11. — *derséä*, sehend oder ansehend etwas ertragen ushalten (so hier); auch: sehend erkennen oder wahrnehmen, z. b. *kôste'ß noch derséä, eß wört jå nåcht;* mhd. ersëhen. über *der-* für *er* en 1, 19.

wenn; vergl. oben 1, 3. — *ich hoil v. k.*, ich heule, weine (letzteres vor kummer.

sieh'; s. 172, 26. — *zont, zonde*, assimiliert (vergl. s. 46 fg.) *zonne*, ra *zont* (jahrg. I, 282, 23. 283, 12) und *zonda* jetzt; vergl. 170, 3. 140. — *er*, daneben auch *summer*, wie mhd.

iderspenstige mädchen. 1) *ne*, nein; vergl. 172, 2, 19. — *niert niart*), enclit. *nert, net*, nicht; unmöglich aus mhd. nicht, niht, iowiht, nêowiht entstanden, eher aus mhd. niergen, niergent, en, ahd. ni iowergin, nirgend, und dann in die bedeutung 'nicht' etreten (doch findet sich auch *nergents, nergens, nerget* und *ergens*, , vielleicht später aus der nhd. schriftsprache übernommen), oder aus mhd. der, niendert, nienen, nirgend, der negation von iender, ert, ahd. ioner, êoner, d. h. êo in êru, irgend auf erden? in adt Meiningen *niet, nit* (auf den dörfern umher nirgends), wie schon niet, nit, niut, neut für nieht, niht. — *benne* = *benn ä, ha*), wenn er; vergl. hier 1, 3 und oben s. 75, 11. — *pfoift*, pfeift; njug. wie von *groife, gröufe*, oben 3, 19.

2) *rüeft* (*ü* und *e* kurz zusammen zu sprechen in einem laut), Jüchs. Neubr. *rüft*, *rüfft*, ruft. — *unn*, *un*, assimiliert aus mhd. unde (oben s. 47), Exdorf eigen neben dem gewöhnlichen *onn*, *on*, und; niederd. *un*, holland. *en*, *ende* (ahd. anti, enti, endi, indi, unti, undi), altengl. an und and.

5) Wer schon (s. oben zu 3, 26) viel hat aufgehäuft.

6) *doße* = *doß he*, daß er, wie vorhin *benne*. — *mie*, mehr; vgl. s. 79, 1. — *dergroift*, ergreift, erwischt, erübrigt (an geld). vergl. 3, 19 und 1, 19.

7) wann ein tropfen vom himmel fällt (treuft, trieft). — *vom*, d. i. *vo dem*, oder *von*, d. i. *vo den;* so *im*, d. i. *in dem*. nur in solchen präpositionalinclinationen hat sich der alte dat. des artikels erhalten, heute lautet dat. und acc. *den*. bei *o*, an, kommt bloß *on* (kein *om*) vor; vergl. oben 1, 5. 2, 2. 3, 20. 22; wohl *zum*, aber seltener *zun;* dagegen häufiger *bän*, *ban* als *bäm*, *bam*, bei dem; vergl. oben nr. 3, 38. vom demonstr. ist ebenfalls nur in den formeln *ûnedàm*, *üänedàm*, ohnedem, *bä alledàm*, *nåchdàm*, *nochdàm*, *indàm*, der dat. *dam*, *dàm* erhalten; heutzutage dat. und acc. *dan*.

8) ein förmlicher oder völliger regen.

9) *tun*, *tû*, *getû*, *getûë* (s. 79, 12), thun, bedeutet auch, wie hier: folge geben folgen, statt geben einem dinge, wenn es nämlich mit *doß* oder *eß* verbunden wird: 'nein, ich folge dem nicht, wenn er lockt'. manchmal vertritt es, wie mhd. tuon (auch engl. do, dän. giöre), ein vorausgegangenes verbum; '*Mügst'ß niert getûë?* = *mügste niert zur Greät gegeä?*'

13) *émol*, einmal. — *boße* = *boß he*, was er; s. vorhin zu 6.

14) *wille'ß* = *wil he eß*, will er es. — *miemol*, mehrmal (nämlich: daß ich es thue.)

15) *harz*, *hèrz*, *hërz*, *harz*, n., herz; oben 1, 3. s. 74, 15. 19. 167, 22.

16) *nöich*, *nöëch* (mit tiefer gutturalaspiration), enclit. *nåch*, *noch;* Jüchs. Neubr. *nåch*, enclit. *nåch*, präp., nach, und die nicht enclitischen formen auch adv. ('ihm nach'). — *allewé*, Jüchs. *allewèe*, Neubr. *allewœ*, adv., allenthalben, überall, immer, allezeit: mhd. alle wege, allweg, alweg, alwegen, mnd. alderwegen, holl. allerweege, engl. always, dän. allevegne, so auch allerît (kob. *öllàritt;* vergl. Reinwald, II, 104), alle ritt, *allegeböt* (jahrg. I, 292, 35), *alletåc*, *alletòc*, alle tage, *allemål*, *allemol*, alle mal u. s. w. oder dän. aldeles, aldenstund (mhd. zallen stunden), allesteds, altid; schwed. aldeles, alldenstund, allestädes, alltid; holl. altyd, altous (mnd. altes, mhd. alzoges) und nhd. allerorts, allezeit, alleweil (mundartl. *all'wàl*, *allewàl*; jahrg. I, 289, 17. II, 82, 3; aber henneb. *allewäl* = beinahe, fast). vergl. Grimm, altdeutsche wälder I, 41 fg.

II. Queienfelder mundart.

Queienfeld, ein ziemlich großes dorf im grabfelde, einige stunden unter den Gleichbergen und eine stunde oberhalb Bibra gelegen (s. 74). von Jüchsen und Neubrunn ist es eine starke stunde entfernt und der weg führt über die bergreihe des Jüchsethals, welche die nördliche grenze des Grabfeldes nach Thüringen hin bildet.

Der lüderliche. 1) ochsen, s. 49 nr. II.

3) *frucht*, f., getreide; daher: *summerfrucht*, *wenterfrucht*. — *schoë* s. oben zu 3, 26. — *gewoësse*, was *gewasse*, gewachsen; s. 49.

4) *üëne* (auch in Exdorf und Juchs.), *üne* (Neubr. und Ritschenhausen), präp. m. acc., ohne, mhd. â n e, ahd. â n o, â n a, goth. i n u h, griech. ἄνευ.

5) *bröët*, Juchs. *brûët*, Neubr. *brût*, n., brod.

8) *nóchderzeit*, *nóchzerzeit*, adv., noch zu dieser zeit, d. i. biß jetzt.

9) *bin ich*, vergl. s. 75, 7.

10) *douße*, draußen; vergl. s. 75, 4. — zu *fælt*, feld, vergl. s. 48 und 50, 3.

11) das verb. *sein* wird conjugiert: präs. ind. *bi* (*bin* s. 75, 7), *bist*, *is*, *es* (s. 76, 3, 1), plur. *senn*, *säit*, *senn* (s. 46); conj. *weär*, *weärst*, *weär* (Bibra *wear*, *wearst*, *wear* und enclit. *wer*, *werst*, *wer*; vergl. s. 72, 2, 17), pl. *wern*, *wert*, *wern*; part. *gewäst*; infinitiv. *gesei*, *sei*, *sen* (s. 79, 12). neben *bi* auch enclit. *bi* und *is* neben *is*, s. oben zu 4, 6.

12) *nar*, nur; vergl. oben zu 2, 9.

14) *hab*, *ha*, habe; s. 75, 7.

16) *süst*, *süsta*, *süste*, sonst; s. jahrg. I, 282, 3 und II, 77, 26. 277, 18. sollte, da auch Reineke 2821. 5878 *sus* noch steht, dieses wort zu den adverbialbildungen auf *t* (vergl. oben zu 4, 11) gehören? dazu *ömsüëst*, umsonst, mhd. u m b e s u s, u m b e s u s t.

Neubrunn bei Meiningen, am 19. julius 1855.

G. Fr. Stertzing.

Henneberger Mundart.

(Obermassfeld an der Werra, 1 Stunde von Meiningen.)

I. Sprichwörter und Volkssprüche.

a. gereimte.

1. Neuə bâsə kêrə wôl,
Wèrfə allə éckə vôl.

2. Lichtmèss
Möβə di hèrrn bè tœ̀ èß:
Di réchə, bann sə wonn,
Di armə, bann sə èppəs honn.

3. Lichtmèss
Muß mə' di grûß wurșt èß.

4. In pfaffəärməl
On schûlmèstersdärmel
Ko mə' net gənunk nei gəșteck.

5. 'n gəschènktə gäul
Guckt mə' net ins maul.

6. Mûl warm, backôfə warm
Macht d'n réchə bauər arm.

7. ə fràg
Es kè klàg.

8. ə gût krömm
Gèt niss öm.

9. əs és kə höchzichlə zə klæ,
əs kömmt ə annerəs widdər off di bæ.

10. Dərhèm, dərhèm
és doch dərhèm.

11. Bann di weibər wä'schə on backə,
Honn se d'n teufəl hennər dənnacke.

12. Bèßər gəleiərt
Als gòr gefeiərt.

13. Klœ'lə
Hòt méə' als Prœ'lə.

14. 'Spei-kennər
Sénn gədeih-kénnər.

15. əs és kis
Dò blei't dər bauər bâr hæ is.

16. Du blei'st in denər môdə
Bi Hans in senər zôdə.

17. ə æ
Gi't ə grûß gəschræ.

18. Frei' übər'n mist,
Wèst də, bòs də krigst.

19. Porzəli,
Bann's nò fällt, es hi.

20. Dən èrştə april
Schéckt mə' di narrn hi, bu mə'
hî will.

21. Bòs dər márz nét will,
Dòs nimmt dər àpril.

22. Bann ə schmid verdö'rbt,
Soll mə'n schloə, dàß ə ştö'rbt.

23. Bi di leut,
Sò dəs gəzeuk.

24. Wûrşt on wèck
Es ə gût gəlèck.

25. Bi mə' sich ştèllt,
So wèrd mə' gəkrèllt.

26. Neu
Muß mə' bleu.

27. Lédiglâbə, édəllâbə.

28. Liebər 'n darm im leib zərşprèngt,
Als d'n wiərt 'n hèllər gəschènkt.

29. Sètz dich of di ôfəbânk,
Dà wèrd d'r âch di zeit nét lânk.

30. ə rôtəs hàər on ə êrlə hèck',
Di wassə sèlfə of 'n gutə flèck.

31. Bâr baut, krîgt şpéə,
Bâr kè gèld hàt, muß léə.

32. Bâr arbət, daß ə' verdö'rbt,
Dan muß mə' schlôə, daß ə' (hə)
vərdö'rbt (ştö'rbt).

34. Mórn és mart:
Bâr kè gèld hàt, dâr muß wart.

35. Bâr nét kömmt zu rachtər zeit,
Dâr muß nâm, bàs übrig blei't.

36. əs baut kè ştùrich of ə schustərş-
haus,
D'r garbər kömmt on hôlt 'n 'raus.

b. ungereimte.

37. Bei dər nàcht potzə sich di hèrtəweibər.
38. 'Stellə waßər sénn tief.
39. Bu ə brauhaus stèt, dò stèt kè bàkhaus.
40. Bu's vərschimməlt brûd git, dò git's â vərschimməltə tàler.

41. ə blénn· taubə fénd â manchmòəl ə èrbəs.
42. Bâr in dər kèrchə ștörbt, wèrd ömsùst bəgràbə.
43. Die laus, di in dən grénd kriecht, és schlémmər, ès die, di drén gəhéckt is.
44. Bann mə' (bammə') in dən dræk ștûrt, so ștänkt ə' arșt racht.
45. ə blûdər hond wèrd sellə fètt.
46. Sèlbər èssə macht fètt.
47. Bammə' für ·n tàlər kuchə bäckt, èrșpàrt mə' für ·n batzə brûd.
48. Bann di kû 'naus és, macht mə' d·n ștàl zù.
49. D·s waßər hôt kè balkə.
50. 'Er és so ștòlz, dòß è' kèn bâtəlmô ôguckt on bann ə' neu kützə ofhòt.
51. əs tut kè wéll dènk ·n annərə èppəs.
52. Di möllər sénn dî', és dàr nét, és ə annərər.
53. Of èn bæ' gèt mə' nìət.
54. Sètz dich hi, bu di kaisərə sàß, bi sə ə braut wàər.
55. ə grôbər gàst kömmt ûgelàdə.
56. æ (è) schwolbə macht noch kèn sommər,
On æ (è) schnèəgâns noch kèn wèntər.
57. Dər șpòərər will ·n vərthûər hà.
58. Für d·s feuər bədankt mə' sich nét, àber für dimûh.
59. Dàs pfàrd, dàs d·n hòbər verdiənt, krigt 'n nét (nìət).
60. Zeit gəwonn, vil gəwonn.
61. Kommə sə, so kommə sə.
62. Bòs Gott zusommə gəfügt hàt, dàs brocht d·r schreinər nét zə leimə.
63. Mə' muß d·n gèld nàr sè narr sei.
64. əs is allènnə gut brùd èßə.
65. Bammə alle wæ' (wè) wöst, ging mə nét èrr.
66. Bar gût schmiert, fært gùt.
67. Dər nönt wä'ß nìət, bu d·n zâhnt dər schù dröckt.
68. Mit doppəltər rûtə ștràft mə' nét (nìət).
69. Bann mə' di kénnər zu mart schéckt, lûsə di krâmər gèld.
70. Kénnər on nárr·n șprèchə di wàrət.
71. Bann mə' vom fuchs réd, ștèckt ə' in dər nächstə hèckə.
72. Bu vil hi gèt, gèt â wink hi.
73. əs és in dər gárștə gəschéə, əs tut d·n hòbər niss.
74. Dər schènkər és gəștòrbə, dər geizhâls lâbt noch.
75. Bann dər kòpf ròə' és, hàt dər bə'sch feiərâbət.
76. Bann onsər harrgott 'n narr·n hà will, so macht ə' sich ən schneidər.

77. Mædlə sénn kè lågərobst.
78. Bann dər tîsch wàckəlt, és di frâ harr im haus.
79. Von Gottəs wûrt is går vil zə rêdə.
80. əs racht in jedər köchə.
81. D·s haus vərliərt niss.
82. Dər hàs· és garn, bu ə' gəhèckt és.
83. Gəschwindigkèt és kè hexərei.
84. Dər tûd will ə' ûrsach· hà.
85. Sibə ês ə galgəzàl.
86. Wèttmachə és kè sönn.
87. È êr és dər annər wârt.
88. Di schünst· potzt d·s licht.
89. Hè trètt sè brûd mit fûßə.
90. Dàs pâpier és gəduldig, mə' kô d·rauf gəschreib bàs mə' will.
91. ə jedər fuchs vərwâərt sèn bâl·g.
92. Dər ûngəduldigə schaff gèn vil in ṣtàl, dər gəduldigə àbər noch méə.
93. Dès brûd ich èß, dès lied ich sèng.
94. Sibə Méch·l gabə èrst èn Stoff·l.
95. ·s is bèßər ə laus im kraut ès gàər kè flèsch.
96. Bann mə' ṣprécht: „adjé, kaffée, schossée", dà hàt mə' kè gût zeit.
97. Bann mə' hàsə hà will, so muß mə' höndsfètt 'nô hènk.
98. È narr macht zàh narr·n.
99. Bann mə' tut, bi all di leut, sə narrt mə' niət.
100. Di frâ on di katz gəhör·n ins haus.
101. Bâr sich of di ofəbànk setzt, will ə râmwèchə hà.
102. əs is gût, daß dər gæß ir schwanz nèt so lank is, əs dər kû irər.
103. Bár sich beim freiə bətriegt, dâr muß hèppələsméləch trènk.
104. əs gəfällt niədəm sè kappə.
105. Bann·s kénd gəhôbə is, will jédər gəvàtər ṣtéb.
106. Kénnərwéllə is drécks wârt.
107. Bâr zu grûßə garbə macht, dar bénd·t sich réch on drésch sich arm.
108. D·s schünst vom gèld és, dàß mə' nét wèß bàm·s és.
109. Dər fönəft kârtəspîlər gəhûrət önnərn tisch.
110. Bâr di âgə nét auftut, muß d·n beutəl auftû.
111. Tüchtig gədöngt és halbər harrgott.
112. D·n möllər sè grénzṣtæ és sè èll·nbœ.
113. Hüsch és nét hüsch, bàs èn gəfällt is hüsch.
114. D·n (D·m) hond muß mə' di bæ laß on d·n bauər di kèrməs.

115. Kèrməsəlieb on hochzigəlieb dauərn nar drei tœ.
116. Für vərlornə scholl nimmt mə' hôbərsprœ.
117. ə gût kû sücht mə' in ștàl.
118. Nàchdâm wôər, nàchdâm gèld.
119. Mə' lobt d'n wèß nar èmàəl.
120. Vil faulə weibər machə 'n réchə mô.
121. Lèck mich in â.... és â ə lied.
122. D's grommət muß mə' of d'n rèchə dö'rr mach.
123. 'Stéllə waßər sénn tief.
124. Frisch gəwàgt és hâlb gəwonn.
125. Vərsèhn és âch vərșpîlt.
126. Dər branntəwei és d'n allənə èr géəștéckə, on di jòngə hallə sich drô ô.
127. ən bûsə hond muß mə' ə ștöck brûd méə gâ.
128. Bâr gonst hàt krîgt hêfə.
129. Im harbəst on in frûling ransə di feuər.
130. Bâr zəlétzt lacht, lacht am béstə.
131. Allər gûtə déngə sénn drei.
132. Nût brècht eisə.
133. Di sau kèft mə' nét im sàck.
134. Bâr lang freit, krîgt zəlètzt noch 'n gigàk.
135. Of 'n frôdigə tùd kömmt ə lèdigər.
136. Bann's zutrérff, fâlt's nét.
137. Zu gəschéənə dèngə muß mə' d's béstə rêd.
138. Bû alləs gənunk és, do hèßt mə' mit flàəs ei on mit wàrk brönnt mə' ô.
139. Bann dər bàtəlmô niss hà soll, verliərt 'r d's brûd in sàck.
140. Bann di maus sàtt és, schmèckt d's mâl bittər.
141. Bâr d's glöck hàt, fûrt di braut hèm.
142. Bann mə' sich kèn șpâs macht, so hàt mə' kèn.
143. Faule nâtərə machə lange fàdə.
144. Kälbərraff on kénnərhänn dö'rfə kèn augəblick lêr ștêə.
145. D's gəbrânt kénd fö'rt sich vorm feuər.
146. Gəscheidə hünnər légə îrə eiər âch manchmàəl in di brönneßəl.
147. Bu kè klœ'ər és, dà és â kè richtər.
148. ə hâlb haus, ə hâlb höll.
149. Gədânkə sénn zollfrei.
150. Bàs nàch kömmt, fréßt d'r hond.

151. D's halb brûd hängt àn d'n bâmə.
152. Machst d's gût, so hàst d's gût.
153. Crédit és bèßər ès bàr gèld.
154. D'r marz schét èn d's bæ' rà.
155. Èrst brûd, d'rnàch dreiackərs.
156. ə schwarzər möllər on ə wéßər schmìd tôge nit vil.
157. Mit grûßə harrn és nét gùt kèrschə èßə.

(Fortsetzung folgt.)

Meiningen. Spiess.

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

2) *Tæ'*, Tag; Abfall des auslautenden *g*; s. Schm §. 477 ff. — *bann*, wann; vgl. S. 74, 1. wie unten, Nr. 15. 16. 18 ff. 31 ff. — *sə wonn*, sie wollen; vergl. S. 75, 22 und 171, 61. — *éppəs*, etwas; Zeitschr. I, 286, 13. — *sə honn*, sie haben.

3) *mə'*, d. i. *mər* = man; Zeitschr. I, 131, 8 und 289, 16.

4) *gənunk*, genug; s. oben, S. 402. — *'nei*, hinein, wie *'rei*, herein, und *ei*, ein etc.; vergl. oben, S. 189, 1. — *gəstèck*, stecken; Infinitiv mit *ge—*, s. S. 76, 3, 4 und 190, 9. — *net*, nicht: s. S. 189, 2 und 75, 14.

8) *Krömm*, Krümme, Krümmung (des Weges), Umweg. — *niss*, nichts; s. S. 399, 3.

9) *es*, *is* (s. unten 15), ist; s. S. 76, 3, 1. — *höchzichlə*, Diminutiv von *Hochzich*, Hochzeit. — *klæ'*, klein; *Bæ'*, Beine; s. zu Z. 4. und oben, S. 330. — *off di Bæ' kommə*, zu Stande kommen. Bei jeder Hochzeit, sei sie auch noch so klein, gibt es auch eine Freierei oder neue Liebschaft.

10) *dərhèm*, daheim, mhd. *dâr heime*; Zeitschr. I, 124.

13) Einer, der immer klagt, hat mehr als ein Prahler. *Klæ'lə* und *Præ'lə* sind hier als Eigennamen behandelt.

14) Von säugenden Kindern: Speikinder — Gedeihkinder. — Zu *kennər* vergl. S. 46. — Zu *senn*, sind, S. 50 und 76, 5.

15) Wenn der Bauer über schlechten Boden klagt, ohne ihn zu verbessern etc. — *Ris*, m., grobkörniger Sand, hier vom sandigen, unfruchtbaren Ackerfeld, das verbessert werden muss. — *blei't*, wie Nr. 35, bleibt, *blei'st*, bleibst (Nr. 16); über den Ausfall des *b* s S. 190, 4 und 76, 2, 13. — *bâr*, wer; S. 74, 1, 1.

16) *bi*, wie; S. 74, 1, 1. — *Zódə*, Zote, Zotte, hier: der herabhangende, liederliche Anzug, Lumpen.

17) *æ*, Ei; s. oben, S. 330. — *gi't*, gibt, wie *blei't*, bleibt; s. zu Nr. 15.

18) Eine Mahnung, nicht über seinen Stand hinaus zu heirathen (*freien*; s. S. 42, 18). — *wèst de*, weisst du. — *bòs*, was; S. 74, 1, 1.

19) *Porzəli*, Porzellan; hier im Wortspiel mit *burzeln*, *borzeln*, sich überschlagen, fallen. — *nò*, hinab, wie *rò*, herab und *ò*, ab; vergl. S. 190, 4. — *hi*, hin; vergl. oben, S. 24, 13; auch 189, 1.

20) Vom Aprilschicken. *bu mə hi will*, wohin man will.

21) Mit Beziehung auf die grössere Sterblichkeit in den beiden Monaten.

23) *Gəzeuh*, mhd. g e z i u c, Geräthe, (Werk-) Zeug. In Koburg das mehr hochdeutsche: „*Wie dər Hèrr so əs G'schèrr*" (Geschirre, namentlich vom Fuhrwerk).

25) *Hrèll'n*, Kob. *krell'n*, krällen, kratzen (namentlich von der Katze), neben *kråll'n*, erwischen, festhalten; stehlen.

26) Mit Anwendung auf neue, zum ersten Male angezogene Kleider, aus denen man auch wol „den Schneider 'raus zwickt". — *bläuə*, richtiger *bleuə*, vom mhd. st. Verb. b l i u w e n (Prät. b l o u, Ptc. g e b l û w e n und g e b l o u w e n, vgl. goth. b l i g g v a n, ahd. b l i u w a n, engl. b l o w; Diefenb. I, 310 f.), schlagen, klopfen (insbesondere die Wäsche; daher: der *Waschbleuw'l*, mhd. b l i u w e l, ein breites Holz, womit man die Wäsche ausklopft: Bleuel. Schm. I, 232. Reinw. I, 12. II, 30), nicht aber von der Redensart: „grün und b l a u schlagen", auf welche wol eher der *Bläuwling* zu beziehen ist: ein Schlag ins Gesicht, namentlich ins Auge, der grüne und blaue Spuren zurücklässt. Einen *ausbleu'n*, *abbleu'n*, *durchbleu'n*, ihn gehörig mit Schlägen tractieren.

28) Vergl. S. 190, 61 und 393.

30) *ə érle Heck*, eine Hecke von Erlengebüsch, die gern an wässerigen Orten wächst. — *wassə*, wachsen; s. S. 49. — *sellə*, selten; s. S. 47 f., unten Nr. 45.

31) *Bår*, wer; S. 74, 1, 1. — *Speə*, Späne. — *leə*, (ent)lehnen, borgen.

34) *Morn*, morgen, schon mhd. m o r n e, m o r n als synkopierte Form des adverb. Dat. m o r g e n e; s. oben, S. 353 und Zarncke zu Brants Narrenschiff, S. 363. — *Mart* (wie Nr. 69), Kob. *Mark*, Markt; s. Schmeller, §. 520 u. 675

39) Starke Trinker essen wenig.

40) *git*, gibt; S. 190, 4. — *å*, auch; S. 76, 2, 3.

41) *blenn*, blind; S. 46 und 50. — *èrbəs*, Kob. *årwəs*, nach mhd. a r e w e i ȥ, e r w e i ȥ, ahd. a r a w e i ȥ (lat. e r v u m, e r v i l i a), Erbse. Vgl. S. 180, 13 und Grimm, Gesch. d. d. Spr., S. 65. Wbch. I, 538.

43) *ės*, *əs*, *as*, als; S. 95, 7.

44) *stur'n*, stören, stöbern, stochern, als z. B. mit dem Finger in der Nase (= *grubəln*), mit etwas Spitzigem in den Zähnen (*zåsturá*, Zahnstocher), mit einem Stock im Koth etc. Schm. III, 656.

50) *neu Kützə*, neun Tragkörbe. *Kützə*, *Kötzə*, *Kötz'n*, *Kötz*, f., Rückentragkorb mit Achselbändern; vielleicht durch Ausfall des *r* (vergl. Schm. Gramm. §. 633. 326) das mhd. und noch fränkische *Kretze*. Vergl. G. Brückner's Abhandlung: „die Körbe des Meininger Landes" in seinen Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte etc. I, S. 263—276. Zeitschr. I, 163 ff. Reinw. I, 86, f. II, 74, f. Schm. II, 347.

51) *wėll*, wild (durch Assimilation; s. S. 48 und 50), hässlich; dient als Adv. auch zur Verstärkung (= sehr): *wėll hüsch*, sehr hübsch; vgl. Zeitschr. I, 134, 2. Reinw. I, 190. II, 140. — *anner*, ander, wie Nr. 51 und 87: s. S. 46. 50 und 352. — *èppes*, etwas; S. 353 oben Nr. 2.

52) *Di*, Dieb: Abfall des auslautenden *b*; vergl. oben zu Nr. 15.

53) Grund zur Aufforderung, ein zweites Glas Bier etc. zu trinken, ein zweites Stück etc. zu essen u. s. w. — *Bœ'*, Bein; s. zu Nr. 4 und 9.

54) Euphemistische umschreibende Antwort auf die Frage, wohin man sich setzen solle. Handgreiflicher nach Weinhold. Wbch. S. 6b: „Setze dich hin, wo Anne Rosine Scholz sass, da sie Braut war."

57) *Və'tüər*, auch *Dorchbrengər*, Verschwender, der sein Geld *verthut*, *durchbringt*. — *hå*, Kob. *hô*, haben, aus mhd. hân; vgl. zu Nr. 4.

58) Erwiederung an den, der sich für erhaltenes Feuer (namentlich zum Anbrennen des Tabaks) bedankt.

63) *nár*, nur; Zeitschr. I, 259. Umschriebener Genitiv: Zeitschr. I, 124, III, 2 und II, 80, 5; unten Nr. 102.

64) *allènnə*, mhd. allen enden, ein dativ. Adv., an allen Enden, überall; vergl. S. 140.

65) *Wæ'*, Weg, Wege; vergl. oben zu Nr. 2.

67) *nönt*, neunte; *zähnt*, zehnte.

70) *Wåret*, Wahrheit; vergl. S. 275, 12 u. 285, 8

72) *hi*, hin; zu Nr. 19 und *ó*, auch; zu Nr. 40. — *wink*, wenig; S. 78, 9.

75) *rò*, herab; zu Nr. 19. — *Feiəràbət*, Feierabend, Ruhe.

76) In Koburg lautet der Nachsatz: *so leßt 'r ən alt'n Mâ sei Frá stàrb.*

80) *əs racht*, Kob. *əs rágt*, es raucht; *d'r Ráʻg*, Rauch.

81) In Koburg: *Di 'Stûb'm ('Stumm) vərliert nèx.*

82) Beziehung auf die galgenähnliche Gestalt der Ziffer 7 mit Anspielung auf den schon früh verbreiteten Glauben an eine schlimme Bedeutung dieser Zahl.

86) *Wèttmachə*, wett machen, d. i. erwiedern, ersetzen, vergelten; vom goth. vadi (aus dem st. Verb. vidan, vithan, binden, wovon im Neuhochd. *die Wiede*, gedrehte Ruthe als Band für Reisbündel, Garben etc., das Witthum, Kaufpreis der Braut, Ausstattung; widmen, ausstatten, stiften; Wette, wetten u. a. verblieben sind; vergl. Diefenbach, I, 140 ff.), angels. wedd, engl. wed, ahd. daʒ wetti, mhd. wette etc. (auch mittellat. vadium, guadium, woraus dann ital. gaggio, franz. gage etc., Diez, roman. Wbch. 158 f.), das Verbindende, Unterpfand; das herüber und hinüber Gegebene, Gegensatz u. s. w. Weigand, Synon. Nr. 2211. — *Sünn*, Sünde; S. 47.

87) Eine Ehre ist der andern (s. zu Nr. 51) werth.

90) *gəschreib*, Infin., schreiben; s. Zeitschr. I, 123 und II, 190, 9; oben zu Nr. 4.

91) *vərwâərt*, verwerthet. 95) *ès*, als; s. zu Nr. 43.

97) *'nò*, Kob. *'nâ*, d. i. *nan*, hinan, wie *'rô*, *'râ*, heran, und *ô*, *â*, an; vgl. zu Nr. 19

99) *narren*, zum Narren werden, thöricht handeln, sich täuschen. Reinw. II, 90.

101) *Râmwèchə*, Rahmweiche, Brod mit saurem Milchrahm bestrichen. Reinw. II, 102

103) *Hèpperlá*, *Hèpp'l*, f., *Hèppəlá*, *Hèpp*, n., eine Ziege (Kob. *Gæß*), besonders die junge, wenn man sie lockt; dann auch ein Mädchen, das sich dem mannbaren Alter nähert. Schm. II, 221; 256. Reinw. I, 66. II, 60.

104) *niedəm*, einem jeden; das aus mhd. *ieweder* (nhd. jedweder) zusammengezogene ieder (vergl. nhd. nie, neben je) mit angeschleiftem Artikel; *á-n-iedər*, bayer. *əniədə'*, ein jeder. Schm. I, 7. Gramm. §. 610.

106) Der Kinder (s. zu Nr. 14) Wille ist höchst unwerth, verdient keine Beachtung.

107) *rèch*, reich; s. Nr. 2.

108) *bâm's ès*, Kob. *wán's* (auch *wárn's*) *iss*, wem's ist, angehört.

111) Wenn man den Acker tüchtig düngt, so arbeitet man damit dem Segen des Himmels entgegen.

112) *Ellnbœ'*, Ellbogen; s. zu Nr. 2.

113) *hüsch*, hübsch, mhd. h ö v e s c h, h ö f s c h, auch h ü b e s c h, dem Hofe gemäss, fein gebildet und gesittet; entgegen: d ö r p e r l i c h (von d o r f), bauerisch, roh, gemein; vergl. franz. c o u r t o i s und v i l a i n (d. i. villanus = rusticus). Ben.-Mllr. I, 701. Schm. II, 142.

114) *Kèrmas*, Kirmse, aus K i r c h m e s s e zusammengezogen, wie die gleichlautenden, mehr oberdeutschen *Kirwä*, *Kèrwä*, *Kirb* aus K i r c h w e i h e (ahd. c h i r i h w î h i) und *Kirta'* aus K i r c h t a g. Alle drei gehen aus der ursprünglichen engeren Bedeutung („die feierliche jährliche M e s s e zum Gedächtnisse der Stiftung und Einweihung einer K i r c h e") in eine allgemeinere über, indem sie zunächst den mit hohen Kirchenfesten gewöhnlich verbundenen Jahrmarkt und zuletzt eine Festlichkeit überhaupt bezeichnen, wie z. B. einen Kindtaufschmaus (*Kindskèrwä*); Reinw. II, 70. *Auf di Kèrwä* (*in d'n Kirta'*) *lôd'n* ist eine zweideutige Redensart, die neben der gewöhnlichen Bedeutung auch jene gewisse, äusserst schnöde Abweisungsformel bezeichnet (s. Nr. 121).

116) *Scholl*, Plur., Schulden; s. S. 48. — *Hôbarsprœ'*, Haberspreu, d. h. eine werthlose Sache, Nichts. Vergl. Grimm, Gramm. III, 729.

117) Mit Anwendung auf die Auswahl einer tüchtigen Hausfrau.

119) der *Wèß*, Waizen; goth. h v a i t e i s, angels. h v a e t e, engl. w h e a t, ahd. h u e i ʒ i, mhd. w e i ʒ e. Das alte ʒ hat sich noch mundartlich als *ß* erhalten (Schwaben, Henneberg, Ober- und Unterfranken); daneben ein Adject. *wèßä*, z. B. *wèßä Gries*, *wèßä Kloß*. Schmllr. IV, 172 (204). Schmid, 514. Reinw. I, 186. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 63.

120) *faul* hier im Doppelsinn für: verfault, verwest, todt.

126) *Geastècha*, Gehstock, Stütze. — *D'n allana*, den Alten, vgl. S. 47 u. 192, 30.

127) *gâ* für *geb*, *gâb*, den gekürzten Infin. aus geben, nach Zeitschr. I, 285, I, 25 und II, 79, 12; ferner oben zu Nr. 15.

129) *ransa*, *ranze*, herumschwärmen, ausgelassen und muthwillig herumspringen, namentlich von Kindern; toben. Reinw. I, 126. Schm. III, 115 f.

134) *freien*, 1) lieben; vgl. S. 42, 18; 2) sich um die Liebe und eheliche Vereinigung mit einer Person bewerben, *so* hier; 3) heirathen; s Nr. 18. 103. — *Gigâk*, Gans (von ihrem Geschrei), namentlich in der Kindersprache; 2) ein dummer Mensch, besonders dummes Mädchen.

„Es flog ein Gänschen über'n Rhein,
Und kam ein *Gigâk* wieder heim."

Von Leuten, die aus der Fremde nicht klüger heimkehren. Reinw. II, 52.

138) *hèß'n*, wie mhd. h e i ʒ e n, h e i ʒ machen, heizen. Vergl. Schm. II, 246. — *Flèas*, m., Flachs; s. S. 49 und 50. — *Wârk*, n., Werg (ahd. w e r i h, â w i r c h i) wird mundartlich nicht unterschieden vom hochd. W e r k (ahd. w e r a h), mit welchem es vielleicht eines Stammes ist. Schm. IV, 139.

139) *niss*, nichts; s. zu Nr. 8. — *Sack*, Tasche; auch *Hosensack*.

143) *Nâtara*, Nähterin, Näherin. — *Fòda*, Faden; S. 76, 3, 4.

144) ***Raff, Reff***, **n., eine gitterähnliche Vorrichtung im Stalle, hinter welche dem** Vieh das Heu etc. zum Fressen vorgelegt wird. Es ist wol mit fränk. *reff'n*, nhd. raffen, raufen, rupfen, zupfen, verwandt; vielleicht auch gehört es mit dem gleichnamigen, aus Stäben bestehenden Traggestelle und mit ahd. href, ags. hrif, Bauch (vergl. nhd. Rippe) u. s. w. zu gleichem Stamme. Diefenb. II, 588. Schm. III, 61. — *Kennerhänn*, Kinderhäude, nach S. 46 f.

147) *Kloͤər*, Kläger; Ausfall des *g*: S. 74, 1, 2; oben Nr. 2 und 13.

151) Hindeutung auf die Wichtigkeit des Obstes als Nahrungsmittels.

155) Brod geht über Alles. In *Dreiackərs* scheint der im Volke ehedem als Heilmittel und Gegengift so verbreitete Theriak (vom griech. *θηριακός*: mhd. trîak, trîakel, drîakel; schweiz. Treiogs, Trîax. Tobler, 151. Stalder, I. 303) versteckt zu liegen.

Polyglotten.

Ditmarscher Mundart.

De Pûkerstok.

He harr en Handstock mit en Rêm,
En Wittdôrn ût de Heck,
In jede Dôrn en Pûker slân,
Un nerrn en mischen Pêk.

In 't Uhrgehûs dar wêr sin Stell
Bi Êk un spânsche Rôr . . . .
Denn meldt de Stock — denn mutt he lôs,
Wit æwer Heid un Môr.

Denn ward he blêk un likenblass,
Sîn Môder wênt un bëd;
Doch ob se bëd un ob se wênt,
He hett kên blîben Stëd.

He nimt den Stock ût' Uhrgehûs,
Is witt un likenblass,
He nimt sîn Hôt un seggt kên Wôrt
Un wannert lôs in Hast.

Nürnberger Mundart.

Der Erbștock.

ər hâut ã'n 'Stock von Weissdûrnheck,
Su ștark mər 'n finná kȧ̃.
An Nô'g'l af ã'n jed'n Ast,
Und unt ã'n 'Stach'l drȧ̃.

In'n Uhrg'häus' nébər 'n șpan'sch'n Rân'r,
Dâu lȧ̃nt dər 'Stock, — allȧ̃
əs mȧ̃nt dər 'Stock, und er mouss fort,
Weit ûber 'Stock und 'Stȧ̃.

Dər Sũ wird blass, di Muttər greint
Und fängt zo'n bêt'n ȧ̃;
əs nutzt 'r nix, dər Sũ mouss fort,
Als hèit ər wàs dərvỗ.

ər nèmt 'n 'Stock von 'n Uhrg'häus wèck,
ər nèmt sei'n Hout und gèit,
Sicht tâudt'nblass, und — 'naus zo'r Tûr,
Su wêi ər gèit und ștèit.

Un ob he jüs sîn Middag êt,
Un êt sin Abendbrôt,
Un ob he slêp en Dôdenslâp:
Dat röppt em ût den Dôd.

Denn steit he op bi düstre Nacht
Un grappelt inne Klock,
Un wannert fort in Snê un Storm,
Allên, mit Hòt un Stock.

Sîn Mòder liggt in't Bett un wênt;
Doch vær dat Morgenbêr
Is he torügg, so likenblêk,
As kêm he ût de Êr.

Denn itt he nî, denn drinkt he nî,
Un liggt as dôt un slöppt,
Un arbeid still de Wëken lank,
Bet em dat dat wedder röppt.

Un wenn dat röppt, so mutt he fort,
Un hett ni Ruh noch Rau,
Un kumt êrst jedesmâl torügg
Jüs mit dat Morgengrau.

Wohin he geit — he seggt ni nâ,
Un seggt ni wat he sûht;
Doch markt he jeden Lìkentog,
Al êr de Klocken lûd.

Se seggt, sobald de letzte Mân
Vær irgend Ên begünnt,
So mutt he lôs op mîlenwît
Un sôken, bet he 't finnt,

Un sêhn in 't Finster, sêhn en Lîk
In Dôdenhemd un Sark,
De nû noch mit sîn Kinner lacht,
Vellich gesund un stark.

Und ob ər gràd bá 'n Ess·n is,
Bá 'n èirṣt·n Biss·n Brâud,
Und ob ər schläft, ər mouss halt fort,
Und wær ər, gláb· i', tâudt.

Oft ṣtèit ər af in finstrər Nàcht,
Wenn dər Stock mànná tout,
Und wandərt fort in Schnèi und 'Stûrm
Mit Weissdûrnṣtock und 'Hout.

Sei˜ Muttər li'gt in 'n Bett und greint;
Doch oft scho gê'gər Tô'g,
Dâu kummt ər z·ruck, is tâudt·nblass,
Doch hèiərt mər ká˜ Klô'g.

ər fällt glei' in ə˜n Tâudt·nschlâuf,
ər isst und trinkt gàər nit,
Nâu èrbət ər oft Woch·n lang, —
Doch nît lang hâut ər Frîd;

Denn, mànt dər 'Stock, so mouss ər fort
Mô'g 's Wêtər sei˜ wêi ·s will;
Und graut dər Tô'g, su kummt ər z·ruck,
Is blass und tâudt·nṣtill.

Und wâu ər hi˜ gèit, wàs ər sîcht,
Wáss káns; doch sô'gng d· Leit,
Su wêi ·s á Leich git, wáss ər ·s glei',
Noch èih di Glock·n leit·t.

Wenn A˜n sei˜ letztər Mônat kummt,
Sei ·s Mà˜, Frau odər Kind,
Su mouss ·r fort af meilənweit,
Und souch·n, bis ər ·n find·t,

Und séch·n in's Fenster, séch ·n A˜ns
In 'n Sarg, di Nàchtschaub·n à˜,
Der grôd no' mit sei˜n Kindərn ṣpilt,
A˜ g·sundər jungər Mà˜.

He pickt an 't Finster: ên! twê! drê! —
Kikt æver de Lûken weg...
Al menni Hart un Spinnrad stock,
De em dar kiken sêg.

Al menni Hart versett den Slag,
Wenn 't an de Lûken klopp
Wul ên! twê! drê! un æwerhin
Kêk as en Dôdenkopp.

Denn is he weg! Doch seggt se noch,
Em kumt de Tog to möt,
Un he mutt æwer Alle hin,
Hoch æwer Köpp un Höd,

Hoch æwer Kopp un Schullern weg
Un bâben æwer't Sark,
Denn mutt he stân un sêhn se nâ
Bet an de nêgste Kark.

Un hett kên Ruh und hett kên Rau,
Bet nös de Klocken lûd,
Un he tum twêten mâl den Tog
In Flôr un Mantel sûht.

In 't Uhrgehûs' dar stunn de Stock
Mank Êk un spânsche Rôr,
Un wenn he mell, so mutt he fôrt,
Wit æwer Heid und Môr.

He stêk em in en dêpe Grôv,
He smêt em in en Bêk,
He kém to Hûs, — do wêr he doch
In 't Uhrgehûs' in Eck.

Er pickt ân 'n Fenstər, á̃ns! zwá̃! drei!
Und gutzt zo 'n Lôd'n 'nei˜, —
A˜ jedəs Herz und Spinnrâd stockt,
Dés bild't mər si' scho˜ ei˜,

Wenn's eppət drauss'n klopf'n tout
A˜n 'n Lôd'n á̃ns! zwá̃! drei!
Und 's glotzt á˜ hûlər Tâudt'nkûpf
Su ibər 'n Lôd'n 'rei˜.

Nâu' is ər wèck; doch, — sa'gt mər noch —
Bəge'gn't în di Leicht,
Su mouss ər ûbər alli hî˜,
Bis dass ər s' z'letzt dərreicht.

Mouss ûbər Kûpf und Schultərn wèck,
Mouss ûbər 'n Sarg, — bleibt ṣtèi˜,
Schaut bis zo 'r nächst'n Kéring nâuch,
Nâu' mouss ər weitər gèi˜,

Und hàut ká˜n Rast und hâut ká˜n Rou,
Bis mər di Glock'n leit't,
Nâu kummt zo 'n zweit'n Màl der Zu'g,
In Flûr di Trauərleit.

In 'n Uhrg'häus nébər 'n ṣpan'sch'n Ràu'r,
Dâu lá̃nt dər 'Stock ganz ṣtill;
Doch, wenn ər má̃nt, so mouss dèr fort,
Und wenn ər á̃' nit will.

ər ṣteckt 'n in á˜n tèif'n Gròb'm,
ər wirft 'n in á˜n Bâch;
ər kummt in's Haus z'ruck — und ər ṣtèkt
In 'n Uhrg'häns alli 'Strách.

He brôk em 'twei, he hau em klên
In lûter Grûs un Mûs;
Doch jümmer wêr he wedder dâr
In Eck in't Klockenhûs.

He brenn em op, so wêr he dâr,
Wegsmêten — wêr he dâ,
He lêt em in en Wêrtshûs stân —
Do broch de Wêrt em nâ. — —

Do kêm enmal en Mann in't Hûs,
Wêr jüs op Wihnachtsab'nd,
De kêm und hâl de Pùkerstock —
Un is ni wedder kam'n.

Klaus Groth.
(Quickborn, 3te Aufl., S. 137 ff.)

ər bricht 'n z'samm su klá ər kà˜,
ər spalt't 'n Kreuz à Quèr;
Doch immər widər ştèit ər dort
In 'n Eck, als wêi vûrhèr.

ər brennt 'n z'samm, wirft d' Asch'n wèck, —
Glei' is ər widər dâu,
Und lässt ər 'n à' in 'n Wirtshaus ştèi, —
Dər Wirt, der bringt 'ná nâu'.

A'n 'n Weinàchtsàb'nd dâu kummt á˜ Mà˜,
A˜ fremdər Mà˜ in's Haus,
Der nèmmt 'n Stock, gèit fort dermit —
Und Mà˜ und Stock bleit aus.

Joh. Wolfg. Weikert.

Sprachliche Erläuterungen
des Herausgebers.

Ditmarscher Mundart. *Der Pukerstock:* „*Puker*, m., messingener Nagel mit gewölbtem Kopf, Plur. *Pukers;* wohl statt *Buker*, von *Buk*, Bauch. *Pukerstock*, m., eigentlich ein mit solchen Nägeln beschlagener Stock; sagenhaft auch *Arvstoch*, Erbstock, wie Erbschlüssel." Müllenhoff's Glossar zu Kl. Groth's Quickborn.

1) *He harr*, er hatte. Ueber *he* vergl. S. 75, 9; über *harr* S. 179, 22. — *Rêm* m., Riemen.

3) *slân*, Part. von *slân* (seltener *slagen*, alth. slahan, mhd. slahen und slân), schlagen, welches im Präs. die schon der mittelhochd. Sprache übliche Auflösung des *age*, *ege* in *ei* (Hahn's mhd. Gramm. I, 37. 63) zeigt: *slâ*, *sleist*, *sleit;* Prät. *slôg*, Pl. *slôgen*. Müllenhoff, a. a. O., §. 20. — Die Ditmarscher Mundart hat in allen Participien, Adjectiven und Substantiven die alte Präfixpartikel *ge* völlig aufgegeben; so unten Z. 81. Vergl. Zeitschr. I, 122, 6. 226 ff. 274, 3. II, 95, 22 und 177, 1. Müllenhoff, a. a. O., §. 12.

4) *nerrn*, unten, aus *nedden* (ahd. nidana, angels. neothan, engl. neath etc., unser in der Schriftsprache veraltetes, noch mundartlich fortlebendes *nieden*, *nid*. — Schmeller, II, 681 u. a.) neben nieder, niederd. *nedder*, *nêr*. Vom Uebergang des inlautenden *d* in *r* (s. vorhin *harr* = *hadde*) s. Müllenhoff, §. 13. — *Mischen*, n., Messing, und Adj. messingen (mhd. messinc, messe, angels. mæslen, mæsling, d. i. Mischling, Mischmetall), wie oberd. das *Mösch*, Adj. *mösche:* Stalder, II, 215. Tobler, 324. Schmid, 383. — *Pêk*, f., angels. pîc, engl. pike, peak, holl. piek, Spiess, Sta-

chel; vergl. franz. p i c, p i q u e und p i q u e r, ital. p i c c o, p i c c a r e etc., mit lat. p i c u s und unserem p i c k e n (unten, Z. 49), P i c k e l. Diez, roman. Wörterb. 262.

6) *Êk*, Eiche, Stock von Eichenholz.

16) *wannert*, wandert; vergl. II, 44 ff. 50 f. 95, 15. 16. S. 195 und 349 ff. und unten V. 44: *finnt*, findet; 47: *Kinner*, Kinder; 69: *stunn*, stand.

17) *jüs* (unten V. 36. 86), aus *jüst*, auch *just*, assimiliert, ist das durchs Niederdeutsche (vgl. holl. j u i s t, schwed., dän., engl. j u s t) bis in die hochdeutsche Schriftsprache (j u s t; vgl. Weigand, Nr. 1045) vorgedrungene französ. j u s t e (vom lat. j u s t u s, gerecht) mit seinem Adv. j u s t e m e n t, oberd. *justament*, gerade; genau, eben. Als Adject. wird es im Sinne von „richtig, in der Ordnung; gesund, wohl" (meist negativ: „*nicht just*") in nieder- und oberdeutschen Mundarten (Stalder, II, 79. Tobler, 288. Schmid, 302, Castelli, 176. Hebel; Weikert u. a.) und selbst in der Schriftsprache (Göthe, d. Mitschuld. III, 3: „Im Norden ist's nicht j u s t!") gebraucht. — *Middag*, hier, wie oberdeutsch (als Neutr.), auch für Mittagessen. Dähnert, S. 305: *Klên Middag*, die zweite Essenszeit der Landleute, zwischen Frühstück und Mittagessen, auch *Middlink* genannt.

20) *röppt*, ruft; hildesheim. *rept* (s. oben, S. 132) von *rôpen*, rufen; Prät. *rêp*.

22) *grabbeln*, engl. g r a b b l e, oberd. *grappeln*, *græpeln* (Schm. II, 116. Schmid, 239. Höfer, 312. Stalder, I, 472: neben *grâpen*, *grôpen*; Tobler, 236), oft und nach etwas greifen, namentlich im Dunkeln; Wiederholungsform aus *grâpen*, goth. g r e i p a n, angels. g r î p a n und g r â p i a n, engl. g r i p e und g r o p e, niederd. *gripen;* ahd. g r î f a n und g r e i f ô n, unser g r e i f e n mit seinen Nebenformen *grippen* (franz. g r i p p e r), *gripsen* (ahd. c r i p s e n, wegreissen, stehlen), *grapsen* (engl. g r a s p) u. a. und dem scherzhaft gebrauchten *begrappeln* für begreifen, geistig fassen. Diefenb. II, 429 f. Diez, roman. Wbch. 651. Vergleiche oben, S. 393, 51, das nun in Laut und Begriff, vielleicht auch weiter noch, verwandte *krabbeln*, kriechen. — *Klock*, f., Glocke, Schlaguhr, — ein durch alle germanischen Sprachen verbreitetes und selbst ins Romanische (franz. c l o c h e etc. Diez, a. a. O, 597) eingedrungenes Wort, das wol am besten dem ahd. c l o c h ô n, mhd. k l o c k e n (vgl. mhd. k l a c, k l e c k e n und mundartlich: *klecken*, *klucken*, *klucksen* etc. Schm. II, 352), schlagen, pochen, einer Nebenform von k l o p f e n, ahd. c h l o p h ô n (vergl. k l a p f, k l a p f e n, k l a f f e n etc.), zugewiesen wird.

26) *vær dat Morgenbêr*, vor dem Morgenbier, d. i. dem Frühstück, das auf dem Lande gewöhnlich aus warmem Bier besteht.

27) *torügg*, zurück. *likenblêk*, wie oben 9: *likenblass*, leichenblass. Ueber die Synonyma *blêk* und *blass* vgl. 204 und 209 f.; zu *Lîk*, Leiche, S. 27.

28) *Êr*, Erde. Ueber Synkope und Assimilation des inlautenden *d* oder *t* vergl. oben S. 94, 3 und 95, 25; auch Müllenhoff, a. a. O., §. 16.

31) *Wêke*, schw. f., Woche, aus goth. v i k ô, altsächs. w i c a, angels. v i c a, v e c c a, v u c e, altnord. v i k a, engl. holl. w e e k, ahchd. w e c h a und w o c h a, mhd. w o c h e, mnd. w e k e, w e c h e und w o k e (Höfer zu B. Waldis vorl. son, 1968), unser nhd. Woche, dessen Abstammung (nach Grimm,

Gramm. II, 16 und Myth. 115, zu weichen, Wechsel und lat. vix, vicis gehörig) noch zweifelhaft ist. Diefenb. I, 139 f.

34) *Rau* (*Raue*, *Rouwe*, *Röwe*, *Röue*, s. oben, S. 132) neben *Rû*, Ruhe (wie ahd. râwa, mhd. râwe neben ruowa, rôa, ruowe); hier, wie Z. 65, alliterierend verbunden.

39) *Likentog*, Leichenzug.

41) *Se seggt*, sie (die Leute) sagen; ebenso Z. 57. — *Mân*, m., das ältere (goth. mêna, ahd. mâno, mhd. mâne etc.), den nordischen Sprachen (holl. maan, engl. moon etc.) eigene, doch auch in einigen oberdeutschen Mundarten (*Mân*, *Mā̃*, *Mā̃u*; Schmeller, II, 582. Höfer, II, 230) verbliebene Wort, an dessen Stelle das, aus dem davon abgeleiteten Monat (goth. menoths, ahd. mânôd. mhd. mânet, engl. month etc.) gekürzte Mond, das nur in der höheren Redeweise seine ursprüngliche Bedeutung (= Monat) noch bewahrt hat, nach und nach vorgedrungen ist. Doch galt auch im Hochdeutschen des 17. und 18. Jahrhunderts noch die alte, gewöhnlich in *Mōn* (vergl. nhd. Mohn, Argwohn, Woge, Koth, Odem, wo, ohne mit mhd. mâge, wân, wâc, kât, âtem; wâc, âne und Hahn's neuhochd. Gramm. I, 15), verdunkelte Form. Vergl. Weigand, Synon. Nr. 1343.

42) *begünnen*, beginnen (nach Grimm von einem dem *ginen*, aufsperren, gähnen, verwandten *ginnen*, schneiden, spalten. Mythol. S. 525. 1218 und Haupt's Zeitschr. VIII, 14 ff.), ist nach Müllenhoff, a. a. O., nur gebräuchlich vom Zunehmen des Monds, der Tage, der Nächte; auch eine Kuh *begünnt*, *beginnt*, sobald die Anzeichen des Kalbens eintreten.

48) *vellich*, verstehe: völlig, nicht: vielleicht.

50. 52) *kiken*, gucken; Prät. *kêk* (Z. 56). s. 189, 4. — *Luk*, *Luke*, f., eine vermittelst eines Ladens, Fallthüre und dergl. verschliessbare Oeffnung an Schiffen, Kellern, Böden etc. 2) der verschliessende Theil selbst. Vgl. S. 28, 5.

51) *Al*, wie Z. 40, schon, obschon, obgleich, wie mhd. *al* in aleine, unserer Conj. allein; vergl. niederd. *al wenn*, wenn schon, und engl. although (d. i. all doch), obgleich. — *menni* für *mennig* (mhd. manec, d. i. man-ig, Adj. von man, Mann, wovon dann Menge, mhd. menige), manch, nach dem auch in nieder-, wie in oberdeutschen Mundarten (vergl. oben, S. 109 und 185, 2) üblichen Abfall des auslautenden *g*, namentlich in den Endsilben *-ig* und *-lig* (hochd. *lich*); s. Müllenhoff, a. a. O., §. 20. — *stock*, synkopiert aus *stockde;* Müllenhoff, a. a. O., §. 17. vergl. Z. 54: *klopp*, klopfte; 71: *mell*, meldet; 73: *stêk*, steckte; 84: *broch*, brachte; 87: *hâl*, holte.

53) *versetten*, versetzen, an einen anderen, falschen Ort setzen; *den Slag versetten*, aus dem Tact kommen.

58) *Möte*, f. (zu goth. môtan, Raum oder Statt haben, können, — wovon ahd. muozan, mögen, können, dürfen, sollen, müssen; vergl. Musse — neben môtjan, in den Weg treten, begegnen, angels. mêtan, engl. meet etc., niederd. *möten*, begegnen, treffen; aufhalten: *möt em!* halt ihn auf!), Begegnung, Widerstand; daher: *inne* (*in de*) *Möt gân*, entgegen gehen; *to Möt kamen*, begegnen, u. a. m. Diefenbach, II, 91. — *Tog*, Zug, wie Z. 39 und 67.

62) *bâben*, *bâbn*, *bâven*, *bôwen*, d. i. altsächs. b i - o b a n (engl. a b o v e), oben, über; s. S. 41, 9.

66) *nôs*, auch *nößen*, *nâßen*, nachher; vergl. mittelniederd. n â t i d e s, nach der Zeit, und das dem oberd. *nôchant*, *nôchart* (s. oben 83, 7 und I, 290, 11) verwandte niederd. *nochen*, noch, auch goth. n a u h t h a n, altsächs. n o h t h a n, mhd. n o c h d a n n e (d e n n e) und d a n n e n o c h. Vergl. oben, S. 267, 51

70) *mank*, zwischen, unter; s. Zeitschr. I, 275, 3, 34 und Höfer zu B. Waldis vorl. son, 557.

71) *mell*, meldet, durch Synkope mit Assimilation; s. Zeitschr. II, S. 44 ff., 50 f., S. 95, 15. 16. S. 194 und 349 ff.; vergleiche auch Z. 61: *Schullern*, Schultern

77) *'twei* anstatt *entwei*, mhd. e n z w e i, i n z w e i (Stücke), woraus unorganisch das nhd. e n t z w e i entstanden.

78) *Grûs un Mûs*, westfäl. *grutt un mutt*, assonierende Formel. *Grûs*, westfäl. *grutt*, oberd. *Graus* (Schmllr., II, 119. dem hochd. G r i e s s, G r ü t z e, ahd. g r i o ȥ, g r u z i; mhd. g r i e ȥ, g r u z, angels. g r e o t, g r u t, engl. g r i t, g r o a t etc. verwandt; Diefenb. II, 432 f.), Zermalmtes, Schutt. — In *Mûs* scheint das dem ahd. m a ȥ, Speise, verwandte m u o s zu liegen, das mit diesem dem goth. m a i t a n (vergl. oben, S. 191 18) zuzuweisen wäre. Bei westfäl. *mutt*, niederd. *mudde*, liesse sich an altnord. m ô d a, Staub, engl. m u d, Schlamm, Koth, oberd. *muet*, *moud*, Unrath, Gewirre; *mott*, *motter*, Schmutz, Moorerde, nhd. M o d e r und M u t t e r (in Essigmutter), feuchter, faulender Stoff, Schlamm, Unrath, denken. Schm. II, 653. 657.

79) *jümmer*, immer, aus mhd. i e m ê r, wie hochd. j e, j e d e r, j e m a n d etc., aus mhd. i e, i e w e d e r, i e m a n. — *dâr*, wie Z. 81, neben *dâ* (Z. 82), die ahd. Form des mhd. gewöhnlicheren d â, die später nur noch in Compositionen mit vocalisch anlautenden Präpositionen und Adv. (*daran*, *darin*, *darum* etc.; mehr noch mundartlich: Z. 87b *dermit* u. a.) begegnet. Vgl. Zeitschr. I, 124 und unten, S. 432, 74.

N ü r n b e r g e r M u n d a r t. 9) *greinen*, weinen; s. oben, S. 84, 27 und 96, 28.

10) *zo'n bêt'n*, zu beten; s. Zeitschr. I, 288, 6.

26) *gêgər*, fränkisch statt g e g e n, wie *nebər* (unten, Z. 69), *weger* etc. für n e b e n, w e g e n, wol den mit Adv. auf *-en* verwandten Präpositionen auf *-er*, als ausser, unter etc. nachgebildet, denen mundartlich auch ein *ober* = über (aus *oben*; vergl. engl. o v e r etc. Grimm, Gramm. III. 259 f.) sich beigesellt.

39) *ər's* (sprich *arsch*), er es; auch das inclinierende *s* (es oder sie) nimmt hinter *r* seine aspirierte Aussprache an. Vergl. S. 191, 10 und unten V. 60: *ər s'*, er sie.

47) *Nachtschaub'n*, Nachtschaube, eigentlich der Bettkittel, doch vorzugsweise, wie hier: das Todtenhemd. *Die*, auch *der Schauben* (*Schaub'm*, *Schab'm*; auch *die* und *der Schopp'n*, zunächst romanischen Ursprungs und mit der Sache selbst aus dem Lande der Moden zu uns verpflanzt; vergl. das aus dem Orient (arab. a l - g û b b a h) stammende ital. g i u b b a, g i u p p a, franz. j u p e, j u p o n, engl. j u p p o, j u p p a etc. und unser *Joppe*, *Juppe*, *Jüppe*, *Gippe*: Zarncke zu Brants Narrensch. S. 427. Ben-Müller, I, 774) bezeichnet 1) eine Art Bekleidung des Oberleibs beider Geschlechter, auch Kittel, Jacke, Janker, Camisol, Wamms etc. genannt; 2) ein langes, bis auf die Knöchel reichendes Ueberkleid der Mannspersonen, namentlich als Amts- und Festkleid, ein Talar, meist mit Rauchwerk gefüttert und verbrämt. Diez, roman. Wbch. S. 175. Schmeller, III, 306. 377. II, 270. Zarncke, a. a. O., S 317. Schmid, 453. Stalder, II, 78 f. Tobler, 285 und 396. Höfer, III, 74. Das Inventar über den Nachlass des Nürnberger Patriziers Mich. Behaim vom Jahre 1525 zählt nicht

weniger als 7 verschiedene Schauben auf; darunter z. B.: „Ain schwartze schamlotte s c h a u b e n mit meder (Marderfell) vnnderfuettert geschatzt vmb 26 gulden."

50) *gutz'n*, gucken, schauen; vergl. oben, S. 189, 4.
53) *eppet*, etwa: auch *epper*; Zeitschr. I, 286, 13. II, 30 und 353.
55) *glotz'n*, starr anschauen: Zeitschr. I, 141, 2. 299, 3, 3.
57) *nâu'*, nach, d. i. hernach, alsdann; Adv. der Präpos. *nâuch* (Z. 63) s. S. 83, 7; unten Z. 64. 84.
58) *di Leicht*, neben *Leich* (vor Consonanten; s. V. 39), Leiche, hier: Leichenzug. Ueber das angehängte *t* S. 286, 52.
60) *darreicht*, erreicht; s. Zeitschr. I, 123. II, 75, 13. 78, 31.
76) *alli 'Strâch*, alle Streiche, d. i. allemal, jedes Mal. Schm. III, 677.
88) *bleit*, bleibt; Ausfall des *b*: s. oben, S. 190, 4.

Einige kurze Erläuterungen zu der nachfolgenden Polyglotte.

1) *bister*, irre, verwirrt, dunkel, trübe; daher vom Wetter: trüb, ungestüm, hässlich; von Menschen: von finsterem Aussehen, schrecklich, scheusslich; verirrt, gottlos, ruchlos. Dazu: *bistergân*, *bistern*, irre gehen; *verbistern*, sich verwirren etc. S. brem.-niederd. Wtbch., Dähnert, Müllenhoff zu Groths Quickborn u. a. m.; auch Pfeiffer: oben, S. 308b. Vergl altnord. b î s t r und b î s t a, holl. b i j s t e r (auch Adv.: sehr, überaus: vgl. Zeitschr. I, 134, 2), schwed. dän. b i s t e r. — *d'r*, ein der Erzählung gern eingeschaltetes *dar*, da; vergl. Z. 2. 8. 42 etc.
3) *Kraiwarden*, ein erdichteter Name, mit Anspielung auf das bekannte Krähwinkel und im Anschluss an die in den Marschen so häufigen Ortsnamen auf *-warden*, *-würden* (v. niederd. *wörth*, *wurth*, oberd. *werd*, *wörth*, aufgeworfener Erdhügel, namentlich in einem Flusse oder See; vgl. Schm. IV, 144 f. Müllenh. a. a. O.)
12) *versören*, vertrocknen, verdorren; s. Zeitschr. 210, 7. 15) *Bést*, n., ein Stück Vieh, besonders Rindvieh, vom lat. b e s t i a, vgl. engl. b e a s t u. a.
18) *Dêp*, n., d. i. Tiefe, (künstlich angelegtes) Fahrwasser, Kanal. — *drüf't*, durfte es; vgl. S. 95, 11. 42, 17 u. 195.
22) *Lüe*, statt *Lüde*, *Lüe* (nach Zeitschr. II, 94, 3), Leute; vgl. unten *Wäer*, Wetter. — *Büxentask*, Hosentasche; *büx*, dän. b u x e, Hose; auch bair. die *Buchsen*: Schm. I, 148. 23) *japen*, engl. g a p e, oberd. *gaffen*, mhd. k a p f e n, den Mund aufsperren, mit offenem Munde schauen. Müllenh. a. a. O. Ztschr. II, 317.
29) *Krôg*, Wirthshaus, Schenke, wahrscheinlich von dem ausgehängten Zeichen, einem hölzernen Brett in Form eines Kruges. 41) *klüftig* (zu k l i e b e n, K l u f t; Zeitschr. I, 299, 4, 7), erfinderisch, klug. — *güntsit*, jenseits; fem., das jenseitige Ufer: daher *Güntsiter*, m., einer von drüben (unten Z. 68) aus *günt*, da, dort; s. Zeitschr. II, 139 und 210, 8. 44) *intgêl*, irgend, überhaupt. — *mui*, *moi*, schön: Zeitschr. I, 277, 14. 47) *Jöll*, *Joll*, auch *Gölle* (vgl. lat. g a u l u s, griech. γαῦλος etc.), f, Kahn mit Kiel, ein kleines zwischen Segelboot und Ewer stehendes Fahrzeug mit Deck.
54) *Kniper*, Kneiper, für Brille, scherzh. Nasenquetscher. 58) *strûf*, grob, derb, rauh. 62) *achter*, hinter; Zeitschr. I, 298, 1, 4. 77) *töwen*, warten; Zeitschr. I, 274, 10. 99) *bedräpen*, betreffen, antreffen. 102) *glüpen*, einen heimlichen, schnellen Blick wohin werfen, schielen; Müllenh. a. a. O. 108) *Dik*, Deich, Damm.
109) *schûlen* (altnord. s k y l a, engl. s c u l k), sich verstecken; seitwärts, lauernd blicken: trans. (ver)bergen, schützen. Müllenh. a. a. O. Zeitschr. II, 95, 24.
110) *Reitmît*, eine *Mîte* (auch *Bölt*), d. i. hoher, kegelförmiger Haufen (namentlich von Stroh, Heu, Getreide, Torf etc.), von *Reit*, Schilf, Rohr, oberd. R i e d.
113) *verschêfen*, *schêf*, schief, krumm gehen, misslingen; synon. *verglippen*, von *glippen*, gleiten. 118) *rœren*, schreien. Zeitschr. I, 277, 8.
121) *foss*, auch *fors*, *forsch*, heftig, gewaltsam; stark, sehr. Entweder ein französ. Eindringling (f o r c e; auch oberd. Schmllr., I, 564), oder für das umgestellte *fersch*, frisch. Höfer zu B. Waldis verl. Sohn, 545.
132) *Wicht*, Plur. *Wichter*, Mädchen; S. 96, 42.

Das Wetterrennen.

Oldenburger Mundart,

mehr aus der Gegend von Jever.

So 'n bistern Winter wêr d'r sit Jâren nich wæsen, und dar wêr kên Minsk in Kraiwarden, de sick besinnen kunn, dat d'r all anners mål sô hoch Snê lægen harr, un dat he so lang' in 't Frôjâr nin liggen blêv. Un as he entelk 't Middags van de Sünn weglickt wêr, dô weid' doch noch in ênstô 'n kôlen Ostwind, un 't Gras wull nich rùt, un wat noch ünner 'n Snê wæsen wêr, dat versôrde ôk noch. De ôle Mai wêr all längs in 't Land, un noch kunn kên Bêst rûtjagt wër'n, nich mal 'n Schâp. Pankraz un Servaz wêr'n d'r wæsen, un doch lêg all Morn I's up 't Dêp. So drüfft nich lang mêr gân; so kunn kên Minsk bestân. De Kraiwarders lat't sick âwer nich licht bang' mâken: wenn anner Lû' de Hann in de Büxentask stækt un in 't Wæ'r japt, denn leggt se Hand an. Wîs' sünd se ôk, und darüm sünd se êr Læwen nich verlægen, wat to dôn is.

As nu dat Wæ'r gar nich anners werd'n wull, do wurd'n all Kraiwarders nâ 'n Krôg kündigt, dat se dar berâ'n schull'n, wo d'r woll bæter Wæ'r kêm. Dar snackden se nu hen un hær, un ên wêr ümmer klœker as de anner; man vör lûter Klôkheit wærn se bi-

Koburger Mundart.

Sò àn abscheulichər Wintər is in langá Jârná nét dò gəwás'n, unn əs wâr á' ká Ménsch in ganz Ummərştadt, dár deß sich hot könn gədenk, deß scho əmôl sô á hôchər Schnê gəlág'n hätt', unn deß ər sô lang in's Frûjâr 'nei lig'n gəblib'm wær'. Unn wie ər endlich von d'r Sunná wáckgəláckt wâr, dô is doch noch in áná wáck á kàltər Ostwind gangá, unn əs Grôs hot nét 'raus gəwollt, unn wos noch untər 'n Schnê gəştáckt is, dés is á' völlig vərdorb'm. Dər liebá Mai wâr scho léngst dô, unn noch immər kunnt mər ká Stücklá Vieh 'nausgəjôg, nét əmôl á Schôf. Dər Pankraz unn Servaz wâr'n scho vərbei, unn doch lâg alle Morg'n Eis auf 'n Grâb'm. Sô dërf 's nét lang mèr fortgê, sünst kann jà ká Ménsch bəştê. D'n Ummərştadtərná wérd's ôbər nét leicht angst ə bang: wenn annərá Leut' irá Hénd' in 'n Hôs'nsack ştéck'n unn in's Wáttər 'naus gaff'n, dô pack'n sə ẫ. Pfiffig senn sə á', unn drüm senn sə zəláttig nét vərlág'n, wos sə tû soll'n.

Wie nu dəs Wáttər gàr nét annerş will wár, do hamm sə di ganzá Gəmá in's Wérthshaus bəştellt, deß sə sich soll'n beşpràch, wû wôl á beßərş Wáttər hár kæm'. Dô get 's nu 'rûber unn nûbər, unn immər wàr dər áná gəscheitər wi dər annərá; ôbər vor lauter G'scheitigkeit wær'n sə bənàh

Nürnberger Mundart.

Sû á˜ vərdächti'ər Wintər is ôbər in vîl Jâuern nît g'wês'n, und ká˜ Mensch in ganz Vorra kån si b'sinná, daß dər Schnèi su hâuch und su lang in's Fröijâu'r nei lig'ng blib'm is. Und wenn ər á' endli' z' Mittôg von dər Sunná wèck-g'lèckt wûr'n is, su wêht doch alláwål á˜ kaltər Ostwind, und 's Grôs will nît 'raus, und wos noch unter 'n Schnèi g'wês'n is, dös vərkummt á' no'. Dər Mai wær' scho˜ lang in 'n Land, ôber doch kå mər ká˜ Vöich austreib'm, nit ámål di Schâuf. Pankrazi und Servazi senn scho˜ lang dau g'wês'n, und doch ligt alli Fröih dəs Eis af 'n Weihər. Sû dörf's nît lang mèiər wær'n, sunst kå ká˜ Mensch mèiər bleib'm.

Dər Vorrachər läßt si' odər nit leicht èrr mach'n; wenn anderi di Händ' in d' Hûsátasch'n ștéck'n und in's Wêtər naus schnuff'ln, dâu greift ər zou. G'scheit senn di Vorracher á'; drum senn s' á' máléttá nît in Zweif'l, wos s' tou˜ soll'n.

Wêi halt dəs Wêtər gàər nît anderșt wèr'n will, dâu wèr'n alli Vorrachər in's Wértshaus b'ștellt, daß sə si' dort untərriəd'n soll'n, wêi mər wùl beßərs Wêtər krêig'ng könnt'. Dort hob'm s' nâu hin á hèr g'redt, und hâut immər ánər g'scheitər sei˜ woll'n als dər andər; ôbər vûr lautər G'scheitigkeit hèit'n s' bald gàər nix aus-

Schwäbische Mundart.

(Vom Oberneckar.)

So ə wûəștər Wintər ișt in veil Jårə nét g'sei˜; nét ə gotzikər Mensch in ganz Kré˜áwink'l kâ˜ sə ərinnərə, daß schãu əmål so ə dickə Schnai so lang im Frûjår lîgə blibə ișt. Und wenn ən z'letșt z' Mittôg d' Sonnə weckg'leckt hât, so waiht dô' älləweil ə kaltər Oștwind, und 's Gras will nét 'raus, und was no' untərəm Schnai leit, dés gåt au' no' z' Grund. Mər sénd zwôr schaũ tîəf im Monət Mai, und dô' kâ˜ mər kå˜á Vieh 'naustreibə, nét əmål d' Schåf. Und au' Pankraz und Servaz hòmmər schaũ lang k'hét, und dô' hòmmər ällə Morgə 's Eis uf 'm Weihər. Sô dörf əs némmə' lang gaũ, sonșt kâ˜ 's kå˜á Mensch mai präștirá. D' Kré˜áwink'lər wërə abər dô' nét bang dəbei; wenn andər' Leut' d' Händ' in d' Hôsəsäck' ștéckə und d' Nâ˜sə in d' Luft 'naus ștréckə, packə sî zuə. Und dòmm sénd d' Kré˜áwink'lər au nét; diə wissə wôl, was då â˜z'fangə ișt.

's Wettər hât no' gar nét anderș wéllá wërá; do hât dər Bitt'l ällə Kré˜áwink'lər zimmə k'hôlt in d' Wîrtsștûb, sə solltə sə b'râtə, wiə mər wôl beßər Wettər krîəgá kënnt. Dô hònt sə hi˜ und hëár g'schwätzt, und einər hât g'scheitər sei˜ wéllə als dər andər; abər vor lautər G'scheiti'keit kommə sə zuə gar nénts und si wårə schiər sô wîdər hâ˜ám gangá.

Då ișt dər Schnaidər Sepplə kommá,

nâhst to nix kam'n un sò wedder ût 'nanner lôpen. Do kêm Harm Snîder, de harr noch nix seggt, un wêr wît in d' Welt rüm wæsen, un wenn all annern to Enn wêren, denn wêr he jüst an klüftigsten. De sæ' denn, güntsît dar wân 'n Apthêker, de kunn mêr as Brot æten, un wenn d'r intgêl mui Wæ'r to hebben wêr, denn kunn 'n 't dar krîgen. Dat lêt sick hœr'n, un glîks muß de Feldhœder in 'n Jöll un nu lôs.

As nu Jan-Frerk bî den Apthêker kummt, fördert he „för drê Wæken mui Wæ'r." De Apthêker dreid jüst Pillen; as he dat âwer hœrt, wiskt he all tein Fingers in 'n Hanndôk aff, drückt sînen Knîper, de all gans fast up de Næs' sêt, noch faster un kickt den Feldhœder stîf an, œwer 'n Knîper hen. „Well hett üm denn hêrschickt?" frâgt he dò strûv; un Jan-Frerk krêg't all mit de Angst, as he sütt, dat den Apthêker sîn Gesicht sick nâ allen Sîden krûst, un achter üm all de Glœser und Dœsen. De Apthêker wull man wæten, off he dat mui Wæ'r för sîn Ræknung gæwen schull, oder off dat sowat as Müggenfett wêr, dat he 't den Güntsiter in 't Cuntobôk schriwen kunn. Do vertell' üm Jan-Frerk, wo 't tosam'n hung. — „Nu", seggt de Apthêker, „wenn 't sô is, denn will ick üm 'n

zu gàr néx kummá unn sô widdər ausənannər gangá. Dô kümmt dər Schneiders Hannəs, dår hot noch néx gəsôgt; ər is weit in dər Wált 'rümgəborz'lt, unn wenn allá fërtig senn, nô' is ár grôd dər gəscheitstá. Dár ségt nu: Do drûb'm ûbər'n Waßər, do wônt an Apáthêker, dår kann mėr als Brod áß, unn wenn jâ schœn's Wáttər ze finná is, so könnt ər 's dort gekrig. Dés léßt sich hær, unn gleich muß der Flùrə' in án'n Schéllich unn allé fort.

Wie nu dər Hann-Fridər zu 'n Apáthêkər kümmt, do vərlangt ər „auf drei Woch'n schœ Wáttər." Dər Apáthêkər macht ək'rât Pill'n; wie ər ôber dés hært, wüscht ər seiná zæh Fingər an 'n Hanntuch ab, drückt sein'n Zwickər, dár scho ganz fest auf dər Nôs'n saz, noch féster, unn glotzt mein'n Flùrə' stâr â˜ ûbər sei Brill'n wáck. „Wår schickt in denn hår?" fært ər 'ná â˜; unn d'n Hann-Fridər wérd's angst ə bang, wie ər d'n Apáthêkər sei wild's Gəsicht sicht unn hintər 'ná allə di Glésər unn Büchs'n. Der Apáthêkər möcht' ôbər gárn gəwiß, ob ər 'ná dés schœ Wáttər auf sei Ráchning soll gåb, odər ob's so wos wie Muck'nfett wær', des ər d'n Ummərstadtərná 'nei sei Bûch könnt' gəschreib. Do dərzêlt 'n denn dər Hann-Fridər, wos dər Mær' is. — „No", ségt dər Apáthêkər, wenn dés Dink sò is, do will ich ìn á Schacht'l voll schœ Wáttər mitgåb; so gəmənə Leut' krig'n 's sünst nét, unn

g·macht und wær·n sû widər hám gangá.

Dâu kummt dər Schneidər Zwickər, der hâut no' ká Wûrt g·redt. Er is weit in der Welt rum kummá, und wenn alli nix mèiər g·wißt hob·m, nâu is er grôd on g·scheitst·n g·wêst. „Dort drûb·m", fängt ər å˜, wônt án Apáthèikər, dèr kå meiər als Brâud ëß·n; und wenn ər übərhápts á˜ schêins Wêtər wollt, — von dén könnt ər·s krêig·ng. Dös läßt si' hêiərn; und glei' mouß dər Hircháhöitər in 'n Schölich nei˜ und 'nûbər.

Wêi nu dər Hann-Frîderlá zo 'n Apáthèikər kummt, vərlangt ər „für drei Woch·n gout·s Wêtər." Dər Apáthèikər drechs·lt grôd Pillá; wêi ər ôbər dös hêiərt, wischt ər di zêhá Fingər ån dər Handswèll å', drückt sein Nôs·nzwickər no' festər af sein Gémpər und schaut den Hirscháhöitər ganz ṣteif å˜ ûbər di Brill·n wèck. „Wer hâut in denn herg·schickt?" frâugt er 'n ganz patzi'; und 'n Hans-Frîd·l wird·s Angst, wêi er sicht, daß dər Apáthèikər sei˜ G·sicht nâuch all·n Seit·n vərzêicht, und hintər ihn all dêi Glêsər und Dûs·n. Dər Apáthèikər will nær wiß·n, ob ər dəs gout Wêtər für sei˜ Rechning gêb·m soll, odər ob dös sû wos wêi Muckáfett is, dös ər dén un dén in 's Bouch schreib·m kå˜. Dâu dərzîelt 'n dər Hann-Frîd·l di ganz· G·schicht·. — „Nõ",

dëər no' kå˜á Wårt g·schwätzt håt. Dëər iṣt weit rumkommə, und wenn ällə nénts mai g·wißt hònt, håt ëər grad no' am g·scheitəstá g·schwätzt. „Dërttribá", håt ər g·sait, iṣt ən Apəthêkər, dés iṣt ə Mâ˜, dëər kå˜ mai als Brod ëßə; und wenn ər wellt guət Wettər haũ, — von dëəm könnt ər·ṣ kriəgá. Des iṣt əmål ə Wårt, hònd sə g·sait; und glei' håt dər Bitt·l uf ə Flôz gãu und nûbər fârə mûßá.

Wîə nåchər dər Jock·l zuəm Apəthêkər konnt, vərlangt ər „fûr drei Wochə guəts Wettər." Dər Apəthêkər håt ëəbə Billá g·macht; wîə ər abər dés hœrt, butzt ər seinə zêhá Fingər an der Hädzwëál å, druckt sei˜ Näsərcitər no' feṣtər uf sei˜ Näs· und guckt də Jock·l graũß å˜ ûbər sei˜ Brillə wëck. „Wëər håt ən denn hëərg·schickt?" håt ər 'n ganz hoffärtik å˜g·redt. Dər Jock·l kriəkt Ankṣt, då ər siht, daß dər Apəthêkər sei˜ G·sicht nå' ällə Seitə vərzîht, und hintər êm äll diə Glêsər und Bixlə. Dər Apəthêkər håt nõ wißə wellə, ob ər das guət Wettər für sei˜ Rechning hërgëə soll, odər ob dés so ebbis sei wîə Fliəgáschmalz, dəs ər dëəm und dëəm ufschreibə könn·. Do vərzêlt əm dər Jock·l diə ganz G·schicht. — „Nõ, wenn dês iṣt, so will ə in ərə Bix guət Wettər mitgëə. G·må˜ənə Leut· kriəgə ·s sonṣt nét, und wenn sə au' ə ganzə Sack vôl Geld dəfûr gæbə. Nåchər gåt ər wëck und

Dœs' mui Wæ'r mitgæwen. Privâtlû' krîgt't anners nich, un wenn se ôk 'n Tünn Gold, dafœr betâlden.“ Do gung he weg und sæ', he schull so lang tœwen; he muß't erst in 't Labbertôrjum torecht mâken. Boll kêm he wedder mit 'n gans nê Dœs' un gœv üm de un sæ, he he schull se âwer nich âpen mâken, anners flôg' dat mui Wæ'r weg, un mêr as ênmal in 't Jâr kunn he 't nich mâken.

Bätern Feldhœter gêv 't nich as Jan-Frerk, so passd' he up'n Dênst; man êns kunn he nich lâten, wat d'r jüst nich tôhœr'. Van de Insinatschônen wêr he 't sô wænt, dat he allens wußd', watt 'r in 't Kaspel passêr, un darüm mênd' he, he muß jüst so gôt as de Ammann, Vâgt oder Pastôr wêten, wat in de leddern Mapp oder in de Brêv' mit de grôten Sægels to læsen wêr; un sô kunn 'n üm mennichmal bedrâpen, wo he achter 'n Hâgen stund un in de Mapp oder in 'n Brêv bî de Kant henînglûpd'. Darum brennd' üm ôk de Dœs' rein in de Hand, un he harr se bedrœvt gârn all in də Jöll âpen mâkt; man dar wêr he nich allên.

So as he man âwerst öwer'n Dik wêr, kêk he sick üm, offd'r ôk well to sên wêr, un schûld' sick achter'n Reitmit. Gans vœr-

wenn sə á' án Sack voll Gold dərfür wollt'n bəzôl. Nu gett ər 'naus unn ségt, ər soll när so lang wart; ər müßt 's ërșt in seinər Küch'n zərácht mach. Ball kümmt ər ôbər widdər mit ərá schœn'n Schacht'l unn gibt s' 'n unn ségt, ər soll sə ôbər já nét aufmach, sünst fliegt dəs schœne Wáttər dərvâ unn öftər əs á môl əs Jârș könnt' ər'ș gàr nét gəmach.

Kán'n béßərn Flûrə' als 'n Hann-Frîdər gibt's in d'r Wált nét, sô sicht dár auf sein Dienst; áns ôbər kann ər nét gəloß unn dés gəhært grôd nét dərzû. Von den Schreib'ms hár, di deß ər manichsmôl von 'n Amt mitkrigt, war er'ș schont so gəwônt, deß ər alləs gəwißt hot, wos in 'n ganz'n Kérchșpîl passiert is; unn drüm mánt ər halt, ár müßt əkrat so gût wie dər Amtmâ, dər Schulz odər dər Herr Pfarrá wiß, wos in dárá ládərná Mapp'n odər in den Brief'n mit d'n grôß'n Sîgl'ná zu lás'n is; unn so hot mər 'n halt manichsmôl dərwüscht, wie ər hintər ərá Hêg stétt unn in di Mapp'n odər in ən Brief 'nei guckt. Drüm brénnt 'n ôbər á' sei Schacht'l tüchtig in di Hénd, unn ər hätt' sə gàr ze gárn schon in 'n Schéllich aufgəmacht; ôbər dô wâr ər haltich nét əllá.

So wie ər ôbər när übər'n Waßər drûb'm is, do guckt ər sich üm, ob ər kán'nMénsch'n sicht unn vərșteck'lt sich hintər án'n Stræhauf'n. Ganz pumálá will ər sei Schacht'l aufmach; ôbər grôd mit d'n letzt'n

sagt dər Apáthèikər, „wenn ·s sû is, will i' în á˜ Dûs·n gout Wêtər mitgêb·m. Börgərsleut· krêig·ng ·s sunst nît, und wenn s· á' án Haft·n Gold dərfür zôl·n wollt·n.“ Draf gèit ər wèck und sagt, ər soll nær á˜ weng wart·n; er möißt ·s in sein·n Labərtôrium herricht·n. Bald kummt ər widər mit 'rá ganz sábern Dûs·n, döi gitt er ·n und sagt, er soll s· ôbər nit afmâch·n, sunst flêigt dəs gout Wêtər dervô˜, und öftər als ámål in 'n Jâu·r könnt· er ·s nît mach·n.

An beßərn Hirscháhöitər als 'n Hann-Frîd·l gitt·s nît; dèr passt af 'n Dêinst. Når áns kån ər nît lâuß·n, wos grôd nît sei˜ möißt·. Von di Amtsschreib·m is ər ·s sû g·wônt g·wês·n, daß ər alləs g·wißt hâut, wos in dər Pfarrei passêiərt is, und drum mánt ər, er mouß su gout als dər Amtmann, dər Schultəß odər dər Pfarrá wiß·n, wos in dər leddər·n Tasch·n odər in d·n Brêif·n mit d·n grâuß·n Sig·ln z·lês·n wær·; und su hâut mər ·n manchmål treff·n könná, wêi ər hintər á˜ Heck kroch·n is und in di Tasch·n odər in 'n Brêif af dər Seit·n 'nei˜ g·schêig·lt hâut. Drum brennt ·n á' êiz di Dûs·n in di Händ·, und ər hêit· s· gèrn schô˜ in 'n Schölich afg·macht; ôbər dâu is ər nît állåns g·wês·n.

Wêi ər ôbər ûbər 'n Waßər drûb·m is, gutzt ər um, ob áns z· sêg·ng is, und vərsteckt si' sait, ər soll ə bißlə wârtə; ər mũəßt· ·s z·erst im Labratôrium züərîchtə. Imə Weilə konnt ər wîdər mit ərə ganz neuə Bix, diə geit ər əm und sait, ər soll s· jã nét ufmachə, sonst fliəkt 's guət Wettər dervô˜, und mai als å̈˜á mål im Jår könnt· ər ·ṣ nét machə.

Abər ə beßərə Bitt·l, als d·r Jock·l ịst, geit·s nét; döər baßt uf sei˜ Dëənṣt. Naũ ebbis kån ər nét laũ, dés grad nét sei˜ mũəßt. Võ də Amtsschreibə ịst ər ·ṣ so g·wônt g·sei˜, daß ər älləs g·wißt håt, was im Oərt passiərt ịst, und dårum må˜ánt ər, ər mũəß· so guət wiə dər Amtmâ˜, dər Schultəß odər dər Hairlə wißá, was in dər lëədərnə Tasche odər in də Briəf mit də graußə Béttschaft z· lëəsə ịst; und so håt mə 'n veil mål vərtwischt, wiə ər hintər ə Heck krochə ịst, und hålingə in d· Taschə odər in ə Briəf nei guckt håt. Dårum brennt ən au' jetzt diə Bix so in d· Händ, und ëər hett sə gëərn schaũ g·schwind uff g·macht, abər ər ịst nét əllå˜ás g·sei˜.

Wiə ər abər ûbərəm Waßər dê˜ázə g·sei˜ ịst, guckt ər sə um, ob ən ebbər sêá könnt·, und schlupft hintər ə Haischochə. Rëəcht vårsichtik will ər nõ d· Bix ufmachə; abər grad· dər letṣtə Ruckər vərgråt əm, und 's guət Wettər wischt 'raus und də'rvô˜. Dëən Schreckə! Eər abər nét faul, sprengt də'hénnə hëər und schreit: „Uf Kré˜áwink·l

sichtig will he de Dœs· âpen mâken, âwer jüst de leste Ruck verschêfd· üm: mit êns is de Dœs· gans âpen, dat mui Wæ'r wêr rût un nix d·r in! — Dat wêr 'n Schreck'! He aber nich fûl, in vullen Rönn d·r achter her un rært in ênstô: „Up Kraiwar'n tô!" As he nû nâ Kraiwarden kêm, wêr 't mui Wæ'r doch nich ankam·n, sô foss he üm ôk achternâ rært harr. Do gungen ôk de annern Kraiwarders lòs, de ên nâ disse Kant, de anner nâ de anner Sit, un rêpen: „Up Kraiwar'n tô! up Kraiwar'n tô!" Man nüms lett sick gærn wat seggen un kommandêren, un vœr allen 't mui Wær nich; dat kummt, wenn ·t üm lüst', un geit, wenn ·t üm lüst', un is lun·sk un êgensinnig as ·n mui Wicht, nâ de all jung Kerls frêt.

Nâ acht Dag· kêmt âwerst doch! do freud·n sick de Kraiwarders, dat se nich ümsünst rönnt un rært harrn, un sæ'n, wenn ·t mal wedder sô kêm, wull·n se bæter uppassen.

Jever. **K. Strackerjan.** *)

Ruckərlá vərsicht ər ·ş: di Schacht·l is auf á m ôl ganz uff·n, — 'raus is dəs schœná Wáttər unn ká bißlá mèr drinn! — Dô is ər ôber doch nét schlácht dərschrock·n. A'r ôbər, nét faul, in voll·n Rénná dərhintər hár unn brüllt in áná wáck: „Auf Ummərştadt zu!" Wie ər nu nôch Ummərştadt kümmt, wâr mei schœ Wáttər halt doch nét âgəkummá, so sèr er á' hintər drei geblækt hot. Do mach·n sich nu di annərn Ummərştadter auf, dər áná nôch dárá, dər annərá nôch dər annərn Seit·n, unn schrei·n: „Auf Ummərştadt zu! auf Ummərştadt zu!" Doch léßt sich ká Mensch gárn wos sôg unn kummádier, am wéngst·n dəs schœná Wáttər: dés kümmt, wenn·s ·n g·féllt, unn gétt, wenn·s ·n g·féllt, unn is gàr absənât unn èg·nsinnisch wie á schœn·s Mádlá, üm die alle jungə Borsch âhalt·n.

Acht Tôg dərnêch kümmt·s ôber doch noch! Dô fræn sich halt unnərá Ummərştadtər, deß sə doch nét ümásünst gəloff·n senn unn geschrien hamm; unn si sôg·n, wenn·s widdər àmôl sô gétt, nô woll·n sə scho beßər aufpass. **Der Herausgeber.**

Fortsetzung der Erläuterungen.

Koburger Mundart. 2) *Járná*, verdoppelte Dativendung; s. 192, 30 und unten Z. 20. 66. 97. 3) *dár deß*, Verstärkung des Pron. relat.; s. 190, 5.
8) *in ána wáck*, in Einem (Zuge, Striche) weg, ununterbrochen, wie niederd. *in ênstô;* auch Z. 116. 9) *gangá*, gegangen. Die Koburger Stadtmundart kennt nur noch wenige Part. ohne *ge-* (*kummá*, *wor'n;* s. S. 226 ff.); einige mehr hat die Dorfmundart (*funná*, *bracht*, *blieb·m*).
14) *'nansgəjôg*, hinausjagen. Ueber das *ge-* beim Infin. s. I, 123. 143. II, 79, 12.

*) Nach des Verfassers Zeitschrift „Der Gesellschafter. Oldenburgischer Hauskalender auf 1856"; S. 69 f.

hintər di Schlòt·n. Ganz vûrsichti' will ər êiz di Dûs·n af-mach·n; ôbər grôd mit d·n letz·n Ruckər vərsicht ər·s, di Dûs·n gêit ganz âf, und dəs gout Wêtər rump·lt 'raus und dərvô˜. — Dén Schreck·n! Er ôbər nît faul, rennt dərhintər hèr und schreit: „Af Vorrá zou!“ Wêi ər ôbər nâuch Vorrá kummá is, war dəs gout Wêtər no'ni' åkummá, su gout er á' dərhintər hèr g·schrieá haut. Dâu géngá á' di andərn Vorracher naus, di án·n dâu hi˜, di andərn dort hì, und schreiá: „Af Vorrá zou! af Vorrà zou!“

Ká˜ Mensch läßt si' gèrn wos sôg·ng und kommádêiərn, vor all·n ôbər dəs gout Wêtər nît; dös kummt, wenn ·s ·n g·lust·t, und gèit, wenn ·s 'n g·lust·t, und is su launi· und eig·ngsinni· wêi á˜ schôins Mádlá, nâuch dèr alli jungá Kerl tracht·n.

Nâuch åcht Tôg·ng is obər doch kummá! dâu hôb·m si' die Vorrachər g·freit, daβ s' nît umsunst g·schrieá hôb·m und g·loff·n senn, und hôb·m g·sagt, wenn ·s widər ámål sù kummt, woll·n si ·s beβər mach·ng.

Joh. Wolfg. Weikert.

zuə!“ Wiə ər abər nå' Kré˜áwink·l kommə iṣt, iṣt dəs guət Wettər no' nét â˜kommə g·sei˜, so arg ər au' dəhénnə hëər g·schrieá håt. Uf dés hai˜ gònt au' di andrə Kré˜áwink·-lər 'naus, diə å˜ánə dåhãi, di and·re dêrt hãi, und schreiá: „Uf Kré˜á-wink·l zuə! uf Kré˜áwink·l zuə!“

Kå˜á Mensch låt sə gëərn ebbis sâgə und kommədîrá, åm älləwê-nikṣtə 's guət Wettər; dés konnt, wenn ·s əm g·luṣt·t, und gåt, wenn ·s əm g·luṣt·t, und iṣt so launig und ãəgəsinnig wie ə schô˜ Mådlə, dés ällə Buəbá gëərn sê˜á.

Acht Dåg druf iṣt əs abər dô' kommə! Då hònt sə diə Kré áwink·lər g·frait, daβ sə nét umsuṣt g·schrieə hònt und g·loffə sénd, und hònt g·sait: „wenn 's abər widər əmål so konnt, då wê˜á mər beβer uf-bassə.“

Dr. A. Barack.

190, 9. und vergl. unten Z. 45. 62. 67. 83; über den Wegfall der Endung s. I, 285, 1, 25 u. II, 72, 12; vgl. auch Z. 18. 19. 30. 43. 45. 71 etc.

25) *zəlättig*, d. i. z e l e b e t a g e, im ganzen Leben, wie *mälättig* (Nürnb. *málétta*, Z. 26), mein Lebtage, zu jeder Zeit; S. 285, 8.

38) *'rūmborz·ln*, herumfallen (S. 412, 9), bildlich herumgeworfen werden, sich herumtreiben, fränk. *'rumkug·ln*. 46) *Flûrə'*, *Flûrā*, *Flûrschütz*, Flurwächter, Feldhüter; S. 276, 28. — *Schellich*, *Schel·ch*, m., Flussfahrzeug, Kahn; aus *Schältich* (von *schalten*, rudern) assimiliert. Schm. III, 322, 359. Reinw. II, 159.

47) *allé fort*, rasch fort; ein franz. Ueberrest (a l l e z), neben welchem auch der auffordernde Zuruf *allong*, *allongs* (a l l o n s): vorwärts! gebraucht wird.

51) *əkrât*, *akərât*, *akrât*, Adj. und Adv., sorgfältig, genau; aus lat. a c c u r a t e

verderbt und an das begriffsverwandte gerade (*grôd*) sich anlehnend; z. B. *akrât* (*əkrât*, *krât*) *net* neben *grôd net*, eine beliebte widersetzliche Weigerungsformel. Vgl. Z. 93: *əkrât so gut*, eben so gut.

53) *Hanntuch*, aus *Handtuch* assim.; auf dem Dorfe und in den untersten Schichten auch noch in der Stadt gebraucht die Kob. Mundart, wie die Nürnb. und schwäb., dafür auch das, aus mhd. twehele, twêlle (später Zwêhle, niederd. Quêhle; engl. towel, franz. touaille, ital. tovaglia etc. vom ahd. duahan, mhd. twahen, mundartl. noch *zwagen*, waschen), Tuch, Handtuch, umgebildete *Handzwêlln*, *Häzwêlln*, *Handquêlln*. Vgl. Zeitschr. II, 192, 18. Schm. IV, 303 f. Stalder, II, 483. Diez, rom. Wbch. 350. 67) *dərzêln*, erzählen, wie Z. 99; vgl. Zeitschr. I, 123 u. II, 75, 13. 73) *dərfür*, dafür; Zeitschr. I, 124. und unten Z. 81. 115. 133. 75) *när*, nur; Zeitschr. I, 131, 5. 259. II, 401. 9.

88) *das Schreib'ms*, vorzugsweise ein von der Behörde ausgehendes oder an dieselbe gerichtetes Schreiben. 90) *schont*, neben *scho* (Z. 139), schon; S. 403, 26 und 404, 11. 96) *dêrá*, d. i. derer (alt dero, als Dat. Fem. Sing. und Gen. Plur.), dieser, wie *denú* f. denen, spätere, durch Verdoppeln der Endung erweiterte Formen zur Verstärkung (vgl. ihnen, ihrer, ihro, unserer etc. mit mhd. in, ir, unser), worüber S. 192, 30 u. 356 gesprochen worden. Schm. §. 746 ff. Hahn, nhd. Gr. 98 ff. 100) *Hêg*, niederd. *Hagen*, m., Hag, Hecke; Ztschr. I, 299, 2. 9.

105) *haltich*, *halt* (Z. 119. 134) s. Zeitschr. I, 274, 9 u. 292, 36. Weinh. Wbch. 32.

110) *pumálá*, *pomálá*, allmählig, langsam; ein von Osten her eingedrungenes Wort (böhm. poln. russ. pomalu, aus po, nach, und malü, wenig), das scherzweise auch in *pomade*, *pomadig*, gemächlich (Reinw. II, 98. Cast. 92. Weinh. Wbch 72. Stud. Id. 36) entstellt wurde und wol auch dem Subst. *Pomade* zu Grunde liegt, wobei aus dem Begriffe des Gemächlichen der des Gleichgültigen, Geringfügigen sich entwickelte.

120) *blæk'n*, blöken, schreien (von Menschen, Rindern, Schafen); Ztschr. II, 75, 6 u. 135.

130) *absənât*, *absonât*, aus lat. obstinatus, beharrlich, hartnäckig, umgebildet und (etwa durch Anlehnung an „absondern") aus der Bedeutung „eigensinnig" auch in die v. „sonderlich, schwer zu befriedigen, *heikel* (I, 293, 36)" übergegangen.

Nürnberger Mundart. 12) *vərkummá*, verkommen, vergehen, verderben. Zeitschr. I, 288, 10. 51) *Hirschahöitər*, ehedem (in Nürnb.) der markgräfl. Forstwart; noch jetzt im Volke der Flurwächter (schwab. und schweiz. *Bammərt* = Bannwart). 60) *Gemper*, m., Nase, scherzhaft, namentlich eine grosse Nase. 79) *Häft'n*, m., Haufen. Einschaltung des *t* (nach *f*): Schm. §. 681.

106) *schöig'ln*, schielen; Kob. *schick'ln*; mhd. schilhen. Schm. III, 352.

114) *Schlöt'n*, Schilfrohr; s. oben, S. 392, 43. 124) *noni*, noch nicht; Ztschr. II, 186, 20.

Schwäbische Mundart. 1) *wuəst* (ahd. wuosti, vgl. lat. vastus), ungeordnet, verworren; unangebaut, öde; von widrigem Anblick, garstig, hässlich. Weig. Syn. Nr. 1185. Zarncke zu Br. Narrensch. S. 407. Schm. IV, 193. Stldr. II, 461. Tobler 452. — 2) *g'sei*, *g'si*, aus altem gesîn, gesein (Hahn, nhd. Gr. 133), Ptc. Prät. von sein, neben gewesen und gewest. Ztschr. II, 112 und 177, 1. Vergl. unten Z. 89. — *gotzik*, gotteseinzig, ureinzig; Zeitschr. I, 135, 4 und vergl. dazu noch das schweiz. *allgozsamm*, alle mit einander, in Ruff's Etter Heini, V. 589 (S. 206) und Adam und Eva, V. 1080 — Das *g* ist in der oberschwäb. Mundart immer ein reiner Schlaglaut, nie aspiriert (= 'g); s. oben, S. 110 in Rapp's grammat. Uebersicht, wohin wir hier überhaupt zur Erläuterung der schwäbischen Laute und Formen verweisen.

5) *bliba*, geblieben; Part. ohne *ge-* vor stummem Cons. (Zeitschr. I, 256 ff.); vgl. Z. 36. 37. 99 u. a. mit 2 15. 28. 31 ff., auch Zeitschr. I, 135, 7; darnach dürfte die Bemerkung auf S. 111, Z. 3 v. u. zu berichtigen sein.

28) *zimmə*, *zêmə*, zusammen; I, 135, 6.

34) *nents*, auch *nuits*, *noits*, *nuinz*, *nunz*, *neut* etc. (vgl. ahd. nio-wihtes), nichts. Schm. II, 674. 93) *Hairlə*, d. i. Herrlein, vorzugsweise der Pfarrer (bei den Katholiken). Schmid, 275. Tobler, 264. Schm. II, 230.

97) *hælinge*, mhd. hælinge, verholen, heimlich. Schmid, 272.

104) *dê'azə*, jenseits, schliesst sich an die oben, S. 139, besprochenen Formen an.

109) *vərg'râtə*, d. i. vergerathen, missrathen.

Der Herausgeber.

Beiträge
zur Kenntniss der Kölnischen Mundart
im 15. Jahrhundert.

Von Prof. Dr. Pfeiffer
in Stuttgart.

(Fortsetzung von Seite 312.)

elter, *m.*, *Altar* 153b.

em, *Acc.* = in. *Brev.* 64 *ff.*

emant = ieman. 29b. 85b.

emmer, *m.*, *urna*, *Eimer.* 132b. dar in soulde man setzen einen emmer vol hemelbroits 90a. in dem schrin da was ein emmer 90b. *jüng. Titurel Hahn* 511: ein emmer rich von golde (*alter Druck* 5, 37: zuber).

ende, *n.*, dat nam ein quoit endt 154b.

en-, in-*Composita:*

en-, inbinen, *von innen* 41b.

enboven, *super*, *supra*, 75b. van enboven 18a. *Wernher* 48, 28. 66, 18. 69, 12: inbovin.

enbussen, inbuissen, *ausser*, *ausserhalb* 32a. 80b. 177b. *Wernher* 58, 23: inbuzin.

entuschen, *dazwischen* 197b. 226a. *Wernher* 57, 10: intuschin.

enweg, *Adv.*, *weg*, *hinweg*. *Brev.* 128. *vgl.* ewech.

engelgen, *n.*, *Engelchen* 154a.

ent-*Composita.* *vergl.* int.

entbloissichen, sich, *denudare*, *sich entblössen* 149b.

entfallen, *ausfallen.* da veidern e. 117b.

entfruchten, *fürchten. Brev.* 112a.

entgain = entgân, *entgehen*, *entfliehen* 20a.

enthalden, sich, *detinere.* do kont sich Jos. neit lange e., he moist weinen 163a.

entschuldichen, *excusare* 141b.

entzein, *sich entziehen*, *fern halten* 71b.

enxtlichen, *Adv.*, (= angestl.) 112b.

er-*Composita.*

erbarmen, sich: si enerbarmden sich. *Brev.* 103.

ernuwen, *neu machen* 124a.

erveiren (*mhd.* erværen), *erschrekken*, *terrere.* erveirt 50b. 113b. 142a. *vgl.* verveiren. *Teuth.* 9a: anxtveldich maken, erveren, erschricken.

ervrouwen, sich, *exultare. Brev.* 33.

erzellen, *erzählen* 17a. = volsagen, *zu Ende sagen:* der heilgen haint so vil gewest, also dat si nemant erzellen mach 7b.

ere, *n.*, *Erz.* ein duer van ere; ein perde van eren 140b.

erfgename, *m*, *heres*, *Erbe* 128a. 132b. 184b. *Teuth.* 91b.

erfnisse, *f.*, *das Erbe.* *Brev.* 60. *Teuth.* 92b: erve, erfnisse, *heredium.*

ergeren, *ärgern.* up dat nemant da an vort geergert wert 199b.

er—, **eirlichen**, *Adv.*, *honeste* 115b.

erst, eirst, *Adv.*, *ganz* 76a.

erste, ersten, eirste, *Adv.*, *vorher*, *zuerst* 80a. 176b. 72b. dat eirsten, des êrsten, *zuerst* 71b. van eirsten 116b. zem eirsten 79b.

ertbefonge, *f.*, *terræ motus.* zohants wart da ein e. 13a. *Teuth.* 91a: ertbeving.

ertsch, *Adv.*, *irdisch.* 69b. ertsche speise 1b. hemelscher, ertscher ind helscher creaturen. *Brev.* 165. *Teuth.* 91b: erdsch.

ertscheengel, *m.*, *archangelus.* *Brev.* 153.

eschaff, *f.*, *matrimonium*, *conjugium* 197a. de eeschaff is hillich 38a. gode deinen in der e. 38a. al guet lude in der e. 94a. *Teuth.* 87a.

Evenkint, *n.*, wir ellendige Evenkindere. *Brev.* 76.

evenkomen, *convenire* 50a. *Teuth.* 94a: evenkomen, lycken, passen.

evenkrist, *m.*, *proximus.* 4a.

eventure, *f.*, bi eventuren, *forte*, *forsitan.* *Brev.* 55. *Teuth.* 13b.

ever, *aber.* 42b. 58b. 72b. der na neit lange verzegen si gots ever eins 6a.

êvrauwe, *f.*, *conjux.* 195b. 197a.

êwe, *m. und f.*, *lex.* dat voulk hat einen sonderlichen ewen 109b. do gaff Machimet in einen ewen, we si leven soulden 67b. die ewe. *Brev.* 33.

ewech = enweg 64a. hei wandelde ewech 58a. ewech getreckt 158b.

eweliche, ewencliche, *Adj.* = *mhd.* êwecliche, *ewig.* 4b. 8b. 9a. 70a. 110a. *Brev.* 50 *ff.*

ewenich = enwênic 22b.

ewif, *n.*, *uxor*, *conjux* 197a.

ezont = iezunt. *Brev.* 97.

G.

gader, zo gader, *zusammen.* zo g. slain. *conquassare.* *Brev.* 64. *Teuth.* 96a: to gader, tosamen etc.

gaede, *n.*, *gate.* dat selve halden etsliche creaturen, de boven ir gaider (ir recht gemähelt *Druck* 159b) gein ander keisen 189a. *vgl.* *Gramm.* 2, 736. *Teuth.* 97a: gaede, *matrina*, *patrina.*

gafele, *f.*, *Gabel*, *Zange.* si namen iseren gafelen 53b.

gain = gên, *gehen*, *ergehen.* also sal it ouch gain entcrist 65a.

gast, *m.* zo gaste beden, *wie neud.* 24a.

ge- *Compositu.*

gebeitinge, *f.*, *jussum.* g. des windes. *Brev* 125.

gebeintze, *n.*, *ossum.* de oitmodige g. *ossa humiliata.* *Brev.* 195. want alle min g. sint gestoirt 188b. *vgl.* *Gramm.* 2, 214.

gebetgen, gebetgin, *n.*, *precatiuncula.* darum salt du dit g. sprechen 90b. ein clein g. *Brev.* 96. 173.

gebrech, *n.*, *crimen* 176b.

gebrechelich, *Adj.*, *fragilis*, *infirmus.* in dussen harden ind gebrechelichen leven. *Brev.* 112.

gebrechlicheit, *f.*, *infirmitas.* *Brev.* 87. 139.

gebrechte = geberchte, *n.*, *alpes*, *montana.* du ginges in dat g. zo dinre moemen. *Brev.* 208. *Teuth.* 23a.

gebroeder, *m. pl.*, *Brüder.* 113b. 170a.

gedachte, f., *Gedanke*, *Gedächtniss.* disse doet si ewelich in min gedachte ind in min achte. *Brev.* 25. helpe mi, dat ich mit minen gedach-

ten verheven moesse werden von dissem ellendigen daele zo den hemelschen goede 20. prenten in die gedachten mines herzen 24. *nnl.* gedagte.

g e d a e n t e, *f.*, *Gestalt*, *Form*, *äusserer Anschein.* du annemes ein gedainte uns lichnams, do du geboiren wurdes. *Brev.* 51. angesicht des verloesers, in wilchen blinket die g. des gotlichen schauwens 112. mit dinre gedaenten ind dinre schonheit 57. under der cleinre gedaenten des brodes 175. *nnl.* gedaante. *vgl.* *Wernher* 14, 7: in vreislîchim gidêne.

g e d a n k e, *m.*, gedanken uf haven, *auf etwas denken*, *Verdacht haben* 177b.

g e d e c h t i c h, *Adj.*, *memor*, *eingedenk.* bis minre gedechtich. *Brev.* 175. *Teuth.* 66b.

g e d e c h t n i s s e, *f.*, *memoria.* *Brev.* 6. 70.

g e d e n k e n, sich, *sich erinnern* 132a.

g e d r e n g e, *n.*, *Gedräng.* ein groiss g. 29a.

g e d r o c h, *n.*, *Trugbild* 18b.

g e f a d e r, *m.*, *Gevatter.* mit dinen patten und gefaderen 222b.

g e g a e d e, *n.*, *Gatte.* *alts.* gigado, *par*, *aequalis.* haistu einich g. genomen umb guets willen 225b (*öfter*). *vgl.* gaede.

g e h e s s i c h, *Adj.*, *feindselig*, *abgeneigt* 172a. do wart he alle den juden gehessich 101b, alle de in geh. wairen 104a.

g e h o e c h e n i s s e, gehuchenisse, *f.*, *memoria.* *Brev.* 60. 70. 156. *Teuth.* 66b: gedechtniss, gehoechniss.

g e ḣ o i r s a m h e i t, *f.*, *Gehorsam.* 216a. *Brev.* 174.

g e k r u d e, *n.*, *aromatica.* 149b. 209a. edel gekrude 167b. hie wart gesalvet mit edelem gekrude. *Brev.* 25.

g e l a s, *n.*, *Glas.* 93b. 165b. *vgl.* *Schade*, *geistl.* *Ged.* 232, 107: gelanz.

g e l a s s e n, *sich gebährden.* de beren und lewen geleissen zo eme, also of si in zovressen woulden 46b.

g e l a t, *Adj.*, *glatt.* de brucke was gelat as ein is 47a. *vgl.* gelas.

g e l a t e r, *n.*, *Klafter.* vunfzig gelateren hoege boven alle bergh 148a. *vgl.* *Teuth.* 48b: clater, clafter, later *etc.*

g e l i c h, *Adv.*, *gleichwie.* gelich dat golt geit baven all metal, also geit dit gebet baven alle andere gebedere. *Brev.* 94.

g e l i c h, *n.* *m.?* dat proift ir gelich (ir gemahel *Druck*) wail 189a.

g e l i c h e s, des geliches, gelichen, *gen.* *Adv.*, *desgleichen.* des geliches list man ouch *etc.* 135a. des gelichs geschach ouch eime broder 147a. des gelichen ist is ouch mit den werken 174a. des selben geliches lesen wir 139b. *vgl.* *Gramm.* 3, 81.

g e l i c h e i t, *f.*, *aequitas.* *Brev.* 42.

g e l i c h e n i s s e, *f.*, *figura.* 19b. 74a.

g e l o e v e n, *geloben.* de geloefden beide under sich, dat *etc.* 43a. sich over mer g. 42b.

g e l u c k l i c h e i t, *f.* *Glück.* *Brev.* 94.

g e l u s t e n, *gelüsten.* der eppel geluste hei sere 50a.

g e l u i t, *n.*, *Geläute.* *Brev.* 125. luden sonder geluit 164.

g e m e i n, *Adj.*, die gemeine lude, *gentes:* *Brev.* 42.

g e m e n s c h a f f, *f.*, *participatio.* *Brev.* 52.

g e n e d i c h e i t, *f.*, *propitiatio.* *Brev.* 61. bi dir is g. 182.

g e n e i m (= genæme), *Adj.*, *wohlgefällig.* der alregeneimste deinst 80b.

g e n o i c h d e (= genûegede), *f.*, *delitiæ*, *voluptas.* haistu einiche g. gehat an soissem roche 221b.

genoichlicheit, *f.*, *ebenso. Brev.* 168.
gerecht, *Adj.*, *recht*, *verus* 45b. ein gerechter dore 33a. sin gerechter son 131b.
gerechtich, *Adj.*, *justus.* die gerechtigen. *Brev.* 56.
gereit, *Adj.*, *paratus*, *baar.* gereite gelt 182a. *vgl. Schmeller* 3, 155.
gereitschaff, *f.*, *utensilia*, *requisita.* de gulden vanen und andere g. 167a. *Teuth.* 104b.
gerucht, *n.*, *clamor.* van alle quaden geruchte. *Brev.* 96. sonder geruchte der worden sprechen 164. he quam gefairen mit groissem g. (*Druck* 130a hör) 161a. *Teuth.* 104b. *Diut.* 2, 206b.
geschein, *geschehen. Part.* gescheit 50b *ff. vgl. Diut.* 2, 198a: geschin, *accidere.*
geschutze, *n.*, *sagitta. Brev.* 190.
gescint, *n.*, *Gesinde.* 172b.
gesteinze, *n.* = *mhd.* gesteine 47b. goult und alrehant g. 168b. durber g. und edel gekrude *ebd.* ein schrin van silber und van goulde und van durberen gesteinzen 29b. als off dat fontamont weire van edelen duren gesteinzen 99b. *Brev.* 160.
gestich, gesticht, *n.*, *Stift.* 40b. 138b.
gesteltnisse, *f.*, *figura.* 80b.
gestubbe, *n.*, *Staub. Brev.* 191.
gesuntmacher, *m.*, *salvator. Brev.* 59.
gesuntmachinge, *f.*, *sanatio. Brev.* 125.
getelt, *n.* = gezelt, *hier wohl Decke.* si nam eme sin getelt (tuoch *Druck* 112b), da he under lach und sleif 134b.
getrecke, *n.*, *Zug*, *Gefolge.* 3a.
getruwicheit, *f*, *Treue* 177a. der son hadt gein g. zo sime vader 122a.
gevederet, *gefiedert.* gevederde vogele *Brev.* 201.
gevellich, *Adj.*, *aptus. Brev.* 67.
gevenknisse, *f.*, *Gefängnisse.* 177a.
geviande, *m. pl.*, *Feinde.* 141b.
gevoelen, gevoilen, *sentire*, *fühlen*, *contrectare. Brev.* 50. alle moessen si gevoelen dine hulpe 59. min herze moesse gevolen de sussicheit 167. van dem tasten und gevoilen 221b.
gewarich, *Adj.*, mit gewarigen mitliden. *Brev.* 104.
geweldicheit, *f.*, *potentia* 91.
gewerdigen, *dignare.* gewerdige mich. *Brev.* 39.
gewoinde, *f.*, *consuetudo.* it was ein groisse stat, da innen was ein g. 35b.
gewulfz, gewulfze, *n.*, *Wölbung*, *Gewölbe. nnl.* gewelfzel. der stein der enboven d. g. wais 68a. dat gewulfz der kirchen 220b.
gezal, *n.*, *numerus* 168b. vische sonder g. 168a. *Brev.* 38. 127. hilp mir zo dem gezal dinre usserweilden 80. de gezale minre dagen 150.
gezide, *n.*, *anniversarium. Brev.* 13.
gezimmerz, *n.*, *Bauholz.* dat g. wart alregar bussen der stat bereide 165b.
gezuch, *n.*, *testimonium. Brev.* 33. 53. g. geven 28.
gezuch, *n.*, *Zeug*, *Stoff.* wappen van edelen g. gemacht 67b.
geck, *m.*, *Thor*, *Narr* 22b. 98b. 117a. min geselle was ein geck 125a. alsus machte si in zoe eime gecken, want ein boese wif macht einen waile zo eime gecken, wilt men is ir gestaiden 163b.
geck, *Adj.*, *thöricht.* were is so geck, dat it na den heissen koilen taste 158a.
gecklich, gecklichen, *Adj. Adv. ebenso* 45a. du hais gecklichen gedoin 59.
geckheit, *f.*, *stultitia* 98b. 158a. *Teuth.* 14b: awise, sotheit, geckheit, doirheit *etc.*

g e i n = kein, *ullus, nullus* 2a. 3b. 15a. *u. s. w. Brev.* 168. 132.

g e l t e n, *kaufen.* do quam al dat voulk zo Joseph und goulten (kauften *Druck*) korn van eme 162a.

g e m e l i c h, *Adj., spasshaft, lustig.* ein gemelich man 37b. *Teuth.* 103a: gemelick, lechlick.

g e n e r, *Pron. demonstr. jener.* der geine, *der, derjenige, welcher* 140a. 149b. 172b. 201b. *Brev.* 93. von alle der genre henden, de *de manu omnium, qui* 48. 204. mit alle den genen, de 95. 153.

g e r s t e n b r o i t, *n.*, 52a.

g e s t e r e i, *f., convivium, epulatio.* wirtschaft und g. 222b. *Teuth.* 105a: geselscap, masscap, gesterye.

g e s t e r e n (*mhd.* gester), *Adv.* 113a. gesteren avent 121a.

g e t = iht, *aliquid.* 22a. 23a. 52a. 150b. *Teuth.* 105b: ghet, wat, iet *u. s. w.*

g e v e (*mhd.* gæbe), *Adj., acceptabilis.* haistu ungeve dink verkoicht vor geve 214b.

g e v e r, *m.*, der gever des levens. *Brev.* 133.

g i f t, *f., Gabe.* mit giften 141b. 138b.

g i g a n t, *m., gigas. Brev.* 74.

g l a i e, *f.* (*mhd.* glavie), *hasta, lancea.* gulden glaien (*Druck*: spieß) 166b. zweihondert glaien 167b. *Teuth.* 108a: gelavy, speer, lancy.

g l o e d i c h, gloendich, *Adj., glühend* 25ab. mit gloedigen blasunen 25b. gloedige ketten 46b. ein gloedige panne 43a.

g l o r i e, *f., gloria.* glorie si dem vader. *Brev.* 13. zo der glorien 14.

g l o r i f i c e r e n, *glorificare.* wir glorificeren dich. *Brev.* 75.

g l o r i o s, *Adj., gloriosus.* de gloriose choir der apostelen. *Brev.* 38. 50.

g o e d e, *m. f., filius baptismalis.* haistu dine patten of goiden neit geleirt dat pater noster 222b.

g o i d e n s t a c h, *m., Wuodanstag, Mittwoch* 70b. guidestach *Brev.* 120. *vgl. Myth.* 114. *Teuth.* 113a: gueder dach, mitweke, *dies Mercurii.*

g r a c h t, *f., Grab, Gruft.* gragt *nnl. Wassergraben.* do quam ein sinre vrunt spait zo der gracht 215b, *Diut.* 2, 215b: gracht, *fossa.*

g r e i k s c h, *Adj., griechisch.* 3b. 4a.

G r e k e n, *n., Griechenland* 3a.

g r i m m e n, *vor Hass und Zorn wüthen.* die stimmen der grimmender joeden. *Brev.* 16.

g r o e s l i c h, *Adj.*, groeslich doin, *magnificare. Brev.* 58.

g r o e s s i n g e, *f., Begrüssung. Brev.* 116.

g r o i e n, *grünen, wachsen, zunehmen.* zonemen, groien ind bloien. *Brev.* 94. in dinen droppen sal sich verbliden de dae groiet 197. Yesses wortzel hait gegroiet 59. *nnl.* groejen. *Theut.* 112a, groeyen, gedyhen.

g r o i s d a d i c h e i t, *f., magnificentia. Brev.* 32.

g r o i z e n, *grüssen* 75a. got groiz dich jonffer 61a.

g r o n t, *m., Grund.* den gront der see du beweges. *Brev.* 196.

g r u w e l e n, *unpersönl., grauen.* eins began in sere zo gruwelen 186a. si gruwelden 20b. *nnl.* gruwelen. *Teuth.* 113a.

g u d e r t i r e n, *Adj., barmherzig, gnädig.* des gudertiren medelideus. *Brev.* 26. mit irme gudertiren kinde 37. 77. overmits irr gudertirenre milticheit 63b. o guderteren here 107. o aller gudertirenste moeder 18. 20. konink alre gudertirenste 51. 55. *nnl.* goedertieren. *Teuth.* 113a. *vgl. Gramm.* 3, 80: goedertiere, *bonae indolis.*

g u d e r t i r e n h e i t, *f., Barmherzigkeit, Gnade. Brev.* 76. 164. 176. 197. die gudertirenheit diner liefden 20.

g u d e r t i r l i c h, gudertirlichen. *Adj. Adv., barmherzig, gnädig. Brev.* 153. 16. 24. verhore si alzit gudertirlichen 71. 94.

gueticheit, *f.*, *Güte*. ich bidden dine g. *Brev.* 170.

guidesdach, *m*, *s.* goidensdach.

gunstich, *Adj.*, *hold*, *wohlgesinnt* 169b. *Teuth.* 113b.

guthoulde, *m.*, *Hausgeist* 18ab. *Teuth.* 113a: guedcholden, witte vrouwen, belewitten, *penates*. *Myth.* 245. 425.

H.

haben; der het in gern doit gehat 139a.

haisten, *eilen*. die dae haisten. *Brev.* 165. *Teuth.* haisten, ylen, snellen *u. s. w.*

haistlichen, *Adv.*, *eilig*, *hastig*, *schnell*. *Brev.* 19. alsus h. underwirfes du mich 193. *Teuth.* 118a: haistende, haistelick.

halden, *retinere*, *anhalten* 112b. darzoe halden. *ebenso* 149a.

hals, *m.*, *Nacken*. up dem halse dragen 77b.

halsslach, *m.*, *colaphus*. *Brev.* 116. *Teuth.* 115b.

hant, *f.*, wail *oder* ovel zo hant gain, *gut oder schlecht von statten gehen* 128a. 128b. it sal dir wail gain zo dinre hant 55a.

hantbant, *n.*, *manica*, *Handfessel*. in isereu hantbenden. *Brev.* 46.

hantvingere, *m.*, *Fingerring* 159a.

hantvol, *f.*, *manipulus*. de hantvoll. *Brev.* 61.

hantwerk, *n.*, *opus* 9a.

hardicheit, *f.*, *Härte*. hardicheit der sinne 236a.

hart, *Adj.*, *durus*. von harden sinnen 110a.

hastig, *Adj.*, *schnell*, *rasch*. *Brev.* 96. *vgl.* onverseinlich.

he, *er* 18b. 43a. 71a. 140b. dri he und dri si (*drei männliche und drei weibliche Thiere*); hei 1a. 16b. 45a. 48b. 51b. *Theut.* 118b: he, hy, er, *ipse*. *alts.* *ebenfalls* he *und* hi, hie *s. Schmellers Glossar* 51. 56.

heide, *m.* (*mhd.* heiden), *paganus* 3b.

heilgever, *m.*, *salvator*. *Brev.* 30. 35.

heilichmachinge, *f.*, *sanctificatio*. *Brev.* 13.

heilsam, *Adj.*, *salubris*. ein h. name. *Brev.* 78. *Teuth.* 119a.

heirschaffen, *dominare*. *Brev.* 64. her sal heirschaffen oever die heiden 123.

heirschaffie, *f.*, *dominatio*. *nnl.* heerschappy. *Brev.* 157.

heischen, *heissen*. 4a. 15b. 16a *ff.* *Brev.* 69. 207.

hellisch, *Adj.*, *höllisch*. *vgl.* ertsch.

helpenbeinen, *Adj.*, dat helpenbeinen deir = *Elephant* 97a. 98a.

hessich, *Adj.*, *gehässig* 71a.

heusprenkele, *f.*, *Heuschrecke*. de achde plaige dat wairen groisse heusprenkelen, de in dem korne pleint zo springen und hant hinden lange beine 129a. *Teuth.* 125a: hoeyspronk, 53b: coilspronk, hoeyspring, *locusta*. *Wernher:* houwespronken (: wenken) 38, 13. *vgl. ebd.* 35, 7.

heuftduichde, *f.*, *virtus cardinalis* 4b.

hevelsche, *f.*, *Hebamme*. dese wairen meisterschen oever de hevelschen 156a.

hilperinne, *f.*, *Helferin*. *Brev.* 88a.

hirlich = hêrlich, *Adj.* vil hirlicher ritterschaff 38b.

hirschaff, *f. u. n. wie nnl.* heerschapp 66b. menche knecht off mait meint da an waile zo doin, dat si irme h. nemen heimelichen und geven dat armen luden 235a.

hirz, *n.*, *Hirsch*. do keirde sich dat hirz umb 118b.

hitzde, *f.*, *Hitze* 5b. 9a. 51a. *Brev.* 115.

hoechlichen, *Adv.*, *valde*. *Brev.* 175.

hoegde, hoigde (*ahd.* hôhida), *Höhe*, *Anhöhe*. der tempel hat honder ellen und 20 in der hoigden 166a. in de hoigede, *in excelsum*. *Brev.* 200. si geink stain up eine hoegde 135a.

hoffe, *m.*, *Hoffnung*. ein hoffe des zokomende levens. *Brev.* 25.

hoifiseren, *n.*, *Hufeisen* 113b. *Teuth.* 126a: hoifyseren, *babatum.*

hoinch = honic, *m.*, 5b.

hoinsprache, *f.*, *Schmährede.* mit hoinspraichen verunrocht. *Brev.* 119.

hoisten, *husten* 115b.

homoit, *m.*, *superbia*, *Hochmuth* 81a. 211b. si wart verworpen umb irs homoits willen 100b. homoit driven, *superbire* 225b. *Wernher* 37, 20. 38, 8.

hondebelen, *n.*, *Hundegebell* 19a.

honigvloiende, *Adj.*, *honigfliessend*, *mellifluus.* die gedechtenisse diner saliliger inde honigvloyender passien. *Brev.* 24. *Teuth.* 128b.

hontgen, *n.*, *Hündchen* 61b.

hornfesser, *f.*, *Hornfessel*, *der Riemen über die Achsel des Jägers*, *woran er das Hifthorn trägt* (*Frisch* 1, 459a) 15a.

hovel, *m.*, *collis.* hovel inde berge, *montes et colles.* *Brev.* 43. 44. 197. *Teuth.* 129b: hoevel off clein bergh off dat oeverste van en berch. *Diut.* 2, 207a: hovel, *collis.*

hovelich, *Adj.*, *dem Hofe gemäss*, *höflich.* lais si komen, dat ich hovelich (hübschlichen *Druck* 130a) mit in spreche 161a. *Wernher:* mit hoflichen gibêre 10, 3.

hoverdich, *Adj.*, *superbus* 66b. *Brev.* 55.

hoverdicheit, *f.*, *superbia* 229b. der geist der h. *Brev.* 165.

hovêren, *Hof halten*, *prangen.* waippen da der konink mit zoe hovêren (hofieren: *Druck*) plaich 167b.

huden (= hiute). *Adv.* *Brev.* 171. 172.

huis, *f.*, *Haus.* zo huis brengen, *heimgeben.* hei swair bi sinre kronen, he woult in dat zoe huis brengen (er wölt es in undersagen: *Druck* 111a) 133a.

hulpe, *f.*, *Hilfe.* zo hulpen komen. *Brev.* 39.

hulper, *n.*, *Helfer*, *adjutor.* *Brev.* 41. 198.

hulperinne, *f.*, *Helferin* 108a.

huntsvleige, *f.*, *musca canicularis Linn.* dat wairen huntsvleigen, de vervoulden al dat lant 129a.

I.

idelheit, *f.* 1) *vanitas.* *Brev.* 26. 35. 87. — 2) *Eitelkeit*, *wie neud.* mit dinen zierlichen worden, mit diner idelheit, mit dime lachen 216a.

idlich, *Pron.*, *jeder*, *jeglicher.* na idlichs minschen begerde. *Brev.* 172.

iet = iht 10a. 17b *ff.* *vgl.* get.

in, *Präp.*, *an.* in ein taifel 209b. in einen breif schriven 84a. uphangen in einen noitstal 57b. bis in dat velt 72b. in dem, *indem*, *während.* indem dat der here umkeirde, *in convertendo dominus* etc. *Brev.* 58.

in-*Composita.*

inganch, *m.*, *introitus.* *Brev.* 52.

ingeweide, *n.*, *Eingeweide.* 53b. 70b.

inluchten, *illuminare.* *Brev.* 42.

insonderheit, *Adv.*, *specialiter*, *praesertim.* eins ideren artikels insonderheit 213b. des nem insonderheit ein exempel an einre sunderschen 236b. *Teuth.* 265a: besonder, insunderheit, sunderlynk, nemelick. *vgl.* *Weigand Synon.* 3, 710.

insturzen, *infundere.* insturze in unse herze dat blinkende licht, dattu den herzen der drier koninge hais ingegossen. *Brev.* 49. *Teuth.* 261b: instortten, inghyetten.

inde, ende = unde, *und* (*ahd.* int, indi, endi). *so immer im Brev.* 28 *ff.*

innentlich = innerlich, *Adj.*, *andächtig.* *Brev.* 157.

innicheit, *f.*, *Andacht* 105b. 128a.

int = *mhd.* en-, ent-*Composita.* *vgl.* unt-

intbinden, *losbinden.* si intbunden die bande. *Brev.* 86a.

intfengen, *incendere*, *entzünden.* *Brev.* 154. dat wirt intfenget van der

macht der sonnen 97b. do he dat sach do intfenkde he den palais 163b. intfengede, *exardescet*. *Brev*. 127. intfenge in mir dat vuer des hl. geistes 165. 166. *Teuth*. 90b: entfengen, entstecken, entzunden, *incendere*, *inflammare*.

intfenger, *m*., *Empfänger*. *Brev*. 166.

intfenklich, *Adj*., *empfänglich*. *Brev*. 88.

intfenknisse, *f*., *Empfängniss*. *Brev*. 173.

intforten, *fürchten*, *in Furcht setzen*. *Brev*. 122. 130.

intgain, *gegen*, *zu*, *in* 122a. 124b. 173b. intgain uns, *in nos* *Brev*. 55. intgain dat aenschin 15. he bequam intgain si 185b. hei wart gemartelt intgain dem gerechten gelouven 45b. *Karlmeinet*, *Benecke* 53: dat man die bludige hirne her intgein uz sag wallen.

intgain-, intgaenwerdich, -wordich, *Adj*., *praesens* 86a. 104a. 202a. *Brev*. 87. 97. den intgaenwordichen, *praesentibus* 96. wir moessen werden verloist von deser intgainwordiger drofenisse 70.

intgainwordicheit, *f*., *praesentia* 101. 166. wirdich dinre blider i. 130. *vgl. Marienlieder zu* 40, 7.

intgegenkominge, *f*., *das Entgegenkommen*. der kinder i. mit palmen. *Brev*. 125.

inthalden, *vorenthalten*. du salt dem preister sinen rechten offer neit inthalden 85b. loin of eins inthalden 227b.

inthalderinne, *f*., *Erhalterin*. ein inthalderinne der armen *Brev*. 141.

intsein, ontsein, *fürchten*. eme mœssen intsein alle ende des ertrichs, *metuant eum omnes fines terrae*. *Brev*. 42. du intseges niet, *non horruisti* 39. 123. *Teuth*. 239a: ontsien, ontfruchten. *Diut*. 2, 223b: untcien, *metuere*.

intwachen, *erwachen*. der na wart hei intwachen 38b. do he intwachende wart 112b.

iseren, *n*. (*ahd*. isarn. *Graff* 1, 488), *ferrum*. 19b. 226a. dat heisse iseren 226a. *Teuth*. 135b *Diut*. 2, 215a: iser, *ferrum*.

iseren, *Adj*., *ferreus*. einen iseren sessel 25b.

J.

jamer, *m*., *Schmerz*, *Herzeleid*. si quam gelaufen weinende und schriende, dat man moicht jamer an ir gesein 29a.

jamerheit, *f*., *Zustand des Schmerzes*. *Brev*. 110. 145.

juetsch, joetsch, *Adj*., *jüdisch* 3a. 153b. us dem juetschen, *aus dem Hebräischen* 3b. 4a.

junffer, jonffer = juncfrouwe, *f*., *virgo*, ein jonk broeder, der was ein rein jonffer 206b.

junfferlich, *Adj*., *virginalis* 86a. 92a. ein jonfferliche licham. *Brev*. 208.

junffer-, jonfferschaff, *f*., *virginitas*. unbevleckde j. *Brev*. 36. 56. ich woult gern in der jonfferschaff (*in jungfräulichem Zustand*) got denen 125b.

jungelgen, jongelgin, *n*., *kleiner*, *junger Vogel*. si zeint ouch neit me dan ein j. 97a. ein struis der hadde ein j. 165b.

junker, jonker, *m*. = juncherre, *domicellus*. 15a. 31a.

K. (C.-Q.)

kaf, kaif, *n*., *Hülse*, *Spreu*, *palea*. it suit mencher ein kaf in sins broiders oughen *etc*. 212b. vil lude seint in eins anderen minschen oughen den kaif und den balken in iren oughen seint si neit 212a. *vgl*. *Benecke-Müller* 1, 778b. *Teuth*. 137a. *Theoph*. 1, 228: *Karlmeinet*, *Lachm*. 348: id enhalp eme

nit ên kaf. — al vrantscap wêr ên kaf *Kaland* 224.

kael, *f.*, *Qual.* mit verdervenden kaelen. *Brev.* 181.

kalf, *n.*, *Kalb.* zwei kalver van goulde 6b. kalvere, *vituli. Brev.* 196. vil kalveren haven mich umdaen 119.

kalkberner, *m.*, *Kalkbrenner* 71b.

kalkoiven, *m.* 71b.

kamerjonffer, *f.*, *wie neud.* der kamerjonfferen enwais gein gezal 168b.

kanne, *f.*, groisse kannen mit wine 10a.

Kantelberch, *n. pr.*, *Canterbury. Brev.* 92.

kappe, *f.*, *Kaputze, Mäntelchen der Geistlichen* 74a. 124a.

karre, *f.*, *Karren* 44b.

kastigen, sich, *castigare.* hei castigede sich sere 27a.

kastionge, *f.*, *castigatio* 170a. 209a.

kemerlink, *m.* (= *mhd.* kamerære). da was ein kemerlink 106b. 134b. *Teuth.* 137b.

kempe, *m.*, *pugnator* (*mhd.* kempfe) 153a.

kiegelwerpen, *Kegelschieben.* hais du din zit eit unnutzlich zobracht mit baelslain of mit k. 226a.

kif (*mhd.* kîp), *m*, *Hader, Streit* 2b. *Teuth.* 141b: kyff, slachting, gevecht, stryt.

kifen, kiven, *streiten, hàdern.* si begonten zo kifen 50a. 141a. 178b.

kinnebache, *m.*, *Kinnbacken.* du woldes geslaegen werden bi dinen soessen kinnebachen. *Brev.* 14. *Wernher* 65, 9: kinnebache.

kinnebacheslach, *m.*, mit halsslegen, mit kinnebachenslegen. *Brev.* 116: kinnbacheslege 210.

kintdage: van sinen kindtagen, *von Jugend auf, von Kindesbeinen an* 209b.

kirchenhere, *m.*, *Pfarrer* 113a.

kirmisse, *f.*, *Kirchweih.* zoe kirmissen 213a.

kirspel, *n*, *Kirchspiel* 194a.

klaffen, *schwatzen.* he clafde under pretgaten 73a.

klappern, *wie neud. rasseln* 76a.

kleinlichen, *Adv.*, *fein.* kl. inde zart. *Brev.* 97. 98.

kleinmodich, *Adj.*, *verzagt.* helpe den cleinmodichen. *Brev.* 69.

clerk, *m.*, *clericus.* ein jonge clerk 205b.

clerkschaff, *f.*, *clerus. Brev.* 50. 69.

klimmen, *wie neud.* geklommen. *Brev.* 96.

klingelen, *sonare, klingen.* dat sin basunen zo allen ziden vur minen oren klingelen 31b.

kloik (= kluoc), *Adj.*, *verständig, klug.* dat vernam ein kloike vrauwe 98b. zo der kloiker Abigail 98b. *Teuth.* 52a: cloick, bescheiden.

kloikheit, *f.*, *sagacitas* 99a.

kluppel, *m.*, *Knüttel.* do leis hei in mit kluppelen slain 55a. 56b. *Teuth.* 52a: clyppel, cluppel, *antrillus.*

knagen, *rodere, nagen* 25a. de muise knaegeden de woirzelen 34a. *Teuth.* 144: knagen, knauwen. *Diut.* 2, 209a: knagen, *corrodere.*

knecht, *m.*, *Knabe* 131b.

knechtsbroit, *n.* 116a.

knode, *m.*, *Knoten, Strick.* die beseme ind die knoden. *Brev.* 103.

knuchel, *m.*, *Knöchel.* bis zo den knuchelen dinre zeen. *Brev.* 105. die wonden dinre hende rissen bis zo den knuchelen dinre vingere. *ebd.*

koegel, *f.*, *capucium.* du salt dinen hoit off coegel van dem houft nemen 85a. *Teuth.* 53b.

komenschaff, *f.*, *zusammengezogen aus Kaufmannschaft, Handelschaft, Handel* 181b. 182a. 209a. 214b. *Teuth.* 182a: nering, gewin, comenscap, — *mercimonium, negotiatio.*

concubine, *f.*, der concubinen wairen wail 300. 168a.

c o n f u i s: hei ensal niet c. werden, *non confudetur*. *Brev*. 59.

k o s t e n, *wie neud*. dat kostet dich dinen lif, din leven 139b. 140b.

k r a c h t, *f*., = kraft. *Brev*. 101. mit crachten, *m. Kräften*. *Brev*. 133. *Teuth*. 58b. *Diut*. 2, 230b: cragt, *virtus*. *Helj*. 2, 3: craht.

k r a e n, *m*., *grus*. gelich den kraenen 117b. *Teuth*. 59a: craen, eyn vogel, *grus*. *Diut*. 2, 217b: crane, *grus*.

k r a m p e, *f*., *Schliesshaken an der Thüre*. he steiss de duire uss den krampen 113b. *vgl. Frisch*, 1, 543b. *Adelung*.

k r e n k d e, *f*., *Schwäche*, *Krankheit*. mit krenkden gepeiniget. *Brev*. 19.

k r e n k e n, *schwach werden*. dine ellenbogen begonten zo krenchen. *Brev*. 105.

k r e u w e l, kruwel, *m*., *fascina* 55a. 61b. do namen si iseren kemme und kreuwelen 53b. mit scharpen kreuwelen 55b. *Diut*. 2, 216a: crawel, *fascinula*.

k r i g e n, kreigen, kregen *etc*. *erlangen*, *bekommen*, *kriegen* 23b. 33a. al dat korn, dat he krigen mocht 152b. her heilt de hant also vast zo, dat hei den breif neit kregen enkont 28b. *Prät*. kreich 20a. 73a. 123a. he kreich alsulchen ruwen 73a. 188a. hei kreich einen bois doit 57a. do kregen si ruwen 202b. krege 3a. gekregen 177a. *Teuth*. 60a: cryghen, werven, bedryven, wynnen.

k r i m p e n, *stv*., *rigere*, *rigescere*, *erstarren*. die aderen krumpen weder in den ellenbogen. *Brev*. 108. sin angesicht dat was gekrampen 30b. *Teuth*. 60a

k r i m p e n, *swv*., *contrahere*, *krümmen*. dine vingere krimpeden ind umgriffen die nagelen. *Brev*. 107.

k r i s t d a c h, *m*., *wie neud*. zo dem hilgen kristdaehe 13b.

k r i s t e n d o m, *m*., dar nae werden alle de juden ein kr. 66a.

k r i s t m i s s e, *f*., *Messe in der Christnacht* 69a.

k r i s t n a c h t, *f*. 69a.

k r u d e n, *mit edlen Kräutern versetzen*. hais du den win gekrudet, dat he dir wail smachde 221a.

k r u f e n, kruifen, *stv*., *kriechen*, in und us krufen 140b. de vroeschen quamen uss dem wasser kruifen und kruiffen zo den luden 160a. si spraichen van schimp: de muise krufent us iren locheren 135a. *Prät*. kruffen 26a 160b. de vroesche kruffen up disch und in ir duppen 160. *Teuth*. 61b: crupen, slupen, slyngen, *serpere* als die slangen; *repere* als molle ind unke ind doch neempt men dit intgemeine voir crupen. *Diut*. 2, 228b: crupen, *reptare*.

k r u i z g e w i s, *Adv*., *kreuzweis*. cruitzgewis usgedent. *Brev*. 107b.

k r u p e l, kruppeler, *m*., *Krüppel* 153a.

q u a l, *f*., *Qual*. der storm der qualen der drank zo dem herzen. *Brev*. 107b.

q u a l e n, *coagulare*. als kese hais du mich zosamen gequaelt (*sicut caseum me coagulasti*: *Hiob* 10, 10). *Brev*. 193.

q u a l i c h e n, *Adv*., einem q. sprechen, *jemand mit Worten quälen* 172a.

q u a t, quaet, quait, quoit, *Adj*., *böse*, *übel*. vol quaits stanken 23b. 32a. quoiden willen of quoit wort 216a. der quede man 171a. quader hant 19a. *Diut*. 2, 222b: bose *vel* quat, *malus*.

q u a t, *n*., *malum*. vor alle quaet. *Brev*. 52. 182. erloese uns van quade 54. 34. unse quaden, *mala nostra* 68. 35. 14. 70. 96 *ff*. *Teuth*. 199a.

q u a t d e d e r, *m*., *Uebel-*, *Missethäter*. der rait der quaddeder. *Brev*. 120. *Diut*. *ebd*. quatdun, *malignari*.

q u e t z o n g e, *f*., *conquassatio*. *Brev*. 24. *Diut*. 2, 221a: quetcinge, *laesio*.

q u i c k, *n*., *lebendiges Vieh*. haistu einicher hande vee, oss, quick begert? 220a. *Teuth*. 100a. *vgl*. *Adelung* un-

ter queck *und* quick, *brem. Wtbch.* 3, 399—401. *Frisch* 2, 77b.

kuile, kule, *f., fovea, Grube* 59b. 177b. hei leis in weder us der kuilen nemen 9b. zo einre deifer kuile 33b. de sal man werpen in der lewen kuile 9b. hei veil in de kule, de hei machde. *Brev.* 190. *Teuth.* 62a: cuile, grave, *fossa.*

quit, *Adv., los, ledig, frei* 209a. quit laissen 70b.

kundich, *Adv., notum. Brev.* 127.

kunne, *n., genus, species.* as man si an sach, so sach man waile, wat kunne ampts (*welcherlei Geschäft*) si hatten 169a. *Karlmeinet Lachm.* 65: mit maniger kunne spîsen. *vgl. Gramm.* 3, 76.

kurf, *m., Korb.* grosse waghen mit groissen kurfen (*Druck* 107b: korben) 158b.

kuriss, kurisse, *f., Harnisch, Küraß. brem. Wbch.* 2, 854 koritz.

kuster, *m., Küster* 27a.

L.

laichen, *betrügen.* die viande, de mich duck gelaicht hant 221a.

lanch, *Adj. Adv., lang.* den langen dach 42b. ein jair lank 69a.

landeshere, *m., dominus terrae* 132a. lantshere 100a. de lantsheren 187a.

landesspraiche, *f., lingua vernacula* 153b.

landesvrauwe, *f., domina terrae.* da wais ein riche lantsvrauwe 67b.

langes, *gen. Adv., der Länge nach, entlang.* do hei de straisse langes geink 27b. langes al durch de stat varen 167b.

lankheit, *f., longitudo. Brev.* 40.

lant, *n.,* zo lant senden, *heimschicken* 179a.

lanterne, *f., lucerna. Brev.* 73.

lantweir, *f., custodia terrae.* de juden machten lantweiren 133a. *vgl. Jeroschin* 186.

lasterlichen, *Adv., schändlich. Brev.* 17. *Wernher* 13, 13: lestirliche.

laven, *laben.* mit gallen wart hei gelavet. *Brev.* 19. *Wernher* 61, 19.

lavinge, *f., Labung. Brev.* 108. *Wernher* 59, 11: lavunge.

lechelin, *n., kleines Fässchen.* in de lurze hant ein itel lechelin (*Richter* 7, 16: lagenas vacuas. *Druck* 114a: lär lägel) 136b. *vgl. Benecke-Müller* 1, 929a.

ledich, *Adj., unverheirathet.* der mit einre ledicher dirnen sundichte 208a.

legen: sich in dat gebet legen 73a.

leif, *Adj. Adv., lieb.* leif gewinnen, *wie neud.* 72b. he ermorde einen minschen so leif (*so gern*) als ein vlieghen 170a.

leifde, *f., amor* 117b. 128a. *Teuth.* 155b. *vgl.* liefde.

leifenis, *f.,* ir sait, ich ensoulle — gein leifenis da van han 184a. *Teuth.* 155b: lyfniss, schenkyng, *propina, propinatio.*

leigern, *lagern.* da leigerden si sich 130a.

leisten, *zahlen* 141a.

leitsman, *m., Führer.* Michael der wais ir l. (geleitsman: *Druck* 109a) 130a. *vgl. Jeroschin* 187.

lemgin, lempgin, *n., Lämmchen* 96a als ein sanfmodichste l. *Brev.* 16. dat alre unbevleckiste l. 172.

lende, *f., lumbus.* dine lenden untloesten sich und geingen usser einander. *Brev.* 105.

lene, *f., Lehne.* de lenen wairen van siden gemacht 99b.

lengde, *f., Länge.* ein stein hat in der lengden 20 elen 165b.

lerersche, *f., Lehrerin. Brev.* 95.

leste, *Superl.* von laz, *ultimus.* an sime lesten ende 177a. zo dem lesten, *zuletzt* 59a. it lach ein man in sime lesten 179b.

let (liet), *n., Lied.* da an sundichen ouch de meister, de leder dichten of nu-

wen sank, de van got neit ensint, sonder van schoinen vrauwen 231b.

levedage, levendage, leifedage, *plur. Lebtage* 40a. al sin levedage gemach haven ,222b. mine leveudage. *Brev.* 129. 204.

levenlank, *Adv.*, din levenlank 177a. 182a.

levern, *liefern* 200b. gelevert. *Brev.* 13.

lewinne, *f.*, *Löwin.* si quam geloufen als ein zornige lewinne 28b.

lich, *f.*, *Leiche.* bi der lichen 113b. do bracht man de lich alweinende zo dem graff 137b.

licham, *n.* (*doch daneben auch m. z. B.* 113b), dat licham 48a. *Brev.* 24. 25.

lichten (= lichten)r *lucescere, licht werden, tagen.* et begint zo lichten. *Brev.* 41. van dem dattet eirste begint zo lichten wachen ich zo dir 197. *Teuth.* 154a.

lichtmisse, *f.*, *Lichtmesse. Brev.* 2.

liefde, *f.*, *Liebe. Brev.* 80. de sange der liefden = *cantica canticorum* 35.

liefhaven = minnen, *amare. Brev.* 165. 168. ich hain lief gehait, *amavi* 180.

liefhaver, *m.*, *amator.* got l. der minschen. *Brev.* 206.

lieflich, *Adj.*, *amabilis, amans.* die din liefliche armen hevest ussgerechet. *Brev.* 30.

liflois, *Adj.*, *leblos.* liflois machen, *tödten* 140b.

lifsnôt, *f.*, *Lebensgefahr* 177b.

lingewant, *n.*, *Leinwand* 35a.

link, *Adj.*, *sinister.* zo linker hant. *Brev.* 19.

lintworm, *m.*, *linx* 179a. *Teuth.* 156b.

linzeichen, *n.*, *wohl nur verschrieben für* lichzeichen = lyckteeken, wairteeken, *intersignum: Teuth.* 271b. do gaff he eme einen slach, so dat he darna al sin leifdage ein linzeichen hatt 235b.

lippe, *f.*, *Lippe. Brev.* 13.

lispen, *balbutire, stammeln.* dat it al sin dage lispelde 158a.

lodderpaffe, *m.*, *clericus vagus* 203b.

loeff, *m.*, *Lob. Brev.* 13.

loigenhaftich, *Adj.*, *mendosus* 179b. loeghenachtich *Teuth.* 158a.

loinen = lougenen, *läugnen.* verzeien noch loinen 51a. hei loint eme 42a. he loint des 40b. *vgl. Wernher vom Niederrhein* 18, 6. *Marienlieder* 108, 13.

loslassen, *dimittere* 9b.

loven, *loben*, *geloben.* ein geloefde lovede, *votum vovit. Brev.* 71.

lovesam, *Adj.*, *laudabilis* 8a.

lovesank, *m.*, *hymnus. Brev.* 40. 45. 197.

lucht, luicht, *f.*, *Luft* 2a.

lurz, *Adj.*, *sinister.* lurze hant 136b. mit der lurzer hant 138a, zo sinre rechter hant und so siure lurzer hant 66a. *vgl. Grimm, Gesch. d. d. Sprache* 991.

lusten, *recreare*, *erfreuen.* dat is ein minschen lusten moicht 114a.

lustich, *Adj.*, lustich machen, *recreare.* mache lustich den dorren mont minre sielen. *Brev.* 172a.

lustlich, *Adj.*, *oblectans. Brev.* 78.

luterheit, *f.*, *claritas. Brev.* 166. 192.

M.

machen, sich von dannen machen, *sich entfernen* 111a.

maile, *Adv.*, = ze mâle? der wais maile (*Druck* gar) vil 168a. — na dem maile, *nachdem*: bei vraigde si, we si den namen gots dorsten nennen, na dem maile dat it de vorsten verboeden haiten 53a.

maint, mant, *m.*, *Mond* 5a. 37a. 151a. *Brev.* 52.

maitdom, *m*, *virginitas* 234a. *vgl.* wedewedom.

malaitz, *Adj.*, *leprosus*, *aussätzig* 172b. 173a. *Teuth.* 164a: mallaitsch.

malk, mallich (*ahd.* mannolîh. *Graff* 2, 750. *mhd.* menneclich), *unusquis-*

que, jeder 117a und hatten malk ein garve afgesneden 150b. ir soult mallich einen staff in der hant han 129b. und soulden mallich sin gelt wederstechen in sinen sack 162b. do vloe mallich sinen wech 164a. *vgl. Gramm.* 3, 54. *Teuth.* 163b. *brem. Wbch.* 3, 119.

mandach, *m.*, *Montag. Brev.* 117.

manêre, *f.*, *genus. Brev.* 74.

manskleit, *n.*, si zoich manscleider an 114b.

manskunne, *n.*, *Mannsgeschlecht* 156a.

mansname, *m.*, *Mannsperson* 156a. 195b.

mantel, *m.*, einem einen mantel machen, *etwas bemänteln:* he machde dem woicher einen mantel 182b.

martilie, *f.*, *martyrium* 40a. 80a. 141a. *Brev.* 98. 145. *vgl. Marienlieder* 31, 2: martilie. *Wernher v. N.* 61, 6. 16.

mecher, *m.*, *factor.* ein mecher der salicheit. *Brev.* 51

meider, *m.*, *messor.* Abacuk soulde sinen meideren zo essen brengen 11a.

meien, *mähen* 226b. *vgl.* sentz. *Brev.* 58. dat heu, dat eer ment meiet (*ehe man es mäht*), verdorret is 61.

meineidich, *Adj.*, *perjurus.* einen meineidigen (*falschen*) eit sweren 40b. 41b.

meisterboich, *n.*, *Gelehrtenbuch.* sint han ich vil meisterboiche *etc.* oeverlesen 192a.

meistersche, *f.*, *magistra*, *Vorsteherin*, *Aufseherin* 156. *vgl.* hevelsche. *Teuth.* 168b.

men, man 144a. *Brev.* 51 *ff.*

mencherhande, *Adv.*, mencherhande wis, *auf mehrfache Weise* 5a.

menchwerf, *Adv.*, *ebenso* 166b.

mengen, *mischen* 74b. zosamen gemenget 180b.

menichveldelichen, *Adv.*, *manigfaltig. Brev.* 197.

mer, *Comp.* meirre, *grösser.* dat wasser wart meirre und meirre 51a. dat wetter (*Gewitter*) wart meirre 76b.

mere (*mhd.* mære, *n.*), *f.*, *Kunde, Nachricht* 173a. de, dese mere quam us 50a. 111a. 163a. *Wernher* 16, 8. 46, 6: di mêre, di selve mêre.

merrouver, *m.*, *Seeräuber.* von den schalken merrouver. *Brev.* 138.

meslich, *adj.*, *mensurabilis. Brev.* 127.

mesten, *mästen.* zein oissen wail gemest 168a.

metz, *n.*, *Messer* 142b. 172ab. 203a.

middel, *n.*, *medium, Mitte. Brev.* 64. in dem middel minre dagen 199.

middelerinne, *f. Brev.* 88.

middelersche, metelersche, *f.*, *Mittlerin. Brev.* 87. 70.

minnentlich, *Adj.*, *Brev.* 172.

minschebloit, *n.*, *Menschenblut* 132b.

minschlich, *adj.*, min minschliche krankeit 235a.

minschwerdunge, *f.*, 213b.

mirklich, *Adj.*, *notabilis* 1b.

misbruchen, *abuti.* hais du mit der sunden misbrucht intgain got 216a.

misdaen, *malefacere. Brev.* 176. 173a.

misdaet, misdait, *f.*, *crimen* 40b. *Brev.* 80. 166.

misdedich, *Adj.*, *maleficus.* misdedige lude 11a.

misgelden, *übel entgelten.* dat leist got biziden ein ganze stat misgelden 232b.

mishaegen, *missfallen* 3b. 205b. dat mishaegen unsen leven heren 68a.

mishaegunge, *f.*, *Missfallen* 210b.

mishandeln, *contristari*, *misshandeln.* hais du de gegaede neit mishandelt weder recht 225b.

miskomen, *übel bekommen.* hais du des dranks so vil genomen, dat it dir is miskomen 215a.

misstalt, *Adj.*, *entstellt, missgestaltet* 212a. *Brev.* 132.

mistroist, *m.*, *desperatio*, *Verzweiflung* 66b. 208b. Judas veil in einen m. und erheink sich selver 51a. al der m. vergeink eme 108a. he woult in in einen m. brengen 224b.

mistroistich, *Adj.*, *desperans* 224b. up dat he neit mistroistich enwurt 147a. *vgl. Diut.* 2, 211b: mestrosten, *desperare. Veldekes Lieder* 21, 8.

miswenden, *pervertere*. hilp, dat mir neit enmiswende, wanne wir scheiden van deser erden. *Brev.* 146. *Teuth.* 138b.

mit, *Präp.*, *an*, *bei* 172b. hei zoich sich selver mit sime graen hare 28b. si hatt ein kint mit sich 195a. *durch* 139a.

mit, *Adv.*, ir soult wail sein, dat sich Wilh. mit bedroifen sal 71b. der wais mit in den strit 182a. do begonden de broede alle mit zoe weinen 150b.

mitdach, middach, *m.*, 26b. eins mitdages 187a.

mitgesinde, *n.*, de dat wort gots heindern, sint des duvels mitgesinde 74a.

mitz, mitzen. *gen. Adv.*, *in der Mitte*, *mitten*. mitz up der taifelen stonden de gemeinen bilde 166a. mitzen up dat mer 172b. mitzen in dem vuire 184b. dat huis stont mitzen in dem bongarden 167b. *vgl. Gramm.* 3, 93.

moder, moeder, *f.*, *Mutter*. *Brev.* 146 *ff.*

moelen-, **moilenstein**, *m.*, *Mühlstein* 54b. 142b. 230b.

moelener, *m*, *Müller* 141a.

moer, *m.*, *Mohr*. die hl. moeren. *Brev.* 10.

moinchskloister, *n.* 120b.

moirman, *n.*, *Mohr*. ein swarz m. 113b.

moit, moet, *m.*, *Muth*, *Wille*. we wee dir doe zo moede was. *Brev.* 104. si sprach, he (Joseph) woult ir oever moit doin 151b.

moitwillens, *gen. Adv.*, *bereitwillig*, *spontanee*. unse leve here geink eme intgain moitwillens 81b.

mordener, *m.*, *Mörder*. *Brev.* 16. 19.

morgensbroit, *n.*, *Frühstück*. bringe dat m. Daniel 11a.

morne, *Adv.*, morne wanne ich doit bin 60a.

muissen, *mausen*. wann si (*die Krähen*) sich muissen 117b.

musche, *m.*, *passer*. unse siele is verloist as ein musche van der jegere strick (*Ps.* 123, 3). *Brev.* 56. *Teuth.* 161b: luyninck, sperlinck, musch, *passer*.

N.

na = **nâch**. der ritter nam sich des sêre nâ an, *nahm sich das sehr zu Herzen* 132a. — nâ dem maile, *nach dem* 49a. 114a.

nachtengalle, *f.*, *Nachtigall* 149b. *engl.* nightingale.

nack, *m.*, *cervix*. *plur.* die necken. *Brev.* 61.

naire, *Präp. nach*. *nnl.* naar. dat dir vil naire geink. *Brev.* 99.

nâkomelinc, *m.*, *successor* 219a. *Jeroschin* 199. *Lacomblet*, *niederrhein. Urkbch. Hartmann vom Glauben* 1054: afterkumelinc. *Teuth.* 54b.

nakomen, *consequi*. hei woulde sins schadens nakomen 51a.

namales, *gen. Adv.*, *postea*, *hernach*. *Brev.* 161. *Teuth.* 178a.

napt, *m.*, *Napf*. einen gulden n. 163a (*öfter*). *alts.* hnap, *crater*, *cupa*: *Schmeller's Glossar* 58.

nau, *Adv.*, *mit Mühe*, *kaum*. si mochten nau ir waipen zosamen lesen 135a.

nauwelichen, naewe-, neuwelichen, *Adv.*, *ebenso* 110a. 114a. 128b. der drach was so grois, dat in n. veir par oissen us der stat konten getrecken 61b. — dat hei n. over quam 59a. do woult si eme n. oirloff geven 158b. *Diut.* 2, 212b: nauweleke, *districte*.

necken, *nahen* 221b. do it neckede deme doit irs vaders 114b.

nedergank, *m.*, *occasus*. *Brev.* 65.

nedergeslagen, *part. Adj.*, *afflictus*. der here uprichtet, de nedergeslagen sint. *Brev.* 206.

nedersendinge, *f.*, *Herabsendung*. de n. des hl. geistes. *Brev.* 126.

nedersturzinge, *f.*, *prostratio*. de n. der viande. *Brev.* 125.

nederval, *m.*, de nedervelle, *ruinae*. *Brev.* 64.

nedervloeien, *descendere*. *Brev.* 73.

nederwart, *Adv.*, *abwärts*, *herab*. n. sinken. *Brev.* 105.

neit = **niet**, *nicht*. umb neit, *frustra*. *Brev.* 58.

nemant = **nieman** 70a. 131b.

nīdicheit, *f.*, *invidia*. der geist der nidicheit. *Brev.* 165.

nochtan, nochtant = nochdanne, *dennoch* 8b. 17a. 47b. 69b. 105b. 130b. 132a. 178ab. nochtant blives du ganz. *Brev.* 175. *Wernher* 12, 23. 35, 29. 36, 11: nochdan.

noemen, *nennen*. *alts.* nemnian 58a. sowa man den namen gots neit ennoempt, da is unser wonunge 56a. haistu got genoempt mit idelen worten 217b. *Teuth.* 184a: noemen, nennen, heiten. *vgl. Lacomblet* 2, 300: mit den vorgenuimden luden.

noetichen, *wie neud.* off du dich selver da zoe hais genoetichet 210b.

noitdurft, *f.*, *Armut*, *Entbehrung* 123a.

noithelpersche, *f.*, *Helferin in der Noth*. ein getrouwe n. *Brev.* 137.

noitstal, *m*, *Teuth.* 184b: *angarium*, *artabulum*. 53b *Galgen*. noitstal des crucis. *Brev.* 133. hei leis si hangen up an einen noitstal 12a.

nu, *Adv.*, *nun*, *jetzt*, van nu, *von nun an*. van nu bis in ewicheit. *Brev.* 56.

nummer = **nimmer** 223a *ff.* nummers *öfter*.

nutzlich, *Adj.*, *wie neud.* 32b. 33a.

nuwes, *gen. Adv.*, *von neuem*, *neulich*, *jüngst* 234a. van nuwes 194b.

O.

och, *Interj.*, *heu*. och arme, och leider 142a. och mich, *heu mihi*. *Brev.* 51. 181.

oerslach, *m.*, *alapa*. *Brev.* 97.

oever, over, *über*, *hinüber* 75a. *Brev.* 86. du holst uns oever 75a. oever ein weile 116b. over taifelen sitzen 24a.

oever-*Composita*:

oeveral, *überall*, *im Ganzen* 69b.

oeveralt, *Adj.*, *sehr alt*. sin oeveralde vader (sein Grossvater: *Druck* 156a) nam eime man sin guet 184b.

oeverbilden, *transfigurare*. *Brev.* 125.

oeverdenken, *bedenken*, *wie neud.* 128b. *Brev.* 104. dese stuck salt du oeverdenken 79a. *vgl. Benecke-Müller* 1, 348.

oevergaen 1) *pertransire*. hei geine oever, hei was oever gegangen. *Brev.* 56. hei oevergeit 127. *vgl. Wernher* 38. 21: ê in di sensine ovirgê. — 2) *überfliessen*. do enkont he sich neit enthalden, eme engeingen de oughen oever 162b.

oevergulden, *vergolden*. hei leis zwei schrin wail oevergulden 31b. oevergult 31b.

oeverlank, *Adv.*, *vor langer Zeit*. ich hain dir o. min worde bevolen 53a.

oeverlegen, *wie neud.* nochtant dat men eme vil kleider oeverlacht 164a.

oeverleven, *wie neud.* 45a.

oeverlevern, *überliefern*. up dat ich neit overgelevert enwerde den pinen in dem ewigen brande. *Brev.* 19.

oevermits, oevermitz, *gen. Adv.*, *per*, *vermittelst* 128b. 169b. want du o. dime hl. cruce di werelt ver-

loest hevest. *Brev.* 13. 16. overmits em 23. overmits dinre craft 53. overmits die jonffer 47. overmits dich 68. 94. 163. *Lacomblet* 2, 300: uvermidz. *vgl. Gramm.* 3, 93.

o e v e r s e i d e n, *übersieden.* de kessel soidt over 12b.

o e v e r s l a i n, *praetermittere.* 77b. 78a.

o e v e r v l o d i c h, *Adj., abundans, copiosus. Brev.* 55. 62.

o e v e r v o e r e n, *hinübersetzen.* 75a.

o e v e r v o l, *Adj., copiosus. Brev.* 182.

o e v e r w i g e n, *erschöpfen. Brev.* 137. mine boesheit enmach neit o. dine guderdirenheit 137.

o e v e r w i n n e n, *überwinden. Brev.* 88.

o e v e r w u l f e n, *überwölben.* den tempel leis he oeverwulfen mit zeilsteinen 67b.

o f, o f f, *ob.* 118a. 138b. *als ob.* 10b. 48a. 75a. 117b. *Brev.* 97. 98.

o f, o f f, *oder.* 16a. 19ab. 22a. 69b. 71a *ff. Brev.* 34. 51. *vgl. Gramm.* 3, 285.

o f f e r, *m. Opfer.* si brachten irme l. kinde den o. 93b.

o f f e r h a n d e, *f., oblatio, sacrificium. Brev.* 163. 195. 196. du bist de preister ind die offerhande 166. o mit wie groissem rouwen des herzen, o mit wie groisser reverencie *etc.* Is zo intfangen dese gotliche offerhande 166. 167. *Teuth.* 185a *Diut.* 2, 217a: offrande, *holocaustum, hostia.*

o f f e r s a n k, *m., offertorium* 85b.

o i r b e r, *m.* = urbor, *Ertrag, Gewinn.* zo ir beider nutze und oirber 175a.

o i r l o i c h, *m.*, (*mhd.* daz urliuge) *Krieg.* geinen oirloch machen 130a. mit oirloigen *ebd.*

o i r l o g e n, *Krieg führen.* hei began zo oirlogen 137a. oirlochen und striden 231a. *Diut.* 2, 203a: orlogen, orlogere, *bellare, bellator.*

o i t b e r, *m., Storch.* he verjaegede alle de slangen mit den oitberen 158a. it wairen oitberen, de hatten ein nist stain in eins ritters hove 189a. *vgl.* eddeber. *Diut.* 2, 205b. odevare, *ciconia.*

o i t -, o t m o i d i c h, *Adj., humilis, demüthig.* 81a. 225b. *Brev.* 65.

o i t m o e d e l i c h e n, *Adv., humiliter. Brev.* 62. 78.

o i t m o i d i c h e i t, *f., humilitas.* 81a. si verlenede eme rechte oitmodicheit 108b. 226b. *vgl. Wernher* 12, 12. 26, 29. 31, 17. *u. s. w.* otmuot, otmuode.

o i t m o d i g e n, *sich demüthigen.* dat he sich dar zoe oitmoidichte 81a. ich bin geoitmodiget. *Brev.* 127. 180.

o i b e n = üeben, *üben.* haistu dich neit geoift an den werken 222a.

o l i c h, *m., Oel.* den hilgen olich 224b. ein batt van olich 144a. in einen kessel vol sedens olich, 127b.

o n n o s e l h e i t, *f., Unschuld.* min siele moes gecleit werden mit onnoselheit. *Brev.* 24. *nnl.* onnoselheid. *Teuth.* 184a. 7a.: aluwer, einveldich, onnosel.

o n s p r e c h e l i c h, *Adj., unaussprechlich. Brev.* 26.

o n v e r s e i n l i c h, *Adj., improvisus.* van den onverseinlichen ind hastigen doede. *Brev.* 96.

o p p e r s t e n t e n i s s e, *f., Auferstehung.* de o. des vleisches *Brev.* 54. *vgl.* upperstentnisse: *Marienlieder* 46, 17.

o r d e l, *n., Urtheil. Brev.* 16.

o r d e l e n, *urtheilen. Brev.* 17. got ordele si 187.

o r d i n a n c i e, *f. ordo. Brev.* 64.

o r e, *f., hora.* in der oren des doits 108b. *Brev.* 129. 152.

o r g a l, *f. organum. Brev.* 46.

o u g e, *n., das Aug auf dem Würfel.* 45a. under ougen, *im Angesicht:* wir willen si weschen under den ougen 55a.

o u g e b r a e, *f. Augbraue, palpebra. Brev.* 71.

P.

paes, *m*, = pâbest, *Babst. Brev.* 84. *Diut.* 2, 226b: paus, *papa.*

paifschaff, *f.*, *die Geistlichkeit.* so lais it de p. verstain 183b.

paischavent, *m.*, *der Abend vor Ostern* 205b.

paischdach, *m.*, *dies paschalis*, *Ostertag* 202a. *alts.* paschadag, *dies paschae.*

paischlam, *n.*, *agnus paschalis*, *Osterlamm* 129b.

paischnacht, *f.*, 200a.

palmboem, *m.*, *Palmbaum. Brev.* 62.

palmedach, *m.*, *Palmsonntag* 182b.

palun, *n.*, = pavilûn, *Gezelt* 135a.

panne, *f.*, *Pfanne.* ein pan vol sedens olichs 62a.

pant, *n.*, *Pfand.* ein wochener, dem stont ein cruce zo pande 180a.

pantheir, *n.*, *Panther* 97a.

par, *n.*, *das Paar*, *wie neud.* da waren benk gesat ein par vur den anderen 120b. der scheidlichen deir soult he nemen ein par, von nutzlichen soult he nemen dri par 148a. *vgl.* nauwelichen.

passie, *f.*, *passio. Brev.* 24. 54.

passien, *martern.* die gepassiet bis om ons. *Brev.* 14.

pastor, *m.*, *Pfarrer* 211a.

patte, *m.*, *Pathe.* bericht mich van der gevaderschaff und van den patten 196a. de patten de dat kint halden *ebd.* 196b. du enbis neit sin patte 196b. *nnl.* peet. *vgl.* goiden.

peetze, *f.*, ? der na so nim de peetze, der saltu neit versmaen van geinem minschen; de peetze gift man den minschen van dem elter zo eime oirkunt, dat alle de gene, de da gesaement sind, soillen deilhaftich werden des hilgen sacraments, dat der preister alda nimpt vur uns allen 87a. *der Druck* 82a: das preces.

pertsvoider, *n.*, *Pferdefutter* 52a.

pinlich, *Adj.*, pinlich van moit, *acerbus*, *grausam* 131a.

plate, *f.*, *lamina.* seven gloedige platen 55b.

plegen, *swv.*, *pflegen.* 80a.

plichtich, *Adj.*, *debitus*, *obligatus*, *verantwortlich.* du bist pl. 174a. du weirs des plichtich und schuldich 220a. alle der sunden is pl. der der loigen eirste dichte 231b. *Teuth.* 194a: plichtich van scholt, schuldich.

porze, *f.*, *Pforte* 15a *ff. vgl. ahd.* phorzih, *porticus*: *Graff* 3, 351. *Grimm, Gesch. d. d. Sprache* 429.

porzener, *m.*, *Pförtner* 101b.

preckel, *m.*, *Stachel*, *stimulus.* doede in minen leden de preckele des vleisches. *Brev.* 165b. *vgl. meine Myst.* 1, 74, 6.

predigate, predichate, pretgate, *f.*, *praedicatio*, *Predigt* 73a. 74a. 75b. *Teuth.* 197a: predike, sermoen, predicate. *vgl. Pass. Myst.*

predigerbroder, *frater ordinis praedicatorum* 113b.

preisterschaff, *f.*, *presbyterium* 17b. dat ampt sinre pr. 146a. *Teuth.* 197b.

prenten, *premere*, *drücken. Brev.* 24. *Teuth.* 197a.

presentieren, *ostendere*, *monstrare. Brev.* 16. presentieren voer dem valschen richter 17. *Teuth.* 275b: toenen, wysen, tzeygen, presentiren.

profiteiren, *bekennen*, *sagen.* si spraichen profiteir ons, Criste, wer dich sloich. *Brev.* 210.

proiven, = prüeven, *merken*, *wahrnehmen* 16b.

provende, *f.*, *praebenda* 229b.

pruisten, *niesen* 19a. *Teuth.* 198a.

puir, *Adj.*, *purus*, *merus.* dat puire goult 166a. *Brev.* 68b.

puirheit, *f.*, *Lauterkeit. Brev.* 129. 167.

purpuren, *Adj.*, *purpureus.* ein p. cleit. *Brev.* 18. *Teuth.* 198b.

29

putz, *m.*, *puteus.* werpen in in den putz der woistenien 151a. irre geingen vil in putze und in wasser 129b. *Teuth.* 198b: putte, *lacus, puteus. alts.* putte: *Schmellers Glossar* 86.

R.

rache, *m.*, o alresoiste broit mache gesont den rachen mines herzen. *Brev.* 168.

rait, *m.*, *Rath.* rait nemen, *sich berathen, überlegen* 71b.

raitsgever, ratgever, *m.*, *wie neud.* 110a. 112a. 141a. 37a.

raitsman, *m.*, *Rathsherr* 51b.

raserîe, *f.*, *dementia, vesania* 203a.

raste, *f.*, *Ruhe, requies.* in mine raste, *in requiem meam. Brev.* 31. *alts.* resta.

rasten, resten, *ruhen.* alle gelovige sielen moessen rasten in vreden. *Brev.* 15. 19. 50. resten 135b. in dem munster rasde uns leve vrauwe sere mechtich 27a. *alts.* restian.

rastlich, *Adj.*, *quietus.* gif in ein rastliche woninge. *Brev.* 184.

rechenen, *zählen, achten.* der wairen also vil, dat si nemant gerechenen kan 90a. des goults was so vil, dat men dat silver vur neit rechende 168b. daer heink hei gerechent mit den mordener. *Brev.* 19.

rechtverdich, *Adj.*, *justus, gerecht* 76a. *Brev.* 44. 56.

rechtverdicheit, *f.*, *justitia* 227b. 235b. *Brev.* 48. 190. *Teuth.* 203a.

regneren, reigeren, *regnare. Brev.* 27. 50. 160. de here hat geregnert 40.

reit, *n.*, *Riedgras, Schilf.* ein septer van reide. *Brev.* 116.

rentmeistersche, *f. Brev.* 137. *Teuth.* 95b: outfenger, rentmeister, *procurator*, schaffener, *redditaarius etc*

reveir, riveir, *f.*, *torrens. Brev.* 58. 197. recht als ein levendige reveire 107.

roch, roich, *m.*, *Wohlgeruch* 29b. roich der soessicheit. *Brev.* 34.

roi, *Adj.*, *roh.* so dat eme sin angesicht und sin hant roi vleisch was 207b. *Teuth.* 211b: roe, ongare.

roickelos, *Adj.*, *unaufmerksam.* hais du din gezide roickelos gesprochen 213b.

roister, *f.*, *crates, Rost.* hei leis in braden up einre roister 53b. da geink hei selver up de roister ligen *ebd.* si druckden in an de roister 54a. *vgl. Teuth.* 213b: roist, roister.

romeln, *Lärm, Getöse machen, rumoren.* de pert leifen da up und romelden (*Druck* 41b: rompleten) of it der donre were 66a. *vgl. brem. Wtbch.* 3, 430: ramenten, rammeln.

rompt, *n.*, *Rumpf* he vant dat rompt (*Druck* 113a: stumpf) sonder houft ligen 135a.

rosende? mit dinen roeden rosende bloede. *Brev.* 24. *vgl. Teuth.* 213b: rosechtich, *roseus.*

rosenbloime, *f.*, *Rose* 93b. *Teuth.* 213b: rosenbloem, *rodantes.*

rosenvarwich, *Adj.*, *roseus. Brev.* 130. 140.

rouchen, *riechen.* da was so edeler geroch as emant rouchen moicht 29b.

rouven, *rauben* 105b. rouver, *Räuber ebd.*

rouwe, *m.*, *Reue, dolor.* gewarigen rouwe. *Brev.* 15. dat swert der rouwen dat din siele dorchgeink 20. dat broit des rouwen, *panem doloris* 58. 99. vol alles rouwens ind pinen 110.

ruch, *m.*, *Geruch. Brev.* 153.

ruinen, *raunen, flüstern.* he ruinde eme in sin ore 64a.

ruwe, *Adj.*, *rauh* 5b.

S.

saenen = segenen, *segnen* 58a. 64a. *vgl. Marienlieder* 46, 38: senede = segente.

saenunge, *f.*, *benedictio* 54b.

sal, *m. plur.*: in dinen widen salen, *in atriis tuis. Brev.* 52.

salich, *Adj.*, *selig.* de saligen. *Brev.* 94.

salicheit, *f.*, *beatitudo. Brev.* 51. 88.

salichmecher, *m.*, *salvator. Brev.* 27.

salm, *m.*, *psalmus.* unse salmen. *Brev.* 201. mit selmen 30.

sanf-, sanftmodich, *Adj.*, *mitis. Brev.* 16. 68.

sankmeister, *m.*, *cantor* 106b. *vgl. Frisch* 2, 149a.

sat, *Adj.*, *satur.* hais du dich eit so sat gedronken, dat du neit gegan enkontes 215b.

saterdach, *n.*, *dies Saturni*, *Samstag. Teuth.* 219a: satersdach. *Marienlieder zu* 57, 10 *ff.*: *vgl. Mythologie* 114.

schaffen, *stv.*, *thun* 21b. 22a. 112b. — *swv. verschaffen.* der mir schaifde de raste. *Brev.* 67.

schail, *f.*, *Schaale.* sin schail mit wine 214b. *Teuth.* 219a: schaile uit to drinken.

schalk, *Adj.*, *arglistig.* van den schalken meerrouver. *Brev.* 138.

schart, *f.* (*ahd.* scartî *Graff* 6, 528), *Stück*, *Trümmer* 54a. *vgl.* scherfbrockele *und Jeroschin* 205 *unter* pfost. *Frisch* 2, 164b. *Schmeller* 3, 404.

scheide, *f.*, *vagina* 134b.

scheidinge, *f.*, *separatio.* der apostelen scheidinge. *Brev.* 7.

schelden; quit schelden, *declarare liberum* 177a. *vgl. Frisch* 2, 173a.

schemde, *f.*, *pudor. Brev.* 143. van schemden 206a. 207b.

scheme, *m.*, *umbra.* in dem scheme des dodes, *in umbra mortis. Brev.* 48. 121. *Teuth.* 222a: scheeme off schade.

schemel, *m.*, *Schemel.* 140a.

schemelheit, *f.*, *verecundia*, *pudor.* min siele moes gesyret werden mit sch. *Brev.* 24. *mnl.* scamelheit. *Teuth.* 212a.

schene, *f.*, *tibia*, *Schienbein.* de schenen und beine van iseren 93a. *Teuth.* 222b: schene, schenkel an den bein, *poplex*, *tibia.*

schentlichen, *Adv.*, *turpiter* 173a.

scheppel, *n.*, *Scheffel.* zweinzich dusent sch. weisses (*Druck* 133a: scheffer und sester) 165a.

scherf, *n.*, *obolus*, *Scherflein.* (*ahd.* scerf *Graff* 6, 541—545). Judas, der gaf unssen l. heren vor drissich penn nink, mencher boese minsch gift in wail umb ein scherf (*Druck* 30b: helbling) 51a. *vgl. Frisch* 2, 174c.

scherfbrockele, *m.*, *kleines Scherbenstück*, *zerbröckelte Scherbe.* hei leis eme sin voesse smeden in einen stock und leis scharpe scherfbrockelen van groissen scharden machen 54b. und de scherfbrockelen woirden gewandelt in wailruchende bloemen *ebd.*

schifbruchig, *Adj.*, *naufragus* 21a mach ich guet nemen dat schifbruchich wirt 181. *vgl. ahd.* scefbrocho *Graff* 3, 270.

schimp, *m.*, *ignominia*; *Spass*, *Scherz.* schimp bieden, *wie neud.* 45a.

schimpelich, *Adj.*, *schmählich.* sch., snoede inde lasterlich. *Brev.* 102.

schimpen, *Spass treiben* 446. über einen sch., *wie neud.* 45a.

schoe, *m.* (= *mhd.* schuoch), *Schuh.* ere cleider noch ir schoin enversleissen neit 5b.

schoinde, *f.*, *Schönheit* 134a. 211b. *vgl.* verwonderen.

schrien, *swv.*, si scrieden, *flebant. Brev.* 58.

schuire, *f.*, *Scheuer* 47b.

schuiren, *scheuern*, *rein machen.* schuirt ir den hals 68b. *Teuth.* 232a.

see, *f.*, *mare*, *die See* 55b. *Brev.* 196. der hemel, dei see ind alle dat ertriche 174.

sedichen, *satiare.* du salt mich sedi-

gen. *Brev.* 169. hei sadiget 67. want si soullen gesedichet werden 227b.

s e e n (= *mhd.* sæjen), *säen* 52a. *Brev.* 58.

s e e m, seim, *m.*, *Honigseim.* baven seem, *super pavum.* *Brev.* 34.

s e i c h t, *f.* (= siechede, suchede), *Krankheit.* gesunt van alre seicht 172a. *vgl.* suchte.

s e i c h u i s, *n.*, *Stechhaus* 27a.

s e i d e n s a n k, *m.*, gods wort is als ein soisse seidensank in den oren 45b.

s e i n, *sehen* 71b. 75a. 123a. *Brev.* 59. gesein 15a. 73a. such, *ecce.* *Brev.* 78. seit, *ecce.* *Brev.* 58. 59. 73. suistsihst 71a. *Teuth.* 239a: sien.

s e i n l i c h, *Adj.*, *visibilis.* vur alle unse viande seinlichen ind unseinlichen. *Brev.* 178. *Teuth.* 239b: syenlick, sichtlick.

s e l f, selver, *ipse.* dat selve, *id ipsum.* *Brev.* 52. dat geschach, dat de selve vrauwe ein kint intfeink 50a. van sich selver komen, *wahnsinnig werden* 43a. 171a.

s e l v i g e, dat, *illud* 19b.

s e m e l e, *f.*, *Semmel.* *vgl.* summer.

s e n e, *f.*, *nervus.* dat dir alle dine aderen ind senen krachden. *Brev.* 103. 133.

s e n t z, *f.*, *Sense.* ein sentz, da mit man pleit zo meien 226b. *Wernher* 28, 31: di sensine.

s e p t e r, *n.*, *sceptrum.* *Brev.* 116.

s e r i c h, *Adj.*, *schmerzhaft.* om die serige traenen *Brev.* 16.

s e r i c h e i t, *f.*, *Schmerz.* sericheit van minen sunden. *Brev.* 17.

s e t z e n, *Prät.* satte, *Part.* gesat da na leis he de tafel setzen 163a. he satte sin sinne derna 24a. den son satte si zo der scholen 122b.

s e v e n, *sieben.* sevenrehant, *siebnerlei* 190a.

s i c h e l e, *f.*, *Sichel* 63a.

s i c h e r l i c h s t e, *Adv.*, *am sichersten.* *Brev.* 147.

s i f, *n.*, *Sieb.* do nam Daniel esche mit eime sife und seigede de over alle den tempel 10b.

s i n t = sît, *seit.* sint dem moil, *sintemal* 127a.

s i r a e t, *m.*, *Zierath.* s. der reinicheit. *Brev.* 165. *vgl.* schemelheit. *nnl.* sieraad.

s i r e r s c h e, *f.*, *exornatrix.* Maria ein syrersche des hemels. *Brev.* 152.

s l a h e n, *schlagen*, *werfen.* sin ougen he up de vrauwe sloich 20a. — sich slahen, *sich balgen.* haistu mit den kinderen dich geslaigen 226a.

s l a i f e r n, *schläfern.* hei ensal neit slaiferen noch slaifen. *Brev.* 181.

s l a i f l a c h e n, *n.*, *Leintuch*, *Todtenhemd* 113a.

s l a n g e, *m.* zo einem slangen 115b.

s l e c h t, *Adj.*, *schlicht*, *eben* 5b.

s l e c h t l i c h e n. *Adv.*, *obenhin*, *gelinde.* he straifde si so sl., also dat si van den sunden neit enleissen 146a.

s l e i f e n, *hingehen*, *hinausziehen*, *verschieben* 42b.

s l e i f e n, *schleifen*, *schleppen* 117a. 172b.

s l i c h, *m.*, *stercus.* van dem sliche, *de stercore* *Brev.* 65. gedenke dat du mich als slich machtes 193. *Teuth.* 80a: dreck, slyck, slym, mod.

s m a i c h t = smâhede, *f.*, *Schmach* 128a.

s m e e r, *m.*, *Fett*, *Schmeer* mit smeer ind mit vetticheit, *adipe et pinguedine.* *Brev.* 198. *Teuth.* 244b: smalt, smeer, vet.

s m e i c h e n, *schmeicheln* 62a. 233a.

s m e r e n, *schmieren.* mit pech smeren 31b.

s m e r e n = smieren, *lächeln.* wer smeichen kan und smeren und quoiden rait geven, den lovent si 233a.

s m i c k e, *f.*, *flagellum.* hei leis si slain mit geisselen und mit smicken 12a. de stoiker begonten in zo slain mit smicken und mit roiden 53b. *Teuth.* 105a:

geissel, sweepe, smycke. *vgl. Frisch* 2, 208b.

snellichen, *Adv.*, *velociter* 139a. *Brev.* 67.

so, *Adv. dem.*, *eben so.* wan der ein was so wail ein schalk als der ander 50a. — *je.* so ee so besser 121b. want so liever vrunt, so sweirre scheiden. *Brev.* 109. — *sehr.* de predichte was so hillich 75b.

soechen, sochen, *suchen. Brev.* 35. 49.

soilre, *m.*, *Söller.* he stont up eime soilre und sach da intgain stain up eime anderen soilre ein frauwe 187a.

soim, *m.*, *Saum*, *Rand. Brev.* 73.

sommer, *m.*, *aestus.* kelde ind sommer, *frigus et aestus. Brev.* 43.

sondach, *m.*, *Sonntag* 13b.

sonder, sunder, *aber* 17b. 74b. 77b. 153a. — *ohne*, *ausser*, *mit Ausnahme* 6b. 20b. 201a. *Brev.* 168.

sonderlich, *Adj.*, *singularis. Brev.* 68.

sonderlinch, *Adj.*, *besonder*, *aussergewöhnlich.* sonderlinge macht is dir gegeven. *Brev.* 153a. um die sunderlinge gave 87. 89.

sonderlingen, *Adv.*, *Brev.* 205.

sot, *m. n.*, *puteus*, *Sodbrunnen* 23b. 24a. si wurpen in in dat sot 47a.

sowa, *wie ahd.* sohwar = *mhd.* swa. 4b. 48b. 131b. *Wernher* 41, 25.

sowanne = *mhd.* swanne 30a. 43b. 56a. 70a. 71ab. 117a. 128ab. *Wernher* 68, 15.

sowe = *mhd.* swie 23b. 32a. 43b. 49b. 51b. 71b. 73a. 76a. 138b. *Wernher* 41, 16. 44, 26.

sower, sowie = *mhd.* swer 18a. 44b. 51b. — sowat = *mhd.* swaz 4b. 43b. 47b. 49b. 70a. 77b. 170b. *Brev.* 78. 131. 168. *Wernher* 69, 35. 38, 24. 41, 21.

sowilch = *mhd.* swelch 67b. 153b. 172b. 179a. *Wernher* 29, 1. 69, 3. *vgl. Teuth.* 310a: sower, sowie, sowalk, sowat, *quiscumque*, *quicumque etc.*

spacieren, *wie neud.* 157a.

spenen, *ablactare.* do dat kint gespeint wais 157b. als dat gespeende kint up sinre moder, *sicut ablactatus est super matre sua. Brev.* 62. *Teuth.*: spenen die kinder van der borst.

sperren, *mit* sparren, *Querbalken*, *verschliessen.* der tempel zo Jerusalem enwas neit gewulft noch gespert noch gedeckt 165b. *Teuth.* 248b: sparren to bewerken, *tignare.*

spervelink, *m.*, *passer*, *Sperling.* he machede sich zo eime sp. (*Druck* 99a: zuo einem spaczen) und he vloich zo eime vinsteren in 126b. *goth.* sparva, *ags.* spearva *Ettmüller* 714. *vgl. Gramm.* 2, 353 *und* vundelink.

spie, *f.*, *Speichel.* der preister roirt des kints mont mit sinre spien 196b. ich slinde mine spie. *Brev.* 191. *Teuth.* 249b: spyh, speekel.

spisonge, *f.*, *cibatio. Brev.* 125.

spoetnisse, *f.*, *Trugbild* 18a. *vgl.* bespottnisse.

spreien, *ausstreuen.* gespreiet, *stratum. Brev.* 71.

sprenger, *m.*, *Springer.* ein sprenger de sprang van dem hemel 98a.

sprusse, *f.*, *Sprosse.* as junge sprussen der olivenboeme, *sicut novellae olivarum. Brev.* 59.

staedunge, *f.*, *Gestattung.* boese st. 231b.

stain, *stehen*, *anstehen*, *dauern.* do dese vroude hate gestanden 180 dage 100a. do de plaige wail seven jair hat gestanden 126a. — duire stain, *kosten.* du ensalt neit sprechen: wie duire steit mich dat 182a. — nach einem dinge stain, *darnach trachten*, *sich um etwas bemühen* 15b. 24a. du ensalt nummer me dar na gestain, dattu *etc.* 32b. der duvel stait dar na, dat hei den

minschen slinge 34a. hei stont na groisser herschaff 66b. stant dar na, dat du haves cristenwerk 51a. stant vil lever na dem ewigen guet 186b.

stantafflichen, *Adv.*, *standhaft.* st. nae volgen. *Brev.* 157.

starkheit, *f.*, *fortitudo. Brev.* 40.

stechen = stecken 140b. stechen in einen glodigen oven 8a.

stedich, *Adj.*, *dauernd*, *stetig.* ein stedich heil. *Brev.* 169. mit stediger memorien 14.

stedichen, *bestätigen* 147b.

steifkint, *n.*, *Stiefkind* 68ab.

steinheuwer, *m.*, *Steinmetz* 165a.

steinhuis, *n.*, *ein Haus von Stein* 167b.

steinigen, *wie nend.* 64ab. de steingende man beide 67b.

steinkuile, *f.*, *Grube in Felsen*, *Steinhöhle* 39b. 54b. 149a.

steinmeister, *m.*, steinmeister, de de stein heven up ir recht 165a.

steinrutze, *f.*, *steiler Abhang an Felsen.* si quamen under de steinrutzen, da der weg ruwe was und scharp 5b. de steinrutzen lachten sich neder, *ebneten sich ebd. vgl. Mystiker* 1, 8, 8.

sterkde. *f.*, *fortitudo* 211b. 213b. *Brev.* 128.

sterkersche, *f.*, *Stärkerin. Brev.* 95.

stetlichen, *Adv.*, *semper. Brev.* 35.

stif, *Adj.*, *hart*, *streng.* stif und boese in sinen sinnen 134b.

stillunge, *f.*, *canon missae* 203a.

stilnisse, *f.*, *ebenso* 43b. *vgl. Mystiker* 1, 239, 34.

stoiker, *m.*, *Büttel*, *Stockknecht.* de stoiker begonten in zo geisselen 53b. *Teuth.* 36a: boedel, henger, stoiker, *spiculator etc.*

stormen, *stürmen.* hei leist dat mer stormen 65a.

storp, *m.*, *Riemen*, *Schlinge. ags.* stropp, *struppus*, *Ettmüller* 746. *nnl.* stropp, *laqueus. Frisch* 2, 348b *unter* striegel 105b. do machde ein ciklicher einen storp 214a.

storzen, *infundere*, *giessen.* gedenket o allersozste maget Maria, dat ich nu storze min gebet voer die oren urer gudertirenheit. *Brev.* 22. wir bidden, dattu dine genaden storzes in unser sinne 54. gestorzet 57. 60. gestort 139.

stritwagen, *m.* 130a.

stroien, *spargere.* den nevel stroiet hei as essche. *Brev.* 67.

stroim, *m.*, *Strom.* der strom geink eme over dat houft 59a.

strosse, *f.*, *Luftröhre*, *Kehle* 68b. *nnl.* strot.

student, *m.*, *studiosus*, *Schüler.* ein diaken off ein ander student 195b.

stuiren, *abhalten*, *hindern*, *abwendig machen* 69b. stuire din kint van sime gelouven 57a.

sturunge, *f.*, *Störung*, *Aufruhr.* off sturunge in dat lant queme 167a.

suchde, *f.*, *Krankheit* 114a. gesant van alre dinre suchten 142ab. *Wernher* 21, 10. 27, 3.

suchten = *mhd.* siuften, *seufzen.* ich suchten min ungeluck 50b. geweint noch gesuchtet 227a. *Brev.* 76.

suchtinge, *f.*, *suspiratio.* mich hat umbevangen de suchtinge des doedes. *Brev.* 185.

suidenwint, *m.*, *auster. Brev.* 58.

suirlich, *Adv.*, *herb*, *schwer.* gedenk, wie suirlich du ir worden bis 115a.

summer, *m.*, *ahd.* sumbri (*Graff*, 6, 224), *mhd.* sumber, *Scheffel* (*Simri*). da lacht man alle dage semelen up van zweilf summeren 10a. *Wernher* mit summiren gimezzen 32, 7.

sundersche, *f.*, *Sünderin* 47b. dat wairen offenbaire sundersche 202b. mir armer sunderschen. *Brev.* 78. 86. 88. 131. 134. 149.

sundigen, *peccare. Brev.* 127.

suster, *f.*, *Schwester* 12b. 76b. 137b. 227b. *Brev.* susteren ind brodere 174. 207.

suver, *Adj.*, *rein.* suver van sunden. *Brev.* 20

suverlich, *Adj.*, *ebenso* 4b.

swair, *Adv.*, *schwer.* swair gain, *schwanger sein.* si gink swair mit eime kinde 49b.

swalvenjonk, *n.*, *pullus hirundinis. Brev.* 200.

sweissen, *schwitzen.* he sweiste bloedichen sweis 81b he beifde und sweissde und geleis sich jemerlichen 206b. *Brev.* 210.

swertbref, *m.*, *geschriebener Spruch, womit man die Schwerter segnet, geschriebener Schwertsegen* 19a.

swich, m., *Ast.* do vloich sin lank hair umb einen swich (an die ast: *Druck* 81b) und verworde sich da in 111b.

swide, *Adj.*, *validus*, *fortis* 141b. *ags.* swith *Ettmüller* 764. *brem. Wtbch.* 4, 1119. 20.

swindicheit, *f.*, *Kühnheit, rasche Entschlossenheit.* sower swindicheit hat an eme, den lovent si, dat he si ein wise man 233a.

swinen, *Adj.*, *porcinus.* he soult essen swinen vleisch 230b.

T.

tasten, *anrühren, greifen.* zohants taste dat kint in de koilen 158a. haistu up den hl. kresom eit getast 223a taste in den kostlichen richen schatz. *Brev.* 135. *Wernher* 18, 8: tasden mit der hant.

tegen, *gegen.* tegen mich. *Brev.* 19. ein vestunge tegen alle periculen deser werlt. *Brev.* 174.

tegenwordich, *Adj.*, *gegenwärtig. Brev.* 100.

tol, *m.*, *Zoll* 181a.

tonne, *f.*, *Tonne.* zweinzich tonnen olichs 165a.

toirnwechter, *m.*, *Thurmwächter* 151b.

tortische, *f.*, *gewundene Wachsfackel. Schweiz.* tortsche: *Stalder* 1, 291. *engl.* torch, *nnl.* toorts, *franz.* torche; *zum lat.* torquere. si geingen ir intgain mit luchten und tortischen 134b.

trecken, *trahere, ziehen* 17b. 49a. 52a. 172b. *Brev.* 201. he leis sin her weder zo huis trecken 159a. zo sunden trecken 37b.

troestersche, *f.*, *Trösterin. Brev.* 95. 137.

truwicheit, *f.*, *Treue* 118b.

tuschen, *zwischen* 43b. 143a *Brev.* 88. 98. tuschen vel ind vleis 106b. — da tuschen, *inzwischen* 111a. *Wernher* 25, 27.

twile, *f.* = twehele, *Handtuch* 203b.

U.

uffen, *öffnen.* hei uffende. *Brev.* 190.

um, umb, *um, bei, vorüber, vorbei.* umb got bidden 76b. do de aicht dage umb waren 60b.

um-, umb-*Composita:*

umbrengen, *wie neud.* 170b.

umbdoin, *umgeben, umstricken.* Sardinopolus, den batten de frauwen so umbdoin (überkomen: *Druck* 132a), dat he mit vil frauwen allein was up eime palais 163b.

umgang, *m.*, *circuitus. Brev.* 59.

umkeren, *mutare.* du umkeirs. *Brev.* 68.

umbhan, dese kuriss de ich umbhan 122b.

umbploegen, *wie neud.* 52b.

umrink, umtrink, *m.*, *circuitus, orbis. Brev.* 34. 40. 56.

umbsein, *zurückblicken.* do si umbsagen 121a.

umbsetzen, *ringsum setzen, pflanzen.* umbsat mit edelen boimen 167b.

umbstriden, *bestreiten* 133a.

umwech, *m.*, *via.* in dem umwege. *Brev.* 197.

umzunen, *umzäunen.* dat der boum enge umgezunt wurt 147b.

ummer, ummers, *Adv.*, *immer* 131b. 19b. 20a. 21a. 22b. 131a. *Brev.* 94 *ff.* *Wernher* 24, 1. 31, 10. 48, 28: ummir.

un- (um-) *Composita:*

umbarmherzich, *Adj.*, *wie nend.* we moichtes du also u. gesin 29a. 229a.

umbarmherzlichen, *Adv.*, *ebenso.* *Brev.* 102.

unbermlichen, *Adv.*, *ebenso.* si slogen si u. sere 46b.

unbescheiden, *Adv.*, *unverständig* 132b.

umbillichen, *Adv.*, *unbillig* 132b. 225b.

unbequeme, *Adv.* *Brev.* 115.

unbesoicht, *Adj.*, *unerfahren.* der wais nuwe und unbesoicht 146b.

unbevleckt, *Adj.*, *immaculatus.* *Brev.* 33. van der unbevleckter maget 51.

unechte, *Adj.*, *illegitimus* 137b. *vgl.* echte.

uneins, *gen. Adv.*, *discors.* der sone wairen zwei uneins mit dem vater 143a.

uneschaff, *f.*, *Ehebruch.* der Entcrist wirt geboeren van uneeschaff 65a.

ungeduldich, *Adj.*, *wie nend.* 43a.

ungedulticheit, *f.* 230a.

ungefirmet, *Adj.*, *nicht gefirmt* 197b.

ungehorsamheit, *f.*, *inobedientia* 101a. 150b.

ungeleuvicheit, *f.*, *Unglaube.* *Brev.* 165.

ungelucklich, *Adj.*, *wie neud.* 212a. ich bin der ungelucklichster wif ein, de ee geboiren wart 50b.

ungemenget, *Adj.*, *unvermischt* 74b.

ungemessen, *Adj.*, *immensus.* *Brev.* 38b. die ungemessen gudicheit 207.

ungenedentlichen, *Adv.*, *immite, severe.* ung. ind gruwelichen. *Brev.* 101. dat dede dir also ung. bitterlichen we 103.

ungepinichet, *Adj.*, *haud tortus.* 208a.

ungerechtich, *Adj.*, *injustus.* der ungerechtige. *Brev.* 187.

ungestuire, *f.*, *procella* 143a. *Brev.* 44.

ungesuirt, *Adj.*, *non fermentatus.* van weisse ungesuirt 199b.

ungevellich, *Adj.*, *miser.* helpe den ungevelligen. *Brev.* 69. *Teuth.* 133a: jamerlic, ongevellich, *misere, miserabiliter.*

ungeweiter, ungewetter, *n.*, *tempestas* 76a. 114a.

ungewrochen, *Adj.*, *ungerächt* 115a. *Diut.* 2, 118b: ungewroken, *impunitus.*

unkuischer, *m.*, *fornicator, ruffianus* 201a. *Teuth.* 63b.

unkundich, *Adj.*, *unwissend.* *Brev.* 67.

ummechtich, *Adj.*, *ohnmächtig, machtlos.* *Brev.* 105.

umminschlichen, *Adv.*, *Brev.* 106

unmoeglich, *Adj.*, *wie neud.* 164b.

unmoissich, *Adj.*, *beschäftigt* 130a.

unnosel, *Adj.*, *innocens.* der unnosel kindere dach. *Brev.* 12.

unnutzlich, unnutzliche, *Adj. Adv.*, *unnütz, vergeblich* 39b. 148a.

unschuldicheit, *f.*, *innocentia.* *Brev.* 190.

unsinnich, *Adj.*, *vesanus* 22a. 54a. 73b.

unsinnicheit, *f.*, *vesania* 203b.

unsprechelich, *Adj.*, *unaussprechlich.* unsprecheliche leifde. *Brev.* 163.

unsprechelichen, *Adv.*, *ebenso.* *Brev.* 15

unsterflich, *Adv.*, o heilge got, o starke got, o unsterfliche got. *Brev.* 86.

unteirlichen, *Adv.*, *unzierlich, unschön* 223b.

untrechticheit, *f.*, *Uneinigkeit, Zwietracht* 4b.

unverdrechlich, *Adj.*, *intolerabilis.* *Brev.* 56.

unverstendich, *Adj.*, *irrationabilis* 4b.

unverzert, *Adj.*, *unversehrt.* stark und u. *Brev.* 101.

unvledich, *Adj.*, *unrein.* an unvledichen gedenken 216a.

unvrede, *f. m.*, *Unfrieden, Zwietracht* 198b 229b.

unwerdich, *Adj.*, *unwürdig.* ich unwerdige sundersche. *Brev.* 176.

unwertlichen, *Adv.*, *geringschätzig, verächtlich* 115b. haistu si eit besweirt of unwertlichen beroifen 218a.

unwetter, *n.*, *procella* 72b.

unwillens, *gen. Adv.*, *unfreiwillg, unabsichtlich.* Judas begeink sunde mit sinen elderen unwillens 51a.

unzellich, *Adv.*, *unsäglich.* so vil dat it unzellich was 167a. unzellich grois. *Brev.* 174. *Marienlieder* 44, 7. 45, 25: unzelich.

(Schluss folgt.)

Einiges bemerkungswerthe aus der hennebergisch-fränkischen mundart.

(Fortsetzung von seite 355.)

VI. Die verba auf -ern nebst den adjectiven und adverbien auf -erig.

Schon unsere hochdeutsche schriftsprache hat solche verba und adjectiva, die man comparativa nennen könnte, weil sie durch die comparativische bildungssilbe -er entstanden sind, z. b. schläfern, mildern, wildern, verwildern, nähern, annähern, verschönern, erweitern; und schläferig u. s. w., jedoch nicht sehr häufig. dieser bildung hat sich nun unsere mundart bemächtigt und zweige daraus in reichster fülle treiben laßen. oft ist neben dem verbum auch das adjectivum und adverbium vertreten, welches ich als die ursprüngliche regel annehmen möchte; oft ist aber auch nur adjectivum oder adverbium ohne das dazu gehörige verbum vorhanden, in welchem falle wohl mit sicherheit vorauszusetzen ist, daß das verbum abhanden kam. die verba sind alle neutra und zwar theils personalia, theils impersonalia; die adjectiva dagegen werden zumeist mit dem verbum 'sein' verbunden und drücken in dieser verbindung einen förmlichen verbalbegriff aus oder nehmen, wie im hochdeutschen die adjectiva bei sein und werden, 'die bedeutung eines einfachen ver-

bums an' (Jac. Grimm in M. Haupt's zeitschrift f. deutsch. alterth. I, 207). die grundbedeutung aller dieser bildungen ist, vermöge ihrer comparativischen natur, 'hinneigung zu, annäherung an und demnach auch sehnsucht oder verlangen nach etwas'. es liegt daher in manchen ein gewisses wollen, wünschen oder lust haben. aus der reichen fülle von beispielen greife ich diejenigen heraus, die mir zunächst beifallen.

Die personalia. neben *zåge* (zagen) besteht *zêkern*, zur zagheit oder furcht sehr geneigt sein, z. b. *of dan kô me sich nert verlaß*, *dër zêkert gleich*, oder *hä zêkert gleich bä jëder gefoër; zêkerig*, z. b. *dåß ės e zėkeriger kerle* oder *dër ės 'ëppes zėkerig schu. wenkern*, zum weinen, klagen und lamentieren geneigt sein, z. b. *dër kô gleich bä jëder klænigkæt ëppes gewenker* oder *hä wenkert den ganze tåc* oder *bröm wiste so wenker?* (warum willst du so sehr klagen?) oder *bröm wenkerşte?* das adj. fehlt. *sâmern*, zum wimmern geneigt sein, stets wimmern und winseln, z. b. *bie sâmert dåß kėnt*, *eß ės krânk o hât schu di ganz nâcht gesâmert; sâmerig*, *dåß kėnt ės gor ze sâmerig o wėnerlich.* neben *kûse* (sprechen, reden, ahd. *kôsôn*, mhd. *kôsen*, lat. *causari*) ein *kůsern*, zum vielen reden und besonders zu albernem gewäsch stets bereit und geneigt sein, hauptsächlich jede geringfügige sache auf eine kleinliche und unausstehliche art besprechen, z. b. *båß kůserşte emål? du håst ömmer ze kůsern;* aber *kûserig*, zum sprechen geneigt, gern sprechend, gesprächig (im guten sinne), z. b. *eß ės me heut goër nert kûserig* (ich habe heute gar keine lust, viel zu sprechen) = *eß kûsert mich heut goër niërt* (gar nicht) oder *goër nis* (gar nichts), *hä ės ömmer kûserig*, *sü wor nachte mort kûserig* (sie war gestern sehr gesprächig). *wėllern* (vergl. jahrg. II, 48), sich dem natürlichen wilden geschmacke annähern oder zuneigen, wildenzen, z. b. *dåß flæsch wėllert* (das fleisch schmeckt wie wildpret), *di kärtoffel wėllern*, *deß brût wėllert* (wenn brod nach gerste, erbsen, wicken u. dergl. schmeckt); *wėllerig*, z. b. *dåß brût hât en wėllerige geschmåk*, *di äpfel åder bėrn schmëcke wėllerig*, *dåß flæsch ės orndlich bie wėllerig* (das fleisch ist ordentlich oder gerade wie wildpretartig): der compar. von '*wėll*', wild, ist '*wėller*'. *ærdern*, oder in Bibra und Jüchsen *ârdern* (zu *ærde*, *ârde*), sich dem erdgeschmack zuneigen, z. b. *die härtoffel ærdern*, *dåß waßer ærdert*; *ærderig* oder *ârderig*, z. b. *dåß waßer*, *die kärtoffel on di rûbe ærdern* oder *schmëcke ærderig*. auf dieselbe art wird gebraucht *drëckern*, nach dreck schmecken, und *drëckerig*, adj. und adv., neben *bedrëcke*, v. rec., sich mit dreck beschmutzen. *mûërern*, nach moor (*mûër* m.) oder moder

schmecken, sich diesem geschmacke annähern, und *muërerig*, z. b. *dåß waßer muërert*, *schmëckt åder ės muërerig*, *eß ės muërerig waßer.* neben *grüne*, *grůne* (grün werden oder sein) auch *grůnern*, nach dem grünen, unreifen zustande sich noch nähern oder schmecken, z. b. *die bėrn*, *bėr åder schutte grůnern noch*, d. i. diese birnen, beeren oder schoten sind noch nicht reif; *grůnerig*: *die bėrn sėnn noch grůnerig*, *die kärtoffel schmëcke grůnerig*, *die bėr sitt grůnerig auß.* *bierern* (von bier), sich dem biergeschmack nähern, nach bier schmecken, z. b. *dër brönn åder dåß waßer bierert* (wenn in ein glas etc., worin vorher bier war, aus versehen und ohne es zuvor rein zu waschen, waßer gegoßen und dann getrunken wird); *biererig*, z. b. *dåß waßer schmëckt biererig.* neben *brönne* (brennen) und den part. präs. *brönnenne*, *brönnennig*, sowie *brändig* (brandig), auch noch *brėnnern*, sich dem geschmacke angebrannter speisen nähern, brenzeln, brenzlich schmecken, z. b. *der brei*, *di soppe brėnnert*; *brėnnerig*, brenzlich, *die soppe schmëckt bänoë bie brėnnerig* (die suppe schmeckt beinahe wie angebrannt). so neben *rache*, rauchen, auch *rachern*, nach rauch schmecken (wenn er nämlich während des kochens, besonders bei schlechtem, grünem Holze, in das gefäß geschlagen ist), und *racherig*, dem rauchgeschmack sich annähernd; dagegen *rächern*, räuchern, sowohl vom fleisch, als auch um den schlechten geruch aus der stube zu bringen. *schängern* (zu *schånk*, pl. *schäng*, m.), nach dem schranke und der darin eingeschloßenen dumpfen luft schmecken, z. b. *der kuch schängert* (der kuchen hat schrankgeschmack); *schängerig*, z. b. *daß brůt åder flæsch schmëckt schängerig*, *dan schängerige kuche mæg ich å niert.* *gäßern* von *gæß*, in Bibra *gėßern* von *gėß* und in Jüchsen *gėßern* von *gėėß*, nach der geiß oder ziege schmecken und riechen, z. b. *die mėlch*, *dåß flæsch gäßert*, und *gäßerig*, z. b. *die mėlich schmëckt racht gäßerig.* ebenso *schäffern* von *schåf*, nach dem schafe schmecken und riechen, z. b. *dåß flæsch schäffert.* neben *bůcke* von *bök*, z. b. *di gæß bůckt* (capra hircum admittit), auch *bůckern*, bockenzen, hircum olere, und *bůckerig*, bockenzend, hircum olens, quod sapit hircum; dagegen *båcke*, trotzig sein, maulen, z. b. *hä bůckt den ganze tåc*, und *der bök stäßt en*, er weint so sehr, daß er schluckt. *hërbern*, ein wort von etwas zweifelhafter ableitung, aber sicherer bedeutung: dumpf und widerlich riechen oder dergleichen geruch ausströmen, entweder comparativisch von 'herb', d. i. sich einem herben geruch annähern, oder von '*herber*, *herbërg*, *herbrig*', f. (vergl. jahrg. I, 219 nr. 61 *herbriche*), d. i. nach der bettelherberge riechen, z. b. *hä hërbert förchterlich*, *dër mö hërbert*, *teufel*,

bie hërbert der batelmô! und *hërberig*, z. b. *båß håt der hâmbersborsch för en hërberige gerûch.* *münkern* von fast gleicher bedeutung, wahrscheinlich von *'münich, münch'* (niederd. *munik*, holländ. *monnik*, dän. schwed. *munk*), mönch, mit einem umgekehrten lautwechsel wie in *schânk* und *schängern*, d i. sich dem geruche der bettelmönche nähern, z. b. *bie münkert dër* (dieser), *bie münkert dä motz*, *in dërre stûbe dä münkert'ß*, und *münkerig*, z. b. *dä ės e rachter münkeriger gerûch.* so auch *jůdern*, wie ein jude oder nach juden riechen, z. b. *dër mô jůdert*, *in dan haus jůdert'ß*, *ei båß jůdert'ß doë!* und *jůderig*, z. b. *doë röucht'ß jůderig.* neben *bronze* (mingere) und *bronzern* (mingendi impetum habere, s. weiter unten) auch *brönzern*, nach urin riechen, z. b. *pfui bie brönzert dåß kösse* oder *bie brönzerste!* adj. und adv. fehlen. *ussern* von *uss*, sich dem bullen nähern und bespringen laßen, z. b. *di kû ussert*, die kuh rindert.

Die impersonalia. neben *lache* (lachen) und *lächerlich*, wie im hochdeutschen, zeigt sich auch noch *lachern*, *lächern*, zum lachen geneigt sein, trieb und lust zu lachen haben, und *lacherig*, lachlustig, z. b. *eß lachert mich goër nis heut* = *eß ės me heut goër nėrt lacherig: bann ich ner drô dėnk, ze lachert'ß mich, båß dåß ver e närrisch geschichte woër; dåß mædle macht stėts e lacherig gesicht, sä ės ömmer lacherig*, d. i. zu lachen und freundlichkeit geneigt. so zu *schwatze* (schwatzen, sprechen) ein *schwatzern*, gern reden, lust und neigung zum sprechen haben, und *schwatzerig*, *geschwatzerig*, gesprächig, z. b. *heut schwatzert mich â niërt* = *heut ės me âch nert schwatzerig*, *eß schwatzert ün ömmer* = *eß ės en ömmer schwatzerig* = *hä ės ömmer geschwatzerig.* desgleichen bei *kûse* (sprechen) und *kůsern* (s. oben) noch *kûsern*, zum sprechen geneigt sein, und *kûserig*, wozu die beispiele oben unter *kůsern.* neben *pföufe* (pfeifen) auch *pföufern*, lust und neigung zum pfeifen haben, und *pföuferig*, z. b. *eß pföufert mich in dan ömstėnne âch niert* = *eß ės me nert pföuferig* = *ich bi nert pföuferig*, *dan pföufert zont âch niert*, *hâ macht ömmer e pföuferig maul.* zu *sënge* (singen) ein *sëngern*, gern singen, lust und liebe am singen haben, und *sëngerig*, z. b. *bamme trauer håt*, *sëngert'ß än â niert* = *ės än* oder *ės me â nert sëngerig* (ist einem oder ist man auch nicht sanglustig); *mich sëngert wärrlich nis* = *mi ės* oder *ich bi nert sëngerig: dåß mædle ės ömmer sëngerig* (zum singen geneigt). neben *tânze*, tanzen, auch *tânzern*, zum tanzen lust haben, stets bereit und geneigt dazu sein, und *tânzerig*, z. b. *heut tânzert mich emål racht tüchtig* = *heut ės me* oder

bin ich tânzerig (ist mir oder bin ich tanzlustig), *dan tânzert* = *dĕr es tânzerig*, *mich tânzert bä dërre teuering werzig niert.* außer *ṣpâße* (spaß machen, scherzen) und *ṣpâßig*, *ṣpâßhåft*, *ṣpâßhåftig* weiter noch ein *ṣpâßern*, zum scherze geneigt, und *ṣpâßerig*, z. b. *eß ṣpâßert mich goĕr nis* = *eß ės me goĕr nert ṣpâßerig* = *ich bi goĕr nert ṣpâßerig; ün ṣpâßert'ß ömmer, mich åber niert.* *dörschern*, neigung zum durste haben, und *dörscherig*, *dorscherig*, z. b. *eß dörschert mich* oder *ün* oder *se*, *eß ės me dörscherig*, *hä ės dorscherig*, *im summer ės dorscherig wâter.* so neben *schlåffe* (schlafen) auch *schlåffern*, dem schlafe zuneigen, schläfern, und *schlåfferig*, z. b. *eß schlåffert mich* = *ich bi schlåfferig*, *zont ės schlåfferig wâter* (wetter zum schlaf reizend). außer *schäiße* (cacare) noch *schäißern* (impetus cacandi esse alicui) und *schäißerig*, z. b. *mich schäißert* = *eß ės me* oder *ich bi schäißerig*, *hä fört* (fürchtet) *sich bie e schäißeriger hont.* so neben *bronze* (οὐρεῖν) und *brönzern* (s. oben) noch *bronzern* (οὐρητιᾶν) und *bronzerig*, z. b. *eß bronzert en* = *hä ės bronzerig.* *tåkern* von *tåk*, sich dem tage zuneigen, dämmern, und *tåkerig*, z. b. *eß tåkert*, *der himmel* oder *di ṣtübe ės schu ganz tåkerig.*

Adjectiva und adverbia, denen das entsprechende verbum fehlt, aber die es durch die verbindung mit dem hülfszeitwort 'sein' ersetzen. personell werden auf diese weise construirt *nâmerig* von *nâme*, zum nehmen geneigt, heirathslustig (*dåß mædle ės nâmerig*, *die ės ëppes nâmerig*); *freierig* von freie, dasselbe; *heulerig*, zu heulen und weinen geneigt, so *schâmerig*, zur scham oder zum schämen geneigt, u. s. w.; impersonell dagegen *fangerig*, geneigt dazu, etwas zu fangen (*heut ės me goĕr nert fangerig*), so *sprĕngerig*, geneigt zu springen, *bâterig*, zu beten, *friererig*, zum frieren, und *frôsterig*, zum froste (*eß ės me friererig* oder *frôsterig*, aber *hä ės frôstig*), *förterig*, zum fürchten (*eß ės me förterig*, aber *hä ės forchtsem*), *rênerig*, geneigt zum regnen (*eß ės rênerig*, *rênerig wâter*, *eß sitt rênerig* oder *rênerisch auß*), *tûderig*, dem tode oder der todtenfarbe ähnlich (*eß ės bie tûderig*, *sitt tûderig auß*) u. s. w. personell und impersonell werden construirt: *gêĕrig*, zum gehen geneigt (*ich bi gêĕrig heut*, oder *eß ės me heut gêĕrig*), *gâberig*, geneigt zu geben, mildthätig (*hä ės gâberig* oder *eß ės me gâberig*), *mêĕrig*, *mêĕwerig*, zu mähen geneigt (*ich bi geråd âch nert mêĕrig* = *heut ės me âch nert mêĕrig* = *eß ės goĕr nert mêĕwerig ô me*, d. i. an mir) u. s. w. schliesslich noch die bemerkung, daß alle hier gebrauchten mundartlichen wortformen, wo es nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, aus der mundart von Neubrunn genommen sind.

VII. Die ausdrücke für sprechen und die verschiedenen arten des sprechens.

Die hiesige mundart besitzt einen außerordentlichen reichthum an zeitwörtern für den begriff 'reden' oder 'sprechen', welcher in vielen ursprünglich liegt, auf viele andere aber erst metonymisch übertragen worden ist. auch drücken sie nicht nur jenen erwähnten begriff aus, sondern zugleich mit demselben die art und weise der aussprache, wie sie sich unter den verschiedenen menschen verschiedenartig zeigt, nämlich ob schnell oder langsam, fliessend oder stockend, laut oder leise, hoch oder tief, sanft oder polternd u. s. w. darum verdient dieser eigenthümliche reichthum, mit welchem unsere hochdeutsche schriftsprache sich gar nicht meßen kann, hier wohl eine sammlung und erklärung, einestheils um seiner selbst willen und anderntheils um darauf aufmerksam zu machen, ob in andern gauen sich nicht ähnliches findet.

Der gewöhnliche ausdruck, allgemein und ohne jede specielle nebenbeziehung, ist *küse* (mhd. *kôsen*), welcher genau das hochd. sprechen oder reden ausdrückt. dazu *gekûs*, n., sprache, rede, gespräch, und *küserei*, f., gerede, geschwätz, mit dem nebensinn des albernen und unnützen zuweilen. *kůser*, m., *kûsdine*, f., schwätzer. dazu noch *küsern*, *kůsern* und *kûserig* (s. oben unter VI.), *gekůser*, n., kleinliches, unausstehliches und nach kurzen pausen immer wieder von neuem beginnendes gerede über allerlei geringfügige dinge, wie besonders alte eigensinnige leute zu thun pflegen.

schwatze wird gebraucht von einem gemüthlichen gespräch über gewöhnliche sachen nach der arbeit und zur erholung. daher die stehende redensart der vorübergehenden, wenn abends einige leute auf der gaße stehen oder vorm hause sitzen und sich unterhalten, '*bůß schwatzte mitnand?*' (was redet ihr mit einander?), worauf dann die stehende antwort '*nert vil!*' (nicht viel!) folgt. *sprëche* dagegen von geschäften und wichtigen dingen, z. b. *ich hä mit en ze sprëche* oder *ich muß heute noch mit män tælůner dädrů sprëch*, oder mit vornehmen leuten (während die bauern untereinander nur *küse* und *schwatze*), z. b. *hä sprëcht mit den hërrn pfärr*, und von fremden sprachen, z. b. *hä sprëcht pölisch on französisch.* *rêde* endlich von sehr wichtigen geschäften, z. b. *ich hå vil mit en ze rêde*, *heut wær ich noch mit en rêde*, und von der hochdeutschen schriftsprache, z. b. *hä rêdt*, d. i. er spricht hochdeutsch, er ist ein vornehmer mann. *sæe*, sagen, ist vorzugsweise 'eine nachricht

überbringen oder eine zurechtweisung geben', z. b. *ich muß de ëppes sæ̊* oder *ich håben ëppes ze sæ̊e*, dann etwas befehlen, z. b. *du håst me nis ze sæ̊e*, auch einen laut oder ton von sich geben, z. b. *hä sätt nis* (gab keinen laut von sich), *hä sätt kä wuërt* (sprach kein wort). *plaudern*, vom schwätzen der schulkinder während des schulunterrichts, die z. b. entschuldigend sagen *'hërr schulmäster, ich hå niert geplaudert'*. *prêdige*, predigen, von einem lauten, oratorischen, pomphaften, selbstgefälligen und ohne aufenthalt lange dahinströmenden reden, z. b. *dër prêdigt emůl, ei lůß dër emål prêdigt!* auch hat man die redensarten *'hä prêdigt ůber di haustůr nů'* (weil in hiesiger gegend die hausthüren früher durchweg, und noch jetzt hie und da vereinzelt, eigentlich aus zwei über einander befindlichen thüren bestanden, von denen die untere hälfte nur, bei tage, eingeklippt wurde, die obere hälfte aber offen blieb) oder *'hä prêdigt zur haustůr nei'*, d. i. er bettelt, ist ein bettler.

båpern, von einem langsamen, gemeßenen sprechen in tiefen tönen und mit vollem munde; dazu *gebåper*, n., und *båperer*, m. *båpeln*, dasselbe, wozu aber noch eine gewisse schlaffheit und schläfrigkeit in der aussprache kommt, höchst phlegmatisch und wie halb im schlafe reden, nebst den subst. *gebåpel*, n., und *båpler*, m. *bâpeln*, nachläßig und gedehnt, weit ausgesponnen und mit unendlichen wiederholungen, mit offenem munde und lallender zunge, schlaff und schläferig, wie ein altes weib, albernes und langweiliges gewäsch treiben, dazu *bâpler*, m., *bâplere*, f., und *gepâpel*, n. *bippern*, in hohen, feinen tönen mit einer fistelstimme etwas schnell sprechen; nebst *gebipper*, n. *béppern*, außerordentlich geschwind, mehr in höheren, aber nicht zu hohen tönen, unaufhörlich kaum von einander zu unterscheidende worte hervorschnattern, dazu *gebépper*, n., *bépperer*, m., und *béppe*, f., mund, z. b. *hall dä béppe* oder: *ich gâ de æß of di béppe* (auf das maul). *bappern*, geschwind, aber nicht zu geschwind, stark und laut, wie mit einer gewissen heftigkeit oder mit einem eifer, als beträfe es die wichtigsten angelegenheiten, in vollen klangreichen mitteltönen, ohne viel abzusetzen, aber nicht so unaufhörlich wie beim *béppern*, sondern, jener ewigen monotonie gegenüber, noch in einem gewissen numerus reden; dazu *bapperer*, m., *bappere*, *f.*, und *gebapper*, n.

schnippern, sehr hurtig und in hohen tönen, vorlaut und naseweis, wie kleine mädchen reden, daher heißt auch ein solches *schnippere*, f., dann noch *geschnipper*, n., und *schnipperer*, m., auch *schnippisch*. *gåkern*, von jungen, aufgeräumten weibern, die ein lautes, lärmendes, mit gelächter und geschrei unterbrochenes gespräch führen oder wie hühner zusam-

men gackern; *gåkere*, f., *gegåker*, n. *galschkern*, *zommegalschkern*, ähnlich dem vorigen, aber in einem noch lärmenderen und wirreren durcheinander, wie elstern (henneb. *älschker*), lachend und lustig zusammen schnattern (vergl. ahd. *âgalastra*, *âgelster*, elster, *galstar*, zaubergesang und altn. *gala*, singen); *gegalschker*, n. *schnüdeln*, sehr hurtig und mit unaufhörlich sich bewegenden lippen reden, *schnüde*, *schnüdel*, f., mund oder maul, *geschnüdel*, n., *schnüdler*, m. *gëlfern*, in hohen tönen, doch nicht zu hohen, voll giftigen zorns und ärgers, stromweis und mit solcher geschwindigkeit, so daß niemand dagegen aufkommen kann, die worte gewaltsam hervorschnellen, *gegëlfer*, n. *schnåtern*, in mitteltönen oder einer mäßigen tiefe sich zuneigenden lauten, geschwind und stoßweise, gewissermaßen mit der zungenspitze, einzelne worte und wieder ganze sätze hervorschnellen und herausschnattern, *geschnåter*, n., *schnåterer*, m. *pållern*, in basstönen fortwährend, tief aus der kehle, in gleichmässigem, ununterbrochenem strome und mit einer mäßigen geschwindigkeit die worte hervorpoltern, *gepåller*, n., und *pållerer*, m. *klappern*, hurtig und eintönig wie mühlengeklapper reden, *klapper*, f., eine so redende weibsperson. *knaffe*, in hohen tönen, geschwind und in einzelnen absätzen die worte, ähnlich dem gebell eines kleinen hundes, hervorstoßen, *knaffer*, m., und *geknaff*, n. *gouze* (wie *knaffe* eigentlich: bellen), stark und laut, etwas tief und doch gellend, bald geschwind und bald langsamer, aber voll zornes die worte daherbellen, davon *gouzer*, m., und *gegouz*, n.

mömmeln, *mommeln* (vgl. *mummeln*, Jesaia 29, 4), ganz leise wie mit geschloßenen lippen reden, *gemömmel*, *gemommel*, n. *prœpeln*, leise, schwach und unartikuliert sprechen wie kinder, die zu reden anfangen und von denen es auch gebraucht wird, z. b. *dåß kënt fängt ô ze prœpeln* oder *eß prœpelt*, dazu *geprœpel*. *brimmeln*, in hohen, und *brammeln*, in tiefen tönen, wie mit fast gänzlich geschloßenem munde, theils aus mismut und theils aus einer gewissen trägheit, die lippen zu öffnen, etwas halb verständliches oder ganz unverständliches schlaff und nachläßig, hauptsächlich aber sacht und dumpf hervorbrummen; dazu *gebrimmel*, *gebrammel*, n., und *brimmler*, *brammler*, m. *bromme*, brummen, von dumpfer, nicht ganz deutlicher und knurrender aussprache der worte aus verdruß und mismut; dabei noch *gebromm*, n., z. b. *hä macht ëppeß e gebromm*, und *brommer*, m. *gnaunsche*, *maunsche*, eigentlich vom heulen und miauen der katzen und darum auch von einer weinerlichen, jenem ähnlichen, durch zusammengedrückte kehle und nase langsam hingezogenen und schlechtem gesang sich nähernden unausstehlichen sprechweise

bei ärger oder ohnmächtigem zorn, hauptsächlich der kinder und weiber; daher *gemaunsch o gegnaunsch*, n., *maunschere o gnaunschere*, f., *maunscher o gnaunscher*, m. *gramaunze* (vgl. cramanzen bei G. R. Weckherlin in J. J. Eschenburgs auserlesenen stücken der besten deutschen dichter III, 214. 219 und kramanzen in F. K. v. Erlachs volkslied. der Deutschen II, 40), aus verdruß und ärger knurrend und in widerwärtigen tönen sprechen und durch diese jenen an den tag legen. *krakéële*, *krakéäle* (krakeelen), zankend und keifend reden, dazu *krakéëler*, m. *gnänge*, *gnägern* (d. i. *gn-änge*, *gn-ängern*, aus ahd. *gam*, *gan*, *ga*, *gi*, mhd. nhd. *ge*, lat. *cum*, *com*, *con*, *co*, gr. *σύν*, *ξύν* und ahd. *angi*, *engi*, *ange*, mhd. nhd. *enge*), durch zusammenziehung oder verengerung der nase dumpf und summend reden, durch die nase sprechen, näseln; darum sagt man hier '*di Franzôse gnänge* oder *gnängern, si hon e gnängerig språch*' wegen der vielen nasallaute der französischen sprache. auch '*di Jûde gnängern*' wegen ihrer näselnden sprechweise, und besonders von kindern, wenn si mismutig, trotzig und halb weinend unaufhörlich etwas verlangen: '*båß dû emål gnängerşt!*' dazu *gegnäng*, *gegnäger*, n., *gnängerig*, adj. und adv., *gnängerer*, *gnänger*, m., und *gnängere*, f.

tætscheln, eine latsche und schlaffe, weichliche und weinerliche aussprache haben, mit einem wort: so sprechen, als ob man *tätscher* (ein zäher kuchen von kartoffeln) halbzerkaut im munde hätte; dazu *getætschel*, n. *tæke*, knatschig und quatschig reden, als ob sich *tæk* (teig) unter und auf der zunge befände; dazu *getæk*, n., und *tæker*, m. *käue*, schlaff und nachläßig fades zeug so reden, als ob während desselben auch etwas von eßwaaren dazu gekaut würde; nebst *gekäu*, n., *käuer*, m., und *käuere*, f. *morkse*, eigentlich häcksel mit stumpfem meßer, wenig kraft und noch weniger geschicklichkeit auf der futterbank so schneiden, daß er nur halbdurchschnitten bald kürzer, bald länger zum vorschein kommt [dies heißt auch '*kauze*' neben 'fleisch nicht ordentlich kauen', ein verb. demin. von kauen, wie die hochd. *bockenzen*, *wildenzen*, *wildezen*, *wildzen*, Göthe's ged. I, 315 — und '*morkeln*' neben der bedeutung 'brod mit stumpfem meßer und unglattem schnitt absägen'], dann aber auch so stockend und unzusammenhängend reden, daß die worte wie schlechtgeschnittener häcksel stoßweise und wie herausgedrückt aus dem munde hervorkommen, und zwar mit einem gewissen murrenden und murksenden ton; dazu *gemorks*, n. ähnlich sind *mocke* (*gemock*, n., *mocker*, m.), muckend und brummend die worte abgebrochen und wie vorher mit den zähnen zerbißen herauspressen, und *dröcke* (*gedröck*, n.), sie so hervordrücken, z. b.

dër dröckt emål, dër macht e gedröck. stammeln (*gestammel, n.*), *stålpern* (*gestålper*, n.) und *stocke* (*gestock*, n.) von einer unvollkommenen, oft zerrißenen, verworrenen und stolpernden aussprache. dagegen *stottern* (*gestotter*) ist mehr verwandt dem '*schnåtern*' (s. oben) und bedeutet fast, was jenes, nur mit größerer unvollkommenheit. *lœtsche* (*gelœtsch*, n., *lœtscher*, m.), eigentlich mit verzerrtem munde weinen, dann von einer schlaffen, talkigen, weinerlichen und etwas zischenden aussprache mit breitgezogenem munde und enggeschloßenen lippen, so daß die worte den weg durch die zähne und dann durch einen oder den andern mundwinkel heraus nehmen müßen.

malsche (vielleicht verderbt aus '*walsche*', wälschen) bezeichnet eine dumpfe, aus der kehle hervorgeholte und stark zischende sprechart durch die zähne und die mundwinkel bei übrigens breitgezogenen und etwas geschloßenen lippen, wie die in hiesiger gegend meist als pachter zerstreut lebenden wiedertäufer früher zu sprechen pflegten, die aus niederrheinischen gegenden hier eingewandert waren. *schlawâke*, ursprünglich wohl wie ein Slowake reden, jetzt von einer verworrenen, verwaschenen, lallenden, undeutlichen und fast unverständlichen aussprache der worte und einzelnen silben; dazu *geschlawâk*, n., und *schlawâker*, m. ähnlich *kalmètsche* (è ein sehr hohes, weit oben in der kehle gesprochenes ä, besonders der mundart von Jüchsen eigen und auf andern umliegenden dörfern nur in einzelnen wörtern), aber meist in hohen tönen, während jenes mehr in tieferen sich bewegt, dieses gellend, während jenes lallend ist; nebst *gekalmètsch*, n., und *kalmètscher*. *schmüse* (*geschmûs*, n., *schmûser*, m.), wie ein jude reden, auch oft nur im scherze gebraucht.

schnorre (*geschnorr*, n., *schnorrer*, m.), von einer schnarrenden oder wie ein spulrad schnurrenden sprechweise mit besonders scharfer hervorhebung des buchstaben r, auch von der sprache des zornigen, z. b. *dër schnorrt emål*, d. i. der spricht im höchsten zorne, und daher '*ôschnorre*', ärgerlich und heftig jemand anfahren, z. b. *båß der mö dåß kènt ôschnorrt!* urprünglich ist *schnorre* schnurren. *schnerche, schnärche* (*geschnärch*, n., *schnercher*, m.), schnarchen, wird auch von einer gewissen sprechart mancher leute gebraucht, welche die worte lang dahin durch kehle und nase schnarchen oder dabei noch dem r eine schnarrende und rauhe aussprache geben.

kèrtsche (vielleicht *kartätschen*) nebst *gekèrtsch*, n., *kèrtschere*, f., und *kèrtscher*, m., von einem eifrigen und heftigen, mit großem interesse geführten geklatsch der weiber unter einander vorzugsweise üblich, die

gewissermaßen wort und gegenstand durch wollkartätschen ziehen. ähnlich *klètsche*, mit *klètsch*, *klètschere*, f., und *geklètsch*, n., klatschen, und *wåsche*, waschen, wobei früher zum schlagen der wäsche ein hölzerner bleuel angewandt wurde, dessen schläge durch das ganze dorf schallten, mit welchem gebrauch die bedeutung beider wörter von 'confabulari, calumniari' in einem gewissen zusammenhang zu stehen scheint. *drische*, *trische*, schw. v. (wohl zu mhd. *drëschen*, st. v., altd. leseb. 690, 8 und *tröschen*, schw. v., 1060, 30. henneb. *drësche*, st. v., dann zu ahd. *driscillâ*, altd. leseb. 27, 29, und *drischele*, schw. f., meier Helmbr. 317: dreschflegel), von weibern gebräuchlich und zwar: auf eine eifrige, hastige und geheimthuerische weise allerlei dorfvorkommnisse und dorfgeschichten durchwaschen und sich gegenseitig zuzischeln, z. b. *die drische mitnand* oder *die hon heut emål zomme gedrischt* oder *die drischte schu ëppes èrliches zomme* (etwas ehrliches zusammen = etwas erkleckliches zusammen). entweder hergenommen vom dreschen des getreides und dem knistern des strohes bei gelinden schlägen oder vom peitschen des waßers mit besenruthen (*dåß waßer träscht*, *der rè träscht*, d. i. der regen fällt rauschend und plätschernd auf den boden oder das waßer ins waßer), dazu *gedrisch* (wie *geträsch*), *n.*

Noch sei bemerkt, daß die hier vorkommenden wörter und wortformen alle der mundart von Neubrunn entnommen sind. der kürze wegen sind die beigefügten substantive ohne erklärung geblieben, weil ihre bedeutung leicht aus der des verbums entwickelt werden kann, denn das neutrum drückt die handlung aus, dagegen bezeichnet das masculinum und femininum eine männliche oder weibliche person, die also spricht. nachzutragen sind noch die fem. *båpere*, *båplere* und *kèrtsch* neben *kèrtschere*.

Neubrunn bei Meiningen, am 14. des heumonats 1855.

G. Friedr. Stertzing.

Zur schwäbischen Lautlehre.

Das kurze a.

1) Das schwäb. ă entspricht dem nhd. ă in betonter Silbe und in der Position. Der Schwabe erhält den reinen Laut hier unverkümmerter, als seine Nachbarn gegen Westen, zumal aber gegen Osten. Ich gebe einige Beispiele.

bapplər = alberner Schwätzer.

ṣappl = Brautkrone von Flittern.

pfaff.

ṣnattərər = furchtsamer Mensch.

matṣ. ən matṣ mah͵h͵ə = ein Geschmier machen. Sigmaringen.

grattə = Korb.

batṣ = Handschlag.

patṣe, nhd. Patsche.

watṣl = Ohrfeige.

ṣmatz.

kratzədə, nhd. kratzen. Gebäck mit Eiern, sonst Eierhaber.

gackəle = Ei, Kindersprache.

ackər, nhd. Acker.

flax.

dax, nhd. Dachs.

Maxl, Diminutiv von Max, Maximilian. Oberschwaben.

bah͵h͵ə, nhd. backen.

dah͵h͵, nhd. Dach.

mah͵h͵e. ẽn dər mah͵h͵e sãẽ. Vgl. nhd. machen.

krah͵lər (Sigmaringen), krah͵h͵ər und krattlər (Stuttgart) = alter gebrechlicher Mann.

wallholz = Nudelholz, Sigmaringen. Im Unterland wällholz. Vgl. mhd. sinwel.

malle = Wochentölpel (in Niederschwaben; Name einer Kinderkrankheit). Sigmaringen.

hals.

balg = Haut der Trauben u. dgl. balgə = zanken, schelten, Oberschwaben.

alb = Chorhemd des Messpriesters.

vərbarmə, nhd. erbarmen.

hartə ṣlâgə = Clavier spielen.

wassər.

braṣt. sih͵ ən braṣt ûflâdə = übermässig viel Arbeit haben. Sigmaringen.

Es trit sonach vor labialen, dentalen und gutturalen Schlaglauten und Aspiraten, vor Sibilanten und Liquiden auf. Beispiele von a vor m und n ziehe ich nicht hierher, weil a in diesem Falle dem Nasalismus unterligt, wovon ich später abgesondert handle.

2) Kurz a erhält sich rein in tieftonigen Silben, z. B. ræ'gədàh h, = Regenschirm; æ'hàltə = Dienstboten; wə'ifàltər = Schmetterling; ṣnillkàpp = Haube mit Chenillen, Radhaube der Weiber im Sigmaringischen.

3) Kurz a erhält sich in Fremdwörtern auch in tonlosen Silben.

fasôlə = Bohnen. lat. faseoli.

fatzənê'tle = Taschentuch. Bernstatt. Lat. facies, ital. fazzoletto.

sakərmẽntíərə = fluchen. Biberach.

allè' = Baumgang.

lavò'r = Waschschüssel.

papúiər = Papier. Pleidelsheim.

In deutschen Wörtern ist das tonlose kurze a meist in den Urlaut herabgesunken.

4) das mhd. kurze a vor einfachen Consonanten, welches regelrecht im nhd. gedehnt wird, erhält sich in Oberschwaben in mehrsilbigen Wörtern kurz, während es im Norden auch in diesem Falle schon der allgemein. nhd. Dehnung folgt, z. B.

rabbə = nhd. Râben. Oberschwaben. râbə; Stuttgart.

âglə = mhd. agelen. Niederschwaben.

5) a wird nasal (ã) vor m, n und ŋ, wie im Neuhochdeutschen.

wãmməs = Wamms.

slã'mpã'nnə = unreinliche, nachlässig gekleidete Weibsperson.

kãmpl = Kamm. Oberschwaben.

strãmpfə = mit den Füssen stossen.

hãmpfl = Handvoll.

predicãnt = protestantischer Pfarrer. Sigmaringen.

bãnk. Stuttgart. (bã̌k, Tübingen.)

bãntṣə = schlagen mit der flachen Hand.

mãnnə = Männer.

hãnd = Hand. Stuttgart. (hã̂d, Tübingen.)

ṣrãnnə = Holzbank.

lãŋ = lang.

krãŋl, Störung = verdriesslicher Zwischenfall.

əs blãŋt mi = ich sehne mich.

tiraŋlə = zwischen die Thüre klemmen. Sigmaringen.

A. v. Keller.

Grundriss einer Grammatik für die deutsche Schweizersprache

von

M. Rapp.

Vorwort.

Verehrter Herr!

Sie haben in Ihre geschätzte Zeitschrift, hoffentlich zu einiger Ergötzung Ihrer Leser, einige schwäbische Poesien von Jovialis aufgenommen; dieses macht mir den Muth, Ihnen eine ähnliche Arbeit desselben Uebersetzers vorzulegen, welche, ebenfalls schon vor vielen Jahren entstanden, für den Bearbeiter jedenfalls eine Empfehlung zur Nachsicht in Anspruch nimmt. Er hat hier gewagt, in einer Mundart zu schreiben oder in sie zu übersetzen, die nicht seine Muttersprache ist, die er aber von Jugend auf zu hören manchfache Gelegenheit hatte und die ihn wegen ihres historischen Interesses jederzeit vielfach beschäftigt hat. Er versuchte nämlich, für die dem mittelalterlichen Mittelhochdeutsch oder Altschwäbisch noch so nah verwandte heutige Schweizersprache eine Form zu finden, welche der ganz localen Zersplitterung gegenüber ein generelles Schweizerisch darstellen sollte, und für mich als Grammatiker hat der Versuch Interesse genug, um ihm einige nähere Aufmerksamkeit zu widmen. Für einen solchen Versuch war ohne Zweifel der Schiller'sche Wilhelm Tell das passendste Paradigma oder vielmehr, wenn wir den Wilhelm Tell nicht hätten, so wäre er gar nie auf den Gedanken gekommen, ein solches Experiment sich vorzusetzen. Indem ich Ihnen nun Bruchstücke dieser Uebersetzung anzubieten im Begriffe bin, erlaube ich mir, für diessmal die grammatische Grundlage des Ganzen speciell ins Auge zu fassen und zu beleuchten, und dazu sollen die folgenden Blätter bestimmt sein. Der Uebersetzer hat seine Arbeit selbst mit einer kleinen Vorrede begonnen, welche uns hier zum Ausgangspunkt dienen soll und die wir darum ganz einschalten.

„Wir haben eine Schweiz und haben Schweizer; warum haben wir keine schweizische Sprache? Schon das Wort fehlt uns eigentlich. Das etwas weit angelegte deutsche Reich konnte seine extremsten Bestandtheile nicht concentrisch festhalten und sie fielen nach verschiedenen Seiten aus sei-

nem Organismus heraus. Die nämlichen Gründe, welche das deutsche Gemein-Interesse gelockert hatten, haben einerseits die niederländischen Provinzen, anderseits die Schweizer-Cantone selbständig gemacht und dem Ganzen entfremdet, und beides geschah ungefähr um dieselbe Zeit. Der Sprache nach aber gehörten die Niederländer der nördlichen, das heisst sächsischen, die Schweizer der südlichen oder fränkischen Hälfte der Nazion an. Die fränkische Sprache eines Otfrid aus dem neunten Jahrhundert ist der Mutterboden, aus welchem die Schweizersprache direct abgeleitet werden muss; die übrigen Frankenländer haben in späterer Zeit sächsischen Einfluss empfangen, dagegen die sächsischen umgekehrt und früher fränkischen, und selbst die holländische Sprache, die sich endlich auch in der Schrift von der Einheit des Reichs isolierte, war zur Zeit ihrer Losreissung längst und stark durch fränkische Elemente tingiert. Sie ist also keineswegs eine so unvermischt sächsische Sprache wie die schweizische eine unvermischt fränkische ist. Sie steht aber zu dem in Norddeutschland noch lebenden Niedersächsisch oder Plattdeutsch ungefähr in dem Verhältniss, wie die Schweizersprache zu den süddeutschen Mundarten. Warum hat nun der Holländer eine Schriftsprache und der Schweizer keine? Der Gründe sind mehrere. Einmal, die Niederländer fühlten sich früh als Ganzes, weil sie in dem Flachland sich innerlich näher standen, und sie fühlten sich auch darum mehr, weil sie als ein See- und Handelsvolk, gleich Portugal, sich früh bereicherten und civilisierten, demgemäss das deutsche Binnenland hinter sich zurückliessen und anfingen, ihre Localmundart selbständig zu polieren und zu subtilisieren. Auch die Schweizer fühlten sich stark im Innern, waren aber von einander durch Gebirge abgeschlossen; kein äusserlich einigendes Element wie das nördliche Meer hielt sie zusammen, höchstens die nöthige Gemeinsamkeit der Interessen gegen feindlichen Anfall von aussen; in allem andern isolierte sich jedes Thal, jede Landschaft. Da sie zwar die Basis der Grundsprache gemein hatten, blieb auch die Localsprache in einer festen Analogie; aber kein Punct des Landes wurde wirkliches Centrum; von keiner Stelle aus wurde der Localdialect durch Präponderanz ein Medium der Einheit. Dazu waren die ältesten Schweizer im Beginn ihrer constituierten Republiken im Ganzen ein armes Hirtenvolk von zu wenig literarischem Bedürfniss, als dass man früh ein literarisches Medium hätte vermissen sollen. Es kommt noch ein drittes Moment hinzu. Die mittelalterlich deutsche Schriftsprache war ja vorzugsweise aus dem Südwesten des Reichs hervorgegangen; das jetzt sogenannte Mittelhochdeutsch war beinahe Schweizerdialect

und konnte darum eine Lostrennung von ihm Niemanden einfallen. Erst als unser jetziges „Neuhochdeutsch“ sich bildete, musste der Schweizer durch die fremden sächsischen Elemente sich ausgestossen fühlen, aber damals war es zu spät, eine Schriftsprache zu machen. Ein letzter Punkt wirkte noch nebenher. Die nächst gelegenen romanischen Länder waren durch politische Interessen dem Schweizerbunde zugeneigt und verwickelten sich mit seinem Gemeinwesen; die französische Bildung war an Urbanität der germanischen überlegen, und die feinere Schweizer Gesellschaft gewöhnte sich endlich, mit dem Volk in der Localmundart, unter sich aber in französischen Formen zu verkehren, und dieser Zustand dauert in der Hauptsache in der Schweiz, namentlich in ihrer westlichen Hälfte, bis auf den heutigen Tag.“

„Nun kann man die Frage stellen, war es ein Glück für Holland, dass es eine eigene Schriftsprache entwickelte, und war es ein Unglück für die Schweizer, dass sie keine bekamen? Die Sache hat ihre zwei Seiten und beidemal lässt sich mit ja und mit nein antworten. In den Niederlanden drängte auch die französische Bildung vom Süden her und die flämischen Länder kamen in eine gleiche Abhängigkeit wie die westlichen Schweizer. Aber das protestantische Holland riss sich vom romanischen Zwange heroisch los und fühlte sich als eine zwar germanische, aber zwischen England und Deutschland gestellte, in sich isolierte und kleine Nazionalität. Die geistige, literarische und artistische Bildung hat sich auf dem Gebiete der antiken Philologie und auf dem der Malerei stolze Lorbeeren gesammelt; auf dem Felde der Poesie erwies sich aber bald, dass die Sprache in ihrem engen Localcharacter keines wirklich poetischen Aufschwungs fähig war; der Protestantismus förderte geistlose Erbaulichkeit zu Tage und die weltliche Poesie gerieth bald in sclavische Nachbeterei des französischen Theaters. In der That hat Holland keinen wahrhaften Dichter hervorgebracht, und es ist jetzt ein Glück für das Land, dass die neupatriotischen Flämingen der Mundart eine junge poetische Ader zuführen, die in dem einseitigen Protestantismus völlig versiegt war. Ganz anders in der Schweiz. Nachdem der Gesang des Mittelalters verstummt war, wurde die neudeutsche Sprache wenigstens für den Geschäftsverkehr eingeführt, aber in ihr zu singen war die einheimische Muse doch Jahrhunderte lang verlegen. Es bedurfte dazu in der That einer Selbstentsagung; der Sohn der Schweiz, dem seine Localmundart von der Gemeinsprache so fern abstand, musste sich der neuen protestantisch deutschen Sprechart fast wie ein Adoptivkind in die Arme werfen und die Sprache

aus Büchern als eine zweite Muttersprache in sich aufnehmen. So wurde der geniale Berner Haller ein Mitgründer unserer nazionalen Poesie; so dichtete in Zürich Gessner in einer Sprache, die er völlig wie ein Ausländer sich angeeignet hatte, correct und fein, aber nur nach romanischen Kunstbegriffen; der Graubünder Salis machte als Elegiker einige Zeit Aufsehen bei den Deutschen und ist jetzt vergessen; ich wollte, er hätte graubündisch-romanisch gedichtet, so würden wir ihn heute noch studieren. Johannes Müller endlich, der Historiker, war stolz darauf, in seinen nach der Antike gebildeten hochdeutschen Styl helvetische Archaismen einfliessen zu lassen. Spätere haben sich in fortschreitender Bildung die deutsche Schriftsprache allerdings vollständig zu ihrem Eigenthum gemacht und der deutsche Schweizer ist jetzt als Schriftsteller jedem deutschen ebenbürtig. Aber doch ist das Factum schwerlich zu leugnen, das Originellste, was uns die Schweizer-Poesie in neuern Zeiten geschenkt hat, ist doch wieder auf den einheimischen Localdialect zurückgegangen. Dahin rechne ich vor allen Dingen die Basler Idylle von Hebel, der unbestritten der erste und classische Idylliker der Deutschen ist. An ihn lehnt sich der Züricher Usteri in der versificierten Novelle, und anderseits kann man als geistes- und stammverwandt das mimische Drama des Strassburgers Arnold herbeiziehen. Denn der Elsässer gehört von Anfang diesem alemannischen Stamme an, für welchen schon Otfrid gedichtet hatte, und ist nur später als der Schweizer vom deutschen Reich losgerissen und in die französische Abhängigkeit getrieben worden. Alle diese Dichter dichteten in einer völlig individuellen und localen Mundart; an eine schweizische Schriftsprache machte keiner den mindesten Anspruch; sie wussten im Gegentheil recht gut, dass ihr Contrast gegen die bestehende Schriftsprache der wirksamste Reiz ihrer Poesie war. Und so entstand unter uns eine Dialectsliteratur, wie sie längst in Italien, auch in einigen Theilen des deutschen Vaterlandes schon vor ihnen geblüht hatte. Auf die genannten Männer gestützt, habe ich nun den Versuch gemacht, den Schiller'schen Wilhelm Tell in eine gemeinschweizische Mundart zu übertragen, das heisst, ich habe mir das theoretische Vergnügen gemacht, die deutsche Schweizersprache als eine bestehende Schriftsprache zu fingieren und in solcher zu schreiben."

„Die Frage cui bono? was ist der practische Zweck? seh' ich schon im Hintergrund. Ich beantworte sie eben so kurz durch den Satz: Für mich als Theoretiker ist schlechterdings nur das Theoretische practisch, und was sich sonst practisch nennen mag, eine unpractische Rücksicht.

Ich ergötzte mich an der Aufgabe: Wie hätte die schweizische Sprache ungefähr ausgesehen, wenn sie sich gebildet hätte? und beantwortete mir meine Frage durch diesen Versuch. Dass die Schweizer in der Literatur einen Theil des deutschen Volkes ausmachen, ist für sie und für uns ein Glück, wie es für die Holländer ein Unglück ist, dass sie es nicht thun. Aber neben diesem ausschliesslich practischen Vortheil hat der theoretische auch seine practische Seite. Wenn es mir nämlich gelungen wäre, ein Specimen zu liefern, an dem sich das Ohr sämmtlicher deutschen Schweizer als an einer Wahrheit ergötzen könnte, wenn sie sich sagten, das verstehen wir alle, und das schöne deutsche Gedicht ist uns in dieser Form um einen Schritt näher gebracht und heimischer geworden, dann wäre doch etwas damit gewonnen. Auch dem deutschen und weitern Ausländer könnte es nur förderlich sein, die Eigenthümlichkeiten der Schweizermundart in einem Monument concentriert anzuschauen, falls ich die Aufgabe wirklich zu leisten vermochte. Auf diese Probe also wird es ankommen, ob es der Mühe werth war, den Versuch zu machen. Keine neue Geschäftssprache wollte ich den Schweizern vorschlagen, denn das lässt sich nicht einführen wie ein Münzfuss, und wäre, wie gesagt ist, für Niemanden ein Vortheil; aber eine neue Form des Kunstgenusses ist es, um den es einzig sich handeln könnte.“

„Ich habe viel und lang genug in der Schweiz gereist und gelebt, um die Schwierigkeit der Aufgabe einerseits und sodann den Character dieser Mundart hinlänglich zu kennen und zu würdigen. Dessen ungeachtet ist die Aufgabe durch einen so vielfachen Stoff bedingt und meine persönliche Kenntniss der Sache noch viel zu mangelhaft, als dass ich es hätte wagen können, bloss von ihr aus und ohne literarische Hilfsmittel einen solchen Versuch zu machen. Ich habe daher vor allen Dingen die genannten Dichter, zumal Hebel und Usteri, als meine ersten Quellen zu Grund gelegt, dann aber als Mittelpunct des Ganzen die Grammatik von Stalder, sowie seine Parabel vom verlornen Sohn in sämmtlichen Localmundarten der Schweiz, deren er von deutscher Seite zweiundvierzig beibringt. Endlich in dritter Reihe wurden auch die Wörterbücher von Stalder, Tobler und Schmeller zu Rathe gezogen.“

„Ich bin schon vor meiner Arbeit und noch mehr während derselben in der Ueberzeugung fest geworden, dass die Natur nichts verabsäumt hat, um den Schweizern ein eigenes und zwar gemeinsames Idiom anzubieten. Diese Mundart steht sämmtlichen süddeutschen eben so individuell entgegen, als je die holländische Sprache den benachbarten plattdeutschen

Dialecten. Im Verhältniss zur deutschen Schriftsprache tritt allerdings die nähere Verwandtschaft zu Tage, insofern der Holländer auf seiner sächsischen Basis durch die Stufe der sogenannten Lautverschiebung von dem fränkischen Idiom sich abscheidet, auf welcher die hochdeutsche und schweizische Sprache sich begegnen. Allein der Holländer hat mit dem Plattdeutschen durch fränkischen Einfluss eine wesentliche Lautreihe (den Dentalaspirat und Dentalspiranten) eingebüsst, welche der Engländer noch besitzt, und anderseits hat der Schweizer sich seinerseits auf dem Gutturalgebiet in der Weise vom Hochdeutschen losgemacht, dass er hier in der That auf der Stufe einer parziellen Lautverschiebung angekommen ist. An der Schweizersprache ist nicht alles, wie man glaubt, „mittelhochdeutsch“, einiges geht in's „Althochdeutsch“ hinauf, anderes ist eben local schweizisch, nicht nur in der Flexion der Adjectiva, Substantiva und Pronomina, auch des Verbums; selbst in der Lautbildung hat, wie gesagt, der Guttural eine ganz individuelle Entwickelung genommen, die dem Hochdeutschen widerspricht; er hat eine Aspirata, die in diesem Sinne dem Deutschen fehlt, und ist auf der andern Seite bei dem Reingehalt der sogenannten Media dieses Gebietes verharrt, während sämmtliche Deutschen sich hier einer sächsischen Aspiration zuneigen, welche doch erst im Holländischen consequent durchgedrungen ist. (Z. B. das deutsche Wort Krieg lautet schweizisch, nach dem Laut geschrieben, chriok, während es hochdeutsch, nach dem Laut geschrieben, krîch und im Holländischen kraich lautet; diess nenne ich eine parzielle Lautverschiebung, auf der der Schweizer einerseits, der Hochdeutsche mit dem Holländer auf der andern Seite stehen.)“

„Ich denke mich nicht auf ein näheres grammatisches Detail einzulassen und bemerke nur noch, dass ein solcher Versuch nur durch genaue Kenntniss der historischen Quellen des Dialects, d. h. der Sprache des deutschen Mittelalters, möglich wird; denn auf der Sprache des Mittelalters muss alles begründet werden, was hier als eine grammatische Möglichkeit auftritt. Ich habe daher in allen Zweifelsfällen auf die Grimm'sche Grammatik, und nächst ihr auf die Wörterbücher von Wackernagel und Ziemann recurriert, die ich als meine Autoritäten voraussetze. Ich will nicht untersuchen, ob diese Arbeit ein einheimischer Schweizer zuerst besser gemacht hätte; das aber weiss ich gewiss, dass ein einheimischer Schweizer, der sämmtliche Mundarten seines Vaterlandes durch eigene Anschauung kennte, und der zugleich die nöthigen historischen

Kenntnisse besässe, die Aufgabe jetzt noch einmal und besser lösen könnte, als es mir mit beschränkten Mitteln möglich gewesen ist.“

So weit reicht die theoretische Einleitung unseres Uebersetzers, und nun möge man dem Grammatiker wieder das Wort gönnen, welchem unser Vorgänger leider die härtesten Nüsse aufzubeissen überlassen hat. Eine vollständige Grammatik des problematischen Idioms zu liefern, wird man uns nicht zumuthen; auch wir müssen uns auf die Grundzüge beschränken, welche dem Uebersetzer als leitende Gedanken vorgeschwebt haben. Es handelt sich bloss darum, das Generelle, allen Schweizern Sprachgemeinsame zusammenzustellen und das der deutschen Schriftsprache Entgegenstehende bemerklich zu machen. Der ganze Versuch hat einige Aehnlichkeit mit dem der heutigen Griechen, welche sich bemühen, ihre verdorbenen Localmundarten durch das Altgriechische wieder zur gebildeten Schriftsprache zu erheben, noch mehr aber mit dem Bestreben der südslawischen Völker, welche zum Theil erst in unserm Jahrhundert angefangen haben, ihre in der Poesie tradizionell lebenden Sprachen mit Rücksicht auf den gemeinsamen altslawischen Ursprung schriftlich zu fixieren.

Wer einen nicht schriftmässigen Dialect zu schreiben unternimmt, findet sich immer in der Verlegenheit, dass er nach verschiedenen Seiten hingezogen wird. Die nächstgelegene Schriftsprache, hier das Hochdeutsche, macht die nächsten Ansprüche. Kommt eine Abweichung, die historischen Grund hat, so drängt sich die altdeutsche Form vor, und kommen wieder ganz locale Gewöhnungen, so wollen diese auch zu ihrem Rechte gelangen. So ist man immerfort nach drei Seiten abhängig und kann nur dahin bestrebt sein, eine richtige Mitte, ein gewisses Gleichgewicht zu halten. Die Schweizer sind in der Schreibung ihrer Mundart meistens zu schüchtern gewesen, indem sie bald das neue, bald das alte Deutsch verhindert, ihre individuellen Eigenthümlichkeiten zu erkennen. Der Mensch macht sich nur schwer los von dem, was seine Augen von Jugend auf gesehen haben; er ist ein nachahmendes Thier und lernt namentlich viel hartnäckiger mit den Augen als mit den Ohren. Diess ist das Haupthinderniss in der Einsicht des wahren Bestandes, um den es sich hier handelt. Wir müssen aber unsre grammatische Uebersicht mit einer kleinen Lautlehre beginnen, denn zur Formenlehre brauchen wir Beispiele, welche die Leute voraussetzen. Wir beginnen daher so:

Quantität.

Das radical Characteristische ist, dass die Schweizersprache einen Rest der mittelalterlichen Quantität an sich hat, die das Hochdeutsche in seiner gebildeten Form verschmäht. Die alte, rein kurze, nicht geschärfte, Silbe lautet da, wo sie im Inlaut auftritt, noch heute kurz, und da nach heutiger Schriftgewöhnung diese Kürze von der Schärfung nicht mehr zu unterscheiden ist, verlangt die Schrift schlechterdings Geminazion. In einigen Fällen kann die Schweizersprache allerdings noch einen Unterschied zwischen Kürze und Schärfung angeben, nämlich bei den Aspiraten. Die Sprache spricht Wörter wie *hăfo* (Topf), *hăso* (Hasen) noch mit reiner Kürze, was also, in unser heutiges Schriftsystem übersetzt, *haffo*, *hasso* geschrieben werden muss. Davon unterscheidet nun die Volkssprache vieler Gegenden (z. B. auch noch im schwäbischen Schwarzwald) den Fall, wo der Aspirat aus alter Posizion hervorgeht. Nämlich Fälle wie *shaffo* (schaffen), *fasso* (fassen), *wassor* (Wasser) werden auf eine unsrer Schriftsprache völlig unbekannte Art und so gesprochen, dass die Stimme auf dem Aspirat eine geraume Zeit verweilt, so dass man etwa *schafffo*, *fassso*, *wasssor* mit dreifachem Consonant zu schreiben versucht ist, oder, historisch betrachtet, so dass man die alte Posizion *schap-fo*, *fat so*, *wat-sor* noch heraus zu hören glaubt und diese nachklingt. Die Sprache unterscheidet also das historisch aus *haso* entspringende *hasso* von diesem *fasso*, da jenes auf sächsischem *has*, dieses auf *fat* beruht; aber die heutige Schrift kann beide nicht mehr trennen. Schwieriger ist mir, zu sagen, ob auf dem Gutturalgebiet das alte *laχχo* (aus *hlahhan*, lachen) sich ebenso im Laut unterscheide von *maχχo* oder *maχχχo* (das aus *makjan*, machen, stammt); jedenfalls ist aber diese Unterscheidung auf die Fälle des Aspirats beschränkt und alles Andere, z. B. die Unterscheidung von *shatto*, Schatten, und *shaddo*, Schaden, ist in dieser Mundart eine mehr imaginäre, als dass in der Erscheinung eine bedeutende Differenz zu Tage käme. Die Schweizerschreiber sind in diesen Dingen durch ihre Mundart und die hergebrachte Schriftgewöhnung so befangen, dass ihnen die Differenz von der hochdeutschen Betonung nicht zum klaren Bewusstsein kommt. Stalder bemerkte dieselbe wohl in einzelnen Wörtern, was auch schon vor ihm geschehen war, dass z. B. das hochdeutsche l i e g e n mit seinem langen i seiner Mundart widerspricht, und er schreibt nun statt dessen *liggo*, eben so für l e g e n *leggo*. Kein Mensch begreift aber, warum man in ganz analogen Fällen z. B. das schweizische s a g e n und t r a g e n nicht ebenso soll *säggo* und *dräggo*

schreiben, da die Quantität vollkommen dieselbe ist. Er bemerkte die Ausnahme und übersah das Sprachgesetz. Die Holländer waren in solchen Dingen gar nicht so ängstlich und schrieben, wie sie sprachen, *zeggen*. Dagegen in der Auslautsilbe gilt die mittelalterliche Quantität hier nicht mehr, sondern entschiedene Dehnung; es heisst *dâg*, *dòr* statt des alten *tac*, *tor*, einzelne Partikeln wie *wägg*, *flags* abgerechnet, nicht so entschieden aber in *ab*, das eher im Hochdeutschen geschärft wird. Eine weitere Ausnahme machen die liquiden Laute *l* und *r*, die auch hier Schärfung lieben; so ist die Kürze in *woll*, *fill*, *spill* (Spiel), *werr* (Wehr) und ähnlichen ziemlich allgemein durchgedrungen.

Vocallängen.

Was dem Deutschen an der Mundart wohl zuerst in's Ohr fällt, ist die Differenz der Vocalisazion, und da wir hier nicht streng wissenschaftlich vorschreiten, können wir damit beginnen. Die Vocalisazion nach ihrer Qualität ist bei Stalder noch ziemlich mangelhaft und dilettantisch, viel gründlicher und feiner bei Tobler aufgefasst; er zuerst bemerkte in seiner Schweizermundart Vocallaute, die dem Hochdeutschen völlig abgehen. (Nur gegen seine bald langen, bald kurzen Diphthonge (!) *uo*, *üo*, *io* muss ich protestieren.) Die schweizische Vocalisazion ist im Ganzen die mittelhochdeutsche; zu den sieben Altlängen ist zu bemerken:

1) das lange a hat eine Declinazion gegen o, den bekannten Mittellaut. Diese Differenz, welche altlanges a gegen o neigt, kurzes und neulanges aber rein spricht, so dass die quantitätische Differenz in eine qualitätische umschlägt, ist bekanntlich in Schwaben consequent durchgedrungen, in der Schweiz dagegen, wo ja zum grossen Theil die Quantität noch besteht, konnte sie nie so durchgreifend werden; Stalder stellt sie zwar (S. 12 der Grammatik) als bestehend dar, sagt aber dazu, die alterthümlichsten Mundarten, namentlich im Wallis, sprechen das altlange a noch völlig rein, und gewiss ist, dass in einem sehr grossen Theil der Schweiz, z. B. in Zürich, Unterwalden, Rheinthal u. s. w. das kurze und neulange a nach bairischer Art ebenfalls unrein gesprochen wird. Man kann also theoretisch nicht anders als den reinen a-Laut als ältesten allgemein anerkennen.

2) das alte ei gilt grösstentheils noch in seiner mittelalterlichen Gestalt als der gebildete Laut, den wir theoretisch streng genommen oi zeichnen mussten, da wir den tonlosen Vocal durch o ausdrücken; allein oi bezeichnet practisch einen andern Diphthong, der hier nicht vorkommt; das ei klingt also nicht dem hochdeutschen ei = *ai* gleich, obwohl die

Localmundarten hier fast alle die Differenzen wiederbringen, die man im übrigen Deutschland zu hören bekommt; denn das Bernische *breit* lautet in Zürich wie im Hochdeutschen *brait*, anderwärts *brât*, *bræt*, *brêt* und *broat*. Die altlangen ê bleiben rein und fallen nicht, wie bei vielen Deutschen, in's ä, z. B. *rêχ* oder *rê*, Reh, *êr*, Ehre, *sêl*, Seele, u. s. w.

3) das alte iu, das schon im dreizehnten Jahrhundert in langes û zusammenfliesst, lautet noch so, und die Classe der ie, die sich daraus abscheidet, müssen wir hier durch io bezeichnen, um den Diphthong festzuhalten, der dem Deutschen sonst blosses î würde; also *dûr* (theuer) und *liob* (lieb). Die Verderbniss des ü in's i kommt hier strichweise wie in ganz Süd- und Mitteldeutschland vor. Zu merken ist nur, dass der Schweizer einige der alten iu, der Schriftsprache und selbst der des dreizehnten Jahrhunderts widersprechend, nicht in's io, sondern in's û hat fortrücken lassen, was zwar im Nomen seltener ist, wie *dûf* (tief), *χnû* (Knie), aber wichtig wird, weil eine ganze Conjugazion, die starke hochdeutsche mit dem Vocal ie, hier nicht nur, wie in der alten Sprache, das Präsens, sondern auch den Infinitiv in û bildet; es heisst daher *shübo*, schieben, *drüfo*, triefen, *büto*, bieten, *südo*, sieden, *fordrüso*, verdriessen, *güso*, giessen, *ginüso*, geniessen, *shüso*, schiessen, *flüso*, fliessen, *forlüro*, verlieren, *früro*, frieren, *bügo*, biegen, *lügo* neben altem *liegen*, lügen, *bidrügo*, betriegen, *χrüχo*, kriechen, *züχo*, ziehen, und so durch alle gebräuchlichen Verba dieser Conjugazion. In diesem Punct stimmt die Schweizersprache zur scandischen, zunächst zum dänisch-norwegischen Dialect, welcher ebenfalls sagt: *dûr*, theuer, *dûb*, tief, *büde*, bieten, *nüde*, geniessen, *lüve*, lügen, u. s. w.

4) Das alte î hält die ursprüngliche Reinheit durchaus fest und es kommen nur geringe Ausnahmen beim auslautenden Vocal in einzelnen Districten vor; inlautend sagt jeder Schweizer *is*, Eis, gemäss dem Gothischen, sowie allen altsächsischen und altfränkischen Dialecten, unter den lebenden Sprachen dem ganzen scandischen Norden, dem Elsässer Dialect und dem Plattdeutschen. Englisch, holländisch und hochdeutsch gilt ai, in einzelnen deutschen Provinzen ei.

5) das alte ou gilt, wie das parallele ei, für die alte richtige Form, *loub*, Laub, obwohl die Localdialecte, wie in Deutschland, manchfache Deformitäten zeigen. Der Zürcher spricht, wie der Deutsche, *laub*, andere *lâb*, *lòb*, oder gar den verzwickten griechischen Diphthong *lèub* (oder ist es umlautendes *loüb*?) Der Umlaut dieser Länge ist oü, wie *froüd*, Freude.

6) das alte uo bleibt allenthalben, wie in Süddeutschland: *guot*, gut,

mit dem Umlaut üo: *güoti*, Güte. Die altlangen ô bleiben rein mit dem Umlaut œ: *ôr* (Ohr), *hœro* (hören).

7) das alte û ist im Ganzen rein: *hûs*, Haus, gemäss dem Gothischen und den altsächsichen und altfränkischen Dialecten, unter den lebenden Mundarten dem dänisch-norwegischen, plattdeutschen und schottischen Dialect; der Umlaut ist ů, *hůsor*, Häuser. Doch finden sich Spuren eines Umlauts im Hauptlaut, der zwischen ö und ü schwebt, also beinahe *hůs*, Haus, das dem Elsässer Dialect, der heutigen isländischen Sprache und der südschwedischen Mundart gemäss ist, wogegen der nördliche Schwede volles *hûs* und der Holländer das daraus diphthongierte *hoüs* hat. (Diphthongisch ohne Umlaut ist diese Länge in zwei Bildungen: ou spricht die englische Sprache, der schwäbische Dialect, der niederrheinische von Köln bis Aachen und sämmtliche deutschen Ostseeländer von Mecklenburg bis Littauen mit Einschluss der Mark Brandenburg; hochdeutsches au oder ao dagegen alle bairischen und fränkischen Dialecte, sowie das gesammte deutsche Sachsenland mit Ausschluss der in Obigem enthaltenen Ausnahmen.)

Vocalkürzen.

Wir verstehen darunter die jetzt geschärften oder neugedehnten Vocale, wie sie in betonten Silben stehen. Es sind folgende acht: a, ä, e, i. o, ö, u, ü; sie werden durchaus rein, wie im Deutschen, gesprochen; nur dass die gemeine Mundart zuweilen das a gegen o, das ö und ü in e und i bewegt, wie in Süddeutschland; beim e ist hervorzuheben, dass es durch die Schärfung nicht, wie im Hochdeutschen, in ä herabgedrückt wird, sondern seinen reinen Laut festhält.

Umlaut.

Dieser muss besonders besprochen werden, einmal, weil die e-Laute einige Schwierigkeiten machen, und zweitens, weil hier einige Laute vorkommen, welche die hochdeutsche Sprache nicht kennt, was, wie gesagt ist, Tobler mit Recht herausgehoben hat. Das altlange â hat, wie ehedem, seinen consequenten Umlaut æ, dagegen das altkurze a, auch da, wo es neuverlängert ist, hat seinen organischen Umlaut é noch vorwiegend; doch, wie schon im Mittelhochdeutschen, drängen sich mehr und mehr falsche è dazwischen, daher eine historische Consequenz nicht durchzuführen ist. Die gothischem i entsprechenden e sind mit äusserst seltenen Ausnahmen durchaus ä, wie sie hier geschrieben werden. Die richtige Grenze zwischen e und und ä zu halten, ist übrigens die grösste Schwierigkeit in der Orthographie unsrer Mundart, und es wird auch unsrem Uebersetzer nicht gelungen sein, überall das rechte Mass zu treffen. Die Abstammung allein entscheidet nicht; gar

häufig ist es nur die Scheideform gegen eine ähnlich klingende; z. B. *fattor* (Vater) bildet seinen Plural allgemein *fättor*, weil das historisch richtige *fettor* einen andern Begriff (Vetter) ausdrückt, und so in vielen Fällen. Der schwierigere Punct aber ist der zweite. Unter den Umlautslauten hat, wie gesagt, ü seinen reinen hochdeutschen oder französischen Laut, die beiden ä und ö aber haben ausser ihrem hochdeutschen Laut noch einen zweiten, den unsre Sprache nicht kennt. Jeder, der englisch gelernt hat, weiss, dass das englische geschärfte a in Wörtern wie *at*, *have*, *back*, *man* einen andern Ton angiebt als das geschärfte e in *met*, *get*, *less*, *men*; jener erste ist der genaue schweizische Laut des Zeichens ä und zwar sowohl in der Dehnung, als Schärfung, z. B. *hätti* (hätte), *säχs* (sechs), *shwær* (schwer); er wird auch in romanischen Wörtern, namentlich in Nasalsilben, verwendet, wie *presidänt* (Präsident), welches sich ganz der französischen Aussprache nähert. Dazu ist noch zu merken für's erste: die gemeine Sprache lässt dieses breite englische ä selbst bis ins reine a vortreten (wie auch in Obersachsen geschieht), und diess ist namentlich in denjenigen Gegenden der Fall, welche das a gegen o neigen (wie in Zürich, übereinstimmend mit vielen deutschen Dialecten in Baiern, Franken und Sachsen); sodann aber behauptet Tobler für seinen Appenzeller Dialect, der Schweizer unterscheide das breite englische ä vom hochdeutschen oder dem è der Franzosen, so dass beide Laute, wie im Englischen, neben einander beständen. So unterscheidet er appenzellisches *sèggo*, sägen, von *säggo*, sagen, sagt aber selbst, das erstere werde in andern Cantonen *saggo* gesprochen. Diese Feinheit hab' ich nicht beobachtet; ich habe nur das breite englische ä und kein deutsches gehört und kann mich auf diese Subtilität nicht einlassen, weil ich keinen historischen Grund dafür sehe. Was aber nun das ö betrifft, so hat es ausser seinem gewöhnlichen deutschen und französischen Laut noch einen zweiten tiefern, der im englischen *Sir*, im französischen *leur* auch vorkommt und den das Plattdeutsche, Holländische und alle scandischen Dialecte sehr wohl kennen, obwohl er selten besonders bezeichnet wird, der aber uns Hochdeutschen fremdartig klingt. Der Laut nähert sich unserm ä; Tobler führt das Verbum *döro*, dürfen, an aus altem *turran*, die Geschichte wiese also auf kurzes u und o; meine Beobachtung reicht nur so weit, dass der Schweizer diesen Laut am liebsten vor Nasalen verwendet, und man spricht also mit ihm *fœn* (Südwind), *hœn* (böse), *shœn* (schön) und ebenso geschärft *χönno* (können) u. s. w., was dem Deutschen um so fremdartiger klingt, als er vielmehr geneigt ist, den Vocal vor dem N durch Einfluss des Rhinecismus zu erhöhen, als ihn, wie hier, zu erniedrigen. Wir können aber in der Schrift keine Differenz einführen, da kein sicheres historisches Criterium vorliegt.

(Fortsetzung folgt.)

Schmidt's Idioticon Bernense.

Mitgetheilt von Dr. Titus Tobler.

(Fortsetzung.)

Chopf. usem chopf tue (schla), animum et cogitationes avocare ab aliqua re. sim chopf naga, proprium judicium sequi. es ist ihm im chopf, dolores capitis sentit. i chopf cho, sentire capitis dolores. das ist ihm im chopf, hoc sibi firmiter proposuit. der chopf ussinnä, caput frangere meditatione. der chopf dshinderfür mache, caput perturbare. eim öppis i chopf wärche (gä), alicui caput impregnare aliqua re. d'güegi chunt ihm grad i chopf, pronus est ad iram, iram in promptu gerit. eine a chopf stosse, offendere aliquem. d'chöpf zämestosse, consultare inter se. e taube chopf, homo iracundus. der chopf ufha, caput erigere, sublimi capite incedere. der chopf eim ufha, animum erigere alicui. es ist ihm i chopf cho, subita cogitatio mentem ejus subiit. es chunt ihm gäng öppis anders i chopf, varius, inconstans est. es chunt ihm licht öppis i chopf, so geit er nit, ut mutabilis est, dubites, num eat. er hett e chopf öpis z'ersinne, animo solerti res novas excogitat; Liv. i ha müesse ufe chopf sta, da ni das gsee ha, ad aspectum hanc obstupui. si chopf ha, animo pertendere (Ter.), suam sententiam pertinaciter tueri.

Chefi, carcer. i der chefi si, in custodia publica teneri, asservari. in d' chefi tue, in vincula, carcerem conjicere. us der chefi la, e vinculis, custodia educere, liberare. das hus ist e rächti chefi, domus haec valde obscura, tenebrosa est. er ist inere rächte chefi, omni prorsus libertate caret.

Chind. es chind sy, desipere. bist de nit es chind, somnias, uti deliras inepte. er chönti keis chind hon mache, lenissimus est natura (Cic.), placidissimus est. *er chönt keis chind erteube, homo est ingenii mire placidi.* i bi keis kind meh, te doctore opus non habeo. *dem chind e name gä, suo quoque res insignare nomine. me soll d' chind u d' hünd daheime la, in publico versanti nec liberi adhaereant, nec canes. chlei ding freüt d' chind, parvis parva placent. chindezüg, suppellex infantis nuper nati.* chinde, parere liberos. ufhöre chinde, partum non amplius edere, eniti.

Chlei, parvus. e chleine mäntsch, homo exigui corporis, statura brevis. di chleine, catuli, pulli. e chlei, parvulum. wart e chlei, attende paulisper. gimmer e chlei dervo, da mihi exiguam ejus partem. chleifüeg, vilis, despectus. das ist im z' chleifüeg, hoc infra se putat.

Cheßle, discursare. i der gutsche ummeandere cheßle, curru circumcursare. d' gutsche cheßlet eine, carpento succutimur, succussamur. als dsunder obe cheßle, omnia subvertere, perturbare. enandere cheßle, se invicem incessere, lacessere. cheßlete, casus, lapsio currus. es git e cheßlete, currus lapsum minatur.

Chlöti, homo moribus agrestibus.

Chibig, iratus. chyb, livor. chybe, occulto odio teneri.

Chilt, vigilia, (letzteres ist gestrichen und dafür von anderer hand folgendes gesetzt:) conventus hominum, priusquam eatur cubitum. chilte, lucubrare. z' chilt gä, lucubratum ire ad amasium. si ist

nit hüpsch, me muessi bym chilt gsee, est illi nocturnus vultus. Petron.

Chidigi nacht, nox caliginosa, spissa. biss i di chidigi nacht, ad multam noctem.

Chnubel, tuber.

Chuz, vox abigendi feles. *chuz byß mi nit, non me latet ejus perfidia.*

Chuz, noctua; misanthropos, hominum osor.

Chuzig, capillis decompositis, perplexis.

Chüzig, indignabundus.

Chupe, tacite aliquamdiu indignari, elinguem esse ob memoriam injuriae illatae, turgere alicui. Plaut. chupig, tardus ad culpam condonandam. chupete, lentor in decoquenda injuria.

Chrump, anfractus, curvatura.

Chust, gustus, sapor. *e gueti chust ha, gustu pollere, bene, jucunde sapere, judicio pollere. kei chust ha, gustu deficere, prorsus insipidum esse. kei chust für öppis ha, re aliqua parum delectari. e schlimi chust ha, ingratum saporem habere. d' chust nä, insipidum reddere.* chüste, gustare, approbare. *d' gründ chüste, argumentis alicujus persuaderi, vinci. eißi gründ chüste, ad argumenta alicujus acquiescere. chüstig, sapidus.*

Chriz, linea ducta instrumento acuto, nota. chrize, notare absentiam alicujus. *chrize mit enandere, altercari, rixari inter se. si hei der ganz tag gchrizt, dies magna ex parte altercationibus consumta est.*

Chute, strepere, de vento et grandine dicitur. es wird no chute, non absque magno negotio id fiet.

Chutte, lacerna.

Chuele, refrigescere.

Chlupf, terror subitus.

Chund, e fule, versutus; e schlimme, improbus, perversus. chunzami, notitia. mer hei no nit lang chundsami zäme, haec inter nos notitia recens est. chundsami mache, amicitiam contrahere.

Chuch, chuchete, halitus. chuche, halitum ducere, efflare.

Chuder, stupa.

Chummere, sollicitum esse. si z' tod chummere, animi aegritudine mortem promovere. *chummerzhilf, solatium. er ist mi einzige chummerzhilf, solus miseriarum mearum remedium est. Ter. chumerig, anxius.*

Chrugle, globus, sphaera; verbum, conglobare.

Chuzlig, difficilis.

Chrutig (mache si), magna crepare.

Chlungle, glomerare. chlunglere, mulier bacchans, larvata.

Chluppe, retinaculum. eine i d' chluppe nä, cogere, frenum injicere alicui, junctis viribus.

***Chumlig**, commodus, facilis. er ist der chumligist, commodus est, nihil eò tractabilius est. Cic.*

***Chue**, homo stupidus. d' chue und d' chalb zämenä, uxorem ex alio gravidam ducere. es het ihm e chue kalberet, obvenit ei lucrum insperatum, haereditas. chüereje, concertus cornuum alpinorum. der glych chüereje, eadem semper cantilena. chüesucht, stultitia. chüesüchtig, stultus. chüetteischlig, placenta excrementi bubuli.*

***Chunz u Bänz**, indiscriminatim omnes.*

***Chruft**, corpusculum. en armi chruft, homo imbecillis, invalidus. chrüftli, diminutivum.*

***Chrouch**, curvatura viae, rust.; motus corporis, rust. es tuet nit e chrouch, ne tantillum quidem se commovet.*

Chrüschle im gelt, pecuniam manu tractare. chrüschle inere sach, in alieno negotio commodum suum spectare. chrüschle, ludere monticulis furfuris.

Chüntte, de spectris usurpatur. der

gstorbne chüntet er si, mortuus certis temporibus apparet, signa praesentiae suáe dat.

Chünde, praesentiam suam declarare.

Chünds, notum, facile.

Chüechle, placentulas ferventi butyro immergere.

Chnüble, usechnüble, fürechnüble, digitis e crusta effodere.

Chrüsele (eim), ad vomitum pronum esse.

Chrusle, cantharus. Russi mensuram liquidi chruschka vocant, Galli cruche; diminutivum Helvet. *chrüselj.*

Chuttle, uschuttle, saevis verbis protelare aliquem.

Chüdere, garrire avium more.

Chüschele, submissa voce loqui, auri insusurrare.

Chnütsche, conterere.

Chnutschete, pugna.

Chnüse, verberare.

Chübel. der chübel umchere, actione aliqua gratia excidere. er cha liecht der chübel binim umchere, facile ab amicitia ejus se removebit. chüble, inscite tympana pulsare; strepitum edere.

Chrüpfe, praesepe; areola longiuscula horti.

Chüenzle, abblandiri.

Chrügi, denominatio equi obesuli.

Chrümpi, distortae staturae homo.

Chnüder, tuber, excrescentia; succinctae staturae homo.

Darseze', promissis non stare.

Darla, admittere.

Dargä, tradere.

Darschla (de gelte), facultates suas creditori relinquere; (ds rächt), jure agere cum aliquo.

Darsta, adstare; fide jubere, se interponere.

Darha, poenas dare; se praebere; durare; oculis obvertere.

Draha, partem habere; alicujus rei partem esse.

Dracho, reminisci; acquiescere; praesentem se sistere, cum aliquid celebratur; attingere.

Drathue, addere.

Darge, *tarrga*, massam farinae aut luti inconsulte tractare; inconcinne scribere, foedare scripturam. dargete, scriptura difficilis lectu

Danck. rustici dicunt dauch, uti bank bauch, trank trauch, Hans Haus, gstank gstauch. danck heigist, ago gratias. dank der gott substantive dicitur. du hest mer numme nit es dankdergott möge säge, siccine mihi abs te bene merenti male refertur gratia. Plaut. zum danck thue, gä, sponte, gratis persolvere. zum dank eim arbeite, pro voluntate, desiderio alicujus rem peragere. er het mer nit zum dank gearbeitet, operam ejus probare non possum.

danache, hinc, exinde.

Där. articulus där, die, das ita jungitur.

	masc. sing.		*plur.*
n.	*der vatter.*	*n.*	*d' vätter.*
g.	*ds vatters.*	*g.*	*der vättere.*
d.	*dem vatter.*	*d.*	*de vättere, den alte.*
a.	*der vatter.*	*a.*	*d' vätter.*
v.		*v.*	
a.	*dem vatter.*	*a.*	*de vättere, den alte.*

foem. sing.		*plur.*	
n.	*d' muter.*	*n.*	*d' mütere.*
g.	*der muter.*	*g.*	*der mütere.*
d.	*der muter.*	*d.*	*de mütere, den alte.*
a.	*d' muter.*	*a.*	*d' mütere.*
v.		*v.*	
a.	*der muter.*	*a.*	*de mütere, den alte.*

neutr. sing.		*plur.*	
n.	*ds chind.*	*n.*	*d' chinder, d' chind.*
g.	*ds chinds.*	*g.*	*der chindere, chinde.*
d.	*dem chind.*	*d.*	*de chindere, chinde.*
a.	*ds chind.*	*a.*	*d' chinder, chind.*
v.		*v.*	
a.	*dem chind.*	*a.*	*de chindere, chinde.*

Dä, dise, hic. quod pronomen sic habet:

	masc. sing.	*foem. sing.*	*neutr. sing.*
n.	*hic, dä, dise.*	*disi, di.*	*dises, das.*
g.	*hujus, disesse, desse.*	*disere, dere.*	*disesse, desse.*
d.	*huic, disem, däm.*	*disere, ere, dere.*	*disem, däm.*
a.	*hunc, dä, dise.*	*disi, di.*	*dises, das.*
v.	*caret.*		
a.	*hoc, disem, däm.*	*disere, ere, dere.*	*disem, däm.*

	masc. plur.	*foem. plur.*	*neutr. plur.*
n.	*hi, disi, di.*	*disi, di.*	*disi, di.*
g.	*horum, disere, dere.*	*disere, dere.*	*disere, dere.*
d.	*his, dise, dene.*	*dise, dene.*	*dise, dene.*
a.	*hos, disi, di.*	*disi, di.*	*disi, di.*
v.	*caret.*		
a.	*his, dise, dene.*	*disi, dene.*	*dise, dene.*

Derna, prout. derna es si schickt, prout res et tempus postulat. derna mes versteit, pro diverso ejus sensu. derna er si schikt, so wird er gräch, cum properabit, pensum absolvet. derna war, derna gelt, merci pretium respondere solet. derna ner e lib het, mues me nim ds chleid mache, vestis secundum staturam corporis concinnanda est. we me neim soll fürehelffe, so mues er derna heisse, nobilitatis titulus ad munia publica prae ceteris commendat. worum söt er si sinere anä, er tuet derna? cur ejus in se curam susciperet, cum ita se gerat? all lüt heine gärn, er ist derna, cum moribus ita sit festivis, omnes illum facile tolerabunt. derna, certo modo, ratione. derna heisse, tue, sy. vide supra.

Der dür us, dür use, per totam rem, negotium, laborem. dür use, per totam longitudinem. der dür ussy, patriae valedicere. der dür usga, aufugere. nit der dürus (dürine) wizig sy, cerebro laborare. der dür

gsee chöne, pellucidum esse. es chleid, das me derdür gsee cha, vestis [das adjektiv undeutlich geschrieben], *ventus textilis.*

Dertnache, ultra, ex illa parte. dertnache der Aar, trans Arolam. er het dertnache kei hilf, exinde omni prorsus auxilio destitutus est.

De, tum.

Draast. das hett e draast, redolet vas.

Dädere, garrire, cornicari. däderete, garritus.

Draga, numero eorum esse, qui convivium, nuptias etc. celebrant.

Drasy, in procinctu stare.

Drala, non divellere.

Draläbe (wohl), cibo delectari.

Drab, de.

Drabha, tollere superimpositum. eu unwille drabha, nauseare rem.

Dängele, malleo laevigare falces; metaph. rogitare.

Dämmere, malleo percutere.

Däsele, levi gradu incedere; (einem), blandiri. däseler, palpator, assentator.

Deheime, domi. deheime sy, domi esse. er ist nie deheim, homo est vagi et abstracti animi.

Dreüwe. es dreüt im, videtur fore ut.

Dick, saepe. dik sy, dialect. Hasl., utero ferre, ventrem ferre. *diks gä, verberibus excipere. me git de lüte dicks u düns, wie me wil, tales sunt hominum mores, ut pro lubitu alios aut laudent, aut vituperent. dike, crassescere. dickete, densum fruticetum; dikigt.*

Dervoha si, amovere se.

Dervorha eine, distrahere aliquem.

Derzucha si, applicare se. (eine), cogere aliquem.

Derhinderha, pone tenere; (öpis), abditos gerere sensus. Sen.

Derbyha, testem, praesentem habere.

Derwyl ha, otium habere. derwile, interea temporis.

Dernäbega, praeter opinionem male cadere.

Dernäbecho, scopum non attingere.

Dänne, procul; dadänne, idem.

Dänneköre, debere tolli.

Dännclare, transvare (?).

Derdürbringe, improbo labore vitam sustentare.

Derdürcho, parsimonia victus et cultus vitam degere.

Derdürga, non diligenter attendere.

Derfüruse sy, judicium vulgi spernere, non curare.

D'hein, unser d'heiner mehr. d'heinist, einmahl, dereinst (dieser artikel ist mit bleistift von anderer hand geschrieben).

Dichtli, puella depravata.

Dingel, scapi cannabei.

Dingeli, res minuta.

Dobe, supra; drob, superius.

Dole, ferre, tolerare. dolig, facilis.

Di, dein, tuus, pronom. possessivum.

	masc. sing.		*plur.*
n.	*di zun.*	*n.*	*dini zün.*
g.	*dis zuns.*	*g.*	*dis züne.*
d.	*dim zun.*	*d.*	*dine züne.*
a.	*di zun.*	*a.*	*dini zün.*
v.		*v.*	
a.	*dim zun.*	*a.*	*dine züne.*

foemin. sing.		*plur.*	
n.	*di sichle.*	*n.*	*dini sichle.*
g.	*dir sichle.*	*g.*	*dir sichle.*
d.	*dir sichle.*	*d.*	*dine sichle.*
a.	*di sichle.*	*a.*	*dini sichle.*
v.		*v.*	
a.	*dir sichle.*	*a.*	*dine sichle.*

neutr. sing.		*plur.*	
n.	*dis chorn.*	*n.*	*dini felder.*
g.	*dis chorns.*	*g.*	*dir feldere.*
d.	*dim chorn.*	*d.*	*dine feldere.*
a.	*dis chorn.*	*a.*	*dini felder.*
v.		*v.*	
a.	*dim chorn.*	*a.*	*dine feldere.*

Driga, immiscere se negotio; capi.

Drigsee, introspicere; blando vel truci vultu respicere.

Driluege, certum vultum habere; introspicere.

Drista (fürnenandere), vices alicujus sustinere.

Drigheie, praecipitare; praecipitari, immergi.

Dorff, *vicus, coetus. dorff ha, conventum hominum habere. heit er e guete dorff, ita se rustici alloquuntur, cum circulum hominum praetereunt. z' dorff ga, visere, invisere amicos vel cognatos. chum gli z' dorff, rogo propediem nos invisas. bi eim z' dorff sy, visendi gratia morari apud aliquem. eim z' dorff rite, adventu suo sumptui esse alicui. dorffe, conventum habere. dorffete, sodalitium.*

Drobha, legibus stare.

Düreha, dilapidare, conterere pecuniam, vestes. er wird das gelt gli düreha, nummos ita profundit, ut brevi tempore sint exhausti.

Drufha, omnes nervos intendere; supra tenere.

Dori, *Dorothea, stupida.*

Dromhand, latitudo palmae. dromsig, in transversum.

Dube, *eim der dubetruk gä, perdere aliquem, in perniciem alicujus incumbere. es wens dube zämetreit hätte, multo artificio concinnatum.*

Dure, düre, per.

Duße, *foris. er ist duße, prae foribus est. dußenumme, alicubi extra domum, patriam.*

Duteli, lagenula.

Duttere, palpitare.

Dubesiz, *columbarum sedes. pueri ludum hunc appellant. tubezj.*

Dusig, mille. sumitur etiam de diabolo.

Duch, tristis, timidus.

Dunde, infra.

Drufluege, intendere.

Drufga, mori, de brutis dicitur,

Drufschla, ictus infligere; pretium augere.

Drus-la-ga, approbare argumenta alicujus; pretium dare.

Drusschlüffe, *lär drusschlüffe, periculum, poenam, sumtum effugere, evitare.*

Derdürusga, recta progredi; ob debita patriam relinquere.

Du, *tu, cujus pronominis paradigma sic habet:*

sing.	plur.
n. tu, du.	*n. vos, der, dir.*
g. tui, dinere.	*g. vestri, vestrum, euwere.*
d. tibi, der, dir.	*d. vobis, eüch, ech.*
a. te, di.	*a. vos, eüch, ech.*
v. tu, o du.	*v. vos, o dir.*
a. te, vo der oder *dir.*	*a. vobis, von eüch, ech.*

Dure, pigere. es duret ne, so vil gält dara z' wage, tantum pecuniae insumere piget. la di nit dura, ne te poeniteat. dure, aegre ferre. es duret ne, das ne sini lüt so verschäpfe, quod a suis ita sit despectus, male ipsum urit. dure eineße, misereri alicujus, aliquem. es duret mi sinere, miseret me ejus. dure, dolere. es ist si z' dure, dolendum est.

Drunder, subst., mixtum. es ist vil münz drunder, multum monetae admixtum est.

Drundercho, aequiori pretio vendi. drundergä, viliori pretio vendere.

Du, postea, tum.

Dumale. tum temporis. rust.

Duderna, deinde.

Dün gsäid, rarus. söttig lüt si dün gsäit, rara avis in hac terra. dünne, attenuari, liquescere.

Dürftig, propemodum.

Düsche, humiliare se.

Drü la grad sy, simplici ingenio esse.

Dünckel, fistula aquae.

Düpfle, punctis notare. düpflet, variolatus, variolis notatus.

Düreschlüffe. me het wol gsee, das er nit vo de gschikteste ist, aber er het möge düreschüffle, quamvis eruditionis suae valde dubia specimina dederit, emersit tamen.

Dürufe, per totam altitudinem.

Dürabe, per totam profunditatem, ad fundum usque.

Dürühere, per totam latitudinem vel viam.

Dürewägg, ubique locorum. dä huet ist durewägg verlöcheret, pileus totus perforatus est. es isi dürewägg im bruch, mos invaluit.

Dürudür, per totam crassitiem, omnino. dürudur, unum cum altero sumtum.

Dürhindere, retro per totum spatium.

Dürfüre, coram per totum spatium.

Dürecho, difficulter transire.

Durethue, occidere.

Dürenandere mischle, permiscere. düreandere haschpla, omnia confundere, nihil discrete et ordine digerere.

Düremöge, transire posse. ds wasser ma nit düre chänel, canalis iter non dat aquam.

Drüber u dra. är weiß nit, wo drüber u dra, nescit, quo se vertat, consilii inops est.

Drüberla, usum rei permittere, intra claustrum reservatae.

Drüheriga, auctuarium addere.

E, particula admirationis; vel eh, part. reprehensionis; prius; matrimonium; pro et, et et pro änt, qualia sunt ebäre, ebbäre, carere; articulus, germ. *ein.*

masc.	foem.	neutr.
n. e vatter, en öpfel.	*n. e muter, en achs.*	*n. es chind.*
g. es vatters.	*g. enere muter.*	*g. es chinds.*
d. emene vatter.	*d. enere muter.*	*d. emene chind.*
a. e vatter, en öpfel.	*a. e muter, en achs.*	*a. es chind.*
v.	*v.*	*v.*
a. emene vatter.	*a. ere muter.*	*a. emene chind.*

Enandere. si schla enandere wie stallmäre, rixantur invicem ad verbera usque, perpetua contentione vivunt inter se invicem.

Enlef, *enlefi, undecim.*

Etbräüwe, vultum mutare.

Etfrömde, *revereri, subvereri ignotum aliquem. de infantibus dicitur.*

Etlent *sy am ene ort, hospitem esse. i bi hie numme etlent, omni prorsus commoditate proprii domicilii careo.*

Elti, *senectus. me gspürt däm wi d' elti a, vinum hoc non hornum est, sed priores annos sapit. d' elti schat ihm nüt, ex vetustate vitium nullum contrahit.*

Ermi, *paupertas. er chlagt si der ermi, conqueritur de paupertate. d' ermi macht d' lüt vil z' tue, paupertas facile ad vitia ducit. d' ermi ist eim kei schand, nemo, qui sapit, paupertatem in vitio ponit.*

Ethasi, continere se, abstinere.

Etga, excidere. de verbis sumitur.

Etbha, compescere, continere. de facultatibus sumitur: er mags nit lang me etbha, diutius rebus suis praeesse nequit. *epha, suspensum se tenere. i cha mi nit länger epha, diutius me suspensum tenere non possum.*

Etwerfe, abortiri. de vaccis sumitur.

Etrüne. *use etrünne, imprudenter loqui. es ist ihm use etrunne, inconsulte hoc effutivit. es ist ihm es wort use etrunne, verbo lapsus est. es ist ihm keis wort use etrunne, ne verbo quidem titubavit. es ist ihm vo der predig keis wort etrunne, in concione sacra ita fuit attentus, ut illam totam recitare valeat.*

Etschirre, ad iram provocare. ganz etschiret, furibundns.

Etböre, turbas movere.

Erkläftere, ulnis complecti.

Erspänge, spithama vel dodrante complecti.

Erga, de agricultura dicitur, cum intermittimus culturam alicujus rei; in desuetudinem venire; eundo superare.

Ergä, sufficienti copia adesse. es mags nit ergä, sufficiens copia non adest.

Ertoube, ad iram provocari.

Erwärche, *improbo labore ad finem perducere. i mag das nit aleinzig erwärche, ego solus huic labori impar sum. erwärche, fatigare. das mittel het mi erwärchet, hoc remedio valde defatigatus sum. si erwärche, labore se defatigare.*

Ergalte, dialect. Hasl., de vaccis dicitur, cum desinunt lac habere.

Erarfle, ulnis complecti.

Ermanne, opes a marito consequi.

Erklappere, verborum lenocinio obtinere aliquid.

Ergäuffele, utraque vola comprehendere.

Erhache, imprudenti (impudenti) eripere.

Erbätschge, precibus extorquere.

Eräsle, improbo labore vincere.

Erblake, *idem.*

Erschelke, irrito conatu negotium sibi facessere. *i ha mi dinethalbe erschelkt, rupi me currendo tua causa. Plaut.*

Erpicht sy, appetere, captare.

Erjöüke, *venari aliquid. er het das chönne erjöüke, saepe currendo nactus est.*

Ergritte, elongato passu complecti.

Ergriffe. *z' haß ergriffe, odio prosequi.*

Ersitze, ad molestiam usque sedere.

Erzie. *i bi jez erzoge, jam omnes difficultates superavi. i ha nit vil a nim erzoge, curae meae non respondet.*

Erguzle, blanditiis consequi aliquid.

Erbühre, vomere.

Ernolle, nancisci.

Erlike, artem ediscere.

Eter, promptus in rebus gerendis.

Erreiche, dialect. Hasl., mori de brutis.

Eine, aliquis. eschiesst eine für ds halbe, emeretur pro dimidio. *eiße, alicujus. eiße knächt sy, alicujus servum esse. eiße, nostri. wär wet si eiße anä, quis nostri curam gereret? es ist ei thue, res eodem redit. es ist ei bättel, eodem in luto haeremus. in eim, gäng in eim, continuo. es geit in eim, eadem opera fit.* es chunt in eis, res eodem redit. es chunt in eis, ob es vo holz oder stei syg, ligno lapidene sit constructum, parum refert. eis la grad sy, connivere, indulgere. dä lat eis grad sy, est homo minime malus. eis, paulisper. es glustet mi eis z' spaziere, libet ambulare paulisper. *eismal, eismals, ex improviso. eitönig, pervicax, obstinatus. eiswägs, statim.*

Einest wie anderst, nihilominus. er hätt einest wie andrist stärbe müesse, nihilo secius moriundum ei fuisset.

***Ergelstere** si, nimia exercitatione se defatigare. ergelstere eine, vexare aliquem. es roß ergelstere, fatigare equum.*

***Ekeine**, ekeiße, ekeim, nullus, nullius, nulli.*

***Eitwädere**, aut hic, aut ille, alteruter. eitwäders, aut. eitwäders chum oder gang, aut propius ad me accede, aut abi.*

Eniedere, eniedi, eniedes, quilibet, quaelibet, quodlibet.

Egen, occare.

Egg, cacumen montis.

***Egge**, receptaculum, perfugium. hätti numme en egge, utinam receptum aliquem haberem! diminutivum eggli, secessus. i welem eggli der weld, quibus orbis in oris?*

Erbchae, verberibus excipere.

Erre, arare.

Esterig, pavimentum ex laterculis supra domum.

Eister, semper.

Eissel, eusel, insula.

Einist, aliquando, semel, tandem. eimel einist, in praesentia. es tuet eimel einist nit not, in praesentia nulla urget necessitas.

Ebcho, occurrere.

***Eimel**, tamen, modo. wen du eimel wit, si modo unquam volueris, quaeso. gang eimel nit, oder du sägist mers, quaeso dicas, cum discedere volueris. eimel, profecto. es ist eimel keine wi dä, hic propheta sui similem non habet.*

Erchlüpfe, perterreri.

Erhuse, parsimonia victus opes congerere.

Erweibe (erwibe?), ex uxore pulchre dotata opes suas augere.

Ernufere, vires restaurare.

Erloos. dialect. Hasl., obstinatus.

***Eüwe**, germ. eüwer, vester, pronomen poss.*

masc. sing.		*plur.*	
n.	*eüwe hane.*	*n.*	*eüwi hane* oder *häne.*
g.	*euwers . . .*	*g.*	*eüwer . . .*
d.	*eüwem . . .*	*d.*	*eüwe . . .*
a.	*eüwe . . .*	*a.*	*eüwi . . .*
v.		*v.*	
a.	*eüwem . . .*	*a.*	*eüwe . . .*

foem. sing.		*plur.*	
n.	*eüwi gans.*	*n.*	*eüwi gens.*
g.	*eüwer ...*	*g.*	*eüwer gense.*
d.	*eüwer ...*	*d.*	*eüwe gense.*
a.	*eüwi ...*	*a.*	*eüwi gens.*
v.		*v.*	
a.	*eüwer ...*	*a.*	*eüwe gense.*

neutr. sing.		*plur.*	
n.	*eüwers huen.*	*n.*	*eüwi hüener.*
g.	*eüwers huens.*	*g.*	*euwer hüenere.*
d.	*eüwem huen.*	*d.*	*eüwe hüenere.*
a.	*euwers huen.*	*a.*	*eüwi hüener.*
v.		*v.*	
a.	*euwem huen.*	*a.*	*eüwe hüenere.*

F a, capere, dolo capere. ita flectitur: i fa, du fast, er fat, mer fa, der fat, si fa. perf. i ha gfange. fut. i wil fa. conjunct. i fai. imperf. i fieng. perf. i heig gfange. plusquamperf. i hät gfange. fut. i werd fa etc.

F â c h, machina ad capiendos pisces parata.

F a d e. eim der fade nä, dialect. Hasl., arrogantia alicujus reprimere.

F a a r, statio navis ad trajiciendum flumen parata.

F a s t, valde, intense. fast danke, bätte.

F r a a s, helluo, gurges; convivium.

F ä l e, insudare operi.

F ä h l e. *es fält si nüt, dubium non est, ita certum, ut nihil certius. fääle, pessum ire. es will mit ihm fääle, res ejus ruinam minitant.*

F l ä t s c h e, pedibus calcare aquam.

F l ä t s c h e t e, madefactio.

F l ä k e, dialect. Hasl., sclopetis certando medium orbis propositi attingere; minus prospere succedere. es het gfläket, male accidit.

F l ä t t, dialect. Hasl., mox, illico.

F r æ g l e, rogitare.

F a r e *mit ere sach, e vestigio tollere, oculis subducere. fare mit sir sach, dilapidare opes; facile rem expedire.*

F ä s e, festuca.

F ä k e, *ala. d' fäke la lampe, animo frangi. d' fäke bschrote, potentiam alicujus atterere.*

F ä c h t e. es fichtet mit im, in suspenso haeret. fächte, dialect. Hasl., festinare.

F l ä m t s c h, contracte pro flammentsch, belgicus, de ovibus usurpatur.

F a g g e, vestimenta modo indecenti complicare.

F ä n d e r l e, discursitare.

F e r g g e, negotium accelerare; mortem promovere; portare. ferggete, portatio.

F e k e, tentare. fekete, inquisitio ponderum et mensurarum.

F e r i g, promptus.

F l e u t e, ad volandum exagitare.

F l ö ü t i r o k, dialect. Hasl., tunica muliebris.

F ä h l b a u m, genus salicis; cataracta.

F r e y, quaeso; satis. es hett frey vil kostet, sat multum expendit.

F r e i n. ingenuus.

F i d e r e, mentiri joco. fiderete, mendacium joco dictum.

F e i l g a d e, dialect. Hasl., taberna mercatoris.

F e l l e, castrare equum.

F i n g e r. i d' finger bysse, facere quod poenitere possit. du wirst di in d' finger bysse, instituti tui poenitebit. d' finger

zwische ineha, se inferre, immiscere negotio. i wett nit gärn d' finger zwische ineha, huic rei se admiscere periculo non caret. d' finger drus zie, a re difficili se expedire. fingerle, digitis tractare. fingerte, quantum digito complecti potest. de cannabi decorticata usurpatur.

Fisle, usfisle, absolvere, ad perfectionem perducere.

Frischig, dialect. Hasl., aries.

Frydhof, dialect. Hasl., area templi.

Figler, dialect. Hasl., suile.

Figebiz, *delicatula.*

Friste, infriste, de agris usurpatur, quando sepi circumdantur; in tutum ponere.

Fisere, pannum iu margine lacerare, villosum reddere. fiserete, solutio marginis in panno.

Fisle, agitare.

„***Fisel***, *ringelerbs, fisel, bohnen, bei Thun*" (*neuere Handschrift mit Bleistift*).

First, culmen, fastigium.

Fiegge, atterere. fieggete, attritio.

Figge, marsupium.

Fön, eurus.

Flöke, subducere, clam auferre. flökete, clandestina rerum ablatio.

Fröstele, algescere.

Frörlig, frigoris compatiens.

Frouwe, uxorem ducere.

Fuhl, callidus, subdolus.

Fluger, opponitur condensato, rarus.

Fungge, complicare.

Fuere, nutrire. sumitur de cibo solidiori. furig, magna nutriendi vi praeditus; difficilis.

Fure, sulcus.

Fucht, agitatio.

Fürabe, cessatio a labore ad vesperam. es wirt bald mit ihm fürabe mache, extremos spiritus trahit, cum morte luctatur.

Fyrabe *mache mit eim, ad interitum vergere.*

Fyre, deesse alicui.

Für. ds für ist im dach, excandescit, ira commovetur. in es für cho, incalescere. er ist vom rede, trinke in es für cho, dicendo, potu incaluit. ds für dräche, ignem sub cinere occultare. füre uf eine mit steine, lapides mittere, ejaculari. füre mit worte, verbis protelare. füri, rufus. rufulus. Plaut. **fürige manli**, ignes fatui. fürio, vox convocandi cives ad extinguendum incendium.

Fürha, aliquid reliqui habere; oculis obtendere.

Fürfahre, nuptias agere.

Fürga, praeterire; antevertere; praetermittere.

Fürgä, pensum praescribere; asseverare; in certamine largiri; plus dare, quam necesse est.

Fürla, superfluum relinquere; praetermittere. *keis hus fürla, nullas aedes praetermittere.*

Furtga, emtorem reperire; elui, extingui posse.

Furtnä, curae alterius committere.

Furtcho, amitti, perdi.

Fuust. d' fuust im sak mache, absenti ferrum flammasque minitari.

Fürlauff, sepes.

Fürchauff, monopolium. fürchäuffer, qui monopolium exercet.

Füre, pro, cum verbis. chum füre, prodi. chum besser füre, proprius accede.

Füregsee, futura prospicere; dignitates affectare; in futurum stringere; de legibus.

Fürela. d' hörner fürela, specimen virium s. edere.

Fürelege, in alio loco lectum parare.

Fürufe, altitudinem excedens.

Füruse, *ultra limites, regulam, scopum.*

Füruse cho, *prodire foras; sumptibus exhaustum esse.*

Fürusesta, *extra ordines stare.*

Füruselige, *altera parte corporis extra lectum jacere.*

Fürsy, praeteriisse. predig ist für, concio finita est. fürsy mit eim, nullam amplius spem habere. fürsy, antevertere; reliquum esse.

Fürschla, plus accepti quam expensi habere.

Fürnä, superfluum sumere.

Fürbringe, vitam conservare.

Fürcho, praevertere; vitam producere.

Fürsiluege, videre, quae ad pedes sunt.

Fürsiga, progredi.

Füregriffe, in futurum obligare. de legibus sumitur.

Fuess. d' füess für öpis ablouffe, multum laboris et operae in re adipiscenda consumere. *z' äbne füeße springe, junctis pedibus transilire. z' trochne fueße drüega, sicco pede transire. d' füeß si nim undenus gange, glacies, fluvius ei subduxit pedes. eim möge fueß halte, celeritate pedum aliquem aequare. äbes fueßes, plano pede. i kenne ne ufeme guete fueß, optimam de eo foveo opinionem, sunt mihi plura virtutis ejus documenta. i ha mi ufene fueß gsezt, niemerem bürg z' sy, eam mihi imposui legem, ut pro nemine spondeam, imperavi egomet mihi. eim der fueß fürha, fortunae alicujus obicem ponere. i mags welle nä, uf welem fueß i wil, ex quacunque parte rem considero. er het nit es fueß breit härd, ubi pedem ponat, agri spatium non habet. uf dem fueß begräenis nit, sub hac conditione non desidero. der fueß ist ihm etgange, fallente vestigio lapsus est. füeß übercho, furto subduci. das buech het füeß übercho, suppilatus est mihi hic liber. füeß mache, festinare. i mein, er heig füeß gmacht, utinam vidisses, quomodo se conjecerit in pedes. eim füeß mache, ad aliquid gerendum promptum facere aliquem. wen der e fueß fält, so bist ds tods, pes gliscens te in mortem praecipitabit. e fueß im stägereif ha, fortunam suum inchoare. Petr.* kei fuess für öpis lüpfe, nullo labore aliquid coëmere. kei fuess meh rüere chönne, valde defatigari. i cha wegem spaziere kei fuess meh rüere, deambulatio me ad languorem dedit. Ter. fuess für fuess, pedetentim, lento gressu. der weg under d' füess nä, iter ingredi. fuessete, pars lecti ad pedes. fuesswarms, extemplo, e vestigio.

Fluderwätter, pluviosa tempestas.

Fuerig, advectio lignorum.

Fug, tumultus, rumor.

Fuetere, dialect. Hasl., foenum colligere.

Fulertig, vafer.

Fürig, reliquus, fürig sy, superfluum esse. fürig ha, abunde habere, exsuperare numerum rerum necessarium.

Fürschnurre, praeterire non attendendo ad personas.

Grâd, mox.

Gade, camera.

Gnappe, claudicare. gnappig, vacillaus.

Glarig, quod ultro oculis nostris se ingerit. glare, stupidis oculis aspicere.

Gragli, unum idemque. gragli sy (eim), non curare. gragli thue, non impediri, quo minus aliquid fiat.

Gramsle, multitudine refertum esse, scatere; prurire. es gramslet mer ufem rügge, dorsum totum prurit.

Gfaag, inconcinna vestimentorum complicatio.

Galaffe, stupentes oculos circumagere.

(Fortsetzung folgt.)

Die hennebergische Mundart.

Von Prof. G. Brückner in Meiningen.

(Fortsetzung von Seite 331.)

Consonanten.

Wie die Vocale, so werden im Hennebergischen auch die meisten Consonanten bald härter, bald weicher und wieder einige, namentlich die flüssigen *l* und *r* im Tullifeld-Salzunger Strich, mit starker Aspiration oder schnalzend und schnurrend gesprochen. Es wäre deshalb consequent, ebenfalls die Consonanten nach ihrem eigenen Wesen, d. h. nach ihrem weicheren und aufgelockerten oder ihrem härteren Klange zu bezeichnen, nicht aber der ungeeigneten Schreibweise der Cultursprache länger unterthan zu bleiben. Es könnte übrigens hier leichter Hülfe geschafft werden als bei den Selbstlauten, indem die consonantischen Abklänge geringere Abweichungen haben als die Selbstlaute. Im Folgenden haben wir zwar uns noch zum guten Theil der Cultursprache bezüglich der Consonantenschreibweise unterworfen, doch nicht ohne Widerstreben und vorläufig nur noch aus Anbequemung.

b, *p*, *w*.

b giebt mehrfach seinen reinen Laut auf und wird einerseits zu *bb* oder *p* verschärft, andrerseits zu *w* aufgelockert, ja bis zum gänzlichen Verschwinden erweicht, oder es wird vom nächsten Consonanten absorbirt, diesen verdichtend und gleichsam breiter gestaltend. Uebrigens hat man in Henneberg für den Unterschied von *b* und *p* weniger als für *b* und *w* ein Ohr, und wiederum werden jene mehr, wenn sie Anlaute, weniger, wenn sie In- oder Auslaute sind, in ihrer Verschiedenheit erfasst.

b verhärtet sich zu *bb* und *p*: *grop*, grob, *opar*, *öppər* ob er, *zwibbəl* und *zwipəl*, Zwiebel; in *TS.* sogar *dippərt*, Täubert, *ştappərai*, staubrein, *zippəl*, Zwiebel. Zwei verschiedene *b* lauten in dem Worte **barfuß**: in dem einen Strich *bärwes*, in dem andern *pärbes*. Vergl. Schmeller, §. 397. 402. 406.

b geht in *H.* und *TS.*, besonders in letzterem Gebiet, gern in *w* über; so: *àwe*, eben, *àwwet*, Abend, *bleiw*, bleib, *iwwer*, über, *siwwe*, sieben, *Sülwig*, Sulbach, *was*, Base, *Wette*, Elisabeth, *wille*, sonst *bille* (Lockruf für Enten). Schmeller, §. 407. 410.

---

*) Wir haben dieser Abhandlung Verweise auf Schmeller's Grammatik und auf die früheren Hefte dieser Zeitschrift beigefügt. D. Herausgeber.

b verschwindet in vielen Wörtern, indess nicht als Anlaut, sondern nur als In- und Auslaut; auch geschieht dies am meisten in *TS.*, weniger in *H.* und noch seltener in *NI.* Ursprünglich und ächt volksthümlich ist, dass man *b* in dem Adj. *lieb* nur in vier Bezeichnungen: *li Gott*, *li brûəd* (*brâəd*) *li sûnn* und *li wèter* (*wâter*), Gewitter, fallen liess, um mit Feierlichkeit und Danksagung die vier grossen Kräfte auszusprechen; jetzt geschieht dies in ausgedehnterer Weise. Ausserdem verschwindet *b* in: *aər*, aber, *begât*, begebet, *betrût*, betrübt, *gatt*, gabt, *gəhôt*, gehabt, *gəlât*, gelobt, *hûsch*, hübsch, *hô*, habe, *hälche*, Kälbchen, *schwât*, schwebt, *gâl*, gelb, *glau*, Glaube, *glå*, *glai*, *geglei*, glauben, *grá*, Grab, *gəlà*, leben, *bei lei*, bei Leibe, *rô*, herab, *schri*, schreiben, *trů*, trüb. Vergl. Schmeller, §. 411 ff. und Zeitschr. II, 190, 4.

Daneben assimilirt sich *b* in *NI.* häufig dem folgenden, in *TS.* dem vorhergehenden Consonanten; so dort: *bleim*, bleiben, *drûm*, drüben, *gàm*, gaben, *gimmer*, gib mir, *gitt*, gibt, *hann* oder *hamm*, haben, *hûm*, hüben, *lâm*, leben, *scheum*, Scheibe(n), *ṣtàrmskrank*, sterbenskrank, *zutrûm*, zutrüben (Schmeller, §. 408), hier: *farr*, Farben, *gəfarrt*, gefärbt, *ṣterrə*, sterben, *ṣterrkuitz*, Todtenkäuzchen.

b wechselt mit *f* (wie hochd. H a b e r und H a f e r) in *H.* und *NI*, indem ein Strich *gâfel* und *hôbel*, ein anderer *gabel* und *hûfel* oder *hôfel* für Gabel und Hobel spricht. Ebenso nennt das Volk *Defertshausen* und *Debertshausen* zwei Orte bei Meiningen, die urkundlich „z u d e n E i n b r e c h t s h a u s e n“ heissen.

b wird zu *ch* in *blöcht*, blieb, *geblöcht*, geblieben. *TS.* Zeitschr. II, 287, 96.

p behält meist seinen reinen Klang, wird selten aufgelockert (*bur*, pur. *TS.* Schm. §. 616), vielmehr öfters zu *pp* verhärtet; so: *rauppe*. *ruppe*, *roppe;* auch setzt es sich zur Verdichtung an *kamp*, Kamm, *krump*, krumm, *lamp*, Lamm, und *schwamp*, Schwamm, an, oder hat sich vielmehr aus der mittelhochd. Form dieser Wörter erhalten. Schm. §. 402.

w hat neben seinem reinen Laute eine doppelte Vergröberung. In *öppes*, *eppes*, etwas, wird *w* zu *p* und *tw* zu *pp* (Schm. §. 670); dagegen zu *b* in *bann*, wann, *bas*, was, *bèr*, wer, *bi*, wie, *bu*, wo, *hambersl̂ůt*, Handwerksleute (Schm. §. 682. Zeitschr. II, 74, 1, 1); doch geschieht dies nur in *H.* und *TS.*, nicht in *NI*, wo *w* unverwandelt bleibt. Ebenso tritt *w* nur in jenen beiden Districten, nicht in diesem, als consonantische Trennung gern zwischen zwei Vocale; so: *bâwer*, Bauer, *frâwe*, Frauen, *lauwer*, lauer, *nauwe*, neue, *Pauwel*, Paul, *sauwer*, sauer, *säwən*, säen, *Sêw*, Seba (Ortsname), *trauwer*. Trauer. Vergl. Schm. §. 686.

Allen drei Gebieten ist übrigens gemeinschaftlich, dass das Personalpronomen wir sich in *NI.* in *mer* und *mar*, in *H.* in *me* und *mi*, in *TS.* in *mei*, *moi* und *mieu* umsetzt, daher *wommer*, *womme*, *wommei*, wollen wir, *gemmer*, *gemme*, *gemmei*, gehen wir; Schm. §. 685 und Zeitschr. II, 192, 20. In *H.* und *TS.* sagt man doch auch *mèrsching*, *mörsching* für Wirsing.

ch.

ch wird meist rein ausgesprochen; nur in einigen Formen wird es zu *g* und in andern bis zum Verschwinden erweicht, oder es assimilirt sich dem nächsten Consonanten. Weich wie *g* klingen: *ůgə*, Eiche, *bûəg*, Buch, *dôg*, *ig*, *nôg*, *sprůg;* ja es geht ganz in *g* über in *veigelblôə*, veilchenblau, und *schlègt*, schlecht (*TS.*). Schm. §. 419 ff. Es fällt weg oder assimilirt sich in: *au* oder *à*, auch (Schm. §. 427); *assel*, Achsel, *büsse*, Büchse, *deistel*, Deichsel, *flàəs*, Flachs, *hèsse*, *hasse*, Hächse, *leuse*, *lüsse*, Leuchse, *sasser*, Sechser (Suhl), *sès*, sechs (*TS.*), *ùss*, Ochs, *waəs*, Wachs (Wasungen), *waəssə*, wachsen, *wassel*, Wechsel (Schm. §. 431 und Zeitschr. II, 49 f. u. 204); *net*, *nit*, *nöt*, nicht; *niss*, *nix*, nichts (Schm. §. 432); *saller* (*sotter* in *TS.*), solcher (Schm. §. 429); *fàrtən* oder *förtən*, fürchten (Schm. §. 430); *nàbber*, Nachbar (Suhl). Vor *s* hat *ch* den *k*-Laut, so *daks*, Dachs, *fuks*, Fuchs, *laks*, Lachs, *waks*, Wachs. Schm. §. 423. Merkwürdig ist *gekittert* = gekichert.

h.

h wird als Anlaut stark aspirirt, weniger im In- und Auslaut, weshalb es auch in jener Beziehung fast durchaus unverändert bleibt. Nur in einigen Zusammensetzungen der Adverbien *hin* und *her* mit Präpositionen oder Adverbien (*nů*, *nöm*, *nunter*, *rů*, *rô* etc. Schm. §. 500) verschwindet dasselbe und in *Krûmes*, Hieronymus (Schm. §. 493), wird es zu *k* verdichtet. In *hä* aspirirt *TS.* das Pron. er oder vielmehr es erscheint dasselbe in seiner niederdeutschen Form; vgl. Zeitschr. II, 75, 9. 400, 12. Es verdichtet sich *h* in *TS.* strichweise zu *b* oder *w* in *blübəning*, blühend, *glübəning*, glühend (*a blübəning stôk*, *a glübəning isə*), *zèbe*, Zehe (Schm. §. 496); in *H.* und *NI.* zu *g* in *sag*, sah; zu *ch* in *gəschach*, geschah, *sich* (*sèch* in *NI.*), sieh; allgemein zu *k* in *flôk* oder *floak*, Floh, *händschk*, Handschuh, *schûk*, Schuh. Vergl. Schm. §. 491 ff. *heit* geht in *het* (*schôhet*, *schåhet*, Schönheit) oder mit Ausfall des *h* in *et* (*at* in *NI.*) über; so *kranket*, Krankheit, *woaret*, Wahrheit. Schmeller, §. 499.

k.

k lautet meist rein; nur die Liquiden erweichen es mehrfach. Nach *n* klingt es gleich *kh* in *dankh*, *krankh*, *schrankh*; nach *l* wie *ch* in *kalch* Kalk (Schm. §. 507); vor *l* und *r* wie *g* in *glittschrüese*, Klitschrose, *glittschruet*, klitschroth, *gork*, Kork; aber auch in *Gobes*, Jacobus.

k wechselt mit *t* in *ränklich* (d. i. *reineclich*) und *räntlich*, reinlich. Wie hier, so tritt in der schlendernden Darstellung des Volkes und vor Allem in der Kindersprache, namentlich vor *l*, ein *t* für *k* ein; als: *tlå*, *tlė*, klein, *tlådle*, Kleidchen, *tlippertlė*, klipperklein, *tann*, kann. Schm. §. 518.

Ueber den aspirirenden Vortritt des *k* vor *r* siehe *r*.

g.

g hat in seinem Wesen einen unruhigen Charakter, indem es vielfach aus seinem reinen Klange heraustritt und manchfache Brechungen des Weichen und Scharfen annimmt. Während es nach der einen Seite zum ganz milden und aufgelockerten *g* in den abgeschwächten Formen *Kůbrig*, Koburg, *sunntig*, Sonntag, *deistig*, Dienstag, wird, oder sich so verdünnt, dass es in *w* (*såwə*, sagen, *tråwə*, tragen; Schm. §. 476) übergeht, oder dass es sogar lautlos verschwinden kann (*onnerwės*, unterwegs, *sė*, Säge; Schm. §. 477 ff. Zeitschr. II, 74, 1, 2), so steigert es sich nach der andern Seite durch *gh* (ein schärferes *g* in *argh*) und durch *gg* (ein gelinderes *k* in *glogge*) endlich bis zur Härte des *k*. Schm. §. 466 ff. Die grössere Weichheit und daher auch das Verschwinden des *g* gehört übrigens dem *H.* und *TS.*, die grössere Härte dem *NI.* an, wo *g* fast durchaus fest und hart klingt. Das Verschwinden und Festhalten des *g* zeigen folgende Reihen:

	freut	tragen	Jagd	klagt	liegt	mögen	sag	schlagen	Weg
TS.	*frait*	*gətrai*	*jajd*	*klėit*	*lit*	*moin*	*sai*	*schluin*	*wė*
H.	*fråt*	*getrŏ*	*jåd*	*klůt*	*lait*	*mŏ*	*sů*	*schlŏ*	*wů*

NI. *fråt*, *gətròg*, *jògd* (Eisfeld) und *jácht* (Sonneberg), *leit* (Eisf.) und *lécht* oder *licht* (Sonneb.), *mügən*, *sòg*, *schlògən* und *schlàn*, *wàg* und *wàgg*.

Selbst *gg* verschwindet in *H.* und *TS.* in *ėde*, Egge.

In *NI.* braucht *g* nicht erst in *k* überzugehen, weil hier dasselbe fast stets hart und zwar meist wie *gg* lautet; dagegen geschieht dies vielfach in *H.* und noch mehr in *TS.* meist in Auslauten und in Verbindung mit Liquidis, so: *berk*, *burk*, *dink*, *eimak*, meinetwegen (Zeitschr. II, 287, 103), *genunk*, *gink*, *gesank*, *k'ronnemellich*, geronnene Milch, *kruk*, *kusche*, *jank*,

leiken, leugnen, *pfluk*, *reink*, *soark*, *schlak*, *suk*, sagte, *tak*, *trok*, *verschlik*, verschlüge, *wak*, *wink*, *zeuk*.

Ebenso verhärtet sich hier die Ableitungssilbe *ig* in *k* mit Ausstossung des *i* in den Zahlwörtern *drissk*, *verzk*, *nünzk*, dann in *äsk*, Essig, *huink*, Honig, *künk*, König, *pfenk*, Pfennig, *äffk*, effig, *flisk*, fleissig, *trätzk*, trotzig.

ge wird in *H.* und *TS.* rein, in *NI.* wie *gga* gesprochen. In der Kindersprache vertritt das *t* die Stelle von *g*, wie von *k* (s. oben); so *tuk*, guck, *treif*, greif, *tross*, gross. Schm. §. 475.

In der Präposition „gegen", die *gân* oder *gajn* in *TS.*, *ghegə* in *H.* und *kegən* in *NI.* klingt, zeigt sich, in gleicher Weise wie in den Verkleinerungssilben *che* und *le*, der Unterschied der Henneberger Mundarten, sowie auch, dass *TS.* einer andern Hauptmundart von Deutschland angehört als *H.* und *NI.*

j.

j wird in *TS.* scharf gehaucht, daher es mehrfach in *ch* oder *g* überklingt, so: *cha*, ja, *Chermis* und *Germis*, Jeremias, *Dan-gel*, Daniel, *Gehanni*, Johannis. Vergl. Zeitschr. II, 138. In *H.* und *NI.* ist *j* im Allgemeinen rein, doch sagt man auch *Gehannes*, Johannes.

Hat sich in *janewäk* oder *zijänewekk* (in einem weg, unausgesetzt; Zeitschr. II, 287, 67), das in *TS.* volksthümlich ist, noch eine Jotirung erhalten? Auch *ièwig*, ewig, in *NI.* hat einen jotirenden Vorschlag.

d. t.

d hat im Henneberger Mund vielfach eine Neigung zur Verhärtung; *t* dagegen strebt in gleicher Weise zur Erweichung, daher hier das Ohr beide Zungenlaute nicht scharf scheiden kann.

d wird vor *r*, *rr*, *ss*, *tt*, auch wenn ein Vocal dazwischen liegt, gern hart gesprochen, weil der starke Hauch dieser Consonanten sich auch auf *d* ausdehnt; so: *verterbən*, *Träg* (Ort bei Römhild; s. unten), *terre bâm*, deren (dergleichen) Bäume, *tousse*, draussen, *betätt*, bedeutet; aber auch nach *n* (Schm. §. 443), als: *geschwint*, geschwind, *kent*, Kind, *mitnant*, mit einander, *went*, Wind, und selbst bei Zusammenziehung der Silbe *det*, wie *schneit*, schneidet, *leit*, leidet. Sogar in *TS.* erweicht sich *d* zu *b* in *förber*, fürder. Umgekehrt klingt *t* weich in Verbindung mit Lippenlauten oder mit gedehnten Selbstlauten, so: *dâb*, taub, *daffet*, Taffent, *dòbən*, toben, *dauset*, tausend, *gûəd*, gut, *spûəd*, Spott.

d tritt sehr häufig sowohl vor Zeitwörter, als auch vor Haupt- und Beiwörter, welche mit der Vorsilbe *er-* anheben, wie: *derbarmə*, *der-*

dacht, *derfarn*, *dergitzən*, *derlauərn*, *derschrekkt*; *derföring*, *derlösing*; *derbèrmlich*. Schm. §. 451. Zeitschr. I, 123. II, 75, 13.

t setzt sich anorganisch in *H.* und *NI.* als Auslaut an: *gəwist*, gewiss, *nachet*, nachher, *schönt*, schon; in *TS.*: *gəsint*, gesehen, *gətunt*, gethan, *kumt*, kaum, *licht*, Leiche, *nachert*, nachher, *nèrt*, nur, *schunt*, schon, *tucht*, Tuch. Vielleicht gehören auch *reintlich*, reinlich (s. oben bei *k*), und *wallfartər*, Wallfahrer, hieher. Schm. §. 680. Zeitschr. II, 286, 52. 90, 9.

d fällt ab: anlautend in *èstə*, desto, *èss* oder *ass*, dass, *èsstə*, dass du (Schm. §. 448); auslautend (durch Assimilation) in *unn*, *onn*, und (Schm. §. 445). In *NI.* wird sogar *d* in und zu *a*: *una*. Dies geschieht jedoch nur in der schlendernden oder gemüthlich erzählenden Darstellung, so dass man *una* das epische „und" nennen möchte. Einen auf Attraction beruhenden, merkwürdigen Ausfall von *d* und *t* (*tt*) nach niederdeutscher Weise haben mehrere Orte des *TS.*; als: *gun*, guten, *hei*, Heide, *mů*, müde, *nier*, nieder, *vèer*, Vetter, *wier*, wieder; Schm. §. 445 f. Zeitschr. II, 94, 3 u. 197, 25. Allgemein fällt *t* oder *et* weg in: *is*, ist, *hässt*, hättest, *möchst*, möchtest, *brätt*, breitet, *geschmitt*, geschmiedet, *lätt*, leitet, *rätt*, reitet, *schatt*, schadet; Schm. §. 678. *de* fällt aus in: *wern*, werden, *wůr*, würde; Zeitschr. II, 175, 12 u. 77, 28. Wie *'m* und *'n* als Artikelreste mit Hauptwörtern verwachsen (s. unten), so auch d in dem Ortsnamen *Debertshausen* (vergl. oben bei *d*), und zu *t* verhärtert in *Träg*, zusammengezogen aus „zu der Eicha". Vergl. Zeitschr. I, 290, 7.

f. pf. v.

f lautet als In- und Auslaut, und zwar mit Consonanten verbunden, meist scharf; ausserdem weich, wie in: *fäld*, Feld, *hèfə*, *ôfə*, *rîf*.

f und *pf* wechseln mit einander: *f* steht für *pf* in *flanze*, pflanzen, *flänzle*, Pflänzchen, *fluk*, Pflug; *pf* für *f* oder *v* (Schm. §§. 454. 461) in *armpfel*, Armvoll, *hampfel*, Handvoll, *harpfe*, Harfe, *pfläschə* oder *pflöschə*, *pfletschən*, fletschen, weinen, ja es verhärtet sich sogar strichweise in Henneberg zu *p*: *pläschə*. *f* und *v* wechseln gleichfalls mit einander in: *fongs* oder *fungs* und *vongs* oder *vungst*, vollends (Zeitschr. II, 217); *v* wird zu *f* in: *hamfel* (*hampfel*) und *hamfelig* (Zeitschr. II, 192). In *bärwes* oder *pärbes*, barfuss (s. oben bei *b*), geht *f* in *b* oder *w* über.

l.

Der liquide Laut *l* hat in *NI.* mehr consonantische, in *H.* halbvocalische, in *TS.* mehr vocalische Natur; ebendeshalb wirkt er in dem ersten Gebiet fast gar nicht erweichend auf *t*, wie in den beiden andern Gebie-

ten, und fällt nur in sehr wenigen Formen aus. In *H.* hat *l* öfters einen dumpfen Nachlaut (Schm. §. 541), wie: *äləf*, elf, *helləf*, hilf, *milləch* oder *millich*, Milch, *zwöləf*, zwölf. In *TS.* wird *l* meist als *lj* aus tiefer Kehle geschnalzt, wie *eiljf*, elf; oder es geht am Fusse des Thüringer Waldes als voller palataler Laut in *o* (*vilmao*, vielmal, *ämao*, einmal) oder in *u* über (vergl. das französ. *au* und *ou* aus lat. *al* und *ol*), so: *aue*, alte, *auererst*, allererst, *auerhand*, allerhand, *auerlei*, allerlei, *aues*, alles, *aus*, als, *sou*, soll, *verfaue*, verfallen, *wiwou*, wiewohl; oder auch in *â˜*, als: *mâ˜*, mal, *ämâ˜*, einmal, *dreimâ˜*, dreimal, *manchmâ˜*, manchmal, *sâ˜*, soll. Auch *allwi˜*, allweil, und *wi˜*, will, in *TS.* beruhen auf derselben Wirkung des palatalen *l*.

l erweicht wegen seiner halbvocalischen Natur in *H.* und *TS.* das darauf folgende *t* zu *d;* so: *fâld*, fehlt, *gəstâld*, Gestalt, *gəwâld*, Gewalt, *wald*, wählt. Stärker noch ist seine Neigung, das verbundene *d* oder *t* zu assimiliren, so: *all*, alt, *ball*, bald, *ellermoitter*, Elternmutter oder Grossmutter, *feller*, Felder, *Foll*, Fulda, *gülle*, Gülden, *hall*, halten, *käller*, kälter, *scholl*, Schulden, *Wallbich*, Waldbach (Ort); vgl. Zeitschr. II, 47. In *NI.* geschieht dies nur in einigen wenigen Formen, so: *ball*, bald, *oll*, alt; vergl. Zeitschr. II, 50. In *salla*, selbe, tritt *b* in die Assimilation von *l;* Zeitschr. II, 276, 23.

l fällt aus in: *as*, als, *asò*, *asû*, also, *halbeshâb*, halbeshalb, *sösst*, sollst, *wisst*, willst, *wott*, wollt; desgleichen in *fongs* oder *fungs* (*vollns* oder *vallzich* in *NI.*), vollends, und in den beiden, dem *TS.* eigenthümlichen Wörtern *âb*, Alp, und *Kâb*, Kalb.

l geht in *j* über in: *jilge*, Lilie, in *H.* und *TS.* In früherer Zeit war auch in Henneberg die Form *veils* für Fleisch einheimisch.

m.

m ist ein reiner Laut im Hennebergischen; nur in *grûmət*, Grummt, *sâmət*, Sammt, *zamət*, eine besondere Kartoffelspeise, tönt ein älteres (mittelhochd. gruonmât, samît) dumpfes *e* nach.

m tritt gesellschaftlich zu Lippenlauten (zuweilen aus *n* assimilirt): *pamps*, Pappe, *pframpf*, *schlamper* (Zeitschr. II, 285, 6), *ştampf*, *ştrampel;* tritt jedoch zurück in *râf* oder *râft*, Ramft oder Ranft; Schm. III, 91.

mp hat sich in *kamp*, Kamm, *krump*, krumm, und *schwamp*, Schwamm, erhalten; s. oben bei *p*.

m fällt in *TS.* und *H.* in *hai*, heim, weg; bleibt dagegen in *NI.*: *hém* oder *hâm;* allgemein aber fällt *m* ab im Dativ Sing. der Possessivpronomina:

min TS. *män H.* *mein, mén, man NI.*, meinem.
sin *sän* *sein, sén, san* seinem,

m ist in den Ortsnamen *Mebritz*, *Meimers* und *Mökkers* als Anlaut der mit dem Hauptworte verwachsene Artikelrest aus: *zum* (*zem*, d. i. *ze dem*, bei dem) *Ebenharz*, *zum Einbrechts*, *zum Ekkards*. Vergl. Zeitschr. I, 290, 7.

md geht in *mm* über in: *frömm*, fremd, plur. *fremme*, *hömm*, Hemd. Doch hat man auch strichweise *frémd*, dann aber gleichfalls in den Biegungen *öm* oder *emm*. Zeitschr. II, 47. 50.

(Fortsetzung folgt.)

Mundartliches aus dem Elsass. [1]

Glimpfformen und Verkleidungen

von

Verwunderungsausrufen, Betheuerungen, Verwünschungen und Flüchen.

„Der rohe Mensch sucht der Sündenschuld des Fluchens auszuweichen, indem er die Fluchformel in einen ähnlich lautenden, jedoch sinnlosen Ausdruck verwandelt.“
v. Schmid, schwäb. Wörterb. 79.

„Was uns heute an der alten Ausdrucksweise grob und roh erscheint, gieng gerade aus einem wolmeinenden oder abergläubischen Bestreben hervor, die Härte und Nacktheit kräftiger Namen zu mässigen oder zu verhüllen.“
Grimm, deutsch. Wörterb. II, 280.

I.

Bi Gobb! [2] Bî Gébb'l! *UE.*
Bî Gübb! Bî Gübblicher! Bî Gobblicher! *SG.*
Bî Golle! [3] *UE.*

---

[1]) *UE.* bezeichnet das Unter-Elsass; *OE.* das Ober-Elsass; *SG.* den Sundgau; keine Bezeichnung ist den allen Gegenden gemeinsamen Formen beigegeben.

[2]) Vergl. das engl. *by cock!* für by God! und das alt-engl. *cocksbones!* für God's bones! Vergl. Zeitschr. II, 298, 2, 5.

[3]) *Dasypodius*, Dict. lat. germ. Argentor. 1537 hat: *Beigöle*, me hercule, 94; und Dict. germ. lat. *bei Göli*, Pol, hercle! 344. Auch *blan* übersetzt er mit hercle, adv. iurandi, 305. Zu Grimm's reichhaltiger Stellensammlung über das letztere fand ich seitdem noch bei Moscherosch, wunderbarl. u. wahrhafft. Gesichte Phil. v. Sittew. Strasb. 1650, 1, 79: „Nun *bollan*, Was Gott beschert, Bleibt unverwehrt.“

Bì Gosch! Bî Goscht! *SG.*
Bì Gottlicher! *SG.* Bì Gotzlicher! *OE.*
Gotz! Kotz! [4]) Botz! Potz! [5])
Herrgott vun Bindheim! [6]) *UE.*
Herrgott-Sackuff! [7])
Himmel-Sackuff! Heide-Sackuff! [8])
Potz Heide! Heidecke! Herrdecke! [9])
Gott strom'r! Gostrom'r! [10])
Gott Strosburg! *OE.* *SG.*
Gott verd[11])...opp'l m'r d'r Wuchelohn! *SG.*
Gott ver...witsch mi! *SG.*
Gott ver...salz mi! *SG.*
Gott soll mi ... lièwe! *SG.*
Nunn di dié! [12])
Nunn də bibb! *SG.* Nunn də bîbbele! *UE.*
Nunn də Buckel! *SG.* (32)

II.

O Jé! Herr Jé! [13])
O Jéses! O Jèsses! Herr Jèsses!

---

[4]) Gottes, Gott's; Murner, Luther. Narr, Ausg. v. H. Kurz, 220: *Gotz* und *Götz*; — Samer *Gotz lug!* (für *lung*), Scherz-Oberlin, Gloss. 178; — „Dass dich *Gotzs* Lung schendt!" Geiler v. Keisersb. Narrensch. Ausg. v. Höniger, 321 a. „Gotslästerer und gotsschwerer (nennen) *Gots* hirn, lung, leber, kröss, wunden, onmacht." Joh. Pauli, Schimpff u. Ernst. Augsb. 1535, 7. a. Die Schriftsteller des 16. Jahrhunderts wimmeln von ähnlichen Formeln. Vgl. Zarncke, Comment. zu Brants Narrensch. 432 a u. b.

[5]) S. Grimm, Wörterb. *botz* II, 279; vgl. *bocks* und *box.* — Kuhn, Worterklär. zu den Schweizer. Volkslied. Bern, 1819, 2. Ausg. 174. *Bott! botz! bi bott! ja-n-is-bott!* Vgl. Zeitschr. I, 298, 2, 5 und II, 279, 78.

[6]) *Herrgott von Buxheim!* Auerbacher, Büchl. f. d. Jugend. Münch. 1836.

[7]) *Sack*, erste Sylbe von Sakerment.

[8]) *Heide*, Verstärkungswort, z. B. *è Heidekerl*, *è Heidespektakel*, *è Heidekragél;* wie: *Mordskerl*, *Mordspektakel.* vergl. unten *Mordgalléh*, *Mordeblech!* und Zeitschrift II, 192, 46.

[9]) *Herrdecke*, verdreht von Herrgott, wie *Herstock*, Grimm., Wtbch. II, 280.

[10]) Diese beide, wie das folgende, für: Gott strafe mir (mich)!

[11]) *Gott verd...* und die drei folgenden, für G. verdamm' mich! Plattdeutsch: *God verdori!*

[12]) franz. Nom de Dieu, wovon die folgenden Verdrehungen sind.

[13]) *Je*, wie alle nachfolgenden, Abkürzung oder Verdrehung von *Jesus.* Vergl. Zeitschr. I, 298, 2. 5.

O Jérum! Herr Jérum! O Jére! Herr Jére!
O Jéres! Herr Jéres! [14]) O Jémer! Herr Jémer!
O Jémerliche! Herr Jéminé! O Jéi! O Jai!
O Jeigger! O Jégger! O Jéggerle!
O Jégges! [15]) O Jègges! O Jèggeslo! *SG.* (23)

III.

Bìm Bluèst! Gotzbluèst! [16]) *SG.*
Gotz Krìtz! Kotz Krìtz! Botz Krìtz!
Botz Kr...ùttsalat unn Speck derzue!
Botz Kr...ûtzifitzi Fahnewetter! *UE.*
Fahnebìbbele! (8)

IV.

D'r Dunner! D'r Dunder! D'r Dunder au!
Bìm Dunner! Bìm Dunder! [17])
Zuem Dunner! Zuem Dunder!
Potz Wetter! Dunnerwetter! Dunderwetter!
Potz Dunner unn Wetter! [18]) Kritzdunnerwetter!
Dunderschla! [19]) Ei ze schla dich! ...
Dass dich der Dunder! [20])
Dass dich è Bumm [21]) pfètz! *UE.*
Dunderschìèss! Potz Dunderschìèss! Zuem Dunderschìèss! [22]) *SG.*
Dunderkéil! Dunderkéiele! [23]) *UE.*

---

[14]) Kuhn, 184: *Jemers! Jere ja!*

[15]) Niederbayerisch: *O Jesgas!* S. Zeitschr. II, 185.

[16]) Betheuerungen beim Blute Christi, Gottes; *Blust* und *Blut* haben dieselbe Wurzel *blühen*; Grimm, Wtb II, 170, *blut.*

[17]) Euphemistischer lauten: *bim Dummer! potz Dummer! Dummer au!* Grimm, deutsche Myth. 2. Ausg. 166. Anmerk. *

[18]) Frei, Gartengesellschaft, Frankf. a. M. 1565. Cap. 21: *Box donder, box blix!*

[19]) Sundgau: *Dunderklaff* für Donnerschlag, aber nicht als Ausruf gebraucht.

[20]) „Der *Donner* schlage dich!" oder älter: „Der *Hammer* schlage dich!" steht in Beziehung zu *Donar*, nebst den Begriffen von Tod und Teufel!" — *„Dat die de hamer!" — „i vor den hamer!" — „de hamer sla!"* — Statt Hammer wird auch *Düvel* gesetzt. Grimm, Myth. 166.

[21]) Bombe.

[22]) Donnerschoss. Fischart, Gargant. Cap. 34: *Donnerstral.*

[23]) Donnerkeil; Donar's Keule, Keil, Hammer. Donnerkeile nennt man im Elsass auch die Luftsteine, Aërolithen, sowie die Belemniten; letztern gegenüber tre-

Dunnerwille! *SG. OE.*
Dunnerwiwwele! Dunderwischbele! *UE.*
Bîm Dungsti! Zuem Dungsti! [24]) *SG.*
Der Dausi! [25]) *OE. UE.* Der Düsigh! Potz Dausi! Potz Düsigh!
Potz Dausigsapperlot!
Potz Dausig Sack[26])... voll Ente! [27]) *OE. UE.*
Düsigh Sappermost! [28]) *SG.* (33)
Potz Blitz! [29]) Potz Stern! Potz Blitzstern! Potz Welt!
Potz Mord! Potz Mordgalléh! Potz Mordəblech! [30]) *OE.* (7)

V.

D'r Deixel! [31]) Bîm Deixel! Zuem Deixel!
D'r Deixel hol dich! ... soll dich hole!
D'r Deichert! Bim Deichert! Zuem Deichert!

---

ten die Asterotten, in Sulzmatt *Sunnelhrle* (Sonnenührchen) genannt, welche auf dem Sonnenköpfle gefunden werden, und, der Volksmeinung nach, aus der Sonne herabfallen.

24) *Bim Dumstig! Bim Dunnstig!* in Hessen: *Donnerstag!* Moscherosch, l. c. II, 680, hat: „*Dass dich der Donnerstag!*“

25) Das *Dau*, *Du*, wie unten *Dei*, ist die erste Sylbe von Teufel. Vgl. Schmid, schwäb. Wtb. 79.

26) Das abgekürzte *Sackerment*. Fischart verdreht *Sackermen ... schenkopf!*

27) Moscherosch, II, 668: „*Botz hundert tausend Sack voll Endten!*“ vgl. 680. Man sagt auch: „*Dass dich d' Ente vertrette!* oder *vertrepple!*“ vergl. Eiselein, 517: „*Dass die Raben dich fressen!*“

28) Hebel, alleman. Gedichte: z' Mülle uf der Post, *Dusigsappermost!* Trinkt me nitt è guète Wî? Got er nitt wie Baumöl î?

29) Schwäbisch: *beim Blitzna!* — Schärtlins Schwur war: *Blau Feuer!* d. i. *Blitz.* Grimm, Myth. 162. — Nordböhmisch: *Hotzóchel!* Gottes Hagel. S. Zeitschrift II, 32. — Moscherosch, II, 668: „*Dass dich der Donner vnd der Hagel mit einander erschlag!*“ Ebend. 680: „*Dass dich der Hafen erschlag!*“

30) Hier gelegentlich einige ältere lächerliche Ausrufe: Geiler: *Poz hinkende Gans!* (Eisel. 618). Alberus: *Box Esel!* (cit. Grimm, Wtb.) — Moscherosch I, 78: *Botz Zipfel!* -- II, 68: *Botz Zinckes! botz Zäpffel! botz Zäholtz! botz Zucker!*

31) *Dei* = Teufel. Man hört auch *Deier.* Moscherosch II, 666 lässt einen Kochersperger Bauern (Unter-Elsass) sagen: „*vn weyss key deyirr wär Feïng* (Feind) *or* (oder) *Frűng* (Freund) *ischt!*“ — Schweiz: *bî Drûtschel!* — Kuhn, 193 hat: *Tilder, Tüner, Tütschel, Tusig, Tüggeler; Drack;* lauter verkappte Teufelsnamen. — Altenglisch: *deuse, duse* statt *devil;* vergl. Zeitschr. I, 298, 2, 5. II, 32.

D·r Deichert au!
D·r Deichert hol dich! ... soll dich hole! [32]
Zum Henker! Zuem Henker au! Bîm Henker! Was Henkers au!
D·r Deihenker! Ei d·r Deihenker! Was Deihenkers! Pfi Deihenker!
Potz Deihenker! Bîm Deihenker! Zuem Deihenker! 's Deihenker's Dank! auch blos: 's Henker's Dank!
Potz Düxel! potz Düxels! Potz Dixel! Potz Dixels! (25)

VI.

Zuem Géier! [33] zuem Géier au!
Dass dich d·r Géier!
Wenn dę nurr bîm Géier wärscht! (4)

VII.

Potz Güxel! [34] Potz Güxels! Bîm Güxel!
I wolt dę wärsch bim Güxel!
Zuem Güxel! Geh zum Güxel! Schick 'nè zuem Güxel!
Hol di d·r Guxel!
Zuem Gügger! [35] Bîm Gügger! *SG.*
Zuem Güggück! Bîm Güggück! Dass dich d·r Güggück! (hol).
Dass dich dèr unn jirr! [36] (dieser und jener hole!)
Dass dich das Mäusle béiss! [37] (15)

---

32) Älter: *dass ihn der Valant riten sol!* Eisel. 614. vgl. Scherz-Oberlin, Gloss. 1687—88 und 367 und Grimm, Myth. 943—944.

33) *Geïer* = *Deïer* = Teufel.

34) *Gückel* u. a. *Kuckuck*, welcher der Teufel selbst ist. Sowol im alten Volksglauben, als auch im Volksliede spielt der *Kuckuck*, *Gutzgauch*, *Gauch*, *Gouch*, namentlich als wahrsagender Vogel, Zitvogel und Frühlingsbote, eine bedeutende Rolle. Erst später wurde er ein *teuflisches Thier*, eine *Teufelsmaske* oder der *Teufel* selbst; so spukt er in den Redensarten: *Dass weiss der Kuckuck!* — *des Kuckucks werden!* — *der Kuckuck hat ihn hergebracht* (*geholt*). — *Der Kuckuck und sein Küster*. Grimm, Myth. 646.

35) Schweiz: *Gügger, Güggers Werch!* Kuhn, 182.

36) Joh. Pauli, Schimpff und Ernst, Augsb. 1535, 30b, hat: „*das dich ditz vnd jens angang!*“

37) Schwäbisch. — Die *Maus* kömmt auch noch sonst in Verwunderungsformeln vor: „*Botz Maus, wo kompt ir her so spat?*“ Hans Sachs II, 4, 1b. — „*Botz Mäusnest, wie müst das zu gehn?*“ Fischart, Bienenkorb, 160b. Jetzt im Volksmund, um zu erklären, dass etwas unabänderlich ist: „*Do bißt ken Müs ken Fade-n-ab!*“

VIII.

Herkulé! (*Deutsch-Lothringen.*)
Herkules! Herkeles!
Potz Herkules! Potz Herkules am Münster! [38]) *UE.* (5)

IX.

Sapperlot! Sackerlot! Sapperment! Du Sappermenter! [39])
Sappermust! Sappermost!
Sapperlotwille! Sapristi!
Sacker-di-bigger-di-bois! (9)

X.

Mîn See (l)! Mî Sècht! *SG.*
Mîn Séx! Mîn Six! Mîn Sixel! [40])
Uff min armi! (d. h. Seel.) (6; zusammen: 163.)

Mülhausen, Ober-Elsass. Aug. Stöber, Prof.

Ueber einige Wörter der Schriftsprache, welche im Plattdeutschen fehlen.

(Fortsetzung von S. 317.)

Laben wäre im Plattdeutschen schwer, in seiner poëtischen Anwendung wohl gar nicht, wiederzugeben.

Lache ist dem Worte nach unbekannt; man könnte *Paul*, Pfuhl, dafür sagen. [1])

Laden als Hauptwort, in der Bedeutung eines Verkauflocales, heisst *Winkel*. Als Zeitwort ist es gebräuchlich und heisst *lá'en*.

---

[38]) In Strassburg und der Umgegend; in Bezug auf das kolossale Steinbild Krutzmanna's, angeblich des germanischen Herkules.

[39]) Moscherosch, II, 668: „*Ihr hundert Safferments Bluthunde!*" — „*Dass dich botz hundert tausent Safferment schänd!*" ebd. — „*Botz Schlapperment schänd!*" Baurenstands Lasterprobe, 93 (cit. bei Grimm, Wörtb. II, 280). Sämmtliche Formeln dieser Nummer sind aus dem lateinischen *sacramentum*, zunächst aus dem französischen *sacré*, *sacrement* entnommen. Zeitschrift II, 279, 78 u. 280, 23.

[40]) Schweiz: *Séx*! *mi Séx*! meine Seele. Kuhn, 192. Bayern: *Sachs'n*! *Tausend Sachs'n*! *Hell Sachs'n*! *Sachs'n di' hol eine a*! *Gott hols Sachs*! — *Meiner Sechs! bei meiner Sechs*! Schmeller, Wörtb. III, 193 u. 194. Zeitschrift II, 298, 2, 5.

Laffe ist ungebräuchlich und wird durch eine hinreichende Anzahl ähnlicher, meist derberer Liebkosungsworte ersetzt.

Laib hat man in Westfalen nicht. Die Brote sind dort grösser und werden nach einzelnen Benennungen unterschieden. *Brot* schlechtweg heisst das Schwarzbrot, der anderswo sogenannte *Pumpernickel*, welches Wort in Westfalen unbekannt ist; Weissbrot theilt sich in *Stuten*[2]), auch *Präbenstuten*, weil dieses Brot ehemals als Präbende gegeben ward, sodann *Wegge*, ein feineres Weissbrot, und *Beschût*[3]), Zwieback.

Lärm wird immer durch *Spectakel* übertragen.

Laune [4]), als allgemeiner Begriff, zerfällt für die Bezeichnung in die verschiedenen Arten der Laune. Doch findet sich diese seltener beim Westfalen, der in Betreff seiner äusseren und inneren Verfassung jeder Veränderung abgeneigt ist, und kommt deshalb in Wort und That auch weniger zum Ausdruck.

Lechzen bezeichnet einen Begriff, der in einem Lande, wo Himmel und Leidenschaft gleich kühl sind, seine Wirklichkeit verliert und deshalb auch in der Sprache nicht mit einem Worte ausgestattet ist.

Lefze wird auch durch *Lippe* vertreten. [5])

Leise heisst im Plattdeutschen *sachte*. [6])

Leiten könnte nur durch *feuern*, führen, gegeben werden; ebenso lenken.

Lenz, wie Frühling, heissen *Freujår*.

Lispeln ist zu zart für westfälische Lippen und Ohren, die es deshalb auch nicht kennen und benennen. Selbst raunen braucht man nicht; doch sagt man *flüstern* vom heimlichen, leisen Reden.

Locke, wo sie vorkommt, belegt man mit demselben Namen, der auch die Hobelspäne bezeichnet, nämlich mit *Krüllen*, welches ein verstecktes Rolle zu sein scheint. Man sagt auch: *dat krüllt sick*, das lockt sich, legt sich kraus durch einander. [7])

Löschen wird durch *ûtdaun*, austhun, umschrieben, durch welche Bezeichnung schon von vorn herein eine jede bildliche Anwendung abgeschnitten wird.

Lust gibt man durch *Pläsäir*; doch sagt man: *dat lüstet mi*, danach gelüstet mich's.

Mauth ist ungebraucht.

Meer wird durch *Säi*, See, gegeben, welches nur weiblich gebraucht wird.

Meiden müsste durch andere Wörter von ähnlicher Bedeutung ersetzt werden.

Melden wird am meisten einfach durch *seggen*, sagen, seltener durch anzeigen ausgedrückt.

Menge fehlt; man sagt dafür: *'n häilen Däil.* Vergl. oben Heil.

Miethe heisst *Hûr;* miethen *hûren;* vermiethen *verhûren.* [8])

Mild, Milde fehlen. Man drückt Etwas von ihrem Begriffe nur in der Redensart aus: *dat dait sachte*, das thut sanft.

Mond fehlt natürlich im Plattdeutschen nicht, ist aber auch weiblichen Geschlechts. Man sagt: *däi Måne* und singt: „*Måne, Måne witte, giw üse Kind 'n Titte.*"

Morsch könnte durch *bröcklik*, vom hochd. Brocken, zerbröckeln, gegeben werden.

Narbe fehlt;

Naschen ebenfalls.

Neben wird durch *bi*, bei, gegeben;

Neigen durch *bögen*, beugen;

Nie durch *nich mehr* oder *kin Mål.*

Nieder heisst *dål*, zu Thal [9]); niedrig ist *sid.* [10])

Niesen heisst *prussen* [11]);

Nur, *man;* vergl. diese Zeitschrift, Jahrg. II, 392, 25.

Obst fehlt; man nennt die einzelnen Obstgattungen.

Oede fehlt ebenfalls. Man hat nur das Wort *äinsam*, mit dem man sich behelfen muss.

Ohne ist zwar nicht immer zu entbehren; doch behält es stets einen gewissen fremden, vornehm thuenden Klang, den man im Plattdeutschen gern vermeidet.

Pflegen in der Bedeutung von „gewohnt sein" und „warten" (einen Leidenden) wird zwar im Plattdeutschen durch dasselbe Zeitwort gegeben, das aber in manchen Formen eine unterscheidende Länge oder Kürze des Stammvokales zeigt. „Ich war gewohnt" heisst: *ich plégte*, „ich wartete ihn" *ick plêgede;* ebenso: „gewohnt gewesen" *plégt*; „gewartet" *plêged.*

Pochen wird durch *kloppen*, klopfen, ausgedrückt;

Poltern durch *rummeln* oder *rampeln* (vergl. oben S. 206).

Prägen kommt nicht vor.

Prüfen, wenn dieses Fremdwort (lat. probare, franz. prouver) je eingedrungen war, ist durch den Schulausdruck *examinäiren* ausser Gebrauch gekommen.

Quer ist *twas.* [12])

Quitte heisst im Plattdeutschen *Migappel*, Pissapfel, ein Wort, wodurch man die Verachtung gegen diese ungeniessbare Frucht, die man nicht zuzubereiten versteht, ausdrückt.

Rahm heisst *Smand.* [13])

Rang könnte höchstens durch *Rige*, Reihe, angedeutet werden;

Rasen durch *Gress*, Gras. Man sagt auch *Gressbrôk*, Rasenplatz.

Rauschen: *rûsken*, erinnern wir uns nur, in dem Namen einer quellenreichen Gegend „*Rûsken-Wâter*“ gehört zu haben.

Rebe fehlt; ebenso Winzer, Kelter, keltern und andere Ausdrücke, die sich auf den Weinbau beziehen. Man hat nur *Win*, *Windrûwe*, *Winstock*.

Rechen, m., heisst *Hark*, *Harken*, f., welches das Zeitwort *harken*, den Rechen führen, bildet. [14])

Reden heisst *kœren;* Rede ist nicht wiederzugeben; Gerede aber durch *Höreräi.* [15])

Reif in der Bedeutung eines gebogenen Bandes heisst *Räip*, welches aber mehr noch für „Tau, Strick“ gebraucht wird; in der Bedeutung „gefrorener Thau“ heisst es *Rauhfrost.*

Reizen fehlt und müsste vorkommenden Falles nach seinen verschiedenen Bedeutungen umschrieben werden.

Rennen ist dem Plattdeutschen hinreichend durch *laupen*, laufen, ausgedrückt.

Riegel heisst *Grendel.* [16])

Rinde am Brode ist *Håsten* (das å scharf und kurz gesprochen), am Baume *Bark.* [17])

Rind fehlt und wird durch *Väih*, Vieh, ersetzt, soweit es den Collectivbegriff bezeichnet. Eine junge Kuh, die noch keine Milch gibt, heisst *Färsen.* [18])

Rinnen wird auch in Bezug auf das Fliessen des Wassers durch *laupen* ausgedrückt.

Rocken als Frucht heisst *Roggen* oder schlechtweg *Kören*, Korn; als Spinnrocken *Wocken*, indem es von dem ursprünglichen *Wrocken* das *r* ausgeworfen, im Gegensatze zu den südlichen Dialecten, die das *w* abgestossen haben. [19])

Roh fehlt; wird aber in seinen verschiedenen Bedeutungen leicht ersetzt. Einen groben Menschen nennt man *butt* [20]); rohes Fleisch gradezu *unkocket*, ungekocht.

Rohr in der Bedeutung eines ausgehöhlten Stabes kommt nicht vor; als Pflanze heisst es, wie auch das Schilf, *Räid.* [21])

Rutschen heisst *glisken* [22]), gleiten, welches letztere ebenfalls ungebräuchlich ist. Jenes wird besonders vom Schurren auf dem Eise gebraucht.

Rütteln wird durch *schüddeln*, schütteln, gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Zusätze
des Herausgebers.

1) Nicht allen niederdeutschen Mundarten, wol nur zunächst der westfälischen, der heimatlichen Sprache des Hrn. Verfassers, ist das Wort *Lache* gänzlich fremd. Sie kennen es, wie die nordischen Sprachen, als *Luke*, Pfütze, Sumpf, womit angels. lacu (lagu, lago, altnord. lögr), m., engl. lake etc. auch lat. lacus zu vergleichen ist. Grimm's Gramm. III, 383. Andr. u. El. XXXIII. Ettmüller, angels. Wbch. 159. 162.

Diese einschränkende Bemerkung gilt auch in Rücksicht mancher anderer, vom Hrn. Verfasser aufgezählter Wörter.

2) *Stuten*, m., ist nach Müllenhoff (Glossar zu Kl. Groth's Quickborn, S. 323. Vergl. auch brem.-nieders. Wbch, Dähnert u. a.) eigentlich nur ein grosses, schenkelförmiges Weissbrot, dann überhaupt Weissbrot; niederl. *stuit*, ein solches Weissbrot, wie auch Schenkel, Steiss (richtiger Steuss aus mittelhochd. stiuȥ.)

3) *Beschût*, hochd. Biscuit, ist romanischen Ursprungs: franz. biscuit (von bis, zweimal, und cuire, backen; also: Zwieback), daher mitteld. *Biskawitt;* ital. biscotto, wovon österreichisch *Bischgöd'n* (Castelli, 85) u. s. w.

4) Unser hochd. Laune ist wol aus dem schon in's Alt- und Mittelhochdeutsche (lûne, f.) eingedrungenen romanischen Worte (lat. ital. luna, franz. lune etc.) umgebildet. Es bezeichnete zuerst, wie dort, den Mond, namentlich in Rücksicht auf seinen Wechsel: die Mondphase; daher: Wechsel, Veränderlichkeit überhaupt und insbesondere des Glückes, wie: Erscheinung (Pfeiffer zu Jeroschin, S. 191) und zuletzt die veränderliche, vom Einflusse des Mondenwechsels abhängig geglaubte Gemüthsstimmung und Neigung des Menschen, besonders seine feindselige Gesinnung (vgl. Köpke zum Passional, S. 74; später auch *der Laun:* Keller's Fastnachtsp. S. 789. Kottinger zu Etter Heini, S. 174, 68; wie noch mundartlich: Schmeller, II, 470 und schwäbisch: *das G'laun*, Schmid, 344; mhd. daȥ geliune). Daher auch das Adj. *wetterläunisch* (mittelhochd. liunisch), das wol ein Substantiv *Wetterlaun*, Wetterveränderung, voraussetzen lässt. Vergl. Ben.-Müller I, 1051. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 1027. Wackernagel in Haupt's Zeitschr. VI, 143 f. u. Weigand's synon. Wbch. Nr. 1170.

5) Ueber das ober- und mittelhochd. Lefze (mhd. diu lefse und der lefs, auch leps und umgestellt: lesp. Vergleiche oben: *wefse*, *wepse*

und *wespe*) und das ihm verwandte (vom lat. labrum mit Anlehnung an angels. lapjan, ahd. lafan, mhd. laffen, st Verb., lecken), mehr niederdeutsche Lippe vergleiche Weigand's synon. Wbch. Nr. 1230.

6) sachte, ein ursprünglich niederd. Wort, ist Umbildung des hochd. sanfte, dessen *ft* nach Ausfall des *n* (mundartl. *sâft:* Schmeller, III, 270 u. Zeitschr. II, 170, 14 u. 189, 1. angels. softe, engl. soft) wie gewöhnlich (vgl. Zeitschr. II, 96, 41) in *cht* (auch *gt*: *sagt*, *sagten*) übergegangen. Schmllr. III, 250. Müllenhoff, a. a. O, 316.

7) Das niederd. *Krülle*, *Krulle*, mhd. krülle (Jeroschin: krullil, n.), niederl. krul, dän. krölle, engl. curl (vergl. oben 287, 101), die Locke, und sein Verb. *krüllen* (auch mhd. = das Haar locken), *krullen*, sich krümmen (altnord. krulla; doch nicht das franz. crouler, ital. crollare = lat. corotulare; Diez, roman. Wörterbuch 116 f.), sind als Krolle, krollen (Weigand, Syn. Nr. 1237) auch ins Hochdeutsche vorgedrungen, wo ein verwandtes mundartliches *sich aufkrallen* (Koburg: sich aufrollen, sich breit machen; sich herausputzen; zornig werden; vgl. *grull* bei Schmid, 245. Stalder, I, 479) sie berührt. Vergl. niederd. *krall*, rund, leicht rollend; munter, rührig; *krellen*, drehen, aufdrehen; sich drehen (im Gange), sich zieren. Müllenhoff, a. a. O, 302 f. Ben.-Müller I, 889.

8) *Hür*, f., die (jährliche) Miethe, und die Verba *hüren*, *verhüren* sind echt niederdeutsch (angels. hyr, hyre; hyrian, Ettmüller, 489; engl. hire, mittelniederd. hueren, huren: Höfer zum Claws Bûr, S. 76 f.; holl. huur, huren, schwed. hyra, dän. hyre), doch landschaftlich auch ins Hochdeutsche vorgedrungen: *Heuer*, f., Miethe; *heuern*, *heuren*, *einheuern*, *verheuern*; *Heuerling*, *Heuermann*, Miethsmann, Pächter; *Heuerkorn* etc. (Weigand's Synon. Nr. 1309. Musäus, stumme Liebe: „Er heuerte den grössten Spiegel, der aufzutreiben war"). Mit hochd. Hure (Diefenbach II, 593 f.), das es in der Form nahe berührt, ist es nicht verwandt; eher mit dem oberdeutschen heuer, in diesem Jahre (Zeitschr. II, 137), oder dem angels. hîvan, Familie, dem Stamme unseres heirathen, heurathen, das mundartlich auch in *heuern*, *heuren*, *heiern* zusammengezogen wird: Schmid, 275 f. Kleist's Käthchen von Heilbronn, IV, 2: „Ein grosser, schöner Ritter wird mich heuern" Schubart's Gedichte, III, Lisels Brautlied: „Michel thut mich heuren".

9) *dâl*, bergab, nieder, hinunter, herunter (*ûp un dâl*, auf und nieder; *dâlen*, sinken. Höfer, B. Waldis verl. son, V. 969), wie mhd. zu tal, ze tal, nhchd. zu Thal, österr. getal (d. i. gen Thal und schon goth. dalath; altfries. del, niedrig; vergl. goth. Subst. dal, n, dals, m., Thal, angels. dâl, engl. dale, schwed. dal etc., wozu auch die landschaftlichen *Dohle*, *Dölle*, *Dülle*, *Dille*, f., Wasserleitung, und *Delle*, f., Vertiefung (ahd. dola, tuola, mhd tülle), bayer. die *Dalen*, *Duelen* u. a m. gehören. Diefenbach, II, 611 f. vgl. Weigand, Nr. 511. Schmeller, I, 364. 366 etc.

10) Das niederd. *sîd*, niedrig, ist wahrscheinlich dem schon oben, S. II, 180 und 229, in der Formel *wîd und sîd*, weit und breit, besprochenen Worte verwandt (vgl. engl. side, lang, breit schwed. dän. sid, lang, herabhangend;

s i d s t, letzt), indem die Begriffe weitausgedehnt, breit und niedrig, *seicht*, sich berühren. Diefenb. II, 200.

11) *prussen*, *prüsten*, niesen (vgl. oben, S. 449b), wird auch bildlich = anschnauben (wie Katzen gegen die Hunde), anfahren, gebraucht und auch im niederd. *dat is beprüstet* spricht sich, wie im hochd. „du beniesest's", jener weit verbreitete Volksglaube aus, der im Niesen eine Bestätigung des Gesagten erkennt. Grimm's Mythol. 1070 f.

12) *twass*, richtiger *dwass*, d. i. *dwars* (dän. schwed. t v ä r s, engl. t h w a r t, holl. d w a r s, d w e r s), ursprünglich ein adverb. Genit. (mhd. t w e r h e s von t w e r c h; goth. t h v a i r h s, erzürnt; nhd. z w e r c h neben q u e r; s. oben, S. 192; Weigand, Synon. Nr. 1493), verkehrt, quer, erscheint neben *dwêr*: *dwass un dwêr*, kreuz und quer; *værdwass*, *værdwêr*, überzwerch, schräg, verkehrt. Von letzterem stammt das Verbum *dwêrn*, hin und her wackeln (im Gehen), schlendern; hin und her reden, mit Worten hinhalten. Müllenhoff, a. a. O., 288.

13) *Smand*, m., auch oberdeutsch *Schmant* (Schmeller, III, 471), dicke Milch, Rahm, auch Schaum, zerfliessender Schnee (oben, S. 237), ist aus dem Slavischen (böhm. s m a n t, poln. s m i e t a n a, wallach. s m e n t a n a; Grimm. Gesch. d. d. Spr. 1002) eingedrungen und findet sich schon in einem Vocabular von 1482.

14) Zu *Harke* vergleiche man S. 43, 9.

15) *kören*, *küren* entspricht dem ober- und hochdeutschen *kösen*, *küsen*, *küsern* (s. oben, S. 458. Schm. II, 337; ahd. c h ô s ô n, mhd. k ô s e n), traulich reden, plaudern.

16) *Grendel*, *Grindel*, m. (angels. g r i n d e l, vom angels. st. Verb. g r i n d a n, spalten. Ettmüller, S. 441), Querbalken, Riegel, Schranke; oberd. Pflugbaum; s. oben, S. 46. Schmeller II, 115. Stalder I, 477. Schmid, 424. Grimm, Myth. 222.

17) *Kåsten* ist die durch Ausfall des *r* aus dem umgestellten niederd. *Kårste*, *Korste* = hochd. K r u s t e zu erklärende Form. Vgl. *Kaspel* für *Karspel*, Kirchspiel; oben, S. 195 und 95, 11. — Ueber *Bark* s. Zeitschr. II, 44, 37.

18) Das niederd. Fem. *Färse*, *Ferse*, eine noch nicht belegte junge Kuh, gehört zu dem veralteten Masc. *Farre* (ahd. mhd. f a r, angels. f e a r), Stier. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 32. Diefenbach, I, 60.

19) Das niederd. *Wocke*, *Wucken* ist neben dem oberdeutschen R o c k e n (ahd. r o c c h o, mhd. r o c h e, r o c k e) besser als ein selbständiges, dem angelsächs. v ë c c a, v e o c a, ahd. w i e c h e (Graff I, 728), dän. v æ g e, schwed. w e k e, engl. w i c k, holl. w i k e, w i e k und dem noch mundartlichen *Wiche*, Docht (alt: W i e c h, Wergknäuel) verwandtes Wort zu betrachten. Weigand, Synon. Nr. 1546.

20) Dem niederd. Adj. *bott*, *butt*, stumpf, plump; dann: dumm, auch: grob, unhöflich (vergl. engl. b u t t, dän. b u t, schwed. b u t t, holl. b o t etc.) mit seinen Ableitungen *Butthêt*, *Buttigkeit* etc. und *buttstolt*, unhöflich stolz, vergleiche man das hamburg. Subst. *Butt*, Kind (Richey, 30; vergl. ital. p u t t o, aus lat. p u t u s, p u s i o, Knäblein, und mittellat. p u t u s, klein; Diez, Wbch. 275), und die oberd. *Bott*, *Butt*, auch *Butz*, *Butzel*, *Butzen*, *Butzigel*,

Bûzli, ein kurzer Gegenstand, besonders ein kleiner, dicker Mensch, auch Thier und Pflanze, nebst: der *Butt*, Kaulquappe; die *Butte*, ein platter Meerfisch mit stumpfem Kopf; *Büttling*, m., ein junges, halbjähriges Kalb, österr. kurzer, dicker Fisch; *Buttle*, n., junges Huhn (Nürnb.), schles. *Putte*, *Puttel*; *Buttel-* oder *Butzelhenne*, österr. *Butterhenne*, Henne ohne Schwanz; *buttet*, von kurzer, dicker Gestalt; *verbuttet*, im Wachsthum zurückgeblieben, verkrüppelt; *butterwinzig* (Kob. *utterwinzig*), überaus klein; etc. Berührungen mit *Bottich*, *Butte*, *Bütte*, nach der einen und mit *Hagebutte* (Kob. *Hög'lbûz'n*), *Butz'n*, *Bûz'n*, m., Klumpen, *Butze*, f., Hitzblätterchen, *Bûz'l*, Beule (holl bots, botse), *butzen*, putzen, mhd. buze, Schreckgestalt, noch *Butzemann* etc., auch mittelhochd. bôȥen, stossen, klopfen, und ital. bottare, franz. bouter; dann pied pot, Klumpfuss, botta, botte, bouton, Ende, Klumpen, Knopf, Knospe etc. (Diez, Wbch. 64) nach der andern Seite liegen nahe. Vergl. Grimm, Wbch. II, 278. 578. Diefenbach, I, 280. Ben.-Müller, I, 230. 286. Schmeller, I, 224. 226. Reinwald, I, 17. Schmid, 110. Stalder, I, 251. Höfer, I, 131 ff. Tobler, 64 f. Weigand, Synon. Nr. 2170 u. 1485 Nachtr.

21) *Räid*, angels. hreod, ahd. hriot, mhd. riet, Sumpfgras, Schilf, Rohr, Ried. Vgl. oben, S. 423, 110.

22) Das niederd. *glisken* entspricht dem oberd. *glitschen* für gleiten (angels. glidan, engl. glide, niederl. glitsen, glissen; vgl. franz. glisser: Diez, Wbch. 645.)

Mundartliches aus dem Lesachthale
im herzogtume Kärnten.

(Fortsetzung von seite 349.)

(Fortsetzung von seite 349.)

II.

Hábergâß, f., eine schrekgestalt für kinder. sie wird durch zwei männer, über die ein weißes tuch geworfen wird, so dargestellt, daß eine pferdänliche figur sich zeigt, die nun lärmend in die stube, wo die schlimmen kinder sich befinden, einzieht. ihr auftreten ist an keine bestimmte zeit gebunden. vergl. darüber Simrock, mythol. 549; Weinhold, weihnachtsspiele und lieder 10. bair. bedeutet *habergaiß* eine kleine nachteule. Schm. II, 137, ebenso im Drauthale in Kärnten. schweiz. *habergeiß* ein großer, inwendig mit pech ausgegoßener kreißel. Stalder II, 8. henneb. *habergeiß*, f., ein spinnenänliches insect, phalangium opilio, L.; s. Reinw. II, 56.

hâbich, m., der habicht; ahd. habuch, mhd. habech; schweiz. *habch*, Stald. II, 8; vergl. Grimm gesch. d. deutsch. spr. 49. wer einen habicht geschoßen hat, trägt denselben zu den einzelnen bauern der

ortschaft herum und bekommt von jeder hausfrau einige eier zum geschenke.

haftel, n., sowol das häkchen als die öse; im einzelnen heisst das erste *hanggile* (häkchen), das zweite *müeterle* (mütterchen); östr. *mandel* und *weibel*, Höf. II, 10; bair. *haftlmannl* und *haftlmüederl*, Schm. II, 160.

hafteln oder *innhafteln*, *zuohafteln*, ineinander, *aushafteln*, auseinander hängen.

haftelmàchar, 1) der häftlein macht; 2) ein mensch, der sich mit kleinigkeiten abgiebt; daher: aufpassen wie ein *haftelmacher*, Schm. II, 161. schles.: zinnen wie ein *heftelmacher*, eine verdrüßliche, zänkische miene machen. Weinh. 34.

hagge und *hàngge*, m., der haken; bair. *hagkel*, *hagken*, Schm. II, 164.

hâggel oder *hânggel*, m., der krumm gebogene finger.

hâggeln, *hânggeln* oder *hâggel*, *hânggel ziechn*, ein spiel, wobei sich zwei junge bursche, zwischen denen sich eine bank oder ein tisch befindet, gegenseitig mit der einen hand in die krumm gebogenen mittelfinger faßen und vom platze zu ziehen suchen. bair. *häkeln*, Schm. II, 165; tirol. *haggeln*, Schöpf 34; schweiz. *häggeln*, Stald. II, 11, Tobler 251a.

hâggel, m.; *dàs dink hàt an hâggel!* bei der sache muß man ser vorsichtig sein. Höfer II, 12.

hâggel, adj., wälerisch; eine sache, die mit sorgfalt behandelt werden muß. vergl. Schm. II, 165; henneb. *häklich*, *haiklich*, *haikel*, Reinw. I, 56; schwäb. *heikel* und *hůkel*, Schmid 269; schweiz. *heiggel*, *heigg·lig*, Tobler 260; schles. *haikel*, *haekel*, *hàkel*, Weinh. 32; österr. *haigel*, *haiglich*, Höfer II, 19: *die sache hat keinen haigel* (*mengel*), keine bedenklichkeit. zeitschr. I, 293, 36.

Pin a hâgglder puo,
ist der kaisar mei hearr,
und hiez friß i's den paur'n
kâ plèntnmèl mear. Schwzld.

haia, f., die wiege, das bett (kindersprache); *in die haia*, oder bloß *haia gean*, in's bett gehn; *haia màchn*, schlafen. *haia pupaia! haidl pupaidl! haia huschhaia!* einschläferungsworte. vergl. Gr. gr. III, 301.

Haidl pupaidl! schlàf inn mei kindl,
dinne in Grâ dò rinnt a kàlt's pründl;
's pründl rinnt oachn in gràbnpàch,
schaugt's rindl in wàgglat'n pründlan nàch. Wiegenlied.

haien, wiegen.

haigarten, sich durch plaudern unterhalten, zum besuche gehn, — gleichbedeutend mit *gàßen* und *hànsen*. bair. *der haimgart*, schweiz. *der* oder *die hangerte*, gesellschaft, besuch; Schm. II, 67, Stalder II, 20. das substant. kennt die Lesacher mundart nicht, wol aber die bair. und schweiz.; auch das verbum *haimgarten* und *hangerten*. welches im mhd. nicht vorkommt. vgl. Ben.-Müll. I, 483b.

haitscha, ein adjectivisches adverb.? *haitscha màchn*, jemanden liebkosend die wange streicheln und dabei *heitscha* rufen (kindersprache). bair. *aiai*, Schm. I, 1.

hàl, adj., glatt, schlüpfrig; *hàlmaulat*, schmeichlerisch; ahd. h a l i, mhd. h æ l e; bair. *hâl*, Schm. II, 166; schwäb. *häl*, Schmid 255; schweiz. *hähl*, Stald. II, 12. Tobler 252.

hàlrauch, m., höhenrauch, der blaue anflug an den gebirgen; schweiz. *hähl*, umwölkt, bedekt, Stald. II, 11; bair. *hairauch*, Schm. II, 127; schwäb. *koinebel* (= *gehainebel*), Schmid 254, beide zu ahd. *hei*, uridus (Graff IV, 709), wozu wol auch das steir. *karwe*, *karwig* (vom trokenen wetter) gehört; das *r* steht euphonist. und wird ohnedіß kaum gehört; also wäre *karwig* aufzulösen in *geharwig*, *gehawig*, *gehaig*; vergl. Schm. a. a. O.

hàlt, füllpartikel, gewönlich durch „nur, freilich, nun einmal“ zu übersetzen; vergl. über dises in ober- und mitteldeutschen dialecten verbreitete, aus dem verbum h a l t e n (*halt* = ich halte dafür, ich meine) entstandene adv. zeitschr. I, 274, 9. 292, 36, auch Tobler 253b und Weinhold's beitrg. 32b.

Wènn i schànn, wènn i schànn
a klân's angerle hànn,
seint hàlt dènna, hàlt dènna (dennoch)
vül schöiberlan dràn. Schwzld.

vergl. *lei*, welches, wenn es übersetzbar ist, mit *hàlt* gleiche bedeutung hat, und wol auch zu disem als verstärkung hinzugefügt wird: *hàlt lei*.

hàlte, f., die viehweide; *hàlten*, weiden; *hàltar*, m., der hirte im allgemeinen; im besondern erhält der hirte, analog dem nhd. s c h ä f e r, die namen: *küear*, *gâßar*, *oxnar* (küh-, geiß-, ochsenhirte). vergl. Schm. II, 187.

hàmpfale, f., *hampfale*, n., eine handvoll, offenbar aus disem entstellt. vergl. Schm. II, 207. schwäb. *hampfel*, Schmd. 259; schweiz. *ham-*

pfele und auch ein verb. *hampfeln*, etwas mit beiden holen händen faßen. Stald. II, 16; Tobler 255a; zeitschr. II, 192.

hâmsachile, n., das väterliche erbteil, die heimsache.

hant, m., bitterkeit; *döi àrzinei hàt an hant! hantik*, bitter, vgl. Schm. II, 209; ahd. hantag, Graff IV, 912; im schwäb. hat *handig* die bedeutung: beharrlich, lästig, knickerisch, fleißig, Schmid 260; *hantilat*, ein wenig bitter, *hantilan*, ein wenig bitter schmeken.

hànsen, 1) hat es die gleiche bedeutung wie *gàßen* und *haigarten*, s. oben; 2) als transit. *ân hànsen*, jemand in eine trinkgesellschaft einfüren, wobei er einige maß wein zum besten geben muß; 3) jemand foppen, verspotten; die zwei leztern bedeutungen finden sich auch im bair., Schm. II, 216; die erste spricht dafür, das wort zum ahd. hansa (Graff IV, 978) zu halten. vergl. zeitschr. II, 403, 4, 1.

hàntwerch, n., handwerk. vgl. Grimm wrtb. I, 507. *hàntwerchar*, handwerker, taglöner. vergl. *steare.*

hap, m., der kopf, das haupt, aber nur selten und mer im verächtlichen sinne; — *überhaps*, adv., überhaupt, schlechtweg; Schmellers gramm. §. 877. wbch. II, 223.

happel, n., aber auch *der happ*, das schaf, insbesondere das weibchen (*gorre* das männchen). bair. *die heppen*, *das heppelein*, die ziege, und ein junges, dem mannbaren alter sich näherndes mädchen. Schm. II, 221. zeitschr. II, 414, 103 (vgl. *gütsche*); oberlaus. *happel*, pferd, junges pferd, Anton 8, 19; schles. *happel*, n., das pferd, *happerle*, die ziege, Weinhold beitr. 33b; — das wort gehört zu *happen*, *hoppen* = hüpfen. vergl. *hèppin.*

happern: dô happert's, da stokt es, geht's nicht weiter: — ein nd. wort, schles. *hâpern*, nd. *hapen*, *haperen*, *habbelen*, stottern. Weinh. beitr. 33a, auch oberlaus. und henneberg. Reinwald 60. zeitschr. I, 285, 13.

hà'r, *m.*, *hârl*, n., flachs; vergl. Schm. II, 224. ahd. haru, mhd. har, Ben.-Mllr. I, 633b. *lànger hà'r*, *karzer hà'r; hà'r ziechn* oder *rupfen* (ausraufen), *hà'r reas'n* (am felde ausbreiten), *h. precheln* (brechen), *h. kloken* (den samen herausklopfen), *h. hacheln* (hecheln). *hà'rpoße*, flachsbüschel. der flachssame heisst *linsat.*

harmle, n., das wiesel; vergl. Schm. II, 237. das niedliche thierchen ist ser gefürchtet, denn man glaubt, daß es ein geheimes kräutchen wiße. dasselbe in's maul neme und die menschen anblase, was dann den tod nach sich bringe.

*) *hàrst*, m., die feste schneekruste, auf welcher man, one einzubrechen, gehen kann. vergl. Schm. II, 240, 241. zeitschr. II, 31. 33. 404, 13.

hau! ausruf des unwillens: je nun! wie sonst! ist's nicht recht?!

hauchat, adj., mit gebüktem haupte, nidergeschlagen; bair. *hauched*, d. i. *hauchend*, pct. von *hauchen*, den kopf und den oberteil des körpers sinken, vorwärts hängen lassen; Schm. II, 143.

hausen, 1) wirtschaften, *guot*, *woder lèz hausen*; *à hausen*, zu grunde gehn; *aufhausen*, wider emporkommen; etwas *verhausen*, verthun, verprassen. *hausla*, adj., häuslich, sparsam. mhd. **hûsen**, ein haus bauen, sich anbauen. Ben.-Mllr. I, 740b. zeitschr. I, 296, 8.

Du häutar, du plüetar,
du àrmder tropf,
va lauter hàrt hausen
geat der 's hàr as 'n kopf. Trutzld.

2) schelten, schimpfen, zanken; beide bedeutungen finden sich auch in andern mundarten: Schm. II, 249. Schmid 266. Reinw. 62. Höfer II, 38. vgl. Stald. II, 27.

haut, f., eine arme weibsperson. mhd. wurde **hût** als scheltwort, besonders für weiber, gebraucht: Ben.-Mllr. I, 741b. *häutar*, m., ein blutarmer mensch, die gleiche bedeutung hat *plüetar*.

Du häutar, du plüetar,
du hènnsteignhüetar,
du àrmder puo,
geast in hènnsteig'n zuo! Trutzld.

haxe f., das bein, crus, plur. *haxen*; mer im verächtlichen sinne und magere beine bezeichnend. mhd. **hahse**, schw. f., kniebiegung an den hinterfüßen, namentlich der pferde. Ben.-Mllr. I, 612b. Schmid 252: *hachsen*. Schm. II, 147: *die hächsen*. Reinw. I, 56. 61: *hächse*, *hasse*. zeitschr. II, 49. niederd. *hesse*. Weinh. 35.

hèlle, f., freier raum hinter dem ofen, wo gewönlich die *spàne*, holzspäne, getroknet und aufbewart werden; vgl. Schm. II, 171. Reinw. I, 65. Schmid 272.

*) Bis hieher war es mir vergönnt, die anspruchslosen mitteilungen in Gräz, wo ich doch einige hülfsmittel hatte, auszuarbeiten. Hier in Krakau bin ich bloß auf einige notizen, die ich mir früher bei durchname der einschlägigen werke machte, und auf meine eigenen spärlichen hülfsmittel beschränkt, daher möge der gütige leser im folgenden nur desto mer nachsicht haben. M. Lexer.

Wir haben einige verweisungen, namentlich auch auf unsere zeitschrift, beigefügt. D. Herausgeber.

hèlldern, hallen, schallen; *èr ist hèrgiplampst aß lei gihèlldert hàt!*

hèlp, m., stiel an einer holzhake; mhd. halp, stiel, handhabe. bair. *halb*, *helb*, *helben*, Schm. II, 175. schles. *halm*, Weinh. 32a. vergl. auch Stald. I, 14. Höfer II, 43: *halm*, *helm* (d. i. *helben*).

hèpfen, plur., hopfen; ahd. *hopho*, mhd. *hopfe.*

hèppin, f., große kröte, im Drauthale ein großes fettes weib; ebenso bair. *höppnin*, Schm. II, 221. Stalder II, 53. — vergl. *happel.*

hèschazen, schluchzen, den atem plötzlich an sich ziehen; *hèschazar*, m., der schluchzt, das einmalige schluchzen. mhd. hischen, hëschen, schluchzen; hësche, schw. m., das schluchzen. Grimm gr. I, 955. II, 218; bair. *heschen*, *heschezen*, *hetschen*, *hischen*, Schm. II, 253.

hèrt, adj., hart, fest; mhd. hart, herte, Grimm. gr. II, 62. 228. 563; als adverb: ser, ganz; *hèrte volla*, ganz voll.

hètsch! hètsch! spottruf zu den kindern, wenn sie sich unanständig gebärden. bair. *ätsch!* iron. interj., um die fehlgeschlagene erwartung eines andern auszudrüken mit dem hinstreichen des einen fingers über den andern — vergl. *schlek!* welches in der Les. mundart dise bedeutung hat. Schm. I, 130. Reinw. I, 28: *eetsch.*

hètschen: àn hètschen oder *aushètschen*, einem *hètsch* zurufen, ihn ausspotten.

hèttla, f., das weibchen vom ziegenvieh, das noch kein junges hatte; dann überhaupt eine zottige ziege; mhd. hatele. vergl. Stald. II, 25. Schmid 252.

heunt, adv., heute; das oberlaus. *hinte* drükt aus: heute abend, und nähert sich so der ursprünglichen bedeutung (dise nacht). Anton 8, 22. Weinh. 36. vgl. *hoit* und zeitschr. I, 256. 290, 4. II, 138.

himmelponge, m., der regenbogen; wenn man einen hut darüber wirft, fällt er mit gold gefüllt nider.

himmelpràntplüe, f., die königskerze, verbascum tapsus L. bair. *himmelbrand*, *hildebrand*, *himmelkerzen*, Schm. II, 196.

himlazen, blitzen, wetterleuchten; *himlazar*, m., blitz. mhd. litzen, leuchten; himellitzen, wëterlitzen, wetterleuchten. In Stelzhammers gedichten sagt der „pralhans“:

an pfiff u. an schroa
brauchst nar z' thoan wànn di zimmt:
i bin dà wie der stroa
aff'n himlazar kimmt.

Schm. II, 196. Schmid 278. Höfer II, 52.

himpfazen, das halbweinen der kinder, wenn sie etwas sensüchtig verlangen und es nicht erhalten; schles. *himpern;* schwäb. *himpeln*, *hempeln*, zanken; bair. *himpezen*, *himpelzen*, *himphezen*, schluchzen; vergl. Wnh. 35b. Schmeller II, 197. vergl. Schmid 272: *hempeln*.

hinfàllnde, n., die hinfallende krankheit, epilepsie.

hinterwartik, adj., listig, heimtükisch.

hoasat, f., hochzeit; *hoasattüechlan*, sack- oder halstücher, welche die braut am hochzeitsmorgen dem vater und den brüdern der braut zum geschenke giebt; *hoasatlàdar*, ein lader zum hochzeitsfeste, die im festlichen schmuke, mit degen und stok bewaffnet, die einladung bei den verwandten und bekannten der brautleute machen. folgendes lied wird besonders bei hochzeiten oder am *kranzlàbend* (abend vor der hochzeit) gerne gesungen:

Lustik is aff der welt,
wènn ma recht tuot,
dô praucht ma kredit u. gelt,
àft is schànn guot, wâst woll,
àft is schànn guot.

Hàt ma gelt woltan vül,
màg ma tuon wàs ma will;
hàt ma kâns, is schànn aus,
is schànn verhaust, wâst woll,
is schànn verhaust!

„O lieba paur'n mein,
làt mi gràt heirat'n fein,
làt mi nèt untergean,
pitt ènk recht schean, wâst woll,
pitt ènk recht schean!“

„Auf die gmân kimm i 's nit,
wenn's gottes willen ist,
kinder geit 's èt vül à,
sell ist ka gfà, wâst woll,
sell ist ka gfà!“

„I lieb dàs sakrament,
dàs ist mei ziel u. ènt,
lödig bleibn tuo i 's nit,
s' làt mer kan frid, wâst woll,
s' làt mer kan frid!“

Gea hin zi'n pàdars sùn,
làß der die àd'r auftuon,
àft werts schànn rinn dàs pluot,
àft is schànn guot, wâst woll,
àft is schànn guot.

„I prauch kan pàdar nèt,
liebar a weib,
i spür jà kan übrigs pluot
in meinem leib, wâst woll,
in meinem leib!“

„Die gütsche hàt's selber gsàgg,
sie ist jà klân verzàgg,
sie will in's wàßer spring,
wènn i 's èt nimm, wâst woll,
wenn i 's èt nimm!“

Sell wolle gott piwàrn,
kànnst mit ihr kirchen fàrn,
wo's ân peißt, kràzt ma gearn,
àffer in earn, wâst woll,
àffer in earn!

höfile, n., was man auf einmal mit dem löffel auffaßen kann.

högedaxl, n., eidechse. ahd. egidëhsa, mhd. egedëhse v. dëhsen, schwingen, *ege*, furcht, schreken; Grimm. gramm. II, 40, 265. Haupt zeitschr. V, 415. vgl. Schm. I, 38.

hömat, n., hemd — aber nur selten; s. *pfât*.

hönik, m., honig; der umlaut ist nicht zu rechtfertigen. ahd. honag, mhd. honec. vgl. Grimm gesch. d. deutsch. spr. 1031.

hoit, adv., heute früh, entspricht dem schriftdeutschen heute. vergl. Schöpf 34.

hollder, m., holunder; schon ahd. neben holuntar: holdir, holder; Graff IV, 880. vgl. Tobler 272. Schmllr. II, 173.

horze, m., 1) ein lästiger mensch; 2) irgend ein haufe, der im wege steht; *horzen*, herumbalgen, herumwälzen; zu *hort*?

hoßen, ein kind auf die knie nemen und schaukeln. wobei *hoß! hoß!* gerufen wird (vergl. *huß*). östr. *hoßen*, spazieren gehn: Castelli, 171. Höfer II, 67. Schmeller II, 251.

hotta! hott! zuruf an wagenpferde für rechts, *wista!* für links; vergl. Grimm. gr. III, 309 f. Schmeller II, 256. Reinw. I, 69. schles. *hotta* und *schwade*. Weinh. 27a. zeitschr. II, 37. 223.

Dàs gankerlanwàßer (branntwein)
ist a nèt mei gott,
is reißt mi pàll wista
und reißt mi pàll hott. Schwzld.

hottel, m., lump, ein mensch von üblem äußern; *hottla*, f., lüderliche weibsperson; *hottlat*, zottig, lumpig; *hotteln*, herumschweifen. Schmeller II, 256. Stalder II, 59. Tobler 271.

huff, f., die hüfte; goth. hups, ahd. mhd. huf, st. f.; vgl. lat. coxa, schles. *hüffe*, Weinh. 37. Schmeller II, 160. Grimm. gr. III, 405. II, 49.

hui! in ân hui! in einem weg, one unterbrechung; oberlaus. *huy*, *hey sein*, schnell, übereilt sein. Anton I, 13. Schm. II, 134.

hunnaff, m., hanf; ahd. hanaf, mhd. hanef, lat. canabis; die verdumpfung des *a* in *u* wurde durch die liquida bewirkt wie in *nûme*, *hûne*, *fûne*, *mûne*, *sûme* etc.

huoste, f., der husten; ahd. huosto, mhd. huoste, m.; bair. *die huesten*, Schm. II, 254.

hurde, f., große zusammenhängende und bloßliegende baumwurzeln. mhd. hurt, st. f., flechtwerk aus weiden oder reisig. Ben.-Mllr. I, 734b. Schm. II, 236.

hußen, hetzen; *huß! huß!* hetzruf. Schm. II, 253. sollte *hußen* aus *hurschen* entstanden sein, welches bei Frisch I, 478a in der bedeutung „hetzen“ vorkommt? oberlaus. *huschen*. Anton 8, 25.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's
Literatur der deutschen Mundarten.

9[c] *Friedr. Hofmann*. Die deutschen Volksmundarten und ihre poetische Benutzung. Eine Bitte an die deutschen Dichter. Hildburgh. 1845. 8. 16 Stn.

21[a] Deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen. Nach handschriftlichen Quellen herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *A. Kretschmer* etc., fortges. von *A. Wilh. v. Zuccalmaglio* (v. Waldbrühl). 2 Bde. Berlin 1840. gr. 8.

35[a] 2. Auflage; Strassb. 1825. 8.

35[c] 1. und 2. Auflage; Strassb. 1828. kl. 8. 3. Aufl. Strassb. 1829.

36[a] *ist zu tilgen, da diese Gedichte nichts Mundartliches enthalten.*

38[a] *Aug. Stöber* und *Friedr. Otte*. Elsässische Neujahrsblätter. Strassb. 1843. Basel, 1844—48. 8. (*Enthalten auch Gedichte in elsässischer Mundart.*)

38[b] *Karl Fried. Hartmann*. Alsatische Saitenklänge. Sämmtliche Gedichte von *K. F. H.* Strassb. 1848. 8. (*Darunter viele in Elsasser Mundart.*)

39 *Aug. Stöber*. Alsatia. Jahrbuch für elsässische Geschichte, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunst. Mülhausen, 1850. (2. Aufl. 1851) und 1851—1855. 5 Bände. 8. (*Mit Gedichten, Volksreimen, Sprichwörtern, Märchen in Prosa in elsässischer Mundart.*) *Wird fortgesetzt.*

46[a] *C. Wälti*. Blumen aus den Alpen. Erzählungen, Volkssagen, Gedichte und ländliche Bilder. II. Bnd. 1843. 8. XIV und 255 Stn. (*enthält* 19 *Gedichte und ländliche Bilder im Volksdialekt.*)

69[c] *Dr. Adelbert v. Keller*. Einladung zur akademischen Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg etc.

Nebst einer Anleitung zur Sammlung des schwäbischen Sprachschatzes. Tübingen, 1855. 4. 24 Stn.

90[a] *Ernst Meier.* Schwäbische Volkslieder mit ausgewählten Melodien. Aus mündlicher Ueberlieferung gesammelt. Berlin, 1855. 8. XVI und 431 Stn. (*Enthält in der I. Abth., S.* 1—72*: „Schelmeliedle“ in* 406 *kurzen Strophen, Tanz- und Jodellieder, meist in schwäbischer Mundart. Einiges Mundartliche aus verschiedenen Gegenden findet sich auch in den übrigen Abschnitten.*)

106[b] *K. Freih. v. Leoprechting.* Aus dem Lechrain. Zur deutschen Sagenkunde. München, 1855. 8. (*Enthält auf S.* 267 *ff.* 8 *Volkslieder in bayerischer Mundart.*)

173[b] *Jos. Bergmann.* Joh. Andr. Schmeller's sogenanntes cimbrisches Wörterbuch, das ist Deutsches Idiotikon der VII und XIII Comuni in den Venetianischen Alpen.

209[a] Ah Wos in Nörnberger Mundart von *Mich'l Stubenreich*, Feingoldschlägerg'sell. Nr. 1. Nürnb., 1838. 8. 45 Stn.

244[b] *A. Branchart.* Herbarium van Öcher Blomme. Gedichte in Aachener Mundart. Aachen, 1855. 8. 86 Stn. und 4 Blttr.

250[b] *Hardt.* Über den Vocalismus der Sauermundart. Programm des Progymnasiums zu Echternach. 1843.

251[c] *Ed. de la Fontaine.* Versuch über die Orthographie der luxemburger deutschen Mundart. Luxemb. 1855. 8. 15 Seiten.

251[d] *Peter Klein.* Die Sprache der Luxemburger — in den „Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg. Année 1854. X.“ (Luxemb. 1855. 4.) Seite 1—52.

251[e] *A. Meyer.* Regelbüchelchen vum letzeburger Orthägraf. Luxemb. 1854.

278[a] *K. Weinhold.* Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuche. (Zweite Abtheilung: M—Z.) als Anhang zu den Sitzungsber. der kais. Akad. etc. (*Beide Abtheilungen in einem Sonderabdruck vereinigt.*)

314[b] *Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten.* Wörterbuch der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit. Ersten Bandes erste Lief. *a — ai.* Greifswald, 1856. 4. XX und 160 Stn.

(*Das ganze Werk ist auf* 6 *Lief. von je* 22—23 *Bogen berechnet.*)

357[b] *Dr. Heinr. Pröhle.* Harzlieder. Sitten und Gebräuche aus dem Harzgebirge. Leipzig, 1855.

357[c] *Dr. Heinr. Pröhle.* Unterharzische Sagen. Mit Anmerkungen und Abhandlungen herausgegeben. Aschersleben, 1856. 4. 17 Bogen.

(*Beide Sammlungen enthalten viel Mundartliches.*)

397ª Zehn plattdeutsche Lieder von *Kl. Groth*, dem Verfasser des Quickborn, im Volkston componirt für eine Singstimme mit Piano-Begleitung von Leonh. Selle. Zweites Heft: 12 Lieder etc.

397ᵇ *Kl. Groth.* Vertelln. Plattdeutsche Erzählungen. 2. Aufl. Kiel, 1855. 8. 154 Stn.

411ª *F. C. Honcamp.* Die Konsonanten der westfälisch-niederdeutschen Mundart in L. Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen; 17. Bd., 4 Hft. 1855. 8.

442ᵇ *K. J. Schröer.* Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungern. Als Aufmunterung zu grösseren Sammlungen in den deutschen Gegenden Ungerns. (*Im Presburger Schulprogramm.*) Presburg, 1855. 4. 40 Stn. (*Vergl. unten, S.* 527.)

Der Herausgeber.

Herbarium van Öcher Blomme. Gedichte in Aachener Mundart, von A. Branchart. Aachen, 1855. 86 S. Im Selbstverlage des Verfassers.

Mit Vergnügen haben wir diese Gedichte gelesen und uns einige Stunden in denselben recht gut unterhalten. Der Verfasser bekundet in denselben ein erfreuliches Talent für mundartliche Dichtungen. Der Volkston ist meistens sehr gut getroffen, die Sprache gehörig gehandhabt, die Stoffe sind mit Geschick gewählt und gewandt behandelt. Er scheint die weitverbreiteten Gedichte in Aachener Mundart von Dr. J. Müller, welchem er das Herbarium in einem hochdeutschen Gedichte dedicirt hat, fleissig gelesen und studirt zu haben. Die Gedichte selbst sind theils gemüthlichen, rein lyrischen Inhaltes, theils humoristische Erzählungen und Schwänke, theils Gelegenheitslieder. In allen drei Gattungen hat der Verfasser sich mit Glück versucht. Von den lyrischen heben wir besonders hervor: „*de Johrzitte*“ (Jahreszeiten); „*Et Maiblömmche*“ (Maiglöckchen); „*de Modder*“ (die Mutter). Die beiden moralisirenden Stücke: „*de Liehre van de Beistemodder* und *van der Beistevadder*“ (Lehren der Grossmutter und des Grossvaters) scheinen uns etwas geschraubt und eine erkünstelte Gemüthlichkeit zu haben, wie sie hier im Volke nicht lebt. Die humoristischen Erzählungen sind ganz gelungen und verrathen eine entschiedene Begabung des Verfassers für diese Dichtungsart. Die von Dr. Müller in seiner Abhandlung über die Aachener Mundart ausgesprochenen Ansichten bestätigen sich auch hier. Die Erzählungen sind lebendig und frisch in der Darstellung, in gewisser Weise dramatisch behandelt

und durchgeführt, sie sind reich an Witz und Laune. Wir verweisen hier auf die Erzählungen: „*der Halfe än singe Sohn*“ (der Halbwinner und sein Sohn), „*de Pläsirreis*“ (die Vergnügungsreise), „*Et Wiethshusscheld*“ (das Wirthshausschild).

Die Stücke „*de Mannslüh-Naterelle*“ (Männer-Naturen oder Charactere) und „*der Besöck*“ sind offenbar hervorgerufen durch ähnliche Bearbeitungen derselben Stoffe in Prosa von Dr. Müller und erscheinen uns gegen die Originale nur schwache Nachbildungen.

Was die Sprache betrifft, so haben wir schon oben bemerkt, dass dieselbe im Ganzen gehörig gehandhabt ist, obgleich hin und wieder einzelne Formen vorkommen, welche die Mundart nicht kennt, z. B. an vielen Stellen: *seu* für *sau* (soll, sollte), *wud* statt *wau* (will, wollte); *denn*, *wann*, *nennen*, *Lieb* sind nicht Aachener Deutsch, wenigstens nicht, wie sie hin und wieder angewendet worden sind. Ebenso ist der hochdeutsche Tonlaut oft auf den mundartlichen Tonlaut unrichtig gereimt, z. B. *Prie* und *Vieh* S. 46. Was die Orthographie endlich angeht, so müssen wir sehr bedauern, dass wir darin jede Konsequenz vermissen. Ein und dasselbe Wort kommt oft in demselben Gedicht in zwei-, ja dreierlei Schreibweisen vor, z. B. *sich*, *sig*, *sigg* (sich), *ö*, *ä*, *e* (ein), *Herr*, *Hähr*, *Hehr* (Herr) u. s. w. Dies wirkt oft störend und unangenehm beim Lesen.

Als besondere Ausstattung ist dem Werkchen eine niedliche Lithographie beigegeben; Papier und Typen desselben sind schön, der Druck dagegen sehr ungleich und mangelhaft.

. . *r.*

Versuch über die Orthographie der luxemburger deutschen Mundart, von Ed. de la Fontaine. Luxemburg, 1855. 8. 15 Seiten.

Ueberzeugt von dem hohen Werthe, den die Mundart vornehmlich in etymologischer Hinsicht für den Sprachforscher hat, erkennt der Verfasser des vorliegenden Versuches die Nothwendigkeit schriftlicher Aufzeichnung derselben und sucht dazu für sein heimatliches Idiom eine besondere Schreibweise festzustellen, frei von jenen Fesseln, welche oft Willkür, Zufall und Herkommen der hochdeutschen Orthographie angelegt. Die phonetischen, aus eigener Erfahrung entnommenen Sprachgesetze erscheinen ihm mit Recht als die festeste Grundlage eines Systems, an dessen Spitze er die beiden Grundsätze stellt: „Das Wort soll geschrieben werden wie es ausgesprochen wird“ und: „es sind dabei so wenig Zeichen als möglich zu gebrauchen.“

Darauf werden in §. 3 u. 4 die Vocale und die Consonanten, sowie in zwei besonderen §§ die auf dem Gebiete der Mundarten so wichtigen Erscheinungen der Elision und der Einschaltung euphonischer Buchstaben und ganzer Sylben betrachtet und zuletzt (§. 7) all die aufgestellten Regeln an einem kurzen Schriftstücke zur Anwendung gebracht.

So genau nun auch dieses System die einzelnen mundartlichen Laute zu erfassen sucht und namentlich in Rücksicht der Quantität der Vocale eine scharfe Scheidung in kurz klingende und kurz stumpfe, in klingend lange und stumpf lange durchgeführt und mit besonderen Zeichen dargestellt hat, so ist doch unseres Bedünkens die Betrachtung der Consonanten etwas zu kurz gefasst und dabei mehr an heimische, mit der Mundart vertraute, als an auswärtige Leser gedacht worden, denen z. B. eine Bestimmung über die verschiedenen Laute des *g*, über die Fälle, wie weit die Aspiration des *s* um sich gegriffen, u. a. m. für eine genaue Auffassung der Mundart unentbehrlich ist.

Mehrere Verstösse gegen die hochdeutsche Orthographie (und Syntax, z. B. „bei die Wörter") wollen wir als Druckfehler entschuldigen.

Die Sprache der Luxemburger, von *Peter Klein*, Repetitor am Athenäum zu Luxemburg; in den Publications de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le grand-duché de Luxembourg. Année 1854. X. (Luxembourg, 1855. 4.), p. 1—52.

In viel bedeutenderem Umfange und mit tieferer Erfassung als das soeben besprochene Schriftchen, hat sich die uns vorliegende Abhandlung das ganze grammatische Gebiet derselben Mundart, die, ein schönes Denkmal der Herkunft, der Nationalität und des innersten Wesens jenes Volksstammes, unter dem Einflusse des Neuhochdeutschen auf der einen und dem zerstörenden Andrange der benachbarten französischen Sprache auf der andern Seite mehr und mehr ihren ursprünglichen Charakter verliert, zum Gegenstande ihrer Betrachtung gemacht und in 10 Abschnitten die verschiedensten Seiten desselben beleuchtet.

Im §. 1 wird das „Wesen des Luxemburger Idioms" und sein Gebiet erörtert, und dasselbe als ein ursprünglich hochdeutscher, doch schon im 9. Jahrhundert durch Einführung sächsischer Colonieen mit dem niederdeutschen Elemente verschmolzener Dialekt bezeichnet, welche Behauptung vornehmlich in §. 2, der eine ausführliche, nach dem Muster Grimm's angelegte Betrachtung des Consonantismus und seiner wichtigsten Erscheinungen, namentlich auch des Gesetzes der Lautverschiebung,

enthält, weiter begründet wird. In gleicher Weise, d. h. mit stetem Rückblicke auf die ältere Sprache, wird der Vocalismus zergliedert und zwar mit Benutzung jenes verdienstlichen Programmes des Prof. Hardt: „Über den Vocalismus der Sauermundart" (Echternach, 1843), das auch dem folgenden § (4) über den Schwebelaut, d. h. das gedehnte Fortklingen einer auslautenden Wurzelsylbe, und über Correption oder Kürzung der Sylben zu Grunde liegt.

In einem besonderen Abschnitte (§. 5) werden die 4 Hauptmundarten (an der Elz, der Sauer, der Mosel und im Ösling), welche sich in der Sprache der Luxemburger unterscheiden lassen, mit einigen Zügen charakterisiert.

Die allerdings noch mehr als bei anderen Dialekten verarmte und verkümmerte Flexion betrachtet der §. 6, und in dem folgenden (§. 7) wird auch die Rechtschreibung behandelt, für welche hier dieselben Grundsätze wie in dem vorhin besprochenen Schriftchen geltend gemacht, aber in einfacherer Weise durchgeführt werden. Auch ist eine Bemerkung über die wechselnde Aussprache des *st* (doch nicht auch des *sp*) gegeben, das in der Luxemburger Mundart im Anlaute stets, in- und auslautend nur in gewissen Fällen aspiriert wird.

Die Behauptung, dass der Luxemburger Dialekt ein Gemisch verschiedener Sprachen (Keltisch, Deutsch, Holländisch, Englisch, Französisch, Spanisch) sei, wird im §. 8 widerlegt, und höchstens dem Französischen in dieser Beziehung ein nahe liegender Einfluss eingeräumt, der jedoch meist nur auf die Sprache der Städter, wenig dagegen auf die des Volkes sich erstreckt. So lange das Französische noch als Sprache der Verwaltung, wenn auch neben dem Deutschen, das jeder Luxemburger versteht, geltend gemacht wird, kann dieser auf Sprache und Charakter des Volkes höchst nachtheilig, ja zerstörend wirkende Einfluss natürlich nicht ausbleiben. Freudig vernehmen wir darum von dem für die deutsche Muttersprache begeisterten Verfasser die Versicherung, dass seit dem engeren Anschlusse Luxemburgs an das Gesammtvaterland auch deutsche Sprache und deutscher Sinn sich im Volke wieder immer mehr Geltung verschaffen, und dass die Zeit nicht ferne sei, in welcher kein Deutsch-Luxemburger mehr nach einer fremden Sprache greifen werde.

Dazu kann vor Allem eine treue Hegung und Pflege der Muttersprache in den Schulen und durch Schriften wie die vorliegende, von der wir darum mit warmem Danke scheiden, das Ihrige beitragen. Und gewiss ist eine Sprache, die, wie §. 9 uns darlegt, den edlen Charakter des

Deutschen, namentlich als Volkssprache, treu bewahrt hat, der Erhaltung werth, wenn wir gleich auf der andern Seite, übereinstimmend mit dem Verfasser in seinem Schlussorte (§. 10) von der „Zukunft der Mundart", jener sanguinischen Hoffnung nicht Raum geben können, die von dem Luxemburger Dialekte eine Erhebung zu einer besonderen Schriftsprache, gleich der holländischen, und zu einer eigenen Literatur erwartet.

Der Herausgeber.

Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungern. Mitgetheilt durch K. J. Schröer. Presburg, 1855. 4. 40 Stn.

Täglich deutlicher wird die erkenntniss, dass die reste alter volksüberlieferungen in allen deutschen gauen mehr und mehr vor dem geiste einer neuen zerstörenden zeit schwinden. Daher ist die sammlung solcher trümmer in einem ausserdeutschen lande, wo sie dieser gefahr um so mehr ausgesetzt sind, wie in Ungern und Siebenbürgen, ein höchst dankenswertes unternehmen. Das schriftchen des herrn verfassers soll zu gleicher zeit als aufforderung an geistliche und lehrer zu derartigen sammlungen dienen, und verdient auch in dieser seiner absicht unsere freudige anerkennung.

Was seinen mythologischen inhalt betrifft, so liegt derselbe ausser den grenzen dieser zeitschrift. Uns berührt er nur insofern, als der verfasser mundartliche worte, in denen eine mythische erinnerung verborgen liegt, auf ihren sprachlichen ursprung zurückzuführen sucht.

Hr. Schröer erwähnt zunächst den Wauwau, den er mit Wodan als führer der wilden jagd gleichbedeutend darstellt. Zu weit gegangen ist es indess, wenn er in dem lautmalenden hundegebell, das auch andere sprachen theilen, einen mythologischen anklang vermutet. Hieran knüpft er den mythus von Wodan's wagen und sucht ein im kinderreime vorkommendes „*widlwagn*" zu erklären, das O. Schade auf „*widerwæge*" zurückführt, wobei indess die verschiedene quantität der reimenden sylben, die das volkslied noch streng trennt, bedenklich erscheinen darf.

Ausführlichere besprechung widmet der verfasser dem worte *Tschaunkerl*, das er schliesslich von *schockeln*, *schaukeln* herleitet und somit als ein bewegliches, wackelndes oder ein schielendes, schillerndes, scheckiges wesen erklärt. Gegen die herleitung wird man im ganzen nichts einwenden; nur ist die schliessliche erklärung selbst eine etwas bewegliche und schillernde, aus der sich sehr vieles machen lässt.

Ein längerer excurs (s. 24—29) handelt über *Loki* und untersucht die bedeutung dieses gottes von sprachlicher seite. Bei diesem abschnitte kann ich eine bemerkung unmöglich unterdrücken. Mythologische deutungen, wann sie sich auf das sprachliche gebiet erstrecken, leiden ohnehin in den meisten fällen an dem fehler, dass die schliessliche erklärung des mythischen namens eine so allgemeine wird, dass sie mit geringer modification sich ebenso gut auf viele andere gottheiten anwenden liesse. Dieser übelstand wird aber verschlimmert, wenn bei solchen etymologieen nicht einmal die lautgesetze streng beobachtet werden; denn dann lässt sich alles zusammenhalten und vergleichen, und wir gelangen zuletzt wieder zu dem lauschen nach zufälligem gleichklange, das in früheren zeiten für etymologische forschung gehalten ward. Es wäre unnöthig, an grossen namen das gefährliche eines solchen verfahrens zu zeigen. Weder der wechsel der vocale, noch das hinüberspringen aus einer consonantenreihe in die andere, das der verfasser selbst eingesteht, sich erlaubt zu haben, macht ihm bedenken. Doch trifft dieser vorwurf hauptsächlich den erwähnten früher geschriebenen excurs, den der verfasser wol gethan hätte, von seinem schriftchen auszuschliessen.

Es folgen hierauf deutungen einiger anderen mythischen namen aus der mundart, eine zusammenstellung verschiedener kinderspiele und gebräuche und am schlusse die namen verschiedener gebäcke, die der verfasser mit recht für mythologisch wichtig hält.

Nürnberg. **Dr. C. Bartsch.**

Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung. Von Konrad Schwenck. Vierte verbesserte Auflage. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. 1855. 8. Lief. 1 u. 2.

Ein buch, welches bereits in einer vierten auflage vorliegt und somit seine grosse verbreitung beurkundet, bedarf entweder gar keiner beurteilung mehr, weil es als gediegen von der kritik allgemein anerkannt ist, oder verlangt eine scharfe zergliederung, wenn es sich darum handelt, zu untersuchen, inwiefern die popularität des werkes gerechtfertigt ist, oder nicht. Bei dem buche des Herrn Konrad Schwenck befinden wir uns in dem zweiten falle. Ich habe die früheren auflagen seines wörterbuches nur flüchtig kennen gelernt; allein die beschaffenheit dieser vierten „verbesserten" erregt in mir kein verlangen, die früheren zu vergleichen. Wenn diese eine wirklich verbesserte ist, so ist das um so schlimmer für die früheren, ohne der neuen sonderlich zu gute zu kommen.

Wahrscheinlich soll die verbesserung hauptsächlich darin bestehen, dass zu den früheren etymologieen eine menge neuer hinzugekommen, dass die familie eines wortes in ansehnlicher weise bereichert ist. Der verfasser scheint nämlich von der ansicht auszugehen, es käme bei etymologischen untersuchungen besonders darauf an, so viel wörter als möglich unter einen hut zu bringen; während ein besonnener etymologe im gegentheil darauf denken wird, das möglichen falls verwandte, besonders aber das nur ähnlich klingende, von dem wirklich stammverwandten zu sondern. Während einerseits bei dem zwecke des buches, das für ein grösseres publicum berechnet ist, die einfachsten etymologieen aufgenommen und oft mit einer unangenehmen breite entwickelt sind, finden wir andrerseits eine zusammenhäufung gelehrten materials, einen wust von celtischen slawischen, tatarischen wörtern eingemischt, die eine dem ersten zwecke gradezu entgegengesetzte richtung an den tag legen. Man kommt dadurch auf die vermutung, der verfasser habe durch seine gelehrsamkeit das publicum blenden wollen. Das ist in der that das einzig gefährliche bei diesem buche, dass es durch scheingelehrsamkeit verkehrtheiten in das publicum einschmuggelt und so der verbreitung von wissenschaftlicheren grundsätzen schaden und eintrag thut.

Etwas ganz neues, den früheren auflagen fehlendes ist die einleitung, in welcher gleich anfangs der verfasser mit einer nagelneuen entdeckung, einem wichtigen sprachgesetze, auftritt. Betrachtet man dasselbe näher, so wird man finden, dass was in seiner regel richtig ist, bereits eine durch die linguistik constatirte thatsache, das übrige aber auf der willkür des verfassers begründet ist. Wenn er sagt, dass seine regel eine grosse zahl der vorhandenen wörter umfasse, so ist dies eben nach seinen etymologischen grundsätzen zu verstehen, nach denen er alles mögliche unter seine regel zu bringen weiss. Die regel ist eine ganz äusserliche und darum auch nur theilweise richtige. Seite IV heisst es: „die griechische Sprache hat das *s* öfters im Auslaute schwinden lassen, aber doch in einzelnen Fällen beibehalten.“ Wie hoch sich diese einzelnen fälle belaufen, mag ein blick auf das wörterbuch zeigen. Wenn er dem „öfters“ die einzelnen fälle gegenüberstellt, so weiss man nicht, wo die eigentliche hauptregel bleibt. Richtig an dieser verwirrung ist nur das allgemein anerkannte factum, dass dem anlautenden spiritus asper oder *h* im griechischen, zend und einigen andern sprachen ein anlautendes *s* im sanscrit, lateinischen und deutschen entspricht. Uebrigens zeigt der verfasser in dieser einleitung ebenso wie in dem wörterbuche selbst seine

schon oben bemerkte kunst, eine wortfamilie möglichst zahlreich zu machen. Man vergleiche nur, was er pag. XII unter den einen stamm *χρ* = *χλ* zusammenstellt, und man wird zugestehen müssen, dass auf diese art der grösste theil der wurzeln unter sich verwandt ist. Man braucht nur von stufe zu stufe eine kleine erlaubte lautveränderung eintreten zu lassen, man braucht nur mit dentalen, lingualen etc. suffixen recht bei der hand zu sein, und wird mit erstaunen sehen, wie weitverzweigt die familien sind.

Wollte man in alle einzelnheiten des wörterbuches eingehen, so müsste man ein eignes buch zur berichtigung aller etymologischen schnitzer schreiben. Doch verdient das werk eine solche eingehende betrachtung nicht; ich greife daher nur einige worte heraus, wie sie bei zufälligem aufschlagen mir aufstossen. Berthold wird als „glänzend-hold" erklärt. Unter bogen wird das schwedische *bogen*, krambude, und *bögele*, krämer, aufgeführt, mit der sinnreichen erklärung, „weil dieser Kram unter Bögen, Gewölben, Schwibbögen stattfand", während es von dem stamme *frabugjan*, verkaufen, herzuleiten ist. Unter frau wird das französische *frêle* als gleichbedeutend mit fräulein aufgeführt, während es von *fragilis* stammt. Bei gelegenheit von frech citirt der verfasser das altnord. *frâckr*, weil ihm unbekannt war, dass dieses wort nach einer durchgehenden regel im altnordischen aus *frânkr* entstanden ist. Vreischen, „welches ein mit fragen sinnverwandtes wort ist", wird unter das mundartliche *fraiss*, furcht, gestellt und ebendahin das niederländ. *vreese* (hochd. frieren) gezogen. Um die familie noch zu erweitern muss auch das gothische fraisan, versuchen, welches eine nebenform von *faran* sein soll (!!), herhalten, und von diesem wird *fraiss* hergeleitet, welches bekanntlich eine zusammenziehung aus der präposition *ver* und dem worte *agis*, furcht, ist; mhd. vreislich = ver-eges-lich. Hase wird von haar abgeleitet und soll mithin haarthier bedeuten, als ob, abgesehen von der etymologischen unrichtigkeit (der quantitative unterschied der vocale wird ganz unberücksichtigt gelassen) das haar ein so wesentliches merkmal beim hasen wäre, um ihn danach zu bezeichnen. Unter fahren werden zwei ganz verschiedene stämme, *fâr* und *far* (mhd. vâren und varn) vermischt und die übergänge der begriffe auf die sinnreiche weise des verfassers gerechtfertigt. Um auch ein pröbchen seiner begriffsentwickelung zu geben sehe man, was er unter fahen sagt, wo es heisst: „seine Grundbedeutung . . . ist nach andern auf den gleichen Stamm zurückzuführenden Wörtern: Zeugung, Segen, Gedeihen, Wachsthum. Denn das, was Einem

gedeiht, wächst, wird zur Habe, man bekommt es, und es erfreut Einen, so dass" etc. Sapienti sat! Diese wenigen beispiele gestatten einen einblick in das etymologische verfahren des verfassers.

Das einzige relative verdienst des buches ist, dass der verfasser die verschiedenen dialectischen wörterbücher von Schmeller, Stalder etc. zusammengetragen und dadurch den sprachschatz seines wörterbuches vergrössert hat. Allein auch hier zeigt sich sein hauptfehler, die kritiklosigkeit. Alle von ihm benutzten quellen gelten ihm für gleich gut und zwischen Adelung und Grimm ist ihm gar kein unterschied. Daher erklärt sich das ungleichartige der behandlung, daher die zahllosen verstösse gegen die sprachgesetze.

Wie darf nun ein derartiger compilator es wagen, ein urteil über ein werk, wie J. Grimm's deutsche mythologie ist, in einer so schamlosen weise zu fällen, als es in der einleitung (s. XII) geschehen. Lerne doch der verfasser erst aus seinem „sammelsurium" das lächerliche und falsche hinauswerfen, ehe er das werk eines andern mit diesem ehrentitel bezeichnet.

Nürnberg. **Dr. C. Bartsch.**

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Gundacher von Judenburg.

Die erste nachweisung dises dichters ist in folgendem buch enthalten: Joannis Nicolai de Vogel Specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae. Recensuit Leopoldus Gruber. Viennae, 1779. 1783. II voll. 8. Es heisst daselbst II, 117 flgg.:

„Non alienum equidem censeo, hac occasione alicujus poetae Styriaci hodiedum inediti ac forsan paucis cogniti suppeditare notitiam. Est is Gundacherus quidam de Judenburg, qui saeculo XIII exeunte, uti mihi quidem videtur, aut sub XIIII initium, rhythmis germanicis, Messiadem conscripsit, apogryphum S. Nicodemi evangelium posteriore parte, qua de passione et resurrectione Christi agit, potissimum sequutus, eximiae ceteroqui pietatis sensa, totius operis decursu, lectoribus instillans. Codex, quem ego manuscriptum possideo, quadratus est, mediocris formae, foliorum 197 et saeculo XIIII incunte, in

membrana, nitide literis germanicis exaratus. Tituli capitum, seu potius segmentorum rubro colore expressi sunt, rhythmi autem continenter, solutae orationis instar, scripti. Atque ut auctoris stili, orthographiae et dialecti Styriacae ejus aetatis specimen quoddam exhibeam duo dumtaxat obvia forte loca, absque compendiis scripturae tamen, excerpere lubet."

Nun folgen beide stellen. Zum schluß heißt es dann:

„Ohe! jam satis est. Num luce, aut tenebris porro Gundacherus noster dignus sit, peritioribus in re literaria patriae censoribus dijudicandum relinquo."

Dise mitteilung ist in unsern tagen von Toscano und auch von Gödeke benützt worden. Sihe des letztern buch „Das Mittelalter" etc. seite 254.

Ich kann nun kund tun, daß die oben besprochene handschrift nicht mer verschollen ist und will von der gütigen erlaubniss, sie zu benützen, folgenden gebrauch machen.

Auf der stirnseite des ersten blattes stet am untern rande: Biblioth. Coll. Widens. Piarum Scholar̃m 1851. Die rückseite des letzten blattes enthält auf ovalem rande die worte: Ex Libris P. Leopoldi Grvber Cler. Reg. E Scholis Piis. Dise worte, sowie die schilderei, die sie umgeben, sind auf das pergament geklebt; auch sind sie nicht mit schrift, sondern mit druck außgefürt. Noch muß ich bemerken, daß die form der hs. nicht mittelquart, sondern kleinoctav ist.

Zuerst will ich nun die stelle widerholen, worin der dichter sich nennt, und zwar etwas außfürlicher als es bei Gruber geschehen ist.

38ᵃ Got vater herre ich nîgo dir
nv scheffe ein raineȝ herze mir.
Ernfv in mir deinen gaist
38ᵇ want dv mein gepresten wol waist
daȝ ich pin siech vnt chranch
mein herz tvet manigen wank
von dir sveȝer herre
daȝ mich dir machet verre.
nv nahen mich dir sûȝer got
daȝ ich iht werde des tivvels spot
Des pitte ich innerchlichen dich
nicht verwirfe herre mich
von deinem antlvtze liecht
emphr̊mde mir deinen gaist niht
Gib mir die vrevde deines hailes
wider.
vnt leg mir suntlich trovren nider
vnt la mich dir erbarmen
mich Gundachern vil armen
von iudenburch pin (*ich*) geborn:
39ᵃ sei iemen mein geticht zorn
Der tichte selbe ein anderȝ paȝ
daȝ laȝ ich gar ane haȝ

die wile sol er sein spoten (*sparn?*)
biʒ wir daʒ sein recht ervarn
ob eʒ so dvrchleutich sei
daʒ eʒ gar sei gespotes vrei.
Swer von tiffer materi sol
sprechen der bedarffe wol
genade vnde sinne
vnt gotlicher minne
vmb dise materi eʒ also stat
swer nicht gûte sinne hat
vnt genade von got
daʒ der wol mak verdienen spot
daʒ fûrcht ich sûndhafter man
wand ich gûter sinne han
vnd ist div materi sinnereiche
39b vnt so gar ernstliche
daʒ da nicht horet gespotes zû
swer aber eʒ dar vber tve
Daʒ er spotes sich bewegt
vnt der maʒe alsus verphlegt
der spote dehaines andern man
heb an im selbem des ersten an
an im selbem ist gespotes vil
ob er eʒ zerechte wegen wil
Swer geistilich gedinge
spot ob dem gelinge
daʒ enhan ih da fur nicht
swer sich selben an sicht
der spot fvrpaʒ nicht mere
im git gewis lere
sein selbs gewiʒʒen
wie er sich hat gevliʒʒen
paidiv ovf vbel vnt ovf gût
div gewiʒen im daʒ chûnt tût
40a Owe sveʒer iesu christ
wie verre mir dein gnad ist
daʒ ist von den schvlden mein
daʒ ich die gnade dein
nie zereht geschvet an dich
dv pist so gvt daʒ dv mich
gnaden dick hetst gewert
ob ir chûnde hete gegert
Des gib ich mich dir schvldich
nv wis gegen mir gedultik
dvrch dein groʒ gvete
sterche mir mein gemûte
daʒ ich an disem getihte
dein lob mit lob berichte
Dein chraft mir des verhenge
dein minne mich des enphenge
vnt erlevht mir den sin
want ich so wizick nicht enpin
daʒ ich dich loben chûnne
mein trost vnt mein wûnne
pistu lieber herre mein
nv tû mir deiner gnade schein
daʒ ich dich loben mûge
daʒ eʒ deinen eren tûge.

Nun folgt hier noch eine anzal alphabetisch geordneter formen, wörter oder constructionen, die sonst zum teil gar nicht, zum teil seltner vorkommen und darum der aufname wert sind.

aberelle, *aberille*: dialectische nebenform *aberülle*? in des abrvllen zeit. 75a.

alp, m., ir ampet (= anebetet) for got ain chalp: alsus trivgt iv der alp. 84a.

eingehtic, adj. — Ich man dich, got almæchtich, dv drei vnt doch aingæhtich. 40b.

ellenden, schw. v. imp. — Er sprach consummatum est . . . daȥ sprichet daȥ ist geendet: des wortes mich ellendet. 96a.

eȥȥich, daneben auch *eȥȥich:* man pôt im pitterlich eȥȥeich vnt gallen. 96a.

gân, anom. v., 2. pers. sing. praet. ind. auch *gie?* Do dv hie predigen gie vnt die ivnger zv dir enphie. 52a.

hohferten, schw. v. — Darvmbe enhohferte avch nicht, als ob dv in habst erchant. 32a.

klopfen, nebenform *kloffen*, schw. v. — Er tût niht ouf dv clofest an. 5b.

lësen, st. v., 3. pers. sing. praes. ind. *lëst:* Er sprach consummatum est, swen man daȥ an dem passen lest. 96a.

löufel: dv sande pilatus dahin sein levfel, ein stolzen chnaben. 76a.

loupvelle: gegen herbest in der hohcît, div in dem sibentem mane leit, als die jvden vnder den hvten sint, man wip vnt kint, daȥ wir lovbvelle nennen. 157a.

oster, st. f. sing.; die weil ir da seit, so beget der oster hohceit. 151b.

pittwen, schw. v., nebenform von *bidemen:* div erde ovch an der stvnde vaste pittwen begvnde. 95a.

punt: do chôs ieslîcher der si las ir ietweder het eins pûnts nicht mer vnn swas dirre het daȥ het ovch der. 152b.

rüegen, schw. v., *einen an eime d.:* an disen dingen rûgten si in. 76a.

salben, schw. v. — auch stark?! dv chvst mich nie an minen mvnt, si hat mine fûȥe al stvnt chvssens nie geloûbet dv silbe mir nicht mein hovbet mit ôl hat si mein fûȥe gesalbet mit salbe sûȥe. 55b.

schein? do daȥ geschach alsus, daȥ geboren wart iesus von der magd marien, der svȥen valshesh vrien ane schain vnd ane we. 177b.

schrange, schw. f. (Schm. III, 517): die hent si dir pvnden vnd fûrten dich gevangen mit schalle gegen der schrangen. 71b.

slûnen, *slûnen*, *slounen*, schw. v. — das rovnen daȥ leniathan het mit even getan, daȥ wolt si (diu minne) wider rovnen; des begvnd ir slovnen. 38a. Vergl. dise zeitschr. I, 290, 5. II, 185, 1. 237.

sôt, st. m. (Schm. III, 202): ist ab daȥ ir eȥ eȥȥet vnt mein also vergeȥȥet, so gebt ir in dem tode: eȥ chumt inch an mit sode. 35b. mit maniger svntlicher tat div mir die sel erfult hat mit der svnde sode. 62b.

smërwec, *smërc*, adj. — ain smerger haven hieȥ eȥ paȥ. 6a.

unmâȥ, adj. — la din vnmaȥeȥ weinen sein. 10a.

wolken, wolke: daʒ nieman mach gesagen noch hat gesait deʒ smerzen ein dicher wolchem (so) hat bedaoht dirre vrovwen ovgen eʒ ist nicht nacht etc. 19b. ovʒ einer liechten wolcken sprach des vater stimme 59b. do fvr er zesiht mit handen vf gerith. Ein wolche vor ir ovgen hie in den himel entphie. 122a.

Wien. K. Aug. Hahn.

Niederdeutsche Sprichwörter.

(Fortsetzung von Seite 391.)

D.

87. Da liggt't, se(de) de magd, as se den brê in'n dreck smêt (*schmiß*).
88. Da bring ick't, se(de) Hans, un full (*fiel*) darmit tor dôr (*Thür*) herin.
89. Dar is kên dûwel sô slimm, he wêt noch immer ênen, de der slimmer is.
90. Dar brött (*brütet, wird*) 'n avendregen van, — har (*hat*) de magd seggd, har nich na melken wullt.
91. Dar löpt kên hund sôven jâr dull.
92. Dar fallt kên mûs unner'n fôr (*Fuder*) heu dôt.
93. Dar hôrt vôl (*viel*) to 'n soltfat (*Salzfaß*).
94. Dar is kên junker sô krûs, of he het noch wol 'n lûs.
95. Dar is kên narr, of he mâkt sik derto.
96. Dar gât vôl makke (*zahme*) schâp in ên'n stall un wilde noch mêr.
97. Dar spâlt (*spielen*) sick êr tein arm as ên rîk.
98. Dar könnt vôl toglik (*zugleich*) singen, man nich spreken.
99. Dar kumt vôl nês (*Neues*) up, se(de) de junge, as he beden schull.
100. Dar kumt wind, de swîn(e) dragt mit strôspieren (*Strohhalmen*).
101. Dar sünt mêr hün(de) as bünk (*Knochen*).
102. Dar wart kên frêter (*Freßer*) geborn, man he wart darto mâkt.
103. Dar kâmt (*kommen*) kên swin up de kanzlei.
104. Dar schull man 't swêt (*Schweiß*) van kriegen — sede malle Beeke, dô krêg se wat lütjes (*kleines*).
105. Dar is kên pot (*Topf*) sô schêf, dar passt noch wol 'n stülp (*oder* lit = *Deckel*) up.
106. Dar is wind vör de hofdôr.
107. Dar is üm (*ihm*) 'n grindel (*Riegel*) vörschâven (*vorgeschoben*).

108. **Dar wart kên kô blessd hêten, of se het wat wittes vör den kopp.**
109. **Dar wart ôk wol 'n sack tôbunden, êr he vull is.**
110. Dar blêf kên tütke (hân of henne) up 't rick (*Hühnerstange*).
111. Dar hei't (*habt Ihr es*) — se(de) domine (*Pastor*) Stiermann, wen he 't ût har (*wann er es aus hatte, d. i. schloß*).
112. Dar mêt 'n old swin um lachen; *oder*: dar kann kên kô (*Kuh*) 't lachen um lâten.
113. Dar gâ wi hen mit mester Markes.
114. Dar is kêne frû so rîk, of se is 'n kô glîk.
115. Dar geit 'n hôge (*hohe*) wîse (*Melodie*) up.
116. Dar rûk an, as Kasper an de sûrkôl (*Sauerkraut*).
117. Dar is altit wat nês, man selten vôl dägs (*Taugliches, Gutes*).
118. Dar is noch to ên slag derin, se(de) Barth, do har he van Emden na Terbörg in de tunnerpot (*Zunderbüchse*) slân.
119. Dar is kên handvull, man 't ganze lant vull.
120. Dar is kên katt sunder hansken (*Handschuhe*) antofâten.
121. Dar kumt kên beter schip an de wall (*Ufer, Land*), as der affärt.
122. Dar verrœmt sick ôk wol ên an botter, de he nich prôfd (*geprüft, geschmeckt*) het.
123. Dar vör is so gôd as darin — se(de) de pater.
124. Dar geit 't hen, se(de) de junge, dô lêt he 'n lûs danzen.
125. Dar is kên smîten mit de mütz na.
126. Dar is wêr (*wieder*) n' schilling na de blixem (*zum Teufel*), se(de) de pater, dô full (*fiel*) hüm de brill van de kanzel.
127. Darna man, darna quast.
128. Darna wâre, darna gelt.
129. Darum kên hôr (*Hure*), wenn 't kind man gôd is.
130. Darum schall de plôg (*Pflug*) noch nich up de hill (*Boden über dem Pferdestall*) kamen.
131. Dat blôt kruppt (*kriecht*), war 't (*wohin es*) nich gân kan.
132. Dat feld het ôren un de busk ôgen.
133. Dat fett drift bâven, is 't ôk van 'n dôden hund.
134. Dat gelt, dat stumm is, mâkt lik (*gleich, gerade*), wat krumm is.
135. Dat hart (*Herz*) wil 'n klager hebben.
136. Dat öller (*Alter*) geit vöran, wenn 't ôk na 'n galgen geit.
137. Dat hemd is mi nâger (*oder* nêger, *näher*) as de rock.
138. Dat klêt ziert den man, wel (*welcher*) 't het, de treckt 't an (*zieht es an*).

139. Dat wôrt kumt wider as de man.
140. Dat wôrt is herût, un de esel binnen.
141. Dat kint schall wol 'n sachten (*sanften*) dôd hebben.
142. Dat lucht brennt, as wenn 'n wever dôd is, *oder*: as wenn 'n wever üm 't hûs geit un frêd nâ de meid.
143. Dat ôge wil ôk wat hebben, hadde de blinde Harm seggd, dô frêde he na 'n moie dêrn.
144. Dat platte van de fœt (*Füßen*) is noch under.
145. Det schûr (*Schauer, Hagel, Regenschauer*) hangt üm lange bâven 'n kopp.
146. Dat glûck lôpt üm to dôren un vensters in.
147. Dat kint rukt na de barbarge.
148. Dat is de swier (*Sonderbare, Wunderliche*) dervan, dat de karmelk (*Buttermilch*) blau is.
149. Dat is de weg na 't gasthûs (*Correctionshaus*).
150. Dat is en ander snack, as „Jan, kum 'rin un êt wat!"
151. Dat is en rumpslag (*Glücksfall*), twelf eier und dartein (*dreizehn*) kûkens.
152. Dat is kên dêf, de der stellt (*stiehlt*) un 't wêr (*wieder*) bringt.
153. Dat is mûs as môr — stêrten (*Schwänze*) un ôren hebbt se all.
154. Dat is üm in de wêge nich vörsungen.
155. Dat is noch lange nich in 't fatt (*Faß*), war' it (*worin es*) sûren (*sauer werden*) schall.
156. Dat is de êrste katt, de mi van dage (*heute*) de pôten (*Pfoten*) gift.
157. Dat is dûerköps-brand, se(de) Woltert, dô le(de) (*legte*) he de viole (*Violine*) up 't fûr.
158. Dat is junkheit, dat verwast (*verwächst*) wêr, se(de) dat meisje (*Mädchen*).
159. Dat is net so vôl as 'n knicker (*Murmel*) in Antjemô's êrs (*After*).
160. Dat is 'n raren sand, se(de) de fêling (*Westphälinger*), as he in den klei quam (*oder* kêm). *Oder*: Dat is hier 'n wunnerlîken sand, har de magd van 't Ammerland (*Gerstdistrict des Herzogthums Oldenburg*) seggd, as se in de marsch up den wêken klei gân schull.
161. Dat is 'n tau sünder knôpen (*oder* knütten).
162. Dat is net as 'n ei in 'n hoppensack.
163. Dat is losen (*schlaue*) sliepert (*Spaßvogel*) un 'n ûtverpûderten kêrl.
164. Dat is 'n malle brügge, se(de) de junge, under botter un bâven botter.

165. Dat is tîtverdriv (*Zeitvertreib*) bî 'n wurstkettel.

166. Dat is nix, min dochter, de kêrl nimt di nich.

167. Dat is — leg an, hâl (*hole*) mêr!

168. Dat is wît de planke miss (*fehl*).

169. Dat is recht en gâpenstock.

170. Dat is 'n ewig verband, as Jan Elers sin kattblock mit vêr (*vier*) isern hörnbande (*Eckband*).

171. Dat is de man, de 't lant verhûert (*verpachtet*).

172. Dat is de pastor sin gört (*Grütze*) al.

173. Dat is lange wachten (*warten*), man quâd fasten.

174. Dat is 'n ander kôrn, se(de) de müller, do bêt (*biß*) he up 'n mûse-kötel (*Mäusedreck*).

175. Dat is 'n hund van 'n perd, se(de) de junge, do rêt (*ritt*) he up 'n katt (*oder* swîn).

176. Dat sünt sin nücken (knêpe, *Launen*, *Kniffe*), se(de) de Hatterske, dô lêg (*lag*) er man up 't starven.

177. Dat was hüm — se(de) Attohm, dô hadde he de rötte (*Ratze*) bi 'n stêrt.

178. Dat wêr (*was*) ên van dûsent, se(de) de spellmâker, — Junge, hâl mi 'n krôs (*Krug*) bêr.

179. Dat wêr ên up't nê (*aufs Neue*), se(de) de kêrl, quam (kêm) ût de bîcht un stôl (*stahl*) 'n pattstock (*Springstock*).

180. Dat was miss (*fehl*), se de kröpel, as de hund üm in sin holten bên bêt (*biß*).

181. Dat wêr noch nich ganz miss, se(de) Jan, as he sin môr 't ên ôg ûtsmeten (*geworfen*) harr. *Oder:* Drâpen! (*Getroffen!*) se(de) de junge etc.

182. Dat sünt nâre (*arme*) tîden, se(de) de pape, de bûr mâkt sin kinder sülfst.

183. Dat bind't, se(de) Runde, dô sedde (*setzte*) he vörn vieftehalv (= $3\frac{1}{2}$ *Stüber* = $2\frac{1}{4}$ *Sgr.*) latîn in de supplik.

184. Dat bringt nich, man dat sammelt doch, se(de) de junge, dô hadde he in de kôke (*Küche*) en ôrfîge krêgen, un up de dâl (*Diele*) wedder êne.

185. Dat bringt kên soden an den dik.

186. Dat geit Moder un Geeske an.

187. Dat geit't sandpatt (*Sandpfad*) up.

188. Dat geit sô nich, plûmen (*Pflaumen*) êten un kên geld geven!

189. Dat geit van de hand in den tand.
190. Dat geit vör de wind in 't gasthûs.
191. Dat geit bî nurten (*Sätzen*, *Stößen*) un stöten as de swîne pisst.
192. Dat geit um 'n golden of um 'n îsern.
193. Dat geit bî hôsten un snûven (*Schnauben*).
194. Dat geit över de schreve (*Linie*, *Richtschnur*, *Strich*).
195. Dat geit um as 't hundeleiden.
196. Dat geit, dat 't stuft (*stiebt*), se(de) de junge, dô rêt (*ritt*) he up 'n swin.
197. Dat gift luft, se(de) de dêrn, dô krêg se twê kinner up ên mal.
198. Dat gift rûmte (*Raum*) um den hêrd — se(de) de Papenborger gegen sin wîf, dô wêrn üm söven kinder in de pocken sturven.
199. Dat geit lêr um lêr (*oder:* ledder um ledder, *Leder*), brûdest du mi, brûde ik di wêr (= wedder), *oder*: sleist du mi, sla ik di wedder.
200. Dat wêr man 'n åwergang, se(de) de voss ôk, as üm 't fell over de oren trucken (*gezogen*) wurd.

(Fortsetzung folgt.)

Sprachliche Erläuterungen
des Herausgebers.

89) Über *dar*, da, vergleiche man Zeitschr. II, 422, 79. 423, 1. 396, 22.

90) „Vom Wetter sagt man: *es brütet*, wenn es sich allmählig zum Regnen anlassen will." Schmeller I, 272. Über *har*, hat, *harre*, *harr*, hatte, *härre*, *härr*, hätte, vergl. Zeitschr. II, 179, 22. 200. 419, 1. *wullt*, gewollt; Zeitschr. II, 419, 3 und unten Nr. 121: *pröfd*, Nr. 184: *kregen*, Nr. 198: *sturven*, Nr. 200: *trucken*.

92) *Unner*, unter; Zeitschr. II, 46. 195 und 352. *För*, Fuder; Ausfall des *d*: Zeitschr. II, 179, 25. 392, 39. Vergl. unten *Mör* = *Moder*, Mutter; *Lêr* = Leder, u. a. m.

94) *Krûs*, kraus, gelockt, bildlich: *he mâkt sik sêr krûs*, er thut sehr gross. Dähnert, 259. Über *of*, oder, vergl. Zeitschr. II, 95, 23. 395, 5.

96) *Mak*, d. i. gemach (althochd. gimâh, altnord makr, engl. meek etc.), sanft, ruhig, zahm; Zeitschr. I, 277, 7.

98) *Man*, aber; ebenso Nr. 184. Zeitschr. II, 392, 25.

100) *Spiere*, Spitze, namentlich eines Gras- oder Getreidehalms, schwed. spira, engl. spire; bair. *das Sperl*, Stecknadel, Tannennadel (Schm. III, 574). Vergl. hochd. Speer, angels. spere, spiore, engl spear, ahchd. sper etc.

101) *Bunk*, Knochen; *Bunken-Knaken*, *Bunken*, die hervorragenden Hüft- und Beinknochen grosser Thiere (Brem. Wbch. Dähnert), *Bunker*, ein grosser Apfel,

Rübe, Laus, Beule etc., holl. **bonk**, Knochen, Klumpen; dän. **bunke**, Haufen. Müllenhoff, a. a. O., S. 283.

104) *Mall*, albern, unklug; wild, ausgelassen; vergl. goth. **malsks**, bethört, unbesonnen, übermüthig; angels **malsc**, altsächs. **malsk**. Vergl. Müllenhoff zu Kl. Groth's Quickborn, S. 306. Zu *lütt*, *lütj*, klein, vgl Zeitschr. I, 274, 11.

105) *Pot*, Topf; Zeitschr. II, 318, 6. — *Stülp*, *Stülpe*, Deckel auf Geschirre, oberdeutsch: *Stürze;* zu hochd. **stülpen**, umkehren, stürzen; **Stulpstiefel**, u. a. *Lit*, Deckel; angels. **hlid**, zum (Vb. **hlidan**, bedecken) engl. schwed. dän. **lid**; althochd. **hlit**, **lit**, mhd. **lit**, neuhochd. noch Augen**lied** und mundartlich: *Lid*, Deckel der sich an einem Gelenke bewegt, z. B. an einer Kanne, Büchse, Krug etc. (Schmeller II, 438); Ofen**lied**, Ofenthüre. Diefenbach, II, 565.

107) *Grindel*, Riegel; s. oben, S. 512, 16.

108) *Blessd*, *Bless*. m., 1) weisser Streifen an der Stirn der Pferde und Rinder, oberd. *Blasse*, *Blass'n*: Schmeller I, 238; 2) ein Thier mit solchem Abzeichen; auch: *Bläss*, *Blässlä;* Müllenhoff, a. a. O. S. 281. Zeitschr. II, 209. In Koburg lautet dieses Sprüchwort: *Mər hässt kä Kü Blässlä*, *wenn sə kän weiss'n Fläck hot*

110) *Tütke*. *Tüthönken*, das Huhn, in der Kindersprache. *Rick*, eine lange Stange, fortlaufende Reihe, Geländer, Gestelle, um etwas der Reihe nach darauf zu stellen: z. B. *Kannenrick; Ofenrick*, Latten um den Ofen; holl. engl. **rak**, **rek**; vergl. hochd. **Rechen**, **Riegel**. Schmeller, III, 42. Die assonierende Formel *Rick orer Schick* s. oben, S. 224.

117) *Däge*, Adj. und Adv., tüchtig, derb; auch Subst., Gedeihen, Tüchtigkeit: *en däg Jung; ik slög em däge dörch: dat Kind hett kênen Däge*, hat kein Gedeihen, nimmt nicht zu; *to'r Däge*, tüchtig. Dähnert, 69. Brem. Wbch. I, 220. Es gehört zum Verbum *digen*, *dijen* (Partic. *dĕgen*, *dägen*, gediegen), gedeihen, wachsen, werden (vergl. Zeitschr. II, 225 u. 319, 10) mit Berührung von *dögen*, *dägen*, taugen; mhd. **tügen**.

118) *Tunnerpot*, Feuerzeug, aus *Tunder*, assimiliert *Tunner*, Zunder, und *Pot*, Topf, Gefäss (oben zu Nr. 105), wie engl. **tinderbox**.

120) Zu der niederd. Zusammenziehung *Hansk*, *Hansch*, *Hanschen* für Handschuh vergleiche die oberdeutschen Formen *Häntschə*, *Häntschig*, *Hätschig*, *Hätschk* etc. Zeitschr. II, 189, 1.

122) *Sik verrōmen*, sich verrühmen, mit Unrecht rühmen, grundlos prahlen.

126) *Wĕr*, wieder; vergl. oben. zu Nr. 92. — *Blixem*, Glimpfform für *Blix*, Blitz, mhd. **blikze**. Über den Fluch beim Blitz (*Dat di de Blix* oder *Blixem!* als Fluch; *dat wār de Blix*! Ausdruck der Verwunderung; vergl. *ên Blix-Kērl*, *êne Blix Dêren*, e. Blitz-Kerl, Blitz-Mädchen) s. Grimm's Mythol. S. 162 und Zeitschr. II, 504.

130) *Hille*, assimiliert aus *Hilde*, der Raum unter dem Dache in dem Angebäude eines Bauernhauses oder in Vieh- und Pferde-Ställen, wo das lange Futter auf dünnen Holzstämmen über den Balken liegt. Dähnert, 185.

131) *Krupen* (Prät. *krop*, Partic. *krapen*), kriechen; angels. **creópan**, altsächs. **criopan**, altfries. **kriapa**, engl. **creep**, altnord. **kriupa**, **krypa**,

mittelniederd. *krûpen*, *krûfen*, schwed krypa, dän. krybe, holl. kruipen; vergl. auch bayer. *kriefen* (*kroff*, *gekroffen*; Schmeller, II, 382). Zu diesem Stamme gehört unser hochd Krüppel (mhd. krupel, kruppel; Ben.-Mllr. I, 890), eigentlich der Kriecher (an der Krücke), Krebs (ahd. chrepazo, mhd. krebeze) und das niederd. Krabbe. Vergl. Höfer zu B. Waldis verl. son, S. 171 f. Weigand, Syn. Nr. 1127. Zeitschr. II, 442b.

133) *Drift*, treibt, schwimmt, von *driwen*. *Baven*, *boven*, *baben*, *boben*, oben; s. Zeitschr. II, 41, 9. 305. 309. 394, 85.

134) *Lik*, gleich (goth. leiks, galeiks, althochd. gilîh), ähnlich; gerade; *likœwer*, gerade hinüber; *likan*, gerade hinan; *likopaf*, gerade drauf los; *liklankût*, gerades Weges entlang; *likes*, *likers*, *likerst*, gleichwohl, dennoch; *likest*, aufs Beste. Müllenhoff, a. a. O. Dähnert, 278 f. Vergl. auch Zeitschr. II, 27 und 266, 15.

138) *Trĕcken* (Prät. *trock*, Part. *trocken*, *trucken*), ziehen, schleppen; Zeitschr. II, 122. 203. 455. Vergl. mittelniederd. trecken, altfries. trekka, engl. track etc., mittelhochd. trechen; in oberd. Mundarten: *träckeln*, *trockeln*, *trucken*, *trocken*, *trocksen*, zögern. Schmeller I, 474. Diefenbach II, 637.

140) *Binnen*, darinnen; Zeitschr. II, 41, 9. vgl. oben zu Nr. 132: *baven*.

141) *Sacht*, sanft; vergl. Zeitschr. II, 170, 14. — *schall*, soll; S. 395, 1.

142) *Luĕht*, neben *Licht*, Licht; *Lücht*, *Lüch*, f., Leuchte, Laterne; *lüchen*, leuchten, blitzen (verschieden von *Lucht*, *Luch*, Luft; *lüchen*, *lüchten*, *lüffen*, oberd. *lüpfen*, *lupfen*, hochd. *lüften*, aufheben; vergl. Zeitschr. II, 96, 41. 249). — *frēen*, *frījen*, freien, heirathen; Zeitschr. II, 42.

143) *Moi*, schön; Zeitschr. II, 392, 38. *Dērn*, Dirne, Jungfrau; Zeitschr. II, 41

145) Zu *Schûr* vergleiche Zeitschr. II, 287, 109; zu *baven*, über, die Anmerk. zu Nr. 133.

148) Gehört dieses *Swier* zum niederd. *swieren*, schwanken, schweben (schwirren) und *Swier*, Schwung? Diefenbach II, 363. — *Karmelk*, Buttermilch, steht für *Karnmelk*, oberd. *Kernmilch* (d. i. ausgekernte Milch), von *Kern*, m., oberd., Milchrahm, besonders süsser, welcher zu Butter gerührt werden kann: altnord. kiarni, dän. kjærne; davon oberd. *kernen*, niederd. *karnen*, angels. cernan, altnord. kirna, engl. churn, schwed. kärna, dän. kjærne etc., zu Butter rühren; *Karn*, f., Butterfass. Schmeller II, 331. Müllenhoff, a. a. O., 299.

150) *Snack*, Rede, besonders: leeres Gerede, Geplauder, Geschwätz; Scherz, Spass, auch *Snakertje*: *snacken*, plaudern. *Snak*, Spassvogel: *snaksch*, spasshaft, lustig; sonderbar; niederd., ober- und hochd. *Schnack*, m., *Schnake*, f., *schnakisch*, *Schnickschnack*, lästiges, albernes Geschwätz. Weigand, Syn. Nr. 1700 1696. Weinhold, Wbch. 86.

151) *Küken*, n., Küchlein, Hühnchen; holl. kuiken, engl. chicken. Zu *dartein*, dreizehn, vergl. Zeitschr. II, 96, 31.

153) *Stērt*, Schweif; Zeitschr. II, 122. 280, 29. 392, 25.

158) *Meisje*, *Meiseke*, die weibliche Scham; dann (liebkosend): Mädchen; ebenso in oberd. Mundarten: *Maus*, *Mäusle*, *Mauserl* etc. Vergl. unten zu Nr. 177.

160) *Klei*, m., Marschboden, Schlamm; Zeitschr. II, 391, 3.

161) *Knôp*, Knopf, Knoten (Zeitschr. II, 320, 18), gleichbedeutend mit *Knütte*, *Knutte* (angels. cnotta, cnyt, engl. knot), Knoten, wovon *knütten*, stricken, angels. cnittan, engl. knit etc., oberd. *knüten*, *knüteln*. Schm. II, 377.

164) Über *mall* s. die Anmerk. zu Nr. 104.

169) *Gâpenstock*, m., ein stummer Gaffer; oberd. Maulsperrer, Maulaffe. Zeitschr. II, 317, 1.

170) *Kattblock*, Katzblock, Ramme, wie oberd. *Katze*; Schmeller, II, 345. Schmid, 307. Stalder, II, 92. — *Hörnband*, ein über die Ecken gezogenes Band, von *Hörn*, Winkel, Ecke, angels. hyrne, fries. herne, engl. corner etc. Diefenbach, II, 538. — Über das pleonastische *sin* vergl. Zeitschr. I, 124, III, 2.

171) Zu *verhûern*, verpachten, vergl. Zeitschr. II, 511, 8

172) *Gört*, *Gort*, neben *Grütt*, *Grutt*, Grütze (angels. gryt, althochd. gruzi etc.) durch Umstellung des *r*; vgl. Zeitschr. II, 95, 11. 195.

173) Zu *quád*, schlecht, vergl. Zeitschr. II, 392, 22.

175) *Nüche*, *Nucke*, f, heimliche Bosheit, unerwarteter Eigensinn, tückische Laune (holl. nuk, schwed. nyck, dän. nykke), wovon das Adj. *nüchsch*, holl. *nukkig*, launisch, eigensinnig, widerspenstig, ist in der Bedeutung „eigensinnige Laune“ und „versteckte Schwierigkeit“ (= *Mucke*) auch ins Hochdeutsche eingedrungen. Weigand, Syn. Nr. 1346. — *Knëp*, *Knäp* ist unser hochd. Kniff (von kneifen, kneipen, niederd. *knëpen*), unerlaubter, listiger Kunstgriff. Zu *Hattershe* vergl. Zeitschr. II, 285, 24.

177) *Rötte*, *Rött*, *Rott*, f., altnord. dän. schwed. rotta, Ratte, Ratze; auch als derbe Liebkosung für Mädchen gebraucht: *lütte Rott*, *olle Rott*; vgl. *Maus*, oben zu Nr. 158.

178) *Spellmâker*, Stecknadelmacher; von *Spelle*, *Spille*, f., Spindel; Kopf- oder Stecknadel (ahd. spilla, mhd. spille, vom ahd. spinula, spinila, spenula, mhd. spinele, spenele, spenel aus spannan, spinnan; woher noch mundartlich: *Spennel*, *Spenel*, *Spen*- oder *Spännadel*: Schmeller, III, 569. Höfer, III, 154. Reinw. I, 152. II, 117 u. a. m.), wovon auch: *Spillbaum*, Spindelbaum; *Spille*, f., *Spilling*, m., eine spindelförmige Pflaumenart; und der alte Rechtsausdruck *Spillmage* für Verwandter von weiblicher Seite (entgegen: Speermage. Schwertmage; Grimm's Rechtsalterth. 163). Weinhold, Wbch. 92. Stalder II, 384. Tobler 379. Vergleiche auch das ital. spillo, franz. épingle (aus lat. spinula, dem Dimin. von spina; Diez, rom. Wbch. 328) und das bayer. *Sperl*, n., Stecknadel; s. oben zu Nr. 100. — *Krôs*, f., ein gewöhnlich zinnernes, auch irdenes oder gläsernes, meist cylinderförmiges Trinkgeschirr, namentlich Bierkanne, mit einem Klappdeckel (engl. cruse, holl. kroes, dän. schw. krus), auch oberdeutsch: *Krausen*, *Krusen*, *Krusel*, f., Krug (ahd. chrûsul, mhd. krûse, krûselîn); schles.: *Krause*, gläserne Büchse mit ausgebogenem Rande, besonders zur Aufbewahrung gesottener Früchte etc.; auch Apothekerbüchse. Weinhold, Wbch. 47. Zarncke zu Br. Narrensch. S. 426. Schmeller, II, 394. Schmid, 326. Stalder, II, 139. Tobler, 122. Dähnert, 256. Müllenhoff, 303.

182) *när*, knapp, dem angels. neara, altsächs. nâro, narů, engl. near, narrow etc. verwandt; vergl. schwäb. *närig*, *gnärig*, spärlich, Schmid, 402; bayer. *gnären*, Noth leiden, Schmeller, II, 97; mitteld. *nœrlich*, *närlich*, *nauerlich* etc. Reinw. I, 107; auch hochd genau und nahe (Diefenbach, I, 72. II, 730) und das in der Begriffsentwicklung verwandte oberd. *spång*; Zeitschr. II, 275, 1.

184) *Krigen* (Prät. *krêg*, Part. *kregen*), starkes Verb., erlangen, bekommen. Auch oberd. Mundarten bilden ein starkes Prät. *krag* neben dem schwachen Partic. *gekrigt*. Vgl. Nr. 197 und oben, S. 442a.

196) *stuben* (Prät. *stôf*, Part. *staben*), stieben.

198) *Rümte*, Raum, nach der dem goth -itha, ahd. -ida entsprechenden niederdeutschen Substantivbildung auf *-de*, *-te*; vergl. *Höchde*, *Längde* u. a.

199) Zu *bräden*, necken, vergl. Zeitschr. II, 394 82.

200) *tracken*, Partic. von *trecken*, ziehen; s. oben zu Nr. 138.

Aachener Mundart.

1) Der sösse Nam.

Seit undenklichen Zeiten besteht hier in Aachen und ebenso in andern rheinischen Städten der Gebrauch, dass die Jugend im Frühling einen sogenannten „*Sösse Nam*", süssen Namen, macht. Dies geschieht in folgender Weise. Die Kinder holen sich in Wiese und Feld Blumen. An den Häusern, oder mehr noch auf freien Plätzen legen sie dann aus Sand ein längliches Viereck von 6—8 Quadratfuss an, welches einen Rahmen darstellen soll. In demselben machen sie ebenfalls aus Sand die Buchstaben: **J. M. J.** (Jesus, Maria, Joseph), darüber eine Krone und in den Ecken des Rahmens Sterne und andere Verzierungen. In den Sand, mit welchem auf diese Weise ein Bild ausgeführt worden ist, pflanzen sie nun die Blumen, nachdem sie von den Stielen abgepflückt worden sind; die schönsten, worunter auch manche aus des Vaters Garten, werden zu den Buchstaben **J. M. J.** verwendet. Das Ganze gleicht nun einem Blumengärtchen. Um dessen Glanz zu erhöhen, werden dann hin und wieder Fähnchen, besonders auch Heiligen-Bildchen (*Helegens*), darin angebracht. Nun ist der süsse Namen fertig. Die Kinder tanzen und springen jubelnd und singend um denselben und freuen sich recht herzlich des vollendeten Werkes. Sie fordern dann die Vorübergehenden auf, ihnen etwas für den süssen Namen zu schenken, mit den Worten: „*Get uns gett för der sösse Nam!*" (Gebt uns etwas für den süssen Namen!). Sobald dann die geschenkten Pfennige für ein Kerzchen ausreichen, wird ein solches gekauft, an den süssen Namen gesetzt und an-

gezündet. Jeder vorübergehende Freund der Jugend gibt gern dazu einige Pfennige, und wenn deren viele kommen, so mehrt sich die Anzahl der brennenden Kerzchen. Dies gemüthliche Spiel setzen die Kinder bis zum Abend fort; die Lichtchen erlöschen endlich und was sie mühsam gebaut, zerstören sie selber wieder, nachdem sie ihre Heiligen-Bildchen sorglich wieder an sich genommen, um bald wieder einen neuen süssen Namen damit zu schmücken.

In der Neuzeit, wo alle Volkspoesie immer mehr und mehr schwindet und der berechnende Verstand sich an die Stelle des Gefühles setzt, wo selbst der unschuldige, gemüthliche Sinn der Jugend immer mehr untergeht und unter dem Wuste des Wissens vergraben zu werden droht, da werden auch die süssen Namen auf Strassen und Gassen seltener.

Dies zur Erläuterung des nachstehenden Gedichtes.

Kenger kommt enn Feld en Wei,
Lott ons Blomme plöcke,
Lott de schönnste dô en hei
Allemol ons söcke
För der sösse Nam!

Dragt de Blommen egen Stadt
Gott ze Lob en Ihre,
Brengt et Beiste, watt ür hat,
Öm dermet ze ziere
Schönn der sösse Nam!

Brengt ür Hel'gens ouch erês,
Brengt ür schönnste Sache,
Öm hû an ons Nobbers Hûs
Früelich drûs ze mache
Äne sösse Nam!

Alles, watt merr gêt en könt,
Damens en ouch Hêre,
Wesse, dat s' ons Freud adönt,
Wenn s' ons gett beschêre
För der sösse Nam.

Lott ons Kêtzcher dröm en drenn
Enn der Sank nun planze,
En met löst'ge Kengersenn
Krounekrane danze
Öm der sösse Nam!

Roft nun allemol Juchhei!
We' sau net met sprenge?
Blomme brengt der schönne Mai
En lîrt frou ons senge:
Ju! der sösse Nam!

2) Der neuen Econôm.

Ä jongk Casino enn än Stadt,
Souht leisens dörch ä Zîdongsblatt
För Spîs en Drank en angre Krôm
'ne gaue neuen Econôm.
Watt söck me net dörch Zîdongsblâr?
Au Jomfere söcke Freier gâr,
En män'ge Hêr, der Köref krêg,
Söckt sich en Brût op Zîdongs-Weg.

'n Halfe, de' di Sach vernôm,
De' dacht: ich ben jo Econôm,
Han Ver'ke jo, han Käu en Pe'd; —
Ming Frau, die drägt ä sîe Kled.
En hat, wie ich, der Bûr lang satt;
Et es doch beisser egen Stadt.
Öm datt et nun net wö'd ze spî,
Schrêf he glich an et Comitî:
„Her Comitî! ich ben der Mann,
De' bei üch Econôm si kann;
Ich han en Frau, zeng Kenk, vier Pe'd,
Ouch fehlt et net an Mâ' en Kneth,
An Ver'kens, Öhs, Käu, schwa'tz en wiss,
Ich kann bagieren öm' Mathis."

Et Comitî schlôg enn 'ne Lach
En schrêf der Bûr derselven Dag:
„Et dêht os wörklich ha'tzlich Lêd,
Merr, Mann, ĭr hat ze wenig Pe'd;
En wie sich döck gett treffe moss,
Sou hant für selver Överfloss
An Ver'kens, Öhs en anger Vieh.
Gross an de Frau van 't Comitî."

Aachen. Dr. Jos. Müller.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1) Der süsse Name. 1) *Kenger*, Kinder, — Plural von *Kenk*, dem eine zweite, dem Singular gleiche Form meist in wegwerfendem, verächtlichem Sinne gebraucht, zur Seite steht; z. B. *jau Kenger*, *leiv Kenger*, gute, liebe Kinder; dagegen: *fleddige Kenk*, *freche Kenk*, garstige, freche Kinder. Vergl. Müllers Gedichte und Prosa in Aachener Mundart; neue Folge (Aachen, 1853), S. 140; und unten: 2, 19. — Zu der auch in der Tullifeld-Salzunger, der schlesischen und andern Mundarten gebräuchlichen Assimilation des *nd* in *ng* (auslautend in *nk*), neben dem sonst gewöhnlichen Übergange in *nn* (Zeitschr. II, 44 ff. 351 ff.), vergleiche Schmeller §. 441. Weinhold, 69 und Zeitschr. II, 275, 5. 281, 34. 71. 79 99. 104, auch unten Z. 22: *Sank*, Sand; Z. 23: *Kengersen*, Kindersinn; 2, 3: *angre*, auch 2, 29. — *Wei*, Wiese. Auslautende und inlautende Consonanten fallen in der Aachener Mundart gern weg; z. B. *gau*, gut, 2, 4; *au*, alt, 2, 6; *spî*, spät, 2, 15; *Blâr*, Blätter, 2, 5; *Kêtzcher*, Kerzchen, 21; *Pe'd*, Pferd, 2, 11; *schwa'tz*, schwarz, 2, 21; *wö'd*, würde, 2, 15; *ha'tzlich*, herzlich, 2, 25; *de'*, der u. a. m.

2) *plöcke*, pflücken; ebenso: *planze*, pflanzen, Z. 22; *Pe'd*, Pferd, 2, 11.

3) *dà en hei*, da und hie, dort und hier.

4) *allemol*, allzumal, alle zusammen; ebenso Z. 26.

5) *der* = den; vergl. Z. 10. 20. 22. 25. 2, 13; = dem: 2, 24.

6) *egen*, in die; aus *en de* wurde *enge* und durch Umstellung *egen*; ebenso *agen*, an dem. Vergl. 2, 14; *egen*, in der.

7) *Ihre*, Ehre; ebenso *lirt*, lehrt, Z 29. *mi*, mehr; *spi*, spät.

8) *et Beiste*, das Beste; das aus niederd. *dat* abgeschwächte *det* wird durch Inclination zu blossem *et* und *'t* wie oberdeutsches *das* zu *des* und *es*, auch *'s*. Vergl. Zeitschr. II, 191, 10 und unten: 2, 16. 23. 30. Zu *Beiste* unten 2, 14: *beisser*, besser; 2, 14: *leis*, letzt; 2, 2, *Weig*, Weg, etc.

9) *dermet*, d. i. darmit, damit; Zeitschr. II, 422, 79.

11) *ür*, euer, neben *ür*, ihr; ebenso *ons*, unser (Z. 13) neben *ons*, uns. *Helegens*, *Helgens*, Heiligen-Bildchen; bei Hebel: *Helge*, *Helgeli*. Schmid, 271. Stalder, II, 36. Tobler, 261. 12) *Nobber*, Nachbar; Zeitschr. II, 95, 17.

16) *merr*, nur, aber; ebenso: 2, 26; vgl. Zeitschr. II, 96, 40 und 267, 17. *könt*, kommt.

18) dass sie uns Freude anthun, bereiten.

19) *gett*, etwas, aus mittelhochd. i e h t, i e t (aus althochd. i o w i h t; s. oben, S. 96, 42) durch Erweichung des *i* zu *j* (vergl je. jemand etc. aus mhd. i e, i e m a n; Zeitschr. II, 338, 1) und des *j* zu *g* (Zeitschr. II, 138) entstanden, erscheint schon in der Kölner Mundart des 15. Jahrh.: s. oben, S. 437a: *get*. Ebenso unten: 2, 27.

21) *Këtzcher*, Kerzchen; s. oben zu Z. 1.

24) *Krounekrane*, ein Rundtanz, wobei die Kinder, sich an den Händen fassend, einen Kreis bilden und so singend tanzen.

27) *We' sau*, wer soll: Übergang des *al* und *ol* in *au* und *ou*: vergl. oben, S. 500. Ebenso *au*, alt, 2, 6; *Wau*, Wolf.

2. D e r n e u e Ö k o n o m. *Neuen* hat vor dem folgenden Vocale das Wohllauts-*n* angehängt; vergl. oben Z. 6 (mit 2 und 28) und nachher Z. 4.

2) *leisens*, letzthin, neulich; ebenso *zeleis*, zuletzt.

4) *gau*, gut (s. oben zu Z. 1), sonst auch *jau*, zum Unterschiede von *gau* (mhd. g â c h), geschwind, jäh (Zeitschr 318. 396, 11). Das Neutrum, wie das prädicative Adj. und das Adverb. heissen *jod*, z. B. *jod Kenk; der Mann es jod; he schrift jod.* Müller, a. a. O., S. 139, 3.

5) *Watt söck me*, was sucht man; Zeitschr. II, 191, 17.

7) *krëg*, kriegte, bekam; s. oben, S. 543, 184. *Köref*, Körbe.

9) *Halfe*, Halbwinner.

11) *Ver'ke*, Schweine, F e r k e l; ahd. v a r a h, v a r k e l i, mhd. v a r c h, angels. f e a r h, engl. f a r r o w, holl. v a r k e n, dem lat. p o r c u s verwandt. Grimm's Gesch. d. d. Spr. 37.

12) *ming*, mein; ebenso: *sing*, sein, *Ping*, Pein, *Steng*, Stein, *zeng*, zehn (2, 19), *gröng*, grün. — *sie*, seiden.

15) *öm datt*, wie mhd. u m b e d a ȥ, damit. — Über *wö'd*, würde, und *spi*, spät; s. oben, zu Z. 1.

19) *Kenk*, Kinder; s. oben, zu Z. 1. 20) *Mae en Kneth*, Mägde und Knechte.
22) *bagieren*, wechseln, umziehen. — *Mathis*, Matthias.
23) *schlög enn 'ne Lach*, schlug in eine Lache, brach in ein Gelächter aus.
27) *döck, döckes, döcks*, oft, ist das mittelhochd. d i c k e , dicht, gedrängt in der Zeit (wie im Raume; vergl. ital. s p e s s o vom lat. s p i s s u s), welches die Canzleisprache des vorigen, ja auch noch unseres Jahrhunderts und manche, namentlich oberdeutsche Mundarten (Schmeller, I, 356. Stalder, I, 280. Tobler, 137. Schmid, 126 . Dähnert, 77) bewahrt haben.
28) *hant für*, haben wir.

Rheinfränkische Mundart.

Spillkäfer. *)

Bergische Sage. **)

Wat bärscht su dur di Meddernåht?
Wie Wagenråder, — as åf Påd
Met iren Opern op den Schollen
Un Stênen zo dem Råderrollen
Ömtappten, Fonken gruss un klên
Opstöfen jih us mänchem Stên.
Un nu klenkt us der dêpen Borst
E Lêdchen dur den düstern Forst:
Spillkäffer vam Birkhånenberg,
Wi och di Stråss verrofen ärg,
Trikt met dem Wagen fort getrust,
Verlösst sich op di stärke Fust,

---

*) So hiess wirklich ein Tonkünstler, der im vorigen Jahrhundert zu Birkhahnenberg bei Steinbüchel im Dünnthal (Kreis Solingen im Bergischen) wohnte und durch seine Kunst, wie durch seine unversiegbare Laune beliebt war. Man erzählt unter Anderm von ihm, dass er, als das Ungeziefer ihn in seiner einsam liegenden Wohnung zu sehr plagte, diese angezündet und geigend und singend umschritten habe, und singt ihm noch das Liedchen nach, welches er damals ersonnen:

„Wenn das nicht gut für Wanzen ist,
So weiss der Teufel, was besser ist.“

**) Die Sage wird zwischen den Flüssen Sieg und Ruhr erzählt, wo die hier angewendete Mundart gesprochen wird. Auch auf dem gegenüber liegenden Rheinufer herrscht dieselbe Mundart mit geringen Abschattungen.

Di met der Fiddel, met der Büssen
Zo spillen wêss, dem wick un brêt
Kên Mêster beizokummen lêt
Su met der Hând, wi met der Schnüssen.
He trôk hück us der Hêmetdell,
En der vill klôre Bäche flêssen,
No Siburg zo dem Vugelschêssen.
Di Büss stund nöches im zor Hând,
Dermet zo wennen sich e Pånd,
Di Fiddel låg im och zo Fössen,
Öm bei dem Mål zom Wing, dem sössen,
E Lêd zo strîchen âler Art,
In dem sich Möt un Ûz verpârt;
Öm nå dem Essen op der Bünnen
Zo bannen mallig onger 'm Krânz,
Dat Burșt un Wêt sich pâren künnen
Un wirbeln op un af em Dânz,
Dat wat do feppig wår un stolz
En Turteldûfchen kurrt em Holz;
Bes dat der Kehrûs rich beschenkt,
Nå andrer Kânten hin in lenkt.
He sonn dorop; wår op der Fârt
Jiz an der Idelsfelder Hârt,
Wo knorr'ge Êchen an dem Hûwel
Halfer vermorscht un splittrich stånn,
Wo en der dûstren Nåht der Dûwel
Sall öm met glöngen Ogen gånn:
Do bômen sich jihlings di På'd
Un stôfen fott, dat nau der Zôm
Noch hält, un ûs der dûstren Nåht
Ne Kå'l su strack tritt wi nen Bôm.
„Du fårst do op der Kâren stâtz
Un häs für mich wal och en Plâtz.
Ich muss nå Urbich un nå Wân,
Nå Trusdorp î dat krît der Hân, —
Dröm nemm mich met, ich ben nit schwår,
Den Pården drât et öm ken Hår."

„„Kumm jeng herop, setz dich, ich fâr',
Un wörste och der Dûwel gar!“
Un î dat Wort im klengt vam Mong,
Setzt och der Kå'l rêts op dem Wagen,
As hätt e drop dat Rad geschlagen.
Un wi di Bister stoffen, Jong!
He bruch kên Schmeck; et gont di Schochen,
As of Hornixen si gestochen.
He hält si en der Strôssen kôm,
Hält en den Fengern nau den Zôm.
Dat tappt un flügt, dat rollt un schnûft!
Spillkäffer setzt van Schwêss bedûft,
Süht wi di På'd ergrislich spoken;
Dann fängt he kräftig an zo floken,
Un sûh — do sind si jihlich zamm,
Et gêt der Hengst as wi e Lamm.
Der Schwa'tzen hingen op der Kâren
Fängt an: „Ich sinn, du kannst et Fâren!
Wat fûrste en der Hând su fex?“
„„Ne Weihquast es et, Zackerblex!
Met dem ich öftermols den Så'n
Gegeffen, dat do nå un få'n
Wärwölf un büse Gêster stoffen:
Dat Quästchen es mer hûh zo loffen!““
„Dat glôf ich“, sât drop der Schorrit,
Dä nu frei op di Fiddel wist:
„Wat litt he en dem Sack? En Bîst?“
„„Datt well ich dir verhêlen nit, —
E Krüx es dren van mêren Kraft,
Dat sätz ich döckes an den Hals,
Strich ich andächtig allenfalls,
Han ich met Fengern gar beraft,
Han ich gelât en Schnûr un Schrûfen,
Öm Trûst un Môt eruszoknûfen.““
Der Schwa'tze trôk zoröck di Hând,
Di nå dem Sack ald ûsgereckt,
As hätt e' si' doran verbrânt,
Un schuddert, as of he erschreckt.

Dann wês he op Spillkäffers Flent:
„Wat sall der Prängel met dem Lent?“
Spillkäffer dacht, bes du su bott,
Will ich dich he e winnig ôven,
Will ich den Märch e Fitzchen prôven,
Dir wîsen, wat do har un hott;
Un sproch: „„Wat dêstu für nen Kall!
Du bis warhaftig zo bidûren,
Kennst nit en Pif, daran zo schmûren.““
Der Dûwel brommt: „Es dat der Fall,
Mächt ich dat Dengen êns versôken,
Dat Fremde dat he uszoklôken.
Ich ben ne Schmett; en minger Schmedden
Läf ich fân en den Bergen medden,
Wêss met dem Fûr gau ömzegånn,
Muss op di Pîf mit geng verstånn.“
„„Ich well et Schmûren bål dich liren,
Et muss dich, minger Silen, zieren.
Di Pîf gestoppt es voll un rack
Vam allerbesten Rolltuback;
Pack en di Mûl he fresch et Rûr,
Su machen ich dir jeng dat Fûr.““
Der Dûwel greff di Büss sich jeng,
Schlôg öm et Rûr di spetze Zäng
Un suckelt an der Pifen gau,
As wi e Ferken an der Sau.
Spillkäffer spannt den Hân dobennen,
Un î der Schwa'tze et kann sennen,
Däut he am Piddel, — Kladerdatsch!
Gitt et och Fûr. He glôfden knatsch,
Dat Schnüss un Kopp dem Käl zo Knidder
Öm nimmer mi zo gappen widder.
Doch sûh, der Kopp setzt noch om Romp,
Der Dûwel speit den bleiern Klomp,
As wi der Jong nen Pîrschenkårn,
Den he sich opgeknackt zo gårn,
Jiz flädig ûs un prust un schnûft,
Dat van im Rôch un Fonken stûft,

Und sât: „Du bes nen Kârl, ich merk,
Und der Tuback es gôd un stärk!
Met dinger Pîfen, dingem Krüx
Trick frei fortan, ich dunn dir nüx.
Irst hat ich fûr, dich jett zo knûfen,
Den Hals dir jett eröm zo schrûfen,
Wi ich geschruwt he mänchen han.
Jiz han ich an dem Künnen Zwîfel,
Han ich gefongen mingen Mann." —
Un van der Kâren stôf der Dûwel;
Spillkäffer, der en usgeûzt,
Fûr frei op Urbich, song un jûhzt.

Frankfurt a. M. **Wilh. v. Waldbrühl.**

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1) *Bärschen*, *bêrschen*, birschen, jagen, namentlich mit dem Spürhund (Bracken): mhd. birsen. Ben-Müllr., I, 167. Schmeller, I, 201. — *Dur*, durch, wie schon im Mittelhochd., besonders vor Consonanten. Ben.-Mllr., I, 404. Vergl. *nå*, nach; Z. 26 und öfter.

2) *As åf*, als ob; vergl. Zeitschr. II, 84, 22. — *Paͤd*, Pferde; s. oben S. 545, 1 und vgl. Z. 41: *fott*, fort; 43: *Kaͤl*, Kerl; 66: *Schwaͤtzen*; Schwarze: 71: *faͤn*, fern.

3) *Met iren Opern*, mit ihren Hufen.

6) *Opstiefen*, aufstieben, wie Staub aufwirbeln; s. oben S. 543, 196 und unten Z. 41. *Jîh*, jähe, schnell; ebenso Z. 40: *jîhlings* und 64: *jîhlich*.

7) *Borşt*, Brust: Zeitschr. II, 95, 11.

11) *Trikt*, zieht; s. oben, S. 541, 138; Prät. *tròk*, Z. 17. 84. Imperat. *trik*, Z. 129.

12) *Fust*, Faust. 13) *Fiddel*, Fiedel, Geige, ahd. vidula, mhd. videle, engl. fiddle etc. vom lat. fidicula. Weigand, Synon. Nr. 803. — *Büsse*, Büchse, Schiessgewehr; durch Assimilation: Zeitschr. II, 49.

14) *Wîck un brêt*, weit und breit: vergl *hück*, heute; Z. 17.

15) *Lêt*, leicht: zu unterscheiden von *Lêd*, Lied.

16) *Schnüsse*, vorhängendes Maul, Schnauze, Mund, Nase; niederd. *snute*, holl. snuit, engl. snout, mit den Verben schnäuzen (ahd. snûzôn, mhd. sniuzen), die Nase reinigen, schnauben und schnudern, durch die verstopfte Nase athmen (*Schnuder*, *Schnudel*, Nasenschleim), verwandt. Schmeller III, 501. 488. Weigand, Syn. Nr. 1288.

17) *Hêmetdell*, Heimatthal. Zu *Dell* vergl. oben, S. 511, 9.

21) *Wennen*, gewinnen; ahd. winnan, Mühe haben, sich anstrengen, ringen; giwinnan, durch Mühe und Arbeit erlangen. Weigand, Syn. Nr. 2199.

23) *Wing*, Wein, wie *ming*, mein, Z. 100; *ding*, dein, Z. 128; vergl. oben, S. 546, 2, 12

25) *Uz*, m., Scherz, Neckerei, Spott; *üzen*, vexieren, zum Besten haben; *ásgeúzt*, Z. 136. Vergl. Schmeller, I, 134. Reinwald, 180. Stalder, II, 425. Stern, Lexicon der jüd. Geschäfts- und Umgangs-Sprache, 57. v. Train, Wbch. der Gauner- und Diebs-Sprache, 239. Anton, Wbch. der Gauner- und Diebs-Sprache, 68.

26) *Bünne*, Bühne, Boden; hier: Tanzboden.

27) *Mallig*, männiglich, jeder Mann; niederd. *malk*. Vergl. Zeitschr. II, 267, 86. — *onger*, unter; vom Übergang des *nd* in *ng* s. S. 545, 1 und vergl. unten: Z. 32; *glöngen*, glühenden, Z. 39; *hingen*, hinten, Z. 66; *gefongen*, gefunden, Z. 134 u. a. m.

28) *Burst un Wèt*, Bursche und Mädchen. 29) *Op un af*, auf und ab.

30) *Feppig*, neckisch, spröde; von *foppen*, necken, aufziehen; holl. f o c k e n, engl. f o b u. a. Zeitschr. II, 404, 2. Schmeller, I, 546. Weigand, Syn. Nr. 1397.

35) *Hart*, Wald, Waldgegend; mhd. h a r t, davon viele Ortsnamen, wie S p e h t e s h a r t, Spessart, u. a. m. herzuleiten sind. Schmeller, II, 242. Hier: „eine Waldgegend am bergischen Musepad, Kaninchenpfade, welche unzählige alte Grabhügel enthält."

36) *Hüwel*, *Hübel*, m., Hügel, Erhöhung; auch *Happel*, *Hüppel*, *Hoppel* (von h e b e n); Schmeller, II, 141.

40) *Bomen*, bäumen. — *Jihlings*, jähling, wie oben *jih*. Z. 6.

41) *Stofen*, stoben; oben, Z. 6. *Nau*, genau, knapp, kaum; s. oben, S. 543, 182 und unten, Z. 59. — 43) *strack*, gestreckt, lang.

44) *Stàtz*, niederd. *ståtsch*, oberd. *ståtisch*, prachtvoll, stolz; Zeitschr. II, 180, 89.

45) Urbach, Wahn, Troisdorf, Ortschaften in jener Gegend.

47) *í*, ehe; *í dat*, bevor. 49) *drat*, trägt, beträgt.

50) *Jeng*, schnell, leicht; vergl. unten, Z. 109 f; auch 103: *geng*.

53) *Rèts*, bereits, schon; althochd. r e i t i, engl. r e a d y, niederd. *rêd*, fertig, geordnet, bereit.

54) *Bist*, Bestie, Thier; s. Zeitschr. II, 423, 15 und unten Z. 76. *Stoffen*, stoben; s. zu Z. 41. *Jong!* eigentlich: Junge, wird als betheuernder Ausruf (vielleicht eine Glimpfform für „Jesus" s. oben, S. 502 f.) gebraucht.

56) *Schmeck*, *Schmicke*, f., das dünne Ende der Peitschenschnur, die Schmitze. — *Schochen*, Beine.

57) *Hornix*, bayer. *Hurnauß*, Koburg: *Horness'l*, *Hornest'l*, f., angels. h y r n e, h y r n e t t e, engl. h o r n e t, mittelhochd. h o r n û ȥ, m., die Hornisse, eine grosse Wespenart.

61) *Bedûft*, benetzt, gebadet, zu goth. d a u p j a n, ahd. d o u f e n, mhd. t o u f e n, alts. d ô p j a n, niederd. *dopen*, *dêpen* etc. taufen, mit neuhochd. t a u c h e n und t i e f verwandt.

63) *Ergrislich*, erschrecklich, fürchterlich.

66) *Ich sinn*, ich sehe; vergl. 129: *ich dunn*, ich thue. *Et*, das; s. oben, S. 545, 8.

69) *Weihquast*, Weihsprengel. *Zackerblex*, betheuernder Ausruf: Sacrament! Blitz!; s. oben, S. 506 und 540, 126.

70) *Sån*, Segen. 74) *Schorrit*, Schornsteinfeger.

78) *Krüx*, Kreuz. — *van mèren Kraft*, von grosser Kraft.

79) *Döckes*, oft; s. oben, S. 547, 27.

85) *Ald*, schon; niederd. *all*. Vergl Zeitschr. II, 421, 51 ;
89) *Lent*, Band, Riemen.
90) *Bott*, ungeschickt, tölpisch; s. oben, S. 512, 20.
91) *ȯven*, niederd. *äuwen, äuben*, necken, narren; Zeitschr. II, 210, 10. *e winnig*, *wine*, ein wenig; Zeitschr. II, 78, 9. 276, 61.
92) *Märch*, m., bayer. *Merks*, Gabe des Merkens: Gedächtniss, Verstand. *Fitzchen*, Bisschen.
93) *Har! hott!* lenkender Zuruf an die Zugpferde: rechts! links! Vgl. Zeitschr II, 37.
94) *Kall*, Sprache, Rede; besonders verächtlich: Geschwätz; von ahd. challôn, mhd. kallen, laut und viel sprechen, schwatzen; vergl. engl. call. Ben.-Müller, I, 780. Schmeller, II, 288.
96) *Pif*, Pfeife; vergl. oben, zu S. 546, 2. *Schmüren*, schmauchen.
98) *Ens*, einmal; Zeitschr. II, 95, 10.
99) *Hê*, hier; Z. 108. *Usklȯken*, ausklügeln, erforschen.
102) *Gau*, gut; s. oben, S 546, 2, 4; dagegen *göd*, Z. 127.
105) *Minger Silen*, Betheuerung: bei meiner Seele; s. S. 506.
106) *Rack*, straff, gespannt; zu ragen, recken. Schmeller, III, 38.
111) *Zäng*, Zähne, aus der älteren Form *Zände* (goth. tunthus, ahd. zand, mhd. zant, engl. tooth; vgl. griech. ὀδόντος, lat. dentis) durch Assimilation; s. oben zu Z. 27.
112) *Suckeln*, saugen. *Gau*, schnell; s. oben, S. 546, 2, 4.
114) *Dobennen*, da binnen, indess.
115) *Sennen*, sinnen, gewahren, ahnen.
116) *Däuen*, drücken. *Piddel*, Schneller, Drücker; Pfeil.
117) *Knatsch*, völlig; zu dem lautbildenden *knatschen*, *knötschen*, zerdrücken, kneten. 118) *Zo Knidder*, zu Trümmern, zu Staub; vergl. die ebenfalls lautmalenden: *knittern*, *knistern*, *knattern*, *knastern*.
122) *Pirschenkȯrn*, Pfirsichkern; wie oben, Z. 96: *Pif*.
124) *flädig*, *flätig*, niederd. *flödi*, *fledi* (mhd. vlætec, mittelniederd. vledich), zierlich; schön, sauber, rein; schwach, dünn; als Adverb. leicht, völlig, wie hier.
130) *Irst*, erst, vorher. *Jett*, etwas, ein wenig, wie niederd. *get*; vgl S. 546, 19.
131) *Erömschrûfen*, herumschrauben, drehen; bayer. *schraufen*. Schmell. III, 507.
137) *Jûhzen*, juchzen, jubeln; bayer. *juezen*, *juhezen*. Schmeller, II, 263.

Fichtelgebirgische Mundarten
nördlich der Waldsteinkette.

I. Gegend um Münchberg. *)

1.

Zá Wölwe'şbôgh wår á åltər bauər, dés wår á billmetschneidər. Der do'fft nèr imm ra frèmms gátrátfêld rimm gè, sá sènn di kèrnər

*) Oberes Saalgebiet; Abfall gegen das sächsische Voigtland.

ållá in sein ștodd·l nei g·flug·ng. Dés håmm vill leit gáwißt. Wie ər nu ålt gáworn iss, iss ər blinn gáworn. Do hott ·r ámoll sein sů g·hâß·n, er sell ná imm dés un dés fêld rimm firn. Wos tutt obər der bû? — der firt sein vôdər ștåtts imm 's fêld, imm rá hulz rimm. Do sènn richtig lautər ștrânodd·l in ștodd·l g·flug·ng kummá.

2.

Zá Weisdórf senn åmoll án der Åndreasnåcht á tremp·l bûm á márlá ins horg·ng gångá. Wèr obər des vorhott, der dè'ff sich net fèrt·n; denn do kummá groá männlá zán vorschei und reitər oná kipf un dá'gleig·ng mêr. Aff'n kreizweg håmm sá sich in krâß g·ștellt und wollt·n hålt åfånga zá lausch·n á za horg·ng. Hu hu! tråpp tråpp! aff ámoll kimmt dər will gegər g·șprèngt, 's gung volk fêrt asánannər und lefft á lefft, wos lâf·n ko, affs dórf zu, di will gogəd hintrádrei, und grád håmm sa nuch z·r nût na erșt·n hûf dá'wischt, wie ər iná scho dick aff'n nåck·n wår. Itzt wår·n sá gáborg·ng; — der gaul obər hot drauß·n vo' bossət åns tôr g·schlog·ng, dåß mər heint nuch di șpûr seg·ng kô. Die obər dábei wor·n, denk·ng ir lebtog drå und meg·ng nix mêr von horg·nggè wiß·n.

3.

Wer á schèss grôs omêht,
Krikt á schèss hei;
Wer á schèss márlá môg,
Krikt à schèss wei.

How· ich oft á korn g·schnid·n,
How· ich o't á hei g·mêht,
How· ich oft á schèss márlá
Aff'n tånzbûd·n rimmgádrêht.

Wenn ich sechs ochs·n hett,
Wär· ich mein schåtz scho règt,
Su how· ich ká kû, ká kû,
Gibt ərș net zu.

Hintər mein vôdər sein ștedállá
Kribbəlt un krabbəlt á hôs,
Und wenn ich mein schôzálá á schmätzlá gibb,
Sá wèrd'n sei bäcklá su nôß.

4.

Einige eigenthümliche Ausdrücke dieser Mundart sind:

er iss ålla krák, er ist immer krank, leidend.
erámoll gimoll, manchmal, mitunter.
zá wannər, zu zweit.
korz á kie, kurzum, kurz und gut.
siddər, seit.

Münchberg. Ludwig Zapf.

Sprachliche Erläuterungen
vom Herausgeber.

1) *Wölwe'sbögh*, Wölbersbach. *Billmetschneidər*, ein böswilliger Mensch, der den Eigenthümer eines Feldes durch Teufels- oder Hexenwerk sich zum Nutzen um die ganze Getreideernte oder deren grössten Theil zu bringen weiss. Dieses Wort kommt von jenem alten, schon im 13. und 14. Jahrhundert in seiner Abstammung nicht mehr verstandenen, daher auch vielfach umgestalteten Namen für einen ursprünglich guten, namentlich in Bergen hausenden Genius elbischer Natur, der jedoch später unter dem Einflusse des Christenthums in ein „feindseliges, plagendes, schreckendes, Haar und Bart wirrendes, Getreide zerschneidendes Gespenst“ übergieng und noch im Volksglauben und in den Sagen des östlichen Deutschlands (Baiern, Franken, Vogtland, Schlesien) fortlebt. Vergl. über denselben, wie auch über den *Bilmes-*, *Bilcer-*, *Bilsen-*, *Binsenschneider* etc. Grimm's Mythol. S. 441—446; auch Schmeller, I, 168. III, 498. Weinhold, Wbch. S. 10.

2) *do'fft*, durfte; Ausfall des *r*, wie vorhin in *Wölwe'sbög*; siehe unten in *dë'ff*, darf, Z. 9; *da'gleig'ng*, dergleichen, Z. 11; *da'wischt*, erwischt, Z. 15; *vo'*, vor, Z. 17. — *nerr*, nur; Zeitschr. II, 191. — *imm ra*, um ein (wie Z. 6), mit eingeschaltetem *r*; Schmeller § 635. — *imm* statt *ümm*, um, nach der, vielen fränkischen Mundarten eigenthümlichen Verdünnung der Umlaute (*ä* in *e*, *ö* in *e* und *ė*, *ü* in *i*, *äu*, *eu* in *ei*), vergleiche nachher: *rimm* = *rümm*, rum, herum: *Kèrner*, Körner; *Leit*, Leute; *firn*, führen; *Kipf*, Köpfe (Plur. von *Kûpf*); *Kreizweg*, Kreuzweg; *Hei*, Heu; u. a. m. — *fremm*, fremd; Assimilation (oder Ausfall) des *d* hinter Liquiden; wie unten: *senn*, sind; *blinn*, blind; *will*, wild; *gäworn*, geworden; *asänanner*, auseinander. Zeitschrift II, 44 ff 95, 25. — *Gätrå*, Getreide; Abfall auslautender Consonanten: *iss*, ist; *Sû*, Sohn; *Vorschei*, Vorschein; *hinträdrei*, hintendrein; *drå*, daran; *scho*, schon; *kå*, kein; *sei*, sein; *nei*, hinein; *kô*, kann; — *Bû*, Bube; *omèht*, abmähet; *Wei*, Weib Zeitschr. II, 275, 12. 76, 3, 4 190, 4.

3) *hůmm*, haben; ebenso Z. 8: *Bûm*, Buben. Schmeller §. 408 576.

5) *des un des*, das und das, dieses und dieses, ein gewisses.

6) *ștatts*, statt, anstatt.

7) *richtig*, wirklich, fürwahr. — *lauter*, nichts als; Zeitschr. II, 85, 32. — *Strånodd'l*, Streunadeln, abgefallene Nadeln von Fichten etc., die zum Streuen für das Vieh verwendet werden.

8) *Tremp'l*, von *trampen*, *trampeln* (engl. tramp, trample), oft und fest auftreten: 1) ein Fleck, enger Raum, wo etwas (Menschen etc.) dicht beisammen steht; 2) eine Zahl beisammen stehender Dinge, Haufe, Trupp.

Bûm å Mårla, Buben (s. oben zu Z. 3) und Mädchen. Über *å*, und, s. Zeitschr. II, 84, 23 und unten, Z. 12. 14. — Zu *Mårlå* (Z. 22 26) für *Mådlå* vergleiche Schmeller §. 442 und Zeitschr. II, 419, 4. — *In's Horgn'g gè*, ins Horchen gehn, bezeichnet jenen alten Gebrauch, nach welchem man sich in der Andreasnacht lautlos auf einen Kreuzweg begibt und dort im Kreise aufstellt, um zu erlauschen, was sich in der Zukunft ereignen wird. — *Gangå*,

Part. ohne *ge*, neben dem gewöhnlichen *ge-* (Z. 3. 4. 5 etc. und selbst *geworn*). Zeitschr. II, 226 ff. 430, 9.

10) *fėrt'n*, fürchten; s oben, S. 496 und 461. Schmeller §. 427 ff. — *groá*, graue. *zán*, zum.

11) *aff'n*, auf dem (den), Z. 16. 27; *aff's*, auf das, Z 14; *aff.* Z. 13.

12) *hålt*, Zeitschr. I, 274, 9. 292, 36

13) *wild*, wild; Zeitschr. II, 48. — *Gegər*, Jäger; ebenso Z. 14: *Goged*, Jagd, und Z. 13: *gung*, jung. Zeitschr. 138. 198.

17) *Bossət*, Bosheit: Zeitschr. II, 496. — *mer*, man; Zeitschr. II, 191, 17. — *heint*, heute; verschieden von dem älteren *heint* (mhd. hînte; Zeitschr. I, 256), diese Nacht; Zeitschr. II, 189, 1. 290, 4.

20) *omêht*, abmähet; oben, zu Z. 2.

21) *schèss*, schönes, von *schè*, *schö*; s. oben, zu Z. 2.

31) *ērş*, er es, mit Aspiration gesprochen; Zeitschr. II, 422, 39.

32) *Stedállá*, Dimin. von *Stodd'l* (Z. 3), Scheune.

33) *kribbeln un krabbeln*; Zeitschr. II, 393, 51.

34) *Schözálá*, Schätzchen. *Schmätzlá*, Küsschen; Zeitschr II, 84, 15. *Ich gib*, gebe; Zeitschr. II, 91, 21, 30 und 111.

35) *nôß*, nass (: *Hôs*, Hase).

36) Über *ållu*, immer, vergl. Zeitschr. II, 140f. zu *kråk*, krank, II, 189, 1.

37) *eramoll*, *gimoll*, manchmal; ersteres aus *et-ie-mal*, *atiəmal*, letzteres aus *ie-ein-mal*, *iə-amal*: Schmeller, I, 7. — Über *et* s. Zeitschr. II, 189, 2; zu *gi* = ie s. oben, S. 546, 19: *get*.

38) *zá wánnər*, zu zweit; s. oben, S. 51.

39) In *korz á kie* liegt wahrscheinlich die durch viele oberdeutsche Mundarten verbreitete alte Formel *Gott sam keit* (= *Gott wol keit*, *Gott wol sprich* etc. Schmeller, II, 84. 282. Zeitschr. II, 347), die theils durch Verglimpfung (s. oben, S. 502), theils durch Missverständniss und Anlehnung vielfache Veränderungen (vergl. *korzumkeit*) erfahren hat. Wir gedenken dieselbe zum Gegenstande einer besonderen Abhandlung zu machen

41) Zu *siddər*, seit, vergl. Zeitschr. II, 180.

Elsässische Mundarten.

I. Volksreime

aus dem Sundgau.

1.

(Sennheim.)

D'r Gluzzer, der i' hâ',
Der winsch i' mi'm herzigh Schätzlę-n-â;
Hat 'r ę-n- Andere lięwer als mich,
Sę kummt d'r Gluzzer widder an mich.

2.

(Mülhausen.)

Wə̨rum sotta m·r denn nitt luṣdi' sî?
M·r hänn alle Friddigh Knépflə̨,
D' ganze Wuche gar kénn Win,
Am Sunndi' nur ə̨ Drépflə̨.

3.

(Sennheim.)

Ach Gott im Himmel!
Wär· unser Katz ə̨ Schimmel
Un unser Kalb ə̨ Kuə̨,
Sə̨ hätte m·r 's ganz Jôr Viə̨h genuə̨.

4.

(Sennheim.)

Eins keins Zuckerbrièj;
Wenn d·r Baum bléiht,
Hamm·r Brièj;
Wemm·r bache,
Hamm·r Brod;
Wemm·r sterwe,
Simm·r todt.

5.

(Sennheim.)

Heiliger Sankt Vit,
Weck· mi' in d·r Zit!
Weck· mi' nitt z' friə̨j,
Weck· mi' nitt z' spôt,
Weck· mi' in d·r Nôt!

(Oberlarg.)

Heiliger Sant Vit,
V·rweck mi' in d·r Zit!
V·rweck mi' nit z' friə̨j un nit z' spôt,
V·rweck mi', wenn 's (fünfe) schlôt!

6.

(Oberlarg.)

Heiliger Sant Michel,
Bęhüęt m·r mi Drüchel,
Bęhüęt m·r mi Fûr un Kôle
Daß i' morn ké Fûr brüch· z' hôle.

7.

(Umgegend von Mülhausen.)

An dę-n-Ei's
Gang i' uff d' Reis;
An dę Zwei
Kumm· i' heim;
An dę Dréi
Gib i' dę Séi;
An dę Vięre
Gang i' gê dięne;
An dę Fünfe
Koch· i' di Linse;
An dę Sechse
Gang i' uff Rexe;
An dę Siebene
Koch· i' das Süppele;
An dę Achte
Dięn sę krache;
An dę Nîne
Gang i' ine;
An dę Zehne
Gang i' uff d' Grébe;
An dę Elfe
Glock· i' d·r Kopf an d' Felse;
An dę Zwélfe
Bin i' mûs-mûstodt.

II. Das versunkene Kloster bei Rheinau.

(Strassburger Mundart.)

„Hansdännel, dräi dę Labbe, 's Stechruęder lái ins Schiff,
M·r lon 's gəmächli' driwe, d·r Rhîn isch do zę dief."
Kènn Liftel gêt. Zę Rhinau mückst si nix wit un breit,
D·r Mond hét 's Lînduech silwre um 's Dérfel üßgəlait.

„Was zuckscht? was hésch zę lüstre? hérsch· was d·r Wächter sât?
D·r Kirchehammer lipft si', un d' Zwélferglocke schlât."
— Un dief im Rhînstrom drunde hébbt au' e hammer üß,
Zwélf Glockeschläi erdéne zuəm Waßergrund ęrüß.

ę Mettegléckel drunde fangt hell zę lidde-n- an,
ę Zugg vun Klosterbrièdre kummt schmächdi', bleich un rân.
Si schridde-n-üß 'm Waßer; ę jeder drât ę Kerz,
Un murmelt vorr si' nidder, un schlât d·rzuə uff's Herz.

Jetz sin si alli howwe, un 's Gléckel drunde schwéit.
's schellt dréimol noch: un jeder still uff də̨ Knéie léit.
Si bette-n- um Erbarme: „Sei gnädi', Herr un Gott!
Vergange-n- isch əs alle do hunde Druï un Spott."

— 's g'sin ə̨ lusti's Vèlkel, diß hétt im Kloster g'hûst;
Gə̨bètt han si nitt sélli, doch destə̨ beßer g'schmûst.
Un isch m'r z' Nacht noch gange am Rhînaukloster hin,
Sə̨ hétt m'r 's hére rabble mit Wirfle druff und drîn.

So sin ə̨mol si g'seße, grad in 're Osternächt;
's hétt bi d'r ew'je-n- Ambel kénn Bruə̨der mê gə̨wacht.
Druff, wie si isch erlosche — uff einmol rûscht 's un sûst
Durch alli Gäng un Zèlle, wie wenn ə̨ Wasser brûst.

D' Rhînstrom wild un zorni' hétt' 's Kloster bal umringt,
In sinne diefe Rache er 's grîddi 'nunder schlingt.
— Do drunde stêt 's, versunke jetz viel Jòrhundert schunn;
M'r sieht 's, wenn d' Welle schwéie, oft glänze-n- in d'r Sunn.

„Hansdännel, dräi də̨ Labbe, 's Stechruə̨der lái ins Schiff,
M'r lon 's gə̨mächli' drîwe, d'r Rhin isch do zə̨ dief.
Kènn Liftel gêt. Zə̨ Rhînau mückst si nix wit und breit,
D'r Mond hét 's Lînduech silwre um 's Dérfel ûßgə̨lait."

Mülhausen, im Ober-Elsaß. **Aug. Stöber.**

III. Der Sundgauer.

(Mülhauser Mundart.)

(Componiert von Karl Jungnickel.)

D'r Sundgau isch mi Heimetland,
Er dérf si' zeigge, Sappermoṣt!
Drum nimm i' gärn d'r Stock in d' Hand
Un loß dä-n- Andre d' Äxtrapoṣt.

D' Sorgge-n- un d' 'Bräṣte bliwe d'heim;
Jûhé! do bin i' scho im Fäld!
Willkumm, willkumm, ihr griäne Báim!
Un griäß di' Gott, du schêne Wält!

Də̨ luegsch mi' hitt so frindligg â,
Wiä in d'r schénṣte Bluämezît,
Gäll, de hasch mänker Kummer g'hâ,
Drum g'schmeckt d'r d' Rueïh, wär gunnt d'r 's nitt?

Wenn 's Gottswill isch, hat 's Menschekritz
Jetz boll ä-n- Änd un 's Ach un 's Wê;
So lang is d' Liäwe mangelt, gitt 's
Fir g'wiß kei rächter Såghe mê.

Willkumm, ihr Bärgle! — 's Sunndiggskleid
So koṣber blau stêt i' wôl â,
'ha mänkmol scho mi stille Fraid
Uff eurem hoche Gipfel g'hâ.

Jo, dért isch 's schén! Dért weißt mę' nit
Vo Peṣtèlänz, vo Kriägg un Nôt';
Dért dänkt mę küm an d' schwäre Zît,
Un 's Härz klopft â bîm liäwe Gott.

Un d'r liäb Gott versieht 's uff 's Néi
Mit Troṣt un Kraft, 'r meint 's so guęt,
Drum isch 's ei'm o so frumm un fréi
Hoch uff dä blauä Bärgle z' Muęt.

Un d' Dérfle liegge vor ei'm, grad
Wiä d' Pärle imä Bluämekranz,
Un d' Schiwe glitzre, 's isch e Stât!
Dur 's Räwelaub im Sunneglanz.

Das isch ä Lanď! Un Büäwe hat 's,
Sę sinn wiä Báim un schlank d'rbî ...
Un Maidle! ... Suäch i' m'r ä Schatz,
Sę muäß 'r üß 'm Sungau sî.

's gitt in d'r schéne große Wält
Mänk liäbligg Plätzle, säll isch g'wiss;
Doch wär mi Ländle 's hinderṣt stellt,
Dä hat, mi Sex! im Kopf ä Riß!

Un riämt m'r Ein, wiä 's änerm Rhin,
Im Schwoweland so prächtigg séi,
Un prâlt d'r Zweit: Paris, Bärlîn
Un Wiän seigg o kai Naredei;

Schwätzt druff d'r Dritt vom Schwitzerschnê
Vom Alphorn un vom Hirtestand,
Sę spring i' uff un sing: „Juhê!
D'r Sungau isch mi Heimetland!“

Mülhausen. **Fr. Otte (Georg Zetter).**

Sprachliche Erläuterungen des Herausgebers.

1) „*Der*, den. Unsere Mundarten kennen keinen Accusativ.“ A. Stöber. — Vergl. oben, S. 546, 5. — „*Gluzzer*, im Elsaß: *Gluckser*, Schluchzen; franz. h o q u e t, lat. s i n g u l t u s.“ A. Stöber. — Vergleiche: *glugzen*, *glucksen*, schluchzen; der *Glugser*, *Glugger*, das *Glugsi*, das Schluchzen (Stalder I, 456. Tobler, 226. Schmid, 236), ein lautmalendes Wort (vergl. lat. g l o c i r e, g l o c i t a r e; franz. g l o u s s e r), Iterativform von *glucken*, *glocken*, niederd. *klucken*: 1) von dem Laut, den brütende Hühner (*Glucke*, *Gluckhenne;* niederd *Klucke*) von sich geben; auch: *glucksen*, *gluchzen*, *glunkitzen* (Höfer, I, 302. Vergl. Zeitschr. II, 420, 22 über *klocken*, *klopfen*, und die *Glocke*); 2) schlucken, besonders häufig schlucken oder trinken; z. B. Branntwein *glucken; Branntəweigluck*, f., Branntweinsäuferin. — Über *i'*, ich, s. Zeitschr. II, 185, 2. 114, und unten: *luschdi'*, *Sunndi'*, *genuə'*, *mi'*, mich, etc. — *hà'*, habe, aus mhd. *ich hân*, nach Zeitschr. II, 75, 7.

2) *Schätzlə - n - à;* zu dem eingeschalteten Wohllauts - *n* s. Zeitschr. II, 338, 6 und nachher: Z. 3. 33. II, 9. — „*àwinschə*, anwünschen; der abergläubische Zug ist nicht zu übersehen.“ A. Stöber.

5) *sotte m'r*, sollten wir. Zeitschr. II, 192, 20. — *luschdi*, lustig; die Aspiration hat auch inlautendes *st* ergriffen; vergl. Zeitschr. II, 191, 10.

6) *Friddigh*, Freitag; vergl. Zeitschr. II, 321. — *Knepflə*, Knöpflein, eine Mehlspeise, Klösschen; Schmeller, II, 374. Stalder, II, 115. Tobler, 111. Über die Verdünnung der Umlaute (vgl *i' winsch*, *Briėj*, *Sei*, Säue, u. a.) vgl. S. 555, 2.

13) 15) *Briėj*, Brühe; wie unten, Z. 22: *friəj*, frühe. — *hamm'r*, haben wir; *wemm'r*, wenn wir; *simm'r*, sind wir. — *bache*, backen; Zeitschr. II, 84, 21.

26) *V'rweck*, erwecke; *ver-* für *er-* (*vərzèln*, *vertwisch'n;* oben, S. 427, 69 429, 26) s. Schmeller, I, 630. — *schlöt*, schlägt; Zeitschr. II, 74, 1, 2.

30) „*Drächel*, im Ober-Elsass: *Dräch*, *Drächel* (von *drächen*, *trechen*, *vertrechen*, die Glut auf dem Herde mit Asche bedecken) kömmt oft bei Geiler von Kaisersberg vor; auch anderen süddeutschen Mundarten ist es bekannt: Stalder, I, 293. Schmeller, I, 471. Schmid, 137.“ A. St. Vergl. auch Graff, V, 503. Haupt's Zeitschr. V, 239. Diefenbach, II, 173.

33) *An də - n - Eis*, um ein Uhr; vergl. oben zu Z. 2.

38) *Gib i' də Sei*, gebe ich den Säuen (zu fressen); vergl. zu *i' gib* Zeitschr. I, 91, 21, 30. II, 111; zu *Sei* die Anmerkung bei Z. 6.

40) „*gé*, der abgekürzte Infinitiv von *gén*. *Ich gang gé*, ich gehe gehn, werde sogleich gehn, eine sehr gebräuchliche Redensart, wie das franz. j e v a i s a l l e r, — drückt eine nahe Zukunft aus.“ A. St. Zu *ich gang* s. Zeitschr. I, 292, 3. II, 112 f.

44) „*Rexe*, Rixheim, ein grosses Dorf bei Mülhausen.“ A. St.

48) *diən sə*, thun sie. 50) *ine*, ein, hinein. 52) *Grebe*, Gräben.

54) „*glock' i'*, stoße ich; also das Zeitwort von G l o c k e.“ A. St. Siehe oben die Anmerk. zu Z. 1 und S. 420, 22.

II. 1) „H a n s d ä n n e l, Johann Daniel; ein unter der alten Bürgerklasse, besonders den „Schiffischen“, allverbreiteter Vorname, der, nebst d e m „Meisenlocker“,

der Straßburger Spitzname ist.“ A. St. — *dräi*, drehe; wie mittelhochd. d r æ j e n. — „*Labbe*, das Steuerruder.“ A. St. Wol für *Lappe*, Lappen (ahd. l a p p a, mhd. l a p p e, angels. l a p p a, engl. l a p etc.), mit dem Begriff des Hangenden, Weichen, Beweglichen, der auch dem Verbum *lappen*, lecken, schlürfen, mit schlaffer Zunge trinken, nebst dem verstärkenden *schlappen* und den verkleinernden *leppeln*, *leppern* (daher *verleppern*, mit *Leppern*, oder sonst einzelweise und nach und nach durchbringen. *Lepperschulden*, kleine Schuldposten) zu Grunde liegt. Schmeller, II, 486 — *läi*, lege; *geleit*, gelegt, Z. 4. Vergl. Zeitschr. II, 419, 3.

2) *Mr lon's*, wir lassen es; nach mhd. l â n = l â ȥ e n.

3) „*muksen*, sich rühren mit leisem Geräusche.“ A. St. Vergl. bayerisch: *mocken*, *mocheln*, *mucken*, *mucksen*, *muchezen* (althochd. m u c c a z a n), nur leise, verstohlene Bewegungen machen oder Laute (*Muck*, *Mucker*, *Muckser*, m., *Muckerle*, n.) von sich geben, aus Furcht, Trägheit, Hinterlist, besonders aber aus Ärger oder Verdrüsslichkeit. Davon auch: *munken*, *munkeln*, *maunkeln*, *maukeln* (holl. *moncken*, *monckelen*, niederd. *munkeln*; Dähnert. Richey. Zeitschr. II, 29): 1) verstohlen reden oder thun. „Im Dunkeln ist gut *munkeln*.“ Sprüchw. 2) mürrisch, finster sein; dann auch das hochd. M u c k e (s. oben, S. 542, 175), heimlich gehaltene Laune, Tücke, das an die M ü c k e (mundartlich *Mucke*, *Mugg'n*) sich angelehnt hat, und das hochd. M e u c h e l — in M e u c h e l m o r d, m e u c h l i n g s (althochd. m û c h e o, m û c h i l â r i etc. von m û h h a n, rauben). Schmeller, II, 549. 544. Weigand, Syn. Nr. 1354. 1346. Schmid, 377 393. Stalder, 200. 216. 218. Weinhold, Wbch. 63. Diefenbach, II, 80.

5) *lüstre*, lauschen; Zeitschr. II, 95, 8. 315. — *hesch*, hast du; *hersch*, hörst du. — *sät*, durch Ausfall des *g*, neben *säit* (nach Zeitschr. II, 419, 3), sagt; vergl. *schlät*, schlägt; *drät*, trägt; *schweit*, schweigt.

6) *si' lipfe*, sich lüpfen, heben; vergl. oben, S. 541, 142.

10) *schmächdi'*, schmächtig, niederd. *smagtig* (von s c h m a c h t e n; vergl. mhd. s m æ h e, verächtlich, gering), dünn, mager aus heftiger, zehrender Begierde nach etwas. Weigand, Syn. Nr. 1644. — *rân*, hager; niederd. holl. engl. *rank*. Vergl. Zeitschr. II, 228. Höfer, III, 13. Schmid, 424 Stalder, II, 255.

13) *howwe*, hoben, aus hie-oben, wie *haussen*, *hinnen*, *hüben*, etc.; ebenso Z. 16: *hunde*, hie-unten.

14) *Kneie*, Kniee. *leit*, liegt. 16) *əs*, uns; Zeitschr. II, 75. 11. — *Drul*, Trug; Übergang des *g* in *i*; Schmeller §. 470.

17) *hüsen*, mhd. h û s e n, wohnen, hausen; Zeitschr. I, 296, 8; vergl. *schmüsen*, schmausen, *rüschen*, *süsen*, *brüsen* etc.

18) *selli*, *sellich*, *söllich*, sehr gross, viel, gewaltig (Hebel); „wohl eher *deurissime* statt *solch* (sô-lîch), als dem angels. s e l l i c, s i l l i c (= s i l d l i c, alts. s e l d l i c, goth. s i l d a l e i k s), mirabilis, stupendus, vergleichbar“. Schmeller, III, 229. Stalder, 492.

25) *ball*, bald; Zeitschr. II, 47.

26) *griddi'*, gierig; mhd. g r î t, m., Geiz, Habsucht; g r î t e c, geizig, habsüchtig. Ben.-Müller, I, 577.

III 2) *Sappermoşt*, s oben, S. 506, IX. 3) „*gärn*: „*ä* lautet wie das helle französische *a*, = *gárn*."

5) *Bräşte*, bayer. *Bresten*, *Bressen*. m., Bruch; Gebrechen, Mangel; vom Verbum *bresten* (= b e r s t e n; Zeitschr. II, 95, 11). brechen; gebrechen, fehlen; mhd. b r e s t e, g e b r e s t e etc. Ben.-Müller, I, 256 ff. Diefenbach, I, 320.

11) *Gäll*, gelt? nicht wahr? Zeitschr. II, 83, 6. 346. — *mänker*, manchen; vergl. oben, S. 561, 1. *der* = den, nachher: Z. 16 *rächter*. — *g'hà*, gehabt; Z. 20.

12) *g'schmeckt*, schmeckt; Zeitschr. II, 91, 29. 92, 43.

13) *Menschekritz*, der Menschen Kreuz, Plage; Zeitschr. II, 338, 3

14) *boll*, bald; oben; II, 25. 15) *is*, uns; oben *es*, II, 16.

18) *i'* = *ich*, *üch*, euch.

21) *dërt*, dort. — *mə* = *mer*, man. — *nit*, nichts; verschieden von *nitt*, nicht.

27) *o*, auch. 38) *säll*, selbiges, dieses; Zeitschr. 135, 13. II, 276, 23.

39) *'s hinterşt*, das hinterste, an die letzte Stelle.

40) *mi Sex!* vergl. oben, S. 506, X. *Er hat im Kopf ä Riss*, er ist nicht wohl gescheid.

41) *änerm Rhin*, jenseits des Rheins; *éne*, *énet*, *enner* etc. s. Zeitschr. II, 139.

44) *Naredei*, Narrentheidung, Narrengerede, Scherz; von mhd. t e i d i n g e n, ahd. t a g a d i n g e n, vor Gericht (d i n c, m.) an einem bestimmten Tage verhandeln, dann überhaupt: für jemanden oder über etwas reden; daher noch v e r t h e i d i g e n. Vergl. Ben.-Müller, I, 335. Weigand, Syn. Nr. 368.

Volkssagen aus Vorarlberg.

Gesammelt von Dr. J. Vonbun.

1.

Ob Wolfurt işt a zwingburg g'si,
sie işt jetzt frile zemmakeit,
und nu' verwetterts mûrawerk
ştôt vo' der alta herrligkeit.

Und uf dem alta growa g'mûr,
do işt a goldne schlanga z' g'hûs,
si schloft dört ana kugla g'rollt
de ganza herbşt und winter ûs.

Es kunt der langsa nootnò,
es lacht der himmel fründle blau,
es schwanken frei im sunnaschî
milliona blüemle uf der au.

Do bî der lieba früehligszît
erleblet d' schlanga uf der höh':
sie regt, si streckt si', schlîcht i's tâl
und will si' sünnela im klê.

Und wandlet denn i dem revier
a christli's suntigkind verbî,
so sieht es d' schlanga funkla hell
i klê und maiasunnaschî.

Doch flücht's verschôcht ab'm wundertier.
es weiß, es ist — bewâr' is Gott! —
der geist vom sella rittersmâ,
der z'letzt uf Wolfurt g'hûset hot.

En bûrablôger sei es gsî,
en rîcha gîthals noch derzue,
hei maltersäck mit tâler g'füllt
i d' kellerböda abetue.

Z'letzt ist er selb in boda ko,
und all's si eitel gold und geld,
ass wärs nu' dörra haberspreu,
verflattert wît und breit i' d' welt.

Es dûret druf nu' kurze zît,
ist d' zwingburg o noch zemmakeit
und, wie-n- i' säg, nu' mûrawerk
ist blieba vo' der herrligkeit.

Und herbst und winter mueß er jetzt
dört geista im a goldna g'wand,
im früehlig ist si einzig frôd:
si' sünnela im ackerland. *)

2.

Zum Hanskasper in maisäß kunt amol am en obed d' Jochrumpla **) vom Samangerberg und bittet und bettlet, er möcht sie ass

*) Man vergleiche mit dieser sage, was Fr. Panzer in seiner mythologie, s. 294, erzählt: „Steht die alte burg Hohenschwangau im glänzenden sonnenlicht, so sagen die thalbewohner: der schatz sonnt sich.“ V.

**) Diese Jochrumpla gehört in die familie der wilden leute, waldleute, holzleute, moosleute, von denen Grimm in seiner deutschen mytholo-

magd in dienst nê, wil sie dahêm nümma blîba künn wega kib und ûfrieda mit dem mâ. A prachtmensch sei's g'sî, dia Jochrumpla, hörig zwor över und över am ganza lib, aber gliderig und stark wia en rîsa. Der Hanskasper stellt sie â ass magd, und drei jôr hot sie beiem dianet, und zwor treu und redli', was ma' ka sâga. Willig und bereit und aller bûranarbet kündig sei sie g'sî, z' trutz a jedera i' der gmê. Nô drei jâra isches amôl z' nacht zum fenster ga klocka und ga rüefa ko: d' Jochrumpla söll hêm ko, der Muggastutz sei tod, und uf das gôt d' Jochrumpla usem dienst und springt wieder dem Samangerberg zue.

3.

Vor jôr und tag ist im Vergalda a frönds mensch senni gsî, und so oft sie am obed ga melka gangen ist, hot sie d' stalltûr hindera zueg'schlaga und vom schlechtesta küele de gröst êmer eba voll milch g'molka, daß all alplüt nüt anders g'mênt heien, ass sie künn hexna. Jetzt gôt amol en alpmêster und set: ei senni, säg'mer, wia milkst du dîne küe? aber d' senni will zerst net ußa mit der sprôch und nu wîl er gâr net nôgit z' tribiliera, so set sie: „Wennd' dic schönst kûe dra wôga wett, so will der zâga wia-ni' mi küe milk. „„Es sei a wart!" git ara der alpmêster zer antwurt; „„lueg diasell schô brû kûe dort ufem rê dom, sie hot a prächtige singessa â und schrîtet stolz den andera förus; — dia wôg i' drâ."" Över das set d' senni: „Se willi' sie melka." Der alpmêster will zweg, und will d' kûe zum melka vom rê âha hôla; aber d' senni set: das brûcht si alls net, loßt die kûe dom und schlacht vier zäpfa in d' stallwand und fôcht â melka a dena zäpfa, und, bim bluest! es kunt ußem holz milch grunna i vier fingersdicka brünnele, daß ma net gnue schiff und gschîrr i der deihja hot ufbrôcht. Nootnô set aber d'

gie, s. 451—455, berichtet, dass sie in dem heutigen volksglauben des südöstlichen Deutschlands als ein zusammen hausendes zwergartiges volk erscheinen, obgleich sie auch einzeln auftreten, und dann, zumal die weiblichen, sich höhern wesen, wie z. b. den wilden weibern, anschliessen. hicher gehören auch die sogenannten Jengga und Rutschifengga, von denen man hier zu lande noch viel zu erzählen weiss. vgl. meine volkssagen aus Vorarlberg (2. auflage. Innsbruck, 1850) s. 2, nr. 3 und s. 7, nr. 5; dort heisst es: „d' Rorinda söll ko, Urhans sei gstarba" — und: „der Muggastutz söll ko, der Urhans sei tod." (Mit dem worte Rorinda vergl. den namen Rinda, mutter des Wale). V.

70. melkere: „Jetzt sött ma bald hôra melka, es künnt sos bluet ko.“ „„Macht nüt“ “, set der alpmêster, „„„milk du zue!“ “ “ und d' senni milkt und milkt, und richtig rinnt nôch and nôch bluet för milch us de zäpfa, und över na wile trolet die schö brû kûe mûstôd vom rê âha. *)

Sprachliche Erläuterungen
des Herausgebers.

1) *g'sî*, gewesen; Zeitschr. II, 112 und 432, 3.

2) *frîle*, freilich (wie unten: *fründle*, freundlich); mhd. vrîliche, doch nur in seiner ersten Bedeutung: frei, unbeschränkt, ohne Bedenken etc. — *zemmakeit*, zusammengestürzt. Über das in seiner Abstammung noch zweifelhafte *keien* s. Zeitschr. II, 90, 13. Schmeller, II, 132. Schmid, 269. Stalder, II, 31 ff. Tobler, 279. Höfer, II, 131.

3) *nu'*, nur, wie Z. 31. 33 u. a. m.

5) *growa G'mûr*, grauem Gemäuer. 6) *z' G'hûs sî*, zu Hause sein, hausen, wohnen; vergl. Tobler, 220: *Ghüsig*, *Ghüsi*, m., Miethmann, Häusler. Schmeller, II, 248: *Gehause*, *G'hausin*; mhd. gehûsen, seine Wohnung aufschlagen.

9) *Langsa*, m., Lenz; s. Zeitschr. II, 185, 7. — *nootnô*, nach und nach, allmählig. Hebel. Schmid, 408.

14) *erlebla*, nach und nach aufleben.

16) *si' sünnela*, sich sonnen (sönneln). Z. 40; bayer. *sünnern*.

21) *flücht's*, flieht es (das Sonntagskind). — *verschöcht*, verscheucht, scheu gemacht, erschreckt. — *ab'm*; ab dem, von (vor) dem. Die im Hochdeutschen veraltete, fast nur als Adv. noch übrige mittelhochd. Präposition ab (Ben.-Müller, I, 3. Zarncke zu Brant's Narrensch. S. 296) lebt noch in oberdeutschen Mundarten fort. Vgl. Schmeller, II, 8 f. Schmid, 2. Tobler, 2.

22) *bewâr' is Gott!* behüt' uns Gott! Gott sei bei uns! Segensformel. Zu *is* s. oben, S. 563, 15; zu *seller*, jener, S. 563, 38. 25) *Bûrablöger*, Bauernplager.

26) *Githals*, Geizhals, nach mittelhochd. gît, m., Gier, Habsucht. Vergl. Schmeller, II, 82; *Geit*, m., Geiz; *Geitkragen*, *geitig*. Stalder, I, 439. Tobler, 222. Höfer, I, 283. Zeitschr. I, 346. — *hei*, habe; vergl. unten Z. 55: *heien*, haben.

38) *geista*, *geisten*, *geistern* (vergl. mhd. geisten, geistig wirken; Ben.-Müller, I, 497), als Geist umgehen, spuken; daher auch als Activ: ängstigen.

---

*) Diese einfache und unscheinbare märchen erinnert mich unwillkürlich an die überlieferung der Edda von der kuh Audhumbla und den aus ihrem euter fliessenden vier gewaltigen milchströmen, die Ymer nahrung gaben. es mag freilich gewagt sein, eine solche analogie aufzustellen, doch soviel ist gewiss, dass, wenn der durchstich des walles zwischen nordischer und deutscher mythologie gelingen soll, um beide in ein ganzes zusammen rinnen zu lassen, es noth thut, nicht nur die pikanten, unterhaltenden, novellenartigen volkssagen und volksmärchen zu sammeln, sondern auch die unscheinbaren volksthümlichen erzählungen, ja nur einzelne abgerissene züge aufzuzeichnen. V.

qualen, namentlich durch Bitten und dergl., auch: toben, wüthen. Schmeller, II, 79. Bei Stalder (I. 438) überdiess noch für „sterben, den Geist aufgeben"; vgl. Schmid, 226.

41) *Maisäß*, *Maiensäß*, auch *Maienberg*, oder schlechthin *das Mai*, heisst bei den Alpenvölkern die Voralpe als Frühlingsbergweide für das Rindvieh, ehe man noch mit demselben die höheren Triften beziehen kann. Stalder, II. 193.

43) *nê*, nehmen. — *Kib*, m., Zank, Streit; *kiben*, *keiben*, zanken, grollen; niederd. *Kif*, *Kiw*, und *Kiwen*, *kibbeln* etc.; vom mittelhochd. k î p, m, leidenschaftlicher Eifer, feindseliges Wesen, Widersetzlichkeit; Wettstreit; nebst kîben, heftig werden, schelten, und kibeln, kiveln, zanken, schelten (Ben.-Müller, I. 803), welches letztere auch noch in fränkischen Mundarten (Koburg; Schmeller, II. 316) begegnet. Verwandt damit ist das hochd. keifen (Weigand. Syn. Nr. 1058) mit seinen mundartlichen Fortbildungen *keifeln*, *kifen*, *kifeln*, in welchen sich die erste Bedeutung: nagen, kauen (mhd. kifen, kiffen; vergl. kiuwe. Ben.-Müller, I, 804 f.) neben der zweiten: Ärgerlichkeit zeigen, zanken, nach einer dem Verb. beiȝen analogen Begriffsentwickelung, erhalten hat. Dann das Subst. *der Kif*, Hader, Zorn, Streit, wovon die wortspielende, von Hans Sachs gebrauchte Redensart: *Kiferbeß* (= Erbsen, die, noch grün, in der Schote festsitzen) *eßen* für: in (ehelichem) Zank und Streit leben; endlich auch die Adjectiven: *keiff* und *kiftig*, heftig, stark, die sich mit *gehäbig*, *gehibig* (anhaltend; aushaltend, stark; karg. Schmeller. II, 136. Schmid, 308. Reinwald, I. 41. Höfer, II, 122 u. a.) berühren. Schmeller, II. 275. 285. Schmid. 312. 268. Stalder. II. 98. Tobler, 101. Höfer, II, 133 f. Reinwald, I. 79. II, 70. Weinhold, 42.

44) *Prachtmensch*, ein schönes, stattliches Weibsbild; *Mensch*, mit Beibehaltung des älteren, neutralen Geschlechtes (Plur. *Menscher*), bezeichnet eine weibliche Person (wie fränkisch das *Lent*), vorzugsweise eine erwachsene, unverheirathete (entgegen: *Bueb*), namentlich auch als Dienstmagd und als Geliebte, in welchem letzteren Falle es leicht einen unlauteren, verächtlichen Nebenbegriff aufnimmt. Schmeller, II, 601 f. Schmid, 382. S. unten, Z. 53.

49) *ga*, gehen, mhd. gân; hier und unten, Z. 54, in der, den allemannischen Mundarten so beliebten Umschreibung; vergl. oben, S. 561, 40. Zu *klocka*, klopfen, anpochen, s. oben, S. 561, 1.

53) *Senni*, d. i. *Sennin* (Femin. von der *Senn*, des *Senden*), daneben auch *Sendin*, *Sennerin*, *Senderin* (zu der *Senner*, *Sender*), „diejenige Dirne einer Bauernwirthschaft, die auf einer Alpenweide den Sommer hindurch das Geschäft der Butter- und Käsebereitung versieht. Die frühere Form und Geschichte des Wortes liegt im Dunkeln." Schmeller, III, 253. Grimm (Gesch. d. d. Spr. 1002. 1014) stimmt der schon von Frisch aufgestellten Ableitung von dem sehr alten, noch in Niederdeutschland gültigen *Sahne*, Rahm (mhd. der sân, holl. zaan), bei, so dass das Verbum *sennen* eigentlich bedeutet: die Milch abrahmen und gerinnen machen. Vgl. Stalder II. 371. Tobler, 421. f. Höfer, III, 139.

57) *Alpmêster*, m., Alpmeister, „der Aufseher über eine Bergweide. Er wird des Frühlings vor der Zeit, da man die Herden auf die Berge treibt, von sämmtlichen Hirten (Pachthirten) der Weide (Alp) mit freier Hand gewählt.

Im Vorarlberg wählen desgleichen die Antheilhaber einer Bergweide einen Alpmeister frei aus ihrer Mitte. Tobler, 20. Schmeller, I, 47.

58) *ůßa*, = *außa*, d. i. aus-her, heraus; daneben *ůßi*, *ußẹ*, = *außi*, d. i. aus-hin, hinaus. Zeitschr. II, 91, 36. 90, 14. Schmeller, §. 699. Tobler, 433 und unten, Z. 64.

59) *gär*, gar. — *nögit*, nachgibt. — *tribiliera*, *triwéliern*, das mehr mittellat. tribulare (von tribulum, Dreschwalze, und dieses von terere, reiben; franz. tribouiller etc.), necken, aufziehen; dann mit Anlehnung des Begriffs an das deutsche treiben: drängen, nöthigen. Adelung. Tobler, 152. Schmeller, I, 471. Reinwald, II, 128.

59) *wennd'-witt*, wenn du willst; vergl. Z. 69: *sött*. sollte. *Ich milk*, s. oben, S. 561, 38.

61) *diasell*, die selbe, jene; vgl. *seller*, S. 563, 38 — *dom* = *doben*, da oben; s. Zeitschr. II, 172, 31. 40 u. 75, 4. — *brû*, braun; nach ganz gewöhnlichem Abfall des auslautenden *n;* vergl. *schö*, *Rê*, Rain, etc.

62) *Singessa*, Schelle, Kuhglocke (von *singa*, klingen; vergl. *Singele*, Ohrfeige, Schlag, dass einem die Ohren sausen; Stalder, II, 374) erinnert in seiner Endung an die ebenfalls allemannischen *Sägese*, *Säges* (althochd. segansa, mhd. segense, segese), Sense, *Wägese* (ahd. waganso, Schmeller, IV, 41. Stalder, II, 428), Pflugschar, u. a. Grimm's Gramm. II, 346 f. Weigand, Syn. Nr. 968. Zeitschrift II, 43, 23. 123. — *zweg*, Plur. *zweg'ng* (althochd. ziwege, mhd. ze wege), d. i. zu Wege (Wegen), bedeutet: 1) namentlich im Plural, was das alte von wegen, nhd. wegen; 2) dann: auf den rechten Weg; daher: herbei, herzu; mit kommen, bringen etc. verbunden; 3) bereit, zurecht; gelegen; 4) gesund, wohlgemuth. Schmeller, IV, 46. Stalder, II, 485 f. Tobler, 463. Schmid, 521.

65) *åha* (abher), herab; s. vorhin zu Z. 58 und unten Z. 74.

67) *fôcht å*, fängt an, aus mhd. vâhen, goth. fâhan, und noch neuhchd. alterthümlich: fahen, fahn (Weigand, Syn. Nr. 669), mit blossem Infinitiv verbunden (wie ahd. und mhd. beginnen; Grimm, IV, 95. 108) und oft umschreibend, fast wie ein Adverb. (= nach und nach, bereits, endlich. Hebel) gebraucht; z. B. *d' Bera ist afanga riff*, die Birne ist bereits reif. Tobler, 17. Schmid, 176 f.

67) *bim Bluest!* Verglimpfung eines betheuernden Ausrufs; s. oben, S. 503.

69) *gnue*, genug; Zeitschr. II, 185, 2. 69) *Schiff* (*Geschiff*) *und Geschirr*, eine auch hochd. übliche alliterierende und assonierende Formel; hier: Behältniss und Gefäss; dann allgemeiner: alle zur Landwirthschaft oder irgend einem Gewerbe erforderlichen Werkmittel und Geräthschaften. Zu *Schiff* vgl. *Schaff*, hölzernes Gefäss. Schmeller, III, 336. — *Deija*, f., die Alphütte; Stalder, I, 274 kennt „*Deichle*, f., Bettgestell eines Hirten auf der Alp", und denkt dabei an *Diele*, *Dilli*, f., das nach seiner ersten Bedeutung: Brett, Bohle, — auch eine mit Dielen belegte Decke bezeichnet, welche den Boden eines darüber befindlichen Raumes bildet und daher auch diesen Raum (unterm Dach: Dachboden) selbst bedeutet, der bald als Schlafgemach, bald als Heuboden etc. benutzt

wird. Schmeller, I, 365. Stalder, I, 282. Zeitschr. II, 245. — *Nootnó*, nach und nach; s. oben zu Z. 9 und vergl. unten, Z. 72: *nóch and nóch.*

70) *hora*, aufhören, nachlassen; Tobler, 274. Stalder, II, 54. Schmid, 286. Höfer, II, 63. Schmeller, II, 233. — *sos*, sonst; vergl. Zeitschr. II, 95, 21. 277, 18. 407, 16.

73) *trola*, *tròla* (von *troll*, rund; daher: *Troll'n*, m. und f., Quaste, Troddel; *Troll*, m., dicker, plumper, grober Mensch), 1) sich drehen, rollen, activ: *trölla*, *træla*, umdrehen, schleudern; engl. troll, trowel; franz trôler, vergl. auch mittel- und neuhochd. drillen, drehen; Zeitschr. II. 245: *drâln*; 2) bildlich: die Worte verdrehen, Winkelzüge machen; davon: *Træler*, m., *Trolerei*, f.; 3) mit kurzen, eiligen Schritten gehen; *sich trollen*, fortgehen, niederd. *sick trullen*; daher (fränkisch): *Trolltôg*, der dritte Tag nach der Hochzeit, an welchem alle Gäste gehen; *Trollwôg'n*, der Abzugswagen, der die Aussteuer der Braut nach dem entfernteren neuen Wohnorte bringt; *Troll-klæsse*, *Trollsupp'n*, das letzte Gericht (gewöhnlich Klösse), das man einem scheidenden (Hochzeits-)Gaste, Dienstboten etc. vorsetzt. Schmeller, I, 489. Reinwald, I, 170. II, 128. Stalder, I, 307 Tobler 154 f. Höfer, III, 238.

Alphabetisches Verzeichniss
der in diesem Bande erläuterten Wörter, Sprachformen u. s. w.

Berichtigungen.

S. 103, Z. 1 v. u. lies: Nord- statt nörd-
„ 107, „ 4 v. u. lies: wie schon erinnert ist,
„ 109, „ 17 v. u. lies: der Urlaut *ê*.
„ 111, „ 14 v. o. lies: fieleşt.
„ 112, „ 16 v. u. lies: will, witt, will.
„ 167, „ 13 v. o. und später lies: wispert o pispert.
„ 344, „ 13 v. u. lies: der rüdel.
„ 347, „ 19 v. o. lies: gràtsch.
„ „ „ 14 v. u. lies: peikingegott.
„ 348, „ 16 v. u. lies: groie.
„ 353, „ 5 v. o. lies: chs st. sch.
„ 354, „ 14 v. o. lies: tâlerer.
„ 374, Nr. 188a lies: Ruricinae.
„ 390, Nr. 80 lies: slûkhals.
„ 399, Z. 10 v. u. lies: bedout.
„ 408, Nr. 32, 2 streiche: verdö'rbt und die Parenthese bei ştö'rbt.
„ 409, Nr. 50 lies: bann o' ə n. k. — und berichtige darnach auf
„ 413, 50 lies: *ə neu Kützə*, einen neuen Tragkorb.
„ 409, Nr. 58 lies: di muh.
„ 412, Nr. 154 lies: schnét.

B. J. Kol.

